











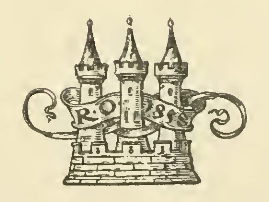
Politische Geographie.

Von

Dr. Friedrich Ratzel,

Professor der Geographie an der Universität zu Leipzig.

Mit dreiunddreißig in den Text gedruckten Abbildungen.



München und Leipzig.
Verlag von R. Oldenbourg.
1897.

Druck von R. Oldenbourg in München.

Vorrede.

1881 schrieb Bluntschli in dem Artikel „Land" des deutschen Staatswörterbuchs: „Seit Ritter die politische Seite der Geographie mit Aufmerksamkeit bearbeitet hat, wissen wir besser als zuvor den Einfluß der Bodengestaltung, der Physiognomie des Landes zu würdigen. Eine umfassende und unbefangene Untersuchung dieses Einflusses würde aber die politische Wissenschaft noch mit neuen Wahrheiten bereichern und die noch immer rätselhafte Wechselwirkung von Volks- und Landesart vielseitig aufklären." Seitdem sind die Wege Carl Ritters fortgeführt worden, und durch die allgemeine Zunahme der wissenschaftlichen Arbeit auf dem Gebiete der Geographie sind die Länderbeschreibungen, die statistischen Zusammenstellungen und die politischen und historischen Karten besser geworden als sie je gewesen. Doch ist die Entwickelung der politischen Geographie noch immer hinter der aller anderen Zweige unserer Wissenschaft zurück, und die „politische Wissenschaft" zeigt kaum eine Spur von geographischen Einflüssen, abgesehen davon, daß die Geographie ihr immer bessere Karten, Länderkunden, Areal- und Volkszahlen zur Verfügung stellt. Die Klagen über die Trockenheit der politischen Geographie, die so alt sind wie der geographische Unterricht, ertönen auch immer von neuem. Sie treffen äußerlich einen Mangel der pädagogischen Anwendung, aber der Fehler liegt tiefer in der wissenschaftlichen Behandlung der politischen Geographie. Denn die Schwierigkeiten des Unterrichtes in diesem Zweige kommen daher, daß die Thatsachen der politischen Geographie noch immer viel zu starr nebeneinander und neben denen der physischen Geographie liegen. Der Unterricht in diesem wichtigen Zweig kann solang nicht lebendig gestaltet werden, als den massenhaften Stoff nicht eine klärende Klassifikation gegliedert und

nicht eine vergleichende und auf die Entwickelung ausgehende Durchforschung vergeistigt hat.

Wer die anthropogeographischen und politisch-geographischen Abschnitte und Bemerkungen in den neueren Länderkunden kennt, von denen besonders die deutsche und die französische Litteratur musterhafte Beispiele besitzen, der muß zu demselben Schluß kommen, daß, was nun noch zu thun bleibt, um die ganze politische Geographie auf einen höheren Stand zu bringen, doch nur von der vergleichenden Erforschung der Beziehungen zwischen dem Staat und dem Boden geleistet werden kann.

Sollte man nicht glauben, die Staatswissenschaft müsse diese Aufgabe übernehmen? Diese Wissenschaft hat sich aber bisher streng ferngehalten von aller räumlichen Betrachtung, Messung, Zählung und Vergleichung der Staaten und Staatenteile; und das ist es ja gerade, was der politischen Geographie erst ihr Leben gibt. Für manche Staatswissenschaftler und Soziologen steht der Staat gerade so in der Luft wie für viele Historiker, und der Boden des Staates ist ihnen nur eine größere Art von Grundbesitz.

Die politische Geographie kann aber ihre Lehre vom Staat nur auf dem gegebenen Boden der Erde aufbauen. Auch ihr kann der Staat nur ein menschliches Gebilde sein, aber eines, das nur auf dem Boden der Erde gedeiht. Die Berührung von Problemen der Soziologie und der Staatswissenschaft ist dabei nicht zu vermeiden; auch müssen die Gesetzmäßigkeiten der politischen Geographie naturgemäß einen Teil der Gesetzmäßigkeiten der Geschichte bilden. Aber die Geographie muß hier selbst Hand anlegen, denn es handelt sich um echt geographische Auffassung und Arbeit, und eine rechte politische Geographie kann nach Anlage, Methode und Ziel doch nur geographisch sein.

Aus dieser Auffassung heraus ist dieses Buch entstanden, in dem daher die Staaten auf allen Stufen der Entwickelung als Organismen betrachtet werden, deren Geographisches in ihrem notwendigen Zusammenhang mit dem Boden liegt. Auf diesem Boden entwickeln sie sich, wie uns die Ethnographie und die Geschichte zeigt, indem sie immer tiefer aus seinen Quellen schöpfen. So treten sie als räumlich begrenzte und räumlich gelagerte Gebilde in den Kreis der Erscheinungen, die die Geographie wissenschaftlich beschreiben, messen, zeichnen und vergleichen kann Und zwar reihen sie sich den übrigen Erscheinungen der Verbreitung

des Lebens an, als deren Höhepunkt gleichsam uns die Staaten erscheinen.

Verlangt nun die politische Geographie keine andere Methode als die geographische, so muß diese allerdings dem Beobachter politisch-geographischer Erscheinungen so ins Blut übergehen, daß sie eine Gewohnheit der räumlichen Auffassung wird, ein „geographischer Sinn", vergleichbar dem historischen Sinn, der gar nicht anders kann, als jede Erscheinung des Völkerlebens als Glied einer in die unergründliche Tiefe der Zeit hinabsteigenden Kette aufzufassen. Dieser geographische Sinn hat den praktischen Staatsmännern nie gefehlt und zeichnet auch ganze Nationen aus. Bei ihnen verbirgt er sich unter Namen wie Expansionstrieb, Kolonisationsgabe, angeborener Herrschergeist; und wo man von gesundem politischen Instinkt spricht, da meint man meistens die richtige Schätzung der geographischen Grundlagen politischer Macht. Da ich nun glaube, daß dieser „geographische Sinn", wenn nicht gelehrt, so doch entwickelt werden kann, und daß er viel zum Verständnis und zur gerechten Beurteilung geschichtlicher und politischer Verhältnisse und Entwickelungen beitragen wird, hege ich auch die Hoffnung, dieses Buch werde nicht bloß Geographen interessieren. Sollte es zur Annäherung der Staatswissenschaft und der Geschichtswissenschaft an die Geographie beitragen, so würde ich mich reich belohnt fühlen. Die Überzeugung würde sich dann vielleicht weiter verbreiten, daß der ganze Komplex der soziologischen Wissenschaften nur auf geographischem Grunde recht gedeihen kann. Davon aber dürfte man die fruchtbarste Förderung der Geographie als Wissenschaft und als Lehre erwarten.

Den Freunden und Fachgenossen im In- und Ausland, die mir mit Rat und That an die Hand gegangen sind, und meinen lieben Schülern, die das Werk fördern halfen, indem sie einzelne Probleme der politischen Geographie bearbeiteten, sage ich herzlichen Dank; nicht minder der Verlagsbuchhandlung und der Buchdruckerei.

Leipzig, im Spätsommer 1897.

F. Ratzel.



Inhalts-Verzeichnis.

Erster Abschnitt.

Der Staat und sein Boden.

Erstes Kapitel.

Der Staat als bodenständiger Organismus.

Zweites Kapitel.

Der Zusammenhang zwischen Boden und Staat.

Drittes Kapitel.

Besitz und Herrschaft.

Zweiter Abschnitt.

Die geschichtliche Bewegung und das Wachstum der Staaten.

Viertes Kapitel.

Die geschichtliche Bewegung.

Fünftes Kapitel.

Die Differenzierung und die politischen Werte.

Sechstes Kapitel.

Eroberung und Kolonisation.

Siebentes Kapitel.

Staatsgebiet und Naturgebiet. Innere Gliederung und Zusammenhang.

Dritter Abschnitt.

Die Grundgesetze des räumlichen Wachstums der Staaten.

Achtes Kapitel.

Das räumliche Wachstum der Staaten.

Neuntes Kapitel.

Das Wachstum des Staates in Wechselwirkung mit seiner Umgebung.

Zehntes Kapitel.

Die geographische An- und Abgleichung der Staaten.

Vierter Abschnitt.

Die Lage.

Elftes Kapitel.

Die Lage.

Zwölftes Kapitel.

Die politische Lage (im engeren Sinne).

Fünfter Abschnitt.

Der Raum.

Dreizehntes Kapitel.

Die politischen Räume.

Vierzehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen weiter Räume.

Fünfzehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen enger Räume.

Sechzehntes Kapitel.

Raum und Volkszahl.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Verkehr als Raumbewältiger.

Sechster Abschnitt.

Die Grenzen.

Achtzehntes Kapitel.

Wesen und Entwickelung der politischen Grenze.

Neunzehntes Kapitel.

Die natürlichen Grenzen.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Grenze als peripherisches Organ.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Grenze und Gestalt.

Siebenter Abschnitt.

Übergänge zwischen Land und Meer.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Küste.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Halbinseln und Landengen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Inseln.

Achter Abschnitt.

Die Welt des Wassers.

Einleitung.

Die politische Geographie des Wassers.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Meer und die Seevölker.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Flüsse und Seen.

Neunter Abschnitt.

Gebirge und Ebenen.

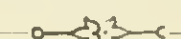
Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Gebirgsbau und die Staatenbildung.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Bodenformen und die geschichtliche Bewegung.

Abbildungen.



Erster Abschnitt.

Der Staat und sein Boden.



Erstes Kapitel.

Der Staat als bodenständiger Organismus.

A. Der Staat in der Geographie und die biogeographische Auffassung des Staates.

1. Der Staat als eine Form der Verbreitung des Lebens an der Erdoberfläche.

Die Verbreitung der Menschen und ihrer Werke auf der Erdoberfläche trägt alle Merkmale eines beweglichen Körpers, der im Vorschreiten und Zurückweichen sich ausbreitet und sich zusammenzieht, neue Zusammenhänge bildet und alte zerreißt und dadurch Formen annimmt, die mit denen anderer gesellig auftretender beweglicher Körper an der Erdoberfläche die größte Ähnlichkeit haben. In vielgebrauchten Bildern wie Völkermeer und Völkerflut, Völkerinsel, politische Insel, politischer Isthmus liegt eine Ahnung davon, an deren tiefere Begründung freilich kaum von denen gedacht wird, die solche Ausdrücke verwenden. Diese Ähnlichkeiten nehmen eine höhere Stelle in der Biogeographie ein, wo sie aufhören Bilder zu sein und zu Kategorien werden. Für die Biogeographie ist der Staat der Menschen eine Form der Verbreitung des Lebens an der Erdoberfläche. Er steht unter denselben Einflüssen wie alles Leben. Die besonderen Gesetze der Verbreitung der Menschen auf der Erde bestimmen auch die Verbreitung ihrer Staaten. Wir haben weder Staaten in den Polargebieten sich bilden sehen, noch in den Wüsten; und sie sind klein geblieben in den Urwaldgebieten der Tropen und in den höchsten Gebirgen. Die Staaten haben sich mit den Menschen allmählich in alle Teile der Erde verbreitet, und indem die Zahl der Menschen wuchs, haben auch die Staaten an Zahl und Größe immer mehr zugenommen. Die ununterbrochenen Veränderungen im Innern und Äußern der Staaten bezeugen eben das Leben. In den Grenzen, die wissenschaftlich gar nicht anders zu begreifen sind denn als Ausdruck der Bewegung, sowohl unorganischer als organischer, wie auch in den elementaren

Staatengebilden, in denen die Übereinstimmung mit einem Zellgewebe auf der Hand liegt (vgl. die Abbildungen S. 6 u. 7): überall erkennt man die unabhängig von der inneren Struktur der staatlichen Organisationen aus der Verbindung mit dem Boden herauswirkenden Formähnlichkeiten aller zusammengesetzten Lebensgebilde. Für sie alle, ob Flechte, Koralle oder Mensch, ist ja diese Verbindung allgemeine Eigenschaft, Lebenseigenschaft, weil Lebensbedingung.

Wir finden die größten und mächtigsten Staaten in den gemäßigten Zonen der Erde, in weiten Tiefländern, in Berührung mit dem Meer. Der Boden begünstigt oder hemmt ihr Wachstum, je nachdem er die Bewegung der Einzelnen und Familien begünstigt oder hemmt. Daher der Einfluß des beweglichen Wassers auf die Staatenentwickelung, die mit Vorliebe an Küsten und Flüssen sich ausbreitet und am besten dort gedeiht, wo die Natur ein Verkehrssystem selbst vorbereitet hat, wie in großen Stromgebieten. Zwischen den Staaten an den Grenzen der Ökumene und denen in den Gebieten des kräftigsten Gedeihens der Völker weit von diesen Grenzen müssen Unterschiede bestehen, die der geographischen Verteilung der Menschen entsprechen. Die Zahl der Menschen nimmt nach den Grenzen der Ökumene hin im allgemeinen ab, wobei der freie Boden immer größere Flächen bedeckt. Die Staaten am Rande der Ökumene sind daher alle durch ein Übergewicht des Bodens bei geringer Zahl der auf ihm wohnenden Menschen bezeichnet, was auch bei den Hochgebirgsstaaten hervortritt. Die mit Opfern überwältigten Verkehrsschwierigkeiten zeigen in Schweden und Rußland wie in Sibirien und im Britischen Nordamerika die Übermacht des Bodens. Je weiter wir nun äquatorwärts fortschreiten, auf um so engerem Raum erwachsen die großen Mächte und politisch um so wertvoller wird der Boden, an dessen Besitznahme in den arktischen und antarktischen Gebieten, wo sie überhaupt versucht ward, kaum eine politische Folge sich knüpfen konnte.

2. Der Staat ein Stück Menschheit und ein Stück Boden.

Der Mensch ist nicht ohne den Erdboden denkbar und so auch nicht das größte Werk des Menschen auf der Erde, der Staat. Wenn wir von einem Staate reden, meinen wir, gerade wie bei einer Stadt oder einem Weg, immer ein Stück Menschheit und ein menschliches Werk und zugleich ein Stück Erdboden. Sie gehören notwendig zusammen. Der Staat muß vom Boden leben. Nur die Vorteile hat er fest in der Hand, deren Boden er festhält. Die Staatswissenschaft spricht das etwas verblaßter aus, wenn sie sagt: Das Gebiet gehört zum Wesen des Staates. Sie bezeichnet die Souveränität als das Jus territoriale und legt die Regel nieder, daß Gebietsveränderungen nur durch Gesetze vorgenommen werden können. Das Leben der Staaten lehrt uns aber viel engere Beziehungen kennen. Wir sehen im Laufe der Geschichte alle politischen Kräfte sich des Bodens bemächtigen und eben dadurch staatenbildend werden.

Stände und Gesellschaften, Handel und Religion schöpfen an dieser Quelle politischer Macht und Dauerhaftigkeit und werden dadurch staatenbildend. In unserem Jahrhundert drängen sich dazu die nationalen Ideen heran. Viele meinen, wenn sie von nationaler Politik sprechen, eine mit dem Verständnis des Wertes des Bodens getränkte Politik. In der Formel: Die Deutschen fühlten das Bedürfnis, eine politische Form für ihre Gesamtheit zu schaffen, liegt der politisch-geographische Sinn: sie strebten nach territorialer Zusammenschließung und Abgrenzung, um sich einen sicheren und womöglich breiteren eigenen Boden zu wahren.

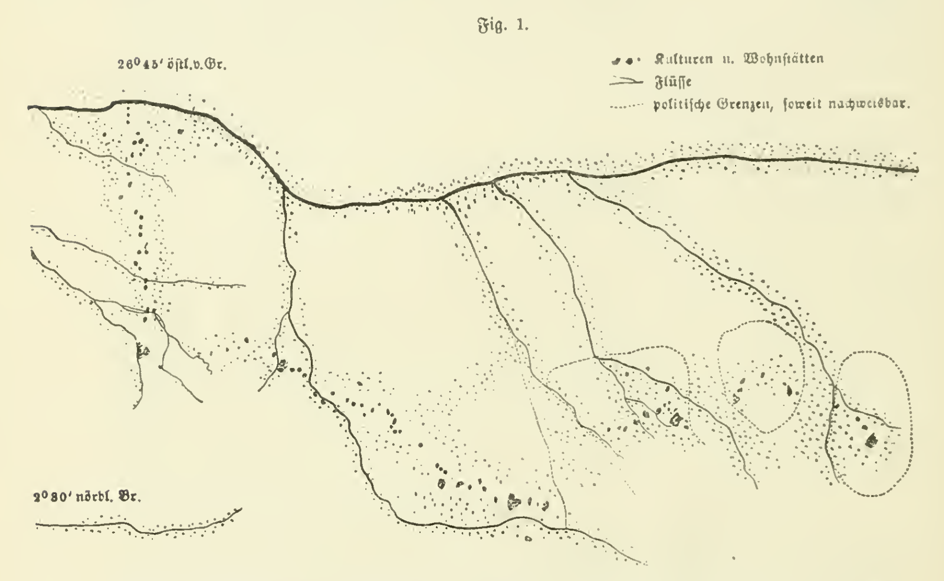
3. Die politische Organisierung des Bodens.

So wird uns denn der Staat zu einem Organismus, in den ein bestimmter Teil der Erdoberfläche so mit eingeht, daß sich die Eigenschaften des Staates aus denen des Volkes und des Bodens zusammensetzen. Die wichtigsten davon sind die Größe, Lage und Grenzen, dann Art und Form des Bodens samt seiner Bewachsung und seinen Gewässern, und endlich sein Verhältnis zu anderen Teilen der Erdoberfläche. Zu diesen Teilen rechnen wir vor allem das Meer und auch selbst die unbewohnbaren (anökumenischen) Gebiete, denen auf den ersten Blick gar kein politisches Interesse innewohnt. Sie alle bilden zusammen „das Land". Sprechen wir aber von „unserem Land", so verbindet sich in unserer Vorstellung mit dieser natürlichen Grundlage alles, was der Mensch darin und darauf geschaffen und von Erinnerungen gleichsam hineingegraben hat. Und so erfüllt sich der ursprünglich rein geographische Begriff nicht bloß mit politischem Inhalt, sondern er geht eine geistige und gemütliche Verbindung mit uns, seinen Bewohnern, und mit unserer ganzen Geschichte ein.

Der Staat ist uns nicht ein Organismus bloß weil er eine Verbindung des lebendigen Volkes mit dem starren Boden ist, sondern weil diese Verbindung sich durch Wechselwirkung so sehr befestigt, daß beide eins werden und nicht mehr auseinandergelöst gedacht werden können, ohne daß das Leben entflieht. Boden und Volk tragen beide zu diesem Resultate in dem Maße bei, als sie die Eigenschaften besitzen, die notwendig sind zum Wirken des einen auf das andere. Ein unbewohnbarer Boden nährt keinen Staat, ist ein geschichtliches Brachfeld. Ein bewohnbarer und natürlich umgrenzter Boden begünstigt dagegen die Staaten-Entwickelung. Ist eine Volksindividualität natürlich in ihrem Gebiete begründet, so ersteht sie immer wieder neu mit den Eigenschaften, die aus ihrem Boden heraus in sie eingegangen sind und immer wieder eingehen. Oft kommt dieses Naturgebiet erst im Rückschwanken der geschichtlichen Welle zur rechten Geltung, wie Griechenland und Italien in ihre natürlichen Gebiete aus Weltstellungen zurückgekehrt sind und ein

beschränkteres organisches Wachstum neu begonnen haben. Oft scheiterten politische Entwürfe, aber ihre geistigen Keime hafteten am Boden und wuchsen weiter, so wie sie vorher gewachsen waren. Der griechische Einfluß im Orient, vor Alexander durch Geist und Wirtschaft thätig, schritt nach dem politischen Zusammenbruch des Reiches Alexanders als Hellenismus weiter. Das Gefühl des Zusammenhanges mit dem Boden ist auch nirgends so stark wie dort, wo der Boden so gut begrenzt und dadurch so scharf individualisiert ist wie möglich, also in Inselländern, in deren Bewohnern eben deshalb der kräftigste, seines Bodens sich bewußteste

Fig. 1.



Südliche Sandehstaaten im Stromgebiet des Bomokandi. Nach Junker's Aufnahmen. Verkl. 750 000.

Nationalsinn gedeiht. Ihre Politik mag ganz ozeanisch hinausstrebend erscheinen, ihr Leben ist und bleibt chthonisch gebunden, erdverbunden. So ist denn auch die Entwickelung jedes Staates eine fortschreitende Organisation des Bodens durch immer engere Verbindung mit dem Volk. Wächst auf gleichem Raum die Volkszahl, so vermehren sich die Verbindungsfäden zwischen Volk und Boden, die natürlichen Hilfsquellen werden immer mehr entwickelt und vergrößern die Macht des Volkes, das aber auch in demselben Maße von seinem Boden abhängiger wird; abhängig bis zur Erstarrung, wenn der Boden ab- und einschließt, wie Unterägypten. Je mehr Boden, desto lockerer der Zusammenhang seines Volkes mit ihm. Der Unterschied zwischen dem Staate eines Kultur-

volkes und eines barbarischen liegt immer auch darin, daß dort diese Organisation viel weiter vorgeschritten ist als hier.

Wenn wir die Karte eines Negerstaats zeichnen, ist es das einfache Bild eines Elementarorganismus: Das Dorf des Häuptlings im Mittelpunkt, rings umher Dörfchen in Garten- und Ackerstücken und drüber hinaus die Grenzwildnis, durch die ein Pfad oder zwei in die Nachbargebiete führen. (Abb. 1 u. 2.) Welcher Abstand auch schon von der abgekürzten und zusammengedrängten Generalkarte irgend eines ganz unbedeutenden europäischen

Fig. 2.



Gebiet des Häuptlings Mtemi in Unjamwesi. Nach Junker's Aufnahmen. Verkl. ca. 845 000.

Staates mit seinen kleinen und großen Siedelungen, Grenz- und Hauptstädten, Festungen, Weg-, Kanal- und Bahnnetzen!

4. Der Boden in der Idee oder Seele des Staates.

Und doch ist dies nur das Schema des lebendigen Körpers, das gar nichts ahnen läßt von der politischen Idee, die ihn beseelt. Auch diese hat ihre Entwickelung. In jenem einfachen Staat ist diese Idee wohl nur ein Herrscherwille und so vergänglich wie ein Menschenleben, in diesem Kulturstaat ist das ganze Volk ihr Träger. Damit erneuert die Seele des Staates unablässig ihr Leben, wie die Generationen aufeinander folgen. Die kräftigsten Staaten sind die, wo die politische Idee den ganzen Staatskörper bis in alle Teile erfüllt. Teile, wo die

Idee, die Seele nicht hinwirkt, fallen ab, und zwei Seelen zerreißen den Zusammenhang des politischen Leibes.

Man hat die Politik als den Geist eines Staates oder seine geistige Individualität bezeichnet. Das ist nicht erschöpfend genug. In der eidgenössischen Idee, die aus sehr verschiedenen Völker- und Staatenfragmenten die Schweiz gebildet hat, ist z. B. viel mehr als nur die Politik der Eidgenossenschaft. Es liegt darin das ganze Verhältnis der Schweizer zu ihrem Lande; und aus der geographischen Grundlage stammt ein großer Teil der Kraft, mit der eine politische Idee gleich einer starken Seele auch den schwachen Körper belebt.

In die Geschichte eines Volkes, dem es gelungen ist, Jahrhunderte auf gleichem Boden seinen Staat zusammenzuhalten, prägt diese unveränderliche Grundlage sich so tief ein, daß es nicht mehr möglich ist, dieses Volk ohne seinen Boden zu denken. Die Holländer ohne Holland, die Schweizer ohne die Alpen, die Montenegriner ohne die Schwarzen Berge, selbst die Franzosen ohne Frankreich, wie ist das denkbar? Die Athener in ihrem kleinen, in jedem Winkel ihnen bekannten, von ihnen politisch seit Jahrhunderten verwerteten Lande vermochten wohl des Platos Satz zu verstehen, daß der Mensch und der Staat nur dem Umfange nach verschieden seien. Aber auch in der Entwickelung der Einheit Italiens und selbst in der blutigen Wiedererkämpfung der Einheitlichkeit der Vereinigten Staaten von Amerika liegt etwas Naturmäßiges, das aus der Vorstellung herauswirkt, dieser Boden sei nur fähig Einen ganzen, vollen Staat zu tragen. Und aus dem Trümmerboden heiliger Orte ist die Überlieferung der dort einst erwachsenen Ideen wie ein verschütteter Quell immer neu hervorgebrochen. Jerusalem und Rom, Lassa und Mekka sind zwar gealtert, aber nicht verlegbar.

In der politischen Idee ist immer nicht bloß das Volk, sondern auch sein Land. Auf einem Boden kann daher auch immer nur Eine politische Macht so aufwachsen, daß sie den ganzen politischen Wert dieses Bodens in sich aufnimmt. Rechte eines Staates auf den Boden eines andern vernichten dessen Selbständigkeit. Was eine andere Macht aus demselben Boden zieht, muß der ersten verloren gehen. Es ist nicht wie das Aufwachsen der Eiche, unter deren Krone noch so manches Gras und Kraut gedeiht. Der Staat kann ohne Schwächung seiner selbst keinen zweiten und dritten auf seinem Boden dulden.

Daher im alten deutschen Reich der Zerfall von dem Augenblick, wo die Reichsbeamten ihre Güter zu besonderen Staaten im Rahmen des Reiches ausbildeten. Indem sie ihre Macht auf dem Boden ihres Amtsgutes oder Erbgutes lokalisierten und erblich machten, d. h. einpflanzten, ging dieser Boden dem Reich verloren. Dies war der Zerfall, der zwischen das Reich

und seinen Boden neue Staaten einschob; sie bewirkten, daß jenes endlich seine Verbindung mit dem Boden verlor und in der Luft schwebte.

Je einfacher und unmittelbarer der Zusammenhang des Staates mit seinem Boden, desto gesunder ist jederzeit sein Leben und Wachstum. Vorzüglich gehört dazu auch, daß mindestens die Mehrzahl der Bevölkerung des Staates eine Verbindung mit seinem Boden so bewahrt, daß er auch ihr Boden ist. Vgl. Kap. III S. 41.

5. Lehren der Kontinuität des Bodens in der Politik.

In Völkern raschen Wachstums und überraschender Wandlungen sind die festen Grundlagen des Bodens doppelt beachtenswert. Und könnte die Geschichte eines Staates in so hohem Maße die Lehrmeisterin seiner Politik sein, wenn nicht die Kontinuität des Bodens wäre? Die Eigenschaften des Bodens wirken über viele Änderungen des Volkes hinaus fort und treten immer als die gleichen unter den verschiedensten Gewändern hervor. Daher wird der Blick, der von den wechselnden Zuständen des Volkes sich auf den Boden richtet, von selbst zum Fernblick. Die Apenninenhalbinsel konnte nicht immer Mittelpunkt eines Weltreiches bleiben und nicht immer von derselben staatenbildenden Rasse bewohnt sein; doch ist sie unter allen Wechselfällen eines der wichtigsten Länder der Welt geblieben. Gerade darin unterscheidet sich die politische Geographie von der politischen Geschichte, daß sie durch die Betonung des Unveränderlichen und Unverwüstlichen, das dem Boden eigen ist, auch eine Richtung auf das Werdende empfängt. Die Politik, die dem wachsenden Volke den unentbehrlichen Boden für die Zukunft sichert, weil sie die ferneren Ziele erkennt, denen der Staat zutreibt, ist eine ächtere „Realpolitik" als die, die sich diesen Namen beilegt, weil sie nur das Greifbare vom Tag und für den Tag leistet.

B. Die Grenze des Organismus im Staat.

6. Der Staat ist unvollkommen als Organismus.

Unter Tieren und Pflanzen ist der Organismus am vollkommensten, in dem die Glieder dem Dienst des Ganzen die größten Opfer an Selbständigkeit zu bringen haben. Mit diesem Maße gemessen, ist der Staat der Menschen ein äußerst unvollkommener Organismus; denn seine Glieder bewahren sich eine Selbständigkeit, wie sie schon bei niederen Pflanzen und Tieren nicht mehr vorkommt. Es gibt Algen und Schwämme, die als organisierte Wesen ebenso hoch stehen wie der Staat der Menschen. Was nun diese als Organismus unvollkommene Vereinigung von Menschen, die wir Staat nennen, zu so gewaltigen, einzigen Leistungen befähigt, das ist, daß es ein geistiger und sittlicher Organis-

mus ist. Der geistige Zusammenhang tritt in die Lücken der tierischen Organisation, und darauf paßt allerdings dann kein biologischer Vergleich mehr. Was den Organismus geistig führt und leitet, das ist eben das über die Welt der übrigen Organismen Hinausliegende. Auch die Entwickelung des Staates ist einmal die Einwurzelung durch die Arbeit der Einzelnen und der Gesamtheit auf dem gemeinsamen Boden und dann die Herausbildung der geistigen Zusammenfassung aller Bewohner mit dem Boden auf ein gemeinsames Ziel hin. Jene ist die Entwickelung des Organismus, dieses die der ihn leitenden geistigen Kräfte. In dem kleinen Dorfstaat der Neger, der sich behauptet auf einer für Anbau und Schutz eben genügenden Fläche, über die er ohne äußeren Anstoß sich nicht hinausverbreitet, ist fast nur das einfache organische Wachstum thätig. Sobald durch den Einfluß eines mit Zauberkräften oder expansiver Energie ausgestatteten Häuptlings oder durch die ausgreifende Handelsthätigkeit der Eingeborenen dieser Staat wächst, der einer Keimzelle glich, kommen die geistigen Kräfte in zunehmendem Maße in Wirksamkeit. So paßt also der einfache Vergleich des Staates mit einem Organismus mehr auf die primitiven als auf die fortgeschrittenen Staaten. Je höher ein Staat sich entwickelt, desto mehr wird ja seine ganze Entwickelung ein Herauswachsen aus der organischen Grundlage.

7. Über die Berechtigung der Auffassung des Staates als eines Organismus.

Hat man einmal gefunden, daß der Staat als Organismus neben anderen Organismen höchst unvollkommen ist, und daß erst die geistigen und sittlichen Mächte, die ihn durchwalten, diese Unvollkommenheit aufheben, dann wird man die Kritik nicht auf die Erkenntnis eines Organismus im Staat an und für sich, sondern vielmehr auf die Grenze des Organismus im Staate richten. Carey ist am frühesten der Erkenntnis nahe gekommen, daß die Vollkommenheit des Staates mit seiner Unvollkommenheit als Organismus eng zusammenhänge. Für ihn ist ja die Anziehungskraft örtlicher Mittelpunkte die große Bedingung der Gesundheit der Staaten. „Was dezentralisierend wirkt, was die Schaffung örtlicher Verwendung von Zeit und Talent begünstigt, gibt dem Land Wert, befördert seine Teilung und befähigt die Glieder der Familien, engere Berührung zu bewahren."[1]) Organismus ist zwar für Schäffle[2]) die relativ beste aller bildlichen Bezeichnungen des Staates; aber ein Stützpunkt der Staatslehre kann nach seiner Auffassung dieser Vergleich nicht werden. Nun wird man ihm Recht geben müssen, wenn er sagt, der Staat sei nicht Erscheinung des organischen, sondern des neuartigen sozialen Lebens. Sicherlich erschöpft die Bezeichnung „Organismus" nicht das ganze Wesen des Staates. Aber so wie es nicht die göttliche Seele des Menschen leugnen heißt, wenn man sagt, der Mensch sei ein organisches Wesen, so ist mit der Bezeichnung Organismus des Staates nicht ausgeschlossen, daß der Staat ein sittlicher Organismus sei. Daß dieses

Bild die Vorstellung erwecken kann, es wolle Höheres aus dem Niederen gedeutet werden, bildet kein Hindernis. Teilauffassungen sind für die Erkenntnis unentbehrlich, kein Problem wird gleich in seiner Ganzheit bewältigt. So ist auch unsere geographische Auffassung des Staates unvollständig, aber sie ist es mit dem Bewußtsein, sich auf das beschränken zu müssen, was am Staat geographisch ist. Für uns bedeutet daher der Organismus des Staates mehr als ein Bild, nämlich eine mit allen Mitteln der geographischen Wissenschaft und Kunst erforschbare und darstellbare Thatsache. In Herbert Spencer's[3]) langen Kapiteln über die Übereinstimmungen zwischen »body politic«, »political organization« und dgl. und einem Organismus und die daraus entfließende Notwendigkeit, sich zum Studium der sozialen Organisation durch das Studium individueller Organismen vorzubereiten, findet man nur ein Schema von sozialer Organisation. Es mutet uns wie ein leeres Balkengerüst an, aus dem wir keinen Turm hervorwachsen sehen. Die spezifischen Eigenschaften der Organismen, die durch die Verbindung größerer Menschenzahlen auf einem gemeinsamen Raum und zu einem gemeinsamen Zweck entstehen, studiert dieser Philosoph so wenig wie irgend einer seiner Vorgänger. Man kann sich keinen treffenderen Beleg denken für Spencer's Haften an Abstraktionen und für die Verwechselung des warmen Lebens mit starren Systemen und Abrissen, als dieses Übersehen einer so wesentlichen Eigenschaft der staatlichen Organismen, wie es das Haften am Boden ist. Es ist doch gerade, als wenn Jemand ein Korallenriff beschriebe und vergäße dabei, daß die Korallentierchen durch ihre Kalkgehäuse miteinander und mit dem Boden zu einem Ganzen verbunden sind, einem Riff oder einer Insel, das etwas Neues ist, wiewohl es doch nur aus den alten Elementen besteht.

8. Der unfruchtbare Vergleich des Staates mit hochentwickelten Organismen.

Wenn so viele Versuche, wissenschaftlich an den Staat als Organismus heranzukommen, so wenig Früchte getragen haben, so liegt die Hauptursache in der Beschränkung der Betrachtung auf die Analogien zwischen einem Aggregate von Menschen und dem Bau eines organischen Wesens, das als Organismus hoch über dem Staat der Menschen steht. Es sind die Strukturverhältnisse, die dabei immer wieder von neuem verglichen werden. Aber in ihnen gerade liegt der auffallendste Unterschied zwischen dem Staat der Menschen und einem organischen Wesen. Dort das individualisierteste Erzeugnis der Schöpfung, der Mensch, der keine Faser und keine Zelle von seiner Wesenheit dem Ganzen opfert, dem er sich eingliedert und in dem alle Teile einander gleich sind, jeden Augenblick als selbständige Geschöpfe sich aus ihm wieder herauslösen können. Dagegen im Organismus eine Unterordnung des Teiles unter das Ganze, die dem Teile irgend etwas von seiner Selbständigkeit nimmt und es im Interesse des Ganzen umgestaltet. Das vollkommenste Tier zeigt die Elemente, aus denen es sich aufbaut, in der denkbar größten Abhängigkeit und Unselbständigkeit; der vollkommenste Staat

ist der, dessen Bürger ihre Individualität am reichsten im Dienste des Staates ausbilden. Selbst in den Tierstaaten begegnen wir dieser Umwandlung der ursprünglich gleichen Glieder in weit voneinander verschiedene Werkzeuge.[4])

Man konnte einmal glauben, in den Sklavenstaaten mit rassenhaft verschiedener Bevölkerung eine Annäherung an solche Organisationen zu erblicken, indem dort eine höher begabte Rasse eine anscheinend niedriger angelegte zwang, für sie zu arbeiten. Aber die Sklaverei ist nun gerade in allen den Ländern aufgehoben, wo die weitest verschiedenen Rassen, die weiße und die schwarze, sich in dieser Weise übereinander geschichtet hatten. Und wenn auch die freigelassenen Schwarzen immer im allgemeinen tiefer stehen werden als ihre weißen Mitbürger, wird doch nie mehr von einer scharfen Verteilung der Rassen nach ihren Funktionen im sozialen Organismus die Rede sein können und noch weniger von einer noch weitergehenden Sonderentwickelung als Träger dieser Funktionen. Auch hier hat der Mensch sein von dem Maß der Begabung unabhängiges Recht des Individuums zurückerworben, das er nach der Lage der Sache niemals hätte verlieren sollen.

Und wenn auf den ersten Blick der Ursprung des Vergleiches zwischen Staat und Organismus in der Vereinigung einer Anzahl von Einzelorganismen zu gemeinsamen Leistungen liegt, die an die Einzelnen und Gruppen nach dem Gesetz der Arbeitsteilung verteilt sind und differenzierend auf sie wirken, so ergiebt sich doch bald ein großer, tiefgehender Unterschied in der Art dieser Differenzierung, die in der organischen Grundlage des Staates vom Boden, in der geistigen Organisation des Staates aber von der Verteilung und Richtung der Funktionen abhängt. Es kann eben deshalb von Organen des Staatsorganismus nur in beschränktem Sinne gesprochen werden (s. u. S. 16). So finden wir in allen Gesellschaften der Menschen immer das Individuum wieder und erkennen gerade darin ein Hauptmerkmal ihrer Staaten, daß die Selbständigkeit der Individuen ihrer Organisation Schranken zieht.

9. Der Zusammenhang des Staates durch den Boden.

Das stofflich Zusammenhängende am Staat ist nur der Boden, und daher denn die starke Neigung, auf ihn vor allem die politische Organisation zu stützen, als ob er die immer getrennt bleibenden Menschen zusammenzwingen könnte. Der Neigung, die Bewohner eines Staates so eng wie möglich zusammenzubringen, entspringt auf niederen Stufen die Vereinigung Aller um den Häuptling im Mittelpunkt des Ländchens und auf höheren der Stadtstaat der Semiten und Griechen, der auch später noch oft wiedergekehrt ist. Aber auch diese Zusammendrängung ändert nichts an dem Wesen der Zusammensetzung des Staatsorganismus aus Individuen, die ihrer Selbständigkeit immer nur vorübergehend

sich begeben, die immer beweglich bleiben, immer die Fähigkeit bewahren, sich bunt durcheinander zu schieben und über weite Entfernungen hin zu wandern. Je größer die Möglichkeit des Auseinanderfallens, desto wichtiger also der Boden, in dem sowohl die zusammenhängende Grundlage des Staates als auch das einzige greifbare und unzerstörbare Zeugnis seiner Einheit gegeben ist.

10. Der Boden im Wesen des Staates.

Ruht der Staat auf der organischen Verbindung der Menschen mit dem Boden, so ist damit mehr als seine Grundlage gegeben. Seine Größe und Gestalt, wie sie durch die Grenzen bestimmt sind, gehen allerdings nicht aus dieser Grundlage hervor, sondern werden in sie hineingetragen, aber nicht ohne von Anfang an den Einfluß der Unterlage zu erfahren. Religiöse und nationale Motive, geschichtliche Erinnerungen und nicht zum wenigsten der mächtige Wille eines Einzelnen wirken staatenbildend. Leitende Gedanken bemächtigen sich der Geister und lenken den Willen aller der Einzelmenschen eines bestimmten Gebietes; und soweit nun diese leitenden Gedanken reichen, reicht auch der Staat. Hat er sich aber einmal seine Grenze gezogen, dann sind die Vorgänge der Abschließung, der Ausbreitung, des Austausches an dieser Grenze und über diese Grenze genau wie in der Peripherie eines zusammengesetzten Organismus. Und so ist denn in allen Lebensäußerungen des Staates der geistige Zusammenhang auf der körperlichen Grundlage wirksam. Dadurch ist der Organismus im Staat eine Wirklichkeit ebenso gut wie die geistige Gemeinschaft es ist. Allein in diesem Sinne, aber nur in diesem, hat auch der alte Doppelvergleich: Der Mensch ein Staat, der Staat ein Mensch, noch eine gewisse Berechtigung. Daß in das Geistige des Staates von dieser organischen und Bodengrundlage sehr viel eingeht, zeigt die Staatenentwickelung vor allem in dem Gegensatz von kleinräumiger Auffassung des Staates, die auf engen Flächen gedeiht, und großräumiger, die in weiten Ländern heimisch ist.

Die kluge Politik wird darnach streben, die ethnischen oder sozialen Gegensätze in einem Staate nicht allzu geographisch werden zu lassen, um ihnen nicht die Kraft zuzuführen, die sie aus der Verbindung mit dem Boden in gefährlichem Maße ziehen könnten. Die territoriale Auseinandersetzung der politischen Gegensätze in der jungen Union nach Nord und Süd ist früh und mit Recht als eine Gefahr für den inneren Zusammenhang erkannt worden.

11. Geistige Beziehungen zum Boden.

Ein zweiter Zusammenhang mit dem Boden ist geistiger Natur. Er liegt in der ererbten Gewohnheit des Zusammenlebens, in der gemeinsamen Arbeit und im Bedürfnis des Schutzes gegen außen. Jene

erweitert sich bis zu dem Nationalbewußtsein, das Millionen von Menschen zusammenhält; aus der gemeinsamen Arbeit wachsen die zusammenhaltenden wirtschaftlichen Sonderinteressen der Staaten hervor; und das Schutzbedürfnis giebt einem Herrscher die Macht, den Zusammenhalt aller Bewohner eines Staates zu erzwingen. Auch dieser Zusammenhang zieht mehr von seiner Nahrung aus dem Boden als die übliche unklare Terminologie der Geschichtschreibung ahnen läßt. Von den zwei „Trieben“, die die Geschichtschreiber aus der Seele des griechischen Volkes heraus geschichtsbildend wirken lassen, dem „Trieb vorwärts zu dringen, Städte zu bauen, Staaten zu gründen und sich in zahlreichen Ansiedelungen immer neu zu gliedern und zu gestalten“ und dann „dem anderen Trieb, das Gemeinsame ihrer Nationalität festzuhalten und allen Ausländern gegenüber sich als Ein Volk zu fühlen“[5]) ist der erste durch die geographische Lage, in der ja schon die phönizische Anleitung mit gegeben ist, zu erklären. Das ist also kein innerer Trieb, sondern ein Folgeleisten äußeren Einflüssen und Eindrücken. Den Grund des anderen suchen wir in der Geschlossenheit der Gebiete, in denen die Entwicklung vor sich ging, die ohnehin durch ihren städtischen Charakter das Gefühl des Zusammenhangs stärkte. Wo im Gegensatz dazu von dem „staatsbildenden Trieb“ gesprochen wird, der in das Gemüt der Phönizier nicht so gepflanzt sei, wie er überall bei den Indogermanen uns begegnet[6]), da ist es wieder die grundverschiedene Beziehung hier ackerbauender und dort handeltreibender Gemeinschaften zum Boden. Der Boden ist nicht bloß der Schauplatz und Gegenstand der gemeinsamen Arbeit, sondern aus ihm kommen die Früchte dieser Arbeit, die von seiner Güte und Ausdehnung wesentlich abhängen. Die Gewohnheit des Zusammenlebens verbindet nicht bloß die Glieder eines Volkes miteinander, sondern auch mit dem Boden, in den die Reste der vergangenen Geschlechter gebettet sind. Es entwickeln sich daraus religiöse Beziehungen zu heiligen Orten, die oft viel stärkere Bande weben als die einfache Gewohnheit oder die gemeinsame Arbeit. Und das Schutzbedürfnis umgiebt das Land mit festen Grenzen und baut feste Orte, deren nächster Zweck die Festhaltung des Bodens ist, und die dem Boden selbst angehören.

C. Die Elemente des staatlichen Organismus.

12. Der Hausstand.

Der Hausstand gewährleistet die wichtigste aller Eigenschaften des Staates, die Dauer. Mit dieser ist die Ausbreitung mit gleich-

artigen Eigenschaften über ein weites Gebiet hin eng verknüpft, d. h. mit dem zeitlichen Zusammenhang der räumliche. Im Hausstand erneuern sich ununterbrochen die Generationen, von hier geht die Möglichkeit aus, im Staat die Erwerbungen und Erfahrungen der aufeinanderfolgenden Geschlechter anzusammeln und seine Träger nicht nur zu erneuern, sondern auch zu vermehren. Für die Entwickelung des Staates ist die Sicherstellung seiner Dauer im Hausstand die Lebensfrage. Ob dieser nun monogamisch oder polygamisch, ob auf Einzel- oder Stammesbesitz begründet ist, ändert daran nichts.

Im Tierstaat ist der Ausgangspunkt für die Staatenbildung das Geschlechtsleben; der Geschlechtstrieb und der Trieb der Sorge für die junge Brut stehen im Vordergrund. Alle Insektenstaaten sind auf der letzteren aufgebaut. Aber im menschlichen Staat sind diese Sorgen dem Hausstand zugewiesen, und der Staat hat mit ihnen nur auf jenen untersten, weit zurückliegenden Stufen zu thun, wo er mit dem Hausstand zusammenfällt. Nur hier ist die Übereinstimmung mit dem Tierstaat deutlich, allerdings immer nur im Rahmen des Aggregat-Organismus, dessen Glieder sich auch den Zwecken der Fortpflanzung gegenüber selbständig erhalten.

13. Die Einzelmenschen im Staat.

In dieser Beschaffenheit des staatlichen Organismus liegt endlich die große Bedeutung der Einzelmenschen, deren natürliche Übereinstimmung über alle Unterschiede der Hausstände und sozialen Gruppen sich geltend und alle diese Abgliederungen ähnlich macht, aus allem Zerfall und allen Verwandlungen ähnliche wieder hervorruft. Die Menschen gehen aus einem Teile des Landes in andere Teile über und vertauschen eine Leistung für den Staat mit der anderen. Nur die Bodenunterschiede, aus denen verschiedenartige Beziehungen zu den Bewohnern entstehen, erzeugen durch Abstufungen der Lage, Zusammendrängung und Verbindung etwas, was mit Organbildung verglichen werden könnte.[7])

So kommt es, daß man sich in der geographischen Beschreibung eines Landes auch viel leichter der Vergleichung mit einem Organsystem bedient, von peripherischen und zentralen Provinzen und dergleichen spricht, als in einer ethnographischen Darstellung.

D. Die Organe des Staates.

14. Die Organbildung des Staates ist notwendig beschränkt.

Der Organismus unterscheidet sich vom Aggregat durch die organschaffende Teilung der Arbeit. Je näher ein Organismus dem Aggregate steht, desto weniger differenziert sind seine Organe. In der Eigentümlichkeit des Staatsorganismus liegt es, daß er nur in geringem Maße seine Elemente umbilden kann. Bei ihm liegen vielmehr in den Unter-

schieden seines Bodens und der räumlichen Verteilung seiner Bevölkerung über diesen Boden die wichtigsten Ursachen der Organbildung. Wir finden daher immer im Vordergrund die großen Gegensätze der peripherischen und zentralen Provinzen, der Seeküste und des Binnenlandes, der Gebirgs- und Flachlandprovinzen, der Städte und des Landes, der dicht und dünn bevölkerten Gebiete eines Staates. Sehr viele geschichtliche Unterschiede auch im Inneren der Staaten beruhen auf geographischen Grundlagen. Der geschichtliche Gegensatz der alten und jungen Staaten in der nordamerikanischen Union ist zugleich ein Gegensatz zwischen atlantischen und pacifischen, östlichen und westlichen, feuchten und trockenen, dichtbevölkerten und dünnbevölkerten Gebieten. Wir haben gesehen, wie innere Unterschiede der Völker und Staaten sich geographisch zu lagern streben, um an Bedeutung zu gewinnen.

15. Vitale Teile der Staaten.

Einzelne Teile eines Organismus hängen enger mit dem Leben des Ganzen zusammen als andere. Man muß ihre Stelle im Organismus kennen, um ihren politischen Wert zu verstehen. Jeder Staat hat Provinzen oder Bezirke, deren Verlust ihm den Tod bringt, und andere, die ohne Gefahr verloren werden können. Solche vitale Teile der Staaten sind vor allem die, in denen die Lebensfäden des Verkehres laufen. Ein großes Land kann seine Seeküste oder seine offene Stromverbindung mit dem Meere nicht entbehren. Der mit dem Meere verbindende Unterlauf eines Flusses ist unersetzlich, für den Schiffahrtsweg des Mittellaufes kann eine Eisenbahn wenigstens zeitweilig eintreten. Jenes sind Werte, die fortschreitend mit steigender Kultur wachsen, diese mögen zeitweilig abnehmen.

Taurien mit seinem Salz und seinen Fischereien, den Pelzen und der Wolle seines Hinterlandes, diesen mit Waren und Verkehr erfüllten Zipfel eines öden, weiten, weglosen Landes, konnte man einst als ein höchst individualisiertes Organ konzentrierten Lebens bezeichnen. Von der Donau zurückgedrängt, wäre Serbien unheilbar verstümmelt. Daher sein festes Halten an Belgrad. Solche Vorteile sind nicht zu ersetzen. Die Schweiz ist ohne ihre Alpengrenzen auf drei Seiten nicht denkbar, während die Ausdehnung ihres nördlichen Hügellandes über den Rhein hinaus oder die Umfassung eines mehr oder weniger großen Teiles der Jura durchaus nicht ebenso zu ihrem Wesen gehört.

16. Geographisch wertvollste Teile eines Staates.

Sind die inneren Unterschiede eines Staates größtenteils geographisch begründet, so bestimmt die geographische Beziehung zum Gesamtorganismus ihren Wert. Das gilt von den einzelnen geographischen Erscheinungen, wie von den Provinzen und den natürlichen Abschnitten. Geographische Elemente eines Landes, die in der Richtung seiner wichtigsten

Eigenschaft wirken, haben den größten Wert, weil sie sich zu einer Summe schon vorhandener Vorteile summieren. Für die Pyrenäenhalbinsel sind die Pyrenäen von besonderer Bedeutung, weil sie die Halbinselnatur fast bis zum Insularen steigern. In der älteren Geschichte der Apenninenhalbinsel kam dem Po eine ähnliche, wichtige Stelle wie in der neueren den Alpen zu; auch er steigerte den Vorzug der Halbinselnatur. Wie viel weniger bedeuten in anderer Lage mächtigere Flüsse als dieser. Eine steile, hafenreiche Küste steigert die Vorteile, die einer Insel ohnehin zukommen, und vermehrt daher die politische Kraft des Inselstaates. Für ein Land von vorwiegend kontinentaler Entwickelung bedeutet sie viel weniger. Fügen sich solche Gebiete einem Staatsgebiete zu, dann entstehen oft plötzliche Steigerungen der politischen Bedeutung.

Die praktische Konsequenz der organischen Auffassung ist die Verurteilung der mechanischen Gebietsverteilungen, die einen politischen Körper wie den Leichnam eines geschlachteten Tieres behandeln, aus dem Stücke unbekümmert wo und wie groß herausgeschnitten werden, weil es doch nicht mehr auf das Leben ankommt. So kann man von England sagen, daß sein Herausschneiden des Niger-Bennuë-Systems bis Say und Yola den ganzen westlichen Sudan verstümmelt und besonders das gesunde, d. h. organische Wachstum der deutschen und französischen Kolonien an der Gold- und Sklavenküste unmöglich gemacht hat. Deutschland hätte alles Recht, eine Ausdehnung an den schiffbaren Bennuë und Niger zu verlangen, so wie es sie an die großen Seen, den Sambesi und den Tsadsee, gewonnen hat.

17. Wirtschaftsgebiete als Organe

Die politische Arbeit eines Staates ist über sein ganzes Gebiet hin nicht so verschiedenartig, daß durch sie die Organbildung wesentlich gefördert werden könnte. Die Unterschiede der Lage und die Konzentration reichen zur Organbildung nicht hin. Die wirtschaftliche Arbeit aber ist abhängig vom Klima und von der Bodenart, zwei Eigenschaften, die politisch ohne unmittelbare Bedeutung, doch geeignet sind, die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Länder tief verschieden zu machen. Wenn ein Staat eine Provinz wegen ihres Getreide- und die andere wegen ihres Holz- und eine dritte wegen ihres Silberreichtums nötig hat und darum sie seinem Gebiet anschließt, so stehen sie thatsächlich zu dem ganzen Wirtschafts-Organismus wie Organe. Verliert er eins davon, so verarmt das ganze und wird einseitig. Ist dagegen der Wirtschafts-Organismus des Staates so, daß die Gebiete ihre Rechnung in der Zugehörigkeit dazu finden, so wird der Zusammenhang des Ganzen um so fester. Ägypten in seiner Stellung im Römischen Reich wird immer eines der großartigsten Beispiele eines ganz zum Organ heruntergedrückten Gebietes sein.

Die politische Unfreiheit Ägyptens, das allein unter allen römischen Provinzen keine Vertretung hatte, nie senatorisch, sondern immer kaiserlich war, verband sich mit seiner wirtschaftlichen Ausbeutung, um aus diesem Land die wichtigste Stütze der Macht des Kaisers zu machen. Ägypten war in vorrömischer Zeit die erste Finanzmacht der mittelmeerischen Welt. Dieses Muster für die intensive Ausbeutung eines Bodens und Volkes wurde den Römern nicht vergebens vorgehalten. Die Römer fuhren fort, aus dem Lande den möglichst hohen Ertrag herauszuwirtschaften. Die Lagiden besonders waren ihre Lehrmeister. Ägypten wurde wie ein Ackergut bewirtschaftet. Die Römer haben wesentliche Verbesserungen in den Kanälen und Schleusen eingeführt. Je abhängiger Italien von den anderen Getreideländern wurde, desto wichtiger wurde der Besitz Ägyptens. Ägypten und Afrika lieferten zwei Dritteile des Getreides, das Italien zu seinem Unterhalt in der späteren Kaiserzeit brauchte. Durch Ägypten hielt der Kaiser Italien in Schach. Vespasian sicherte sich die Krone, indem er Italien durch seine Truppen besetzen ließ und die Herrschaft über Ägypten selbst ergriff. England ist gegenwärtig im Begriff, Ägypten zu einer verkehrspolitisch ähnlich wichtigen Organstellung in seinem Weltreiche umzubilden.

18. Notwendige Schranken der wirtschaftlichen Organbildung.

Auch in dem wirtschaftlichen Organismus kommt aber doch stets die Summe der Übereinstimmungen in den natürlichen Eigenschaften der Erde wieder zur Geltung und drängt die Tendenz auf Organbildung zurück. In demselben Sinne wirkt zugleich die Grundähnlichkeit der Menschen über die weitesten Gebiete hin. Sie verbietet es, daß man sie gruppenweise auf die Dauer wie die Räder einer Maschine behandelt. Die Niederhaltung der Gewerbthätigkeit in Kolonien, die das Mutterland zur einseitigen Erzeugung von Dingen des Landbaues und der Viehzucht zwingen will, gelingt auf die Dauer nicht. Ebensowenig die Abschließung von natürlichen Handelswegen zu Gunsten derer des Mutterlandes. Spanien hat über solche Versuche sein Kolonialreich in Amerika eingebüßt, Dänemark in dem gleichen Bestreben Island sich entfremdet. Hollands Schließung Antwerpens (im westfälischen Frieden) schuf einen unorganischen Zustand voll Übeln und ohne Dauer. Noch weniger haltbar war die weitere Abschließung Belgiens durch die holländische Besetzung aller wichtigen Straßen- und Kanalpunkte. Für England liegt die größte Schwierigkeit Indiens jetzt in der Unmöglichkeit, die dem Mutterland Abtrag thuende Entwickelung des dichtbevölkerten Landes auf Industrie und Handel hin entschieden zu hemmen.

19. Der Kampf um den Organismus.

Jede menschliche Gemeinschaft ist beständig im Kampf mit der Außenwelt und mit sich selbst um ihr selbständiges Leben. Sie will ein Organismus bleiben, und Alles arbeitet in dem ewigen Wechsel von Auflösung und Neubildung, der die Geschichte bedeutet, daran, sie zum Organ herunterzudrücken. Es ist augenscheinlich, daß ihre Stellung in

diesem Kampfe sehr schwer ist. Wir sehen ununterbrochen die Eingliederung selbständiger Existenzen in größere Vereinigungen vor sich gehen und selten durch neue Aussonderungen ersetzt werden. Heute giebt es auf der Erde nur 54 Staaten, die den Namen selbständiger verdienen, wo es noch vor einigen Jahrhunderten ebensoviel Tausend gegeben hat. Der Weltverkehr arbeitet darauf hin, die ganze Erde in einen einzigen wirtschaftlichen Organismus zu verwandeln, in dem die Länder und Völker nur noch mehr oder weniger untergeordnete Organe sind. Wie viele Ströme des Welthandels fließen jetzt schon London zu! Es braucht die größte Energie und Ausdauer eines Volkes, um sich in dieser zentralisierenden Bewegung kulturlich und politisch selbständig zu erhalten. Politisch wird jenes große Ziel wohl niemals zu erreichen sein. Immerhin verwirklicht sich das nie Dagewesene vor unseren Augen, daß wenigstens ein Erdteil auf wirtschaftlichem Wege ein politisches Ganze wird: Australien.

20. Korrelation im Staat.

Es gehört zum organischen Charakter des Staates, daß er als ein Ganzes sich bewegt und wächst; und wenn auch nur seine Elemente sich bewegen und vermehren, ist es doch Bewegung und Wachstum für das Ganze. Die Zunahme an einer Stelle kommt allen anderen Gebieten als ein Zuwachs der Summe des Bodens, der Bewohner und der Möglichkeiten zu. Das wäre nicht möglich, wenn der Staat nichts wäre als die »universitas agrorum intra fines cujusque civitatis«, wie ihn eine platte Definition heißt. Auch wenn nicht in Wegen, Grenzstrichen, Befestigungen ein Gemeinbesitz läge, der nur dem Ganzen dient, fühlte doch bald jeder Hausstand, daß die Schädigung des Ganzen ihm schadet und das Gedeihen des Ganzen ihm frommt. Dieses Gemeinschaftsgefühl nimmt in modernen Staaten den ausgesprochenst territorialen Zug an, der sich durch eine hochgesteigerte Empfindlichkeit gegen den kleinsten Übergriff in das Staatsgebiet kundgiebt und einen Gebietsverlust als einen unersetzlichen Schaden der Gesamtheit erscheinen läßt. In einem Aggregat-Organismus aus so gleichartigen Elementen wie der Staat der Menschen kommt die Korrelation der Teile stärker zur Geltung als in Organismen mit bestimmten Organen. Ihr Wesen ist einfacher durch die gleiche Grundlage, die gleichartigen Elemente und die große Stellung des Zentralorgans. Hauptsächlich von diesem hängt ihre Wirksamkeit ab, denn es beherrscht die inneren Verbindungen.

21. Korrelation im Verkehrsleben

Das Netz der Verkehrswege setzt in den höher entwickelten Staaten jeden Teil mit jedem anderen in Verbindung. Überall ist dadurch die Peripherie des Staates mit dem politischen Mittelpunkte besonders eng verbunden, denn beide dienen in verschiedener Weise dem Schutz des

Ganzen. So wie es eine tiefliegende, nicht immer sichtbare, nur unter Umständen zu Tage tretende Verbindung unter den politisch wichtigsten Stellen eines Reiches giebt, so verknüpft im Großen der wirtschaftliche Verkehr die entferntesten Gebiete der ganzen Erde. Hier beruht die Verbindung in der Ausbreitung eines Netzes geschichtlicher Strömungen über die Erde hin, durch deren Zusammentreffen und Durchkreuzen eben bestimmte Stellen beim Ausgang, am Ziel, in der Mitte ihre große Bedeutung durch eine oft überraschende Wirkung in die Ferne erlangen. In der Ausnützung dieser Verkehrs-Korrelationen liegt die erstaunliche politische Expansivkraft der großen Handelsmächte, die sich fast sprungweise über die Erde ausbreiteten, indem sie die großen wirtschaftlichen Anknüpfungspunkte politisch befestigten.

Die Zusammendrängung alles Verkehres zwischen dem nördlichen Atlantischen und dem Indischen Ozean in den Kanal von Sues ruft eine enge Beziehung zwischen Sues und London und Sues und Bombay hervor, den Punkten, wo die Herrschaft über den Indischen Ozean ausgeübt wird. So empfand einst kein Punkt der alten Welt die Erfolge Roms in Iberien so stark wie Karthago, denn ein Teil der Größe von Karthago hing von der Beherrschung der Straße von Gibraltar ab. Die Wiederbelebung dieser Straße am Ende des 13. Jahrhunderts hatte in der Ferne die wunderbare Blüte Brügges zur Folge, überhaupt wurde dadurch Flandern der große Tauschmarkt süd- und nordeuropäischer Erzeugnisse.

Zweites Kapitel.

Der Zusammenhang zwischen Boden und Staat.

E. Der Boden in der Entwickelung des Staates.

22. Der Boden ist im Staat von den ersten Anfängen an.

Die Entwickelung bringt auch im Organismus des Staates nur das zum Vorschein, was darin lag. Nichts Neues kommt hinzu, nachdem die Befruchtung geschehen ist, als was der wachsende Organismus bildet und umbildet. In dieser Entwickelung ist kein Riß und kein Sprung, sondern die eine Richtung wird unter allen Verwandlungen festgehalten: Boden mit Menschen in feste Verbindung zu bringen. Soweit der Staat Organismus ist, vollzieht sich die Entwickelung einheitlich von der Verbindung weniger Menschen mit einem Fleck Erde bis hinauf zum Großstaat, den viele Menschen auf einem großen Stück Erde bilden. Man sieht aus westsächsischen Gauen ein Königreich Wessex, aus diesem England, Großbritannien und das größte Weltreich heranwachsen. Die Elemente bleiben immer dieselben, aber ihre Beziehungen sind nicht immer gleich eng und haben nicht immer die gleiche Form. Doch führt durch ihre Wandlungen sicher hindurch die Regel, daß jede Beziehung eines Volkes oder Völkchens zum Boden politische Formen anzunehmen strebt, und daß jedes politische Gebilde die Verbindung mit dem Boden sucht. Deswegen kann auf keiner Stufe der Boden fehlen. Er braucht allerdings nicht auch gleich im Namen des politischen Gebildes zu erscheinen, das auch in anderer Beziehung sich wie vom Boden losgelöst gebaren mag. Die lokalisierten Gentes, die Geschlechts- und Markgenossenschaften, aus denen Eidgenossenschaften, Städtebünde und zuletzt Italien hervorgingen, die dorische Phyle, die immer auch eine Landschaft war, die geographisch

zum Teil so wohl abgegrenzten Markgenossenschaften der Deutschen[8]) sind ebensowohl territoriale als soziale Gebilde, wenn auch in ihren Verfassungen der Boden nicht hervortritt. Die spezifische Eigenschaft der Geschichte Altgriechenlands ist der Mangel des Sinnes für den politischen Wert des Bodens, und doch ist in dieser Geschichte der Boden so wichtig. Gerade die Verkennung des politischen Wertes des Bodens (oder des politischen Raumes) legte den Keim des Todes in die Staaten der Griechen.

23. Der Erdboden als konstante Größe in der Entwickelung der Staaten.

Für den Menschen und seine Geschichte ist die Größe der Erdoberfläche unveränderlich. So wächst nun zwar die Zahl der Menschen, aber es bleibt der Boden, auf dem sie wohnen und wirken müssen, derselbe. Er muß also immer mehr Menschen tragen und mehr Früchte geben, wird dadurch auch immer begehrter und wertvoller. Daher zunehmend engere Beziehungen zwischen Volk und Boden, deutlicheres Hervortreten des Wertes des Bodens im Staat. Selbst im alten Lande entdeckt die Wirtschaft und die Politik immer neue Vorteile. Man könnte sagen, die Geschichte werde mit jeder Generation geographischer oder territorialer. Wenn Geschlechter wachsen und vergehen und der Boden bleibt bestehen, wie kann es anders sein, als daß jedes folgende Zeitalter seinen Boden höher schätzt? In dem Festhalten am Boden liegt die Gewähr der Dauer eines Staates: das wird als der wichtigste Grundsatz der praktischen Politik immer klarer. Darum werden nicht bloß die Kriege um Boden, um Landbesitz geführt, sondern alle geographischen Vorteile müssen ununterbrochen im Wert steigen; denn es gibt immer mehr Nachfrage nach Bodenvorteilen bei zunehmender Volkszahl und steigender Kultur.

Verlorene Millionen von Menschen ersetzen sich wieder. Jeder europäische Staat verliert beständig von seinem Volke durch Auswanderung, und man hat sich gewöhnt, darin etwas Gewöhnliches und nicht zu Änderndes zu sehen. Deutschland hat viele Jahre hindurch über 100000 Auswanderer fortziehen sehen. Wie anders hätte es den Verlust der 2 bis 3000 qkm empfunden, auf denen sie gesessen hatten?

24. Morgan's Entgegenstellung von Societas und Civitas.

Die Klassifikation von Soziologen wie Morgan und Brinton, die die Unterschiede in den Beziehungen der Völker zu ihrem Boden in scharf gesonderte Kategorien teilen, sind nicht anzunehmen. Mit der größten Unwahrscheinlichkeit ist von vornherein die Morgan'sche Entgegensetzung zweier grundverschiedener, zeitlich aufeinander folgender Staats- oder Regierungsformen behaftet, deren frühere auf das Volk gegründet ist, während die neuere auf einem Stück Erdboden, dem Gebiet oder Territorium, beruht. Er stellt sie einander als Societas und Civitas gegenüber. Ähnlich sieht Brinton alle Vereinigungen der Menschen entweder begründet auf Bluts-

verwandtschaft oder auf das *Gebiet* oder auf den *Zweck*. Diese drei Formen schließen nach seiner Auffassung einander aus, sind unvereinbar, stehen im Gegensatz zueinander, wirken verschieden auf das Individuum und die Rasse und bezeichnen ganz verschiedene Perioden der Geschichte eines Volkes auf verschiedenen Stufen seiner Kulturentwickelung. Man kann diese Sonderungen nur vergleichen mit der Morgan'schen scharfen Unterscheidung von Kulturperioden mit und ohne Bogen oder mit und ohne Thongefäße. Es liegt diesen wie jener derselbe Fehler der ethnographischen Auffassung zu Grunde: Unterschieden der geographischen Verbreitung ethnographischer Merkmale wird eine menschheitsgeschichtliche Bedeutung beigemessen, die durch keine einzige Thatsache erhärtet ist.[9]) Wenn als die früheste Form der sozialen Vereinigung die Blutsverwandtschaft, als die Einheit der primitiven Horde die Familie und als das zusammenhaltende Prinzip die reine Abstammung angesehen wird, so ist das nur eine schematische Verwertung der Thatsache, daß im Verlaufe der Kulturentwickelung die politischen Vorteile des Bodens immer eifriger gesucht, ausgenützt und vertieft werden. Eine klassifikatorisch einseitige Betrachtung sieht daher im schroffsten Gegensatz die nächste Stufe, auf der Alles nicht mehr von der Vorstellung der Verwandtschaft, sondern des Landes beherrscht wird. „Der Patriot dieser Epoche ficht nicht mehr für seine Abstammung, sondern für sein Land, nicht für seine Verwandten, sondern für sein Reich." (Brinton.)[10])

Eigentümlich berührt der Mangel aller genetischen Verbindung zwischen diesen zwei großen Epochen des Stammes und Nationstaates. Man kann doch unmöglich dafür den Hinweis auf die Föderationen setzen. Es ist ja begreiflich, daß diese eine besondere Wichtigkeit hatten in den Augen des Erforschers des Irokesenbundes. Aber in Wirklichkeit sind die freiwilligen Bünde in der Geschichte der primitiven Staaten selten, und der achaiische Bund ist das erste geschichtliche Beispiel eines wohlorganisierten Bundesstaates. Will man damit sagen, daß durch die Verbindung der Stämme die Schranken der Stammesstaaten durchbrochen werden und ihre Gebiete zu dem größeren Gebiete eines Volks- oder Nationstaates verschmelzen, so suchen wir vergebens nach einem Falle dieses Überganges in der Geschichte der Naturvölker. Im Gegenteil lehrt die Geschichte der einfachen Staaten, wo wir sie ausnahmsweise einmal verfolgen können, wie bei den Sandeh, daß Bündnisse immer nur ganz vorübergehend zu Kriegszwecken abgeschlossen wurden.

25. Beziehungen zwischen Staat und Boden sind nur dem Grade nach von der Kultur abhängig.

Alle Staatenbildungen alter und neuer Zeit bindet die gemeinsame Grundlage des Bodens zusammen. Sie ist es, die auch allen ohne Ausnahme den Zug einer gemeinsamen Notwendigkeit verleiht. Es sind allgemein giltige Gesetze, die die wachsende Innigkeit der Beziehungen der Bewohner zu ihrem Boden mit fortschreitender Volkszahl bestimmen und die auch den wirtschaftlichen Beziehungen mit der Zeit immer eine politische Form geben. Wie ein großer Unterstrom durchwogen die in das gemeinsame Bett der Raumvergrößerung zusammenmündenden Ströme der Bevölkerungszunahme, des Verkehrs und der kriegerischen und räuberischen Ausbreitung den Grund der politischen

Organisationen der Völker. Und dieser Strom hat sich im Fortschritt der Jahrtausende nur immer mehr vertieft. Gegen ihn hielt die festeste Stammesorganisation nicht Stand und ohne ihn kam auch kein Volk- oder Nationsstaat zustande.

Wir haben eine vom Territorium weniger abhängende politische Organisation bei den kulturlich hochstehenden Mongolen und dagegen ein enges Verwachsensein mit dem Boden bei weit unter ihnen stehenden Negern oder Polynesiern. Und aus spanischen Einwanderern, die aus einem Lande fester, stellenweise schon gedrängter Ansässigkeit stammten, entwickelte sich in den Llanos von Venezuela das unstät wandernde Geschlecht der Llaneros, das sich nach Jahrhunderten noch nicht in fest begrenzte territoriale Verhältnisse zu fügen gelernt hat. Das ist eine Veränderung im Verhältnis zum Boden und in der Lebens- und Wirtschaftsweise, aber durchaus nicht ein Rückfall auf die barbarische Stufe. In Indien findet der europäische Beobachter, der an die Zusammenfassung der Völker in große territoriale Gruppen und an Ideen gewöhnt ist, die in Worten wie Vaterland, Mutterland, Patriotismus, Heimat und dgl. liegen, sich schwer mit der Neuigkeit ab, daß das Staatsbürgertum ganz unbekannt, eine Gebietsherrschaft oder selbst der Feudalismus zersetzt und verdunkelt sind. „Er entdeckt nach und nach, daß die Bevölkerung von Zentralindien nicht in große Staaten, Nationalitäten oder Religionen, nicht einmal in weit verbreitete Rassen geteilt ist, sondern in verschiedene und mannigfaltige Gattungen von Stämmen, Klans, Septen, Kasten und Unterkasten, religiösen Orden und frommen Brüderschaften."[11]) In jedem Lande Indiens kommt es vor, daß die Bewohner ebenso wenige Sympathien für die mit ihnen auf demselben geographischen Raume Wohnenden, ihre Landsleute, haben als für von außen hereingekommene Eroberer. Das hat eben das Aufkommen der Europäerherrschaft so sehr erleichtert. Die wichtigsten Eingebornenstaaten werden von ebenso fremden Herrschern regiert, wie die Europäer selbst sind. Und doch ist Indien als Ganzes ein Land alter Kultur, wechselvoller Geschichte, dichter, arbeitsamer Bevölkerung, wo noch das Mongolenreich eine ganz andere Schätzung des politischen Wertes des Bodens bewährt hatte.

Es liegt uns noch viel näher, an jene politischen Zustände unseres eigenen Bodens zu erinnern, wo der Staatsbegriff sich nicht mit einer bestimmten, womöglich eng zusammenhängenden räumlichen Ausdehnung deckte, sondern in einer Masse von weit zerstreuten Besitzungen, Rechten, Verpflichtungen aufging. An eine kartographische Darstellung einer politischen Macht des Mittelalters geht der historische Kartograph mit dem Gefühl, daß das eine Aufgabe ist, die gar nicht rein gelöst werden kann. Aus einer politischen Karte des heutigen Deutschland sind doch wenigstens die Größe und Lage des Reiches, also zwei entscheidende Machtfaktoren, zu erkennen. Die Macht eines Hohenstaufenkaisers oder Heinrich's des Löwen setzte sich aber aus einer kaum übersehbaren Summe von Einzelrechten zusammen, in denen zusammengenommen mehr Machtquellen fließen mochten als in der direkten Herrschaft über einen bestimmten Landstrich. Es spricht hieraus eine viel geringere Schätzung des politischen Wertes des Bodens, als man z. B.

in Peru in der guten Zeit der Inkaherrschaft findet und als auch in Deutschland vorher vorhanden gewesen war. Wir stehen hier, wie dort in Indien, einem Verfall der territorialen Politik gegenüber; hier wie dort eine Rückkehr zu kleineren Räumen, weil das Verständnis für die Bedeutung der großen erloschen ist.

F. Die Entfaltung der Eigenschaften des Bodens in der Entwickelung des Staates.

26. Die Entdeckung der politischen Eigenschaften des Bodens.

Die Entwickelung des Staates ist also eine räumliche Thatsache und nicht eine Entwickelung aus einem raumlosen Leben zu einem bestimmte Räume in Anspruch nehmenden. Die Entwickelung liegt vielmehr darin, daß im Lauf der Geschichte Eigenschaften des Bodens entdeckt wurden, die man vorher nicht gekannt hatte. Und diese Entwickelung hängt mit der politischen Entfaltung der Völker auf das engste zusammen und zwar so, daß diese sich über immer weitere Räume ausgebreitet und sich dabei immer inniger mit dem Boden verflochten hat. Sie schreitet darin heute noch fort und wird auch noch immer weiterschreiten. Unbewußt der Machtquelle seines Bodens wächst der werdende Staat heran. Wenn er fertig vor uns steht, wird es uns schwer, gerade das zu verstehen, und darin liegt der Anlaß so mancher falschen Auffassungen geschichtlicher Vorgänge. Als die Thalgemeinschaften von Uri, Schwyz und Unterwalden sich zum ewigen Bund zusammenschlossen, hatten sie nichts anderes im Sinn als die Erhaltung ihres einheimischen, von fremdem Ermessen unabhängigen Gerichtsstandes. Späterkommende dichteten ihnen den Plan eines eigenen föderativen Staatswesens im Gegensatz gegen die Habsburger oder sogar gegen das Deutsche Reich an. Das ist ebenso unhistorisch, wie ungeographisch. Die Ahnung des natürlichen Bandes, das der Vierwaldstättersee um die Thäler der Reuß, der Muota und von Sarnen schlingt, mochte sie zu ihrer Vereinigung mitbewogen haben, und die verhältnismäßige Geschütztheit ihrer Lage wußten sie gewiß zu schätzen. Alles andere, und besonders der Vorteil der geographischen Lage dieses Staatskernes für die Verbindung mit Luzern und Zürich, kam noch lange nicht in Betracht. Eidgenossenschaft im territorialen Sinne kommt erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts vor, und der Staatenbund wurde erst hundert Jahre später fertig. Gehen wir nun auf die einfachsten Staaten zurück, die man kennt, so begegnen wir auch auf dieser Stufe nicht der Losgelöstheit vom Boden, die man nach jenen Theoretikern zu finden erwartet. So wenig die Menschen, die das Volk des Staates

ausmachen, sich über den Boden erheben können, so wenig vermag es ihr Staat. Wohl hängt er aber nicht auf allen Stufen der Entwickelung gleich innig mit dem Boden zusammen, und ihre Kulturarmut ist auch räumlich arm d. h. beschränkt. Es ist selbstverständlich, daß immer dann das soziale Band deutlicher wird, wenn das geographische des Bodens zeitweilig zurücktritt; denn die beiden ergänzen einander im politischen Zusammenhalt des Volkes.

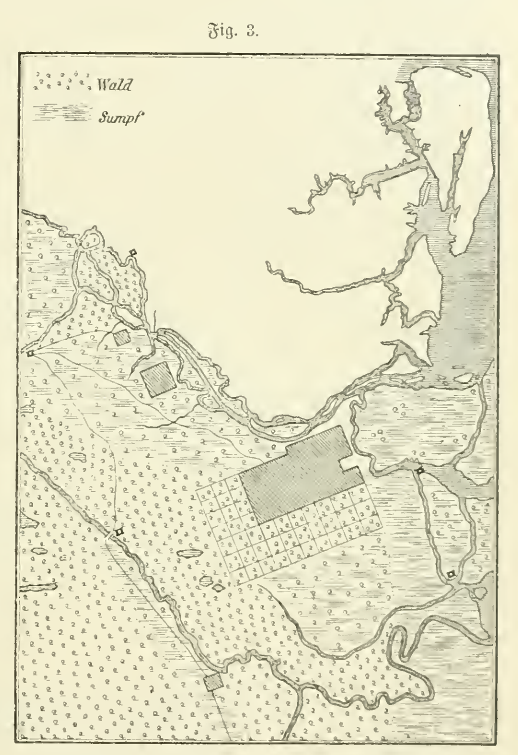
Wir halten es mit vollem Recht für undenkbar, daß ein Staat von heute sich aus seinem Boden reißt und die Gesamtheit seiner Bewohner nach einem neuen Lande verpflanzt. Die Kolonialgeschichte lehrt in tausend Beispielen, daß Bruchstücke eines Volkes sich verpflanzen. Aber die Verpflanzung ganzer Völker liegt Jahrhunderte in der Geschichte zurück; und man wird dann immer finden, daß ein solcher Vorgang nur bei kleinen Völkern sich vollenden konnte, und daß nicht selten die Rückkehr auf den alten Boden die Festigkeit des unterschätzten Zusammenhanges später noch bezeugt hat. Zwangsweise Versetzungen, wie sie ganze Stämme der Indianer und Australier betroffen haben, beweisen natürlich nichts. Ihre fast ausnahmslos traurigen Wirkungen auf die Verpflanzten zeigen zum Überfluß das Unnatürliche dieser gewaltsamen Eingriffe. In dieselbe Kategorie gehören die leider bezeugten Fälle von Entvölkerung pacifischer Inseln durch Menschenräuber. Das Atoll Falipii südlich von Ruk, das Cheyne 1844 dicht bewohnt gesehen hatte, fand Kubary ein Menschenalter später menschenleer. Über die Ausdehnung, d. h. die Grenzen ihrer Gebiete, konnten die ärmsten Stämme Australiens manchmal keine Auskunft geben, aber indem sie zu denselben Jagd- oder Fischplätzen oder Fruchtbäumen zurückkehren, auf deren Genuß sie ein ihnen ganz zweifelloses Recht festhalten, zeigt sich der Stamm fest an ein Stück Boden gebunden, dessen Besitz er jeden Augenblick mit den Waffen verteidigen wird. Daß er diesen Boden nicht scharf zu umgrenzen weiß, und im Falle eines Kampfes ihn vielleicht preisgibt, daß das politische Recht der Gesamtheit des Stammes auf ihn nicht von dem Recht auf seinen Ertrag getrennt ist, das sind alles keine Beweise gegen die Verbindung des Stammes mit diesem Boden. Auch daß die Rechte einer exogamischen Stammesgruppe der Melanesier sich mit denen einer anderen auf demselben Boden bunt kreuzen, berechtigt nicht zur Annahme der Staatslosigkeit. Die Besitzrechte durchkreuzen ja auch auf höheren Stufen die Staatsangehörigkeit, und die Teilung eines deutschen Dorfes unter drei oder vier Souveräne, wie sie im vorigen Jahrhundert nicht selten vorkam, streitet ebenso wenig gegen den territorialen Charakter des hier auf fast Nichts verkleinerten Staates, wie die Zerteilung eines Dorfes von Ozeaniern unter mehrere Familienstämme.[12])

27. Ontogenetische Beispiele.

Das Gesetz der Wiederholung der Phylogenie in der ontogenetischen Entwickelung gilt auch für den Staat. Wo immer Staaten auf neuem Lande gegründet werden, wachsen sie aus derselben wirtschaftlichen Grundlage heraus, die abhängig ist von der Natur des Bodens, und die werdende Gemeinschaft stellt immer dieselben Anforderungen an

den Boden: Wohnung, Nahrung und Schutz fordern sich ihre Räume bei den Indianern oder Negern so gut wie bei den Weißen. Und diese Räume schützend zusammenzuhalten, ist in jedem Fall die Aufgabe des Staates. Fassen wir die jüngsten Beispiele großer Staatenentwickelungen aus kleinen Anfängen ins Auge, so finden wir ja allerdings die Idee des Staates von Anfang an in sie hineingetragen, die in den ersten Anfängen der Staatenbildung noch nicht vorhanden sein konnte. Aber sie ist doch ohne Einfluß auf die ersten Entwickelungen, über denen sie gleichsam nur schwebt. Die jungen Staaten wollen sie gar nicht verwirklichen, sie wollen höchstens einen Staat im Staat bilden. Sich wie zu einem eigenen selbstentwickelten Staat unter dem Schutze der ungarischen Krone aus einzelnen Dorfansiedelungen so selbständig wie möglich auszubilden, war das Streben der fränkischen Ansiedler auf dem Königsboden Siebenbürgens, genau wie die ersten Ansiedler in Nordamerika jenseits der Alleghanies sich gegen das Aufgehen in Virginien oder Nordkarolina wehrten. Die Beispiele von der Entstehung politischer Gebiete durch die Schöpfung wirtschaftlicher Gebiete mit Axt und Pflug sind außerordentlich mannigfaltig und häufig auch in der Geschichte Europas. Ein Ländchen wie Gottschee wurde von seinen Besiedlern als eine Urwaldwildnis gefunden. Beschränkte Gebiete, wie Glarus, das Urserenthal, Berchtesgaden, Davos sieht man fast von der ersten Besiedelung an heranwachsen. Jede deutsche Ansiedelung im Osten schuf zunächst nur Feldmarken, die sie allerdings womöglich natürlich begrenzte durch

Fig. 3.



Die Anfänge von Savannah in Georgia. (Nach Urlsperger.)

Höhenzüge, Flußläufe u. dgl.; es handelte sich aber zuerst nur darum, die Lage und Größe des Eigentums zu bestimmen. Die Arbeit der Einzelnen verwirklichte dann erst den geplanten Staat.

Was ist die Geschichte der Begründung der westlich von den Alleghanies liegenden Staaten der Union anders als die Geschichte der Ausbreitung einzelner Ackerbauer, von denen jeder sein Stück Wald rodet und mit seiner früh begründeten Familie von dem dankbaren Ackerbau auf Neuland und von der Jagd lebt? Jeder war dort Herr auf seinem durch eigene Kraft erworbenen und geschützten Boden, und jede Lichtung war ein kleiner Staat für sich.[13]) Der Anspruch Englands auf den Boden Neuenglands war ja nur eine allgemeine Absicht, selbst als Anspruch unerprobt und nicht anerkannt, als die ersten Ansiedler die Küste von Massachusetts betraten. Ihre Ansiedelungen waren die einzigen wirklichen Staaten auf diesem Boden, allerdings nur „Staaten im Keim", aber Staaten, die alle Elemente selbständigen Lebens — Heimstätte, Kirche, militärische Organisation und politische Vertretung — umschlossen und früh selbst zum Schutze gegen äußere Feinde sich genug waren. Die „Town" der Neuengländer mußte von Anfang an alle Aufgaben des Staates übernehmen. Unter welcher Verleihung sie auch den ersten Küstenstreifen von Plymouth, Aquidneck u. s. w. betreten haben mochten, die englischen Einwanderer waren zu ihrem Glück auf sich selbst angewiesen, und darin liegt der Ursprung ihrer Selbstregierung, die auch für Kriegführung und Friedensschließung mit den Indianerstämmen und zu Verhandlungen über Landabtretungen sich vollkommen fähig und berechtigt fühlte. Die sich selbst regierende „Town" mochte später nur noch als ein Staat im Staat erscheinen, sie trat aber in den 13 Freistaaten des Unabhängigkeitskrieges als der ganze wieder selbständig hervor. Als sie zwischen 1620 und 1650 gar nicht an ein Staatswesen mit eigener Politik dachte, war sie ganz schon Staat und schuf durch kolonisierende Ausbreitung mit jeder neuen Town auch den Keim eines neuen Staats.[14])

G. Die Entwickelung der territorialen Politik.

28. Territoriale und unterritoriale Politik.

Überall in der Geschichte begegnen wir dem wesentlichen Unterschied zwischen einer territorialen oder geographischen Politik und einer sozusagen mehr politischen, allgemeineren Politik, die über den Boden, auf dem sie steht, sich erhebt. Diese betrachtet den Boden nur mit Rücksicht auf seine räumliche Ausdehnung, die ihn befähigt, großen Entwürfen breite Unterlage zu schaffen, während jene in dem Boden etwas sieht, worauf man nur sicher fußen kann, wenn man es fest besitzt. Die von ihrem Boden sich lösende Politik hat wohl nach der Regel, daß ein Element räumlicher Größe in der geschichtlichen Größe liegt, einen großen Zug, die an den Boden sich bindende und beschränkende hat

aber den Vorteil früherer Vollendung. Insofern jene auch über die Grenzen einer Nation hinausgreifen will, setzt man ihr, der Weltpolitik, die nationale gegenüber, der expansiven die sich konzentrierende. Durchweht nicht ein Bodengeruch die Politik Franz' I., die „für die Idee von Frankreich" (Ranke) kämpfte, im Vergleich mit der des Kaisers, der das allgemeine Übergewicht geltend zu machen suchte, das mit dem Begriff seiner Würde verbunden war, oder der Spaniens, die auf Weltherrschaft aber über eine zumeist noch unbekannte Welt hinaus ging? Schwankungen in der politischen Schätzung des Bodens lehrt die Geschichte in zahlreichen Fällen. Dem Versuch, politische Macht zu gewinnen, ohne den Boden, der oft wie ein gefährlicher Ballast der Macht anzuhängen scheint, begegnen wir auf allen Stufen der Entwickelung. Mancher Boden ist widerwillig genommen worden. In der Entwickelung aller großen Reiche begegnen wir einem Zustande der Unschlüssigkeit und Ratlosigkeit vor dem Entschlusse, die großen Flächen aufzunehmen, die zur Vollendung einer Machtstellung notwendig sind, ohne daß sie doch ihren politischen Wert schon von Anbeginn an zeigen.

Die Ländergier der Eroberer und Erobervölker des Altertums, besonders der Römer, ist eine ganz mythische Vorstellung. Der Landerwerb ist in den großen politischen Umwälzungen des Altertums nur eine Begleiterscheinung; denn das Land ist nicht das Ziel der Kriege und diplomatischen Bemühungen, sondern die Macht, und in den Kriegen der Asiaten oft mehr noch die Menschen und die Schätze. Da nun Macht immer endlich doch am Boden hängt, wird der Landerwerb sich aufdrängen bei einer so großen Machterhöhung und -ausbreitung, wie besonders Rom sie vom Pyrrhuskrieg an erlebt hat. Rom konnte mit dem System der Bundesgenossen und des Imschachhaltens einer Macht durch die andere, wie Karthagos durch Numidien, der Kelten durch die Massalioten u. s. w., auf die Dauer nicht regieren. In dem Maaße, als die Expansion die innere Verfassung umgestaltete, trieb sie auf das Reich und die Provinzen hin. Und dazu kam noch die Notwendigkeit neuen Landes für den Überschuß der Bevölkerung. Aber noch im Anfang der punischen Kriege zeigen die Schwankungen und Unzulänglichkeiten der römischen Politik und Kriegführung den Fortschritt von der unsicheren zur sicheren Raumbeherrschung über Italien hinaus in das weite Libyen und Iberien. — Das bequeme Mittel, die Länder in den Händen ihrer Beherrscher zu lassen und durch deren Verpflichtung die oberste mühe- und opferlose Leitung zu gewinnen, die vielleicht noch durch Geiseln gesichert wird, hat schon China im größten Maße angewendet.

Noch in unserem Jahrhundert zeigte Österreichs jahrzehntelanges Ringen um den mühsam festgehaltenen und dann ohne Rest aufgegebenen Einfluß im deutschen Bund die Vergänglichkeit politischer Ansprüche, die nicht am festen Anker eines entsprechenden territorialen Besitzes liegen; daß Preußen mit 2/3 seines Besitzes, Österreich mit 3/10 des seinen im Bund stand, und jenes

bis zur Saar, dieses nur bis zum Bodensee reichte, ein Unterschied von drei Längengraden, waren die entscheidenden Thatsachen: rein geographische. Die territoriale Politik ist zeitweilig in ganzen Länderkomplexen durch andere Bestrebungen zurückgedrängt worden, so im 17. Jahrhundert in Europa durch konfessionelle, worauf dann schon am Ende dieses Jahrhunderts im Rückschlag eine um so entschiedener territoriale und wirtschaftliche Politik besonders in Westeuropa durchdrang. Aus den Niederlanden wurde die gesunde Politik einer gleichmäßigen Schätzung des Volkes und des Bodens, als der Quellen politischer Macht, nach Preußen übertragen, dessen Größe sie begründen half.

29. Entwickelung eines genaueren Verhältnisses zwischen Macht und Boden in der neueren Geschichte.

Die Entwickelung eines immer genaueren Verhältnisses zwischen den Machtansprüchen und den Machtmitteln, d. h. in erster Linie dem Territorialbesitz, zeigt sich seitdem unablässig thätig in dem System der europäischen Großmächte. So wie dieses System aus den Kämpfen des 17. Jahrhunderts und des beginnenden 18. hervorgegangen war, bestand es aus den zwei Kontinentalmächten Österreich, d. h. die Länder des Kaisers, und Frankreich und den zwei Seemächten Holland und England. Das waren die eigentlichen Träger der politischen „Balance" und die Wortführer Europas. Rußland war nur erst wie ein Schatten vorübergegangen; seit dem Tod Peter's des Großen trat es zurück. Das waren sehr ungleiche Größen, die etwa folgendermaßen sich verteilten; Österreich 10500 Q.-M. und 12—15 Mill. Einwohner, Frankreich 9500 Q.-M. und gegen 20 Mill. Einwohner, England 5600 Q.-M. und 9 Mill. Einwohner, die Niederlande 700 Q.-M. und 2,5 Mill. Einwohner. Als Preußen nach der Erwerbung Schlesiens hinzutrat, zählte es auf 2840 Q.-M. etwas über 3½ Mill. Einwohner. Polen, das damals noch auf 10000 Q.-M. und vielleicht 8 Mill. Einwohner geschätzt werden konnte, stand ebenso außen wie Spanien und Schweden. Es entschieden also nur die augenblicklich bereiten Machtmittel, die Armeen, Flotten und das Geld. Jene fünf Mächte, die über Europa bestimmten und das heutige Europa heraufgeführt haben, umfaßten nur etwa ⅙ der Oberfläche des Erdteils, aber allerdings schon den größten Teil seiner Volkszahl. Auch von den Ländern westlich vom russischen und türkischen Reich umfaßten sie nur ⅜. Heute umfassen die sechs Großmächte drei Vierteile der Fläche Europas und vier Fünfteile seiner Bevölkerung. Lassen wir das russische und türkische Reich beiseite, so nehmen die fünf west- und mitteleuropäischen Großmächte von dem Rest Europas doch noch nahezu drei Fünfteile ein.

30. Typische Fälle unterritorialer Politik.

Wenn in Griechenland und Italien die Vereinigung von Stämmen nur zur Bildung von Städten führte, so ging bei allen germanischen Völkern aus der Vereinigung von Stämmen unmittelbar die Nation

hervor, und diese Entwickelung ist es, die mit dem Zustande der Gegenwart zusammenhängt, wo diese Nationen die Form von territorialen Reihen angenommen haben. Wo Germanen das „Volk des Landes“ wurden, nicht bloß eine erobernde Klasse, da haben sie sich immer territorial in Geschlechter, Stämme u. s. w. gegliedert. Über die Abhängigkeit dieses Gegensatzes von Stadtstaat und Landstaat von natürlichen und geschichtlichen Bedingungen wird bei der Besprechung der Stadtstaaten mehr zu sagen sein. Hier sei soviel nur vorausgenommen, daß die Politik der Handelsmächte in früherer Zeit besonders stark an dem Fehler der zu geringen Schätzung des Bodens gelitten hat, dem die beweglichen, rasch zu gewinnenden und leicht zu vertauschenden Güter vorgezogen wurden. Griechenlands Blüte war einst die einer Welthandelsmacht. Als es diese Macht verlor, erwies sich der eigene Boden zu eng und zu arm. Der Handelsgeist, die Kunst, die Intelligenz wanderten aus. Schon zu Cäsar's Zeiten war es nur ein Schatten der alten Größe. Vorher schon hatte die phönicische Kolonisation gelehrt, wie verführerisch der Betrieb einer großen Politik ohne zureichendes Land und wie kurzlebig sie ist. Selbst im Kampf der Griechen mit den Persern wog zuletzt das Landübergewicht bei den Persern das Kulturübergewicht bei den Griechen auf. Oft hat sich in Handelskolonien wiederholt, was man am kürzesten so ausdrückt: *Das Land wird wirtschaftlich ausgebeutet, statt national erworben zu werden.* Das war die Schwäche der niederländischen Kolonisation in Nordamerika, die Kaufleute an die Küste sandte, im Vergleich mit der englischen, die Ackerbauer über das Land ausbreitete. Wenn ein Land große Kolonien gewinnt, ohne den Bevölkerungsüberschuß zu haben, der den Boden sich und den Seinen zu eigen machen könnte, ist es in der Wirkung dasselbe, wie wenn ein Herrscher Länder erobert, zu deren Besetzung es ihm an Menschen fehlt. In beiden Fällen entsteht dieses lockere vergängliche Verhältnis zwischen dem Staat und seinem Boden.

Als Friedrich der Große 1758 Ostpreußen militärisch aufgab, hatte er eingesehen, daß seine Armee zu klein war, um sein weniger großes als ausgedehntes Gebiet zu decken. Preußen gehörte zu den Mächten, die damals ganz absehend von der Größe und den Hilfsquellen des Landes die Armee als ein Werkzeug betrachteten, das je nach Bedarf stark oder schwach sein konnte. Preußen war eben eine Großmacht durch seine Armee, ehe es im territorialen Sinne Großmacht wurde.

31 Unterritorialer Charakter der Nationalitätenpolitik.

In der großen Bewegung auf immer festere territoriale Begründung der Politik ist die *Nationalitätenpolitik* unserer Zeit ohne Zweifel

ein Rückschritt. Sie erklärt als das Prinzip des Staates das Volk einer Sprachgemeinschaft ohne Rücksicht auf seinen Boden. Sie wird sich dauernd der geographischen Politik gegenüber nicht behaupten können, die den Boden in's Auge faßt, ohne den Stamm und die Art der Bewohner zu berücksichtigen. Beide sind grundverschiedene Methoden der praktischen Politik. Die Nationalitätenpolitik beschränkt sich meist auf einen engeren Raum, auf dem das Volk sich wie eine Familie auslebt, den es intensiv benutzt und ganz besitzt, während die geographische hauptsächlich territorial ist. Vergleichen wir die Ergebnisse der beiden, so ist die nationale Politik überall dort erfolgreich gewesen wo durch die einigende Macht einer nationalen Idee ein größeres zersplittertes oder abhängiges Gebiet zu einem einzigen politischen Organismus zusammengeschlossen werden konnte, wo sie sich also mit der geographischen verband. Wo dagegen ein Staat sein Gebiet ausdehnen will oder muß, hat er sich den Gewinn an Land ohne alle Rücksicht auf die Bewohner gesichert, wie Frankreich in Nizza, Deutschland in Nordschleswig und Französisch-Lothringen. Vgl. auch das achte Kapitel.

32. Mangelhafte Vertretung des territorialen Elementes in der Politik afrikanischer Staaten.

Der wirtschaftliche Wert des Bodens für den Einzelnen mag früh klar erkannt sein, der politische Wert des Bodens für die Gesamtheit wird erst allmählich recht verstanden. Schon ältere Beobachter afrikanischen und altamerikanischen Völkerlebens haben auf die eigentümliche Erscheinung hingewiesen, daß aus dem fast beständigen Kriegführen so wenig dauernde Landerwerbungen hervorgehen. Es läuft in die Jagd auf Menschen aus, die zum Teil die Bevölkerung des siegreichen Landes vermehren, zum Teil als Sklaven es wieder verlassen, die verkauft werden. In den seltenen Fällen, wo ein siegreiches Volk sich ausdehnt, geht die Kolonisation neben oder nach der Eroberung als eine Sondererscheinung her, die durch einen langen Zeitraum von ihr getrennt sein kann. So ist es in Bornu, Baghirmi, Wadaï, deren Eroberungszüge gegen den Süden zunächst nur Ausbeutungsgebiete schaffen, an deren politische Gewinnung durch Einfassung in eine den politischen Besitz verdeutlichende Grenze noch lange nicht gedacht wird.

Alljährlich zieht hier der Aquîd es Salâmât, unter dessen Oberaufsicht das Land steht, nach Runga, um seinen weiten Bezirk zu kontrollieren, und um durch Beutezüge nach dem Süden, Südwesten und Südosten den kriegerischen Sinn der Wadaï-Leute zu heben und den Bedarf des Sultans an Sklaven und Elfenbein zu decken.[15]) Da die Sudanstaaten fortgeschritten genug sind, um die Vorteile einer planmäßigen Kolonisation zu würdigen, wie Zwangsansiedelungen von Baghirmi-Leuten durch Sultan Ali u. a. bewiesen haben, werden mit der Zeit die immer mehr sich entvölkernden Aus-

deutungsgebiete wieder besiedelt und dann wirklich dem Reiche angeschlossen werden. Aber dies ist ein späterer Prozeß, dem die uns geläufige Auffassung einer politischen Erwerbung unter sofortiger Abgrenzung noch ganz fern liegt. Diese Vorstellung ruht aber zutiefst in der Auffassung der engsten Zugehörigkeit des Bodens zum Volke und der Untrennbarkeit beider im Staat. Wir bezeugen sie in der elementarsten Weise dadurch, daß wir Quadratmeilen- und Bevölkerungszahl als die zwei unvermeidlichen, aber auch untrennbaren Größen in jeder politisch-geographischen Beschreibung und Würdigung ansetzen. In der afrikanischen Staatslehre bedeutet dagegen der Boden sehr wenig, das Volk fast alles. Territoriale Erweiterungen erscheinen nicht als Machterweiterungen, der Zulu- oder Lundaherrscher hält sein Volk viel fester zusammen als sein Land, kontrolliert es besser. Der daraus hervorgehenden Unbestimmtheit der Grenzen entspricht dann auch die Seltenheit größter Staaten auf dieser Stufe.

33. Konflikte verschiedener Schätzungen des Bodens

Die Europäer, die mit ihrer Auffassung vom Wert des Bodens in Gebiete eindrangen, wo jene andere Auffassung herrschte, fanden es leicht möglich, ihren Landhunger zu sättigen, da sie nun mit solchen zu Tische saßen, denen Landbesitz über das Notwendige hinaus als ein unbegreiflicher Luxus erschien. Daher die leicht erworbenen, ungeheueren Abtretungen, die man zu Unrecht als Ausdruck einer kindischen Unerfahrenheit im Politischen verstand, während sie nichts anderes als der Ausfluß einer anderen Würdigung des Bodens und einer anderen Auffassung der Grenzen waren, in der ebensoviel Verstand und System wie in der europäischen lag. Daher immer wieder ein Kampf zwischen diesen weiteren und loseren und jenen engeren und festeren Vorstellungen vom Boden des Staates.

Aber von allen Unrechtmäßigkeiten, die an „Wilden“ begangen werden, verdienen die Landerwerbungen um lächerliche Preise am wenigsten Tadel. Wenn die Narragansett-Häuptlinge Canonicus und Miantonomo 1636 die herrliche Insel Aquidneck um vierzig Stränge Perlen und ein paar Hauen und Zeug verkauften an Roger Williams und seine Gefährten, so war sie eben damals für die Indianer nicht mehr wert.[16])

Die Kolonisation eines Staates mit höherer Schätzung des Bodens wird immer leichteres Spiel in einem Lande haben, dessen Bewohner zu dieser Schätzung noch nicht fortgeschritten sind. Dieser Staat schiebt sich anfangs ohne schwere Kämpfe in die zahlreichen Lücken der zerstreuten politischen Besitzungen der Neger, Indianer u. s. w. ein, bis die Übergriffe in die Stammesgebiete Zwiste hervorrufen. Wenn die Europäer in Amerika das politische System der Eingeborenen besser verstanden hätten, würden sie länger ohne Konflikte sich haben behaupten können. Wo bei dichterer Bevölkerung und allgemein höherer Kultur der Boden wirtschaftlich und politisch höher geschätzt wurde,

wie in Peru, da ward von Anfang an das Eindringen der Europäer zur Eroberung, vermochte aber nur da kolonisatorisch Wurzel zu fassen, wo das Land noch nicht zu dicht besetzt war. Mexiko und Peru blieben daher auch nach der Eroberung im wesentlichen Indianerstaaten. Solche Unterschiede gab es einst auch im alten Germanien. Im Osten mochte ein römischer Feldherr einem Hermundurenschwarm Sitze auf markomannischem Gebiet anweisen; am Rhein wäre es ihm so leicht nicht gelungen.

34. Die territoriale Politik im Kriege.

Der Krieg, der für so viele politisch-geographische Fragen das rasch verlaufende Experiment darbietet, klärt auch die Beziehung zwischen Staat und Land auf. Jeder moderne Krieg hat den Zweck, dem Gegner die Verfügung über sein Land zu entreißen, wozu das einfachste Mittel die Niederlage des wehrhaften Teiles des Volkes ist. Die räumliche Sonderung des Staates wird verneint, die Grenzen bestehen für die Kriegführenden nicht mehr, das Gebiet des Gegners wird besetzt und zugleich die Vernichtung aller Machtmittel angestrebt, durch die er es festhalten könnte. Trotz der Einfachheit des ganzen Prozesses hat doch die Möglichkeit der Auseinanderlegung von Boden und Staat zu verschiedenen Methoden der Kriegführung Anlaß gegeben, die den einen oder den anderen bevorzugen, während der einzig richtige Ausgangspunkt immer nur die Auffassung des Staates als Organismus sein kann. Dieser Organismus muß in einen Zustand versetzt werden, wo er sich nicht länger zur Wehre setzen kann. Zu diesem Zweck muß ihm der Boden genommen und muß die Widerstandskraft seines Volkes geschwächt werden.

Eine auf der Verkennung der Natur des Staates liegende Überschätzung des Bodens liegt älteren strategischen Systemen zu Grunde, die den Feldherren die Erreichung geographischer Punkte zum Ziele setzten. Es kam dabei nicht darauf an, ob ihnen die feindlichen Armeen große oder geringe Widerstände entgegenstellten. Von dem Feldzugsplane der französischen Donau-Armee im Frühling 1799, die nach Durchschreitung des Schwarzwaldes den oberen Lech, die Isar, den Inn erreichen und die Ausgänge Tirols besetzen sollte, sagt Clausewitz, es liege in dem Erstreben aller dieser Punkte freilich der Gedanke, daß der Feind, der sich ihm widersetzt, vertrieben werden solle, daß es sich aber frage, ob sie auch ein nennenswerter Gegenstand seien, wenn der Feind so schwach sei, daß seine Vertreibung nur als eine untergeordnete oder zweifelhafte Sache angesehen werden könne. Ohne Bestimmung darüber, wo und in welchen Massen der Feind zu erwarten sei, seien solche geographische Bestimmungen „nur eine Beziehung zur Hauptsache, nicht die Hauptsache selbst“.[17])

35. Landlose Mächte und volkloses Land.

Landlos zu sein ist bei politischen Mächten nur ein vorübergehender Zustand. Mächte, die vorübergehend landlos waren, verbinden

sich im Verlauf ihrer politischen Entwickelung mit dem Boden und streben dann oft gleich nach den weitesten Räumen, weil sie der Gewohnheit der beschränkenden Einwurzelung ledig geworden sind. Das Dalailamatum, das Papsttum, das Kalifat wurden große Mächte, indem sie sich mit einem kleinen oder großen Lande zu theokratischen Staaten verbanden. Leicht gerieten sie mit langsameren und beschränkteren Ausbreitungen rein politischer Natur in Streit, die mit den theokratischen Raumansprüchen kollidierten. Oder es kam auch vor, daß solche Mächte die raumbewältigende Kraft einer Idee für ihre eigene Ausbreitung benutzten, wie im Zarentum der Russen oder in der Anknüpfung Napoleon's I. an Karl's des Großen theokratisches Kaisertum.

Viele landlose Mächte, von denen die Geschichte zu melden hat, interessieren die politische Geographie nur insofern sie in einem lehrreichen Gegensatz zu den naturgemäß am Boden haftenden stehen. Die Macht der griechischen Kultur über Rom, die Beharrungskraft des Judentums, die Stärke so mancher internationalen Vereinigung, mit keinem Staat organisch verbunden zu sein, beweisen endlich doch immer wieder, da sie vergänglich und von schwankendem Wesen sind, wie die Verbindung des Staates mit dem Boden naturgemäß und notwendig ist. Landlose Völker in geschlossenen Horden tragen den Anspruch der Staatenbildung in ihrer Masse und Organisation, die von vornherein einen entsprechend geschlossenen Raum voraussetzt. Sie gehören zu den erfolgreichsten Gründern und Erweiterern der Staaten. Nur nicht da, wo sie kein Land begehren, wie die frühesten Goten- und Skythenzüge; diese setzten zwar Rom in Schrecken und störten den Gang der Regierung, aber ihre Spur war bald verwischt. Landlose Völker in zerstreuter Verbreitung erwerben nur Boden in Privatbesitz und gehören staatlich zu dem Volke, in dessen Land sie wohnen. So die Juden, die schon in der römischen Kaiserzeit mehr in der Diaspora als in Judäa bedeuteten, die Zigeuner, die kleingewachsenen Jägervölker Innerafrikas und zahllose ähnliche Existenzen, die ihre Stelle meist nicht so sehr in der politischen Geographie als in der politischen Ethnographie finden. Manche Horden der afrikanischen Zwergvölker sind insofern landlos zu nennen, als sie keinen abgegrenzten Bezirk festhalten, sondern in einem weiten Waldgebiet wechselnde Wohnungen einnehmen. Wenn auch kein Nachbarvolk ihnen ihre Jagdgebiete streitig zu machen wagt, aus Furcht vor ihren Giftpfeilen, so scheinen diese kleinen Horden doch nirgends ganz unabhängig zu sein. Überall, wo man ihre soziale und politische Lage näher erforscht, stößt man auf Tributverhältnisse zu Nachbarvölkern, in der Regel in der Form von Leistungen aus den Ergebnissen der Jagd, vielleicht auch in der von Kriegsdiensten. Eine besondere Art sind die unfertigen Staaten kolonisierender Mächte in politisch rückständigen Ländern. Oft entwickeln sie sich ungemein rasch zu politischer Selbständigkeit. Der hansische Kaufhof war ein Staat höherer Entwickelung, festeren Rechtes in einem Lande niederer, jüngerer Entwickelung. Haben solche Völker oder Mächte erst Wurzel gefaßt, dann gelingt es ihnen nicht

selten, die Herrschaft über den Boden an sich zu reißen, und in primitiven Verhältnissen, wo ein räumliches Sichhineindrängen möglich ist, gelingen solche Entwickelungen in wenigen Jahren, wie die Kioko in Lunda gezeigt haben. Ein interessantes Beispiel sind die Motu, die in Neu-Guinea bei den Koitapu zur Miete wohnen. Diese sind die alleinigen Inhaber des Bodens, wiewohl jene zahlreicher sind. Die Motu ernähren sich daher durch Fischfang, Gewerbe und Handel, sind sprachkundig und dienen als Dolmetscher. Die Araber sind in Ostafrika, die Europäer in Indien auf diesem Wege zur Herrschaft emporgestiegen. In den modernen Staaten hat man überall solche ursprünglich staatsfremde Elemente in die staatliche Gemeinschaft aufgenommen, wobei, wie in Nordamerika, die schwersten Rassenabneigungen überwunden worden sind. In ihrer politischen Geltung kommt dann aber doch manchmal wieder die geographische Verdichtung auf einem bestimmten Boden zum Ausdruck, weshalb der „schwarze Gürtel" (the black belt) in den Südstaaten Nordamerikas, wo sich die Neger am dichtesten zusammendrängen und auf den sich immer mehr von ihnen zurückziehen, eine der wichtigsten Thatsachen der politischen Geographie der Vereinigten Staaten geworden ist.

36. Beziehungen zwischen landlosen Mächten und Völkern.

Eine der eigentümlichen Erscheinungen, die innere Ähnlichkeiten scheinbar weit auseinandergehender Mächte enthüllen, bieten die Beziehungen zwischen landlosen Mächten und landlosen Völkern. Wie das Kalifat sich der Seldschuken bediente, machte das Papsttum gleichzeitig Gebrauch von den Normannen, an deren Stelle später, bei der Einschränkung der politischen Ziele, hauptsächlich Deutsche und Schweizer traten. Die Beweglichkeit jener landlosen Völker entsprach der Weitsichtigkeit der politischen Entwürfe theokratischer Mächte, welche zudem von der Scheu beherrscht wurden, das Schwert in die eigene Hand zu nehmen. Die Handelsfreistaaten, die häufig ihren ganzen Landbesitz in eine einzige Stadt und ihren Hafen zusammenfaßten und jeden Landerwerb ohne unmittelbaren wirtschaftlichen Nutzen als politischen Ballast ansahen, sind landlosen Söldnern immer günstig gewesen, wofür die Verbindung Tarents und anderer italischer Griechenstädte mit Pyrrhus ein klassisches Beispiel bietet.

37. Volkloses Land.

Da die Menschheit in ihrem mit der Kultur immer zunehmenden Wachstum auch immer weiter auf dem bewohnbaren Boden der Erde gegriffen hat, ist volkloses Land immer seltener geworden. Für uns gehört es der Geschichte oder dem Reich der Gedanken an.

Eine boiische Wüste, durch den Rückzug der Boier nach Osten entstanden, hat kein Krieg seit der Völkerwanderung mehr erzeugt. — Die politische Geographie kann ein längst bewohntes Land, selbst ein geschichtliches, sich als einen leeren Raum vorstellen, wenn sie es in einer Stellung betrachtet, für die es gleichgiltig, ob es bewohnt ist oder nicht. So nennt Clausewitz einmal die neutrale Schweiz im kriegsgeographischen Sinn

einen See. Sie verhielt sich eben in einem kritischen Augenblick gerade so passiv wie eine Wasserfläche. Portugiesisch-Ostafrika ist uns wichtig als die Verbindung Deutsch-Ostafrikas mit Südafrika, besonders mit Transvaal, ob und wie es nun auch bewohnt sei. An solche Abstraktionen denken wir nicht, wenn wir jetzt von volklosen Ländern sprechen.

Wie viele leere, bewohnbare Räume es einst auf der Erde gegeben haben muß, in den letzten Jahrhunderten sind die sogenannten Niemandsländer eine seltene, sonderbare, vorübergehende Erscheinung geworden. Die juristische Gleichstellung eines Landes mit Res Nullius: wilden Tieren und Vögeln, Fischen, ausgegrabenen Edelsteinen, von denen als herrenloses Gut Besitz ergriffen werden könne, hat sich niemals in den letzten Jahrhunderten in der Wirklichkeit bewährt. Diese Theorie bestimmt nicht, in welchem Grad und Umfang Land in den neuen Besitz übergehe, und hat die größten Streitigkeiten über das Besitzrecht nicht verhütet. Die anderen Dinge, die Res Nullius sind, lassen sich gleich ergreifen und begrenzen, nicht so die Länder.

Die Vereinigten Staaten besitzen heute unbestritten den Boden, der den Indianern gehört hatte, auf den aber als auf ein Niemandsland zuerst Spanien kraft der „Auffindung" durch De Soto, Frankreich in Folge der Entdeckungen seiner Missionare und Pioniere und England auf Grund der Entdeckungen der Cabots Anspruch erhoben. Die Vereinigten Staaten haben diese Ansprüche der ersten „Finder" weder beachtet noch für sich selbst ausgenützt, weder den spanischen, den die Niederländer und Engländer nie anerkannt, noch den französischen, über dessen wertvollste Teile ihre Ansiedler in Kentucky und Ohio ohne Bedenken sich ausbreiteten. Wohl aber erkannten die Vereinigten Staaten in ihrer seit dem Ende des Unabhängigkeitskrieges inaugurierten menschlicheren Indianerpolitik als das einzige ursprüngliche Recht auf diesen Boden das der Indianer an, die darauf gewohnt, gerodet und gejagt hatten. Die zahlreichen, seit 1789 mit Indianerstämmen geschlossenen Verträge sind die thatsächliche Leugnung jener juristischen Auffassung des Landes der neuen Welt als eines herrenlosen Gutes. Diese Auffassung mochte man gelten lassen von einem Lande, das der ersten Entdeckung nur natürliche Eigenschaften zeigt: Vulkane, Pflanzen, Tiere, aber keine Menschen. Island ist thatsächlich erst mit der normannischen Entdeckung im 9. Jahrhundert ein geschichtliches und damit ein politisches Land geworden, wenn ihr auch eine keltische vorangegangen ist. Man kann nicht dasselbe sagen von Amerika, Australien und vielen ozeanischen Inseln, die bereits Menschen in staatlichem Verbande besaßen, als die Weißen sie entdeckten, in Besitz nahmen und ihren Staat siegreich dem der Eingeborenen entgegensetzten.

Nur in volklosen Ländern ist eine politische Neuanpflanzung möglich, nur ihnen wird durch die Entdeckung und Besitzergreifung ein politischer Wert erst beigelegt. In allen anderen muß der junge Staat

an ältere Staaten sich anlehnen oder im Kampf mit ihnen Raum zu gewinnen suchen.

38. Der Zustand der Allbesetzung.

Selbst die Wüsten können nicht mehr als leere Räume aufgefaßt, d. h. unbeachtet gelassen werden. Seit Jahren sehen wir die Franzosen um die Herrschaft in der menschenarmen Sahara der Tuareg zwischen Algerien und der Gebirgsoase von Air ringen, und Rußland hat durch die Wüste von Turan eine strategische Bahn gelegt. Die in den spanischen Zerteilungen Südamerikas wie ein Meer als gemeinsamer Besitz der angrenzenden Provinzen betrachtete Wüste ist sorgsam geteilt worden, seitdem sie sich als salpeterreich und ihre Gebirge als silberreich erwies. Wir finden politische Besitzungen an den äußersten Rändern der Ökumene in Ländern, wo nur ein kleiner Bruchteil des Bodens dem Menschen auf der anspruchlosesten Stufe zugänglich ist. Im Lauf unseres Jahrhunderts sind zahlreiche unbewohnte ozeanische Inseln politischer Besitz geworden. Vor kurzem strebte England vergebens die Erwerbung einer unbewohnten Klippe im Archipel von Hawaii an, um dort sein Kabel Vancouver-Australien zu landen.[18])

Die Entwickelung der Beziehungen zwischen Volk und Boden zeigt, daß dieser Zustand des Allbesitzes langsam im Laufe der Jahrtausende entstanden ist, in denen die Menschen auf der Erde immer zahlreicher und die Völker räumlich größer geworden sind. Je weiter wir zurückgehen, desto mehr volklose Räume. So stetig ist diese Raumerfüllung fortgeschritten, daß wir jetzt von keinem einzigen Teil des Erdbodens wagen möchten zu sagen, er sei politisch wertlos, sondern vielmehr annehmen müssen, er fasse unentwickelte politische Möglichkeiten in sich, von denen wir gar keine Ahnung haben. Erst die Neuzeit kann das Wachstum des Volkes als eine beständig notwendige Thatsache auffassen und damit die Notwendigkeit, Boden für kommende Geschlechter vorzubehalten, als ein Staatsbedürfnis erklären. Praktische politische Folgen hat dem allerdings nur eine einzige Macht von allen, England, geben können, das aus seiner gesicherten Lage heraus und mit großer Handelsthätigkeit und Auswanderung Länder jeder Art und Güte mit Beschlag belegt hat. Es ist der Sinn einer Großgrundspekulation, der natürlich nur berechtigt ist, wo der um sich greifende Staat die Mittel hat, das Erworbene festzuhalten, wie England es bisher vermocht hat. Die bekannten, hoffentlich nun überwundenen Erörterungen, ob Deutsch-Ost- und Südwestafrika überhaupt wert seien, von der Deutschen Flagge gedeckt zu werden, zeigten nichts von dieser höheren

Erkenntnis des politischen Bodenwertes und diesem weitblickenden Selbstvertrauen.[19])

Der Ausdruck No-Mans-Land, Niemandsland, ward zuerst in Nordamerika angewandt auf das unbewohnte Grenzland zwischen den Indianern der großen Seen und des Mississippi, sowie der Süd-Alleghanies. Wo die vor 130 Jahren noch kaum von einem Weißen durchschrittenen, fast lückenlosen Wälder des Alleghany-Gebirges sich am unteren Kentucki und Cumberland in Waldstreifen und Baumgruppen auflösen, zwischen die die Anfänge des großen Graslandes als saftige Wiesen sich hineinschieben, lagen die parkartigen Jagdgründe der Tscherokie, Krihk und Tschikasah, die von Süden und der Algonquin und Waiandot, die von Norden herkamen. Kein Stamm bewohnte dieses herrliche Land, das wenige seines Gleichen auf der Erde hat, aber alle jagten hier. Ihre Jagd- und Kriegspfade durchzogen dieses Gebiet. Der erste Weiße, der in dieses einsame Land eingedrungen ist und eine Spur von seinen Reisen gelassen hat, ist der virginische Dr. Thomas Walker, der 1750 den Paß des Cumberland-Gap und den Cumberland-Fluß entdeckte. Sein Reisebericht ist 1894 von William Cobell Rives in Boston veröffentlicht worden. Vor ihm sind sicherlich Franzosen vom Ohio her und Engländer über die Alleghanies in No-Mans-Land eingedrungen, um zu jagen oder Handel zu treiben. Wenn wir die Schilderungen von dem außerordentlichen Wildreichtum dieses von Bisonten, Elentieren, Hirschen, Panthern und Bären wimmelnden Landes lesen, dessen Salzquellen neben dem Blaugras eine mächtige Anziehung auf jene großen Wiederkäuer üben mußten, so möchten wir glauben, daß es eines jener absichtlich unbewohnt gelassenen Jagdgebiete gewesen sei, wie wir sie auch in Afrika zwischen mehreren Ländern finden. Es würde sich dann auch die Erbitterung verstehen lassen, mit der die hier jagenden Indianer die weißen Eindringlinge bekämpften. Über dieses Gebiet hinaus waren weite Strecken thatsächlich herrenlos zwischen dem Ohio und dem Tennessee. Die Iroquois hatten zwar einen großen Teil davon an England abgetreten, aber die Tscheroki und Schani erhoben ebenfalls Anspruch darauf. Später ist der Ausdruck auch in andere Teile des Unionsgebietes übertragen worden. So bezeichnete man den nördlichsten Zipfel von Texas, der später zum Indianer-Territorium geschlagen wurde, als No-Mans-Land. Er hatte aber nun schon die kultiviert-korrumpierte Nebenbedeutung eines Gebietes der Gesetzlosigkeit, einer Zufluchtsstätte für Gesindel aller Art angenommen.

39. Niemandsland.

In einem etwas anderen Sinn war der Name No-Mans-Land in Südafrika gemeint, wo er einen großen Teil des späteren Ost-Griqualandes bezeichnet. Es ist das Gebiet am Fuß der Drachenberge zwischen den Flüssen Umzimkulu und Kimira, das durch die Vertilgung und Auswanderung seiner Einwohner leer und herrenlos geworden war, als es 1862 dem Volk Adam Kocks, des Griquahäuptlings, übergeben wurde. 1877 ist es mit Kaffraria vereinigt worden, und als einige Jahre darauf nach der vorübergehenden Bildung von Stella-Land die Regierungen der Kapkolonie und des südafrikanischen Freistaates die Grenz- und Besitzverhältnisse im heutigen britischen Betschuanenland ordneten, wurde auch festgesetzt, daß es in Zukunft kein No-Mans-Land mehr geben solle. Es liegt darin eine Anerkennung des Unrechtes, das man mit der Voraussetzung eines vollkommen herrenlosen Landes in diesen Gebieten begangen hatte, und es wurde ausdrücklich betont, daß sie jeder Art von Spoliation Thür und Thore öffne. Noch ein anderer Sinn wohnt dem einst viel angewendeten „Charcas“ inne, womit die Spanier das politisch und großenteils auch wirtschaftlich nicht ausgenützte Innere des Festlandes verstanden. Das bedeutet die für die spanische Auffassung politisch ungegliederte oder amorphe Ländermasse, aus der fast zufällig Paraguay und Bolivien entstanden sind.

Unbewohnt sind wohl manche Inseln des Stillen Oceans gefunden worden, aber nur ganz kleine oder entlegene; und von diesen sind die wenigsten unbekannt, unbesessen und unbenützt geblieben. Auf einigen fand man Reste einer nicht ausgedehnten Besiedelung, von anderen hatten Nachbarinsulaner Überlieferungen, daß sie bewohnt gewesen waren. Viele aber wurden zwar nicht dauernd bewohnt, aber zur Ausbeutung besucht. Von einer Insel des Atolls Atafu in der Tokelau-Gruppe wurden die 62 anderen Inselchen des Atolls besucht. Und so ist es in vielen anderen Fällen. Ja, in den insel- und klippenreichen Atollen ist die Regel, daß die Bevölkerung sich auf die größte oder bestgelegene Insel zusammendrängt und von da aus die Fischgründe, Cocoswälder, Pandanushaine, Vogelnester u. s. w. aller anderen ausbeutet. Schwer ist zu sagen, inwieweit dabei an eine politische Herrschaft gedacht wurde. In diesem Gebiete schaffte auch gelegentlich die Natur durch Vulkanausbrüche oder Orkane menschenleere Stellen, so Toku in der Tongagruppe 1846, Late 1854, Nuinfa 1886.

Drittes Kapitel.

Besitz und Herrschaft.

II. Der Besitz des Bodens und die Herrschaft über den Boden.

40. Das Hervorgehen der Herrschaft über den Boden aus dem Besitz des Bodens.

Die ontogenetischen Beispiele (§ 27) haben das Hervorgehen des Staates aus der Arbeit der Einzelnen und der Hausstände auf einem bestimmten Boden gezeigt. Der Besitz des Bodens und die Herrschaft über den Boden fallen auf den ersten Stufen der Entwickelung des Staates zusammen, um dann immer wieder weiter auseinanderzurücken. Darin liegt eine der Ursachen, warum die Auffassung des Staates als Organismus einseitig und unvollständig und damit die Entwickelungsgeschichte des Staates getrübt, ja undurchsichtig geworden ist. Man sieht nur die wirtschaftliche Besitznahme und ahnt nicht, daß in ihr die politische steckt. Man sucht vergebens in dem Ackerbau oder auf der Weidestrecke des ersten Kolonisten die Merkmale des Staates der geschichtlichen Völker: eine beträchtliche Ausdehnung, bestimmte Größe, bekannte Grenzen, eine Regierung und ihre Beamten und Krieger. Und doch ist jede Neuansiedelung im Hinterwald oder der Savanne in den Anfängen Beides zugleich, ebenso wie Besitz des Bodens und Herrschaft über den Boden sich durch die ganze Entwickelungsgeschichte der Staaten hindurch wechselseitig bedingen. In aller staatlichen Entwickelung bedeutet die Verstärkung des Besitzes am Boden immer auch Befestigung der Macht über den Boden.

41. Einwurzelung.

Die Entwickelung des Staates ist neben der Ausbreitung notwendig auch Befestigung. Das Volk ist das organische Wesen, das im Laufe seiner Entwickelung durch die Arbeit der Einzelnen immer inniger mit dem Boden verwächst und den Boden in diese Entwickelung überführt und hineinzieht. Man kann daher dem Wachstum des Staates über die Oberfläche der Erde hin auch ein Wachstum nach der Tiefe

zur Seite stellen. Durch die Ausbreitung oder das räumliche Wachstum wird der Staat größer und vermehrt seine Hilfsquellen, durch die Befestigung am Boden entwickelt und stärkt er seine Grenzen und sichert seine Lage. Raum, Grenzen und Lage nehmen an Wert zu, indem der Staat sich fester mit seinen geographischen Grundlagen verbindet. Es ist mehr als bloß ein Bild, wenn man von Einwurzelung redet; denn der Staat zieht gerade wie die Wurzeln einer wachsenden Pflanze immer mehr Nahrung aus seinem Boden und wird daher immer fester mit ihm verbunden und auf ihn angewiesen. Wohl stellt auf jeder Entwickelungsstufe der Staat andere Forderungen an seinen Boden, läßt aber auf den höheren nichts nach von dem, was er auf niedrigeren geheischt hatte, so daß die Summe seiner Forderungen immer größer wird. Ebenso wie in der Größe der Staaten giebt es auch in der Verbindung zwischen Staat und Boden eine geschichtliche Stufenreihe.

42. Die Kulturarbeit.

Die Arbeit der Einzelnen, von Geschlecht zu Geschlecht neu aufgenommen, fortgesetzt und vertieft, giebt einem Lande einen neuen Charakter. In dem Wirken der Kulturheroen kommt der tiefe Eindruck dieser mit der Kultur sich vollziehenden Bodenveränderung zur poetisch-mythologischen Gestaltung. Im Boden, der „aus wilder Wurzel“ urbar gemacht ward, prägt sich der Umschwung des ganzen Lebens aus. Die Sumpfstrecken werden entwässert, die Wälder gelichtet, die Ländereien vermessen und zu regelmäßigem Anbau und festem Besitz verteilt, Wege gebahnt, Flußmündungen zu Häfen umgewandelt, auf Höhen Städte angelegt und Tempel gebaut. Aus der Naturlandschaft eine Kulturlandschaft hervorgezaubert zu haben, konnte nur als eine heroische Leistung begriffen, die aufgesammelte, verdichtete und vertiefte Arbeit der Ahnen und Urahnen konnte in ihren Ergebnissen nur so verstanden werden. Die große Wahrheit, daß in dieser Leistung die Zeit Macht bedeutet, wurde damals nicht verstanden. Daher die mythische Einkleidung. Diese Wahrheit ist auch heute vielen nicht klar. Und doch ist es das Geheimnis jeder erfolgreichen Kolonialpolitik, daß die stille Arbeit der Einzelnen, wenn ihr Zeit gelassen wird, die politische Macht fester in einen neuen Boden einpflanzt, als alle stoßweisen Machtentfaltungen. Die Kurzsichtigkeit der älteren englischen Kolonialpolitik, die S. Lorenz, Hudson und Mississippi den anderen Mächten überließ, hat ihrer Kolonisation in Nord-Amerika nicht geschadet, weil die Arbeit der Einzelnen mit der Zeit das alles wiedergewonnen hat. Die größte Kolonialmacht aller Zeiten hat den Grundsatz: Zeitgewinn, Machtgewinn über alle anderen

bewährt gefunden und einer ihrer tiefsten, von Wenigen verstandenen Gedanken ist auch heute, Zeit zu gewinnen, damit ihre Kolonisten den Besitz in den fernsten Ländern sichern.

43. Eroberung und Besitzergreifung.

Ein Land kann erworben und doch nicht besessen werden. Besonders die Geschichte der europäischen Kolonien ist reich an Beispielen von Landansprüchen und Besitzergreifungen, denen keine Ausnützung durch die Arbeit der Einzelnen folgte. Ebenso wie die alte Geschichte an zahlreichen Beispielen zeigt, daß Eroberung und Unterwerfung beim Raub und der vorübergehenden Ausbeutung stehen bleibt, wenn kein Verlangen nach Land vorhanden ist. Die Geschichte erzählt von immer neuen Eroberungen eines Staates, die dem Staat in kurzer Zeit wieder verloren gingen, weil sein Volk es nicht verstand, sie durch Einzelarbeit in seinen Besitz überzuführen und dadurch auch dem Staat zu sichern.[20]) Ebenso haben wir auch zahlreiche Beispiele von dem umgekehrten Prozeß, wo die Kulturarbeit Einzelner die politische Besitzergreifung vorbereitete.

Die Übereinstimmung des Zweckes der Eroberung und Kultivation drückt sich in der Bezeichnung „friedliche Eroberung" aus. Sie ist erst unserer Zeit geläufig geworden. In der Sprache der anglo-keltischen Amerikaner und Australier hat das Wort Conquest überhaupt fast ganz die kriegerische Bedeutung verloren. Bei Conquest of the arid West denkt jeder Amerikaner heute nur an Bewässerungskanäle und Eisenbahnen, Heimstätten und Landagenturen. Es liegt aber eine tiefere Beziehung der beiden Prozesse darin, daß überhaupt jede festhaltende Erwerbung eines Landes die kleine Arbeit des Kolonisten voraussetzt, die ja auch ein opferreicher Kampf mit Naturgewalten und in den Anfängen eine Staatengründung im engsten Raume ist. Es ist bezeichnend, daß die Moorsiedler in Niederland von Steuer und Heerbann frei blieben, weil sie den Kampf mit der Natur bestehen mußten. — Was Heinrich Barth als „friedliche" und „kriegerische" Kolonisation der Fulbe charakterisiert, das sind gute Beispiele für diese geographisch ganz verschiedenen Vorgänge: Bei der friedlichen Kolonisation handelt es sich um den Gewinn von Weideland, das der bescheiden und familienweise auftretende Rinderhirt in aller Stille mit seiner Herde besetzt. Durch unmerklichen Zuzug und natürliche Vermehrung wächst die kleine Gruppe und breitet sich langsam immer weiter aus. Durch diese »infiltration«, wie Binger[21]) den Vorgang nennt, sind die Fulbe in allen Staaten des Sudan bis hinüber nach Dar For ein- und vorgedrungen. Im Westsudan allein verband sich mit ihr das kriegerische Vorgehen der Fulbe, das damit beginnt, daß sie sich der festen Plätze zu bemächtigen und zwischen diesen die Verbindungswege inihre Gewalt zu bringen suchen. Ihre Herrschaft bedeckt dann kein Gebiet vollständig und gleichmäßig, sie gleicht vielmehr einem Netz mit Maschen von der verschiedensten Größe. Im Fortspinnen des Netzes ist eben deshalb etwas Unberechenbares, Sprungweises. Wo keine Stützpunkte zu erobern sind, gründen sie neue.

44. Die Kleinarbeit der Kultivation.

Die kolonisierende Eroberung hat naturgemäß einen kleinen Zug. Wenn man sagt: Ostdeutschland hat der Pflug erobert, so meint das auch: nicht das Reich gewann die ostelbischen Länder den Deutschen, sondern kräftige Kleinherren des Grenzlandes und deren Diener. Man kann die allgemeine Regel aussprechen: Im natürlichen Wachstum der Völker ist der wachsende Rand politisch schwach; denn er setzt sich aus lauter kleinen Gebilden zusammen. Je schwächer er aber heute ist, um so gesünder ist sein Wachstum und desto stärker wird er morgen sein. So wuchsen auch die Slaven an der Saale und Elbe; erst weit hinter diesem Rand folgten ihre starken Fürstentümer. Und ähnlich im Einzelnen, aber im Ganzen stärker zusammengefaßt, wuchsen die Deutschen ihnen entgegen. In dieser Neigung zur Auflockerung durch Wachsthum liegt die besondere Bedeutung eines festen Wachstumsrandes, wie ihn Cäsar den Römern mit dem immer weitere Gebiete umfassenden Grenzschutz gerade in der Zeit ihrer mächtigsten Expansion gab.

Was das Verhältnis des Volkes zu seinem Boden umgestaltet, das greift immer am tiefsten an die Wurzeln seines Lebens, wenn es auch einzeln klein ist. Die Ansässigmachung eines Nomadenvolkes, die Ausbreitung eines eng zusammengedrängten Volkes über einen weiteren nahrungsreichen Raum, die Unterweisung unvollkommener Ackerbauer in der Kunst, der Scholle reichere Ernten abzugewinnen, das sind große Wendepunkte im Leben einer Landschaft, eines Volkes.

J. Der Anteil der Einzelnen am Boden des Staates.

45. Der Anteil des Einzelnen am Boden des Staates.

Der Anteil des Einzelnen an dem Boden, den er bewohnt und bebaut, wird im Lauf der Entwickelung von dem des Staates überragt und umfaßt; zugleich ist aber das Verhältnis des Staates zu seinem Boden immer bedingt durch das seiner arbeitenden Bürger zu ihrem Bodenanteil. Wie sie auf ihm wohnen und wie sie ihn anbauen, wieviel sie davon in Anspruch nehmen und wie sie ihn besitzen, das schafft mannigfaltigst ins Politische über- und eingreifende Verhältnisse. Ihr Grundzug ist, daß die Wirtschaft] dem Boden näher steht als die Politik. Die Kolonisation, die mit dem Keim eines Dorfes und einer Anbaufläche von Pflanzungen, Gärten, Äckern u. s. w. zugleich den eines Staates legt, bietet für diese Einwirkung die besten Beispiele. Sie läßt am deutlichsten erkennen, wie der Besitz, die Bewohnung und die Bearbeitung des Landes ein reales Interesse am Boden schaffen, das

als eine Sache der Einzelnen von dem wachsenden idealen Interesse der Gesamtheit umfaßt wird. Es ist diesem untergeordnet, übt aber darauf denselben Einfluß wie die Eigenschaften der Elemente eines Körpers auf dessen Ganzes. Schwindet die zusammenhaltende Macht des Staates, dann führt der Zerfall der Staaten auf die Dorfgemarkung oder den

Fig. 4.



Der Kanton Uri. 1 : 600 000.

Einzelbesitz, als das Notwendigste und Letzte im Verhältnisse des Einzelnen zum Boden, zurück: die Beherrschung geht im Besitz unter.

46. Die selbständige Entwickelung des Einzelnen auf seinem Boden.

Die selbständige Entwickelung des Einzelmenschen und des Hausstandes in den Grenzen des Staates hängt von der Möglichkeit ab, daß ihm der Boden dazu gewährt wird, und daß auf diesem

Boden eine Kraft der örtlichen Anziehung sich geltend machen kann, die sich gegen eine stärkere zentralisierende Anziehung aus dem Mittelpunkt zu behaupten weiß. Es ist nicht bloß der Bodenraum, der dazu nötig ist; auch die Form und Art des Bodens wirkt mächtig individualisierend. Das Beispiel der Gebirgsstaaten mit ihren selbständigen Stätchen und Völkchen in jeglichem Thal liegt ja nahe. (Vgl. Fig. 4). Es ist indessen einseitig, weil es den Menschen in einer Natur zeigt, von der er vorwiegend abhängig ist. Eine höhere Stufe erreicht die örtliche Selbständigkeit, wenn der Mensch mit seiner Thätigkeit sich ganz in seinen Boden hineingräbt, wie auf dem Einödhof der Bauer, der kein anderes Interesse kennt, als das des kleinen Staates von Äckern und Wiesen, Knechten und Mägden, dessen Herrscher er ist. Da zeigt es sich erst so recht, wie der Einzelne sich Nahrung und Notdurft aus seinem Stück Boden erarbeitet, den er als Glied der Gesamtheit mit allen anderen zusammen gegen äußere Angriffe verteidigt. Sein Land bildet mit den anderen als Teil eines beschränkten Stückes Erde ein Ganzes, dessen noch ungenützte Teile allen zusammen gehören. Je mehr Arbeit er in diesen seinen Bodenanteil hineingräbt und hineinsäet und daraus erntet, um so höher wird dessen Wert für ihn, um so fester bindet er sich mit ihm zusammen, und um so höher steigt der politische Werth, d. h. um so inniger wird der Zusammenhang zwischen der Gesammtheit und ihrem Staate durch alle diese Mittelglieder. Indem die Einzelnen sich vermehren, werden immer mehr solche Verbindungen geschaffen, wodurch die Lücke zwischen den Wohn- und Arbeitsflächen verkleinert werden und die Berührung mit dem Boden zugleich verdichtet wird. Die Änderungen in der Form des Besitzes, besonders der Übergang aus der Gleichheit der Markgenossen zum Großgrundbesitz Einzelner, ändern manches an dieser Verbindung; aber ohne Störung von außen wird sie sich im allgemeinen stärken und weitere Gebiete umfassen. In diesem Sinne war die Größe Roms „gebaut auf die unmittelbarste und ausgedehnteste Herrschaft der Bürger über den Boden und auf die geschlossene Einheit dieser also festgegründeten Bauernschaft.“ [22]) Ackerbaukolonisation gab Rom zuerst das nachhaltige Wachstum.

47. Der Staat und der Einzelbesitzer.

Der Grundbesitzer teilt also mit dem Staat den Boden und ist durch ihn fester mit dem Staat verbunden als der Kaufmann oder selbst der Gewerbetreibende, die ihren Handel, ihre Hantierung auch an anderen Orten ausüben, ihre ganze Habe über die Grenze tragen können. Daher der Gegensatz des auf das Land sich zurückziehenden Adels zu den

Bürgern der Städte, die Scheidung von Grundbesitz und Kapital, die in Deutschland viel zu früh eintrat. Daher die Aussonderung flottanter Handels-, Fischer- und Jägervölker in Zentralafrika und Neuguinea (s. o. § 35), die ohne eigenes Land bei anderen Völkern gleichsam zur Miete wohnen. Daher auch die Abhängigkeit der Verteilung des politischen Einflusses in einem Volke von der Verteilung des Bodens. Der Einfluß der „Geomoren", den die alten Griechen im Peloponnes sogut wie in Samos kannten, ist eine typische Erscheinung. Es ist der Einfluß des Grundbesitzes, der dann in politischen Privilegien des freien Landbesitzes oder Landadels in hunderterlei Formen bis auf die Gegenwart wiederkehrt. Das Landgut ist nicht bloß als Boden ein Teil des Staates im wesentlicheren Sinn als das Haus des Städters: es ist selbst ein kleiner Staat.

„Das schlichte Geschäft der Hauswirtschaft ist nicht bloß Befriedigung der tierischen Bedürfnisse; es enthält die bewegende Kraft der Verwaltung, den Grund des Staatslebens."[23]) So ist das Landgut des adeligen Konkan-Mahratten, des Ba Ngala-Häuptlings, des Farmers und des Plantagenbesitzers in Nordamerika wie das des englischen Landsquire oder des deutschen freien Bauern ein besonders wichtiges Stück Staat, jedes in seiner Art, das seinem Besitzer ein entsprechendes Gewicht verleiht.

Es ist der tiefe Sinn des Lehens, daß der Staat seinen Boden in Besitze verteilt, die in Wirklichkeit kleine Tributstaaten sind, die dem Ganzen mit politischen Leistungen zahlen. Ein wanderndes Volk, das eroberte Landstriche in Besitz nimmt, verteilt das Land, wenn es sich in ihm festsetzt, an Einzelne oder an Gruppen, wobei immer eine dem Lehenswesen ähnliche Einrichtung getroffen werden wird. Um die nun seßhaft gewordenen Krieger in ihrer Zerstreuung unter dem Befehl ihres Führers zusammen- und womöglich für neue Kämpfe bereitzuhalten, werden sie in geschlossenen Gruppen angesiedelt. Die Naturalwirtschaft begünstigt diese Entwickelung, da sie mit persönlichen Leistungen für Land zahlt. Hier ist dann der Boden nicht bloß Entschädigung, sondern besonders deutlich zugleich Mittel des Zusammenhaltes und der Erhaltung eines größeren Ganzen.

48. Der Staat als Besitzer des Bodens.

Auch die Königswürde hat die Einwurzelung im Boden erfahren. Vom Führer des Volkes, wo dieses Volk auch sein mochte, wurde der König Herr einer gewissen Strecke Landes, von wem immer dieses Land bewohnt sein mochte. So wurde aus einem Amt ein Besitz; das vordem vom Boden losgelöste Königtum ging in die Vorstellung eines großen Landbesitzes über. Damit fiel die alte Art von Fürstentiteln, wie König der Meder und Perser, König der Westgoten, und es erschienen neue, wie König von England oder von Frankreich. Und damit drang die Idee der

Erblichkeit dieser Würde wie eines anderen Besitzes ein, die zu Zerteilungen führte, von deren Folgen das an der patriarchalischen Besitzteilungswirtschaft zu Grund gegangene Deutsche Reich erzählen kann. Hier hatte die entsprechende Entwickelung der Grafschaften auf privatrechtlicher Grundlage das Beispiel gegeben, wie kaiserliche Beamte aus zerstreuten Allodien sich einen Staat abrundeten. Damit kam auch der Kauf und Verkauf von Staaten auf. Besonders sind die geistlichen Staaten, auch das deutsche Ordensland, aus Käufen und Schenkungen entstanden. Das Territorium einer Abtei wie St. Gallen war wesentlich durch Schenkungen und Übermachung, also wirtschaftlich erworben, thatsächlich mehr Besitz als Herrschaft. Nur unter dieser Voraussetzung ist auch das dem Altertum unbekannte politische Condominium möglich geworden, das im Mittelalter florierte. Der Orient hatte aber die unbeschränkte Verfügung der Fürsten über ihr Land länger gekannt. Gewannen doch die Römer den größten Teil Kleinasiens durch Vermächtnis, „wie man von Freunden oder Verwandten ein Landgut erwirbt."

49. Der Anteil von Gruppen am Boden und am Staat.

Man muß die Auffassung bestreiten, daß es jemals einen Staat ohne Boden gegeben habe, kann aber nicht leugnen, daß es Staaten gibt, in denen den Einzelnen oder den Hausständen keine bestimmte Beziehung zum Boden eingeräumt ist. Sie gewinnen diese Beziehung nur mittelbar durch die Gesamtheit ihres Stammes oder ihrer Gemeinde, wobei die verschiedensten Abstufungen vorkommen von den gemeinschaftlichen Nutzungen des ungeteilten Landes bei jährlichen Teilungen bis zu Teilungen für größere Zeiträume, die dem Einzelbesitz ähnliche Wirkungen haben. Die soziologische Spekulation setzt dieses Gemeineigentum am Boden an den Anfang der Eigentumsentwickelung. Die Menschen sollen „in der Urzeit" das Bedürfnis gefühlt haben, sich zusammenzuschließen, um gemeinschaftlich den Angriffen der Feinde und der wilden Tiere Widerstand zu leisten, wie auch um das Land durch die Vereinigung der Arme und das Zusammenwirken der Einzelkräfte urbar zu machen.[24]) Aber dazu ist, wie jede geschichtliche Koloniengründung beweist, durchaus nicht das „Ureigentum" nötig. Die größten und mächtigsten Ackerbaukolonien der neueren Zeit haben sich auf dem Einzelbesitz aufgebaut und haben jenen Schutzbedürfnissen, wie der Erfolg zeigt, vortrefflich durch ihre einfachen Staatseinrichtungen genügt.

Warum soll das Gemeineigentum am Boden „Ureigentum" sein? Laveleye hat sich in seinem ganzen Buche De la propriété et de ses formes

primitives (1874), dem Hauptwerk über diesen Gegenstand, nicht an einer einzigen Stelle deutlich über den Grund ausgesprochen, warum er gewisse Eigentumsformen als »primitives« ansieht. Was berechtigt zur Voraussetzung eines „Ureigentums"? Man kann allerdings zwischen den Zeilen lesen, daß er die Formen als ursprünglich ansieht, die über einen großen Teil der heutigen Völker so verbreitet sind, daß sie ebensowohl bei den kulturlich niedrigsten als den höchststehenden sich finden. Er glaubt, daß sie dann überall die Reste eines Entwickelungszustandes bilden, durch den das ganze Menschengeschlecht hindurchgehen mußte, wobei es aber nicht ganz klar wird, ob er eine Verbreitung dieser gemeinsamen Einrichtungen von einem Punkte aus annimmt, oder eine psychische Generatio aequivoca bei jedem Volke auf einer bestimmten Stufe seiner Entwickelung. Der Vergleich mit anderen prähistorischen, in die Gegenwart hineinragenden Resten kann darüber keine Auskunft geben, weil er unter einer ganz falschen Perspektive angestellt wird. Denn wer die Verbreitung der Dolmen und der Steinwaffen als einen Beweis für einen ursprünglich überall gleichen Zustand der Wildheit ansieht, durch den die ganze Menschheit einst durchgehen mußte, und die Dorfgemeinschaft als „eine Art von Universalgesetz, das in der Bewegung der Grundeigentumsformen vorwaltet", für den liegen diese Dinge alle in der fernsten Urzeit. Und sie sind ihm nur so allgemein verbreitet, weil sie eben die ersten und einfachsten Entwickelungen, weil sie die Anfänge sind. In einzelnen Wendungen, wie „im Zustand des Hirtenlebens beginnt der Begriff des Grundeigentums zu keimen" [25]), steht Laveleye Morganschen Auffassungen offenbar nicht fern und teilt denn auch dessen falsche Perspektive (vgl. o. § 24). Wir wundern uns also nicht, daß wir auch hier von „den frühesten Menschen" reden hören, wo wir nach dem Stand unseres Wissens doch nichts anderes als ältere Geschlechter erblicken, die nicht einmal über die historische Zeit zurückzureichen brauchten.

Wenn wir die Fälle betrachten, in denen das Gemeineigentum am Boden heute vorkommt, so finden wir zunächst, daß es mit allen Kulturstufen verbunden sein kann, die wir überhaupt kennen, daß es, z. B. in Melanesien, auf demselben engen Raum und in derselben Völkergruppe mit anderen Besitzformen auftritt, und daß es am wenigsten dort vorkommt, wo die Zustände noch am meisten den Eindruck des Ursprünglichen machen. Im Verhältnis des Menschen zum Boden kann nichts ursprünglicher sein als die Verteilung einer verschwindenden Menschenzahl über einen ungeheuer weiten Raum. Wo wir dies auf der Erde finden, begegnen wir nun nicht dem Gemeineigentum, sondern der vorübergehenden Ausnützung durch die Jagd und dem halbnomadischen Ackerbau einzelner Familien. Derselbe steht auch im Beginn aller geschichtlichen Gründungen von Ackerbau-Kolonien. Er ist die direkte Wirkung des Bodenüberflusses. Die Bearbeitung einer gemeinsam besessenen Bodenfläche durch einen Stamm ist, damit verglichen, schon

ein durch die Zunahme der Menschen bedingter Schritt darüber hinaus. (Vgl. u. § 59.)

Die weite Verbreitung des Gemeineigentums, weit entfernt eine Ur-Thatsache zu sein, empfängt geschichtliches Licht aus einem anderen weit verbreiteten Vorgang: Das Staatseigentum am Boden hat in kurzen geschichtlichen Zeiträumen das Eigentum der Einzelnen in der Form in sich aufgenommen, daß der Staat als Eigentümer den Boden an seine Bürger verteilte, um ihn unter bestimmten Voraussetzungen wieder zurückzunehmen. Das geschah am häufigsten nach großen erobernden Ausbreitungen über weite „überflüssige" Landgebiete. So finden wir in den ersten Zeiten der Merowinger noch wirksam die altgermanischen Vorstellungen vom Eigentum der Völkerschaft und des Völkerschaftskönigs am Boden zusammen mit der römischen Auffassung der eroberten Provinz als Eigentum des Imperium. Das Besitzrecht von Gruppen und Einzelnen, durch Arbeit erworben, durchbricht doch immer diese in der Natur der Dinge nicht begründete Auffassung. Nur wenn die Hand, die diesen Besitz hält, den Einzelinteressen gegenüber noch stärker als der Staat war, gelang das nicht so leicht. Dann sehen wir die die Thätigkeit des Volkes lähmenden und den Staat durch die Bildung eines zweiten inneren Staates schwächenden Folgen der Ansammlung eines übergroßen Grundbesitzes in der Toten Hand, die zum Zerfall Altägyptens wie Spaniens so wesentlich beigetragen hat.

K. Die Gesellschaft und der Boden.

50. Der Einfluß der Bodenverteilung auf die Gliederung des Volkes.

Aus der vollkommen gleichen Verteilung alles Bodens entsteht eine gleiche Gesellschaft, in der leichte Abwandlungen nur durch die verschiedene Güte des Bodens hervorgerufen werden. Eine ganze Anzahl von Einrichtungen, die man auf allen Kulturstufen trifft, bezwecken die Erhaltung dieser Grundlage der gesellschaftlichen Gleichheit. Die verbreitetste und scheinbar älteste ist der Gemeinbesitz. Aber schon die Gesetzgebung der alten griechischen Staaten bietet eine Sammlung von Versuchen, durch Beschränkung des Verkaufs und der Vererbung die Gleichheit der Beziehungen zum Boden zu erhalten oder wiederherzustellen, deren Notwendigkeit für einen Staat gleichberechtigter Bürger früh eingesehen worden war. Staatsmänner und Philosophen kannten die Gefahr des Zustandes, den Plato im „Staat" in die scharfe Form faßt: Jeder der griechischen Staaten ist nicht einer, sondern schließt zwei

Staaten in sich, den der Reichen und den der Armen. In jedem Bürgerkrieg der griechischen Städtestaaten handelte es sich immer auch um den Grundbesitz. Jeder schien die Anschauung des Aristoteles zu bestätigen, ein Staat müsse nach der Forderung der Natur aus Elementen zusammengesetzt sein, die einander möglichst gleich sind.

51. Einfluß der Natur auf die Bodenverteilung.

Die Kleinheit und wesentlich ähnliche Naturbeschaffenheit ihrer Staaten bewirkten, daß die Griechen die dieser Forderung zunächst entgegenstehende natürliche Ungleichheit wenig beachteten. Wir haben aber größere Beispiele vor Augen, die uns lehren, wie von der Art und Güte des Bodens die Siedelungs- und Lebensweise eines jungen Volkes entschieden abhängen und wie dann die erste Verteilung und Benützung des Bodens auf Jahrhunderte in seiner Geschichte weiter wirkt. Ohne es zu wissen, empfängt dadurch ein und dasselbe Volk verschiedene Richtungen, die für lange seinen Weg bestimmen. Gebiete mit gutem Boden eilen Gebieten mit schlechtem Boden voraus. Wir haben keine Nachrichten über eine ursprüngliche Verschiedenheit der Einwanderer in Chile und Argentinien, und doch beobachten wir früh das Auseinandergehen der Ackerbauer dort von den Viehzüchtern hier. Die weiten Grasebenen, die keinen Schutz für die Errichtung der ersten Hütte, keinen Schatten und selten eine Quelle darbieten, sind alle erst spät in ihrer Geeignetheit für den Getreidebau erkannt worden. Das gilt von Osteuropa so gut wie von Westsibirien, vom Inneren Nordamerikas so gut wie von den Pampas des La Plata-Gebietes. Als aber der Getreidebau die Güte des dunkeln Prärie- oder Pampabodens kennen lernte, breitete er sich rasch mit Landgütern von Fürstentumgröße über die hindernislosen Ebenen aus. Es ist derselbe Unterschied zwischen den Pamperos Argentiniens und den Rotos Chiles wie zwischen den Besitzern der 200 qkm messenden Dalrymple-Farm im Prärielande Dakota und den Kleinfarmern des armen Gebirgs- und Hügelbodens der Alleghany-Region. So wird nun auch im Kleinen mit der Güte des Bodens in einem Lande die Macht seiner Bewohner wechseln. Dadurch entstehen geographische Sonderungen des Volkes, nicht immer zum Besten des Staates. In allen Gebirgsländern, wo die Natur selbst durch die unergiebigen Einschaltungen der Felsen und Eisfelder die Ausbreitung großer Einzelbesitzungen erschwert, hat sie mit den dauerndsten Mitteln jene Gleichheit der Lebensbedingungen geschützt.

Periöken ist ein Ausdruck für einen derartigen geographisch bedingten Zustand der Bewohner der Berge rund um das Spartiatenland, die den undankbareren Ackerboden des Gebirges bestellten. Rein geographisch nach

der Natur des attischen Bodens waren die drei Gruppen der Pedieer oder Ebenenbewohner, der Diakrier oder Gebirgsbewohner, der Paralier oder Küstenbewohner gesondert. Außerdem unterschied man die ferner wohnenden Apöken von den günstiger in der Mittelebene liegenden Großgrundbesitzern. Auf die armen Bergbewohner stützte sich Peisistratos im Kampf mit den Reichen der Ebene und der Stadt.

Was die einzelnen Wohn- und Wirtschaftsgebiete eines Volkes auseinanderhält, das trennt auch die Klassen. Der Verkehr, indem er verbindet, gleicht nicht bloß Unterschiede der Staaten und Wirtschaftsgebiete aus, sondern nivelliert auch Höhenunterschiede der Gesellschaft. Daher sind die Aristokratien nie der räumlichen Verkehrsverbindung und Gleichstellung günstig gewesen. Die ihnen entgegen wirkenden Peisistratiden waren es, die in Attika durch genau vermessene, auf dem Kerameikos zusammenlaufende Straßen Hoch und Nieder, Stadt und Land, Alt- und Neubürger zu einem Ganzen zu verschmelzen, die Landschaften zu einem Lande zu vereinigen strebten.

52. Der Einfluß der Landanteile auf den Staat.

Wo wir den unmittelbaren Einfluß der geographischen Bedingungen im Wesen eines Volkes zu erkennen glauben, da ist es immer zuerst der Einfluß, dem der Hausstand aus dieser seiner Beziehung zum Boden heraus unterliegt. Dieser Einfluß wirkt dann allerdings auch auf die Staatenbildung ein und zwar durch die Gemeinsamkeit des Bodens. Die englischen Ansiedler in Virginien und Neuengland, die die Keime der mächtigen Vereinigten Staaten gelegt haben, hatten nicht zuerst die Staatenbildung, sondern die Gewinnung von Land für Haus und Acker im Sinn. Da aber ihr Anspruch auf den aus dem Boden zu ziehenden Nutzen größer war als der der Indianer, und da sie für ihre Handelsverbindungen auch Küstenstriche brauchten, die diese vernachlässigt hatten, nahmen sie früh viel größere Länder in Anspruch als eine gleiche Zahl Eingeborene, und damit war die politische Wirkung gegeben. Dies gilt überall besonders von den Kolonien, die auf die Anlage von Pflanzungen ausgehen. Aber auch in beschränkteren Gebieten ist der Landanspruch der Kolonisten für wirtschaftliche Zwecke immer größer als in der Heimat. Die politische Wirkung davon ist selbst in der Geschichte Deutschlands erkennbar in dem weit nachwirkenden großen Umfang der ostelbischen Marken und Staaten, aus denen die kolonialen Großstaaten Österreich und Preußen hervorgegangen sind.

53. Der Landmann und der Staat.

Mehr als Alles bringt die Vermehrung des Volkes bei gleichbleibendem Boden „Verwirrung in die einfachen Einrichtungen der Vorzeit“ (Dahlmann). Sie legt dem Einzelnen größere Arbeitslasten auf.

Dabei überträgt sich der große Kulturgegensatz zwischen dem herrschkräftigen, weit ausgreifenden Nomaden und dem beschränkten, leicht unterworfenen Ackerbauer (vgl. § 68) in den engeren Bezirk der Gesellschaft. Die Arbeit des Landbauers fesselt den Mann an die Scholle, in die er seine Beweglichkeit hineingräbt. Die Ernten, die um ihn herum aufschießen, beengen seinen Blick. Seine Zeit wird ganz von der Arbeit des Feldes in Anspruch genommen. Das alles macht ihn immer unfähiger, zur Leitung eines größeren Staates mitzuwirken. Schon aus diesem Grunde verliert er so leicht diese Leitung, wenn er sie auch festhalten möchte. Es gibt Leute um ihn her, die beweglicher, weitblickender und politisch unternehmender sind, und diesen fällt er naturnotwendig zum Opfer. Die Kluft zwischen den Beiden wird endlich so groß, daß Fremde nötig sind, um sie auszufüllen. Zwischen dem Ackerbauer und Grundbesitzer im europäischen Osten haben sie so gut wie in Amerika ihre einfluß- und noch mehr gewinnreiche Stelle gefunden. Wir sehen den Bauer vom Städter, vom Ritter, Klerus ausgebeutet und zuletzt sogar seiner Freiheit beraubt. Er ist das Opfer der einseitigen Bewirtschaftung des Bodens geworden und wird ihr Sklave, weil er darüber die Herrschaft über den Boden ganz aus den Augen verloren hat. Die achäische Bauernkolonisation in Großgriechenland ist ebenso schwerfällig wie die der Buren in Südafrika. An diese Spaltung der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zum Boden knüpft nun das Bedürfnis nach einer starken S o n d e r u n g der F u n k t i o n e n im Staate an.

54. Großgrundbesitzer und Hörige

Viele Völker sind an den Grenzen fertiger Staaten mit der Forderung von Land für sich und die ihrigen und den damit verbundenen Rechten erschienen und waren bereit, sich in die Staatsordnung zu fügen, wenn man ihnen die scheinbar so ganz unpolitische Forderung bewilligte. Traten sie mit überlegener kriegerischer Kraft auf, dann fiel ihnen freilich mit dem Land auch gleich die politische Führung zu, zumal sie in der Regel die beherrschenden Stellungen und nicht selten auch das beste Land einnahmen. So waren die Forderungen und so die Stellung der Dorier in Argos. So lagen in Lakonien die dorischen Ackerlooſe zwischen den Gebirgszügen des Taygetos und Parnon in der Mitte der lakonischen Landschaft, so daß das beste Kornland dorisch ward. Aus dieser Verteilung entstand ein Stand von Großgrundbesitzern und ein Stand von altansässigen Bauern, der jener Land anbaute, nachdem er mit dem Land unterworfen worden war. Daraus ergab sich fast naturgemäß für jenen die hervorragende Stellung des nur dem Staat und Krieg lebenden, von der Arbeit der Unterworfenen sich

nährenden Adels. Das ist der Zustand, den wir in Kreta, wie in Böotien, dort unter dorischen, hier unter thessalischen Einwanderern finden. Und so ist überhaupt die ältere griechische Geschichte in den meisten Teilen die einer Aristokratie von Großgrundbesitzern über Leibeigenen, Pächtern, Sklaven, in wenigen Gegenden Kleinbauern. Das ist der Zustand, den Aristoteles philosophisch zu begründen gesucht hat, der sich über die Abhängigkeit des Staates von der Gesellschaft sehr klar war. Er glaubte das günstigste Verhältnis dort zu finden, wo über dem Demos[26]) aus Bauern eine Aristokratie von Großgrundbesitzern ist, die durch keine Arbeit, auch nicht den Ackerbau, gehindert ist, sich dem Staat zu widmen. Von den Städten aus beherrschten diese Großgrundbesitzer das Land, so lange die Städte Landstädte blieben. Als aber die Sklavenwirtschaft sich ausdehnte, entstand eine wachsende Zahl von Unfreien, auf denen als Herr der Boden lastete, ohne daß eine lebendige Verbindung mit dem Boden in ihre Seele kam. Es ist aber der Fluch aller Sklavenwirtschaft, daß diese Verbindung ebenso wenig in der Seele der Herren des Bodens Wurzel schlägt. Da nun zugleich das Anwachsen der Zahl der Sklaven zu immer neuer Verwendung drängt, entsteht hier eine ungesunde Expansion bei schwachem Halt: der Keim frühen Siechtums so mancher Pflanzungskolonie im Altertum und in der Neuzeit.

In afrikanischen Negerländern finden wir dieselbe Gliederung des Volkes auf Grund derselben Besitzverteilung: Der grundbesitzende Adel, Abkömmlinge erobernd Eingedrungener; die landbauenden Hörigen, unterworfene Altansässige; die Sklaven ohne Freiheit und Boden, meist von außen her durch Kauf oder Tausch erworben. Der Grundbesitz ist jenen entweder persönlich eigen oder er ist, wie bei den Ba Ngala, Stammesbesitz, dessen Verteilung dem Häuptling unter Zustimmung der Ratsversammlung zusteht. Die grundbesitzlosen Freien treiben Handel, Fischfang, Jagd und haben oft sogar keine Frauen, während die Grundbesitzer frauenreich sind. Der Mangbattu-Fürst muß Großgrundbesitzer sein, denn nur so ist der üppige Hofhalt und die Gastfreundschaft denkbar, die sein Volk von ihm verlangt. Daher sind auch die zahlreichen Frauen und Sklaven notwendig, deren Hütten mit denen der Oberbeamten um die des Hofes liegen und die Residenz ausmachen.[27]) Die Grundbesitzer beteiligen sich bei den Ba Ngala nicht selten an dem anziehenderen Handel und überlassen die Bearbeitung ihres Bodens dem freien, aber rechtlosen Ngombé. Dabei tritt die eigentümliche räumliche Zerlegung auf, daß die Ba Ngala auf der Wasserseite der Dörfer wohnen, wo die Kähne sind, während die Ngombé die den Feldern zugekehrte Rückseite einnehmen.

55. Volk oder Gesellschaftsschicht?

Bei solcher räumlichen Zerteilung eines Volkes in Besitzgruppen ist es oft nicht mehr möglich, zu unterscheiden, ob man mehrere Völker auf demselben Boden oder nur Schichten eines und desselben durch

Besitzunterschiede zerklüfteten Volkes vor sich hat. Niemand zweifelt, daß die Ba Tua, Akka und andere sogenannte Zwergvölker besondere Völker, wenn nicht eine besondere Rasse sind. Nun leben sie aber auf dem Boden anderer Negervölker und dienen diesen, indem sie die Jagd übernehmen, vielleicht auch zu ihrer Verteidigung beitragen. Dafür genießen sie deren Schutz. Sie sind als an den Wald Gebundene räumlich von ihren Herren getrennt, frei, aber ohne politische Rechte. Ihre Stellung ist ungefähr wie die der Ba Kete, freier Landarbeiter, zu den Ba Kuba, grundbesitzenden Herren. Sicherlich sind die Ba Tua und Genossen viel weniger scharf in Sprache und Kulturbesitz von ihren Herren getrennt, als man glaubte. Sie sind wohl ein anderes, einst selbständiges Volk, aber nun in den Staatsorganismus ihrer Herren und Beschützer innig eingefügt.

Die politischen Folgen der mit der Bevölkerung zunehmenden Zerstückelung und ungleichen Verteilung des Grundbesitzes haben die griechischen Gesetzgeber in einer Zeit schon beschäftigt, in der die Geschlechter noch herrschten. Sie sahen einen Teil des Volkes zu gunsten des anderen übermäßig an Reichtum und Einfluß wachsen. Wo der Handel und die Gewerbe Grundbesitzlose in den Städten ansammelten, verschwand das Charaktervolle und das eigentümliche Gepräge angeborener Stammsitte. Es entstanden daraus politische Gegensätze, die sich nicht bloß auf enge Gebiete beschränkten, sondern in die große Politik eingriffen. Wenn Sparta schon im 6. Jahrhundert verzichtete, den ganzen Peloponnes unter seiner dorischen Ordnung zu vereinigen, so lag der Grund in dem Gegensatz des Bauernstaates im Binnenland des Eurotas zu dem Welthandelsstaat auf der doppelmeerischen Landenge. In der Vereinigung der stetigen Entwickelung von innen heraus auf eigenem Boden mit den Anregungen des städtischen Lebens und von außen her lag das Ideal großer Gesetzgeber. Attika erreichte es auf seinem fruchtbaren Boden bei fast insularer Lage: „Die Athener wußten seit ältester Zeit bäuerliches Leben und Seeverkehr, die Beharrlichkeit, die der Landbau fordert, mit dem kühnen Unternehmungsgeist des Kaufmanns, Anhänglichkeit an das Einheimische mit umsichtiger Weltkunde zu verbinden."[27]) Es gab eine Zeit, wo die großen Grundbesitzer der Ebene die Herrschaft des Staates hatten, trotz des Entgegenwirkens der einen freien Mittelstand noch beherbergenden Gebirgs- und Küstenbewohner. Zu den ersten Bestrebungen des Solon gehörte die Erhaltung oder Kräftigung des noch vorhandenen mittleren Grundbesitzes in der fruchtbaren Ebene, und später bestimmte er gesetzlich eine Größe, die nicht überschritten werden sollte. Zugleich wurde Grundbesitz zur Bedingung und zum Maße allen politischen Einflusses. Dazu gehörte auch die geographisch wichtige Vermessung des Grundbesitzes und die Führung von Listen darüber, die Solon sicherlich nicht erfunden hat. Darin waren wohl die alten Staaten im Nil- und Euphrat-Tigrisland vorangegangen. So galten auch in Sparta die Grundbesitzverhältnisse als die Grundlage der

Staatsordnung, auf die vor allem ein waches Auge der König haben mußte, der als Oberlehensherr galt.

56. Die Macht des Bodens in den Unterdrückten.

Die politische Kraft des Bodens scheint endlich bei einem unterworfenen Volke ganz verloren gegangen zu sein. Nur der wirtschaftliche Vorteil scheint übrig zu bleiben, den es aus seinem Anbau zieht. Und doch macht auch in diesem Falle der Boden seine Macht unmerklich und allmählich geltend, wenn die Besiegten nicht von ihm weggedrängt werden konnten. Immer haben diese dann den Vorzug, auf dem Boden zu wohnen, der durch Arbeit der ihre ist. Sie sind im tieferen Sinn daheim. Die Sieger sind eingedrungene Fremde. Sie werden abhängig von der Arbeit ihrer Unterthanen auf dem Boden, den sie, die Herren, nur noch politisch besitzen. Gar oft vermehren sich jene stärker als diese, indem sie die Früchte des Bodens vervielfältigen. In ihrer Ansässigkeit halten sie sich zugleich auf einer Kulturstufe, die oft weit über der der Herrscher liegt. Scheinbar ist der Unterschied gewaltig zwischen einem Volk siegreicher Eroberer, das sich zum obersten Herrn eines Landes und seiner Bewohner gemacht hat, und landlosen Einwanderern, die sich zwischen den Altansässigen gleichsam durchzuwinden haben und nirgends einen festen Grund finden. Und doch bindet sie der Mangel der unmittelbaren Beziehung zum Boden zusammen. Daher dann jene seltsamen Zwitterstellungen politischer Herrschaft und kulturlicher Unterlegenheit und jenes Schwanken zwischen Verehrung und Verachtung, die von den Hyksos in Ägypten und den Kossäern in Babylon an sich wiederholen bei den Westgothen in Spanien, den Mongolen und Mandschu in China, den Arabern und Türken in Persien und Ägypten, den Wa Huma, Wa Ruanda und Genossen in der Region der Nilquellseen.

So scheitert die soziale Schichtung, die dauernd werden will, und sich als eine natürliche ausgibt, immer an der dem Menschen auferlegten Notwendigkeit, auf und von demselben Boden zu leben. In diesem Zwange des Nebeneinanderlebens liegt ein ganz von selbst sich erhebender Widerspruch gegen die Versuche der sozialen Übereinanderschichtung. Die Erde bietet viel Mannigfaltigkeit, aber keine natürlichen Herren- und Sklavenstellungen. Der innerafrikanische Waldzwerg mag noch so tief gestellt und verächtlich behandelt werden, er ist mit seinen vergifteten Pfeilen ein freierer Mann im weiten Walde als mancher von den Negerherren, denen er dient. Die Herren und Vögte der einfachen armen Hirten in den Urkantonen der Schweiz mochten sich hoch über diesen Zinspflichtigen fühlen, diese zogen doch

aus dem ihrer Selbständigkeit günstigen Boden die Fähigkeit, sich politisch frei zu machen und sich freier zu erhalten als jene. Der russische Bauer hat nicht auf die Dauer als Leibeigener an die Scholle gefesselt bleiben können, auf der er gemeinsam mit seinem Herrn lebte und deren wirtschaftlicher Wert von seiner Arbeit abhing.

57. Stufen des Ackerbaues und der Schätzung des Bodens.

Die oft untersuchten Beziehungen zwischen den Bevölkerungs- und Kulturstufen lehren die Abhängigkeit des Entwickelungsganges der Kultur von einer Volkszahl auf bestimmtem Raum.[29]) Das geographische Bild dieser statistischen Thatsache zeigt die ungleiche Verteilung der Wohn- und Anbau- oder Weideflächen und der sie voneinander trennenden unbenutzten Räume. Dabei gilt nun die allgemeine Regel, daß die als Wohnstätte, Garten, Acker oder Weide dienenden Strecken um so fester liegen, je dichter sie verteilt sind, und um so mehr schwanken und wandern, je freieren Raum sie haben. Darum ist es einseitig, die Beziehung der Kulturstufen zu den Stufen der Volksdichte rein statistisch aufzufassen, wenn auch wahr ist, daß die Menschen ihre humanen Eigenschaften zu entfalten um so dringender aufgefordert sind, je näher sie sich miteinander berühren.

Wir verbinden mit dem Begriff Kultur die Vorstellung von einer gewissen Intensität der Beziehungen zum Boden. Aber die mit größerer Beständigkeit des Wohnens einhergehende Vertiefung des Verhältnisses zum Boden ist noch wichtiger. Sie ist eine unverlierbare und immer weiter fortwirkende Kulturerrungenschaft, die auch in dünnbewohnte Gebiete übertragen und dort weitergebildet werden kann, wie die Kolonisationsgeschichte auf vielen Blättern zeigt. Daher die ausschlaggebende Bedeutung der Bewirtschaftung des Bodens für die Kultur, die ja schon in der Etymologie des Wortes Kultur sich ausspricht.

Man hat früher nur die Ansässigkeit des Ackerbauers der Unstetigkeit des Nomaden entgegengesetzt, und sicherlich liegen darin die größten Gegensätze. Je größere Räume die Wirtschaft im allgemeinen beansprucht, desto näher steht sie dem Nomadismus. Eben deshalb ist der Nomadismus der unversöhnliche Feind jeder Wirtschaftsweise, die mit weniger Raum arbeitet und ihre Stärke schon früh darin findet, daß sie auf dem beschränkten Raum größere Menschenmengen ansammelt. Der Gegensatz zwischen Ismael und Isaak entspricht dem weltgeschichtlichen Gegensatz der weit- und engräumigen, der schwankenden und der festgewurzelten Wirtschaft. Aber nicht bloß in dem Extremen der Ackerbauer- und Hirtenvölker kommt dieser Unterschied zum Ausdruck:

Je weniger der Landbau in einem Volke bedeutet und über eine je weitere Fläche es daher ausgebreitet ist, desto unsicherer ist auch das Verhältnis dieses Volkes zu seinem Boden.

58. Wirkungen des Bodenüberflusses.

Die Eigentümlichkeit der Grundbesitzverhältnisse der Neger liegt hauptsächlich in dem Bodenüberfluß, in dem alle festen Einrichtungen versinken. Weil sie soviel Boden haben, schätzen sie seinen Besitz gering. Weil ihre Felder nach drei Ernten so wenig Frucht geben, daß die Arbeit nicht mehr zu lohnen scheint, lassen diese trägen Anbauer ihren Acker brach liegen und lichten, aber oberflächlich, einen neuen im Busch. Das Land wird wenig ausgenützt, was aber eine lockere Art von Raubwirtschaft nicht ausschließt. In Fidschi waren die verderblichen Folgen der Inanspruchnahme gewaltiger Areale für die Ernährung kleiner Gruppen und besonders die Entwaldung in der voreuropäischen Zeit sehr empfindlich. Da hat es gar keinen Wert, die Grenzen des Grundbesitzes genau zu bestimmen. Es entspricht dann auch dieser breiten Auffassung, wenn das Volk sich um die Grundbesitzverhältnisse nur da kümmert, wo durch geleistete Arbeit einer ein Stück Boden erworben hat, das ihm nun selbstverständlich allein gehört, oder wo eine religiöse Beziehung des Ganzen oder Einzelner zum Boden besteht, oder wo eine unzweifelhaft lohnende Fährstelle oder dgl. in Frage kommt. Aller andere Boden kann weggegeben werden, und die Neger scheinen häufig ihrem Häuptling das unbedingte Recht dazu einzuräumen, wenn auch nur vereinzelt „Herr des Bodens“ ein Häuptlingstitel sein mag, wie bei den Wa Yao. Es ist eben deshalb wohl bei keinem nordamerikanischen Indianerstamm gelungen, die verhältnismäßige Ausdehnung seines Arbeits- und Wohn- und seines Jagdgebietes genau festzustellen. Auf dieses Gebiet legten die Indianer das größte Gewicht, und gerade es ist am schwersten zu umgrenzen.

59. Die politische Bedeutung der Formen des Ackerbaues.

Es ist politisch wichtig, bei der Einteilung der mannigfaltigen Formen des Ackerbaues, die über die Erde verbreitet sind, das Verhältnis zum Boden in erster Linie zu berücksichtigen. Es genügen dafür nicht die Kategorien Ackerbau und Plantagenbau, ebensowenig wie der Hinweis auf die große Umwälzung, die die Einführung des Pfluges bewirkt hat. Betrachten wir als Folge des Ackerbaues die Befestigung der Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Boden, so werden wir auf der untersten Stufe den vereinzelten Hackbau[30]) finden, der da und dort sich ein kleines Feld im Wald oder der Savanne lichtet, um eine oder mehrere Ernten daraus zu ziehen und es dann zu verlassen: kleiner Raum und kleinste Stetigkeit in seiner Benutzung. Die Fläche vergrößert sich durch die Gemeinsamkeit des Anbaues. Das gemeinsame Feld ist größer und schon darum beständiger als das einzelne, es nimmt einen größeren Teil des politischen Bodens ein und wirkt befestigend auf den Zusammenhang der Gemeinschaft mit ihrem Boden zurück. Nur in gemeinsamer Arbeit sind Fortschritte wie die Verbesserung des Bodens durch Terrassenbau und die Vergrößerung der Erträge durch künstliche Bewässerung überhaupt möglich. Kehrt nun im Gartenbau die kleine Kulturfläche wieder, so ist sie doch mit einer so sehr gesteigerten Intensität der Bewirtschaftung verbunden, daß sie nur bei einer großen Innigkeit der Verbindung zwischen dem Bewohner und

dem Boden überhaupt denkbar ist. Sie stellt insofern die Spitze der auf Befestigung dieser Verbindung gerichteten Entwickelung dar.

Eine zweite Linie führt von dem gemeinsamen Land, dessen große Fläche leistungsfähige Werkzeuge — zunächst die in Neu-Guinea zu findenden starken Holzstangen, die je von mehreren Menschen bei der Umbrechung des Bodens gehandhabt werden — zur Bearbeitung verlangte, mit Hilfe des Pfluges zum Ackerbau, den diese gemeinsame Arbeit bei der Umbrechung des Dorfackers vorbereitet hat. Indem der Ackerbau bei Vervollkommnung seines charakteristischen Werkzeuges seinen Raum vergrößert, fordert er immer mehr vom Land des Staates für die Wirtschaft der Bewohner, deren dabei sich vergrößernde Zahl zu immer neuen Bodenforderungen führt. In Länder mit praktisch fast unbeschränkten Mengen Ackerland übertragen, nimmt er mit vervollkommneten Werkzeugen, Maschinen endlich den höchst extensiven Charakter an und umfaßt in einer zusammenhängenden Anbaufläche den Raum von einigen innerafrikanischen Kleinstaaten. Der Plantagenackerbau der Tropen umfaßt zwar auch weite Räume und treibt die politischen Gebiete noch mehr zur Ausbreitung an — die Expansionspolitik der Vereinigten Staaten unter dem politischen Einfluß der Baumwollbauer! — steht aber an Intensität weit zurück und sieht mit seiner rohen Bodenausnützung oft mehr wie eine Vergrößerung des Hackbaues auf gemeinsamem Felde aus.

Wir sehen also, wie die Völker auf niederen Stufen nur einen kleinen Teil des politisch beanspruchten Bodens wirklich einnehmen, und wie sich immer weiter diese Fläche ausbreitet und endlich den größten Teil des Staatsgebietes ausmacht. Die Nutzfläche fällt allerdings auch auf dieser Stufe nicht mit der Bodenfläche des Staates zusammen, dessen rein politische Räume zwar immer mehr zusammengedrängt, aber eben deshalb auch klarer ausgesondert werden. Damit ist nun der Boden des Staates doppelt okkupiert, einmal politisch, das andere Mal kulturlich-wirtschaftlich. Die eine Art von Besitzung stärkt die andere; die Stetigkeit der Ansiedelung bringt auch Stetigkeit in der politischen Beziehung zum Boden mit sich. Die Kolonisation ohne Ackerbau ist provisorisch, der Ackerbau macht sie unwiderruflich. Die Aufgaben des Staates werden von selbst immer mehr Kulturaufgaben. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß der Ackerbau im alten Peru und in China nicht bloß zur ersten, sondern zur geheiligten Angelegenheit des Staates wird.

60. Das Fortwirken der Besiedelungsweise in der Geschichte Amerikas.

Bis heute wirkt in der Geschichte der Vereinigten Staaten der Unterschied der Besiedelung fort: im Norden Bauern, im Süden Pflanzer. Unmittelbare Folgen davon sind die Demokratien dort, die Pflanzeraristokratien hier. So ist ein dauernder Unterschied der nord- und südöstlichen Kolonisation in Deutschland, daß dort weite Gebiete mit deutschen Bauern und Bürgern besiedelt wurden, während hier vielfach nur eine hervorragende Klasse deutscher Großgrundbesitzer sich bildete. In der ganzen Welt aber haben

die germanischen Kolonisten ihre Ansiedelungen fester gegründet, weil sie einwanderten wie einst die Dorier mit Weib und Kind, ihre Haus- und Gemeindeordnung mitbringend, dadurch Sitte und Sprache von Anfang an mit dem Schutze der eigenen, abgeschlossenen Heimstätte umgebend. Bei den Romanen war mehr die Männer- und Knabenauswanderung im Schwang, daher ihr schwächerer Halt in der Flut der Indianerbevölkerung Mittel- und Südamerikas. In Nordamerika sind daher die Mestizen so klein an Zahl, daß sie verschwinden, und in Mexico bilden sie 48% der Bevölkerung! Wo englische Geschichtschreiber von einem hervorragenden »genius for amalgamation« sprechen, der die angelsächsische Rasse auszeichne, was ist es anderes, als der starke Landbedarf der familienhaften, im neuen Boden sich rasch einwurzelnden und ausbreitenden Ansiedelungsweise? Überhaupt, was man Kolonisationsgabe nennt, ist hauptsächlich die Fähigkeit, den politisch gewonnenen Boden durch Einzelarbeit sicher zu stellen. Der Mißerfolg der französischen Kolonisation in Nordamerika ist in großem Maße durch ein System bewirkt worden, das die rasche Ausbreitung durch den Handel, besonders den Pelzhandel, begünstigte und zugleich die feste Ansiedelung erschwerte. Dies führte zur Schonung der Indianer, deren Jagdgebiete sorgsam berücksichtigt wurden. So kam es zwar, daß die Franzosen mit den Indianern im allgemeinen sich besser verstanden als die Engländer und zuerst eine größere Macht über sie hatten, auf die sie sehr stolz waren. Auch im Handel hatten sie einen Vorsprung, der zum Teil darauf zurückführte, daß die französischen Hinterwäldler für weit ehrlichere Kaufleute galten als die englischen. Aber gerade, was sie den Indianern zu angenehmeren Nachbarn machte, bedingte ihre geringeren Erfolge als Ansiedler, die den Boden bearbeiten. Das hat Champlain schon bemerkt.[31]) Andere Franzosen haben es erst herausgefunden, als das Land verloren war. Da gab es viele französische Ansiedelungen, wohlgelegene Handelsposten, die alle durch große, indianisch gebliebene Zwischenräume voneinander getrennt waren; aber mit Ausnahme von Unter-Kanada keine den Boden dichter überziehende und entsprechend festhaltende Ansiedlerbevölkerung und besonders nicht jene heilsame Verbindung von emsiger Urbarmachung und Ackerarbeit mit kühnem Vorwärtsdrängen, das überall auf der Erde die sicherste Grundlage der politischen Ausbreitung bildet. So wird durch eine in den Einzelheiten klein und unbedeutend erscheinende Abweichung in der Auffassung des Verhältnisses zum Boden bei hunderttausend mal wiederholter Anwendung auf die Bodenprobleme der Kolonisation die Zukunft ganzer Reiche und Erdteile bestimmt. Auch daß die Engländer nur die politische Herrschaft über die Indianergebiete beanspruchten und den Ansiedlern überließen, die einzelnen Landstrecken von den Indianern selbst zu erwerben, während die Franzosen und Spanier mit der politischen Herrschaft auch die Verfügung über die Länder der Indianer zu besitzen glaubten, hat einen tiefen Unterschied in der Entwickelung der Kolonisation in beiden Amerikas bewirkt. Die Engländer ließen damit der energischen Kolonisationsarbeit ihrer auswandernden Familien freien Spielraum, während eine Eroberung wie die spanische in Peru, die Indianer in ihren Einzelwirtschaften schützte, die dann im Lauf der Jahrhunderte die gleichsam nur über ihnen schwebenden spanischen Großgrundbesitzer samt der Regierung über-

wachsen haben. Es mag darin auch ein geschichtliches Erbteil liegen, daß ebenso wie die Römer die jetzigen romanischen Länder Europas gewannen, ohne ihre Bevölkerung zu verdrängen, so auch ihre spanischen, portugiesischen und französischen Nachfolger die mittel- und südamerikanischen Länder samt ihrer Bevölkerung übernommen haben.

L. Der Nomadismus.

61. Das Wesen des Nomadismus.

Was ist der Nomadismus der Hirtenvölker im Verhältnis zu seinem Boden, und welche Stellung nimmt er dadurch in der Entwickelung der Menschheit auf ihrer Erde ein? Eine dünne Bevölkerung in weitem Raume, wo die Bedingungen dem Wandern günstig sind; große Viehherden, die nicht lange an einem Platze verweilen können, sondern ihre Nahrung auf entlegenen Strecken suchen müssen, die sie im Laufe eines Jahres abweiden; daher wenig oder keine festen Siedelungen und ein entsprechend schwacher Halt am Boden: das ist der Nomadismus, rein geographisch genommen. Eben darum ist er uns geschichtlich eine durch die Weite der noch unerfüllten Räume bedingte Durchgangsform der Kultur. Der Mensch ist seinen Herden zulieb höchst beweglich geworden, trotzdem er sich mit mancherlei Kulturbesitz bereits beladen hat; er führt Haus und Geräte mit sich und verweilt nur wenige Wochen an einem Ort, wo er sein kunstreiches Zeltgerüst aufschlägt. Das setzt auch beim besten Boden und förderlichsten Klima einen weiten Raum voraus, auf dem mit allen Hilfsmitteln einer höheren Kultur die Nachtheile einer allzulockern Verbreitung der Bewohner nicht zu vermeiden sein werden. Die höchste Kultur kann also mit dem Nomadismus nicht verbunden sein. Wo die Kultur in einem Lande neu angepflanzt wird, das dem Nomadismus entgegenkommt, sehen wir sie von den wesentlichen Zügen ihres Wesens einbüßen.

Ein guter Teil des für die Geschicke Südamerikas auf lange hinaus bestimmenden Gegensatzes von Chile und Argentinien hat darin seinen Grund, daß Argentinien von Anfang an einen viel breiteren Raum darbot. Der starke nomadische Zug läßt hier eine so scharfe Sonderung der Landbauer (Rotos) und Grundbesitzer wie in Chile nicht aufkommen. Das Wesen des Gaucho beherrscht, wenn auch verdünnt, das Leben der hohen und niederen Pampasbewohner auf dem Lande wie in den Städten und überschreitet von Corrientes nach Rio Grande sogar die nationale Grenze zwischen spanischer und portugiesischer Bevölkerung. Der Grundbesitz mit wandernden Hirten und Herden übt nicht die befestigende Macht wie das durch Arbeit erworbene, festbegrenzte Ackerland von sicherem, bleibendem Wert. Diese Macht fühlt man in der verhältnismäßig ruhigen Entwickelung Chiles und dem im Grund oligarchischen

Charakter seiner Regierung, während die Blütezeit des Gauchotums in den Staaten am La Plata eine Folge von politischen Umwälzungen zeigt, in denen das bewegliche Element der Steppenbewohner eine große Rolle spielte. Es ist derselbe, aus der Einzelfreiheit hervorgehende, demokratische Zug wie bei den Beduinen, die zu den wenigen Völkern gehören, bei denen die Freiheit und Gleichheit nicht leere Worte sind. Ihre Häuptlinge sind ohne durchgreifendes Ansehen. Sind sie doch auch im Besitz, von den Kaufleuten der Küstenstädte abgesehen, voneinander oft so wenig verschieden.

62. Die Volksdichte der Nomaden.

Die Bevölkerung der Steppen ist höchstens ein Zehntel von der Bevölkerung eines wohlangebauten Landes. Wo die Steppe sich mit Wüste mischt, wie auf der Sinaihalbinsel, da sinkt die Bevölkerung auf 7 auf 1 Q.-M., wo sie grasreich wird und große Herden nährt, kann sie 100 übersteigen. Die Regel ist aber, daß die Bevölkerung der Steppen, wo die Nomaden ungelenkt und ungeregelt durch die Gesetze fremder Herren leben, viel kleiner ist, als nach Boden und Wasser vorauszusehen wäre. Als die Russen nach Merw kamen, fanden sie auf der ganzen, 200 km langen Strecke zwischen Merw und Gänars, die der Herirud befruchtet, keine Ansiedelung. Die Verteilung der Bevölkerung ist auch sehr ungleich. Menschenleere Strecken von großer Ausdehnung wechseln mit Oasen dichtgedrängter Ackerbauer. In den chinesischen Ansiedelungen der Westmongolei herrscht Übervölkerung mitten in den leeren Steppen.

63. Bewegungstrieb des Nomadismus.

Wo der Nomade Herr und wo er noch ganz Nomade ist, läßt er eine starke Bevölkerung gar nicht aufkommen, es müßte denn in kleinen Gruppen in den Oasen sein, die regelmäßig ausgebeutet werden. Die Regel ist vielmehr: Die Steppe läßt weder eine starke Vermehrung des Volkes noch eine Kultur zu, die sich in sich selbst vertieft und einwurzelt, sie treibt den Überfluß nach außen, zerstört und befruchtet zugleich jenseits ihrer eigenen Gebiete fremde Kulturen. Dieses Hinauswirken läßt ein Land, das Völker zu weltgeschichtlicher Bedeutung gebildet und umgebildet hat, fast wie eine Wüste unfruchtbar, unentwickelt verharren.

Arabien, zu drei Vierteilen dauernder Bewohnung ungünstig, ist nur als ein völkernährender Boden geschichtlich, seine Völker trugen ihre geschichtliche Wirksamkeit über diesen Boden hinaus. Arabien war seit der Entstehung des Islam unbekannter, als es den Alten gewesen. Ptolemäus wußte mehr davon als die Europäer vor Niebuhr und Seetzen. Nur in dem dichter bewohnten, ackerbauenden Glücklichen Arabien, im südlichsten Winkel der großen Halbinsel, fanden die starken, kriegerischen Stämme des Nordens und des Innern das Material zur Entwickelung eines einheimischen Staats- und Kulturgebietes, dessen Bedeutung allerdings neben dem verschwindet, was die Araber von Ägypten bis Spanien und Sizilien geschaffen haben.

Der Nomadismus der Hirten wird durch sein eigenes Prinzip immer weiter getrieben. Wenn auf niederer Stufe der Kultur schon

der Besitz des Rindes allein zum Wandern zwingt, weil die sedentäre Viehzucht mit Wiesen, Heu, Stallfütterung u. s. w. nicht bekannt ist, so steigert die naturgemäße Vermehrung der Herden noch die Neigung aller Wirtschaft, auf dieser Stufe sich auszubreiten.

64. Raubwirtschaft der Nomaden.

Mit der Beherrschung der Tiere, dem Schlachten und Blutgenuß hängt eine Gemütsverrohung zusammen, die mit der körperlichen Abhärtung durch das Steppenklima und das Umherziehen auf die Bildung starker, roher Naturen hinwirkt. Das ist dann ein guter Boden für die straffe, durch die Märsche gebotene Ordnung und Disciplin. Die Ansässigkeit schwächt die Völker politisch (s. o. § 53), der Nomadismus stärkt sie eine Zeit lang. Aber der Nomadismus gräbt sich selbst den Boden ab, indem er die Gaben der Natur genießt, wie sie wachsen, während der Ackerbau die Erträge steigert und immer mehr Menschen die Möglichkeit bietet, auf gleicher Fläche zu leben. Darin schreitet der Ackerbau fort, während der Nomadismus seinem Boden gegenüber schon frühe entweder stillsteht oder zurückgeht.

Lassen wir zunächst unerörtert, ob nicht die Steppe selbst an vielen Stellen dürrer geworden sei und versande, die Volkssage verkündet es vom Jordan bis zum Amur, so ist sicher, daß die Menschen selbst mächtig dazu beigetragen haben, diesen ihren eigenen Boden zu verderben. Der Flugsand lauert an tausend Stellen, um von der Wüste her in die Steppe vorzudringen. Wie häufig sind gerade in den Steppen Trümmer des Schaffens und Gedeihens früherer Geschlechter! Alle Nomadengebiete sind ruinenreich, und das „Überschwellen" der Hirtenvölker ist oft einfach nur durch das Verfallenlassen der Fruchtbarkeit des Bodens bedingt gewesen.

Das Wandern selbst ist verlustreich: Die Boeren, die 1874 von Transvaal nach Westen gezogen waren, hatten 10000 Rinder und 500 Pferde mitgenommen, die bei der Ankunft in Damaraland 1878 auf 2000 Rinder und 30—40 Pferde zusammengeschmolzen waren.

65. Die enge Verbindung des Nomadismus mit seinen Bedingungen.

Nie haben sich Völker in eine Form und Art des Bodens so hineingeformt, wie diese wandernden Hirten, daß sie ohne ihn nicht mehr denkbar sind. Bei aller scheinbaren Freiheit ist es die größte Abhängigkeit von den natürlichen Bedingungen. Mit diesen zugleich legt sich eine Gemeinsamkeit der Sitten und Gebräuche auf, die dem ethnographischen Bild dieselbe Einförmigkeit verleiht, die dem natürlichen Bild der Steppe eigen ist.

Was in Zentralasien und bis nach Europa herein in der Steppe wandert, ist ural-altaïscher Mongole oder Türke geworden, wie auch sonst sein Ursprung sei; was in den Oasen oder den die Steppen umrandenden

Ländern den Acker baut, ist heute Arier[32]) oder Chinese. Wo im Westen Nordamerikas und auf den Pampas und Llanos Südamerikas die Steppenviehzucht sich herausgebildet hat, haben ihre Hirten, ob Cowboys, Gauchos oder Llaneros, indianisches Blut in sich auf- und indianische Sitten angenommen und stehen sicherlich dem Steppenindianer näher als dem ackerbauenden Sprößling Europas. So bewegt sich das Leben der Nomaden in der steppenhaften Nordhälfte Afrikas in arabisch-maurischen Formen vom Roten Meer bis zum Atlantischen Ozean. Und was in der Osthälfte Afrikas von den Dinka bis zu den Ama Kosa mit Rinderherden wandert, trägt überall denselben Stempel des Hirtennomadismus der Neger. Ebenso bleibt der Nomade im Ablauf der Zeiten derselbe: Europa entwickelt sich so stetig fortschreitend, daß schon die Frage Vielen paradox und unerwartet klingt, ob es immer so bleiben werde, ob dieser Fortschritt dauernd sein könne? Wenn wir aber über die Grenzen Europas hinausschauen, sehen wir Völker, die ebenso bestimmt stehen geblieben sind, wie jene fortschreiten. „Unveränderlichkeit ist der hervortretende Charakterzug der unzähligen Völkerschaften, die mit ihren Herden und Zelten die weite, dürre Wüste Arabiens durchstreifen.“[33]) Die Unveränderlichkeit dieser Nomaden ist so groß, daß, um ihre Poesien aus vorislamitischer Zeit zu verstehen, der beste Kommentar das Studium ihrer heutigen Lebensweise ist. Gerade darin ruht der große Wert solcher Arbeiten, wie Burckhardt's Notes on the Bedouins and the Wahabys (1831), daß sie uns mit der Gegenwart eine ferne Vergangenheit aufhellen. Wir Europäer müssen uns im Gegenteil aus der Gegenwart herausdenken, um unsere eigene Vergangenheit würdigen zu können.

Verschiedenstes Völkerleben ergießt sich so in die feste, naturbedingte Form des Nomadismus. Den einst so sicher angenommenen Einfluß der Steppe auf die Körper der einzelnen Menschen können und müssen wir hier beiseite lassen, dafür aber um so bestimmter die Modelung der gesellschaftlichen und politischen Einrichtungen der Hirtenvölker durch das Leben in der Steppe behaupten. Die Hirtennomaden haben sich den Lebensbedingungen dieser weiten Grasebenen so vollkommen unterworfen, daß das Herauskommen aus den dadurch vorgeschriebenen Lebensformen für sie eine Sache von der größten Schwierigkeit geworden und eigentlich nur dort auf die Dauer gelungen ist, wo durch den Ackerbau dem Nomadismus der Nährboden einfach weggezogen wurde.

66. Halbnomadismus.

Das Verhältnis zum Boden tritt gerade dort im Nomadismus am deutlichsten zu Tage, wo er sich der Übergangsstufe nähert, die man als Halbnomadismus bezeichnet. Der Prozeß besteht in einem beginnenden und vielfach unterbrochenen Seßhaftwerden, wodurch ebensowohl die Wanderzeit als der durchwanderte Raum beschränkt wird. Der Nomade pflanzt einige Cucurbitaceen und Leguminosen an den Orten, wo die Herde ihm gestattet, seine Zelte ein paar Monate stehen zu lassen. Vielleicht kommt bald das anspruchsloseste Getreide hinzu, die

Hirse. Gelingt es dem Nomaden, so lange zu verweilen, bis seine Pflanzung zur Ernte reif ist, was wesentlich von der Güte des Bodens und vom Klima abhängt, so ist der nächste Schritt, daß er ein Vorratshaus baut, in dem er die Früchte unterbringt. Das ist zwar eine ärmliche Lehmhütte, in der er nicht wohnt, neben der er vielmehr sein Zelt wie sonst aufschlägt, aber es ist doch der sicherste Schritt zur Seßhaftigkeit. Bezeichnend, daß er am Rand der Steppe oder dort gemacht wird, wo eine Oase des Ackerbaues die Steppe unterbricht.

67. Unvereinbarkeit des Nomadismus und des Ackerbaues.

Ein starkes Hirtenvolk läßt nicht von seinen Herden und seinen Wanderzügen, und ein Ackerbauervolk geht nicht ungezwungen zum Nomadismus über. Die beiden wahren sich folgerichtig auch die Bodenflächen, die sie, jedes für den höchsten Zweck seines Daseins, brauchen; oder suchen sie noch zu erweitern. Es wäre verfehlt, zu glauben, der Ackerbau und die Viehzucht seien nur Erwerbszweige; es sind Formen des Lebens, in denen jede Thätigkeit und jedes Streben eine besondere Richtung empfängt: die Tracht, die Nahrung, die Lebens- und Wohnweise, die Familie, die Gesellschaft und der Staat, alle sind bei den beiden grundverschieden. Nur die härteste Notwendigkeit kann aus Ackerbauern Nomaden machen und umgekehrt. Wir sehen den Umbildungsprozeß sich nur rasch vollziehen, wenn eine dieser „Lebensformen" auf das Gebiet, den Boden einer anderen gedrängt wird; dagegen braucht der Prozeß Generationen, wo ein freiwilliges Übergreifen geschieht, natürlich in der Form der Eroberung. Dabei entschied zuletzt immer die wirtschaftliche Überlegenheit des Ackerbaues gegen die politische des Nomadismus.

68. Der Übergang des Ackerbaues in Nomadengebiete.

Die Einwanderung von Ackerbauern in die Gebiete wandernder Steppenvölker ist erst auf einer hohen Stufe der Kultur möglich geworden, und wir begegnen ihr thatsächlich nur als einer verhältnismäßig modernen Erscheinung in drei großen Steppenländern: Von China sind seit der Unterwerfung der Mongolei unter China (die allerdings erst möglich wurde durch die vorhergehende Eroberung Chinas durch die Mongolen) die Ackerbauer des Hoangho-Gebietes im Vordringen nach Westen, okkupieren immer mehr Oasen und haben die Grenze des zusammenhängenden Ackerbaulandes bereits bis an ihre geologisch gegebene Naturgrenze vorgeschoben. Die Ausfuhr von Erzeugnissen der Ackerbauer geht nach China, wie sie einstens aus China kam. In Osteuropa hat ein ähnlicher, aber weniger großartiger Prozeß sich seit der Unterwerfung Astrachans, Neurußlands und anderer Steppengebiete durch Rußland vollzogen. Und endlich folgt im Prärien- und

Pampasgebiet Nord- und Südamerikas der Eroberung die Verdrängung der schweifenden indianischen Reitervölker durch die Weißen. Überall geht also die politische Eroberung und Unterwerfung diesem Vordringen der Ackerbauer voran, das demnach nur unter dem Schutze der Waffen sich vollzieht. Alle diese Einwanderungsgebiete sind stark befestigt und garnisoniert. Weite Gebiete, die nur ganz dünn bevölkert oder sogar menschenleer gewesen waren, wandelte in dieser Weise der Ackerbau, der seßhafte Menschen sich vermehren ließ, in Länder zahlreicher Dörfer und großer Städte um. Neben diesem positiven Ergebnis steht die Verdrängung der Nomaden, die Einengung nomadischer Wohnsitze. Eine der größten Wendungen in der Geschichte Europas, folgenreich für alle Zeiten, liegt darum in der Ausbreitung des Ackerbaus über die Steppen, Pußten u. s. w. Osteuropas. Und erleben wir nicht in unserer eigenen Zeit eine für Amerika noch bedeutsamere Wandlung des Bodens und des *Volkes durch den Boden* in dem weiten Gebiet der Prärien und eines Teiles der Plains des Inneren und des Westens, wo der Ackerbau ein- und der Indianer auszieht und mit ihm die alte Rasse und Kultur? Das ist derselbe Prozeß, der den Chinesen die Mongolei und die Mandschurei im friedlichen Ringen zu eigen gemacht hat.

69 Der Kampf der Nomaden mit den Ackerbauern.

Der Kampf des Hirten und des Ansässigen ist so alt wie die Geschichte, die man als Weltgeschichte zu schreiben pflegt. Er tritt uns im alten Ägypten entgegen, und die Wurzeln des Judentums ruhen in ihm. Die altpersische Religion stellt in Auramazda und Ahriman das Wohlthätige des Fruchtlandes dem Schädlichen der Steppe gegenüber. Ranke nennt diese Religion „auf den Anbau von Iran gegründet". Der Kampf der angesiedelten und wandernden Bevölkerungen nicht nur, auch der des bewässerten Landes gegen den Sand, der fruchtbringenden Bäche gegen die Dürre spricht sich darin aus: der autochthone Zustand eines oasenreichen Steppenlandes, dem beschränkte Wüsten nicht fehlen. So wie der Boden der alten Welt durch den großen Zug eines vom Atlantischen zum Stillen Meer sich erstreckenden Steppengürtels bezeichnet ist, den zu beiden Seiten fruchtbare Tiefländer begrenzen, so geht durch seine Geschichte die Wirkung der in diesem Gürtel wohnenden und wandernden Nomaden auf die Ansässigen zu beiden Seiten. Sie erstreckt sich bis nach Europa hinein, und einst mehr als jetzt. So entspricht die schon bei Tacitus vorhandene Sonderung der Völker Ost-Europas in ackerbauende Wenden und nomadisierende Sarmaten dem Gegensatz der Steppen des Südostens zum Waldland

nördlich davon. Auch später noch stehen Mittel- und Osteuropa als Wald- und Steppenland einander gegenüber, und vor der Bekehrung der Ungarn erfüllten Nomaden jeden Steppenwinkel bis zum Fuß der Alpen und Karpathen. So wie das Steppen-Tiefland der mittleren Donau zwischen die Karpathen und die östlichen Alpenausläufer hineinzieht, wohnen heute die Magyaren, das einstige Steppenvolk, als Keil zwischen den Nord- und Südslaven. Die Entwickelung der diesem Tiefland entsprechenden magyarischen Macht wies Mähren und Böhmen dem bodenverwandten Deutschland zu. Das Weideland löste also den Zusammenhang der Ackerländer und richtete eine Schranke im Donaubecken zwischen Osten und Westen auf.

70. Der Staat der Nomaden.

Die Erläuterung des großen Mercator zu einer Karte von Scythien und Parthien: »Sacae Nomades sunt, civitates non habent« stellt lapidar eine Ansicht hin, die ein graues Alter für sich, die aber auch die Beschränktheit der gealterten, einförmig und ungeprüft immer wiederholten Lehrmeinung hat. Wenn die Alten den Staat dort vermißten, wo es keine civitas in ihrem Sinne, d. h. keine politisch organisierte Stadt gab, so kennen wir die politische Geographie der wandernden Türken und Mongolen zu gut, um nicht zu erkennen, daß die Stämme ihre Gebiete, ihre Grenzen und in vielen Fällen sogar ihre festen Mittelpunkte (in den Winterlagern) haben, von denen aus sie große politische Aktionen ausführten und zu denen sie zurückkehrten, so lange es möglich war. Die Trennung nicht bloß der Gebiete der Choschune, sondern auch der einzelnen Fahnen durch Flußläufe, Höhenzüge oder Sandstrecken ist übrigens aus allen sorgfältigen Beschreibungen Innerasiens zu entnehmen.

Ich nenne aus jüngerer Zeit nur Potanin's mit Recht geschätzte Reisen in der westlichen Mongolei.[36]) Auf eine Anfrage schrieb mir Professor Anutschin in Moskau, ein guter Kenner der Ethnographie der osteuropäischen und westasiatischen Nomaden: Es ist sicher, daß die Kirgisen (Kaïssaken oder besser Chassaken) und Mongolen nach bestimmten Gebieten angeordnet und die verschiedenen Geschlechter, Choschune „Beine“ und wie sie nur heißen mögen, durch natürliche Grenzen von einander getrennt sind. Sicher ist auch, daß diese Geschlechter, wenn sie ihre Winter- und Sommerplätze wechseln, immer zu denen wiederkehren, die sie früher besessen haben. Es kommt auch vor, daß ein Geschlecht außer den näheren Plätzen auch andere, weiter abgelegene in seinem Besitz hat, die fast niemals von ihm wirklich beweidet werden; doch bleiben sie sein Eigentum, und wenn ein anderer Stamm oder ein anderes Geschlecht kommt, um dort zu weiden, so findet er es ganz natürlich, daß er dafür eine Abgabe entrichtet. Auch den chinesischen Behörden, die die Verwaltung der Mongolei leiten, sind solche Grenzen bekannt, und in chinesischen Beschreibungen sind

sie niedergelegt. Möglich ist es, daß mit dem Übergange zum Ackerbau, der in einigen Teilen der Mongolei weit vorgeschritten ist, die Grenzen noch fester bestimmt und bestimmter festgehalten werden.

Doch die Grenze ist nur ein Teil des Staates und nur eins von den Symptomen staatlicher Zusammenfassung. Der Nomadismus organisiert die mehr zufälligen Bewegungen der Völker, erhebt sie zu einer festen Einrichtung, die Leben und Thätigkeit in weiten Gebieten vollkommen beherrscht und höchst wirksame politische Werkzeuge schafft. Aber allerdings organisiert er nicht in demselben Maße den Boden wie seine Bewohner. Darin liegt nun keine Staatslosigkeit, daß er zwar gewaltige Gebiete umfaßt und doch an keines so fest sich klammert wie der Ackerbau. Die Staatswesen der Nomaden beweisen nur, daß verschiedene Beziehungen der Staaten zum Boden möglich sind. Wenn die Nomaden staatslos wären, wie wäre das Eindringen des Nomadismus in höher organisierte Staaten denkbar? Aber gerade im Kampf mit den Steppenvölkern hat sich wie nirgends sonst das Gesetz der politischen Geographie bewährt, daß man dem natürlichen Vorteil des Gegners nur gleichen Vorteil gegenüber setzen kann, wenn man seinen Boden betritt und sich derselben Natur unterwirft. (Vgl. § 71.) So wie Mittel- und Osteuropa sich als Wald- und Steppenland gegenüber stehen, sind auch die osteuropäischen Mächte immer am meisten berufen gewesen, gegen die Bewohner der asiatischen Steppen zu kämpfen. Sie haben es aber mit dauerndem Erfolg nur dort gethan, wo sie tief in die Steppen vordrangen und die Steppenvölker in ihren eigenen Dienst zwangen, die sie nun den unabhängig gebliebenen Steppenvölkern entgegenwarfen. So sind die Russen die große europäisch-asiatische Grenzmacht und Grenzwacht geworden, und mit einer Kriegführung, die etwas Türkisch-Turkmenisches hat, sind sie tief in die Steppengebiete vorgedrungen.

71. Die Zurückdrängung des Nomadismus.

Aus der Beobachtung des Ganges der Geschichte in den letzten 200 Jahren ergiebt sich die Unabweislichkeit der immer weiteren Zurückdrängung der Nomaden aus den politischen Grenzen und Wirkungskreisen ansässiger Völker. Es wäre indessen voreilig, zu schließen, daß damit der Nomadismus als eine weltgeschichtliche Macht zu streichen sei. In diesem Zeitraume haben allerdings die Nomaden kein Terrain gewonnen, sondern nur verloren und, was wichtiger, ihre Kulturform, ihre Lebensweise hat sich ohnmächtig gezeigt in der Berührung mit der Kultur der ansässigen Völker; diese hat ihnen die Einfachheit der Sitten, den kriegerischen Charakter genommen, endlich sogar ihre Zahl vermindert.

Auf sich allein gestellt, hat der Nomadismus keine Zukunft; in den Diensten großer Kulturmächte, wie Rußland oder China, kann er sie wieder gewinnen. Das Eingreifen der osteuropäischen Mächte in die Gesamtgeschichte Europas hat in der militärischen Verwendung der Massenaufgebote, des Übergewichtes der berittenen Scharen, der weiten Raumverhältnisse immer etwas Nomadenhaftes gehabt. Wird Asien durch Kultur und Verkehr noch näher an Europa herangezogen, so kann auf diesem Wege auch der Nomadismus noch einmal eine erneute Bedeutung gewinnen.

Anmerkungen zum ersten Abschnitt.

1) Carey, The Unity of Law. 1873. S. 84.

2) Albert Schäffle, Bau und Leben des sozialen Körpers. 1881. IV. S. 217 u. f.

3) Herbert Spencer, Principles of Sociology. 1893. I. S. 435—590. Vollkommen in der Luft steht auch die Paulsen'sche Definition des Staates in der Ethik (1894): Die Form der Vereinigung einer durch Abstammung oder geschichtliche Lebensgemeinschaft verbundenen Bevölkerung. Wieviel greifbarer ist doch durch Hereinziehung des Bodens die Freemansche Erklärung, die übrigens in anderer Beziehung zu eng ist: Eine Nation ist ein beträchtliches Stück der Erdoberfläche, bewohnt von Menschen, die dieselbe Sprache sprechen und unter der gleichen Regierung vereinigt sind. Aus der reichen älteren Litteratur über die Auffassung des Staates als Organismus hebe ich hier nur noch hervor das Kapitel „Über den Begriff des Organismus und seine Anwendung auf die Gesellschaft" in Helds „Staat und Gesellschaft" I. (1861) S. 575 bis 597 und die eingehenden kritischen Bemerkungen und Litteraturzusammenstellungen in A. van Kriekens „Über die sogenannte organische Staatstheorie" (Leipzig, 1873).

4) Ich greife die besonders klare Begriffsbestimmung und knappe Darstellung in Richard Hertwig's Lehrbuch der Zoologie (1892) S. 128 u. f. heraus, wo der Staat seine Stelle findet in dem Abschnitt „Beziehungen der Thiere zu einander: I. Beziehungen zwischen Individuen derselben Art." Nach der Stockbildung wird dort die Staatenbildung besprochen. Die Darstellung, die Spencer von dem Tierstaat in dem einleitenden Abschnitt Super-Organic Evolution seiner Principles of Sociology gibt, leidet an der scharfen Betonung des Unterschiedes von organischer und überorganischer Entwickelung, in der ein auffallender Widerspruch zu der Definition des Staates als Organismus liegt. Sie ist übrigens bei aller Gedrängtheit an sich trefflich. Letourneau gibt in seinem großen Buche L'Evolution politique dans les diverses races humaines (1890) zwar auch eine Darstellung der Tierstaaten als Einleitung. Aber nicht, um das Wesen des Staates der Menschen klarer zu erkennen, sondern um die politischen Einrichtungen der niedersten Völker äußerlich daran anzuknüpfen. Aus dieser unorganischen Verbindung geht natürlich das Gegenteil von Klärung hervor. Die ungenügende Berücksichtigung des Bodens, die alle diese Darstellungen unvollkommen macht, kann man nicht den Pflanzengeographen vorwerfen. Die Pflanze ist ja viel enger mit dem Boden verwachsen als Tier oder Mensch. Im

Pflanzenreich ist aber die Unterordnung des einzelnen Individuums unter das Ganze seltener und weniger ausgesprochen. Man spricht daher gewöhnlich nicht in demselben Sinne vom Pflanzenstaat wie vom Tierstaat. Jede Pflanze führt den Kampf um den Standort für sich und gegen ihresgleichen. Aber doch gibt es auch hier Vereinigungen zunächst durch die Gemeinsamkeit des Standortes, dann durch die Abhängigkeit der Genossen der Vereinigung voneinander. So schützen sich die Bäume eines Waldes gegenseitig und schaffen sich einen gemeinsamen Boden, indem sie Schutz und Schatten dem sich zersetzenden Abfall des Waldes bieten und ihr eigenes Wachstum und ihre Erneuerung dadurch fördern. Auch anderen Pflanzen bieten sie durch ihre Humusansammlung günstige Lebensbedingungen, und indem diese die verwesenden Blätter zersetzen helfen, tragen sie wieder zur Verbesserung des Waldbodens bei. Daher ist die Gesellschaft eines Rotbuchenwaldes mit allen seinen Schattenpflanzen überall dieselbe. In einer solchen Zusammengehörigkeit liegen die Anfänge einer Teilung der Arbeit zum Besten des Ganzen. Es gibt in ihr auch unbedingte Abhängigkeiten der Parasiten und Epiphyten von ihren Wirten. Daß die immer inniger werdende Verbindung der Staaten ansässiger Völker mit ihrem Boden, die zu sehr starken Veränderungen des Bodens führt, an diese Beziehungen der Pflanzen zu ihrem Standort erinnert, läßt die Analogie zwischen Menschen- und Pflanzenstaat etwas weniger entfernt erscheinen. Über die Verhältnisse dieser Pflanzenvereine zu Beständen, Lebensformen, Vegetationsformen und -formationen vgl. Drude's Handbuch der Pflanzengeographie (1890) S. 215 f. und Warnings Lehrbuch der ökologischen Pflanzengeographie D. A. 1896 S. 3 f. Drude verdanke ich briefliche Aufklärungen über die einschlägigen Fragen, die mir sehr wertvoll waren.

5) Curtius, Griechische Geschichte. 1887. I. S. 475.

6) Mommsen, Römische Geschichte. 1881. I. S. 310.

7) Der aristotelische Staat faßt das Sonderleben der Gruppen und Einzelnen, nicht der Völker, zusammen und veredelt es. Das entspricht der Wirklichkeit, die die Verwendung der Gruppen und Einzelnen durch den Staat zeigt, dem sie unwissentlich dienen. Der platonische, der sie aufhebt, ist auch darin Dichtung.

8) Die Urner Bevölkerung bildete von der Reußmündung bis zur Schöllenen eine einzige Markgenossenschaft, aus der „die Gemeinde der Leute von Uri" entstand, die dem geschichtlich ältesten selbständigen Staatswesen der heutigen Eidgenossenschaft zum Kerne diente.

9) All forms of government are reducible to two general plans, using the word plan in its scientific sense. In their bases the two are fundamentally distinct. The first, in the order of time, is founded upon persons, and upon relations purely personal, and may be distinguished as a society (societas). The gens is the unit of this organization . . . . The second is founded upon property, and may be distinguished as a state (civitas). The township or ward is the basis or unit of this latter, and political society is the result. Ancient Society S. 7.

Der Grundfehler Morgans in dem Buche Ancient Society (1878), der jeden Irrtum begreiflich macht, liegt darin, daß Morgan sich niemals klar zu machen versucht hat, wie tief die heutige Menschheit in die Vergangenheit zurückreicht. Er geht von der unbewiesenen Annahme aus, daß in der Menschheit, wie sie heute ist, alle Stufen der Entwickelung vertreten seien, die überhaupt dagewesen. Es kommt nur darauf an, meint er, daß man jede Erscheinung an ihre richtige Stelle in der Entwickelungsreihe versetzt. Darin liegt die Hauptaufgabe, der Morgan noch viel mehr Einbildungskraft als Fleiß gewidmet hat. Allerdings wird ihre Lösung wesentlich erleichtert durch den festen Glauben, daß die Menschheit „überall so ziemlich denselben Weg durchlaufen" habe. So wird man denn nur eine einzige Entwickelungs-

reihe zu konstruieren haben, die dann für alle Völkerzweige der Erde dieselbe bleibt. So wird die anscheinend einfache Auffassung möglich, die so viele Sociologen bestochen hat. Es wäre verfehlt, für diese Hypothesen die Angaben von Beobachtern verwerten zu wollen, die nicht gewöhnt sind, die politischen Verhältnisse sofort in scharfe Kategorien einzuordnen. Wenn Junker von dem Verhängnis der „Staatslosigkeit" der Völker am oberen Nil und Uelle spricht, meint er den allgemeinen Eindruck der Unsicherheit der Grenze, die Zusammenhangslosigkeit im Inneren, die Machtlosigkeit in allen äußeren Beziehungen. Seine thatsächlichen Angaben lassen keinen Zweifel an dem Vorhandensein der mannigfaltigsten staatlichen Organisationen in diesen Gebieten. Oder wenn Codrington (The Melanesians 1889) sagt, es gebe auf mancher Insel weder Staat noch Stamm, da man von keinem noch so kleinen Stückchen Lande sagen könne, daß es einer Gruppe allein gehöre, so braucht man nur an Florida, Saa, Malanta zu erinnern, wo nach seiner eigenen Angabe Häuptlinge sind, deren Gebote strengen Gehorsam finden und deren Würde oft sogar erblich wird. — Ganz übersehen haben diese Soziologen auch die tiefe Verbindung, in die die Völker selbst mit ihrem Boden sich durch die so weitverbreiteten Sagen vom Ursprung aus diesem Boden zu versetzen lieben. Diese Verbindung wird politisch höchst wirksam, wo sich ein Volk unverjährbare Rechte auf seinen Boden nach altdeutscher Auffassung zuschreibt. Für die griechische Staatenentwickelung hat Poehlmann die Morgansche Auffassung zurückgewiesen; vgl. Aus Altertum und Gegenwart 1895 die Aufsätze: Die Feldgemeinschaft bei Homer (S. 105) und Extreme bürgerlicher und socialistischer Geschichtschreibung (S. 391). — Die Künstlichkeit und der Rückschritt in dieser Morganschen Scheidung ist mir erst recht bewußt geworden angesichts des lange vorher niedergeschriebenen einfachen und klaren Satzes eines älteren Staatsrechtslehrers: Der Staat hat seinem Begriff nach keine Erfordernisse, welche nur das hochkultivierte Volk zu realisieren vermöchte. Er ist überall, wo Menschen in Rechtsordnung verbunden sind. Fricker, Vom Staatsgebiet (1867) S. 25. Auch durch Joseph Helds Darstellung der Entwickelung des Staates im 2. Bande von Staat und Gesellschaft vom Standpunkt der Geschichte der Menschheit (1863) geht der Gedanke der ungebrochenen Entwickelung. Held sucht richtig in der Erkenntnis des „uns Verwandten" das Verständnis der entlegenen Gesellschafts- und Staatsformen.

10) In dem Vortrag The Nation as an Element in Anthropology. Memoirs of the International Congress of Anthropology. Chicago 1893. S. 19—34.

11) Lyall, Asiatic Studies (S. 152), wo diese Bemerkungen auf Zentral-Indien gemünzt sind. Strachey dehnt sie in der Sammlung seiner Vorlesungen ›India‹ (1888 S. 5) auf ganz Indien aus.

12) Bei Melanesiern und Mikronesiern findet man vielfach nur noch Familien als politische Einheiten, oft in einem Dorf mehrere, räumlich durch Zäune getrennte, jede mit einem besonderen Haupt, dessen das Dorf entbehrt. Umgibt sich nun das Dorf mit einem gemeinsamen Zaun, so kann man dies als ein Zeichen dafür betrachten, daß das Dorf sich als eine Einheit fühlt. „Die politischen Keimzellen sind hier gleichsam noch zu sehen, ihre Membranen kann man sogar noch schauen; doch schon erkennen wir, wie die Verbindung zu einer höheren Einheit dadurch erfolgt, daß eine neue Membran alle Zellen umschließt, und die Folge wird sein, daß bei weiterer Entwickelung die Scheidewände im Inneren immer mehr und mehr der Auflösung verfallen werden." (Mahler, Siedelungsgebiet in Oceanien. Leipzig, Diss. 1897.) Ein treffliches Beispiel von Taputeuea (Kingsmillgruppe) gibt Wilkes, U. S. Exploring Expedition V. S. 336. Dort war bereits eine dritte Stufe der Entwickelung erreicht, indem die vier nördlichen und die zehn südlichen Dörfer je einen Staatenbund bildeten. Zwischen den beiden Kleinstaaten der 25 qkm großen Insel zog ein unbewohnter Raum, offenbar ein Grenzsaum.

13) Vgl. Th. Roosevelt, The Winning of the West 1895. I. S. 145.

14) »States in the Egg, Germinal Communities« nennt William B. Weeden in der Economical and Social History of New England 1620—1789, Boston 1894, die anfänglichen kleinen Kolonien der Engländer auf dem Boden von Massachusetts.

15) Nachtigal, Sahara und Sudan. Dritter Teil. 1889. S. 182. Auf diese Zustände würde das Urteil passen, das Bluntschli über die alten Germanen fällt: in ihrem Wesen lag etwas Unstaatliches (Geschichte des Staatsrechts in Deutschland. 1864. S. 2), das er aber ganz ungenügend nur mit ihrem trotzigen Freiheitssinn begründet.

16) William B. Weeden spricht in der Economical and Social History of New England 1629—1789 (1894) Bd. I. S. 29 diese Auffassung, etwas nebulos zwar, doch verständlich in den Worten aus: »The value of every soil is in the atmosphere of intelligence, industry and virtue diffused over it by resolute and enduring citizens«. Dazu gehört freilich nicht bloß die Schätzung des Bodens an sich, sondern überhaupt der geographischen Elemente. Das Kapitel über Differenzierung wird uns auf den Gegenstand zurückführen.

17) Clausewitz, Die Feldzüge von 1799. I. S. 62.

18) Durch die Dazwischenkunft der mit den Hawaiischen Inseln in engere Beziehungen getretenen Vereinigten Staaten wurde die Absicht, das Kabel auf Birds Island zu landen, vereitelt und die viel schwierigere Anheftung auf Fannings Island notgedrungen wieder in den Vordergrund geschoben.

19) Karl Peters gebraucht einmal von der englischen Kolonialpolitik der Gegenwart das Bild Terrainspekulation im Großen, das zugleich die politische Weitsichtigkeit einschließt: „Dort ist man eben durch jahrhundertelange Erfahrungen im Klaren, daß Landbesitz auf der Erde ein immer steigendes Wertobjekt darstellt, und daß auch Gebiete, welche heute noch wertlos erscheinen mögen, durch Mineralfunde oder Entwickelung der landwirtschaftlichen Technik bereits schon in einigen Jahren von großer volkswirtschaftlicher Bedeutung sein können." (Dr. Karl Peters, Das Deutsch-Ostafrikanische Schutzgebiet 1895 S. 10.) Das ist die fortgeschrittenste Schätzung des Bodens, die ihn weder seines augenblicklichen politischen, noch seines greifbaren wirtschaftlichen Wertes halber sucht, sondern ganz im allgemeinen wegen seiner wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeit.

20) Diese Fähigkeit ist sehr gut bezeichnet in der Wendung: the power of carrying our home outward. Auf diese Fähigkeit führen die Engländer mit Recht den Erfolg ihrer Kolonisation zurück.

21) Du Niger au Golfe de Guinée par le pays de Kong et de Mossi. Paris 1892. Seit Barth die reichste Quelle für die Kenntnis der Staatenbildungen und -umbildungen im Westsudan.

22) Mommsen, Römische Geschichte. I. S. 123. Und an anderer Stelle: „Was die Römer gewannen, erwarb der Staat; was die Samniten (die Eidgenossen) besetzten, das eroberten freiwillige Schaaren, die auf Landraub ausgingen und von der Heimath im Glück wie im Unglück preisgegeben waren." (I. S. 27.)

23) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 139. Das ist kein Bild, sondern Wirklichkeit. Die Geschichte der Kolonisation lehrt, daß der Kolonist sich sein Land nicht bloß erwirbt, um darauf frei zu wohnen und seine Nahrung daraus zu ziehen, sondern um frei von der Polizei des Staates zu sein. Der Kolonist kann nicht genug Land und nicht wenig genug Staat haben. Wie gern verzichtet er sogar auf den Schutz, wenn er das frei verwalten kann, was er oft unter schweren Kämpfen errungen hat. Wie mancher Squatter wanderte über die Grenze seines Staates wieder in die Wildnis hinaus. Er ahnt das alte Gesetz, daß die Zunahme der Menschen auf engem Boden den Einzelnen unfreier macht. Cooper hat den leidenschaftlichen

Sinn für freies, d. h. zunächst schrankenloses Walten herrlich in dem alten Squatter seines Romans The Squatter geschildert. Auch hier ist das rein räumliche Motiv der Absonderung wirksam. Kein Niederländer zweifelt daran, daß die Kolonisation seiner Vorfahren im Moorland auf großer Hufe und im Einzelhof zusammen mit den schweren Anfängen und blühenden Ergebnissen zur Entwickelung der Unabhängigkeit der Niederländer wesentlich beigetragen habe.

24) E. de Laveleye, Das Ureigentum. D. U. v. Dr. Carl Bücher 1879.

25) E. de Laveleye, Dasselbe Werk. S. 4. Der deutsche Übersetzer und Vervollständiger dieses Buches hat in das Wesen der Eigentumsformen tiefer gesehen. Seine Äußerung, daß die Schärfe und Ausbildung des Eigentumsbegriffs nicht notwendig ein ausgebildetes Kultur- und Wirtschaftsleben voraussetzt (D. Üb. S. 255), wirkt nach so manchen Laveleye'schen Ausführungen ernüchternd. Schade, daß sie in dem Gesamteindruck des Buches zu weit zurücktritt.

26) Ein interessanter geographisch und politisch gemischter Begriff. Der δῆμος war als Element des Staates eine wesentlich lokale Abteilung, aber ursprünglich bestand er aus einer Gens der Dorfgemeinschaft. Und wenn nun ein δῆμος ganz lokal war, konnte er doch wieder genealogisch werden. Das Wort δῆμος bedeutet ursprünglich Boden überhaupt und wurde dann auf die Bewohner und Pflüger des Bodens übertragen.

27) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 292.

28) Coquilhat, Le Haut Congo. S. 232 u. f.

29) In meiner Anthropo-Geographie Bd. II habe ich im 8. Kapitel die Beziehungen zwischen Volksdichte und Culturstufe eingehend behandelt, wobei als typische Verhältnisse, auf die Quadratmeile berechnet, sich folgende herausstellten: 1. Jäger- und Fischervölker in den Randgebieten der Ökumene 0,1—0,3; Jägervölker der Steppen 0,1—0,5; Jägervölker mit etwas Ackerbau 10—40. Fischervölker auf schmalen Küsten- und Flußgebieten bis 100. Hirtennomaden 40—100. Nomaden mit Ackerbau 200 bis 300. Ackerbauer mit Anfängen von Gewerbe und Verkehr 100—300. Ackerbauer mit Fischfang bis 500. Länder des Islam im steppenhaften Westasien und Sudan 200—500. Junge Länder mit europäischem Ackerbau 500. Klimatisch unbegünstigte Länder Europas ebensoviel. Reine Ackerbaugebiete Mitteleuropas 4000, reine Ackerbaugebiete Südeuropas 4000. Reine Ackerbaugebiete Indiens bis 10000. Gemischte Ackerbau- und Industriegebiete 5—6000. Gebiete europäischer Großindustrie bis über 15000.

30) Die Haustiere und ihre Beziehung zur Wirtschaft des Menschen. Eine geographische Studie. 1896. S. 390 u. f.

31) Mit Champlain vergleiche die treffenden Bemerkungen über die französisch-indianischen Beziehungen bei Justin Winsor: The Mississippi Basin. The Struggle between England and France 1697—1763. Boston 1895. S. 116 u. f.

32) Vambery, Das Türkenvolk. 1885. S. 171.

33) Nomadenvölker arischen Stammes hat das Altertum gekannt. Hätten wir nicht die Überlieferung davon, so müßten wir sie hypothetisch annehmen für jegliche Erklärung des Zusammenhanges europäischer und asiatischer Arier, der in der Steppe gelegen haben muß.

34) Dozy, Histoire des Musulmans d'Espagne. 1861. S. 1.

35) Aus rechtsphilosophischen Gründen hat Fricker in der Schrift „Vom Staatsgebiet" (Tübingen 1867) der „Schulfrage": Haben die Nomadenstämme kein Gebiet? die Antwort erteilt: Der Staat ist ohne Gebiet nicht denkbar, die Nomadenstaaten sind wirkliche Staaten und haben ein Staatsgebiet. Vgl. dort S. 24/25 die geistvollen Ausführungen über das Verhältnis zwischen Gebiet und Staat bei Nomaden.

36) Potanin, das tangutisch-tibetanische Grenzgebiet Chinas und die Central-Mongolei. St. Petersburg 1893. Leider nicht in's Deutsche übersetzt.



Zweiter Abschnitt.

Die geschichtliche Bewegung und das Wachstum der Staaten.



Viertes Kapitel.

Die geschichtliche Bewegung.

A. Die Grundthatsachen der geschichtlichen Bewegung.

Die Bewegungen der Menschen auf der Erde darzustellen und ihre Gesetze zu erforschen, ist Sache der Anthropo-Geographie. Für die politische Geographie muß an dieser Stelle nur aus praktischen Gründen der Kern des mechanischen Teiles der Anthropo-Geographie wiederholt werden. Dabei werden etwas eingehender die unmittelbaren Beziehungen zwischen den Völkerbewegungen und der Staatenbildung zu besprechen sein.

72. Übersicht

Leben ist Bewegung und daher ist Geschichte Bewegung, weil Geschichte die Summe und Folge der Lebenserscheinungen der Menschen ist. Die Geschichte der Menschheit ist ebenso aus einer Menge von Bewegungen und Gegenbewegungen zusammengesetzt, wie die Geschichte der Pflanzen und der Tiere. In allen Reichen des Lebens bedeutet die thätige Bewegung immer zugleich eine leidende; denn jede Bewegung in einem lebenerfüllten Raume ist Verdrängung. Nicht bloß eine wandernde Völkerhorde bewirkt Verdrängungen und Zerstreuungen. Jede Verschiebung der politischen Grenzen, die auf den ersten Blick mit wahren Völkerbewegungen nichts zu thun hat, ruft fast immer solche hervor und bestimmt neue Ziele. Selbst in dem dichtbevölkerten Elsaß-Lothringen hat seit 1870 eine Wanderung aus Deutschland und eine Auswanderung nach Frankreich eingesetzt. Wie in den Strömen, so gibt es auch in den Völkern neben den Wellenzügen mit- oder gegeneinander solche, die übereinander sich bewegen. Die Aufhebung der Sklavenarbeit trieb in den Südstaaten von Nordamerika Herren hinaus und zog frühere Sklaven aus nördlicheren Staaten herein, wodurch eine bedenkliche

Vertiefung des Tones im »black belt«, im Gebiet der Negermehrheiten, von Südcarolina bis Texas eintrat.[1])

Die herkömmliche Fragestellung nach dem Ursprung eines Volkes geht von der Ansicht aus, eine Völkerwanderung sei eine große, seltene Thatsache, die im Leben eines Volkes vielleicht nur einmal vorkomme. So hören wir von der „Zeit der germanischen Völkerwanderungen“ und von dem „Zeitalter der dorischen Wanderungen“ sprechen. In Wirklichkeit sind aber Bewegungen der Völker über ihre zeitweiligen Grenzen hinaus eine häufige Erscheinung, die seit Jahrhunderten in dichtbevölkerten Ländern Ost- und Südasiens und Europas sogar ohne Unterbrechung fortgeht. Es liegen im Wesen der Völker, die lebendige Körper sind, innere und äußere Bewegungen; die schematische Vorstellung von starren Völkern ist nicht aus der Erfahrung geschöpft und führt zu Mißverständnissen geschichtlicher Erscheinungen, politischer und ethnographischer Verhältnisse. So wie die Ethnologie mit der Autochthonie brechen mußte, hat die politische Geographie nicht mehr mit der Uransässigkeit eines Volkes auf seinem Boden zu rechnen. Wohl gibt es Anschwellungen, die aus diesen Bächen der Auswanderung Ströme machen, und zu manchen Zeiten haben Überschwemmungen ganzer Gebiete durch wandernde Völker mit Pausen abgewechselt, in denen jene Bäche versiegt waren. Aber es wiederholte sich immer, was Thukydides (I. 12) von den Griechen erzählt: Kaum nach langer Zeit zur Ruhe gekommen und nicht weiter die Einwohner wechselnd, sandte Hellas Kolonien aus. Die Kunst der Politik liegt zu einem großen Teil darin, daß sie die unablässige geschichtliche Bewegung zum Besten des Wachstums des eigenen Staates benützt und dieses sicher durch die Schwankungen der Nachbarn hindurchzuführen weiß.

Wir dürfen uns nicht den Blick durch die in Stillstand geratenen, dicht nebeneinander eingekeilten Völker West- und Mitteleuropas beengen lassen, die als zeitweilig fertig geworden betrachtet werden können. Bei diesen hemmt sowohl die Verbreitung als die innere Organisation die Bewegung, die nur noch als langsame Durchdringung — Eindringen der Reichsdeutschen in Elsaß-Lothringen seit 1870, Vordringen der Italiener im Etschthal, Verschiebungen der Grenzen zwischen Deutschen und Tschechen in Böhmen u. dgl. — möglich ist oder die Form der individuellen Auswanderung nach überseeischen Ländern annimmt. Die Größe der geschichtlichen Bewegung darf auch hier nicht bloß in der raschen Wirkung großer Kräfte gesucht

werden. **Die oft wiederholten Wirkungen kleiner Kräfte**, die zuletzt zu hohen Summen ansteigen, sind nicht zu vernachlässigen.

Die Anwesenheit der Zigeuner in Europa und die Herrschaft der Araber in einem großen Teile des äquatorialen Afrika sind zwei verschiedene Arten von Ergebnissen kleiner Völkerbewegungen. Aus wie vielen oder wie wenigen und wie kleinen Einzelgruppen mögen die Zigeuner Ungarns und Siebenbürgens hervorgegangen sein, von denen man 1890 über 95000 zählte? Die Entstehung der arabischen Handels- und Räuberfürsten Innerafrikas aus vereinzelt oder höchstens in kleinen Gruppen einwandernden Sansibariten oder Oman-Arabern kennen wir zufällig genau, da sie großenteils in die Zeit der europäischen Forschungsreisen fällt. Man kann sie bei Livingstone, Roscher, Speke, Burton, Grant u. s. w. verfolgen. Unter sehr verschiedenen Bedingungen ist der arabische Einfluß in Unjamwesi, Udschidschi, Nyangwe, Kasongo und anderen Mittelpunkten groß geworden, aber nirgends durch große oder auch nur beträchtliche Wanderungen, sondern durch die dreifache Überlegenheit des einzelnen Arabers als Kaufmann, Kolonisator und Missionar.

73. Die Teilung in der Bewegung.

Die Wanderscharen sind nicht als fest zusammenhängende Massen zu denken, die jedes Hindernis mit Wucht niedertreten, als „ein glühender Lavastrom“, mit dem ein Schriftsteller über die amerikanischen Völkerwanderungen die asiatisch-europäische, „kontinentale Völkerwanderung“ verglich. Die Notwendigkeit der Ernährung und gleichmäßigen Vorwärtsbewegung spaltet selbst unsere modernen Armeen. Zerteilung gehört notwendig zu den Völkerbewegungen. Die geographisch bedingten Unterschiede in den Ausgangs- und Zielpunkten kommen hinzu.

Wo der Strom der griechischen Kolonisation auf Widerstand stieß, da teilte er sich, daher das eigentümlich begrenzte Auftreten auf der Barkahalbinsel zwischen Ägyptern und Karthagern, daher das Fehlen größerer Niederlassungen in Nord- und ihr dichtes Auftreten in Süditalien. Ein Blick auf die Verbreitung der amerikanischen Völker, soweit sie sich ohne europäische Einmischung vollzog, läßt noch heute überall die Spuren dieser zersplitternden und zerstreuenden Bewegungen erkennen, und nicht minder bezeugen sie Überlieferungen und geschichtliche Zeugnisse. Die Verpflanzungen einzelner Stämme und Bruchteile von Stämmen haben diese für die Entwickelung der Kolonien der Weißen natürlich sehr günstige Zerteilung noch verstärkt. Ähnlich in Südafrika, wo die Koranna zwischen den nach Osten vordringenden Kaffern und den von Süden kommenden Weißen thatsächlich in eine Anzahl von kleinen Gruppen zerschlagen und auseinandergetrieben worden sind. Ein Teil zog am rechten Ufer des Hartsriver aufwärts, bis er unter die Botmäßigkeit der Ba Tlapin kam, ein anderer geriet am Vaal-Fluß aufwärtsziehend mit den Ba Rolong und anderen Betschuanenstämmen in Konflikt; kleinere Gruppen findet man im Norden noch unter den Ba Ngwaketse zerstreut. Während 1858 die Boeren des Oranjestaats mit den Ba Suto im Kampf lagen, brachen Koranna vom Vaal her ostwärts

über die Grenze und wurden mit Mühe in das Betschuanen-Land zurückgetrieben. Nach Westen sind schon früher, wie Spuren unter den Nama zeigen, Koranna gewandert. Wir wissen außerdem von ihren Versuchen, den Oranje abwärts vorzudringen: als sie den Bastaards unter Jager begegneten, wendeten sie sich zurück in das unfruchtbare Koranna-Land. Alle Versuche, neue Wohnstätten zu suchen, wurden von kräftigeren Nachbarn zurückgewiesen, und dieser nordöstliche Hottentottenstamm geht der Vernichtung durch wiederholte räumliche Zersplitterung entgegen. Nur ärmliche Reste sind in den alten Sitzen am mittleren Oranje erhalten.

74. Gleichlaufende und verbundene Bewegungen.

Geschichtliche Bewegungen laufen nebeneinander wie in getrennten Kanälen und ihre Spuren und Ergebnisse werden einst ein ähnliches Lageverhältnis haben wie ihre Ausgangsgebiete. Die Isländer entdeckten und siedelten von Grönland bis Neuschottland oder vielleicht Neubraunschweig, die Engländer und Franzosen vom S. Lorenzstrom bis Florida, die Spanier und Portugiesen von Westindien südwärts. Dabei gibt es keine zwei geschichtlichen Bewegungen von so auffallender Ähnlichkeit wie die Westwanderung der Herrschaft und Kultur in den Vereinigten Staaten und in Canada. Der Trapper, der Squatter, der Goldsucher, der Soldat und die interozeanische Eisenbahn sind auf beiden Gebieten die treibenden Kräfte gewesen. In einzelnen Verleihungen von Kolonialland in der neuen Welt wurde von vornherein ein Streifen zwischen beiden Meeren bestimmt, neben den dann andere Mächte die Streifen ihrer Besitzungen oder Ansprüche legen konnten. Als die Westslaven der Kirche Roms, die Ostslaven der von Byzanz zufielen, bewirkte der Lageunterschied zwischen 12 und 30° ö. L. im Süden einen entsprechenden von 10 bis 15 Graden weiter nördlich; die Masse der römisch- und griechisch-katholischen Slaven wird durch den 26. Meridian getrennt. So setzt sich also der Riß zwischen Rom und Ost-Rom bis zur Ostsee fort.

Zusammengedrängt auf schmale Wege, solange sie sich zum Ziel zu kämpfen hat, verbreitert sich die Bewegung rasch, wenn sie den entscheidenden Punkt erreicht hat; gewöhnlich geht diese Änderung Hand in Hand mit dem Übergang von dem rein politischen Charakter zum kulturlichen. Als die Vereinigten Staaten die Mündung des Rio Grande, den Colorado, die herrlichen Häfen in der Bucht von San Francisco und im Puget-Sund erreicht hatten, ergoß sich in breiten Strömen die Bevölkerung und die ganze Kultur der östlichen Staaten nach Westen. Der Natur des Landes gemäß bildeten gewisse Hauptwege, die uns großenteils in den Pazifikbahnen wieder entgegentreten, die Richtungslinien; aber wir sehen früh auf der ganzen Linie den Osten nach Westen wachsen, daher vom Oberen See bis zum Golf von Mexiko

überall die Abstufung von den älteren, dichter bevölkerten, reicheren Staaten des Ostens zu den jüngeren, dünn bewohnten Territorien des Westens, deren Reichtümer erst entwickelt werden. Ziele sind dann nicht Punkte mehr, sondern die ganze Breite der nordamerikanischen Küste des Stillen Ozeans, an den von Britisch-Columbia bis Mexico sich ein Staat neben den andern legte.

75. Bewegungsanstöße.

Zwischen den ununterbrochen an der Erde vor sich gehenden Bewegungen bestehen Beziehungen, deren Untersuchung lohnend ist. Nie wird die Wanderung eines Volkes vor sich gehen, ohne Wanderungen anderer Völker hervorzurufen, oder von ihnen unbeeinflußt zu bleiben. Die Geschichte der Völkerwanderungen zeigt ein Mitgerissenwerden von Völkern, die nur halb freiwillig einem großen Strom sich anschlossen. Es soll nicht geleugnet werden, daß es plötzliche und einfache Wanderungen gegeben hat und immer geben wird. Vorzüglich die Geschichte der religiösen Bewegungen und der daraus hervorgehenden Staatengründungen liefert uns eine Menge von Beispielen, daß ein Teil der Menschheit von einem einzigen Gedanken erfaßt und so aus seiner Heimat neuen Ländern zugetrieben wird. Vom Auszug der Juden aus Ägypten bis zu der Wanderung der Mormonen nach dem Großen Salzsee hat es solche Bewegungen immer gegeben, die ähnlich, wiewohl weniger intensiv, auch durch soziale und politische Gedanken hervorgebracht wurden. Aber die stärkste Gegenkraft war nicht imstande, eine solche Bewegung zeitlich und räumlich einzudämmen. Die Juden schwollen über die Grenzen Palästinas über und haben sich teils durch Zwang, teils freiwillig über die ganze Welt verbreitet. Die Mormonen haben sich vom Großen Salzsee in einem breiten Streifen nach Norden und Süden verbreitet, und ohne die ihnen feindliche Gesetzgebung der Staaten und der Union wären auch größere Teile nach Osten zurückgeströmt. Ihre Wanderung nach Westen war auch nicht eine einmalige gewesen, sondern hatte sich wiederholt. Die Pfälzer, die seit 1708 wegen religiöser und politischer Bedrückungen ihre Heimat mit den Wäldern am Hudson und Delaware vertauschten, zogen Hunderttausende von Wanderern aus ganz Südwestdeutschland nach sich. Wie zahlreich sind die Auswandererströme und -bäche aus Frankreich nach der Neuen Welt, und in wie mannigfaltigen Richtungen, in wieviel verschiedenen Punkten trafen sie zwischen Acadien und Florida allein auf die Ostküste Nordamerikas!

76. Unterschiede nach Grad und Art der Bewegung.

Je beweglicher ein Volk ist, desto mehr Raum nimmt es ein. Darin liegt die elementarste politische Kraft. Von der Nachhaltigkeit der

Bewegung hängt die Dauer ihrer Wirkung ab. Grad und Art der Beweglichkeit ändern sich aber mit der Kulturstufe, mit der Örtlichkeit, mit dem Gang der Geschichte. Dasselbe Volk durchläuft verschiedene Arten von Bewegungen, indem es seine Wohnsitze ändert. Der Mongole und der Mandschure hat als Herrscher eines sedentären Volkes das Haften an der Scholle gelernt, der Turkmene hat am Ufer des Kaspisees das unstäte Leben des Steppenhirten mit dem noch unstäteren des Seeräubers vertauscht. Haben, wie man annimmt, die Ahnen der Bewohner des heutigen Europa Mittelasien durchwandert, um in westlichere Sitze zu gelangen, dann verstehen wir jene Spuren des Nomadismus, mit denen behaftet Kelten, Germanen und Slaven in die Geschichte eintreten; ihre großen Wanderungen im frühen Mittelalter erscheinen dann als die letzte Äußerung des einst mächtigeren Wandertriebes, den die der Gewöhnung an regelmäßigeren Ackerbau und Ansässigkeit rasch folgende Verdichtung der Volkszahl früh gelähmt hat.

Völker auf niederer Stufe der Kultur sind im ganzen beweglicher als höher stehende und gleichen dadurch die besseren Mittel der Ortsbewegung etwas aus, die letzteren zu Gebote stehen. Viele Gründe wirken auf dieses Ziel hin, von denen die wichtigsten folgende sind: Die Bevölkerung ist dünn gesäet, weiter Raum steht ihr zur Verfügung, unvollkommene Mittel zum Lebensunterhalt nötigen, diesen Raum extensiv zu bewirtschaften. Feste Grenzlinien der Staaten sind nicht bekannt; an ihre Stelle treten Grenzräume, die oft gewaltsam leer erhalten werden. Die Wohnstätten sind gering von Größe und leicht von Bau, werden leicht verlassen und verlegt. Zwischen den Stämmen ist Unfriede der vorherrschende Zustand, der sich in fast unaufhörlichem, kleinem Krieg, Überfällen und Raubzügen ausspricht, an deren Ende Menschenraub, Sklaverei, Verlegung der Wohnstätten steht. Lesson hat die Wanderung als die Grundthatsache der Ethnologie der Ozeanier bezeichnet. Das Wort Wanderung erschöpft aber gar nicht diesen Zustand der Durcheinanderdrängung, der eine Art von Gärung ist. Treffender bezeichnet ihn ein Vergleich Junker's: Die Verschiebung, das Verdrängen und Zersprengen, die Teilung und Wanderung der zahllosen Völker in Afrika erinnert an ein Schachbrett mit unendlich vielen Feldern, auf denen die Figuren beständig ihren Platz wechseln.[2])

77. Innere Hemmnisse.

Die fortschreitende Einwurzelung der menschlichen Gemeinschaften auf ihrem Boden schafft ihrer auf allen Kulturstufen wirksamen Beweglichkeit innere Hemmnisse. Die Horde verändert den Ort als Ganzes, ihrer Beweglichkeit setzen nur natürliche Hindernisse oder die Ansprüche

von Nachbarhorden eine Grenze. Von der ansässigen Gemeinschaft ist dagegen immer nur ein Teil in Bewegung, während der andere zum Schutz und zur Arbeit zurückbleibt. Im Indianerdorf bleiben die Greise, Weiber und Kinder, während die Krieger einen Zug zu Kriegs- oder Jagdzwecken unternehmen. Die Botschaften des Häuptlings führen eine kleine Zahl von Angehörigen des Staates über die Grenze. Dem friedlichen Verkehr dienen andere aus ihrer Mitte, nicht selten mit Vorliebe Weiber. Doch sind die Fälle sehr häufig, in denen der Handel und Verkehr von Fremden besorgt werden, während den Einheimischen die Überschreitung der Grenzen verboten wird. Japan war von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis 1854 das größte und bekannteste Beispiel solcher Selbstabschließung.

Über den Zusammenhang dieser Beweglichkeit mit der Kulturstufe und ihre Abhängigkeit von den Beziehungen zum Boden vergleiche im vorigen Abschnitt die §§ 57 u. f. Ebendort ist auch die Beziehung der Nomaden zu ihrem Boden und der Übergang vom Nomadismus zur Ansässigkeit mit seinen Folgen für die Staatenbildung besprochen. Wir haben § 23 gesehen, wie das Volk mit schwächerem Halt am Boden nicht bloß weggedrängt, sondern gleichsam entwurzelt wird, wenn in sein Gebiet Völker mit höherer Schätzung des Wertes des Bodens und der Thätigkeit festeren Haltes am Boden einwandern. Die furchtbar schnell verlaufenden Verdrängungsprozesse in Amerika und Australien zeigen besonders durch die Vollständigkeit ihrer traurigen Ergebnisse die Wirkung des gesteigerten Landhungers der an der Spitze marschierenden Großbetriebe des Ackerbaues und der Viehzucht. Die Eroberung konnte in dünnbevölkerten Ländern sich in den großen Lücken des Bodens festsetzen und ihr Volk einwurzeln. Die dichte Bevölkerung hat das jetzt fast unmöglich gemacht. Man kann ein Volk auf andere Weise gewinnen, aber den Boden kann man einem dichtwohnenden nicht nehmen. Solche Aktionen reichen einfach nicht mehr bis auf einen Boden, der allerseits besetzt ist.

78. Geschichtliche Bewegungen und Staatenveränderungen

Für die politische Geographie ist also jedes Volk ein lebendiger Körper auf seinem wesentlich starren Boden, auf dem es wohnt, aus dem es seinen Unterhalt zieht und mit dem es außerdem durch geistige Beziehungen verbunden ist. Dieser Körper hat sich über einen Teil der Erdoberfläche ausgebreitet und sondert sich von andern in derselben Weise ausgebreiteten Körpern durch ideale Grenzlinien oder auch leere Räume. Die Völker sind in beständiger innerer Bewegung, die in äußere Bewegungen übergeht, wenn ein Stück Erdboden neu besetzt oder ein früher

besetztes aufgegeben wird. Wir gewinnen dann den Eindruck, als ob das Volk wie eine langsam flüssige Masse sich vor- oder rückwärts bewege.[3]) Selten ist in der uns bekannten Geschichte der Fall, daß eine solche Bewegung sich über einen unbesetzten Raum ausbreitet, in der Regel führt sie zu Durchdringungen oder Verdrängungen, oder kleine Gebiete vereinigen sich samt ihren Völkern zu größeren, ohne daß diese ihren Platz ändern. Ebenso zerfallen diese großen Staaten wieder, und dieses Vereinigen und Trennen, dieses Größer- und Kleinerwerden macht einen großen Teil der geschichtlichen Bewegungen aus, die sich politisch-geographisch als ein Wechsel kleiner und großer Flächen darstellen. Nicht alle Richtungen menschlicher Thätigkeit lassen sich in die Grenzen dieser Flächen bannen, über die vor allen die geistigen Bewegungen hinausstreben, um auf größeren Flächen sich auszubreiten. Die wirtschaftlichen Bewegungen haben die gleiche Neigung, und alle zusammen vergrößern dadurch gleichsam als ein Nebenerzeugnis ihrer eigenen Bestrebungen die Kenntnis des Raumes und die politischen Raumauffassungen und -ansprüche, so daß die Staaten zuletzt ebenfalls über größere Flächen hin zu wachsen streben. Vergl. Capitel 8—10. Jede Raumumbildung hat unvermeidliche Rückwirkungen auf alle benachbarten Räume, in Europa stets auf den ganzen Erdteil, und ihre Fortpflanzung von einem Gebiet zum andern gehört zu den mächtigsten Ursachen geschichtlicher Entwickelung. In diesem „Raummotiv" sind die Richtungen auf Vergrößerung und Nachbildung unaufhörlich als Bewegungsantriebe wirksam. Zu ihnen gesellt sich die Befestigung oder die Art des Zusammenhanges des Staates mit dem Boden als drittes, den Gang des Wachstums und besonders die Dauer seiner Ergebnisse bestimmendes Motiv. Alle philosophischen Theorien der geschichtlichen Entwickelung sind besonders darin mangelhaft, daß sie diese nächsten Bedingungen der staatlichen Entwickelung übersehen. Darin fehlen besonders die sogenannten Fortschrittstheorien, ob sie nun geradlinige, spiralige oder andere Entwickelungsgänge voraussetzen.

B. Regelmäßigkeiten im Verlauf der geschichtlichen Bewegungen.

79. Natürliche Hindernisse und Förderungen der Bewegungen.

Innerhalb der Ökumene gibt es keine absoluten Hindernisse der Bewegung des Lebens. Gewässer und Sümpfe können durchfurtet oder überschifft, die Gebirge überstiegen, die Wüsten vermöge ihrer Oasen durchschritten werden, und jedes von diesen Hindernissen ist räumlich nicht so

groß, daß es nicht umgangen werden könnte. Wohl ist aber jeder Fluß, See, Sumpf, jedes Gebirge, jeder Wald, jede Wüste im Stande, den Wanderströmen bestimmte Richtungen aufzuzwingen; indem sie sie nach den Stellen ablenkt, wo die Durchschreitung am leichtesten ist, tritt also eine verhältnismäßige Förderung der Bewegung ein. In dem Streben nach Bewältigung dieser Hindernisse ist der Mensch nicht auf seine eigenen Kräfte angewiesen geblieben. Flöße, Schiffe und Brücken, Tragtiere und Reittiere haben sie ihm erleichtert. Für die Bewegungen großer Massen sind auch damit räumlich ausgebreitete Hindernisse noch nicht auf geraden Wegen zu bewältigen gewesen, sondern mußten umgangen werden. Die Züge der Araber, die den Sudan in allen Winkeln durchdrangen und dem Islam gewannen, haben keinen der großen zentralen Wüstenwege, sondern die seitlichen Umwege durch das Nilthal und über Marokko benutzt. Und ganz Europa steht in ethnischer und politischer Beziehung noch unter der Herrschaft der Thatsache, daß das römische Reich, die lateinische Kolonisation und das Christentum nicht von Süden nach Norden, sondern von Westen nach Osten, die Hochgebirge umgehend, ihren Weg vom Mittelmeer durch West- nach Mittel-Europa gemacht haben. Bei den Wanderungen zur See erleichtern Strömungen und regelmäßige Winde die Wege in bestimmten Richtungen, ohne den Zwang zu üben, den man ihnen oft zugeschrieben hat. Und auch diese Erleichterung scheint mehr im Kleinen als im Großen wirksam zu sein. Die Geschichte der Mittelmeervölker läßt zwar deutlich den Vorzug erkennen, den der hatte, der mit der thracischen Küste den Nordwind zum Bundesgenossen gewann; denn dieser weht die warme Jahreszeit, oft die größere Hälfte des Jahres hindurch, ziemlich regelmäßig. Er hat seitdem so manchen politischen Einfluß südwärts getragen. Aber in einem großen Gebiet wie dem Stillen Ozean tritt jene starke Wirkung der Strömungen und Passatwinde nicht hervor, die Zuñiga u. A. sogar zur Annahme des amerikanischen Ursprungs der Polynesier geführt hat. Wohl aber waren die mit mancher vorübergehenden Staatenbildung verknüpften kleinen Einwanderungen der hellen Ozeanier auf den Inseln Melanesiens durch einzelne Arme der Süd-Äquatorial-Strömungen des Stillen Ozeans begünstigt, die sich später zur ostaustralischen Strömung vereinigen.

80. Über den Zwang geographischer Bedingungen in den Völkerbewegungen.

Über den Zwang, den geographische Bedingungen auf die Richtung der geschichtlichen Bewegung ausgeübt haben sollen oder noch ausüben, sind noch Ansichten im Schwang, die ganz der mythologischen Stufe angehören. Wie eine Pflanze des freien Feldes, deren Samen der Wind in

einen wohlgeordneten Garten trug, auf dessen Beeten sie dann üppig gedeiht, mutet uns die Ansicht von einer geheimnisvollen Tendenz der Völker nach dem Westen an, besonders wenn sie im Kleid der Prophetie auftritt: Der Weg der Sonne muß auch der der Kultur sein. Das ist die Spiegelung eines eindrucksvollen Vorganges in einem mehr poetisch als wissenschaftlich arbeitenden Geiste. Die Ausbreitung der Europäer über den Atlantischen Ozean, aus einer langen Reihe von sehr merkwürdigen Wanderungen hervorgehend, die natürlich alle, von den Normannenfahrten bis zu den hoch angeschwollenen Auswandererströmen unserer Tage die Richtung von Ost nach West einschlugen, summiert sich in einem solchen Geiste zu den Westwanderungen der Einwanderer in der Neuen Welt, die bis auf den heutigen Tag fortdauern. Die Bevölkerungskarte Nordamerikas zeigt uns noch immer die stärksten Verdichtungen am Ostrand des Erdteiles, und damit ist das langsame Weiterwandern der Bevölkerung nach Westen notwendig gegeben, wo die Bevölkerung dünn sitzt, — selbst in dem schönen, fruchtbaren Californien 1890 noch 35mal dünner als in Massachusetts! — wenn auch jeder Census eine stärkere Zunahme nachweist. Ähnlich ist Chinas erobernde und kolonisierendes Vordringen vom Stillen Ozean bis zum Ostfuß des Pamir gerichtet. Daß aber aus Rußland sich eine ähnlich geartete Bewegung über Nord- und Mittelasien, aber von West nach Ost, ergossen hat, die ebenfalls mit ähnlichen Ergebnissen noch fortdauert, wird nicht berücksichtigt von solchen Geistern, deren Denken nur bis zur arithmetischen Addition fortgeschritten zu sein scheint, da es die negativen Fälle unbeachtet läßt.

Die Westrichtung des Wachstums der Vereinigten Staaten wird erst recht klar, wo sie als pacifische Politik der Vereinigten Staaten nicht einmal beim Stillen Ozean Halt macht. Sie erscheint aber sehr natürlich, wenn wir erwägen, daß im Osten altbesetztes Land bis hart an die atlantische Grenze vorliegt. Japans Geschichte ist immer nach Westen gerichtet gewesen; seit 1854 ist sie in noch anderem Sinne westlich. Nach Westen schaut sie, westlich wird sie geführt. Natürlich: östlich liegt ein leeres Meer, und das Kolonialgebiet im Norden ist seit der Besetzung Sachalins durch Rußland zu eng geworden. Jessos Bevölkerung ist im Süden der Insel bereits zu dicht für ein Kolonialland. Ganz Jesso ist nur 94000 qkm groß, nicht viel größer als Irland, und in der Nordhälfte noch weniger fruchtbar. Daß Japan einst von Süden nach Norden gewachsen ist, ist heute nur noch geschichtlich und besonders auch ethnographisch interessant; politisch ist es nach Westen gerichtet. Den Trieb nach Westen zeigt auch der politisch-geographische Grundgedanke des assyrischen Reiches: Ziel ist die Verbindung des Zweistromlandes mit dem Mittelmeer. In dem beständigen Wechsel der Herrschaft blieb das Land zwischen den Quellen und der Mündung des Euphrat-Tigris, zwischen dem Gebirgszug im Osten, den die Lage des Sefid Kuh bezeichnen mag, und der phönicischen Küste im Westen der Kern des Reiches. Auch der Süden, „die ewige Versuchung nordischer Völker“ (Leroy-Beaulieu), hat auf unserer Hemisphäre viele Bewegungen und Staatengründungen in äquatorialer Richtung hervorgerufen. Wir wollen aber darum doch nicht gleich von Gesetzen der Völkerwanderung sprechen, „die wohl sehr häufig eine migratorische Strömung von Norden nach Süden, aber äußerst selten von Süden nach

Norden annehmen lassen".[4]) Denn erstens wird die gesetzliche Bewegung auf der Südhalbkugel nordwärts gerichtet sein müssen, wie wir besonders in Südafrika wahrnehmen, weswegen man von einer Äquatorialrichtung sprechen müßte; und zweitens müssen die zahlreichen, polwärts gerichteten Bewegungen erst nach ihren Gründen gefragt werden, ehe man das Gesetz der anderen formuliert. Es könnte sonst ein Gesetz das andere aufheben.

Von Norden nach Süden sind die Sudanstaaten gewachsen den schwachen Negervölkern zu, und von Norden nach Süden wachsen sie noch heute. Von den Fulbe an der Guineaküste bis zu den Türken und Arabern, die in Ägypten regieren, ist der Drang nach Süden der beherrschende politische Trieb. Er braucht nicht gerade sofort die Gestalt fester Erwerbungen anzunehmen. Er kann im Stadium des Werdens, des Überganges sich genügen. In allen mohammedanischen Reichen des Sudan, auch in den ägyptischen Besitzungen in Nubien und an der Somaliküste, sieht die Regierung als ihre Aufgabe an, von Zeit zu Zeit Raubzüge gegen die nicht unterworfenen Völkerschaften im Sudan zu machen, um Sklaven oder sonstigen Geldeswert zu erbeuten. Das war schon altägyptische Sitte, und so ist schon Alt-Ägypten in die Negerländer hineingewachsen. Kein ebenbürtiger Gegner kann und darf hier aufkommen. Die Grenze wird offen gelassen, und Nachtigal hebt unter den Eigenschaften, die allen Sudanstaaten gemein sind, die Unbestimmtheit der südlichen Grenzen vor Allem hervor.

81. Abschnitte geschichtlicher Bewegungen.

Auf den Wegen der großen geschichtlichen Bewegungen gibt es verschiedene Punkte, die bei gleicher Richtung der Bewegungen sich wie Stationen gleichartig verhalten, so daß gleichsam an einer Linie die aus solchen Bewegungen hervorgehenden Kolonien und Staaten sich aufreihen. Nähere und fernere, ältere und jüngere, mehr und weniger tief von einem geschichtlichen Ferment durchdrungene Gebilde folgen in einer und derselben Richtung auf einander, und ihre Unterschiede können räumlich viele Hunderte von Meilen und zeitlich Jahrhunderte betragen. Als die große Bewegung von England nach Westen begann, die nach der Neuen Welt führte, wurde Irland „von den Geiern heimgesucht, während die Adler nach Amerika flogen".[5]) Die energischere Festhaltung Irlands lag in derselben Kraftlinie wie die Eroberung Virginiens. Die Bewegung nach wirtschaftlicher Ausbeutung und endlich politischer Eroberung des Westens, welche mit der Ausbreitung der Phönicier aus dem hintersten Winkel des Mittelmeeres ihren Anfang nahm, setzte sich später, als die mittelmeerische Aufgabe erfüllt war, jenseits der Grenzen dieses Binnenmeeres über den Atlantischen Ozean hin fort, wobei die Stellung, welche unter Phöniciern, Griechen und Römern Sicilien eingenommen hatte, mit der Zeit an die Staaten der Pyrenäenhalbinsel überging. Phönicier und Griechen haben von Sicilien aus den Occident aufgeschlossen und zu civilisieren begonnen. Von den

iberischen Handelsplätzen aus machten die Phönicier den weiteren Schritt nach den Westgestaden Europas, besonders nach den Zinnländern. Später aber hatten Portugal und Spanien nicht sobald im Kampf mit dem Islam sich selbst als christliche Mächte wiedergefunden, als sie auch ihren Beruf erkannten, zwischen Europa und der ozeanischen Außenwelt zu vermitteln.

82. Rückwanderungen.

Die Rückwanderungen bilden die schlagendste Widerlegung der Notwendigkeit einer bestimmten Richtung. Sie sind häufiger, als man anzunehmen pflegt. Unter den wenigen geschichtlich genauer bezeugten Wanderungen gibt es eine ganze Anzahl von Rückwanderungen. Neben dem bekanntesten Fall der im 17. Jahrhundert in die Wolgasteppen vorgedrungenen Kalmücken, deren größere Hälfte, 2—300000, im Winter 1770 über das Eis des Uralflusses an den Balchasch zurückkehrte und vor wenigen Jahren auch diese Sitze verließ, um am oberen Ili und am Thianschan neue Weide zu suchen, steht der der Kasak-Kirghisen, die nach dem Fall der Goldenen Horde im 15. Jahrhundert zum Balchasch zogen, aber im 16. Jahrhundert in ihre alten Sitze wieder zurückkehrten. Besonders zahlreiche Fälle bietet das verhältnismäßig enge, der freien Ausbreitung ungünstige Südafrika, wo noch 1868 Bastards an den mittleren Oranje aus dem Kleinen Namaland und nach Grootfontein und dann wieder in die Gegend von Warmbad zurückgewandert sind. Die Züge der Buren 1874 und 1878 vom Limpopo über den Ngami nach Umpata und wieder zurück 1884 zur Etosa-Pfanne (Grootfontein) und endlich zum Teil wieder nach Umpata sind noch in frischer Erinnerung. Wer erinnerte sich hierbei nicht an die größte Rückwanderung, die Europa in diesem Jahrhundert gesehen hat? Seit dem Auszug der Tartaren aus der Krim und Bessarabien hat jedes Vordringen der Russen eine erneute Rückwanderung von Türken und zum Islam übergegangenen Slaven, Griechen u. s. w. über die immer weiter zurückgeschobenen Grenzen der Türkei, in und nach den letzten Kriegen auch in großer Ausdehnung nach Kleinasien hervorgerufen. Nachdem noch 1864 70000 Familien aus dem Kaukasus nach den damals türkischen Donauprovinzen verpflanzt worden waren, begann 1879 die Rückwanderung aus Bulgarien „abziehenden Besatzungen gleich“ (Theobald Fischer), die schon 1885 einzelne größere Städte, wie Rustschuck, auf die Hälfte ihrer früheren Volkszahl erniedrigt hatte.

83. Volksdichte als Hemmnis.

Größere Hindernisse als die Natur setzen die Völker selbst den Völkerbewegungen entgegen. Selbst sturmartige Einbrüche, vor denen

Alles zurückweicht, ermatten in einer dichteren Bevölkerung und verlaufen sich endlich. Das Gebiet der Hunnen-Einfälle bildet einen nach Westen immer schmäler werdenden Keil, dessen Spitze und Ende das 415 vergebens berannte Orleans ist, vor dessen Mauern sich das Glück Attilas wendete. Wenn nach großen Völkerstürmen die Fluten ebben, steht das unterworfene Volk stark durch seine Masse da. Die Kraft der Großrussen war in dem Übergewicht ihrer Bevölkerung gegenüber den Tartaren, wie die der Serben und Bulgaren gegenüber den Türken. Wenn Japan soviel stärker von dem europäischen Einfluß ergriffen wurde als China, liegt die Ursache zu einem großen Teile in der widerstandsfähigeren Volksmasse Chinas. Deutlich läßt sich erkennen, wie Vorstöße jene Richtungen bevorzugen, wo sie den geringsten Widerstand in der Bevölkerung erwarten. Die Völker des östlichen Mittelmeeres fanden leichteres Spiel im westlichen Mittelmeer als in Vorderasien, wo große Mächte ihnen feste Grenzen entgegenstellten. China hatte sich der seewärtigen Expansion entschlagen und drang in die Wüsten der Mongolei vor, westwärts, wohin die kontinentale," vom Nomadentum bedrohte Macht der Selbsterhaltungstrieb führte, und wo es in der Bekämpfung der stets ausweichenden Nomadenschwärme kein Stehenbleiben gab; doch verschmähte es nicht, in die Mandschurei und nach Hinterindien, also nord- und südwärts vorzuschreiten, wenn ihm keine zu fürchtenden Gegner entgegentraten. Erobernd durchmaß Rußland in östlicher Richtung ganz Nordasien in weniger als 100 Jahren; es hatte dort keine ebenbürtigen Mächte zu bekämpfen. Die arabische Invasion hat wesentlich auf den Linien, welche durch die Nord- und Ostküste Afrikas gegeben sind, südlich und westlich sich ausgebreitet, da die Wirkung nach Osten durch die alte Kulturmacht Persiens gehemmt war, und nach Norden zu die islamitische Bewegung in türkische Hände überging. Ihre Spuren reichen in Europa bis an die Pyrenäen und die Alpen, in Afrika bis an den Südrand des Sudan, bis in die Mitte des Congobeckens und nach Süden bis Sofala.

Wenn die Wanderung Flucht wird, richtet sie sich natürlich nach den schutzbietenden menschenärmsten Gegenden: Wäldern, Gebirgen, Steppen, Wüsten, oder bei Inselbewohnern sogar auf das offene Meer mit der Hoffnung auf sicherere Küsten. Die Völkerwanderung hat die Besiedelung der entlegeneren Alpenthäler durch Flüchtlinge gefördert, und Afrika zeigt viele Beispiele von Gebirgsvölkchen, die der Schutztrieb in ihre hochgelegenen Wohnplätze hinaufgeführt hat.

84. Ausgleich der Bevölkerungsunterschiede.

Die volkreichen Länder lassen ihren Überfluß nach den dünn bewohnten Nachbargebieten abfließen, und man kann von einem Gefäll reden, das solange wirksam ist, als dieser Unterschied besteht. Kein Wunder, wenn dauernde Richtungen der Wanderung sich ausprägen in Nordamerika, wo die Lage der dichtestbewohnten Gebiete am äußersten Ostrand einen großen Spielraum den westlich gerichteten Wanderungen erschließt. Umgekehrt ist die Lage der dichtbevölkerten großrussischen Gebiete an der Wolga und Oka zu Sibirien; eine östlich gerichtete Auswanderung, die ihr Ende erst am Stillen Ozean findet, ist die Folge. Dünnbevölkerte, unausgebeutete Länder der Naturvölker werden das Ziel von Wanderungen aus Kulturländern, daher die alte Südrichtung ägyptischer und nubischer Wanderungen im Nilthal, im Grund dieselbe, die Junker zwischen Nil und Kongo genauer als eine „allgemeine Richtung der Völkerverschiebungen von Nordwest nach Südost“ fand. Solange die Europäer Afrikas Küsten besuchen, gibt es dort küstenwärts gerichtete Bewegungen der Binnenbewohner, die den Vorteilen des Küstenverkehres zustreben. Dualla, Fan, Ba Naka, Ba Kete, Ba Ngala, Ganguella, Herero drängten und drängen zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks der atlantischen Küste zu, ebenso wie weiter im Norden die Haussa an hundert Stellen küstenwärts durchsickern und weiterdrängen, ob nun die Bewegung südlich, westlich oder nördlich sei.[6])

Wie auch in rein politischen Bewegungen der Schwache den Starken auf sich zieht, lehren hundert Fälle von Aufsaugung schwacher Staaten durch starke Nachbarn. Wenn es dabei zu Bewegungen aus verschiedenen Richtungen kommt, wie bei der Teilung Polens oder in der Zersetzung der Türkei, gilt die Regel, daß der Zaudernde den Einfluß des Kühneren sogar an seine eigene Grenze heranzieht: Oesterreich und Rußland.

85. Politische Wahlverwandtschaft und Attraktion.

Ein Volk, ein Staat wächst mit Vorliebe dahin, wo ihm ähnliche Bedingungen winken wie auf dem bisherigen Standort. Ein ganzes Reich bedeckt daher ähnlich gelegene und geartete Gebiete. Rom bietet dafür Beispiele im Großen und Kleinen. Sein Wachstum über die Apenninhalbinsel hinaus schritt am rascheſten und zugleich mit der nachhaltigsten Wirkung in den Gebieten vor, die Italien am ähnlichsten sind. Welchen Vorsprung hatte das Gallien, das mittelmeerischen Klimas sich erfreut, vor dem mitteleuropäischen und atlantischen Abschnitt! Blieb doch die Provincia immer der römischste Teil auch auf dem Höhepunkt der Romanisierung Galliens. Noricum erfreute sich

zwar nicht solchen Vorzuges, aber wo es am wenigsten von Italien gesondert war, ragte Italien bis in die Laibacher Gegend, während in Rhätien das Wachstum des Reiches sehr beschränkt war. Rätien hat die römische Kultur sich nur schwach entwickeln sehen. Die Alpen verhinderten hier das zusammenhängende Wachstum des südlichen Landes nach Norden. Und da das Gleiche sich an anderen Stellen wiederholte, blieb Rom auch in der Zeit seiner größten Ausdehnung eine wesentlich mittelmeerische Verbindung von Halbinseln, Inseln und Küstenländern.

Der Satz: Der Staat muß sich mit den Mitteln erhalten, durch die er entstanden ist, hat seinen geographischen Grund darin, daß die natürliche Grundlage dem Staate natürliche Bedingungen schafft, die seinem Leben und besonders seinem Wachstum notwendige Ziele setzen und bestimmte Impulse erteilen. Ein Inselstaat strebt vor allem seine Insel ganz auszufüllen, weil er nur so den Vorteil der insularen Lage, die Isolierung, erreicht. Aus demselben Grunde kommt uns Italiens Streben nach der Alpengrenze ganz natürlich vor: es will ganz Halbinsel sein. Daß in der Zerteilung Preußens in einen östlichen und westlichen Abschnitt die zwingende Notwendigkeit des Strebens nach Überwindung der dazwischenliegenden Hindernisse gegeben war, ist jedermann klar. England hat zu spät die Notwendigkeit eingesehen, die Rußland zum Vorrücken bis an den Hindukusch trieb, nachdem es erst einmal bis zum Oxus vorgedrungen war.

Diese Bewegungen sind oft so bestimmt auf einen Punkt gerichtet, daß man sie als Linien auf die Karte übertragen kann. Jeder versteht die Bedeutung von Linien, die Petersburg und Konstantinopel, Wien und Saloniki, Rom und Tripolis, Madrid und Fes verbinden. Zwei aufeinandertreffende Linien Krasnowodsk—Herat und Peschauer—Herat bezeichnen die Richtungen des russischen Angriffs und der englischen Abwehr in Centralasien. Derartige Linien liegen so fest, daß sie zwar über den Zerstreuungen der Tagespolitik manchmal übersehen, in Wirklichkeit aber als der Ausdruck von Jahrhunderte lang festgehaltenen Bestrebungen nicht verwischt werden können. Nach langen Pausen lenkt oft die Politik wieder in sie zurück. Nach einem Zwischenraum von 160 Jahren ist Österreich über die Save nach Bosnien und Altserbien vorgerückt. Als nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien die Häfen des Roten Meeres und der Weg Venedig—Alexandria verödeten, wer hätte da die unerhörte Neubelebung des alten mittelmeerisch-erythräischen Welthandelsweges voraussagen mögen?

Eine Seemacht wird immer wieder maritime Stützpunkte suchen, wie das nach Inseln und Häfen gierige England, eine kontinentale wird die nomadischen Reiterscharen zu immer neuen Kosakenheeren organisieren wie Rußland. Man muß nur in diesem Notwendigen

nicht immer, wenn es räumlich sich bethätigt, gleich „Gravitation“ oder „Attraktion“ erkennen wollen, wodurch nichts erklärt, vielmehr das Organische des Wachstums nur verdunkelt wird.

Diese Wahlverwandtschaft braucht sich nicht an die Grenzen eines geschlossenen Landes zu binden. Ein Volk, das sich mit bestimmten natürlichen Vorteilen verbunden hat, sucht auch außerhalb seiner Grenzen dieselben wieder auf. Daher dieses unwiderstehliche Zusammenstreben geographisch ähnlicher Gebiete auf ein geographisches Ganze. Das Gebiet von größerem Wert übt dabei eine Anziehung auf das von kleinerem aus: die Insel auf den nächsten Festlandabschnitt, die Halbinsel auf den angrenzenden Teil des Festlandes, das Gebirg auf das Flachland, und ganz allgemein der größere Staat auf den kleineren schon darum, weil er eine größere Zahl von Naturvorteilen umschließt. Wenn man schon das viel mißbrauchte Wort „politische Gravitation“ gebraucht, sollte man es aber nicht einseitig anwenden in dem Sinne der Anziehung großer Staatenbildungen auf kleinere, der „Attraktionskraft mächtiger Staatenbildungen“ (Ottokar Lorenz).[7]) Die Fälle, daß mächtige Staatenbildungen nach kleineren Gebieten hinwachsen, die große politische Vorteile bergen, wie Rußland ans Ägäische Meer und das englische Weltreich nach Ägypten, zeigen, daß die Natur der hier wirkenden Anziehungskräfte nicht so einfach ist. Ein Vergleich aus der Mechanik kann sie nicht aufklären. Politische und wirtschaftliche Motive, die den Anschluß an ein größeres Gebiet wünschenswert erscheinen lassen, können weitauseinander liegen. Die kleinen amerikanischen Staaten werden durch Schutzbedürfnis und Einschüchterung, und weil sie wirtschaftlich zu arm und einseitig sind, auf die Vereinigten Staaten hingetrieben, sind aber weit entfernt, sich mit ihnen politisch vereinigen zu wollen.

Selbst die Schweiz ist aus den natürlichen Grenzen der in ihren Bergen eingeschlossenen Waldstätten, deren Bergschranken fast vollständig vom Rigi aus zu überschauen sind, nach den weiteren Grenzen, die ihr heute gezogen sind, nicht blind hinausgewachsen. Der Rhein als natürliche Nordgrenze ist ein offen angestrebtes Ziel der Eidgenossenschaft im ganzen 15. Jahrhundert bis zum Schwabenkrieg und zum Beitritt von Basel und Schaffhausen gewesen, während die Vorschiebung der Südgrenze über den Hauptkamm der Alpen schon frühe als die günstigste Gestaltung der Alpengrenze angesehen wurde. Schon der Bundesbrief von 1357 der Waldstätten mit Zürich zieht den Südabhang des Gotthard gegen Bedretto und Faido in das Gebiet der gegenseitigen Hilfe

und Beratung. Einen anderen, verwickelteren Fall zeigt die Anziehung des geschichtlich ehrwürdigen, kirchlich unschätzbaren, wirtschaftlich fortgeschritteneren Italien auf das (alte) Deutsche Reich, die dazu beitrug, daß das natürliche Wachstum unseres Landes nach Norden und Nordwesten zu unnatürlich schwach wurde.

86. Politisch passiver Boden in den Gebirgen.

Ein Land, das dünn bevölkert oder unbewohnt ist, liegt seinen dichter bevölkerten Nachbargebieten als ein reines Naturland gegenüber, in das kein starkes Volk den Eintritt wehrt, geschweige denn ein Staat. Was in einem solchen Lande an politischen Kräften liegt, das zu heben, fehlen die Menschenkräfte. Eine fremde Macht mag rasch darin Fuß fassen, sie faßt aber nicht festen Fuß. Die alte Geschichte zählt zahlreiche, nur zu viele Alpenvölker keltischen und rhätischen Stammes auf. Aber die Kürze der Zeit, in der die Römer das Hochgebirg zwangen, kontrastiert auffallend mit den Schwierigkeiten, die später großen Armeen die Gebirgsbewohner Tirols und der Schweiz entgegengesetzt haben. Es muß den gewaltigen defensiven Vorteilen an der nötigen Zahl von Verteidigern gefehlt haben. Nach dem Sinken des römischen Reiches trat in demselben Gebiet ein Zustand ein, den man als ein Versinken oder Verlorengehen des politischen Wertes bezeichnen möchte. Es breitete sich über die Alpen ein geschichtsloses Dunkel. Für die Römer waren sie noch wenigstens ein Durchgangsland als unentbehrliches Bindeglied zwischen Provinzen im Süd, Nord und West gewesen. Ihr eigenes Leben war nun nirgends stark genug, um nach der Abtrennung von den Macht- und Reichtumsquellen Italiens, Galliens und der Donauländer sich selbständig zu erhalten. Der staatliche Organismus löste sich in eine Anzahl von kleineren und kleinsten Gebilden auf, zwischen denen die Verkehrsadern stockten und abstarben. Weite Gebiete verödeten. Auch andere Trümmer des großen Reiches sind damals in den Schatten zurückgetreten; aber so spät wie über den Alpen ging das Licht der mittelalterlichen Geschichte über keinem anderen Teile von Mitteleuropa wieder auf. Viele von den Alpenpässen waren jetzt öder als in römischen Zeiten, die uns Reste von Bronce und Bernstein von heutzutage so wenig begangenen Pässen, wie dem Septimer, bieten.

In den Alpen, den Karpathen und Vogesen, dem Erzgebirge, dem scandinavischen Gebirge ist die Lage der Grenze ein deutliches Zeichen, wie die geschichtlichen Bewegungen hier ins Stocken kommen; nicht bloß gezwungen macht das Wachstum der Staaten an den Gebirgen Halt, sondern es setzt sich hier oft mit Bewußtsein Schranken, indem es diesen passiven, anökumenischen Boden als günstig für die eigene Anlehnung

und die Absonderung vom Nachbar ansieht. Der tiefere Sinn der „natürlichen Grenze“ in Gebirgen liegt darin.

87 Die politische Passivität der Wüsten.

Wenn wir von dem geschichtlich reich belebten Nordrand Afrikas einige Tagreisen südwärts gehen, ist es, als seien wir in einen dunkeln Raum getreten und hätten die Thüre hinter uns zugemacht. Es ist eine tiefe Dämmerung, an die das geistige Auge, besonders aber das politische, sich erst gewöhnen muß. Der Gesamteindruck des politischen und Kulturlebens der Sahara ist arm, denn wir sind in der Wüste; aber er ist nicht so arm wie die Natur des Bodens. Der Mensch ist der beweglichste Bewohner der Wüste, der schlechte Orte mit besseren vertauscht, der die Grenzen der Wüste überschreitet, Verbindungen mit der Außenwelt knüpft und Leben hereinzieht, das diesem Boden nicht gewährt ist. Immerhin erscheint die Wüste dem politischen Geographen zuerst als eine negative Größe. Die Staaten und Kolonien machen an ihrem Rande Halt. Karthago und Rom, Ägypten und die griechischen Kolonien der Cyrenaika griffen nicht oder ganz vorübergehend in sie über. Auch Marokko hat nur vorübergehend bis Timbuktu seine Macht ausgedehnt. Die Türken haben von Tripolis aus erst seit 1842 ihre Herrschaft bis in die Oasengruppe von Fessan vorgerückt. Seitens Algiers und Tunis wurden die Wüstenstämme sich selbst überlassen. Erst Frankreich hat, um die Südgrenze seiner Kolonie Algerien zu decken, langsam Militärposten in die Wüste vorgeschoben. Aber auch so verlaufen die Grenzen ins Leere. In der marokkanischen, algerischen, tunesischen Sahara gibt es Stämme, die die Herrschaft Marokkos, Frankreichs, der Türkei anerkennen, und es gibt einzelne feste Plätze, die mit Garnisonen belegt sind; aber die Wüste ist frei, gehört den schweifenden, in einfachen Familienstämmen vereinigten Nomaden, die allein aus diesem Boden etwas, aber wenig, zu machen wissen. Wohl ist die Wüste zuerst ein klimatischer und biogeographischer Begriff, und man kann sagen, sie fängt an, wo reichliche Niederschläge und Pflanzenwuchs aufhören. Aber sie fängt auch an, wo die festen Staatenbildungen aufhören.

Wenn die Wüste mit ihren gewaltigen Strecken unbewohnbaren, geradezu lebensfeindlichen Bodens, ihrer dünnen Bevölkerung, die von Weide zu Weide zieht, der Staatenbildung in ihrem Innern nicht günstig ist, so würde es doch gefehlt sein, ihr den politischen Wert, die politische Bedeutung abzusprechen. Bildet sie selbst keinen Staat, so sind dafür die Staaten an ihrem Rande gezwungen, den nomadischen Völkerfluten, die gerne bereit sind, aus der Wüste über die umgebenden Kulturländer sich zu ergießen, Dämme zu ziehen. Diese Dämme müssen natürlich in die

Wüste vorgeschoben werden, wenn sie wirksam sein sollen. Schon Ägyptens und Chinas graues Altertum ließen energische Herrscher die Notwendigkeit fühlen, die Grenzen ihrer Staaten in die Steppen und Wüsten vorzurücken, um den Allen gemeinsamen Feind, das Nomadentum, auf seinem eigenen Boden einzuengen. Aber außerdem streben die Mächte darnach, die Wüste in dem Sinne zu beherrschen, wie man das Meer beherrscht; sie streben, die Verkehrswege in ihre Hände zu bringen, welche die Wüste durchziehen, und zu diesem Zweck besetzen sie die End- und Ausgangspunkte derselben oder wenigstens wichtige Rastplätze, wie sie in den Oasen gegeben sind. So ist Frankreichs anerkannte Politik, über Golea nach Timbuctu vorzudringen. In dieser Linie ist es von Oase zu Oase vorgeschritten, ganz ebenso wie Großbritannien auf seinem Wege nach Indien Insel für Insel, Malta, Cypern, Perim, Aden, Sokotra, alles Stützpunkte in der Wüste des Meeres, in seinen Besitz gebracht hat.

Karthago hatte den Rücken frei, mit dem es sich an die Wüste lehnte. Ähnlich Persien, das auch in dieser Beziehung ein Vorläufer Rußlands auf der Weltbühne war. Beide asiatische Mächte sind mit dem Massengewicht ihres Steppen-Anteiles den räumlich beschränkteren, dafür aber fester zusammengefaßten Mächten Europas gegenübertreten. In der Lage am Saum der Wüste ist für die Staaten etwas Befestigendes gegeben. Es erinnert an die Lage der Seemächte. Sie liegen wie die Schiffe an einer Küste vor Anker. Wenn wir, aus der staatlosen Wüste heraustretend, im Sudan Staat an Staat sich reihen sehen, und jenseit dieses Gürtels eine neue Zone staatlosen Völkerlebens der Neger finden, erkennen wir, daß etwas Notwendiges in dieser Lage gegeben ist. Es kommt aber noch etwas Anderes hinzu, das aus der Wüste heraus befestigend auf die Lage an bestimmten Stellen dieses Saumes wirkt. Das sind die großen Karawanenwege von der Nordküste des Erdteils in das Innere, die für die Küste die Wege zum reichen Süden, zum Gold, Elfenbein und besonders den Sklaven sind, für das Innere die Verbindungen mit der Außenwelt. Hinter ihnen treten weit die längsweise durch die Wüste ziehenden Wege zurück, da diese in sich selbst wenig zu vertreiben hat, vielmehr selbst am allermeisten für Einfuhr und Absatz auf die Außenwelt angewiesen ist.

Fünftes Kapitel.

Die Differenzierung und die politischen Werte.

C. Die Differenzierung im Wachstum.

88. Das Wesen der Differenzierung im Staatsorganismus.

Da die politischen Organismen durch die Zusammensetzung aus Elementen von hoher Selbständigkeit unvollkommen als Organismen sind, liegt die Differenzirung nicht wie bei Pflanzen und Tieren in der Umgestaltung und Verschmelzung dieser Elemente, sondern in ihrer Verteilung und Verbindung. Damit ist dem Boden seine überragende Bedeutung in dem politischen Differenzierungsprozeß gesichert, der also mehr Divergenz als Differenzierung ist.

Die Gleichstellung der Divergenz und Differenzierung in biologischen Werken ist eine irreführende Vermengung. Divergenz kann nur die aus räumlichem Auseinandergehen entstehende Teilung eines Entwickelungsweges bedeuten. an dessen Ende erst die Differenzierung liegt.[8]) Nur darin treffen Divergenz und Differenzierung zusammen, daß sie beide durch Schaffung von Unterschieden den Anlaß zu Bewegung und Ausgleichung geben.[9])

Die Grundgesetze der organischen Differenzierung sind aber im übrigen wie auf Organismen so auf Gesellschaften und Staaten anzuwenden. Die Differenzierung ist in allen eine Wachstumserscheinung, folgt notwendig aus der räumlichen Zunahme und erzielt Teilung der Arbeit, Reduktion gleichnamiger Organe, Konzentration der Funktionen und ihrer Organe auf bestimmte Teile des Körpers, Zentralisierung eines ganzen oder teilweisen Organensystems, so daß seine ganze Thätigkeit von einem Zentralorgane abhängig wird, und endlich in der Internierung der edelsten Organe.[10])

Wenn aber von den Biologen „räumliche Ausdehnung im Einzelnen und Ganzen" als das letzte der Differenzierungsgesetze aufgeführt zu werden pflegt, so hat die politische Geographie diesem Gesetz vielmehr

die erste Stelle anzuweisen, da von ihm alle anderen abhängen. Der organische Zusammenhang des Staates mit dem Boden macht jede Differenzierung des Staates zu einer Raumthatsache. Aus der räumlichen Differenzierung, die ursprünglich nichts anderes als ein Sichvermehren und Auseinanderrücken der Elemente des Staates ist, erwachsen nicht nur die vorher nicht dauernd ausgeprägten Gegensätze zwischen Außen und Innen, sondern es entstehen daraus nach und nach alle jene Unterschiede der Entfernung, Lage, Raumerfüllung, Beziehung zur Bodenart und Bodenform, die einen großen Teil der politischen Geographie überhaupt ausmachen.

89. Das Geographische in dieser Differenzierung.

Die Differenzierung, die auf der Erde vor sich geht, nimmt immer auch etwas von der Erde in sich auf. Es fügen sich Eigenschaften, die am Boden haften, zu denen, die der Differenzierungsprozeß in den Völkern und Staaten hervorbringt. Jede Seite der Erde und jeder Erdteil, auch jedes Meer gibt dem Lande, das darin oder daran liegt, von seinen Eigenschaften, und so unterstützt die Erde mit der Mannigfaltigkeit ihres Bodens Alles, was auf politische Sonderung und Sonderentwickelung hinausgeht.

Am Ostrand Australiens wachsen Kolonien, die je nach der Zeit und den Umständen ihrer Absonderung verschieden sind, nach Norden und endlich über den Wendekreis hinaus. Ursprünglich waren sie einander ganz ähnlich. Sobald sie aber in die Tropen hineingewachsen sind, etwa über Sandy Cap hinaus, wird der klimatische Unterschied so stark, daß in dem einzigen Queensland das Bedürfnis der Absonderung des mit freier Arbeit getreidebauenden und schafzüchtenden Südens von dem mit Kulis zuckerbauenden Norden immer stärker wird und auf die Bildung einer besonderen Kolonie Nordqueensland hinstrebt. Damit wiederholt sich, was in den nach Süden wachsenden Kolonien an der Ostküste Nordamerikas schon vor zweihundert Jahren begonnen hat, ein wirtschaftlicher, sozialer und zuletzt politischer Scheidungsvorgang zwischen Nord und Süd. Sicherlich ist er hier nicht für alle Zeiten durch den Bürgerkrieg von 1861/64 zur Ruhe gebracht. Denn kein Krieg kann die diesem Auseinanderfallen zu Grunde liegenden Thatsachen des Bodens und Klimas besiegen.

90. Die Bodenstetigkeit der Staaten.*

Auch wachsend halten die Staaten an den gewohnten Lebensbedingungen fest, — um der Umgestaltung durch neue zu entgehen. Das eigene Leben des Staates sucht gegen neue Bodeneinflüsse sich zu behaupten, indem es an altgewohnte sich anschließt. Wir sehen daher elementare Staaten auf günstigem Boden sich ins Hundertfache vervielfältigen, dabei aber einander in Größe und Gestalt solange ähnlich bleiben, als ihr Boden es gestattet. Zentralafrikaner bestimmter

*) Vgl. oben § 85. Die politische Wahlverwandtschaft

Stämme verlegen ihre Kleinstaaten unfehlbar immer wieder in die für Colocasiapflanzungen günstigen bewaldeten Einschnitte, und kein Staat der Polynesier liegt im Gebirg, jeder will an der Meeresküste Anteil haben. Die Schweiz hat ihr Wachstum gehemmt, um Gebirgsstaat zu bleiben. Auch räumlich bedeutendere Entwickelungen, wie die Staaten der Nomaden, sehen wir noch durch die Anlehnung an bestimmte Naturbedingungen sich gleichartig ausgestalten und mit wenig Abweichungen sich so vervielfältigen, daß man sagen kann: die Organisation der Nomaden ist überall auf weite Weideflächen begründet, muß Wald und Gebirge notwendig scheuen. Die Seemächte haben immer Küsten bevorzugt, und es ist bezeichnend, wie die englische Ausbreitung von Insel zu Insel fortschritt, seitdem Irland im 12. Jahrhundert die erste Inselkolonie geworden war.

In dem Anschluß an bestimmte Erdformen liegt auch ein Reifeunterschied der Staaten. Man kann die Erdformen bezeichnen, die auf jeder Stufe der staatlichen Entwickelung bevorzugt werden. Die kleinen Staaten der älteren Entwickelung sind sich des Wertes der großen Formen noch nicht bewußt. Kleine Inseln, Küstenbuchten, Waldlichtungen, Thalbecken sind ihre Gebiete. Die innerafrikanische Kleinstaaterei ließ die Ströme ungenützt vorbeifließen, die jetzt schon für einen erst werdenden Kongostaat Lebensadern sind. Später haben die Flüsse eine große Rolle in der politischen Entwickelung gespielt; diese Rolle ist im Zeitalter der Eisenbahnen durch Landwege gemindert worden.

61. Wachstum der differenzierenden Motive.

Um so viel die Meeresbecken die Flußgebiete an Größe übertreffen, um so viel älter war die potamische als die thalassische Kultur- und Machtentwickelung. Wir wissen nichts davon, daß eine große Naturgrenze wie die Alpen vor den Römern in ihrem politischen Werte erkannt worden sei. So wachsen mit den Staaten auch die Maße der räumlichen Differenzierung. In der Größenzunahme der Staaten liegt also auch die Wegräumung einer Menge von Motiven der kleinen Differenzierung, die unnütz werden, sobald ein wachsender Staat sie in seine Grenzen aufgenommen hat. Die Waldflächen, die einst feindliche Indianerstämme in Nordamerika von einander trennten, heute aber von Ansiedelungen, Straßen und Eisenbahnen durchbrochen werden, sind nach Hunderttausenden von Quadratkilometern zu messen. Die Gebirgskämme, noch so hoch und unwegsam, die einst die Stämme Rätiens schieden, haben diesen politischen Wert längst eingebüßt. Entweder hat die sondernde Wirkung dieser kleineren Motive überhaupt aufgehört, oder sie erstreckt sich nur noch auf Teile eines Staates. Von der durch menschliche Thätigkeit wenig veränderten natürlichen Mannig-

faltigkeit der Erde ist also die politische Gliederung immer unabhängiger geworden und scheint sogar auf dem Wege, nur noch die größten natürlichen Grenzen, die der Erdteile, anzuerkennen.

92. Differenzierung nach der Lage.

Jedes Wachstum ist Veränderung der Lage, und so auch jeder Rückgang. Je weiter sich das Wachstum aus der ersten Lage entfernt, um so früher tritt Abgliederung ein. Beim Wachstum aus kleinen Anfängen legt sich ein neuer Staat neben einen alten, wie die junge Knospe an dem alten Schoß erscheint. Der alte Staat reckt sich damit aus seiner ersten Lage nach irgend einer Richtung hinaus. So entwickelt sich ein einseitiges, später daraus ein doppeltes, vielfaches, oder ein Mittelpunktsverhältnis zwischen dem alten Staat und den neuen Bildungen. Eine zweite, dritte Knospe u. s. f. schließt sich auf derselben Seite oder auf einer anderen an, und mit jeder verschiebt sich die Lage von neuem.[11])

Auch in größeren Verhältnissen tritt uns solches entgegen. Daß Babylon aus Assyrien hervorging, war geographisch ein Wachstum Babylons über den 36. Grad hinaus. Aus dem Wachstum der Neuengland-Staaten und New-Yorks über den 75. Grad w. L. hinaus entstanden die Nordweststaaten, aus dem Wachstum der Atlantischen Staaten im allgemeinen über die Alleghanies hinaus entstanden jene Territorien, Knospen von Staaten, von denen eine an die andere sich ansetzte, bis mehrere Reihen bis zum Pazifischen Ozean hinüber gebildet waren. Deutschland wuchs über die Elbe hinaus, indem es die Slavenländer unterwarf und besiedelte; seine Lage wurde damit östlicher, seine Gestalt breitgestreckt, sein Tieflandanteil größer.

Bleibt auch der Zerfall eines Staates oft lange Zeit in den noch zusammenhaltenden Grenzen eine Thatsache des inneren Lebens, so bedeutet doch auch er immer ein Auseinanderrücken des vorher fest Zusammenhängenden, und er wird endlich das Band der Grenze zerreißen, um es durch ein neues, engeres zu ersetzen.

Auch diese Vorgänge sind dem organischen Wachstumsprozeß zu vergleichen, wo in einer Zelle sich zwei neue Kerne bilden, die den vorher einheitlichen Stoff teilen und in zwei neue Körper zusammenziehen. Jeder will soviel wie möglich an sich reißen, die beiden Wachstumsprozesse kämpfen gleichsam gegeneinander um den Kampfpreis des zwischen ihnen liegenden, noch nicht angegliederten Stoffes oder Gebietes. Entweder muß eine neue Grenze genügen, um die Trennung zu bezeichnen, oder es entwickelt sich aus dem dazwischenliegenden Gebiet ein drittes. So lagen im Beginn der Sezession zwischen den Nord- und Südstaaten der Union die zweifelhaften Übergangsstaaten Maryland, Kentucky, Missouri. Oder ein unversöhnlicher Gegensatz legt einen

Raum zwischen die Auseinandergehenden, wie in der ganzen Entwickelung der serbisch-türkischen Beziehungen seit der großen Revolution die räumliche Trennung beider Völker angestrebt und zuletzt in der Auswanderung der Türken entschiedenst verwirklicht ward.

91. Differenzierung nach dem Boden.

Auf den Staat als Ganzes wirkt der Anschluß seiner Teile an die Naturbedingungen immer weiter individualisierend ein. Die Staaten werden in Größe und Gestalt immer verschiedener. Indem natürliche Vorteile in das wachsende Gebiet eingeschlossen werden, gehen aus der Anordnung kleiner Menschengruppen um einen Mittelpunkt, die primitiven Staaten eine Grundähnlichkeit in Größe und Gestalt aufprägt, die unregelmäßigsten Umrisse hervor. Durch ein so natürliches Wachstum, das an Küsten, Strömen, Gebirgen hin der Natur sich anschließt, entstehen Ländergestalten, deren äußere Zerklüftung nichts von dem organischen Zusammenhang des Ganzen ahnen läßt.

Österreich ist eine launenhafte Gestalt neben Kansas oder Colorado; aber in seinem fünfstrahligen Gebilde liegt der entsprechende Zusammenhang der Ost- und dinarischen Alpen mit dem böhmischen Kessel und dem karpathenumschlossenen Tiefland; dort schneiden dagegen die rechtwinkligen Grenzlinien Flüsse und Höhenzüge mechanisch ab.

Das im Wesen des Staates tief begründete fortdauernde räumliche Wachstum breitet denselben Staat über Grundlagen hin, die von den früheren verschieden sind und daher den Staat in verschiedener Weise beeinflussen. Dadurch entsteht eine Differenzierung nach dem Boden je nach seiner Art und Gestalt, seiner Bewässerung und Bewachsung, die die mit der Entfernung zunehmenden Unterschiede verstärkt. Legt die Natur eine absolute Trennung dazwischen wie bei Inseln, dann gibt das Wachstum Anlaß zu frühselbständigen, vom Mutterstaat abweichenden Neubildungen. Die Unterbrechung des räumlichen Zusammenhanges ersetzt in diesem Falle die Entfernung.

[9]2. Aussonderung [b]esonderer politischer Räume.

Als eine besondere Art von innerer Differenzierung kann die Zuteilung rein politischer Funktionen an den Boden betrachtet werden. Der Grenzsaum mit seinen Schutz- und Verteidigungsvorrichtungen, die Schutz- und Verteidigungsplätze im Lande selbst, die Verkehrswege, Markt- und Versammlungsplätze sind in den einfachsten Staaten, die wir kennen, dem Staate vorbehaltene Räume. Die Grenzen allein nehmen oft weit mehr als die Hälfte des ganzen Staatsraumes ein. Je zahlreicher die Menschen auf diesem Raume werden, um so mehr werden sie diese Inanspruchnahme ihres Bodens für reinstaatliche Zwecke als eine Beschränkung ihres Bodens empfinden. Der erste Anspruch bleibt

stets der Anspruch der Bevölkerung. Er wiegt alles andere auf. Mit der Entwickelung der Bevölkerung treten andere Ansprüche an Boden, wie religiöse und rein politische (heilige Haine, Grenzöden u. dgl.), zurück. Der wirtschaftliche Boden kämpft dann gegen den politischen, der immer schwächer wird, bis einzelne von seinen Funktionen überhaupt den Halt am Boden aufgeben und sich sozusagen in die Luft erheben. Dazu gehört vor allem die Grenze (s. u. § 105 und den 6. Abschnitt), deren Schutzvorrichtungen sich immer mehr auf wenige Punkte zusammenziehen, während sie selbst nur noch in Grenzsteinen ein körperliches Dasein bewahrt Die Stelle des Grenzsaums nehmen nun Festungen, Lager, Schießplätze u. dgl. ein, die, durch das Netz der Verkehrswege verbunden, ein zusammenhängendes, dem Ganzen dienendes und angehöriges System von Territorien bilden, in dem der Staat sich am entschiedensten verkörpert. Die Verkehrswege und -plätze vertauschen ihren politischen Charakter mit einem wirtschaftlichen, der immer einseitiger hervortritt, ziehen sich aber gleichzeitig auf immer engere Räume zusammen.

95. Der Staat strebt im Wachsen nach Umfassung der politisch wertvollen Stellen.

Der wachsende Staat besetzt die guten Stellen eines Landes vor den schlechten, und wenn sein Wachsen mit der Verdrängung anderer Staaten verbunden ist, nimmt er siegreich die guten ein, und die Verdrängung geht nach den schlechten hin vor sich. Durch den Vorteil, den die guten Stellen dem in der Kolonisation zuerst Kommenden bieten, und durch die weite Ausbreitung, zu der sie nötigen, entscheiden sie das Schicksal großer Länder früh für lange Zeit. Träger derselben Kultur haben im ganzen vom Wert des Landes dieselbe Auffassung, daher die übereinstimmende wettbewerbende Auswahl und kampfreiche Entwickelung aller europäischen Kolonien der letzten Jahrhunderte. Zu andern Zeiten herrschten andre Schätzungen, in denen neben der Kulturstufe der Anschluß an das Gewohnte wirksam war, der auch die Ursache ist, warum das politische Wachstum sich möglichst lange an Gebiete von gleichartigen Lebens- und Arbeitsbedingungen hält. Die Umschließung der politischen Vorteile kommt natürlich am meisten in der Gestalt des Staates zum Ausdruck, die als ein vorübergehender Ruhezustand des wesentlich beweglichen Organismus aufzufassen ist.

D. Die politischen Werte.

96. Die politisch-geographischen Werte.

Die Betrachtung des organischen Zusammenhanges der Staaten und der inneren Differenzierung hat uns mit dem Gedanken vertraut

gemacht, daß jede Erdstelle ihren politischen Wert hat. Wie sehr aber dieser Wert schwanken muß, hat uns die Entwickelung der Schätzung des politischen Wertes des Bodens (§ 28 u. f.) gezeigt. Es ist notwendig, dieses Problem noch einmal aufzunehmen, da gerade das Schwanken der politisch-geographischen Werte das Wesen der Sache leicht verdunkelt, und da ferner die subjektive Schätzung geographischer Vorteile, die eine Lage, eine Grenze u. s. w. gut findet, weil „gut für mich", das Urteil über die politisch-geographischen Werte überhaupt ungemein trübt. Jede Erdstelle hat einen Offensiv- und einen Defensivwert, der auf die Frage bestimmt wird: Wie verhält sich die Stelle zu centripetal, wie zu centrifugal wirkenden Kräften? Eine zwischen zwei Nachbarländern liegende Stelle kann also nie für beide denselben Wert haben. Die Überschätzung der Rheingrenze durch die Franzosen hat in Deutschland und sonst ein Vorurteil für Flußgrenzen geschaffen, das ganz übersah, daß in einer so vorzüglichen Lage, wie die Frankreichs, der Rhein einen vorübergehenden Wert haben konnte, den ihm als Grenzstrom das viel weniger günstig gelegene Deutschland nicht zusprechen durfte. Frankreich hält diesen Wert subjektiv für unverlierbar. Hat die Weichsel-Narew-Linie in der Hand Rußlands den Wert behalten, den einst preußische Staatsmänner ihr beilegten?[12]) Mit nichten! Man sieht immer nur die eine Seite eines Wertes. Für Frankreich war 1871 die Abtretung des entfernteren, durch das Gebirg getrennten, am politisch halbierten Rhein gelegenen Straßburg leichter, als die des näheren, auf der Schwelle zum Seinebecken gelegenen Metz oder des den Eingang ins Rhoneland beherrschenden Belfort. Für Deutschland war das Wertverhältnis ziemlich das umgekehrte. Es erinnert an die Abstufung des Wertes von Tournai und Lille in den Instruktionen der französischen Bevollmächtigten zum Utrechter Frieden: Tournai zur Not abtretbar, Lille unter allen Umständen festzuhalten. Natürlich. War doch für Frankreich Lille zwischen Lys und Schelde näher, verkehrspolitisch wichtiger und seit Jahrhunderten durch Kunst stärker befestigt als irgend ein Platz gegenüber der Barrière.

Gerade solche politisch-geographische Werte, wie sie in Festungen und anderen militärischen Stellungen, dann in großen Verkehrs- und Handelsplätzen der Gang der Geschichte erzeugt, müssen dazu auffordern, den ruhenden Wert vom verwirklichten oder in Thätigkeit gesetzten zu unterscheiden. Das Geschichtliche, der Zeit mit ihrem Kulturstand und ihren Forderungen Angehörende und mit ihnen Vorübergehende muß die geographische Betrachtung aus diesen Werten herauszulösen wissen.

Wenn die praktische Politik dies mit Erfolg versucht, nennt man es den Gipfel staatsmännischen Fernblicks. Er trat einst besonders bei der Städtegründung hervor. Tyrus und Sidon blühten nicht zuerst, weil es Städte der Phönizier waren, sondern weil sie an dem Küstenstreif liegen, wo die indischen und innerasiatischen Handelswege ausmünden. Deswegen sind sie selbst nach Zerstörungen wieder aufgeblüht und sind neben ihnen Weltstädte wie Antiochien und Aleppo, Akkon, Tripolis, Beirut nacheinander entstanden. Alle bezeugen den mitten im Wechsel dauernden Wert Syriens als leicht zugänglicher mittelmeerischer Rand Arabiens.

Dabei ist in erster Linie zu beachten die objektive und ganz unverwischliche Abstufung der drei großen politisch-geographischen Eigenschaften: Lage, Raum und Grenze (und damit eingeschlossen Gestalt). Die zwei Meere beherrschende Lage der Südspitze Afrikas, die das Kap nacheinander in die Hände aller Nationen brachte, die das Weltmeer zu beherrschen strebten, ist ein Wert, der an sich nicht erhöht werden kann durch die Ausdehnung des dahinter liegenden Landes, also durch den Raum der Kapkolonie; nur sichern kann dieser. Einer wichtigen Lage gegenüber kommt es noch weniger auf die Begrenzung des betreffenden Gebietes an. Zuerst kommt die Lage, dann der Raum, dann erst die Grenze. Wenn das römische Noricum, das mittelalterliche Herzogtum Kärnthen und das moderne Königreich Illyrien wesentlich dieselbe Lage zu und in den Alpen und zum Meere hatten, so kommt es neben dieser gewichtigen Thatsache gar nicht darauf an, ob die Abgrenzung gegen Tirol natürlich war oder nicht.

Eine Lage, deren Wert im Laufe der Geschichte erprobt ist, und für deren Ausnützung ein Staat Wege, Häfen, Befestigungen geschaffen hat, stellt andere Lagen desselben Gebietes in den Schatten. Es wäre aber ein Fehler, diese nicht sehen zu wollen oder zu unterschätzen, da sie doch unzweifelhaft einmal wieder mehr hervortreten werden. Daß Marokko dieselbe mittelmeerisch-atlantische Lage wie Spanien hat, und daß Ceuta und Tanger für die Beherrschung der Meerenge ähnlich wichtig sein können wie Gibraltar, ist hinter der geschichtlich begründeten Überschätzung der iberischen Halbinsel und wegen der Abschließung Marokkos lange Zeit weniger beachtet worden. Selbst Frankreich hat gerade diese Thatsache in der Zeit nicht voll gewürdigt, in der es England einen großen Einfluß in Marokko gewinnen ließ. Handelt es sich um eine Verkehrslage, so wird die Abhängigkeit von den zusammenstrebenden Wegen einer einzelnen Stelle unter ähnlichen ein Monopol geben, das man nie als absolut ansehen darf. Man erinnere sich an

das Schwanken der Bedeutung Lübecks, Brügges, Venedigs, Antwerpens, Bristols in den letzten Jahrhunderten.

Endlich ist ja die ganze Geschichte eine Wertsteigerung der Länder im ganzen und ihrer natürlichen Vorteile im einzelnen. Was bedeuteten die mit langsamen Flüssen, Seen und Sümpfen erfüllten Querthäler des norddeutschen Tieflandes vor der Besiedelung und Kanalisation? Sie waren nichts als Hindernisse, höchstens Zufluchtsstätten. Heute steigert jeder Tag ihren Wert als Verkehrswege, ohne die das norddeutsche Tiefland immer weniger zu denken sein wird.

Als negative Werte möchten die zu bezeichnen sein, die Gegensätze und Ausnahmen in ihrer Umgebung bilden, wobei sie mehr durch den Mangel dessen wirken, was diese hat, als durch eigenen Besitz politisch wertvoller Eigenschaften. Die Wüsten inmitten fruchtbarer Gebiete, die Gebirge mit ihren unbewohnbaren Stellen inmitten dichter Bevölkerungen, alle anökumenischen Gebiete überhaupt fallen unter diese Bezeichnung. Ein Land empfängt auch durch sein Volk einen negativen Wert, den Wert eines Fremdkörpers, eines Keiles u. dgl., wenn es sich den über ein weites Gebiet verbreiteten Erscheinungen verschließt, so daß es eine Ausnahme und einen Gegensatz bildet; so das christliche Montenegro zu dem mohammedanischen Slaventum Bosniens, der Herzegowina und Albaniens.

7. Über die Versuche, politisch-geographische Werte in Tauschwerten auszudrücken.

Die Nationalökonomen sind geneigt, die äußere Natur nach dem Merkmale des Tauschwertes zu gliedern in solche Teile, die jemals Tauschwerte werden können, und andere, denen dies versagt bleiben muß. Man kann diese Einteilung für die nationalökonomischen Zwecke bestehen lassen unbeschadet der anthropogeographischen Erkenntnis, daß für die Menschheit als Ganzes, für jedes Volk, für jeden Einzelnen die Erde eine Fülle von Werten besitzt, welche sich überhaupt nie in Tauschwerten ausdrücken, noch viel weniger in solche sich umsetzen lassen. Eine Meeresenge mit ihrem seltenen Vorzug, eine natürliche Grenzlinie zu bilden, welche militärisch besser schützt als Wälle und Gräben, ohne doch den friedlichen Verkehr zu beeinträchtigen, Flußmündungen, in welchen die Gezeiten ganze Flotten von Handelsschiffen tief ins Land hinein- und wieder ins Meer hinaustragen, ein Gebirge, welches ein Land wie mit einem Wall umgibt: das sind Werte, die niemals durch einen Tauschwert, sagen wir durch Geldeswert, auszudrücken, niemals durch einen solchen zu ersetzen, mit andern Worten, zu bezahlen sind. Man kann darüber streiten, ob die Nationalökonomie Recht hat, wenn sie die tauschfähigen Naturwerte fast ausschließlich zum Gegenstande ihrer Betrachtung macht und jene nicht in Tauschwerten auszudrückenden nationalen Besitztümer höchstens einleitungsweise berührt. Jedenfalls wird die Grenze zwischen beiden oft schwer zu ziehen sein. In einem Lande des Fremdenzusammenflusses, wie der Schweiz, kann ein an sich

wirtschaftlich wertloser Wasserfall zum wertvollen Objekte der Spekulation eines Wirtes werden, welcher an seinem Fuße ein Gasthaus erbaut. Wenn in einem solchen Lande jährlich 200 Millionen Franken zurückbleiben, welche die Fremden hineintragen, die der Luft, der schönen Aussichten, der Berge, Gletscher, Bäche u. s. w. wegen dahin kommen, so sind alle diese Dinge die Ursache dieser Einnahmen. Ist aber ihr Wert in einer Jahresrente von 200 Millionen auszudrücken? Die geistigen und gemütlichen Gewinne, welche wir im Anblick einer schönen Natur realisieren, sind nicht zu beziffern, ebensowenig der allerdings viel greifbarere Vorteil des politischen Schutzes, den diese herrlichen Gebirge der Entwickelung der Eidgenossenschaft boten. Der viel bewunderte Vierwaldstätter-See ist nicht bloß der Gipfel der Naturschönheiten, sondern auch der Mittel- und Ausgangspunkt der schweizerischen Freiheit. Es knüpft sich ein guter Teil des glühenden Patriotismus des Schweizers an die Natur seines Landes, so gut wie der Franzose nicht la France schlechtweg, sondern la belle France, das schöne, freigebige Land, liebt, und wir den Rhein nicht bloß wegen seines politischen Wertes, sondern wegen seiner geschichtlichen Verknüpfung mit unserer Vergangenheit hochhalten. Wie man denn die Regel aussprechen kann: Je mehr ein Land durch seine Eigenart befähigt ist, dem Sonderstreben seiner Bevölkerung Nahrung zu bieten, um so enger verwächst diese damit: Schweiz, Norwegen. Und um so höher schätzt sie seinen Wert. Oft sind Versuche gemacht worden, politisch-geographische Werte durch Geldwert auszudrücken, und Länder und Inseln sind um Geld verkauft worden. Bei der Unberechenbarkeit des Schwankens dieser Werte ist dies nicht einmal Schätzung oder Annäherung. Österreich besaß seit lange einen Küstenstrich am Adriatischen Meer, als Karl VI. 1719 an der Stelle des alten Tergeste einen Freihafen gründete, der zu dem heutigen Triest auswuchs. Dieser Hafen, an einer Stelle angelegt, die für den Hafen selbst und mehr noch für die rückwärtigen Verbindungen höchst ungünstig ist, hat eben dadurch enorme Summen verschlungen und wird noch immer neue Unkosten bereiten. Zur Not wären solche Summen, wie die ersten Hafenanlagen, die Straßenbauten über den Karst und den Predil nach Graz und Laibach, die Semmeringbahn gekostet haben, und die ohne Zweifel noch einmal zu bauende Predilbahn noch kosten wird, zu berechnen. Aber die vielen Hunderte von Millionen, die dabei herauskämen, würden niemals den politischen Wert ausdrücken, den Triest zu einer Zeit besaß, in der das erst 1797 an Österreich gekommene Venedig in traditioneller Feindschaft dem Kaiserstaate gegenüberstand, in der die in Wien zusammenlaufenden Handelsstraßen von Venedig unabhängig gemacht werden mußten, in der die Reichshauptstadt dem bis dahin an der Spitze des deutsch-italienischen Handels stehenden Augsburg eine vernichtende Wettbewerbung bereitete, in der ein so weit östlich gelegener Hafen der natürliche Mittelpunkt des Verkehres mit dem hafenreichen, aber nach außen gewiesenen Dalmatien ward u. s. w. Das Beispiel des nahegelegenen Fiume, das, seitdem Ungarn zu einer innerlich selbständigen Reichshälfte ausgewachsen ist, Triest eine rasch zunehmende Wettbewerbung bereitet, ist vielleicht noch lehrreicher. Was es gekostet, was es wert ist an Geld, das wird nicht im

entferntesten zu vergleichen sein mit dem, was es an politischem Wert für Ungarn repräsentiert. Dieses Land, durchdrungen von der Thatsache, daß ein Volk, um unabhängig zu bleiben, einen Zugang zum freien und befreienden Meer besitzen muß, würde im Ernstfalle den letzten Kreuzer und den letzten Blutstropfen für diesen schmalen Küstenstrich opfern, in welchem, so klein und so arm er für sich ist, die Lebensader des Landes liegt.[13])

98. Die mit der Differenzierung eintretende Steigerung des Wertes des Bodens wirkt individualisierend.

Sobald die auf tieferen Stufen nicht zur politischen Ausnützung kommenden natürlichen Vorteile einmal erkannt worden sind, werden sie von einzelnen expansiven Mächten in ihrer ganzen Ausdehnung umfaßt und ausgebeutet, so lange bis sie in derselben oder noch zunehmenden Ausdehnung an Nachfolger übergehen, die sie bei wachsendem Werte zerteilen und tiefer ausnutzen. Der Boden blieb derselbe, aber die Menschen haben sich vervielfältigt und stellten an diesen selben Boden von Geschlecht zu Geschlecht wachsende Anforderungen, die die Bodenanteile und -beziehungen vermehren, für jeden Teil verkleinern, dadurch aber zugleich vertiefen müssen.

So folgten im Mittelalter den Phöniziern, die zu einer Zeit alle günstigen Inseln, Halbinseln und Küstenpunkte ihrer Welt besetzt hatten, die Griechen, diesen die Römer, und deren Erbschaft waren im 8. Jahrhundert die islamitischen Mächte bereit zu übernehmen. Heute ist keine einzige Macht Herrscherin im Mittelmeer. Neben Frankreich, Italien und England, die alle drei nebeneinander in erster Linie stehen, sind Österreich und Rußland mächtig, von den kleineren zu schweigen. Während der spanischen Erbfolgekriege spielte eine große Rolle „das System der Seemächte", Englands und Hollands, die die Landmächte gegen einander ausspielten, um ihrem Handel das Meer frei zu halten. Damals kam, mit durch ihren Gegensatz, Frankreichs Flotte empor, neben dem aber nur Spanien noch zählen konnte. Nach 1815 gab es dann lange nur die eine englische Seemacht. Heute ist im friedlichen Verkehr und in den Kriegsflotten ein solches Übergewicht nicht mehr denkbar, und daß jede europäische Großmacht auch zugleich Seemacht geworden ist, bedeutet die folgenreichste Änderung in der europäischen Geschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es hat sich damit in der Ost- und Nordsee und im Atlantischen Ozean derselbe Zustand entwickelt, der schon früher im Mittelmeer entstanden ist: Alle natürlichen Eigenschaften der Küsten und Meere werden gründlicher ausgenützt, die Zahl der Häfen, Seebefestigungen, Leuchttürme, Landverbindungen mit der Küste wächst immerfort. Ein anderes Beispiel: Als alle Alpenpässe im Besitze Roms, wie später des fränkischen und des deutschen Reiches waren, war der Verkehr, der über alle sich bewegte, nicht so groß wie jetzt über einen; dafür teilen sich fünf Mächte jetzt in ihren Besitz.

99. Die räumliche Verteilung und Auslese der Leistungen.

Verstärkt und erweitert sich der politische Besitz mit der Masse der Bewohner, so kann das nie eine einfache Summierung der Bewohner und der Landstücke sein, sondern zu dieser Verstärkung trägt wesentlich

ihre ungleiche Verteilung über das von Natur ungleich begabte Land bei. Schon die erste Kolonisation eines neuen Landes strebt nach den politischen Vorteilen wichtiger Punkte, die sie zuerst in Besitz nimmt. Darin liegt von Anbeginn ein Anschluß an die geographischen Eigenschaften des Bodens und der Anfang einer neuen Differenzierung (s. o. § 95). Die politische Organisation ist dann immer zugleich ein Auswählen unter den natürlichen Vorteilen des Bodens. Die Erkenntnis solcher Vorteile hat ihre Geschichte, die mit der Geschichte des Wachstums des Staates verknüpft ist. Auch dem politischen Weitblick taucht sie nur auf, wenn er die Richtung erkennt, in der notwendig dieses Wachstum vor sich gehen muß.

Mit dem Wachsen des Tiefganges der Schiffe sind viele einst bedeutende Häfen aus der Reihe der politisch wichtigen ausgeschieden, und nur wenige blieben zu weiterem Wachsthum berufen. Denselben Proceß zeigen die Alpenpässe und -straßen, von denen der Verkehr heute weniger, die wenigen aber intensiver benutzt als vor 100 Jahren. Wie ragt heute die politische Bedeutung des Brenner oder Gotthard über die Nachbarpässe hervor, denen sie noch vor 100 Jahren viel ähnlicher waren! Wie wenig bedeutete damals der Semering! — Themistokles hat den Piräus für Athen politisch erst entdeckt, als er ihn vor allen bekannteren Buchten mit der wachsenden Zukunft Athens als Seemacht verknüpfte. Japan ließ umgekehrt in den Jahrhunderten der Abgeschlossenheit seine Seehäfen versanden, bis das Erscheinen der westlichen Flotte ihm seinen Beruf zur Seemacht zeigte. Als England 1712 die Abtretung Gibraltars forderte, hatte es seinen Wert als Schlüssel des Mittelmeeres noch nicht verstanden, sonst würde es sich nicht im Verweigerungsfalle mit Port Mahon begnügt haben. Die Erwerbung Indiens, der indische Überlandweg und der Suezkanal haben diesen Wert immer klarer gemacht. Erst Napoleon hat die Welt über die Bedeutung Maltas für die Beherrschung des Mittelmeeres aufgeklärt. Neue Entwickelungen schaffen neue Bedürfnisse und öffnen den Blick für politisch-geographische Vorteile, die vorher tot lagen. Ein anderes Beispiel: Als Chile sich im Norden Atacamas bemächtigt hatte, mußte es für dieses silber- und salpeterreiche, aber wüste Land sein Ackerbaugebiet im Süden erweitern, und der vermehrte Nahrungsbedarf belebte zugleich den Verkehr über bisher wenig beachtete Cordillerenpässe.

Neue Bedürfnisse, die dem Staate zuwuchsen, riefen also auch neue Leistungen in entlegenen Gebieten hervor und schufen damit neue politische Werte. Diese politischen Entdeckungen und Verwandlungen gehören zu den größten Erscheinungen der Geschichte. Sie vorauszusehen, macht einen Teil der Größe der Staatsmänner aus.

100. Plötzliche Steigerung des Wertes politischer Lagen.

Aber die ausgesprochen eigenartige Bedeutung mancher Erdstellen gibt sich ganz plötzlich und unerwartet im Lauf der geschichtlichen Bewegungen kund. Jahrhunderte lang wachsen von verschiedenen Seiten eines Erdteiles Staaten einander entgegen, bis sie plötzlich von einer und derselben Erdstelle

eine mächtigere Beeinflussung erfahren, die über alle bisherigen Bodeneinflüsse hinausreicht. Zu einem Teil ist darin die Verstärkung einer geschichtlichen Bewegung durch ein geographisches Hindernis, zum größeren die plötzliche Entstehung neuer, vielleicht weit reichender Beziehungen wirksam. Ohne den Rhein würden die Germanen, unbeachtet von den Römern, sich über Gallien ergossen haben. Die Cordilleren sind über drei Jahrhunderte ein totes, passives Ding in Südamerika gewesen. Die Länder waren hüben und drüben mit sich selbst beschäftigt, lebten ganz in sich geschlossen. Da plötzlich erzeugt die wachsende Bevölkerung und der zunehmende Verkehr das Bedürfnis durchgehender Linien zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ozean, und nun werden die Pässe, die Grenze, die Eisenbahnen der Cordilleren die größte zwischenstaatliche Frage in ganz Südamerika. Noch lehrreicher ist das Hervortreten des bis vor wenigen Jahrzehnten ganz in geschichtlicher Dämmerung stehenden Hindukusch, wo nun schon der erst zu erwartende Eintritt in die Geschichte große Veränderungen hervorruft. Das Herantreten Rußlands an den Nordfuß des Hindukusch und in die Thäler der Pamir ändert gar nichts an den Machtverhältnissen dieses Landes, soweit sie vom Boden unabhängig oder wenig abhängig sind. Rußlands Volkszahl wächst dadurch nur unmerklich, sein Reichtum nimmt kaum zu, und auf die geistigen Elemente des Reiches übt dieser vergleichsweise geringe räumliche Fortschritt keinen fühlbaren Einfluß. Die Bereicherung, die es erfährt, kann also nur im Boden liegen, und zwar weder in der Fruchtbarkeit, noch in den Bodenschätzen, die gering oder noch nicht bekannt sind, sondern in der Bedeutung der Formen der Erdoberfläche für die politischen Bewegungen. Daß diese Glieder des innerasiatischen Gebirgssystems gerade an der Stelle zusammentreten, wo von Norden und Süden her das turanische und das indische Tiefland einander am meisten sich annähern, gibt ihnen den Wert eines der wichtigsten Durchgangsländer. Dieser Wert ist seit kurzem so klar, daß er schon jetzt die politische Bedeutung des früher halbvergessenen Tschitral in den Augen der Engländer wunderbar emporgeschnellt hat.

E. Die Differenzierung nach Mittelpunkt und Peripherie.

101. Die Konzentration um den politischen Mittelpunkt.

Der „konzentrischen Differenzierung" im Leben der Zellen entspricht die politische Konzentration und die Anordnung peripherischer abgelöster Teile um neue Mittelpunkte bei der Bildung neuer Staaten. Die Zusammenfassung der Macht um den Palast oder — bei den Negern — um die Hütten des Herrschers prägt sich räumlich in der Lage der Siedelungen der mitratenden und mitthatenden Freien aus. Konzentrisch drängen sie um den Machtmittelpunkt und werden immer spärlicher nach außen, bis die leeren Grenzgebiete erscheinen. Und so legen sich auch weiter außen die Vasallengebiete rings umher. Daher auch

die Tendenz auf kreisförmige Gestalt der Siedelungskomplexe wie der ganzen Staaten.

Die kleinen Siedelungskomplexe der Gehöfte der Sandeh umgeben mit 8—12 Hütten einen kreisrunden Platz und sind von Nachbarsiedelungen durch die Äcker und Gärten getrennt, mit denen zusammen sie konzentrisch um die Gehöfte eines Unterhäuptlings liegen. Eine solche Vereinigung von kleinen Siedelungen liegt dann wieder mit anderen konzentrisch zu der des Fürsten, und die Größe dieser Komplexe schwankt zwischen 1 und 5 km Durchmesser. An dieser Anordnung hat in vielen Teilen des Uelle-Gebietes auch die ägyptische oder nubo-arabische Herrschaft nichts geändert. Die Seriben nehmen ebenso den Mittelpunkt ein wie einst die großen Palasthütten eines Munsa.

Der Gegensatz zwischen Zusammendrängung und Leere ist für diesen Zustand bezeichnend. Politische Unsicherheit verschärft ihn, indem sie die außenliegenden Siedelungen zu gunsten eines Platzes in der Nähe des Herrschers aufzugeben zwingt; politischer Zerfall verwischt ihn, indem nun heimatlose Flüchtlinge sich in die Grenzöden flüchten und neue Staaten begründen. Es ist das Leben der Zellen mit allen Erscheinungen der Teilung, Sonderung, Auflösung und Neubildung.

102. Die konzentrierende Wirkung des Verkehrs.

So wie nun diese Gemeinschaften der Menschen ursprünglich in Größe und Gestalt einander ähnlich sind, gleichen sie einander auch nach ihrem Inhalt. Jede einzelne ist anfänglich ein möglichst abgeschlossenes Ganze, das sich selbst genügt. Je zahlreicher sie werden und je stärker in den einzelnen die Lebensenergie, desto notwendiger wird der Austausch und die Wechselwirkung und damit der Verkehr. Zu dem vorher allein wirksamen inneren Leben kommt damit ein äußeres. Damit beginnt aber eine neue Teilung der Arbeit, die den verschiedenen Gemeinschaften ganz verschiedene Aufgaben stellt. Wir haben eine Entwickelung im Volke statt des Volkes. Es ist die soziale Differenzierung die die Biologen der „elementaren Differenzierung“ der Einzelzelle gegenüberstellen. Zunächst machen auch hier die räumlichen Verhältnisse jeder einzelnen sich geltend. Neben übermäßigem Wachstum erscheint Stillstand und Rückgang, dadurch bilden sich Größenunterschiede heraus und finden Verschmelzungen statt. Gleichlaufend damit ändert sich der politische und wirtschaftliche Wert des Bodens; Grund und Boden, einst gleichmäßig zur Nutzung Aller verteilt, wird Mittel und Ausdruck sozialer und politischer Macht, um deren Mittelpunkte sich größere Bevölkerungsmengen sammeln. S t a d t u n d L a n d treten einander gegenüber, und die Stadt wirkt auf das Land, das sich mit W e g e n bedeckt, die von dem Mittelpunkt ausgehen, mit dessen Wachstum die

Bahnen des Verkehrs sich immer mehr vertiefen und dauerhaft werden. So wiederholt sich nun eine konzentrische Differenzierung auf höherer Stufe, in der der Mittelpunkt immer größere Gebiete in seine Einflußsphäre zieht und diese immer ausgesprochener mit Bezug auf ihn sich anlagern und umgestalten. Leitend ist auch hierbei der räumliche Gegensatz zwischen dem engen Gebiet der Zusammendrängung und dem weiteren Gebiet, auf das dieses hinauswirkt.

103. Die Steigerung des Lebens durch Konzentration

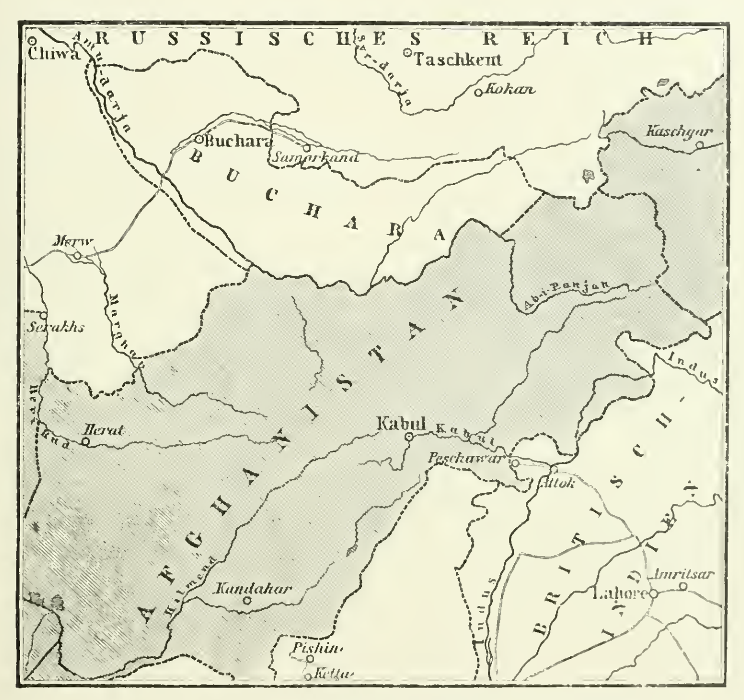
Je rascher der Umlauf, desto größer die Kraft, ist ein Satz, dessen Wahrheit in der politischen Welt durch die überragende Thätigkeit der Städte mit ihrer reißenden Bewegung und unwiderstehlichen Anziehung bewiesen wird. Welche Langsamkeit und Schwäche in ungleich viel größeren ackerbauenden Gemeinschaften! Die Zusammendrängung von Menschen eines primitiven Staates auf den engen Raum des Häuptlingsdorfes, der von weiten menschenleeren Flächen umgeben ist, schafft ebendarum etwas so ganz Eigenartiges. Es ist nicht bloß die Summierung, sondern die Steigerung des Lebens, das als ein Gemeinsames sich von seiner Umgebung abhebt und doch mächtig bis auf die äußerste Peripherie hinauswirkt. Dort bei gleichmäßigerer Verteilung des Bodens die Zerstreuung der Bevölkerung über das Land, hier die Zusammendrängung eines großen Teiles davon auf den engen Raum; dort langsame Entwickelung bis zum Stillstand, hier frühe Reife; dort zähe Dauer, hier Vergänglichkeit. Wir sehen den großen Unterschied zwischen den Gebieten, wo früh die zentralisierende Differenzierung durchgegriffen hat, und denen, die davon freigeblieben sind. Die Teilung der Arbeit durch die Konzentration der Funktionen ist dort rascher fortgeschritten.

104. Die Grenze ist als peripherisches Organ des Staates sowohl der Träger seines Wachstums wie auch seiner Befestigung und macht alle Wandlungen des Organismus des Staates mit.

Das räumliche Wachstum äußert sich als peripherische Erscheinung in der Hinausschiebung der Grenze. Die alte Grenze muß von den Trägern des Wachstums überschritten werden. Je näher der Grenze diese Träger wohnen, um so leichter beteiligen sie sich bei dem Wachstumsprozeß, und je größer die Grenze des Staates ist, desto ausgesprochner peripherisch ist demnach das Wachstum. Ein Staat, der nach erwünschten Gebieten sich hin erstreckt, sendet gleichsam Wachstumsspitzen aus, die mit einem reichern Leben erfüllt sind als die übrige Peripherie. Die Gestalt der Länder und die Verteilung ihrer Bewohner und andern Machtmittel machen diese Spitzen kenntlich. Die Vorsprünge von Peschauer und Kleintibet, die von Merw und Kokan (Fig. 5) lassen sofort erkennen, auch den, der ihre Geschichte nicht weiß, daß in ihrer Richtung Britisch-Indien und Rußland mit beschleunigter Kraft einander entgegenwachsen, bemüht, alle Vorteile der dazwischenliegenden

Länder zu umfassen, etwa so, wie einst Rom durch die Eroberung Galliens den vordrängenden Germanen entgegenwuchs. An seinen deutschen und italienischen Grenzen, die seit Jahrhunderten Stellen besonders kräftigen Wachstums waren, häuft Frankreich seine Machtmittel auf, um Wiederaufnahme des zurückgedrängten Wachstums bemüht. Es liegt in der Funktion dieser Abschnitte, daß sie einen größern Teil des gemeinsamen


Fig. 5.



Die einander entgegenwachsenden Teile von Russisch-Asien und Britisch-Indien.

Lebens eines Staates an sich ziehen. Die Marken des ostwärts wachsenden Deutschland, die Stück für Stück, sowie sie erobert waren, befestigt und kolonisiert wurden, wiederholen sich in den Wachstumssäumen der Vereinigten Staaten von Amerika im Westen, Argentiniens im Süden, wo in wenigen Jahren aus den primitiven Blockhäusern der befestigten Indianergrenze große Städte hervorgegangen sind. In den gedrängten Staatenverhältnissen Europas gehören solche ausgezeichnete Teile der Peripherie zugleich zu den gefährdetsten und befestigtsten; die Wunden, die sie etwa empfangen könnten, sind vor andern zu fürchten.

105. Die Grenze hat dieselbe Entwickelung wie der Raum, die Befestigung und die Dauer des Staates.

Die älteste Grenze ist ein leerer Raum, in dem die Wirkungssphäre der Bewohner einer Siedelung aufhört. Der politische Zusammenhang mit dem Boden ist hier noch nicht wie in dem modernen Staat auf der ganzen Fläche gleich innig, sondern nach dem Rande zu ist er gelockert, und dieser Rand ist in den meisten Fällen gar nicht genau zu bestimmen. Selbst das Wachstum der alten „Weltreiche" war ein zerfließendes Wachstum gewesen. Selbst China hatte nur nach der bedrohten Steppenseite eine feste Mauergrenze entwickelt. Erst Cäsar gab dem römischen Reich die feste Schale einer gesicherten, befestigten Grenze, die zusammenhielt. Daß er sie zugleich mit der räumlichen Erweiterung gab, ist sein großes Verdienst.

Nicht Linien und genau begrenzte Flächen, sondern Orte oder Stellen bestimmen die politische Geographie des voreuropäischen Afrika, Amerika, Australien. Zunächst hängt der Staat nur an einem bestimmten Punkte mit seinem Boden fest zusammen. Der Punkt bezeichnet nur die Lage des Staates im allgemeinen oder er symbolisiert sie. Es ist wohl verstanden, daß der Staat sich nach allen Seiten von einem Punkte aus erstreckt; das wie weit? hängt von der Macht seiner Bewohner ab. Daher wird keine feste Grenze angenommen, wenn nicht von außen her ein anderes Volk sich heranerstreckt, gegen das nun eine Schranke gesetzt werden muß. Sich in Unbewohntheit zu hüllen, sich einsam in weiter Leere zu wähnen, entspricht ja auch in rein kulturlicher Beziehung der Auffassung älterer Völker von ihrer Stellung auf der Erde und kehrt daher im Weltbild wieder.[14]) Die ganz genau bis auf den Bruchteil eines Meters bestimmte Ausdehnung der Fläche des Staates, die soweit reicht, bis sie mit der Fläche eines andern Staates zusammentrifft, ist für diese Auffassung nicht notwendig. Daher auch die Vernachlässigung der Hilfsmittel zu schärferer Begrenzung, die die Flüsse bieten. In der politischen Geographie der Indianer und Neger haben die Flüsse, mächtig wie sie gerade in Amerika und Afrika sind, immer mehr Sammelbecken als Grenzen gebildet. Die Staaten lehnten sich gern an sie an, fanden es aber nicht nötig, ihre Peripherie durch sie zweifellos zu bestimmen und zugleich zu schützen. Daher die stets wiederkehrende Unsicherheit über die Ausdehnung, die in einem bestimmten Zeitpunkt einem Staate zuzusprechen war.

Die Unbestimmtheit der Grenzen nach Süden zu bezeichnet Nachtigal als eine allgemeine Eigenschaft der Sudanländer. Demgemäß treffen die Mächte dort nicht in breiter Berührung aufeinander, ihre Gegensätze schärfen sich nur an einzelnen vorgeschobenen Stellen, die Begegnungen führen mehr

zu einem Ineinanderschieben als zu einem Verdrängen. Das nun zwischen dem Kongostaat und dem portugiesischen Angola aufgeteilte Lunda-Reich ist nie ganz sicher zu fassen gewesen; denn über die wichtigsten Grenzgebiete, wie das sog. Reich des Kasembe, das unzweifelhaft von Lunda abhing, war keine Klarheit zu gewinnen. Die festen Linien unserer Karte täuschten ein Wissen vor, das nicht bestand; sie sind nichts als der Ausdruck konventioneller Kompromisse mit dem, was nicht gewußt ist oder nicht in seinem wahren Zustand gezeichnet werden kann. So war es auch weiter nördlich in den Ländern der Ba Luba.[15])

Im Staatsrecht dieser Länder ist wohl für ein zeitweiliges Zusammenfassen der Zügel der äußeren Gebiete gesorgt. Der Herrscher oder seine Vertreter erscheinen alle paar Jahre, erzwingen den Tribut, der freiwillig nicht gegeben wurde, und überlassen dann die ausgepreßte Zitrone sich selbst. In dieser Zeit, die eine der häufigen Thronstreitigkeiten verlängern mag, schieben sich nun vielleicht fremde Völker kolonienweise in die schutz- und herrenlose Grenzbevölkerung ein, wie die Kioko in Lunda, die Fulbe im Sudan, die die Leitung der Staaten selbst in die Hand nehmen, nachdem sie in aller Stille herangewachsen waren. Und so entstehen Verhältnisse, wie wiederum Ludwig Wolf sie aus dem Gebiete gemischter Lunda- und Maschinsche-Bevölkerung am Shavanna schildert, wo das Unterthanen-Verhältnis sich ganz nach der Abstammung richtet. Jeder Ort zahlt seinem Stammeshaupt, gleichviel ob er in dessen Gebiet liegt oder nicht.[16]) Eine bestimmte Grenze wird nun vollends unmöglich, und man begreift die Schwierigkeiten, mit denen die Zeichnung einer scharfen Grenzlinie unter solchen Verhältnissen verknüpft ist. Selbst eine so ausgezeichnete Naturgrenze wie der große Fischfluß hat nichts daran geändert, daß die Kaffern dort buchstäblich jeden Grenzvertrag brachen.

1884 schrieb General Warren, dem es oblag, die Grenzstreitigkeiten zwischen der damals neuen ephemeren Republik Stella-Land und einigen Betschuanenstämmen zu schlichten: „Die Besitzrechte der Häuptlinge greifen in der bei primitiven Völkern üblichen Weise ineinander über. Die Wasserstellen und Viehplätze eines Stammes liegen meilenweit jenseits der Grenze, während dann wieder Wasser- und Landbesitz gemeinsam ist. In vielen Fällen verschieben sich die Grenzen von Jahr zu Jahr.“[17])

Die Auffassung der Funktion der Grenze als peripherisches Organ hängt eben ganz von der des Staates als ihrem Organismus ab und begründet die tiefsten Unterschiede im Wesen der Grenze. So wie der Staat seine Beziehungen zu den Nachbarstaaten auffaßt, so ist die Grenze, die demgemäß mit dem ganzen Komplex der auswärtigen Beziehungen organisch zusammenhängt. Der große Unterschied liegt darin,

ob die Grenze überhaupt noch ein selbstständiger Raum oder durch die unmittelbare Berührung der Gebiete auf die Grenzlinie reduziert ist, die am Boden nicht zur Erscheinung kommt, sondern gleichsam über ihm schwebt. Das selbständige Grenzgebiet bedeutet die Abschließung vom Nachbar, es legt etwas Drittes, Fremdes zwischen zwei Staaten, die nicht bloß politisch auseinander gehalten, sondern durch die Zwischenlagerung überhaupt isoliert werden. Stoßen die Gebiete aneinander, so berühren sich auch ihre Bewohner, und wenn die politische Trennung auch so scharf betont wird, wie an den russischen Grenzen, durch Einschränkung des Verkehrs und Kosaken-Kordons, so bleibt doch die Wirkung der räumlichen Annäherung und unmittelbaren Berührung. In der Wegräumung jener Hindernisse liegt der Anlaß zu einem mächtigen Umschwung der ganzen Staatenentwicklung. So wie die Schranken fallen, erhalten alle das Wachstum fördernden Kräfte freie Bahn. Das durch die dicht hintereinander folgenden Grenzsäume zerschnittene Netz der Verkehrswege entwickelt rasch durchlaufende Wege, die sich in dem freien Raume nach allen Seiten verzweigen. Die vorher getrennten Kleinstaaten nähern sich, endlich berühren sie einander, und die Verschmelzung wird mit der Zeit unvermeidlich. Die Besiedelung der Grenzöden bricht also einem Größenwachstum Bahn, das, wie die Geschichte lehrt, nicht aufhört, als bis es den Rand der Wüste oder des Meeres erreicht hat und endlich ganze Erdteile umfaßt. Und mit ihm wachsen alle politischen Raumvorstellungen und alle Schätzungen des Wertes des Bodens. Es liegt daher in der Durchbrechung dieser Art von Grenzen e i n e r d e r g r ö ß t e n W e n d e p u n k t e i n d e r G e s c h i c h t e d e r B e z i e h u n g e n z w i s c h e n V o l k u n d L a n d ü b e r h a u p t. Was später Entwickelung der Grenze heißt, das sind nur die vergleichsweise kleinen Verschiebungen und Ausbesserungen, die der allmählich steigende, politische Wert des Bodens mit sich bringt.

Ein merkwürdiges Beispiel von diesem Wachstum des Wertes der Grenzen mit fortschreitender politischer Entwickelung bieten die südamerikanischen Staaten, die ausnahmslos mit schweren Grenzkonflikten belastet sind, weil in der Zeit der spanischen Kolonialverwaltung an genaue Abgrenzung nicht gedacht worden war, und in den ersten Jahren nach der Befreiung diese zeitraubenden Probleme ebenfalls noch unerledigt blieben. Schwierige Fragen, wie die des Anspruches Ecuadors auf den Nordrand des Marañon, führten schon in den 20er Jahren zu Kriegen; heute endlich drängt diese ungelöste Frage beim Fortschritt der Besiedelung zur Entscheidung. Noch deutlicher zeigt der Streit zwischen Chile und Argentinien über die Cordillerengrenze, wie in einem früher politisch wertlosen Gebiete wie Patagonien die politischen Interessen wachsen und endlich zu scharfer Abgrenzung drängen.

Sechstes Kapitel.

Eroberung und Kolonisation.

F. Volk und Staat im Wachstum.

106. Volk, Land und Staat.

Das Volk wächst, indem es seine Zahl vermehrt, das Land, indem es seinen Boden vergrößert. Da das wachsende Volk für seine Zunahme neuen Boden nötig hat, so wächst es über das Land. Zunächst macht es im Inneren sich und dem Staat Boden dienstbar, der bisher unbesetzt gewesen war: *Innere Kolonisation*. Genügt dieser nicht mehr, so treibt das Volk nach außen, und nun erscheinen alle jene Formen räumlichen Wachstums durch die Erweiterung des Horizontes, den Handel und Verkehr, die religiöse und nationale Ausbreitung, die endlich notwendig zum Landerwerb führen: *Äußere Kolonisation*. Das kriegerische Vordringen, die *Eroberung*, ist oft eng mit ihr verbunden. Auch wo sich das Wachstum des Volkes mit dem des Bodens verbindet, nimmt es nicht notwendig die politische Form an, sondern bereitet zunächst nur ein vielleicht in weiter Ferne liegendes politisches Wachstum vor.

Der Unterschied dieser beiden Arten von Wachstum führt darauf zurück, daß das Zusammenwirken einer Anzahl von Einzelnen leichter eine Gesellschaft als einen Staat bildet. Das wechselseitige Zusammenwirken der Einzelnen[18], wobei einer den anderen unterstützt, macht für sich allein keinen Staat; die dadurch entstehenden Arbeitsleistungen wechseln auf Nachfrage und Angebot und erzeugen das kaleidoskopisch wechselnde Bild sehr veränderlicher Beziehungen: *das ist nur die Gesellschaft*. Der Staat entsteht, wo die Gesamtheit zu Zwecken vereinigt wird, die nur Zwecke der Gesamtheit sind und nur durch gemeinsame Anstrengungen von einer gewissen Dauer erreicht werden können. Hier

haben wir den Vorteil des Ganzen unmittelbar gefördert und dort mittelbar. Die beiden Arten des Zusammenwirkens sind also wohl zu unterscheiden. Um aber ihre Wirkungen zu verstehen, muß man zugleich beachten, daß beide an vielen Stellen zusammentreffen und weite Strecken zusammengehen. In der Regel werden die freiwilligen Verbindungen wirtschaftlicher Art den erzwungenen Zusammenfassungen zu Staatszwecken zu gute kommen. Der Staat faßt Einzelleistungen zusammen, auch räumlich thut er es, indem er ihr Gebiet in eine politische Grenze faßt. Braucht man an die Handelsstaaten, an die staatlichen Koloniengründungen zu wirthschaftlichen Zwecken oder an die wirtschaftlichen Kolonien zu erinnern, die in umgekehrter Richtung sich zu Staaten entwickelt haben? Die Arbeit der Gesellschaft hat aber allerdings noch eine viel tiefere als nur vorbereitende Bedeutung. Denn da die Gesellschaft sich in viel engerem Zusammenhang mit der gesamten Kultur entwickelt als der Staat, wirkt durch die Gesellschaft die Kultur immer am tiefsten auf den Staat ein.[17])

107. Periodisches Wachstum der Staaten.

Im Wachstum der Staaten tritt bald das innere, das die Kräfte erzeugt, sammelt und zusammenhält, bald das äußere Wachstum mehr hervor, das sie über die Grenze führt. Es sind zwei verschiedene Arten des Geschichtsverlaufs in Abgeschlossenheit und in hereinziehender und ausbreitender Wechselwirkung. Keine erscheint und dauert für sich allein an. Kaum ist ein Prozeß der Annäherung und Verschmelzung abgeschlossen, so regt sich schon stärker der Trieb, über das erst Gewonnene hinauszugehen; denn die Wellenringe, die die Radien seiner Kraft mit abnehmender Stärke fortpflanzen, umgeben auch den sich zusammenfassenden Staat mit Sphären friedlicher Wirkungen und Interessen. In geschichtlichen Wendepunkten treten dann die in der ruhigen Entwickelung still herangewachsenen Kräfte deutlicher hervor. Man darf sie aber nicht nur in diesen thätig glauben, sondern ihre Hauptarbeit vollzieht sich langsam in den kleinsten Kreisen. Zwischen beiden Arten des Wachstums besteht eine enge Beziehung durch die Räume, die in Frage kommen. Ein Volk auf engem Raum wird früher seine Wohnsitze erfüllen und über ihre Grenzen hinausgehen müssen, als ein Volk auf weitem Raum; dieses kann eine viel größere Summe von staatenbildenden Kräften: Menschen, Kenntnisse, Kapital u. a. aufsammeln als jenes, und mit einem Male auf ein weiteres Gebiet wirken lassen. Bei dem Volk auf engem Raum beginnt die Expansion schon mit beginnendem Wachstum und begleitet es ohne große Unterbrechung, so daß sie oft zu einer wesentlichen Eigenschaft des Volkes wird. Aber nur kleine

Räume vermag sie auf einmal sich anzueignen, so daß ein solches Wachstum sich in viele kleine Abschnitte und Versuche zerteilt und leicht sich zersplittert, wobei dann der heilsame Wechsel von Zusammenfassung und Ausbreitung gestört wird.

In dieser Weise waren die Phönizier und die Griechen expansiv. Ihre Geschichte beginnt für uns gleich mit Zügen in die Ferne, Eroberungen und Siedelungen an fernen Küsten und endigt mit innerem Zerfall. Hätte doch Athen wenigstens den Saronischen Meerbusen beherrscht, ehe es weiter griff! Portugal und die Niederlande traten in einem späteren Stadium ihrer Entwickelung ihr Wachstum über das Meer hin an, mußten aber schon frühe manches Gebiet verlieren oder aufgeben, das sie hatten überwachsen wollen. Spanien war der Aufgabe besser gewachsen, zwei Dritteile der Neuen Welt mit seinen Auswanderern zu besetzen, vermochte sie aber doch nicht ohne Schädigung des Mutterlandes durchzuführen, als es gleichzeitig seine tüchtigsten Menschen in europäischen Kriegen aufrieb. Deutschland griff nach Italien über, während es sein Wachstum im Norden und Osten noch nicht vollendet hatte. Es ist zu früh groß geworden, wodurch die Ausbildung seines politischen Organismus gestört wurde; das Zentrum wandelte zu oft, das Wachstum wurde allzu breit und ungleich. Frankreichs Expansion nach Südosten und Nordwesten setzte erst ein, als die Zurückdrängung Englands und die Erwerbung der Bretagne den Rücken frei gemacht hatte. England begann seine mächtige Expansion am Ende des 16. Jahrhunderts mit dem seit Abschluß der französischen Kriege in engem Inselland gesammelten Kräften und bewirkte gerade an der Schwelle des gesteigerten Menschenbedarfes die Vergrößerung des Mutterlandes durch die erste dauernde Vereinigung mit Schottland und Irland. Deutschland verringerte dagegen zur selben Zeit seine Menschenzahl durch innere und äußere Kriege; und die Auswanderer, mit denen es seine Teilnahme an der Kolonisation Amerikas am Ende des 17. Jahrhunderts begann, waren Flüchtlinge aus verwüsteten, gebrandschatzten Ländern des zerfallenden Deutschen Reiches. Dazu kam, daß die geographische Lage Deutschlands die Auswandererscharen sich in östlichen (Ungarn, Rußland) und westlichen Richtungen ergießen ließ, während im 17. und 18. Jahrhundert Großbritannien die seinen nur nach Westen abfließen ließ und in dieselbe Richtung durch den Vorrang seiner Schiffahrt auch deutsche und andere Auswanderer ableitete. Das Ergebnis dieses energisch einseitigen Wachstums war der Kern der Vereinigten Staaten von Amerika. Auch in deren selbständigem Weiterwachsen zeigt sich gleich wieder der Wechsel von Zusammenfassen und Ausbreiten. In dem mit der Hälfte des 17. Jahrhunderts gewonnenen Gebiet zwischen den Alleghanies und dem Atlantischen Ozean sammelten sich durch vier Generationen die Menschen, die dann seit ungefähr 1760 mit Macht fast gleichzeitig auf der ganzen Linie nach Westen vorbrachen, bis nach wieder 100 Jahren der Stille Ozean dieser neuen Expansion ein Ziel setzte. Seit 1850 wieder Sammlung und wirtschaftliche und politische Vorbereitung zur erneuten Ausbreitung über den Rest Amerikas und über den nördlichen Stillen Ozean.

Nicht immer ist dieses Wechselspiel von Zusammendrängung und Ausbreitung freiwillig. Auch auf die gewaltsame Einengung eines

Volkes folgt eine innere Erstarkung, die zu neuen Vorstößen und vielleicht zu einer kräftigen Ausbreitung Anlaß gibt. So folgten der Zurückstauung der Germanen durch die Römer die Einbrüche und Überschwemmungen der Völkerwanderung; so erscheint die Ausbreitung Preußens 1815 als eine Folge der gewaltsamen Zusammendrängung von 1807. Aber folgenreich vor allem und geographisch interessant ist die Aufeinanderfolge von Zusammendrängung und Ausbreitung in den engeren und weiteren Grenzen der Naturgebiete. Perioden der Abschließung und Ausbreitung folgen einander in der Geschichte der Völker und in der Weltgeschichte, und die geographischen Naturgrenzen, die dabei erst erfüllt und dann überschritten werden, bilden große Marksteine der Geschichte: Griechenland, das Ägäische Meer, das östliche Mittelmeer, das Reich Alexanders d. Gr. oder: Latium, Mittelitalien, Italien südlich des Apennin, die Halbinsel, das Mittelmeer, endlich das Römische Reich im Zustand seiner größten Ausbreitung.

108. Eroberung. Ein Vordringen des Staates auf das Gebiet eines anderen, getragen von seiner kriegerischen Bevölkerung, in raschen Stößen Gebietsteile losreißend, wenig dauerhaft, sofern es nicht mit der einwurzelnden Arbeit der Kolonisation sich verbindet, ist die Eroberung. Man kann sie nicht an und für sich eine Wachstumserscheinung nennen, sie wird das erst in der Verbindung mit vorhergehenden und nachfolgenden Expansionen kulturlicher und wirtschaftlicher Art. Die Eroberung wird dadurch in sich sehr verschieden und wird auch von ganz verschiedener politisch-geographischer Bedeutung. Auch wenn sie einen großen Bevölkerungszufluß bewirkt, ist das Ergebnis doch nur ein festgehaltenes Land, noch kein Tochterland im Sinn der ethnischen Familienzugehörigkeit. Sie ist nichts als eine rasch vorübergehende Kraftäußerung, wenn sie von kulturlich tiefer stehenden Völkern ausgeht, deren Mittel Überraschung und Massendruck sind. So sind die Überschwemmungen nomadischer Horden, die wie Fluten zurückschwellen ohne andere Spuren als Zerstörungen. Sie sinken zum einfachen Raub herab, wo ihnen auch nur die Absicht fehlt, Land zu gewinnen, wodurch doch ihre Kraftäußerung sich auf die erste Stufe des Wachstums erhöbe. Es ist klar, daß man diesen Erscheinungen auf jener Stufe besonders häufig begegnet, wo die politische Schätzung des Bodens noch unentwickelt und die wirtschaftliche gering ist. Die afrikanischen Erobererstaaten, deren Hauptzweck der Menschenraub in ihrer ganzen Peripherie ist, und die Seeräuberei der Phönizier und Griechen vom engen Raum fester Hafenstädte aus gehören hierher. Eine für Volk und Staat gleichgiltige Laune

Einzelner kann Armeen erobernd in Bewegung setzen. So konnte im kaiserlichen Rom ein Grund für gewaltsame Expansion die möglichst weite Abrückung der großen wegen ihrer militärischen Kraft gefürchteten Kommandos vom Mittelpunkte werden. Die zusammeneroberten „Weltreiche" der älteren Geschichte Vorderasiens stehen schon auf einer höheren Stufe. Denn wo erzwungene Verpflanzungen von Kolonisten vorgenommen werden, vielleicht sogar auf einen Boden, der durch Tötung und Wegführung seiner Bewohner in den Zustand von Neuland versetzt ist, geht die Eroberung sogleich in Kolonisation über. Die erobernde Kolonisation verbreitet sich in der Regel nicht gleichmäßig über das Land, sondern konzentriert sich in festen Plätzen, behält insofern Merkmale kriegerischer Besitzergreifung. Das gilt entschieden von dem Vorgehen der Spanier in Mexiko und Peru, wo der Volksreichtum der Städte Mexiko, Lima, Quito u. a. schon im 17. Jahrhundert auffiel. Auch die Franzosen haben im Inneren Nordamerikas dieses System zu befolgen gesucht, nicht zu ihrem Heil (s. o. § 60). Und wo für einen Menschenüberfluß Raum geschafft werden muß, sind die beiden nicht mehr voneinander zu trennen. Es wird erobert, um zu kolonisieren, und es werden Kolonien gegründet, von denen die Eroberung weiterschreitet. In dieser Vereinigung kommen dann noch ganz andere Rücksichten zur Geltung: Nicht nur um Kolonialland zu schützen, wird weiter erobert und damit neues Land gewonnen, sondern auch um anderen Forderungen wirtschaftlicher Natur zu genügen, z. B. Handelswege zu decken und fortzuführen, Küstenstrecken zu erwerben, ja Meeresteile abzuschließen, und nicht zuletzt die Kräfte der Nachbarländer dem eigenen Lande zuzuführen und dessen Kräfte dadurch zu verstärken.

Rom, aus den paar Quadratkilometern seiner Anfänge heraus zuerst die 400 000 qkm Italiens, dann die 1 100 000 qkm Iberiens und Galliens umfassend und so weiter wachsend, trieb weder ein abstrakt politischer Landhunger, noch auch bloß das Streben nach Gewinnung neuen Koloniallandes. Das leitende Motiv war die Gewinnung von Raum und Reichtum für das Volk, von Macht für den Staat. Die Untrennbarkeit dieser Aufgaben erkannt zu haben, ist der Fortschritt in diesem Staatenwachstum. Ein Bezirk wurde immer der Reihe nach Kolonie, dann gleichberechtigtes Glied des Ganzen, dann Mutterland neuer Kolonien. Und so überzog dieses Wachstum alle die kulturlich tiefer stehenden, weniger bevölkerten Gebiete im ganzen Bereich des Mittelmeeres: Eroberung an der Spitze oder Eroberung als Ergebnis. Wenn aber die Kolonisation der Eroberung nicht rasch genug nachkam, dann entstand ein Zustand wie im römischen Germanien, dessen Geschichte Militärgeschichte war und wesentlich darüber nicht hinauskam.

Der Gegensatz zwischen friedlichen und kriegerischen Völkern, der seinem Wesen entsprechend auch immer ein Gegensatz zwischen Beharren und Vordringen ist, zieht sich durch die ganze Menschheit. Aber er erscheint in mannigfach verschiedenen Formen je nach den Kulturstufen, und der Gegensatz zwischen friedlichen Ackerbauern und räuberischen Nomaden ist nur eine besonders schroffe und wirksame Ausprägung. Er ist verbreitet bei den sog Naturvölkern, wo wir in weiten Gebieten die beiden Typen immer wieder hart nebeneinander auftreten und jederzeit die Kriegerischen auf die Friedsamen gewaltsam wirken sehen. Ja, diese weite Verbreitung ist geradezu charakteristisch für eine Kulturstufe, auf der die einen Völker mit einer gewissen Stumpfheit auf dem Boden verharren, den sie einmal einnehmen, aus gewissen Kulturgewohnheiten nicht heraustreten, auch nicht in friedlicher Weise über ihn hinausstreben, während andere ununterbrochen in Bewegung sind und ihre Lebensaufgabe in Raub und Eroberung sehen. Die organisierten Räubervölker, ungemein rasch entstehend und ihre Sitze von einer Stelle zur anderen verlegend, sind besonders in der Geschichte und der politischen Geographie Afrikas und Westasiens eine ganz bezeichnende und durchaus nicht zufällige Erscheinung. Weil vom Raube lebend, sind sie immer kulturarm, stehen insofern unter ihren Unterworfenen. (Vgl. § 56 und 61 f.) Ihnen nahe verwandt sind staatlich organisierende Eroberer wie die Türken, „eine streng geschlossene Kriegsgenossenschaft, wo alles Knecht Eines Herrn" (Ranke von den Türken in Serbien). Vor dem Vordringen der Russen nach Merw lebten die Turkmenen dieses Steppengebietes seit Jahrhunderten als ständige Eroberer und Räuber parasitisch von der angrenzenden persischen Provinz Chorassan, in der sie durch ihre Raubherrschaft stoßweise die schlaffe Regierung der Perser unterbrachen.

A-Sandeh und Mangbattu sind gute Vertreter der beiden Typen der Beziehungen zwischen Herrschenden und Unterworfenen. Bei den A-Sandeh finden wir einen scharfen Unterschied zwischen der Aristokratie der Herrschenden und den unter ihnen als Hörige lebenden. Die Beziehungen zwischen Beiden sind nur politisch. Die Mangbattu dagegen üben durch ihre kulturliche Überlegenheit einen viel tiefer gehenden Einfluß auf ihre Unterthanen. Kleidung und Schmuck, Waffen und Geräte haben diese von ihnen angenommen. Casati schreibt von ihnen: „Die Herrschaft der Mambetto ließ, ob sie auch mit der Vergewaltigung und Zerstreuung des Stammes endete, doch ein dauerndes Andenken an ihre Thaten, den Zauber ihres Namens, die Überlegenheit und den Vorrang in den Künsten, in Sitten und Bräuchen zurück."[19])

109. Die Kolonienbildung.

Wenn ein Staat einen Teil seiner Bevölkerung auf neues Land überwachsen läßt, nicht besetztes oder doch nur dünn bewohntes, so entsteht durch diese Bevölkerung eine Verbindung des alten Landes mit neuem Lande. Das neue Land wird eine Kolonie des alten, das neue Volk ein Ableger des alten. Oft verändern Teile des Volkes in diesem Lande oder Mitzugewanderte diesen Ableger erheblich. Dieser kolonisierenden Bewegung ist eine Reihe von Bewegungen vorausgegangen, die sich von der Entdeckung bis zur Eroberung abstufen. Um an wichtiger Stelle einen raschen und dauernden Erfolg zu erzielen, mochte Perikles einmal 1000 attische Bürger mit Landlosen auf der Halbinsel des Hellespont ansiedeln oder Ägina entvölkern, um ihm neue attische Bewohner zu geben. Rom hat ähnliche Verpflanzungen mit deutlichem politischem Plane geübt. Aber der Erkenntnis des politischen Wertes dieser Gebiete, der dergestalt gesichert werden sollte, war doch lange Bekanntschaft durch Handel, Reisen, religiöse Verbindungen vorausgegangen. Und das ist die Regel. Die Gründung einer Kolonie ist immer das Ergebnis einer Reihe von Expansionsbestrebungen und -leistungen geistiger, politischer oder wirtschaftlicher Natur. „Die Gründungen sind nirgends Anfänge, sondern Schlußergebnisse.“[20])

Die Voraussetzungen der Kolonienbildung sind also dreifach: Land, um die Kolonie anzupflanzen; Volk, das mit diesem Lande sich zur Kolonie verbindet; Bewegungen, die das neue Land mit dem alten in Verbindung setzen und ihre Vereinigung aufrechterhalten. Diese drei Voraussetzungen sind darin sehr verschieden, daß die erste nach der Natur unserer Erde nur beschränkt sein kann, während die beiden anderen unbeschränkt sind. Das verfügbare Land bleibt immer dasselbe, während die Menschen sich erneuern und vermehren und damit auch die expansiven Bewegungen wachsen machen. Notwendig folgt daraus eine große Ungleichheit in der Kolonienbildung verschiedener Zeitalter. Es war eine Zeit, in der es auf der Erde eine Menge neues, d. h. von Menschen noch nicht besiedeltes Land gab. Diese Zeit liegt für uns fast durchaus im Dunkel einer uralten Vorgeschichte. Nur wenige Inseln des Atlantischen und Indischen Ozeans und einige Polarländer sind in geschichtlicher Zeit als Neuland kolonisiert worden: die Azoren, die Capverden, die Mascarenen, die Bermudas, die Falklands-Inseln. Dagegen fand man schon im Stillen Ozean fast jede kleine Insel bewohnt oder verlassen.[21]) Kolonisation ist seitdem längst Verdrängung geworden.

6. Das Land in der Kolonisation.

110. Kolonien auf Neuland.

Die Besitzergreifung auf Neuland findet zuerst nur die Schranken der Natur. Boden wird genommen, soweit die Vorstellung reicht, ja darüber hinaus. So haben die Engländer und Franzosen von der bekannten Ostküste Nordamerikas ihre Landstriche durch das nie gesehene Innere bis zu dem noch unbekannten Westen erstreckt. Die normännische Besetzung Islands ist ein gutes Beispiel einer reinen Neulandsiedelung. Haben auch die Norweger dort Spuren irischer Vorgänger gefunden, so waren sie doch bei der ersten Landung die einzigen Menschen in dem großen Land, in dem sie nur auf die Geister Rücksicht nahmen, die es vor ihnen besessen hatten. Die Erstkommenden nahmen ganze Länder, so Ingolf, Ores Sohn, die Südwestküste. Als die Zahl der Einwandernden zunahm, mußten die Landansprüche sich einschränken. Jeder konnte nur so viel Land erhalten, als er an einem Tage mit Feuer umgeben, d. h. dessen Grenzen er von Sonnenaufgang bis Untergang umwandern konnte, indem er Feuer eines in Sicht des andern anzünden konnte. Weit mehr Land, als sie brauchten, haben Kolonisten natürlich auch in bewohnten, aber dünn bevölkerten Gebieten gefunden. Das römische Afrika war ebenso durch große Landgüter ausgezeichnet wie das heutige Australien. Wir werden den Landüberfluß als eine Eigentümlichkeit aller Kolonisation kennen lernen. Es sind auch die Beispiele nicht selten, daß Kolonien an der unbilligen Verteilung des freien Landes in unmäßig große Güter schwer gelitten haben.[22]) Man kann in allen anderen Gebieten nur in dem Sinn von Neuland sprechen, daß der politische und wirtschaftliche Halt am Boden bei einem früheren Volke oft nicht verglichen werden kann mit dem Halt, den die Kolonisation bringt. Es ist der Sinn, daß diese nun das Land mit ganz neuen Mitteln und Absichten erfaßt. Neuseeland, dessen politische Gebilde bei der Besitznahme durch Europäer von äußerst geringer Bedeutung waren und erst durch europäisches Beispiel sich zu höheren Entwickelungen angeregt fühlten, konnte so als ein politisches Neuland angesehen werden. Das Verhältnis ändert sich allerdings, wenn der vordringenden kolonisierenden Macht, welche von dem Gesichtspunkte der politischen Jungfräulichkeit eines derartigen Gebietes geleitet wird, aus der Mitte von dessen Bewohnern mit der Zeit eine geschlossene Gegnerschaft erwächst, die sogar sehr bedrohlich werden kann.

111. Das Land in der Kolonisation.

Daß es innerhalb der bewohnten Gebiete viel freies Land geben mußte, zeigt uns die bis in die Gegenwart herabreichende Unvollkommenheit der Bodenschätzung bei tieferstehenden Völkern. Wir haben Beispiele dafür in den § 28 u. f. gegeben. Je weiter zurück die Kolonisation liegt, desto mehr Land stand ihr zur Verfügung. Dabei ist aber der unbesetzte Boden selten ganz frei im politischen Sinn. Die Kolonisation macht sich ihn erst frei, indem sie die Bewohner zurückdrängt, oder sie findet sich mit den Bewohnern durch Zwang oder in Güte ab. Daraus entstehen grundverschiedene Beziehungen zwischen Mutter- und Tochtergebieten. Je weniger heterogene Bevölkerung auf dem Boden bleibt, desto besser assimiliert sich das neue Land dem alten. Daß Rom im

dünnbevölkerten, politisch zersplitterten Westen anders kolonisierte als im Osten, wo es vielmehr fertige Länder mit alten Völkern zu erobern hatte, machte die tiefste Kluft im Inneren des großen Reiches. An den Resten des römischen Reiches, den Völkern, die es hinterlassen, ist noch der Unterschied des organischen Wachstums im Westen, das Tochtervölker erzeugte, von dem unorganischen im Osten zu erkennen, das Königreiche angliederte, ohne die Völker ändern zu können. Welche Folgen hat es für ganz Mitteleuropa, daß Deutschland Böhmen sich nur politisch angliedern konnte, ohne die fruchtbare Mitte des Landes gleich anderen Slavenländern agrarisch zu erobern. Kanada ist tiefer zweigeteilt als durch jeden politischen Unterschied dadurch, daß die Hudsonsbai-Gesellschaft im Westen die Indianer nicht zurückdrängte, wo durch eine Mischlingsbevölkerung, besonders von Franzosen und Indianern, entstand, die weit verschieden ist sowohl von der englischen und deutschen als französischen Kolonistenbevölkerung im Osten.

Je näher eine Kolonie dem Mutterlande liegt, um so ähnlicher kann sie ihm werden und bleiben. Da aber das freie Land in der Regel nicht in der Nähe eines Aussendungsgebietes gelegen ist, sondern vielmehr von dem volkreichen Gebiet eine Abstufung zu den volkarmen oder leeren stattfindet, sind die Nahkolonisationen, weil auf besetztem Boden stattfindend, sehr häufig mit Völkerverdrängung und -unterwerfung eng verbunden. Wenn daher die Nähe auch ein Kolonialland so mutterlandähnlich macht, wie Ostdeutschland, so scheinen doch entweder die Stammesverschiedenheiten noch durch, oder das kolonisierende Volk durchsetzt inselförmig das Gebiet des vorher dort ansässigen.

Um den politischen Besitz durch den Privatbesitz, den des Staates durch den des Volkes zu stärken, wird das im neugewonnenen Land sitzende Volk mit allen Mitteln verdrängt. Wegführungen und Verpflanzungen sind in der alten Geschichte häufig. Aber auch die Kolonisationsgeschichte Amerikas bringt dafür zahlreiche Beispiele. Je höher die Kultur der Eindringenden über der der im Lande Sitzenden steht, um so leichter geht dieser Prozeß vor sich, denn um so lockerer ist der Halt, den diese am Land haben, um so drängender der Landhunger jener.

Die Entvölkerung ganzer Länder war ein Mittel, das die römische Politik oft und gründlich anwandte. Um weniger Besatzungen nötig zu haben, wurde Rhätien zu Augustus' Zeiten in großem Maße entvölkert. Das ganze Volk der Salasser — 8000 streitbare Männer — im Thal der Ivrea wurden auf dem Markt von Ivrea in die Sklaverei verkauft. Daker wurden nach Thrakien, Germanen schon in der frühen Kaiserzeit nach Italien umgesiedelt. Als 40000 Sugambrer auf das linke Rheinufer verpflanzt worden

waren, wurden Chatten auf deren Land versetzt, und unter Probus wurden Zwangsansiedelungen von Germanen selbst in Gallien und Britannien vorgenommen. Auch Zwangsansiedelungen von Sträflingen unter bewaffneter Aufsicht kamen schon vor. Unsere Anthropologen betrachteten in ihren Rassenkonstruktionen immer viel zu wenig diese in dünnen Bevölkerungen doppelt folgenreichen Bewegungen. Der merkwürdigste Fall ist aber das Hervorgehen der Ansiedelungen der Juden im Ausland, aus jenen verhältnismäßig späten Verpflanzungen, zu denen Alexander und seine Nachfolger vorzüglich beitrugen. Aus ihnen entstand die zur römischen Kaiserzeit schon ungemein mächtige jüdische Diaspora. So wurde ein ackerbauendes Binnenlandvolk eins der größten Kolonialvölker. Der erste Ptolemäer machte aus Alexandrien ebenso eine Juden- wie Griechenstadt.

Durch Krieg entvölkerten Ländern sucht man durch Verteilung ihres brachliegenden Bodens an Kolonisten neuen Wert zu geben. Der Boden des Banats, wie ihn Österreich im Frieden von Passarowitz (1718) erwarb, hatte nur noch einen möglichen Wert, den die Besiedelung mit Deutschen und Serben erst verwirklichen mußte. Aber der Krieg trifft die Länder gewittergleich, er verheert hier einen Strich und verschont dort einen anderen. Und so ist denn auch die Lage der damals gegründeten Siedelungen in Ungarn sehr zerstreut.[23])

112. Land als Kolonisationsanreger.

Das Land gibt die Anregung zur Kolonisation, wenn neue verlockende Gebiete entdeckt werden, die zur Besitznahme und Ausbeutung einladen. Spanien litt 1492 beim Abschluß jahrhundertlanger Kriege weder an Menschenüberfluß, noch trieben politische oder religiöse Zwistigkeiten die Spanier über das Meer. Aber das vermeintliche Indien mit seinen Schätzen weckte die Abenteuer- und Gewinnsucht und rief jene verfrühte Kolonisation hervor, die für das Mutterland und die Kolonien nicht heilsam gewirkt hat. In anderer Weise zieht das Land an, wenn ein Staat von geringer Volksdichte einem bevölkerten dadurch gleichzukommen sucht, daß es über seine Grenze hinausgreift, um an Raum einzubringen, was ihm an Volkszahl fehlt. So ist Rußlands Großmachtstellung geworden. Und endlich ergeht aus gewonnenem Land an einmal begonnenes Wachstum die Aufforderung weiterzuwachsen; und da im gesunden Fortgang des Wachstums die Mittel zur Raumbewältigung zunehmen müssen, geht die Ausbreitung in stufenweis wachsendem Maße fort. Diesen „Fortschritt in der Ausbreitung" zeigt das Wachstum der hansischen Einflußgebiete von der wendischen Küste nach Gotland und Schonen, an der Südküste der Ostsee entlang und von hier an die östliche Küste und in ihre Hinterländer. In Zahlen können wir es ausdrücken, wenn wir als Areal der jungen Vereinigten Staaten von Amerika finden:

1783: 1 800 000 qkm
1803: 4 600 000 „
1867: 9 202 000 „

Ein kleiner Staat gewinnt durch seine Vergrößerung an Hilfsquellen und Menschenkräften. Schon in der Ausnützung des im Grenzsaum totliegenden Landes ist ein Zuwachs mit jeder Vergrößerung gegeben. Die geistige und wirtschaftliche Raumbewältigung strebt mit jedem Zuwachs stärker über das Wohngebiet hinaus. Es entsteht das Bewußtsein der natürlichen Grenzen, in die der Staat hineinwachsen will, ein Anspruch, der dem Kleinstaat naturgemäß ganz fremd ist, der aber mit zunehmender Größe immer größere, zuletzt kontinentale Dimensionen annimmt, wo ein Staat ganze Klimazonen und Weltmeergestade in sich aufnehmen will.

113. Die Landunterschiede der Kolonien.

Politische Schriftsteller haben zwischen Kolonie und Niederlassung unterschieden. Sie sagten: Die Engländer in Indien, die Holländer auf Java, Celebes u. s. f. haben keine Kolonien, sondern Niederlassungen gegründet; denn niemand von ihnen will dort bleiben, das Land bauen, seinen Stamm dort fortpflanzen. Der Unterschied ist geographisch wohl greifbar, denn er liegt in dem Verhältnis der Bevölkerung zum Boden. In der Niederlassung ist das besitzende Volk nur so stark vertreten, als nötig ist, den politischen Halt, das Besitzrecht zu wahren. Man würde daher auf diese Kolonien die Bezeichnung Besitzungen beschränken können. Die anderen Kolonien, in die das besitzende Volk seinen Überfluß ergießt, sind dagegen wahre Abzweigungen des Mutterlandes, die man unbedenklich Tochterstaaten nennen kann. Alle Kolonisation hat eine Beziehung zum Land, und nur das ist eigentlich Kolonisation, was Land sucht. Alles andere fällt unter die Begriffe Ausbeutung und Eroberung. In diesem Sinne sind Mexico und Peru keine Kolonien für die Absicht der Spanier gewesen, sondern eroberte Reiche und sind erst Kolonien geworden.[24])

114. Geographische Klassifikation der Kolonien.

Das Land, der Boden bildet den Vereinigungspunkt für die verschiedensten Arten von Kolonisation; beim Landbedarf, auf den sie endlich alle hingezogen werden, hört daher auch jede scharfe Auseinanderhaltung der Kategorien auf. Aber die Beziehung zum Land ist verschieden; verschieden entweder von Anfang an oder verschieden werdend im Lauf der kolonialen Entwickelung. An sie schließt die geographische Klassifikation der Kolonien an, die wir als Fortbildung der Heeren'schen und Roscher'schen Einteilungen versuchen.

I. Eigentliche Kolonien, deren Landanspruch vorwiegend wirtschaftlich ist.

Eine Bevölkerung wächst über ein unbewohntes oder wenig bewohntes, für sie aber bewohnbares Land hin. Es ist die Grundform aller

Kolonisation, da alle übrigen Arten bei zunehmender Volkszahl auf die Besetzung und Ausnutzung des Bodens hingewiesen werden und sozusagen in sie einmünden. Dies gilt am meisten von der Ackerbau- und Viehzuchtkolonisation, die die notwendigsten, dauerndsten und engsten Verbindungen mit dem Boden schafft. Von der Bergbaukolonisation hat Roscher ganz treffend gesagt, er zweifle, ob es eigentliche Bergbaukolonien geben könne, wenigstens sofern von ganzen Ländern und langen Zeiträumen die Rede sei. Um das überwiegende Volksgewerbe zu bilden, sei der Bergbau viel zu wenig genügsam. Diese Kolonisation hat überall im amerikanischen Westen der Ackerbaukolonisation vorgearbeitet. Das Gold Kaliforniens hat die Weizenfelder, Schafweiden und Fruchtgärten des »Empire State« befruchtet. Auch die Militärkolonien und Sträflingskolonien sind von Anfang an mit Ackerbau-Kolonisation verbunden.

II. Kolonien, die von vorwiegend politischem Landanspruch ausgehen.

a) Pflanzungskolonien. Nicht die familienweise betriebene, sondern die Landwirtschaft in großem Stil und Umfang ist hier der Zweck. Von Anfang an besteht daher eine Scheidung in zwei Kolonistengattungen: Unternehmer und Arbeiter, die nicht selten zur Kasten- und Rassensonderung wird. Sprungweiser Fortschritt bei so schwachem Halt am Boden, daß oft selbst die Unternehmer, die kolonisiert haben, verschwinden, wie in San Domingo oder Jamaika.

b) Handels- und Verkehrskolonien. Beanspruchen anfänglich nur ein Minimum von Boden, aber in günstigster Lage, die meist zugleich politisch so wertvoll ist, daß weiterer Landerwerb sich fast von selbst ergibt, worauf dann das Einmünden in die Formen I und IIa nur von der Möglichkeit der Verdrängung und des Nachschubs abhängt.

III. Kolonien mit rein politischem Landanspruch.

Eroberungskolonien. Die Herrschaft über das Land wird angestrebt, der Besitz nur insoweit, als er für die staatlichen Zwecke notwendig ist.

Das Verhalten der Kolonien gegen die früheren Besitzer und Insassen des Bodens hängt ganz von diesen Beziehungen zum Land ab. Die Ackerbaukolonisation beansprucht das Land am entschiedensten und verdrängt entsprechend rasch und vollständig seine Bewohner, wofür Nordamerika, Südbrasilien, Tasmanien, Neuseeland die besten Beispiele geben. Die Pflanzungskolonisation kann die Eingeborenen brauchen, wenn sie deren Arbeit verwerten kann; sie verwaltet dann nur diese Arbeit: Java. Ebenso ging ursprünglich die Bergbaukolonisation der Spanier in Neuspanien und Peru vor, aber unter ungeheurer Verwüstung von Menschenleben der Eingeborenen. Die Handels- und Verkehrskolonisation begnügt sich mit der Ausbeutung der Eingeborenen, ohne ihr Land anzutasten. Und die Eroberungskolonisation hat vielfach die Eingeborenen ruhig in ihrem Besitz gelassen und sich nur die Herrschaft über das Land gesichert; um diese um so sicherer zu haben, hat sie in vielen Fällen die Einwanderung von anderen als Beamten und Soldaten aus dem Mutter-

land zu hemmen gesucht. Damit befindet sie sich dann allerdings am Gegenpol der eigentlichen Kolonisation.

Die Ackerbaukolonien und die Pflanzungskolonien haben das Landbedürfnis von Anfang an gemein, nur nützen sie das Land in verschiedener Weise aus: jene durch zahlreiche kleine Ansiedelungen Schritt für Schritt, mehr auf das für die Erhaltung einer Familie Nötige als auf die Masse der Produkte sehend; diese große, wohlgelegene und fruchtbare Striche mit großen Mitteln und mit dem Blick auf den größten Gewinn bewirtschaftend. Der Boden ist für die Pflanzungskolonie nur Mittel zum Gewinn; kann sie den Gewinn für sich haben, so läßt sie den Boden gern seinen bisherigen Besitzern und nimmt einen Teil der Bodenerzeugnisse. Diese „Beteiligung" nähert sich der Besteuerung so sehr, daß eben daraus ein politischer Charakter der Pflanzungskolonien entsteht, den zahlreiche Charters älterer Kolonialgesellschaften aussprechen. Das Wachstum der Ackerbaukolonien hat dagegen alle Merkmale der Einwurzelung, die wir kennen gelernt haben (Kap. 3). Es geht langsam vor sich, braucht zur Förderung wenig Macht und kein Kapital, wohl aber arbeitende Menschen. Diese Menschen müssen sich dem Klima anpassen können. Für Deutsche ist schon Algier und sind die nordamerikanischen Südstaaten großenteils keine Gebiete für Ackerbaukolonisation. Die meisten Ackerbaukolonien, die nicht aufgekommen sind, haben zu wenig Nachschub empfangen. Beispiel: Neu-Niederland und Neu-Schweden in Nordamerika; oder sind in Gebieten angelegt worden, deren Klima die Kolonisten nicht ertragen konnten: deutsche Ackerbaukolonien in Mittelamerika, französische in Guyana. Aber im allgemeinen bringt die Ackerbaukolonisation die dauerhaftesten Ergebnisse. Wie sind die glänzenden Handelskolonien der Venetianer und Genuesen im Morgenland fast ohne Spur verschwunden; und wie lebensvoll stehen noch heute die ungefähr gleichalterigen, unscheinbaren Bauernkolonien in Siebenbürgen da! Während die Ackerbaukolonisation zugleich Familienkolonisation ist und dadurch unmittelbar fördernd auf die Volksvermehrung wirkt, begünstigen die Pflanzungskolonien nicht das Anwachsen der Bevölkerung. Sie behindern deren selbständige wirtschaftliche Ausbreitung und sind der Einwanderung, wenn nicht in Form von Kuli- oder Sklaveneinfuhr, abgeneigt. Die Ackerbaukolonien haben sich den Plantagenkolonien sehr genähert, wo ihr Landüberfluß zum Großbetrieb der Landwirtschaft auffordert: Kapitalzufluß, Arbeiterzufuhr, Landmonopole, soziale Reibungen, das sind die Merkmale des

Großbetriebs des Weizenbaues in Nordamerika und der Schafzucht in Australien: ebensoviele Anklänge an tropische Pflanzungskolonien.

Die Ackerbaukolonisation erfordert den größten Aufwand an Arbeit und Entbehrungen der Einzelnen und Familien und kann deshalb nur langsam vorgehen. Von allen den Methoden der Verteilung des Landes an die Neuansiedler, die soviel diskutiert worden sind, bleibt die Beste die, die das langsame und selbständige Fortschreiten des Ansiedlers auf eigenem Grunde am meisten begünstigt.

Der Transport von einigen Tausend Menschen nach einem Land mit gutem Boden, den man freigebig unter ihnen verteilt, ist schon ein viel zu rasches Vorgehen. Die Ackerbaukolonisation löst die Aufgabe der Vorbereitung des Landes für die Aufnahme so vieler am besten im kleinen, familienweis. Auch hier werden noch große Opfer notwendig. Gladstone wollte auch diese vermeiden, als er als Kolonialsekretär im Zweiten Ministerium Peel den Plan entwarf, nach Südafrika eine Pionierabteilung zu senden, die vermessen, lichten, Wege und Dörfer anlegen, selbst Kirchen bauen sollte; die Kolonisten sollten sich in die fertigen Dörfer hineinsetzen können. In Südbrasilien haben private Gesellschaften solche Kolonien mit Erfolg angelegt. Die mittelalterliche Klosterkolonisation und die Kolonisation des deutschen Ordens in Preußen ist solchen Plänen am nächsten gekommen und hat dadurch Großartiges geleistet.[23]) Die Vereinigten Staaten von Amerika haben bei der Ansiedelung des Westens wenigstens für die Vermessung und regelmäßige Verteilung nach der Einheit der Sektion = 640 Acres, sowie für die Anlegung der nötigsten Wege planmäßig Sorge getragen.

Das Ergebnis der Ackerbaukolonisation ist ein gleichartiges, auch politisch der Gleichheit zugeneigtes Volk, ein Volk und Land, die dem Muttervolk und Mutterland so ähnlich sind, wie die Natur es nur gestattet. Daher der organischste Zuwachs, wenn diese Kolonisation in räumlichem Zusammenhang stattfindet, wie im ostelbischen Deutschland oder neuerlich in Westsibirien; daher aber auch die stärkste Wettbewerbung, wenn die Kolonie vom Mutterland räumlich und politisch sich trennt, wie die dreizehn britischen Kolonien Nordamerikas, aus denen die Vereinigten Staaten entstanden sind.

116. Die geschichtliche Stellung der Hauptformen der Kolonisation.

Ebendarin liegt der Unterschied der geschichtlichen Stellung der Hauptformen der Kolonisation. Die Ackerbaukolonisation ist nur in jungen Ländern möglich; hat sie allen anbaufähigen Boden genommen, so hört sie notwendig auf und wird einst der Vergangenheit angehören, wie heute die Neulandkolonisation. Die Pflanzungskolonisation ist möglich, so lange es so große Völker- und Kulturunterschiede auf der Erde gibt, daß ein Volk ein anderes für sich arbeiten machen kann. Die Eroberungs-

kolonisation ist die einzige, die es immer geben wird, da sie im letzten Fall vom Kriegsglück abhängt.

117. Besitzungen oder Pflanzungskolonien.

Die klimatischen Verhältnisse haben die Völker der gemäßigten Zonen weder in den tropischen und subtropischen noch in den polaren Ländern eigentliche Tochterstaaten gründen lassen; wir kennen überhaupt kein Beispiel einer freiwilligen Kolonie von Tropenvölkern in außertropischen Regionen. Die Engländer, die mit noch nicht 100000 europäischen Beamten und Soldaten die 300 Millionen Indiens regieren, die Holländer, die zu demselben Zweck ungefähr 20000 Europäer verwenden, geben das beste Beispiel dieser politisch und wirtschaftlich sehr bedeutenden, für das Gros der Bevölkerung des besitzenden Landes aber fast verschlossenen tropischen Kolonien, dieser Besitzungen. Die Thätigkeit der Besitzer beschränkt sich hier auf die politische und wirtschaftliche Oberleitung. Die großen Fortschritte der Tropenhygiene — die Sterblichkeit der Europäer in Indien ist 1857 bis 1872 um nahezu 12% geringer gewesen als 1837—57 und zwar in allen Altersstufen — ändern an der Stellung der Herren zu den Unterworfenen in einer solchen Kolonie nichts. Der bessere Gesundheitszustand ist durch höhere Lebenshaltung, kürzere Dienstzeit, bessere Ärzte und andere kostspielige Mittel erreicht. Diese Art von Regierung kämpft auch selbst in dem mit großer Kunst regierten Indien mit Finanzschwierigkeiten und ist von Merkmalen der Ausbeutung nicht frei. Solchen Ländern wird ein großes Maß von politischer Selbständigkeit gelassen, um sie mit Hilfe der in das Interesse der Besitzer gezogenen einheimischen Herren um so leichter auszubeuten. Indien und Niederländisch-Indien gehören zu den lockersten politischen Aggregaten; s. o. § 113 u. f. Ihre wirtschaftliche Abhängigkeit wird dagegen mit Strenge festgehalten. Die geringe Zahl der Besitzer läßt einen starken Zufluß von Händlern und Arbeitern anderer Völker sich zwischen sie und die Einheimischen ergießen, wie die Chinesen in Spanisch- und Niederländisch-Indien; oder es wird künstlich eine solche neue Bevölkerungsschicht durch Sklaveneinfuhr und neuerdings Kuli-Einfuhr geschaffen, wie in allen tropischen und subtropischen Kolonien. Die dadurch entstehenden Rassenmengungen und -vermischungen machen die Abzweigung eines Tochtervolkes noch schwieriger. In den mit Negern bis über 50% der Gesamtzahl besetzten Südstaaten der Union ist die europäische Einwanderung selbst in zerstreuter Form nie gediehen. In San Domingo, wo es beim Ausbruch des Aufstandes 1791 16 Negersklaven auf 1 Weißen und fast ebensoviel Mulatten als Weiße gab, war mit der Losreißung das weiße Element fast ganz

verschwunden, und damit ist auch die Mischlingsschicht rasch dunkler geworden.

118. Handelskolonien.

Der Handel braucht nicht Kolonien an und für sich. Der weitaus größte Teil des Welthandels vollzieht sich nicht zwischen Mutterländern und Kolonien. Selbst das größte Kolonialreich, das britische, nimmt seinem Mutterland nicht ganz ein Drittel der Waren ab, die dieses in den Handel bringt.[25]) Der Handel braucht aber Sicherung seiner Schiffe, Kaufleute und Waren, und daher erwirbt er kleine Territorien: die Kaufhöfe der Hansa, die Commune der Italiener im Orient, die Fondachi in Venedig. Er lehrt die Kolonisation nicht nur Wege zu neuen Ländern und Völkern kennen, sondern sucht auch, ausschließlich im Handelsinteresse, diese Wege zu sichern: daher die Besetzung von Inseln, Küstenpunkten, Wüstenoasen. Der Handel begnügt sich endlich nie auf die Dauer mit der Empfangnahme der Erzeugnisse eines Landes an dessen Grenze oder Küste. Er sucht auch noch denjenigen Gewinn zu erwerben, der ihm entgeht, wenn er die Erzeugungsstätten nicht selbst in der Hand hat. Daher gehen von den Handelsniederlassungen aus Versuche des Landerwerbs zu Pflanzungen, Bergwerken und dgl. Handelskolonien auf einem für Ackerbauansiedelungen günstigen Boden werden immer sehr bald Ackerbaukolonien. Aus Nieuw Amsterdam, Zwanendahl und Pavonia, den drei holländischen Handelsfaktoreien an der Hudsonmündung, sind die Keime der Staaten New-York, Jersey und Delaware in wenigen Jahrzehnten hervorgegangen. Wo die Gelegenheiten günstig sind, greifen sie selbst erobernd aus.[26]) In einem politisch schwachen Volke werden diese Handelsniederlassungen daher die Ausgangspunkte einer großen territorialen Ausbreitung, selbst eines Kolonialreiches wie Indien. In einem sich kräftigenden, heranwachsenden Volke verlieren sie ihre Selbstständigkeit und werden dem eigenen Verkehr dienstbar gemacht: die Hansaniederlassungen in Rußland und Skandinavien In einem stabilen Volk endlich halten sie sich Jahrhunderte in derselben Stellung: Fremdenkolonien in China.

119. Innere Kolonisation.

In jedem Volke gibt es freies Land, selbst im übervölkerten Indien und China. Deutschland hat 25% Wald- und über 5% Moorboden, aus denen noch manches Tausend Heimstätten ohne Schädigung des Gemeinwohles geschaffen werden kann. An Küsten wird durch Eindeichungen oder Festlegung von Dünen Neuland gewonnen. Die Fläche der Niederlande ist dadurch seit 300 Jahren um 2,4% gewachsen. In Indien lagen vor 30 Jahren fast unbewohnte Tausende von Quadratmeilen in den Tarais und Sanderbands, nur wenige Tagreisen von den übervölkertsten Strecken

Bengalens und der Zentralprovinzen. Außerdem gibt es in jedem dicht bewohnten Land dünner bewohntes. Die Neubesetzung von Land im Inneren eines Volkes geht ununterbrochen fort und gehört zum gesunden Wachstum. Die europäischen Völker sind alle so zahlreich, daß sie für dieses innere Wachstum einen Überfluß immer zur Hand haben. Planmäßige Innenkolonisation kennt daher jedes europäische Land. Die Ansiedelung von Deutschen in Preußisch-Polen zeigt, wie damit der geographisch-politische Zweck der Herstellung einerzusammenhängenden Verbreitung des herrschenden Volkes erreicht werden will. Außereuropäische Länder sind gezwungen, Fremde dazu heranzuziehen, die in den früheren Stadien des Wachstums der Kolonien durch freie Reise, freie Landbewilligungen u. a. angezogen werden. Mit zunehmender Bevölkerung fließen Teile des Überflusses nach den leeren Stellen ab und zwar stoßweise je nach den Anregungen der allgemeinen Wirtschaftslage, des Verkehrs, der Not. Das 12. Jahrhundert sah in Deutschland die planmäßige Besiedelung von waldbedeckten Mittelgebirgs- und Alpenthälern und die Wanderungen nach Siebenbürgen. 1111 wurde das Thal von Berchtesgaden gerodet, 1130 die letzten großen Waldungen im Rheingau. Die Ära der Eisenbahnen hat gewaltige Zunahmen der Völkerfluten nach dem Westen Nordamerikas, nach Westsibirien gebracht. Die wissenschaftliche Agrikultur führte in Frankreich seit 1850 l'ère agronomique herauf, der die rationelle Bewirtschaftung der Dombes, der Crau, der Landes zu danken ist.[29]) Und in Indien haben die Hungerjahre von 1877/78 den Abfluß der ungesund stagnierenden Bevölkerung Bengalens nach Assam, Britisch-Barma und andern Gegenden in ungewöhnlichem Maße gefördert. Britisch-Barma sah 1872—81 seine Volkszahl um 36 % anwachsen.

Wie die äußere Ausbreitung in ihren wichtigsten Etappen Hauptabschnitte in der Wachstumsgeschichte eines Landes bezeichnet, so sind auch die Fortschritte der Innenkolonisation geschichtlich bedeutsam. So bezeichnet es einen ganz neuen Abschnitt in der Geschichte der Beziehungen zwischen Boden und Volk der Vereinigten Staaten, daß in dem letzten Jahrzehnt eine Reihe von Plänen für die Austrocknung und Kultur von Küsten- und Binnenlandsumpfen vorgeschlagen und erwogen wurde. Noch vor dem Schluß des Jahrhunderts werden im dürren Westen die Arbeiten zur Stauung und Verteilung des Wassers große Dimensionen angenommen haben und zum Teil von Bundeswegen ausgeführt sein. Das geht Hand in Hand mit Erschwerungen der Einwanderung, Aufhebung von Erleichterung des Landerwerbs, mit den „runs“ bei der Erschließung neuen Indianerlandes, dem Rückströmen

eines Teiles der Einwandrer nach Europa. Der Physiolog würde sagen: Die Evolution wird von der Devolution abgelöst. In der geschichtlichen Menschheit sind dies die Vorboten des nahenden Greisenalters.

II. Das Volk in der Kolonisation.

120. Kolonisierende Verbreitung der Völker.

Die andere Notwendigkeit der Kolonienbildung sind Menschen. Menschen im Überfluß müssen sich über das zu besiedelnde Land verteilen, seien es wahre Kolonisten, ausbeutende Kaufleute oder festhaltende Soldaten. In engen Ländern tritt der Bevölkerungsüberfluß oft sehr früh und so drängend auf, daß die Kolonisation eine gebieterische Notwendigkeit wird. Von der griechischen Kolonisation heißt es: „Bei der außerordentlichen Produktivität, welche das griechische Volk vom achten bis sechsten Jahrhundert zeigt, würden die Staaten an Menschenfülle gleichsam erstickt oder in inneren Unruhen zu Grunde gegangen sein, wenn nicht die Kolonisation die überschüssige Kraft ausgeführt hätte. . . . Nicht selten sind die Kolonien absichtlich als politisches Heilmittel angewendet und vom delphischen Orakel verordnet worden, um bei fieberhafter Aufregung als Aderlaß zu dienen."[27]) Was hier von Griechenland gesagt ist, gilt von Europa im großen. Der Bevölkerungszunahme steht seit dem 16. Jahrhundert in allen Ländern unseres Erdteils ein Abfluß in nahe oder ferne Länder gegenüber, der bei den meisten stetig geworden ist. So wie einst Griechenland die Mittelmeerländer von Massilia bis Alexandria hellenisierte, hat Europa in allen anderen Teilen der Erde europäisierend gewirkt, wobei nur noch das Klima als entschiedene Schranke zu wirken scheint.

121. Die Europäisierung der Erde.

So wie Europa in seiner heutigen Bevölkerungszahl von ca. 350 Millionen der im Vergleiche zum Flächenraum weitaus bevölkertste Erdteil ist, so steht es auch an Wachstum dieser Bevölkerung allen anderen Teilen der Erde voran. Es gibt kein annähernd gleich großes Gebiet, auf welchem, wie in Europa, die wachsenden Bevölkerungen so sehr im Übergewichte sind. In dieser völkerzeugenden Kraft Europas liegt der wichtigste Grund seiner hervorragenden Stellung in der Geschichte der Menschheit seit 2000 Jahren. Europa nimmt gegenüber einem großen Teile der Erde die Stellung eines durch Bevölkerungskraft überlegenen, kulturkräftigen Stammlandes ein. Es ist im großen, was einst Rom, als es sein Weltreich gründete, im engeren Rahmen der Mittelmeerländer war. Wenn man von der siegreichen Verbreitung der weißen Rasse über die Erde spricht, sollte man vollständiger sagen: des europäischen Zweiges der weißen Rasse; denn Perser und Indier haben an diesem Wachstum dieser Ausbreitung nicht teilgenommen, welche

recht eigentlich ein Symptom und eine Folge des Hochstandes der europäischen Kultur ist. Die notwendige Folge der dichten Bevölkerung Europas ist der Erguß des damit sich ergebenden Bevölkerungs-Überschusses nach den außereuropäischen Ländern, welche dadurch kolonisiert, kultiviert, hauptsächlich aber auch europäisiert werden. Die Auswanderung, eine dringende Notwendigkeit für Europa, ist gleichzeitig die hervortretendste und folgenreichste Eigenschaft unseres Erdteiles in seinen Beziehungen zu den anderen Erdteilen. Europa ist 2-, 3- und 6 mal so dicht bevölkert als die Nachbarerdteile. Viele Teile Europas sind dichter bevölkert als nach Maßgabe ihrer Fruchtbarkeit zu erwarten ist. Europas Boden würde unfähig sein, 350 Millionen zu ernähren, man muß Getreide und Fleisch aus Amerika, Indien, Ägypten, Australien herbeibringen und dafür zahlt Europa hauptsächlich mit den Erzeugnissen seiner Industrie und im allgemeinen mit dem Ertrage seiner überlegenen Kultur. Dieselben Schiffe, welche diese Waren zuführen, tragen den Bevölkerungsüberfluß nach Westen und Osten über das Meer fort. So tief ist die Wirkung dieses Erdteiles gedrungen, daß die Staaten der Erde je nach dem Maße der von Europa empfangenen Einflüsse und Anregungen in eine Reihe geordnet werden können, in der man sofort als die kulturkräftigsten diejenigen erkennt, welche den europäischen Einwirkungen am meisten ausgesetzt gewesen sind. An der Spitze stehen die Vereinigten Staaten von Amerika, deren Bevölkerung in der nördlichen Hälfte eine fast rein europäische und zwar westeuropäische ist, deren Boden und Klima dem europäischen am nächsten kommen, die endlich durch die verhältnismäßig kleine Meeresschranke des Atlantischen Ozeans, die jetzt häufig in 8 Tagen durch Dampfschiffe überwunden wird, Europa am nächsten gebracht sind. Am europaähnlichsten sind dann die Kolonien in Canada, im südlichen Australien und Afrika, im südlichen Amerika, die alle dem gemäßigten Himmelsstrich angehören, über guten Boden verfügen und in denen die ursprünglich schon dünne Bevölkerung der Eingeborenen vor den einwandernden Europäern fast verschwunden ist. Nordasien und die Kaukasusländer, Algerien, einige Inseln Westindiens und des Stillen Ozeans, vorzüglich Cuba und Neuseeland sind wenigstens zu großen Teilen von Kolonisten europäischer Abstammung besetzt. Ohne eine große Menge europäischer Bewohner aufzuweisen, sind Indien, die Sunda-Inseln, die Philippinen, Ägypten, große Teile Afrikas dem europäischen Einflusse unterworfen, der dort seine Herrschaft auf wirtschaftliche, politische und militärische Überlegenheit begründet hat. Japan ist dem europäischen Kultureinflusse ganz hingegeben, ohne politisch abhängig geworden zu sein. Nur wenige Staaten endlich haben sich sowohl der europäischen Einwanderung als der Besitzergreifung durch europäische Mächte, als auch deren überwiegendem Einflusse gegenüber ziemlich selbständig erhalten. Marokko, Abessinien, China mögen hier genannt sein. Derartige Länder gibt es überhaupt nur in Asien und Afrika. Politisch und kulturlich am selbständigsten steht jedenfalls China da, gegen dessen fleißige und fruchtbare Bevölkerung von ca. 400 Millionen die europäische Auswanderung nichts bedeutet. China ist unter den großen Reichen der Gegenwart das am wenigsten europäisierte, dessen Näherrücken eben deshalb Europa fürchtet. Der Gewohnheit, jede einzelne Gruppe von Staaten oder Kolonien zunächst auf ihre Abhängigkeit

von jenen Teilen Europas zu betrachten, mit denen sie durch die stärksten Fäden politischer oder wirtschaftlicher Interessen verbunden sind, dürfen wir allerdings nicht schrankenlos nachhängen; es ist gut, zeitweilig auch das zu erwägen, da der Strom europäischen Einflusses immer auch die Keime der Selbständigkeit befruchtet, die selbst in Indien oder Ägypten liegen.

122. Wettbewerb und Aufeinanderfolge in der Kolonisation.

Völker desselben Kulturkreises oder verwandter Kulturkreise, die ähnliche Bodenbeziehungen haben, treten auch mit ähnlichen Anforderungen an die Kolonisation heran und rufen dadurch eine lebhafte Wettbewerbung hervor. Den entscheidenden Vorsprung in der Kolonisation werden immer nur wenige haben können. Alle anderen kommen zu spät und gehen der Vorteile der ersten differenzierenden Ausbreitung (§ 95) verlustig. Von der Ausnützung dieser Vorteile durch die Vorgänger hängt es ab, ob die Nachfolger den Vorsprung wettmachen können oder nicht, d. h. ob sie jene verdrängen können. Portugals, Dänemarks, Hollands und Frankreichs zerstreute und einseitig dem Handel dienende Niederlassungen in Indien haben die Engländer nicht gehindert, ihr indisches Kolonialreich fast ganz selbständig aufzubauen. Die noch bestehenden Rechte der Franzosen (§ 134) sind höchstens unbequem. Der einzige Teil, den nacheinander die Portugiesen und Holländer fester gehalten hatten, Ceylon, hat auch ihre Spuren bewahrt. Dagegen ist es England nicht gelungen, das holländische Element im gemäßigten Südafrika zu verdrängen, wo es sich schon früh enger mit dem Boden verbunden hat. An andere als Eroberungskolonien ist auf Burenland nicht mehr zu denken.

Die größten Landerwerbungen folgten den ersten Entdeckungen jener expansiven Mächte, die ohne Wettbewerbung unbegrenzte Gebiete an den Rändern des geschichtlichen Horizontes fanden und nahmen. Der heutige Kolonialbesitz der europäischen Mächte läßt noch immer die Richtungen und teilweise sogar das Maß der alten Entdeckung und Ausbreitung erkennen: Dänemark in Grönland, Portugal in Afrika, Spanien in Süd- und Mittelamerika und auf den Philippinen, die Niederlande im Ostindischen Archipel, Frankreich in Canada, Guyana, Cochinchina, Algier, die Engländer in Nordamerika, Australien, Neuseeland, Rußland in Sibirien und Centralasien lassen die geographischen Merkmale dieser Expansionsprozesse tief bis in die Gegenwart hereinwirken. In einigen Fällen übten sie einen Einfluß auf die Geschicke der Erde für Jahrtausende; so wenn Nordamerika englisch und Südamerika spanisch-portugiesisch geworden ist; in anderen schimmern alte Verbreitungsumrisse nur noch eben durch, fast ohne praktische politische Bedeutung, wie die der Portugiesen in Indien.

123. Der koloniale Volkscharakter.

Auf neuem Boden arbeiten Völker kulturlich wie politisch unter viel günstigeren Bedingungen als auf altem. Die Wirkung der weiteren Räume auf Seele und Geist, die allen anderen Wirkungen zu Grunde liegt, betrachten wir im 5. Abschnitt. Auf dem weiten Raum findet das wirtschaftliche Gedeihen einen neuen, vielfach besseren Boden, aber es findet auch die anspornenden Aufgaben einer gewaltigen inneren Kulturarbeit. Im Anfang kostet diese Arbeit viele Opfer, zugleich wächst aber auch die natürliche Vermehrung. Die Ausbreitung schreitet rasch voran, bemächtigt sich der besten Gelegenheiten, sei es fruchtbares Land oder andere Bodenschätze, geschützte Lagen für Städte oder günstige Hafenbuchten. Daraus entstehen Völkereigenschaften, die ebenso an das Jugendalter der Einzelnen erinnern, wie das Land und das Volk, dem sie angehören, in jugendlicher Entwickelung stehen. Die „Jugendmerkmale" der Kolonien sind der Landüberfluß, die entsprechend dünne, ungleich verteilte und bewegliche, arbeitsgewohnte, einfache Bevölkerung, das Übergewicht der materiellen Interessen bei Kapitalarmut, der Urproduktion, sowie später des Handels. Alles ist im Wachsen und Vorwärtsstreben: Südamerika arbeitet sich die Zukunft aus, eine Gegenwart gibt es kaum (Jonin). Allerdings reifen die Kolonialvölker verschieden schnell, und die Betrachtung Nordamerikas östlich von den Alleghanies stellt beretis sehr gewichtige Wirklichkeiten vor uns hin, nicht bloß Aussichten und Hoffnungen. Aber wenn seit der Entdeckung der Goldseifen Sibirien seine ruhelosen Goldsucher, seine Goldfieber, seine Gewinne von Millionen und seine Enttäuschungen hat, ganz wie der Westen der Vereinigten Staaten, aber auch eine selbständigere und selbstthätigere Bauernschaft als Rußland, so zeigt dies, wie der koloniale Charakter unter den verschiedensten Formen zur Geltung kommt.

Die jungen Gesellschaften angelsächsisch-keltisch-deutschen Ursprungs in den Vereinigten Staaten, der Dominion, Australien sind zwar räumlich weit getrennt, hängen aber durch Interessengemeinschaft eng zusammen. Die Rassenprobleme und die Einwanderung sind in allen dreien Lebensfragen. Aber auch die Aufgaben des inneren politischen Lebens stimmen vielfach mit einander überein. So stand das Australian Ballot Law Jahre in Nordamerika auf der politischen Tagesordnung. Australien ist auch in der gewaltsamen Behandlung der chinesischen Einwanderung vorangegangen, und zusammen mit Canada hat es schon vor Jahren den Weg gezeigt, den jetzt auch die Vereinigten Staaten in der Frage der Einwanderung zu beschreiten anfangen. Bei dem Wunsche, keine Rassenfrage aufkommen zu lassen, und lieber den ganzen tropischen Ackerbau Queenslands zu opfern, als farbige Arbeiter in Masse einzuführen, wird Australien von den Erfahrungen der V. St. geleitet. Es ist ganz anziehend zu sehen, wie diese jungen, beweglichen Halbstaaten unter dem Schutze der Unverantwortlichkeit die großen Fragen behandeln und wie die reiferen, mit

eigener Verantwortung belasteten V. St. ihnen jetzt schon nur langsam folgen. Diese kolonialen Gemeininteressen tragen zu dem anglokeltischen Gemeingefühl auch in den entfernteren britischen Tochtervölkern bei.

Die Merkmale der kolonialen Entwickelung sind keineswegs nur Jugend mit Unreife und was sonst damit zusammenhängt. Die lebenskräftigere Entwickelung, die Überflügelung des Mutterlandes und die verjüngende Rückwirkung auf dieses hat die Geschichtschreibung der Kolonien nie übersehen können. Im Beginn der Perserkriege waren die griechischen Kolonien an der kleinasiatischen Küste dem Mutterland in wirtschaftlicher Entwickelung und allgemeiner Kultur voraus. Sicilien und Großgriechenland lehrten schon das Altertum mit neuen Kunstformen, freierem Denken, weiterem Blick, welche reiche Nahrung die Völkerentwickelung aus jungen, geräumigen Ländern zieht. Die festländischen Griechen staunten ebensosehr, daß die Kolonien vor ihnen geschriebene Gesetze hatten, als daß ihre Städte breiter und regelmäßiger angelegt waren. Die Sikelioten drangen rascher ins Innere der Insel vor als die mutterländischen Griechen. Syrakus war ein Mittelpunkt des vielseitigsten geistigen Lebens, eine auserwählte Stätte hellenischer Bildung und Macht. Sind nicht ebenso edele Blüten deutscher Dichtung des Mittelalters auf kolonialem Boden erwachsen? Der Politik kommen die größeren Horizonte zu gute. Von dem halbkolonialen Boden Thessaliens und Macedoniens brachte die rückschwellende Flut griechischer Bildung den Gedanken eines „Größergriechenlands“ vom Olympus bis Kreta.

Bei den Kolonialvölkern der Gegenwart treten diese Merkmale noch stärker aus der ungemein weiten Verbreitung der europäischen Kolonisation über beide Hemisphären hervor.

124. Innere Unterschiede der Kolonien.

Innerhalb der Kolonien und Tochterstaaten bringt die rasche Entwickelung der Kolonien früh große Unterschiede hervor. In anderen Ländern sind die ethnischen Anlagen und die geschichtlichen Schicksale die Ursachen der Kulturunterschiede; hier kommt die Zeit fast allein in Betracht. Altersunterschiede bedingen die größten Abweichungen der Staaten der Union. Die Einteilung aller Staaten nach dem Alter führt zu natürlichen Gruppen, wie sich schon in der Bevölkerungsdichte ausprägt. Nirgends besagt die absolute Volkszahl und die allgemeine Volksdichte so wenig wie in einem wachsenden Kolonialland. Was bedeutet in den Vereinigten Staaten von Amerika die Volkszahl von fast 63 Millionen (im Jahr 1890; geschätzt 1896 auf 70 Millionen), die sich auf die weite Fläche nach dem Maßstab 7 auf dem Q.-Km. verteilt, neben der Thatsache, daß die dichtbevölkertsten Staaten des alten

Ostens: Rhode Island, Massachusetts, 530 und 520 mal so dicht bewohnt sind als die dünnstbewohnten des Westens: Nevada, Virginia. Das sind 50 mal größere Unterschiede, als wir in Deutschland zwischen den dichtest- und dünnstbewohnten Staaten und Regierungsbezirken finden. Doch bezeugen auch in Deutschland die Dichtezahlen von 52, 54, 58, 63 für Pommern, Ostpreußen, Westpreußen, Posen gegenüber denen von 122, 133, 189 für Hessen-Nassau, Westfalen, Rheinland das Nachostengewachsensein.

In der Erkenntnis der Altersunterschiede der Länder liegt ein mächtiges Hilfsmittel zum Verständnis ihres Wesens und ihrer Aufgaben. Koloniale Merkmale sind in diesem oder jenem Teile jedes größeren Landes zu finden. Für die Auffassung Deutschlands und Österreichs ist es wesentlich, den kolonialen Osten vom älteren Westen zu trennen. In der Vertiefung dieser Auffassung liegt ein großer Fortschritt der deutschen Geschichtschreibung. Indem Mutterland und Kolonialland in Deutschland ein Ganzes bilden, werden beide durch den inneren Wettstreit um Macht und Einfluß tief erschüttert, und der junge Osten wirkt aus Österreich und Preußen bestimmend auf den alten Westen zurück. Polen stand Deutschland als Kolonialland gegenüber. Aber in Polen war nun wieder Großpolen von Rawa bis Kujavien, westlich von der Weichsel, die eigentliche Kernlandschaft des späteren Reiches, die Heimat seiner größten und einst mächtigsten Familien. Ihm gegenüber war das Land östlich von dem Weichselgebiet wieder Kolonialgebiet. Das mittlere Bug- und Narew-Gebiet, Podlachien und Masovien mit ihren Sümpfen und Wäldern waren große Jagdgebiete, hier wohnten die Kurpie, ein wahres Jägervolk. Die kolonialen Merkmale mögen im Westen Europas verwischter sein, sie kommen doch immer wieder zum Vorschein. In Irland und Nordschottland waren sie so stark wie im Osten Deutschlands. Nichts als die Hochschätzung des alten reichen Mutterlandes der Kultur seitens der jüngeren ärmern, besonders kulturärmeren Staaten Europas erklärt, warum im Mittelalter jede Macht, die eine europäische Vormachtstellung anstrebte, immer erst unter dem italienischen Himmel solchen Plan zur Reife brachte.

125. Selbständigkeit der Kolonien.

In der Wirkung eines neuen Landes auf Volk und Staat, die in dem Land sich bilden, liegt mehr als die Passivität einer Form, in die sich ein Stück Menschheit hineingießt. Aneignend und festhaltend besiegt ein Land in der Zeit alle Widerstände, die ein Volk ihm entgegensetzen möchte. Ein Volk, das sich über neue Gebiete ausbreitet, muß diesen ihr „natürliches Recht" zugestehen Stemmt es sich dagegen, so wird es zweifellos

besiegt. Die Kolonien der Griechen zeigen alle in ihrer Entwickelung, wie das Volk langsam den Boden geistig ergreift, den es körperlich neu besitzt, wie es aber auch von ihm ergriffen, beeinflußt, selbst bestimmt wird, wie es entsprechend der räumlichen Entfernung langsam von der Heimat abrückt und endlich die neue Stellung begreift, die ihm auf neuem Boden angewiesen ist. Zuerst glauben die Bürger, sie seien die Stadt und der Staat auch in der Fremde, Milet sei überall, wo Milesier wohnen. Darum legen sie auch der neuen Ansiedelung den Namen der Mutterstadt oder eines heimischen Gaues bei, lassen sich durch Ähnlichkeit der Lage bedingen und dgl. Aber schon bei der breiteren Anlage macht sich die Raumfülle des neuen Landes geltend, man baut nach regelmäßigerem Plan, man stattet auch reicher aus. Der Zusammenfluß Fremder lockerte dann den alten Zusammenhang, es entwickelte sich ein kosmopolitischer Geist, der frühreif sich entfaltend das einholte, was die Mutterstadt an Alter voraus hatte. Bald war das Denken kühner, die Beobachtung vielseitiger, die Bildung reicher geworden. Das löste mählig den Zusammenhang mit der Heimat, und schon die Bedrängnis der Perserkriege sah die Kolonien teilnahmlos. Diese aneignende Macht des Bodens zeigt sich immer zuerst in den wirtschaftlichen Beziehungen, weil die Wirtschaft dem Boden näher steht als die Politik und die politischen Werke zersetzt, wenn sie nicht bodengemäß sind. Wie oft eilt die Wirtschaft voraus, wo die Politik fest abgeschlossen zu haben glaubt, und stellt in größeren Gebieten neue Aufgaben; wie oft zerklüftet sie auch mit ihren Sonderbedürfnissen ein großes Werk der Staatskunst!

Das Streben nach wirtschaftlicher Selbständigkeit hat die dreizehn alten Kolonien Englands in Nordamerika sich zu den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenschließen lassen. Schutzzollschranken hat die Dominion of Canada, haben australische und südafrikanische Kolonien gegen ihr Mutterland aufgerichtet. Selbst in Indien kommt das englische Ausbeutungssystem nicht um die eigentümlichen Forderungen des Landes herum und muß Zölle auf englische Baumwollgewebe u. a. zulassen. Dieses Land, wiewohl ganz abhängig und ungemein willensschwach, verlangt doch kraft seiner besonderen Natur immer dringender seine besondere Verwaltung und Politik. Dazu kommen die ganz verschiedenen Ansprüche fertiger und werdender Rassen. Wie durchkreuzten sich die Ansichten und Ansprüche Frankreichs und San Domingos in den Jahren vor der endlich unvermeidlich gewordenen Losreißung: Menschenrechte und Sklaverei, Gleichheit und Rassenschichtung, Kampf gegen den Adel und Mangel allen Adels!

Die Übertragung der politischen Formen des Mutterlandes in die Kolonie kann also nicht anders als zwiespalterzeugend wirken, wo natur=

geboten die Schaffung einer eigenen Daseinsgrundlage ist. Daher der durch alle Kolonialgeschichte sich ziehende Kampf zwischen den Bedürfnissen eines jungen Landes und den Formen des alten.

Alle Fehler des feudalen Regimentes sind durch die Spanier von der einen Halbkugel auf die andere übertragen worden, sagt A. v. Humboldt von Mexiko.[30]) An diesen Fehlern ist Neuspanien als spanische Kolonie zu grunde gegangen. Ein neues Land ertrug vor allem nicht die Güterverteilung eines gealterten. Weniger durch den Übergang der Güter in die tote Hand als durch die Gründung von Latifundien (1803 schrieb A. v. Humboldt: Der größte Teil des Bodens ist in den Händen von wenigen mächtigen Familien, die langsam den kleineren Besitz aufgesogen haben"), war Mexiko vor der Revolution hinsichtlich der Bodenverteilung das Ebenbild Spaniens geworden.

Die künstliche Einschränkung des Verkehres einer Kolonie auf die Wege, die sie mit dem Mutterland verbinden, kann vorübergehend eine einseitig feste Abhängigkeit der einen vom anderen hervorrufen, aber sie ist bei dem der Kolonie eigenen Bedürfnis allseitigen Wachstums niemals von Dauer. Selbst für Sibirien genügt der Verkehr mit Rußland nicht. Zeugnis: die gewagte Seeverbindung des Ob und Jenissei mit Europa durch das Karische Meer, die Rußland begünstigen mußte.[31]) Daß Spanien wirtschaftlich sich so abhängig von seinen riesigen Kolonien gemacht hatte, erschwerte seine Behauptung, die die Behauptung „seiner ökonomischen Basis" sein mußte; darin lag eine Stärke des Spanien von 1808, das sonst greisenhaft schwach war. Die Berührung seiner Grundlagen mußte in der ganzen Welt verspürt werden. Und doch brach ein fast ziellos zu nennender Volksaufstand diese Verbindung schon drei Jahre darnach entzwei und versetzte sofort Spanien auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges.

126. Mutterland und Tochterstaat.

Wenn die Kolonie ein Kind des Staates ist, von dem sie ausgesandt ward, so wird sie heranwachsend diesem Staate ähnlich sein. Und da sie häufig besseren und größeren Boden findet als im Mutterlande, wird sie diesem bald nachwachsen. Leiten nun andere Naturbedingungen und Veränderungen der Rasse oder Kultur des heranwachsenden Volkes nicht die Entwickelung in neue Bahnen, so überwächst die Kolonie das Mutterland bis zur Verdrängung: das junge Volk überragt das alte, der neue Staat unterwirft den alten, gliedert sich ihn an, verschmilzt ihn mit sich. Aus den allgemeinen Gesetzen der räumlichen Entwickelung des Lebens folgt das Gesetz des Staatenwachstums, daß die Verpflanzung einer Kultur aus engem Heimatsgebiete in weitere Räume sich immer selbst die Gefahr der Verkleinerung und Verdrängung schafft.

Der Übergang der Kolonisation an den Mittelmeerküsten von den Phöniziern auf die Griechen ist ein Beispiel dieser Vorgänge. Seit dem 15. Jahrhundert hatten die Fahrten der Phönizier an Ausdehnung zugenommen, und während sie in den westlichen Teil des Mittelmeeres vordrangen, ging im östlichen die Saat ihrer Kolonisation auf griechischem Boden auf. Die Griechen bauen Schiffe nach dem Muster der phönizischen, unternehmen Handels- und Raubzüge auf deren Wegen und verdrängen sie zuerst vom festen Land und dann von den Inseln. Sie gelangen endlich dazu, sich des kostspieligen Zwischenhandels zu erledigen, und dringen selber zu den Quellen des Reichtums vor. In diesem Prozeß hat die allerdings auch notwendige Kleinheit und Zersplitterung der phönizischen Ansiedelungen ihr Aufgehen in den griechischen Bevölkerungen noch beschleunigt.

J. Die Entfernungen in der Kolonisation.

127. Kolonisation und Verkehr.

Zwischen dem Mutterland und der Kolonie ist die Entfernung und sind dem Boden angehörende Hemmungen zu überwinden, die der Bewegung des sich abzweigenden Volksteils entgegenstehen. Die große Rolle des Verkehres in der Kolonisation liegt darin, daß er die Mittel zur Überwindung dieser Schwierigkeiten bietet. Der leichtere und billigere Seeverkehr hat die Besiedelung des entlegenen Australiens von Westeuropa aus leichter gemacht, als die des näheren, aber nur zu Land auf schlechten Wegen erreichbaren Sibiriens von Rußland aus. In der inneren Entwickelung der Kolonisation sehen wir dann die Begünstigung durch die Flußwege: der berühmte Bogen französischer Ansiedelungen in Nordamerika vor 1763 folgte von Quebek bis Neu-Orleans dem S. Lorenz und Mississippi. Die Verkehrsfrage ist überhaupt ein Grundproblem der Kolonisation; daher auch das Mißverständnis, Kolonien müßten über See liegen, und die Kolonialpolitik sei nur eine Frage der Seemacht. Bei überseeischer Kolonisation bildet allerdings die Bewegung an das Kolonisationsland hin einen Akt für sich, der bei der Grenzkolonisation sich nicht so deutlich abhebt. Aber zwischen der Vergrößerung eines Reiches durch unmittelbare Hinzufügung von Landstrichen an seinen Grenzen (Grenzkolonisation Schäffles) und durch überseeische Erwerbungen liegt doch hauptsächlich der Unterschied der Entfernung. Natürlich ist der näher gelegene Besitz leichter und billiger festzuhalten, er ist wirtschaftlich assimilierbarer als der entfernte, hauptsächlich sind seine Hilfsquellen leichter auszunützen. Aber der Unterschied der Bevölkerung und Kultur ist ebendeswegen in vielen Fällen so gering, daß die Grenzkolonisation nur eine zersplitterte sein kann und durch Eroberungen

sich den Boden gewinnen muß. Rußlands Wachstum nach Sibirien und Zentralasien ist das größte Beispiel einer solchen Kolonisation. Vorteil und Nachteil sind hier gleich klar zu erkennen. Algier, das man sich in Frankreich immer mehr gewöhnt, als eine Provinz Frankreichs aufzufassen, und das man auch staatsrechtlich durch die Form „Algier und die Kolonien" besonders hinstellt, verbindet den Vorteil der räumlichen Nähe mit dem der Erreichbarkeit zur See. Die Dampfer von Port Vendres erreichen Algier in 30 Stunden. Immerhin ist es noch eine Seeverbindung, die von einer feindlichen Flotte unterbrochen werden kann. Niemand kann aber Rußlands Verbindungen mit Sibirien unterbrechen, denn der Weg von Europa nach Sibirien führt eben durch Rußland. Die aufblühenden ostsibirischen Ansiedelungen am Stillen Ocean werden einst von der See her angegriffen werden können, aber von ihnen bis zu den wertvollsten Teilen Sibiriens, die im Gebiet des Ob und des Altai liegen, ist die ganze Breite Asiens zu durchmessen. Von der Eismeerseite ist Sibirien so gut wie unzugänglich.

128. Land- und Übersee-Kolonisation.

Entsprechend der Verschiedenheit der Raumbewältigung geht die Grenzkolonisation schrittweise voran, während die Kolonisation über See sich sprungweis bewegt. Historische Aktionen, die auf rasche Bewältigung großer Massen angewiesen sind, suchen ja überhaupt immer das Meer in ihre Dienste zu ziehen. Die Überseekolonisation hört dort auf, wo die Landkolonisation anfängt. Der frühen Umfassung weitester Gebiete durch die Seemächte folgte oft nach Jahrhunderten erst die wahre Erwerbung des Landes. Denn wenn die Küste eines neuen Landes erreicht ist, beginnt erst die andere Art von Kolonisation, die vom Küstenstreifen aus Schritt für Schritt ins Innere vordringt. Freilich hat auch sie noch vor der Kolonisation, die rein zu Lande vorschreitet, den Vorzug der reichlicheren Zufuhr von Auswanderern. Sibirien dürfte in keinem einzigen der letzten 60 Jahre auch nur den zwanzigsten Teil der Einwanderer wie Nordamerika empfangen haben. Die Volkszahl Sibiriens ist heute ein Sechszehntel von der Nordamerikas. Der ozeanische Zusammenhalt bestimmte vor allem die Entwickelung der Vereinigten Staaten, von denen Ernst Kapp in der Vergleichenden Erdkunde sagen konnte: die große Republik ist ein ozeanisches Fahrzeug ohne historischen Ballast. Im engen Rahmen des Mittelmeeres hat die Beschleunigung des Verkehrs über Wasser schon früh belebend auf die Verbindung der rings um dieses Becken zum Teil am äußersten Horizont gelegenen Länder durch Handelskolonien zu einem Ganzen gewirkt. In der vorgang- und beispiellosen Organisation der Weltherrschaft Roms

auf Grund der Eroberungskolonisation wurde dann der Erleichterung der inneren Verbindung der Teile des Reiches durch das Mittelmeer eine große Rolle zugewiesen, und es zeigte sich der Vorzug der Seeverbindung praktisch wirksam im Zusammenhalt des größten der bis dahin begründeten Reiche. Auch eine Macht wie die britische ist nur durch ihre Zerstreuung über verschiedene natürlich miteinander verbundene Meere zusammenzuhalten. Die große Ungleichartigkeit ihrer Teile würde mit den schwerfälligeren Landverkehrsmitteln bei so weiter Zerstreuung den Zusammenhalt unmöglich gemacht haben. Wenn Ostsibirien an Rußland fast nur durch die Macht der Trägheit hängt, so ist umgekehrt das englische Kolonialreich nur durch die rasche Verwendung kleiner Kräfte, die vermittelst seiner Flotte auf jeden Punkt der Erde geworfen werden können, lebensfähig. Ist es doch zuerst eine Schöpfung dieser Flotte. Daher in allen Teilen der Erde die energische Arbeit an der Schaffung von Dampfer- und Kabellinien, die zum Teil der Verkehr der Kolonien noch entbehren könnte — wie das Kabel Vancouver-Queensland — die aber die Kolonialpolitik nötig hat

29. Inselkolonien. Für die kolonisatorische Aufgabe, ein neues Leben mitten in einem fremden Gebiet anzupflanzen, bieten die Inseln mit ihren zu Schutz und Ausfall gleich verwertbaren Eigenschaften die passendsten Gelegenheiten. Um den Schritt vom Meer aufs Land zu machen, hier sich auszubreiten und dort sich den Rücken offen zu halten, sind Inseln vorzüglich geeignet. Fremde Staaten erreichen Inseln vom Meere her leichter und halten sie besser fest; die Entwickelung einheimischer Mächte stützt sich lieber auf die weiten Landgebiete der Festländer. Eine Inselkolonie wie Hongkong: Handelsstadt, Festung und politischer Mittelpunkt zugleich, verdeutlicht die verschiedenen Vorteile einer solchen Gründung aufs beste. Der größte Teil der Inseln der Erde ist im Kolonialbesitz fremder Mächte, die meist räumlich sehr entfernt liegen. Der ganze Kolonialbesitz Dänemarks und Spaniens[31]) besteht aus Inseln, und in dem der Niederlande sind die Inseln 15 mal größer als der einzige noch übrig gebliebene Festlandbesitz. Von den Inseln Asiens sind vier Fünftel Kolonialbesitzungen europäischer Mächte, der inselreichste Teil Amerikas, Westindien, ist mit der einzigen Ausnahme von Haiti in der gleichen Lage, mit Madagascar ist die letzte selbständige Insel Afrikas Kolonie geworden, und von Tausenden von Inseln des Stillen Ozeans sind nur die Hawaiische Gruppe und die von Tonga einigermaßen selbständig; alle anderen Inseln des zentralen und südlichen Ozeans sind Kolonialbesitzungen. Selbst in Europa kommen die einzigen Fälle

von kolonialartiger Stellung Inseln zu: Malta und den Färöer; früher konnte auch Helgoland dazu gerechnet werden.

K. Entwickelung und Bestand der Kolonisation.

130. Die Entwickelung der Kolonisation.

Als dem Familienstaat der Raum auf seiner Hektare Waldlichtung zu eng wurde und er sich teilte, um auf einem benachbarten neuen Boden denselben kleinen Raum zu lichten und einen zweiten Staat zu gründen, dem ersten ähnlich wie ein Kind der Mutter, entstand die erste Kolonie. Der Vorgang kommt uns einfacher vor, als er in Wirklichkeit war. Menschenüberfluß lag nicht in der Natur einer primitiven Gesellschaft, und der Grenzsaum, breit gemessen und sorgsam gehütet, zeugt für die Stärke der Neigung zur Abschließung. Bis die Kolonie der Definition entsprach: „Territoriale Niederlassung, bestimmt von Bewohnern des Mutterlandes besiedelt zu werden," sind unzählige Generationen hinabgestiegen.

Es ist eine für das Verständnis der Urgeschichte der Menschheit gefährliche Hypothese, daß die Geschichte mit Kolonisation begonnen habe, und die Auswanderung der Bildung der ersten Familien auf dem Fuß gefolgt sei.[32] Das entgegengesetzte Extrem ist die Behandlung der Kolonisation rein als eine Thatsache der geschichtlichen Völker.

Gerade die großen Grundwerke für die Lehre von der Kolonisation: Roscher und Leroy-Beaulieu, gehen von zu beschränkten Beispielen aus, wenn sie hauptsächlich die spanische, portugiesische, niederländische, französische und englische Kolonisation unterscheiden. Die russische, chinesische, die der Malayen und Neger sind in manchen Beziehungen noch lehrreicher.[33])

Heben wir die Kolonisation der Malayen hervor, die alle Formen: Ackerbau-, Pflanzungs- und Handelskolonien zeigt und bedeutende politisch-geographische Folgen gezeugt hat. Wenn in Java bei zunehmender Bevölkerung eines Dorfes Mangel an Land entsteht und neue Lichtungen angelegt werden müssen, welche zuweit vom Dorfe entfernt liegen würden, sendet die Desa des Dorfes eine Niederlassung aus, die zuerst unter dem Namen dukat (Kind?) mit dem Mutterdorfe vereinigt bleibt, um jedoch oftmals bei Zunahme der Bevölkerung sich zu einer eigenen Desa zu gestalten. Regel ist aber das Verbleiben in der Verbindung mit dem Mutterdorfe. Dieselbe Sitte herrscht in Sumatra bei Malayen und Battak und in Nord-Celebes, wo man überall eigene Namen für die Tochterniederlassungen findet. Es hängt wahrscheinlich auch die Zweiteilung mancher Inseln mit dieser Kolonisation zusammen. Viele Dörfer, Landschaften, Staaten der Malayen haben Ursprungssagen von kolonialem Charakter, in denen Elementarereignisse,

Mißwachs, Familienzwiste Teile eines Volkes zur Auswanderung zwingen. Die Geschichte lehrt auch andere Motive. Überseeische Eroberung und Ansiedelung spielen besonders im östlichen Teile des Archipels eine an Griechenlands Wanderzeit erinnernde große Rolle. Dort wird das Recht zu kolonialen Unternehmungen von den Herrschern von Ternate an bestimmte adelige Häuser verliehen, die dann Statthalter ihrer Kolonien gegen Buru und Ceram hin wurden. — Die Europäer, die den afrikanischen Boden betraten, um Kolonien zu gründen, ahnten auch nicht, daß eine mächtige Kolonienbildung der Neger auf diesem Boden seit undenklichen Zeiten in beständigem Wechsel von Ausbauen und Vernichten an der Arbeit ist. Sie ist die Kehrseite der immer wiederkehrenden Entvölkerungen durch Krieg und Not, die weniger beachtete, weil still und schrittweis sich vollziehend. Erst in den letzten Jahren ist darauf hingewiesen worden, welchen Vorteil z. B. Deutsch-Ostafrika von der Leitung und Entwickelung der kolonisierenden Thätigkeit seiner Wa Nyamwesi ziehen könnte. Was man zu wenig beachtet hatte, lehrten besonders die Forschungen Oskar Baumanns kennen, daß die Wa Nyamwesi als Kolonisten sich über einen großen Teil des äquatorialen Afrika verbreitet haben. Oskar Baumann, der sie in dieser Eigenschaft besonders in Ussandaui und Umbugwe kennen gelernt hat, bezeichnet sie als „Kulturträger oder doch Halbkulturträger ersten Ranges“. Unyamwesi hat Überfluß an Menschen, die ihr Unternehmungsgeist nach außen führt, wo sie als Ackerbauer und Kaufleute ihre Arbeitskraft, Intelligenz und Zähigkeit verwerten. Die Förderung dieser Kolonisation bezeichnet er als eine Aufgabe, die die Leiter der Kolonie sich stellen sollten. „Jede solche Niederlassung vertritt, wenn sie unter gehöriger Aufsicht steht, eine Station mit einem Europäer; ohne Schutztruppe, ohne Weißen kann man hier dasselbe Ziel, die Sicherung der Straßen, die allmähliche Heranbildung der Eingeborenen erreichen“.[34]) Auch erst die eingehende Kenntnis der Länder im Westen der Wahuma-Reiche, die uns Stuhlmann gebracht hat, hat eine große Zahl von Kolonien erkennen lassen, die von den Plateauländern nach Westen gezogen sind. Am West- und Südwestufer des Albert-Sees wohnt eine Reihe von Wa Nyoro-Häuptlingen unabhängig, die teils wegen politischer Zwistigkeiten ihr Land verlassen haben. Weiter im Westen wohnen Wa Nyoro ganz vereinzelt mitten unter Wa Songora des Hochplateaus von Melindwa. Der Zusammenhang mit der Heimat ist noch so eng, daß einer jener Häuptlinge, der durch Stanley und Emin Pascha bekannt gewordene Kavali, samt seinen Nachfolgern noch in der Heimat begraben werden muß. Die Leiche muß nach Bagoma, also über den See, transportiert werden.[35])

Das kolonienweise Wohnen Fremder in dem Gebiet eines Stammes ist von Junker in den Kleinstaaten der Sandeh als eine allgemeine Erscheinung nachgewiesen worden. Leute vom Stamme der Barmbo und Pambia wohnen bei den Sandeh Ndorumas, aber in untergeordneter Stellung, so daß sie neben den Sandeh arm und ausgehungert erscheinen. In dem verhältnismäßig kleinen Gebiet Palembatas, das im Süden an Ndoruma grenzte, fand Junker „das übliche, bunte Gemisch zersprengter Stämme und allerlei Reste von Völkerschaften.“ Hier saßen

dienstpflichtig die stammfremden A-Madi, Baschîr, Augŭ, Marángo. Unter einem Häuptling Robbia lebte in diesem Kleinstaat eine ganze Kolonie von A-Madi. Überhaupt sind A-Madi, die wegen politischer Unruhen ihre Sitze im Westen verlassen haben, unter den Sandeh nördlich und südlich von Uelle weit verbreitet.[34])

Die Entwickelung der Kolonisation zeigt denselben Gang wie das Staatenwachstum; sie schreitet von kleinen und zersplitterten zu großen und zusammenhängenden Räumen, von kurzsichtigen zu planvollen Unternehmungen fort und arbeitet mit fortschreitend größeren Menschenmassen. Ehe planmäßig kolonisiert wird (planmäßig im geographischen Sinn), finden planlose Besitzergreifungen ohne Zahl statt. Das Wandern ist selbst für den Ackerbauer gewöhnlich, wo ihn unvollkommene Methoden zwingen, den Boden oft zu wechseln. Ebenso oft pflanzt er eine kleine Familienkolonie an. Die Inseln des Stillen Ozeans zeigen uns, über wie weite Flächen eine mit unvollkommenen Mitteln arbeitende Kolonisation dasselbe Volk mit seinen Geräten, Haustieren und Kulturpflanzen auszubreiten vermag.

Bei den Malayen ist die Kolonisation schon in allen drei Hauptformen geregelt. Aber ihre hinausgetragenen Einrichtungen können nicht fester sein als ihre heimatlichen: ihrer Ackerbaukolonisation fehlt der Zusammenhang über große Räume, und ihre Handelskolonien sind ohne die feste Stütze der Städteorganisation. Diese tritt erst bei den Phöniziern und Griechen mächtig hervor. Rom benützt sie und dehnt die politisch-militärisch geregelte und geschützte Ackerbaukolonisation über Flächen aus, wie sie vorher nie bewältigt worden waren. Aber die römische Welt ist nur ein kleiner Teil der um die südliche Halbkugel, Amerika und den Stillen Ozean vergrößerten Welt der neueren Zeit. Und der spanische Kolonialbesitz in Amerika ist schon am Ende des 16. Jahrhunderts dreimal so groß als das Römische Reich auf seinem höchsten Stand.

131. Veränderlichkeit des Kolonialbesitzes.

Die gewaltigen Veränderungen des Kolonialbesitzes sind das sprechendste Zeugnis seiner Jugendlichkeit. Unter den Kolonialländern europäischer Mächte reichen nur die dänischen in das 9. Jahrhundert zurück. Die türkischen Besitzungen in Afrika reichen als arabische Eroberungen noch ein Jahrhundert weiter; aber Fessan ist erst 1842 türkisch geworden, Tripolitanien 1835, Ägypten 1517. Teile der Mongolei im „Land der Eingänge" sind schon vor unserer Ära von China als Militärgrenze kolonisiert worden; die Mongolei ist erst 1388, die Mandschurei 1644 zu China gekommen. Die japanische Kolonisation auf Jesso

begann planmäßig nicht vor dem Aufstand von 1869. Einige Stücke des portugiesischen Kolonialbesitzes reichen in das 15. Jahrhundert zurück. Alle anderen Kolonien europäischer Mächte haben ihren Ursprung in den vier letzten Jahrhunderten. Während Cubas Zugehörigkeit zu Spanien auf die erste Ansegelung durch Columbus im Oktober 1492 zurückführt, sind die Kolonien Deutschlands erst dreizehn Jahre alt, und unter den britischen, französischen und italienischen sind noch jüngere. Die Veränderlichkeit spricht sich aber noch deutlicher darin aus, daß die spanischen Besitzungen in Amerika in den kaum 300 Jahren zwischen der Entdeckung und der Losreißung auf etwa 1/130 ihres einstigen Umfanges reduziert wurden, daß Portugal und Schweden ihren amerikanischen Besitz überhaupt verloren haben, während der französische sich von ganz Kanada und Louisiana auf zwei kleine Inselchen bei Neufundland zurückgezogen hat. Die Niederlande sind aus Afrika ganz verschwunden, wo sie vor 100 Jahren noch so stark waren; dafür sind Deutschland und Italien, vorher als Kolonialmächte unbekannt, dort erschienen.

Diese Veränderungen haben nicht bloß die unmittelbar davon berührten Gebiete betroffen, sondern sie haben auf die Kern- und Mutterländer mächtig zurückgewirkt. Südamerika ist durch die Ersetzung der spanischen Vizekönigreiche durch souveräne Republiken ungemein verändert worden, aber auch Spanien ist dadurch von der ersten auf die zweite Stufe der Mächte zurückgedrängt worden. Auch Portugal, die Niederlande, Dänemark, Schweden sind durch den Verlust oder die Verkleinerung ihrer Kolonien an politischer Macht zurückgegangen. Politisch, kulturlich und wirtschaftlich sind die Ergebnisse dieser Veränderungen wichtig. Politisch gewinnt ein Staat durch die Besetzung eines neuen Gebietes zuerst an Raum und Lage: Deutschland rückt in Deutsch-Ostafrika an den Indischen Ocean, es legt sich Indien gegenüber, wird Portugals und Englands Nachbar; so wie der Wert des Suezkanals für Deutschland steigt, kann der Wert Deutschlands für Staaten dieses Gebietes, wie Transvaal, steigen. Mit dem Verlust der Kolonie gehen diese Werte verloren. Einst beherrschte Spanien den Stillen Ocean von der amerikanischen Küste aus; der Verlust seiner Kolonien hat seinen Einfluß im Stillen Ocean dahinschwinden lassen. Der kulturliche Vorteil liegt in der Rückwirkung der Hebung der Kolonie auf das Mutterland, dessen Volk dabei seine Fähigkeiten erproben und in friedlichen Wettkämpfen mit anderen Völkern die Kulturkräfte zeigen kann, die auch in der politischen Kraft wohnen müssen. Je stärker diese Kräfte,

desto sicherer der Erfolg der Kolonisation und umso unschädlicher die durch starke Kulturbefruchtung beförderte Selbständigkeit der Kolonien.

Der wirtschaftliche Vorteil der Kolonien für das Mutterland liegt in dem Austausch der Erzeugnisse beider, der in der Regel Austausch von Rohprodukten gegen Industrieerzeugnisse ist; in der Beherrschung des Verkehres der Kolonien durch das Mutterland; in der gewinnreichen Darleihung von Geld zur Erschließung der Hilfsquellen der Kolonien. Er hängt eng mit den Kulturbeziehungen zusammen. Spanien hat mit dem Verlust der süd- und mittelamerikanischen Kolonien den größten Teil seines Handels mit ihnen verloren; Englands Handel mit den Vereinigten Staaten nahm dagegen erst rechten Aufschwung nach der Losreißung der dreizehn Kolonien.

132. Der heutige Bestand.

Die Tochterstaaten und Kolonien liegen immer außerhalb eines geschlossenen Bezirkes von selbständigen Staaten, zerstreut wie die jungen Sämlinge um einen alten Baum, der sie ausgesäet hat. Um die engen Gebiete der griechischen Mutterstaaten lagen die Kolonien rings an den Rändern des Mittelmeeres von Kolchis bis Iberien. Heute zeigt die Verbreitung der selbständigen Staaten und ihrer Tochterstaaten und Kolonien das Hinauswachsen aus dem von selbständigen Staaten von einem Ende bis zum andern eingenommenen Europa nach den außereuropäischen Gebieten und die Weiterentwickelung der von europäischen Völkern gegründeten Pflanzstaaten. Europa ist ganz erfüllt von selbständigen Staaten. Auch der größte Teil von Amerika wird heute von selbständigen Staaten eingenommen. In Nordamerika ist nur noch Britisch-Nordamerika mit den unbedeutenden französischen Besitzungen in Neufundland (235 Quadratkilometer) Kolonialland, während die Vereinigten Staaten von Amerika und Mexiko 56 Prozent von Nordamerika als selbständige Staaten einnehmen. Central-Amerika umschließt nur selbständige Staaten, ausgenommen das kleine Gebiet von Britisch-Honduras; Südamerika ist bis auf die 2,5 Prozent des Ganzen einnehmenden Kolonien von Guyana selbständig. In Asien nehmen dagegen die selbständigen Staaten nicht ganz ein Viertel, in Afrika kaum mehr ein Neuntel ein. Australien und Polynesien sind mit den spärlichen Ausnahmen von Hawaii und Tonga — und Hawaii ist nur halb selbständig — ganz nur Kolonien fremder, vorwiegend europäischer Mächte.

Auch im Licht dieser Betrachtungen erscheint Europa als das Kernland, von dem eine große Entwickelung von Kolonien und Tochterstaaten ausgegangen ist und noch immer ausgeht. Diese Entwickelung

hat in den zwei Erdteilen, die kulturlich am tiefsten unter Europa stehen, den raschesten Verlauf genommen, so daß Amerika mit selbständig gewordenen Tochterstaaten und fast unabhängigen Kolonien größtenteils ausgefüllt ist, während die australischen Kolonien (mit Neuseeland) schon sehr weit auf die Selbständigkeit hin fortgeschritten sind. Afrika mit seinem den Europäer abweisenden Klima und seinen höher entwickelten eigenen Staatenbildungen weist im gemäßigten Abschnitt zwei kleine selbständige europäische Tochterstaaten und im Norden und im Innern einige einheimische Staaten von schwacher Selbständigkeit auf. Asien ist in dem ursprünglich kulturlich am tiefsten stehenden Norden durchaus europäische Kolonie, und der größte Teil des Westens und Südens und fast alle Inseln sind in den Händen europäischer Mächte.

Kolonien und kolonienähnliche Besitzungen der Gegenwart.

	Mutterland	Kolonien	
Großbritannien	314628	26814000	
Rußland	5389975	17265000	(mit den Tributärstaaten Chiwa und Bochara)
China	5396000	4500000	(ohne das chinesischer Einwanderung verschlossene Tibet)
Frankreich	536408	ca. 3200000	(ohne Algier)
Deutschland	540521	2265700	(ohne Togo)
Belgien	29457	2253000	
Portugal	92575	2146000	
Türkei	1855900	2028561	(Besitzungen in Afrika u. Tributärstaaten Samos u. Thasos)
Niederlande	33000	2004600	
V. St. von Amerika	7752810	1457620	(Alaska u. Indianergebiet)
Argentinien	1582800	1295400	(Territorien)
Italien	286589	247300	Eritrea ohne Aussa, Somali rc.
Spanien	504352	429000	
Dänemark	38340	194520	
Japan	288404	128640	(Jesso, Formosa, Bonin J.)
Österreich-Ungarn	625337	51028	(Bosnien u. Herzegowina)
Chile	776000	195122	Magellanes (Territor.), Osterinsel und Sala y Gomez.

Siebentes Kapitel.

Staatsgebiet und Naturgebiet. Innere Gliederung und Zusammenhang.

L. Das Staatsgebiet.

133. Begriff des Staatsgebiets.

Das Völkerrecht bezeichnet als das Gebiet eines Staates den Teil der Erde, der der Herrschaft dieses Staates ausschließlich unterworfen ist. Das ist nicht so zu verstehen, als ob der Staat das Gebiet als Gegenstand besitze. Wenn wir vom Staatsgebiet reden, so meinen wir den Staat selbst in seiner räumlichen Begrenzung: eine Änderung des Staatsgebietes ist eine Änderung des Staates selbst.[36] Das Staatsgebiet ist keine Sache für sich, sondern die unabtrennbare Bedingung der Existenz des Staates, es ist auch nicht eine Summe von Rechten, sondern ein räumlich undurchdringliches Ganze.[37] Das Gebiet nur als „Staatskraft" zu fassen, ist also offenbar Unterschätzung. Es faßt Eigentum Einzelner und Eigentum des Staates, bewohnte und unbewohnbare Länder zusammen und dehnt das Gebiet auf unbestimmte Entfernung in die Atmosphäre und in die Tiefe der Erde aus. Daß es den Begriff des Staatsgebietes auch auf Dinge überträgt, die von dem Boden des eigentlichen Gebietes losgelöst sind, wie Schiffe[38], Gesandtschaften u. dgl., paßt nicht zu den üblichen Definitionen, mit denen solche Dinge nur gezwungen zusammengebracht werden.

134. Organische Auffassung.

Das berührt die Geographie nicht, die dafür um so größeres Gewicht auf die Eigenschaften des Gebietes legt, die aus dem Leben des Staatsorganismus hervorgehen. Als lebendiger läßt der Staat sich nie vollständig in die toten Grenzen eines abgemessenen Flächenraums

bauuen. Zu jenen Eigenschaften gehören in erster Linie die Vor- oder Zurückschiebungen der eigentlichen Grenze durch das Übergreifen oder Zurücktreten des Staates, die Nichtübereinstimmung der Zollgrenze mit der politischen Grenze, wie in der Umschließung Luxemburgs durch die Zollvereinsgrenze, die freie Zone auf der Grenze zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten und das Recht beider Staaten, über die Grenze weg die räuberischen Indianerhorden auf die Nachbargebiete zu verfolgen, die freien Durchgangslinien für gewisse Erzeugnisse der Vereinigten Staaten im südlichen Neubraunschweig und viele ähnliche Erscheinungen. Auch das Aufsichtsrecht Österreichs über die Küsten Montenegros, das ausschließende Recht Rußlands, auf dem Kaspischen Meere Kriegsschiffe zu halten[39]), wie auch alle die Besatzungs- und Besetzungsrechte eines Staates auf dem Gebiet eines anderen gehören dazu. Im Grunde bedeutet auch die Unterstützung des Baues der Gotthardtbahn durch Deutschland und Italien, das Hinüberreichen der Verkehrswege auf ein Nachbargebiet, das Recht freier Schiffahrt eines Landes auf den Flüssen eines andern ein Hinausgreifen des Expansionstriebes über die Grenzen, wobei die wirtschaftlichen und politischen Motive nicht scharf zu sondern sind. Sieht man, wie oft die politischen Grenzen solcher Ausdehnung der wirtschaftlichen gefolgt sind, wie sogar große Reiche durch Zolleinigung gebildet oder vorgebildet worden sind, so erscheinen diese sogenannten Ausnahmen von der vertragsmäßigen Grenze als im Wesen der Peripherie eines lebendigen Körpers tief begründet, ja notwendig. Es ist nur Schein, wenn es aussieht, als nähmen sie der Grenze von ihrem Wert, indem sie sie durchbrechen; in Wirklichkeit setzen sie das Wesen der Grenze als peripherisches Organ eines lebendigen Körpers in das richtigste Licht. Es entspricht der Natur dieses Körpers, der organisch ist, daß er die unorganischen Schranken der politischen Grenzlinien durchbricht, wo seine Lebensthätigkeit es verlangt. Daher jene „übergreifenden Rechte“.[40]) Daß nicht bloß ein einzelner Staat derart in das Gebiet eines Nachbarstaates übergreift, sondern daß bestimmte Gebiete dem Verkehr vieler oder aller Staaten zugänglich sind, wie Mündungen und Unterlauf schiffbarer Ströme oder ganze Stromgebiete, die vertragsmäßig der Schiffahrt Aller erschlossen sind, zeigt das vorauseilende Wachstum der Verkehrsgebiete. Noch über manche politische Grenze wird dieses Wachstum hinausgreifen, wie die wirtschaftliche Verschmelzung politisch getrennter Gebieteso mancher politischen vorausgeschritten ist.

Das sind alles Übergriffe und Vorsprünge, die aus dem politischen Wachstum hervorgehen. Es ist klar, daß auch politischer

Rückgang Ansprüche in Gebieten zurücklassen wird, aus denen die politische Herrschaft sich längst zurückgezogen hat. Um so mehr, als eine hinter uns liegende Entwickelung die scharfe Sonderung der Gebiete noch nicht anstrebte, die der modernen Staatenbildung vorschwebt. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß solche Über- und Eingriffe immer mehr zurückgehen müssen.

Es war die Weise des Mittelalters, einzelne politische Funktionen einem Inhaber zu übertragen ohne Beeinträchtigung der sonstigen Unabhängigkeit des Landes. Das im 17. Jahrhundert so viel genannte Markgraviat Österreichs im Elsaß bedeutete das Recht richterlicher Funktionen, ohne daß dadurch das Recht der Souveränität berührt worden wäre. Im alten Deutschen Reich verwaltete der König von Ungarn das Reichslehen Österreich, der von Spanien das Reichslehen Mailand, der von Dänemark das von Holstein. Noch der deutsche Bund kannte in Holstein, Lauenburg, Luxemburg und Limburg solche übergreifende Rechte. Frankreich hat sich außer seinen Kolonialrechten in Indien noch die »Loges«, Handelsplätze, in den verschiedensten indischen Städten vorbehalten, ebenso wie als letzten Rest seiner nordamerikanischen Besitzungen ein paar kleine Inseln bei Neufundland und gewisse Rechte seiner Fischerboote an den Küsten dieser Insel.

135. Das Meer im Staatsgebiet.

Daß das Staatsgebiet immer Teile des der Küste zunächst gelegenen Meeres begreift, dessen Zugehörigkeit durch den paradoxen Ausdruck Mare territoriale näher bezeichnet wird, gehört in die gleiche Reihe politisch-geographischer Thatsachen. Dieses territoriale Meer soll sich soweit hinausstrecken, als das Meer vom Lande aus beherrscht werden kann. So hat man früher als geringstes Maß der Herrschaft die Tragweite am Strand aufgestellter Geschütze angenommen.

In neueren Verträgen sucht man aller Willkür auszuweichen, indem man das Küstenmeer drei Seemeilen von der Küste sich hinauserstrecken läßt, was durch die Entscheidung der Pariser Konferenz von 1894 über den Streit Englands und der Vereinigten Staaten über das Beringsmeer neu bekräftigt worden ist.[41]) Dieses territoriale Meer: territorial waters, mer territoriale — nicht richtig übersetzt bei Perels u. a. als Küstenmeer — ist rein geographisch nur schwach auf die Annahme begründet, daß die küstennahen Meeresteile eine Fortsetzung des Landgebiets seien. Denn wo wäre da die Grenze? Das Imperium eines Staates über die ihn begrenzenden Meeresteile geht vielmehr praktisch aus der Stellung dieser Meeresteile als politische Grenze hervor. Entscheidend ist Grenzschutz und Beaufsichtigung des Verkehrs, ferner Fischerei.

Meeresbuchten von weniger als 10 Seemeilen Durchmesser, enge Meeresstraßen (Sunde), Häfen, Rheden, Flußmündungen gehören zum Gebiet des

Staates, an dessen Küsten sie liegen. Die Haffe von Preußen und Pommern, die Wattenmeere der deutschen und dänischen Nordsee, der Solent zwischen England und Wight, der Alsensund, Fehmarnsund, Kalmarsund gehören also zu ihren Ländern. Auch gehören dazu die Inseln vor den Flußmündungen, auch wenn sie nicht besetzt sind. Neuere Verträge, wie der deutsch-englische Vertrag von 1868 über die Fischerei in der Nordsee, bestimmen, daß nur von den deutschen Fischern die Gewässer innerhalb drei Seemeilen vom tiefsten Ebbestand und die zehn Seemeilen oder weniger breiten Meeresbuchten befischt werden dürfen. Der Eintritt in diese Gewässer ist fremden Fischerbooten nur bei Sturm, Verschlagung oder auf der Fahrt zu Verkaufsstellen an der Küste gestattet. Die weitergehenden Ansprüche der Engländer auf die »narrow seas« und »adjoining seas« sind nie außerhalb England anerkannt worden. Die Kanäle von Bristol, St. George, St. Patrick und die Irish Sea sind vom festländischen Völkerrecht immer als Teile des freien Meeres aufgefaßt worden. Die Norweger scheinen ihre Fjorde als innere Gewässer ohne jede Rücksicht auf die Dreimeilengrenze zu betrachten. England und nach ihm die Vereinigten Staaten von Amerika ziehen Gerade von Vorgebirg zu Vorgebirg und beanspruchen die innen liegenden Meeresteile als ihr Gebiet. Auf große Buchten, wie den Golf von Mexiko, ist diese Methode nur insoweit ausgedehnt worden, als die Staatsmänner der Vereinigten Staaten die Beherrschung des Meeres zwischen der Spitze von Florida und dem Rand des Mississippi-Deltas beanspruchten. Ohne Erfolg ist auch von den Vereinigten Staaten der Versuch gemacht worden, ihr das Beringsmeer, also 2,3 Millionen Q.-Km., zu unterwerfen.

136. Die Interessensphäre.

Außer seinem Gebiet beansprucht jeder große Staat einen Einflußkreis oder Interessensphäre, die in unmittelbarer Beziehung zu seinem Inneren steht. Es ist nicht das, was West- und Mittel-Europa als geschichtlich-kulturliche Interessen-Gemeinschaft zusammenbindet, so daß jeder Stoß an irgend einer Stelle der Peripherie trotz aller zwischenliegenden Schranken den ganzen Erdteil durchbebt. Es ist vielmehr das, daß der Staat die Besetzung durch einen andern Staat eines von ihm selbst nicht besetzten Gebietsteiles außerhalb seines eigenen wie eine Verletzung seines eigenen ansieht. Womöglich besetzt er es selbst, und es ergeben sich daraus die Besatzungsrechte wie die Preußens in Luxemburg, Mainz und Rastatt, Österreichs in Novibazar und der Engländer in zahlreichen „Eingeborenenstaaten“ Indiens. Für Deutschland und Frankreich ist Belgien und die Schweiz, für Österreich Serbien, für Britisch-Indien Afghanistan ein noli me tangere. Nicht selten besiegeln engere wirtschaftliche Verhältnisse (Deutschland und Luxemburg, Österreich und Serbien) solche Beziehungen.

Übergreifende Rechte dieser Art können immer nur zeitweilig bestehen. Entweder sind es die Reste, oder es sind die Vorposten einer

weiteren Ausbreitung. Die räumliche Undurchdringlichkeit des Staatsgebietes sucht sich ihnen gegenüber im Vor- oder Rückschreiten herzustellen. Wenn ein geschichtlich bedeutsamer Zustand dieser Art so mühevoll errungen ist, wie die niederländische Barriere in Belgien, zeigt sich erst recht deutlich das Unnatürliche des Besitzes einer ganzen Reihe von festen Plätzen in einem fremden Lande, wo der besatzungsberechtigte Staat nicht mit nachdrängender Macht dahintersteht. In einem Krieg zwischen dem Kaiser und Frankreich mußten nämlich die Niederlande auf ihre Barriere verzichten, wenn sie neutral bleiben wollten, oder erwarten, daß die auf österreichischem Gebiet liegenden Festungen von Frankreich angegriffen würden, trotz ihrer holländischen Besatzung, und so Holland zum Krieg gezwungen würde.[12]) Auf niederen Stufen der Entwickelung vertreten habituelle Raubgebiete die Interessensphäre. Die Sklavenjagdgebiete der Sudanstaaten, die von den Wa Rasura Ugandas überzogenen Länder westlich vom Albert- und östlich vom Albert Edward-See sind Interessensphären in dem brutalen Sinne von Ausbeutungsgebieten. Es ist für eine tiefere Stufe der staatlichen Entwickelung bezeichnend, daß die wirkliche Macht in gar keinem Verhältnis zur Größe dieser Sphäre steht. Die paar Tausend Irokesen waren am Ende des 17. Jahrhunderts gefürchtet von Neuengland bis zum Mississippi und von Oberkanada bis zum Potomak.

Nicht die geographische Lage allein, sondern die Machtverhältnisse entscheiden über die Größe und Richtung solcher Gebiete. Nicht dem näheren Mexiko, sondern den Vereinigten Staaten wohnt die weitaus größte Teilnahme an jedem interozeanischen Verkehrsunternehmen in Mittelamerika naturgemäß inne. Am Atlantischen und Stillen Ozean gelegen, sind die Vereinigten Staaten zunächst nach dem Maße ihres Verkehres an der Verbindung beider interessiert. Aber es kommt die politische Notwendigkeit dazu, diese Verbindung nicht in fremde Hände kommen zu lassen. Wenn der Sund von Rußland besetzt würde, wäre der Schlag für Deutschland nicht so empfindlich, wie ein interozeanischer Kanal in englischen Händen für die Vereinigten Staaten; denn Deutschland behält die Verbindung durch den Nordostseekanal. In Amerika ist eine schiffbare Verbindung nördlich von Tehuantepek undenkbar. So nahe geht diese Verbindung die Vereinigten Staaten und überhaupt Nordamerika an, daß man sagen kann, sie werde einst ein Teil von Nordamerika sein müssen.[43])

Mit solchem Ausgreifen vervielfältigen sich natürlich die äußeren Beziehungen, ohne doch einfacher im Verhältnis zum Raum des Landes zu werden. Das Gesetz der verhältnismäßigen Verkleinerung der peripherischen Erscheinungen bei wachsendem Raume würde erst Anwendung finden, wenn das Land selbst in seine Interessensphäre hineinwüchse.

Auf dem Wege der Interessensphäre liegt daher die Gefahr des Verlustes des Gleichgewichtes zwischen dem Raum des Landes und dem Raum seiner Ansprüche auf vorwaltenden Einfluß. Das ist die Gefahr, an der die alten Eroberungsreiche Westasiens und die Kolonialstaaten Portugals, der Niederlande und, im 18. Jahrhundert, Frankreichs gescheitert sind.

137. Die Anspruchssphäre.

Einen anderen Sinn hat das Wort Interessensphäre in der Sprache der Afrikapolitik des letzten Jahrzehnts gewonnen, in der es Räume bezeichnet, in denen die beanspruchenden Staaten von einem oft unbedeutenden Küstenstrich aus erst Interessen zu schaffen denken, die sie aber in den meisten Fällen noch gar nicht kannten. Das sind eigentlich keine Interessen-, sondern Anspruchssphären. Sie hat die um sich greifende Landspekulationspolitik früherer Jahrhunderte in viel größerer Ausdehnung geschaffen, als heute auch nur möglich wäre. Als die Länder der Wilden für Res Nullius[27]) galten und die Erdteile, in denen sie lagen, im Innern noch unbekannt waren, nahmen die Seemächte Landstreifen zwischen zwei Parallelgraden in Anspruch, die sich von einer halb bekannten Küste in Acadien, Neu-England und dgl. ins Blaue hinein erstreckten, und begrenzten diese Gebiete erst am Stillen Ocean, dessen Ufer damals keine Karte vollständig zeichnete. Die Einschränkung war praktisch nicht groß, die diese Ansprüche erfuhren, wenn sie sich an die ebenso nebelhaften der indianischen Bundesgenossen anschlossen. Als der Friede von Utrecht die neue Bestimmung brachte, daß jede Macht das Land der alliierten Indianer der anderen — Frankreich und England kamen hier in Frage — zu respektieren habe, ergaben sich sofort ungemessene ineinander übergreifende Ansprüche beider Mächte auf die angeblichen Gebiete ihrer Schutzbefohlenen, deren Grenzen in einen absolut unklaren geographischen Horizont hineingezeichnet waren (s. o. § 33).

138. Die Sphäre der Kulturgemeinschaft.

Gebiete, die den Boden derselben geschichtlichen Bewegung gebildet haben, erhalten dadurch einen übereinstimmenden Charakter. Auch wenn sie in die verschiedensten Staaten auseinanderfallen, bleiben sie dann wenigstens geschichtlich verwandt.[44]) So entstehen größere geschichtliche Gemeinschaften oder Verwandtschaften, die oberflächlich nichts gemein haben mit den politischen Gebieten der Staaten; aber ein Gemeinsames liegt in ihnen tiefer und wirkt politisch heraus. Auch wenn scharfe Sonderungen sie zerklüften, bleiben sie doch übereinstimmend in den Grundeigenschaften der Kultur, den Resten einer einstigen geschichtlichen Gemeinschaft. So waren selbst die altamerikanischen Kulturländer durch wechselseitigen Austausch mancher Kulturelemente verbunden. In

Europa bilden die Länder um das Mittelmeer ein solches Gebiet, und bildet der Westen und die Mitte von den Pyrenäen bis zum Nordkap ein zweites. Jenes ist das Ursprungs- und dieses das Ausbreitungsgebiet unserer Kultur, unserer Religion und unserer politischen Einrichtungen. Als drittes steht ihnen Osteuropa entgegen, das seine Kultur nicht auf dem Wege von Westen, sondern von Süden her empfing, und für das Byzanz die Stellung einnimmt, die dort Rom hatte. Das Ganze bildet eine europäische Staatengesellschaft, das Konzert Europas, der Rat Europas, in dem aber nur die größten Staaten eine Stimme haben. Noch größer ist aber der ganze Komplex dieser christlichen Staaten der alten Welt, samt ihren Tochterstaaten in den übrigen Teilen der Erde. Das ist auch wieder mehr, als was sein Name „Christliche Welt" besagt. Es ist nämlich der Teil der Erde, der die höchste Kultur hat und von dem aus diese Kultur sich mit unwiderstehlicher Gewalt ausbreitet. Es ist wirtschaftlich das Gebiet des regsten Verkehres und Tausches und der lebhaftesten Wechselwirkung, in der ein Glied das andere vor- und aufwärtsdrängt. Politisch ist es vor allem das Geltungsgebiet eines gleichen Völkerrechtes[45]) und übereinstimmender, von der Kulturhöhe abhängiger Auffassungen und Übungen in vielen Fragen des Staatslebens. Insoweit die Erhaltung der in gemeinsamer Arbeit erreichten Höhe ein gemeinsames Interesse aller ist (Völker Europas, schützt euere heiligsten Güter!), kann man auch hier von einer Interessensphäre sprechen. In den Kreuzzügen, in der gemeinsamen Abwehr der Türkengefahr und morgenländischer Epidemien fand diese Gemeinsamkeit einst Ausdruck, so wie heute in Verträgen, die von der Grundähnlichkeit der Anschauungen, Einrichtungen und Leistungen in diesem Kreise ausgehen. Wenn nun in einer Staatenfamilie, wie der europäischen, eine entfernte Veränderung, wie in Finland oder Bulgarien, nicht stattfinden kann, ohne daß sie alle Glieder erschüttert oder wenigstens von allen mitempfunden wird, hat damit nicht eine neue Organisation begonnen, die wahrscheinlich weiterschreiten wird?

M. Das Naturgebiet.[16])

139. Das natürlich geschlossene Gebiet.

Jedes Staatsgebiet ist als ein Stück Erdboden auch ein natürliches Gebiet. Die natürlichen Eigenschaften verbinden sich mit denen des Volkes und Staates zu der Summe der allgemeinen Merkmale des Staates. Es ist ein Mißverständnis der Auffassung Karl Ritters, der den Begriff Naturgebiet tiefer begründet hat, wenn man ein Natur-

gebiet immer nur in einem Lande von besonderen politischen Vorteilen suchen will. Allerdings ist nicht jeder Boden der politischen Bewältigung gleich zugänglich. Das geschlossene Land kommt ihr mehr entgegen, als das grenzlose, das bewohnbarere mehr als das unfruchtbare. Ein geschlossenes Gebiet reift früher das Verständnis für den politischen Wert des Bodens, setzt auch der auf Landerwerb ausgehenden Politik frühere Ziele. Aber mit und durch sein Volk wird das Land individualisiert, und so entsteht der politisch-geographische Organismus des Staates, der sich sein Naturgebiet schafft.

Jedes Volk richtet auf sein Gebiet alle seine Kräfte und Fähigkeiten, um für seine kulturliche und politische Entwickelung daraus den größtmöglichen Nutzen zu ziehen. Seine Entwickelung ist ein Kampf mit seinem Wohngebiet, in dem für die politische Organisation die Vorteile gewonnen werden, deren dieser Boden fähig ist. Je mehr das Gebiet solche Vorteile hat, desto leichter lebt das Volk in sein Gebiet sich ein. Das Volksganze will ein Naturganzes werden, will womöglich ein geschlossenes oder doch übereinstimmend geartetes Gebiet für sich. Die politische Zersplitterung hebt nicht die durch Nachbarlage und gleiche Naturbedingungen hervorgerufene Gemeinsamkeit der Entwickelung auf, hemmt sie aber oder lenkt sie zeitweilig ab. Ohne es zu wollen, streben nun aus der Zerteilung heraus die mannigfaltigsten Gebilde auf die Einheit zu, die der Natur des Gebietes unverändert eingeprägt blieb. Indem die einzelnen Stätchen nach den Richtungslinien tastend weiterwachsen, die ihnen die Züge ihres Bodens zeigen, gelangen sie zur Vereinigung, bis sie das Thal, das Stromsystem, das Gebirge, das orographische Becken ausgefüllt haben, in dem sie zerstreut, einander fremd gelegen waren und sich langsam und unter vielen Wechselfällen genähert haben. Nicht so im Unbewußten heranwachsend wie hier, sondern das in der Gemeinsamkeit des Bodens liegende geschichtliche Erbe bewußt wiederbelebend, tritt uns die gleiche Wirkung in der Geschichte der aus der Zersplitterung sich herausringenden nationalen Bewegungen entgegen.

140. Das Naturgebiet als geographisches Individuum.

Es wäre eine widernatürliche Einschränkung, Naturgebiete nur in natürlich umgrenzten Ländern sehen zu wollen. Jeder Erdteil ist ein großes Naturgebiet, in dem jedes Land zugleich abhängig vom Ganzen ist und das Ganze beeinflußt. So ist Europa ein Ländersystem, in dem die einzelnen Glieder notwendig ineinandergreifend und zusammenarbeitend nebeneinanderliegen.[47]) Längst ist die Abhängigkeit des Staats-Individuums vom Erdteil-Individuum in der Schulgeographie anerkannt. Es muß aber auch in der politischen Geographie an der Notwendigkeit

festgehalten werden, den Staat nur aus seiner Zugehörigkeit zu einem größeren natürlichen Gebiete und zuletzt zum Erdtetl verstehen zu können. Auch politisch kann jedes Land so, wie es ist, nur in seinem Erdteil sein. Jedes Land trägt Merkmale seines Erdteiles, von dem es eine Unterabteilung ist, von dem es also eine Menge von Eigenschaften von vornherein überkommt. Jegliche Besonderheit in der Gestalt eines Erdteiles findet ihre politische Verwertung in den Einzelländern.

Eine Fülle von Insel- und Halbinselstaaten wie in Europa ist in Afrika nicht denkbar. Ja, es kann selbst eine Lage wie Drontheim oder St. Petersburg oder New-York sich in Afrika nicht wiederholen, so wenig wie in Europa oder Nordamerika das Barrière-Riff von Nordost-Australien wiederkehrt. Aber eine Lage wie die Ägyptens zwischen Afrika und Asien, an einem der mächtigsten Ströme der Erde und gegenüber Europa, kommt nur in Afrika vor. Je größeren Raum ein Land bedeckt, umsomehr nimmt es natürlicherweise von der Eigenschaft seines Kontinents an. Gerade die größten Staaten der Erde: Russisch-Asien, Britisch-Nordamerika, die Vereinigten Staaten, sind daher nach Lage und Gestalt ganz von ihren Kontinenten abhängig, da sie diese in bestimmten Breiten von einem Ende zum andern erfüllen. Die meisten großen Staaten Europas liegen nur mit ihren Kernländern in Europa, während sie mit Kolonialbesitzungen anderen Ländern angehören: Rußland ist europäisch-asiatisch, Frankreich zunächst europäisch-afrikanisch, Großbritannien hat die Eigenschaften aller Teile der Erde. Bis 1884 war Deutschland die europäischste aller Großmächte durch seine Beschränkung auf Europa und außerdem durch seine zentrale Lage. Ein ganz anderes Verhältnis in Amerika: Kein amerikanischer Staat hat Kolonien außerhalb Amerikas.[48])

Es gibt also keinen Staat, in dessen Entwickelung nicht Motive des Bodens mit wirksam wären. In diesem Sinn ist also jedes politische Gebiet auch ein Naturgebiet. Sind Naturgrenzen nicht zu gewinnen, dann ist doch die Lage zu verbessern oder der am leichtesten zu erlangende Vorteil, die räumliche Vergrößerung, zu verwirklichen.

In Preußens Entwickelung lag z. B. gar nichts von der geographischen Notwendigkeit eines von der Natur selbst zum Staat bestimmten Landes, auch nicht die ethnographische eines einheitlichen Stammes, der zum Staat sich zusammenschließt. Der Trieb war hier der rein politische, aus schädlicher Zersplitterung sich zu einem zusammenhängenden Staatswesen herauszuringen, für das aber dann doch im weiteren Tiefland die Küste der Ostsee und die ostdeutschen Ströme natürliche Motive der Anlehnung und Ausfüllung bieten konnten. Dazu kamen die Veränderungen im europäischen Staatensystem, die Preußen selbst hervorgebracht hatte, und die ihm nun sogleich eine neue Stellung gewährten, wie denn sein ganzes Aufkommen wieder nur in diesem System, d. h. nur in Europa, möglich gewesen ist.

141. Geographische und politische Selbständigkeit.

An geographische Selbständigkeit schließt sich politische an. Deshalb ist die Frage nach der geographischen Selbständigkeit für die politische Geographie (und für die Geschichte) immer eine der wichtigsten. Die geographische Selbständigkeit einer Landschaft liegt in der Behauptung ihrer Eigenart gegen die Umgebung. Die Größe kann sie darin unterstützen, gehört aber nicht wesentlich dazu. Jedes Eiland ist selbständig, wie jeder kräftig emporstrebende Berg. Die kurische Nehrung, die Inseln im Bodensee, eine Schwemminsel im Flußlauf sind weniger selbständig. Am wenigsten sind es zufällig herausgelöste Stücke eines größeren geographischen Ganzen: ein Stück Sahara, ein Thalabschnitt, eine Berghälfte. Als Staaten sind diese unnatürlich begrenzt. Findet sich auch die Politik eine Weile mit solchen Gebilden ab, so überschreitet doch der Verkehr um so früher ihre willkürlichen Grenzen und strebt sie dem Ganzen anzugliedern, dem sie durch ihre Natur zufallen müßten. Wo Verkehrsarmut und Abschließung einander in die Hände arbeiten, verzögern sie die Herausbildung zu größeren, in höherem Sinn selbständigen Gebieten. Es ist nicht bloß der Mangel der Verkehrsorganisation an sich, der die Zusammenfassung der politischen Räume zu größeren politischen Einheiten erschwert. Dieser Mangel hat selbst wieder seinen tieferen Grund in dem Genügen in sich selbst, wo jeder kleine Kreis sich absondert und Staat im Staat sein will. Haben doch noch im vorigen Jahrhundert die westdeutschen Kleinstaaten ihr Sonderleben nur darum so ungestört führen können, weil die Mischung von Ackerbau, Viehzucht und Gewerbe ihnen eine gewisse wirtschaftliche Selbständigkeit verlieh, die womöglich noch durch die Herandrängung an eine Handelsstraße erhöht wurde. Mit daher die Masse von Kleinstaaten am Rhein und Main.

142. Notwendige und zufällige Konflikte.

Eben in dieser organischen Bestimmtheit des Ganzen liegt auch der große Unterschied der Konflikte der Staaten. Einige sind notwendig, weil naturgegeben, andere zufällig oder willkürlich. Es gehört zu den größten Aufgaben der Staatsmänner, zu erkennen, welche Konflikte zu vermeiden und welche zu ertragen oder vielleicht zu suchen sind. Eine Spannung zwischen Rußland und Deutschland kann, wenn noch so groß, beseitigt werden, weil sie notwendig vorübergehend ist, da beide Länder nicht durch vitale Interessen von einander getrennt sind. Das Vordringen Rußlands in Asien muß dagegen notwendig zu einem Zusammenstoß mit England führen, da Rußland weder zurück noch stehen bleiben kann, sondern über den Steppengürtel hinaus und zum Meer vordringen und im Indischen Ozean Stützpunkte seiner Weltstellung suchen muß, die es am europäischen und nordasiatischen Gestade nicht gefunden hat. (Vgl. o. Fig. 5) Auch wenn es so weit nicht ginge, würde Englands Stellung in Indien auf die Dauer die Nähe einer starken Macht

nicht ertragen können, die ursprünglich ebenso entschieden auf kontinentalen Hilfsmitteln beruht, wie die Englands auf maritimen.

143. Das Hineinwachsen der Staaten in die Naturgebiete.

So wie die Geschichte der Menschheit bis heute die fortschreitende Entfaltung der Lebensbedingungen dieses Planeten ist, so ist die Entwickelung jedes Staates die Entfaltung seiner geographischen Bedingungen. Der Staat wächst in dieselben gleichsam hinein und das ist ein gesundes Wachstum. Die vielgegliederte Erde will auch vielgegliederte politische Gebilde, und ihre Glieder durchbrechen mit stiller Gewalt immer wieder die Einförmigkeit, die sich darüberbreiten will. Dabei folgen sowohl im Wachstum eines Volkes als eines Staates, so lange es ununterbrochen fortschreitet, die größeren Naturgebiete den kleineren, und jene wirken auf jeder Stufe als die Ziele, denen das Wachstum zustrebt. Die Erreichung eines solchen Zieles bildet aber jedesmal einen großen Abschnitt in der Geschichte. In der Geschichte Großbritanniens schließt eine Periode, wo Flußbecken und Küstenlandschaften die Naturgebiete selbständiger Staaten waren, schroff ab mit der Zusammenfassung des *ganzen* Inhaltes der Hauptinsel zu Einem Staat. Erst jetzt gewann die Inselnatur dieses Landes ihren vollen Einfluß. Von da an erst beginnt das unaufhaltsame Wachstum zur Weltmachtstellung. Die Befreiung der *ganzen* Pyrenäenhalbinsel von der Maurenherrschaft, der Zusammenschluß *ganz* Italiens zeigt ähnliche Entwickelungsabschnitte. Ein werdender Staat füllt plötzlich ein Naturgebiet aus, mit dem er nun ein organisches Ganze von einer Kraft bildet, die um ein Vielfaches die Summe dessen übertrifft, was die Teile vorher geleistet hatten. Den vollen politischen Wert ihres Bodens haben auch die Vereinigten Staaten erst verwirklicht, als sie den Stillen Ozean erreicht hatten.

144. Aussonderung fremder Anteile aus dem Naturgebiet.

Wächst ein Staat, der einem Lande von bestimmter Natur angehört und von dieser Natur soviel in sich aufgenommen hat, daß sein Charakter wesentlich dadurch bestimmt wird, über dieses Land hinaus, so ist es, als sei dem Organismus etwas Nichtdazugehöriges eingepflanzt worden. Nicht selten wird es wie ein Unorganisches abgestoßen. Die Römer haben nie dauernd in Steppenländer übergegriffen; an der Theiß, sowie am Euphrat blieben sie an ihrem Rande stehen; ihr eigenes organisches Wachstum hatte hier ein Ende. Galiziens schon in der Form unorganischer Zusammenhang mit dem übrigen Österreich zeigt, wie wenig organisch der Prozeß war, der es mit diesem Reiche vereinigte. Chiles Verbindung mit westlichen Gebieten des heutigen Argentiniens, die dem Naturgebiet der Pampas angehören, war sowohl in der Entdeckungsgeschichte als in der alten spanischen Verwaltungsorganisation, und endlich sogar in den Unabhängigkeitskämpfen begründet. Das alles vermochte doch nichts gegen die Natur der Dinge. Beruhte doch Südamerikas ganze politische Einteilung in der Zeit der spanischen

Herrschaft überhaupt auf ganz willkürlichen Grenzziehungen in kaum Bekanntem oder ins Unbekannte hinein, wie Karl V. zwischen den Eroberungen Pizzaros und Almagros verfügte, und auf den Zufälligkeiten der ersten Entdeckungen. Ihre Unnatürlichkeit gehörte zu den Lasten, durch die die Unabhängigkeitskämpfe hervorgerufen worden sind. Die Neugliederung hielt in manchen Beziehungen die Grenzen der spanischen Provinzen fest, ist aber im allgemeinen entschieden natürlicher. (Vgl. Fig. 6 und 7.) Die Vereinigung der früher zu Chile gehörigen Pampasgebiete in den heutigen argentinischen Provinzen Mendoza und San Juan mit Argentinien (Fig. 8) ist ein Triumph des Naturgebietes über künstliche Zuteilungen. Erst wenn eine Zukunft, die wahrscheinlich noch fern ist, den Verkehr über die Cordilleren beleben und die so verschieden ausgestatteten atlantischen und pazifischen Gebiete einander näher bringen wird, könnte auch hier eine Verbindung wieder eintreten, wie sie in Nordamerika durch die kraftvolle Wirtschaft und Politik der Vereinigten Staaten allerdings schon seit fünfzig Jahren bewirkt ist.

Fig. 6.



Südamerika unter spanischer und portugiesischer Herrschaft (etwa um 1780).

N. Innerer Zusammenhang.

145. Das Wachstum der Staaten schreitet durch die Angliederung kleinerer Teile zur Verschmelzung fort.

Aus dem mechanischen Aneinanderfügen von Staatenteilen der verschiedensten Größe und Volkszahl, die die Eroberung bewirkt, wird ein organisches Wachstum erst durch die Annäherung, den Austausch und die Vermischung der Bewohner. Das Größenwachstum, sobald es Dauer erwirbt, verstärkt in jedem Organismus mit Notwendigkeit das Wachstum im Bau oder das innere Wachstum.[49])

Auch für das innere Wachstum müssen die Vorläufer (s. u. Kap. 8) des politischen Wachstums die Verbindung vorbereitet haben; nur dadurch bahnt die Vereinigung mehrerer kleinen Organismen die Entstehung eines neuen größeren an. Staatenwachstum aber, das nicht über Angliederung hinausgeht, schafft nur lockere, leicht wieder auseinanderfallende Konglomerate, die nur vorübergehend durch den Willen eines eine größere Raumvorstellung verwirklichenden Geistes zusammengehalten werden.

Fig. 7.



Das heutige Südamerika.

Das Römische Reich war bis ins erste Jahrhundert v. Chr. beständig vom Zerfall bedroht, bis es die zum Zusammenhalt erforderliche militärische Organisation erzeugt und für Italien zugleich die wirtschaftliche Überlegenheit gewonnen hatte, die aus der mitten im Mittelmeer glücklichst gelegenen Halbinsel das Ausstrahlungsgebiet eines von Seewegen und bald auch von trefflichen Straßen durchzogenen Verkehrsganzen machte.

Wo immer in einem Staate eine geschlossene Gemeinschaft vor uns steht, die wir als einen Organismus aufzufassen geneigt sind, wollen wir nie diese Entstehung durch Vereinigung und Verschmelzung vergessen. Sie ist ein wesentliches Merkmal aller politischen Organismen, das sich sowohl in der Zusammensetzung jedes einzelnen, als in den Beziehungen aller untereinander kundgibt und immer neue Zusammensetzungen und Zufügungen bewirkt. Ein Staat ist also nicht bloß eine Zusammensetzung aus Einzelnen und Familien, sondern aus kleineren Staaten. Und da kein Staat allein, sondern im Zusammenhang mit

vielen anderen steht, so bahnen sich durch diesen Zusammenhang, der anfänglich geistig und wirtschaftlich ist, neue Vereinigungen und Verschmelzungen an. Wir stehen erst im Beginn der Lösung der größten Aufgabe dieses Wachstumsprozesses: der Herausbildung Einer Menschheit aus vielen Völkern. Der geographische Ausdruck dieses Wachstums ist die fortwährende Zunahme der wirtschaftlichen wie der politischen Räume, die heute bis zur Umfassung der ganzen Erde durch den Verkehr gediehen ist. Aber noch sind zahlreiche Unterschiede innerhalb der Menschheit fast ebenso unausgeglichen wie die Unterschiede in der Verteilung von Land und Wasser. Immer müssen Wasser- und Eisschranken des Meeres zwischen großen Teilen der Menschheit liegen. Sie sorgen dafür, daß die Menschheit noch lange die Spuren der Entstehung aus weit verschiedenen Gruppen tragen wird.

Fig. 8.



Die alte und neue Grenze zwischen Chile und Argentinien.

146. Die innere Gliederung.

Ist für den Geographen im allgemeinen die innere Gliederung eines Staates viel weniger wichtig als die äußere Form oder die Verteilung der Bewohner, so wird er jene doch nicht bloß wegen der praktischen Orientierung berücksichtigen müssen, sondern weil sie in enger Beziehung zu dem Werden des Staatsorganismus und zu seinem Leben steht. Vor allem

machen auch hier die natürlichen Einflüsse sich geltend, die einmal dazu beitragen, das Ganze fester zusammenzuhalten, und das andere Mal die Zusammenschließung erschweren.

In vielen Fällen ist der Zusammenhang schon für den geographischen Blick so locker, daß die Auseinanderhaltung der Teile in der Beschreibung sich von selbst gebietet. Die Zusammensetzung aus Stücken, die über die ganze Welt zerstreut sind, ist eines der bezeichnenden Merkmale des britischen Reiches. In kleinerem Maße ist für Dänemark die Zusammensetzung aus festländischen und insularen Stücken so bezeichnend, daß sie bei jeder Beschreibung dieses Königreiches in den Vordergrund gestellt werden muß. Und nicht weniger die Zusammensetzung Italiens aus alpinen, apenninischen, potiefländischen und insularen Bestandteilen. Wir werden diese naturgegebenen Unterschiede in späteren Abschnitten zu betrachten haben.

Jene andere Art innerer Gliederung, die uns in der Verschiedenheit des Zusammenhanges Österreichs und Ungarns untereinander und wieder Bosniens und der Herzegowina mit Österreich-Ungarn, Schwedens und Norwegens, Finlands mit Rußland, in der ganz verschiedenen Stellung der Einzelstaaten im Deutschen Reich, in der Schweiz oder in den Vereinigten Staaten von Amerika entgegentritt, hat in vielen Fällen nicht diese natürliche Begründung für sich; sie ist aber als eine wesentliche innere Eigenschaft des Staates, die oft geschichtlich tief begründet ist, in jeder politisch-geographischen Beschreibung wohl zu beachten. Selbst was in den amerikanischen Republiken ein Territorium, ein Distrito Federal, ist dort zu erläutern. Und es sind selbst staatsrechtlich verwickelte Erscheinungen, wie die Reste der Sonderstellung der baskischen Provinzen in Spanien, der Sachsen in Siebenbürgen, Kroatiens und Slavoniens in Ungarn nicht zu vernachlässigen. Soweit solche Erscheinungen in der Natur und Geschichte eines Reiches begründet sind, werden sie ja meistens in den Einleitungskapiteln der Länderbeschreibungen gestreift. Aber es fehlt dann die genauere Darstellung des daraus hervorgehenden politischen Zustandes von heute. Und gerade diesen zu geben, ist die politische Geographie verpflichtet.[50])

Die Abstufungen des inneren Zusammenhanges reichen von dem zerrissenen Gebiet, das von politisch unbewältigten Resten eingeschlossener Völker gleichsam durchlöchert wird, bis zu dem allseitig gleichmäßig beherrschten und auch kulturlich gleichartigen eines fertigen modernen Staates. Dazwischen liegen zwei Hauptstufen: das zwar zusammenhängende, aber aus Teilen der allerverschiedensten Herkunft, Kulturstufe

und Regierungsform bunt zusammengesetzte Gebiet, und das Gebiet, das aus den Wachstumsabschnitten eines sich räumlich ausbreitenden Landes, also aus jüngeren und älteren Gliedern zusammengesetzt ist. Es ist in diesen Unterschieden zugleich eine Abstufung der Kulturhöhe oder eine Abstufung des Einflusses der Kultur auf die Bildung der Staaten. Die Zunahme der raumbewältigenden Fähigkeit ist darin besonders wirksam.

Darüber hinaus liegen die aus dem Bedürfnis der wirksamsten Zusammenfassung des Staatsganzen geborenen Einteilungen, in denen der größte Wert auf die gleichmäßige, von Einem Punkte aus zu übersehende Verwaltung und auf die widerstandslose Zusammenfaßbarkeit aller Teile zum Staatszweck gelegt ist.

117. Kernland und Nebenland.

Die Betrachtung der Lage (s. u. 4. Abschnitt) wird uns auf die Beziehungen zwischen inneren und äußeren Provinzen, Kern- und Randgebieten der Staaten hinführen. Hier sei nur kurz der geschichtlichen und funktionellen Gliederungen gedacht, die mit dem Wachstum der Staaten zusammenhängen.

Da die Staatenbildung ein Zusammenfassen der staatenbildenden Kräfte und darauffolgend ein Wirkenlassen derselben auf ein weiteres Gebiet ist, wodurch dem ersten Raum weitere Räume zugefügt werden, kann man in jedem Staate ältere und jüngere oder Kern- und Nebenländer unterscheiden. Die populären Bezeichnungen Altpreußen, Altbayern, die österreichischen Stammlande sind bekannt. Die Erhebung der römischen Bürgergebiete über die der Bundesgenossen, Roms über Italien und Italiens über die Provinzen gehen in der Unterscheidung noch weiter. Eine ähnliche Abstufung wies im Glauben der Perser das Großkönigtum der Landschaft Persis zu. Und wie in Italien fehlt auch hier nicht die Macht der Wiedererhebung; denn von Persis ging die Erneuerung der Sassaniden aus.

Jede politische Karte zeigt ja solche Unterscheidungen, am deutlichsten bei den Bundesstaaten und noch deutlicher in manchen unvollkommenen Staaten z. B. des Sudan, wo das einigende Band der gemeinsamen Grenze fehlt und die Staaten den Eindruck lockerer Zellhaufen machen. Indessen sind auch die sogenannten Einheitsstaaten weit davon entfernt, ganz gleichmäßig zu sein. Durch die Sonderungen in ganz willkürliche Departements oder Provinzen scheinen alte geschichtliche Grenzlinien hindurch; in dem einheitlichsten der europäischen Großstaaten, Frankreich, ist nicht bloß Korsika doch viel mehr als ein Departement, es sind selbst die Grenzen seiner ältesten Provinz, der Provence (Provincia) noch nicht verwischt.

Während nun das Kernland seinem Wesen nach am einheitlichsten ist und die Eigenschaft des Staates am reinsten ausprägt, sind die Nebenländer ebenso wesentlich verschieden. Sie haben zum Teil eine ganz andere Vergangenheit als das Kernland; das prägt sich in Unterschieden der Kultur, selbst der Rasse aus; sie sind oft von Natur ganz abweichend in Lage, Klima und Boden geartet. Auf niederer Stufe der Entwickelung muß der Kern von Natur für die innere Verbindung besonders geeignet sein. Daher der so oft wiederkehrende Anschluß am Flußwege. Für das Reich Karls d. Gr. war der Rhein die Verkehrsader, um die rechts und links Franken und Austrasien und ein Teil von Neustrien das Kernland bildeten. Daher die Stellung Aachens als Hauptstadt. Zu allen anderen Unterschieden kommt dann noch der Altersunterschied: die Nebenländer sind in ganz verschiedener Zeit dem Kern angegliedert worden. Daraus ergeben sich nun mannigfach verschiedene Verhältnisse im Innern des Staates. Staaten, deren Nebenländer demselben Kultur- und Volksgebiet angehören, werden oft in wenigen Generationen nach der Vereinigung den engen Zusammenhang zeigen, wie Preußen zwischen alt- und neupreußischen, Italien zwischen einst österreichischen, toskanischen, kirchenstaatlichen und anderen Gebieten. Andere werden sich mit einigen Nebenländern rascher verbunden haben, als mit anderen: England mit Schottland und mit Irland. Ein Staat wird mit eiserner Hand die verschiedensten Nebenländer zusammenfassen, wie Rußland, während uns besonders die alte Geschichte die denkbar lockersten Verhältnisse zeigt.

148. Ältere und jüngere Glieder.

Wir sehen die Größe der Teile eines Staates von den älteren nach den jüngeren hin zunehmen. Es spricht sich der geschichtliche Altersunterschied und die räumliche Zunahme Europas von Westen nach Osten zugleich in der frühen Entwickelung und der Erhaltung größerer Gebiete im Osten des Deutschen Reiches aus. Den Osten Deutschlands wiederholt in größerem Maßstab der Westen der Vereinigten Staaten, wo die jüngsten Staaten auch die größten sind. Aus jenen jüngeren und größeren Gliedern sind dann die mitteleuropäischen Großmächte Österreich und Preußen hervorgegangen, die mit der im breiteren Osten gewonnenen Größe nach Westen zurückdrängten und die zerfallenen Glieder dort wieder zusammenschlossen. So ist die Bildungsgeschichte des neuen Deutschen Reiches.

Die Entwickelung dieser östlichen Keime von Großmächten reicht aber tief ins Mittelalter zurück. Weite Länder, an landesherrliche Gewalt gewöhnt, seit Jahrhunderten durch die Markverfassung militärisch und richterlich organisiert,

fast ohne wesentliche Ausnahme von der landesherrlichen Gewalt, statt des Adels Dienstmannen — so lagen die Länder Österreich und Steier zu Rudolfs Zeiten dem zerklüfteten Westen Deutschlands gegenüber, ähnlich und noch größer die Marken jenseits der Saale und Elbe. Wo einem solchen Land durch natürliche Grenzen seine verhältnismäßig beträchtlichen Dimensionen von Anfang an zugemessen waren, wie Böhmen, das auch heute noch das zweite Kronland Österreichs ist, da übte es inmitten der kleineren Gebiete als Einflußzentrum und Krystallisationskern eine beständige, mächtige Wirkung.

149. Innere Raumveränderungen der Staaten.

Der politische Rahmen, der ein Gebiet umfaßt, darf uns nicht blind machen gegen die räumlichen Veränderungen in dieser Umschließung. Der Rahmen kann bleiben und sein Inhalt sich zersetzen, oder der ursprünglich verschiedene Inhalt kann sich ausgleichen und vereinheitlichen. In diesen Fällen streiten zwei verschiedene Raummotive gegen einander oder arbeiten mit einander auf das gleiche Ziel hin. Daß Reiche, die einmal ein festes Ganzes gebildet hatten, gleichsam vom Rande her absterben, wenn die zusammenhaltende Macht nachläßt — so wie Britannia vom Römischen Reich unmerklich abfiel — ist nicht die Regel. Öfter bleibt die Form noch bestehen, wenn im Inhalt schon folgenreiche Raumveränderungen um sich gegriffen haben und damit eine wesentliche Veränderung der politischen Kraft eingetreten ist. Das alte Deutsche Reich ist ein klassisches Beispiel von langsamem Zerfall in einer täuschend zusammengehaltenen, überlebten Form. Der auf die Dauer meist aussichtslose Zersetzungskampf der kleinen gegen die großen Räume ist ein großer Teil der inneren Geschichte jedes Reiches. Ihn hat gegen Rom bezeichnenderweise am zähesten Iberien, das Land der schroffen Gegensätze des Bodens und der landschaftlichen Sonderrechte, der Fueros, geführt. Das individuelle Leben der durch Lage, Klima, Gestalt des Bodens, Stammesart und Kultur der Bewohner verschieden begabten Landschaften wehrte sich in jedem großen Reiche gegen die Vereinheitlichung.

Selbst China, das angeblich so einförmige, leidet chronisch an Absonderungsbestrebungen. Karten aus den 50er Jahren haben voreilig ein Panthay-Reich in Jünnan eingezeichnet, die Kraft des Zusammenhaltes des alten Reiches unterschätzend. Am heftigsten sind diese inneren Kämpfe in den letzten Jahrhunderten in Europa geführt worden, und einige Reiche, wie Rußland und Frankreich, sind durch sie in der Vereinheitlichung besonders unter der absoluten Monarchie weit vorgeschritten.

Das allen zusammenhaltenden Kräften so günstige Wachstum der Raumbewältigung hat zu diesen Siegen das seine beigetragen und zugleich, weil es die Aufgabe des Zusammenhalts leichter macht, dem Einzelleben der Landschaften wieder mehr Raum gegeben. Der Verkehr übernimmt auch hier eine politische Aufgabe; er hält die Reiche

auch ohne Nivellierung der tiefsten Unterschiede zusammen. Besonders in den jungen Ländern Amerikas, aber auch in Österreich, Großbritannien, Schweden-Norwegen sind neuerdings Einheitsbande gelockert worden. Weil das Wesen der Raumbewältigung gewachsen ist, konnten sie ihre Formen lockern. Die neuere Geschichte hat in dieser Beziehung noch Lehren erteilt, und die Menschheit hat noch nicht ausgelernt.

Der Unabhängigkeitskampf der nordamerikanischen Freistaaten hat in England zuerst die Schranken kennen gelehrt, die der politischen Vereinigung entfernter Gebiete zu einem Reiche gezogen sind, und der Neubau, der dann an die Stelle der 13 Kolonien trat, hat seinerseits gezeigt, daß eine wahrhaft starke Zentralgewalt bei entwickeltem und wachsendem Verkehr das bunteste Sonderleben ohne Schaden der Einheit dulden kann. Der Sezessionskrieg 1861/65 hat diese Erkenntnis bekräftigt. Die Kanadische Dominion hat jetzt eine freiere Stellung gegenüber dem Mutterland, als von Franklin 1775 für die 13 Kolonien gefordert und in England entrüstet zurückgewiesen worden war. Jedes Jahr bringt Anzeichen von der Lockerung der britischen Kolonialmacht. Die Kolonien suchen sich nach der geographischen Lage und daraus hervorgehenden Interessengemeinschaft enger untereinander als mit dem Mutterland zu verbinden, sie erlassen Verwahrungen gegen Erfüllung von Verträgen, die England für sein ganzes Reich abgeschlossen hat. Die Bewegung für Ein großes britisches Reich geht daher ganz richtig nur darauf aus, durch die Kräftigung des internationalen Verkehres den äußeren Zusammenhang gegenüber diesen in unveränderlichen Raum- und Lageverhältnissen begründeten Sonderbestrebungen zu erhalten.

In allen Kolonialreichen ist der größere rein politische Plan des ersten Entwurfes besonders durch die wirtschaftliche Entwickelung zerbrochen, zerklüftet. Diese entwickelt in engeren Räumen Gleichheit der Interessen, die auf Absonderung und Zusammenschluß zielt.

Eins der Motive der Unabhängigkeitskämpfe der spanisch-amerikanischen Kolonien lag in der übermäßigen Größe der Vizekönigreiche. In den Vereinigten Staaten hat in einem schweren Kampfe die Tendenz auf die Verlegung in zwei geographisch scharf gesonderte Wirtschaftsbetriebe überwunden werden müssen. Der Gegensatz der freihändlerischen Pflanzer des Südens zu den schutzzöllnerischen Neuenglandstaaten hat den Norden und Süden geteilt, lange ehe die Sklavenfrage akut wurde, und zwar so, daß schon während des zweiten Krieges mit England (1812) der Zerfall drohte. Genau denselben Gegensatz sehen wir seit einigen Jahren zwischen Nord- und Südqueensland sich immer stärker vertiefen: dort der Zucker, hier die Schafzucht und die Industrie, dort die Kuliarbeit, hier die Ausstände der Gewerkvereine, dort die kleinen Handelsstädte, hier das pilzartig wachsende Brisbane.

150. Die Ausgleichung innerer Unterschiede der Staaten.

Im festen Rahmen eines Staates wird eine gewisse Übereinstimmung der Teile angestrebt, die den Gedanken des politischen Gleichgewichtes auf die inneren Verhältnisse überträgt und zugleich von der

praktischen Auffassung ausgeht, daß gleiche Teile leichter zusammenzuhalten sind als ungleiche.

Leicht ist sie in einem noch so elastischen Lande wie den Vereinigten Staaten durchzuführen, wo die Verfassung dafür sorgt, daß neue Gebiete in Territorien und diese in Staaten umgebildet werden, wenn sie eine bestimmte Volkszahl erreicht haben. Ähnliche Volkszahlen meinen natürlich unter gleichen Bedingungen auch ähnliche Raumgrößen, und so sehen wir eine merkwürdige Abstufung von den kleinen, dichtbevölkerten, alten Staaten des atlantischen Gebietes zu den großen, dünnbevölkerten, jungen Staaten im fernen Westen und am Stillen Ozean. Die zwölf kleinsten bilden dort eine zusammenhängende Reihe von Maine bis Süd-Karolina, die mittleren, dem Durchschnitt der Staatengröße am nächsten kommenden, zwischen 94000 und 183000 qkm, umfassen alle übrigen Staaten des Ostens und Südostens und den ganzen alten Westen; der ganze Rest liegt dann westlich vom Mississippi. Zu ihm gehören aber Staaten, deren Raumgröße der europäischer Großmächte gleichkommt, wie Neumexiko, Oregon, Kalifornien und Nevada. So wie die Volksdichte vom Boden und Klima abhängt, ist also hier auch die Größe der Staaten und Territorien dadurch bedingt. Während in dem Ganzen der Vereinigten Staaten die Tendenz auf Vergrößerung des Gebietes obwaltet, geht die Zerteilung der Einzelstaaten immer weiter. Aus dem alten Virginien ist Westvirginien herausgeschnitten worden, aus dem alten Dakota ist Wyoming hervorgegangen und der Rest wurde dann in West- und Süddakota geteilt. Überall werden Teilungsfragen aufgeworfen, aus politischen Gründen am häufigsten mit Bezug auf New-York, das wegen seines Einflusses als »Pivotal State« und der Größe seiner Hauptstadt und seines Landes Viele gern geteilt sehen würden. Überall begegnen wir in einheitlicheren Staaten den auf gleichmäßigere Größe und naturgemäße Abgrenzung der Provinzen, Regierungsbezirke, Departements u. s. w. hinausgehenden Bestrebungen. Sie sind am weitesten dort gediehen, wo die geschichtlichen Einheiten so verwischt sind, wie in Frankreich. Hier finden wir, absehend von dem Städtedepartement Seine und dem Fragment Belfort, daß zwischen 10726 (Gironde) und 3578 qkm (Vaucluse) die Größe der Departements schwankt. Die mittlere Größe ist 6310, und 55 haben 5000 bis 7000 qkm. In Italien ist das größte Compartimento, Piemont, 29378, das kleinste, Umbrien, 9709 qkm groß. Auch in jungen, ihr Gebiet gleichsam erst bewältigenden Staaten ist diese Bewegung im Gang.

151. Die Erhaltung kleiner politischer Gebilde im Innern von großen.

Da das räumliche Wachstum im Innern eines Staates oder eines Bundes von Staaten in friedliche Bahnen geleitet und geregelt ist, so daß kein kleiner Raum zu fürchten braucht, von einem größeren verschlungen zu werden, finden wir in solchen Verbindungen alte kleine Staaten, die anders schon längst sich mit einander oder mit größeren vereinigt haben würden, hart neben großen erhalten, die einem neuen Wachstumsprozeß entsprungen sind. Der kleine Raum steht hier im Schutze des größeren, dem er als Teil zugehört.

So wie das alte Deutsche Reich eine Sammlung von politischen Zwerggebilden darstellte, deren Raum oft so klein war, daß ihre Geltungsansprüche in der Luft standen, ist auch das neue noch die reichste Sammlung von Kleinstaaten, und ebenso hat die Schweiz eine Reihe von minimalen politischen Größen lebendig erhalten. Nicht bloß erhalten, sondern planmäßig neu gebildet werden in Bundesstaaten solche Gebiete, wie der Distrikt von Kolumbia (mit der Hauptstadt Washington), der 3712 mal kleiner als der größte Staat der Union, Texas, ist, oder der Distrito Federal in Mexiko 1200 qkm, der 54 mal kleiner als die Durchschnittsgröße der 30 sehr ungleichen Staaten der República Mexicana ist. Städtestaaten sind überall auf der Erde nur im Schutze solcher Gebiete erhalten: Hamburg, Lübeck, Bremen, Genf, Basel: Größen von 414, 298, 256, 279, 36 qkm, die einer früheren Entwickelungsstufe politischer Räume angehören. Souveräne Bischoftümer, Abteien, Marktflecken und Dörfer sind ebenso nur im Rahmen größerer Reiche lebensfähig gewesen. Daß solche kleine Räume oft zum Überfluß noch zersplittert sind oder als Enklaven ruhig in größeren liegen, vermehrt noch den Eindruck einer windstillen, geschützten Existenz, die eben allein ihre Erhaltung ermöglicht hat. Das Kaiserreich Indien umfaßt (ohne die ihm administrativ zugeteilten Besitzungen in Arabien und Ostafrika, sowie ohne das selbständig verwaltete Ceylon und die Bahrein- und Kamaran-Inseln) 4 934 990 qkm, wovon 2431 730 qkm auf die mittelbaren Besitzungen entfallen, und von diesen nehmen ca. 1300000 qkm die »Native States« ein, mehrere hundert, großenteils sehr kleine Staaten, deren größter, der des Nyzam von Haiderabad 213 200 qkm umfaßt, also so groß wie Korea, Kansas oder Idaho ist, während diesem bald in der Reihe Staaten von viel geringerer Größe folgen, wie Baroda 22 360, Indore 21 840, Bhopal 17 940, Patiala 15 340, die etwa mit Regierungsbezirken in den preußischen Ostprovinzen zu vergleichen wären. Außer den 13 größten sind alle diese Eingeborenenstaaten kleiner als das Großherzogtum Baden. Es gehört zum Verständnis der Fundamente der englischen Herrschaft in Indien, daß nur in ihrem Schutze die halb selbständige Existenz dieser Staaten und Stätchen überhaupt noch möglich war. Viele davon sind Splitter des 1707 zerfallenen Mongolenreiches von Delhi, die längst aufgesogen wären, wenn ihre Erhaltung nicht in das System der englischen Herrschaft gepaßt hätte, die eben damals ihre ersten Griffe that.

152. Der innere Zusammenhang.

Der Unterschied zwischen den lockeren und scheinbar homogenen Erzeugnissen des politischen Wachstums ist nicht ein Unterschied der politischen Form, sondern des organischen Zusammenhanges. Wohl ist der Einheitsstaat geschichtlich jünger als das Aggregat und ist spät erst gefunden worden. Allein er ist auch ein Kulturprodukt und hatte nur Bestand, wenn der Austausch der Bevölkerung samt ihrer ganzen Kultur die alten und neuen Gebiete innig verband. Fragen wir die Geschichte, so lehrt sie uns, daß die politische Kraft des römischen Reiches nicht geringer war, da seine Provinzen lockerer zusammenhingen, als später, da sie fest verkittet zu sein schienen. Völker mit derselben Sprache

und Kultur, wirtschaftlich gleichartige Gebiete, Gebiete von altem geschichtlichem Zusammenhang, sie mögen in einem Bunde fester zusammenhalten und -wirken als verschiedene Völker von unterschiedlicher Kulturstufe in einem Reiche. Ob die Schweiz oder ob Belgien fester zusammenhängen, ob die Vereinigten Staaten oder Rußland, das entscheidet sich nicht nach den politischen Formen des Bundesstaates auf der einen, des äußerlich einheitlichen Reiches auf der anderen Seite. Rom wurde durch ein herrschendes Volk zusammengehalten, das Reich Alexanders durch eine Armee mit ihren Führern, das Frankenreich durch einen König und seine Beamten. Es gibt außer dem politischen noch manche Bänder, die Völker zusammenhalten, z. B. die geographische Lage, die historische Vergangenheit, die nationale Verwandtschaft, die Gleichheit des Glaubens, die Gleichartigkeit der wirtschaftlichen Interessen. Selten wird eines von diesen Bändern allein, häufig werden sie alle miteinander wirksam sein, vorbereitend oder unterstützend.

Die Schweiz bietet ihren Bürgern soviele Vorteile, die in der Natur und Lage des Landes und in der eigentümlichen geschichtlichen Entwickelung liegen, daß sie trotz Stammes- und Religionsunterschieden fest zusammenhalten. Allerdings ist auch ihr Mischungsverhältnis ein sehr glückliches. Die „politische Idee“ der Schweiz ist keine andere, als diese Vorteile festzuhalten. Was kittet Österreich-Ungarn noch mehr zusammen als Geschichte, geistige und wirtschaftliche Interessen? Das Gefühl der Unsicherheit gegenüber dem, was kommen könnte, wenn diese Form aufgegeben würde. Frankreichs schon in den Kämpfen mit der habsburgischen Monarchie im 16. Jahrhundert zu tage tretende Zusammengefaßtheit zeigt umgekehrt neben äußeren Motiven auch einen Instinkt für das politisch Notwendige, der in der Begabung liegt.

Umgekehrt ist die politische Form um so schwächer und zerbrechlicher, je weniger diese Bänder sie in ihrer zusammenhaltenden Wirkung unterstützen. Wie wenig bedeutete das „Reich“ unter jenen deutschen Kaisern, denen die alte römische Kunst der Reichsregierung so ganz verloren gegangen war, daß sie glaubten, aus einem Bunde kleiner Einzelstaaten die in der Summe des Bodens und der Menschen liegende politische Kraft durch einen weit zwischen hindurch zerstreuten Besitz lebendig machen zu können! Es ist eine alte Lehre der Geschichte, daß der Zusammenhang der Reiche schwach ist, die nur das politische Band der Eroberung zusammenhält, während das dauerhafteste Wachstum das ist, dem andere, an sich unpolitische Einigungsprozesse vorgearbeitet haben, z. B. der wirtschaftliche in Verkehrswegen und Zollvereinigungen.

153. Die Dreiteilung im Staatenwachstum.

Wenn ein Staat in einer bestimmten Richtung fortwächst, liegt im Ausgangsgebiet in der Regel sein festester Zusammenhang, der nach

dem Ziele zu sich immer mehr lockert, um zuletzt in eine Reihe von keilförmigen Zuspitzungen und vereinzelte Exclaven zu enden. Das zeigt ebensowohl eine Provinz wie Sachsen im Wachstum von der Altmark nach Thüringen, als das große Rußland im Wachsen vom Eismeer nach dem Hindukusch. In jedem Reich des Sudan lassen sich die drei Abstufungen geographisch abgrenzen: Kern-, Tributärländer und Eroberungsgebiete. In den beiden ersteren ist in der Regel friedlichem Einfluß zu herrschen vergönnt, während wiederkehrende Raubzüge und Sklavenjagden in diesen die Souveränität ausdrücken.

Ein besonders interessantes Beispiel ist das seit dem ersten Vordringen nach Adamaua immer stärkere Gravitieren der Fulbe nach Süden, das im Benuëbecken eine ebenso kräftige Entwickelung aller die politische Ausbreitung und Befestigung fördernden Eigenschaften angebahnt hat, der ein Nachlassen der Energie, Altern, Zerbröckeln, Unklarheit der politischen Beziehungen in Norden gegenüberstehen. Sehr deutlich machte die langsame Entwickelung Irlands die Dreiteilung in das englische, anglo-irische und irische Gebiet, das die vier Shires von Meath (mit Westmeath), Louth, Dublin und Kildare umschloß. Außerhalb des „Pale"[51]) erstreckte sich das anglo-irische Gebiet, wo das englische Element in Mischung mit dem keltischen war. Das eigentlich keltische Land aber umfaßte ganz Ulster und Connaught samt einem Teile der Midlands von Leinster. Das keltische Gebiet stand wie die Urzeit dem englischen gegenüber, das die einzige echt mittelalterlich organisierte und regierte Landschaft Irlands war. National und religiös ist die Einheit auch heute so wenig hergestellt, daß zum wesentlichsten Erfordernis einer politischen Beschreibung Irlands der Nachweis gehört, inwieweit diese alten Gebiete bis heute erhalten geblieben sind. Äußerlich aber haben Politik und Schlachten die Teile zusammengehämmert.

Fig. 9.

Der „English Pale".

154. Verschiedene Grade der Angliederung.

Der Zusammenhang wird eine negative Eigenschaft, wo er auf dem Fehlen hinreichend starker innerer oder äußerer Motive des Zerfalles beruht. Die innere Gleichartigkeit des Kulturstandes und das Fehlen von Nachbarmächten, deren peripherische Glieder zerfallen könnten, sind in diesem Zusammenhalt besonders wirksam. Er ist mit dem Bestand eines Haufens ungleichmäßiger Dinge zu vergleichen, dessen Ruhe nichts stört. China hat noch heute in seinen dichtbevölkerten Südprovinzen unbotmäßige Bergvölker, und jeder sudanische Staat kann nach generationenlangem Bestand durch noch unbewältigte Berg- oder Waldvölker zu inneren Eroberungen aufgefordert werden. Es deutet das auf eine Wachstumsweise, die Lücken übrig läßt. Das Staatsgebiet ist durchlöchert. Im Gegensatz dazu wachsen unsere Staaten von Abschnitt zu Abschnitt so, daß sie den zweiten erst in Angriff nehmen, wenn sie den ersten bewältigt und gesichert haben. Es ist das

regelmäßige, durch immer gleichkräftige Angliederungen fortschreitende Wachstum, das Ungleichheiten und Lücken nur in der Peripherie duldet. Als die römische Republik erobernd auszugreifen begann, ging der wirklichen Herrschaft die erobernde Ausbreitung so weit voran, daß in Hellas, Kleinasien, Ägypten, Afrika die Klientelstaaten einander bekriegten, als ob sie souverän seien. Rom hatte noch nicht die militärische Organisation geschaffen, die nötig war, um seine Oberherrschaft thatsächlich zu machen, und das Straßennetz, die Auswanderung und wirtschaftliche Zentralisation griffen nur langsam nach den entlegeneren Gebieten. Ganz anders ist das Bild des reifen römischen Reiches in der späteren Kaiserzeit. Auch jetzt noch eine reichliche Abstufung, aber über alle Unterschiede der Grundplan eines befriedeten, großenteils von Italien aus kolonisierten Kerns in einer Umgebung von Grenzprovinzen, in denen der größere Teil der Armee disloziert ist und die, ein Wachstumsrand voll Neubildungen, noch ganz oder zum größten Teil den Barbaren gehören. Einige davon vertreten mehr Anspruch als wirkliche Herrschaft, so das rechtsrheinische Germanien und das transdanubische Dacien, während andere, wie Mauretanien, nur gehalten werden, um dahinter liegende Provinzen zu schützen, in diesem Falle das von den Riffpiraten schon damals bedrohte Baetica. Kulturlich tief unter den Kronländern stehend, gewinnen sie durch die Anhäufung der Truppen ein politisches Übergewicht, das zeitweilig den ganzen Staat germanisch-illyrisch färbt. Mit der Ausbreitung der römischen Kultur und Kolonisation wachsen peripherische Gebiete dem Kerne zu, und neue entstehen vor ihnen. So nacheinander Makedonien, Thrakien und Mösien, denen dann die transdanubischen dacischen Gebiete vorlagen. Darüber hinaus bildeten dann den äußersten Saum solche befreundete oder Klientelgebiete wie der Hermunduren, Markomannen und Quaden, Jazygen, Geten u. ähnl., denen man nicht unmittelbare Beziehungen zum Reich zuerkannte; man wies sie

Fig. 10.

Das Wachstum Roms über Italien vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis zum Ende des 3. Jahrhunderts (2), zum Ende des ersten punischen Krieges (3) und der Regierung des Augustus (4).

an die Statthalter der Grenzprovinzen, so etwa wie Afghanistan durch den Vizekönig von Indien mit England verkehrt. Was hier zusammenhält, ist der Verkehr und die Armee, das sichtbare Netz des Zusammenhalts sind die Heerstraßen. Die Kolonisation war in den von vornherein dicht bevölkerten Ostprovinzen gering und ebenso in den militärisch organisierten Grenzgebieten jenseits des Rheines und der Donau. Fast ohne eigentliche Kolonisation halten die 300 Eingeborenstaaten mit den 14 eigentlichen Provinzen der „unmittelbaren Besitzungen" des Britischen Indiens zusammen. Jene Vasallengebiete messen 2,65, diese unmittelbaren Besitzungen 2,5 Millionen Q.-Km., diese zählen aber 221, jene 70 Millionen Menschen. Schon die verschiedenen Arten und Grade der Beziehung zwischen diesen Staaten und England lassen indessen sehr rasch erkennen, daß es sich hier um keine bedrohliche Erscheinung handelt, sondern daß gerade in diesen so mannigfaltigen Verschiedenheiten die Geschichte selbst das „Teile und Herrsche!" vorbereitet hat. Ob sie Schutzstaaten sind, welche weder Tribut zahlen, noch britische Garnisonen haben, ob sie als Tributärstaaten für das Versprechen des Schutzes gegen fremde Angriffe Tribut geben, oder ob sie endlich als Alliierte ein bestimmtes Kontingent britischer Truppen zu beherbergen und zu erhalten haben, sie sind alle abhängig. Sie haben alle das Recht der Selbstverteidigung aufgegeben, verzichten auf selbständige diplomatische Vertretung, müssen die Zahl und Verwendung ihrer Truppen sich vorschreiben lassen. Die Eisenbahnen, der Verkehr, die immer rege Aufmerksamkeit der britischen Beamten und Offiziere und nicht zuletzt die Thatsache, daß diese Staaten sich fast nirgends mit dem Meere berühren, sondern vom britischen und Vasallengebiet eingeschlossen sind, sichern ihren Zusammenhalt. — Von dem Hinausgreifen über Italien nach Sizilien um 210 v. Chr. bis zum Sturz hat jenes Römische Reich 686 Jahre vollendet. Welcher Abstand von den fünf vorderasiatischen Reichen von Assur bis Alexander, die zusammen ein halbes Jahrtausend gelebt haben! Das chinesische Reich aber ist mindestens 5 mal so alt. Es war ein altehrwürdiges, als die Römer mit ihm in Verbindung traten, es steht, wie viel im Innern unvollkommen und selbst verwerflich sein mag, äußerlich noch immer als ein ganzes auch nach dem heftigen Kriegssturm von 1896 da. Formosa hat es verloren; aber die in Jahren der Schwäche verlorenen Provinzen am Thianschan hat es mit bewaffneter Hand zurückgewonnen, Kuldscha hat ihm Rußland, das sich dieser schönen Besitzung in derselben Zeit bemächtigt hatte, wiedergeben müssen. China hat keine Armee, die zusammenhält, wohl hat es aber eine Beamtenschaft und darüber hinaus eine alte, tiefgewurzelte Kultur, die auf einer dichten, wirtschaftlich eng verbundenen Bevölkerung beruht. Seit der Zähmung der mongolischen Nomadenhorden durch die gemeinsame Arbeit Chinas und Rußlands stand China seit zwei Jahrhunderten ohne äußeren Feind da. Wenn es nicht zerfiel, so ist dies außen der glücklichen einheitlichen Lage inmitten schwacher Nachbarn, innen der beruhigenden Gewohnheit des Eingelebtseins in eine für unübertrefflich gehaltene Kultur zuzuschreiben. Im Hinblick auf diesen Zustand ist die strenge Abschließung Chinas verständlich, denn die Abschließung allein konnte die Dauer des innerlich so wenig gewährleisteten Zusammenhaltes sicherstellen.

0. Zerfall und Umbildung.

155. Der Zerfall.

Wohl entspricht es den Gesetzen des Völker- und Staatenwachstums, daß größere territoriale Einheiten aus kleineren hervorgehen. Aber wir sehen auch, wie große Staaten, kaum zusammengefügt, wieder in kleine zerfallen. Man mag sprechen von örtlichem und landschaftlichem Sondergeist, vom Unvermögen der Beherrschung weiter Räume, vom Rückfall in engere Vorstellungskreise: das Wachstum der Staaten ist ein beständiges Ringen mit der sich vertiefenden Absonderung um kleinere Zentren, mit der Neigung zum Zerfall. Eine Macht, deren Kraft hinschwindet, verläßt zuerst die Kraft des Zusammenhalts, der weite Raum entgleitet ihrer Umfassung. Kann dieser Prozeß ungestört vor sich gehen, so schreitet der Zerfall von der Peripherie nach dem Mittelpunkt fort. So verlor das Römische Reich Britannien, Germanien, Gallien.[52]) Diese Bruchstücke waren dem Zerfall noch zu groß. Gallien zerfiel weiter in Teilfürstentümer und Britannien in Stammeskönigreiche, deren Gebiete zum Teil noch in den heutigen Shires enthalten sind. Der Zerfall ist noch weiter gegangen und hat in Verkäufen, Verpfändungen und Schenkungen den Schatz des territorialen Zusammenhangs in immer wertlosere Münzen umgeprägt, in Stücke Land, die nur Fetzen, nicht Staaten waren. Jedes Land ist von Trümmern einstiger Größe umgeben, wie am Fuße der Berge mächtige Schutthalden und Felsenmeere von Gipfeln erzählen, die einst höher waren, nun aber im Kampf mit den Elementen zusammengestürzt sind. Deutschland, Italien, Österreich, das sind gleichsam Kerne, die stehen geblieben sind, während von ihrer Peripherie Stücke abfielen. In Österreich sehen wir die Kräfte an der Arbeit, welche diesen von außen nach innen schreitenden Zertrümmerungsprozeß fortsetzen. Um das Deutsche Reich liegt die Schweiz, liegen die Niederlande, die Ostseeprovinzen, Böhmen, Österreich, alles einst Glieder oder Sprossen des Reiches in früherer Zeit. Auf welches historische Trümmerfeld blickt die alte Roma!

Weil der Staat ein aus selbständigen Einzelmenschen und Hausständen zusammengesetzter Organismus ist, kann sein Zerfall nicht aufgefaßt werden wie die Zersetzung einer dem Tod und damit der Fäulnis anheimgegebenen Pflanze oder eines Tieres. Hier zerfallen mit der Pflanze auch die Zellen, die sie aufbauten. Im zerfallenden Staat aber leben die freigewordenen Einzelnen fröhlich weiter und treten zu neuen Staaten zusammen; sie vermehren sich, und die alte Notwendigkeit des Wachstums regt sich mitten im Zerfall. Der Zerfall der Staaten ist nicht Unter-

gang, sondern Umformung. Der Zerfall ist eine Lebensnotwendigkeit. Eine große Staatsform stirbt ab, kleinere entstehen an ihrer Stelle. Nichts kann irriger sein als die Annahme, das Staatenwachstum werde ein Ende erreicht haben, wenn Ein Staat die ganze Erde umfasse. Sollte dies je geschehen, so wäre lange vor diesem großen Augenblick eine Menge von Wachstumsprozessen schon im Gang, die für Zerfall und Neubildung sorgen würden. Bis heute hat z. B. die politische Ausbreitung der Weißen über die Erde nicht Einförmigkeit, sondern Mannigfaltigkeit zur Folge gehabt.

156. Innerer Zerfall.

Während das räumliche Wachstum der Staaten in der Regel von außen hineingetragen wird, ist der Zerfall oft nichts anderes als ein Rückschlag der in dem Volke noch nicht zu gleicher Höhe herangewachsenen Raumauffassung. So hatte das Römische Reich im Zustand der Reife und Überreife über seinen natürlichen Ländern und geschichtlichen Völkern gleichsam nur geschwebt, von denen dann kein einziges imstande war, zur selben Höhe sich zu erheben. Als später derselbe große Raumgedanke in Deutschland wieder aufgenommen wurde, ging die Auflehnung dagegen durch die ganze Geschichte des Landes, das zu seinem Träger gemacht werden sollte, in dem aber die politische Zerklüftung noch tiefere Wurzeln hatte als in den einst zu römischen Provinzen zusammengeschweißten süd- und westeuropäischen Ländern. Nur die kleinen Räume glaubte jene Auffassung nützen zu können, die die politischen Gebiete wie eine Last ansah, solange sie nicht gleich einem Privatbesitz in viele einzelne Stücke zerschlagen waren. Als nach Jahrhunderten Deutschland daraus herausgewachsen war, blieb noch in der Voraussetzung eines tiefen Unterschiedes zwischen Nord- und Süddeutschland ein Rest kleinlichen politischen Denkens über, an dessen Beseitigung jene in der Tiefe verbindenden Wachstumskräfte weiterarbeiten, deren Fortwirken solchen Zerfall doch nur als Rückfall verstehen läßt.

Trotzdem Deutschland zwischen Karl dem Großen und Rudolf von Habsburg eine große Stellung hatte, nützte es doch nie den ganzen Raum des Reiches politisch aus. Norddeutschland war unter Staufern und Habsburgern sich selbst überlassen. Der deutsche Südwesten aber, jene fränkischen, schwäbischen und lothringischen Landschaften, in denen Otto von Freising die Stärke des Reiches erblickte, zeigt Stillstand und Zersetzung. Zwischen Frankreich, das in den entscheidenden Jahrhunderten schwach und durch die englischen Kriege in Anspruch genommen war, und den stärkeren Ostgebieten, deren Kämpfe mit den Slaven die Menschenkräfte und die Areale gleich fest zusammenschlossen, lagen diese Landschaften wie in einem stillen Winkel. Langsam griff der Zerfall um sich, der endlich selbst den österreichischen Besitz westlich von Bayern und den preußischen westlich der Weser ergriff. Weder

der Sicherheit noch dem Verkehr wurden Opfer gebracht. Ein Rheinschiff mußte bei dreitägiger Stromfahrt an 24 Zollstellen anlegen. Hier konnten sich nie dagewesene politische Sonderbarkeiten entwickeln, wie die Reichsstadt Biberach, ein Zwergstaat von sieben gesonderten Bezirken, zwischen denen fünf reichsritterschaftliche Lande, vier Reichsabteien, zwei Fürstentümer und einige österreichische Gebiete lagen — alles auf dem Raum von etwa zehn Quadratmeilen. Kein deutlicheres Beispiel auch für die vollständige Unkenntnis des politischen Wertes des Raumes, als die Wiederzertrümmerung, die das schon 883 geeinigte Dänemark 1333 in neun Teile zerlegte.

Indem aber das Gesetz der wachsenden Größe der Staaten mit zunehmender Kultur ruhig weiter wirkt, macht es den Zerfall um so seltener, je stärker es besonders die wirtschaftlichen Bande des Zusammenschlusses gestaltet.

157. Der Zusammenhang dieser Vorgänge mit der Kultur.

Die Zeiten des politischen Zerfalles, Zeiten eines chaotischen Treibens, in welchen sich nichts Bleibendes zu bilden vermag, zeigen den tiefen Zusammenhang der politischen Gebilde mit der allgemeinen Kultur. Die politische Raumgröße ist selbst eine Voraussetzung höherer Kultur. Mit dem Zerfall vermindern sich daher die zur Wiederaufrichtung erforderlichen Kräfte. Haben frühere Jahrtausende auch große Staaten gebildet, so war doch ihre Lebenszeit kurz bemessen. Der innere Zerfall suchte sie alle schon in frühen Jahren heim.

Das Assyrische Reich dauerte im ganzen etwa 250 Jahre, hat sich aber nur einen Bruchteil eines Jahrhunderts in seiner größten Ausdehnung erhalten. Auf Assur folgte Babylon, auf dieses Medien, auf dieses Persien, und 331 besetzte Alexander von Macedonien Babylon und begründete das fünfte große Reich (Weltreich!) seit 500 Jahren auf demselben Boden. Alexander ist acht Jahre später, 323, zu Babylon gestorben; sein Reich ging in fünf Teile. Die Seleuciden, welche den Boden der alten Großmächte erbten, haben nichts ihnen ähnliches hervorgerufen; dem Islam erst war das beschieden. Assyrien hatte am längsten gelebt, Persien überlebte kaum ein Jahrhundert, die drei anderen zerfielen mit ihren Begründern oder in der ersten Generation, die diesen nachfolgte. Selbst in dem scheinbar von der Natur fest zusammengehaltenen Unterägypten treten immer wieder zahlreiche Könige, Fürsten und kleine Herren bei jedem Verfall der zentralen Macht hervor.

Die rasche Aufeinanderfolge großer Reiche, die dem großen Überblick nur als Eintagsreiche erscheinen, gibt die Lehre, daß nicht in der Größe des Raumes an sich, sondern in der Art der Erfüllung des Raumes der Zusammenhalt und die Gewähr der Dauer liegt. Die Kolonisation eroberter Länder durch dorthin verpflanzte Teile des erobernden Volkes wurde zwar manchmal geübt, hielt aber niemals Schritt mit dem raschen Gang der Eroberungen, deren Augenblicksarbeit kein entsprechender Verkehr vollendete. Nicht einmal die geistige Erfassung

dieser Länder reichte bis zu ihren äußersten Grenzen. Darum gingen die Großstaaten Vorderasiens an ihrer Größe zu Grunde. Keiner fand die Zeit, jene Stufe geschichtlicher Größe zu erreichen, zu der die dauernde Erfüllung und wahrhaft bewältigende Ausnützung eines weiten Raumes führt.

158. Das Naturgebiet im zerfallenden Staat.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die großen geographischen Bedingungen ebenso dem wachsenden wie die kleinen dem sich zersetzenden Staat zugute kommen. In beiden Fällen machen Bewegungen an natürlichen Punkten und Linien halt, einmal eine fortschreitende, das anderemal eine zurückgehende. Ein mächtig wachsendes Land wie die Vereinigten Staaten wächst weiter, bis es den Raum zwischen zwei Weltmeeren ausfüllt und damit die natürlichsten Grenzen gewinnt, die man sich vorstellen kann. Ein Zerfall, dessen Erzeugnisse wir in den innerafrikanischen Kleinstaaten sehen, geht bis auf die Grenzen der letzten Waldlichtungen zurück, und die großen vereinigenden Züge der Natur, die Stromsysteme sogar, verlieren ihre politische Kraft. Kommt die Natur mit kleinen Bodenformen dieser zergliedernden Tendenz entgegen, dann entsteht die anscheinend naturgemäße Kleinstaaterei in den Gebirgs- und reichgegliederten Küstenländern, wobei Thäler und Küstenbuchten durch ihren Schutz zur Erhaltung kleiner politischer Gebilde beitragen. Der weite Horizont des Meeres hatte die Hansestädte zusammengehalten, der Zerfall machte dann die natürlichen Bedingtheiten der einzelnen Städte gleichsam frei, besonders die Beziehungen zum Hinterland kamen zur Geltung. Da stieg Rostock über Lübeck empor, und bezeichnenderweise war der selbständige Handel auf dem Njemen und das Kontor der preußischen Städte in Kowno einer der ersten Keile, die in den Zusammenhang getrieben wurden. So wie das Verwandte zusammenstrebt, sucht das Verschiedene nach auseinanderhaltenden Grenzen. So sucht zwar unter der Herrschaft des Gesetzes der wachsenden politischen Räume das größere Naturgebiet das kleinere in sich aufzunehmen, aber das kleinere macht sich zeitweilig kraft seiner natürlichen Individualität frei. Das in den Formen der Erdoberfläche gegebene Recht der Sonderentwickelung setzt sich dem Streben auf Herausbildung größerer Verkehrsgebiete und Staaten entgegen. Ein Reich lockert sich, „entgliedert“ sich, wie Droysen es nennt. Hängt es dabei in alten Formen noch zusammen, dann wird es allerdings zu einem „politischen Monstrum“, wie es Pufendorf im Deutschen Reich seinerzeit sah. Das liegt aber doch nur an dem Mißverhältnis zwischen der gewaltigen, unnatürlichen Form-

und dem als Ganzes ohnmächtigen, aber im einzelnen durch den Anschluß an die Naturbedingungen wieder selbständig gewordenen Inhalt.

Alle diese Beispiele zeigen, daß nicht bloß die Unvollkommenheit des inneren politischen Zusammenhanges den Zerfall eines Reiches herbeiführt, sondern die von innen heraus wirkenden Triebkräfte, die selbständige Gebilde erzeugen wollen, deren eigenes Wachstum den Zusammenhalt sprengt. Wo diese sich abzugrenzen beginnen, ist ihre Beachtung oft wichtiger als die des alt gewordenen Zusammenhangs. Für die Geschichte Deutschlands seit der Reformation gibt die Lagerung der konfessionellen Gegensätze mehr Ausschlag als die Änderungen der nur noch schwach zusammenhaltenden äußeren Form. In der inneren Gliederung eines Reiches sie zu erkennen, gehört zu den Aufgaben der praktischen Politik, die von der Geographie und Geschichte darin unterstützt wird. Sie wird nicht in den Fehler verfallen dürfen, der 1871 in Deutschland gemacht wurde, an einen leichten Zerfall Frankreichs in eine südliche und nördliche Hälfte zu glauben[53]); aber auch nicht in den, die klimatisch und rassenhaft bedingten Gegensätze zwischen dem Norden und Süden der Vereinigten Staaten von Amerika mit der Niederwerfung der Sezession ganz erloschen zu wähnen.

159. Der Zerfall und die Entwickelungsstufen der Staatenbildung.

Der Zerfall tritt auf niederen Stufen rasch ein, und seine Ergebnisse brauchen lange, ehe sie sich zu einem neuen Wachstum vereinigen. In der Regel vollzieht sich dieses auch nicht anders als unter fremdem Einfluß. Politische Ruhe genügt auf dieser Stufe, um politischen Zerfall herbeizuführen, da die inneren Kräfte nicht hinreichen, um ohne Druck von außen den Zusammenhalt zu wahren. Der Zerfall im Ringen mit der Tendenz auf größere Gebiete bestimmt auch auf höheren Stufen den politisch-geographischen Zustand weiter Gebiete. Dabei ändert sich aber mit der fortschreitenden räumlichen Entwickelung der Verlauf der Prozesse beständig. Die Perioden des Zerfalles werden kürzer, die Bruchstücke werden größer, und die Tendenz auf umfassende Neubildungen empfängt Verstärkung durch innere Wachstumskräfte. Einst zerfiel Sizilien nach kurzen, von einzelnen Tyrannen ausgegangenen Anläufen zu größeren Staatenbildungen wieder in seine Städtestaaten. Heute kann man nicht einmal Sizilien als selbständiges Bruchstück des Zerfalles Italiens sich vorstellen. Natürlich sind bei jeglicher Neuaufnahme des Wachstums dieselben vorbereitenden geistigen und Verkehrskräfte in Thätigkeit, die wir als die Vorbereiter des Staatenwachstums überhaupt kennen gelernt haben. Je nach der Wirkung dieser Kräfte entstehen Gebiete, wo der Zerfall die Neubildung nie zum Abschluß

kommen läßt, und andere, wo groß- und kleinräumige Bildungen in längeren Perioden abwechseln.

Ein klassischer Boden unaufhörlich wechselnder Staatenbildungen ist der Westsudan. Dieses mit 2 Mill. Q.-Km. etwa mit den Großmächten Europas außer Rußland zu vergleichende Gebiet zwischen Wüste und Meer ist von Resten Jahrhunderte alter Staaten bedeckt, neben und zwischen denen neuere und neueste Bildungen sich ans Licht drängen. Eine ganze Anzahl von diesen wie von jenen ist ununterbrochen im Schwanken zwischen Selbständigkeit und Anschluß an einen Nachbarstaat und schließt sich bald dem einen, bald dem andern an. Wir haben alle Altersstufen und alle Formen des Staates. In geschützten Lagen einzelne Dörfer und Dorfbünde, in weiten, fruchtbaren Gebieten ein neues, mit neuer Energie verwaltetes Eroberungsreich von der Größe wie das Samorys, das besonders auch darauf gerichtet ist, wertvolle Verkehrswege, wie die des Kolahandels, zu beherrschen, oder ein in seiner Lage schon die kommerziellen Motive seiner Entstehung zeigendes Land wie Kong. In politisch wertvollen Lagen hin- und herschwankende republikanische Bildungen wie Timbuktu, die von den angrenzenden Mächten weder selbständig gelassen, noch andauernd beherrscht werden können, oder halbrepublikanische wie Balaga, wo Binger Mühe hatte, den wahren Herrscher herauszufinden. Zwischen diesen allen die mannigfaltigsten Reste, Trümmer von Staaten, die notwendig zerfielen, wie Melle, von dem Barth großartig einfach sagt: Melle war sich selbst überlassen geblieben und infolgedessen in viele kleine Königreiche zerfallen.[54])

Auf einer höheren Stufe ringt der Zerfall mit großen Überlieferungen von einem besseren Zustand, der nicht voll verwirklicht werden kann. Aber eine vollkommene Atomisierung kann schon darum nicht eintreten, weil ringsumher größere Gebilde sich zusammenschließen. Der Anfang der politischen Zersplitterung Deutschlands lag aber in der einfachen Unmöglichkeit, den Raum des Reiches politisch zu bewältigen, und der erfolglose Kampf mit dieser Schwierigkeit zieht sich durch die Geschichte der deutschen Kaiser und des Deutschen Reiches bis zum Zerfall, der wörtlich zu nehmen ist, da er ein Auseinanderfallen des längst zerklüfteten Reiches in Splitter kleinen Raumes bedeutet. Die alten Pflichten eines Stammeskönigs waren auf kleinere Räume zugeschnitten. Auf Deutschland angewendet, zwangen sie die Herrscher zu beständigem Umherziehen. Die ruhige Beherrschung aus Einem Mittelpunkte erschien unmöglich bei dem Stande des Verkehrs, und als dieser in späteren Jahrhunderten sie möglich gemacht haben würde, war der Mittelpunkt nicht gegeben, in dem die Fäden zusammenlaufen sollten. So nahm das deutsche Königtum früh einen geographisch unwirklichen Charakter an, der auf der ungenügenden Verbindung mit dem Boden beruht, und es entstand die verhängnisvolle Kluft zwischen dem Schein und Wesen dieser Würde. Eine ungewöhnliche Kraft wie die Karls des Großen — er ist im Laufe seiner Regierung mindestens 12000 Meilen geritten, um seinen Herrscherpflichten nachzukommen (Lamprecht) — bewältigte diese Aufgabe unter günstigen Verhältnissen; andere mußten daran scheitern, da die kleineren Räume nicht bloß in der geschichtlichen Stammesgliederung und in der Verteilung des Grundbesitzes gegeben

waren, sondern auch den Raumbegriffen und Verkehrsmitteln der Zeit angepaßt waren. Daher in immer erneuten Kämpfen zwischen der weiteren Raumvorstellung der Herrscher Deutschlands mit der engen der Fürsten, geistlichen Fürsten, Adligen und Städte der Sieg auf der Seite der Zersplitterung blieb. Dabei war die entscheidende Thatsache, daß nicht die Vertreter der großen, sondern die der kleinen Auffassung sich der im Laufe der wirtschaftlichen Entwickelung wachsenden Mittel zur zusammenfassenden Herrschaft bemächtigten. Besonders die Gelegenheit, aus dem Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft Nutzen für die größere Staatseinheit zu ziehen, ist in Deutschland zur selben Zeit verpaßt worden, wo sie in Frankreich und England ausgenutzt ward.

160. Innere Umbildungen.

In den kleineren Räumen, aus denen die größeren sich zusammensetzen, liegen neben Resten alter, kleiner Räume Produkte des Zerfalles oder der bewußten Zerteilung. In ihnen wiederholen sich wieder dieselben Zerteilungen, und die Teile und Bruchteile wirken aufeinander bis auf Einzelgemarkungen und Gutsbezirke herab. Auch räumlicher Zerfall und Neubildung sind, wie in den großen Räumen, in ihnen ununterbrochen im Gang und wirken auf das Ganze zurück. Ältere Teilungen werden von jüngeren durchklüftet. Unter der mechanischen Zerteilung der Staaten von heute in Provinzen, Kreise, Bezirke u. s. w. liegt eine historisch gewordene, an der Jahrhunderte gearbeitet haben, und durch die Produkte eines einstigen politischen Zerfalles schimmert die verwischte Grenze eines noch älteren Zusammenhanges. Selbst über die Staatsgrenzen greifen die Bruchstücke herüber und hinüber.

Ihre Namen aber sind aus allen Zeitaltern in die geographische Nomenklatur übergegangen, oft weit über die alte Bedeutung hinausgewachsen oder auch eingeschrumpft. Namen wie Sachsen, Preußen, die Mark, Lothringen, Pfalz, Schwaben, Bayern, Provence, Bourgogne, Bearn, Castilia, drängen sich wie unausrottbares Urbodengestrüpp mit Naturkraft durch und über die wohlgemessenen und wohlgefügten Grenzen der Provinzen, Regierungsbezirke u. s. w. und zeigen in ihren Größenverhältnissen und Größenveränderungen die Entstehungs- und Lebensbedingungen des Ganzen.

Innere Unterschiede politischer Räume bleiben nur in Staaten mit unveränderlichen Grenzen, also Inselstaaten, ohne Schaden für das Ganze bestehen, das seines Zusammenhaltes sicher ist. Jeder andere Staat kann sie nur solange ertragen, als er sonst fest zusammengehalten wird. Sobald die feste schützende Zusammenfassung aufhört, müssen sich die einzelnen Teile selbst schützen, und nun schließen sie sich so zusammen, wie es ihrer Größe, Macht und Lage entspricht, oder wie es ihnen durch äußere Einflüsse aufgezwungen wird. So beginnt ein neues Wachstum, wie wir es auf dem Boden des zerfallenden Römischen

Reiches sehen, oft an vielen Stellen zugleich, oft von einer einzigen, geographisch begünstigten aus, und dann mit überholender Schnelligkeit und Nachhaltigkeit. Der große Rahmen kann dabei als historisches Erbteil schon früh wieder hergestellt worden sein. Es gilt nun, durch eine innere Gliederung nach größeren Gesichtspunkten die Wirkungen der Zersetzung wieder aufzuheben, wobei sich immer zeigt, daß der große Raum nur festgehalten werden kann, wenn die inneren Glieder auf ihn zugeschnitten sind.

Von der Zeit an, vor 1789, wo Deutschland zwar gegen 660000 qkm maß, also 1/20 größer als der spätere Deutsche Bund und fast 1/4 größer als das heutige Deutsche Reich war, dafür aber aus 314 reichsständischen und 1475 reichsritterschaftlichen Territorien zusammengesetzt war, ist seine innere Geschichte ein beständiger innerer Umgestaltungsprozeß, der unter den allerverschiedensten Verhältnissen immer auf das Ziel der Vergrößerung der bestehenden Gebiete durch Aufsaugung und Verschmelzung hinarbeitet. Auf dem linken Rheinufer besorgte das Frankreich, im Osten hatte sich neben Österreich Preußen zu einer Macht von fast genau derselben Größe wie heute (unmittelbar vor dem Kriege von 1806 340880 qkm mit den kurhannöverschen Landen) ausgebildet, deren Besitzungen bis zum Rhein hinübergriffen, die aber ihren Schwerpunkt mehr als heute im Osten hatte, wo Ost-, West-, Süd- und Neu-Ostpreußen 185840 qkm umfaßten. Das war ein ausgesprochenes Übergewicht gegenüber dem übrigen Reich, das im Luneviller Frieden 66000 qkm verloren hatte und dessen übrige Glieder sich nun durch die Aufsaugung zahlreicher kleiner Gebiete zu vergrößern strebten.[55])

Mit den Pariser Friedensschlüssen von 1802 und dem Reichsdeputationshauptschluß von 1803 beginnt die Umbildung zu größeren Räumen auch im südlichen Deutschland. Sie stellt sich als ein Nehmen und Geben, Tauschen und Feilschen dar; räumlich ist es aber ein Zersetzungs- und Neubildungsprozeß rings um die Kerne der älteren Staaten, denen es damals gelang, sich zu erhalten. Die Bewegung war im ganzen 1810 abgeschlossen, aber sie zitterte in den Staatsverträgen nach, die noch in den späteren Jahrzehnten zweifelhafte, unsichere oder unbequeme Besitzverhältnisse regelten. Noch durch einen Vertrag vom 28. Juni 1843 erwarb Württemberg die badischen Rechte auf Hälften und kleinere Bruchstücke von nicht weniger als neun Dörfern, Höfen und Wäldern und trat fünf Dörfer und Höfe ab. Württemberg hatte bis zum Ende des Jahres 1810 an einzelnen Gebieten oder Bruchstücken solcher Gebiete in sich aufgenommen: 9 Fürstentümer, 15 Grafschaften, 1 Landgrafschaft, 1 Landvogtei, 11 Herrschaften, 8 Kommenden, 20 Städte, 17 Amtsgerichte, 11 Ämter, 2 Reichsstifte, 1 Ritterstift, 1 Damenstift, 3 Frauenklöster, 1 gefürstete Propstei, 1 Reichsabtei, 1 Abtei, 147 einzelne, meist reichsritterschaftliche Orte und Güter. 1813 kam durch Kauf noch eine weitere Herrschaft hinzu.

Der Rheinbund umfaßte in der Mitte des Jahres 1810 in runder Summe 330000 qkm mit 16,5 Mill. Einwohnern, wovon fast zwei Dritteile (218600 qkm) die 4 Königreiche Bayern, Westfalen (26900 qkm), Sachsen

(39 800 qkm) und Württemberg einnahmen; die 5 Großherzogtümer Berg, Baden, Darmstadt, Würzburg und Frankfurt umfaßten 59 600 qkm. In den Rest teilten sich 13 Herzogtümer und 17 Fürstentümer; die Herzogtümer waren durchschnittlich 3000, die Fürstentümer 660 qkm groß, doch erreichten Liechtenstein, von der Leyen, Lobenstein-Lobenstein und Lobenstein-Ebersdorf nicht 300 qkm. Neben dem Rheinbund mit seinen 39 Gliedern lagen nur noch die deutschen Erbstaaten Österreichs unabhängig; der Rest von Preußen konnte noch nicht als frei gelten. Die Länder westlich des Rheines, Gebiete im nordwestlichen Deutschland, sowie kleinere Herrschaften im Inneren Deutschlands (Erfurt, Blankenhain, Katzenelnbogen) waren zu Frankreich geschlagen, Holstein gehört seit 1806 zu Dänemark, Vorpommern zu Schweden, ein Teil der österreichischen Erblande war mit dem Königreich Italien verbunden.

Von den 39 Staaten, die dann unter weiteren Verschmelzungen 1815 den Deutschen Bund gebildet hatten, waren schon vor 1866 7 wieder eingegangen. Gotha hatte sich mit Koburg, Hildburghausen mit Meiningen, Anhalt-Köthen und Anhalt-Bernburg mit Anhalt-Dessau, die beiden Hohenzollern mit Preußen, Hessen-Homburg mit Hessen-Darmstadt vereinigt. Lauenburg war dem König von Preußen zugefallen. Allein Sachsen-Altenburg war als neuer Staat hervorgetreten. 1840 zählte der Deutsche Bund 1 Kaiserreich, 5 Königreiche, 8 Großherzogtümer, 10 Herzogtümer, 11 Fürstentümer und 4 Städte, zusammen 39. 1865 waren es noch 35 durch den Wegfall von Limburg und die Vereinigung zweier Anhalt, zweier Hohenzollern und der Landgrafschaft Hessen. 1866 brachte die Verschmelzung von Schleswig-Holstein, Hannover, Kurhessen, Nassau und Frankfurt mit Preußen, das außerdem von Bayern den Kreis Gersfeld, einen Bezirk um Orb und die Enklave Caulsdorf, von Hessen die Landgrafschaft Hessen-Homburg, die Kreise Biedenkopf und Vöhl und noch drei kleinere Gebietsteile erwarb. Oberhessen trat in den Norddeutschen Bund ein und wurde durch Hinzufügung von 9 vormals kurhessischen, nassauischen und frankfurtischen Gebieten abgerundet. Das preußische Gebiet wuchs in diesem Jahre von 280000 auf 352000 qkm, also um 72000 qkm, und der Norddeutsche Bund trat mit 415000 qkm in die sechste Reihe der europäischen Staaten, in die vierte der europäischen Großmächte. Er bestand, da Luxemburg ausgeschieden war, nur noch aus 22 Staaten, denen dann 1871 die 3 süddeutschen und das Reichsland hinzutraten, so daß das Deutsche Reich heute aus 26 Teilen besteht. Nach dieser langen inneren Vorbereitung hat der Frankfurter Vertrag auch äußerlich die räumliche Überlegenheit wieder hergestellt, die das alte Deutsche Reich und der Deutsche Bund über Frankreich gehabt hatten.

Das seinem Wesen nach ganz anders geartete innere Wachstum Österreichs hat in derselben Zeit ebenfalls zu Vereinfachungen geführt, die allerdings durch ihr Zurückgreifen auf ältere politische und nationale Gliederungen nicht in demselben Sinne Stärkungen des Zusammenhanges bedeuten wie in Deutschland.

Vor den Veränderungen, die auf den italienischen Krieg von 1859 folgten, wurden in Österreich zwanzig Länder und die zwei Militärgrenzen

unterschieden. Da aber Ungarn seine halbselbständige Existenz von vor 1849 eingebüßt hatte, wurden die fünf Verwaltungsgebiete, in die es geteilt war (Pest-Ofen, Ödenburg, Preßburg, Kaschau, Großwardein) ebenso wie die zwei Verwaltungsgebiete Galiziens (Krakau und Lemberg) und des lombardisch-venetianischen Königreiches (Mailand und Venedig) nahezu den Ländern gleich gestellt; dazu kam die Woiwodina mit dem Temeser Banat und die Militärgrenzen. Es war eine Sammlung von eigenartigen, mittel- und kleinstaatlichen Gebilden, die da vereinigt waren. Historische und Stammverwandtschaft band einzelne zusammen. Ungarn, Kroatien, Slavonien, das Banat und die Woiwodina wurden als ungarische, Galizien und die Bukowina als polnische bezeichnet, und die heutigen cisleithanischen Länder verband, mit Ausnahme Galiziens, der Bukowina, Dalmatiens und eines Teiles von Istrien die Zugehörigkeit zum Deutschen Bund. Aus dieser bunten Reihe ist das lombardisch-venetianische Königreich ausgeschieden, die beiden Militärgrenzen, das Banat und die Wojwodina sind im Königreich Ungarn aufgegangen, die Zugehörigkeit eines Teiles der Monarchie zum Deutschen Bund hat aufgehört. Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Slavonien bilden eine Staatshälfte, die fest zusammengehalten wird, und der Rest bildet eine andere, deren Teile jedenfalls heute fester zusammenhängen als zur Zeit des Deutschen Bundes.

161. Zerfall und Wachstum.

Die innere Zerklüftung schränkt das äußere Wachstum des Ganzen auf ein Minimum ein. Die eine verneint das andere. Die Wachstumskräfte wirken im Zerfall gegeneinander, statt vereint nach außen. Die Summe der Leistungen kleiner Kreise bleibt weit unter der Kraft eines organisierten Ganzen. Zusammenfassung zersplitterter Kräfte ist daher Reorganisation in tieferem Sinne. Für das Ganze ist verloren, was den einzelnen kleineren Staaten zuwächst. Familien oder andere Gruppen, die über die Grenzen ziehen und auf eigene Gefahr sich im fremden Land niederlassen, wie Hunderttausende von Deutschen in der Zeit der größten Zersplitterung ihres Reiches nach Ungarn und Polen zogen, bereiten selten ein späteres Nachwachsen des Ganzen vor; in der Regel gehen sie politisch verloren, wie die ganze griechische Kolonisation in Italien, Asien und Afrika. Erst wenn innere Wachstumsvorgänge wieder größere Staaten an der Peripherie haben entstehen lassen, wird auch das Wachstum wieder aufgenommen; geht es nun nicht durch das Ganze vor sich, so doch zu gunsten des Ganzen. Die Seite, wo die Zersplitterung fortdauert, zeigt dann den Stillstand oder Rückgang um so klarer. Man vergleiche Ost- und Westdeutschland vor und nach dem Aufkommen Österreichs und Preußens oder in einer viel früheren Periode das Wachsen Ostfrankens neben dem zerfallenden karolingischen Reich.

Anmerkungen zum zweiten Abschnitt.

1) Politische und Wirtschafts-Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika, 1893, S. 272, und die dort beigegebene „Kulturkarte der Vereinigten Staaten von Amerika" mit der Einzeichnung der Gebiete der Negermehrheiten.

2) Junker, Reisen in Afrika. II. S. 292.

3) Als Bild ist die flüssige Natur der Völker oft verwertet. ›La population des États-Unis, comme un liquide que rien ne retient, s'est toujours étendue sur des nouveaux éspaces«, lesen wir in des Grafen von Paris Guerre Civile I, S. 362; die Russen werden bei Leroy-Beaulieu sogar als ein langsam wachsender See geschildert, der bald alle Uferklippen seiner Gestade überschwemmt haben wird. Für die politische Geographie ist sie aber mehr als Bild, denn für sie ergeben sich aus den Wechselbeziehungen zwischen dem starren Boden und der beweglichen Bevölkerung die einzig richtigen organischen Auffassungen der Völker- und Staatsgebiete mit allen ihren Veränderungen.

4) Vambery, Der Ursprung der Magyaren. 1882. S. 13. Bilder zeugen leichter Bilder als Gedanken. Darin liegt das Gefährliche der wissenschaftlichen Bildersprache. Huber faßt in seiner Geschichtlichen Entwickelung des modernen Verkehres (1893) den Zug nach Süden und den nach Westen als „eine Art natürlicher Weltordnung" auf, die wie ein Naturtrieb wirke. Und doch hat er kurz vorher die geographischen Bedingungen dieser anscheinend geheimnisvollen „Züge" in der Lage der Länderkomplexe mit grundverschiedenen, einander ergänzenden und benötigenden Kultur- und Wirtschaftsbedingungen gestreift. Man wird es dem Geographen zu Gute halten, wenn er darin auch eine Folge der ungeographischen Auffassung des Problemes sieht. Ich lasse eher den Leroy-Beaulieuschen Ausdruck „Versuchung der Natur" gelten, wiewohl er auch etwas Bildhaftes hat. Er mag daran erinnern, daß eine gewisse Aufforderung der Natur an die Völker, nach dieser oder jener Seite sich zu wenden, in der Geschichte wohl zu erkennen ist.

5) Ireland 1494—1868 by William O'Connor Morris. Cambridge 1896. S. 98.

6) Das Drängen der Völker nach der Küste, wie es sich besonders im Westen Afrikas bemerkbar macht, wird weniger durch centralen Impuls, als durch peripherische Anziehung (in Folge der Bereicherungen durch fremdländischen Seehandel) veranlaßt, und so ist die Physiognomie der Strandbewohner an der Gold- und Sklavenküste sowohl wie am Gabun und Ogowe verschiedentlich neu umgestaltet worden. Wie überall, liegt der Ausgang der Wanderungen in den Sitzen von Nomadenstämmen, also in denjenigen Lokalitäten, die eine unstete Lebensweise (ob an sich oder durch den bestehenden Zivilisationsgrad der jedesmaligen Bewohner) bedingen, und entweder drangen dann die Eroberer direkt nach dem Meere vor, oder die Züge dahin waren (wie in Senegambien) sekundäre Folgen der im Innern veranlaßten Wanderungen. Bastian in der Zeitschr. f. Ethnologie. 1875. S. 137.

7) Noch deutlicher bei Mignet: L'attraction territoriale, qui joint toujours les petites masses aux grandes. Formation territorale de la France. S. 203.

8) Divergenz bedeutet für sich allein keine Fortbildung Von einem einfachen Kleinstaat zweigt sich ein zweiter, dritter u. s. w. derselben Art ab. Das ist Divergenz. Differenzierung tritt erst ein, wenn der zweite, dritte u. s. w. sich in der Abzweigung so verändern, daß sie vom ersten wesentlich abweichen. Im Innern eines Staates beruht das Wachstum ohne Veränderung der Funktion auf Divergenz, wogegen das Wachstum, das für eine neue Funktion die körperliche Grundlage schafft, Differenzierung ist.

9) Carey hat das Wesen der sozialen und politischen Differenzierung vor Spencer und andern Verpflanzern Darwinscher Anregungen deutlich bezeichnet. Man kann ihm insofern in der Soziologie eine ähnliche Stellung anweisen wie Bronn in der Biologie. Er sagt a. a. O. S. 112: „Um Bewegung zu erzielen, muß Wärme sein, und je größer diese ist, desto rascher wird jene sein . . . Soziale Wärme entsteht durch Vereinigung (combination), und damit diese entstehen kann, muß Verschiedenheit vorausgehen . . . Fortschritt fordert Bewegung, Bewegung kommt aus Wärme, und Wärme entsteht aus Verbindung (association). Verbindung bringt Individualität, Freiheit und Verantwortlichkeit, die einander alle drei unterstützen."

10) Nach der vollständigsten und klarsten Darstellung der organischen Differenzierung in H. G. Bronns Morphologischen Studien über die Gestaltungsgesetze der Naturkörper (1858), wo die letzten zwei Dritteile des Ganzen ihrer Darstellung gewidmet sind. Darwins großes, ein Jahr später erschienenes Werk: „Über den Ursprung der Arten", das Bronn selbst ins Deutsche übersetzt hat, stellte dieses gedankenreiche Buch des Heidelberger Paläontologen in den Schatten. Es ist aber doch Zeit, wieder darauf aufmerksam zu machen, daß Bronns Morphologische Studien den Höhepunkt der Einsicht in die Gestaltungsgesetze der Organismen bezeichnen, der überhaupt vor Darwin erreicht war. Ernst Häckel hat in der „Generellen Morphologie" (1866) Bd. II S. 250 mit Recht hervorgehoben, daß Bronns Erörterungen über das Gesetz der Arbeitsteilung sowohl intensiv als extensiv bedeutender seien als die von Milne Edwards, der gewöhnlich als der Entdecker dieses Gesetzes hingestellt wird. — Die „soziologische" Differenzierung G. Jägers in dem Handwörterbuch der Zoologie, Anthropologie und Ethnologie beruht sicherlich auf einem Schreibfehler. Es ist dem Zusammenhang nach die soziale gemeint.

11) W. Roscher hat dieses Bild der Knospung auf die Kolonienbildung der Staaten angewendet und führt noch ältere Beispiele dafür an. Roscher und Jannasch, Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung. 3. Aufl. 1885. Einleitung.

12) Von dem Landstrich an der mittleren Weichsel, am Bug und Narew ausgehend und ähnliche Stellung den Alpen, den Niederlanden im Westen, dem Flachlande der unteren Donau im Osten Europas zuweisend, sagt Sybel (Geschichte der Revolutionszeit II. 1854. S. 237): „Ihr Schicksal ist stets dasselbe; die großen Nationen ringen Jahrhunderte lang um ihren Besitz, bis Friedensbedürfnis und Bildung sie neutralen und ungefährlichen Inhabern unter dem Gesamtschutze anvertraut." Wo dies aber nicht eintritt, wie im Falle jenes polnischen Striches, da zieht naturgemäß die stärkste und am meisten vordrängende der angrenzenden Mächte den größten Vorteil aus dieser Stellung. Preußen hat die Weichsel-Narew-Linie 1807 verloren und 1814 mit allen Anstrengungen nicht wieder gewonnen.

13) Es ist bezeichnend, daß die geschichtlich folgereichsten Länderkäufe in unserm Jahrhundert landreiche und menschenarme Gebiete Nordamerikas betrafen. 1803 kauften die Vereinigten Staaten von Amerika um 15 Millionen Dollars das französische Louisiana (2,3 Millionen Q.-Km.) und 1867 von Rußland um 7,2 Millionen Dollars das russische Nordwestamerika (1,5 Millionen Q.-Km.).

14) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1892. S. 48.

15) Wißmann und L. Wolf, Im Inneren Afrikas, 1888, S. 206. Von Kitikula, einem Dorf, das in gerader Linie 6 d. g. Meilen nördlich von Mukenges Hauptplatz liegt, sagt L. Wolf: „Die Eingeborenen wissen sich hier bereits immer mehr dem Einfluß Kalambas zu entziehen und zeigen dies auch durch ein unabhängiges, zu Zeiten freches Benehmen." Das ist hier der Charakter des Peripherischen.

16) Wißmann und L. Wolf a. a. O. S. 43 u. f.

17) Blaubuch über Transvaal vom Februar 1885, S. 46.

18) Spencers Darstellung der Spontaneous Cooperation in Principles of Sociology II. S. 244 f. ist sehr klar. Aber er schreibt ihr zu wenig Einfluß auf die Staatenbildung zu, weil er den organischen Zusammenhang zwischen Verkehr und Staatenbildung nicht klar erkennt.

19) Casati, Zehn Jahre in Äquatoria. 1891. I. 112. Emin Pascha warnt vor dem Übersehen der Thatsache, daß die Mangbattu-Sprache die „Ursprache“ im Lande ganz in den Hintergrund gedrängt hat, und „daß in Monbuttu sich Leute als Monbuttu gerieren, die weder solche sind, noch mit Monbuttu verwandt erscheinen. (Emin Pascha, Eine Sammlung von Reisebriefen und Berichten. 1888. S. 195.)

20) Curtius, Griechische Geschichte. 1887. I. S. 448.

21) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. Kap. 4 S. 60 f.

22) „Neuspanien ging an den Latifundien zu Grunde“ (A. v. Humboldt). Siehe die Beispiele von Landverschwendung bei Leroy-Beaulieu, De la Colonisation. 1881. S. 548. Wir heben eines heraus: 1825 wurden in Oberkanada 15 Millionen Acres Land verteilt, als die Bevölkerung insgesamt nicht mehr als 150000 betrug. Es kamen also auf den Kopf der meist schon gut mit Land versehenen Ansiedler gegen 600 ha. Nach dieser Schenkung gab es hier gutes Land natürlich nur noch zu kaufen.

23) In der befriedigendsten aller Begriffsbestimmungen der Kolonisation: „Inbegriff aller Vorgänge der Volksentwickelung von höherer auswärtiger Gesittung aus durch dauernde Niederlassungen von Bevölkerungs- und Vermögensbeständen der höheren auswärtigen Gesittung“, die Schäffle gibt (Bau und Leben, 2. A., 1896. II. S. 534), suche ich das Land in der Niederlassung. Doch würde eine stärkere Betonung dieses notwendigen Bestandteiles der Kolonisation die Definition verbessern. Der Aufsatz „Siedelungskolonien, Plantagenkolonien und Faktoreikolonien“ von Eduard Hahn (Aus allen Weltteilen, Jahrgang XXVIII, Nr. 7) scheidet die Faktoreikolonien aus den Handelskolonien aus und erweitert die Ackerbaukolonien zu Siedelungskolonien wegen der Viehzuchtkolonien, was keinen wesentlichen Unterschied bedeutet. Der geographische Gesichtspunkt, nämlich das Verhältnis zum Boden, bleibt auch dabei im Hintergrund.

24) Humboldt nennt unter den Ursachen der langsamen Entwickelung Spanisch-Amerikas die Zusammendrängung der Klöster in den Städten, den Mangel ihrer wohlthätigen Wirkung auf dem flachen Lande.

25) 1895 betrug die Ausfuhr britischer Erzeugnisse nach britischen Besitzungen 70 Millionen Pfund Sterling, nach fremden Ländern 156 Millionen Pfund Sterling. Die Zahlen für die Einfuhr waren in demselben Jahr 95,5 aus britischen Besitzungen, 321 aus fremden Ländern. Der Gesamthandel Großbritanniens mit den Kolonien also 165,5, mit den fremden Ländern 477 Millionen Pfund Sterling.

26) Die eigentümliche Art der Eroberungen der Handelsmächte hat sehr gut G. M. Thomas in seiner akademischen Rede „Die Stellung Venedigs in der Weltgeschichte“ (München 1864) gekennzeichnet; ihnen liegt nicht an der Größe des Erwerbs, sondern an der Dauerhaftigkeit und wirtschaftlichen Geeignetheit, nicht an der Herrschaft, sondern an der Verbindung mit Willigen.“ Thomas nennt das „die Politik des Erwerbs mit Gewähr der Zukunft“. — Man vergleiche damit die ebenso treffende Kennzeichnung der Eroberung durch Ackerbaukolonisation: Unser Westen ist weder entdeckt, noch gewonnen, noch besiedelt worden von einem einzigen Mann. Kein weitsichtiger Staatsmann plante die Bewegung, kein großer Kriegsmann leitete sie. Es war das Werk der unaufhörlichen Bemühungen aller der rastlosen, unerschrockenen Hinterwäldler, Heimstellen für ihre Nachkommen zu gewinnen. Th. Roosevelt, The Winning of the West. 1895. I. 145.

27) Wie ist die vollständige Nichtachtung der Rechte der in den neu entdeckten Ländern ansässigen Völker zu stande gekommen, so daß Entdeckung mit Eroberung gleichgesetzt werden konnte? Wenn die Entdeckermächte vom 15. bis 18. Jahrhundert in jeder anderen Beziehung im Konflikt lagen, so waren sie in dieser Nichtachtung in merkwürdiger Übereinstimmung. In den Europäern erweckte die für ihre Auffassung ungeheure Masse freien Landes, in dem die Indianer, Neger u. s. w. so zerstreut wohnten, die Vorstellung, daß dieses Land für seine Bewohner einen verschwindend geringen Wert haben müsse. Wo sie einmal Land kauften, statt es zu nehmen, da bestätigten die lächerlichen Vergütungen, mit denen die Naturmenschen zufrieden waren, diese Auffassung (s. o. § 33). Da nun dieser Unterschied der Schätzung des politischen Wertes bis heute besteht, so hat sich daher auch nur der Form nach das Völkerrecht über die Form des Res Nullius erhoben, und wir wissen alle, wie große Kolonien noch jüngst für wertlosen Tand erworben worden sind.

28) Curtius, Griechische Geschichte I. S. 449.

29) Anziehende Schilderung der Kolonisation zu dieser Zeit in den Dombes des Dep Ain bei Ardouin du Masset, Voyages en France. 8me. Série. 1896.

30) A. v. Humboldt meint, die Übertragung der spanischen Verwaltung des 16. Jahrhunderts auf Mexiko habe um so gefährlichere Mißbräuche erzeugt, je weiter die Regierung entfernt und je weniger sie imstande gewesen sei, auf so weite Entfernung ihre Energie zu entfalten. (Ensayo Politico s. el Reino de la Nueva España. 1822. II. S. 465.) Natürlich liegt das Hauptübel darin, daß Neuspanien dem Mutterlande so ähnlich geworden war, daß es vor der Losreißung ungefähr an denselben Übeln litt, wie Spanien selbst. A. v. Humboldt findet a. a. O. eine Darstellung der agrarischen Mißstände Kastiliens von 1795 ganz auf Mexiko anwendbar. — Rußland zeigt die Gegensätze eines mit alter Kultur befruchteten Landes im größten Maße. Es hat die Kultur einer alten Welt aufgenommen, als seine weiten Räume und Aussichten es noch zur Jugend für Jahrhunderte bestimmten. Daher die Vereinigung von Widersprüchen: Die Gebundenheit einer starren militärischen und bureaukratischen Organisation und die Freiheit des Hinterwäldlers, die Überfeinerung in den Städten und die Barbarei auf dem Lande, die alte Kultur in Polen und die neue in Neurußland, das samt seiner Hauptstadt Odessa nur halb so alt wie Neuengland ist; die Anknüpfung an Traditionen des Altertums und Mittelalters im Kampfe gegen die Türkei und die geschichtslose Arbeit auf dem Neuland Sibiriens. Leroy-Beaulieu faßt diesen Eindruck in die Worte: Rußland gleicht Amerika und gleicht der Türkei; und nennt es alt und verlebt auf der einen, jung, ja fast kindlich auf der anderen Seite (Das Reich der Zaren. I. S. 38).

31) Der nicht genau bestimmte spanische Festlandbesitz am Rio do Ouro wird mit den Kanarien zu Spanien gerechnet. Der streitige an der Korisko-Bai ist nicht sicher anzugeben. Beide fallen neben Besitzungen wie Kuba, Puertoriko oder Luzon nicht ins Gewicht.

32) Man kann daraus entnehmen, wie wenig begründet die Ansicht ist, mit der P. Leroy-Beaulieu seine Schrift De la Colonisation chez les peuples modernes eröffnet (Paris 1874): La colonisation avait commencé avec le monde . . . l'émigration a suivi de près la formation de la première société.

33) Leroy-Beaulieus 1881 erschienenes Werk De la Colonisation chez les peuples modernes (Paris) geht wissenschaftlich über Roschers Kolonien, Kolonialpolitik und Auswanderung (mit praktisch-kolonialpolitischen Abschnitten von Jannasch 1885 in dritter Auflage erschienen) nicht hinaus. Vor allem fehlt uns noch immer eine zusammenfassende Darstellung der Kolonisation der Naturvölker, die wir in den obigen Bemerkungen nur streifen konnten. Auch die chinesische Kolonisation ist von den Theoretikern zu wenig beachtet. Und doch ist China auch darin dem Abendland vorgeschritten. Schon vor zwei Jahrtausenden kolonisierte es systematisch hinter dem

Schutz einer Militärgrenze das Land der Eingänge. Auch den Südwesten des chinesischen Reiches hat nicht kriegerischer Ansturm, sondern das langsame, unwiderstehliche Vorrücken der ackerbauenden Kolonisten gewonnen. Die große Kraft und Dauerhaftigkeit der chinesischen Kolonisation ist dieselbe wie die des chinesischen Reiches überhaupt; sie liegt in der Mongolei und Mandschurei wie in Formosa im Haften am Boden, von dem die lockerer mit ihm verbundenen Eingeborenen verdrängt werden.

34) Durch Masailand zur Nilquelle 1894. S. 253. Oskar Baumann empfiehlt besonders die Besiedelung des Masailandes mit Wa Nyamwesi. Über die von ihm selbst begründete, nach allem Anschein gelungene Wa Nyamwesi-Kolonie in Umbugwe s. a. a. O.

35) F. Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 585 f.

36) Fricker, Vom Staat. 1867. In dieser Abhandlung findet der politische Geograph alle jene Gedanken von der philosophischen Seite her erschürft, zu denen ihn die Betrachtung des Staatsgebietes als ein Stück Erdoberfläche führen muß. Gegenüber der Auffassung des Grundes und Bodens als einer Summe beweglicher Sachen, betont Fricker die spezifische Eigentümlichkeit des Staatsgebietes, in unlösbarem Zusammenhang mit der ganzen Erdfläche zu stehen. Über die sehr zutreffende und tiefe Auffassung des Staates der Nomaden in dieser Abhandlung vgl. Kap. 3 Anm. 35. Das Staatsgebiet hat in politisch-geographischer Beziehung der sächsische Schuldirektor Dr. Florens Winkler behandelt: Das Staatsgebiet. Eine kulturgeographische Studie (1877), die besonders den Lehrern der Geographie gewidmet ist. Eine frühere Schrift: Die Abhängigkeit des Staates von den geographischen Verhältnissen seines Gebietes (Jenaische Dissertation von 1872) hatte besonders über die Lage und Begrenzung der Staaten schöne Bemerkungen gebracht. Beide Schriftchen sind in der geographischen Litteratur merkwürdig wenig beachtet worden. Sie bringen keine Beiträge zur Vertiefung des unklaren und umstrittenen Begriffes „Staatsgebiet"; ihre Bedeutung liegt mehr auf der anthropo-geographischen Seite.

37) Die von Fricker geforderte Exklusivität des Staates auf seinem Gebiet ist noch neuerlich mit juristischen Gründen bestritten worden (Bruno Schmidt, Der Staat, Eine öffentlich-rechtliche Studie. 1896. S. 135), kann aber für die geographische Auffassung nicht zweifelhaft sein. Wenn diese im Volk und Boden ein Ganzes erkennt, so kann sie das Übergreifen einer Macht in das Gebiet einer andern nur als eine teilweise Verdrängung verstehen, durch die die vordringende Macht einen Teil des Bodens der ersteren für sich in Beschlag nimmt. Ein solcher Zustand ist oft schon dagewesen, besonders in Form einer teilweisen Eroberung. Man hat das Verweilen der Cimbern auf römischem Boden im Winter 102 1 als klassisches Beispiel angeführt. Es ist aber immer nur als ein vorübergehendes zu denken. Und wenn man sagen wollte, daß auf tieferen Stufen der Entwickelung solch ein Zustand häufiger vorkomme, so möge man sich daran erinnern, daß auf tieferen Stufen das staatliche Leben überhaupt im Flusse ist und über den Familienstaat hinaus gar keine dauerhaften Gestaltungen kennt. Entweder verdrängt der eine Staat den andern ganz oder sie teilen sich in den Boden. Das ist auch der gewöhnliche Ausgang eines „Condominiums", wie noch Preußen und Österreich 1865 in Schleswig-Holstein gezeigt haben. Solange aber das Condominium besteht, herrschen nicht die Teilnehmer gesondert über denselben Boden, sondern sie herrschen durch ein gemeinsames Organ, und damit kommt es dann thatsächlich doch wieder auf die Einheitlichkeit des Staates hinaus. Wo die Teile eines Staates getrennt sind, da wird das zwischenliegende fremde Gebiet durch Verträge über Etappen u. dgl. so weit an jene angegliedert, daß es für Verkehrszwecke mit ihnen zusammengehört. Aber auch dieser Zustand ist nicht für die Dauer, wie die Erfolge der Arrondierungspolitik immer gezeigt haben.

38) Die Auffassung der Schiffe als Teile des Staatsgebietes dürfte auf die Zeiten des Mittelalters zurückführen, wo die Handelsflotte der Venetianer u. a. von

Beamten des Staates geführt wurden, selbst einzelne Schiffe (Heyd, Geschichte des Levantehandels. I. S. 363) Beamte an Bord zur Aufsicht hatten. Es ist eine Auffassung, die verwandt ist der des Kaufhofes und der Handelskommune als besonderes Gebiet mitten in einem anderen Staatsgebiet. Ein verankertes europäisches Handelsschiff (hulk) in einem afrikanischen Küstenfluß zeigt vielleicht am klarsten die räumliche Begründung jener auf den ersten Blick seltsamen Auffassung.

39) Seitdem der Vertrag von 1825 Rußland das Recht gegeben hat, den Kaspisee allein mit seinen Kriegsschiffen zu befahren, ist dieses Gewässer ein russischer Binnensee. Die Kartographen berücksichtigen das noch nicht genug. Das russische Staatsgebiet ragt damit in der That bis vor Rescht und Barfurusch, und es ist für Persien sehr wesentlich, daß Rußland sich dergestalt zwischen Aderbeidschan und Chorassan — als russisches Seegebiet — legt.

40) Nicht nur wegen ihrer sachlichen Bedeutung, sondern auch um diese Beziehung zum lebendigen Organismus des Staates deutlich hervortreten zu lassen, habe ich in der zweiten Auflage meiner Politischen Geographie der Vereinigten Staaten (1893) die früher herkömmlicherweise beiseite gelassenen „Übergreifenden Rechte“ S. 44 bis 46 eingehend dargestellt.

41) Rußland hatte ursprünglich eine Zone von 100 italienischen Meilen im Beringsmeer beansprucht, war aber in Verträgen mit England (1824) und den Vereinigten Staaten von Nordamerika (1825) auf die übliche Kanonenschußweite zurückgegangen und hatte auch keine ausschließenden Rechte in diesem Meer ausgeübt, konnte deshalb auch solche Rechte nicht an die Vereinigten Staaten von Nordamerika abtreten, weshalb diese mit dem Ankauf von Alaska nur die Souveränität über die Dreimeilenzone erworben haben. Nouveau Recueil Gén. des Traités. IIde. S. Bd. XXI. S. 442.

42) Görlitzer, die Barrièrefestungen gegen Frankreich in ihrer militärischen und politischen Bedeutung. Diss. von Halle 1889.

43) Man kann dies nicht deutlicher aussprechen als Keasbey im Schlußwort seines Buches The Nicaragua Canal and the Monroe Doctrine (1897): „Wenn einst noch die geplanten Eisenbahnlinien durch die zwischenliegenden Staaten bis zum Ufer dieses Wasserweges von unseren politischen Mittelpunkten ausgebaut sein werden, wird der Nicaragua-Kanal, alle Absichten und Erwartungen erfüllend, unsere Küstenlinien verbinden und wird unsere Südgrenze bilden helfen (S. 596). — Die Sache ist so klar, daß ein ähnlicher Gedanke schon von Senator Sherman vor Jahren ausgesprochen worden ist. Vgl. meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. 1893. S. 28.

44) Mit Recht wendet sich E. Meyer in der Schlußbetrachtung seiner Gesch. d. Altert. gegen die Auffassung, als ob die alte Geschichte des Orients nur eine Reihe von Weltreichen zeige. Er zeigt, wie das persische ebenso am Ende einer Entwickelung wie das römische steht und die Kultur der abgestorbenen einzelnen Entwickelungen zusammenfaßt.

45) Das Gebiet des modernen Völkerrechtes ist in sehr bezeichnender Weise in den letzten Jahrzehnten gewachsen. Es umfaßt die christlichen Staaten Europas und ihre amerikanischen Tochterstaaten bis zu der Erklärung des Pariser Kongresses vom 30. März 1856, die die Türkei zuließ »à participer aux avantages du droit public et du concert européen«. Praktisch schlossen darauf sich auch Japan und China in einer Reihe von Verträgen den Rechtsanschauungen von Europa an, besonders durch die Aufgabe ihrer Abschließung. Ich möchte eben darum doch nicht ganz den Satz Bluntschlis unterschreiben: „Zum politischen Begriff wird Europa erst allmählich in unserer Zeit, seitdem eine gemeinsame Zivilisation die europäischen Völker einigt und die Weltpolitik ihnen gemeinsame Aufgaben stellt.“ (Staatswörterbuch. III. S. 455.)

46) Über das Wesen des Naturgebietes mit besonderer Rücksicht auf Karl Ritters Ansichten hat Emil Hözel Licht verbreitet in einer Arbeit über das geographische Individuum bei Karl Ritter und seine Bedeutung für den Begriff des Naturgebiets und der Naturgrenze (Hettners Geographische Zeitschrift 1896 S. 378 f.). Von der Karl Ritterschen Auffassung, wie sie besonders in seinen Vorlesungen über Allgemeine Erdkunde (herausgegeben von Daniel) enthalten ist, weicht die meinige dadurch wesentlich ab, daß mich die organische Auffassung des Staates das vom Staat umgrenzte Gebiet als natürliche Grundlage des Staates höher schätzen gelehrt hat.

47) Alfred Kirchhoff hat in der Einleitung zur Länderkunde von Europa (Unser Wissen von der Erde II. 1. S. 11) dieser tieferen Auffassung die knappe klare Form gegeben: Europa ist ein in sich geschlossenes System von Ländern, folglich ein Erdteil.

48) Die Vereinigten Staaten mit der ausgesprochenen Absicht, amerikanisch zu bleiben. Die Kehrseite dieses Grundsatzes ist die vielberufene Lehre Monroes. Den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Liberia und Hawaii ist der koloniale Charakter durch formelle Erklärungen ferngehalten. Wenn Jefferson schon vor 70 Jahren die Annexion von Cuba wünschte, war es nur wegen der Abrundung. Er schrieb 1823 nach der Erwerbung Floridas an Monroe: Die Hinzufügung Cubas zu unserem Bunde ist genau, was wir brauchen, um unsere nationale Macht bis zur Grenze ihrer äußersten Interessen abzurunden (Thomas Jefferson, Complet Works. VIII. S. 300).

49) Vgl. das Kapitel Social Growth in Spencers Principles of Sociology. 1893. I. S. 451 f.

50) Theobald Fischers schöne Übersicht der Völker der iberischen Halbinsel in der Länderkunde von Europa (II. 2) entbehrt eigentlich des politisch-geographischen Abschlusses, der nach den Darlegungen über die noch nicht weit gediehene innere Verwachsung der Stämme und Landesteile Spaniens (S. 689) erwartet wird. Die Frage bleibt unbeantwortet: Wie wirkt die ethnische und geographische Zerklüftung auf Spanien als Staat? Wie verhalten sich zu ihr die politische Gliederung, die Parteien u. s. w.?

51) Pale, Pfahl, dann Einfriedigung, kann mit unserem Mark verglichen werden. Außer dem englischen »Pale« dem seit 1172 um Dublin herum festgehaltenen Bezirk, sprach man auch von Irish Pale.

52) Das Römische Reich ward in Britannien nicht eigentlich gestürzt; es hörte auf. Ranke, Englische Geschichte. I. S. 9.

53) Die Geographischen Mitteilungen brachten damals in ihrem Januarheft 1871 sogar eine Karte von Frankreich (I. 2), jene ephemere Ligue du Midi darstellend, von der selbst eine gründliche Geschichte jener Zeit kaum Nennenswertes zu berichten weiß.

54) Barth, Reisen in Nord- und Zentralafrika. IV. S. 258.

55) Berghaus gibt in „Deutschland vor 100 Jahren“ 5965²/₃ Q.-M. und 14 447 507 Einwohner an. II. 2, S. 272.

Dritter Abschnitt.

Die Grundgesetze des räumlichen Wachstums der Staaten.



Achtes Kapitel.

Das räumliche Wachstum der Staaten.

A. Der Gang des räumlichen Wachstums der Staaten.

162. Der Raum der Staaten.

Die Erweiterung des geographischen Horizontes, eine Frucht der körperlichen und geistigen Anstrengungen zahlloser Geschlechter, stellte dem räumlichen Wachstum der Völker immer neue Gebiete zur Verfügung. Und jede Stufe der geistigen Umfassung der Erde hat auch ihren politischen Ausdruck gefunden. Es folgten aufeinander Mächte des östlichen und des westlichen und des ganzen Mittelmeeres, des europäischen Westens und des europäisch-asiatischen Ostens, atlantische und Weltmächte. Geographische Entdeckungen sind mit politischen Erweiterungen in der Geschichte des römischen und jedes Kolonialreiches unzertrennlich verknüpft. Diese wachsenden Räume jedesmal politisch zu bewältigen, sie zu verschmelzen und zusammenzuhalten, verlangte immer von neuem Kräfte, die nur mit der Kultur und durch die Kultur sich langsam entwickeln konnten. Die Kultur schuf immer mehr Gründe und Mittel des Zusammenhanges der Glieder eines Volkes und erweiterte zunehmend den Kreis auch des Bewußtseins der politischen Zusammengehörigkeit. Ideen und materielle Besitztümer verbreiteten sich von engen Ursprungs- und Ausgangspunkten, fanden neue Verbreitungswege und erweiterten ihre Gebiete. Dadurch wurden sie zu Vorläufern des Wachstums der Staaten, das dieselben Wege benutzt und über die gleichen Gebiete sich ausbreitet. Wir sehen hauptsächlich eine enge Verbindung zwischen politischer und religiöser Expansion, aber diese wird noch übertroffen von der ungeheuren Wirkung des Verkehrs, den wir noch heute wie ein mächtiges Schwungrad auf alle Expansionsbetriebe belebend

einwirken sehen. Was allen diesen Triebkräften immer neue Nahrung zuführt, ist die mit der Kultur zunehmende Volkszahl, die allein schon durch ihr Raumbedürfnis zur Expansion treibt, nachdem sie vorher durch ihre Verdichtung kulturfördernd gewirkt hatte.[1])

Mit der Zunahme der Menschen ist die Erde immer mehr im großen und im einzelnen entdeckt worden. Im Altertum schritten die Entdeckungen langsamer fort und machten leichter Halt, weil es weniger Menschen, weniger Verkehr gab. Seitdem sind mit jedem Ruck der Kulturentwickelung die Raumansprüche größer und die Staatsgedanken schärfer geworden. Das Staatenwachstum mochte noch so oft zurückschwanken, der Unterstrom der Tendenz auf Raumerweiterung ging ungehemmt durch.

163. Die großen Staaten der Geschichte und der Gegenwart gehören Kulturvölkern an.

Wenn auch die größten Kulturträger nicht immer die stärksten Staatenbildner gewesen sind — denn die Staatenbildung ist nur eine unter besonderen Umständen gedeihende Anwendung der Kulturkräfte —, so gehören doch alle großen Staaten der Geschichte und der Gegenwart Kulturvölkern an. Die heutige räumliche Verbreitung der großen Staaten zeigt diesen Zusammenhang deutlich: sie liegen in Europa und in den europäischen Kolonialgebieten. China ist der einzige Großstaat von kontinentalen Dimensionen, der einem andern Kulturkreise als dem europäischen angehört; zugleich ist aber unter allen nicht-europäischen Kulturgebieten das ostasiatische das höchstentwickelte.

Gehen wir auf die Anfänge unserer Kultur zurück, so finden wir die relativ größten Staaten eines Kulturkreises um das Mittelmeer, dessen Länder allerdings Staatenbildungen von kontinentaler Größe bei ihrer Gestalt und ihrer Lage in einer Steppenzone nicht erzeugen konnten. Wir gewinnen höchstens 8 Millionen qkm für den Gesichtskreis der alten Griechen zur Zeit des Herodot. Ein Drittel von dieser Fläche gehört dem Mittelmeer mit dem Schwarzen Meer, denen die erste geschichtliche Erweiterung des Gesichtskreises über die Beschränkung der Binnenländer hinaus zu danken ist, und ringsumher liegen Staaten von geringer Größe, die den Mittel- und mehr noch den Kleinstaaten Europas zu vergleichen sind. Als die Griechen, wahrscheinlich gegen Ende des 9. Jahrhunderts, Italien entdeckten, war das für sie eine große That, die Entdeckung einer neuen Welt. Der Grieche sah sich zunächst von Staaten kleinen Maßes umgeben. Ganz Griechenland, soweit es zur Zeit des Herodot geschichtlicher Boden war, bedeckte einen wenig größeren Raum als die Schweiz. Dementsprechend erscheinen die mächtigsten Staaten Griechenlands uns als Kleinstaaten, deren Areale durchaus nur mit denen deutscher Herzog- und Fürstentümer oder schweizerischer Kantone den Vergleich aushalten. Attika wäre etwa mit Sachsen-Meiningen, Lakonien, der größte Staat des Peloponnes, mit Österreichisch-Schlesien, Achaia mit dem Kanton St. Gallen und den beiden Appenzell, Korinth mit Schwarzburg-

Sondershausen zu vergleichen. Die zu dieser Zeit noch nicht als politische Einheiten erscheinenden Thessalien und Macedonien erinnern in ihrer Größe an Baden und an Tirol mit Vorarlberg. Das Mittelmeer, der größte geographische Gegenstand in den Augen der älteren Griechen, umfaßte den Raum des historischen Griechenland 44 mal, mußte also gewaltig groß erscheinen. Es ist aber mit seinen 2,9 Mill. qkm 28 mal kleiner als der Atlantische Ozean, der für die west- und mitteleuropäische Menschheit von ähnlicher Bedeutung geworden ist, wie das Mittelmeer für die Griechen. Es ist nicht übertrieben: So wie das Mittelmeer zum Atlantischen Ozean, verhält sich die antike Raumauffassung zu der der Menschen des 18. Jahrhunderts, in der sich die Vollendung des heute zur Herrschaft gelangten Typus der politischen Räume vorbereitet. In dem Ringen der Griechen mit Persien und Rom, der Juden mit Assur, liegt nicht bloß Heldentum, sondern auch Unkenntnis der gewaltigen Räume, denen sie sich gegenüberstellen. In dem engen Horizonte entwickelt andererseits die große Macht, die darin nichts ihr Gleiches erblickt, jenes übertriebene Selbstgefühl, das noch heute für alle Herrscher kulturarmer Völker bezeichnend ist. Da der Herrscher der Perser den Mittelpunkt der Welt bildete, war es natürlich, daß die Perser alle Völker je nach ihrer Nähe bei diesem Mittelpunkt schätzten. Erst die Verschmelzung mehrerer älteren Reiche Westasiens hat im Persischen Reich einen Staat ins Leben gerufen, dessen Raumgröße von ca. 5 000 000 qkm mit der des europäischen Rußland verglichen werden könnte. Ägypten ist samt den Wüstengebieten nicht mehr als 400 000 qkm, Assyriens und Babyloniens bewohnte Flächen sind nicht über 130 000 qkm groß. Assyriens größte, aber ungemein kurzlebige Ausbreitung umfaßte einen Raum von etwa der dreifachen Größe des heutigen Deutschland. Von allen früheren „Weltreichen" hat nur das persische diesem hochtrabenden Namen einigermaßen entsprochen, indem es aus der Fülle des asiatischen Kontinentalraumes schöpfte, besonders Irans, das fünfmal Kleinasien in sich faßt. Das Reich Alexanders (4 500 000 qkm) und das Römische Reich (3 300 000 qkm nach dem Tode des Augustus) haben diese echt asiatischen Dimensionen nicht erreicht. Die mittelalterlichen Reiche, besonders das Karls des Großen und das Römische Reich der Staufer, sind nur noch Bruchstücke des alten Römischen Reiches, von dem sie etwa den vierten Teil umfassen. Das politische Ideal, das auf deutschen Kaisersiegeln Renovatio Imperii Romani heißt, trieb eine dunkle Raumvorstellung. Rom, „der große See, in den alle Ströme der alten Geschichte sich verlieren, und aus dem alle Ströme der späteren Geschichte sich ergießen" (Freemann), war auch räumlich das Vorbild der neuen Staaten. Aber unerreicht. Das Feudalsystem begünstigte zunächst die kleinen Staatenbildungen, indem es das Land wie einen Privatbesitz teilte und wieder teilte, daher im Übergang zur neuen Zeit fast allgemeiner Zerfall der Staaten, in denen der Rest der altrömischen größeren Raumauffassung ausstirbt, nachdem zwei Voraussetzungen davon, die Wissenschaft und der Verkehr, schon früher verfallen waren. Erst aus den Trümmern ringen sich Neubildungen hervor, die in Europa unter der Herrschaft des in Kriegen aufgezwungenen Gleichgewichts sich ausbreiten. Dieses Gleichgewicht zielt auf gleiche Räume, während die wirkliche Macht ungleich verteilt ist, aber immer mehr territorial begründet wird. In den außereuropäischen

Ländern, zuerst in Amerika und Asien, breiten sich mit dem Handel, dem Glauben und der Kultur Europas politische Mächte aus, die in den weiteren Räumen in Kürze Staaten vom doppelten und dreifachen Raum der größten gründen, die bisher hier bestanden hatten. Kurz vor dem Eindringen der Europäer in Peru hatte die Inkamacht ihren Höhepunkt erstiegen. Der Vater Huayna Kapaks hatte seine Herrschaft im Süden bis zum Rio Maule ausgedehnt und im Norden das Reich der Scyris (?) von Quito unterjocht. Sein Szepter reichte von 4° nördlicher Breite bis 34° südlicher Breite, und das langgestreckte schmale Reich zwischen Meer und Urwald umschloß über 3 Millionen qkm. Der beschleunigte Fortschritt der geographischen Entdeckungen und der Völkerkenntnis lassen diese neuen Weltreiche in weniger als 300 Jahren über Amerika, Nord- und Südasien und Australien hin wachsen. Die seit 200 Jahren im wesentlichen ununterbrochene Zunahme der Bevölkerung Europas und die Erfindung neuer Verkehrsmittel führen ihnen beständig neue Mittel und Anlässe zur Ausbreitung zu und geben ihnen einen bis dahin in der Weltgeschichte unerhörten Zusammenhang und Dauer. Das britische Weltreich (und in ihm wieder für sich Kanada und Australien), das asiatisch-europäische Reich Rußlands, die Vereinigten Staaten von Amerika, China und Brasilien sind Staaten von früher nicht dagewesener Größe. Dabei bewährt sich auch in dieser Bewegung, daß jedesmal am kleinen Beginn einer geschichtlichen Bewegung ein älteres Volk wohnt, als am ausgebreiteten Ende. So steht in Europa das vor zwei Jahrtausenden zuerst zusammengeschlossene Italien am Anfang und Rußland am Ende.

Wenn der Raum der Staaten mit der Kultur wächst, so werden die Völker auf niederen Kulturstufen kleinstaatlich organisiert sein. In der That, je tiefer wir die Kulturstufen hinabsteigen, desto kleiner werden die Staaten, und zu den Maßstäben der Kulturhöhe gehört auch die Größe der Staaten. Kein Naturvolk hat je einen Großstaat geschaffen, keins auch nur einen Staat von der Größe eines deutschen Mittelstaates. Selbst in der Nachbarschaft großer und alter Mächte finden wir im Innern Hinterindiens Dorfstaaten von 100 Köpfen, und kleine Inseln des Stillen Ozeans sind noch politisch zerstückelt.

Das ganze Sandehgebiet konnte einst auf etwa 140000 qkm, dazu das der Bandja auf 50000, das der Mangbattu aber nur auf etwa 14000 qkm geschätzt werden. Schweinfurth gab 35 Häuptlinge für das Sandehgebiet an, wozu sicherlich noch eine Anzahl kleinerer, zwischengeschalteter zu rechnen sind; und der Durchschnittsgröße von 4000 qkm, vergleichbar dem Herzogtum Braunschweig, entsprechen ungefähr die 3000 qkm, die er für die Gebiete der Fürsten Nganja und Uando angibt. Vielleicht hatte bei der Einwanderung Mabenge ein Gebiet von 60000 qkm, noch nicht Bayern vergleichbar, zusammengefaßt; aber schon den Besitz seines Sohnes Japati schätzt Schweinfurth nur noch auf etwa 25000 — ungefähr so groß war auch der Bakubastaat Lukenges, der bei Dr. Wolf schon den Eindruck einer bedeutenden Macht hervorrief —, und eine Generation später galten Gebiete von 3000 qkm

schon als große Staaten. Das Reich Uandos war zu Junkers Zeit in drei „Mittelstaaten" von je etwa 1000 qkm zerfallen, andere hatten sich auf einen einzigen Siedelungskomplex von 25 bis 35 qkm beschränkt, andere beherrschten nur noch einige Quadratkilometer. Bei den südlichen Sandeh war das einst mit dem Mangbattuland vergleichbare Gebiet Kipas in Splitter von 3000 bis 20 qkm zerfallen; und so war es dem Mangbattuland selbst ergangen, das vorher längere Zeit in zwei Länder von 6—7000 qkm geteilt gewesen war. Viele Staaten waren mit 3—12 qkm nur souveräne Dörfer. Das war vor der ägyptischen Eroberung der Zustand im ganzen oberen Nilland zwischen Nubien und Unyoro, zwischen Dar For und Sennaar.[2]) Er ist es, wie uns Stuhlmanns und Baumanns[3]) eingehende Schilderungen zeigen, noch heute im ganzen Nordwesten von Deutsch-Ostafrika. Sogar in Gegenden, wo die als Staatengründer hervorragenden Wa Huma oder Wa Tussi sitzen, wie Usinja und Ukundi, herrscht der „Dorfschulze" über selbständige Kleinstaaten von Dorfgemarkungsgröße, auch von dörflicher Kurzsichtigkeit und Ohnmacht. Nicht hoch über diesem Zustande stand die Zersplitterung, in der die Römer die Länder der Rätier, Illyrier, Gallier und Germanen, die Deutschen die der alten Preußen, Lithauer, Esten, Liven fanden. Es waren im besten Fall lockere, zwischen Allianz und Hegemonie schwankende Bünde von Gauen. Von den Briten wird besonders hervorgehoben, daß kein gemeinsames Band ihre sich beständig befehdenden Gaue umschloß. Wie früh sind die Cherusker spurlos verschwunden.

Auch die Völker von kräftigerer Organisation, deren heuschreckenschwarmartiges Erscheinen oft die jungen Kolonien in Südafrika und Nordamerika in Schrecken versetzte, haben nur Kleinstaaten gebildet. Wenn sie auch weite Räume verheerten, sie vermochten sie nicht festzuhalten und zusammenzufügen.

Bei der Annexion maß das Basuto-Land 30000, das Sulu-Land 22000 qkm.[4]) Selbst diese Gebiete wären ohne die Dazwischenkunft der Weißen noch weiter zerfallen. Der Bund der fünf, später (seit 1712) sechs Stämme im Alleghany-Gebiet Nordamerikas galt über ein Jahrhundert lang für den gefährlichsten Feind der jungen atlantischen Pflanzstaaten. Er bedeckte vielleicht 50000 qkm, die nur stellenweise bewohnt waren, und stellte noch 1712 nur 2150 Krieger ins Feld. „Schemenhaft und rasch hinfällig, doch zu großer, augenblicklicher Kraftleistung fähig", wie Lamprecht das Oberkönigtum Marbods oder Swatopluks über hundert kleinere Staatsgebilde nennt, ist auch ihre Natur.

Man braucht nicht die verkleinernden Deduktionen Lewis Morgans anzunehmen, um zu dem Schlusse zu kommen, daß das Reich Montezumas und das Inka-Reich auf der Stufe kriegerischer Ausbreitung bei der Ankunft des Pizarro noch nicht soviel Raum hatten wie das römische zur Zeit des Augustus. Sie waren aber außerdem nichts als ein lockeres Bündel von zusammeneroberten Tributärstaaten, ohne festen oder alten Zusammenhang, kaum eine Generation alt und bereits im

zerbröckeln, noch ehe die Spanier sie wie ein Kartenhaus umwarfen. Ehe in Amerika, Australien, Nordasien und Innerafrika Europäer und Araber die großen Staaten durch Eroberung und Kolonisation angepflanzt hatten, waren deren weite Räume politisch nicht ausgenutzt. Der politische Wert ihres Bodens ruhte. Die Erzeugung politischer Macht durch die Zusammenfügung kleiner Gebiete zu einem großen wird in die kleinstaatlichen Länder der Naturvölker wie eine neue Erfindung übertragen. In dem notwendig damit verbundenen Kampfe zwischen klein- und großstaatlichen Auffassungen und Bedürfnissen und seinen zerstörenden Wirkungen liegt eine der Hauptursachen des Rückgangs jener Völker seit ihrer näheren Berührung mit den Kulturvölkern. Daß das zum Staat entwickelte Volk die politisch unmündigen in sich auflöst, nennt Mommsen[5]) ein Gesetz, „so allgemeingültig und so sehr Naturgesetz wie das Gesetz der Schwere"; den exakten Ausdruck dafür liefert aber erst der Vergleich der politischen Räume. Welcher Unterschied: Nordamerika, das heute zwei der größten Staaten der Erde umschließt, hatte bis zum 16. Jahrhundert keinen einzigen Staat von auch nur mittlerer Größe erzeugt! Und was haben die Papua Neuguineas davon, daß sie auf der größten der bewohnbaren Inseln der Erde sitzen? Sie haben sich dadurch nicht im geringsten vor den übrigen Melanesiern hervorgehoben, deren Wohnsitze insgesamt nicht den sechsten Teil von Neuguinea umfassen. Ja, ohne die Dazwischenkunft der Europäer wären sie dem zwerghaften Tidore (78 qkm) immer mehr tributär geworden.

Unter den heutigen Staaten von kontinentaler Größe kann nur China als ein alter bezeichnet werden, und doch hat es die größere Hälfte seines heutigen Gebietes (die Mongolei und Mandschurei, Tibet, Jünnan, das westliche Szetschuan und Formosa) erst in den letzten Jahrhunderten erworben. Dagegen sind alle anderen: das Russische Reich, Brasilien, die Vereinigten Staaten, Britisch-Nordamerika, Australien, erst innerhalb der letzten dritthalbhundert Jahre entstanden, und zwar alle auf dem Boden einstiger Kleinstaaten der Naturvölker. Der merkwürdigste Zug in der heutigen politischen Verteilung der Erde, die gewaltige Größe einiger wenigen Staaten, ist eine in den letzten Jahrhunderten gewordene, in unserm Zeitalter weiter ausgebildete und befestigte Eigentümlichkeit. Politische Entwickelungsverschiedenheiten treten uns daher nicht bloß als Alters-, sondern auch als Raumunterschiede entgegen. Andorra ist über 1000 Jahre alt, und Liechtenstein gehört samt einigen deutschen Kleinstaaten zu den ältesten in ihren Gebieten; neben ihnen sind Preußen und Italien Staaten in der ersten Jugend.

164. Das Wachstum der Staaten folgt anderen Wachstumserscheinungen der Völker, die ihm notwendig vorausgehen.

Das Wachstum der Staaten ist nur eine von den Formen der politischen Raumbeherrschung. Es gibt andere Ausbreitungen, die rascher fortschreiten als der Staat, daher ihm vorauseilen und den Boden bereiten. Ohne eignen politischen Zweck treten sie mit dem Leben der Staaten in die engste Verbindung und hören deshalb nicht auf, über die Staaten hinauszustreben. Ranke sagt: „Neben und über der Geschichte der einzelnen Völker vindiziere ich der allgemeinen Geschichte ihr eignes Prinzip: es ist das Prinzip des gemeinschaftlichen Lebens des menschlichen Geschlechts, welches die Nationen zusammenfaßt und sie beherrscht, ohne doch in denselben aufzugehen."[6]) Dieses gemeinschaftliche Leben liegt in den Ideen und Gütern, die von Volk zu Volk nach Austausch streben. Selten gelang es einem Staate, den einen oder den anderen politische Schranken zu setzen; die Regel ist vielmehr, daß sie die Staaten auf den Wegen nachziehen, die sie selbst einschlugen. Vom gleichen Ausbreitungstriebe beseelt und gleiche Wege wandernd, finden Ideen und Waren, Missionäre und Kaufleute sich oft zusammen, beide nähern die Völker einander, machen sie ähnlich, bereiten damit den Boden für politische Annäherungen und Vereinigungen. Tempel- und Kanalbauten, theokratische und Verkehrsbestrebungen, gehen als staatserhaltende Mächte neben einander her. Daher finden wir eine bis zur Gemeinsamkeit gehende Übereinstimmung der Religion, Waffen, Hütten, Kulturpflanzen und Haustiere in den durch Grenzwildnisse noch scharf getrennten Staaten der Sandeh und eine immer noch weitgehende Gemeinsamkeit selbst unter den entferntesten Stämmen Nord- und Südamerikas, die äußerlich den Eindruck der absoluten politischen Fremdheit machen.

Es ist ein Unterschied zwischen politischen Bewegungen, denen diese Vorläufer vorgearbeitet haben, und denen, die über politisches Neuland sich ausbreiten. Wie die römische Kultur mit einer gewissen Sicherheit über ihr weites Gebiet großartig einförmig hinwächst und verhältnismäßig rasch, ist es der kulturlich und ethnisch vorbereitete Boden, der es erlaubt. In vielen Teilen war der Anschluß neuer Provinzen nur die Überschreibung einer alten Kulturrechnung auf die römische Seite. Deutschland dagegen war im Mittelalter nicht vorbereitet für eine Expansion, die besonders für sein wenig entwickeltes Verkehrssystem zu früh kam und daher stets etwas Unorganisches behielt. In dem Vorhandensein und dem Grade dieser Vorbereitung liegt der Hauptunterschied der Staatenbildung auf höheren und niederen Stufen der Kultur. Die Unvergleichbarkeit des kurzlebigen Inka-

Großstaates trotz seiner 3 Millionen qkm mit den Großstaaten des europäischen Kulturkreises liegt eben darin, daß seinem plötzlichen Wachstum alle jene Vorbereitungen fehlten, durch die bei uns die Staatenbildung den Charakter des Dauerhaften angenommen hat. Ebensowenig kann eine Kolonie auf geschichtlichem Neuland mit einer auf altgeschichtlichem Boden, etwa Australien mit Indien oder Cuba mit Java verglichen werden.

B. Die Erweiterung des geographischen Horizontes und das Wachstum der Staaten.

165. Das Maß des an politischem Raum Notwendigen und Erstrebenswerten liegt in der Größe des geographischen Gesichtskreises.

Daß die Erweiterung des geographischen Horizonts[7]) mit allen unpolitischen Ausbreitungen zusammen dem politischen Wachstum vorangehen muß, früher von ihnen getragen, später selbständig als Ziel wissenschaftlicher Bemühungen, spricht sich am klarsten in den Thatsachen aus, daß der Horizont manches kleinen Negerstaates nicht so viel umfaßt wie die Fläche eines deutschen Mittelstaates, und daß die den Griechen bekannte Welt zur Zeit Herodots höchstens den Betrag der Fläche Brasiliens erreicht hatte. Die enge Verbindung der geographischen Entdeckungen mit dem Wachstum der Staaten ist in den beide zugleich fördernden Leistungen eines Alexander, Cäsar, Vasco da Gama, Columbus, Cook längst erkannt und dargestellt worden. Von Cäsars Versuch der Eroberung Britanniens, der ein Land entschleierte, das für Virgil „jenseits der Grenzen der Welt"[8]) lag, bis auf die Gegenwart herab sind die größten Erfolge der expansiven Politik durch die geographischen Entdeckungen vorbereitet worden. Und zwar so, daß wir oft nicht wissen, ist die Erkundung und Entdeckung mehr geographisch oder politisch. Die Entdeckung der afrikanischen Nordwestküste durch Hanno, Folge einer auch zum Zweck der Kolonisation unternommenen Fahrt einer großen Flotte, zeigt die beiden Zwecke vereinigt: die politische Ausbreitung ist zugleich eine mächtige Erweiterung des geographischen Horizontes. Andererseits war der Ausbreitung des römischen Verkehres nach Ceylon die Verschlagung eines Römers von der arabischen Küste nach Osten vorangegangen, also eine zufällige Entdeckung. So deutlich wie bei den Karthagern liegt der politische Zweck nicht in den Fahrten des Vasco da Gama, des Columbus oder des Magalhaens vor Augen, aber er überwächst auch bei diesen alle anderen, sobald erst der Raum gewonnen ist. Die drei Jahrhunderte der großen geographischen

Entdeckungen verfünffachten aber den bisher in Europa, West- und Südasien und Nordafrika bekannten und wirtschaftlich und politisch genutzten Raum! Nachdem Deutschland und Italien in den letzten Jahrzehnten seltene Beispiele von politisch selbstloser Teilnahme an der Erforschung Afrikas gegeben hatten, wuchsen die politischen Ziele ihnen zuletzt doch ganz von selbst auf ihren Forschungsgebieten entgegen. Umgekehrt sind ursprünglich verkehrspolitische Fahrten zur Entdeckung der nordwestlichen und nordöstlichen Durchfahrten immer mehr in den Dienst der rein wissenschaftlichen Erweiterung des geographischen Horizontes getreten, je weiter sie sich räumlich von den Gebieten großer politischer Interessen entfernen mußten. Der ursächliche Zusammenhang der Erweiterung des geographischen Horizontes mit großen politischen Expansionen liegt offen. Bezeichnet doch vor allem die Entdeckung Amerikas mit dem darauf folgenden größten Raumanspruch der Weltgeschichte, dem Spaniens auf ganz Amerika und einen Teil Asiens, den Wendepunkt zwischen alter und neuerer, einer die alte Welt und einer die ganze Welt umfassenden Geschichte. Von drei großen Expansionen, die Marksteine in der Geschichte Englands bilden: in der normännischen Zeit nach Norden und Osten, in der der Plantagenets über Frankreich, seit Elisabeth über die ganze Erde, bezeichnen die erste und letzte zugleich Epochen in der Geschichte der Erweiterung des geographischen Horizontes. Dieser enge Zusammenhang der geographischen Entdeckungen mit der Erweiterung des politischen Schauplatzes verleiht der Geschichte der Geographie eine unmittelbare Beziehung zur politischen Geschichte. Darüber hinaus reicht allerdings noch das Sammeln, Summieren und Aufbewahren von Wissensschätzen, das die Geographie an die Anfänge der Wissenschaft stellt. Man kann sich eine Weltgeschichte denken, die Linné oder Cuvier, keine, die Columbus, Cook, Barth übergeht. Die großen Epochen in der Geschichte unseres Wissens von den Ländern und Meeren der Erde: das Vordringen der mittelmeerischen Völker an den Atlantischen Ozean, die Verbindung Griechenlands mit Indien, die Entdeckungen Amerikas, Afrikas und Australiens werden noch immer mehr in ihrer Bedeutung hervortreten, je mehr die dabei neugewonnenen Räume politisch „verwirklicht“ werden. Die Verteilung Afrikas, die in den letzten Jahren die einzigen noch nicht staatlich organisierten, bewohnbaren Länder der Erde kurz nach ihrer Entdeckung europäischen Kolonialmächten zuwies, ist die jüngste derartige Thatsache von weltgeschichtlicher Bedeutung. Sie bezeichnet die Verwendung der letzten noch unbekannt und politisch jungfräulich gebliebenen Gebiete und damit den Abschluß

166. Die geographischen Entdeckungen und die Erweiterungen des politischen Schauplatzes.

des auf neue Landentdeckungen sich stützenden Staatenwachstums, sowie die Ausbreitung des neuen Typus politischer Räume bis in die äußersten Winkel der Erde. Die Welt wird keine Macht mehr auf politischem Neuland erwachsen sehen, wie das Britische Reich oder das Russische Reich. Wenn neue große Mächte, wie zu erwarten, auch in Zukunft noch entstehen werden, wird es nur unter Zertrümmerung früher vorhandener möglich sein.

167. Die räumliche Näherung der Staaten.

Eine zweite große Veränderung liegt darin, daß mit der politischen Ausnützung der ganzen bewohnten Erde für die gegenseitige Lage der Staaten ein ähnlicher Zustand geschaffen wird, wie er in Europa seit Jahrhunderten besteht, d. h. alle Staaten derselben Landmasse hängen räumlich untereinander zusammen; nur Meere oder Seen vermögen noch breite Trennungen zwischen sie zu legen. Die Beschränktheit des politischen Horizontes ließ einst zu, daß an den entgegengesetzten Rändern der noch nicht die halbe Erde umfassenden Welt der Alten die zwei mächtigsten Reiche des Altertums, China und Rom, Jahrhunderte nebeneinander bestanden, ohne etwas voneinander zu wissen. Die Westasien erschütternden Ereignisse der Geschichte Assyriens und Persiens hatten in China kaum einen Widerhall. Selbst in größerer Nähe treffen wir auf den Mangel aller Wechselwirkung. Die kulturliche und politische Unabhängigkeit des alten Abessinien von einem so alten und mächtigen Ausstrahlungsgebiet wie Ägypten, sowie einseitige Beziehungen zu Arabien und den Negerländern zeigen, wie die Völker- und Länderverbindungen abnehmen, indem wir in die Vergangenheit zurückschreiten. Selbst Rom lag dem axumitischen Reich gegenüber wie gesättigt, es hatte dort kein Begehren, drängte nicht vor, wenn es nicht war, um besseren Grenzschutz zu finden. Umgekehrt sehen wir in der Gegenwart allseitig engere Beziehungen und lebhaftere Wechselwirkungen sich anbahnen, die nur immer noch wachsen werden. Nicht bloß der sprichwörtliche völkerverbindende Verkehr, dem man sie zuzuschreiben pflegt, sondern die einfache räumliche Annäherung der Staaten liegen ihnen zu Grunde.

168. Die geographische Erforschung und die politische Befestigung.

Da die Vollendung der Erweiterung des geographischen Horizontes in der genaueren Feststellung der geographischen Ausdehnung, Lage, Bodengestalt u. s. w. der in Frage kommenden Gebiete liegt, vereinigen sich noch lange über die Entschleierung hinaus geographische und politische Arbeiten zu demselben Zweck. Nicht bloß die geographischen Entdeckungen sind für die Staatenbildung wichtig, sondern auch ihre wissenschaftliche Vertiefung durch Messung, Zählung,

Erforschung und kartographische Darstellung. Die Vermessung und Kartierung folgt heutzutage der Erwerbung neuer Länder notwendig auf dem Fuß.

Die Abhängigkeit der diplomatischen Verhandlungen und Bestimmungen von der Güte der zu Grund gelegten Karten bildet ein eigenes interessantes Kapitel der Geschichte der Verträge. Die Unzulänglichkeit der Karten von Südosteuropa wurde im Krimkrieg, dann bei den Verhandlungen des Pariser Kongresses über das Donaudelta — wo zwei Bolgrad statt des einen am Jalpuchsee, das man im Auge hatte, besondere Schwierigkeiten machten — schwer empfunden, und fast ebenso sehr bei allen Verhandlungen des Berliner Kongresses von 1878. Dieser hat bezeichnenderweise nur dort brauchbarere Grundlagen vorgefunden, wo russische und österreichische Offiziere, österreichische Eisenbahn-Ingenieure und französische Seeleute Vermessungen vorgenommen hatten. Die Türkei hatte für die Karte ihres Gebietes bis dahin gar nichts gethan.[9])

In Grenzfestlegungen sind Politik und Geographie von vornherein unzertrennlich verbunden. Erinnern wir uns an das Zusammenarbeiten der Geographen und Politiker in Russisch-Zentralasien. „Jedes Vorrücken der bewaffneten Macht gibt den wissenschaftlichen Expeditionen ein weiteres Feld, oft bis weit über die Militärposten hinaus.“ [10]) So wurde, gleich nachdem 1867 Samarkand gefallen, und damit das obere Narynthal geöffnet war, noch in demselben Jahr durch Sewerzow der Thianschan überschritten. Mit der Entwickelung der orientalischen Frage ist auch die bis zum Russischen Feldzug von 1828 und der österreichischen Okkupation und Aufnahme der Donaufürstentümer von 1854 aller amtlichen Grundlagen entbehrende Geographie der Balkanhalbinsel in Fluß gekommen. Mit Recht wurde noch 1862 bemerkt, daß auch die Geographie ihre orientalische Frage habe.[11]) Sie ist jedenfalls nicht mehr so dunkel wie damals, wenn auch von der Lösung weit entfernt.

169. Das geographische Wissen als politische Kraft.

Das politische Wachstum hat immer mehr geistige Elemente in Plan und Ausführung in sich aufgenommen. Darum wird man ihm auch immer weniger gerecht, wenn man es nur als die gewaltsame Vereinigung neuer Provinzen mit dem alten Besitz eines Landes auffaßt. In der Überlegenheit der Russen über die Engländer in Centralasien ist im Planen wie im Handeln deutlich der Vorzug besserer geographischer Kenntnisse auf Seite jener zu erkennen, und unschwer läßt sich in der geographischen Litteratur Deutschlands wie Frankreichs die auf Erkenntlichkeit begründete Sympathie mit dem so schöne wissenschaftliche Früchte bringenden Vordringen der Russen in Zentralasien durchfühlen. Das geographische Wissen hat sich von alters her als eine

politische Kraft erwiesen. Es lassen sich zahllose Aktionen anführen, die an der Unwissenheit über Land und Leute, Boden und Klima scheiterten, an Verzerrungen und Spiegelungen im politisch-geographischen Horizont; und ebenso zahlreiche Beispiele für die bewußte geographische Begründung politischer Entwürfe.

Die Unbekanntschaft der Römer mit Spanien erleichterte den karthagischen Feldherren, dort den Angriff auf Italien zu planen, und erklärte die lange Unthätigkeit der Römer ihnen gegenüber. Die übertriebene Vorstellung von der Größe Germaniens lähmte die römischen Unternehmungen in Mitteleuropa. Alle militärischen Vorstöße der Römer in das Waldland Europas und das Steppenland Asiens hatten keinen dauernden Erfolg wegen der Unfähigkeit der Römer, sich in die Eigentümlichkeiten dieser Länder hineinzuversetzen. Der parthische Feldzug des Antoninus, die afrikanische Expedition des Gallus, eine Reihe von germanischen Feldzügen zeigen die geographische Unwissenheit im einzelnen in krasser Form. Aber im Mittelalter bezeugt die Abtretung aller Lande „jenseits der Elbe und Elde“ durch Friedrich II. an Waldemar den Sieger eine verhältnismäßig noch größere Unklarheit des geschichtlichen Horizontes dieses großen Hohenstaufen nach Norden zu. Überhaupt lag eine Schwäche des Römischen Reiches des Mittelalters im Vergleich mit dem des Altertums in dem tieferen Stand des wieder ganz unselbständig gewordenen geographischen Wissens. Nach den Feldzügen der neueren und neuesten Geschichte gewahrt man endlich immer eine kleine geographische Renaissance bei der unterliegenden Partei, die ihre Verluste dem Mangel an guten Karten und geographischem Wissen zuzuschreiben liebt.

170. Die Schärfung der ethnographischen Vorstellungen.

Wenn mit der Ausdehnung des geographischen Gesichtskreises die einzelnen Räume an Schärfe gewonnen haben, und selbst im Inneren Afrikas für uns kein dämmernder Saum unklarer Vorstellungen besteht, wie er einst um die ganze Weltvorstellung der Griechen oder Römer zog, so ist für die politische Geographie dabei besonders wichtig, daß mit der geographischen auch die ethnographische Perspektive an Schärfe gewonnen hat. Wenn Celtica für Eratosthenes nur eine breitere Fortsetzung von Iberia war und der Pyrenäus nur ein Berg, so erschienen den Schöpfern der wissenschaftlichen Geographie die Völker noch weniger deutlich gesondert und besonders die Größenverhältnisse der Völkergebiete unklar, was auch bei der Vergleichung antiker und moderner Völkerverbreitung besonders zu beachten ist. Das Land der Germanen war für die Römer zu Cäsars Zeit überwältigend groß; denn hier betraten sie zum erstenmal die Schwelle des hart jenseits des Rheines ihnen noch vollkommen unbekannten Innereuropa, das für sie sich ins Unabsehbare erstreckte. Erst mit der Befahrung der Küsten der Nordsee und der Gewinnung von Nachrichten über die Ostsee nahm das Ungestalte Form und Grenzen an. Nun erschien Germanien als ein

Land, wo nahverwandte Völker in beschränkter Zahl sich aneinander reihten, und das man vom Rhein und der Donau her ganz wohl beherrschen könnte: der politische Begriff hatte die geographische und in gewissem Sinn auch die ethnographische Bestimmtheit erhalten.

Für die beteiligten Völker viel zu spät hat sich das ethnographische Bild Indiens, Amerikas, Afrikas geklärt. Manches Völkchen ist an dem Unverstand der in sein Gebiet eindringenden Europäer zu Grunde gegangen, noch ehe die Ethnographie dazu gelangt war, sich klare Vorstellungen über sein Wesen zu bilden: Guanchen, Tasmanier. In Ceylon haben die Engländer sogar mehrere Jahrzehnte verwaltet und gerichtet, ohne zu ahnen, daß der Clanbesitz die Tamilen auf einen vom europäischen durchaus verschiedenen Rechtsboden stellt.

C. Die nationale Gemeinschaft.

171. Entwickelung und Schranken nationaler Gemeinschaften.

Die ursprünglichen Staaten sind im beschränktesten Sinne national. Ihre Entwickelung ist auf die Abstreifung dieser Beschränkung gerichtet und kehrt dann zum Nationalen in einem räumlich weitern Sinn zurück. Die Staaten der Naturvölker sind Familienstaaten. Aber schon ihr erstes Wachstum wird häufig durch den Eintritt Fremder bewirkt (s. u. 9. Kap.) Es kann dabei noch immer soweit Stammverwandte zusammenfassen, wie das Verbreitungsgebiet eines Stammes reicht. Aber die Gemeinschaft der Sprache und Sitte, durch unpolitischen Verkehr erzeugt, erleichtert die politische Verbindung und bereitet größere nationale Gebiete vor. Mit höherer geistiger Entwickelung kommt diese Gemeinschaft immer stärker als Nationalgefühl zum Bewußtsein und wirkt dann zusammenführend und zusammenhaltend. Was durch Sprache und Sitte zusammenhängt, will sich nun auch politisch zusammenschließen, es betrachtet sich als zu einer Familie gehörig. Die Sprachgemeinschaft legt jedenfalls Zeugnis ab für eine gemeinsame Geschichte in nachbarlichem Zusammenwohnen. Angesichts der Thatsache, daß die Neger in Nordamerika englisch und in Brasilien portugiesisch sprechen, ist sie aber nicht für tiefergehende Stammverwandtschaft zu verwerten.

Die „nationalen Ideen“, deren politische Macht das neue Deutschland und Italien bezeugen, stehen insoferne den religiösen nahe, als sie sich mehr an dunkle Gefühle als an das scharfe, sondernde Denken wenden. Das Gefühl des nationalen Zusammenhangs nimmt in älteren Zeiten eine religiöse Form an. Die Religion umfaßt ja bei

Völkern auf tieferen Stufen alle geistige Regung und Überlieferung; die Priester sind da Bewahrer der Poesie und Wissenschaft und hegen in heiligen Formen, was ein Geschlecht dem anderen Erinnernswertes übergibt. Dazu gehören besonders auch Mitteilungen, die wir geschichtliche nennen würden. Für diese scheinen in den sogenannten Ahnenstäben greif- und lesbare Aufzeichnungen zu bestehen.[12]) Das Papsttum und die Romanen, die überseeische Mission und die Engländer zeigen, wie auch heute eng nationale und religiöse Ideen zusammenhängen. Der Panslawismus hat seine höchst erfolgreiche Verbindung mit dem griechisch-orthodoxen Glauben.

Die nationalen Ideen wirken als politische Gärungserreger wie die Geschichte Südosteuropas seit den serbischen und griechischen Unabhängigkeitskämpfen zeigt. Sie haben rühmliche Vergangenheiten neubelebt und sie gesunkenen Völkern als Ideale aufgestellt, in denen natürlich auch die Erinnerung an größere räumliche Ausbreitung eine Rolle spielt. Aus zersplitterten Zuständen sollte das alte große Deutsche Reich, das Italien der Römer, das große serbische Reich, ja das alte Mösien und Dacien wiederhergestellt werden. Wenn nationalen Bestrebungen dieses Raumelement fehlt, nehmen sie mehr den Charakter von gemütlichen Vereinigungen mit literarischen und sozialen Zielen an, wie bei den Lithauern, oder gewinnen eine größere Bedeutung durch kulturliche und kirchliche Aufgaben, wie bei den Deutschen Siebenbürgens, oder schließen sich einer verwandten großräumigen Bewegung an wie die Slowenen. Die Lage solcher Völkersplitter an wichtigen Stellen, besonders in Grenzgebieten, kann immerhin auch ihren Bestrebungen einen höheren Wert oder eine größere Gefahr beilegen lassen, wie wir bei den Deutschen in den russischen Ostseeprovinzen, bei den Dänen in Nordschleswig, bei den Italienern in Südtirol wahrnehmen. Politische Bestrebungen derartiger Völker stehen in einem merkwürdigen Gegensatz zu der Tendenz auf große politische Räume, von der sie sicherlich einst überwunden werden, wenn sie sich nicht selbst einer großräumigen politischen Bewegung, wie z. B. der panslavistischen, anschließen, mit der sie zu siegen hoffen. Da aber dem räumlichen Wachstum eine jüngere und dauerhaftere politische Kraft zu Grunde liegt, als dem nationalen Zusammenschluß, sehen wir es neben diesem ununterbrochen fortschreiten. Die beiden bedecken einander oft, so daß der nationale Oberstrom den auf Raumvergrößerung gerichteten Unterstrom unsichtbar macht. Die rein nationale Politik wird von dem Bestreben der Loslösung von den rein geographischen Bedingungen des Bodens getragen, wird aber unfehlbar von diesen besiegt

und fügt sich ihnen zuletzt. Es wird immer eine der merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte der letzten Jahrzehnte bleiben, wie die Bewegung der Völker auf nationale Zusammenschließung von geschickten Staatsmännern zur Vergrößerung der Gebiete ihrer Länder ohne Rücksicht auf die Nationalität benützt ward.

172. Entwickelung der nationalen Ideen.

Viele halten die nationale Zusammenschließung für etwas Ursprüngliches, worauf die Weihe des Alters liegt. Dem ist gar nicht so. Unsere über weite Räume sich erstreckenden nationalen Bestrebungen kannte das Altertum nicht. Die alten Stammesgebiete waren eng, so wie die Menschenzahlen klein waren. Die Gebiete der Völker sind mit der Kultur ebenso fortgewachsen, wie die der Staaten, und wenn sie heute so groß sind, daß sie über die größten Staatsgebiete noch hinausragen, wie das der Russen in Europa oder der Angelsachsen in Nordamerika oder der Spanier in Südamerika, so ist diese Ausbreitung zum Teil eine Folge der politischen. So hängt das weite Gebiet der „lateinischen Rasse" in Europa mit der einstigen Größe des Römischen Reiches zusammen. Jedenfalls ist sie eine ebenso moderne Erscheinung, wie die riesige Ausbreitung der „Weltstaaten". Auch die Völker wollen heute ihre Größe und Dauer auf möglichst breiten Raum gründen und glauben, ein Stamm sei stärker als ein Bündel Stäbe noch so stark verbunden. Zu diesem Zwecke suchen sie andere Völker zu verdrängen oder in sich aufzunehmen, die sich natürlich widersetzen. Daher nun die nationalen Bewegungen, in denen die leichtgeweckte Begeisterung für die Nationalität politischen Zwecken dienstbar gemacht wird. Andere Kulturkreise kennen diese Tendenz nicht. Nur aus praktischen Gründen wird bei ihnen Eine Sprache Verkehrs- und Staatssprache, die Völker leben dabei ruhig nebeneinander weiter (s. o. § 25 u. f.). Selbst in den kleinen Negerstaaten sind häufig mehrere Stammessplitter zu Einem Volke verbunden.

Die Großstaaten des Altertums waren nicht national. Eine nationale Einheit anzustreben, die sich mit der politischen deckte, war nicht möglich bei Völkern, die überzeugt waren, daß sie hoch über allen ihren Nachbarn standen. Nicht die Juden allein lebten des Glaubens, ein auserwähltes Volk zu sein, auch die Griechen und Römer nährten ihren Nationalstolz an religiösen Motiven. Griechenland ist politisch an seiner nationalen Beschränktheit zu Grunde gegangen: Wenn der Panhellenismus Thessalier und Macedonier ausschloß, war er zu schwach, um aus Familienstreitigkeiten heraus zu einer großen Politik zu gelangen. Im Römischen Reich entstanden ungewollt durch die Kolonisation und den Verkehr die lateinischen Ableger in allen Provinzen, und damit verbreitete sich die Sprache des herrschenden Volkes, das ursprünglich eine Entweihung darin gesehen hätte, Kelten oder Ligurern die römische

„Nationalität“ aufzuzwingen. Ein nationales Reich konnte keiner von den alten Großstaaten sein, höchstens ein glaubenseinheitliches. Das erste größere, Assur, umfaßte viele arische Stämme neben einer Mehrheit semitischer, daneben hamitische. Es hatte nicht einmal die Gemeinsamkeit der landschaftlichen Religion wie Ägypten. Im Römischen Reich haben selbst in Italien Reste von Tuskern und Kelten und besonders zahlreiche Griechen sich erhalten. Man erinnert sich hier an das Wort Heinrich Barths von den Haussa: Wenn ich den Ausdruck „Nation“ für unausgebildete Völkerverhältnisse, wie diejenigen Binnenafrikas sind, anzuwenden mir erlauben darf.[13]) Keinem von den Sudanstaaten kann bei der unbewältigten Buntheit der ethnographischen Grundlage ein nationaler Charakter beigelegt werden.

D. Die religiöse Gemeinschaft.

173. Das Ausbreitungsvermögen religiöser Ideen.

Im Menschen ist nur Eines, was der Größe des Raumes, mit dem er als kleines Geschöpf dieser Erde zu ringen hat, vollkommen gewachsen ist. Der Körper ermüdet. Der 1000ste Teil des Erdumfanges ist mehr, als ein mutig ausschreitender Wandersmann Tag für Tag bewältigt. Wer wird lange Wege zurücklegen, dem nicht eine Idee gleichsam vorausfliegt, die ihm den Weg zum Ziele weist? Sollen Völker die weiten Wege machen, große Räume beherrschen, dann müssen Ideen sie leiten, in denen etwas Vereinigendes ist. Daher finden wir schon bei primitiven Völkern den religiösen Zusammenhang vor dem politischen. Kultgemeinschaften ragen weit über politische Grenzen hinaus. Die Kelten und Germanen hatten ihre religiösen Bünde, während politische erst der Druck der Feinde entstehen ließ. Das griechische Volk aus einer Masse verwandter Stämme ausgesondert und zu einem Volke höherer Kultur vereinigt und erhoben zu haben, war das Werk religiös-politischer Ordnungen. An Heiligtümer schließen sich die griechischen Sammelnamen an, Tempel waren die Mittelpunkte der Vereinigung, Priester haben die Idee der nationalen Einheit ausgebildet, verbreitet und fortgepflanzt. Geistig bevorzugte Männer, durch Bildung und Weltkenntnis hervorragend, waren die Verbreiter eines Glaubens und zugleich einer fortgeschritteneren Bildung.

Dies gilt vor allem von den Priestern des Apoll, die über ganz Griechenland und die Kolonien als geschlossene Gemeinschaften verbreitet waren und untereinander in regem Verkehr standen. Im Hinblick auf solche Organisation nennt Curtius[14]) Apollon, als Gott der thessalischen Amphiktyonie, den Gründer eines gemeinsamen Volkstums der Hellenen, ja den Urheber der hellenischen Geschichte. In Delphi, wo sich Dorier und Jonier, Spartaner und Athener, Korinther und Thebaner als Hellenen fanden, ist die Idee der Nation, die allen Stämmen vorschwebte, der hellenischen Sitte und eines

gemeinsamen Vaterlandes festgestellt worden. Hier war der geistige Mittelpunkt der Hellenen, das delphische Orakel vertrat durch seine Verbindung mit der Amphiktyonie die Hellenen als Ganzes nach außen und erhielt im Inneren das Nationalgefühl lebendig, schlichtete Zwist und beugte Entzweiungen vor. Es war eine politische und geistige Macht, auch auf den Gebieten der Dichtkunst und Wissenschaft. Selbst Verkehr und Straßenbau förderte sie zu diesem Zweck. Als der Einfluß von Delphi im 5. Jahrhundert dahinschwand, sonderten sich die griechischen Gemeinwesen wie Hauswesen ab.

174. Theokratien und weltliche Staaten.

Alle alten Staaten sind Theokratien. So wie dort die Geisterwelt das ganze Leben jedes Einzelnen beherrscht, ist auch das der Völker mit ihr auf das engste verflochten, und der Fürst würde ohnmächtig sein, wenn er nicht in enger Verbindung mit den geistigen Mächten stünde. Keine Dynastie, die sich nicht göttlichen Ursprung beimäße; kein Fürst oder Häuptling, der nicht schamanistische Talente besäße oder der erste der Priester wäre. Unser Gottesgnadentum und Landesbischoftum ist nur eine schwache Nachdämmerung dieses Zustandes, zu dem es sich verhält, wie das Christentum als Staatsreligion zur fetischistischen Menschenvergötterung. Wo weder rein politische Macht noch der Handelsverkehr über die engen Grenzen des Familienstammes hinausgreifen, befestigt und erweitert die Zauberkraft eines Häuptlings den Machtbereich. Die Zeugnisse Bakers und Emin Paschas zeigen uns, wie der ursprünglich kleine Baristamm der Liria an Einfluß zunahm und über seine Grenze hinauswuchs, als zwei aufeinanderfolgende Häuptlinge, die allerdings gleichzeitig große Räuber waren, sich als Regenmacher hervorthaten. Auch die Mana der Melanesier ist ein Geistiges, das der politischen Ausbreitung vorhergeht.[15])

Von dem Augenblick an, wo der Ahnengeist, dem der einzelne Hausstand opfert, die Verehrung einer größeren Zahl von Stammesgenossen auf sich zieht, bildet er einen neuen Mittelpunkt für den Stamm. Es wird ganz von selbst so kommen, daß das Haus, das einen so wirksamen Ahnengeist besitzt, auch in den politischen Mittelpunkt rückt. So entstehen die Herrscherfamilien, deren Macht in dem Besitz einer übersinnlichen Kraft beruht. Diese Macht zu benützen, um auf rein weltliche Verhältnisse zu wirken, liegt natürlich sehr nahe. Es erscheinen Gesetze, die sich als Eingebungen eines höheren Wesens eine ganz andere Befolgung sichern, als die weltlichen Gebote und Verbote. Das Tabú der Malayen und Malayo-Polynesier ist eines der besten Beispiele. Viel wesentlicher aber ist der Zuwachs an Regeln und Geboten für das Leben der Einzelnen und der Gesellschaften, die weltlichen Gesetzen durch Verbindung mit dem Göttlichen die Befolgung sichern. Kommt nun dazu, daß geweihter Boden das Heiligtum umgibt, dessen Bezirk unverletzlich wird, und wird dann Land angewiesen, dessen feste Einkünfte aus Äckern, Weiden, Wäldern und Fischereien dem Opferdienst gewidmet werden, so ist der geistliche Staat im weltlichen fest begründet.

Große politisch wirksame Ideen haben sich bis in die neueste Zeit in der Form der Religion verbreitet. Nicht bloß das Mittelalter hat mit dem Kreuze in der Hand Staaten gegründet, wobei sich zeigte, daß, wenn eine geistliche Macht weltlich im politischen Sinn wird, sie mitten in der Zerrissenheit über eine wahrhaft moderne Machtfülle gebietet; so der deutsche Orden in Preußen. Irland ist ein glänzendes Beispiel für die rasche und durchgreifende kirchliche Organisation, der die weltliche in keinem Zeitalter ebenbürtig war. Sämtliche Staaten Amerikas trugen neben dem wirtschaftlichen einen religiösen Keim in sich, und dieser hat sich oft viel rascher entfaltet als jener. Keine englische Kolonie, an deren Wiege nicht Missionare gestanden. Überall zeichnet sich die geographische Verbreitung der Religion durch Raschheit und schnelle Einwurzelung aus, da sie sich mehr an das gleichmäßiger verbreitete Gefühl als an den Verstand wendet, mit dem die Völker ungleicher begabt sind. Nie hat sich ihre ausbreitende und einigende Wirkung klarer erwiesen als in der Zeit allgemeinen politischen Zerfalls nach dem Sturze des römischen Reiches, in der alle Völker ihr Unähnlichstes in Anlage und geschichtlicher Erziehung gegeneinander kehrten, während das in Syrien geborene, in Afrika zur Weltreligion gewordene und in Italien mit den Elementen der antiken Kultur getränkte junge Christentum den schroffsten Gegensatz der Nationen und Stämme ausglich, Italien, Gallien und Germanien, ja das Morgen- und Abendland einigend. So sind überhaupt religiöse Staatengemeinschaften völkerrechtlichen vorangegangen, die viel äußerlicher auf das Übereinkommen gegründet sind, bestimmte Formen zu beobachten. Jene wuchsen dagegen aus der Tiefe der Kulturgemeinschaft hervor. Vgl. § 138.

Auch Buddhismus und Islam haben die allerverschiedensten Völker Asiens und Afrikas für sich gewonnen, und besonders beim Islam steht das beschränkte Ausgangsgebiet verschwindend den neun Millionen Quadratkilometer gegenüber, über die sich der junge Glaube in seinen ersten hundert Jahren und zwar hauptsächlich in den 20 Jahren nach 630 ausbreitete.

In Afrika läßt sich am deutlichsten der Einfluß des Islam auf das räumliche Wachstum der Staaten nachweisen. Solange die europäischen Mächte nicht den größten Teil Afrikas politisch zerteilt hatten, lagen die größten Staaten der Afrikaner in dem Verbreitungsgebiet des Islam. Die Geschichte zeigt uns auch, wieviel dauerhafter die mohammedanischen Staaten des Islam waren, die mehr durch die Gemeinsamkeit der religiösen als der politischen Interessen ihre Völker zusammenhielten, als die der angrenzenden Heidenvölker. Dort sehen wir, nicht ganz ohne Berechtigung, den Glaubensstolz

mit dem Rassenstolz sich verbinden. Gehen wir über die Verbreitungsgrenze des Islam vom Sudan nach Süden, so treten wir überall, von Sokoto bis zum Reich des Mahdi, aus den Gebieten von Staaten, die für Afrika Großstaaten sind, in die Gebiete der Dorfstaaten der Neger über, die selten auch nur $^1/_{100}$ des alten Areales von Bornu oder Wadai erreichen.

Wenn die Verbindung zwischen einem Glauben und einem Volk so eng wird wie im Judentum, wo der Kampf Jahves mit Baal der Kampf Israels mit Kanaan war, da wird doch nur für eine Zeit der expansive Charakter des siegreichen Glaubens durch die die Völker-, ja Rassenausbildung begünstigende Abschließung zurückgedrängt. Der Jahveglaube hatte unter den zersplitterndsten Verhältnissen seine zusammenhaltende Macht bewährt und entfaltete dann im Christentum plötzlich die expansive.

Der im Wesen der Theokratie liegende mächtige Expansionstrieb nimmt phantastische Dimensionen an, wenn er sich der Thatsache bewußt wird, daß theokratische Herrschgelüste, auf die Macht der Ideen gestützt, der irdischen Machtmittel entbehren und Hindernisse überwinden können, die anderen geschichtlichen Bewegungen sich breit entgegenstellen würden. Große geschichtliche Konflikte gehen aus dem Unterschied dieser überschwänglichen Raumauffassung mit der in der Zeit gegebenen hervor. Ein theokratisches Element ist es, welches das römische Kaisertum deutscher Nation sich in unausführbaren Weltumfassungsplänen abmühen ließ. Erkannte aber die praktische Politik eines deutschen Kaisers die politisch-geographische Unmöglichkeit der Zusammenfassung der heterogensten Völker- und Staaten-Elemente, solange nicht in der Befestigung der Macht in Deutschland oder in Italien ein fester Kern gegeben war, so trat ihm die fast ausschließlich theokratische Macht des Papsttums anspornend entgegen. Der Kampf zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter ist auch ein Kampf zwischen dem an Raumumfassung damals geographisch Möglichen und Unmöglichen.

175. Kirchliche Einheit und politische Zerklüftung.

Als das Römische Reich ganz unfähig geworden war, die Welt mit weltlichen Waffen zu beherrschen, trat die Kirche seine Erbschaft an. Unter Justinian war das Gebiet des Christentums fast genau das Gebiet des Reiches. Zur Verbreitung des Christentums hat wohl nichts so beigetragen, als seine Fähigkeit, Barbarenvölker zu bändigen, die das sinkende Römische Reich nicht politisch zu unterwerfen vermochte. Die Kirche fügte neue Länder hinzu, und von da an erfüllte sie inmitten der politischen Zersplitterung den Beruf einer darüber erhabenen, umfassenden Macht, nach der ein Bedürfnis immer geblieben war. Diesen Charakter bewahrte sie allein, das Kaiserreich kam ihr darin nie gleich, und in dieser mit geistigen Waffen aufrechterhaltenen Raumüberlegenheit, die zugleich die Einheit über der Zersplitterung und damit das Dauerndere

darstellt, ist ein großer Grund der allgemeinen Bedeutung Roms im Mittelalter zu suchen. In der Raumauffassung war die Kirche in allen Jahrhunderten ihrer Zeit voraus.

Ranke erklärt die Herausbildung einer so starken nationalen Einheit wie der französischen aus so verschiedenartigen Elementen, besonders auch im Hinblick auf die Einwanderungen und Eroberungen des Mittelalters, ohne „die vereinigende Macht der Hierarchie" für unmöglich. Das Kaisertum vertrat später denselben Gedanken, aber unter umso größeren Reibungen, je näher sein Wirken der Erde, d. h. den wirklichen Ländern und Völkern bleiben mußte, deren irdische Interessen sich der Einigung nicht so leicht fügten, wie ihre überirdischen. Daß mit der Zunahme der Raumgröße der weltlichen Staaten diese Überlegenheit der Raumbeherrschung der Kirche schwinden muß, ist einer der Gründe des Rückgangs ihrer kulturlichen und politischen Bedeutung.

Wenn in dem Zerklüftungsprozeß des deutschen Reiches die Kirche eine ihrem universalen Charakter widersprechende Rolle spielte, so war das nur möglich, weil sie in einem Zeitalter, wo Land der einzige allgemein erkannte Wert war, ihre Macht ebenfalls auf Land zu stützen suchte und durch ihre hervorragenden Diener besonders auf deutschem Boden aufs engste mit dem weltlichen Wesen in Verbindung gesetzt war. Ein auf großen Raum gerichteter Staat mußte sich an die gleichgerichtete Kirche anlehnen, denn beide waren die einzigen universalen Mächte der abendländischen Welt des Mittelalters. Ein großer Zug in der Politik der Kirche mußte ebenso das Reich unterstützen. Aber der bis zum Theokratischen gehende kirchliche Charakter des Reiches, das finanziell und geistig von den kirchlichen Mächten abhängig wurde, Geistliche als Kanzler und Gesandte, ja als Regenten und Vormünder verwandte, gab den einzelnen Trägern kirchlicher Macht zuviel weltlichen Einfluß. So trugen sie zur Zersplitterung des Reiches als Reichsfürsten bei, indem sie die Einheit der Kirche als Kirchenfürsten wahren halfen. Doch wollen wir nicht vergessen, daß auch in den Teilen, die vom Reich sich ablösten, die Geistlichkeit dem Reich am längsten Treue hielt.[16]) Ein Rest dieses inneren Widerspruches liegt in der sonderbaren Verteilung der Konfessionen in Deutschland. Das religiöse Bekenntnis der Bewohner konnte unmöglich mit den politischen Veränderungen immer wieder wechseln; es blieb in den letzten Jahrhunderten bei Teilungen und Erbgängen und so haben wir die einzelnen katholischen Dörfer in ganz protestantischer Umgebung, wie das einst kurmainzische Wendehausen in der preußischen Provinz Sachsen u. v. a.

176. Mission, Handel und Politik.

Das gemeinsame Interesse an der Raumbeherrschung verbindet die Kirche mit dem Handel. Sie förderte ihn durch die Verlegung der Messen auf Heiligentage, verband Stadt und Land durch gemeinsame Schutzheilige, und im heidnischen Schweden galt Weg- und Brückenbau für ein gutes christliches Werk, in dem die Bischöfe vorangingen. Heilige

als Städtegründer versinnlichen diese Verbindung.[17]) Auch die moderne Mission hat sich gezwungen gesehen, entweder selbst Handel zu treiben, wie die Bremer im Herero-Land, oder die Niederlassung von Händlern zu begünstigen.

Noch enger hat sich die Mission mit der politischen und wirtschaftlichen Eroberung verbunden. Ein ganzes Reich, wie das Karls des Großen, war auf Eroberung und Bekehrung gegründet. Mission, Eroberung und Kolonisation erwarben in gemeinsamer Arbeit die slawischen und dänischen Gebiete dem Reiche; allen voran die Mission, unter dem Schutz der Waffen die Kolonisation. So erfüllt eine gemeinsame Arbeit der Christianisierung und Germanisierung, mit den Sachsenkriegen beginnend, das deutsche Mittelalter. Bald folgte die Mission den Waffen, wie im Friesenland, bald reichten die Bisthümer über die äußersten politischen Grenzen hinaus, wie Bremen und Hamburg. Und während im Innern das Reich zerfiel, erwuchs aus der ausgesprochensten Verbindung von Mission, Eroberung und Kolonisation das deutsche Ordensland, das in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die baltische Großmacht ward. Gerade das preußische Ordensland zeigt die weitere Auffassung, mit der die Kirche die Staatenbildung betrieb, während zur selben Zeit die Zersetzung in unserem Lande unaufhaltsam fortschritt.

Jedes deutsche Kloster war einmal eine blühende Kolonie in der Wildnis, wirtschaftlicher und geistiger Ausstrahlungspunkt. Bezeichnend ist die überwiegende Teilnahme der Kirche an der Urbarmachung unserer Gebirge, die nur sie in großartigem Maßstab betrieben hat. Daher eine folgenreiche Ausdehnung geistlichen Besitzes in dem Lande »intra montana« zu beiden Seiten der Alpen, mehr im eigentlichen Gebirg als in den schon besiedelten Thälern. Welche Stellung nahmen Trient, Brixen, Chur und Sitten ein, und weiter im Osten das Bekehrungskloster Innichen an der Grenze der Slovenen! Seit Ende des elften Jahrhunderts besaßen Bistümer und Abteien mehr Grund und Boden im eigentlichen Gebirgsland als die weltlichen Herren. Appenzell, Glarus, das Berner Oberland hatten geistliche Herren.

Bei den christlichen Völkern ist die Mission nicht immer, oft nur zufällig, oft selbst nur scheinbar mit der Kolonisation gegangen. Das war anders bei Phöniziern und Griechen. Die Schutzgötter von Sidon und Tyrus wurden über die ganze mittelmeerische Welt hingetragen. Herakles-Melkart war der Schutzherr aller tyrischen Pflanzstädte. Die erste Thätigkeit griechischer Ansiedler war der Bau eines Altars für Apollon. Seine Priester regen neue Auswanderungen an und begleiten sie, er nimmt die auf seinen Befehl

Ausgesandten in seinen Schutz, und an der neuen Stätte gilt er dann als der Gründer und Führer der Kolonie. So wie die Apollonheiligtümer einst als Missionsstätten von Asien herübergetragen und -gepflanzt worden waren, so leiteten sie nun die Kolonisation, die zugleich die Ausbreitung ihres Dienstes und Einflusses war. Die Priester von Delphi und Milet vereinigten das größte Maß von Welt- und Völkerkunde, und ihr Einfluß zeigt sich in der höheren Intelligenz, die die Auswanderungen veranlaßt, leitet und über den Neugründungen wacht. Ohne Weiteres fiel ihnen dabei auch ein Einfluß auf den Verkehr zu, da die Heiligtümer Mittelpunkte des Handels wurden, der auf heiligen Wegen und in heiligen Häfen Ruhe fand und in den Tempeln seinen Gewinn am sichersten geborgen wußte. Delphi ist eines der wichtigsten Geldinstitute des Altertums gewesen, der Ort zugleich, wo wertvolle Urkunden und Schätze aufbewahrt wurden.

Neuntes Kapitel.

Das Wachstum des Staates in Wechselwirkung mit seiner Umgebung.

177. Die ersten Anregungen zum räumlichen Wachstum der Staaten werden von außen hineingetragen.

Das sich selbst überlassene Wachstum eines einfachen politischen Körpers erneut und wiederholt diesen Körper immer neu, schafft aber aus sich selbst heraus keinen andern. Dazu braucht es Unterschiede und Gegensätze. Die Familie erneut sich in ihren Sprossen und zeugt neue Familien, die in der Form der Familie beisammenbleiben. Wo Exogamie herrscht, machen zwei Familien genau denselben Prozeß durch. So zweigt auch der Familienstamm oder das Geschlecht wieder einen Familienstamm ab und so fort. Alle diese Körper werden durch die Verbindung mit dem Boden zu Staaten. Indem sie wachsen, entsteht nun auch kein größerer Staat aus dem kleineren, sondern eine Mehrzahl von Staaten von immer derselben Größe. Sie gleichen einander wie die Kinder derselben Eltern. Die Palauer sagen daher: Als Kinder um die Mutter stehen die jungen Dörfer um das alte Dorf.

Um eine gewohnte Größe nicht zu überschreiten, wird die Zahl der Menschen durch alle möglichen Mittel, zu denen die grausamsten Sitten gehören, in Schranken gehalten, und eben dadurch wieder werden dem Wachstum des Staates Schranken gesetzt, das noch stärker durch die Umgebung des Staates mit einem menschenleeren Grenzgebiet gehemmt wird.[18]) Der Staat soll durchaus übersehbar und in einer Hand zusammenfaßbar bleiben. Vgl. § 221. Es ist ein typischer Fall, wenn in der griechischen Geschichte Neubildungen von Staaten und große Entwürfe zum Ausbau bestehender nicht aus den Demokratien hervorgingen, sondern große Einzelne brauchten, die sich als Tyrannen über die Massen erhoben. Oder wenn in unserem Deutsch-Neuguinea die

friedlichen Eingeborenen durchaus die politisch zersplittertsten mit kaum nennenswerten Staatsbildungen sind, deren Gauverbände nur bei Beschneidungen u. dgl. hervortreten. Auch hier schafft erst der Krieg die staatenbildende Bewegung.

So weit unsere Kenntnis der Staaten der Naturvölker reicht, ist das Wachstum nie ohne fremden Einfluß weitergeschritten. Man könnte ihnen allen die unbefangene Beobachtung eines Afrikaforschers zum Leitwort setzen: „Fremde Völker bringen Kultur und Leben in die träge Masse der Schwarzen, aber bald hemmt die Stabilität derselben alle Fortschritte, alle Entwickelung.“[19]) Menschen aus Gebieten größerer Raumbegriffe tragen den Gedanken des größeren Staates in die Gebiete kleinerer Raumbegriffe hinein. Dem Einheimischen, den immer nur der enge Horizont seines Staates umgab, ist der Fremde immer schon überlegen, der ja mindestens zwei Staaten kennt. Die geographische Lage zeigt deutlich, wie die größeren Staaten in die Gebiete der Kleinstaaterei von den zugänglichsten Außenseiten, d. h. von den Küsten oder den Wüstenrändern und von den älteren Gebieten hineingewachsen sind. Stellen wir uns Afrika vor der Zeit der europäischen Koloniengründungen vor, so finden wir größere Staaten auf der ganzen Linie, wo Neger sich mit Semiten und Hamiten berühren, und fast gar keine dort, wo Neger aneinander oder ans Meer grenzen. Und wo wir auf den Inseln des Stillen Oceans größere Staaten finden, sind sie das Werk Fremder, so wie der größte Staatengründer Fidschis, Maafe, ein Tonganer war, der von den Exploring-Inseln herübergriff. Der Gegensatz von Herrschenden und Unterworfenen in allen diesen Inseln führt auf den kriegerischen Ursprung der Staaten zurück. Ein krasser und doch typischer Fall ist der Eintritt australischer, mit Gewehren bewaffneter Verbrecher in den Dienst der Häuptlinge von Bau und Rewa, der eine unwiderstehliche Expansion über ganz Fidschi hervorbrachte.

Ein großes Land wie Indien hat politisch nichts hervorgebracht, was unserem Begriff Indien gliche, der thatsächlich von außen hineingetragen und verwirklicht ist (s. § 25). Es beruht auf einer falschen Auffassung von der Entwickelung der Staaten, wenn man einem vor dem andern die Fähigkeit zuspricht, „sich aus sich selbst“ zu entwickeln.[20]) Es ist vielmehr die Aufnahme des Fremden, die belebende Unterschiede bedingt und Kämpfe im Leben der Völker hervorbringt. Das Ringen mit der überkommenen Idee des römischen Weltreiches, die über der deutschen Staatenbildung schwebte, aber unter den gegebenen Bedingungen nicht verwirklichbar war, füllt die ganze ältere deutsche

Geschichte aus. So ist aber auch das Europa der mittleren und neueren Geschichte aus der Einpflanzung römischer Elemente im keltischen und germanischen Boden entstanden. Rom lebt im innersten Leben jedes europäischen Staates fort (Freeman). Und die Verpflanzung wirkt dann durch deutsche Ableger nach Osten fort, wo die Sage fränkischen Ursprung dem ersten Slawenreich in Böhmen zuschreibt.

178. Ursprungssagen der Staaten.

Wo wir im Innern von Afrika größere Negerstaaten finden, da knüpft sich regelmäßig an ihre Gründung die Sage von fremdem Ursprung der Gründer, die ja auch sonst weit auf der Erde verbreitet ist. Öfters werden wandernde Jäger dafür in Anspruch genommen, was an die geschichtlich erkennbare Thätigkeit der langsam eingesickerten Kioko in den neueren Umgestaltungen des Lunda-Reiches erinnert oder der von Norden und Westen einzelnen hergewanderten Djula, die die Macht von Kong begründet haben. Die erste neuere große Staatenbildung auf Borneo seit den Reichen der chinesischen Goldgräber, die des Radja Brooke, ist bis in Einzelheiten die Verwirklichung einer jener Ursprungssagen. Aus den Wandersagen der altamerikanischen Kulturvölker ist zwar der historische Kern nicht auszusondern, aber es kann kein Zufall sein, daß sie die Staatengründung Fremden übertragen. Alle anderen Staaten Amerikas von nennenswerter Größe sind von Gründungen der Europäer aus in den durchaus kleinstaatlichen Gebieten der Indianer landeinwärts gewachsen. Australien und das südäquatoriale Afrika, die vor der europäischen Zeit ihren Bewohnern am meisten überlassenen verkehrs- und anregungsärmsten Gebiete der Erde, wiesen auch die schwächsten Staatenbildungen auf. So stolz die Griechen auf ihre Autochthonie waren, sie knüpften dennoch aller Orten die Gründung ihrer Staaten an die Ankunft von Fremdlingen mit einem reichen Maß von Klugheit und Kraft, oder mit überseeischen Erfahrungen und Verbindungen, wie die Sage sie Lykurg zuschrieb.

179. Woher stammt die Auffassung eines großräumigen Staates in kleinstaatlichen Gebieten?

Wo nicht Europäer sie neuerdings gebracht haben, sind die Träger See-, Wüsten- und Steppenvölker, Hamiten und Semiten, Mongolen und Türken. Fragen wir weiter, wohin die Forschung nach dem Ursprung dieser Auffassung bei den Europäern führt, so gelangen wir an die Gestade des östlichen Mittelmeeres, wo fruchtbare Länder mitten in weiten Steppengebieten gelegen sind. Ägypten und Mesopotamien, Syrien und Persien sind große, die Verdichtung der Bevölkerung auf einem engen Raum begünstigende Oasenländer; und sie sind rings von Gebieten umgeben, die ihre Bewohner zur Ausbreitung auffordern. In diesem Unterschied springt ein reicher Quell geschichtlichen Lebens. So wie Unterägypten nach Oberägypten, China aus seinem Lößland nach allen Richtungen gewachsen ist, haben alle diese Gebiete Menschenmassen geliefert zur kriegerischen Überschwemmung und langsamen kolonisierenden Eroberung. Die politische Organisation dieser Massen aber und die große Raumbeherrschung, die ihre einzelnen Länder

zusammenschweißten, die kamen aus den Steppen, denen die Gründer großer Staaten in Ägypten und Mesopotamien, wie in Persien, Indien und China und nicht zuletzt im afrikanischen Sudan entstammen. Daß das voreuropäische Amerika der Hirtenvölker entbehrt, die einst den größten Teil der Alten Welt beherrscht haben, nahm ihm ein nie ruhendes politisches Ferment. Und daher auch zum Teil die Schwäche seiner Staatenbildungen. Diese Wirkung wandernder Hirtenvölker auf ansässige Ackerbauer und Gewerbsleute zeigt indessen nur eine Seite eines tieferen Gegensatzes. Derselbe ist die Grundthatsache, die zutiefst in den Staatengründungen der seefahrenden Völker, der Phönizier, Normannen und Malayen und dann wieder in den neuesten Kolonien der Europäer liegt. Wir begegnen ihm aber auch in der weltweit verbreiteten Neigung der ansässigen und besonders der Ackerbauvölker, politisch zurückzutreten oder sich abzuschließen. Alle reine Ackerbaukolonisation neigt zur Erstarrung, ist mit politischer Schwerfälligkeit geschlagen, und der weltgeschichtliche Erfolg Roms liegt in der Befruchtung eines derben Bauernvolkes mit beweglicheren, weltkundigeren Elementen. Vgl. oben § 52.

Es ist ein Unterschied der geschichtlichen Bewegung, der sich durch die Menschheit zieht. Die einen beharren, die anderen dringen vor, und beides wird durch die Natur der Wohnplätze begünstigt, weswegen von Meeren und Steppen (Bewegungsgebieten) aus die Staatenbildung in Wald- und Ackerländer (Beharrungsgebiete) vordringt. In der Beharrung tritt Schwächung und Zerfall ein; das Vordringen fordert dagegen die Organisation der Völker, die in den Tataren-Horden wie in den Wikinger- und Malayenschiffen geringe Kräfte zu großen Wirkungen zusammenfaßt. Die extremsten Fälle zeigen uns in Afrika ein kriegerisch bis zur Vernichtung der Familie organisiertes Volk, wie die Sulu, und daneben ein seit Generationen in Selbstzersplitterung sklavenhaft entartetes, wie die Maschona. Beide gehören zusammen, denn jene leben von diesen. Daß das staatenbildende Volk dem politisch passiven auch sein Volkstum aufdrängt, wie Babylon semitisiert wurde, ist nicht notwendig; denn die Wachstumsgesetze der Völker und der Staaten sind verschieden.

180. Die fremden, herrschenden Elemente in einem Volke.

Diese Notwendigkeit fremder Elemente in der Staatenbildung wirft ein Licht auf das Unvermeidliche der Völkermischungen. Die politische Entwickelung der Menschheit hat mindestens ebenso ausgleichend auf die Völker- und endlich die Rassenunterschiede wirken müssen, wie der Verkehr, auch wenn man die Kriege mit ihrem unvermeidlichen Menschenraub und -austausch beiseite läßt.

Wir können die Geschichte keines Volkes verstehen, auch wenn es scheinbar einheitlich ist, ohne über seine Grenze hinaus den Blick auf die Herkunft und die Wege des fremden Volkes oder der fremden Völker zu richten, die zu diesem gestoßen sind und ihre Einflüsse auf sein Wesen ausgeübt haben. Wie die fremden Elemente eingedrungen sind, in welchen Massen, in welcher Form, einmal oder allmählich, das alles ist im höchsten Grade erforschenswert. Zwar dringt die politische Notwendigkeit auf die Absonderung der Fremden, die von der geflissentlich verbreiteten Sage fremden Ursprungs bis zu kleinen Vorrechten des Wohnens und Kleidens kein Mittel verschmähen, um sich auf einer höheren Stufe zu erhalten. Aber diese Stufe erniedrigt sich sehr bald, wenn sie nicht von außen her hochgehalten wird. Nach wenigen Jahrhunderten war in Spanien äußerlich die Spur der Westgoten vertilgt, die einst so mächtig eingegriffen hatten. Freilich hatten diese Goten in Spanien eigentlich nur eine Kriegerkaste gebildet. Sobald die Kaste entzweit war, hielt das Reich nicht mehr zusammen. Bestehen die herrschenden Fremden aus verschiedenen Elementen, dann schwächt ihr Gegensatz die Stellung, wie Berber und Araber in Spanien zeigen, die gemeinsam zu erobern, aber nicht festzuhalten verstanden.

Noch heute schreibt der hellfarbige Stamm der Magoni, dessen Ansiedelungen in kleinen Bezirken oder einzelnen Ortschaften über Bornu hin verbreitet sind, sich königliche Abstammung zu. Auch ein verwandter Stamm, die Nyalma Dukko, beanspruchen ähnliche Vorrechte, und endlich auch die Tibbu, die mit den Staatengründern aus Kanem im 12. und 13. Jahrhundert eingewandert sind. Die aneignende Macht kleiner Verhältnisse, deren Beherrschung mühelos ist, bewährt sich auch bei diesen Staatengründern. Ohne häufigen Nachschub sinken sie auf die Stufe derer herab, über die sie anfangs weit hinausschauten. Entglitt die Herrschaft ihrer Hand, dann finden wir ihre Gruppen, die von der Erinnerung an eine einstige glänzende Stellung leben. Die Sandeh, die einst in das Gebiet des Uëlle und Bomokandi als Staatengründer und Begründer von Dynastien hinübergegriffen haben, herrschen in manchen Gebieten noch mit voller Gewalt, in anderen sind sie schlaff geworden und fast auf die Stufe der Unterworfenen zurückgesunken. So hatte ein Sandehfürst, Kipa, das ganze Land der A-Barmbo unterworfen und mit Kolonien seines Volkes besetzt. Seine Kinder und Enkel waren zwar immer noch Häuptlinge, aber ohne Macht, großenteils ohne Einfluß unter der Menge kleiner A-Barmbo-Häuptlinge. Das Bemühen dieser herabgekommenen Sandeh, mit fremder Hilfe sich wieder aufzuschwingen, hat 1881 Junkers Reise südlich von Uëlle so schwierig und stellenweis gefährlich gemacht.

181. Die Individualisierung des Staates durch den Gegensatz.

Auch zur politischen Individualisierung braucht es einen Gegensatz. Zunächst nur eine Hemmung des räumlichen Wachstums, das

erst dort aufhört, wo es auf einen gleichstarken oder stärkeren Staat trifft. Weiter aber Gebilde von entgegenwirkender Kraft, die zusammendrängen und -schweißen, was sich gegen sie hinbewegt. Wenn man sagt, es habe keines der alten Kulturvölker das Problem der nationalen Einigung so früh und vollständig gelöst wie das iranische, so sollte man hinzufügen, daß eben dort die nationale Besonderheit durch den Gegensatz zur Wüste und zum Nomadentum erst recht entfaltet würde. Es hat immer Völker gegeben, die ihr Eigenstes erst recht herausbrachten, wenn ein Gegensatz ihnen auf den Leib rückte. Die lateinische Eroberung von 1204 würde das Griechentum vernichtet haben, die türkische gab ihm sein Leben zurück, indem es einen schärferen Gegensatz ihm schuf. Das ist eine Wiederholung der Thatsache, daß durch den Angriff der Achämeniden die angeborene Volkskraft der Griechen erst vollständig entwickelt, die volle Vaterlandsliebe entzündet, der Unterschied zwischen Hellenen und Barbaren, die Fülle eigener Hilfsquellen, der Wert bürgerlicher Verfassungen, der ganze Inhalt ihres nationalen Besitzes erst recht zum Bewußtsein gebracht ward. Und ebenso kannte auch für die Hellenen eines späteren Geschlechtes der friedliche Isokrates wiederum kein besseres Mittel der Einigung als den Volkskrieg gegen Persien. Den Italikern brachten die keltischen, den Kelten wieder die römischen Kriege das Gefühl der Macht, der nationalen Einheit. Wenn die Belgen fester als andere Kelten zusammenstanden, mögen germanische Angriffe dazu beigetragen haben. Erst dem deutschen Orden gegenüber sammelte sich die Zersplitterung der Slawen, bis Lithauer und Polen zusammen jenen zu Falle brachten. Selbst in Amerika behauptet man, die verhältnismäßig eigenartige Entwickelung sei nur Gegendruck gegen das Übergewicht Europas, das Amerika zwinge, sein Eigenstes zusammenzufassen.

Zehntes Kapitel.

Die geographische An- und Abgleichung der Staaten.

---

182. Die allgemeine Richtung auf räumliche An- und Abgleichung pflanzt das Größenwachstum von Staat zu Staat fort und steigert es ununterbrochen.

Es liegt im Wesen der Staaten, daß sie im Wettbewerb mit den Nachbarstaaten sich entwickeln[21]), wobei die Kampfpreise zumeist in Gebietsteilen bestehen. Je mehr die Fähigkeit der Beherrschung großer Gebiete sich ausbildet, um so entschiedener wird Landerwerb das Ziel der politischen Entwickelung und zwar selbst schon in dem Sinn, daß der größere Raum eines Staates den Nachbarstaat mit kleinerem Raum zu dem Streben bewegt, durch eigenen Raumerwerb den Unterschied auszugleichen, das „Gleichgewicht“ herzustellen. Er sucht von jenem größeren Raum einen Teil für sich zu erwerben oder zurückzuerwerben, und nicht selten wird dabei in Rückzug und Vordringen eine mittlere Linie gewonnen, die die Ausgleichung räumlich auch zum Ausdruck bringt. Oder die Ansprüche werden an anderer Stelle befriedigt, so wie Deutschland nach der Ausbreitung Frankreichs an den Rhein sich im Osten entschädigte oder Österreich für den Verlust von 1859 und 1866 in Italien sich Bosnien und die Herzegowina 1878 anschloß. Auf der Apenninen-Halbinsel büßte es ca. 44 315 qkm mit über 5 Millionen Bewohnern ein, auf der Balkan-Halbinsel fügte es 51 028 qkm mit 1 1/2 Millionen sich wieder an.[22]) So sind beide von Westen nach Osten gedrängt worden, wo ihnen die politische Schwäche zersetzter Verhältnisse die Ausdehnung mit geringen Opfern erlaubte. Das ist ein Prozeß, den man in der Entwickelung der allerverschiedensten Staaten wiederfindet. Als Khamas Betschuanenreich durch den Andrang der Matabele im Osten verkleinert worden war, hemmte es deren Vorschreiten zum Ngamisee kräftiger, indem es sich selbst bis zum Mababe ausdehnte. Durch die neue

Ausbreitung nach Westen wurde der im Osten erlittene Verlust ersetzt, wobei zugleich die Macht beider Reiche einigermaßen abgeglichen wurde. Die räumliche Entwickelung Frankreichs erscheint uns im Rückblick wie ein Hin- und Herwogen zwischen Ozean und Rhein, Pyrenäen und Alpen, das getrieben wird von dem Streben nach Erhaltung des Gleichgewichtes auf den verschiedenen Nachbarseiten. Erst wurde das alte und das römische Gallien durch die germanischen Einbrüche von Osten her zurückgedrängt, dann das westliche Frankenreich durch die Normannen und die englischen Eroberungen im 15. Jahrhundert von Dieppe bis Bayonne wieder nach Osten gewiesen, wo von der Provence bis zum Rhein neue Gebiete gewonnen wurden, bis endlich das erstarkte Deutschland den Rhein wiedernahm und Frankreich auf die Vogesen zurückdrängte. Würde Frankreich diese jüngste Raumeinbuße so schmerzlich empfunden haben, wenn nicht die Befestigung der Besitzverhältnisse der anderen Nachbarstaaten jeden Ersatz an der Nord-, Südwest- oder Südostgrenze jetzt unwahrscheinlicher gemacht hätte als früher?

183. Das politische Gleichgewicht.

Hier sieht man deutlich, wie wenig das „Europäische Gleichgewicht" eine diplomatische Erfindung ist. Daß die Räume Österreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und Spaniens in Europa sich mit 100, 86, 84 und 80, die der Niederlande und Belgiens mit 100 und 90, die der Vereinigten Staaten von Amerika und von Britisch-Nordamerika (mit Neufundland) mit 100 und 96, Ontario und Quebec mit 100 und 97 ausdrücken lassen, und daß in der Geschichte ähnliche Verhältnisse in den allerverschiedensten Größenabstufungen und Lagen immer dagewesen sind, ist das Ergebnis einer langsamen Entwickelung und nach vielen Kämpfen erreichten Ab- und Ausgleichung. Das Gesetz des Gleichgewichts hat sich den west- und mitteleuropäischen Staaten lange vor dem 16. Jahrhundert aufgezwungen. Dieses Jahrhundert hat angesichts der Kämpfe Spaniens, Frankreichs und der Habsburgischen Monarchie um die Vorherrschaft in Europa den Begriff des Europäischen Gleichgewichtes nur deutlicher zum Bewußtsein gebracht. Es ist der räumliche Ausdruck eines abgleichenden oder anähnlichenden Strebens, das in allem Größenwachstum der Staaten als mächtiges Bildungsprinzip thätig ist.[23])

Die Entwickelungsgeschichte der Staaten zeigt dieses Gesetz in bewußter oder unbewußter Thätigkeit, so lange wir sie zurückverfolgen können und auf allen Stufen. Die Bestimmung des Halys als Reichsgrenze zwischen Medien und Lydien, zu der die medischen Bundes-

genossen von Babylon und Kilikien beitrugen, ist aber der erste große geschichtliche Versuch, ein Staatensystem unter Verzicht auf die dort in Vorderasien von einem Reich ums andere angestrebte „Welt"-, d. h. Alleinherrschaft zu gründen.

Wo immer Staaten so nebeneinander erwuchsen, daß sie ihre Machtmittel und Hilfsquellen wechselseitig kontrolieren konnten, ist das Gleichgewichtsstreben hervorgetreten. Nicht minder hat noch in den neuesten Kolonialgründungen dieses Gesetz sich bewährt; in Afrika hat es einen wahren Wettlauf der Mächte um Land hervorgerufen, und in den Rest von Neuguinea haben sich England und Deutschland im Verhältnis von 125:100 geteilt. Selbst die jungen Riesenstaaten unseres Jahrhunderts sind nach älteren Mustern entstanden: Sibirien entwickelte sich dem größten damaligen Reiche der alten Welt, dem chinesischen, gegenüber, und die Vereinigten Staaten von Amerika sind dem spanischen Amerika nach- und zum Teil aus ihm herausgewachsen. Die Staaten tieferstehender Völker zeigen auffallende Familienähnlichkeiten auch in der Größe, wiewohl sie so häufigen Wechseln unterworfen sind. Es ist nicht allein die gleich geringe Fähigkeit der Raumbeherrschung, die ihren Staaten gleiche Schranken setzt; die Gruppe Uganda—Unyoro—Ruanda oder die Reihe Bornu (Kanem)—Baghirmi—Wadaï zeigt auch im Innern Afrikas die Wirkung der Tendenz auf Abgleichung. Aber noch tiefer unten sehen wir schon den Zusammenschluß kleiner Stämme auf die Angriffe eines stärkeren Nachbarn folgen, die wie Hammerschläge härtend auf den politischen Zusammenhang wirken.

Schon bei Gebietsteilungen in Sandehstaaten wurde ein gewisses Gleichgewicht angestrebt, und die einzelnen Staaten entsprachen dann ungefähr den Kerngebieten der vorherigen größeren Gebilde. Die drei großen Staaten, in die im 3. Jahrhundert v. Chr. das makedonische Reich zerfallen war, Asien, Ägypten und Makedonien, hatten unter sich bewußt ein Gleichgewichtssystem hergestellt, dessen Schwankungen selbst eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen.[24]) Die päpstliche Politik des Gleichgewichtes unter den abendländischen Mächten war mehr die der schwächeren Macht, die die stärkeren hindern will, stärker zu werden, und sie daher gegeneinander ausspielt, so wie die Römer zwischen Puniern und Numidiern, Massalioten und Kelten sich erhalten und über sie alle hinaus vergrößert hatten. So hatte schon im 13. Jahrhundert der Papst begriffen, daß er ein starkes Deutschland mit einem starken Frankreich aufwiegen müsse. Und dazu suchte er neue Gegengewichte für beide in Italien und Burgund. Zur selben Zeit sieht etwa das Jahr 1370 zwischen Ottokars Östreich und Ungarn dasselbe auf annähernder Übereinstimmung der Größe beruhende Gleichgewicht wie ein halbes Jahrtausend später. Heute verhalten sich die beiden räumlich wie 15:16. Als die Vereinigten Staaten von Amerika sich bildeten, standen sie mit etwa 940000 qkm als ein kleiner

Mittelstaat der gewaltigen Ausdehnung des spanischen Besitzes gegenüber. Spanien besaß oder beanspruchte damals nördlich und östlich von den Grenzen des heutigen Mexiko das dreifache dieses Areals. Rechnen wir das damalige Vizekönigtum Neuspanien von der Landenge von Tehuantepec an zu Nordamerika, so war Spanien fast 5 mal stärker in Nordamerika als der junge Bundesstaat, dem außerdem im Norden das allerdings nur zum kleinsten Teil wirklich in Besitz genommene oder genau abgegrenzte Britische Nordamerika mit dem zehnfachen Flächenraum gegenüberstand. Als der französische Besitz in Nordamerika — Louisiana im weiteren Sinn — 1803 von den Vereinigten Staaten angekauft wurde, wurde sein Flächenraum auf 2,3 Millionen qkm angenommen. Rechnen wir die russischen Ansprüche im fernen Nordwesten in der Ausdehnung, wie sie 1867 an die Vereinigten Staaten übergingen, also mit gegen 1,4 Mill. qkm, so erscheinen uns die Vereinigten Staaten als das weitaus kleinste der politischen Gebiete, in die das damalige Nordamerika zerfiel. Von dem ganzen politisch besetzten Erdteil entfielen 1776 auf ihren Anteil 5, auf Russisch-Nordamerika 7, Französisch-Nordamerika 13, Spanisch-Nordamerika 25, Britisch-Nordamerika 50 Teile. Was Wunder, daß schon am Schluß des Unabhängigkeitskrieges durch die Abgrenzung der Territorien im Seen- und Ohiogebiet in dem Vertrage von 1783 mit England und in Indianerverträgen das Gebiet auf 1,8 Mill. qkm geschätzt werden konnte, denen der Ankauf Louisianas (1803), d. h. der französischen Ansprüche im Mississippibecken, 2,3 Mill. qkm zufügte, so daß nun die Ausdehnung Spanisch-Nordamerikas erreicht war, dessen nördlich vom 30. Grad gelegene Gebiete durch den Ankauf der Floridas (170 000 qkm) im Jahre 1819, durch die Aufnahme von Texas (825 000 qkm) 1845 und die Abtretung von Kalifornien und Neumexiko (1 350 000 qkm) 1848 und 1853 Stück für Stück den Vereinigten Staaten zufielen. Ein Vertrag von 1846 verlängerte die Grenze der Republik auf dem 49. Grade bis zum Meer und brachte 300 000 qkm, und der Ankauf Alaskas fügte endlich 1867 die 1 376 000 qkm des einstigen Russisch-Nordamerika hinzu. Als sie 1876 ihren 100. Geburtstag feierten, konnten die Vereinigten Staaten auf eine Zunahme auf fast das Zehnfache des Raumes von 1776 stolz sein. Und nun ist dieser Raum von kontinentaler Größe fast 1/4 des Erdteils und überragt um weniges — um 5 und 10% — die beiden anderen amerikanischen Großstaaten Britisch-Nordamerika (samt Neufundland) und Brasilien.

184. Die Angleichung als Nachahmung.

Da die Staaten nach Ausbreitung streben, wobei die kleineren natürlich den größeren nachwachsen, liegt es im Wesen der Abgleichung, daß sie stets den älteren und größeren politischen Gebilden eines bestimmten Gebietes einen Einfluß auf die jüngeren und kleineren verleiht. Können nicht einzelne sich ausbreiten, so schließen sich mehrere zusammen, und es entstehen Staatenbünde und Bundesstaaten. So sehen wir die Tendenz auf Herausbildung immer größerer Staaten durch die Geschichte der Menschheit und nicht bloß durch die geschriebene Geschichte gehen. Dabei treten zwei Arten von Abgleichung hervor: die sich zusammenschließenden verbindet der gemeinsame Gegensatz, und sie

gleichen sich an in der gegenseitigen Unterstützung des gleichgerichteten Strebens. Und weil sie sich zusammenschließen, werden sie auch dem starken Gegner ähnlicher. So führt das gemeinsame Interesse an der Zurückdrängung Österreichs im Beginn des 14. Jahrhunderts jeden Widerstand gegen Österreich in das System der Waldstätte und damit zu einer bestimmten Richtung und Größe des Wachstums. Schon hier sehen wir die Anähnlichung bis zur Übertragung der charakteristischen Einrichtungen der größten Staaten auf die kleineren fortschreiten. In den letzten zwei Menschenaltern hat fast jeder der amerikanischen Freistaaten von Mexiko bis Chile seine Verfassung nach dem Muster der Vereinigten Staaten gestaltet, mit denen sie alle durch die Entwickelung aus Kolonien europäischer Mächte zu selbständigen Freistaaten verbunden sind. Auch in dem räumlichen Wachstum ihnen nachzukommen, ist allerdings nur wenigen gelungen, aber sie streben es doch an.

Auch ohne den Antrieb eines unmittelbaren Wettbewerbs oder eines gemeinsamen Gegensatzes sehen wir Staaten nach vorhandenen Mustern sich bilden. Das persische Reich ist das Muster der jüngeren orientalischen Monarchien seit Alexander und seinen Nachfolgern geworden. Das römische Reich, das auf Alexanders Spuren die Welt unterwarf, schwebte allen großen Staatenbildungen des Mittelalters im Abendlande vor. Daß die Staufer um den Oberrhein ein ähnliches wirtschaftliches und politisches Kernland begründen wollten, wie um den Po und die Rhone, ist unbewußte, durch natürliche Vorteile begünstigte Nachahmung. Selbst im Sudan bemerken wir eine Grundähnlichkeit der Staatseinrichtungen von Sokoto bis Dar For. Ja, in Altamerika treten uns Übereinstimmungen z. B. in dem den Staatszwecken dienenden Straßenwesen entgegen, die ebenso die Kulturländer verbinden, wie sie diese alle von den auf anderer Stufe der Entwickelung stehenden Indianergebieten unterscheiden. In der inneren Entwickelung des Römischen Reiches stellte die Nachahmung Italien als ein besonderes Land in die Mitte der schon vorher als Länder fertigen Provinzen Gallia, Hispania, Sicilia, Sardinia. Es war eine Rückwirkung der Bildung dieser Provinzen in ihren Naturgebieten: Rom folgte den Provinzen, um bald selbst Provinz zu werden.

185. Die Ausgleichung nach der Lage und den natürlichen Vorteilen.

Es liegt im Wesen des politischen Wachstums, daß, wenn die Nachbarstaaten einander ähnlich werden wollen und müssen, nicht bloß in der Größe sie sich abzugleichen suchen. Die Nachbarlage bedingt auch, daß sie sich in bestimmte Vorteile der Lage oder Naturausstattung teilen, wodurch Gemeinsamkeit gewisser Interessen und Funktionen entsteht,

die in manchen Fällen die Wettbewerbung bis zum Streben nach Verdrängung steigert. Keineswegs findet solches nur auf engem Raume statt. Auch große Staaten berühren sich auf engem Raum, und wirtschaftliche oder politische Interessen von kontinentaler Ausdehnung teilen sich oft zwischen wenigen Staaten. Erinnern wir uns der atlantisch-pacifischen Verbindungen, die südlich und nördlich von der Grenze Canadas und der Vereinigten Staaten nebeneinander herlaufen, oder der auf beiden Seiten den S. Marys Fluß umgehenden Schleusenkanäle, die den Oberen See mit dem Huronensee verbinden, oder überhaupt der Ausnützung der Verkehrsmöglichkeiten der Großen Seen in Wettbewerbung der beiden mächtigen Staaten Nordamerikas. Noch näher liegt es für uns, an den Nordostsee-Kanal zu denken, der Deutschland eine selbständige Verbindung zwischen seinen beiden Meeren gewährt gegenüber der natürlichen zwischen Dänemark und Schweden. Frankreich strebt mit seinem Canal du Midi ein ähnliches Gegengewicht der Stellung Englands an der Straße von Gibraltar an.

186. Abgleichung und Verdrängung.

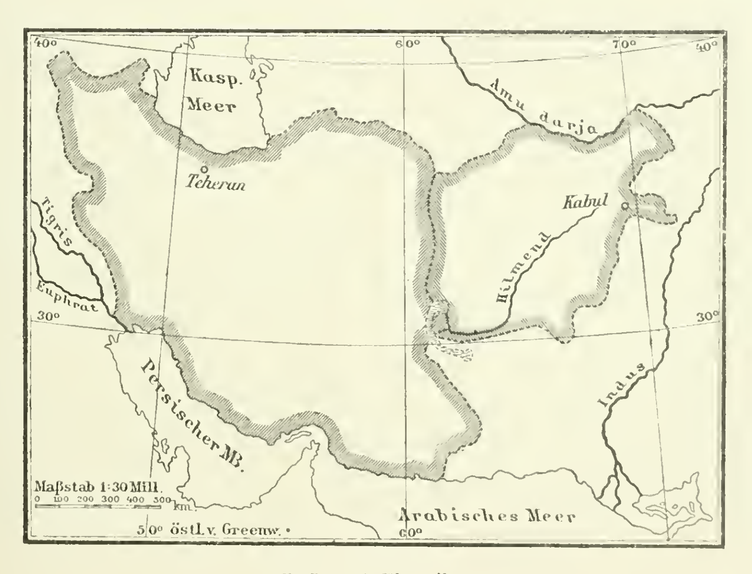
Über den Raumausgleich weit hinaus reicht die Übernahme wichtiger Funktionen eines Staates durch einen anderen, die bis zur Ausschließung gelangen kann, wenn eine politische Vorherrschaft das Ziel des Wettbewerbes ist. Im größten Falle handelt es sich dabei um die Beherrschung der Meere, auf die sich eine Weltherrschaft gründet: sie braucht nicht genau dieselben Positionen einzunehmen, kann aber die einflußreichsten nicht missen, weshalb aus dem Abgleichungsprozeß immer auch ein räumlicher Verdrängungsprozeß wird. Karthago und Rom bieten das erste Beispiel eines solchen Wettkampfes, wobei das nach dem westlichen und östlichen Mittelmeer hin gleich einflußreiche Sizilien den Kampfpreis bildete. Im Kampf mit Spanien sich entwickelnd, nahmen die Niederlande und England auch dessen geographische Positionen und Dimensionen ein, die damals durch die Portugals verstärkt waren. Mit dem Beginn dieses Kampfes fallen daher die Anfänge Großbritanniens als atlantische See- und überseeische Macht zusammen. Es handelte sich aber dabei um so weite Gebiete, daß erst nach zwei Jahrhunderten die Stellung Großbritanniens als vorherrschende Seemacht entschieden war, nachdem ihm auch die Niederlande wichtigste Posten überlassen hatten.

187. Die Abgleichung nach unten.

Eine ganz andere Art der Abgleichung liegt in dem Bestreben einer Macht, die notwendig zersplittert ist, keine zusammenhaltende Macht neben sich aufkommen zu lassen. Die Politik der viel zersplitterten Hansa-Gemeinschaft ging deutlich darauf aus, die Länder des Nordens

sich nicht zusammenschließen zu lassen, d. h. einen ähnlichen Zustand wie den ihren in der nördlichen Ostsee und damit das Gleichgewicht zu erhalten. Sparta vernichtete Städte oder hinderte den Zusammenschluß kleiner Gemeinden zu Städten, um seine Macht zu befestigen. Frankreich bekämpfte das räumliche Übergewicht des alten Deutschen Reiches durch die Begünstigung der das Reich schwächenden Kleinstaaterei und befolgte in Italien den gleichen Grundsatz zu teilen, um zu herrschen. Solange es sich selbst aus der Zersplitterung herauszuarbeiten hatte, war diese Politik verständlicher als in der Zeit

Fig. 11.



Persien und Afghanistan.

seiner Macht und Größe. Israels Erniedrigung war eine der Bedingungen der Blüte Assurs.[25] Selbst das große Rußland arbeitete der Vereinigung der Donaufürstentümer entgegen. Es ist auch eine Art Nivellierung nach unten, wenn neben die Schwachen, die einst stark gewesen, die Schwachen hintreten, die erst stark werden wollen. Als Athen, Sparta und Theben sich erschöpft hatten, traten Phokis und Arkadien mit dem Anspruch einer eigenen Politik hervor. Aus dem Wettstreit der Griechen und Punier im südlichen Italien ging die selbständige Entwickelung Mittelitaliens hervor, deren Emporsteigen dann wieder den Niedergang jener voraussetzte.

Ein Staatenwachstum kann so ins Weite gehen, daß die Wettbewerbung unmöglich wird. Dann suchen die Nachbarn, die nicht nachwachsen können, dem Umsichgreifen Halt zu gebieten und zur Not durch gemeinsame Anstrengungen es in Grenzen zurückzudrängen, in denen keine so empfindliche Störung des Gleichgewichtes möglich wird. So konnte die Frage der spanischen Erbfolge von der Mitte des 17. Jahrhunderts an das Eine große Problem der europäischen Politik bilden, weil sie die Bildung eines neuen Staates, größer als alle anderen, zu enthalten schien. So geschah es dem napoleonischen Frankreich, an dessen Zurückdrängung 1812—15 alle selbständig gebliebenen Mächte Europas arbeiteten. Das britische Kolonialreich hat bis jetzt nur durch seine weite Zerstreuung über die ganze Erde die Eifersucht anderer Mächte nicht zu solchem Aufflammen entfacht. Bis jetzt! Mit dem riesigen Wachstum der außereuropäischen Interessen wird diese Empfindung entstehen müssen, wo sie nicht schon chronisch wirkt, und dieses Reich von 25 271 000 qkm wird sich nur erhalten können, wenn es den anderen Kolonialmächten die Wege nicht zu empfindlich verlegt und ihrem Handel und Verkehr Zugeständnisse macht, d. h. dem Ausgleichungsbestreben keinen allzu heftigen Widerstand entgegensetzt. Der Versuch nationalen Zusammenschlusses wäre dagegen der Anfang vom Ende dieser unerhörten Macht.

188. Ethnische Abgleichung.

Eine sehr interessante Art von Ausgleichung, welche viel zum Wachstum der Staaten, auch zur Neubildung von Staaten beigetragen hat, liegt in der Angliederung feindlicher Elemente aus einem Volke, das man dann mit diesen selbst wieder bekämpft. Der Kraft, die mein Gegner aus dem Boden zieht, kann ich eine gleiche nur entgegenstellen, wenn ich denselben Boden einnehme. Rom bekämpfte Gallier mit Galliern, Germanen mit Germanen, Byzanz nahm Bulgaren und Slawen in seine Dienste. Frankreich leistete den Normanneneinfällen nachhaltigen Widerstand erst, als ihm die Normannenansiedelung im westlichen Francien die Möglichkeit dazu bot. Friedrich II., der Hohenstaufe, trat den Seldschuken mit Mauren gegenüber. Die russischen Kosaken sind ursprünglich eine Steppentruppe, die uralischen, sibirischen, transbaikalischen sind es noch heute, und der Kaukasus ist mit Hilfe kaukasischer Hilfstruppen, Algier und Tunis mit Hilfe arabischer gewonnen worden. In Indien haben die Briten die kriegerischen Sik mit den kriegerischen Ghurka, Indusanwohner mit Himalayabewohnern unterworfen. Aber manchmal setzen sich die Völker selbst aus ihrer Mitte Gegner gegenüber.

Indem Rußland die Steppenvölker Zentralasiens sich unterwarf, gewann es das beste militärische Menschenmaterial, das außer dem Kaukasus in Asien zu finden, für seine Zwecke. Darin liegt eine Kraft, die man ganz wohl abschätzen kann, denn sie ist nicht neu. Es bedeutet: die verheerende Macht, mit der früher Parther, Skythen, Türken, Magyaren, Tataren und Mongolen über alle Völker am Rande Asiens von Deutschland bis China hergefallen sind, ist jetzt in der Hand der Russen, besser geführt und dadurch unberechenbar verstärkt. Die Indier und Chinesen sind auch heute kein Stoff, der solchem Anprall widersteht. Im Raum, in der Steppe und ihren Menschen liegt die Kraft des asiatischen Rußlands.

189. Abgleichung der politischen Kenntnis.

Selbst auf die Räume, die zunächst nur geistig zu erobern sind, erstreckt sich dieser Wettbewerb. Der Wunsch, die Russen nicht alle Lorbeeren in der Erforschung des Pamir ernten zu lassen, führte die Engländer in den letzten Jahren zu größeren Expeditionen in dasselbe Gebiet.[26]) In der Westmongolei folgte auf die Expedition von Ney-Elias die von Potanin. Großartig tritt uns der Wettbewerb der atlantischen Völker um die Kenntnis Amerikas im Zeitalter der Entdeckungen und ähnlich in dem letzten Menschenalter die Afrikaforschung entgegen. Eine andere Abgleichung in der Kenntnis der Länder und Völker liegt endlich noch darin: Man hat sich eine Zeitlang bei uns mehr mit dem Westen als dem Osten beschäftigt, hat Amerika besser gekannt als Rußland. Aber gerade die Erkenntnis der Stärke, die Amerika aus den großen Flächen zieht, hat die Aufmerksamkeit auf Rußland gelenkt, das die gleiche Erscheinung noch näher bietet. Je mehr man sich also in das eine vertiefte, um so näher drängte das andere heran. So wird es immer mit fremden politischen Größen gehen, besonders wenn sie mit einander politisch verwandt und daher in ihren Beziehungen zu uns ähnlich sind.

Anmerkungen zum dritten Abschnitt.

1) Über die psychologischen Motive der Erweiterung des Horizontes, besonders über den von Gewinn- und Herrschsucht ebensoweit wie von reinem Wissenstrieb entfernten Trieb zur Geltendmachung der Willenskraft, vergleiche die Gedanken von Wilhelm Götz in „Die Verkehrswege im Dienste des Welthandels“. 1888. S. 16 f.

2) Junker betont oft den „Segen größerer Staatenbildungen“, z. B. Reisen in Afrika II. 462. Über die Staatenbildungen des oberen Uëlle- und Zwischenseegebietes bringt die erschöpfendsten Mitteilungen Kurt Müllers gleichnamige Abhandlung in den Mitt. des Leipziger Ver. f. Erdkunde für 1896, mit Karte.

3) Ein typisches Bild entwirft Baumann von den Dorfstaaten der Wa Rundi in „Durch Massailand zur Nilquelle“. 1894. S. 223. Bei Stuhlmann ist der von Emin Pascha stammende Abschnitt über die Lûr ähnlich lehrreich. (Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 523.)

4) Der Teil des Zululandes, der heute zwischen der Südafrikanischen Republik und dem Tongalande liegt, zerfiel nach der Auflösung der Zuluherrschaft in drei Kleinstaaten, von denen Mdhlaleni 50 und Umbegesa 625 qkm, Sambaan den Rest besitzt: alle drei zusammen so groß wie eine mäßige Schafstation in Australien (Times, 30. 4. 95).

5) Römische Geschichte. III. S. 220.

6) Ranke, Weltgeschichte. VIII. S. 4.

7) Der geographische Horizont der in kleinen Stämmen zusammenlebenden Völker ist oft kaum weiter als die Grenze ihres einige Quadratmeilen umfassenden Staates. Zu den in der Anthropogeographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1892. S. 44 f. gegebenen Beispielen möchte ich nur noch ein neuestes fügen, das den Einfluß der Umgebung zeigt. Stuhlmann schreibt aus dem Lande der Wa Mbuba im Ituri-Urwald: Im Urwald bildet jedes Dorf eine Welt für sich; die Leute kommen kaum aus ihren Lichtungen heraus, ein paar Stunden Urwald bilden für sie eine größere Trennung als eine chinesische Mauer. Wenn Isolierung überhaupt im stande wäre, neue Sprachen und neue Völker hervorzubringen, so müßte es hier der Fall sein. (F. Stuhlmann, Mit Emin Pascha ins Herz von Afrika. 1894. S. 423.)

8) Freeman hat eine ganze Anzahl von Zeugnissen für die Auffassung Britanniens als einer Neuen Welt gesammelt: Penitus toto divisos orbe Britannos. Comparative Politics. 1873. S. 351.

9) Vgl. die eingehende Darstellung H. Kieperts in dem Aufsatze „Die Spezialkarte der neuen Grenzen auf der Balkan-Halbinsel“ in der Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. Bd. XVI. 1881.

10) Geographische Mitteilungen. 1868. S. 268.

11) Anton Zeithammer in den Geographischen Mitteilungen. 1862. S. 95.

12) Vgl. z. B. den im Britischen Museum liegenden neuseeländischen „Stab als Geschichtstafel“ des Stammes Ngati Ranki auf Neuseeland, abgebildet in meiner Völkerkunde 2. Aufl. Bd. I. S. 281. Nicht alle Ahnenstäbe und ähnliche Erzeugnisse der Naturvölker haben dieselbe Bedeutung.

13) Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Zentral-Afrika. II. S. 78.

14) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 459.

15) Über die Liria vgl. die von mir und Schweinfurth herausgegebenen Reisebriefe und Berichte Emin Paschas (1888) S. 217 f. Am eingehendsten hat sich über die Mana der Melanesier und ihre politische Bedeutung Codrington in The Melanesians (London 1891) geäußert.

16) Wie eine politische Herrschaft leichter zurückgedrängt werden kann als eine kirchliche, zeigt auch die Thatsache, daß der Sultan 1784 als Haupt des Krieges Taurien aufgab, aber als Kalif des Propheten fortfuhr, Molla und Kadi dahinzusenden.

17) Erich der Heilige († 1160) wurde als der Schutzheilige Schwedens verehrt, und Stockholm führt sein Bild im Wappen.

18) Anthropogeographie. II. 377 f.

19) Passarge nennt das den wesentlichen Inhalt der Geschichte des tropischen Afrika überhaupt. S. 517. Zunächst hat er die Fulbestaaten im Benuëgebiet im Auge. Ganz ähnlich spricht sich Junker aus, der die Kleinstaaterei als das größte Elend zentralafrikanischer Völker kennen lernte, denen er den „Segen größerer Staatenbildungen“ selbst dort wünscht, wo Nubo-Araber seine Träger waren. Vergleiche

besonders seine Schilderungen des paradiesisch fruchtbaren Amadi-Ländchens, in dessen 3000 qkm eine Anzahl von Sandeh- und Bármbo-Häuptlinge sich teilte, während viele Amadi über die Grenze zu den Mangbattu und östlichen Sandeh geflohen waren.

20) Es gehört zur Signatur unserer Nation, daß es ihr versagt geblieben ist, sich aus sich selbst zu entwickeln. Mommsen, Römische Geschichte. V. S. 154. Welche Nation hat sich aus sich selbst entwickelt?

21) In der Geschichte der Menschheit gibt es nichts Unbelebtes; Völkerelemente, die sich berühren oder in gemeinschaftliche Grenzen eingeschlossen sind, wirken unaufhörlich aufeinander, bestreiten sich oder streben nach einer organischen Verbindung. Ranke, Französische Geschichte. I. 14.

22) Lombardei und Venetien maßen nach einer militärischen Berechnung von 1858 776 österr. Quadratmeilen, die ganze Monarchie 11579; jenes nahm also 6,7% vom Raum des Kaiserstaates ein, während Bosnien, die Herzegowina und Novibazar von der heutigen Monarchie 9,3% einnehmen.

23) Jedes Volk, jeder Staat zeigt immer eine gewisse Tendenz, über andere ein Übergewicht zu erhalten. Hierdurch wird der Eifer der anderen gereizt, entweder diesem Staat zu widerstehen oder durch gleiche Anstrengung ihrer Kräfte das gleiche Ansehen zu gewinnen. Historische Versuche über das Gleichgewicht der Macht bei den alten und neuen Staaten, o. O. 1796. In der reichen Litteratur über das europäische Gleichgewicht ist der Ausgangspunkt immer wieder die Notwendigkeit einer Schranke gegen die Universal-Monarchie, als deren letzte Versuche die Monarchie Karls V., der Ehrgeiz des Hauses Habsburg oder die Ansprüche Ludwigs XIV., je nach dem Standpunkt des Schriftstellers bezeichnet werden. Die „Staatswage" nimmt bei diesen Schriftstellern den Charakter eines politischen Allheilmittels an. Aus der reichen Litteratur vergleiche das aus dem Lateinischen übersetzte Werkchen des Göttinger Professors Kahle La balance de l'Europe (1744) mit den Gegenschriften Stiffers und Graf Hertzbergs Sur la véritable Richesse des Etats, la balance du commerce et celle du pouvoir und Historische Versuche über das Gleichgewicht der Macht, o. O. 1796.

24) Mommsen, Römische Geschichte. I. S. 501.

25) Die Inschriften und Skulpturen von Ninive sind die notwendige Ergänzung zu Amos und Jesaia. E. Meyer, Geschichte des Altertums. I. S. 436.

26) Zum Teil auch das praktischere Motiv der Erkenntnis von der verwerflichen Ungenauigkeit der englischen Karte.



Vierter Abschnitt.

Die Lage.



Elftes Kapitel.

Die Lage.

A. Allgemeines über die Lage.

190. Die Lage als ein beständiges Verhältnis zur Erde.

Die geographische Lage bezeichnet ein dem Erdboden angehöriges Beständige in der geschichtlichen Bewegung. Von einer bestimmten Erdstelle in immer gleicher Lage empfangen die Völker und Staaten immer denselben Eindruck, so wie ein Strom immer über derselben Stelle sich beruhigt oder aufwallt. In allem Leben an der Erdoberfläche kommt das zum Ausdruck, da es über dessen Boden, Klima, Grenzen, Ausdehnung und Zahl entscheidet und daher in alle Lebensäußerung übergeht. Die Frage: Wo liegt es? ist in der Geographie immer die erste. Das geographische Studium muß darauf abzielen, daß man für jeden wichtigen Gegenstand der Erdoberfläche darauf Antwort zu geben vermag, und in der geographischen Forschung muß die Beachtung der Lage eine Denkgewohnheit werden. Besonders wenn ich an ein Land denke, so muß es mir unwillkürlich auf der Erdkugel an seiner bestimmten Stelle erscheinen; die Erde muß mir wie ein vielflächiger Körper sein, jedes Land, jeder Meeresteil eine Facette, die die Erdkugel mir zukehrt. Die Lage ist mehr als das Bleibendere in der geschichtlichen Erscheinungen Flucht: sie stellt im Verlauf größerer geschichtlicher Prozesse gleichsam das Sammelbecken dar, in das die zur Ruhe strebenden Wellen nach raschem Aufwallen zurückeilen. Indem ein Volk sein Land erhält, erhält es sich selbst. Sein Land zu behalten und sich in seinen Grenzen auszuleben, sieht ein Volk als seinen nächsten Zweck an, zu dessen Verfolgung es aus den häufigen Versuchen zurückkehrt, sein Leben in einem fremden Berufe aufgehen zu lassen.

Die Römer kannten das Land der Deutschen zwischen Rhein und Weichsel, zwischen Donau und Nordsee: Germania omnis a Gallis Raetisque

et Pannonis Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur. Und das ist trotz Völkerwanderungen, die weite Teile dieses Landes aufgaben, und trotz der Tendenz des römischen Kaisertums deutscher Nation, im Süden und Westen sich auszubreiten, Deutschland im wesentlichen geblieben. Aber freilich nur in Kämpfen hielt das deutsche Volk an dem einmal besessenen Lande fest. Durch die deutsche Geschichte geht lange ein Zug der Zwiespältigkeit zwischen Festhalten an diesem sicheren Besitz und Hinausstreben nach ungewissen Erwerbungen. Der Anschluß an das in der Lage ursprünglich Gegebene hat sich aber jeweils als das Beste gezeigt, und den Deutschen ist es, wie jedem Volk, doch immer am wohlsten geworden, wenn sie am festesten ihren angestammten Besitz zusammenhielten und seiner sich freuten.

191. Die Lage als Zugehörigkeit.

Da die Lage eines Landes zugleich Zugehörigkeit zu einem bestimmten Teile der Erdoberfläche bedeutet, spricht sich in ihr immer eine Anzahl von natürlichen Eigenschaften aus, die das Land durch seine Lage mitbekommt. Jede Seite der Erde, jeder Erdteil, auch jedes Meer geben dem Lande, das darin oder daran liegt, von ihren Eigenschaften. Das Gleiche gilt von den weitverbreiteten Völkereigenschaften der Rasse, der Religion, der Kultur. In dem Negergebiet, im Verbreitungsgebiet des Islam und in den Gebieten der Naturvölker gibt es Negerstaaten, Staaten des Islam, Staaten der Naturvölker. In der Lage liegt aber auch ferner die Zugehörigkeit zu Staatengruppen, die aus benachbarten Staaten sich zusammensetzen. Frei von allen diesen Wirkungen der Umgebung ist endlich die Lage an sich eine Eigenschaft eines Ortes oder Landes im Vergleich zu anderen. So in Mitteleuropa die mittlere Lage, an den West- und Ostgrenzen Frankreichs die äußere und innere Lage.

192. Die Lage als eine Beziehung.

Die Bedeutung der Lage liegt ferner darin, daß der lebende Körper Anregungen, Anstöße empfangen und austeilen muß. Die näheren wie die ferneren kommen hierbei in Betracht. Von allen diesen Beziehungen bestimmt aber die Lage das Wie? und das Wieviel? Dieser Anteil eines weiteren Bezirkes an dem Leben eines in ihm gelegenen Ortes oder Landes gibt der Vorstellung von der Lage einen Inhalt, der weit über die topographischen Antworten auf die Frage Wo? hinausgeht. Die Lage bedeutet in diesem Sinne eine in Einnehmen und Ausstrahlen lebendige Beziehung, ist also auch nicht als ein totes Nebeneinanderliegen der Nachbargebiete aufzufassen, sondern als eine lebendige Aneinandergliederung. Es gibt keine noch so fernen Glieder eines politischen Körpers oder der Menschheit, die für absolut isoliert gelten könnten. Für jeden Punkt der Erde sind viele solche Beziehungen der Lage möglich. Die wichtigsten sind bei jeder geographischen Beschreibung

anzuführen, wobei selbstverständlich die umfassendsten voranzustellen sind und centripetal zu den kleineren zurückzuschreiten ist.

193. Die allgemeine Lage.

Die allgemeine Lage hält die wichtigsten Eigenschaften eines größeren Gebietes fest, ohne sie genau in denselben Grenzen zu umfassen. Sie vermag also die Formen zu wechseln, ohne daß der politische Gehalt entsprechende Veränderungen erführe. Wir finden in dem Gebiet zwischen dem Ägäischen Meer und dem Hindukusch, der syrisch-arabischen Wüste und dem Taurus durch die ganze Geschichte Staatenbildungen, die einander ablösen, indem sie die gleichen politischen Elemente zu verschiedenen Gruppierungen verwenden. Ob sie assyrisch, ägyptisch, persisch, syrisch oder römisch waren, sie lagen immer auf dem Isthmus zwischen dem Ägäischen Meer und dem Persischen Meerbusen. Zu Mesopotamien und Ägypten, zu Iran, Turan und Kleinasien hatten sie also jederzeit notwendige Beziehungen. Vgl. Fig. 11. Man kann das einzelne Staatsgebiet nach seiner besonderen Lage und Form bestimmen, die allgemeine Lage bleibt für Alle im wesentlichen die gleiche, wenn auch nicht jeder Staat alle ihre Elemente im gleichen Maße ausnützt. Aber gerade zum Wesen dieser Lage gehört es, daß sie nicht so genau ausgesprochen wird, wie etwa der Raum oder die Grenze. Das ändert daran nichts, daß es für jeden Staat Thatsachen der Lage gibt, die nur für ihn bestehen und ohne die er nicht zu denken ist.

Die allgemeine Lage, die ein Land mit keinem anderen in seinem Umkreis teilt, muß in jeder Beschreibung an die Spitze gestellt werden. Frankreichs Isthmuslage zwischen Mittelmeer und Ozean ist einzig in Europa. Und so ist seine an Übergängen reiche Lage im mitteleuropäischen und zugleich im mittelmeerischen Klimagebiet. Deutschlands Lage zwischen den Alpen und den nördlichen Ausläufern des Atlantischen Ozeans ist nicht ganz so bestimmt, weniger noch seine wichtige grenzlose Übergangslage zwischen West- und Osteuropa. Frankreich hat mehr und ausgesprochenere Eigenschaften dieser Art, ist also eine ausgeprägtere Individualität als Deutschland.

Wo es sich um große politische Gegensätze handelt, vereinfacht die Bezeichnung ihrer allgemeinen Lage plötzlich den Eindruck wechselvoller geschichtlicher Entwickelungen. Darum beginnt Mommsen das Kapitel Karthago der Römischen Geschichte mit dem Hinweis darauf, daß der Schwerpunkt des semitischen Stammes im Osten, der der Römer und Griechen am Mittelmeer gelegen sei. Damit ist der Schauplatz ihrer Gegenwirkungen, Durchdringungen und Kämpfe sofort im großen bestimmt und zugleich geschieden.

194. Die besondere Lage.

Die besondere, zu einer Zeit eingenommene Lage kann und muß genauer bestimmt werden. Die Aufgabe ist leicht bei kleinen Räumen,

wie Städte, Berge, Flußmündungen. Man kann sie auf Punkte zurückführen, die nach ihrer geographischen Breite und Länge bestimmt werden. Davon kann die politische Geographie der Länder wenig Gebrauch machen, die es in der Regel mit größeren und unregelmäßig gestalteten Räumen zu thun hat, deren Zurückführung auf einen Punkt der Erdoberfläche oft zu nichts anderem, als ganz unwahren, wertlosen Abstraktionen führen würde. Sie muß die Breiten- und Längengrade, die Meere, Gebirge, Flüsse bezeichnen, zwischen denen das Land gelegen ist.

Zu Desmarests oder Buffons Zeit wurde der Bestimmung des Mittelpunkte eines Reiches, Erdteiles u. dgl. mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Man findet in den Lehrbüchern jener Zeit das Zentrum der alten Welt bei 16 bis 18° nördlicher Breite, das der neuen bei ebensoviel südlicher Breite gegeben. Dies ist eine von den Übertragungen geodätischer Auffassungen auf die Geographie, die der Betrachtung der geographischen Lage gar keinen Vorteil bringen. Als ein Rest dieses „Omphalismus" ragte in die früheren Beschreibungen der Vereinigten Staaten das unbegreifliche Gewicht, das der Lage eines an sich unbedeutenden Punktes, wie Ft. Riley, beigelegt ward. Nur auf einen verdeutlichenden Wert darf eine solche Bestimmung Anspruch erheben, die dazu dienen kann, die Lage der zentralen Räume bestimmter auszusprechen. Der Punkt kann höchstens den Raum verdeutlichen, nach Lage und Ausdehnung, und gewinnt damit einen symbolischen Wert. Z. B.: Mißt man Orient und Occident in der Erstreckung von Lissabon bis Delhi, so liegt Jerusalem, die heilige Stadt der Christen wie der Moslemin und der höchste Preis der Kämpfe beider Hälften der alten Welt, in der Mitte. So liegt Mekka ungefähr in der Mitte der muselmänischen Welt.

195. Natürliche und politische Lage.

Es gibt unendlich viele Lagen auf der Erdkugel, die aus dem Verhältnis der Orte und Länder zu den Polen und dem Äquator, den Breite- und Längekreisen, den Erdteilen und Meeren, den Flüssen und Gebirgen, Wäldern und anderen natürlichen Zwischenräumen hervorgehen: Beziehungen zur Natur. Eine weitere unübersehbare Reihe von Lagen ergibt sich aus den Beziehungen dieser Lagen zu einander. Mit diesen beiden Arten von Lagen verbinden sich nun die Staaten, Städte, Grenzen, Wege und was sonst die Menschen von politischen Gebilden auf der Erde hervorrufen, oder mit anderen Worten: mit den natürlichen Lagen verbinden sich die politischen Lagen. Beispiel: Das Land zwischen Alpen und Ostsee liegt zwischen 47 und 56° N.: Natürliche Lage. Dieses Land ist etwa um fünf Breitegrade nordwärts verschoben an dem Lande zwischen Alpen und Atlantischem Ozean. Beziehung der einen Lage zur anderen. Deutschland nimmt jene, Frankreich diese Lage ein: Politische Lage. Diese beiden Länder

nehmen aber nicht voll die natürliche Lage ein, sondern die Schweiz, Österreich und Lichtenstein beteiligen sich daran. Wenn ich aber sage: Die große Insel im Nordwesten Europas liegt zwischen dem 50. und 59. Grad nördlicher Breite, sie liegt westlich von der Nordsee, und die Königreiche England (mit Wales) und Schottland nehmen sie ganz ein, so fällt die politische Lage mit der natürlichen ganz zusammen. Wenn Athen seine Verkehrs- und Handelsmacht verlieren konnte, Korinth sie behielt oder vielmehr nach allen Schwankungen wieder erhielt, so war die Lage Korinths eine ganz natürlich-gute; die Athens war durch die Häfen und Attika ebenfalls vortrefflich, entbehrte aber des Notwendigen, jener Isthmuslage, d. h. es war eigentlich nur eine politisch-gute Lage.

Die natürliche Lage ist ein geographischer Begriff und kann rein geographisch gefaßt werden. Die politische Lage ist mindestens ein halbpolitischer Begriff. Den Ausdruck *geographischer Begriff* wendet man geringschätzig dort an, wo ein Staat seine natürliche Lage nicht nach ihrem vollen politischen Wert ausnützt. So wurde einst das politisch Zweckwidrige und Unbedeutende in dem bundestäglichen Deutschland oder dem ungeeinigten Italien bezeichnet. In beiden Fällen kam die Lage und Größe bedeutender Länder vor lauter Zersplitterung nicht zum Ausdruck. Deutschland und Italien waren politisch nicht das, was sie nach ihren natürlichen Eigenschaften sein konnten. Es liegt auf der Hand, daß diese Verwendung des Wortes „geographischer Begriff“ zu Mißverständnissen Anlaß geben kann. Wäre doch Deutschland nicht ein so rein politischer Begriff gewesen, als man es einen geographischen Begriff nannte! Und hätte ihm doch die Natur mehr von dem mitgegeben, was einen geographischen Begriff ausmacht!

196. Selbständigkeit der Lage.

Es gibt Lagen von scheinbar gleich großem politischem Wert, die aber im Grund doch sehr verschieden sind, weil die eine selbständig und die andere abhängig ist. Man konnte einmal glauben, daß keine Lage in Europa mit der Flanderns zu vergleichen sei: am Meer, in der Mitte der reichsten Länder, am Kreuzungspunkt nord- und südeuropäischer Handelswege. Und doch hat Flanderns selbständige und freiheitliche Entwickelung niemals dieselbe Gewähr der Dauer gehabt wie die schweizerische, da sie zu sehr auf der Weltlage und zu wenig auf der eigenen beruhte. Wie aber die Natur der Lage eine Art von Selbständigkeit verleiht, die vor allem den Vorteil der Dauer hat, das zeigt sich darin, daß in Mitteleuropa nur an zwei Punkten die bäuerliche und bürgerliche Auflehnung gegen den Lehnstaat des 14. Jahrhunderts staatenbildenden Erfolg hat: in den Alpen und am Meer, in der

Eidgenossenschaft, in der Hansa und später in Holland. Das sind Gebiete am Rande der Bewohnung, frei wenigstens nach Einer Seite hin. Am selbständigsten ist die Insellage. Eine Insel kann von ihrer nächsten Nachbarschaft ganz unabhängig sein. Venedig gehört geographisch zum Westufer der Adria. Aber dem Po-Tieflande stand es einst so fremd gegenüber, als ob nicht ein Lagunenarm, sondern ein Meer es davon trennte, und bis zur Selbständigkeit war Venedig oströmisch, und seine nächsten Interessen waren immer ostadriatisch. Keinem Inselstaat ist „egoistische Abschließung" öfter vorgeworfen worden, als dem zwischen Meer und Cordilleren, Wüste im Norden und Wald im Süden höchst selbständig gelegenen Chile, das unter allen südamerikanischen Staaten die selbständigste Entwickelung hat. Auch das durch Meer, Eis und Wüste abgeschlossene Sibirien hat eine hohe Selbständigkeit der Entwickelung, entsprechend seiner Lage, bewiesen.

Soll ein neues politisches Gebilde sich frei entwickeln, so muß es vor allem sich von den schon vorhandenen in räumlicher Selbständigkeit absondern können. Nur so vermag es dann sich ihnen entgegenzusetzen. Wir sehen selbst in die Stadtbevölkerung die Absonderungstendenz ihren Einzug halten und Städte durch Mauern und Türme zerklüften. Je weiter aber die älteren Gebilde entfernt sind, desto freieren Raum haben die neuen zur Entfaltung. Das Mißlingen der griechischen Versuche, im ägäischen Meere eine abendländische Großmacht den morgenländischen Mächten entgegenzusetzen, läßt uns erst recht verstehen, wie viel glücklicher die westlichere Lage Roms im Blick auf dieses Ziel war. Weder Tyrus, noch Milet, noch Athen, noch Korinth konnten das werden, was Rom geworden ist. Man wundert sich nicht darüber, daß Strabo gerade die Lage Roms als den ersten Grund der Größe Roms so stark hervorhebt. Er nennt nicht die Selbständigkeit der Lage, meint sie aber, wenn er von der vortrefflichen Lage spricht, die den Römern zur Herrschaft über die Völker verholfen habe, in deren Mitte sie wohnten. Die neuere Geschichte zeigt uns aber auch in Österreich einen Großstaat in höchst unfreier Lage, daher immer von nahen Sorgen umdrängt und zu einer kühn ausgreifenden Politik selten befähigt. Dieselbe Geschichte zeigt uns inmitten der sich ausbreitenden Staatenbildungen die Wichtigkeit einer anderen Selbständigkeit: kleiner, frei gebliebener Gebiete, wo verfolgte Gedanken Sicherheit fanden und sich entfalten konnten. In die von den französischen Staatseinigern nicht bezwungenen Gebiete des alten Burgund, in die von drei Mächten umgebenen Gestade des Genfersees übertrugen Flüchtlinge aus Frankreich,

Leute wie Farel und Calvin, die Reformation, schufen hier ein Gebiet konzentrierter Thätigkeit, von dem so große Wirkungen ausgingen, daß es weit über die Schweiz und Frankreich hinaus wirkte und „eine Begebenheit von welthistorischer Bedeutung" (Ranke) wurde. Wie eine politisch höchst unselbständige Lage wirtschaftlich bedeutend sein kann, zeigt das Beispiel Timbuktus: Die Unfruchtbarkeit seiner Umgebung macht es abhängig von den Nachbargebieten; diese aber sind von Völkern bewohnt, in deren Wesen der Streit liegt. Daher der unaufhörliche Wechsel der Zugehörigkeit zwischen Tuareg und Fulbe, die beide nicht stark genug sind, daß eines gegen das andere einen so wichtigen Platz zu halten vermöchte.

197. Die Bestimmung und Beschreibung der Lage.

Wenn auch die Lage zu den geographischen Thatsachen gehört, die am zweckmäßigsten auf der Karte gesehen und gezeigt werden, so ist es doch wissenschaftlich geboten und praktisch notwendig, auch in den Staatenbeschreibungen die Lage genauer darzustellen. Bei der Vielheit der Verhältnisse, die jeder Lage zukommen, ist das nur durch die Vereinigung einer Anzahl von Angaben möglich, wobei vereinfachend die Voraussetzung wirkt, daß bestimmte Lagen, Zonen, Erdteile, Meere, Hauptgebirge bekannt sind, auf die nun die gesuchte Lage bezogen werden kann. Deutschland liegt in der gemäßigten Zone der Osthalbkugel, in Mitteleuropa, zwischen 48 und 55° nördlicher Breite, zwischen den Alpen und der Nord- und Ostsee. Mit dieser Lage kann die Frankreichs in der Weise verglichen werden, daß die Hauptaussagen dieselben bleiben, auch die Lage zwischen Alpen und Nordsee, während als die bezeichnendsten Unterschiede die Lage Frankreichs am atlantischen Rande Mitteleuropas und ihre Verschiebung um 5° nach Süden (43 und 51° nördlicher Breite) erscheinen.

Vorzüglich liegt die Hervorhebung des Wesentlichen an einer Lage auch im schulgeographischen Interesse. Ich habe z. B. die Erfahrung, daß Persiens Lage (s. Fig. 11) oft nicht richtig aufgefaßt und ausgedrückt wird. Wenn ich nun bemerke, daß der Kaspisee und der Indische Ozean die natürlichen Stütz- und Haltepunkte des persischen Reiches sind, zwischen denen es immer fest liegen blieb, wie auch seine Grenzen im übrigen schwanken mochten, so werde ich nicht von der Lage Persiens sprechen, ohne in erster Linie die Lage zwischen Kaspisee und Indischem Ozean zu betonen. Diese beiden Seiten sind es zugleich, von wo aus man politisch und wirtschaftlich an das ungefüge, alte Reich herankommt, wo daher auch die Angriffspunkte der russischen und englischen Politik liegen müssen.

198. Die Lageangaben sind klassifikatorisch.

Die Angaben über die geographische Lage eines Landes sind also insofern immer klassifikatorisch, als sie eine Zugehörigkeit zu

Räumen von verschiedener Größe aussagen. So wie ich sage: Rosa canina gehört zum Typus der Phanerogamen, zur Familie der Rosaceen und zur Gattung Rosa, so sage ich: Deutschland gehört zu den Ländern der Osthalbkugel (oder der Alten Welt), der gemäßigten Zone, zu Europa und hier wieder zu Mitteleuropa. Ich könnte noch andere Zugehörigkeiten aufführen, wie: Deutschland gehört zu den europäischen Ländern, die sich an die Alpen anlehnen, oder es gehört zu den Ostsee- und Nordseeländern. Im allgemeinen werden dabei die natürlichen Lagemerkmale den geschichtlichen oder ethnographischen vorangehen. Jede Aussage spricht meinem Lande eine Fülle von Eigenschaften zu, und mit jeder Aussage wird das Bild des Landes schärfer gezeichnet. Es ist eben deshalb wichtig, daß diese klassifikatorischen Aussagen in der naturgemäßen Folge vom Umfassenden zum Engeren absteigend sich aneinanderreihen, und daß nur die wesentlichen angegeben werden. Hemisphäre, Zone, Erdteil, Meer sind selbstverständlich in ihrer Aufeinanderfolge. Unter den anderen Lageeigenschaften ist die Reihenfolge nach Anleitung der politischen Geographie zu bestimmen.

Wenn wir Frankreich das westlichste mitteleuropäische Land nennen, das von den Alpen zur Nordsee zieht und zugleich am Nordrand des Mittelmeeres liegt, so glauben wir, wesentlicheres in Kürze gesagt zu haben als mit sonst beliebten Angaben, wie: Frankreich liegt zwischen dem Rhein und dem Ozean, zwischen Pyrenäen und Nordsee, oder: Frankreich ist ein Glied der lateinischen Staatengruppe, oder: Frankreich ist ein westeuropäisches Land.

199. Die Vergleichung verwandter Lagen.

Wie in jeder Klassifikation, liegt auch in der der Staaten nach der geographischen Lage die Vergleichung. Die Lage Europas und Nordamerikas in der nördlichen gemäßigten Zone gibt uns eine natürliche Grundlage für die Vergleichung. Wir betrachten die beiden Lagen und erkennen, daß es sich hier nicht bloß um die schematische Thatsache des Eingeschlossenseins zweier Länder in ähnliche Breitengrade handelt, sondern daß wir hier einen Boden von vielfach übereinstimmender Entwickelung, ein ähnliches Klima, eine ähnliche Tier- und Pflanzenwelt haben. Übereinstimmungen sind nicht nur im großen, sondern auch im kleinen vorhanden. Nicht bloß die Erscheinungen, sondern auch ihre Entwickelung stimmt überein. Auf ihrem Boden entstehen *wirtschaftliche und politische Homologien*, denen die Kraft tieferer Naturbedingtheit innewohnt, die besonders darin sich äußert, daß ihre Wirkungen sich wiederholen oder dauernd sind. Deutschland und Italien sind als Mächte der Mitte in Nord- und Südeuropa immer wieder zusammengekommen. Das deutsch-römische Reich des Mittel-

alters verwertete die zentrale Lage Deutschlands zugleich mit der Italiens, und beide zentralen Länder wirkten besonders stark aufeinander ein (s. Fig. 13). Wir sehen sogar zwei Mächte, denen die Lage gleiche Aufgaben gestellt hat, in deren Lösung abwechseln. Der deutsche Orden trat an Brandenburgs Stelle, und die Hohenzollern kamen kräftiger hervor, als der deutsche Orden gesunken war. Die spätere Verschmelzung beider mutet uns daher naturgesetzlich an. In der praktischen politischen Geographie sind diese Lageverwandtschaften viel zu wenig beachtet worden, wie stark auch ihre Wirkungen sein mögen, die bald als Interessengemeinschaft, bald als wettbewerbende Gleichzieligkeit erscheinen.

Man sollte sich nicht begnügen, Rußland und das Türkische Reich einander entgegenzusetzen, weil ihre Interessen im Schwarzen Meer aufeinandertreffen. Beiden gemein ist vielmehr die europäisch-asiatische Mittelstellung, beide sind schon der Fläche nach mehr asiatisch als europäisch, und Rußland umschließt einen großen Bruchteil türkischer und türkenverwandter Bevölkerung, die sich mit jedem Schritt in Asien vorwärts noch vermehren muß. Wenn die Türkei als europäische Macht zurückgeht, so könnte es wohl sein, daß Rußland wenigstens beim Stillstand in Europa angelangt ist. Neben Fällen, wo die Lageverwandtschaft so augenfällig ist, wie bei den spiegelbildlich ähnlichen Gebieten von Baden und dem Reichsland, oder Ordos und Alaschan, die an der Schwelle des Hochlandes von Innerasien und rechts und links von Hoangho wie Zwillingsländer liegen, gibt es andere, wo die Erkenntnis der verborgenen Verwandtschaft zum Verständnis geschichtlicher Probleme beiträgt. Die von Osten her westwärts wachsenden germanischen Reiche in Frankreich und Britannien hatten ein gleiches Interesse gegen die keltischen Völkerschaften ihrer westlichen Grenzgebiete, die übers Meer hin in Verbindung standen. Es war zur Zeit der Karolinger anerkannt. Wenn man sagt: mit dem Siege der Germanen im Westen, der Araber im Osten endet die Geschichte des Altertums, so scheint es, als seien hier zufällig zwei Thatsachen grundverschiedener Natur zu einer großen Wirkung zusammengetroffen. Die beiden Völker sind allerdings so verschieden wie möglich. Aber ihre Länder haben doch das Gemeinsame einer ähnlichen Beziehung zu dem Römischen Reiche, an dessen äußerster Grenze sie beide als sehr ausgedehnt ins Unbekannte und Unberechenbare sich verlierende Räume lagen, die beide dünn bewohnt waren, deren Bewohner den dicht beieinander sitzenden Völkern Roms als bewegliche, ihre Scholle leicht verlassende und eben dadurch gefährliche Nachbarn und Feinde gegenübertraten. Man kann hier überhaupt von einem gemeinsamen Gegensatze des kontinentalen Nordeuropas und Westasiens zu dem vorwiegend mittelmeerischen Rom sprechen. In den Ländern liegt dabei der Unterschied mehr noch als in ihren Völkern, eben weil es ein Lageunterschied ist.

200. Weltstellung

In derartigen Betrachtungen wird sehr oft Weltstellung gesagt, wenn Lage gemeint ist. Die beiden Begriffe sind ja im Grund verwandt, müssen aber doch auseinandergehalten werden. Die Lage ist das erste

und einfachere, in der Weltstellung aber kommt zur Lage die ganze Summe der natürlichen Bedingungen und Ausstattung, mit denen ein Staat oder Volk in die Welt hineingestellt ist. In diesem Sinne umfaßt die Weltstellung die Stellung oder Lage eines Landes auf der Erde sowohl nach seinem Orte auf der Erdkugel, als auch nach der Nachbarschaft von Ländern oder Meeren, seine Gestalt, seine Küsten, seine Grenzen; seine Bodenform und Bewässerung; sein Klima; endlich seine Ausstattung mit Pflanzen und Tieren. Insofern Bodenschätze den Fleiß des Menschen lohnen, oder die von unten wirkenden Kräfte in Vulkanen und Erdbeben die Geschicke eines Landes mitbestimmen, und insofern Quellen jeder Art von Einfluß auf die Entwickelung eines Volkes sind, dürfen selbst auch die subterranen Verhältnisse nicht ganz außer Betracht bleiben. Vor allem hat man aber das Recht, zu fordern, daß, wo von Weltstellung gesprochen wird, eine wirkliche Beziehung zu den Wegen des Weltverkehrs gegeben sei. Die „Weltstellung Kretas" kann nicht mit der Lage im Winkel dreier Erdteile allein begründet werden; man müßte denn das Wort in mittelmeerischer Beschränkung auffassen. Sues, Panama, Singapur: das sind wahre Weltstellungen.

B. Beziehungen zwischen Lage und Raum.

201. Lage und Raum.

In der geographischen Lage ist die G r ö ß e, oder schärfer ausgedrückt die F l ä c h e n a u s d e h n u n g, ein wesentlicher Bestandteil. Was die Größe verändert, verschiebt naturgemäß auch die Lage. Dabei waltet aber der Unterschied, daß die Größe rein zahlenmäßig zu bestimmen ist, während bei der Lage infolge der Differenzierung und besonders der Konzentration (s. o. § 101 u. f.) die Qualität mehr in Betracht kommt. Insofern die Lage Ausdehnung ist, kann sie auch zahlenmäßig bezeichnet werden: Deutschland liegt in der Länge von 2440 km am Meer. Das ist aber natürlich nur ein kleiner Teil von dem, was über die Lage Deutschlands zum Meer zu sagen ist. Eine Raumveränderung um einige Tausend Quadrat-Kilometer kann eine solche Grundthatsache der Lage unverändert lassen. Die Lage zwischen Nordsee und Mittelmeer, Pyrenäen und Alpen hat Frankreich unter manchen räumlichen Veränderungen festgehalten. Solche wichtige geographische Objekte sind wie das Gerüst, um das das Fleisch und Fett des Staates sich legt, wobei es auf etwas mehr oder weniger von diesem nicht ankommt, solang nicht das tragende Gerüst verkleinert oder verstümmelt

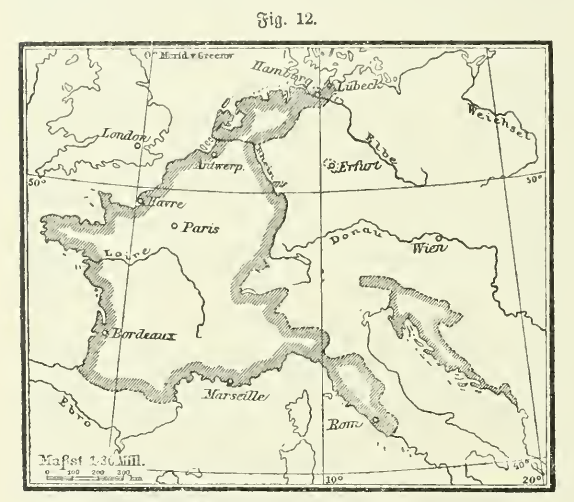
wird. Wo dieses Gerüst zugleich die Grenze des Staates bildet, wie bei Insel- und Halbinselländern und gebirgsumrandeten Ländern, da sehen wir die Lage mit einem so gewaltigen Übergewicht hervortreten, daß der Raum weit zurücktritt, ja ausgeschlossen wird. Eine große Insellage in einer Meeresstraße, wie Perim oder Singapur, ist überhaupt nur in ganz kleinem Format möglich. Vergleichen wir ein solches Land mit einem in der Fülle des Raumes schwelgenden kontinentalen, so tritt der Vorsprung der Lage noch deutlicher hervor. Aus einer räumlich ganz engen, günstigen Lage kann sich ein großer Raum entwickeln. Eine Küstenlage zieht z. B. die Beherrschung des Inneren nach sich. Oder ein Land tritt aus dem Innern her in einem engen, schlechten Winkel ans Meer, wie Frankreich unter Ludwig IX. in Aigues Mortes ans Mittelmeer. Wir sehen, wie da die Lage einen Wert von außen her empfängt, der durchaus nicht aus ihr selbst zu verstehen ist. So ist in der Lage des Mittelmeeres nicht nur dieses Meeresbecken von fast 3 Mill. qkm von Bedeutung, sondern was von den Umgebungen her in dieses Becken sich ergießt oder einstrahlt. Daher es denn durch seine Lage soviel wichtiger als durch seine Größe; denn die Größe gilt nur von dem Mittelmeer, die Lage aber von der Umgebung, zum Teil von der weiteren, ja, man kann sagen, von den drei Erdteilen, die es umlagern. Darin liegt die für das politische Verständnis nicht minder als für den Unterricht in der politischen Geographie wichtige praktische Lehre, daß *die Lage die Überschätzung des Raumes korrigiert*. Wenn die übliche Beschränkung der Beschreibung eines Staates auf Flächenraum und Volkszahl entgeistigend wirkt, so liegt die beste Ergänzung in dem Studium der geographischen Karte. Durch sie wird nicht bloß die Zahl der Thatsachen vergrößert, die wir von diesem Lande wissen, sondern eine lebendige Verbindung zwischen ihnen hergestellt. Der politische Raum hat überhaupt etwas Abstraktes, während der politischen Lage im Vergleich zu ihm ein begrenzter, organischer Charakter zukommt. Dadurch werden diese Konstanten der politischen Geographie noch entschiedener auf einander angewiesen. Es ist einer der Fälle, wo die organische Auffassung der Geographie zu ihrem Rechte gebracht werden muß gegenüber der Tendenz, das Leben in Zahlentabellen zu bannen.[1])

202. Lage und Raum in der Entwickelung

Daß Vorteile der Lage früher und leichter erreicht werden als Vorteile des Raumes ist eine notwendige Folge der Wachstumsgesetze der Staaten. Es ergeben sich daraus die höchst folgenreichen Erscheinungen der Differenzierung nach der Lage und der Auslese

der geographischen Vorteile (siehe oben § 92 und § 95). Auch die Thatsache, daß der einzige geographische Vorteil, den primitive und andere kleinste Staaten immer ausnützen, der der Lage ist, geht daraus hervor. Jede Staatenentwickelung ist die Erringung von Raum von einer bestimmten Lage aus. Daher soviele politische Erscheinungen, die nur aus der Lage zu verstehen sind. Wenn das kleine Megara durch die Geraneia die Thore der dorischen Halbinsel beherrscht, wenn von kleinen Provinzen aus, wie Holland, Brandenburg, Kastilien, die Schicksale großer Staaten entschieden werden, wenn eine Herrschaft über das Mittelmeer aus dem zwischen Meer und Wüste geschützten Winkel Karthagos unversehens heranwächst, streitet immer die natürliche Lage gegen den Raum, den sie endlich bewältigt und in sich aufnimmt. Auch im Weiterwachsen und nicht minder im Rückgang der Staaten zeigt sich dann immer wieder diese Aufeinanderfolge.

Fig. 12.



Frankreichs Ausdehnung bis zur Ostsee.

Wenn die Zahl eines Volkes von dem Raum abhängt, den es einnimmt, so bedingt die Lage seinen Einfluß. Ein großes Volk braucht aber beide. Großbritannien ist heute groß durch den Raum einiger und die glückliche Lage anderer seiner Besitzungen. Es gibt Lagen, die ihrem Wesen nach beide Vorzüge vereinigen, wie die Lage der Vereinigten Staaten in der Südhälfte Nordamerikas. Rußland hat dagegen im Verhältnis zu seiner Raumgröße zu wenig Vorteile der Lage, da es im Westen und Süden nur an geschlossene Meere grenzt.

Frankreich gewann in der Ausdehnung seines Gebietes bis zur Elbe (1806) viel mehr an Lage als an Raum, weil es sich damit an den Südrand der Nordsee legte. Polen verlor in der ersten Teilung nicht nur ein Viertel seines Flächenraumes (3125 von etwa 12 600 qm), sondern zugleich auch seine Lage an der Ostsee; und in der zweiten verlor es nicht bloß vom Rest mehr als die Hälfte, sondern erhielt zugleich durch Zusammendrängung

von Westen und Osten her eine engere, entschiedener an die Weichsel gelehnte oder vielmehr gedrängte Lage. Der Raumverlust Rußlands durch einen Streifen Bessarabiens im Pariser Kongreß von 1856 zwischen Pruth und Jalpuch betrug ca. 11000 qkm. Aber es war ein Streifen an der Donaumündung. Wenn man heute ein Königreich Polen aus Russisch-Polen und Galizien zusammensetzen würde, könnte man ein Land viermal so groß wie die Niederlande und Belgien und 14 Millionen zählend erhalten. Aber dieses Land, abgeschlossen vom Meere, zwischen Rußland, Österreich und Deutschland eingeschlossen, würde die Selbständigkeit jener Königreiche und damit ihr politisches Gewicht nicht erreichen. Seine Lage wäre bei beträchtlichem Raum von vornherein eine der ungünstigsten, die in Europa zu denken sind, sowohl wegen der Abschließung von den Meeren, als auch wegen der Entfernung von dem bevorzugten atlantischen Rande Europas.

203. Die Lagevorteile tragen, auch wenn sie längst geerntet sind, zur politischen Schätzung bei.

In Nordholland verdichten sich in peninsularer, mittlerer, durch die Mündungsarme des Rheines begünstigter Lage zwischen Schelde und Ems alle die eigentümlichen, geschichtlich so wirksamen Thatsachen der niederländischen Landesnatur in einer Weise, welche diese Provinz gleichsam zum Extrakt aller anderen macht. Ganz Holland erkennt sich mit verschärften Umrissen im Spiegel dieser Provinz von 2770 qkm: $^1/_{22}$ des Königreichs. Deshalb aber auch die weit gehende Bevorzugung dieses Landesteiles in den allgemeineren Darstellungen des Landes. In Kastiliens mittlerer Lage, in Brandenburgs Lage an der Ausmündung der natürlichen Ausgänge Nordostdeutschlands tritt der Raum ähnlich hinter der Bedeutung der Lage zurück, er unterstützt sie gewissermaßen nur. Durch die Lage sind sie groß geworden, haben sie Raum erworben. Wenn wir aber die Lage hervorragender Städte, Inseln, Gebirgsübergänge und dgl. betrachten, da sehen wir gar Lagen, die die Geltung des Raumes zum Teil überhaupt ausschließen, in denen die Lage schon die ganze Bedeutung ausmacht, wie in Gibraltar, Malta, Aden, Helgoland, Key West u. v. a. oder in denen wenigstens die Lagevorteile die Raumvorteile bis zu einem gewissen Grad ersetzen.

204. Die Entfernung in der Lage.

In jedem Lageverhältnis ist etwas räumlich meßbares. Zwei Länder sind einander nahe oder fern oder sie sind nahe oder fern von einem Punkte, z. B. einer Hauptstadt oder einer Grundlinie, sagen wir von dem Äquator. Für die Verkehrsgeographie sind die meßbaren Entfernungen die Grundthatsachen, für die politische Geographie sind sie doch immer Thatsachen ersten Ranges. Im Vergleich Deutschlands und Frankreichs bleibt zuletzt eine der wichtigsten Thatsachen immer, daß Frankreich um fünf Parallelgrade dem Äquator näher liegt. Dieselbe Ursache, die die Kenntnisse der Alten von Afrika tiefer reichen ließ als die unseren bis vor 40 Jahren, ihr mittelmeerischer Stand-

punkt, hat die südeuropäischen Völker von den Portugiesen bis zu den Griechen und Türken zu den frühesten Entdeckern und Eroberern und teilweise auch glücklichsten Kolonisten Afrikas gemacht. Nicht bloß die kürzeren Wege für Verkehr und Krieg, sondern auch das Nähergerücktsein dem geschichtlichen Blick kommt dabei in Betracht. Rußland hat vor westeuropäischen Mächten die treffendere Beurteilung orientalischer Verhältnisse voraus, die es aus der Nähe sieht. Die Beurteilung Fremder gelingt besser aus der Nähe; für die eigene ist es nützlich, wenn man sich im Auge eines Dritten aus größerer Entfernung erblicken kann.

Landbesitz jeder Art hängt mit dem Stamm- oder Kernlande um so fester zusammen, je näher er ihm liegt. Der politische Zusammenhang nimmt mit der Entfernung ab. Das lehren am überzeugendsten die Zersetzungsprozesse. Das römische Weltreich hat unter Flavius Jovianus zuerst den fernen Osten an die Perser verloren, dann unter Valentinian Britannien und Afrika aufgeben müssen. China hat in den letzten Jahrzehnten die peripherischen Gebiete Amurland, Ili-Territorium (zeitweilig), Tonkin, Formosa verloren, Österreich hat seine räumlich und durch die Alpengrenze entlegensten Gebiete in Oberitalien verloren. Man wird das 20 Jahre darauf neu erworbene Bosnien nicht voll als Ersatz gelten lassen, aber sicherlich liegt doch Serajewo um 3/10 näher zu Pest als Mailand zu Wien lag; und keine Alpen türmen sich dazwischen auf. Wer einen Raum beherrschen will, muß in dem Raume oder ganz nahe dabei wohnen, wenigstens in der Form, daß er einen Teil seiner Machtmittel in den Raum überträgt, z. B. Garnisonen in die Festungen eines Verbündeten legt, der auch wider Willen festgehalten werden soll. Je breiter er aber in oder an dem Raume liegt, desto fester hält er ihn.

Österreich verlor leichter seinen Halt an Deutschland, weil es, auch in der Zeit des Deutschen Bundes, weniger Gebiet in Deutschland einnahm als Preußen, das als die deutschere Macht von beiden galt, und weil es vom Mittelpunkt Deutschlands entfernter lag. Der territorial zu wenig fundierte Einfluß im Deutschen Bund, vom Rande her ausgeübt, konnte nicht dauernd sein. Rußlands Heranrücken an die Grenze Persiens und seine Machtentfaltung auf altpersischem Gebiet hat mehr Erfolge gehabt als Englands Geld- und Waffensendungen und Drohungen und Versprechungen aus der Ferne. Ganz ebenso später in Afghanistan und neuestens in Armenien.

Wir, die wir mitten drin stehen, erblicken oft in der europäischen Staatenfamilie kurzsichtiger Weise mehr Unterschiede als Übereinstimmungen. Versetzen wir uns aber auf das gegenüberliegende Gestade

des Atlantischen Ozeans und betrachten wir einmal von Amerika aus die europäischen Länder, so sind sie in der Hauptsache ein Ganzes, und die Kultur Amerikas ist eine Tochter nicht Spaniens oder Englands oder Frankreichs, sondern Europas und, wenn wir noch weiter zurückblicken, eine Enkelin aus der Vereinigung des Orients mit Griechenland und Rom.

C. Die Lage auf der Erdkugel.

205. Die Lage auf der Nord- und Südhalbkugel.

Für die Bestimmung der Lage auf der Erdkugel gibt der Äquator die größte und natürlichste Unterscheidung in Nord- und Südhalbkugel an die Hand. Auch im politischen Sinne wollen die Hemisphären Spiegelbilder sein. Die negative Thatsache der unbewohnbaren und sogar für den Verkehr undurchdringbaren Polarländer tritt uns in beiden Halbkugeln entgegen; in beiden finden wir Länder der gemäßigten Zonen und der Tropenzone. Die Wirtschaftsgeographie der Gegenwart kennt „Sommerländer" der Getreideerzeugung, wie Argentinien und Australien, deren Wettbewerbung mit den Ländern der nördlichen gemäßigten Zone dadurch erleichtert ist, daß sie ernten, wenn bei uns die Felder im Schnee liegen. In Amerika und Afrika sehen wir den wirtschaftlichen und politischen Fortschritt vom Norden und Süden her äquatorwärts vordringen. Die Überlegenheit Chiles über Peru wiederholt spiegelbildlich in engerem Raume die der Vereinigten Staaten über Mexiko, und die nordafrikanische Zone kräftigerer Staatenbildung im Sudan und der Wüste findet ebenso ihr Gegenbild im gemäßigten Südafrika.

206. Nord- und Süd-Erdteile.

Es liegt in der Anordnung des Landes auf dem Erdball, daß den Erdteilen der Nordhalbkugel Erdteile der Südhalbkugel gegenüberliegen. Die Zusammengehörigkeit Nord- und Südamerikas wiederholt sich zwar nicht, aber die geringe Entfernung und die gleiche Längenlage bringen Afrika in nähere Beziehungen zu Europa, die ja auch politisch immer deutlicher zum Ausdruck kommen. Und was Australien anbelangt, so liegt es zunächst bei Asien, mit dem es räumlich und entdeckungsgeschichtlich durch Indonesien, dann durch die malayischen Beziehungen seiner Bevölkerung, die chinesische Einwanderung und die Kolonisation durch die große südasiatische Kolonialmacht Großbritannien zusammenhängt; die politisch und wirtschaftlich wichtigsten Wege nach Australien führen bei Ceylon und Singapur vorbei. Die Süd-Erdteile sind kleiner, in der Summe wie 3 : 4, als die Nord-Erdteile, weniger

formenreich, ärmer an Inseln und Halbinseln als die Nord-Erdteile. Die Nord-Erdteile sind einander genähert, die Süd-Erdteile sind auseinandergezogen. Die Beringsstraße ist zwischen dem Ostkap und Kap Barrow nur 50 Seemeilen, der Atlantische Ozean zwischen Island und den Shetland-Inseln nur 400 Seemeilen breit. Aber zwischen der Südspitze Afrikas und der La Plata-Mündung liegen 3700 Seemeilen Wasser, und der Stille Ozean ist zwischen Sydney und Valparaiso 7000 Seemeilen, der Indische Ozean zwischen den Südspitzen von Afrika und Australien 6000 Seemeilen breit. Rasch hat sich zwar die wasserreiche Südhalbkugel zu einem Gebiet ozeanischen Verkehres entwickelt mit einer blendenden peripherischen Entwickelung der Kolonien, lebhaftem Handel, frühreifen Großstädten und ausgesprochener Neigung zur Selbständigkeit. Die landreiche Nordhalbkugel ist dagegen ein Gebiet kontinentalen Verkehrs, dessen entlegene Teile durch die dazwischen liegenden großen Landausbreitungen viel weiter von einander entfernt sind. Von Moskau nach Jakutsk braucht man unter Benützung der Eisenbahn bis Krasnojarsk noch immer doppelt so lang als von London nach Melbourne. Überhaupt ist der Gegensatz Australiens und Sibiriens lehrreich für die Erkenntnis nord- und südhemisphärischer, kontinentaler und ozeanischer Entwickelung.

Die Länder der Südhalbkugel sind politisch jünger als die der Nordhalbkugel; denn die höhere Kultur und Staatenbildung ist auf unserer Erde von Norden nach Süden gewandert und hat die Südhalbkugel kulturlich und politisch abhängig von der Nordhalbkugel gemacht. Die Bevölkerung der drei Süderdteile ist nur ein Achtel von der der Norderdteile. Australien und Südafrika sind als europäische Kolonialländer dem Norden tributär. Südamerika hat vor 70 Jahren dieses Joch zwar abgeworfen, dafür hält Nordamerika nun seine Hand darüber. Vor 400 Jahren gehörten alle Völker der Südhalbkugel mit wenigen (mohammedanischen) Ausnahmen noch den niedrigen Formen des Heidentums an. Die niedersten Kultur- und Religionsformen sind noch immer in der größten Ausdehnung auf der Südhalbkugel zu finden. Über die natürlichen Merkmale, die ein Land aus der politischen Zugehörigkeit zu seinem Erdteil empfängt s. o. § 140: Das Naturgebiet als geographisches Individuum.

207. Die ungleiche Verteilung des Landes.

Da das Land die unentbehrliche Grundlage des organischen Wachstums der Staaten ist, muß seine Verteilung über die Erdkugel von entscheidender Bedeutung sein. Die Nordhalbkugel hat nun fast dreimal so viel Land als die Südhalbkugel und außerdem ist ihr

Land nach Norden zusammengeschoben, so daß es zum größten Teil in der gemäßigten und kalten Zone liegt, wo es die Arktis fast ringförmig umgibt. Der nördlichste Festlandpunkt ist Kap Tscheljuskin in 77⅔ ° n. B., der südlichste Kap Froward in 54 ° s. B. Während aber außer Asien auch Europa und Amerika über den nördlichen Polarkreis hinausragen, bleiben Afrika und Australien um fast 20 und 10 Breitengrade in ihrer Süderstreckung hinter jenem südlichsten Punkt von Amerika zurück. Diese Verschiebung des bewohnbaren Landes nach Norden gibt der nördlichen Halbkugel ein entschiedenes Übergewicht, das bis heute in der nordhemisphärischen Lage der Kulturzentren und in der entscheidenden Bedeutung der nördlichen Staaten und ihrer Geschichte sich ausspricht. In unseren gewöhnlichen Weltgeschichten werden ja südhemisphärische Länder und Völker nur insoweit genannt, als sie von nordhemisphärischen entdeckt, erobert oder ausgebeutet wurden.

Der Unterschied zwischen Land- und Wasserhalbkugel ist für unsere Betrachtung eine Vervielfältigung des Unterschiedes zwischen Nord- und Südhalbkugel. Die größeren Massen von Land auf der Landhalbkugel beherbergen nicht nur größere Massen Menschen, sondern bringen sie auch näher an einander heran. Der Weg von Liverpool nach New-York ist viermal kürzer als der von San Francisco nach Schanghai. In der Lage Englands in der Mitte der landreichsten Halbkugel wird dieser doppelte Vorzug klar: Es vermittelt den Verkehr der volkreichsten Länder auf den kürzesten Wegen. Es ist nicht bloß gleichsam ein maritimes Vorwerk Europas und überhaupt der östlichen Landmasse, sondern ein Zentralorgan des Verkehrs der land- und volkreichsten Erdhälfte. Das von 5 Millionen bewohnte London, der größte Menschenknäuel, den die Erde je gesehen, prägt die großartigste zentrale Lage aus, die im Zusammenhalt des größten über die ganze Erde zerstreuten Kolonialreiches und in der Zusammenfassung des Weltverkehres zur Geltung kommt. Der Macht und Ausdehnung einzelner politischer Gebiete der Landhalbkugel, besonders über Nordasien und Nordamerika stehen die tiefgehenden Unterschiede zwischen Südamerika, Afrika und Australien gegenüber, die eine solche Zusammenfassung hier unmöglich erscheinen lassen. Große Verkehrszentren sind da in der Bildung begriffen; aber die Macht- und die Kulturzentren gehören derzeit den landreichsten Teilen im Norden der Erde.

208. Zonenlage

Die ungleiche Verteilung des Landes auf die Zonen der Erdkugel wird für die Wirtschaft und Politik dadurch wichtig, daß sie die verschiedenen Klimazonen sehr verschieden mit Land ausstattet oder in einzelne

Zonen mehrere Länder legt, während andere landarm oder landlos sind. Am landreichsten sind die Zonen zwischen dem 70. und 60. und dem 60. und 50° n. B. (71,4 und 56,9%), am landärmsten die zwischen 50 und 60 und 60 und 70° s. B. (3,2 und 0,8% Land). Die nördliche gemäßigte Zone ist die landreichste, ihr folgt die Tropenzone und dieser die südliche gemäßigte. Der höchst unvollkommen gekannte Landraum der Polarzonen ist praktisch nur insofern von Bedeutung, als seine Ausbreitung auf der Nordhalbkugel die Wege nördlich um die Nordkontinente erschwert.

Afrika hat ein so starkes Übergewicht von Land in der heißen Zone, daß man es den Erdteil der heißen Zone nennen kann, während in Asien der weitaus größte Teil des Landes in charakteristischer Geschlossenheit in der kalten und gemäßigten Zone gelegen ist und Europa mit gar keinem Anteil an der heißen Zone der eigentliche Erdteil der gemäßigten Zone ist. Nur in Amerika liegen Länder der heißen und gemäßigten Zone beider Halbkugeln einander in demselben Erdteil gegenüber, aber allerdings in sehr verschiedener Ausdehnung. Hier nur konnten die Schlagworte »longitudinal und latitudinal commerce« erfunden werden. Nordamerika gehört fast ganz der kalten und gemäßigten, Mittelamerika und der nördliche Teil von Südamerika der nord- und südäquatorialen heißen, das südliche Südamerika wieder der gemäßigten Zone an. Während in den Vereinigten Staaten und der Dominion von Kanada sich bereits zwei echte Staaten der gemäßigten Zone herausgebildet haben, deren allgemeine und politische Energie an die europäischen Mutterländer erinnert, ist dieser Prozeß im gemäßigten Südamerika erst im Gang. Aber in der Stellung Chiles und der Pampasstaaten zu ihren nördlichen, den Tropen angehörigen Nachbarn zeigt sich bereits etwas von dem Zuge, der durch alle gemäßigten Länder geht. Auf wirtschaftlichen Gebieten ist dagegen die Übereinstimmung in den Leistungen der Länder ähnlicher Lage schon viel weiter gediehen.

Zerlegen wir die Summen des Landes in den verschiedenen Zonen, so finden wir, daß die Ost- und Westhalbkugel einander vor allem darin gleichen, daß sie am meisten Land in der nördlichen gemäßigten Zone haben. In beiden nimmt nach Süden zu das Land ab, und zwar im ganzen rascher auf der westlichen als der östlichen Halbkugel, wobei aber die Westhalbkugel ein Übergewicht zwischen 0 und 10° s. B. und von 40° s. B. zeigt. Die praktisch bedeutendste Folge dieser Verteilung ist gegenwärtig die Entwickelung eines neuen Landes von europaähnlicher Kultur- und Machtstellung auf der Nordhälfte der Westhalbkugel. Europa verliert damit die Einzigkeit seiner geschichtlichen Stellung und das Monopol der kulturlichen Führung und Beeinflussung. Indem Sibiriens Entwickelung langsamer in der gleichen Richtung vorschreitet, vollendet sich eine kulturlich-politische Zone in den gemäßigten Breiten

der Nordhalbkugel. Schon ist die größte Eigentümlichkeit des Russischen Reiches die einheitliche Lage in der Zone. Europa bleibt nur noch ein Glied einer cirkummarktischen latitudinaren Reihe von Kulturländern.

Vergleichen wir Rußland mit den Vereinigten Staaten, so erscheint es in der Weite seines Raumes einheitlicher und ebendeswegen fester zusammenhängend. Vom Eismeer bis zum Schwarzen Meer ist es im Boden und Klima einheitlicher. Das Weiße und das Asowsche Meer liegen oft zu gleicher Zeit in den Fesseln des Eises. Was aber die zwischen Weichsel und Lena in westöstlicher Richtung ansteigenden Unterschiede des Klimas betrifft, so sind diese durch viele Abstufungen vermittelt. Das gleiche Tiefland breitet sich von der Westgrenze des Reiches bis zum Jenissei aus. Sogar die Schwarze Erde steigt wie das Steppenklima über den Ural und erfüllt den Raum zwischen dem Ob und dem Irtysch.

Nordamerika geht sichtlich auf dem politischen Gebiet mindestens auf eine Halbierung der Erde aus, die in den letzten Jahrhunderten Europa fast unbeschränkt offengestanden war. Auf dem kulturlichen und wirtschaftlichen hofft es noch mehr, nämlich an die Stelle des alternden Europa zu treten. Aber nur einer an der Oberfläche haftenden Betrachtung mag dieses Aufstreben Wettbewerbung vielleicht bis zur Aufreibung bedeuten. Man muß tiefer gehen und in diesen Ähnlichkeiten zuerst die Verstärkung der Wirkungen sehen, die die Weltgeschichte bisher nur als europäische bezeichnete. Denn wenn Europa und Nordamerika ähnlich einander gegenüberstehen, so verhalten sie sich zu den anderen Teilen der Erde als ein Übereinstimmendes. In diesem Sinne ist der Vergleich mit Europa reich an Erkenntnissen für den geschichtlichen Beruf Nordamerikas, den wir am besten würdigen werden, wenn wir zunächst die mit den mittleren und südlichen Strichen Europas vergleichbaren Gebiete dieser Erdteilhälfte umgrenzen.

209. Klimaunterschiede in der Zone.

Übereinstimmung der Zonenlage bringt natürlich nicht genau dasselbe Klima mit sich. Luft- und Meeresströmungen und Höhenunterschiede verschieben das Klima einer Zone in eine andere. Wir haben kühle Hochebenen in den Tropen und (in Westeuropa) milde Küstenstriche am Polarkreis. Selbst in dem unmittelbaren Vergleich der Klimate Europas und Nordamerikas liegt etwas Trübendes. Nordwesteuropa ist gegen Nordostamerika um den Betrag von 10 bis 12 Breitegraden begünstigt. Norwegens, Schwedens, Rußlands Ausbreitung nach Norden würde im atlantischen Nordamerika Eiswüsten umfassen. New-York mit seinem nordischen Frühling und Winter liegt in der Breite von Rom. Nur wenn man die in derselben Zone gleichsinnig gelegenen Länder vergleicht, findet man Übereinstimmendes, wie Nordwesteuropa

und Nordwestamerika, Nordostamerika und Nordostasien. Größer noch sind die Unterschiede zwischen dem Inneren und den Küsten der in gleicher Zone liegenden Länder. Sie setzen Wald- und Steppenländer, Gebiete sedentärer und nomadischer Völker einander gegenüber. Hinter den milden, geschichtlich wirksamen, norwegischen Küstenlandschaften von Helgeland und Svartis liegt geschichtlich passives Lappenland. Wenn von Hyrkanien bis Britannien die Nordgrenze des Römischen Reiches langsam von 40 bis 55° n. B. anstieg, also dem Meere zu, so sind dafür bestimmend die Isothermen und Vegetationslinien, die das von den Römern gemiedene Steppenland des kontinentalen Klimas abgrenzen.

210. Kleinere Unterschiede der Zonenlage.

Die germanischen Staaten Europas sind zunächst nördliche Staaten. Großbritannien, die Niederlande, die skandinavischen Königreiche, die größere Hälfte von Deutschland fallen nördlich von 50° n. B. Österreich ragt in diese Zone mit dem vorwiegend deutschen Nordböhmen. Die romanischen Staaten sind hauptsächlich südliche Staaten. Südlich von 50° n. B. liegen Italien, Spanien, Portugal, Griechenland, die Türkei, der größte Teil von Österreich, Frankreich und Rumänien. Der 50. Grad teilt also in Europa eine nördliche und südliche Zone. Und die westlichen Abschnitte dieser Zone werden von den germanischen und romanischen Staaten so eingenommen, daß man jene auch als nordwestliche diesen als südwestlichen gegenüberstellen kann. Der Gestalt Europas und der gegenwärtigen politischen Zerteilung entspricht noch mehr die Zerteilung in nordische, mittlere und südliche oder Mittelmeerstaaten durch den 55. und den 45. Parallel, die uns den Südrand der Nord- und Ostsee und den Nordrand des Mittelmeeres versinnlichen. Diese Zerteilung erinnert an die erhöhte Bedeutung der in der Richtung der Parallelkreise ziehenden natürlichen Merkmale. Die geschichtliche und politisch-geographische Stellung der Alpen, des Himalaya, des Balkan, der Donau, des Maines, des Po, des Ebro, des Ganges, des Ohio, des Mittelmeeres, der Nord- und Ostsee, der großen Seen Nordamerikas beruht zu einem großen Teil darin, daß sie Zonenunterschiede verstärken. Die Geographie hat freilich manchmal auch Veranlassung, sich gegen die Überschätzung von Unterschieden der Zonenanlage zu erheben, die selbst an so kleine Verstärkungen kleiner Unterschiede wie die Mainlinie sich anklammern wollen.

211. Staatenwachstum in der Zone.

Solange ein wachsendes Volk in derselben Zone bleibt, kann es seinen politischen Bau auf gleichartigem Boden aufrichten. Daher das Einfache und Natürliche eines solchen Wachstums verglichen mit dem Übergang in andere Zonen. (Vgl. § 85.) Die Staaten um die großen

Seen und im Ohiobecken sind den nordatlantischen der Union im tiefsten Grunde nahe verwandt, wenn auch räumlich entfernt; die Süd- und Nordstaaten gehen auch heute weit auseinander. Ja man kann sagen, daß New-York und Oregon, wenn sie auch auf den entgegengesetzten Seiten des Kontinents liegen, mehr Ähnlichkeit haben, als New-York und Nordkarolina, die nur fünf Breitengrade auseinanderliegen. Viktoria und Südaustralien sind einander geschwisterhaft ähnlich, Viktoria und Queensland zeigen mit jedem Jahr mehr Unterschiede. An der Düna haben die deutschen Kreuzzüge deutsche Staaten und Städte gegründet, in Syrien und Kleinasien konnten sie keine Spur hinterlassen.

Es ist ein Verhängnis der europäischen Geschichte im Mittelalter, daß die mittel- und westeuropäischen Staaten nicht aus einer latitudinaren Entwickelung hervorgegangen, sondern wie ein Strahlenkranz um Rom gestellt waren. Besonders ausgesprochen ist der meridionale Charakter der Verbindung Deutschlands mit Italien. Die latitudinare Ausdehnung nach Westen und Osten wäre natürlicher gewesen als dieses durch die Anziehung Italiens verkrüppelte Wachstum. Deutschland ist schmäler geworden, als es sein sollte, und hat erst durch sein späteres kolonisierendes Wachstum nach Osten an Breitenausdehnung wieder gewonnen. Rußland ist der einzige europäische Staat, der die Breite Europas voll ausnützt. Es ist in Europa fast dreimal, in Europa-Asien elfmal so breit als Deutschland.

212. Die Klimazonen und der Staat.

Dem Menschen ist keines der Klimate unserer Erde unerträglich. Er gehört zu den organischen Wesen, die mit außerordentlicher Zähigkeit in den verschiedensten Klima-Verhältnissen ausdauern. Die kälteste Gegend der Erde ist keine Wüste, sondern es liegen in ihr Ansiedelungen von politischer Bedeutung, wie z. B. Werchojansk, der kälteste Ort der Welt, als dessen Minimum —66,5° bestimmt ist und dessen mittlere Januartemperatur —53° beträgt. Auch die höchsten Temperaturen sind in der Nachbarschaft bewohnter Gegenden gemessen worden. Größere Mengen von Menschen, mit denen wir es in der politischen Geographie zu thun haben, vermögen zwar dort die Kälte und hier die Hitze zu ertragen. Aber in der Kälte finden sie nicht die Möglichkeit der Ernährung, und ihre Zahl kann nur klein sein. Und in der Hitze treten Krankheiten auf, deren Keime nur in hoher Temperatur gedeihen und denen besonders das heranwachsende Geschlecht zum Opfer fällt. Jenseits des 70. Grades auf der nördlichen und des 54. Grades auf der südlichen Halbkugel finden wir nicht mehr die Vereinigung größerer Menschenzahlen zu Staaten und zu Städten, welche die Voraussetzung politisch-geographischer Betrachtung sind. Die Staatenbildung hat hier entweder überhaupt halt gemacht, wie im

nördlichen Grönland und im amerikanischen Polar-Archipel, oder sie hat diese Gebiete nur als Annexe anderer behandelt, wie Handelskolonien, deren Wert in ihren Pelztieren liegt. Die nördlichsten Städte sind nur noch klein. Jakutsk hat 5000, Petropawlowsk 500. Wenn Hammerfest 23000 zählt, führt das auf Seehandel und Seefischerei zurück. So ausschließend wirkt die Wärme nicht, aber auch sie zeigt sich in der Weise wirksam, daß wir die mächtigsten Staaten und die volkreichsten Städte nur außerhalb der Wendekreise vorfinden. Die großen Schlachten der Weltgeschichte sind alle zwischen Wendekreis und Polarkreis geschlagen worden. Die Auseinandersetzung zwischen Rußland und Schweden um die Vorherrschaft im Nordosten Europas fand noch südlich vom 60.° n. B. statt. Ein und derselbe Volksstamm nimmt unter dem Einfluß des Polarklimas einen ganz anderen Charakter an als in der gemäßigten oder warmen Zone. Die Jakuten und Tungusen in nordischer Vereinzelung ungeschichtliche Völker, sind nächste Verwandte der Türken und der Mandschu. Welcher Unterschied im historischen Schicksal und Beruf!

Was zuerst den Einzelnen und dann die Völker beeinflußt, das übt auch seine Wirkung auf die Staaten. Die Staaten der warmen Länder sind anders als die der kalten. Die politische Energie, die geistige Kraft, die wirtschaftliche Thätigkeit verleiht den letzteren ein entschiedenes Übergewicht. Die größten Staaten der Gegenwart, Großbritannien, Rußland, die Vereinigten Staaten, China haben ihren Ausgang aus kalten Ländern genommen; der Kern ihrer Macht liegt auch noch immer hoch im Norden: England, Schottland, das Großrussentum, Neuengland, Nordchina und die Mandschurei. Wo die Römer am weitesten südwärts ihr Reich vorgeschoben hatten, in Mesopotamien, stützten sie es doch dauernd auf die nördlichen Ausgangspunkte. In Nisibis und Zeugma blieben sie gleichsam auf der Schwelle stehen. Allen romanischen Ländern steht das nördlichste voran, Frankreich. In Nordamerika ragen die Vereinigten Staaten über alles weg, was zwischen den Wendekreisen sich von Staaten herausgebildet hat, und wir finden im gemäßigten Südamerika starke und blühende Länder in Chile und Argentinien. In Asien sind China und Japan die reichsten und blühendsten Länder, während die größte politische Schwäche in den dem Tropengürtel angehörenden, von der Natur so reich ausgestatteten beiden Indien sich zu allen Zeiten kundgegeben hat.

Zwei große Gruppen wirtschaftlicher Erscheinungen nehmen hier politische Gestalt an, indem sie durch Arbeitsweise und Bodenverteilung die Gesellschaft

tief beeinflussen. In den Tropen läßt man die natürlichen Hilfsquellen versiegen, die man in den gemäßigten Erdgürteln künstlich bis zum Bedenklichen zu vermehren sucht. Der Wert des tropischen Bodens hat überall durch organisierte und früher auch erzwungene Arbeit erst gehoben werden müssen und ist in ganz unerwartetem Maße gesunken, wo diese Arbeit nachließ. Damit sind für die Tropenländer andere politische Formen gegeben als für die gemäßigten Zonen. Wie lehrreich die einzige Thatsache, daß auf Pitcairn selbst die Brotfrucht durch Vernachlässigung selten geworden war, als John Barrow 1830 die Insel besuchte! Der Verfall des Ackerbaues in den sich selbst überlassenen Tropenländern ist sehr lehrreich. In Barbados haben die Engländer die Kultur in energischer Hand behalten, und die Bevölkerung wohnt zu 418 auf dem Quadrat-Kilometer, während sie in dem einst blühenden Jamaika auf 56, in Hayti auf 33, in San Domingo auf 11 herabgesunken ist. Wo wirtschaftliche Ausbeutung der Naturschätze des Tropenwaldes versucht wird, wie in den Cinchonawäldern Perus und Kolumbiens, dem Kautschukgebiet Nordostbrasiliens, den Mahagonywäldern Mittelamerikas, hat zerstörende Raubwirtschaft den niederen Grad dieser Arbeitsweise bezeugt, die das Gegenteil von Kulturarbeit ist, da sie der Bevölkerung keine neuen Hilfsquellen eröffnet, sondern alte zerstört. Im Norden wird auf der andern Seite der langen Unterbrechung der Landarbeit durch den siebenmonatlichen Winter das Zusammenhangslose, Unbeständige im Charakter des russischen Bauern zugeschrieben.[4]) Derselben wurde früher auch ein Hauptgrund gegen die Aufhebung der Leibeigenschaft entnommen. Jedenfalls ist die Landverteilung in der russischen Dorfgemeinde nicht für den Norden bestimmt, wo das Land ungleich und weniger ergiebig ist. Haxthausen hatte eine Berechnung angestellt, nach welcher ein Gut in Mitteldeutschland bei siebenmonatlicher Dauer der Arbeiten im Freien unter sonst gleichen Verhältnissen fast eine doppelt so große Bodenrente abwerfen würde als ein Gut in Nordrußland, etwa im Gouvernement Jaroslaw, wo die Arbeitsdauer nur vier Monate beträgt. In solchem Klima sollte die Landwirtschaft nur im großen und mit Fron arbeiten können. Thatsache ist, daß auch in den Steppenstaaten der Union, wo die Waldarbeit des Winters ausfällt, die Frage der landwirtschaftlichen Arbeit schwieriger ist. Rußland ist nicht bloß das Land der Hausindustrien, weil diese in weiten Gebieten Ersatz für die kärglichen Erträgnisse des Bodens leisten müssen. Auch der lange Winter hat dazu beigetragen, und insofern ist die große russische Industrie mittelbar aus den klimatischen Bedingungen, besonders Großrußlands hervorgegangen.

Die Anordnung der Länder nach Zonen ist eines der allgemeinsten Gesetze der Staatenentwickelung. Häufig durchbrochen, bringt es sich doch immer wieder zur Geltung. Jedes Land nimmt nach seinem Klima eine Stelle in einer Reihe zwischen klimatischen Extremen ein. Die größten und regelmäßigsten Reihen liegen zwischen dem Äquator und den Polen. Doch gibt es ähnliche Abstufungen zwischen kontinentalen und ozeanischen und zwischen tief- und hochgelegenen Ländern. Diese Reihen kreuzen sich so, daß jedes Land zu verschiedenen Reihen

gehört. Große Länder nehmen natürlich gleich mehrere Stufen einer Reihe ein. In Amerika haben wir folgende Reihen:

Grönland.	Chile.	Chile.	Alaska.
Brit. Nordamerika.	Falklands-Inseln.	Bolivien.	Brit. Nordamerika.
Verein. Staaten.	Argentinien.	Peru.	Verein. Staaten.
Cuba.	Uruguay.	Ecuador.	Mexiko.
Mittelamerika.	Paraguay.	Columbien.	Mittelamerika.
Brasilien.	Brasilien.		

Zwischen den Ländern des Seeklimas und des kontinentalen Klimas haben wir in Europa:

Großbritannien.	Niederlande.	Deutschland.	Polen.	Rußland.
	Frankreich.	Deutschland.	Österreich.	Rumänien.
Portugal.	Spanien.	Italien.	Griechenland.	Türkei.

Man erkennt die oceanischen Wirkungen in den ersten Reihen, die die großen Seemächte umschließen, und die kontinentalen in den letzten, wo wir die großen Landmächte finden.

Diese Wirkungen werden sich mehr dort geltend machen, wo der Gegensatz der Klimate ein schärferer ist als in Gebieten, von mehr übereinstimmendem Charakter. Die „kosmische Abhängigkeit“ tritt dort klarer hervor; sie wird greifbar und sprichwörtlich wie bei Ägypten.[5]) Wir können vielleicht Amerika als einem Gebiet schroffer klimatischer Gegensätze Australien als ein Gebiet klimatischer Übergänge und Übereinstimmungen gegenüberstellen. In Europa wird durch die mildernden Wirkungen südwestlicher Wasser- und Luftströme ein viel breiterer Übergang zwischen dem gemäßigten und polaren Klima erzeugt. Eine Isothermen-, eine klimatische Zonenkarte sind insofern reich wie an geschichtlicher, so an politischer Belehrung. Je näher die Isothermen zusammenrücken, desto reicher und mannigfaltiger das Leben, desto größer die Gegensätze; rücken sie auseinander, so verflachen sich auch die politischen Unterschiede, indem ihre kulturlichen und wirtschaftlichen Unterlagen sich verbreitern.

213. Übergang aus einer Zone in eine andere.

Sobald ein Staat aus einer Zone in eine andere sich ausdehnt, verändert er seine klimatischen Bedingungen. Der sich ausbreitende Teil seiner Bevölkerung muß sich dem Klima anpassen, akklimatisieren.[6]) Die Akklimatisation hängt nicht bloß vom Klima ab. Es gibt Organismen, die man starr nennen kann, und biegsame und schmiegsame, die fast allen klimatischen Bedingungen sich anpassen. Der Mensch bleibt im ganzen und großen unter allen Einflüssen derselbe. Doch gibt es auch darin Unterschiede. Der Großrusse am

Weißen Meer ist durch den Jahrhunderte dauernden Aufenthalt unter dem Polarkreis nicht anders geworden als sein nach der unteren Wolga ausgewanderter Stammesgenossen. Die Juden und Chinesen scheinen in den verschiedensten Klimaten sich gleich zu bleiben, während der Anglo-kelte in Nordamerika und Australien nicht unerheblich von seiner ange-stammten Stämmigkeit und Gesetztheit verloren hat. Die Akklimatisation ist auch nicht bloß eine rein körperliche Einfügung in neue Bedingungen, sondern sie ist zugleich ein geistiger Prozeß. Als solcher hat sie die ganze geistige Entwickelung der Menschheit mitgemacht, die immer mehr Mittel geschaffen hat zur Überwindung der klimatischen Schwierigkeiten. Die Sterblichkeit der Bewohner der gemäßigten Zone in heißen Ländern ist immer mehr verringert, ihre körperliche und geistige Leistungsfähig-keit verstärkt, die Möglichkeiten der zeitweiligen Rückkehr in passendere klimatische Bedingungen vermehrt und zugänglicher gemacht worden.

In früheren Jahrtausenden und Jahrhunderten sind ganze Armeen und Völkerzüge durch Krankheiten aufgerieben worden, in denen neben den An-strengungen das ungewohnte Klima eine mächtige Rolle spielte. Die großen Entdeckungs- und Eroberungsfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts wirkten manchmal wahrhaft vernichtend. Pigafetta erzählt uns, wie die Entdeckungs-flotille des Magalhaens, die mit 5 Schiffen und 500 Mannschaften ausgesegelt war, mit einem Schiff und 18 Mann zurückkehrte. Vasco da Gama, der mit drei Schiffen und 240 Mann am 25. März 1497 Belem verlassen hatte, besaß am 10. Januar 1498, als er das Kap der guten Hoffnung passiert hatte, noch 150 Mann, hatte also in neun Monaten 37% seiner Leute ver-loren. Im 18. Jahrhundert hatte man aber solche Fortschritte gemacht, daß z. B. Duperrey nach einer Fahrt von fast drei Jahren ohne Kranke und ohne einen Menschen verloren zu haben, nach Toulon zurückkehrte, und Cooks große Reisen waren auch durch die Sorgfalt ausgezeichnet, womit die hygie-nischen Maßregeln getroffen waren. Die Landexpeditionen sind im Zeitalter der Entdeckungen nicht besser weggekommen. Cortez verlor auf seiner Ex-pedition nach Honduras (1524) von 3000 indianischen Trägern 2950. Gleichzeitig bleiben dem Pamphilio de Narvaez von seiner Expeditionstruppe in Florida nur vier Mann übrig. Hernan de Soto behält nach vier Jahren von 620 Soldaten, welche ihn (1534) nach Nordamerika begleiteten, nur 311. Auch die neueste Zeit bietet ähnliche Beispiele. Ein afrikanisches Bataillon der Franzosen, das, 600 Mann stark, 1865 bei Tampico landete, war in zwei Monaten so dezimiert, daß nicht einmal genug Mannschaften zum Wachtdienst übrig waren. Doch bedeutet das in unserer Zeit nicht mehr soviel wie zur Zeit der Welserschen Versuche, Venezuela zu besetzen; denn an dem Fehl-schlagen der Züge Nikolaus Federmanns und Phil. v. Huttens ist überhaupt die politische Fußfassung der Deutschen in Amerika gescheitert. Wie ganz anders ist die politische Aktionskraft gewachsen, wenn die Landungsflotte der Fran-zosen 1860, als sie auf der Rhede von Tschifu ankam, nach einer Fahrt von 6—7 Monaten von 12000 nur 109 Mann verloren hatte! Thatsächlich ist

heute der Storbut fast verschwunden aus den Registern der Schiffsspitäler. Einst waren die westindischen Stationen die gefürchtetsten. Heute ist, wenn nicht eine Gelbfieber-Epidemie eintritt, die Sterblichkeit unter den englischen Truppen von Trinidad und Barbados oft geringer als in England. Die Sterblichkeit der Truppen in Niederländisch-Indien ist in den letzten 100 Jahren von 8 auf 1 und die der englischen Truppen in Bengalen in den letzten 60 Jahren von 3 auf 1 gesunken.

214. Nordeuropäer in den Tropen.

Es bleiben aber noch immer starke Unterschiede der Akklimatisationsfähigkeit übrig. Die verschiedenen Rassen sind noch immer in ganz verschiedenem Maße zur Ertragung fremder Klimate befähigt, und ihrer Ausbreitung über die Erde sind damit deutliche Grenzen gezogen. Nicht selten wird durch die größere Akklimatisationsfähigkeit ein Weniger von anderen politischen und besonders kolonialpolitischen Fähigkeiten aufgewogen. Die Portugiesen sind eines der kleinsten Völker Europas und stehen kulturlich nicht auf der Höhe mancher nord- und mitteleuropäischen Völker. Aber sie widerstehen tropischen Einflüssen, was ihnen sowohl im tropischen Afrika als in den tropischen Provinzen Brasiliens einen Vorteil gewährt, den keine nordeuropäische Wettbewerbung streitig machen kann. Noch immer sind die Engländer auf ihre Eingeborenen-Armeen angewiesen. 1883 war die europäisch-indische Armee 55525 Mann stark und hatte auf 1000 Mann täglich 63 Kranke. Die Eingeborenen-Armee in Indien war 1877 113966 Mann stark und hatte täglich 32 Kranke auf 1000 Mann.[7]) Die Verwaltung europäischer Kolonien in tropischen Ländern muß immer noch von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß die Europäer auf die Dauer sich nicht in den Tropen akklimatisieren. Engländer, Holländer und Franzosen haben wesentlich die gleichen Erfahrungen gemacht, und wenn wir Deutsche nach 13 Jahren Kolonialpolitik von Erfahrung sprechen können, so ist es die gleiche. Europäische Beamte, Offiziere und Soldaten müssen in den tropischen Kolonien hoch bezahlt, sorgfältiger gekleidet und genährt und mit mehr Komfort umgeben werden, sie müssen häufig in kühlere Klimate gebracht werden, sei es in die Heimat oder in die hochgelegenen Gesundheitsstationen. Das alles macht Schwierigkeiten und Kosten, die man sich in unserem Klima nicht vorstellt.

Kleine Staaten haben auf die Dauer die Opfer von Menschenmaterial, welche sie in tropischen Kolonien zu bringen hatten, nicht ertragen und sind darum aus der Reihe der tropischen Kolonialstaaten ausgeschieden. Dänemark besaß bis 1849 fünf Niederlassungen an der Goldküste, die es in diesem Jahre an England für 10000 Pfund Sterling verkaufte. Von 1820—43 waren 40 der dorthin geschickten Beamten dem Klima erlegen; kaum 1/3 der Hinausgehenden kam gesund zurück. Die Kosten standen in keinem Verhältnis zu dem

Gewinne, den ein so kleiner Staat aus solchem Besitze ziehen konnte. Schon 1845 hatte Dänemark auch seine Kolonie an der Koromandelküste Vorderindiens für 1¼ Millionen Rupien (ca. 2½ Millionen Reichsmark) an England verkauft, und 1867 versuchte es, den letzten Rest seiner tropischen Kolonien S. Thomas, S. Croix, S. John (zusammen 6½ Q.-M.) an die Vereinigten Staaten zu verkaufen, was ihm jedoch nicht gelang, und kurz darauf gab es den Versuch auf, sich eine neue Kolonie auf den Nikobaren zu gründen. Aus denselben Gründen hatte früher schon Schweden seinen westindischen Besitz an Frankreich abgetreten. Früher hatte bekanntlich auch Brandenburg an der Küste von Guinea Besitzungen, die es an die Niederlande verkaufte, und die Niederlande verkauften ihrerseits, was sie besessen hatten, an England. So ist nach und nach eine Anzahl von kleineren Mächten aus der Reihe derjenigen ausgeschieden, welche tropische Kolonisation betreiben. Nur Portugal und die Niederlande sind geblieben, besitzen aber freilich auch nur noch Reste eines einst viel bedeutenderen Kolonialreiches. Jenes hat wenig Menschenopfer zu fürchten, da seine Bevölkerung sich leichter als alle anderen Europäer selbst in Afrika akklimatisiert, und dieses ersetzt mit seinem Reichtum, was seine Bevölkerung nicht leisten kann. Deutsche Beamte, Offiziere und Soldaten halfen die niederländischen Kolonien erwerben und helfen sie zusammenhalten. Immerhin zählt Portugal 5 und die Niederlande 4, Dänemark nur gegen 2 Millionen Menschen. Man sieht aber, wie wenig begründet die Ansicht ist, daß die tropische Kolonisation nichts mit der Bevölkerungszunahme und der Auswanderung zu thun habe. Als Deutschland seine Besitzungen in Afrika und im Stillen Ozean erwarb, warf man ihm die Behauptung entgegen, es bedürfe für seine 100000 Auswanderer keine tropischen, sondern in gemäßigtem Klima gelegene Länder. Da nun diese sich immer mehr auffüllen, so kann man wohl sagen, ein Teil dieser Auswanderung werde mit der Zeit die deutschen Kolonien in Afrika und Neu-Guinea insofern entwickeln helfen, als sie die Menschenopfer trägt, welche dabei gebracht werden müssen. Jedenfalls muß ein Land von so großem Bevölkerungsüberfluß wie Deutschland darnach streben, diese seine Eigentümlichkeit durch Kolonienbildung irgendwie in das Interesse seiner politischen Macht zu stellen.

215. Die Lage zum Meridian.

Die Lage in derselben geographischen Länge, d. h. auf demselben Meridianhalbkreis, durchschneidet notwendig die Zonenlage und entbehrt also deren tiefbegründete Übereinstimmungen. Nur in den Fragen der Entfernung hat diese Lage die gleiche Bedeutung wie die Lage auf demselben Parallelkreis. Aber die politischen und wirtschaftlichen Folgen sind nicht dieselben. Die erste Ausbreitung der Römer im Mittelmeer führte über Sizilien nach Karthago zwischen 10 und 16° ö. L.; die ältesten portugiesischen Besitzungen in Afrika liegen alle um den Meridian von Lissabon; die 13 Kolonien, aus denen die Vereinigten Staaten entstanden sind, lagen zwischen 70 und 80° w. L. Es werden in allen diesen Fällen sehr ungleichartige Gebiete miteinander verbunden. Die

Verbindung kann nur dauernd sein, wenn das Ungleichartige sich ergänzt. Es war eine praktische Verbindung, wenn die Hohenstaufen von dem fortgeschrittenen Süden ihres Reiches, besonders Sizilien, die Mittel, vom Norden die Menschen heischten. Aber die Verbindung der beiden wurde dadurch nicht organischer. Der Handel zwischen Ländern von derselben Meridianlage setzt notwendig verschiedenere Erzeugnisse um, als der zwischen Ländern derselben Parallellage. Italien sendet uns nicht, wie Rußland, Roggen, wie wir ihn selbst bauen, sondern Wein, Öl und Südfrüchte. So trieb Athen seinen gewinnreichsten Handel mit seinem Öl und Wein nach den Getreide-, Holz- und Fellländern am Nordrand des Mittelmeeres; daher auch die frühe Beziehung zu Chalkis, dem Markt dieses Austausches. Nachdem die Unterschiede der Zonenlage an der Atlantischen Küste Nordamerikas die Kolonien begünstigt hatte, weil sie ihre Erzeugnisse leicht und rasch umsetzen konnten, ist neuerdings auch Cuba handelspolitisch fester mit den Vereinigten Staaten verbunden, weil es seine gewaltigen Massen Rohrzucker dahin absetzt, wo von diesem nur in einem der südlichsten Staaten, Louisiana, nennenswerte Mengen erzeugt werden. Diese liefern ihm dafür Getreide, Fleisch, Erzeugnisse des Gewerbfleißes. Ähnlich beruhen die Handelsbeziehungen zwischen Nordamerika und andern Inseln Westindiens, Mittelamerika, dem tropischen Südamerika auf dem Austausch von Erzeugnissen verschiedener Zonen, in denen diese verkehrsverbundenen Länder unter gleichen oder nicht weit entfernten Meridianen gelegen sind. Daher der Gegensatz von „latitudinal“ und „longitudinal commerce“ d. h. Parallel- und Meridionalhandel, der von amerikanischen Politikern so oft betont wird.

Ein im Zonenunterschied tief gewurzelter Gegensatz, wie der zwischen den Nord- und Südstaaten Nordamerikas, die als Getreide- und Baumwollenstaaten, Staaten freier Arbeit und Sklavenstaaten einander gegenüber standen, ist zwischen Ländern gleicher Breitenlage nicht denkbar. Er wiederholt sich zwischen dem nördlich subtropischen und südlich gemäßigten Queensland. Bei diesen ist viel eher in der Wettbewerbung auf dem gleichen Erzeugungsgebiet der Grund von Reibungen zu suchen. So zwischen den Getreideländern Ost- und Mitteleuropas und des mittleren Nordamerikas oder den Baumwollenländern der subtropischen Zone der Nordhalbkugel.

Die natürlichen Merkmale, durch die meridionale Lageunterschiede verstärkt werden, sind selten von solcher Stärke wie die, durch die latitudinare Unterschiede hervorgehoben werden. Man vergleiche

den Ural mit den Alpen oder dem Kaukasus, oder das Soliman-gebirge mit dem Hindukusch. Östlich und westlich vom Rothen Meere herrscht der gleiche Naturcharakter, nördlich und südlich vom Weltmeer liegen zwei verschiedene Welten. So wie aber in manchen Gebieten der Erde die Isothermen die Lage von „meteorologischen Meridianen“ annehmen, so finden wir doch auch die Abhänge meridionaler Gebirge in Skandinavien und im westlichen Amerika klimatisch weit verschieden. Wie Lage und Gestalt der in Betracht kommenden Länder auf die Steigerung solcher Unterschiede einwirken, lehrt das Ägäische Meer als Grenzmeer Europas und Asien. Nicht das Meer an sich, sondern die Zugehörigkeit Griechenlands und Kleinasiens zu Europa und Asien ließ hier eine Erdteilgrenze ziehen. Verkehrs- und politische Beziehungen hinderten nicht, daß hier, wo die Namen Europa und Asien einander entgegengesetzt wurden, immerwieder Brüche des geschichtlichen Zusammenhangs entstanden. Nicht dem insel- und verkehrsreichen Ägäischen Meer ist es zuzuschreiben, wenn es wie ein leerer Raum gleich nach Alexanders Tod zwischen ein östliches und westliches politisches System sich legte, so wie heute die griechisch-türkische Grenze mitten hindurch zieht.

216. Die Ost- und Westhalbkugel.

Der politische Unterschied zwischen der Ost- und Westhalbkugel der Erde gehört zu den geschichtlich tiefst begründeten Thatsachen, die ihren klaren Ausdruck in den allen geläufigen Namen Alte und Neue Welt findet. Die geschichtliche Periode, in der wir leben, hat die westliche Halbkugel erst vor 400 Jahren in ihren Kreis treten sehen, daher erscheint uns diese Halbkugel als die geschichtlich jüngere oder neuere. Es entspricht dieser Stellung, daß sie bis vor 120 Jahren in ihrer ganzen bekannten Ausdehnung von der Alten Welt und zwar von ihrem nächsten Erdteil Europa abhängig war und noch heute mit fast ¼ ihres Areales (9 Millionen Q.-Km.) und dem zehnten Teil ihrer Bewohner Kolonialbesitz europäischer Mächte ist In dem Zustand der Abhängigkeit waren die Länder der westlichen Halbkugel von Jahr zu Jahr europäischer geworden, ihre Kulturgeschichte war ebenso wie ihre politische ein Europäisierungsprozeß; dieser Prozeß hat mit der politischen Unabhängigkeit nicht aufgehört, aber es geht ihm ein Amerikanisierungsprozeß entgegen, der aus den natürlichen Eigentümlichkeiten der Neuen Welt herauswirkt und zwar in erster Linie wieder aus ihrer Lage und Gestalt. Vgl. o. § 121.

Die vier Erdteile der Osthalbkugel zeigen die Wirkungen der äußeren Vereinigung innerer Gegensätze. Die mittelmeerische Kultur, die als europäische sich die Welt erobert hat, hatte ihre tiefsten Wurzeln

in Afrika und Asien. In der weltgeschichtlichen Bedeutung des Mittelmeergebietes, das als Sammelgebiet wirkte, verkörpert sich diese Vereinigung. Amerikas Länder sind dagegen nach außen isoliert und zeigen viele innere Übereinstimmungen. Daher die insularen Merkmale der Einförmigkeit in der Ethnographie und Geschichte der Neuen Welt. Die Einheitlichkeit des amerikanischen Völkertypus und der Faden einer gewissen Grundübereinstimmung in der Kultur der Indianer deuten auf insulare Abschließung, in der die von außen gekommenen und gebrachten Eigenschaften sich ungestört ausbreiten konnten. Hat nicht die Politik im 19. Jahrhundert denselben Faden aufgenommen, indem sie der Zersplitterung der Alten Welt Amerika als ein politisches Ganze entgegensetzt?

217. Die Lage der Erdteile zu einander.

Unter den Ländern der Alten Welt ist Asien der Träger der Verbindung oder mindestens Annäherung. Es hängt in der Länge von 2700 km mit Europa zusammen, der mit Afrika es verbindende Isthmus ist wenig über 100 km breit, von Amerika trennt nur die 50 Seemeilen breite Beringsstraße, und mit Australien stellt die doppelte Kette des malayischen Archipels die Verbindung her. Die Bewohner Europas und Amerikas sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf Asien zurückzuführen, Afrika und die Länder des Stillen Ozeans zeigen starke kulturliche Einflüsse von Asien her. Die meisten und wichtigsten Haustiere und Kulturpflanzen stammen aus Asien. Es ist zu vermuten, daß Asien in alten Zeiten der übrigen Welt gegenüber eine ähnliche Stellung einnahm wie heute Europa, indem es Menschen, Tiere, Pflanzen und Kulturelemente über die Welt hin ausstreute. Kann uns auch Asien nicht mehr so sicher als Wiege der Menschheit gelten wie zu der Zeit, da man das Paradies in seine Berge verlegte, so ist doch sicherlich die ganze heutige Menschheit durch tausend Fäden mit diesem Erdteil wie keinem anderen verbunden. Und so haben asiatische Mächte in geschichtlicher Zeit nach Europa und Afrika, nach den südlichen Inseln und Amerika herrschaft- oder koloniengründend übergegriffen.

Europa wird als Erdteil Asien oder Amerika gleichgesetzt, ist ihnen aber keineswegs gleichwertig. Der Begriff ist mittelmeerischen, also beschränkten Ursprungs. Aus dem Gegensatz der West- und Ostgestade des Ägäischen Meeres hervorgewachsen, den die Griechen unter dem Einfluß der Perserkriege in die graue Vorzeit der trojanischen Kriege zurückversetzten, hat er immer einen politischen Charakter bewahrt. Daher das „eigentliche" Europa; das westliche haben erst die Römer dem engen Europa der Griechen zugefügt. Man darf nicht übersehen, daß Europa als besonderer

Erdteil wesentlich auf der Lage und Gestalt beruht. Es ist kein so selbständiges Naturgebiet wie die Weltinseln (s. o. § 140). Aus dem Übersehen dieser Thatsache ergaben sich wissenschaftliche und politische Irrtümer. Wir finden z. B. in der Erörterung der Herkunft der Indo-Europäer die Frage gestellt: Europäische oder asiatische Heimat? Omalius d'Halloy und Latham haben den europäischen Ursprung verteidigt gegenüber dem fast allgemein angenommenen asiatischen. Aber in der Stellung Europas zu Asien liegt es, daß der eine den anderen nicht notwendig ausschließt, denn beide sind Teile Einer Landmasse. Für die politische Geographie hat dieses die Bedeutung, daß die europäischen und außereuropäischen Probleme an der Ost- und Südgrenze unseres Erdteils nicht auseinanderzuhalten sind. Nicht bloß durch die größeren Raumverhältnisse, auch durch die Nachbarlage wirkt hier Außereuropa auf Europa ein. Rußlands und Frankreichs Besitz in Asien und Nordafrika ist von unmittelbarerer Bedeutung für die europäische Stellung dieser Mächte als Englands Besitz in Nordamerika oder Australien, und wird immer mehr als halbeuropäisches Land sich geltend machen.

218. Die Nord- und Süd-Erdteile und ihre Verbindungen.

Das Mittelmeer, das Antillenmeer und das Meer Indonesiens sind Meere ähnlicher Lage zu den Erdteilen, die nördlich und südlich von ihnen liegen; sie sind auch ähnlichen Ursprungs und infolge dessen ähnlich in den Umriß- und Tiefenverhältnissen. Durch das eine führen die afrikanischen Beziehungen Europas und durch das andere die südamerikanischen Beziehungen Nordamerikas, durch das dritte die Verbindungen Europas und Asiens mit Australien. So wird einst auch dem Sueskanal im Osten der Interozeanische Kanal im Westen entsprechen, der bestimmt ist, das amerikanische Mittelmeer mit dem äquatorialen Abschnitt des Stillen Ozeans zu verbinden.

Die Verbindung zwischen den Tropen und der gemäßigten Zone führt in der alten Welt entweder durch Meer oder durch die Wüste. Das ist in der Gestalt und Verteilung des Landes begründet, sowie in der Lage der wüstenbildenden Passatzone. Die uralten Weihrauchstraßen aus dem Lande der Himyariten quer durch die Wüste nach den Stapelplätzen am Roten Meer und nach Petra und Gaza vermittelten den Verkehr zwischen dem Orient und dem Occident seit ältester Zeit neben dem Euphrat und dem Roten Meere und dem Nil. Ist der Wüstenverkehr auch reich an Gefahren, so teilt er doch mit dem Seeverkehr den Vorzug, durch unbewohnte und herrenlose Gebiete zu führen. Ja, in einem Zeitalter, wo Volk gegen Volk und Staat gegen Staat sich abschloß, bot gerade die unbeherrschte, von Grenzschranken freie Wüste die einzige

Möglichkeit eines freien Fernverkehres neben dem Meer. Daher die große Wichtigkeit der im Südostwinkel des Meeres ausmündenden Handelswege für die Staatenbildungen und -umbildungen im Mittelmeer. Hier konnte Ägypten zu einem »forum publicum utrique orbi« werden und das verhältnismäßig kleine Kreta eine Weltbedeutung aus der Lage „auf dem Kreuzweg zwischen drei Erdteilen" (Heyd) schöpfen. Wie sehr unter diesen interkontinentalen Übergangsgebieten das Mittelmeer durch das Zusammentreffen dreier Erdteile hervorragt, haben wir schon öfters hervorzuheben gehabt. Die weltgeschichtliche Größe der Kämpfe um die mittelmeerischen Halbinseln lag immer darin, daß es sich in ihnen um den Eingang nach Europa, Afrika oder Asien handelt.

Die Übereinstimmung der Geschichte Nordeuropas samt Nordasien und des nördlichen Nordamerika in der Diluvialzeit bedingt gleiche Bodenformen und selbst übereinstimmendes Material. Die Fjorde, Fjordflüsse, Seenketten, Flußschlingen, Blockwälle, Sanddünen sind diesseits und jenseits des Atlantischen Ozeans dieselben. Durch jene großen klimatischen Veränderungen ist endlich selbst die Lebewelt aufs tiefste beeinflußt worden und ebenfalls in übereinstimmender Richtung. In geringerem Maße zeigen auch die Süderdteile erdgeschichtlich begründete Ähnlichkeiten.

D. Die Lage zur Ökumene.

219. Die politische Bedeutung der Ökumene.

Es gibt auf der Erde einen zusammenhängenden Raum, in dem der Mensch wohnt und wandert, und zwei unzusammenhängende Räume, die von dauernden Ansiedelungen gemieden werden, weil in ihrer allgemeinen Lebensarmut, in Eis und Schnee für den Menschen kein Bleiben und Gedeihen ist. Jener Raum ist die Ökumene, die bewohnte Erde, die Erde des Menschen; diese Räume aber, die menschenleeren, anökumenischen Gebiete liegen um den Nord- und Südpol. Wo es keine Menschen gibt, gibt es auch keine Staaten, die Grenzen der Menschheit sind auch die äußersten Grenzen der Staatenbildung. Es sind selten Besitzergreifungen dort vorgekommen und fast immer nur vorübergehend, ganz unabhängig von der spärlichen wirtschaftlichen Ausbeutung durch den Walfischfang und Robbenschlag. Abhängig von der Verteilung und Lage des Landes ist die Größe und Lage der Ökumene daher ebenso eine Grundthatsache der politischen Geographie wie der Anthropogeographie, und gehört zu den großen geographischen Thatsachen der Erde überhaupt.

Die politisch bedeutsamste Eigenschaft der Ökumene ist ihre Lage zur Nord- und Südhalbkugel. Sie ist mit den Landmassen nach Norden geschoben. In der Breite, um welche herum auf unserer Erdhälfte die drei großen nordischen Hauptstädte St. Petersburg, Stockholm und Christiania gelegen sind, flutet auf der Südhalbkugel ein kaltes, den größeren Teil des Jahres mit Eis bedecktes Meer, das nur von Inseln unterbrochen wird, die vergleichsweise Klippen sind. In Afrika und Australien schließt das Meer mit 35 und 45° s. B. die Existenz politischer Gebilde ab, in Südamerika wird für lange Zeit südlich von Valdivia und der Rio Negro-Mündung jede beträchtlichere selbständige Staatenbildung fehlen. Im politischen Leben der Südhemisphäre werden also Mächte wie Rußland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Deutschland, Großbritannien gar keine, Österreich, Frankreich nur schwache Äquivalente haben. Die politische Entwickelung wird eine viel einfachere, der politischen Interessen werden es weniger und minder widerstreitende sein; südlich vom Wendekreis wird in Südafrika und Australien keine überwältigende Macht sich herausbilden können, und in Südamerika wird wahrscheinlich einer solchen die Naturgrenze der Kordilleren entgegenstehen.

Aber auch auf der Nordhalbkugel fordert die Lage der bewohnbaren Gebiete zu politisch-geographischen Betrachtungen auf. Welches Übergewicht hat die bis weit über 60° wohlbewohnbare Alte Welt gegenüber der Neuen, die dieser Eigenschaft schon wenig nördlich vom 50° verlustig geht! Nordamerika wird keine nordischen Mächte wie Europa in Thätigkeit treten sehen. Der wohlbewohnbare Teil Kanadas liegt zwischen den Parallelen von Rom und Leipzig. Darüber hinaus wird die Geschichte dort noch lange nicht von nordischen Kriegen und Koalitionen berichten. Kein Schweden, kein Norwegen, kein Schottland wird mit nordisch starkem Willen in die politischen Geschicke der südlich davon liegenden Gebiete eingreifen. Mit den Isothermen und der Waldlinie wird der Schauplatz der Geschichte um 8—10 Grade südwärts verschoben bleiben.

Für die an die Ökumene grenzenden Staaten wird der Nachteil einer gewaltigen unfruchtbaren Expansion über 100 000 öde Quadratmeilen durch die Sicherheit des Angrenzens an das Unbewohnte aufgewogen, dessen Unzugänglichkeit nicht einmal flüchtigen Angriff erlaubt. Selbst die Küste des Europäischen Rußlands am Weißen Meer bietet nur in wenigen Sommerwochen einer feindlichen Macht passende Objekte des Angriffes, die sibirische kann von der Jugorschen Straße bis

zum Ostkap für praktisch unangreifbar gelten. Wie wenig würde Rußlands rastloses Vordringen nach Süden nur denkbar sein ohne diese Rückendeckung! Geographisch betrachtet, ist diese Anlehnung an das Unbewohnbare eine der stärksten Seiten der Weltstellung des russischen Reiches, dessen Druck auf die südlich von seinen Grenzen gelegenen Gebiete, in seinem geographischen Anlaß an den Druck erinnert, den die Mandschuren auf China, die Mongolen auf Indien, die Turkmenen auf Persien mit ähnlicher Kraft der Einseitigkeit bei gedecktem Rücken ausübten. Man kann hier nicht bloß von einer historischen Erbschaft der Steppenvölker Zentralasiens reden, die Rußland angetreten hat, sondern auch von einem Erbe der Lage zur Ökumene. Diese Erbschaft aber ist, wie alle in der Natur der Länder wurzelnden Eigenschaften der Staaten, von sicherer Wirkung und Dauer. Und so ist denn Sibirien das großartigste Beispiel einer einseitigen Lage; denn im Norden, Osten und Süden durch Eis, verkehrsarme Meere, Wüsten und Gebirge abgeschlossen, zeigt es in der Enge und Einzigkeit seiner Verbindungen mit Rußland, wie diese Abschließung alles nach der Einen offenen Seite drängt.

Im Gegensatz zu der Randlage steht die ökumenische Innenlage. Deutschlands Lage in dem bewohnten Gürtel ist eine echte Innenlage. Es ist entfernt von den Grenzen dieses Gürtels und berührt sich nicht einmal mit den Randgebieten. Daher überall eine nur von der Gestalt und Art des Bodens beeinflußte Bewohnbarkeit und Anbaufähigkeit. Deutschlands dünnst bewohntes Gebiet ist immer noch halb so dicht bevölkert als Schwedens dichtest bewohntes. Daß der fernere Ausblick von den deutschen Küsten auf die unwirtlichen Polargebiete trifft, ist für den Mangel an Neigung zu überseeischen Unternehmungen verantwortlich gemacht worden. Ohne Grund! Ein Blick auf Norwegen und die einst bedeutende Teilnahme Deutschlands am Walfischfang zeigt das Unbegründete der Vermuthung, als rage der Einfluß der Ökumene so tief zu uns herein.

220. Schwäche der Staatenbildung in den Randgebieten.

Nach den Rändern der Ökumene zu nimmt mit der Dichte der Bevölkerung auch der wirtschaftliche und politische Wert der Länder ab. Vor der Zeit der Europäer waren die Gebiete am Nord- und Südrand der Ökumene alle dünn bevölkert, sie sind es zum Teil heute noch (Küstenprovinz des Gen.-Gouv. Amur 0,05, Gouv. Jakutsk 0,06 auf 1 qkm). Noch immer liegen die Gebiete mit der dichtesten Bevölkerung weit von den Süd- und Nordländern entfernt. Die Zersplitterung und Zerstreuung ist ursprünglich das Prinzip der Gesell-

schaften und Staaten in den Randgebieten der Ökumene. Größere Ansammlungen von Menschen sind unmöglich. Nördlich vom Polarkreis liegen keine großen Städte. Europa hat in Norwegen zwei vielgenannte Handelsstädte, Hammerfest und Tromsö, aufzuweisen, die 2000 und 5000 zählen; Archangelsk mit 18000 liegt schon südlich vom Polarkreis, ebenso wie Jakutsk in Sibirien (6000 E.). Gehen wir in Nordamerika von den Dakota, den Mandanen zu den nördlichen Nachbarn, den Tschippewäh, so sehen wir die Stämme auf ein Fünftel der Kopfzahl herabsinken. Solange sie nicht von den Weißen bedrängt waren, bekriegten sich alle, jeder kämpfte mit den Waffen für die Unverletzlichkeit eines weiten, aber unfruchtbaren Jagdgebietes. Die geringe Menschenzahl im ganzen und die Kleinheit der einzelnen Völker und Siedelungen hat nirgends die Ausbreitung der kolonialen Mächte so begünstigt, wie in den Randgebieten der Ökumene. Sibirien und die Hudsonsbailänder, zusammen mehr als ein doppeltes Europa, sind von ein paar Handvoll Pelzjägern erobert worden. Daß der größte Teil dieser Länder auch in alle Zukunft nur dünn bevölkert sein wird, steht außer Zweifel, und es wird z. B. in Sibirien immer so bleiben, daß die einer dichteren Besiedelung fähigen Gebiete höchstens ⅕ des ganzen Gebietes sein werden. Britisch-Nordamerika wird eine kleinere Fläche ähnlich ungünstig ausgestatteten Landes immer besitzen; man darf wohl annehmen, daß der größte Teil der — samt den arktischen Inseln — auf 5,5 Millionen qkm zu veranschlagenden „unorganisierten Territorien" dahin gehört. Aber die wirtschaftlich schlechtesten von diesen Gebieten werden immer einen politischen Wert haben.

Wir nehmen hier Sibirien in der amtlichen Fassung, also ohne das früher dazu gehörige, in der Besiedelung verhältnismäßig rasch fortschreitende General-Gouvernement der Steppe (die Provinzen Akmolinsk, Semipalatinsk und Semiretschensk); dieses verkleinerte Sibirien umfaßt immer noch 12,5 Millionen qkm oder gegen 230000 Q.-M.

Die nördlichste Besitzung eines europäischen Staates ist bekanntlich Grönland. Wie wenig bedeutet aber dieses Land, welches man mit Kane als einen kleinen Kontinent betrachten mag, für Dänemark! Die norwegische und dänische Souveränität ist dort lange nur mit großen Unterbrechungen ausgeübt worden. Eigentlich nur die über alle weltlichen Mächte expansive Kirche hat im Mittelalter mit Grönland eine engere Verbindung unterhalten. Das Land war überhaupt vergessen, seitdem 1377 die Einfälle der Skrälinger begonnen hatten. Als Davis 1585 ungefähr an der Stelle des heutigen Godthab den Verkehr mit Grönland wieder aufnahm, fand er nur Eskimo. Nachdem es 1721 durch die ideale Unternehmung des norwegischen Missionars Hans Egede und die Ansiedelungen der mährischen Brüder wieder gefunden und

wieder gewonnen war, ist es noch in unserem Jahrhundert sieben Jahre lang durch die napoleonischen Kriege von seinem Mutterlande abgeschnitten gewesen. In ganz Grönland sind nicht 300 Dänen ansässig. Dänemark rechnet nur die gletscherfreien Küstengebiete von 88 100 qkm, also nicht den 20. Teil der Insel als Kolonialgebiet, auf denen 1890 10 516 Menschen saßen. Weit zerstreut wohnen sie in gegen 200 Ansiedelungen, die also durchschnittlich kaum 50 Bewohner haben.

Island, das der bewohnten Welt näher liegt, ist dichter bevölkert, aber die Bevölkerungszahl ist durch die starke Auswanderung seit einiger Zeit ins Schwanken gekommen. Hungersnot und Seuchen, welche besonders in Nord-Island beim Herandrängen der Eismassen des ostgrönländischen Stromes an die Küste sich einstellen, erinnern noch heute an die Schwierigkeiten, mit denen die Europäer bei ihren ersten Niederlassungen in Grönland, Markland und Vinland zu kämpfen hatten. Ist doch auch Island nach dem Pestjahr 1349 zwei Jahre lang nicht angesegelt worden. Mühsam wurzelte menschliches Leben hier sich ein und mühsam erhält es sich.

Die übrigen arktischen Länder sind der letzte Rest der von Süden her durch Besitzergreifungen eingeengten Gebiete, die für die Griechen und Römer im Anfang so fern und wenig wünschenswert waren wie für uns Spitzbergen: die antarktischen liegen viel zu fern und sind zu unwirtlich, um politisch in betracht zu kommen. Von einer politischen Wichtigkeit ist von den Polarländern Nowaja Semlja, an dessen Küsten seit langem die Anwohner der russischen Eismeerküste Thrantiere jagen, wobei sie gelegentlich auch genossenschaftsweise (Artelj) auf Nowaja Semlja überwintern. Im Mittelalter gehörte es zu Groß-Nowgorod, dessen Schiffe nach Nowaja Semlja fuhren; es scheint aber vor der niederländischen Entdeckung von Westen her ebenso vergessen gewesen zu sein, wie zur selben Zeit Grönland. Vor einigen Jahren ist mit geringem Erfolg eine dauernde Kolonisation mit Hilfe von Samojeden auf Nowaja Semlja versucht worden.[9]) Auf Spitzbergen besaßen früher die Holländer eine gelegentlich zum Überwintern benützte Baracken-kolonie. Schweden hat dort vor einigen Jahren seine Flagge aufpflanzen wollen, soll jedoch seitens Rußland Widerspruch gefunden haben.[10]) Die Besitzergreifung, welche auch so nur einen idealen Wert gehabt haben würde, unterblieb. Einen anderen Wert haben auch nicht die in dem arktischen Gebiet Nordamerikas vorgenommenen englischen Besitzergreifungen.

Zwölftes Kapitel.

Die politische Lage (im engeren Sinne).

E. Innen und Außen.

221. Innen und Außen.

Versetze ich mich in die Mitte eines Gebietes, sei es Land oder Meer, so ist das mir zunächst liegende Innen und das über den Rand hinaus liegende Außen. Es kommt dabei nicht auf die Größe an. Der an den Kongo sich lehnende Dorfstaat der Ba Ngala hat seine innere Flußfront und seine äußere Waldfront; den Fluß beherrscht er, aber im Wald leben seine Feinde, Ausländer. Der schwarze oder braune Bewohner eines primitiven Kleinstaats empfindet das „Außen" jenseits des Grenzsaumes noch viel stärker als der Bürger des Großstaates das „Ausland" jenseits der Grenzpfähle. Zu dem subjektiven Empfinden eines Mißtrauens, das sich bis zum Zerstörungstrieb gegen alles Ausländische steigert, kommt der greifbare Unterschied zwischen den Menschen und Einrichtungen im In- und Ausland. Dem familienhaften Gefühl des Stammeszusammenhangs, das mit der Tiefe der Stufe zunimmt, erscheinen die Menschen jenseits des Grenzsaumes als Angehörige einer anderen Welt, auf die in primitiven Zuständen keines der Gesetze Anwendung fand, die der Stamm sich gegeben hatte. Der von außen an eine fremde Insel verschlagene Melanesier war eine angeschwemmte Kokosnuß, die man zerschlägt. Je kleiner das Innen war, desto einheitlicher konnte es sein, und desto größer der Unterschied gegen das Außen. In größeren Verhältnissen nimmt der Gegensatz, über größere Gebiete sich ausbreitend, größere Formen an. Ein Erdteil, ein Land, kurz jedes größere Stück Erdoberfläche entfaltet in seinem Inneren seine Eigenschaften reiner als an seinen Rändern, über welche unvermeidlich fremde Einflüsse herübergreifen und -wirken. Auch wo diese

Wirkungen sich im Inneren des Landes treffen, erscheinen sie doch schwächer als in größerer Nähe ihres Ausgangspunktes. Umgekehrt werden die aus einem Erdteile, einem Lande herauswirkenden Kräfte um so stärker sein, je näher sie ihrem Ursprunge bleiben. In der klimatisch so folgenreichen Wechselwirkung zwischen Land und Meer kommen diese Thatsachen am entschiedensten zur Geltung. In der Verbreitung der Völker sehen wir das Aufgesogenwerden und Verschwinden nach den äußeren Gebieten hin zunehmen. Die Germanen sind nach der Völkerwanderung in dem weiten Halbkreis von der unteren Donau durch Italien, Spanien, Frankreich, ihrem Zerstreuungskreis, verschwunden; im Ausgangsgebiet hielten sie sich als widerstandskräftige Masse. In der politischen Geographie führt das zu dem Unterschied einer Lage, die mit dem Wesen des Erdteiles und Landes inniger verknüpft ist, und einer anderen nur teilweise ihm gehörigen, zum anderen Teile über ihn hinausgreifenden und zugleich von außen her beeinflußten Lage. So stuft sich das Innen gegen das Außen ab. Wenn wir die Erlangbarkeit einer überseeischen Ware in den Preisen eines in Hamburg angekommenen Gutes in Hannover, Frankfurt und Basel ausdrücken, vermöchten wir diese Abstufung in Punkten darzustellen, die zentrisch zu einander liegen.

222. Das Innen und Außen der Erdteile.

Jeder Kontinent bietet verschiedene Seiten und einen Kern dar, der nach keiner von diesen Seiten ausgesprochene Beziehungen hat, sich vielmehr als das Innere des Kontinentes (Innerasien, Innerafrika) ihnen entgegensetzt. Von den Seiten des Kontinentes ist eine oder sind zwei den Rändern der Ökumene zugewandt — in Europa der Norden und Süden, in Asien und Amerika der Norden, in Afrika und Australien der Süden — und erteilen dadurch den an diesen Seiten gelegenen Ländern eine in mehreren Beziehungen eigentümliche Außen- oder Randlage mit Bezug auf die bewohnte Erde. Vgl. § 219. Die übrigen Seiten werden hauptsächlich durch die Meere bestimmt, denen sie zugewandt liegen und über die weg die Beziehungen zu den gegenüberliegenden Seiten anderer Erdteile Nachbarlagen von kontinentaler Großartigkeit schaffen. Endlich sind auch den Inseln Lagen im Meere vor bestimmten Seiten der Erdteile zugewiesen, die besonders für die Verbindung oder den Verkehr bedeutend werden. Bei der Unterscheidung, was im politisch-geographischen Sinne Inneres und Äußeres eines Erdteiles sei, leitet uns der politische Besitzstand, der alle Länder ohne unmittelbaren Anteil an der Küste dem Innern zuweist. Die politische Geographie nimmt zwar Akt von den auf physikalisch-geographische Erscheinungen begründeten

Absonderungen, die z. B. Innerasien mit dem Gebiete zusammenfallen lassen, das keine Flüsse zum Meere sendet, zumal darin auch ein ethnographisches und verkehrsgeographisches Moment liegt, und wird die für das Innere aller Kontinente, außer Europa, bezeichnende und für die Volksverteilung und den Verkehr wichtige Wüsten- und Steppenbildung in Betracht ziehen. Das Entscheidende bleibt aber die Lage am Rand oder die Lage hinter dem Rande. Diese Lage ist an sich, ohne die ihre eigenen klimatischen, hydrographischen, biogeographischen Erscheinungen, eine politische Thatsache von erster Bedeutung. Sie ist es im verkehrsgeographischen Sinn für alle binnenländisch gelegenen Provinzen und Bezirke; sie ist auch entscheidend, wenn ein Land in seiner Gesamtheit keinen Teil am Rande eines Erdteiles hat. In einem Zeitalter des Verkehres, das jeden Teil der Erde in Beziehung zu allen anderen Teilen setzt und einem großen Teil dieser Beziehungen den Charakter der Notwendigkeit aufprägt, wird die innere Lage zum Anlaß großer Schwierigkeiten, die in der Raumbewältigung liegen. Kommt die Natur selbst ihrer Besiegung entgegen durch die natürlichen Einbrüche der Meere: Mittelmeer, Ostsee, Antillenmeer —, Binnenseen: Kanadische Seenkette und St. Lorenzstrom — oder Ströme — Amazonenstrom und La Platasystem —, so erlangen die dadurch gebildeten Wege als große Sammelrinnen eine kontinentale Bedeutung. Was sonst innen wäre, erscheint nun mit Bezug auf die vorwaltenden Verkehrswege nur als zurückliegend. Fehlen aber diese Wege, wie im Inneren Afrikas, Asiens und Australiens, so werden die Länder des Inneren die Merkmale der Isolierung und der Verspätung tragen und von einem mächtigen Triebe nach dem Meere beseelt sein, das ihnen alle Möglichkeiten der freien, fruchtbaren Berührung mit der übrigen Welt verspricht. Können sie diesem Triebe nicht genügen, so verfallen sie leicht der politischen Abhängigkeit von randlich gelegenen Mächten, der bezeichnenderweise die wirtschaftliche vorzuarbeiten pflegt. Wir finden in dem Lande, das die größten Schwierigkeiten bietet, Asien, fast das ganze Innere zwischen dem vom Rande her nach innen gewachsenen China und Rußland geteilt, und von nennenswerten Staaten des Inneren ist nur noch Afghanistan selbständig geblieben; und diese Selbständigkeit ist zweifelhaft. In Afrika ist ein ähnlicher Aufteilungsprozeß im Gang, der jetzt sogar die selbständigen Staaten des zentralen Sudan, die aus der Schwierigkeit des Verkehres durch die Wüste den Vorteil des Schutzes gewinnen, von Westen, Süden und Osten anzugreifen strebt. In Nord- und Südamerika wie in Australien hat die europäische Kolonisation

die Randgebiete zuerst in Angriff genommen, und die innersten sind die am meisten zurückgebliebenen, die ursprünglichsten. Man vergleiche das Indianergebiet der Vereinigten Staaten, das fast gleichweit vom Atlantischen und Stillen Ozean entfernt liegt, oder das fast undurchbrochene indianische Gebiet, das in Südamerika fern von beiden Küsten zwischen Orinoko und Amazonas-La Plata-Wasserscheide sich noch ausdehnt. Wir sehen hier fremde Einflüsse von allen Seiten hereindringen und einen Raum einengen, der das übrig gebliebene Afrikanische, Amerikanische am reinsten erhält, der afrikanischste oder amerikanischste dieser Räume ist. Und dieser Vorgang und diese Absonderungen wiederholen sich immer wieder. New-York und Boston sind im neuen Nordamerika die europäischsten Städte, San Francisco ist die asiatischste. St. Louis, Chicago, Cincinnati, tief im Innern liegend, sind dagegen die echtest amerikanischen Großstädte Nordamerikas geworden. In Europa sind es mehr die Wirkungen nach außen, die ähnliche Unterschiede bedingen. Ihnen gegenüber ist Deutschlands Lage (s. o. § 226) reiner europäisch als die der atlantischen und Mittelmeerstaaten und Rußlands, die alle unmittelbar von Amerika, Afrika und Asien angestrahlt sind. So wie in physikalischer nimmt auch in politisch-geographischer Beziehung Zentralasien die selbständigste Stellung ein. Trotz seiner ausgedehnten Oasen und des darin waltenden Fleißes chinesischer und iranischer (Tadschik-) Kolonisten wird es stets ein Nomadenland bleiben, und trotz des Verlustes des größten Teiles seiner Unabhängigkeit wird es auch unter chinesischer und russischer Herrschaft immer ein ganz eigentümliches politisches Gebilde nicht bloß in Tibet darstellen, dem einzigen theokratischen Staat der Gegenwart und dem Mittelpunkt des Buddhismus. In geringerem Maße befördert auch in Afrika und beiden Amerikas die Größe, die geringe Gliederung und die Anordnung der Erhebungen die Bildung selbständiger Binnenstaaten.

Die Zugehörigkeit zu einem kleinen Erdteil wie Europa oder Australien gestattet den einzelnen Ländern eine größere Mannigfaltigkeit der Lage, deren natürliche Bedingungen sich nicht so oft wiederholen können, und eine ausgedehntere Teilnahme an der Peripherie; davor werden die zentralen Gebiete zurücktreten, so daß es in Europa ein zentrales Gebiet wie in Innerasien oder Innerafrika weder im natürlichen, noch im politischen Sinne gibt. In dem kleinen, vielgegliederten Europa entwickelt sich kein so starker Gegensatz von Innen nach Außen, daß ein Innereuropa abzusondern wäre. Sollte es geschehen, dann wäre dieses Kernland so nahe bei den Grenzen Asiens zu konstruieren, daß

selbst Deutschland nur als sein westlicher Ausläufer zu betrachten wäre, und man erhielte doch nur ein Halbasien statt einem Innereuropa.

Eine ganz besondere Auffassung der Innenlage hatten die Griechen, die die ganze Welt als um das Mittelmeer herumgelagert ansahen und aus den mittelmeerischen Gestaden Asiens, Europas und Afrikas eine besondere thalassische, die Unterschiede dieser drei Erdteile aufhebende Welt sich bildeten. Sie betrachteten das Mittelmeer als ihr Meer[11]), deshalb war für ihre Staaten die ihm zugekehrte Seite innen, die andere außen. Für die Bewohner Attikas lag schon Thessalien nach außen, für die von Kyrene waren die Berber Außenvölker. Die Innen- und Außenseite sind geschichtlich aufgefaßt, wenn man sagt: die Donau bezeichnete mehr die Außenseite des Römischen Reiches als der Rhein; dort haben die Völkerwanderungen ganz anders gehaust als hier, wo die Kulturblüte nie ganz unterging. Aber die rechte Innenseite waren doch überall die Gestade des Mittelmeeres. Auch in den nicht ursprünglich römischen Ländern, wie Gallien und Iberien, sind die mittelmeerischen Teile die römischsten gewesen. So rasch das östliche und südliche Spanien sich romanisierten, so langsam schritt dieser Prozeß im nordwestlichen fort, das bis tief in die Kaiserzeit hinein nicht befriedet war, überhaupt wenig Einfluß von Rom empfing. Hier atlantisches, dort mittelmeerisches Gebiet! Das Häuflein Basken hat eine lange Vorgeschichte. Und die Südalpen waren als mittelmeerisch eine andere Welt, als die noch nach Jahrhunderten wenig romanisierte Nordseite der Alpen.

223. Der Vorzug der Randlage.

Die Randlage ist im Vergleich mit der Innenlage immer die bessere, weil sie die leichtesten Verbindungen gewährt. Ihren Vorzug beweist die heutige Völkerverbreitung. Nach dem Gesetz, daß das führende Volk auch geographisch die besten Stellen einnimmt, finden wir in den Ländern Nord- und Südamerikas die Indianer, in Australien die Australier, im Kapland die Hottentotten und Buschmänner in das Innere zurückverdrängt und von der Küste abgeschnitten. Der Seeverkehr kommt nur den Randländern unmittelbar zu gut. Damit hängt der aus der Geschichte leicht zu erkennende Vorzug der Randländer in der geschichtlichen Entwickelung zusammen. Trotz der politischen Fortschritte war Deutschland als kontinentales Land im 9. bis 12. Jahrhundert hinter den meerumspülten Ländern im Südwesten und Norden zurückgeblieben. Wo junge Staaten auf politisch neuem Boden sich die Vorteile vorwegnehmen können, legen sie sich so breit wie möglich an die Ränder hin. Die drei Staaten Nordamerikas haben atlantische und pazifische Ränder. In Mittelamerika nimmt natürlich jeder Staat einen Küstenrand ein, und Columbia zeigt mit der Umfassung der Bahia de David deutlichst die Neigung zu überflügelnder Ausbreitung am Stillen Ocean. In Südamerika hat allein die Absicht der Isolierung Paraguay vom Meere abschließen lassen, und nur ein unglücklicher Krieg hat

Bolivien vom Stillen Ozean entfernen können. Wo in früheren Zeiten die randliche Lage des Staatskeimes nicht ebenso deutlich hervortritt, da zeigt sich z. B. im preußischen Ordensland die Wahl Marienburgs zum politischen Mittelpunkt in einer Lage gleichweit von Thorn und von der See von der Rücksicht bestimmt, die Verbindungen nach Deutschland und mit der See gleichmäßig zu sichern. Im Inneren beherbergen die Kontinente die größten Massen Land, und alle unsere modernen Großstaaten sind auch darin echt kontinental, daß sie ihre älteren randlichen Ausgangsgebiete mit ausgedehnten Binnenländern verbanden und dadurch gewissermaßen in die Kontinente befestigten. Es hängt mit den Vorzügen der Randlage, aber auch mit der langsamen Entwickelung der Fähigkeit der Raumbeherrschung zusammen, daß ältere Perioden der Geschichte sich in Randgebieten abspielen.

Von den Großstaaten der Alten Geschichte hat keiner in die wahrhaft kontinentalen Landmassen der Alten Welt hineingegriffen. Selbst von den großen Halbinseln West- und Südasiens außer Kleinasien haben sie Arabien und Indien nur zu äußerst berührt. Persien unter Darius Hystaspes und das zusammen eroberte Reich Alexanders des Großen, die größten Raumerscheinungen der politischen Geschichte des Altertums, zu denen das Römische Reich beim Tode Augusts sich wie 2 : 3 verhielt, liegen in ihrer westlichen Hälfte ganz thalassisch zwischen dem Mittelmeer und dem Kaspisee im Norden und dem Indischen Ozean (Rotes Meer, Persischer Meerbusen) im Süden. Auf einer Karte der Alten Welt erscheinen sie als rein peripherische Erscheinungen. Nur Persien reicht mit seinen äußersten östlichen Provinzen Baktrien und Sogdiana bis an die Schwelle Innerasiens; aber nur bis an die Schwelle. Das Römische Reich gab diesen kontinentalen Teil bezeichnenderweise auf, um dafür durch die Besetzung der peripherischen Glieder Westeuropas und des Nordrandes von Afrika die ringförmige Ausbreitung um das Mittelmeer zu gewinnen. Das Römische Reich, indem es sich ausschließlich aus Küsten-, Insel-, Halbinsel- und Isthmusländern zusammensetzt, ist der vollendetste Typus der alten peripherischen Reiche, die zugleich mit ihm zu Grabe gehen. Nicht nur im großen war diese Geschichte von einem peripherischen Zug beherrscht; wir nehmen ihn selbst in der Länge der Zeit wahr, die Rom sich mit der randweisen Besetzung kleinerer Gebiete, wie Korsika und Sardinien, begnügt hat.

Mit dem Auftreten der kontinentalen Völker Nord- und Osteuropas und Innerasiens in der Völkerwanderung und der Ausbreitung des Islam werden die großen binnenländischen Mächte vorbereitet, die um 1300 mit der Ausbreitung der Mongolen ebenso die kontinentalen Abschnitte von Asien und Europa erfüllen, wie einst die früheren Mächte — und noch das Reich der Kalifen — die peripherischen. Auf ihrer breiteren kontinentalen Basis sind sie auch in anderen Teilen der Erde

rasch aufgewachsen und haben zum Teil schon eine viel größere Dauerbarkeit bewiesen als jene so leicht in ihre natürlichen Stücke zerfallenden Reiche der Küstenränder. Und doch, betrachten wir die Verdichtung der Bevölkerung, wie sie in allen Teilen der Erde sich in der Peripherie zusammendrängt, die entsprechende Lage der Großstädte und politischen Zentren, so ist der Eindruck noch nicht im Wesen tief verschieden von dem der Reiche, die einst um das Mittelmeer herum lagen. Das Peripherische hat immer das Übergewicht, tritt aber in größeren Dimensionen auf.

Die alte Geschichte trägt die Merkmale einer einförmigen Lage. Sie hat die Osthalbkugel und die gemäßigte Zone nicht verlassen. Selbst die Züge Alexanders des Großen und sein Reich bleiben in derselben Zone und im ganzen innerhalb derselben Landschaften, wie die Geschichte der Griechen, Ägypter, Phönicier u. s. w. Die Mittelmeerländer und der Übergang von diesen zu den Steppen und Wüsten Afrikas und Asiens: das ist die eigentliche Welt. In diesem Sinne könnte die ganze Geschichte, die unsere Gelehrten „Geschichte des Altertums" zu nennen pflegen, Geschichte der mittelmeerischen und Nachbarvölker genannt werden. Sie hat mittelmeerischen Boden, Himmel und Hintergrund. Rom griff nach Norden und Westen hinaus, aber das Römische Reich in seiner größten Ausdehnung machte Halt an den Innengrenzen Westeuropas, Nordafrikas und Westasiens.

Die aus dem Inneren randwärts gerichteten Bewegungen werden entweder von den Randgebieten abgehalten, wie die innerasiatischen Nomadeneinfälle von Westeuropa, das dadurch einen viel ungestörteren Geschichtsverlauf erhielt, oder die mitteleuropäischen Bewegungen von Spanien.[4]) Oder die Völkerzüge ergießen sich in die Randgebiete, wo sie sich stauen und vermischen. „Durch diese unaufhörliche Zusammenschiebung der in ihrem Marsche aufgehaltenen Rassen," sagt Desjardins von Gallien, „die hier gezwungen waren, feste Wohnsitze zu wählen, ist uns der Vorteil der Verschmelzung und zugleich der Einheitlichkeit geworden."[7]) Auch Chinas Geschichte zeigt, wie dieses mächtige Randgebiet sich bald der Nomadenstürme erwehrte, bald sie über sich ergehen lassen mußte; wo es dann, nicht zu seinem Nachteil, kräftige Elemente sich einzuverleiben hatte. Der Schutz und die Erleichterung seewärtiger Verbindungen durch die Küstenlinie ist gerade in diesen Prozessen nicht zu übersehen. Darin lag der Vorsprung Portugals vor dem seemächtigeren Venedig im Zeitalter der Entdeckungen. Seine Lage hielt Portugal frei von den türkischen und mitteleuropäischen Verwickelungen (Liga von Cambray 1508), die gerade damals die Beherrscher in der Adria bedrängten.

Holland und Flandern lassen die starken Wirkungen eines scheinbar leichten Unterschieds in der peripherischen Lage erkennen. Hollands Lage im

Winkel zwischen Schelde und Ems und zwischen Flandern und Niedersachsen ist ausgesprochener peripherisch als die Flanderns, mit der Folge, daß die Landwege zwischen Deutschland und Frankreich und dem Kanal zwar Flandern, nicht aber Holland schneiden. Bis Flandern reichten daher die nach dem Westen und Osten sich verzweigenden Handelswege aus dem Mittelmeergebiet, nicht bis Holland. Daher ist auch Hollands Geschichte im Anfang echt peripherisch. Von jedem größeren Machtbereich fern, besonders von Frankreich und Deutschland, wächst aus dem Kennemerland zwischen Meer und Zuidersee die Herrschaft der späteren Grafen von Holland nach Süden, dem Rheindelta zu, und legte seine Macht vor die äußersten westlichen Zollstätten des Reiches am Niederrhein. In der Mitte zwischen dem Ausgangs- und Zielpunkt wurde der Grund zum Haag gelegt, und später folgten die Anfänge des Ausgreifens nach Norden, die endlich bis an die Ems gelangten. So war ein Land für fast insular eigenes Leben begründet, das zuerst nur der ozeanische Verkehr berührte, das erst in wirtschaftlicher Entwickelung, allgemeiner Kultur und Macht weit hinter der Nachbarschaft zurückblieb, bis die flandrische Handelsbewegung sich auch hier ausbreitete. Vgl. auch o. § 203.

224. Die Seiten der Erdteile.

Jeder Erdteil hat verschiedene Seiten, die von verschiedenen Meeren oder Meeresteilen bespült werden, und seine Randländer ordnen sich demgemäß in verschiedene Gruppen. Die atlantischen, pazifischen und Golfstaaten der Nordamerikanischen Union vertreten ebenso auseinanderstrebende Interessen, wie die Himmelsrichtungen ihrer Lage auseinandergehen. Genau so bilden in Europa die mittelmeerischen, atlantischen und baltischen Staaten natürliche Gruppen, die durch gemeinsame Interessen an den Meeren, an denen sie liegen, geschichtlich und in der Gegenwart verbunden sind. Indem diese Seiten sich nacheinander entwickeln, bezeichnet ihr Hervortreten jedesmal einen Abschnitt in der Geschichte Europas. Die mittelmeerische Seite ist die älteste, von ihr aus wurde die atlantische erkannt und erworben und Westeuropa in den Geschichtskreis gezogen. Zuletzt drang die geschichtliche Bewegung in das Becken der Ostsee und führte Osteuropa herauf. Nach den Gestaden des Atlantischen Ozeans ist die Geschichte langsam von Osten her vorgerückt. Von ihrem Heraustreten aus der Pforte des Mittelmeeres bei den Säulen des Herkules bis zu den Anfängen der Entdeckung des Atlantischen Ozeans mußten mehr als 2000 Jahre verfließen. Ranke nennt es „die größte von allen Begebenheiten, die in der nachweisbaren Geschichte überhaupt vorkommen“, daß die Sitze der vorwaltenden Macht und Bildung nach den westlichen Ländern und an die Gestade des Atlantischen Ozeans verlegt wurden.[14]) Es geschah in Europa zuerst im Süden durch die Phönizier auf der Pyrenäenhalbinsel, in der Mitte durch die Römer in Gallien und Britannien, im Norden durch die Germanen der skandinavischen Halbinsel. Hier spielte

die Ostsee in kleinerem Maße die Rolle des Mittelmeeres. Die baltische Seite der skandinavischen Halbinsel hat sich früher entwickelt als die atlantische. Schonen ist mit Dänemark früher die Bahnen der Kultur gewandelt als Schweden; und Norwegen folgt zuletzt. Die Ostsee als geschlossenes Meer war der alten Schiffahrt vertrauter als die Nordsee. Die Hansa als nordische Seemacht ist älter als die Niederlande und Großbritannien. Dieser Zug zum Atlantischen Meere beherrscht die europäische Geschichte seit 2000 Jahren in ihren großen Bewegungen. Zeugnis dafür die Anhäufung dichter Bevölkerungen in Westeuropa vom frühen Mittelalter bis heute und die Lage der beiden Städte Europas, in denen sich die moderne Menschen- und Güterbewegung am meisten konzentriert, London und Paris, in großer Nähe des Atlantischen Ozeans unter Meridianen, die die äußersten Westteile Europas schneiden. Der Vorzug der Westlage macht sich bis ins Herz Europas hinein geltend. Für Rußland ist das Weichselland, was für Österreich Böhmen, für Preußen die Rheinlande: die durch dichte Bevölkerung, Verkehr und Reichtum wertvollsten Staaten. Alle drei haben zufällig auch Kohlen und Eisen von der Natur mitbekommen, aber die Geschichte zeigt, wie sie auch vor dem Kohlen- und Eisen-Zeitalter ihren östlichen Nachbarn voranstanden.

Fassen wir die heutige Lage der europäischen Mächte zu den drei Meeren, die das reichgegliederte Europa bespülen, ins Auge, so stehen hinter den atlantischen die Mittelmeermächte. Unter jenen aber nehmen die am offenen Atlantischen Ozean liegenden eine vorgeschobene Stellung ein im Vergleich zu den Nord- und Ostseemächten. Die Ostseemächte kann man mit den pontischen vergleichen. In die Eismeerküste teilen sich Rußland und Norwegen. Im vielgliedrigen Europa ist es möglich, daß Frankreich zugleich an den Atlantischen Ozean, das Mittelmeer und die Nordsee grenzt.

Während in Europa an jeder thalassischen Seite mehrere oder sogar viele Staaten liegen, nehmen in dem jugendlich großräumigen Nordamerika die Vereinigten Staaten und die Dominion von Kanada die ganze atlantische Seite von Labrador bis zur Spitze Floridas allein ein, und beide besitzen zugleich die ganze Küste Nordamerikas am Stillen Ozean von der Nordgrenze Mexikos an und die ganze Eismeerküste von der Beringsstraße bis Grönland. Eine große kontinentale Lage ist notwendig auch eine große ozeanische. Eine Lage mitten zwischen den zwei großen Weltmeeren, wie diese nordamerikanischen Staaten sie besitzen, ist noch nicht dagewesen. Der Atlantische Ozean legt eine Wasserfläche von 1,4, der Stille Ozean von 2,9 Millionen Quadrat-Meter vor ihre Küsten. Diese Lage ist damit zugleich eine Lage zwischen der West- und Ostseite der Alten Welt, der atlantischen und pazifischen, oder zwischen Europa und Asien.

Daß solche Lagen zwischen den Meeren bisher sich vorzüglich in kleineren Verhältnissen geltend gemacht haben, darf nicht vergessen

machen, daß auch sie von dem Gesetz der räumlichen Fortentwickelung beherrscht sind. Afrika hatte in seiner ganzen bisherigen Entwickelung wenig davon gezeigt, daß es mitten zwischen den zwei größten Erdteilen Asien und Amerika seine Lage hat. Es hatte überwiegend asiatische und wahrscheinlich gar keine alten amerikanischen Einflüsse empfangen. Schon heute hat sich dies geändert, wie Liberia und der amerikanische Handel mit Afrika beweisen. Schon dringen vom ostatlantischen Ufer her westatlantische Einflüsse ein, die den vom Indischen Ozean kommenden im Innern begegnen. Der Maniok, der wahrscheinlich durch aus Brasilien zurückkehrende Sklaven gebracht wurde, hat seinen Weg tief ins Innere gemacht. Ähnlich in Nordamerika, in dessen geschichtlicher Entwickelung bis zur Mitte unseres Jahrhunderts die Lage zu Europa sich überwältigend zur Geltung brachte. Von Europa war die Entdeckung, Eroberung und Besiedelung Amerikas ausgegangen. Die Vereinigten Staaten und Britisch-Nordamerika können beide als atlantische Schöpfungen bezeichnet werden. Aber seit 50 Jahren geht ihre Entwickelung auf die Lockerung dieser Bande, in die immer noch Reste der kolonialen Abhängigkeit eingewoben sind, und dafür knüpfen sie auf der pazifischen neue an. Ich habe an anderer Stelle gesagt: „Die pazifische Politik der Vereinigten Staaten ist vom Beringsmeer bis Hawaii und Samoa von dem Bedürfnis getragen, im Westen den Einfluß zu suchen, den Europa und die Kolonien der europäischen Mächte im Osten bis an die Schwelle des jungen Landes verkümmern.“[15]) Die Vereinigten Staaten sind wirtschaftlich und kulturlich am Stillen Ozean die erste Macht, sie werden es auch politisch sein wollen. Man muß unter diesem Gesichtspunkt die Erwerbung Alaskas, die hawaiische und samoanische Politik der Amerikaner und besonders auch das Gewicht begreifen, das sie auf den interozeanischen Kanal legen.

In Amerika teilen Mexiko, Guatemala, Honduras, Nicaragua, Costarica und Columbia diese interozeanische Lage, die für alle einst von großer politischer Wichtigkeit werden wird, am frühesten dort, wo isthmische Zusammendrängung den politischen Wert solcher Lage gleichsam verdichtet. In Europa, das nur mit dem Atlantischen Ozean und seinen Ausläufern sich berührt, kann es nur a t l a n t i s c h e Lagen geben. An der fortschreitenden Entwickelung des Stillen Ozeans wird daher von den europäischen Ländern nur Rußland unmittelbaren Anteil haben, alle anderen nur durch ihre Kolonien oder ihren Handel. Ohne Frage wird diese Einseitigkeit einst eine Verminderung der geschichtlichen Bedeutung unseres Erdteiles bewirken. Der Suez-Kanal hat für Europa

als Befreiung aus dieser Einseitigkeit eine größere Bedeutung als seine Verkehrszahlen allein ahnen lassen, da er wenigstens die Wege nach jenen Ozeanen kürzt, von denen Europa räumlich getrennt ist. Europa ist ja durch die beiden großen Ausläufer des Atlantischen Ozeans begünstigt, die ihm einen mittelmeerischen Rand im Süden und einen baltischen im Norden gaben. Aber diese Ränder sind so kurz, wie ihre Meere klein sind, wodurch eine Zusammendrängung der angrenzenden Mächte entsteht, die etwas echt Europäisches hat. An das Mittelmeer treten von Europa aus (ohne Montenegro) 8 Staaten, an den Stillen Ozean von Asien aus 4 Staaten und 5 Kolonialmächte. In jenen kleineren Verhältnissen wiederholen sich wichtige Doppelstellungen zwischen dem Atlantischen Ozean und seinen Ausläufern: atlantisch-mittelmeerische (Spanien, Frankreich) und atlantisch-baltische (Norwegen).

225. Die Ecklage

Eine Ecklage wird immer dadurch wichtig sein, daß in ihr zwei Richtungen großer Bewegungen zusammenstoßen oder doch zusammenstreben. Die Lage wird einmal durch das wichtig, was aus diesen Wegen ihr zufließt, und zum andern dadurch, daß sie diese Wege beherrscht. Die syrische Küste und die mesopotamisch-euphratische Rinne streben nach Norden wie die Schenkel eines Winkels zusammen, dessen Scheitel durch alte und neue Handelsstädte Seleucia, Antiochia, Laodicea, Adana, Alexandrette und im Hintergrund Aleppo genügend bezeichnet ist. Jede Vorgebirgslage hat eine ähnliche Bedeutung: Nennen wir nur Messina, das immer ein trefflicher Standort für eine Macht gewesen ist, die von hier die Nord- und Ostseite Siziliens beherrschte. Als unter den Ptolemäern Ägypten zwischen den zwei anderen großen Resten des Reiches Alexanders, Macedonien und Persien, lag, nützte es seine Lage im Winkel gründlich aus. Für Landheere fast unzugänglich, griff es mit seiner Flotte nach den asiatischen und europäischen Archipeln und Küsten über. Es trennte die europäische von der asiatischen Macht. Natürlich kommt bei Ägypten immer auch der besonders hohe eigene Wert des Landes in Frage.

Eine vorspringende Lage kann, wenn sie fest ist, bedrohliche Bewegungen ablenken, oder sie zwingen, sich zu zerteilen. So ist Bern in der Geschichte der Schweiz die Klippe der savoyischen Bestrebungen geworden, die hier süd- und westwärts ablenken mußten. Der Schutz der Alpen wirkte bis hier heraus. Auch die neuburgundischen Gründungen sind hier gescheitert. Deshalb liegt hier der Kern der größeren Schweiz, den für die kleinere die Urschweiz gebildet hatte. Springt eine solche Ecke in fremdes Gebiet vor, dann wirkt sie wie ein

Keil weithin zerklüftend und erinnert an das Wort Bismarcks, daß die Ecke des Elsasses bei Weissenburg Süddeutschland wirksamer abgetrennt habe als die Mainlinie.[16])

226. Die Mittellage.

Die zentrale oder Mittellage ist geschichtlich besonders merkwürdig und gehört zu den wirksamsten, weil sie, in der Stärke ebenso gewaltig wie in der Schwäche bedroht, zum Angriff und zum Widerstand herausfordert. In ihrer Bedrohung und Kraft und in ihrer Schwäche, in beiden sind große Völker und geschichtliche Mächte erwachsen. Dazu wirkt das Zusammentreffen der verschiedensten Einflüsse im Mittelpunkt, um die Kraft der Neubildung zu steigern. Über den Mittelpunkt schüttet der zusammenstrahlende Verkehr gewissermaßen als Nebenprodukt den Verkehrsgewinn aus. Die zentrale Lage schützt auch, wo sie einem Lande seine Stelle gleich fern von äußeren Gefahren anweist. Wie sicher verlief das Leben der italienischen Kernlande im Kranz der Provinzen der Peripherie; in der ganzen Zeit der Einkaiserherrschaft störte kein Reichskrieg ihr Gedeihen. Wo die Zusammendrängung in der zentralen Lage zu eng ist, da kann die staatliche Einheit überhaupt verloren gehen, ohne daß das Volk den Vorteil seiner Lage in der regsten Wechselwirkung und Ausstrahlung auf kulturlichem Gebiet einbüßt. So das jüdische, das mit allen Gliedern der in Vorderasien und den Mittelmeerländern geschichtlich thätigen Menschheit trotz seiner Abgeschlossenheit leidend und handelnd in Verbindung stand und daraus die Fähigkeit zu folgenreichsten Rückwirkungen schöpfte. Vgl. Fig. 13. Die zentrale Lage bringt ein Land in mannigfaltige notwendige Beziehungen zu anderen Ländern. Mit der Entfernung von der Mitte nimmt innerhalb des gleichen Volks- oder Staatsgebiets die Möglichkeit der Beeinflussung von außen her zu. Die reinen Rassen, die eigenartigeren Kulturentwickelungen nehmen die Mitte ein. Dafür legen in Afrika die Bewohner des Kassaisystems ebenso klares Zeugnis ab, wie in der Arktis die zentralen Eskimo. Die geschichtlichen und nationalen Motive einer Staatenbildung wirken daher in der Mitte eines Volkes am reinsten und bewahren die größte Dauer. Die politisch höchst folgenreiche Lage der Magyaren in Ungarn und der Tschechen in Böhmen, die Stellung der Mark Brandenburg in Preußen geben dafür Belege. Wo aber die geschichtliche Entwickelung randliche Lagen begünstigte, wie in Washington, Rio de Janeiro, Buenos Aires, St. Petersburg, da stützt sich das Streben nach der Wiedergewinnung einer zentral gelegenen Hauptstadt eben auf die Erwartung, daß das Eigenartige des Landes sich im Inneren reiner geltend machen werde, als

in der Peripherie. Daher die Verlegung der Regierungssitze aus Rio de Janeiro und Buenos Aires, die Stellung Moskaus als zweite Hauptstadt des Russischen Reiches und die Hoffnung Chicagos, der künftige Mittelpunkt der Vereinigten Staaten zu werden.

Für viele Vorteile nimmt die zentrale Lage immer den Nachteil der Gefährdung in den Kauf. Es fehlen ihr natürliche Grenzen, und sie erhält dadurch überhaupt etwas Unbestimmtes und Schwankendes. Die Randlagen sind wenigstens an den Rändern durch die Natur bestimmt und festgehalten, die Innenlage wird naturgemäß immer nur an wenigen Stellen diesen Vorteil haben. Die politische Frühreife Frankreichs führt zum Teil auf die natürlichen Schranken seiner Ausbreitung zurück. Es ist halb zentral und doch randlich gelegen. Es verdient viel mehr ein „geographischer" Begriff genannt zu werden als Deutschland, (Fig. 14) das auf verschiedenen Seiten gerade der natürlichen Bestimmtheit eines solchen Begriffes entbehrt, viel mehr nur ein politischer Begriff ist. Die Fälle sind in der Geschichte Deutschlands und Österreichs häufig, daß ein Ausgreifen nach einer Seite hin unterbleiben mußte, weil die Deckung nach der andern zu fehlte. Noch in der österreichischen Orientpolitik dieses Jahrhunderts ist echt zentraleuropäisch der ängstliche Zug, der bei jedem Schritt vorwärts die Flanke oder den Rücken durch Rußland, Frankreich oder Preußen bedroht sah. Welcher Gegensatz zu dem rücksichtslosen, weil rückenfreien Vordringen Rußlands! In diesem Andrängen von allen Seiten hält nur eine starke Organisation, ein starkes Bewußtsein seiner selbst, Arbeit, Ausdauer, Wachsamkeit, Schlagfertigkeit ein Volk aufrecht. Diese Lage wirkt auf ein erziehungsfähiges Volk stählend, während ein schwaches ihren Anforderungen erliegt. Deutschland ist nur, wenn es stark ist. Dieselbe Stellung legt im fernen Innerafrika dem zentralen Sudanstaate Bornu gleiche Pflichten auf. Barth schrieb vor 40 Jahren: Die zentrale Lage ist für Bornu ebensowohl eine Quelle von Macht als von Gefährdung. „Welche Vorteile Bornu auch aus seiner zentralen Lage ziehen mag,

Fig. 13.



Palästina.

so hat diese doch zugleich die Gefahr zur Folge, mit dem einen oder anderen seiner Nachbarländer in fortwährende Zwistigkeiten verwickelt zu werden. Und daraus ergibt sich, daß sich dieses Reich unter einer schwachen Regierung auf die Dauer nicht wird erhalten können." [17]) Dieses auch schon nicht wegen der Unmöglichkeit bei innerer Schwäche die natürlichen Vorteile der zentralen Lage auszunutzen. Ein starkes Deutschland zieht Vorteil aus seiner räumlichen Entfernung vom Mittelmeer, von der Balkanhalbinsel, vom Atlantischen Ozean, von Zentralasien; als es schwach war, wurde es halb wider Willen in die entlegensten Streitigkeiten gezogen, die endlich in der Regel auf seinem Boden ausgefochten wurden. Allianzen mit Nachbarstaaten sind für solche Mächte an und für sich von Vorteil, welchen Einfluß sie auch sonst auf die Machtverhältnisse üben mögen. Sie verbessern die Lage. (Fig. 15.)

Rom bietet in seiner kampfreichen, wechselvollen Entwickelung das lehrreichste Bild der Einwirkungen, aber auch der folgerichtigen Ausnützung einer zentralen Lage im Kleinsten wie im Großen. Rom hat im Mannesalter aus seiner zentralen Lage in Italien, zum Mittelmeer und gegenüber Europa — Mittelitalien liegt genau mitten zwischen der Ostküste der iberischen und der Westküste der kleinasiatischen Halbinsel, der Meridian von Rom (12° 29' ö. L. Gr.) ist der des Herzens von Mitteleuropa — den Vorteil allseitigen Ausgreifens und den Nachteil der von den verschiedensten Seiten kommenden Angriffe gezogen. Zugleich entfernte es diese Lage gleichweit von punischen und gallischen Einwirkungen. Gerade so war Rom in seiner Kindheit in Gefahren erstarkt, die von allen Seiten kamen. Das rechte Ufer des Tiber war im Mittel- und Unterlauf von Etruskern eingenommen, am linken saßen die Latiner und in den Hügeln, aus denen der Tiber in die Ebene tritt, die Sabiner. Gegenüber drei Völkern, an einer Stelle, wo Erdrückung durch die Nachbarn oder Zurückdrängung derselben einzig möglich schienen, ist Rom entstanden. Den Gegensatz zu seinem siegreichen Herausdringen aus dieser kräftigenden Umschließung zeigt Etrurien. Die etruskische Macht hat nie einen wahren Mittelpunkt besessen. Ihr Gebiet erstreckte sich über weit voneinander entfernte Regionen des verschiedensten Charakters. Wir finden Etrusker kolonienweise am Po, am Arno, in Campanien, längs des rechten Po-Ufers und darüber hinaus in den Alpen. Zwischen Griechen und Puniern würde gerade ihnen die Zusammenfassung nötig geworden sein. Im Eifer des wirtschaftlichen Strebens sind sie dazu nicht gekommen; indem sie wirtschaftlich gediehen, gingen sie national zu Grunde. Die Entwickelung Frankreichs, wie sie unter Philipp August begann, zeigt, ähnlich wie die Roms, den Vorzug der zentralen Lage. Sie ging aus von den kapetingischen Besitzungen, im Herzogtum Francia an der mittleren Seine, wo romanische und fränkische Elemente sich am innigsten durchdrangen. Von Paris und Orleans ging das Wachstum aus, das erst am Ozean und Mittelmeer Halt machte.

227. Geographische und geometrische Mittellage.

In einer einflußreichen Mittelstellung sind neben der Mittellage immer auch Nebeneigenschaften der Lage wirksam. Wenn zweifellos der

Besitz des in der Mitte Oberitaliens gelegenen Mailand mehr für die Herrschaft über Oberitalien bedeutete als der Venedigs oder Turins, so ist darin allerdings die Mittellage mit Berührungen und Einflüssen nach zwei Seiten und der Beherrschung der Wege nach Westen und Osten, sowie der ausstrahlenden nach Süden, dann aber auch die Beherrschung der Tessin- und Addastraße und des mittleren Po wirksam — also Mittellage an sich und Nebeneigenschaften dieser Lage. Besonders ist das Wesen einer solchen Lage nicht geometrisch zu erfassen. Ein politischer Mittelpunkt liegt von einem rein geographischen soweit ab, wie das Leben von krystallinischer Starrheit. Einen so gewagten Ausdruck wie „Chartres, der Mittelpunkt des altkeltischen Landes" möchten wir nicht verteidigen, es war nur eine Art religiösen Brennpunktes. Aber Konstantinopel liegt sicherlich nicht im Mittelpunkt des Türkischen Reiches, wohl aber liegt es an den mittleren von drei Becken, um die sich die Macht der Türkei anordnet: Ägäisches Meer, Bosporus, Schwarzes Meer. Rense lag allerdings da, wo die Gebiete der vier rheinischen Kurfürsten zusammentreffen, aber es lag auch an der großen Verkehrsstraße des Rheines. So liegt Wien als Hauptstadt im geographischen Mittelpunkt, wo das alpine, sudetische und karpathische Österreich sich verbinden. Aber Pesth-Ofen liegt im geometrischen Mittelpunkt, fast gleichweit von Innsbruck, Prag, Lemberg, Kronstadt und Cattaro, oder vielmehr es ist mit dem Rückzug des Reiches aus Westen und Norden gegen Osten und Süden in den Mittelpunkt gerückt. Wien ist die natürliche Hauptstadt von Österreich-Ungarn, Pesth-Ofen nur von Ungarn.

F. Die politische Nachbarschaft.

228. Nachbarschaftsverhältnisse

Wenige Staaten haben nur die Natur zum Nachbar, die große Mehrzahl grenzt an andere Staaten und manche grenzen nur an andre Staaten: Serbien, Paraguay. Dadurch entstehen Nachbarschaftsverhältnisse, deren Eigenschaften sich hauptsächlich nach der der geschichtlichen Mächte bestimmen, die über ihren Gebieten walten. Nachbarn haben immer Ähnlichkeiten der Lage und des Bodens, die dazu beitragen, die Entwickelung in gleiche Wege zu drängen. Aber sie haben in höherem Maße die geschichtliche Ähnlichkeit, die auf dem unvermeidlichen Austausch der geschichtlichen Erfahrungen und Erwerbungen beruht. Jede Nachbarschaft ist eine Beziehung. Die Staaten liegen nicht tot neben-

einander, sondern sie müssen aufeinanderwirken, und in dem Maße mehr, als sie einander näher sind. Portugal empfängt unmittelbar nur die Wirkungen Spaniens, Griechenland die der Türkei, Dänemark die Deutschlands. Staaten von vorzüglicher Lage übertragen auf ihre nächsten Nachbarn etwas vom Wert dieser Lage. Wirtschaftlich ist das klar in dem Verhältnis der Küstenländer zu den unmittelbar hinter ihnen liegenden Produktionsgebieten. Politisch zeigt es sich in der geschützten Lage innerer Provinzen hinter einer guten Grenze. Nachbarliche Feinde werden selbst in Kämpfen einander immer ähnlicher. Rom ist an Karthago, Frankreich an Spanien, England an Frankreich und an den Niederlanden groß geworden. Deutschland ist nicht ohne die nachbarlichen Gegensätze und Einflüsse Italiens und Frankreichs zu denken. Die Einwirkung der Nachbarlage auf das räumliche Wachstum der Staaten haben wir oben im 10. Kapitel zu bestimmen gesucht.

Fig. 14.



Das Deutsche Reich unter den Staufen.

Die Geschichte eines Landes ist immer zugleich ein Teil der Geschichte seiner politischen Nachbarn. Die ältere Geschichte Großbritanniens in Europa ist vorwiegend englisch-französisch, die Dänemarks dänisch-deutsch. In Griechenlands Geschichte spielen gerade in den wichtigsten Epochen die asiatischen Beziehungen eine ebenso große Rolle, wie in der Roms die afrikanischen. Dies sind einfache Fälle. Andre Länder, die nachbarreicher sind, zeigen entsprechend mannigfaltigere und verschiedenere Beziehungen, die bis zur Gefahr der Unselbständigkeit sich steigern. Das Österreich des 17. Jahrhunderts zwischen den Türken, Franzosen und einem Teil der Glieder des Deutschen Reiches, oder das Preußen des 18. Jahrhunderts zwischen Österreich, Frankreich, Rußland, Schweden und dem übrigen Reich zeigen bis zur Verworrenheit mannigfaltige Beziehungen. Für Deutschland bedeutet die achtfältige Nachbarschaft vervielfältigte Wachsamkeit, Sorgen und Bereitschaft.

Die Nachbarschaften werden enger durch die gemeinsame Lage zu einem politisch wichtigen Gegenstande. Deutschland, die Schweiz und die Niederlande, in geringerem Maße auch Österreich-Ungarn, sind Rheinstaaten, Deutschland und Österreich-Ungarn Donaustaaten. Die Baltischen Staaten, die Nordseestaaten, die Bodenseestaaten sind durch die Ostsee, die Nordsee, den Bodensee zu Gruppen verbunden, innerhalb deren die Gemeinsamkeit der Interessen auf irgend einer Seite ebenso leicht gleiche wie entgegengesetzte Tendenzen hervorruft.

Fig. 15.



Der Dreibund.

229. Nachbarliche Verwandtschaftsgruppen.

Es liegt ebenso eine Gemeinsamkeit der Beziehungen in dem Angrenzen mehrerer Staaten an einen und denselben Nachbar, besonders soweit sie an derselben Seite liegen. Deutschland, die Schweiz, Luxemburg und Belgien liegen alle an der Ostseite Frankreichs. Mit Österreich-Ungarn und Rumänien zusammen liegt Deutschland an der Westseite Rußlands.

Im gemeinsamen Besitz politisch wirksamer Ideen erwachsen die Nachbarschaften zu großen Verwandtschaftsgruppen, die ebenso sehr das gemeinsam Besessene zusammenhält, als der Gegensatz zu den von diesem Besitz ausgeschlossenen. So stehen neben den christlichen Staaten die mohammedanischen. Selbst auf dem Boden des nachbarlich von Staat zu Staat getragenen Protestantismus hat es politische Bünde gegeben. Ist auch politischen Ideen und Kulturidealen nicht die gleiche Durchdringungskraft eigen wie religiösen, so hat doch in Amerika der Republikanismus sich von Staat zu Staat wie ein Kontaginm fortgepflanzt. Die Vereinigten Staaten kehren mit Staaten, Territorien, Bundesdistrikt, Präsidenten, Senaten, Kongressen und Legislaturen in Mexiko und Caracas, in Bogota und Buenos Aires wieder. Die Klima- und Rassen-

unterschiede treten dabei ganz in den Hintergrund vor der Wirkung der Lage in demselben Erdteil. Auch wo die politische Form nicht dieselbe sein kann, wie in den noch übrig gebliebenen Kolonien europäischer Mächte in Amerika, kommen die neuweltlichen Eigenschaften immer mehr zum Durchbruch. Wie diese nachbarlichen Verwandtschaftsgruppen in der Entwickelung der Staaten begründet sind und auf diese Entwickelung einwirken, haben wir im vorigen Abschnitt gezeigt.

230. Ungleichartige Nachbarschaft eines Staates.

Größere Staaten sind nie in ihrer ganzen Ausdehnung so homogen, daß sie sich mit allen ihren Nachbarn ganz gleich berühren. Frankreich grenzt an Belgien mit Departements von 300 und an Italien mit Departements von 18 und 20 Volksdichte auf 1 qkm. Österreich grenzt an Deutschland mit Deutschen, an Rumänien mit Rumänen, an Italien mit Italienern, an Rußland mit Polen und Russen. Deutschland grenzt an Rußland großenteils mit vorwiegend ackerbauenden, im Südosten aber auch mit hervorragend gewerbreichen Bezirken. Wenn auch solche Verhältnisse natürlich in das Grenzkapitel gehören, können sie hier doch nicht unerwähnt bleiben, denn sie üben ihren Einfluß auf die Nachbarschaft. In den Volksangehörigen, die über die Grenze hinaus im Nachbarlande wohnen, verstärkt sich die räumliche Nähe, die Nachbarschaft greift gleichsam über die Grenze über. Rußland greift so durch seinen Einfluß auf die Slaven über Österreichs Grenzen, ebenso wie Bulgarien über die der Türkei. Es ist eine geschlossenere, selbständigere Lage, wo Staaten ihre verschiedensten, als wo sie ihre ähnlichsten Seiten gegeneinanderkehren.

In der Eigentümlichkeit liegt die Kraft. Leichter wird Ähnliches angeeignet als Abweichendes. Nachbarschaft, die die Grenzen verwischt, ist eine Gefahr. Frankreich hat immer leichter in dem ethnographisch teilweise und sozial ganz homogenen, aristokratischen und bäuerlichen Piemont Fuß gefaßt, als Österreich in der seinem ganzen Wesen widersprechenden, dichtbevölkerten, industriellen, städtereichen und von alters her demokratischen Lombardei. Gezwungen, Italien an dieser ihm heterogensten Seite anzufassen, hat es niemals festen Halt gewinnen können. Das Verhältnis der Lombardei zu Österreich hatte viel Ähnliches mit dem Polens zu Rußland; auch hier an der Peripherie das dichtestbevölkerte, gewerb- und verkehrsreichste, das kulturlich ältere und bei nationaler und religiöser Eigenart mit allen Sinnen nach außen gewandte Land.

231. Getrennte Nachbarschaft.

Wo die Natur das unmittelbare Angrenzen verbietet, verliert der nachbarliche Austausch an Stärke und wirkt nicht ununterbrochen, und es entwickeln sich eigentümlich gemischte Verhältnisse, in denen die vereinigende Wirkung der gleichen Lage mit der Tendenz auf Sonderung in Kampf gerät, die mit der Zeit nur stärker wird. Eine solche Beziehung zeigte uns Japan in seiner Nachbarstellung zu China und so sind die britischen Inseln zu Deutschland und Frankreich gestellt. Wir haben eine breite Grundlage von Gemeinsamkeiten, die auf zum Teil uralten Völkerbeziehungen, Herüber- und Hinüberwanderungen, politischen und kulturlichen Verschmelzungen beruhen. Durch sie hindurch hat sich die individualisierende Macht der insularen Lage Bahn gebrochen. Daher hier drei Gruppen von Erscheinungen, die mit- und aufeinander wirken: die Grundlage alter Stammes- und Kulturgemeinschaft, die politische Selbständigkeit als die am frühesten frei gewordene Sondereigenschaft, und zahlreiche Ansätze zu ethnischen und kulturlichen Neubildungen. Nicht in der Selbständigkeit an sich, sondern in dieser eigentümlichen Mischung liegt die Besonderheit der kulturlichen, politischen Physiognomie der Inselvölker. Ähnliches zeigen die durch andere Naturgrenzen durchschnittenen Nachbarschaftslagen. Griechenlands Beispiel lehrt, wie fremde Einflüsse auf ein abgeschlossenes Land nur stoßweise und vorübergehend wirken, solange sie über das Meer kommen. Die kontinuierliche Beeinflussung beginnt bei kontinuierlicher Lage, d. h. wo Macedonien aktiv wird, dessen Zusammenhang mit Griechenland nun überhaupt nicht mehr aufhörte.

In der fast abergläubischen Furcht vor einer unmittelbaren Berührung Rußlands mit der indischen Vormauer Afghanistan, die jetzt längst eingetreten ist, bezeichnete noch 1875 Rawlinson M e r w als den Punkt, um den die orientalische Frage, soweit Indien in Betracht komme, in Gegenwart und Zukunft schwanke. „So lange die Wüste von Kharism zwischen der aralo-kaspischen Grundlinie der Russen und dem Murghabthale liegt, sind die Afghanen ruhig, und wir mögen in Indien ruhig unsere administrativen Reformen fortsetzen, ohne von unseren nördlichen Nachbarn ernsthafte Notiz zu nehmen; aber wenn die Bewegung der Russen von vor 20 Jahren wieder aufgenommen werden sollte, wenn die Turkmenensteppe ebenso gekreuzt wird, wie einst die Kirghisensteppe, und die russische Grenze von Krasnowodsk nach Merw vorgeschoben wird, dann würde die Lage völlig verändert und Afghanistan u n m i t t e l b a r bedroht werden. Dieselben Ursachen, die einst die Russen zwangen, der Jaxartes aufwärts zu marschieren, würden sie dann zwingen, im Thal des Murghab vorzudringen.“[18])

232. Lage der Nachbarn zu einander.

Wir fragen auch: Wie liegen die Nachbarn zu einander? Es ist ein ganz anderer Fall, wenn Rußland alle seine Nachbarn im Süden

und zu fürchtende eigentlich nur im Südwesten hat, während es im Norden sich an das freie Eismeer lehnt, oder wenn Frankreich seine beiden starken Nachbarn im Osten hat: Deutschland und Italien, während es im Süden, Westen und Norden frei ist, als wenn Österreich von Rußland, Deutschland, Italien und der Türkei, abgesehen von den kleineren Mächten, also in allen Richtungen der Windrose von großen Mächten sich umgeben sieht. Die Natur schafft auch in dieser Beziehung Gemeinsamkeiten. Alle westamerikanischen Staaten haben die Westseite frei und liegen mit der Ostseite im Schutz der langen Gebirgskette der Kordilleren. Umgekehrt, dem Atlantischen Ozean zugekehrt, ist die Lage von Brasilien und der Argentinischen Republik. Unter diesen Nachbarlagen sind folgende Hauptfälle zu unterscheiden.

233. Die einseitige Nachbarschaft.

Der einfachste Fall ist die einseitige Nachbarschaft. Portugal hat nur Einen Nachbar: Spanien; Griechenland hat nur die Türkei, Dänemark nur Deutschland, Mecklenburg nur Preußen, Korea hatte bis vor kurzem nur China, das selbständige Schottland hatte nur England zum Nachbarn. Das würde eine große Abhängigkeit derjenigen Macht, die nur den Einen Nachbar hat, bedeuten, wenn nicht in all den Fällen, die zu nennen waren, diese Macht in großer Ausdehnung ans Meer grenzte. Spanien würde Portugal, die Türkei Griechenland mit ihrem einseitigen Gewicht erdrücken oder erdrückt haben, wenn nicht diese kleineren Mächte das freie, das befreiende Meer im Rücken hätten. Aber so wissen sie sich gedeckt und suchen sich ihre Freunde über dem Meer. Solche kleine Mächte können sehr kühn, selbst keck auftreten, sie haben immerhin das Bedürfnis einer Stütze. Portugal ist seit lange viel abhängiger von England als von Spanien. Die sogenannte Freundschaft zwischen beiden beruhte bei Portugal auf der Furcht vor Spanien, mit dem es 1580—1640 vereinigt gewesen war, bei England auf der wirtschaftlichen Ausbeutung Portugals und seiner Kolonien. In den 20er Jahren war Portugal nicht viel mehr als eine Kolonie Englands in Europa. Ähnlich lehnte sich Griechenland abwechselnd an verschiedene Mächte, hauptsächlich an Frankreich, an. Korea ist in seiner ganzen Kultur sklavisch von China abhängig, viel mehr als Japan, und Japans enge Beziehungen zu Korea zeigt die Geschichte. Korea galt sogar als ein Tributärstaat von China, öffnete aber zugleich Japan seine Häfen und hatte bis 1894 seit Jahrhunderten sein Gebiet frei von chinesischen Invasionen gehalten. Das Streben dieser einseitigen Nachbarn, sich politisch möglichst frei zu stellen, ist nicht auch kulturlich durchzuführen. Portugal und Spanien sind doch wesentlich Länder gleicher Sitte,

ähnlicher Kulturhöhe, beide gleich durchtränkt von maurischen Reminiscenzen, beide gleich entlegen, räumlich und geistig, von den Brennpunkten der west- und mitteleuropäischen Kultur. Griechenland ist trotz seiner westlichen Freunde ein orientalisches Land. Schottland hat zwar seine Unabhängigkeit kräftig gegen seinen südlichen Nachbarn bis zum Erbgang, der Jakob I. zum König beider Königreiche machte, verteidigt, aber die englische Sprache drängte das Keltische der Hochländer zurück und heute ist der Schotte ein abgemagerter, verschärfter, vergeistigter Engländer.

234. Politische Einschlüsse.

Die einseitige Nachbarschaft finden wir bei größeren Ländern in der Gegenwart nur in der Form, daß sie einen Teil eines Landes betrifft, dem anderen aber die freie Verbindung mit dem Meere läßt. Daß ein selbständiger Staat von einem anderen ganz eingeschlossen wird, die extremste Form der einseitigen Nachbarschaft, bedeutet durch die Abhängigmachung aller äußeren Verbindungen eines Landes von einem einzigen Nachbarn den Verlust der Selbständigkeit und kommt daher nur in ganz kleinen Verhältnissen vor. Staaten von auch nur mäßiger Größe haben sich solcher Umarmungen mit aller Macht erwehrt oder sind darin untergegangen. Nur Pygmäen, in deren Existenz niemand eine Gefahr sieht, können in dieser Umschließung leben, so San Marino, welches von Italien wie eine ausgestopfte Kuriosität aufbewahrt wird, oder politisch ganz unschädlich gewordene Kleinstaaten, wie Schaumburg-Lippe, oder abhängige Staaten, wie Heiderabad in Indien oder Chiwa im Russischen Centralasien. Es ist aber sehr interessant, zu sehen, daß selbst die Kleinsten sich auf den Grenzen entwickelten oder erhielten, wie Andorra zwischen Frankreich und Spanien, Liechtenstein zwischen Österreich und der Schweiz, Montenegro zwischen Österreich und der Türkei. Solche ganz umschlossene Gebiete könnte man als politische Inseln bezeichnen. Sind sie eine seltene Erscheinung bei Staaten, so kommen sie um so häufiger bei Bruchstücken von Staaten vor, als Enklaven, die wir bei der Betrachtung der Grenzen wiederfinden werden und noch häufiger bei Bruchstücken von Völkern. Jedes Volk ist von einer Menge Inseln seines Volkstums umgeben. Die Deutschen in Siebenbürgen bilden drei größere und eine Anzahl kleinerer Inseln in einem Meere von rumänischen und magyarischen Mitbürgern. So die deutschen Kolonien in Rußland, so die Tschechen in Böhmen, die Wenden in der Lausitz, die Indianer in den Vereinigten Staaten. Eilanden in stürmischer See vergleichen sich Völker, die seit

Jahrhunderten auf derselben Stelle immer enger zusammengedrängt werden und von allen Mitteln neuer Ausbreitung, besonders vom Meer abgeschnitten sind: Lithauer, Wenden, alpine Romanen und Ladiner.

235. Die doppelte Nachbarschaft.

Eine Übergangsform zwischen der einfachen und der doppelten Nachbarschaft ist die Lage eines und desselben Staates an verschiedenen Seiten eines anderen. Britisch Nordamerika ist in seiner ganzen Breite im Süden von den Vereinigten Staaten begrenzt. Und dieselben legen sich ihm dann noch einmal im Nordwesten mit Alaska vor. In Deutschland gab es früher eine Menge derartiger Begrenzungen, da selbst kleine Staaten in mehrere Splitter zerschlagen waren. Noch immer grenzt Bayern doppelt an Baden, einmal im Nordosten am Main mit Unterfranken und das andere Mal im Westen am Rhein mit der Rheinpfalz. Oder Oldenburg grenzt an Preußen an der Weser und an der Nahe (mit Birkenfeld). Praktisch liegt in jeder Ausdehnung eines Staates für den davon betroffenen Nachbarn die Gefahr des Umwachsenwerdens. Die Eidgenossen fochten ihre Burgunderkriege, um die Entwickelung einer großen Grenzmacht zu stören, die sie zugleich im Westen und Norden zu umfassen drohte.

Jede politische Veränderung, die darauf zielt, dem Nachbarn von der einen Seite eines Staates auch noch auf einer anderen eine Stellung einzuräumen, wird als ein Versuch der Umschließung oder doch Einklammerung erscheinen und demgemäß von jedem nicht ganz ohnmächtigen Staat zurückgewiesen werden. In gespannter Lage bedeutet es einen Angriff im Rücken, der einen Kampf mit zwei Fronten verlangen kann. Diesen Eindruck machte auf Frankreich, das gewohnt war, die Westseite — seit der Hinausdrängung der Engländer — frei zu haben, der Plan Maximilians I., die Bretagne zu erwerben. Schon wenn ein Nachbar in der Front mit einem Nachbar im Rücken desselben Staates ein politisches System bildet, entsteht eine für diesen bedenkliche Lage, die er nicht auf die Dauer ertragen wird. Die heutige Freundschaft Frankreichs mit Rußland dient demselben Zweck, wie die mit der Türkei seit dem 16. Jahrhundert: Deutschland im Rücken zu bedrohen. Dieses alte Kunststück der Staatskünstler, einen Staat auf einer Seite zu beschäftigen, um ihn vom Eingreifen auf einer anderen abzuhalten, ist, geographisch angesehen, ein Versuch, die Macht dieses Staates nach der gewünschten Seite hinauszuschieben, um sie von einer anderen zu entfernen. Dazu haben schon früh große Raumauffassungen gehört, und solche Fälle sind eine Schule der geographischen Politik. Wenn Hannibal am Pontus für Karthago kämpfen wollte oder Franz I. von Frankreich die Türken gegen den Kaiser unterstützte, so waren das schon weiter vorauseilende Konzeptionen, als etwa Frankreichs Bemühungen, Schweden in Finnland rüsten zu machen, um Rußland vom Eingreifen in den Schlesischen Kriegen fernzuhalten, oder wenn Mächte, die

Österreich angreifen wollten, ihm in Ungarn einen Feind zu schaffen suchten. Erst im Krimkrieg haben die Westmächte versucht, Rußland am Stillen Ozean zu beschäftigen, was wenig Erfolg hatte, weil Rußland dort so schwach war, daß ihm nicht viel Schaden zugefügt werden konnte. Heute ist das schon anders. Es erinnert uns, daß es nicht bloß eine kriegerische Ablenkung, sondern eine friedliche gibt, und daß Mitteleuropa es als Erleichterung empfindet, wenn Rußlands Macht durch die Pflege seiner ostasiatischen Interessen sich gleichmäßiger als bisher auf die verschiedenen „Fronten" verteilt.

Die doppelte Nachbarschaft läßt einen Staat an zwei andere grenzen, die entweder an einer Seite liegen, wie Schweden und Rußland auf der Ostseite von Norwegen, oder den dritten in ihre Mitte nehmen, wie Spanien zwischen Frankreich und Portugal, Montenegro zwischen Österreich und der Türkei, Mexiko zwischen den Vereinigten Staaten und Guatemala liegt. Der erste Fall nähert sich der einfachen Nachbarschaft, der andere kann dagegen eine Einzwängung werden, besonders wenn der von beiden Seiten umfaßte Staat der kleinere ist, wie Montenegro oder Paraguay. Spanien, welches groß gegenüber seinem westlichen Nachbar Portugal, klein — nicht räumlich, aber an Macht — gegenüber Frankreich und gezwungen ist, seine Landverbindung nach dem übrigen Europa über Frankreich zu suchen, ist durch diese Lage kulturlich ebenso abhängig von Frankreich, wie Portugal von Spanien. Die Lage der kleineren Staaten, die zwischen zwei großen Nachbarn eingekeilt sind, wie Andorra, Liechtenstein, Montenegro, ist genetisch interessant, dadurch, daß diese nur in dieser politischen Spalte zwischen zwei anderen Mächten entstehen oder sich erhalten konnten. Luxemburg, das außer seinen großen Nachbarn Preußen und Frankreich allerdings noch Belgien zum kleineren Nachbar hat, gehört auch hierher. Wir werden dadurch aufmerksam gemacht, wie wichtig die Grenzlinien auch in anderer Beziehung als der begrenzenden sind, nämlich als historische Bruchlinien, in denen neue Mächte aufsteigen, wie Vulkane auf ihren Spalten. Montenegro, Serbien und Rumänien sind so auf der alten Grenze zwischen der Türkei und Österreich aufgestiegen, erst eingezwängt, dann aber nach der schwächeren Seite sich rasch ausdehnend.

236. Die Flankenstellung.

Die Umfassung eines Gebietes durch einen vor seiner Front liegenden Staat von der Seite her bedeutet für dieses Gebiet eine Umgehung oder einen Flankenangriff. Es ist eine Operation, der jeder kräftige Staat den entschiedensten Widerstand entgegensetzt. Die Sicherung der

Flanken ist bei vielen Lageveränderungen der Staaten das Grundmotiv und kommt in der häufig wiederkehrenden Einteilung eines Staates zwischen Meer und Meer (Frankreich), Meer und Gebirg (Deutschland) zum Ausdruck. Selbst im weiten Kanada trieb nicht bloß der Pelzhandel die Franzosen, ihre Stellung in der Hudsonbai zu sichern, sondern auch der Wunsch, die Flanke von Kanada zu decken. Überhaupt spielt besonders im raschen kolonialen Wachstum die Flankenstellung eine große Rolle. Das 1896 Indien angegliederte Tschitral mußte von Dir aus gehalten werden, für das Nowshera der Stützpunkt ist. Die Gilghitlinie ist dem Flankenangriff offen, da sie an der Grenze hinführt. Deshalb wurde neuerdings mehrfach Asmara als der wichtigste strategische Punkt in der Verteidigung der Nordwesteingänge Indiens bezeichnet. Asmara, jetzt noch im Besitz der Afghanen, bedroht den Weg nach Nowshera in der Flanke und sperrt den durch das Kunarthal. Denn seitdem die turkestanische Bahn fertig ist, geht Rußlands Weg durch Badachschan auf Tschitral, als Flankierung einer Bewegung auf Kabul und Kandahar. Mit großem Erfolg werden Flankenstellungen nach zwei Seiten durch keilförmiges Vordringen zwischen zwei Mächten eingenommen. Für Frankreich bedeutete die Eroberung von Holland stets die Gewinnung einer Flankenstellung gegen England und Deutschland zugleich. An den Rheinmündungen stehend, hatte es die niederrheinischen Festungen umgangen und bedrohte das östliche England, ähnlich wie es im Elsaß das Reich von Süden her in der Flanke bedrohte. Auch Frankreichs Besetzung der Freigrafschaft 1686 wurde als Einnahme einer Flankenstellung verstanden.

237. Die vielfältige Nachbarschaft.

Ein dritter, der häufigste Fall ist die *vielfältige Nachbarschaft*. Drei oder mehr Staaten umgeben ein Land, wobei ihre Zahl von geringerem Belang ist als die Art, wie sie um jenes herum gelagert sind. In Deutschland haben wir ein klassisches Beispiel dieser vervielfältigten Nachbarschaft in der Umlagerung mit 8 Nachbarn, worunter große, mittlere und kleine. Im Vergleich dazu ist das mehr als 40mal größere Russische Reich viel günstiger gestellt. Es grenzt in Europa an Norwegen, Schweden, Deutschland, Österreich und Rumänien, in Asien an die Türkei, Persien, Afghanistan, Korea und China mit Tibet. Das sind zehn Nachbarn, denn China und Tibet sind staatlich nur als Ein Land zu fassen. Aber nur zwei im Sinne der modernen Staaten starke Mächte sind darunter: Deutschland und Österreich, während Deutschland drei starke Nachbarn: Rußland, Frankreich und Österreich, zählt.

Vor allem ist es wesentlich, zu wissen, wie stark im Verhältnis zu dem mitteninne liegenden Staate die Nachbarstaaten sind. Die Schweiz, umgeben von Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich (und Liechtenstein) ist in einer eingezwängten Lage. Belgien, zwischen Deutschland, Frankreich, Luxemburg und Niederland eingekeilt, hat wenigstens den Auslaß am Meere. Die Neutralität beider Staaten ist, weil dies eine bedrohte Lage, zum völkerrechtlichen Grundsatze erhoben. Diese starken Nachbarschaften arten leicht in tödliche Umarmungen aus. Polen zwischen Rußland, Österreich und Preußen zeigt das vollendete Schicksal einer solchen Lage; Afghanistan zwischen Rußland und Britisch-Indien, nur durch die Eifersucht der beiden Mächte gehalten, zeigt die Einengung, der eines Tages eine Teilung oder die Verschlingung seitens der im kritischen Augenblick stärkeren Macht folgen wird. (S. o. Fig. 5.) Weiter zurückliegende Beispiele sind Lotharingen und das daraus hervorgegangene arelatische und burgundische Reich, die alle längst bis auf Reste aufgelöst sind. Auch für den großen Staat ist ein schwacher Nachbar angenehmer als ein starker. Frankreich kann nicht wünschen, daß Spanien stark werde[19]), während Deutschland das größte Interesse an der Erstarkung Spaniens hat. Ein stärkeres Spanien würde einen Teil der Aufmerksamkeit, die jetzt Frankreich auf den Rhein und den Po richtet, nach den Pyrenäen ablenken. Zu selten wird beachtet, daß Spaniens wirtschaftliche und geistige Abhängigkeit von Frankreich, eines der größten Ergebnisse französischer Staatskunst und Kultur, zu den Grundlagen der heutigen Machtstellung Frankreichs gehört. Kein Vorwurf ist auf französischer Seite dem dritten Napoleon so oft und leidenschaftlich entgegengeschleudert worden als der, daß unter seiner Regierung Italien und Deutschland aus zersplitterten, schwachen Staatenkonglomeraten zu politischen Mächten, starken Nachbarn, aus geographischen Begriffen zu politischen Begriffen geworden sind. Deutschlands und Italiens Schwäche war ein Teil von Frankreichs Stärke.[20]) Diese Lehre ist zweischneidig. Ein starkes Österreich ist für Deutschland ein besserer Nachbar als ein schwaches, denn ein Zerfall Österreichs würde Mächte entfesseln, die jetzt gebunden sind, z. B. das westliche Slaventum.

Erfolgreich haben die Vereinigten Staaten den 1865 begonnenen Versuch zurückgewiesen, ihnen in einem Kaiserreich Mexiko eine starke Nachbarschaft zu schaffen und dadurch ihre aufstrebende Kraft zu lähmen. Denn auch ein Teil der Größe der Vereinigten Staaten besteht in der Schwäche aller anderen amerikanischen Staaten. Die Monroe-Doktrin,

welche die Vereinigten Staaten verpflichtet, keine europäische Macht auf amerikanischem Boden sich festsetzen zu lassen, beruht auf dem Wunsche, ohne starke Nachbarn auf der westlichen Halbkugel der Stärkste, der Herrscher zu sein. Aus demselben Grunde haben die Vereinigten Staaten den Zerfall der spanischen Kolonialmacht, die von Kalifornien bis zum Feuerland reichte, begünstigt; denn aus diesem Zerfall sind lauter schwache, uneinige, ungefährliche Republiken hervorgegangen.

Zum Schluß sei auch für die vielseitige Nachbarschaft die Auffassung zurückgewiesen, als ob sie nur eine vervielfältigte Bedrohung enthalte. Es ist keine Frage, daß Frankreichs breite Aufgeschlossenheit nach Mitteleuropa von der Schweiz bis Belgien und seine Nachbarschaft mit England für seine kulturliche Entwickelung und Einwirkung ein Vorzug war und ist, neben dem die Einseitigkeit der politischen Lage Spaniens uns arm anmutet.[21])

238. Verminderung der Nachbarschaft eines Staates.

Es ist ein Vorzug junger Länder, daß sie durch die in ihrem Wachstum liegende Tendenz auf rasche Vergrößerung die nahverwandte Aufgabe der Vereinfachung der politischen Nachbarschaft lösen können. Seit dem Anfange des Jahrhunderts sind Spanien und Frankreich aus dem Kreise der Nachbarn der Vereinigten Staaten geschieden; diese haben es nur noch mit Britisch-Nordamerika und Mexiko zu thun, deren Grenzen jetzt fast überall aufs beste geregelt sind. Für die australischen Kolonien war der Grund des Protestes gegen die deutsche Festsetzung in Neu-Guinea, daß sie sich nicht eines Tages gezwungen sehen wollten, eine Armee und Flotte zur Beobachtung eines fremden Nachbars zu unterhalten. Deutschland wird kaum jemals auf eine solche Vereinfachung in Europa hoffen können. Hier sind auch die Nachbarschaften ebenso wie die Grenzen jetzt fast überall in einem Zustande der Erstarrung, der die Veränderungen erschwert. Während die Vielheit der Staaten jeden einzelnen Staat mit der Last einer zu großen Zahl von Nachbarschaften belastet, bieten nur die Allianzen die Möglichkeit einer Erleichterung und Klärung, gegen deren natürlichste Gruppierung aber die Konvergenz der Interessen sich auflehnt, so daß wir einen dauernden Bund der Mittelmeerstaaten oder der Atlantischen Staaten nie gesehen haben. Aus Gründen, die zu entwickeln sein werden, haben nur die mitteleuropäischen Staaten sich für lange Zeit zusammengefunden.

239. Die Schwellenlage.

Ein Land ist durch seine Lage oder Gestalt besonders geeignet, den Eintritt in ein dahinterliegendes zu erleichtern, es bildet gleichsam die Schwelle dazu. Der einfachste Fall sind die am Rande eines Landes

gelegenen Inseln, die die Fußfassung auch durch ihre Kleinheit erleichtern. Für die Feinde Athens bot Ägina eine solche Stellung; die Perser haben die ganz Mittelgriechenland bedrohende Lage Euböas wohl erkannt, wo dann im Mittelalter Negropont wieder „Augapfel und rechter Arm“ Venedigs war. Melos war für Athen nicht bloß wegen seines tiefen Hafens, sondern als Übergang zum Peloponnes wichtig. Ebenso hatte Athen in Troezen eine Besatzung mit Rücksicht auf Argos und Epidauros. Zahlreiche Fälle dieser Art zeigt uns die politische Geographie der Inseln, wobei besonders interessant ist die Verschiebung der Schwelle bis in das Gebiet hinein, zu dem sie den Zugang bilden soll: Singapur und Niederländisch-Indien. Auch die Halbinseln eignen sich besonders gut zum ersten Betreten eines größeren Landes. Die wirtschafts-geographische Stellung Tauriens in griechischer und römischer Zeit ist dafür ebenso lehrreich, wie der Versuch 1854/55 von dieser Halbinsel aus das Russische Reich anzugreifen. Vorpommern war einst mit Rügen für Schweden, wie die Normandie für England, die Schwelle zum Kontinent. Drängt sich der Eingang auf einen isthmisch schmalen Raum zusammen, so setzen fremde Heere gleichsam den Fuß auf die Schwelle, wie die Hyksos, als sie das Land um Tanis, den Übergang von der Landenge ins östliche Delta, einnahmen. In einem großen Lande sind unter diesem Gesichtspunkt die peripherischen Provinzen zu betrachten. Friedrich der Große verglich 1738 die Lage Lothringens zum Deutschen Reich treffend mit der von Phocis, von wo aus Philipp Griechenland unterwarf. Die Hauptschwelle Macedoniens nach Griechenland hin war allerdings Thessalien. Polen ist für Rußland die Schwelle zum Eintritt nach Mitteleuropa.[22]) Schon in der Schweiz erkennt man, wie von Anfang an Bern und Solothurn die Vertreter der meistbedrohten Westseite waren, die aber auch den Schritt in die romanische Schweiz erlaubten, während Graubündens Geschichte die der Beziehungen mit dem österreichischen Alpenlande ist. Die viel passiveren Nachbarn im Norden und Süden gestatteten den Kantonen am Nord- und Südrand ein Stilleben, dessen sich weder der Jura noch das Rheinquellengebiet erfreuten.

In größeren Ländern ist die Schwelle mit dem Hauptland besonders eng verbunden, Italien—Lombardei und Italien—Piemont sind solche Verbindungen. Die Geschichte der Aufnahme des keltischen Polandes in das römische Gebiet ist lehrreich für das Streben, ein solches Schwellenland dem Hauptland zu verschmelzen. Denn die Schwelle ist auch immer Wall oder wenigstens schützender Streifen.

Als Schwelle zum Mittelmeer für die Mächte Mesopotamiens und Irans und als Schwelle zu Innerasien und besonders zum Indienhandel für die mittelmeerischen Mächte gehört Syrien zu den meistumkämpften Ländern des Ostens. Ging Syrien für diese verloren, trat Cypern als Schwelleninsel an dessen Stelle. In größerem Maße noch als Byzanz konnte im Mittelalter Sizilien als Schwelle zur Levante angesehen werden.

Solange uns die Geschichte von Invasionen Indiens erzählt, hat Iran die Pforte zum Indusland gebildet. Der Wall des Himalaya erlaubt keinen anderen Zugang von Nordwesten her. Diese leidende Funktion hat für den nächstgelegenen afghanischen Abschnitt den buntesten Wechsel der Herrschaft über Indien und der Abhängigkeit von Indien gebracht. Von der Zeit an, daß von Iran her die für die Weltstellung Indiens entscheidende Einwanderung der Arier stattfand, haben immer die iranischen Abhänge und Zuflußthäler des Indusgebietes die Geschicke Indiens miterlebt und mitgetragen, bis zu der 1887 geschehenen Einverleibung jener Teile von Beludschistan und Afghanistan, die die Zugänge von Herat, Kandahar und Kabul nach Indien decken, in das Indische Reich. Für die Wege zum Indischen Ozean ist seit Alexander dem Großen immer das eigentliche Persien mehr in Betracht gekommen. Solange England auf diesem Wege ein Vordringen Rußlands aufhalten zu können glaubte, legte es auf Persien denselben Wert, wie seit den dreißiger Jahren auf Afghanistan. Es ist an und für sich schon ein Rückzug, daß es in den letzten Jahrzehnten seine Operationen von Teheran nach Kabul, um fast 20 Meridiane ostwärts, verlegt hat.

240. Zwischen- und Übergangslage.

Ein Gebiet zwischen zwei anderen ist räumlich immer sowohl Übergang als Trennung. Rußland trennt Mitteleuropa von Asien, und in Rußland setzt Asien sich nach Europa fort. Von der Natur und den politischen Eigenschaften eines solchen Gebietes hängt es ab, ob die Verbindung oder die Trennung stärker hervortritt. Die Schweiz trennt Deutschland und Italien durch die Alpen stärker als sonst der Fall wäre. Nubien verbindet räumlich Ägypten und Abessinien wie Oasen am unteren und oberen Nil; als Wüsten- und Steppenland hat es sie aber kulturlich und politisch immer mehr geschieden als verbunden. Auch die Stammeszugehörigkeit der Bevölkerung eines Zwischengebietes kann die Sonderung verstärken. Nach seiner Zonenlage würde Schlesien mittel- und süddeutsch sein, da es aber durch den böhmischen Keil von Bayern abgeschnitten ist, verstärkt es nur die Masse Norddeutschlands und zwar sehr wesentlich. Der Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland ist deshalb schärfer geworden, als er beim Vorhandensein einer ungehemmten nordöstlich-südwestlichen Verbindung sein müßte. Endlich liegt ein Unterschied in der Auffassung der angrenzenden Mächte, für die

je nach ihrer Stellung dasselbe Land Durchgang oder Trennung bedeutet. Belgien war im spanischen Erbfolgekrieg vor allem als die Verbindung der drei Alliierten Holland, England und Österreich wichtig. Während aber daneben die Niederlande Belgien als einen Wall gegen Frankreich betrachteten, sah England darin ein wichtiges Durchgangsland für seinen Verkehr mit Mitteleuropa. Aus diesem Widerstreit der Auffassung ging die Schwächung Belgiens hervor. Aus diesem Grunde widersetzte sich England vor allem der Einräumung Gents, die die Holländer wollten, um die Scheldelinie zu decken. Das Zwischenland kann zwischen seinen beiden Nachbarn so selbständig sein, daß hinter der Trennung der Übergang ganz in den Schatten tritt. Es schiebt sich dann wie ein Keil zwischen jene ein. Die praktische Politik bestrebt sich, solche Zwischenländer zu schaffen, wo es gilt, die Vereinigung der Nachbarn von rechts und links zu hindern. Und diese Nachbarn streben ebenso sicher die Vernichtung der Selbständigkeit dieses Zwischengliedes an.

Zwischen den Waldstätten und Zürich durfte Zug nicht österreichisch bleiben und wurde denn auch bald für die Eidgenossenschaft gewonnen. Zwischen dem östlichen und westlichen Preußen sind Hannover und Kurhessen verschwunden. Athen benützte im späteren peloponnesischen Krieg Arkadien als den Keil, der Elis und Argos auseinanderhielt. Daß eine Macht sich mitten in das Gebiet einer anderen einschiebt, kommt in unseren Verhältnissen oft im Kriege vor. Deutschland hat oft das keilartige Eindringen Frankreichs zwischen Nord- und Süddeutschland gesehen. Die nordamerikanische Kolonisationsgeschichte bezeichnet die Besetzung der Gegend von Oswego als eine folgenreiche Einschiebung in das Gebiet, von wo aus die Irokesen nach dem Atlantischen Ozean und nach dem Ohio hinübergriffen. In Europa ist eine der wichtigsten Zwischenlagen die Rumäniens zwischen Rußland und der Türkei: durch Lage und Bodengestalt eine Fortsetzung Südrußlands bis an die Banater Berge, ist es durch die Donau und durch die Zugehörigkeit seines Volkes zur romanischen Familie zugleich sehr eigenartig.

Wenn es auch Länder gibt, die ganz passiv zwischen anderen liegen und nur soweit geschätzt werden, als sie diese Verbindung bilden, so wie Annam für Frankreich ursprünglich nur als Verbindung zwischen Cochinchina-Kambodscha und Tongkin Wert hatte, so hebt sich doch immer mit der Größe und Fruchtbarkeit der aufeinanderwirkenden Mächte auch die Bedeutung des Übergangslandes.

Es genügt, an die eigentlichen kulturlichen Grenzgebiete zwischen Europa und Asien, die Länder am Südabhange des Taurus: Cilicien, Pamphylien, Lycien, Karien zu erinnern, wo zuerst ein vom orientalischen grundverschiedenes Geistesleben, das Morgenrot unserer eigenen Kultur aufleuchtete; dann an die Inseln, besonders Cypern und Kreta. Diese Gebiete der stärksten

Befruchtung mit griechischem und semitischem Geiste stellten lange ihre Nachbargebiete im Osten und Westen in Schatten, von denen sie ihr Bestes empfangen hatten. Kleinasien wurde dann wieder in anderer Richtung ein wichtiges Bindeglied, als Macedonien mit Syrien sich gegen Rom stellte, und von entscheidender Bedeutung ist es wieder für das Türkische Reich als Verbindung Syriens und Arabiens mit dem europäischen Besitz. Solange Italien, d. h. Rom, ein wichtiger Gegenstand der deutschen Politik war, blieb Süddeutschland als Durchgangsland nach Süden wichtiger für das Ganze als Norddeutschland, das überhaupt erst mit der ganzen nordischen und atlantischen Entwickelung mehr hervorgetreten ist.

Im politischen Sinn wächst mit der Bedeutung des Nachbars die ihm zugewandte Seite eines Staates stärker als die anderen. Seitdem Deutschland erstarkt ist, ist der Wert der Mosel- und Maasdepartements für Frankreich gestiegen. Die politische Bedeutung von Elsaß und Lothringen spiegelt die vermehrte Kraft wieder, mit der Frankreich und Deutschland sich gegeneinander stemmen. Das Königreich Italien hat die Südostgrenze in den Augen Frankreichs plötzlich ungemein gehoben. Die Einfälle der Mongolen und Türken haben ihren Anteil an der Entwickelung Polens und Ungarns zu selbständigen Mächten. So war einst Syrien, da es der einzigen starken Macht an Roms Grenzen gegenüberlag, die wichtigste Statthalterschaft und das größte und verantwortungsvollste Kommando, in vielen Beziehungen Gallien vergleichbar.

241. Pufferstaaten. Nicht immer ist es ein Gewinn, daß ein Staat sich unmittelbar an die Grenze eines anderen legt. (Vgl. § 231.) Die Holländer wollten den König von Frankreich wohl zum Freund, nicht aber zum Nachbar haben. Als die Athener durch den Fall Milets zu unmittelbaren Nachbarn die Perser, die Latiner durch die Zertrümmerung Etruriens die Kelten erhielten, hatten sie große Gefahren für kleine Unbequemlichkeiten eingetauscht. Indem die Schweiz Burgund zu Fall brachte, zerstörte es die Schutzmauer, die bisher zwischen Frankreich und Deutschland sich erhoben hatte. Die Westschweiz blieb sozusagen als Rest davon übrig, und auf die Schweiz selbst ging damit ein Teil der Funktionen und Lasten über, die mit der Zwischenlage verbunden sind.

Es ist das alte Prinzip des Grenzsaumes (s. o. § 105 und Abschn. 6), das sich in dem Wunsche starker Mächte, Zwischenstaaten, Pufferstaaten zwischen sich zu schaffen oder zu erhalten, ausspricht. Das erste Beispiel dafür bietet wohl Rom gegenüber Karthago. Rom strebte vor den punischen Kriegen nicht über Italien, Karthago nicht über Sizilien hinaus. Aber Rom wollte Messina, Karthago Tarent zum Bundes-

genossen, beide um nicht unmittelbar einander gegenübergestellt zu sein. Da war der freie Zwischenraum zu klein und gerade in ihm entbrannte der Kampf, in dem alle Zwischengebilde sofort untergingen. So gut aber die Grenzsäume von den großen und raschen geschichtlichen Bewegungen der neueren Zeit längst weggeschwemmt worden sind, sind auch diese künstlichen Zwischenstaaten alle dem Untergang geweiht. Schon in der Schwäche ihrer künstlichen Hervorrufung liegt ein starker Widerspruch zu der Größe der ihnen zugewiesenen Aufgabe, einen Damm zwischen vorwärts drängenden Mächten zu errichten. Vgl. § 237. Die höchste und dauerhafteste Ausprägung des Prinzips der Pufferstaaten findet man in den neutralen Staaten. Die Schweiz, Luxemburg, Belgien [25]) führen alle zuletzt auf diesen Grundsatz ihre heutige Stellung in Europa zurück. Natürlich sind sie nur in dem Gebiet eines sehr hochentwickelten Völkerrechtes in dieser Weise möglich. Sonst wird ihr Dasein immer fragwürdig sein. Bezeichnend ist das Vorkommen mehrerer Pufferstaaten in dem politisch stets werdenden, unfertigen Gebiet der Fulbestaaten. Ein gutes Beispiel ist Saro zwischen Massena und Segu.

242. Die Lage abseits.

Neben und zwischen Strömen der Geschichte liegen Länder unberührt, die spät in das Licht der Geschichte treten, langsam sich entwickeln und bis in die Gegenwart herein die Merkmale der ungestörten, unbeschleunigten Entwickelung tragen. So steht im Altertum Kleinasien abseits der großen Kulturbewegung, die südöstlich, südlich und westlich von ihm flutet. Sein Taurus war nicht nur die Grenze der semitischen Welt, sondern die nördliche Schranke der großen mesopotamisch-syrisch-ägyptisch-griechischen Kultur. In der Zeit seiner größten Ausdehnung umfaßte das Assyrische Reich doch immer nur das Land zwischen Mesopotamien und dem Mittelmeer. Weil es Ägypten die Herrschaft über die Länder zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeer streitig machen mußte und weil es in Syrien die nächsten Wege zum Mittelmeer fand, ließ es Kleinasien unberührt. Persien, das von vornherein mit Medien nördlicher lag, machte dagegen, als es demselben Zuge vom Innenrande Vorderasiens ans Mittelmeer folgte, seinen Weg durch Kleinasien, wo es der von Westen her langsam eindringenden Kolonisation der Griechen begegnete. Zu beiden Seiten des Weges der Türken nach Ungarn erhielten sich Siebenbürgen und die Herzegowina eine gewisse Selbständigkeit, die dem Durchgangslande Serbien am frühesten verloren ging. Im nordwestlichen Afrika, das bei neueren Geographen, in Erinnerung an Kleinasien, wohl auch Kleinafrika genannt wird, tritt uns eine ähnlich abgesonderte Lage entgegen, die mit Bewußtsein bis

heute festgehalten wird. Gerhard Rohlfs hörte von marokkanischen Staatsmännern den Vorzug ihres Landes preisen, „daß die isolierte Lage es nicht zu einer Hauptstraße für andere Länder eigne und es vergleichsweise wertlos für andere Völker bleiben lasse." Marokko steht aber selbst in der mohammedanischen Welt vereinzelt, und diese durch die Entdeckung Amerikas unberührte Welt sieht in Marokko ihren äußersten Westen, Maghreb el Aksa, zugleich ihr eigenartigstes, zurückgebliebenstes Land. Für Orientalen, denen die Ruhe über Alles geht, ist eine solche Lage sehr glücklich, wie für jedes Volk, das sich nur erhalten will und auf Anregung zur Weiterentwickelung verzichtet. Irland und Portugal sind durch Jahrhunderte von den geschichtlichen Bewegungen Europas wenig berührt worden. Für alle Bewegungen, die vom Kontinent kamen, lag Irland hinter England, die Bewegungen kamen später hierher und waren oft auch schwächer. Es gab eine Zeit, wo England eines der ersten und Irland eines der letzten Länder in Europa war. Vorübergehend wird in jedem Zeitalter eine oder die andere Ländergruppe eine solche Abseitslage einnehmen. Dabei ist aber wohl zu unterscheiden, ob die Ursache in ihrer geographischen Stellung oder im passiven Zustand ihrer Umgebung liegt. Korsika hat aus geographischen Gründen nie die Bedeutung von Sizilien gehabt, und die rätischen Alpen stehen heute für den Völkerverkehr so wenig im Vordergrund, wie zur Zeit der Römer. Dagegen ist das Zurücktreten der östlichen Mittelmeerländer und Ägyptens in den Jahrhunderten nach der Entdeckung des Seeweges nach Indien nur vorübergehend gewesen.

243. Politische Reihen oder Ketten.

Indem ein Nachbar neben dem anderen sein Feld anbaut, bilden sich Reihen oder Ketten, deren Glieder geschichtlich oder durch politische, meist in der Gemeinsamkeit begründete Interessen verbunden sind. Länder von verschiedener Beschaffenheit und Entstehung werden durch geschichtliche Anstöße, die sich durch sie fortpflanzen, zu Reihen, in denen man die ersten, die den Stoß zuerst empfingen, von den letzten unterscheiden kann, in denen er auszittert. Wie von Windschatten und Regenschatten, kann man auch von dem Schatten sprechen, den ein vorauseilendes Gebiet über ein nachfolgendes wirft. Es gibt Mächte, die lange Schatten werfen. Die geographischen Namen Vorder- und Hinterindien, Vorder- und Hinterpommern, Vorderösterreich, die endlich in jedem größeren Thal wiederkehren, wo man ein hinteres und vorderes oder inneres und äußeres unterscheidet, zeigen an, wie deutlich solche Lagen sich voneinander abheben. In neuerer Zeit hat man den Ausdruck Vordereuropa in Gegensatz zum zurückliegenden russischen Reiche

gebraucht, wie schon früher Vorder-, Inner- und Hinterasien. Unter manch anderen Benennungen verbirgt sich diese Unterscheidung nach dem Platz in einer geschichtlichen Reihe. Hinter dem alten Land folgt das neue. So wie Ostfranken einst im Gegensatz zu Francia schlechtweg ein Entfernungs- und Abhängigkeitsverhältnis aussprach, liegt Ähnliches angedeutet im „alten Westen" der Union. Und Tawastland steht als das „echte, alte Finland" zu Finmarken so wie Schonen zu Schweden.

Wiederholt sich eine geschichtliche Bewegung, so bilden die Glieder der ersten Reihe die Etappen für alle anderen. Die hintereinander liegenden Niederlassungen der Portugiesen an der westafrikanischen Küste waren aus den Ruhepunkten der ersten entdeckenden Bewegung hervorgegangen und blieben die Stationen, man könnte sagen die Relais der späteren. Dabei kommt es natürlicherweise immer darauf an, auf welchem Boden der Beobachter steht, der solche Ausdrücke gebraucht, die in den allgemeinen Gebrauch erst übergehen werden, wenn sie für einen entscheidenden Teil der Menschheit auch die örtliche Richtigkeit besitzen. Viele von diesen Ausdrücken sind nun auf Europa zugeschnitten, das seinen Westrand als die Vorderseite der Welt ansieht. Wer aber Hinterindien von Batavia oder Hongkong aus betrachtet, dem ist es eher ein Vorderindien und er zieht deshalb den neutralen, ganz passenden Namen Indochina vor. Die Namen Ost- und Westasien besitzen den entsprechenden Vorzug vor Hinter- und Vorderasien.

Für jede einzelne Geschichtsperiode gibt es aber eine vorherrschende und daher bezeichnende Geschichtsseite, die als Vorderseite aufgefaßt wird, woher auch die übliche Phrase: Europas Geschichte schaut westwärts u. dgl. Für das klassische Altertum war es der Südrand Europas, weshalb der Römer sagen konnte: weit hinten an der Donau.[24]) Es war für die neuere Zeit der Westrand Europas. Aber es ist natürlich, daß diese Unterschiede in dem Maße geringer werden, in dem die Geschichte fortfährt, weltumfassend zu wirken. Der vom europäischen Gesichtspunkt aus geschaffene Ausdruck Transatlantisch ist z. B. bereits zweisinnig geworden, denn indem die Amerikaner denselben auch anwenden, bedeutet er einmal Europäisches, das andere Mal Amerikanisches.

Geschichtliche Bewegungen, die von einem Gebiete ausgehen, erfahren auf ihrem Wege Abschwächungen oder Verstärkungen, wodurch sie in den verschiedenen Abschnitten in verschiedener Art und Stärke auftreten. Es entstehen dadurch Unterschiede des geschichtlichen Alters, der Kultur, des politischen und wirtschaftlichen Wertes, die weit über die Bedeutung dieser Benennungen hinausreichen. Zwar ändern sich

die Richtungen der politischen Strömungen, und damit erfahren die Länderreihen, die sich ihnen entlang bilden, manche Störungen. Die einzelnen Glieder dieser Reihen verändern dabei auch ihren politischen Wert. Darüber hinaus bleiben aber die Spuren und Erinnerungen, die auch politisch bedeutsam sein können. Die nach Osten gelegenen Staaten Europas werden immer die Erinnerung bewahren, den Anprall der Mongolen- und Türkenfluten zuerst ausgehalten zu haben. Die Reihen Thracien, Bulgarien-Serbien, Rumänien-Siebenbürgen-Ungarn-Polen-Österreich behalten eine Geltung, auch wenn heute die geschichtlichen Bewegungen in der entgegengesetzten Richtung gehen und zuletzt die Länder erreichen, die jenen anderen gegenüber die ersten gewesen waren. Deutschlands rückwärtigere Stellung zum Orient kam schon in seiner späteren Teilnahme an den Kreuzzügen, verglichen mit der der mittelmeerischen Mächte, zum Ausdruck.

In einer politischen Reihe ist das dem Ziel zunächstgelegene Land das politisch wertvollste. Für Rußlands Streben nach Indien steigert sich der Wert des Durchmessenen und Eroberten von Chiwa nach Bochara und Afghanistan und ebenso von Armenien und Persien nach Afghanistan. Umgekehrt steigern sich für Anglo-Indien die Werte von Pendschab über Peschauer nach Kabul zu. Und so ist Afghanistan in unserer Zeit eines der wichtigsten Länder der Erde geworden. Rumänien, Bulgarien und Thracien bezeichnen eine ebensolche Reihe für das nach dem Bosporus vordringende Rußland. Dieses Vorschieben des politischen Wertes steigert sich noch durch die Erschöpfung der Ausgangsgebiete. Hinter den glänzenden Entfaltungen der nach Westen und Süden gezogenen Germanen sanken in der Völkerwanderung ihre alten hinterelbischen Wohngebiete in geschichtliches Dunkel, bis der Strom der Wanderer sich wendete. Und so kann Thessalien ein erloschener Ausgangspunkt genannt werden. Einst die Heimat der edelsten Zweige des Griechenvolkes, der älteste Sitz seiner religiösen und politischen Gesamtordnung, dann losgelöst von den Schicksalen der Ausgewanderten und nur durch Delphi im Zusammenhang mit der Entwickelung, die zu spät, erst im 4. Jahrhundert, zurückflutend Thessalien neu beleben will.

Daß die europäischen Länder in der Reihenfolge in die Geschichte eingetreten sind, in der sie, von Rom gesehen, hintereinander liegen, erst Iberien, dann Gallien, Rhätien, Britannien, dann der Westen Deutschlands hat für lange ihre politische Bedeutung bestimmt, denn die in der Kultur älteren waren auch die reicheren. Erst als ein großer Teil Galliens kolonisiert war, schritt Rom über Gallien hinaus nach Britannien und Germanien. Für die in Rom ihren Mittelpunkt sehende Kirche behielt diese geschichtliche Rang-

ordnung bis heute ihren Wert. Die beiden iberischen Königreiche stehen in kirchlicher Schätzung unvergleichlich höher als in politischer und Deutschland ist nicht erst durch die Reformation für diesen Blick zurückgetreten. Daß es „zum tatarischen Teil" Europas gehört (Herder), erklärt seinen verspäteten Eintritt in die Geschichte und manche Verzögerung seiner Entwickelung. Die westöstliche Reihenfolge zeigt sich auch in der Reihenfolge der Entfaltung der europäischen Beziehungen zu Amerika: Norwegen, Spanien, Frankreich, England, die Niederlande, Deutschland.

In Afrika ist der Islam gleichsam in zwei Heersäulen vorgedrungen, am Nord- und Südrand der Wüste, denen zwei geschlossene Reiche mohammedanischer Staaten entsprechen, die sich zwischen Osten und Westen aneinanderreihen. Die Reihe Ägypten, Tripolis, Tunis, Marokko ist als Ergebnis des ersten Vordringens des Islam die ältere, die Reihe Nubien, Sennaar u. a., Dar For, Wadai, Baghirmi, Bornu, Haussa- und Fulbestaaten ist viel jünger und ist nicht rein das Erzeugnis einer ostwestlichen, sondern in ihren westlichen Gliedern einer westöstlichen, durch das Vordringen aus Marokko nach Süden und Südosten entstandenen Bewegung. Dort steht Marokko, hier Dar For am Ende und beide bezeugen durch manche Eigentümlichkeit ihre selbständigere Stellung gegenüber jenen Bewegungen. So schritt die Befreiung Europas vom Islam von Lissabon bis Jerusalem auf einer 500 Meilen langen Linie westöstlich fort, in deren Verlängerung noch in unserem Jahrhundert am Kaukasus und in Zentralasien gefochten wurde. Von Portugal bis Bulgarien und Taurien tragen Länder und Völker die Spuren arabischer und türkischer Herrschaft, um so frischer, je östlicher ihre Lage.

Ein politisches Problem, das wir als Eines kannten, vervielfältigt sich auf diese Weise, indem wir seinem Ursprung nachgehen. So kann man im Sinne der geographischen Lage überhaupt nicht von „Einer" orientalischen Frage reden. Die orientalischen Fragen folgen einander vom ägäischen Meere bis hinüber zur Japan-See. Man muß sich die orientalische Frage als aus verschiedenen Abschnitten zusammengesetzt denken, unter denen heute der mittelmeerische der westlichste ist. Auch die Besiedelung Sibiriens, der Bau der sibirischen Eisenbahn, die chinesische Einwanderung ins Jenisseigebiet, die Entwickelung von Wladiwostok zu einem großen russischen Kriegshafen, das sind alles orientalische Fragen. Solange die geschichtlichen Bewegungen in der Alten Welt von Westen ausgehen, werden immer von neuem orientalische Fragen aufgeworfen werden oder sich aufwerfen. Ebensolange wird es Gruppierungen von östlicheren und westlicheren Staaten geben, die durch diese Fragen mehr oder weniger auf einander hin oder auseinander bewegt werden.

Auch im wirtschaftlichen Verkehre der Staaten bilden sich Reihen längs gewisser Richtungen und Wege, die für den Absatz der Waren von Bedeutung sind. Die große Schwäche Unyoros gegenüber Uganda war

seit dem Aufblühen des Handels mit Sansibar die Unmöglichkeit, anders als auf dem Wege über das vorliegende Uganda Waffen und Munition zu beziehen. Es wurde dadurch abhängig von dem guten Willen Ugandas. In Westafrika standen einst hinter jenen Küstenvölkern, die mit den Europäern handelten, die Nachbarn, die für sie die Sklaven jagten, und dahinter lagen die Ausbeutungsgebiete, so wie noch heute jeder Sudanstaat sein Tributgebiet und hinter diesem sein Sklavenjagdgebiet im Süden hat. Auf den großen Verkehrswegen liegen die Stütz- und Rastpunkte hintereinander. Jeder Weg durch die Sahara ist durch die Reihe von größeren oder kleineren Staatenbildungen ausgezeichnet, die wie an einem Faden sich an ihm aufreihen. Tripolis, Fessan, Bilma, Bornu sind eine solche Reihe. Eine andere wird durch Marokko—Arauan—Timbuktu, eine andere durch Algier—Tuaregländer—Aïr (Asben) gebildet. Auf der Linie Spanien—Westindien nahmen die Kanarien, auf der von Portugal nach Nieder-Guinea laufenden Madeira, die Cap Verden, San Tomé eine ähnliche Stellung ein. Die merkwürdigste Reihe ist aber sicherlich die der Britischen Kolonien zwischen England und Indien: Gibraltar, Malta, Sueskanal, Perim, Aden, Indien, eine Kette befestigter Rast- und Sperrstellen. Vgl. auch Fig. 17.

G. Getrennte Lagen.

244. Natürlich zerstreute Lagen.

Die Natur bedingt eine große Anzahl von zerstreuten politischen Lagen. Alles Land ist von Wasser umgeben, und neben den großen Landmassen-Inseln gibt es viele Tausend Inseln und Eilande, die bestimmt sind, besondere Staaten oder Staatenteile zu bilden. Aber auch das zusammenhängende Land ist durch Unterbrechungen der Bewohnbarkeit in Stücke geteilt, die manchmal weit auseinander liegen, wie die Oasen einer Wüste, manchmal eng zusammengedrängt und doch schroff gesondert sind, wie die Thalstaaten in einem Hochgebirg.

Die zerstreute Lage ist also vielen Staaten aufgezwungen und zwar um so mehr, je weiter sie sich über die Erde ausgebreitet haben. Sämtliche Kolonialmächte Europas haben weit vom Mutterland getrennte Besitzungen, das einzige Rußland ausgenommen. So haben schon die Alten das „zusammenhängende Hellas“ von den Tausenden von Inseln und Pflanzstädten unterscheiden. In allen Perioden der Geschichte finden wir Reiche, die nur aus Inseln und Festland-

bruchstücken, besonders Halbinseln, zusammengesetzt sind und doch eine große Macht entfalten. Das größte Reich der Gegenwart besteht nur aus unzusammenhängenden Stücken, die soweit auseinander liegen, als die Größe der Erde überhaupt gestattet. Von Natur am strengsten gesondert sind die Inseln, wegen der Verkehrsschwierigkeit oft noch strenger die Oasen der Wüste. Man kann von jeder Insel, jeder Oase sagen, sie sei zu selbständiger politischer Existenz berufen.[25]) Und doch bindet diese natürlich streng gesonderten Gebiete die politische Nachbarschaft mit ihrer Gemeinsamkeit in der insularen Absonderung zu einem Ganzen zusammen, wie Großbritannien und Irland, oder die japanischen oder die dänischen Inseln, oder die ägyptischen Oasen der libyschen Wüste, oder die Oasenlandschaft Fessan. Da aber die dazwischen liegenden, unbewohnten Gebiete nie vollständig mit diesen bewohnten und politischen zu verbinden sind, legen sich in die politisch leeren Räume Trennungslinien, die Sonderungen und Zuweisungen hervorbringen, wie sie im zusammenhängenden politischen Raume kaum denkbar wären. Bornholm in den Händen Dänemarks, Korsika in denen Frankreichs, die Kanalinseln in denen Englands und in höherem Maße die bunte Durcheinanderwürfelung der Kolonialbesitzungen in inselreichen Meeren, wie der Antillensee — das englische Jamaika zwischen Cuba und San Domingo, das englische Dominika zwischen Martinique und Guadelupe, das dänische St. Thomas zwischen Portorico und den Inseln ü. d. Wind — sind politische Über- oder Durcheinanderschiebungen von mehr zufälligem und gewiß nicht dauerndem Charakter. Wir sehen andererseits in der Entwickelung eines einzigen Staates Großbritannien und Irland, in der Umfassung fast des ganzen malayischen Archipels durch die Niederlande, in der natürlichen Gruppierung der hawaiischen, Tonga-, Samoa-, Fidschi- und anderer Inseln, die starke Wirkung der Gemeinsamkeit mitten in der Zerstreuung der Lage. Denn was die einzelnen politischen Inseln oder Oasen trennt, das ist von einem höheren Punkte leichter beherrschbar als bewohntes Land. So war die frühe Abschließung der ägyptischen und assyrischen Staaten, der phönizischen Küsten- und der griechischen Halbinsel- und Inselstaaten oasen- und inselhaft. Und doch faßten energische Herrscher einzelne und Rom fast alle zu Einem Reich zusammen. Dabei erwies sich aber als eine besondere Schwierigkeit jene ebenfalls naturgegebene Zerstreuung der Länder und damit auch der Kriegsschauplätze, an der z. B. Hannibal gescheitert ist.

245. Das Werden zerstreuter Lagen.

In großen geschichtlichen Zeiträumen suchten die Völker die politische Trennung, da der Wert der Zusammenfassung von ihnen noch

nicht erkannt war. Es sind nicht bloß die Zeiten der Wanderungen und Neuniederlassungen; sondern in viel größeren Zeiträumen, die wir in außereuropäischen Ländern noch in die Gegenwart hereinragen sehen, galt die inselhafte, vereinzelte Lage als ein Vorzug, der künstlich erhalten und verstärkt ward.

Aus der räumlichen Absonderung der Staaten oder Stätchen folgt die Leichtigkeit, mit der kulturliche und wirtschaftliche Funktionen über sie hin verteilt werden. Zwischen die Staaten der Ackerbauer sind in Innerafrika die der Jäger gleichsam eingesprengt, und an den Flüssen bilden Fischer und schiffahrende Händler eigene Gemeinwesen. Natürlich, daß nun auch diese Funktionen wieder die Veranlassung politischer Sonderentwickelungen werden, die in größeren Massen nicht so unabhängig sein könnten. Gerade in dem vereinzelten Auftreten kleiner Gruppen liegt ein Schutz, der sich bei den in kleinen Stämmchen weit zerstreuten, beweglichen, bedürfnislosen Zwergvölkern Innerafrikas deutlich erkennen läßt. Welche überraschende Beständigkeit ethnographischer Merkmale bei diesen kleinen Leuten, die nach Belieben den Ort wechseln können!

Unser frühes Mittelalter ringt sich daraus hervor. Die erste Aufgabe aller Staatenbildungen der neueren Geschichte war die Verschmelzung zerstreuter Gebiete zu einem Ganzen. Die großen Politiker des Mittelalters, ein Heinrich der Löwe, ein Gerhart von Holstein, ein Rudolph von Habsburg, hatten alle eine geschlossene Macht im Auge und schritten mit dieser Bestrebung ihrer Zeit voran. Auf neuem Boden mit neuen Völkern begannen sie dasselbe Werk, wie 2000 Jahre früher Rom, suchten die politische Herrschaft über weite Räume an einzelne wichtige Punkte zu knüpfen. Als die Zeit des Heraustretens aus europäischer Enge und der Koloniengründung anbrach, da mußte wiederum als die günstigste Verbreitungsweise über die weiten Räume, die noch nicht ganz umfaßt werden konnten, die Festsetzung auf zerstreuten und doch durch Verkehr noch verbundenen politischen Inseln gelten, die die Vorteile der Weite mit denen der Zusammendrängung in natürlich begrenzten Erdräumen verbinden. Ein ungemein ausgedehntes Gebiet, mit zahlreichen kleinen Ländern unregelmäßig durchsetzt, ist geeignet, kleine und seltene Einflüsse zu erheblicheren Wirkungen auf dem engen Boden politischer Inseln gelangen und durch ausgedehnte und mannigfaltige Berührung nach außen sich fortpflanzen zu lassen.[26]) Vgl. o. § 88 u. f.

Wenn Horatio Hale in der Einleitung seiner großen „Ethnographie und Philologie" der Wilkes-Expedition seine Verwunderung darüber ausspricht, daß ein so wenig zahlreiches Volk wie die Polynesier so großes Aufsehen, „wie vielleicht im Verhältnis zu seiner Zahl kein anderes", erregt habe, so vergißt er den weiten Raum, den es bewohnt. Nicht die 500000

Menschen, die Hale beziffert, sondern die über Mill. 50 qkm ihres Flächenraums, und dazu eine Lage mit zahllosen mannigfachen Berührungen machen den Einfluß der Polynesier aus. Norden und Süden der Vereinigten Staaten wuchsen aus räumlich getrennten Keimen zusammen. Die virginischen und neuenglischen Niederlassungen lagen im Anfang fünf Breitengrade von einander entfernt, und diese Trennung hat den sondernden Einflüssen des Klimas erst zur Macht verholfen. Das Schicksalsvolle war die darin gegebene Neigung zur räumlichen Auseinanderlegung aller kulturlichen, wirtschaftlichen, politischen Gegensätze. Daß die großen Parteien Jahrzehnte hindurch auch territorial so scharf geschieden waren, schuf die Gefahr, die immer in einer so lange und über so viele Wechsel der politischen Verhältnisse weg andauernden geographischen Sonderung liegt, daß sie nämlich allen möglichen kommenden Konflikten Anlaß gibt, sich ebenfalls an dieser selben Linie zu schneiden, die nun einmal schärfer als alle anderen markiert und dem blödesten Auge erkennbar ist. Wie



Fig. 16.



Wohnsitze der Irokesen im 17. Jahrhundert.

scharf trat schon in den langwierigen Streitigkeiten zwischen den Verteidigern der Staaten- und denen der Bundessouveränität gleich nach der Beendigung des Unabhängigkeitskrieges der Gegensatz zwischen Nord und Süd hervor, der die ganze fernere Geschichte der Union bestimmen sollte? Die Bundesfreunde gehörten ebenso vorwiegend dem Norden, wie die Staatenrechtverteidiger dem Süden an. Man sprach als von einer festgestellten Sache von der Sonderung des Landes in zwei geographisch wohl abgrenzbare Parteigebiete, noch ehe die Gegensätze des Sklaventums und der freien Arbeit sich unversöhnlich zugeschärft hatten.

246. Zerstreute Lage als Folge politischer Zersetzung.

Die Entwickelung kleinerer, von den großen Welthändeln sich fernhaltender Staaten, wie sie besonders bei der inneren Zersetzung großer Länder entstehen, neigt ganz besonders zum räumlichen Auseinanderfallen, da entweder das Bedürfnis oder die Kraft des Zusammenschlusses fehlen, und sehr häufig beide. Das alte Deutsche Reich war das klassische Land der politischen Splitter, die bunt durcheinander

gestreut waren. Nur noch die kleinsten Stätchen konnten sich eines einzigen Gebietes rühmen.

Württemberg hatte im alten Reich zwei Dutzend Enklaven, etwa ebensoviel Exklaven und Anteile mit anderen Staaten an acht Herrschaften. Ein so gefährdetes Gebiet wie das alte Herzogtum Lothringen war, von französischem Gebiet durchsetzt, nicht eine Insel, sondern nur noch ein Archipel halb deutscher Landschaften. Und der österreichische Besitz zwischen Thann und Delle und im Unterelsaß bot französischen Ansprüchen ebensoviele vereinzelte Angriffspunkte.

Das neue Deutsche Reich hat noch eine Menge von Resten dieses zerfahrenen Zustandes in sich und an sich. Die oldenburgischen Fragmente Lübeck und Birkenfeld, die abgesonderte Lage von Wilhelmshaven, das kleine politische Chaos der Karte von Thüringen, die Zweiteilung Bayerns, sind einige davon. Ja, sogar Preußen trägt den Charakter der Entwickelung aus dieser politischen Zersplitterung an sich. Es war vor 1866 mit seiner Zweiteilung und großen Exklaven wie Hohenzollern, Wetzlar, Ziegenrück, Schleusingen ein Staat im status nascendi. Es ist noch heute weit von der Geschlossenheit Frankreichs oder Rußlands fern.

Ein Staat kann in seiner Entwickelung unmöglich immer ein zusammenhängendes Ganze bilden. Kolonisation oder Eroberung, Erbschaft oder Kauf bringen entlegene Gebiete in seinen Besitz. Oder sein einst zusammenhängendes Gebiet ist durch das Eindringen einer fremden Macht zersplittert worden, so daß nun die einzelnen Teile weit getrennt liegen. Staatenkeime auf politischem Neuland sind naturgemäß durch weite Zwischenräume getrennt: Neu-England, Neu-Niederland, Virginien, Florida: alles Keime, die nach Jahrzehnten sich berühren und noch viel später sich zu einem Ganzen verbinden mußten. Nicht bloß die Auswanderungskolonien zeigen überall diese Entwickelung, auch viele Eroberungskolonien wachsen so zusammen.

Ein interessantes Beispiel des Zusammenwachsens aus zerstreuten Anfängen bietet der britische Besitz auf der Halbinsel Malakka, der von dem kleinen Pulo Pinang aus 1786 sich zu entwickeln begann, dann fast gleichzeitig von Norden her aus Birma, von Süden von der Spitze von Singapur über die Halbinsel hinwuchs und seit 1874 systematisch die Südhälfte bis nach Siam hin einzuverleiben strebt.

247. Die planvolle Zerstreuung der Lage.

Es ist ein Unterschied zwischen einer planlos hingestreuten und einer an den unsichtbaren Fäden eines politischen Gedankens oder eines Weges des Verkehres — den übrigens immer auch politische Gedanken beschreiten — gereihten lückenhaften Verbreitung. Die Besatzungen, durch die Rom sich die Treue seiner Bundesgenossen sicherte, die

Gemeinden römischen Bürgerrechts, mit deren Gründung im Gebiet eines Suzeräns, z. B. in Mauretanien, die Eingliederung in das Römische Reich begann, selbst die weit verteilten Privatbesitzungen der Kaiser dienten alle der Romanisierung. Die großen Handelsmächte waren noch mehr auf die Erzielung großer politischer Wirkungen durch die geschickte Verteilung ihrer kleinen Macht auf die passendsten Punkte hingewiesen. Den Phöniciern folgten am frühesten die Milesier, die das Schwarze Meer nach einem großen Plan mit einem Kranz von Pflanzstädten einfaßten. Die Venetianer hatten eine Kette von Stationen bis nach Kreta hin um Südosteuropa geschlungen. Der Plan liegt jetzt ganz an der Oberfläche, nach dem Großbritannien seine festen Stellungen in ganz bestimmten Zwischenräumen gewählt hat. Der Planet konnte es einer erdumfassenden Macht nicht bequemer machen, als indem er Malta, Gibraltar, Cypern, Suês, Aden, Sokotra immer etwa 3 Tagreisen auseinanderlegte. Viel weniger deutlich ist der Zusammenhang der französischen Besitzungen in Ozeanien, wo wir vergebens nach einem großen Plane suchen, der Neucaledonien, Tahiti, die Paumotu, die Markesas verbindet. Ein ähnliches Bild bieten die deutschen Kolonialbesitzungen in Afrika wie in Ozeanien. Noch mehr als von den französischen gilt von ihnen, daß sie spät zusammengeraffte Stücke sind. Ganz planlos sind natürlich Reste älterer größerer Besitzungen zerstreut, wie die portugiesischen in Asien. Niederländisch-Indien ist für sich eine herrliche Kolonie, aber seine Lage, weitgetrennt vom Mutterland und ohne Verbindungsglieder, ist eine Schwäche. Die Zerlegung eines Landes durch Festungen und von diesen beherrschte Straßen in eine Anzahl von kleineren Gebieten

Fig. 17.



Die Etappen Venedigs nach der Levante.

bedeutet zugleich eine Verkleinerung und eine Zerteilung und gilt, seitdem die Römer mit ihrem Festungs- und Straßennetz Italien umstrickt haben, für die sicherste Methode zur vollständigen Unterjochung eines Landes.

Mit gutem Bedacht legten die Römer Festungen, die zugleich lateinische Kolonien waren, und Straßen durch die Verbindungslinien ihrer Feinde. So sonderten sie durch Cora, Norba und Signia die Äquer und Volsker und in größerem Maßstabe durch die Festung Luceria und die Straße Rom-Luceria Samnium und Etrurien und damit zugleich Mittel- und Süditalien. Damit war die eigentliche Apenninenhalbinsel für Rom gewonnen, und verhältnismäßig leicht wurde dann eine Landschaft wie Campanien an zwei Punkten festgehalten: Cales, das Capua beherrschte, und Fregellae die Sicherung des Lirisübergangs. Korinth, Chalkis in Euböa und Demetrias in Magnesia waren in der Zeit der späteren makedonischen Herrschaft Festungen mit makedonischer Besatzung, in beherrschender Lage angelegte „Fesseln". Ein solches System verleiht an sich unbedeutenden Punkten eine vorübergehend hervorragende Stellung. So waren für Heinrich IV., als er die Beherrschung von Nordfrankreich durch die Besetzung der Häfen und Flußübergänge anbahnte, Sedan an der Maas und St. Valéry an der Somme zeitweilig Plätze ersten Ranges.

248. Die zerstreute Lage als Differenzierung.

Wir haben oben (s. das Kapitel „Differenzierung" S. 96) gesehen, wie die Besiedelung großer Gebiete, deren Boden den Einwanderern ohne schwere Kämpfe zugänglich ist, oder die vielleicht ganz menschenleer sind, sich rasch über weite Flächen ausbreitet, indem sie die vorzüglichsten, durch Lage, Bodenart, Bewachsung sich empfehlenden Stellen vorweg besetzt. So kolonisieren nicht bloß Europäer; sondern so verfuhren im Nigerland Fulbe und die Tuareg bei der Eroberung Gogos. Bleiben nun auch große Zwischenräume übrig, so ist doch das Land früh von einem Netze wohlgelegener, gedeihender Ansiedelungen überzogen und die Landnahme in den großen Zügen vollendet. Das ist die Art von Allgegenwart, nach der jede Landnahme strebt.

Die Ausbreitung der Dorier im Peloponnes war auch nicht eine gleichmäßige Eroberung der Landschaft und Vernichtung der früheren Ansiedelungen, sondern die Aussendung dorischer Gemeinden, die zwischen den jonischen und achäischen an wichtigen Punkten sich festsetzt.

Sobald dieß Netz gewoben ist, bleibt für eine nachfolgende Einwanderung eines anderen Volkes kein zusammenhängender Raum mehr übrig, er kann nur durch gewaltsame Verdrängung der früher Gekommenen geschaffen werden. Friedliche Einwanderer müssen mit den Zwischenräumen vorlieb nehmen, sie werden sich zersplittern, ihre nationale Einheit opfern müssen. So war das Geschick der Deutschen in Nordamerika, Südbrasilien, Australien und anderen Gebieten, so muß es

von nun an in allen ihrer Einwanderung noch offenen Gebieten sein. Die geographische Vorbedingung der nationalen Geltendmachung, der räumliche Zusammenhang über eine Fläche hin, die groß genug ist, um ein selbständiges Land zu bilden, ist ihnen versagt. So bilden sich dann jene für die einheitliche Beherrschung so schwierigen Verbreitungsverhältnisse heraus, wo die Völker keil- und inselförmig wechselweise sich in ihre Gebiete übergreifen, wie wir es schon im germanisch-slavischen Grenzgebiet Mitteleuropas finden.

249. Geschichtlich zerstreute Lagen.

Der politische Zerfall schafft auch da zerstreute Lagen, wo die Natur sie nicht vorgezeichnet hat. Wir haben in den §§ 155 u. f. mancherlei Beispiele dafür angeführt. Hat aber die Natur die Trennung schon vorgezeichnet, dann wird der Zerfall um so leichter sich vollziehen und um so dauerhafter wirken. Künstliche Vereinigungen zerfallen dann oft in natürliche Gebiete (§ 144). Ohne Zweifel hat der Verlust Finlands Schweden nach außen geschwächt. Finland war immerhin ein Außenwerk, wenn auch ein durch den bottnischen Meerbusen getrenntes. Aber Schwedens inneres Leben ist durch diesen Verlust um so weniger berührt worden, als eben durch diese Trennung die nationale Gewinnung Finlands durch Schweden sehr verlangsamt war.

Die kleinen Räume, die *Reste* einer größeren Entfaltung sind, und die, in denen wir *Keime* erkennen, die sich erst entwickeln werden, sind schon verschieden durch die Lage. Die Keime sind in der Regel vorzüglich gelegen, die Reste sind zurückgedrängt. Jene zeigen in Lage und Gestalt das naturgemäße Streben nach Vereinigung, diese sind zerfressen wie Klippen in der Brandung. Auch wo die Lage ähnlich wie in Hongkong und Macao, vereinig jenes eine reiche Lebensfülle, während dieses außerhalb der Brennpunkte des Verkehrs liegt. In welchem Teil ihres alten, einst so ausgedehnten Wohngebietes sind die Illyrier übrig geblieben? Vom Meere und aus dem Flachland abgedrängt, nehmen sie Sitze inmitten anderer Völker ein, gegen deren Vordrängen sie sich zu wehren haben.

250. Vorteile der zerstreuten Lage.

Die unzusammenhängende Verbreitung hat auf den ersten Blick nur Nachteile im Vergleich mit der zusammenhängenden, die ein auf allen Seiten geschlossenes, alle seine Kräfte zusammenhaltendes Gebiet bildet. In der That liegt jene sehr häufig am Anfang und am Ende politischer Entwickelungen. Der Höhepunkt der Reiche liegt oft in der Zusammenfassung aller Gebiete in ein einziges, und den Niedergang kündigt der Wiederzerfall in diese Gebiete und die Zerlegung in mehr oder weniger weit zerstreute selbständige Existenzen an.

Aber die Entfernung individualisiert, wobei in einem Tochtervolke vielleicht wertvollere Eigenschaften zur Ausbildung kommen, als das Mutterland besessen hatte. Die Magyaren sind vor den nahverwandten Türken bevorzugt dadurch, daß sie sich keine Verbindung mit ihren asiatischen Stammverwandten erhalten haben. Der wesentliche Vorteil ihrer sonst bedenklichen Isolierung liegt in der Herausbildung ihres eigentümlichen Charakters. So sind unter den Indianern Nordamerikas die im Südosten isolierten Tscherokie über alle andern hinausgeschritten. Die Entfernung eines Staates von einer Reihe ihm ähnlicher, in der er als gleichwertiges Glied einer Kette erschiene, kann seine Bedeutung erhöhen oder zu erhöhen scheinen; er kommt uns selbständiger vor. Es wiederholt sich etwas von der Vergrößerung der Inselstaaten durch ihre Vereinzelung. Die politische Stellung Mexikos gegenüber den übrigen spanisch-amerikanischen Ländern ist durch die Trennung von den großen südamerikanischen Staaten und die Berührung mit den Vereinigten Staaten eine besonders einflußreiche. Indem die unmittelbare Berührung die Reibungen vermehrt, kann eine politische Übereinstimmung oft leichter zwischen entfernter liegenden Staaten als unmittelbaren Nachbarn eintreten. Vgl. § 231 u. 241.

251. Gruppierung zerstreuter Gebiete. In der Gruppierung der räumlich getrennten Gebiete wirkt ein vereinigendes Moment der Zersplitterung entgegen. Aus Inseln werden Inselreihen, aus Oasen Wüstenreihen. Das Eine, was sie trennt, verbindet sie nun zu Einem. Die Insularität gibt allen Inseln, aus denen Großbritannien besteht, einen gemeinsamen Zug gegenüber den kontinentalen Merkmalen der Festlandgebiete. Die freie, zentrale Lage in dem großen Becken der mittleren Donau, einem ausgesprochenen Naturgebiet, gibt den Völkerinseln der Magyaren eine ganz andere Bedeutung, als die in Hochgebirgen eingeengte, von Verkehrsstraßen quer durchschnittene den Rätoromanen. In Österreich verstärkt die Bodengestalt die ethnische und politische Zerklüftung, in Ungarn wirkt ihr die geographische Geschlossenheit des Donaubeckens entgegen. Die Gemeinsamkeit eines kulturlichen, religiösen, politischen Gegensatzes wirkt in ähnlicher Weise vereinigend. In dem Gegensatz zur christlichen Raja liegt die Kraft der türkischen Herrschaft in Europa und Asien, deren Träger soweit zerstreut sind. Dasselbe Verhältnis in allen europäischen Kolonien, auf dem Boden der zurückgebliebenen Kulturen Asiens und Afrikas. Deutsche, Magyaren und Romänen haben in Österreich-Ungarn das Gemeinsame, daß sie in einer mittleren Zone wohnen, in der sie Nord- und Südslaven von einander trennen.

Anmerkungen zum vierten Abschnitt.

1) Auch die physikalische Geographie rechnet in vielen Fällen mit dem Übergewicht der Lage über den Raum. Alle Erscheinungen der Konzentration gehören hierher, alle Steigerungen und Abschwellungen, kurz alles, was man örtliche Abweichungen nennt. Auch Karl Ritter legt dem geographischen Raum weniger Wert bei als der Lage, weil jener mit fortschreitender Kultur durch „beseelte Bewegung" am frühesten zurücktreten werde. — Einleitung z. allg. Erdkunde. S. 118. Doch muß sich auch die Lage mit dem Raum ändern; insofern ist diese Begründung unvollständig.

2) Die Beziehungen zu Hawaii und Liberia haben keinen kolonialen Charakter angenommen, trotzdem er sehr nahe lag. Liberia ist 1820 durch Kolonien Freigelassener an der Pfefferküste begründet worden Man kann es seinem Ursprung nach als eine Kolonie der Vereinigten Staaten bezeichnen, denn den ersten Keim von Liberia rief ins Leben die 1817 begründete American Colonisation Society for colonising the Free people of colour of the United States. Vgl. Büttikofers Reisebilder aus Liberia II. 1890. S. 5 u. f. Hawaii ist wirtschaftlich geradezu abhängig von den Vereinigten Staaten. Aber die Vereinigten Staaten haben bis heute entschieden an dem System der politischen Unabhängigkeit bei enger wirtschaftlicher Verbindung festgehalten, wobei allerdings jede Möglichkeit des Überganges so wichtiger Punkte in anderen Besitz ausgeschlossen wird. Vgl. meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten. II. 2. Aufl. 1893 und oben § 140.

3) Die politische Geographie bezeugt ihre nahe natürliche Beziehung zur Biogeographie auch darin, daß sie dieselbe Teilung der Erdteile in nördliche und südliche unter Ablösung Südamerikas von Nordamerika durchzuführen hat.

4) A. Leroy-Beaulieu, L'Empire des Tsars. I. S. 110.

5) Ranke, indem er von Ägypten spricht, sagt: Die kosmischen Erscheinungen, von denen das Leben auf Erden überhaupt bedingt ist, beherrschen dasselbe doch nirgends so eingreifend, wie auf dem dunklen Erdreich, das man Ägypten nannte (Weltgeschichte. I. 5).

6) Unter Akklimatisation versteht man ebensowohl die ungewollte und unbewußte Veränderung, die ein neues Klima im Körper und der Seele des Menschen bewirkt, als die Summe der Vorkehrungen zur Ertragung dieses Klimas. Die Franzosen nennen jenes acclimatement, dieses acclimatisation. Schellong, Akklimatisation und Tropenhygiene. 1894. S. 304. — Die Anwendung des Begriffes Zonenlage auf eine heimatkundliche Aufgabe s. bei Taute, die Naturbedingungen in ihrer Bedeutung für den Verkehr der Oberlausitz. Ein Beitrag zur Anthropo-Geographie Deutschlands. Leipzig, Diss. 1896.

7) Hunter, The Indian Empire. S. 675 und 682.

8) »European history forms one whole in the strictest sense, but between European and Asiatic history the connexion is only occasional and incidental«. (Freeman, Comparative Politics. S. 333.) Gilt auch nur von dem durch Lage und Gestalt selbständigere Mittel- und Westeuropa; sobald man das Übergangsland Osteuropa hinzuzieht, muß die Aussage entgegengesetzt lauten.

9) Nossiloff fand 1887 auf Nowaja Semlja 14 Samojedenfamilien, die teils von der Regierung um die seit 1877 bestehende Station angesiedelt wurden, teils seit dem Anfang der 70er Jahre hier leben, teils endlich von der Petschora-Mündung herübergekommen sind. Tour du Monde. 1894. S. 84.

10) Ende der 60er Jahre hatten die Schweden im Eisfjord Spitzbergens eine Niederlassung zur Ausbeutung der Phosphatlager begründet, die als „Schwedische Kolonie" bezeichnet wurde.

11) Auch noch im 14. Jahrhundert gebraucht der ältere Sanuto den Ausdruck „unser Meer" vom mittelländischen. Heyd, Geschichte des Levantehandels. I. 185.

12) Das Unberührtbleiben Spaniens von den Umwälzungen, die das ganze übrige festländische Europa in den 20 Jahren von 1789 bis 1808 gründlich veränderten, mutet den Geschichtschreiber wie eine Anomalie an. Welcher Gegensatz vor allem zu Italien! Es ist die peripherische, den vorwiegend mitteleuropäischen Kämpfen der Zeit fremde Lage; zum Teil aber auch der gewaltige Raum, der mit jeder Erschütterung Spaniens bewegt werden mußte und überseeische Verwicklungen unvermeidlich machte. Vgl. die Ausführungen Baumgartens, Geschichte Spaniens vom Ausbruch d. franz. Revolution. 1865. S. 159.

13) Desjardins, Géographie de la Gaule Romaine. I. S. 66.

14) Ranke, Englische Geschichte. I. S. 3.

15) Die Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. II. 1893. S. 22.

16) Die Ecke des Elsaß bei Weißenburg trennte Süddeutschland wirksamer als die politische Mainlinie von Norddeutschland. Rede Bismarcks im Deutschen Reichstag am 2. Mai 1871.

17) Heinrich Barth, Reisen in Nord- und Zentral-Afrika. III. 1857. S. 9.

18) Rawlinson, England and Russia in the East. London 1875. S. VII

19) Il fallait que l'un des deux Etats vainquît ou s'attachât l'autre. Introduction à l'histoire de la guerre de Succession d'Espagne. Notices et Mémoires historiques. II. 410.

20) Die französische Revolution hatte zwar manchen veralteten Mißbrauch in Italien weggeräumt; aber ein Königreich Italien zu gründen kam Napoleon, der Piemontesen und Toskaner nicht als Italiener ansah, nie in den Sinn.

21) Mignet bezeichnet in seiner Introduction à l'histoire de la guerre de succession d'Espagne die mittlere Lage Frankreichs als die Quelle der Vielseitigkeit und Beweglichkeit der Franzosen, des »mouvement perpétuel d'action et d'ésprit«. Die organische Verbindung der Absonderung mit einer zu großen Wirkungen befähigender Mittellage hat niemand schöner dargestellt, als Karl Ritter in seiner Einleitung zur Vergleichenden Erdkunde der Sinaihalbinsel, von Palästina und Syrien. (Erdkunde. XV. 1. 1850.)

22) Rußland hat Polen erobert, „um sich in unmittelbarem Verkehre mit Europa einen weiteren Schauplatz für die Anwendung seiner Macht, seiner Talente, seines Stolzes zu eröffnen". (Pozzo di Borgo; bei Sybel. II. S. 238.)

23) Im 17. Jahrhundert sprach man von Belgien als einem Stoßkissen zwischen Frankreich und Holland.

24) Daß die Vorstellung den Alten überhaupt vertraut war, lehrt des Plinius Bezeichnung der Ostseite Italiens als „Stirnseite", weil sie, ebenso wie die Ostküste des europäischen Griechenlands, zuerst und in vorzüglichem Grade die Einwirkungen jenseitiger Zuwanderer erfahren habe.

25) Wie Mignet kurz von Frankreich und Spanien sagt: La nature des lieux voulait qu'elles se dégageassent l'une de l'autre et formassent des états distincts. Formation territoriale et politique de la France in Notices et mémoires historiques. II. S. 183.

26) Korinth liefert uns unter Periander (6. Jahrhundert) das erste Beispiel dieser systematischen Entwickelung eines Netzes von Kolonien, die den ganzen Golf und das östliche Jonische Meer bis zum Thor des Adriatischen beherrschten. In geschickten Zwischenräumen angelegt, durch Wasser und Landstraßen verbunden, schufen sie einen „reichsartigen Zusammenhang" (Curtius, Griechische Geschichte. I. 266).

Fünfter Abschnitt.

Der Raum.



Dreizehntes Kapitel.

Die politischen Räume.

A. Erdraum und Länderräume.

252. Das Verhältnis der Länder zur Erdoberfläche.

Nur das Viertel der Erdoberfläche, das nach Abzug der Meere und Polargebiete übrig bleibt, ist bewohnbar und politisch besetzt; aber alle anderen Flächenräume der politischen Geographie stehen zur Erdoberfläche im Verhältnis der Teile zum Ganzen. Wie die Völker Teile der einen Menschheit, so sind die Länder Teile dieses einen größten politischen Raumes, aus dem sie sich in zunehmender Zahl und Größe herausgebildet haben. Von den 135,4 Millionen qkm Land der Erdoberfläche hat sich ihr Wachstum wie von einem weit ausgebreiteten Grundstoff genährt. Der tiefste Sinn des Karl Ritterschen Wortes Verhältnislehre ist Raumverhältnis zum Erdganzen. In der politischen Geographie nimmt es praktische Gestalt an, denn alle politischen Besitzergreifungen haben sich in den Grenzen der Räume halten müssen, die auf der Erde gegeben und gelagert sind. Der Zusammenhang aller Länder mit der ganzen Erdoberfläche ist keine bloße Abstraktion, sondern er ist und wirkt in der Gegenwart und in alle Zukunft.[1]) Mit dieser Gemeinsamkeit der Grundlage sind ihre Berührungen und Wechselbeziehungen gegeben, so daß trotz aller Unterschiede und Grenzlinien kein Land als ganz gesonderte Existenz zu denken ist. Darin liegt eine große Ursache der Fortschritte der Menschheit, daß, je mehr Länder und je größere herauswuchsen, desto näher sie sich kommen und in um so innigere Wechselwirkungen treten mußten. Mit ihnen und durch sie ihre Völker. Geschichte ist also Näherrücken, Zusammendrängen, Vervielfältigung der Berührungen und des Austausches. Mit der Erweiterung der bekannten Erde auf Kosten der unbekannten sind schon vor Hanno und Pytheas die politischen Räume an Größe und Zahl

immerfort gewachsen, wobei ein unbekanntes Gebiet nach dem anderen politischen Wert empfing. So werden auch weiter Räume, die uns noch unbekannt sind, politische Bedeutung gewinnen, bis die ganze Erde bekannt und politisch verwertbar geworden, und unsere „Welt" auch im politischen Sinne größer als jede frühere sein wird. Haben wir doch in Afrika noch in den letzten Jahren die Entdeckung und politische Besetzung Hand in Hand gehen sehen und sind Zeugen gewesen, wie die Versuche, den geographischen Nord- und Südpol zu erreichen, bei allen daran beteiligten Völkern den Charakter nationaler Leistungen zur Gewinnung idealer Güter von politischem Werte angenommen haben.

253. Die geschichtliche (genetische) Beziehung der Staatenbildung zum Erdraum.

Jeder Staat der Erde steht also in genetischem Zusammenhang mit der Erdoberfläche. Nicht bloß der eigene Raum wirkt auf einen Staat, auch die umgebenden Räume, von denen seine Wege nach dem Meer, nach anderen Ländern und Centren, kurz, seine Zielpunkte, weiterhin aber sein Wachstum und unter Umständen seine Lebensfähigkeit abhängen. Die große Bedeutung der Geschichte der geographischen Entdeckungen für die allgemeine Geschichte beruht eben darin, daß jene immer neue Räume erschlossen hat, die politisch nutzbar gemacht und abgegrenzt wurden und als neue Staaten den Schauplatz der Geschichte erweitert haben. Damit war auch für jedes einzelne, selbst das kleinste Land eine mit dem Wachsen des Ganzen sich verändernde Stellung gegeben. Das ist es, was zugleich auch die politische Geschichte in eine tiefere notwendige Verbindung mit der allgemeinen Geographie setzt.

Die Auffassung dieser Raumverhältnisse durch die Historiker wird allerdings dadurch getrübt, daß diese sie unter Bezeichnungen einführen, die das Wesen der Sache maskieren. Wenn man von der „vorherrschend territorialen Stellung" einer Macht spricht, meint man die räumliche Größe ihrer Grundlage. Territorial nennt aber nicht das Wesen der Sache, sondern nur die Erscheinung, es ist ein Ausdruck zweiten Ranges. In dem Ausdruck „Machtverhältnisse" liegt ebenfalls in der Regel der Raum und in dem (bei J. G. Droysen beliebten) „Ponderation der Mächte" ganz besonders, da hier die Anordnung nach den Machtverhältnissen gemeint ist, in der immer der Raum seine große Rolle spielen muß. In allen solchen verhüllenden Bezeichnungen kommt die Lehre der Geschichte nicht zum genügenden Ausdruck, daß alle mit räumlichen Veränderungen verbundenen Ereignisse von ganz besonderer Bedeutung sind. Wenn Mommsen die römische Eroberung Galliens ein Ereignis nennt, „dessen Folgen noch heute die Geschichte der Welt bestimmen", spricht er die allgemeine Eigenschaft räumlicher Veränderungen aus, lang nachzuwirken. Die politische Geographie kann sich auf die Dauer mit dieser bloß anstreifenden[2]) Betrachtung einer im Grund so echt geographischen Erscheinung nicht begnügen und muß eine systematische Behandlung für eine ihrer wichtigsten Aufgaben halten.

Derselben Gliederung steht ein Geist mit größeren Raumvorstellungen anders gegenüber als einer mit kleineren. Was diesem zur Sonderung genügt, stört jenen nicht in der Verbindung; Sonderungen, die jener übersieht, erlangen für diesen das größte Gewicht. In der heutigen, mit so großen Räumen arbeitenden Geschichte spielen die einst wichtigsten Stellen Griechenlands keine Rolle mehr. Der Isthmus von Korinth ist hinter dem von Suês ebensoweit in den Hintergrund getreten, wie gegenüber den Kolonien der Neueren in Indien die immer nur am Rande der Länder klebenden Niederlassungen der Alten in Kleinasien oder am Schwarzen Meer. Im Anfang der punischen Kriege war Sicilien für die Kriegführenden dasselbe, was später Iberien.

254. Die Schranken der räumlichen Entwickelung der Staaten.

Da die Größe der Erdoberfläche der Entwickelung der Staaten Schranken setzt, so können immer nur von wenigen Staaten in der gleichen Zeit sehr große Räume eingenommen werden. Und ebenso ist dann auch die Zahl der kleineren Mächte von den 124 Millionen Quadrat-Kilometern abhängig, die allen zur Verfügung stehen. Auf diesen fänden zwar über 200 Deutschlande oder Frankreiche Platz, aber dieser weite Raum schrumpft gleich zusammen, wenn die fünf wahren Großstaaten unserer Zeit: England, Rußland, China, die Vereinigten Staaten und Brasilien sich darein teilen, denn diese nehmen schon fast die Hälfte davon in Anspruch. Was übrig bleibt, ist noch immer groß für geschichtlich befestigt in sich ruhenden Besitz, klein aber für weitgreifende Entwürfe eines neuen Alexander oder Napoleon. Die ganze Erde genügt immer nur für einige große politische Bestrebungen und ist um so enger, da sie ja nicht nur die politischen Räume zusammendrängt, sondern auch die Bewegungs- und Wachstumsantriebe beschränkt. Rußland kann nicht wachsen, ohne mit dem britischen oder chinesischen Reiche zusammenzustoßen. Wir haben es erlebt, als nur Deutschland bescheiden genug in die Reihe der Kolonialmächte eintrat, wie sofort ein Gefühl der Beengung durch die Welt ging und der noch unverteilte Raum in kurzer Zeit genommen war. Wenn unser Land vergebens ein noch unbesetztes Land irgendwo in den gemäßigten Zonen sucht, alles besetzt und besiedelt findet, spricht sich die Thatsache erschreckend aus, wie klein die Erde für ihre Menschheit ist. Nur auf diesem engen Planeten bildet eine Fläche von 5 Mill. qkm die Grundlage einer „echten" Großmacht. Deswegen verdrängt eine Macht die andere aus der Weltmachtstellung; was heute England ist, war früher Spanien, so wie in jenem engen Horizont, an dem die Westwelt noch nicht aufgegangen war, das Imperium Romanum und das Perserreich unter

Darius nicht nebeneinander bestehen konnten, und überhaupt das Nacheinander der „weltherrschenden" Mächte zum Wesentlichen der alten Geschichte gehört[3]): reine Raumerscheinungen.

255. Die Weltmächte.

Von dem gegebenen Raum jedes Zeitalters hing es ab, wie weit Staaten wachsen mußten, um „Weltmächte" zu sein, d. h. die bekannte Erde politisch zu umspannen und zu beeinflussen. Als der Name der paar Tausend Irokesen von Potomac bis zum S. Lorenzstrom gefürchtet wurde, waren sie für die Indianer Nordamerikas eine Weltmacht. Die politischen Raumansprüche wuchsen mit dem bekannten Raum. Vgl. o. § 165 f. Wenn in den modernen Geschichtswerken von der Weltmacht Roms, dem Weltreiche des Darius, von weltkundigen Weisen, von der Weltstellung des deutschen Kaisertums im Mittelalter und manchen anderen weltbeherrschenden Erscheinungen gesprochen wird, sind das immer nur verhältnismäßige Ausdrücke, für die eine Berechtigung nur in dem engen Horizont der Zeiten gesucht werden kann, auf die sie sich beziehen. Und es ist bei der Würdigung dieser „Weltmächte" des Altertums wohl zu beachten, von welch engen Grenzen eines noch sehr beschränkten Weltbildes ihre Ansprüche notwendig umgeben waren. In unserer Zeit sind solche Ausdrücke nur noch ornamental und müssen vor der wirklichen Größe wahrer Weltmächte der Gegenwart rasch veralten. Wir können doch in jeder Zeit nur die Macht eine Weltmacht nennen, die in allen Teilen der bekannten Erde und besonders auch an allen entscheidenden Stellen durch eigenen Besitz machtvoll vertreten ist. Eine Macht, die räumlich so groß und so gelegen ist, daß sie zu allen Ländern und Meeren der Erde unmittelbare Beziehungen hat, ist auch heute nur das einzige Britische Reich. Die weltweit verteilten Interessen machen noch keine Weltmachtstellung; der Weltverkehr verstattet ja auch eingeschränkten Staaten, wie Belgien und der Schweiz, solche zu pflegen. Selbst eine Landmasse wie die Rußlands würde zur Weltmacht erst durch die weitere Ausbreitung am Stillen Ozean und eine entsprechende Stellung am Atlantischen werden, da nur die Weltmeere ihr die Wege öffnen zur etwaigen Erstreckung ihrer Macht auf Länder der westlichen und südlichen Halbkugel. Daher wird Rußland den größten Schritt zur wahren Weltmachtstellung dann gethan haben, wenn es sich einen Zugang zum Indischen Ozean erschlossen und vielleicht den zum Atlantischen so unmittelbar gestaltet haben wird, wie es ihn zum Stillen Ozean schon besitzt.

256. Erdteile und Länderräume.

Von der ungleichen Verteilung des Landes an die Erdteile hängt die ungleiche Verteilung politischer Räume auf der Erde ab. Da Asien

nahezu fünf-, Amerika vier- und Afrika dreimal so groß als Europa ist, steht die außereuropäische Welt der europäischen von vornherein als eine geräumigere, in Raumfragen mit größerem Maße messende, anspruchsvollere gegenüber. Europa und Australien, die nur 7,2 und 6,6 % des ganzen Landes der Erde umfassen, bieten jedes nur einer einzigen wahren Großmacht Raum. Australien gehört ganz zum britischen Reich und ist eben im Begriff, sich samt Tasmanien und Neuseeland in einen Commonwealth of Australia, d. h. den ganzen Erdteil in einen Staat umzuwandeln: das erste Beispiel in der Weltgeschichte. Europa hat neben dem mehr als die Hälfte einnehmenden Rußland nur Platz für eine größere Anzahl von mittleren Mächten, von denen die Rußland an Flächenraum zunächststehende, Schweden-Norwegen, immerhin nur den siebenten Teil der Fläche Rußlands in Europa bedeckt. Die durchschnittliche Größe der europäischen Staaten kommt ungefähr der der Schweiz gleich.

Auch die Unterschiede zwischen den Nord- und Süderdteilen beeinflussen die Größe der Staaten. Die große Landausbreitung im Norden der Nordhalbkugel gab in Europa, Asien und Nordamerika Raum für die größten Staaten. Die zwei Staaten von kontinentaler Größe auf der Südhalbkugel verhalten sich dem Flächenraum nach zu denen auf der Nordhalbkugel wie 2:7. Darin liegt nicht bloß die Hebung der politischen Macht der Nordhalbkugel, sondern auch die Steigerung der Wettbewerbung der Staaten und Völker, die mit der Zahl der Menschen und der Staaten zunimmt. Auch mit der Zahl ihrer Staaten stehen die Nordkontinente den Südkontinenten überwältigend gegenüber. Wir müssen Afrika auslassen, da es politisch noch nicht genug organisiert ist, um mit den anderen verglichen werden zu können. Wie wir aber auch zählen mögen, immer bleiben die Staaten der Norderdteile mindestens doppelt so zahlreich als die der Süderdteile.

Europa hat 24 selbständige Staaten und 3 Gebiete, Färöer, Malta und Gibraltar, die mit den Kolonien in außereuropäischen Ländern zu vergleichen sind. Darunter ist ein einziger Staat von kontinentalen Dimensionen, der 55% von Europa einnimmt; dann folgen 7 Staaten zwischen 775 859 (Schweden-Norwegen) und 286 588 qkm (Italien), die Großstaaten nach europäischem Raummaß sind, und 10 von 168 533 (Unmittelbare Besitzungen der europäischen Türkei) bis 29 957 (Belgien), nach demselben Maß Mittelstaaten, und 6 bzw. 9 Kleinstaaten. Die natürlichen Gründe dieser Verteilung erhellen leicht

daraus, daß der größte europäische Staat ganz dem breiten Osten des Erdteiles angehört, während in der folgenden Gruppe Schweden-Norwegen, Spanien, Frankreich, Großbritannien und Italien deutlich durch die Naturformen Mittel- und Westeuropas bestimmt sind.

Das Mittelmeer steht als eine Region kleiner politischer Gebilde dem mittel- und nordeuropäischen Gürtel der Großstaaten gegenüber.

Asien hat 9 formell selbständige Staaten, wir können aber nur China, Persien und Japan als selbständig im Sinne europäischer Mächte auffassen, und diese nehmen nicht ganz ein Drittel des Erdteils ein; dazu kommen Besitzungen von 7 europäischen Mächten, nämlich Rußlands, Englands, der Türkei, der Niederlande, Frankreichs, Spaniens und Portugals. Zerlegen wir aber diese Besitzungen in ihre innerhalb der kolonialen Abhängigkeit selbständigen Gebiete, so erhalten wir für Asien im ganzen 32 politische Gebiete), unter denen Sibirien, China, das Kaiserreich Indien (ohne die afrikanischen Dependenzen und Sokotra) und Russisch-Zentralasien samt Transkaspien als Staaten kontinentaler Größe anzusehen sind; sie nehmen 73% des Erdteiles ein. Auch das freie Arabien, Niederländisch-Indien, die asiatische Türkei und Persien, alle 4 bis 5 mal größer als Deutschland, sind noch als große Staaten anzusehen. Afghanistan, Siam, Französisch-Hinterindien, Kaukasien, Japan und die Philippinen sind Gebiete von 550000 bis 296000 qkm, die denen der europäischen Großmächte gleichen. Ziehen wir die Grenze der mittleren Staaten bei Bhutan (34000), so gehören die 9 kleineren Gebiete alle fremden Mächten und zeigen schon durch ihre peripherische Lage und Zerstreuung (Samos, Cypern, Bahrein, Hongkong, Macao u. a.), wie wenig sie mit dem asiatischen System der Raumverteilung zu thun haben. In diesem herrscht ohne Zweifel die breite Masse des nördlichen und mittleren Asiens vor: drei Fünfteile des Erdteils an zwei Gebieter verteilt. Indien eröffnet die Reihe der mittleren Größen, weil es aber von einer Halbinsel aus sich tief in den Rumpf des Erdteils eingebohrt hat, ist es die weitaus bedeutendste davon. Gleich ihm gehören die asiatischen Mittelstaaten alle den Inseln, Halbinseln und Randländern West-, Süd- und Ostasiens an.

In Australien betrachten sich die 5 Kolonien mit Tasmanien und Neuseeland als ein Ganzes und haben seit Jahren durch selbständige Übereinkünfte die Gemeinsamkeit ihrer Interessen gewahrt. Ihre Vereinigung ist, begünstigt durch das Mutterland, seit den Konferenzen in Hobart Town im Januar 1896 in das Stadium der amtlichen Vorbereitung getreten. Nach ihrem geschichtlichen Alter unterscheiden sich

auch die Räume der fünf kontinentalen Kolonien, genau wie in Nordamerika. Die jüngsten, Westaustralien und Queensland und das Nordterritorium, nehmen fast das Dreifache des Raumes der drei älteren ein. Die geringe Größe von Victoria und Neusüdwales entspricht ihrer Lage an dem einzigen verschmälerten und reicher gegliederten Südostende Australiens, und die geringe Größe der übrigen Teile liegt in ihrer Inselnatur.

Afrika ist gegenwärtig in einer politischen Umsetzung begriffen, die fast alle Teile in Mitleidenschaft zieht, so daß kaum für ein einziges eine annähernde Größenzahl angegeben werden kann. Wohl erkennbar aber ist die Thatsache, daß alle sieben größten Gebiete außerafrikanischen Mächten gehören und daß erst mit Marokko, das nur als Mittelstaat gelten kann, die Reihe der Staatenbildungen der Einheimischen beginnt. In das größte Strombecken Afrikas hineingebettet, ist der Kongostaat unter jenen größeren der verhältnismäßig abgeschlossenste, wenn auch fast der jüngste. Das Fehlen einer Macht von überwältigender Größe in Afrika hängt mit der Verteilung der größeren Hälfte des Erdteiles an 8 fremde Mächte und dem Mangel einer einheimischen Großmacht von der Art Chinas, wohl aber auch mit der politischen Unfruchtbarkeit der Wüste zusammen, die in dem politisch fortgeschrittensten Norden ein Viertel des Erdteiles einnimmt.

In Amerika, das sich in Nord-, Mittel- und Südamerika (ohne Berücksichtigung der Polarländer) im Verhältnis von 52 : 2 : 46 teilt, herrscht im Norden eine ganz andere Zuteilung als im Süden, und ebenso zeigt Mittelamerika mit Westindien eine eigenartige Verteilung der Räume. Nordamerika ist wesentlich zwischen den Vereinigten Staaten und der Dominion von Canada geteilt. Mexiko kommt als Staat von charakteristisch südamerikanischer Dimension, 4,3 mal kleiner als die Vereinigten Staaten, hinzu. In dem kleinen Raum von Mittelamerika finden wir dagegen eine Zerstückelung, wie sie nur wieder in Europa vorkommt. Es ist unter 7 selbständige Staaten und 12 besondere Kolonialgebiete geteilt; von diesen ist der größte, Guatemala (125 100), kleiner als der kleinste Südamerikas, Uruguay (178 700), und die Durchschnittsgröße übertrifft nicht viel die des Herzogtums Braunschweig.

Wer die politische Gliederung Amerikas betrachtet, erkennt leicht einen Zusammenhang zwischen der Lage und Größe der natürlichen Abschnitte des Erdteils und seiner politischen Gebiete. Wo die reiche Insel- und Halbinselgliederung des Antillenmeeres eine Fülle von kleinen Naturgebieten schafft, da herrscht eine politische Zersplitterung, die einen starken Gegensatz zu dem großen Stil bildet, in dem die Länder Nord- und Südamerikas politisch

zerteilt sind. Merkwürdiger ist ihr Übergreifen nach Südamerika, wo das Land nördlich vom Äquator noch großenteils in kleinere Gebiete zerteilt ist. Besonders die drei Guayanas sind Gebiete, die noch ganz dem „westindischen System" angehören. Als Florida spanisch und Louisiana französisch war, gab sich die Wirkung dieser insularen und peninsularen kleinräumigen Verteilung auch in Nordamerika zu erkennen. Die Inseln wirken auch sonst gleichsam ansteckend auf das benachbarte Festland, wo sie kleinräumige Verteilungen begünstigen: England, Belgien und die Niederlande, Dänemark, mit seinen Festlandbesitzungen. Es liegt darin eine merkwürdige Äußerung des größeren Gesetzes, das wir im zehnten Kapitel besprochen haben.

Von Südamerika ist fast die Hälfte (47%) von Brasilien eingenommen, das im breitesten Teil der Erdteilhälfte und im größten Strombecken der Erde liegt. In den Rest teilt sich die folgende Größengruppe der Staaten von der fünf- bis anderthalbfachen Größe Deutschlands (von Argentinien 2789400 bis Chile 776000 qkm) so, daß nur ein Zehntel für die von diesen weit abstehenden kleineren Gebiete von Ecuador 299600 bis Französisch-Guayana 78900 qkm übrig bleibt.

Überblicken wir die Austeilung der Erdteile an die drei konventionellen Größengruppen selbständiger Staaten: kontinentale Staaten (bis 5 Mill. qkm herab), mittlere Staaten (5 bis 0,2 Mill. qkm) und Kleinstaaten:

	Kontinent. Staaten	Mittlere Staaten	Kleine Staaten
Europa	1	7	16
Asien	3	8	5
Afrika	—	15	4
Amerika	3	9	12
Australien	1	—	—
Ozeanien	—	—	—

Sehen wir von dem politisch erst sich entwickelnden Afrika ab, so sind in allen Erdteilen die Staaten von kontinentaler Größe im Übergewicht. Sie zeigen außerdem eine viel engere Größenverwandtschaft als die mittleren und kleineren Staaten, die den gegebenen Raum in mehr zufälliger Weise ausnützen, während jene ihn bis zu den natürlichsten Schranken ausfüllen, d. h. von Meer zu Meer, ihm also auch sich enger anschließen. Wo den mittleren und kleineren Staaten ähnliches beschieden ist, liegt es nicht in der Größe, sondern in der Gestalt der Erdteile, weshalb die allerkleinsten Staaten und Kolonien, abgesehen von den Gliedern von Bundesstaaten, ausnahmslos auf Inseln oder

Küstenstrichen liegen. Was von diesen kleinen älteren Entwicklungsstufen angehört, das würde erst zu erkennen sein, wenn man eine Tafel der Raumgrößen vor der Entwickelung der großen Staaten aufstellen könnte. Sie würde ein unbedingtes Vorherrschen der kleinen und kleinsten Staaten in Nordamerika, Australien und Nordasien, selbst unter Ausschluß aller Mittelstaaten, zeigen. Zu einer genauen Darstellung dieser Verhältnisse fehlt aber leider das Material. Doch wissen wir genug, um den allgemeinen Satz aussprechen zu können, daß die sich selbst überlassenen Neger, Indianer, Malaien, Hyperboreer und Australier keine Staaten gebildet haben, die über die Linie der Mittelstaaten hinausgingen und in der Regel in kleinstaatlichen Verhältnissen leben. § 163. Es gibt nur wenige und rasch verschwindende Ausnahmen. Umgekehrt wird uns Afrika wohl in zehn Jahren ein anderes Bild, kontinentale Größen aus den mittleren herausgewachsen, vor Augen führen. Der Zahl nach sind die meisten Staaten von kontinentaler Größe in den größten Erdteilen zu finden; daneben ist es aber bezeichnend für die vorgeschrittene räumliche Entwickelung der Staaten in allen Erdteilen, daß die von mittlerer Größe (2—0,5 Mill. qkm) fast ebenso zahlreich sind, wie die kleinen, die in Europa und Asien heute nur als noch nicht aufgesogene Reste erscheinen.

Beziehen wir die heutige Verteilung der politischen Räume auf Europa, so sind zunächst Russisch-Asien und das chinesische Reich größer als Europa, beide zusammen nahezu 3 mal so groß, Britisch-Asien ist fast genau so groß, wie das europäische Rußland. In Afrika nehmen die französischen, britischen, portugiesischen und deutschen Besitzungen und der Kongostaat einen Raum ein, der den Europas noch um mehr als 2,3 Mill. qkm übertrifft. Die französischen Besitzungen in Afrika sind schon jetzt 5 mal, die deutschen 3,5 mal größer als ihr Mutterland, der Kongostaat ist fast 80 mal größer als Belgien. In Amerika sind die Vereinigten Staaten, die britischen Besitzungen und Brasilien Länder, deren Flächenraum wenig hinter dem Europas zurückbleibt, und in den Grenzen der Vereinigten Staaten könnten 14 bis 15 Länder wie Deutschland oder Frankreich Raum finden. Der Durchschnitt der 23 Staaten und Kolonien in Amerika ist mit 1 667 000 qkm dreimal so groß wie die Fläche Frankreichs oder Deutschlands und 40 mal größer als die durchschnittliche Größe der Staaten Europas. Fügen wir zu den 18 selbständigen Staaten Amerikas die Besitzungen der europäischen Mächte in Amerika nach ihrer heutigen Gliederung, so erhalten wir noch 19 Kolonialgebiete oder unselbständige Staaten, von

denen 11 kleiner sind als der kleinste selbständige amerikanische Staat, Haïti, der 28676 qkm zählt. Die Durchschnittsgröße dieser 37 Gebiete beträgt aber immer noch 1036000 qkm.

257. Rückwirkung außereuropäischer auf europäische Raumverhältnisse.

Noch sind in der Geschichte Europas die Folgerungen zu ziehen, die aus der unvermeidlichen Rückwirkung dieser außereuropäischen auf die europäischen Raumverhältnisse sich ergeben. Wie alles Unvollendete, wirkt dieser Zustand beunruhigend, vor allem naturgemäß bei jenen Ländern, deren Größe nicht die Natur selbst angewiesen hat. Europa fühlt seine Zukunft bedroht durch die größere Entwickelungsfähigkeit Außereuropas. Es hat den Vorzug der zusammengedrängten Lage in der kulturgünstigsten gemäßigten Zone mit dem Nachteil des engen Raumes erkauft. Man kann von gemeineuropäischen Übeln sprechen, die in diesem Grunde wurzeln. Auch in den Zeiten mächtiger Expansion ist in Europa den Europäern immer nur eine bruchstückweise Ausbreitung in kleineren Gebieten möglich gewesen, da jedem Wanderstrom Gegenströme entgegenwirkten, die ihn spalteten. Wie einfach und groß ist die Staatenbildung in Nordamerika verlaufen im Gegensatz zur europäischen! Die deutsche Ausbreitung nach Osten war ein mühsames Vordringen und Durchringen in einzelnen Gebieten, ein gezwungenes Zurückbleiben in anderen. Das Endergebnis ist dann die zersplitterte Lage der Völker und Völkchen in Völkerhalbinseln und -inseln, überreich an Reibungen. So ist auch eine europäische Krankheit die Notlage des Ackerbaues, die aus der Verdichtung der Bevölkerung auf zu eng gewordenem Raume, in der Erschöpfung des Bodens bei zunehmender Wettbewerbung mit größeren, jüngeren, dünn bevölkerten und billig erzeugenden Ländern entspringt. Langsam verlegt sich die Geschichte der ursprünglich europäischen Völker aus Europa hinaus, und am größten wird künftig in Europa sein, wer am größten in Außereuropa ist.[4])

258. Moderne Raumtendenzen.

Da jedes Zeitalter aus seinen Raumgrößen das Maß seines Urteils schöpft und zugleich unter der Herrschaft des Gesetzes der Zunahme der politischen Räume steht, sehen wir in der Gegenwart nicht bloß Reiche von einer Ausdehnung, die dem Altertum fremd war, sondern noch weitergehende Raumtendenzen, die zu den Besonderheiten der neuesten Geschichte gehören. Reiche, die halbe Kontinente umfassen, suchen dazu noch ganze Erdteile in ein „politisches System" zu bringen. Als der Kardinal Alberoni in den dreißiger Jahren des 18. Jahrhunderts die Vereinigten Staaten von Europa mit europäischem Reichstag u. s. w. vorschlug, wie phantastisch erschien da der Plan und

wie unerwartet hat ihm heute der Verkehr, überhaupt die Kultur schon vorgearbeitet! Für den nordamerikanischen Staatsmann reicht das „amerikanische System“ von Grönland bis Kap Hoorn, umfaßt Cuba, Hawaii und Samoa, wo es sich mit dem australischen Ideal[5]) des Zusammenschlusses aller Inseln des Stillen Ozeans mit Australien kreuzt. Muß in Europa die Bildung zusammenhängender Reiche von asiatischer oder amerikanischer Größe als unmöglich erkannt werden, so macht sich doch die Tendenz auf großräumige politische Entwürfe, die nachweislich durch außereuropäische Verhältnisse angeregt sind, in milderer Form geltend. Die Ähnlichkeit wirtschaftlicher Verhältnisse in den großen Reichen, zwischen die die west- und mitteleuropäischen Länder eingeschaltet zu sein scheinen, in Rußland und den Vereinigten Staaten, hat die Mahnung zum Zusammenschluß gezeitigt. Caprivi nannte am 10. Dezember 1891 im Reichstage bei der Beratung der neuen Handelsverträge eine weltgeschichtliche Erscheinung, die er hoch anschlage, die Bildung großer Reiche, ihr Selbstbewußtsein und ihr Streben, gegen andere sich abzuschließen; der Schauplatz der Geschichte habe sich erweitert, die politischen Proportionen seien größer geworden, „und ein Staat, der als europäische Großmacht eine Rolle in der Geschichte gespielt hat, kann, was seine materielle Kraft angeht, in absehbarer Zeit zu den Kleinstaaten gehören. Wollen nun die europäischen Staaten ihre Weltstellung aufrecht erhalten, so werden sie nicht umhin können, so weit sie wenigstens ihren sonstigen Anlagen nach dazu geeignet sind, sich eng aneinander zu schließen.“ Mit anderen Worten: auch Europa wird das Ideal eines den Erdteil oder wenigstens einen großen Teil davon erfüllenden politischen Ganzen vorgehalten. Sollte über die geographische Zerteilung und ethnographische Zersplitterung Europas dieser große Raumgedanke triumphieren, dann wäre dieses die größte Leistung, deren er überhaupt fähig ist. Freilich, wie ganz anders wird selbst dann der mannigfache Inhalt diesen Raum erfüllen als im angelsächsischen Australien und Nordamerika, im russischen Nord- und Mittelasien oder im spanisch-portugiesischen Südamerika! Europas Völker- und Staatenwelt wird immer und unvermeidlich die Spuren einer Geschichtsepoche tragen, die kleinere Räume ins Spiel brachte als die unsere; sie wird ebendarum immer noch mehr den Eindruck des Altertümlichen machen.

259. Landgestalt und politische Räume

Die Größe der politischen Räume ist in jedem Teil der Erde von der Umrißform, der Bodengestalt und der durch beide bedingten Bewässerung abhängig und zwar nach der Regel, daß das räumliche Wachstum der Staaten durch alle Umstände gefördert wird, die die geschichtliche Bewegung

beschleunigen. Auf die geschichtlichen Völker im eigentlichen Wortsinn, die beim ersten Auftreten Schiffe und Eisen haben, hat das Flüssige immer belebend und beschleunigend gewirkt, und ihre Staaten sind auf Inseln und an Küsten, Flüssen und Seen hingewachsen. Reichgegliederte Länder mit vielen Buchten, Halbinseln, Inseln und Flußmündungen waren daher die bevorzugten Gebiete ihrer Staatenbildung. Wo das Wasser zwischen die Teile des Landes gliedernd hineintritt, zerlegt es sie in natürlich begrenzte Abschnitte, wovon Griechenland und des weiteren überhaupt das Mittelmeergebiet die besten Beispiele geben; in diese Abschnitte sind die Staaten immer gern hineingewachsen und waren zufrieden, sie bis zu ihren Grenzen zu erfüllen, wo sie in einer konzentrierten Raumbeherrschung Beschleunigung der Reife und frühen Abschluß fanden. Die ältesten Staaten, von denen die Geschichte der alten Welt erzählt, stehen alle unter dem Einfluß der Größenverhältnisse der mittelmeerischen Länder. Halbinseln, Inseln und Stromoasen bilden den Boden, auf dem sie erwachsen sind, und der ließ sie alle nicht über mäßige Dimensionen hinauswachsen. In dem größten von ihnen, dem Römischen Reich, waren in Italien vereinigt die iberische und die Balkanhalbinsel, Kleinasien, Mauretanien, Syrien, Mesopotamien, Ägypten, sämtliche Inseln des Mittelmeeres und Britannien: fünf Sechstel des Reiches bestanden aus solchen natürlich abgegrenzten Stücken, von denen viele vorher anderen Reichen angehört hatten und später in andere Reiche wieder im gleichen Format übergegangen sind. Die verschiedenen christlichen und mohammedanischen Reiche in diesem Gebiet bis herab auf das türkische unserer Tage fügten immer wieder neu einige von diesen natürlich beschränkten Elementen zusammen, die daher immer ähnliche Größenverhältnisse bewirkten.

So wie unser Erdteil nach Osten zu sich kontinental ausbreitet und nach Westen sich in immer engere Gebiete zusammenzieht, so ist auch seine politische Gliederung. Die Reihe: England 314 628, Frankreich 536 408, Deutschland 540 483, Österreich-Ungarn 625 557, Europäisches Rußland 5 389 985 qkm (mit Polen und Finland) zeigt die Zunahme der Staatsgebiete nach Osten. Dasselbe spricht die Thatsache aus, daß westlich von dem 30.° ö. L., dem Meridian der Donaumündungen, das Europa der mittleren und kleineren Mächte, östlich davon das Europa des einzigen massigen Rußland liegt.[6]) In Asien kehrt wie in Europa der Gegensatz in den kleineren Reichen der gegliederten Süd- und Westseite und den großen der massigen Nord- und Ost-

seite wieder. Wir finden ihn selbst zwischen Frankreich, dem durch Meere und Gebirge natürlich abgegrenzten, und dem mit größerer Möglichkeit des Ausgreifens nach Osten ausgestatteten Deutschland, dessen Großmächte von dem breiten Osten nach dem zersplitterten Westen zurückwuchsen. Die großräumige Staatenbildung ist in Deutschland von Osten nach Westen, und zwar im freien Tiefland, durch Preußen getragen worden.[7]) Selbst in den habsburgischen Besitzungen, die schmal im Sundgau begannen, um zwischen March und Adria breit anzuschwellen, nahm das Wachstum nach Osten zu. In kleinerem Maß zeigen die gleiche Erscheinung die Halbinseln. Die Balkanhalbinsel zeigt die Vergrößerung der Staaten nach dem rumpfartig breiten Norden, die indische nach Nordwesten zu, wo das Himalayasystem Raum läßt.

260. Rumpf- und Gliederstaaten.

Da in jedem Erdteil die großen ungebrochenen Räume im Inneren, die natürlich zerteilten am Rande liegen, so ist immer das weite Innere die Quelle, an der die Bildung großer Räume schöpft, die so den Gegensatz der Rumpf- und Gliederstaaten erzeugt.

Das Persische Reich wurde in der Reihe der sogenannten Weltreiche des Altertums das erste wahrhaft große, weil es tiefer als alle die früheren am Saum der Länder haftenden in den massigen Kern Asiens hineingriff. Das alte China hat seine kontinentalen Ausmessungen erst erreicht, als die Innengebiete Tibets und der Mongolei sich ihm erschlossen. Britisch-Nordamerika ist aus den zwischen Meer- und Seenkette gelegenen, durch den St. Lorenz, Ottawa und Richelieu Fl. reich gegliederten, die doppelte Größe Deutschlands kaum erreichenden Unter- und Obercanada (heute Quebec und Ontario) hervorgewachsen, und als die Wiege der Vereinigten Staaten kann der kaum 38000 qkm umfassende Strich in Neuengland betrachtet werden, der Massachusetts, Rhode Island und Connecticut umfaßt. Virginien, das als Kern der Südstaaten angesehen werden könnte, hat 110000 qkm. Der Raum beider Kerne verhält sich zu dem Ganzen der Vereinigten Staaten von heute wie 1 : 62. Und dieses Ganze ist nur geworden, weil jene Randgebiete der gliederreichen Ostküste so leicht in den Ländermassen des Innern schöpfen konnten. Die gewaltige Ausstreuung des Britischen Reiches beweist, daß wir auch heute in einer Periode littoralen und insularen Übergewichts leben, und daß die kontinentalen Räume noch nicht voll politisch ausgenützt sind.

Da nun die geschichtliche Bewegung auch in der Staatenbildung fast stets von der Peripherie nach dem Inneren vorschreitet, wie der Verkehr und die Kultur, so sind auch die peripherischen Länder ihrem Wesen nach die kleineren, älteren, früher gereiften. Jenes Vorschreiten ist eben deshalb auch ein Wachsen kleiner Staaten, die an der Peripherie sich bilden und oft plötzlich riesig anschwellen, wenn sie die

Räume des Inneren erreicht haben, wofür die jungen Großstaaten und -Kolonien Amerikas und Afrikas zahlreiche Beispiele geben. Dieser Vorgang nimmt erstaunliche Dimensionen an, wo die insulare Lage einen großen Länderraum von allen Seiten zugleich umfassen läßt, wie Australien, dessen peripherisch verdichtete Bevölkerung, dessen Großstädte, dessen rasches, kühnes Aufstreben den schärfsten Gegensatz zu dem nur einseitig aufgeschlossenen Sibirien bilden. Ähnlich wirkt ein großes Stromsystem, das das Land für Herrschaft und Verkehr gleichsam vorbereitet hat. Diese natürlichen Bedingungen gehören zu denen, die sich immer wieder und durch alle politischen Formen hindurch geltend machen, da sie nicht bloß bindend, sondern auch erhaltend wirken. Europas vielgegliederter Westen und Süden wird immer die Entwickelung zahlreicher mittlerer und kleinerer Staaten begünstigen, wenn auch das Beispiel der Mächte von kontinentalen Dimensionen in den anderen Erdteilen einst nach Europa hinüberwirken sollte, ebenso wie Ostamerikas große Bodenformen und Ströme die Bildung politischer Räume in entsprechendem Stil gegen alle Zersetzungstendenzen bisher durchgesetzt haben, die in der Staatenentwicklung liegen.

261. Wandergebiete und Beharrungsgebiete.

Wo solare Einflüsse, die ihrem Wesen nach weite Räume bedecken, die dem Wandern der Hirtenvölker günstigen Steppen hervorrufen, da haben die Boden- und Vegetationsformen zusammen mit der natürlichen Ausstattung mit Haustieren in allen Teilen der Welt den Nomadismus gezeitigt, der seinem Wesen nach raumfordernd und raumbeherrschend auftreten und einen lebenzeugenden Gegensatz zu der Beschränkung des Lebens ansässiger Ackerbauer und sich notwendig zersplitternder Jägervölker in Waldländern bilden mußte. Dadurch entstand eine innere Gliederung der Erdteile in weite W a n d e r g e b i e t e und engere B e h a r r u n g s g e b i e t e, die zum Teil mit der in Rumpf und Glieder zusammenfällt. Daher in der alten Welt die Lage der Gebiete lebhafter geschichtlicher Bewegung in dem großen Steppengürtel und den Nachbarländern: große Staaten in den Steppen- und subpolaren Gebieten, wo die dünne Bevölkerung der Unterwerfung keinen nennenswerten Widerstand leistet, mittlere und kleine Staaten in den Randgebieten, wohin die Bewegungen aus den Steppenländern überschlagen, wie in Iran, Mesopotamien und in der ganzen Breite des Sudan vom Indischen bis zum Atlantischen Ozean. Im Amerika und Australien der voreuropäischen Zeit finden wir ein langsames Fortschreiten und besonders den Mangel jeder höheren staatlichen Entwickelung, wie sie dort durch die Schichtung herrsch-

kräftiger Nomaden über Massen fleißiger Ackerbauer hervorgebracht wird. Den Zustand der Dorfstätchen in den ungelichteten Grenzwäldern oder Grenzsavannen Afrikas, wo sie wie kleine Zellen in einem großen Magma lagen (s. Fig. 1 und 2), war in allen Waldländern der Neuen Welt und Ozeaniens, in Alteuropa und Nordasien wie in Australien die Regel. In Afrika waren Anfänge größerer Staatenbildungen überall an die Nähe der Küsten und der Steppenländer gebunden.

Vierzehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen weiter Räume.

B. Der Raum im Geist der Völker.

262. Der Raum an sich.

Die Räume, in die hinein wir politisch denken und planen, sind nach dem Raume gemessen, in dem wir leben. Deswegen gibt es kleine und große Raumauffassungen, und ist bei Einzelnen und Völkern zu beobachten, daß ihre Raumauffassung wächst oder zurückgeht mit ihrem Raum, unabhängig von dem allgemeinen Gesetz des Wachsens der politischen Räume mit der Kultur. Der große Raum fordert zu kühner Ausbreitung auf, der kleine verleitet zu zaghafter Zusammendrängung. Bei jedem Einzelnen ist wie die Kraft des leiblichen auch die Kraft des geistigen Auges der Verstärkung fähig. Jeder mißt an der Freiheit der Bewegung und Weite der Ausnützung die Größe des Raumes und modelt darnach seine Anschauungen und Gewohnheiten. Und so in der Summe das Volk. Für dieses sehen wir den Staatsmann, der aus dem Geiste seines Volkes heraus handelt, mit demselben Maße die Landansprüche messen, nach dem der Landmann seine Nutzfläche auslegt. Die 200 qkm der Dalrymple-Riesenfarm bei Fargo (Dakota) sind ebenso charakteristisch amerikanisch wie die 9000000 qkm des Areals der Vereinigten Staaten. Zersplittert auch der politische Raum, der einst in diesem großen Sinne gewonnen war, die Idee von seiner Größe bleibt, um oft nach Jahrhunderten aus dem Reich der politischen Ideale herabgeholt, dem lebendigen politischen Sinn als neue Raumvorstellung eingepflanzt und dann so verwirklicht zu werden, wie die neuere Geschichte Deutschlands und Italiens lehrt. Wenn Clausewitz in seinem „Feldzug von 1812 in Rußland" sagt: „Die Idee, welche man in Berlin hatte, war, daß Bonaparte an den

großen Dimensionen des russischen Reiches zu Grunde gehen müsse" [8]), oder wenn Ralph Waldo Emerson, der neuengländische Weise, von den Vereinigten Staaten von Amerika rühmt, daß es ihnen besonders leicht falle, „die weitesten Anschauungen zu erzeugen", handelt es sich um diesen Raum, der in den Geist der Menschen beflügelnd oder lähmend übergeht. In diesem Sinne ist der Raum überhaupt eine politische Kraft und nicht nur ein Träger politischer Kräfte. Der Raum an sich, nicht ein bestimmter Raum, wird hier im Verhältnis zu der Kraft geschätzt, die zu seiner Bewältigung nötig ist, und diese wird an ihm gemessen. Sie wird mit der Zeit immer auch mit ihm wachsen.

263. Das Raumelement in der geschichtlichen Größe.*

Jede große geschichtliche Wirkung setzt Verständnis für die Bedeutung des Raumes und Kraft zu seiner Bewältigung voraus. In jedem großen Feldherrn oder Herrscher ist eine große, oft weit der Zeit voranseilende Auffassung des Raumes, die uns in den Entwürfen eines Alexander, Cäsar, Karl des Großen oder Napoleon ganz vertraut ist. Das ist es auch, was Leopold Ranke in den Worten andeutet, die er in die Charakteristik Alfreds des Großen flicht: „Nur solchen gebührt dieser Name, die nicht allein die heimischen, sondern zugleich die großen, allgemeinen Interessen verfochten haben." [9]) In der Anziehung Persiens auf bedeutende Staatsmänner, wie Alkibiades und Konon, lag das Geistesverwandte des Raumes und seiner großen Politik mit großen Mitteln. Die Wege, Werkzeuge der Raumbewältigung, gehören zu den Ruhmestiteln großer Herrscher, die immer auch große Straßen-, Kanal- und Brückenbauer sind. Die Bedeutung der kürzesten Wege für den Verkehr eines weiten Landes hat sicherlich nicht zuerst der den Verhältnissen dienend sich anpassende Kaufmann, sondern der Fürst und Feldherr erkannt. Wie weit eilte Napoleon mit seinem Plan eines Seine-Travekanals den Deutschen seiner Zeit voraus! Nicht der russische Kaufmann, sondern Kaiser Nikolaus I. hat die oft verlachte, höchst staatsmännische geradlinig-kürzeste Verbindung Petersburg-Twer-Moskau geschaffen. Was aus dem Helden den Staatsmann macht, ist die Einsicht in das räumlich Mögliche; der Entdecker wird groß durch die Verwirklichung des für räumlich unmöglich Erachteten; der tief blickende Geschichtschreiber aber sieht unter den Ereignissen ihre Raumbedingungen durchscheinen und läßt sie uns miterblicken.

264. Die Schule des Raumes.

Die Schule des Raumes ist langwierig. Jedes Volk muß von kleineren zu größeren Raumauffassungen erzogen werden, und jedes von

*) Vergl. hiermit die Entfaltung der Eigenschaften des Bodens in der Entwickelung des Staates im zweiten Kapitel F.

neuem, wobei das Zurücksinken von diesen in jene immer wieder eintritt. Jeder Zerfall ist der Ausfluß einer zurückgegangenen Raumauffassung. Die Schwankungen und Unzulänglichkeit der römischen Politik und Kriegführung im ersten punischen Krieg zeigen den Übergang des von der Geschichte in die Schule genommenen, von der Natur des Schauplatzes unterstützten jungen Staates von unsicherer zu sicherer Raumbeherrschung auf dem Wege von Italien über Sizilien nach Libyen und Iberien. Mancher Raumgewinn des jungen Rom war aufgezwungen, und die nicht gewollte Hegemonie über die Länder des Mittelmeeres führte endlich zur Herrschaft über das, was damals im politischen Sinne die Welt war. Schon der Festhaltung Spaniens widerstrebte eine „italische“ Auffassung der römischen Politik. Was im Norden und Osten unbewältigt blieb, das war für diese mittelländische Auffassung ein drohend großes Land. Doch war es schon ein großer Fortschritt, daß die volkreichen Thraker nicht mehr als drohende Wolke am nördlichen Horizont standen. Zu den Waffen, mit denen Rom Griechenland unterwarf, gehörte auch schon die Überlegenheit der Raumbeherrschung. Es ist sehr anziehend, an Ländern von so fester Umgrenzung wie Sizilien und Iberien das Wachsen einer Raumauffassung zu verfolgen, die sich an ihnen gewissermaßen emporgerankt, dann sie überwachsen hat.[10]) Für Rom waren sie vergleichsweis klein geworden, für das Mittelalter waren sie wieder so groß, wie sie einst für Karthago gewesen; jetzt sind sie mäßige Provinzen und Mittelstaaten. Die Schule des Raumes wird aber erleichtert dadurch, daß **ein wachsender Staat bei gleichen Dimensionen immer größer erscheinen wird** als ein im Stillstand begriffener, denn ein Stück von der erst kommenden Größe fügt sich vor unserem geistigen Auge der Größe an, die wir heute fassen und greifen können. Durch die Wachstumsmöglichkeiten wird das Bild des wachsenden Staates vergrößert, das wir nie mit scharfen abgeschnittenen Umrissen, sondern hoffnungsvoll unbestimmt in die Zukunft hineinragend erblicken. Der Staat im Stillstand schrumpft dagegen vor unserem Blicke ein.

Bei dieser Erziehung kommt nicht bloß der absolute, sondern der im Verhältnis zur kleinen Welt des Wohngebietes weite Raum zur Geltung. Nicht bloß das weite Meer, auch die Fels- und Gletscherumrandung eines Hochgebirgsthales gibt das Gefühl der Menschenferne und der Naturnähe. Im Gegensatz zum Städter ist dem Landmann eine freiere Entwickelung der Persönlichkeit möglich, die mehr Raum hat, weniger oft mit Menschen sich berührt. Die geschichtlichen

Charakterzüge der germanischen Waldbewohner, der Bauern- und der Städtestaaten haben mit dem weiteren oder engeren Raum zu thun, der dem Stamm und den Einzelnen gewährt ist.[11]) Die Völker werden sich der Raumverhältnisse immer mehr bewußt. Das Anwachsen politischer Räume in Asien und Amerika hat dem Raum überhaupt in unserer Zeit eine Beachtung und ein Studium zugewendet, wie nie vorher. Die großen Räume werden mehr und mehr zu einer allgegenwärtigen Tendenz der Völker und Staatenentwickelung, die man am Ziele der verschiedensten Bewegungen suchen muß. Heute sollte jeder europäische Staatsmann in Asien oder Amerika etwas von dem Raumsinn zu lernen suchen, der die Kleinheit der europäischen Verhältnisse und die Gefahr kennen lehrt, die in der Unkenntnis der großen außereuropäischen Raumauffassungen liegt. Es ist wichtig in Europa zu wissen, wie sich die politischen Größen unseres Erdteiles von der Höhe amerikanischer oder asiatischer Raumvorstellungen ausnehmen. Europas Staatenwesen, mit asiatischem Blicke gemessen, kann zu Entwürfen von gefährlicher Kühnheit verlocken.[12])

Die Maßstäbe für die politischen Räume ändern sich ununterbrochen und müssen immer von Zeit zu Zeit größeren Verhältnissen angepaßt werden. Die politische Geographie muß sich naturgemäß dieser Aufgabe unterziehen, da sie ja die politische Raumverteilung in jedem Abschnitt der Geschichte und besonders genau die bestehende verfolgt. Die Geschichte ist rückwärts gewandt und verliert daher leichter den Raummaßstab für die Gegenwart und die nächste Zukunft. Wenn man den Deutschen von heute die Ausbreitung ihrer Vorfahren über das transelbische Land immer als die größte Raumthatsache der Geschichte der Deutschen — die nicht mit der Geschichte des Deutschen Reiches zu verwechseln ist — darstellt, muß ihnen die Ausbreitung der Angelsachen in Nordamerika und Australien als eine Leistung von unbegreiflicher Größe erscheinen.

265. Der Krieg als Schule des Raumes.

Wie viel auch der friedlich sich ausbreitende Verkehr zur Erweiterung der wirtschaftlichen Räume beigetragen hat, der Krieg ist doch immer eine große Schule der Fähigkeit der Raumbewältigung geblieben. Wenn Feldherren durch unerwartete Märsche die größten Erfolge errangen, so ist darin nicht bloß eine physische Leistung zu erblicken und nicht bloß der Heroismus, eine so gefährliche Waffe zu schwingen, die in demselben Augenblicke den Freund verwundet, wo sie gegen den Feind gezückt wird; man denke an das Wagnis des Marsches Hannibals von Neu-Karthago an den Po oder daran, daß im Krimkrieg der weite,

unbewältigte Raum gegen Rußland entschied, der 1812 ihm zum Sieg verholfen hatte[13]), oder daß die deutschen Stämme den Raum nicht politisch zu nutzen verstanden, der gegen die Römer ihr Bundesgenosse gewesen war. Sondern ein rein geistiges Element überlegener Raumauffassung tritt hinzu. Oft ging dieser Gewinn verloren; im Falle Alexanders und Cäsars blieb er der Nachwelt erhalten, deren Horizont er erweiterte. Es wiederholt sich in der Geschichte, daß jedes größere Land auch dem Krieg größere Aufgaben stellt, und daß der siegt, der sie löst. Es ist ein Kampf um Raum, durch den die Raumauffassung beständig wächst. Ein Krieg erweitert plötzlich den Schauplatz eines Konfliktes, der, auf engstem Raum entstanden, um sich greift, und von einem zum anderen sich fortpflanzend, die Völker und Staaten in feindliche Lager teilt. So hatte der Grenzstreit zwischen Egeste und Selinus Athen, Sparta, die Sikelioten und Italiener in Sizilien zusammengeführt, und die letzten Entscheidungen des peloponnesischen Krieges fielen am Bosporus.[14]) Noch größere Lehren als Rußland hat in unserem Jahrhundert Nordamerika der Kriegführung erteilt, wo sich beiden Parteien im Bürgerkrieg die Notwendigkeit aufdrängte, Eisenbahnen und Telegraphen in ungewohntem Maße heranzuziehen und mit immer größeren Kavalleriemassen die großen Entfernungen zu überwinden — die Armeen der Konföderierten bestanden im Westen oft zur Hälfte aus Reiterei — und sogar zu dem alten Gebrauch der Winterquartiere zurückzukehren.

Für den einzelnen Kriegsschauplatz gibt es eine mittlere Größe, die der Bewegungsfähigkeit der Menschen gemäß ist. Ist die sogenannte innere Linie zu lang, dann kommen Luftstöße vor; ist sie zu kurz, dann haben wir den einen Feind zu nahe im Rücken, wenn wir uns gegen den andern wenden. Für einen Kriegführenden, der den weiten Raum für sich hat, wird es immer schon von Vorteil sein, den Krieg auf ein beschränkteres Gebiet zu spielen, wo er seine Kräfte zusammenfaßt, ohne den weiten Rückhalt aufzugeben. Darin lag für Rußland oftmals der Gewinn der Verbindung mit mitteleuropäischen Mächten, daß es kriegerische Entscheidungen in begrenztere Räume verlegen konnte. Und in der Unmöglichkeit, die Grenze vom Varanger Fjord bis zum Kaspisee zu schützen, bedroht von Angriffen von der Türkei und von Österreich her, von Aufständen im Kaukasus und in Polen, verfiel Rußland 1854 auf den Gedanken, durch einen Angriff auf Österreich den Krieg in ein begrenztes Gebiet zu tragen und „über Wien nach Konstantinopel" zu gehen. Die Verengerung des Schauplatzes darf nur nicht zu weit gehen, sonst verfehlt der Krieg sein Ziel überhaupt. Als Napoleon I. den Grundsatz aussprach, daß die Festungen nie eine Armee vertreten, sondern nur unterstützen sollten, war ihm klar, daß sie nur einen engen Raum beherrschen, keinen Raum gewinnen können, worauf es doch im Kriege ankommt.

266. Die Raumbewältigung als Volkseigenschaft

Die Fähigkeit der Raumbewältigung, die in der „Herrschergabe" und im „Organisationstalent" liegt, muß derselben Fähigkeit im Volk begegnen, wenn sie zu dauernder Vergrößerung eines politischen Raumes führen soll. Die Verbindung der weitblickenden Raumbeherrschung Einzelner mit der Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit der Masse erreicht allein die größten Erfolge. Aus ihr schöpft die Geschichte eines Volkes den Schwung und die Nachhaltigkeit, die einst die Kolonisation der Deutschen im heutigen Nordost-Deutschland und später die der Angelsachsen in Nordamerika und Australien auszeichneten. Schon in der Ausbreitung der Missionare, Apostel und Märtyrer des Christentums von den britischen Inseln aus zeigte sich eine mächtige Expansionskraft im angelsächsischen Geist, die sich dann in den »spacious times of great Elizabeth« wiederholte. Mit den wachsenden Räumen ist dieses Zusammenwirken zu einem nationalen System geworden, dessen Wege und Ziele die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika ungemein klar zeigt. Da sehen wir die expansive Politik des Staates nicht bloß unterstützt, sondern auch vorbereitet durch das kühne Vordringen und Ausbreiten des Farmers und Kaufmanns, so gut wie des Entdeckers und Soldaten. Der Geist der Expansion geht durch das ganze Volk, dessen wirtschaftliche Ausbreitung der staatlichen den Weg bahnt. Die Verbindung ist weltgeschichtlich geworden, als die nach immer neuen Räumen strebende südstaatliche Plantagenwirtschaft der Politik der Vereinigten Staaten den expansiven Zug aufprägte, der rasch hintereinander das Mississippi-Becken, Texas und den ganzen Westen bis zum Stillen Ozean politisch umfaßte. Ohne den Bruch mit den Nordstaaten wäre sie noch weiter nach Mittelamerika und Westindien fortgerissen worden. Hier ging die politische Ausbreitung weit über die wirtschaftliche hinaus. Wenn wir aber heute die europäischen Politiker geneigt sehen, die panamerikanischen Entwürfe der Nordamerikaner als politische Phantasien zu betrachten, so müssen wir an den steigenden wirtschaftlichen Einfluß der Bürger der Vereinigten Staaten zunächst in Cuba und Mexico denken. Wer diese Grundlage und Vorbereitung beachtet, erinnert sich daran, wie gerade der Kolonialpolitik der germanischen Völker ein Zug von Gesundheit und Widerstandskraft immer darum eigen gewesen ist, weil sie Hand in Hand mit der wirtschaftlichen Expansion vorschritt, an der »immense size of the physical problem« sich stärkend und steigernd (s. o. § 27).

Das Gesunde liegt eben in dieser Verbindung. Wo, wie noch heute in Amerika, die wirtschaftliche Ausbreitung sich auf einem Boden

bewegt, dem sie unmittelbar auch politische Ergebnisse abgewinnt, da erkennt man erst die Ursachen so mancher Hemmungen und Beengungen in unserem Erdteil, wo die Geschichte ein Gedränge geworden ist und Wirtschaft und Politik ängstlich auseinander gehalten werden müssen. Staatsmänner und Geographen Europas sehen wir daher in gleicher Weise bemüht, in außereuropäischen Fragen die kleinen Auffassungen wegzuräumen, die Europa eingibt.

Immer von neuem betont Sir J. Strachey in seinen für praktische Politiker bestimmten Vorlesungen „India" (1888) die Notwendigkeit, Indien als eine Welt für sich aufzufassen, zwischen deren Ländern und Völkern größere Unterschiede herrschen, als zwischen denen Europas.

7. Verschiedene [Ar]ten und Grade [i]n Raumbewältigung.

Es ist sehr lehrreich, mit dem Vorgehen der Germanen in Nordamerika das der beiden großen romanischen Kolonialmächte zu vergleichen, die von jenen dort fast überall abgelöst worden sind: Spanien und Frankreich. Spanien sandte genug kühne und fleißige Kolonisten, die sich rasch bis Kalifornien und zum La Plata ausbreiteten; aber nie genügte die politische Organisation, die es diesen Ländern gab, dem Bedürfnis weit zerstreuter, unter sehr verschiedenen Bedingungen lebender junger Völker. Anerkanntermaßen ist die mit diesem Jahrhundert durchbrechende föderative Bewegung der notwendige Rückschlag gegen den Unsinn der Gliederung eines zwischen 100 Parallelgraden liegenden Weltreiches in drei Vize-Königreiche (Peru und Mexico, Neu-Granada kam sogar erst im 18. Jahrhundert hinzu). Umgekehrt zeigte Frankreich ein tiefes Verständnis für die Organisation einer wahrhaft kontinentalen Macht nach den geographischen Bedingungen; ihm fehlten aber die Kolonisten, um den schönen Plan der Verbindung der Stromgebiete des St. Lorenz und Mississippi durch das Binnenmeer der fünf Großen Seen ganz durchzuführen.[15]) Wir erkennen hier drei Typen, die sich überall in der Geschichte wiederholen: 1. Franzosen: Die Fähigkeit der Raumbewältigung ist bei den Führern vorhanden, fehlt aber in den Massen. 2. Spanier: Die Fähigkeit der Raumbewältigung ist in den Massen stärker als in den Führern. 3. Angelsachsen: Die Massen und ihre Führer sind gleich gut für die Aufgabe gerüstet, die die Raumbewältigung stellt. — Sibirien, das Land ungemein rascher, aber oberflächlicher und weit verzweigter Ausbreitung, zeigt uns eine besondere Abwandlung des dritten Typus, der übrigens auch durch die örtlichen Schwierigkeiten bedingt ist. Im Großrussen lebt ein ähnlich expansiver Geist, wie im Angelsachsen, der aber nicht mit soviel individueller Selbständigkeit verbunden ist und seine Energie

mehr in der Zähigkeit als der Raschheit zeigt. Zwischen der Weite des Bereiches der panslavistischen Ansprüche und der Größe des Russischen Reiches besteht ein tieferer Zusammenhang eben in dieser großrussischen Volksart, die noch besonders interessant dadurch ist, daß sie offenbar mehr über die Elemente zur kontinentalen als zur ozeanischen Ausbreitung verfügt.

C. Der weite Raum.

268. Die Wirtschaft der großen Räume.

Über weite Räume verbreitet sich ein thätiges Volk rasch, indem es die Orte mit den günstigsten Bedingungen am frühesten aufsucht und die erreichbarsten Vorteile am raschesten ausnützt. Von der Kraft, die zur Überwindung der Entfernungen aufgewendet wird, geht etwas in die wirtschaftlichen Unternehmungen über, die davon einen höheren Schwung empfangen. Noch belebender wirken die allgemeinen günstigen Bedingungen der Erzeugung und des Tausches unter großen Erträgen und hohen Löhnen. Die Vorteile des jungen Bodens werden rücksichtslos ausgenützt. An- und Abbau geschehen oberflächlich und einförmig und arten in Acker, Forst und Bergwerk gern in Raubbau aus. Die ganze nordamerikanische Urproduktion ist die eines Besitzers, der mit wenig Kräften ein riesiges Areal auf rasche, hohe Erträge hin ausbeutet. In Rußland wie in Nordamerika und Australien daher die gleiche Erscheinung, daß jeder neue Zweig der Produktion nach kurzen Jahren in eine Krisis durch hitzige Überproduktion in der „Treibhausluft kolonialer Unternehmungen" verfällt. Und in beiden, wie in allen ähnlichen Gebieten der Ruf nach mehr Verkehrswegen, da die Ausbeutung des Bodens sich rascher ausbreitet als Straßen und Bahnen, und nach Absatz seines Überschusses strebt; und endlich auch nach mehr Boden, wenn der vorhandene den oberflächlichen Methoden nicht mehr genug erträgt, d. h. nach politischer Expansion. Daher ist die Frage der landwirtschaftlichen Konkurrenz Nordamerikas mit Europa wesentlich Raumfrage. Max Sering bezeichnet als eine Hauptaufgabe seines Berichtes über die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas, „festzustellen, wie viel Raum noch in Nordamerika zur Kolonisation vorhanden ist und unter welchen Bedingungen die bebaute Fläche weiterhin ausgedehnt werden kann".[16]) In Nordamerika selbst ist die Frage, wie viel Frucht- und Grasland durch künstliche Bewässerung aus den Steppen des dürren Westens gewonnen werden kann, heute ebenso

brennend, wie vor fünfzig Jahren die der Eroberung neuer Territorien zum Ersatz der zu klein gewordenen und zum Teil ausgesogenen Baumwollen- und Tabakländer Virginiens und der Karolinas: Irrigation und Immigration sind zwei ganz nah verwandte Probleme des Nordamerika von heute geworden.

Vor die Aufgabe der Erfüllung und Ausbeutung eines weiten Raumes gestellt, wandelt sich ein Volk in einen großen wirtschaftlichen Ausbeutungsorganismus um, in allen dessen Lebensäußerungen Spuren des wirtschaftlichen Bestrebens kund werden. Von den Nordamerikanern hat man gesagt, nur die Religion teile sich mit der Erwerbsarbeit in die Interessen des Volkes.[17]) In allen politischen Fragen kommt ein wirtschaftlicher Kern zum Vorschein. Selbst den tiefst bewegenden Streit zwischen freien und Sklavenstaaten machte erst recht unschlichtbar der parallele Gegensatz der schutzzöllnerischen nördlichen Industrie- und Handelsstaaten zu den Pflanzerstaaten des Südens, die für Freihandel waren. Der Expansionstrieb ist das große Schwungrad in der Kultivationsarbeit, von dessen Kraft alle Lebensregungen mitgeteilt erhalten, die alle mitreißt. Dieser Trieb strebt immer, die Politik sich dienstbar zu machen, und wirkt besonders dadurch aus dem Wesen der Weltmächte heraus bedrohlich auf die Mächte mittleren Raumes ein.

[…]. Wirkung des [w]eiten Raumes [du]rch die Größe [se]ines Inhaltes.

Der weite Raum eines Rußland oder eines Landes wie die Vereinigten Staaten wirkt durch seine eigene und durch die Größe dessen, was er umfaßt. Rußland fügt die großartige Einförmigkeit seiner Ebenen, die in Europa unerreichte Höhe und Größe des Kaukasus und der Stromsysteme und Seen und den größten Binnensee der Erde unserer Vorstellung von seiner räumlichen Größe zu, die dadurch nur noch vergrößert werden kann. Je weiter ein Raum ist, ein desto treueres Bild der Erde ist er auch nach der Seite der Größenverhältnisse der von ihm umschlossenen einzelnen tellurischen Erscheinungen. Das trägt zur Ausbildung der großen Anschauungen im Geiste der Völker bei, die solche Länder bewohnen und beherrschen. Um so mehr als je weiter der Raum, desto vielfältiger auch die Berührung mit einer großen Natur ist. Die Aufgabe der Raumbewältigung stellt den Menschen jeden Augenblick den Dingen der Natur gegenüber, wodurch eine sachliche und stoffliche Denkrichtung entsteht. „In jedem Ding den unmittelbaren Zweck und die Wirklichkeit des Lebens zu sehen" bezeichnen Russen als eine geistige Wirkung der Kulturarbeit auf dem russischen Boden. Derselbe praktische Zug geht durch die Nordamerikaner und Australier. Großräumige Völker sind daher auch bessere praktische Geographen als

kleinräumige. Rom, England und die Vereinigten Staaten bewähren einen politisch-geographischen Blick, der mit ihrer geringen Pflege der theoretischen Geographie merkwürdig kontrastiert. Die großräumige Politik hat den Vorteil der weitschichtigen Pläne, die „ihrer Zeit“ voraus-eilen; sie steckt ihre Gebiete lange aus, ehe andere nur daran dachten, daß dort politische Werte zu finden seien, und kleinere Entwürfe sehen sich plötzlich wie von einem Netz von zwar dünnen, aber doch zäh hemmenden Maschen umfaßt. Auffassungen, die einem europäischen Sinn absurd vorkommen, vertritt sie, auf ihren größeren Raummaßstab gestützt. „Es scheint manchem nicht wünschenswert in Anbetracht der Stellung Englands in Ägypten, daß eine andere Macht an dem Strom Fuß faßt, dem Ägypten sein Dasein verdankt,“ schrieben (am 5. März 1895) die „Times“. Das heißt den Anspruch auf den Nil *und* die bessere Hälfte des äquatorialen Afrika erheben. In großen Räumen sinken die Unterschiede des Bodens und der ganzen Natur eines Landes tiefer, manche verschwinden überhaupt vor dem weiten Horizont. Nicht bloß das geistige Auge sieht sie so, sondern der politische Wille hat dieselbe Richtung; er legt ihnen keinen Wert bei, drängt sie eher zurück. Kleine Räume legen dagegen allen solchen Unterschieden notwendig einen höheren Wert bei. Weil Spanien und Frankreich zu besonderen politischen Existenzen durch die reiche Gliederung der Umrisse Südwesteuropas gestaltet sind, gewinnen die Pyrenäen als trennendes Gebirge. An natürlichen Grenzen arm, betont Deutschland den Wert der Vogesen. Aber der Ural zwischen den weiten Ebenen Nordost-Europas und Nordwest-Asiens verflacht sich. Ja, durch die Ähnlichkeit der zu beiden Seiten des Ural liegenden Länder wird diese Schranke unwirksamer, sie ist nur noch eine Teilungslinie zwischen den beiden Reichshälften, die durch Boden und Klima ein Ganzes sind, und auch der Bevölkerung nach auf dem Wege sind, es zu werden. So kann der Ural die große Eigenschaft Rußlands nicht mindern, die einheitlichste aller kontinentalen Mächte zu sein.

270. Der Streit der kleinen und großen Raumauffassungen.

So wie der Kampf ums Dasein im Pflanzen- und Tierreich immer auch um Raum geführt wird, sind auch die Kämpfe der Völker vielfach nur Kämpfe um Raum, deren Siegespreis daher in allen Kriegen der neueren Geschichte ein Raumgewinn ist oder sein wollte. In jedem der geschichtlichen Zeitalter lassen sich die Völker nach der Auffassung des politischen Raumes abstufen. Jene „großartige Auffassung und Ordnung der Dinge“, in der Mommsen die Römer anfänglich gegen Pyrrhos und Mithridates unterlegen findet, ist der *politische*

Raumsinn, durch den die angelsächsischen Völker in der alten und neuen Welt die besten und größten Länder erworben haben. Er bewirkt in Nordamerika eine großräumige Politik, die fast von Anfang an sich der Raumvorteile bewußt ist, die sie immer weiter zu vermehren strebt, wobei unbewußt eine treffliche praktisch-geographische Auffassung sich ebenso in großen Entwürfen (Nicaragua, Hawaii, Alaska), wie in kleinen Grenzfragen (Harokanal) bewährt. In West- und Mitteleuropa kann bei der Unmöglichkeit, weitere Räume zu gewinnen, dieser Sinn sich nie so entfalten. Das europäische System der kleinen, aber intensiv benutzten Räume steht hinter jenem schon darum zurück, weil es nicht das der Zukunft sein kann, die, wie seit Jahrtausenden, auch heute auf immer größere Räume unablässig hinstrebt. Die Großstaaten vom Typus der nordamerikanischen Union sind die moderne Ausprägung des Staates, in dem sich neue Entwickelungen vollziehen, denen besonders die großen Errungenschaften des Verkehres zu gute kommen; die andern sind stehen geblieben. Die größere Raumauffassung gerät notwendig in Streit mit der kleineren. Sie hat endgültig immer den Sieg errungen: auch wo sie unterlag, hat dann der siegreiche kleine Raum sich vergrößert. In der Regel ist aber der kleine Raum im Kampf mit dem großen zu baldigem Erliegen verurteilt. Wir sehen die europäischen Einwanderer in beiden Amerikas mit einer Überlegenheit auftreten, in der sehr bald die größeren Raumvorstellungen als eine der siegreichsten Eigentümlichkeiten sich geltend machen. Die Indianer waren in engen Vorstellungen befangen, die Europäer kamen mit Anweisungen auf Landstriche zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean und ihre Regierungen suchten schon 100 Jahre nach der Entdeckung den Erdteil zu teilen.[18]) Die Indianer vermochten nichts gegen das hier sich entwickelnde Große, für das ihnen Überblick und Maßstab fehlte. Sie traten beliebig viel Land ab, das für sie keinen Wert hatte, griffen in die leeren Grenzstreifen der Stämme hinein und erkannten zu spät, daß die einzelnen Abtretungen rasch nach einem ihnen unverständlichen Plan sich zusammenschlossen, wie die Fäden eines Netzes, dessen Maschen sich rasch verengern. 200 Jahre nach den ersten schüchternen Festsetzungen haben die Indianer schon die Alleghanies verloren, und wird die Lehre verkündet, daß selbst der Mississippi nicht die natürliche Grenze des neuen Staates sei.

Noch viel größer war der Abstand der politischen Raumvorstellungen in anderen Gebieten, besonders Australien und Neuseeland, nach denen die Einwanderer des beginnenden 19. Jahrhunderts mit

einem noch viel weiteren geographischen Horizont und mächtigeren Mitteln der Bewegung und Verbindung kamen. Sie fanden Eingeborene, die über ihre Jagdreviere nicht hinausblickten. In viel tieferem Sinne, als es in unserer Geschichte angewendet zu werden pflegt, wird hier das Wort wahr, daß zwei Weltalter auf einander treffen, ein in engen Raumvorstellungen befangenes und ein von weiten beflügeltes, und in diesem Zusammentreffen liegt die zerstörende und neuschaffende Kraft der Geschichte dieser jungen Länder.

Ein ähnlicher Gegensatz ist der zwischen Hirtenvölkern, die an weite Räume gewöhnt sind, und engwohnenden Ansässigen, von denen jene Land nach dem Maßstabe ihrer dünnbewohnten Steppenländer fordern. So traten einst Germanen mit den großen Landansprüchen eines dünnwohnenden Wandervolkes den bereits eingeengten, im Zerfall begriffenen Römern, Kelten u. s. w. entgegen. An den griechischen Geist traten die Reiche der weiten Hochländer von Kleinasien und Iran als unerhörte Größen heran, und der Eindruck dieser neuen Raumverhältnisse auf ihn ist mächtig gewesen. Lydien war ein gewaltig großes Land für sie gewesen, Persien erschien ihnen wie eine Welt für sich. Wenn Fallmerayer den Ausdruck „Illyrischer Kontinent“ braucht, klingt es uns schon wie eine ältere Auffassung, die der Verkehr überholt hat. Das deutlichste Beispiel der sich räumlich beschränkenden Politik der Ackerbauer bieten noch in neuester Zeit die zwei Burenfreistaaten Südafrikas. Sind die Buren auch viel älter auf südafrikanischem Boden als die Engländer, so haben sie doch nur mittlere Staaten gebildet, indem sie soviel Land nahmen, als sie zu Ansiedelung und Wachstum zu bedürfen meinten. Sieht uns nicht aus dieser Beschränkung die alte dorische Eigentümlichkeit an, sich in enge Grenzen einzuleben und nicht weit darüber hinauszublicken? Vgl. § 53 f. Auch an die schnelle enge Abschließung der jungen Eidgenossenschaft im 15. Jahrhundert erinnert diese Selbstbeschränkung der beiden südafrikanischen Freistaaten. Auch die frühere Kapkolonie ist nur mittelgroß gewesen, erst das Handels- und Seevolk faßte an mehreren Enden zugleich an und schuf „ein Reich“ auch in Südafrika.

271. Die inneren Wirkungen der räumlichen Ausbreitung.

Die Ausbreitung eines Staates ist Wachstum und insofern organische Veränderung, die auf das Ganze zurückwirken muß. Zuerst eine Erscheinung der Außenseite, wird es mit der Zeit unfehlbar nach innen greifen. Dies gilt schon von dem Vorgang des Wachstums, der eine äußere Arbeitsleistung bedingt, zu deren Gunsten die innere vermindert werden muß, mehr aber noch von dem Zustand, der auf den Abschluß

einer Wachstumsperiode folgt. Je mehr äußere Arbeit gethan wird, um so weiter treten innere Reibungen zurück. Der neue Raum, in den ein Volk hineinwächst, ist wie eine Quelle, aus der das Staatsgefühl Erfrischung schöpft. Darin liegt der erhebende Hauch der Gesundheit, der die hansische Geschichte durchweht, weil sie in einer Periode traurigsten Zerfalles des übrigen Reiches machtvoll zusammenhält, was das Interesse an der baltischen Expansion zusammenführte. Sie wollte nicht national sein, doch wirkte sie national. Wenn er Massenbesiedelung gestattet, verjüngt der neue Raum das Volk durch heilsamen Abfluß. Die heilende Kraft der Auswanderung für innere Schäden hat das Altertum gekannt und erfährt kein Land mehr als England, dessen Existenz ohne ein ununterbrochenes, die innere Entwickelung in ruhigen Bahnen haltendes räumliches Weiterwachsen gar nicht mehr denkbar ist. Norwegen lenkte nach seinen starken Volksergüssen in ruhige Entwickelung ein. Auch das wirkt zurück, daß räumliche Aufgaben in der Politik den Vorzug haben, leicht verständlich zu sein. Bringen sie Verbesserungen der geographischen Lage, dann wirken sie so kräftigend auf den Zusammenhalt des Ganzen zurück, wie Rußlands Vordringen zum Schwarzen Meere oder das mit 3,5 Millionen qkm Landgewinn verbundene Wachstum der Vereinigten Staaten zum Stillen Ozean. Erst als die Dominion von Kanada ihren erdteilgleichen ungeheuren Raum zwischen den beiden Weltmeeren politisch und wirtschaftlich schätzen und nützen lernte, verminderten sich die centrifugalen Neigungen in ihrem äußersten Osten und Westen: die Opfer für die Canadian Pacific-Bahn haben offenkundig den Kitt für den Anschluß Britisch-Kolumbiens an die Dominion gebildet. Und in kleinerem Maße hat die Erwerbung Bosniens die getrennten Teile des Donaustaates in gemeinsamer Leistung und auch in gemeinsamer Hoffnung auf den Genuß der Früchte zusammengeführt. Die Stärke des noch unerfüllten Raumes liegt in der Zukunft, im Reich der Hoffnungen und Pläne. Rußlands großer Raum im Norden, Osten und Südosten muß für manches entschädigen, was in den Zuständen der älteren, dichter bevölkerten Provinzen unbefriedigend ist. Weite mannigfaltige Gedanken, von ihm hervorgerufen, lenken das Urteil von den nächstliegenden Schwierigkeiten in die Ferne, und immer bleibt die Möglichkeit, sich diesen durch Wanderung zu entziehen.

Konflikte, die in enger Zusammendrängung sich nur immer vertiefen, verflachen sich wieder, wenn sie Raum zur Ausbreitung und die Möglichkeit anderer Gruppierung finden. Im größeren Raume nehmen

die Völkerunterschiede und -vorurteile ab, und auch in diesem Sinne ist das Wort „Nationalismus kolonialer Völker" wahr. Deutsche und Franzosen stehen einander in Afrika nicht so schroff gegenüber wie in Europa. Nur wo die heimische Politik ihre Grundsätze mit Absicht auch in die weiten Räume hineinträgt, platzen sie auf einander wie bei der Verpflanzung des siebenjährigen Krieges an die Gestade des Ontario und S. Lorenz. Die großen Aufgaben des kolonisierenden Englands haben die Vereinigung Englands und Schottlands befördert, so wie das weite Feld, das Rußland in Asien bot, manche deutsche, polnische, armenische Kraft bereitwilliger sich dem Dienst des großen Reiches widmen ließ. Auch die deutsche Kolonialpolitik hat in diesem Sinne eine nationale Bedeutung. Selbst bei der über den Bedarf hinaus geräuschvollen auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten erwehrt man sich schwer des Gedankens, daß sie auch dazu dienen muß, die immer regen politischen Zersetzungskräfte von unheilvoller Arbeit abzulenken. Zweifellos war es so in früheren Jahrzehnten, als der Konflikt zwischen dem Norden und Süden noch nicht ausgetragen war. Er wurde der Grund der expansiven Politik, die 1848 nach Mexico führte. (Vgl. § 266.)

Seitdem die Provinciae des Römischen Reiches aus der Republik ein Kaiserreich gemacht haben, ist die Rückwirkung ungleich gearteter, entlegener und wachsender Provinzen auf die innere Verfassung eines Landes oft hervorgehoben worden. Es fehlt nicht an raschen Schlüssen: Die Geschichte lehrt, daß die Erweiterung des Staatsgebietes für die Aristokratie verhängnisvoll wurde.[19]) Die kolonialen Gemeinwesen der Griechen haben ebenso wie die Niederlande und England die Neigung zu Neuerungen gezeigt, die mit dem Zuwachs an neuen Aufgaben naturgemäß entsteht. Großbritanniens große Ausbreitung in den letzten 100 Jahren hat alle Zustände veränderlicher gemacht und fällt nicht zufällig mit der der inneren Reformen zusammen. Die Erscheinungen sind aber größer und mannigfaltiger, denn die Hauptthatsache ist, daß jeder Zuwachs den vorherigen Zustand eines Landes stört und zwar bis zu Erschütterungen, die den Zusammenhang der Teile zerreißen, aber auch in heilsamer Weise von der Versenkung in zersetzende innere Streitigkeiten ablenken können. Vorzüglich von der Größe und der Anschlußfähigkeit des Zuwachses hängt die Wirkung auf den Kern ab, dem er sich zufügt. Eine durch Lage, Größe, natürlichen Reichtum und Bevölkerung so hervorragende Zufügung, wie Schlesien sie Preußen brachte, weist dem ganzen Staat neue Aufgaben und Bahnen.

Man sieht weite Ausbreitungen von jeder Staatsform getragen. Kenner Rußlands behaupten, die Monarchie in der strengen Ausprägung sei die natürliche und notwendige Form der Regierung in einem so weiten Lande, das von der Natur so ungleich begabt, von so vielartigen Menschen bewohnt ist, so auseinandergehende Interessen umschließt. Gerechtigkeit gewährleiste hier der Monarch mehr als der Demos. In Nordamerika ist man dagegen überzeugt, daß nur ein Bund von Staaten die zum Wachstum nötige Freiheit gewähre. In Wirklichkeit zwingen die weiten Räume dem monarchischen Absolutismus Milderungen auf, die ihn allein erträglich machen. Zentralasien und Sibirien werden unter der Verantwortung ihrer Gouverneure fast wie eigene Länder regiert, ebenso für China die Mongolei und Ost-Turkestan. Ein Anderes ist die Stärkung der Militärmacht durch die Notwendigkeit, das Erworbene in fester Hand zu bewahren, die schon Rom erfuhr, als die Eroberung Spaniens den einjährigen Kriegsdienst unmöglich und den jährlichen Wechsel der Feldherrn und Beamten gefährlicher erscheinen ließ; es war der Beginn der Militärdiktatur.

Vergessen wir nicht über den ungeheueren Vorteilen die schweren Nachteile des weiten Raumes. Es sind vielleicht Krankheiten der Völkerjugend, aber sie haben ihre Gefahren, auch wenn sie vorübergehen. Der weite Raum stärkt ein Volk in der Eigenartigkeit, wenn er es von aller Berührung weit entfernt, er nimmt ihm aber auch die Möglichkeit mannigfaltigen Tausches. Die Kultur kann unmöglich mit der raschen Aneignung eines sehr weiten Raumes schritthalten. Sie wird arm, da sie ihre Schätze so weit zerstreuen muß, und wird einförmig durch die Wiederholung. Sie muß ihr Gold alles in Scheidemünze umsetzen, und das Volk vergißt im materiellen Gedeihen, wie arm es ist. Es hält seine Welt für neuer als sie ist. Neben den Anpflanzungen der hohen Kultur das Unbewältigte im Boden und in der Volksseele. Ein Land, das durch seine weiten Räume und Aussichten zur Jugend für Jahrhunderte bestimmt schien, nimmt die Kultur einer alten Welt auf. Daher die gewaltigen Widersprüche in allen diesen Ländern, besonders in Rußland mit seiner militärischen und politischen Organisation neben seinen überfeinerten Städten und barbarischen Dörfern und der selbstverständlichen Freiheit des Hinterwäldlers. „Rußland gleicht Amerika und gleicht der Türkei."

272. Die Lokalisation in weiten Räumen.

Eine Gegenwirkung der Ausgleichung in weiten Räumen ist die Lokalisation politischer Erscheinungen, die zur stärksten Ursache des Zerfalles werden kann, indem sie Unterschieden der Rasse, Kultur, Partei

die Kraft geographischer Gegensätze (s. o. § 89, 215) zuleitet, oder, wie ein Volkswirtschaftler sagen würde, sie verdinglicht.

Derselbe weite Raum, der ein Naturboden der Rassenkonflikte ist, gestattet der Rassenabstoßung und Rassensonderung sich frei zu äußern. Es ist keine instinktive Scheidung widerstrebender Elemente, wenn in Nordamerika der Neger sich südwärts zieht, der Indianer westwärts und der Chinese nur in den pazifischen Gebieten massenhaft auftritt, Die Bedingungen des Gedeihens sind für jede dieser Rassen weit verschieden und decken sich nirgends mit den Lebensbedingungen der Weißen. Auch diese empfinden das Auseinandergehen als einen Vorteil, zu dessen Erreichung sie auch gelinden Zwang nicht scheuen. Die grausamen Indianertransporte nach Westen sind bekannt. Und in Virginia oder Nordcarolina ersehnt man heute eine Bewegung wie in Alabama, wo »the black counties get blacker and the whites whiter«, aber sie ist derzeit noch unmöglich. Vielleicht könnte sie mit der verbesserten Auslegung der Menschenrechte einmal erzwungen werden, wenn nicht zu fürchten wäre, daß das Übel durch die Afrikanisierung eines großen wichtigen Teiles des Landes nur vergrößert würde.

Ein großes Staatsschiff führt einen unverhältnismäßigen Balast von unbewohnbarem und wirtschaftlich wertlosem Lande, dessen totes Gewicht von den bewohnten Teilen aus durch Verwaltung und Verkehrsvorkehrungen möglichst vermindert werden muß. Diese Aufgabe nötigt oft zum Wachstum an Stellen, wo es aus anderen Gründen nicht angestrebt würde.[20])

273. Der Raum in den äußeren Beziehungen.

Je größer ein geschlossenes Land wird, desto einfacher werden damit seine äußeren Beziehungen, desto kleiner im Verhältnis seine Peripherie. Die Vereinigten Staaten haben in diesem Jahrhundert nacheinander Frankreich, Spanien, England (im Oregonstreit), Mexiko und Rußland aus ihrem heutigen Gebiete zurückgedrängt und selbst in so engen Räumen wie der San Juan de Fuca-Straße ihre Lage vereinfacht. Daher auch in der inneren Entwickelung kein Widerstreit äußerer Einflüsse. Selbst die ihrem Ursprung nach so verschiedenen europäischen Einflüsse fassen sich, umgekehrt wie der Golfstrom, auf ihrem Wege nach Westen in einen einzigen Strom europäischer Kultur zusammen. Die Vereinigten Staaten sehen sich kulturlich nur ein einziges Europa gegenüber, weil sie selbst ein ebensogroßes einziges Ganze bilden. Die Aufgaben der auswärtigen Politik sind für ein solches Land großartiger, dauerhafter und einfacher. Kriegk hat Recht, wenn er sagt, daß für Rußland die auswärtige Politik von größerer Wichtigkeit sei

als, mit Ausnahme von England, für jeden anderen Staat in Europa[21]): aber das liegt nicht so sehr an der Größe Rußlands als an der Vielgestaltigkeit seiner europäischen und asiatischen Nachbarschaft. Auch darin haben die Vereinigten Staaten einen großen Vorsprung und zeigen so recht deutlich den glücklichsten Typus des „Neulandstaates“. Sie grenzen an Britisch-Amerika und Mexico, Rußland an Schweden, Norwegen, Deutschland, Österreich, Rumänien, die Türkei, Persien, Afghanistan, die britisch-indische Machtsphäre, China und Korea: etwa 12 Nachbarn gegen 2! Aber für beide bleibt trotz dieses wichtigen Unterschiedes das Gesetz giltig, daß mit der Zunahme der Größe des politischen Raumes die Länge der Grenze im Verhältnis kleiner wird. Wenn größere Staaten verhältnismäßig kleinere Grenzen haben als kleinere, so setzen sie auch allen äußeren Störungen eine größere Widerstandskraft entgegen. Wie rasch heilten die Wunden des Krimkrieges, des Secessionskrieges in Nordamerika, wie ungestört ließ der Krieg mit England von 1812 die nach Westen gerichtete Entwickelung der Vereinigten Staaten; immer konnten nur kleine Teile des Ganzen von Kriegsleiden unmittelbar ergriffen werden. Je größer die Staaten werden, desto schwieriger das Kriegführen, indem ein großer Teil des Erfolges in der raschen Überwindung räumlicher Entfernungen liegt. Die häufigsten und dauerhaftesten Kriegszustände entstehen auf dem Boden der Klein- und Mittelstaaterei. Das Faustrecht entspricht einer auch in Bezug auf räumliche Entwickelung niedrigen Stufe der politischen Organisation, wo die Kämpfe zwischen den einander nahe wohnenden Völkchen, die einander täglich erreichen können, so gewöhnlich werden, wie Schlägereien. Napoleons spätes Eingreifen in Spanien erklärt sich am meisten durch den weiten Raum, vor dessen nach Amerika hinüberreichender Erschütterung Napoleon scheute. Das war eine politisch wohlberechnete Raumscheu. Baumgarten verliert sich in Phrasen, wenn er in dieser Sache von dem Dunkel spricht, in dem für Napoleon die spanische Kultur geschlummert habe.[22])

274. Raumgröße und Dauer.

Raumgröße und Dauer sind eng verbundene Eigenschaften der Staaten. Dieselben Kräfte, die einem Volke gestatten, seinen angestammten und dazu erworbenen Boden über einen mäßigen Umfang hinaus zusammenzuhalten, gewährleisten auch einen festeren Zusammenhang über die Reihe der Jahrzehnte, und dann der Jahrhunderte. Lückenlosester Geschichtsverlauf ist selbst bei raschem Wechsel der Bevölkerung auf weitem Raume zu finden. Es ist klar, daß ein großes Staatsgebiet, wenn es überhaupt zusammenhält, leichter äußere Verletzungen, die ja

immer von der Peripherie ausgehen werden, ertragen kann, als ein kleines. Der Zug Napoleons nach Moskau hat gezeigt, wie schwer das Herz eines großen Landes zu treffen ist. Welche Kraft liegt allein im Bestand! Trotz aller Niederlagen gewann in weniger als einem Jahrhundert Persien durch seine Größe und Dauer die Großmachtstellung auch im östlichen Mittelmeer und die griechischen Staaten sanken zu einer Klientel mittlerer Staaten herab. Wieviele engräumige Völker sind verschwunden, wieviele Inseln vor allem haben ihre ursprünglichen Bewohner verloren. Selbst auf größeren Inseln, wie Cuba, San Domingo, Tasmanien, sah man ganze Völker aussterben. In großen Gebieten wird der Faden der Geschichte nicht so bald abreißen; in irgend einem Winkel wird er auch bei den größten Erschütterungen fortgesponnen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die politischen Wirkungen enger Räume.

D. Der enge Raum.

75. Die Daseinsbedingungen kleiner Staaten.

Wenn die Entwickelung der Staaten immer größere Gebiete hervortreibt, das Leben sorgt für Rückgang und Zerfall. In jedem Zeitalter finden wir daher neben den großen auch kleine Staaten, begünstigt durch die natürliche Zerteilung der Erdoberfläche in kleinere Parzellen. Diese sind der wirtschaftlichen Ausnützung zugänglicher und zur politischen Umfassung geeigneter. Die natürliche Verkleinerung liegt sehr klar in den Inseln und Halbinseln, in den Oasen und Gebirgsthälern vor uns; doch ist auch manches von der inneren Zergliederung der Länder durch kleinere Unebenheiten des Bodens, durch die Waldbedeckung und durch die fließenden und stehenden Gewässer in gleicher Richtung wirksam. Dazu kommt noch der Schutz, den kleine Staaten in der Lage suchen. Wir sehen kleine Staaten an den Schutz des Meeres, der Gebirge, Sümpfe, Seen gebunden. Die kleinsten Staaten Europas liegen am Meer (die drei Hansestädte) und im Gebirg (Liechtenstein und Andorra). Auch das Königreich Granada zwischen Tarifa und Mansera war einst der Typus eines ans Meer zurückgedrängten Restes. Im Schutz des Meeres und der Alpen haben sich die Niederlande und die Schweiz nicht bloß selbständig erhalten, sondern auch ihre Freiheit entwickelt und einen großen Einfluß auf die Geschichte West- und Mitteleuropas geübt. Aber jener Einfluß war nicht nachhaltig. Die Neutralität der Schweiz und Belgiens beweist, daß selbst der Anspruch auf solchen Einfluß, als mit dem engen Raum unvereinbar, aufgegeben wurde.

Die kleinen Staaten machen eine Ausnahme von den Wachstumsgesetzen der Staaten; sie sind wie versteinert. Darin liegt ihr großer

Unterschied von den primitiven Kleinstaaten: Die höhere Kultur entwickelt große und duldet sehr kleine Staaten; deshalb gehört das friedliche Nebeneinanderliegen der schwächsten und minimalsten Staaten zu den Merkmalen unseres europäischen Staatensystems. Von den europäischen Kleinstaaten ist seit 1815 kein einziger in eine höhere Größengruppe hineingewachsen. Selbst die Zeit der Umwälzungen von 1793 bis 1815, die kaum einem Staate Europas territoriale Änderungen ersparte, ist an Andorra (Fig. 18) spurlos vorübergegangen, das, seit dem 9. Jahrhundert selbständiger Staat, mit seinem ehrwürdigen Alter die Dauerhaftigkeit eines Kleinstaates in geschützter Lage bezeugt.

Aus einem größeren Gesichtspunkte die Staaten- und Völkerverbreitung eines großen Gebietes, wie Europas, betrachtend, sehen wir zwischen die großen Staaten kleine eingeschaltet, ebenso wie die großen Völkergebiete von kleineren umgeben sind, die sich wie Erscheinungen der Peripherie oder der Grenze zu jenen verhalten. Sie sind räumlich Übergänge von einem großen Gebiet in das andere und in manchen Fällen vereinigen sie Eigenschaften beider Nachbarn in engem Raume, wie z. B. die Schweiz und Belgien deutsches und französisches Volkstum umschließen, die, geschichtlich betrachtet, peripherische Abgliederungen der beiden großen Nachbargebiete sind.

In großen historischen Prozessen, die von verschiedenen Seiten her sich gegeneinander bewegten, blieben kleinere oder größere Striche frei, in denen, häufig unter dem Einfluß der Eifersucht der Träger jener größeren Bewegungen, sich kleinere Staaten und nicht selten sogar in größerer Zahl erhalten konnten. Die deutschen Mittel- und Kleinstaaten in dem großen Winkel zwischen Preußen, Österreich und Frankreich, Luxemburg zwischen Preußen und Frankreich, das Königreich Sachsen zwischen Preußen und Österreich, die kleinsten, wie Hohenzollern zwischen Württemberg und Baden, Liechtenstein zwischen Österreich und der Schweiz, Andorra zwischen Frankreich und Spanien, bleiben auch dann bestehen, wenn die größeren, den Wachstumsgesetzen der Staaten folgend, sich an große Staaten an- oder sich untereinander zusammengeschlossen haben. Zahllos sind aber die unselbständigen Enclaven gleichen Ursprungs, wie Wimpfen zwischen Baden und Hessen u. v. a.

276. Das Daseinsrecht kleiner Staaten

Wenn auch in einem großräumigen Zeitalter, wie dem unserigen, die kleinsten Staaten nicht mehr ihre volle Unabhängigkeit haben, so wäre es doch ganz unhistorisch, sie deswegen aus der Reihe streichen zu wollen. Aus solchen Kleinen sind alle Großen erwachsen, und wenn die politische Geographie von Afrika, Amerika und Australien die kleinsten

Gebilde berücksichtigen muß, warum für Europa eine Ausnahme machen? Den deutschen Kleinstaaten konnte man vorwerfen, daß sie antiquiert seien und natürliche Kräfte des Bodens lahm legten, den sie zerstückelten (s. u. § 284). Aber hinzuzufügen, daß sie ohne natürliche und geschichtliche Berechtigung seien, entspringt einem unhistorischen und unorganischen Denken. Von kleinen Gebieten wie Hamburg, Bremen, Uri wird man ebensowenig sagen können, daß sie ohne natürliche, wie von Andorra oder Liechtenstein, daß sie ohne historische Berechtigung seien. Sie ragen in eine Zeit hinein, die mit größeren Maßstäben rechnet. Doch zeigen alle Bundesstaaten, daß es Mittel gibt, die Hindernisse zu überwinden, die kleine Gebiete der Entfaltung der politischen Kräfte eines Gesamtgebietes entgegenstellen. Eigentlicher politischer Respekt muß sicherlich heute einen weiten Raum hinter sich haben; aber in der Geschichte kleiner Länder, wie der Schweiz und der Niederlande, liegt ein Motiv für eine sozusagen persönliche Achtung. Noch immer gibt es rein politische Aufgaben, denen kleine Mächte gewachsen sind. Im heutigen Europa ist die Zuteilung der Donaumündungen an eine der Großmächte undenkbar. Es ist also gut, daß es ein Rumänien gibt. Ja, die Verwaltung der Donaumündungen, das ist doch eigentlich die erste „Idee" dieses Staates. So sind nicht zufällig die Rhein- und Scheldemündungen in den Händen der Niederlande und Belgiens. Und die wichtige Gotthardpassage ist gut bei der Schweiz aufgehoben. Hauptsächlich wird aber im Leben der Völker und Staaten der engere Raum immer seine Bedeutung als Stätte der Verdichtung und Vertiefung des Lebens, neben dem ausgleichenden und abflachenden weiten Raum bewahren. Neue Entwickelungen werden immer von engen Räumen ausgehen müssen.

7. Natürlich beschränkte Entwickelungen im engen Raum.

Entwickelungen, die nach ihrer eigenen Natur beschränkt sind, finden natürlich den günstigsten Boden in engen Räumen. Wo ein Familienstamm sich vom andern sondert und jeder einen kleinen Staat für sich bildet, kommen Wälder und Gebirge der Neigung zur Einschränkung entgegen. Der familienhafte Zug im Nationalitätsgefühl ist seinem Wesen nach räumlich beschränkt, und daher wird seine Entwickelung durch ein geschlossenes Gebiet begünstigt. Das Dänemark des 13., die Eidgenossenschaft des 14. und die Niederlande des 16. Jahrhunderts sind ihren größeren Nachbarn an nationalem Bewußtsein weit voraus gewesen. Ein kleines Volk bewahrt seine Eigenart in der Abgeschlossenheit. Das jüdische wurde zwar beeinflußt durch die Völker Ägyptens, Syriens und Mesopotamiens, aber es war klein genug, um dabei sein Eigenstes sich zu erhalten. Zu klein, um

politisch entwurzelt zu werden, wuchs es in der politischen Schwäche zu geistiger Selbständigkeit heran (Fig. 13). Das Schicksal der Sachsen Siebenbürgens ist in den Grundzügen und Bedingungen ähnlich.

Auch wenn ein Volksstamm sich ein viel weiteres Gebiet erworben hat, will er sich doch immer gegenüber den auf mächtigere Raumauffassung gerichteten Bestrebungen beschränken. Das Wachstum der Staaten wird mit der Zeit immer ein Kampf mit der Absonderungstendenz der Stämme. Unvermeidlich sind natürlich vor allem die Konflikte zwischen nationalen und wirtschaftlichen Interessen. In unserem Jahrhundert der großen Staatenbildungen haben wir noch in West- und Osteuropa Staaten wesentlich aus nationalen und national-religiösen Gründen sich zerteilen sehen. Aber sicherlich nur vorübergehend. Die höhere Kultur bewirkt zwar durch die Pflege der in der Sprache aufbewahrten Überlieferungen und geistigen Besitztümer eine schärfere Sonderung der Völker, von denen jedes sein Eigenstes auszubilden strebt, zugleich schafft sie aber den Völkern durch Verkehr und politische Ausbreitung weiteren Raum. Es liegt darin ein Gegensatz, der in jedem Kulturvolk der Gegenwart Zerklüftungen bewirkt, aber überall durch den Sieg des weiten Raumes gelöst zu werden scheint, dem vor allem auch hier der Verkehr dient.

Fig. 18.



Der Freistaat Andorra.

Nur in den seltenen Fällen, wo einem Volke mit der Fähigkeit der politischen auch die der kulturlichen Expansion verliehen ist, wo die Sprache eines politisch und wirtschaftlich herrschenden Volkes sich nicht bloß den Unterworfenen aufdrängt, verbindet sich nationales mit politischem Wachstum zum gesundesten Wachstum, das die Geschichte kennt. Wir sehen diesen Prozeß nach allen Richtungen am großartigsten in Nordamerika sich vollziehen, wo das Englische auf geistigem, wirtschaftlichem, politischem Gebiet eine Allmacht entfaltet, die zwar politisch gefördert wird, aber im allgemeinen sich selbständig durch kulturliche Überlegenheit ausgebildet hat.

278. Die frühe Reife in engen Räumen.

Je kleiner der Raum, desto schneller der Verlauf seiner Geschichte. Der enge Raum wird leichter bewältigt, seine wirtschaftlichen und politischen Eigenschaften werden früher entwickelt. Seine intensive Ausbeutung bringt daher an Machtmitteln aller Art, Menschen und Gütern, eine Zeit lang mehr hervor als ein großer Raum. Menschen, Stände, Interessengruppen, Völker werden näher zusammengebracht, die Ausgleichung ihrer Unterschiede oft gewaltsam beschleunigt, und damit die Entwickelung des Ganzen gefördert. Die Geschichte enger Räume ist daher eine vorauseilende und kann mächtige Anregungen an die langsamer fortgeschrittenen großen Räume erteilen. So kommt es, daß beschränkte Gebiete für kürzere Zeiträume geschichtlich wirksamer geworden sind als große. So ist auch der Ausspruch Johannes von Müllers zu verstehn: Die meisten großen Sachen sind durch kleine Völker oder durch Männer mit geringer Macht und großem Geist vollbracht.

Alles was die Ausbreitung der Staaten natürlich begrenzt, schafft Gebiete kräftigerer Entwickelung, die schneller fortschreitet. Vor allem hat eine Anzahl von Wirkungen der Inseln nur mit der Beschränktheit der Räume zu thun, gehört also den Inseln als solchen insofern an, als die Beschränktheit in ihnen absolut auftritt. Die Bewohnbarkeit hört mit ihrer Grenze auf, die irgend eines anderen kleinen Landes erstreckt sich soweit über seine Grenze hinaus, als das bewohnbare Land überhaupt reicht. Damit ist zuerst die Beschleunigung in der Verdichtung der Bevölkerung gegeben, die ich in der Anthropogeographie als „statistische Frühreife" bezeichnet habe, und als unmittelbare Folge dann das Ausgreifen in Auswanderung, Koloniengründung, Handel. Auf den Inseln gewinnt daher das Raummotiv in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht eine besondere Stärke.[23]) Ihre Art und Gestaltung weist sie auf die Verwertung des engen, ihre Lage auf die des weiten Raumes hin, und aus der Zusammenfassung beider gehen die größten geschichtlichen Wirkungen hervor. Die Halbinseln wirken ähnlich. Schweden hat in der engen Ostsee und bei der großen Nähe der deutschen und russischen Küste eine frühe politische Bedeutung gewonnen; es folgte aber auch ein frühes Stehenbleiben.

Die heilsame Einschränkung der ersten Wachstumsperiode eines Landes braucht nicht gerade durch das Meer bewirkt zu werden. In den Neuenglandstaaten übernahmen Gebirge und Wälder, die von feindlichen Indianerstämmen bewohnt waren, diese Aufgabe. Noch vor hundert Jahren lag für die alten Neuenglandstaaten Massachusetts, Connecticut, Rhode Island und New Hampshire ein „junger" Westen

und Norden hinter dem Wald in Vermont und Maine. So hatten auch sie den Vorteil der Entwickelung in engem Rahmen und weitem Horizont. Ähnlich drängten die Gebirge Spaniens die Mauren in einige bevorzugte Gebiete, daher dichte Bevölkerung, große Städte, dauernde Spuren. In Rußland, wo der Islam über einen dreimal größeren Raum ausgebreitet war, dünne Bevölkerung, kleine Städte, kein bedeutendes Denkmal.

Daß kleine Archipele größere politisch beherrschen, und kleine Inseln zu Ausgangspunkten weitreichender politischer Umwälzungen und Mittelpunkten großer Herrschaften werden, ist in allen Meeren der Erde zu beobachten. Bau spielte im Fidschi-Archipel lange die größte Rolle, der Simbo (Eddystone J.) beherrschende Häuptling wohnt mit fast allen seinen Kriegern auf einem kleinen Eiland am Südostrand der Hauptinsel, Neu-Lauenburg beherrscht einen großen Teil von Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg, und Bili-Bili beeinflußt die Küstenbewohner der Astrolabe-Bucht.[24]) Etwas anderes ist die Geltendmachung eines größeren Inselraumes in den Händen einer starken Macht, besonders wenn er so glücklich gelegen ist, wie Kreta, durch das Venedig einen Druck auf die kleineren Inseln des Ägäischen Meeres übte.

279. Die frühere Vollendung der historischen Individualität

Die tiefere Erfassung und gründlichere Ausnützung der natürlichen Bedingungen läßt früher und schärfer die historische Individualität sich vollenden. Die Menschheit zeigt sich auch als Geschichtsbildnerin in der Beschränkung groß. Der in enggeschlossenem Rahmen sich abspielende geschichtliche Prozeß empfängt selbst etwas Geschlossenes, das im Vergleich mit grenzlos verlaufenden Bewegungen sogar ästhetisch anmutet. Der großen Geschichte kleiner Staaten wohnt etwas anziehend Bestimmtes inne von Griechenland und Rom bis Großbritannien. So ist ja wohl zu verstehen, was gesagt wird: der Werdeprozeß des antiken Geistes habe etwas von der Durchsichtigkeit und Anschaulichkeit einer künstlerischen Komposition.[25]) Vorzüglich in der Geschichte der Städtestaaten, und das waren ja die größten geschichtlichen Größen des Altertums, gilt dies. Ihre Bedeutung ebenso wie das Interesse, das sie uns einflößen, steht ganz außer Verhältnis zu ihrem Raum; es steht aber nicht außer Verhältnis zu der Innigkeit der Beziehung zwischen ihrem Boden und seiner restlos in der geschichtlichen Bewegung aufgehenden Bevölkerung. Ihr leicht zu erfassender politischer Wert wirkte immer anziehend auf expansive Mächte So wie Kleinasiens griechische Inseln Persien, zog Sizilien die deutschen Kaiser an. Diese fruchtbare, bevölkerte, wirtschaftlich hoch entwickelte, sehr ergiebige Insel war leicht zu gewinnen, festzuhalten und zu nützen.

280 Die führende Stellung beschränkter Gebiete.

Seitdem es eine Geschichte gibt, die von verschiedenen Staaten in Wetteifer und Wechselwirkung gemacht wird, hat immer einer die

Führung. Er bahnt die Wege, gibt das Beispiel und übt dadurch einen mächtigen Einfluß in politischen, geistig-kulturlichen oder wirtschaftlichen Dingen, am häufigsten in jenen beiden auf wirtschaftlicher Grundlage. Es ist immer ein aus engem Raum mit zusammengefaßten Kräften energisch herauswirkender Staat. Von den von Natur beschränkten Gebieten geht dann die Führung auf die Staaten größeren Raumes, langsameren aber nachhaltigeren Fortschritts in dem Maße über, als deren größere Hilfsquellen sich entwickeln. Wir sehen so den allgemeinen Fortschritt der Menschheit von kleinen zu größeren Räumen sich wiederholen, wobei die Typen der Beschränkung und Ausbreitung regelmäßig einander folgen. Auf Griechenland folgte Italien, auf das Tiberland das Poland, auf Dänemark die deutsche Küste mit der Hansa und dem preußischen Ordensland, auf Portugal Spanien, auf die Niederlande England, auf Brandenburg Preußen, auf Süddeutschland Norddeutschland, auf Westindien Nordamerika, auf Neuengland die Vereinigten Staaten, auf Bengalen Indien, auf das Kapland das englisch-südafrikanische Reich bis zum Sambesi. (Vgl. § 107.) Das großartigste Exempel mit Folgen, die noch nicht zu ermessen sind, bietet in der Gegenwart England.

Die Entwickelung der mit England auf gleiches Ziel hinstrebenden europäischen Mächte bemächtigt sich ganz langsam des Vorzuges, den das enge Inselland ihnen nie streitig machen konnte, des Raumes; unterdessen übt aber dieses immerfort den Einfluß, der vom Reiferen, Fortgeschritteneren ausgeht, und ein großer Teil der Entwickelung Europas besteht in der Assimilation englischer Anschauungen und Einrichtungen, die bei dem gewaltigen Vorsprung dieses engen Landes noch lange andauern wird, zumal sie auch aus außereuropäischen Ländern, z. B. Nordamerika, schon herüberzuwirken beginnt. Noch immer trägt die Hälfte der Handelsflotte aller Seestaaten die englische Flagge und ist London der Markt der Welt. Für alle diese Länder ist natürlich eine der wichtigsten Fragen, wie weit sie dem Vorgange des voranschreitenden, von Natur freieren, selbständigeren Landes folgen dürfen, ohne ihre eigentümlichen Daseinsbedingungen zu verleugnen. Wie weit ist Japan über China und Korea hinausgegangen! Und das nicht etwa erst seit dem Eindringen des europäisch-amerikanischen Einflusses, der das leichter durchdringbare kleinere Land rasch eroberte, während in die zehnmal so große Menschenmasse Chinas er nur an den Rändern eindringen konnte. Japan hat die großenteils über Korea zu ihm gelangten chinesischen Kulturelemente selbständig umgestaltet und weiterentwickelt und schon seit dem 17. Jahrhundert sich ganz allmählich, vorzüglich unter holländischer Anleitung, europäische Kulturerwerbungen angeeignet, so daß es auch darin schon vor dem Wendepunkt von 1853 weit China voraus war. San Domingo und Cuba sind nacheinander nicht bloß dem übrigen Westindien, sondern ganz Mittelamerika vorausgeeilt. San Domingos Blüte stand am Vorabend der französischen Revolution ohne Beispiel in der Kolonialgeschichte da. Die an

seiner Stelle dann von Cuba eingenommene überragende Stellung würde ohne die Konkurrenz des mächtigen Raumes der Vereinigten Staaten, von dem Cuba immer abhängiger wird, dauerhafter gewesen sein.

281. Ausbreitung als Folge der Beschränkung.

Was einen Raum begrenzt und einschränkt, das gerade bietet dem im Engen emportreibenden Leben oft auch wieder Anlaß und Möglichkeit zur Ausbreitung und Wirkung in die Ferne. Wenn in den Mittelmeerländern die im Boden und Klima gegebene räumliche Beschränkung verdichtend und vertiefend wirksam war, in Ägypten und Mesopotamien so gut wie in Griechenland und Rom, so hat doch erst ihre Verbindung mit einer weiten thalassischen Aktionssphäre, nach der hin sie in tausend Buchten aufgeschlossen sind, ihren zusammengefaßten Kräften erst den rechten Spielraum gegeben. Das ist dieselbe Vereinigung und mit demselben Ergebnis bei Karthago wie bei Lübeck, Genua und Venedig. Auch Dänemark, die Niederlande, Portugal zeigen die Verbindung der Festgeschlossenheit ihrer älteren und inneren Entwickelung mit allen Vorteilen der überseeischen Ausbreitung. In dem Nebeneinanderbestehen beider, so daß die weiteste Expansion nicht die heilsamen Schranken der zusammengefaßten politischen Persönlichkeit sprengt, liegt die unerreichte Größe des britischen Reiches.

Auch binnenländische Kleinstaaten drängt es nach diesen Gebieten größerer Bethätigung, worin ihnen aber nur die Anlehnung an Seemächte, wie wir sie in der Hansa finden, in Augsburgs Verhältnis zu Spanien in Venezuela, oder die unpolitische Teilnahme am Wettbewerb des Fernhandels offen steht, in den die Schweiz mit so großem Erfolg eingetreten ist. Wenn im heutigen Europa die Schweiz und Belgien der fruchtbarste Boden für internationale Gebilde und Pläne sind, die zum Teil ins Utopische gehen, so erinnert man sich des Wortes eines Reding: Die Schweizer müssen ein Loch haben.[26])

281. Beschränkung und Altern.

Dem raschen Ablauf der Lebensthätigkeit der Völker auf engem Raum mit seinen oft glänzenden Erscheinungen folgt früh das Altern und gar oft ein völliges Schwinden der politischen Bedeutung, das zu einem geschichtlichen Verschwinden wird, wie bei Macedonien mit dem dritten Römerkrieg oder bei den griechischen Staaten nach dem Aufgehen in Rom. Auf dem kleinen Boden werden der Menschen zuviel, sie kommen einander zu nahe, reiben und bekämpfen sich und nützen sich ab, wenn nicht die Kolonisation neuen Raum schafft. Die Städtestaaten sind die klassischen Stätten bürgerlicher Unruhen, die mit Auswanderungen oder Austreibungen enden. Ohne Zufuhr von außen verarmen sie durch eine Volksvermehrung außer Verhältnis zum Boden, mit ihr

werden sie leicht von außen abhängig, nicht am wenigsten, wenn durch den Zufluß der Schätze abhängiger Kolonien Frische und Thatkraft erstickt wird, wozu das Leben ohne die neuen Aufgaben großer Räume ohnehin neigt. Die geistige Verarmung im beschränkten Gesichtskreis wird selbst inmitten eines scheinbar unerschöpflichen Reichtums unvermeidlich.

Wir finden sie sogar in den klassischen Litteraturen, die „nur sich selbst kannten und anerkannten" (Ste. Beuve), wo die Beschränktheit des Vorstellungskreises in der Verwendung der stets wiederkehrenden Bilder aus Natur, Geschichte und Mythologie und im Kleben an wenigen Vorbildern sich spiegelt.

Rasch wechseln in kleinen Gebieten die Herrschaften und die Völker, früh leben sie sich aus. In Kreta waren die dorischen Eigenschaften längst verschwunden, als sie im Peloponnes noch jugendfrisch waren. In wievielen Händen ist Sizilien gewesen, und wie haben verschiedene Völker ihm die Spuren ihrer Anwesenheit und tieferen Wirksamkeit aufgeprägt; Sizilien, das nacheinander griechisch, karthagisch, römisch, maurisch, normannisch, italienisch, und nie bloß der Form nach, gewesen ist! In Griechenland erschwert das In- und Übereinanderdrängen der verschiedensten Stämme selbst das Verständnis der Geschichte, die an einer Überfülle selbständiger, zum Teil glänzender, aber immer räumlich allzu beschränkter Entwickelungen krankt. Alles dagegen, was den raschen Ablauf dieser Lebensprozesse der Völker hemmt, erhält einen Staat jung. Nach ihrer ganzen Natur mußten die Mittelmeerländer früher altern, sowie sie früher besiedelt und zur Blüte gelangt waren. Die weiten feuchten, sumpf- und waldreichen Nordgebiete blieben dagegen solang jünger, als sie ihren Völkern neue Gebiete zur Ausbreitung öffnen konnten.

283. Die Raumfrage in engen Räumen.

Die engen Räume bringen durch die notwendige Hinlenkung auf das Verhältnis zwischen Raum- und Volkszahl die Land- d. i. Raumfrage in den Vordergrund, die sich daher frühe auf Inseln und in anderen kleinen Gebieten erhebt. Entweder führt sie zu früh zur Auswanderung (Austreibung) und Kolonisation, wofür das kleine Thera als Gründerin von Kyrene typisch ist, oder zum Widerstand gegen unbillige Raumverteilung, wie denn in England schon im 16. Jahrhundert gegen die Verwandlung von Äckern in umzäunte Grasflächen Einspruch erhoben wird, oder endlich zur Einschränkung des natürlichen Zuwachses. Alle Übel des Menschenüberflusses treten in engen Räumen scharf hervor, das Grundübel vor allem, die Verringerung des Wertes der Menschenleben, das zu allen Arten von Verwüstung führt, für die die

Inseln Poly- und Melanesiens viele Beispiele liefern. Vergl. § 177. Malthus hebt im Essay on Population die Verbreitung von Gebräuchen, die auf die Hemmung der Volkszunahme abzielen, bei Inselvölkern hervor; das Buch, das diese Erscheinung zum wissenschaftlichen Problem gemacht hat, ist aber nicht zufällig in einem Inselland erschienen, wo auch heute Thatsachen hervortreten wie die, daß die schottischen Inseln zusammengenommen das einzige größere Gebiet des Rückgangs der Volkszahl in Schottland sind. So wie in weiten Ländern, besonders in Kolonien, der gesteigerte Wert jedes Menschen die politische Freiheit fördert, hemmt sie dort der gesunkene Wert der Massen, und alle Mittel zur Hemmung der Volksvermehrung sind von unberechenbar weitreichender Wirkung: sie schließen den Zufluß von Menschen und Kapitalien aus, schädigen durch Eingriffe in den natürlichen Gang der Vermehrung Gesundheit und Sittlichkeit und stellen im allgemeinen die Zukunft des Volkes auf eine zu schmale Grundlage. Die Abgeschlossenheit kann aber ihrem Wesen nach nicht dauernd sein, und sobald sie durchbrochen wird, ist dann das stehengebliebene Volk den größten, oft stürmischen Veränderungen ausgesetzt. Der rasche Untergang der Guanchen, Cariben, Tasmanier zeigt das Extrem. Auf dem Wege dahin steht die Vernegerung der sich künstlich beschränkenden Bevölkerung libyscher Oasen[27]), eine Rassenersetzung, wie sie sich in Jamaika und anderen verengerten Inseln Westindiens schon vollzogen hat, oder in für uns vorgeschichtlicher Zeit polynesische oder mikronesische Ansiedler auf Inseln Melanesiens sich hat ausbreiten lassen.

284. Die Kleinstaaterei.

Die politischen Wirkungen der dauernd engen Räume ohne Möglichkeit der Ausbreitung oder Kraftentfaltung faßt der Begriff Kleinstaaterei zusammen, den niemand klarer auseinandergelegt hat als Niebuhr, wo er die Geschichte des Unterganges von Achaja schildert: die Nation hatte Prosperität ohne Gelegenheit ihre Kräfte zu üben, und diese Prosperität brachte sie moralisch zurück. Ein solcher Zustand wird korrigiert, wenn kleinere Staaten mit großen Staaten derselben Nation im Komplex stehen; wenn sie aber isoliert, unabhängig von einander fortexistieren und sie haben keine Bewegung in sich, so muß alles Männliche und Bedeutende in ihnen aussterben, während eine miserable Lokaleitelkeit sich aufthut. In großen Staaten sind unmittelbar eigentümliche Leidenschaften, die unsere Gefühle nähren und uns beschäftigen, in kleinen wendet die Leidenschaft sich auf kleine Interessen.[28])

Mit der dauernden räumlichen Beschränkung ist gewöhnlich eine Einförmigkeit der Bestrebungen und Thätigkeiten verbunden, die alles

Überragende herunterzubringen und womöglich auszuscheiden sucht. Engherzige Politik geht oft aus Engräumigkeit hervor. Je kleiner ein politischer Raum ist, desto einförmiger ist auch seine Natur. Die Bodenformen, Vegetationsformen, Klimagebiete nehmen in der Regel weite Räume ein. Gibt es nun in einem Gebirge, in einer Ebene, in einem Wald- oder Steppenland, in einem Klimagürtel mehrere und anfänglich sogar viele politische Räume, so sind sie von gleicher oder ähnlicher Natur, haben eben deswegen wenig miteinander zu tauschen, und sind wenig im stande, aufeinander zu wirken. Sie entbehren der kräftigen Nahrung natürlicher Vorteile, die nicht geteilt werden können, ohne Schaden zu leiden. Unsere Kleinstaaten haben unsere Ströme und Küsten lahmgelegt, und das hat sie mehr als alles unmöglich gemacht. Dazu kommt die Gleichförmigkeit der Gaben und Thätigkeit der Bevölkerung. Aus kleinen und zahlreichen Lebenskreisen würde daher immer eine einförmige, wenig veränderliche Gesamtheit hervorgehen, auch wenn nicht das soziale, wirtschaftliche und staatliche Beharrungsvermögen mit der Enge des Horizontes und der Gebundenheit an eine enge Scholle wüchse, die sogar für die einfachsten Bedingungen des selbständigen Daseins selbstgenügsam zu sorgen vergißt.[29]) Daher die fast rein leidende Stellung in den großen politischen Prozessen. Mit der kleinen Ausnahme von Chios und Lesbos griffen die asiatischen Griechen nicht dauernd auf das Festland hinüber, ließen das Innere Kleinasiens als eine ferne Welt sich gegenüber stehen und suchten in politischen Fährlichkeiten Schutz beim Mutterland. Ebenso genügsam blieben die Griechen in Thracien und Mazedonien an der Küste hängen. Das Fürstentum Liechtenstein ist 1866 aus Deutschland sozusagen heraus- und Österreich zugefallen, ohne den einen oder anderen Vorgang bestimmen zu können.

Hermann Wagner schrieb 1869: „Das Fürstentum Liechtenstein wird füglich in der Reihe der deutschen Staaten keine Erwähnung mehr finden können. Es ist gleichsam ein Anhängsel zur österreichischen Monarchie, in deren Machtsphäre es liegt.“[30]) Die Geschichte der deutschen Reichsstädte, ja endlich des ganzen zerfallenen Reiches bietet ähnlicher Beispiele die Fülle; wie sie ja auch die mannigfaltigsten Beispiele für jene unklaren Verhältnisse zweiherriger Ländchen bietet, die die Unfähigkeit, selbständig zu sein, besiegelt. Es gibt Sonderbarkeiten der Machtverteilung im alten Deutschen Reich, die eine vollständige politische Karte Südwestdeutschlands vor 1789 unmöglich machen, weil sie überhaupt unräumlich sind. Die österreichische Ortenau in badischer Verwaltung, die Grafschaft Löwenstein württembergisches Lehen, die Herrschaft Justingen mit eigener Stimme im Reichstag, aber an Württemberg verkauft; die „gauerbschaftlichen Örter“, die von mehreren Familien

gemeinsam besessen und regiert wurden. Solche waren die Burg Friedberg i. d. W. mit 2 Marktflecken und 7 Dörfern, die Burg Gelnhausen, das Dorf Öttelfingen an der Tauber. Dieses passive Verfallenlassen entspringt dem Bewußtsein des Ungenügens der Mittel, dem wir auch bei mittleren Mächten begegnen. Die Neutralität der Schweiz, Belgiens und Luxemburgs führt darauf zurück, ebenso das Zurücktreten mancher Mächte aus großen Kolonialunternehmungen (s. o. § 214). Die Stellung der Schweiz als Waffe und Werkzeug seit Ludwig XI., einer französischen Politik, die sie selbst nicht verstand, zeigt, wie kleine Mächte im Dienst großer thatsächlich abhängig werden.

Die griechische Kleinstaaterei wird in ihren natürlichen und geschichtlichen Bedingungen nicht hinreichend erklärt, wenn immer nur auf den zersplitterten Boden- und Küstenbau hingewiesen und der Rest der Erklärung in einer willkürlich zersetzenden Politik einzelner griechischer Mächte gesucht wird. Die Kleinheit des ganzen Schauplatzes wird nicht genügend betont.[31]) Im Gegenteil wird ein wahrer Mißbrauch mit dem Worte Großstaat getrieben. Es kann nur das Urteil trüben, wenn Athen und Sparta des 9. Jahrhunderts v. Ch. die beiden Großstaaten Griechenlands genannt werden. Gerade die lykurgische Verfassung, die Alles von der Kraft der Bürger erwartete und alle anderen Machtmittel gering schätzte, war von vornherein auf kleine Verhältnisse zugeschnitten. So wie der Staat wuchs, mußte sie zu Grunde gehen, wie eine Schale gesprengt werden. War das eine Großmacht, die sich früh auf die peloponnesischen Angelegenheiten zurückzog und selbst die Halbinsel nicht zusammenzufassen wußte? Wie soll man dann „die erste große Hellenische Macht seit dem Verfall der Amphiktyonie“ nennen, die Sparta nach den messenischen Kriegen bildete, aber noch ohne Achaia und Argos? Um diese Geschichte zu verstehen, ist es viel nötiger, darauf hinzuweisen, nicht wie gegliedert das Land, sondern wie klein die Raummaßstäbe seiner Bewohner sein mußten. Wenn Gelon in seinem Syrakus die griechische Großmacht erblickte, Naxos als ein Kleinsizilien erschien, dem wegen seiner Größe eine besondere Bedeutung zuerkannt ward, Cypern zehn Königreiche, Keos auf 2 Quadratmeilen gebirgigen Landes vier Städte hatte, jede mit eigenem Hafen, Münze und Gesetzgebung, Kephallenia auch vier Stadtstaaten hatte, so ist das eine Welt, die überhaupt mit sehr kleinen Maßen mißt. Es gab höchstens Kleinstaaten, die eine große Politik mit noch kleineren Mitteln als die größeren treiben wollten, wie Elis oder Korinth. Gelang es dabei ein Gebiet zu erweitern, so fehlte der Entschluß, es festzuhalten. Grenzfehden, die wie fressende Wunden von Einer Stelle aus die Kräfte eines Staates aufzehren, mit Zügen herüber und hinüber, fast raumlos, daher endlos, sind so recht bezeichnend dafür, wie der griechischen Geschichte jeder große Zug fehlt, sobald einmal die große Ausbreitung nach Osten und Norden gehemmt ist. Der Panhellenismus verwirklichte sich endlich nur in der unvollkommenen Form des Bundesvertrags zwischen Philipp und den griechischen Freistaaten. Das damit geschaffene Gebiet von lockerstem Zusammenhang bedeckte aber noch nicht das des Norddeutschen Bundes und war nur Ein Staat. Einige Mächte im Gleichgewicht zu umfassen, war Griechenland zu klein, daher das ewige Drängen und Ringen um Hegemonie.

285. Minimale politische Räume.

Es gibt politische Aufgaben, die zu ihrer Lösung nur ein Minimum von Raum brauchen. Rom zeigte, daß von einem Stadtgebiet ein Weltreich ausgehen kann und daß es müßig wäre, ein Minimum von Raum für einen Staat zu bestimmen. Eine Kohlenstation kann sehr wichtig sein und ist doch immer sehr klein. S. Helena ist 123 qkm groß, dankt aber seiner Lage 1900 km von der afrikanischen und 3600 von der südamerikanischen Küste, in dem inselarmen südatlantischen Ozean, eine große politische Bedeutung, die sich seit dem 17. Jahrhundert, wo es der wichtige Rastpunkt der Niederländer zwischen Holland und Java war, erhalten hat, nur gemindert durch die Verlegung des Indienweges in den Sueskanal. Die Städte- und Koloniengründung der Handelsvölker strebt anfänglich gar nicht nach Landbesitz, sondern nur nach Stützpunkten des Seehandels und der Seeherrschaft. Auch die größten Kolonien der Jetztzeit sind aus so schmalen Küstenstreifen hervorgegangen wie die halbe englische Meile an der Küste und den Flüssen, auf die, beim Fehlen des Wettbewerbs, noch 1883 England seine Besitzergreifungen an der Sierra Leone-Küste beschränkte. Nicht im Boden, sondern in Reichtümern suchten die phönicischen und griechischen Pflanzstädte die Quelle politischer Macht. Durch Wanderung begründet, stand ihnen Wanderung über See bei Zunahme der Bewohner als letztes politisches Auskunftsmittel näher als Ausbreitung über das Land. Wie wenig fest sie mit dem Lande zusammenhingen, zeigt der großartige Gedanke des Bias von Priene, das kleinasiatische Griechenland nach dem westlichen Mittelmeer, nach Sardinien zu verpflanzen. Es liegt ein weltgeschichtlicher Gegensatz in dieser raschen Ausbreitung über tausend enge Räume, die auch alle zusammengenommen nicht eine große, dauernde Macht bilden konnten, und der langsam heranschwellenden der großen, breiten Mächte innerer Kolonisation in den angrenzenden asiatischen und afrikanischen Festländern.

Noch mehr verengert sich der Raum bei politischen Besitzungen, die gleichsam nur noch einen symbolischen Wert haben und oft gar nicht mehr als politische Wirklichkeiten anzusehen sind. Die „Loges" oder Faktoreien, die Frankreich im Vertrag von 1787 auf englischem Boden in Indien außer den fünf anerkannten Resten ihres Reiches in Jugdia, Patna, Dakka, Cossimbasar u. a. festhielt, sind von den Franzosen nie in dem Sinne ausgenutzt worden, wie der Vertrag wollte, nämlich durch Handel unter französischer Flagge, sie sind aber auch trotz aller Anerbietungen der Engländer nicht abgelöst worden. Die Eilande S. Pierre und Miquelon (235 qkm) an der Küste von Neufundland nehmen eine ähnliche Stellung ein, wenn sie auch von beträchtlicherem wirtschaftlichem Nutzen sind.

E. Der Stadtstaat und die Stadt im Staate.

Die Anthropogeographie betrachtet die Siedelungen der Menschen nach ihrer Lage, Größe und Verbreitung, untersucht ihre Entwickelung, ihr Verhältnis zur Volksdichte, zur Kulturstufe und zum Verkehr. Sie muß auch ihre politischen Motive und Wirkungen[32]) streifen. Soweit nun diese bisher nicht eingehender behandelt sind, versuche ich sie in diesem Kapitel übersichtlich darzustellen.

286 Siedelung und Staat.

In der Anhäufung der Wohnstätten der Menschen an bestimmten Stellen ist von Anfang an dasselbe Schutzbedürfnis wirksam, wie in der Staatenbildung. Schon die Familiensiedelung und das Clanhaus kann einen Staat für sich bilden; um wieviel mehr die größeren Siedelungen, die als Weiler, Dörfer und Städte von der verschiedensten Gestalt und Größe sich darüber erheben. Wir haben schon gesehen, daß es dementsprechend Dorf- und Stadtstaaten gibt. Auch die statistischen Kategorien der Groß-, Mittel- und Kleinstädte kehren in der politischen Geographie wieder; denn jede Art von Stadt kann politisch selbständig werden. Weiter übt besonders der Verkehr einen großen Einfluß auf die Städtebildung. Aber auch der Staat schafft entweder Siedelungen zu politischen Zwecken, z. B. als Festungen oder Regierungsmittelpunkte, oder bedient sich dazu vorhandener Siedelungen. Die Siedelungen wachsen durch die natürliche Vermehrung ihrer Einwohner, durch den menschenzusammenführenden Verkehr und durch die Anziehung eines schützenden politischen Mittelpunktes.

Das Wachstum durch Verkehr und das Wachstum durch politische Konzentration werden in sehr vielen Fällen zusammenmünden. Der Verkehr liebt die Konzentration bis zur Zusammendrängung, und dasselbe, aus ganz anderen Gründen, thut die Politik. Bei der Anlage von Handelskolonien tritt ganz zurück das Verlangen nach mehr Land, als für Stadt und Hafen nötig ist. Der Verkehr braucht nicht viel Land. Er scheut die Mühe und Gefahr seines Schutzes. Die meisten der italienischen und französischen Seestädte, die in der Levante städtischen Kolonialbesitz hatten, haben nie nach Land gestrebt, auch nicht als die Siegespreise für ihre Hilfe bei den Kreuzzügen verteilt wurden. Die beschränkte Lage auf felsigen Inseln oder schmalhalsigen Halbinseln wurde von vornherein des Schutzes halber gesucht und die Stadt um so fester ummauert, je fremder sie im Lande war. Ergab sich dann die Beherrschung des umliegenden Landes, so war die Menschenansammlung und der Reichtum der Handelsstadt dazu

ganz besonders geeignet. So wurde Rom aus der Land- und Handelsstadt mit kleinem Gebiet, als sie erst die Hauptstadt Latiums geworden war, die fest ummauerte und mit Brückenkopf versehene Stadt in der „Mauer des Servius Tullius".

Das inselartige Auftauchen von Städten aus der einförmigen Acker- und Waldwirtschaft ist eine Folgeerscheinung des Zusammenfließens der von der Bodengebundenheit befreiten Elemente an Orten, die Schutz oder eine günstige Verkehrslage bieten. Alles, was eine Bevölkerung beweglicher macht, trägt zum Wachstum der Städte bei, das daher die stärksten Impulse von jeder Lösung eines Bandes empfängt, das die Bevölkerung an den Boden bindet. Ackerbaugebiete sind arm, Industrie- und Handelsgebiete sind reich an Städten. Wegebauer und Städtegründer sind Ruhmestitel, die zusammen vergeben werden.

Die Neubildung großer Städte ist in Europa zuerst Folge des Seehandels. Amalfi seit dem 7., Venedig seit dem 8., Pisa und Genua seit dem 9., die Städte der Provence, des Languedoc und Cataloniens seit den Kreuzzügen, Flanderns und der Hanse seit dem 13. Jahrhundert machen alle denselben Weg durch Handel und Verkehr zum Reichtum, durch diesen zur erkauften oder erkämpften Selbständigkeit. So wurde die städtische Entwickelung der „Commune" der Lombardei durch das Fluß- und Kanalnetz des Po begünstigt. Das frühere Mittelalter setzte Kaufmann (mercator, negotiator) und Städtebewohner als gleichbedeutend.

Die Häufigkeit und Größe der Städte wächst im allgemeinen mit der Dichte der Bevölkerung. Nahrungsreiche Ackerländer erzeugen Landstädte, die nicht viel anderes als große Dörfer oder Gruppen von Dörfern sind, wenig mehr als Märkte oder Marktflecken, von Bauern bewohnt, die zugleich Gewerbe und Handel soweit treiben, als es für einen Kreis von einem Tagmarsch Radius notwendig ist. Über die Verteilung dieser Städte des Nahverkehrs auf die deutschen Gebiete hat Karl Bücher interessante Untersuchungen angestellt.[33]) Kommen sie an eine größere Verkehrsader zu liegen, dann wachsen sie, begünstigt durch die Volksdichte ihres Gebietes, rasch heran. Die Stellung von Worms im „oberdeutschen Kanaan" unter burgundischen Königen und Frankenherrschern beruht z. T. auf der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit dieser Landschaft. Unter den griechischen Städten war Orchomenos in seinem fruchtbaren, wohl umgrenzten Thalkessel ähnlich begünstigt. Im anderen Fall bleiben sie stehen oder sinken auf die Stufe des Dorfes zurück[34]), wenn nicht ein politischer Einfluß sie zu Amtssitzen, Festungen oder gar Residenzen erhebt, oder sie sich mit ihrem Gebiet zu einem Staat zusammenschließen. In Deutschland hat die

freie Entwickelung der Städte zumeist an der Ausbildung der wirtschaftlichen Seite Halt gemacht. In Italien hat sie darüber hinaus den Weg bis zur Verwandlung des Wirtschaftsgebietes in ein Staatsgebiet durchmessen. Das klassische Muster einer Städtegründung wirkte hier nach, wie sie uns die griechische Geschichte etwa so erzählt: Mantineia zog sich nach dem Perserkriege aus fünf Dörfern in eine umwallte Stadt zusammen. Es ist hinzuzufügen: auf Anregung von Argos, das an ihm einen Bundesgenossen zu finden hoffte.

Die äußeren Bedingungen der Entwickelung sind ähnliche, wie wir sie in anderen beschränkten politischen Räumen finden. Überall hat sich die selbständige Blüte der Städte in der schwachen Nachbarschaft zahlreicher kleiner Staaten entfaltet. In Deutschland waren ihnen die geistlichen Staaten günstiger als die weltlichen und der zerklüftete Westen günstiger als der kompakte Osten. In Venedigs Aufkommen ist nicht bloß die Naturlage, sondern der Zeitpunkt der Schwächung des Langobardenreiches durch Karl den Großen zu beachten. Überall, wo größere Staaten sich entwickelten, erdrückten sie gleichsam die Freiheit der Städte, indem sie ihre Gebiete zwischen die Städte schoben, sie trennten und die einzelnen dann umfaßten. Daher die kurze Frist, die diesen Entwickelungen überall angewiesen war, wo sie nicht unter sehr günstigen, die Dauer verbürgenden Bedingungen sich vollzog, wie etwa in der Anlehnung an das Meer.

Die deutschen Städte haben weder vor noch nachher eine so allseitige Bedeutung im Leben der Nation besessen, wie im 14. Jahrhundert, die italienischen waren ihnen vorangegangen; hier wie dort traten die Städte zurück, sobald die Entwickelung, welche sie groß gemacht hatte, territorial wurde, d. h. über weitere Gebiete und auf das Land sich ausbreitete. Zum Teil befördern sie selbst ihren Niedergang, indem sie sich zu rasch territorial ausbreiten, wie Mailand und Pavia. Umgekehrt haben die Hansestädte der deutschen Ostseeküste von Anfang sich von ihrem Land zu lösen gesucht, dessen Bedeutung sich ihnen zu spät erst aufdrängte. Auch ihre Städtegermanisation an der Ostküste krankte an der Einschränkung auf die enge Gemarkung. Und nun kommt die Reihe an die zahlreichen nur wirtschaftlich bedingten Städte, die inmitten ihrer Länder sich zwar weniger frei, aber sicherer und mit dauerhafterer Wirkung entwickeln.

Die besondere Stellung der Seestädte liegt darin, daß der Seeverkehr die Zusammenfassung in einem einzigen Punkte begünstigt. Daher eine überragende Stellung mancher Seestädte, die zugleich dauerhaft ist, da ja das Meer selbst passiv nur Träger des Verkehrs bleibt, und einem sich herausbildenden Mittelpunkt keine Konkurrenz macht. In dem Maße wie Tyrus Mittelpunkt des Handels und Verkehres der

Mittelmeerländer und Westasiens war, ist allerdings später nie eine Stadt mehr Mittelpunkt geworden. In der Zeit, in die wir den trojanischen Krieg verlegen, gab es für die mittelmeerische Welt nur diesen einen Hauptmarkt. Später nahmen Korinth und Athen, noch später Rom auf breiterer Basis eine ähnliche Stellung ein. Die Geschichte Lübecks kann mit der von Karthago viel eher verglichen werden, als etwa die Geschichte Berns mit der des jungen Rom. Aus solchen Vorzügen mochten auch kleinere Städte wie Byzanz ein Bewußtsein besonderen Berufes zur Selbständigkeit und Herrschaft schöpfen.

Zu der räumlichen Differenzierung der Städte kommt die ethnische, die das herrschende Volk in den Mauern und an den Verkehrsmittelpunkten sich sammeln läßt, während das unterworfene Volk das Land bebauen muß. Das ist das Prinzip der einfachsten Eroberungsstaaten (§ 108), sowie der großen Kolonialländer. Die Städte erheben sich dadurch nicht bloß politisch, sondern auch kulturlich über ihre Umgebung. Selbst religiöse Aussonderungen wirken hier mit, so, wenn in einem zu einem Dritteil mohammedanischen Reiche Bautschi allein die Städte ganz oder größtenteils mohammedanisch sind.

288. Familienstaat und Dorfstaat.

Die Entwickelungsgeschichte der Staaten hat uns die Dorfstaaten der Neger gezeigt, deren Souverän ohne weiteres als Dorfschulz bezeichnet werden kann (§ 63), ferner die Familienstaaten der Polynesier, die noch kleiner als ein Dorf sein können, und endlich haben wir sogar in der unserem Bauernhof zu vergleichenden Ansiedelung der ersten Kolonisten den Keim eines Staates erkannt (§ 45). In dem einzelnen Bauernhof traten uns die politisch folgenreichen Analogien mit einem kleinen Staat entgegen. Alle diese kleinen Staatsgebilde können sich natürlich nur in Gebieten entwickeln, wo neben ihnen nur ähnlich kleine Staaten liegen, also auf niederen Stufen der staatlichen Entwickelung; oder durch Zersetzung größerer Staaten. So hat Deutschland und hat die Eidgenossenschaft ihre Dorfstaaten gehabt.[34]) Es waltet aber dabei der große Unterschied, daß dort auch der Staat, der mehrere und sogar viele Dörfer umschließt, nur aus Dörfern besteht, weil die Naturvölker überhaupt keine Städte bauen. Man kann also da von Dorfstaat auch in dem Sinn eines Staates sprechen, der nur Dörfer hat. Lunda hatte, als es noch selbständig war, viele hunderte von Dörfern, aber keine einzige Stadt. Sehr wenige von den „Städten" und „Residenzen" der Negerfürsten hatten auch in der Zeit ihrer ungestörten Blüte mehr als 1000 Einwohner. Einige, die durch ihre Größe die Reisenden am meisten in Erstaunen setzten, waren doch nur

Gruppen von Dörfern. Den Städtebau haben erst die Araber von Norden und die Weißen von den Küsten hereingetragen.

289. Stadtstaat und Landstaat.

Der Staat, der sich mit einer Zusammenhäufung von Hütten oder Hüttengruppen um die Behausung des Häuptlings oder um den Platz oder die Halle der Beratung identifiziert, braucht nur einen Schritt, um ein Stadtstaat zu werden. Diese Hütten werden mit einer Mauer umgeben, und nur der ist Bürger, der in dieser Umfassung wohnt. Es gilt dann wohl, was wir vom alten Naxos lesen: Die herrschenden Geschlechter wohnten in der Stadt beisammen und besaßen außen die besten Äcker und Weinberge. Wächst aber die Stadt über die Mauer hinaus, dann ist der Herr, der die Burg oder die umwallte Stadt hält. Dieses ist bei weitem nicht die früheste Auffassung des Staates; aber sie wird von Anfang an durch ihre räumliche Beschränkung etwas ganz anderes als der Landstaat, der auf einem größeren, zusammenhängenden Stück Land beruht und mit diesem wächst, indem er seinen Landbesitz ausbreitet.[36]) Es teilt sich hier ein ländlicher und ein städtischer Entwickelungsgang; der eine strebt immer weiter vom andern weg, und ein Stadtstaat stellt sich einem Landstaat entgegen. Wenn ich aber Athen neben Staaten wie Peru oder Persien sehe, sage ich nicht: das Territoriale liegt in der Höhenstufe, und der Stadtstaat ist darüber hinausgeschritten. Es liegt vielmehr in den Umständen. Es war „eine besondere Methode" der Staatenbildung, eine Raumwirkung. Die Konzentration des Staatsgedankens auf die Stadt ist ursprünglich aus der Schwierigkeit der politischen Beherrschung weiter Räume hervorgegangen. Daß sie im Mittelmeergebiet sich mehr als anderswo, bei Phöniziern und Griechen, Römern und neueren Italienern — das mittelalterliche Italien mit seinen Städtestaaten ist „eine lebendige Wiederholung der politischen Geschichte Altgriechenlands" (Freemann) — einstellt, hängt auch mit der Natur des Landes zusammen, in dem die Feuchtigkeit und der fruchtbare Boden vielfach nur oasenartig verteilt ist, so daß überhaupt dort die Siedelungen jeder Art weniger zahlreich und weniger gleichmäßig verteilt, aber im einzelnen größer und städtischer erscheinen.[37]) So schließen auch die Städte sich enger zusammen und an Boden und Wasser an, und finden dann erst auf dem Meere die Expansion und die Bereicherung, die die Natur des Landes versagte.

290. Der mittelmeerische Stadtstaat.

Die Unabhängigkeit jeder einzelnen Stadt ist der Staatsgedanke Griechenlands ebenso wie Roms. *Πατρίς* und patria war nicht zunächst ein Vaterland, sondern eine Vaterstadt. Es gibt Beweise dafür, daß

dieser Gedanke sich langsam entwickelt hat, wie denn in Arkadien und Akarnanien die Städteentwickelung noch nicht den Stamm und das Dorf verschlungen hatte, wie in Athen oder Korinth, und das macedonische Binnenland überhaupt nicht erreicht hatte. Daß Elis und Megalopolis aus Dörfern zu Städten wurden, ist geschichtliche Thatsache. Freilich wurde Megalopolis zur Stadt gemacht, weil die Selbständigkeit Arkadiens darin Organ und Symbol finden sollte. Diese Städtebildung scheint von den Inseln und der Küste ins Innere gewandert zu sein. Griechenland ist über diese enge Auffassung nicht hinausgekommen. Je höher sich die griechische Stadt kulturlich entwickelte und je mächtiger sie wurde, um so fester hielt sie an ihrem besonderen, unabhängigen Dasein als selbständiges Staatswesen. Es kehrte darin der Gedanke einer viel tieferen Stufe wieder, der Stärkung des Staatsgefühls durch Abschließung. Die Aufnahme Unterworfener in ihr Bürgerrecht, durch die Rom groß wurde, kam keiner griechischen Stadt in den Sinn. Sie konnte andere Städte in Unterwerfung halten, mit anderen Städten verbündet sein, aber durch alle Wechselfälle hielt sie die politischen Schranken zwischen sich und den nicht zur Stadt Gehörigen aufrecht. Daher die „Unfähigkeit attischer Republiken, sich zu einem Reichsorganismus zu erweitern". So konnte denn das den Staatenbünden der späteren Zeit zu Grunde liegende neue Prinzip der Föderation der Gebiete in den im Städtewesen am meisten zurückgebliebenen Gebieten, vor allem Achaja, am raschesten sich ausbreiten; Athen und Sparta wurden nur wider Willen davon ergriffen, und in Theben hieß es: Kein Böotien außer Theben! Diese aus Städten gebildeten Bundesstaaten bedeuteten die größte Annäherung an nationale Einheit, wozu Griechenland gelangt ist. Eine griechische Nation oder ein territorial begrenztes Bruchstück davon als politische Gemeinschaft ist keinem Staatsmann des Altertums in den Sinn gekommen.

Die räumliche Beschränkung des Staates hatte bei den alten Griechen einen ganz eigentümlichen Charakter dadurch, daß dem Bürger zu lieb die Beschränkung für gut erkannt ward. Der Staat soll nur so groß sein, daß seine politisch berechtigten Bürger ihn selbst verwalten und leiten konnten; daher verlangt Aristoteles den Synökismus, die Einheit des Wohnortes, und kann sich folgerichtig den Staat nur als Stadt denken. Die Zahl dieser Bürger war ursprünglich klein und blieb es in allen aristokratischen Staaten. Die Volksversammlung als Staatsversammlung mußte ein Redner durchdringen können. Von der menschlichen Seite hing also bei solcher Auffassung die natürliche des Staates entschieden ab. Diese wird jener geopfert. Zuletzt bleibt das räumliche Wachstum stehen, der Staat überhaupt verkümmert. Aus diesem Individualismus der Staatsauffassung geht der Partikularismus

hervor, der ein großes Griechenland unmöglich machte. Auch im engeren Kreis bewirkte er, daß z. B. mit dem Fall Milets es mit einer Geschichte Joniens für immer vorbei war.

Im außergriechischen Italien war zwar auch die umwallte Stadt die ideale politische Einheit, und für die Römer galt als der Gipfelpunkt politischer Kultur die Stadt, die sich selbst und dazu einen Landbezirk regiert und der vielleicht außerdem unkultivierte Striche unterthan sind. Aber niemals erreichten hier die Städte die überragende Bedeutung wie in Griechenland. Italien war städteärmer und seine Städte kleiner, daher ist die italische Geschichte schon früh mehr die Geschichte von Föderationen als von einzelnen Städten, und so verlief auch die Geschichte Roms ganz anders als die Athens oder Spartas. Rom hat schon früh Bundesgenossen und Unterworfene in sein Bürgerrecht aufgenommen und dieses System erweiterte sich, als das Bürgerecht keinen Sonderwert mehr hatte, über alle freien Bewohner der römischen Welt. Lange ehe Rom Italien beherrschte, hatte es sein Bürgerrecht Staaten verliehen, die weiter von Rom lagen als irgend ein Teil Attikas von Athen. Rom opferte seinen selbständigen Charakter als Stadt und wurde dadurch ein mächtiger Staat: ein Gedanke undenkbar für Athen. Darum hatte Athen früh das Ziel seines Wachstums erreicht und verfiel, während Rom „die ewige Stadt“ wurde. Da die Geschlechter und Stämme in Rom viel selbständiger fortlebten als in griechischen Städten, war das Wachstum leichter, der Staat griff schon früh über den Stadtbann hinaus, hielt aber dabei an der Stadt als seinem Mittelpunkte fest. Die Stadtgemeinde Rom gewann die Herrschaft über Italien, dann über die Welt. Rom blieb ein Städtestaat, aber ein erweiterter, aufgegangener, als es römische Bürger in ganz Italien gab. So bildete Rom die größte Macht der alten Welt unter der Herrschaft der einzigen Stadt.

Das griechische Städtewesen bekundete in allen drei Erdteilen der mittelmeerischen Region eine ungemeine Lebens- und Zeugungskraft bis Gallien und Mesopotamien hin. Auch Alexander hat nicht sein macedonisches Erbfürstentum, sondern die griechische Stadtgemeinde in den Orient verpflanzt. Städtische Mauern und städtisches Recht wurden von den Römern außeritalienischen Städten, frühe schon istrischen und dalmatinischen, verliehen, und den suzeränen Herrschern wurden Städte durch Verleihung römischen Stadtrechts entzogen. Oft wiederholte sich das Beispiel, das Augustus mit der Gründung von Nikopolis gegeben hatte, zu der er Stücke des südlichen Epirus, von

Leukas, Ätolien und Akarnanien zu einem Stadtgebiet vereinigte. Selbst ein exzentrisch gelegenes Land wie Kleinasien war unter den Römern als die fünfhundertstädtige Provinz berühmt. Dieser Städtereichtum führte allerdings zum größten Teil auf griechischen Einfluß zurück. Aber auch die innere Organisation Karthagos zeigt Stadtgemeinden, die von einem Schofeten verwaltet werden. Als Karthago an Rom kam, soll es aus 300 solchen Stadtgemeinden bestanden haben. Und Gades mußte sich Rom verwandt fühlen, wenn es als erste nichtitalische Stadt Recht und Sprache der Römer annahm.

291. Die Stadt als Raumerscheinung.

Die größte Verdichtung politischer Kräfte wird in den Städten erreicht; in ihnen ist der Raum aus der Reihe der politischen Hemmungen geradezu ausgestrichen. Daher die rascheste Entwickelung in gewitterhafter Ausgleichung der Gegensätze zu türmenden Mittelpunkten über einem weitem, tief unter ihnen liegenden Machtbereich. Die geistigen Fortschritte, die auf dem engen Zusammenarbeiten vieler beruhen, sind besonders an solche Brennpunkte geknüpft. Der Übergang aus dem mythischen in das wissenschaftliche Zeitalter — eine Epoche der Geschichte der Menschheit — hat sich in kleinen, auf neuem Boden und engem Raum durch Handel blühenden Pflanzstädten Griechenlands vollzogen. Der Verkehr, der nach seiner Natur auf die Herausbildung solcher Höhepunkte oder auf Anlehnung an sie hinstrebt, begünstigt diese Frühreife, in die gerade er freilich immer auch den Keim der Vergänglichkeit legt. So lange es große Städte gibt, sind sie im Übeln und Guten ihren Ländern vorausgeschritten. Die Rolle von Paris in der Geschichte der Revolutionen ist nichts Neues. Wohl hängt das rasche Tempo der politischen Veränderungen in Frankreich mit dem Volkscharakter, aber auch mit dem Mangel alles Raumwiderstandes auf diesen 76 qkm seiner Hauptstadt Paris zusammen. Da die Kleinheit ihrer Gebiete das enge Nebeneinanderliegen begünstigte, waren Wetteifer und Wechselwirkung in so nahen Städten wie Theben, Athen, Korinth, Sikyon, Argos selbstverständlich. Hamburg steht mit 414 qkm nur vor Schaumburg-Lippe, Reuß ä. L., Lübeck und Bremen in der Reihe der Glieder des Deutschen Reiches. Aber an Volkszahl läßt es 18 davon hinter sich. Sein Schiffsverkehr ist fast so groß wie der Preußens, seine Rhederei zwei Fünftel der deutschen. Eine große Anzahl der berühmten italienischen und deutschen Handelsstädte des Mittelalters haben rasch mit dem Aufblühen des Verkehres die Ausdehnung und Bevölkerungszahl erlangt, in der sie dann ein halbes Jahrtausend verharren. Lübeck wuchs mit der Schnelligkeit eines Newyork oder

Chicago. Hundert Jahre, nachdem Heinrich der Löwe es aus der holsteinischen Landstadt zum Haupthafen seines Herzogtums gemacht hatte, stand es an der Spitze der norddeutschen Städte, und nur das mächtige Köln konnte mit ihm verglichen werden. Für die Hansestädte nimmt Dietrich Schäfer an, daß sie meistens schon im ersten Jahrhundert nach der Gründung den Raum umschlossen, den sie dann festhielten, bis in unserem Jahrhundert die nach ihrem Wesen ganz verschiedene Erscheinung des allgemeinen Anschwellens der Bevölkerung auch ihnen Zuwachs gebracht hat. Man kann also von einer um Jahrhunderte vorauseilenden Entwickelung sprechen. Und was dabei besonders merkwürdig ist: die durch geographische Lage am meisten bevorzugten Städte der Ostsee, Stettin, Danzig und Königsberg, folgten jenem ersten Wachstum langsamer, um dann aber auch erst später damit abzuschließen und früher es wieder aufzunehmen. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dürften den damals größten Städten der Ostsee, Lübeck und Danzig, je 40000 Einwohner zuzuweisen sein.[39] So ungefähr haben wir uns auch die rasche Entwickelung der großen Städtestaaten des Altertums vorzustellen.

In der Gegenwart bietet Australien die besten Beispiele, wo zu dem peripherischen Charakter aller kolonialen Entwickelung auch die Natur des Landes beiträgt, die die ganze Kulturarbeit im großen Stil, besonders den Weizen- und Zuckerrohrbau, die Schafzucht und den Goldbergbau, wesentlich auf einen Gürtel längs der Küste von durchschnittlich 300 km Breite zusammendrängt. Daher Städte wie Sydney mit 383000 und Melbourne mit 491000 E. (im Jahr 1891), deren Pracht einen schroffen Gegensatz zu der Öde und Einförmigkeit des in den Anfängen der Kultur stehenden flachen Landes bildet. In den Absonderungsbestrebungen Nordqueenslands macht sich die hypertrophische Entwickelung des jungen Brisbane (1891 94000 E.) ebenso fühlbar, wie in dem frühen Einfluß sozialer Parteien auf den Gang der Politik von Neusüdwales und Viktoria.

292. Politische Wirkungen der Verkehrsstädte.

An den großen Handelswegen des Westsudan findet man in der Nähe des Wassers und schattiger Bäume umfriedigte Rastplätze für die Karawanen: Keime künftiger Handelsplätze. Mögen diese „Kitamba“, wie sie im Kongoland genannt werden, auch nur von Dickicht und Gras gesäuberte Stellen sein: das Zusammentreffen zahlreicher Käufer und Verkäufer zu bestimmter Zeit macht sie zu Verkehrsmittelpunkten. Daß sie immer nur vorübergehend besucht werden, macht keinen Unterschied in einem Lande, wo weitberühmte Handelsstädte so vergänglich sind

und nur durch wichtigste, unmittelbar naturbedingte Wege festgehaltene Dauer haben, wie das mehrmals zerstörte und wieder aufgebaute Timbuktu. Die Wege, die in einer Verkehrsstadt zusammenstrahlen, bringen Völker von verschiedenen Seiten. Der familienhafte Charakter des Dorfes kann nicht aufkommen. In einer Zeit der Abschließung der Sippen und Stämme bahnt sich in den Verkehrsstädten eine Mischung an, die die Stammesschranken durchbricht und weitere Expansionen vorbereitet. Sie macht die Träger des Verkehres in einem weiten Gebiet, wie im Mittelmeer, ähnlich, ob sie nun Phönicien, Griechenland oder Rom dienen. Äußerlich aber halten sich die Völker gesondert, so wie meist in den Griechenstädten sich die Stämme gesondert hielten. Den Handelsvölkern genügt schon der Teil einer Stadt, soviel als sie zum Wohnen und Handeln brauchten. So saßen einst in Akkon Venetianer, Pisaner, Genuesen, Amalfitaner, Provençalen u. a. mit eigenem Recht unter ihren Vicecomes, Konsuln u. a. in Quartieren, die kleine Stadtstaaten für sich bildeten.[40])

Die Städte des Sudan sind noch heute immer in verschiedene Quartiere je nach den Völkern geteilt, die da zusammentreffen. Die Stadt verliert darunter nicht selten ihren Zusammenhang und wird zu einem Komplex von Dörfern. „Soviel Viertel, soviel Dörfer", sagt Kling von dem Kolamarktplatz Kintampo, wo um den Markt herum die gesonderten Quartiere der Mande, Liguy, Haussa, Dandawa, Aschanti, Dagomba und Mossi liegen, deren jedes in Hüttenbau und -gruppierung einen nationalen Typus zeigt. Salaga war in acht solcher Quartiere geteilt. In Bonduku wohnen die Mandingo im Mittelpunkt, im Norden die Haussa, im Osten die den Aschanti verwandten Pakhalla. Es spricht sich darin die Fremdheit des Städtewesens in diesen sonst zurückgebliebenen Gemeinschaften aus, die sich übrigens auch in der Anlage zeigt. Die stadtartige „republikanische Kolonie" von Abeokuta (Unter den Felsen), eine befestigte Vereinigung von über 130 dorfartigen Hüttengruppen, unterbrochen von Feldern, Märkten, Felsen, ist in 7 Quartiere geteilt, die nach den hauptsächlichsten der hier zusammengeflüchteten Völker genannt sind. Die schwankende Volkszahl ist auf 60000 bis 200000 geschätzt worden.

293. Die Selbständigkeit der Städte.

Nicht bloß durch ihre eigene selbständige Entwickelung und durch die im Wesen des Stadtstaates liegende Verstärkung der engen Raumauffassung, sondern auch durch den Gegensatz zwischen Stadt und Land wirken die Städte zerteilend auf ihr gemeinsames Gebiet. Wird durch die wirtschaftlichen Verhältnisse die Städteentwickelung besonders begünstigt, so wird der Unterschied zu schädlicher Zerklüftung. Die Städte wollen dann nicht Organe des Staates, sondern Organismen im Staate sein. Im Übergang zur Geldwirtschaft brachte seit dem 12. und 13. Jahrhundert die vorauseilende, zuletzt hypertrophische Entwickelung der

Städte neben dem zu langsamen Fortschritt der Territorien einen Dualismus im Reiche hervor. In Deutschlands Stellung als mitteleuropäisches Durchgangsland lag ebensowohl diese verfrühte Entwickelung der verkehrsbegünstigten Städte, wie die verspätete des kontinentalen Ganzen. Immer sind in Perioden der Zersplitterung die Städte Mittelpunkte der Auflockerung und Zersetzung gewesen. Ihre materiellen Interessen mochten später um Schutz der Zentralgewalt bitten, es lag doch in ihnen immer ein dem territorialen entgegengesetzter Geist. Immer kam der Riß zwischen Stadt und Land wieder zum Vorschein. Tritt dieselbe Kluft zwischen politisch einander fremden Gebieten auf, dann vertieft sie noch den Unterschied beider, wie im Städtebund der Hansa auf der einen und dem städtearmen Dänemark auf der anderen Seite. Deutschland hat durch die Selbstbeschränkung und Einschränkung der Städte die Macht der Fürsten und des Adels steigen und das Reich sich „entgliedern" sehen.

In allen Ländern, wo es Verkehr und Verkehrsmittelpunkte gibt, kehren freie Städte wieder. Es liegt darin die Anerkennung der eigentümlichen Organisation und Aufgabe der Städte. So nahmen Alexandria und Ptolemaïs in Ägypten eine ganz eigenartige Stellung ein. Jene war eine Griechen- und Judenstadt im ägyptischen Volkstum. Halb frei, halb abhängig war die Stellung von Damaskus im nabatäischen Reich. In anderer Weise war Athen selbständig, das nie römischen Statthaltern untergeben war, und in der Form eines beschworenen Bündnisses Rom freiwillig Beihilfe gewährt hat. Alle die im frühen Mittelalter unter Byzanz stehenden italischen Städte waren in verschiedenen Graden freie Städte. Venedigs innere Verwaltung war auch in der byzantinischen Zeit fast ganz selbständig. Diese Selbständigkeit isoliert auch die Städte gegeneinander. Ihre wirtschaftliche Wettbewerbung sondert politisch. Einem gemeinsamen Feinde gegenüber wurde höchstens Einigkeit angestrebt, nicht Einheit. So wie einst jede größere jonische Stadt ihr Handelsgebiet hatte und es war „als ob man nur von Milet nach Sinope und von Phokaia nach Massilia fahren könne" (Curtius), so beanspruchten Genua und Venedig ihre Sondergebiete im östlichen Mittelmeer, um die sie ununterbrochen miteinander rangen, bald kriegerisch, bald friedlich. Selbst der Rhein schlang um die nieder- und mittelrheinischen Städte nur ein lockeres Band; die oberdeutschen entbehrten auch dieses Bandes und fielen ganz auseinander.

294. Rein politische Städte.

Die Entwickelung aus dem befestigten Dorf trieb eine Fülle von Städten hervor, die dem Verkehre ganz fern lagen: Ackerstädte, kleine Festungen, Residenzen. In Verkehrsstädten mag die feste Burg auch ihre Aufgabe haben und sogar von so wesentlicher Bedeutung sein, wie die Akropolis, aus der Athen herabgestiegen ist oder die quellumrauschte Felsenburg Korinths. Bis in dieses Jahrhundert war eine deutsche Handelsstadt ohne Mauern und Türme kaum denkbar und fast jede größere ostrussische Stadt hat ihren auf beherrschender Anhöhe gelegenen Kreml, ihre Veste, so u. a. Nischni-Nowgorod, Wladimir, Kasan. Die Mauer ist aber hier nicht der Anfang und Anlaß dieser Städte, wiewohl auch der Verkehr sich gern unter den Schutz starker Mauern flüchtet. Städte, die als Stützpunkt einer erobernden und kolonisierenden Macht in ein fremdes Land hineingepflanzt werden, sind naturgemäß von Anfang an befestigt, und die günstigste Lage ist für sie eine Hauptfrage.[41])

Alle größeren ostelbischen Städte Deutschlands sind aus Befestigungen hervorgegangen. Auf Höhen, die weit ins Tiefland hinausschauen, wie die Marienburg oder Merseburg, und da in weiten Gebieten die Höhen fehlen, noch häufiger auf natürlichen Inseln in Flußgeflechten, Seen oder Sümpfen sind sie erbaut. Eine typische Lage zeigt Posen, das auf einer Art natürlicher Insel liegt, welche der Warthebogen mit einer Sehne von Flüssen und Seen bildet. Auch die von Osten kommende Cybina und Glowna zerlegen das Gelände, so daß die an beiden Warthe-Ufern liegende Stadt über ein natürliches Wassernetz verfügt.

295. Die Stadt im politischen Mittelpunkt.

In einem politischen Ganzen wird eine mittlere Lage (vgl. o. § 226) berufen sein, den Sitz der Regierung aufzunehmen. Und je größer der politische Raum wird, um so notwendiger wird diese Hauptstadt in dieser Lage. Wo diese Lage eine geschichtliche Kernlage ist, wie Latium, Isle de France, Brandenburg, Großrußland, da ist die Bedeutung ihrer Hauptstadt von selbst gegeben. Der politische Mittelpunkt ist dann zugleich der geschichtliche. Die zentrale Lage Roms oder von modernen Hauptstädten wie Madrid, Paris, Brüssel, München, Moskau, Pest-Ofen, bringt im fertigen Staate nicht nur den Vorzug, die verschiedenen Stücke der Peripherie mit gleicher Kraft aus einem Mittelpunkte heraus festhalten zu können. Es liegt auch häufig etwas Vermittelndes darin, was man am besten vielleicht erkennt, wenn man sich den Versuch vordenkt, Sevilla, Barcelona oder gar Pampeluna zur Hauptstadt Spaniens, Odessa oder Orel zu derjenigen Rußlands, Nürnberg oder Rosenheim zu derjenigen Bayerns, Neapel oder Mailand zu derjenigen Italiens zu machen. In jedem dieser

Fälle würde ein Volksstamm der Peripherie begünstigt erscheinen, während im heutigen Zustand ein Ausdruck, selbst eine Art von Garantie der ausgleichenden Vermittelung gelegen ist. Wo keine geschichtliche Entwickelung zwingt, einen Ort als Hauptstadt, wie er auch gelegen sei, anzunehmen, da drängt sich vor allem auch die praktische Frage der Erreichbarkeit von allen Seiten hervor. Darum konnte Delos die apollinischen Stationen diesseits und jenseits des Meeres in seiner mittleren Lage verknüpfen. Es war in einer höheren Sphäre dieselbe Lage, die Rhodus zu einer Zeit zur Vermittlerin und zum Teil Beherrscherin des Verkehres im ganzen östlichen Mittelmeer und zum Haupt einer lockeren Hansa griechischer Städte gemacht hatte. Und so hat von Gent aus, als Flandern im Mittelpunkt des west- und osteuropäischen Verkehres lag, Karl V. sein Reich regiert. In Provinz- und Kreishauptstädten können diese Erwägungen leichter sich geltend machen, und sie sehen wir daher mit den Verkehrsbedingungen ihre Stelle ändern und oft genau in den Mittelpunkt rücken. Als Symbol einer regelmäßigen Lagerung um den Mittelpunkt steht in den Vorstädten hinterindischer Hauptstädte das Viereck der Stadt der Priester, Beamten und Soldaten, in dieser das Viereck der Palaststadt, in deren Mitte eine Turmspitze den Wohnort des Königs anzeigt und gleichsam die Axe des Reiches in idealer Mittelstellung versinnlicht.[42])

Vorübergehend große Stellungen nehmen an den Rändern der Wachstumsgebiete großer Reiche die militärischen und Verkehrsplätze ein, wo die Strahlen des inneren und äußeren Verkehres zusammentreffen. Einer solchen „exzentrischen Mittelpunktsstellung" verdankte Lyon seinen Vorrang unter den gallischen Städten, und Köln war eine ähnliche in dem Plan einer Expansion nach Germanien zugedacht. Geht das Wachstum weiter, dann kann die Stadt in den Mittelpunkt rücken, wie Wien, Berlin, Moskau, Chicago, und an Bedeutung noch gewinnen. Schreitet dagegen der Staat zurück, dann verliert die Randlage an Wert, wie es mit Konstantinopel sowohl der europäischen als der asiatischen Türkei gegenüber geschehen ist. Byzanz lag auch für Ostrom viel zu sehr am Rande Asiens, um den politischen Mittelpunkt einer großen asiatischen Macht bilden zu können. Die Byzantiner standen viel mehr im europäischen Geschichtskreis als die Türken, da sie geschichtlich und ethnographisch sich zu Europa rechneten.

Die Lage der Hauptstadt eines Landes ist auch in viel größeren Verhältnissen naturgemäß soweit wie möglich im Inneren. Als General Gordon 1880 China verließ, schrieb er für den Generalgouverneur Li Hung Tschang

eine Anzahl von Ratschlägen und Vorschlägen nieder, welche die Abwehr eines fremden Angriffes auf China im Auge haben. Er sagt dort in einer Nachschrift sehr treffend: „So lange Peking der Sitz der Regierung ist, kann sich China niemals in einen Krieg mit einer Großmacht einlassen. Peking liegt zu nahe an der Küste. Der Herrscher muß in der Mitte des Schwarmes seinen Sitz haben (Bienenkönigin)."

296. Wirkung der Lage der Stadt auf das Land.

Ist einmal ein Ort als Hauptstadt des Reiches angenommen, so modelt sich das Wachstum mit Rücksicht auf den Schutz dieses Ortes. Liegt er nicht in der Mitte, so geht das Streben darauf hin, dort Land zu erwerben, wo die Grenze der Hauptstadt am nächsten kommt, und so die Grenze von der Hauptstadt wegzurücken. Wenn die Politik Frankreichs im 17. Jahrhundert keinen dringenderen Wunsch hat, als Flandern zu erwerben und die Grenze womöglich über die Höhen von Artois hinaus ins Tiefland der Schelde zu verlegen, so ist der erste Grund der Wunsch, die Entfernung zwischen der Grenze und Paris von vier Marschtagen, die sie damals betrug, auf sieben oder acht zu vergrößern. Holland zur „Vormauer von Paris" zu machen, plante Mazarin.[43])

Einige Staaten, die an ihren geographischen Grundlagen festhielten, wie sich schon äußerlich in der Dauer der Hauptstadtstellung von Rom, Paris, London ausspricht, organisierten sich früher um eine gegebene enge Erdstelle. Wege und Kanäle schießen um einen so dauerhaften Punkt an, der Verkehr gräbt seine Bahnen immer tiefer, und der innere Zusammenhang aller Teile wird immer stärker, wobei sie aber auch zugleich alle vom Mittelpunkt abhängiger werden. Deutschland hat diesen Weg spät betreten, denn seine Grenzlosigkeit im W. und O. ließ es hin und her schwanken, „bald diese, bald jene Grenze gedrängt erfüllend oder leer zurücklassend" (Lamprecht), um diesen oder jenen Punkt gravitierend. Auch dies spricht sich in der Lage seiner Hauptstädte aus, von denen einige verhältnismäßig jung sind. Berlin hat erst seit 200 Jahren den Weg zur Hauptstadt Deutschlands beschritten. Die Kultur ist gerade deshalb gleichmäßiger verbreitet, und es spricht sich in der städtereichen historischen Landschaft Deutschlands aus, daß fast jeder Teil einmal in führender Stellung gestanden hat.

Als Ansammlungen von Menschen und Schätzen, als Mittelpunkt politischer oder geistiger Mächte, als Knoten des Verkehres, kurz, als Brennpunkte der Kultur (das künstlichste Produkt der Geschichte: Karl Ritter)[44]) gehören die Städte zu den Stellen der Erde, wohin es alles zieht, was herrschen will. Die Besetzung einer Stadt bedeutet im Krieg die Beherrschung der von ihr ausstrahlenden Wege und die Unterwerfung der von diesen Wegen durchzogenen Landschaften. Daher die Befestigung

der Hauptstadt oder ihr Schutz durch Festungen, die um sie herum angelegt werden. Solcher Festungen gab es einst so viele, als es kleine Gebiete gab und mit der Geltung zahlreicher Städte hängt die Wichtigkeit der Belagerungen in der alten Geschichte zusammen. Noch im dreißigjährigen Krieg spielen die ummauerten Städte eine unverhältnismäßige Rolle; auch kleinere dienten dazu, den Feind aufzuhalten, und die größeren erlangten durch die in ihnen angesammelten Vorräte eine große Wichtigkeit. Es ist nicht bloß die militärische Stellung, die bei dieser Rolle der Städte in Betracht kommt. In den Städten hat die organisierte Intelligenz ihren Sitz. Dort sind die Regierungen und Parlamente, die Zeitungen, die Schriftsteller- und Gelehrten-Republiken, und aus städtischen Verhältnissen heraus schöpfen sie großenteils ihre Anschauungen. Wenn nicht immer in gleichen Formen, so sind doch die gleichen Kräfte von jeher in den Städten konzentriert gewesen und haben von ihnen aus auf das Land gewirkt. Daher ist der Gegensatz zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung immer vorhanden gewesen und hat sich bis zu Bauernkriegen und fehdebereiten Städtebünden verschärft.

Indem die Stadt dem Lande in der Entwickelung voranseilt, erteilt sie aber auch dem Lande eine politische Bedeutung, die es ohne die Stadt nicht haben würde. Elis, an sich weder durch Lage noch durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet, hatte wegen Olympia eine überragende Wichtigkeit. Junge Kolonien gewinnen durch ihre rasch herangewachsenen großen Städte schon zu einer Zeit Geltung, wo ihre Gebiete großenteils noch unverwertet liegen. Auch in Deutschland hat die mittelalterliche Kolonisation im Norden und Osten die Städteentwickelung der Englands und Frankreichs voranseilen lassen. Dagegen ist die deutsche Entwickelung des 18. Jahrhunderts durch den Mangel des großen städtischen Mittelpunktes gekennzeichnet. Selbst ein Kopenhagen hatte sie nicht, auch kein Haag oder Amsterdam. Wieviel weniger wäre Dänemark auch heute ohne Kopenhagen, das fast 18% der Bevölkerung des ganzen Königreichs in sich vereinigt, während Berlin nur 5% der Bevölkerung Preußens, 3% der Bevölkerung Deutschlands hat.

Die Zusammendrängung solcher Massen auf den engen Raum der Stadt beschleunigte das kulturliche wie das politische Leben. Es gibt große Bewegungen in der Geschichte, von rein städtischem Ursprung. „Es ist kein Zweifel, daß ein solches System die Kräfte des Mannes zu ihrem höchsten Punkte bringt; nie gab es eine Vereinigung, in der der Durchschnitt der einzelnen Bürger so hoch stand, wie in der athenischen

Demokratie in der Zeit ihrer Größe".[45]) Besondere Formen der Regierung werden dadurch begünstigt. Eine Stadtgemeinde ist wesentlich republikanisch. Lebenslängliche oder erbliche Herrschaft sind nicht am Platz, wo der tägliche Verkehr auf engem Raume dem Herrscher allen Schimmer nimmt. Das demokratische Athen, Rom in den Anfängen, die Städtestaaten Oberitaliens, der Hansa erteilen alle dieselbe Lehre: „Die städtische Luft macht frei." Wo kein weites Gebiet zu beherrschen ist, konzentrieren sich die Aufgaben auf den mauerumschlossenen Raum. Es braucht keine Armee für die inneren Aufgaben. Sobald aber das Gebiet wächst, erhebt sich auch stärker die Tendenz auf erbliche Herrschaft, in der dann das Landgebiet die Stadt überwindet. Diesen Ausgang des Prozesses hat immer das Mißverhältnis zwischen den Machtansprüchen der Städte und ihrem Boden begünstigt.

Theodor Zahn hat in einem Aufsatze „Weltverkehr und Kirche während der drei ersten Jahrhunderte" überzeugend gezeigt, „wie wenig Hindernisse die allgemeine Weltlage und die kirchlichen Verhältnisse der weitreichendsten Wirkung eines bedeutenden Mannes bereiteten", wobei er an den Verkehrsorganismus des römischen Reiches denkt. Die Wege liefen in den Städten zusammen, und die älteste christliche Kirche hat daher einen großstädtischen Charakter. Ihre Apostel, vor allem Paulus, strebten nach den großen Mittelpunkten des Weltverkehrs. Städte wie Antiochien, damals die größte Asiens, Korinth, Rom versprachen günstigste Bedingungen für weitreichende Einwirkungen. In Deutschland sind die römischen Hauptorte Mainz, Augsburg, Konstanz die ältesten Bischofssitze. Beim Landvolk hat sich das Heidentum eben darum länger behauptet; Landmann (paganus) und Heide wurden daher sinnverwandte Ausdrücke. Auch die Sektierer erkannten, daß in Rom Fuß fassen mußte, wer auf die weitesten Kreise wirken wollte; daher ihre Menge in Rom. Der Anschluß der Ausbreitung einer Religion an die Städte war übrigens nicht bloß eine Sache des Verkehrs. So wie der Gott der Tyrier, Melkart, ein Stadtgott war, um dessen Zweigheiligtümer sich auch in fernen Gegenden neue Städte sammelten, haben auch die Griechen ihre Städte um Heiligtümer gegründet, die von dem Schutzgott der Mutterstadt abgeleitet waren. Und daraus entwickelten sich dann in günstigen Verkehrslagen jene Wallfahrtsstädte wie Mekka, Meschhed, Kerbela, Lhassa u. v. a., die religiöse, politische und kommerzielle Mittelpunkte zugleich sind.

Die Lebenskraft der Städte ist viel größer, als die der Landgebiete. Die in die Mauern einer Stadt zusammengedrängte Macht kann allerdings durch eine solche Zerstörung, wie Tyrus und Karthago sie erfahren mußten, vollständig gebrochen werden; die Einwohner können weggeführt, und ihre stolzen Bauten der Erde gleich gemacht werden. Ein Landgebiet kann nicht in solchem Grade verwüstet und entvölkert werden. Die Natur selbst duldet es nicht, denn sie läßt auch die niedergetretenen und

versengten Felder mit jedem Jahre neu ergrünen. Aber eine einmal zerstreute und verkleinerte Landbevölkerung verdichtet sich nur langsam wieder und wird schwerlich gerade die Machthöhe wieder erreichen, die verloren gegangen ist. Das eben ist nun das geschichtlich Bedeutende bei den Städten, daß die Menschen sich auf derselben Stelle, durch Gewohnheit, Gewinnsucht und Schutztrieb bewogen, rasch wieder zusammenfinden, so daß bei allen Schicksalen z. B. Rom nie seine Lage und bedeutende Stellung ganz verloren hat.

Sechzehntes Kapitel.

Raum und Volkszahl.

297. Absoluter und relativer politischer Raum.

In der politischen Geographie tritt uns der Raum eines Staates einmal für sich als Anteil an der Erdoberfläche, dann aber auch als der Boden entgegen, auf dem die Bevölkerung dieses Staates wohnt, arbeitet, sich bewegt. Es ergeben sich hieraus zwei weit verschiedene Gesichtspunkte. Es kann ein armes, unbewohnbares Stück Land ein Gegenstand politischen Interesses sein, ohne zu den Machtmitteln eines Staates etwas hinzuzufügen; so sind wüste Teile von Zentralasien von China oder Rußland erworben und festgehalten worden, oder unbewohnbare Stücke der Sahara von der Türkei, oder Inseln des nördlichen Eismeeres von England. Und es kann innerhalb der Besitzungen eines Volkes sich ein Land hervorheben, in welchem nicht bloß die politische Geltung, sondern selbst seine Existenz eingewurzelt, mit dem es tiefer verbunden ist und von dem es abhängiger ist als von dem ganzen Reste. Wir können also die politischen Räume absolut und relativ auffassen. Es gibt Länder, für welche beide Auffassungen zusammenfallen, und in anderen gehen sie weit auseinander. Es ist daher geboten, beide Arten von Gebieten in jedem Falle auseinander zu halten. In der praktischen Politik geschieht das häufig in der Form, daß man über den statistischen und wirtschaftlichen Wert eines Landes einen idealen schätzt, der weder in Bevölkerungszahlen, noch Warenmengen, noch Geldsummen auszudrücken ist. Der politischen Geographie erwächst aus dieser Sonderung die Aufgabe, die Summen der Quadratmeilen eines Staates nur dann als eine einheitliche Größe aufzufassen, wenn festgestellt ist, daß beide Gesichtspunkte für diesen Staat zusammenfallen. Jedenfalls ist die Raumgröße nicht zu jenen zu rechnen, mit welchen als einheitlichen operiert wird. Das Land allein gibt keinen geschichtlichen Begriff, das

Volk erst hilft ihm zu dieser Würde. In der üblichen Verbindung des Flächenraumes und der Bevölkerungszahl bei der Charakteristik der Staaten liegt ein schwaches empirisches Korrektiv dieser naheliegenden Verwechselung absoluter und relativer Größen. Beide haben den kürzesten Ausdruck umfassender Begriffe gemein. Das Wort „europäisches Gleichgewicht“ würde hohl klingen, wenn man es auf die Flächenräume der 6 Großmächte beziehen wollte. Wenn wir von Deutschland, der Zentralmacht, als Einheit ausgehen, so ergeben sich die Flächen für Rußland (mit Finnland) zu 10, für Österreich zu 1,2, für Frankreich zu 1, für Großbritannien und Italien zu 0,6, d. h. Rußland hat in Europa 2,5 soviel Bodenfläche als die 5 übrigen Großstaaten. Ganz anders stellen sich die Bevölkerungszahlen: Rußland mit Polen, Finnland und Kaukasus 108, Deutschland 52, Österreich-Ungarn 41, Frankreich 38, Großbritannien 39, Italien 31, d. h. die Bevölkerungen der 5 anderen Mächte sind mehr als doppelt so stark als die Rußlands, und es verhalten sich also die Flächenräume nahezu umgekehrt wie die Bevölkerungen.

Mit Recht fordert man daher von Demjenigen, der genaue Vorstellungen von den politisch-geographischen Verhältnissen beansprucht, entsprechende Kenntnis des Flächenraums und der Bevölkerungszahl. Beides sind gleichsam die politisch-geographischen Konstanten, auf die alle anderen politischen Größen, soweit sie meß- und zählbar sind, zurückbezogen werden müssen. Diese beiden Zahlen haben sich wechselseitig zu erklären und sind immer nebeneinander zu gebrauchen. Man sollte sich in der That gewöhnen, die Raumgröße eines Landes nicht anders als im Zusammenhalt mit der Volkszahl und ebenso diese zugleich mit jener zu denken.

Flächenraum und Bevölkerungszahl sind beide Summen aus einer Anzahl von sehr verschiedenen Einzelposten, deren besondere Eigenschaften zunächst ganz übersehen werden. Den 772878 qkm Flächenraum Schweden-Norwegens wird allerdings bezüglich ihres politischen Wertes eine ganz bestimmte Stufe angewiesen durch die Hinzufügung der Zahl 6812000 für die Bewohner, ebenso wie ich die Bedeutung der 799040 qkm Tripolitaniens und Barkas erst recht würdige, wenn ich 800000 Einw. auf diese weite Fläche verteilt denke. Aber der politischen Geographie liegen auch noch andere Vervollständigungen ob, und umsomehr, je weiter die Räume sind, die in Frage kommen. Die geographischste Frage Wo? muß nicht bloß gegenüber dem Gesamtraum, sondern auch gegenüber seinen Teilen aufgeworfen werden, besonders wenn es natürliche Abschnitte sind. Schonen mit 78 Einwohnern auf 1 qkm in Malmöhus und 60 in Gothenburg und Bohus

ist ein ganz anderes Stück Schweden als Norrbotten mit 1 Einwohner auf derselben Fläche. Im Russischen Reich ist ein Gouvernement von 103 Einwohnern auf 1 qkm, wie Warschau, ein anderer Posten in der Summe als Archangel mit 0,4 oder Olonez mit 2,4 Einwohnern auf 1 qkm.

Nördlich vom 60. Grad sind fast keine Gebiete in Europa gelegen, wo die Bevölkerung dichter als mit 20 Seelen auf dem Quadratkilometer sitzt, entsprechend sind die politischen Gewichte dort geringer. Schweden, Norwegen, Finnland und die zwei nördlichsten Provinzen Rußlands, dazu noch Island würden zusammengefaßt eine räumlich mächtig entwickelte nordische Macht darstellen, deren Flächenraum das vierfache von demjenigen Deutschlands betrüge, aber an Bewohnern würde dieser „nordische Koloß" nur $9^1/_3$ Millionen haben. Wie anders würden überhaupt die Geschicke dieses Erdteils sich gestaltet haben, wenn der Norden von Ländern dichter Bevölkerung eingenommen wäre! Wird Schwedens und Norwegens Stellung im europäischen Staatensystem und des Weiteren selbst in der Weltgeschichte nicht besser verstanden werden, wenn man die große Halbinsel, die diese Königreiche einnehmen, die um $^2/_5$ größer als das Deutsche Reich, aber fast 8mal dünner bewohnt ist, als einen Übergang von den dünnbewohnten, zersplitterten, darum geschichtlich unbedeutenden Polarländern nach den Ländern der, im geschichtlichen Sinne, günstigst gemäßigten Zone betrachtet? Denn wesentlich ist es ihr dichte Bewohnung ausschließendes rauhes Klima, welches ihnen keine ihrer Größe entsprechende Volkszahl und damit auch keine dauernd einflußreiche geschichtliche Stellung gestattet. Daß Schweden eine große politische Rolle gerade in dem Jahrhundert spielte, in welchem Deutschland entvölkert und Rußland erst noch im Werden war, ist eine tiefbegründete Erscheinung. Auch die asiatischen Nomadenschwärme konnten ganz anders wirksam in ein Land fallen, das vielleicht nur ein Zehntel der Bevölkerung umschloß, die es heute nährt.

298. Die Bevölkerung als Staatskraft.

Bei den Vätern der Statistik und bei den Staatsmännern ihres Jahrhunderts galt die Ansicht, daß die Volkszahl das Maß der Macht eines Staates sei. „Wenn ein Reich ebensoviele Einwohner hat als ein dreimal größeres, so ist desselben Ehre, Macht und Sicherheit dreimal größer oder die Herrlichkeit des letzteren dreimal kleiner".[47]) Dieser Satz von Süßmilch ist der klassische Ausdruck einer politischen Überschätzung der Volkszahl, die seit Colbert das Zeitalter des aufgeklärten Absolutismus beherrschte. Wer die Überschätzung der Flächenräume kennen gelernt hat, wird nun nicht leicht geneigt sein, die Volkszahlen zu unterschätzen; er wird in ihnen vielmehr das Mittel sehen, um die politische Schätzung der Flächenräume auf das rechte Maß zurückzuführen. Für die Überschätzung beider, die die deutsche Statistik Achenwalls, Büschings, Cromes kennzeichnet, würde er auch nicht die Entschuldigung haben, die diese geltend machen konnten. Widmete sie

sich doch großenteils nur in Ermangelung der Einsicht in die tiefer liegenden „Staatskräfte“ jenen müßigen Nachweisen, welche Stelle Kurbayern hinter Preußen und Portugal oder Kursachsen vor den Niederlanden und hinter Dänemark einnehme, oder wie die Staaten sich anordnen würden, wenn überall 3000 Menschen auf 1 Q.-M. lebten.

Weniger Kraft als Wert stellte die Volkszahl in allen jenen Gebieten dar, wo der Sklavenhandel blühte, einen Marktwert sogar, der durch Menschenjagd und Sklaverei realisiert werden konnte. In den 60 bis 70000 Sklaven, die vor dem Vertrag Bartle Freres jährlich nach Sansibar herabgeführt wurden, spricht sich die einfachste wirtschaftliche Verwertung der Vermehrungskraft einer Bevölkerung von bestimmter Größe auf einem Lande von bestimmtem Flächeninhalte aus. Lunda mit einer dünnen Bevölkerung erschien einst dem Handel und der in seinen Spuren gehenden Politik weniger wertvoll als Uganda, der Erobererstaat, der durch Verpflanzung Unterworfener sein Gebiet dichter besetzt hatte. Das Anwachsen der Bevölkerungszahl eines siegreichen Sulustaates, hervorgerufen durch Eingliederung der Kriegsgefangenen in die eigenen Reihen, zeigt aber auch die Vermehrung politischer Macht oder Kraft durch Zufügung einer bestimmten Zahl von Menschen. Eine Steigerung des Wertes der Bevölkerung geht durch die Entwickelung der Menschheit und damit natürlich auch eine Steigerung des politischen Wertes der Volkszahl. Ihr Wert empfing Zuflüsse aus zwei Quellen. Mit dem Wachstum der Räume mußte auch die Volkszahl wachsen, und es mußte erkannt werden, wie der Wert der einen den Wert der anderen bedingt. Dies ist die eine Quelle. Die andere fließt aus der Steigerung des Wertes der Leistungen der Einzelmenschen. Die Stärke der alten Kulturen liegt noch in der rücksichtslosen Aufopferung der einzelnen Arbeitskräfte an die Massenleistungen bei Pyramiden- und Tempelbauten. Durch die Sklaverei hindurch, die nur den Marktwert schätzte, entwickelte sich allmählich eine höhere Schätzung, die großenteils durch den wirtschaftlichen Betrag der Einzelleistungen bestimmt wurde. Wenn deutsche Kaiser die Arbeit ihrer Städtebürger oder der Leute schützten, die Wald und Haide lichteten und urbar machten, so sprachen sie damit ihre Schätzung des Wertes der Arbeit dieser Schützlinge für das Ganze aus, und wenn sie sie so frei machten, daß sie als „freie Leute“ einen kleinen Staat im Reiche bildeten[48]), lag darin die Anerkennung der freien Arbeit. Unter anderen sozialen Verhältnissen kehrten immer diese Gedanken wieder, stark

gefärbt freilich durch die Erwägung, daß ein Staat zahlreicher und tüchtiger Menschen auch ein starkes Heer haben wird.[49])

299. Die mögliche oder wahrscheinliche Bevölkerung.

Wenn ein Staat ein leeres Land besetzt, so hängt der Wert des Besitzes von der Fähigkeit des Landes ab, eine Bevölkerung zu ernähren. Diese Fähigkeit ist schwer abzuschätzen, und es gibt Länder, deren Kulturwert noch heute nicht feststeht. In einem Lande von vertrautem Klima und Boden wie Nordamerika mochten eingewanderte Europäer bald gewisse Merkmale der Vegetation herausfinden, nach denen sie den Boden beurteilten. Wo sie den Hickory sahen, da wußten sie, daß guter Boden sei. Was nutzte sie aber die Güte des Bodens, wenn die Lage ungesund, die Anlage von Verkehrswegen zu kostspielig war, und die Nachbarschaft feindlicher Indianer Gefahren schuf? Man mag sagen: Wäre Texas mit seinen 690000 qkm so dicht besiedelt wie Massachusetts, so könnte seine Volkszahl leichtlich 70 Millionen betragen; oder: würden die 15 Millionen Hektaren algerischen Bodens im europäischen Stil angebaut, so könnten sie eine viermal so große Bevölkerung ernähren als jetzt. Wird aber der Boden von Texas oder Algier jemals dem Gedeihen der Franzosen oder der Neuengländer so günstig sein, wie Frankreich oder Massachusetts? Es gibt dafür keine andere Probe als die Geschichte und — in Kulturländern — den gegenwärtigen Stand der Bevölkerung, die schon in den Anfängen ihrer Ausbreitung eine Differenzierung nach den Bodeneigenschaften zeigt, in der die Richtungen des späteren Wachstums zu erkennen sind.

300. Die Entwickelung der Volksdichte. Gruppenweise Verbreitung.

Die Staaten auf niederer Kulturstufe sind kleinräumig, und darum sind ihre Bevölkerungszahlen gering. Sie nehmen außerdem aus Gründen der Wirtschaft (§ 57 u. f.) und des Schutzes (§ 104) große Flächen rein politisch in Anspruch, die sie weder bewohnen noch anbauen. Sie sitzen also dünn in ihrem Kleinstaate. Das schließt aber nicht aus, daß sie Übervölkerung empfinden.[50]) Nach statistischer Redeweise haben wir hier eine sehr dünne Bevölkerung überhaupt, nach anthropogeographischer Auffassung dünner oder dichter bewohnte Gebiete, die von unbewohnten umgeben und von einander getrennt sind. Die politische Geographie endlich sieht in diesen von Grenzöden umschlungenen Staaten und Stätchen scharf von einander geschiedene, fast isolierte politische Gebilde. Der kleine Staat ist ebenso der Ausdruck einer eigentümlichen stabilen, sich absondernden Kultur, wie der große Staat dem weiteren Horizont, den reicheren Kulturmitteln, kurz der durch die regere Thätigkeit des Einzelnen beflügelten Expansion des Ganzen entspricht. Jener vernichtet Menschenleben und steigt bis zur Menschen-

fresserei herab, um nicht über seine Grenzen hinausgedrängt zu werden, oder um nicht durch Teilung neuen, möglicherweise feindlichen Horden Ursprung zu geben; dieser fördert die Vermehrung seiner Menschen, damit sie Anlaß und Rückhalt immer neuer Ausbreitungen werden, und opfert, umgekehrt wie jener, Menschenleben dieser Ausbreitung. Der Familienstaat ist hinsichtlich der Übereinstimmung derer, die ihn zusammensetzen, am einheitlichsten; denn in den Adern aller seiner Bürger fließt von demselben Blut. Er kann diese Einheitlichkeit nur in der Abschließung erhalten, die ebenso der Mutterstaat wie die Tochterstaaten sich auferlegen.

Es ist eine wichtige Sache, daß dieser Zustand den unmittelbaren Vergleich mit dem der Völker ausschließt, die diese sondernden Grenzsäume nicht kennen. In erster Linie müssen die Gesamtsummen der Bevölkerungen dieser Gebiete um die Hälfte bis ein Dritteil geringer sein, auch wenn wir von allen anderen Gründen dünnerer Bevölkerung absehen, wie unvollkommene Ausbeutung der natürlichen Hilfsquellen, häufige Notstände, Kriege, mangelnder Schutz vor Krankheiten, allgemeine Geringschätzung der Menschenleben. Das so vielerörterte Problem der Bevölkerungszahl des alten Nordamerika vor der völkerzerstörenden „Arbeit" der europäischen Eroberer und Kolonisten tritt in ein anderes Licht; die geringe Zahl ist ein notwendiges Ergebnis der politischen Einrichtungen der Indianer und wurde beim Zusammentreffen mit den Europäern eine ebenso notwendige Ursache politischer Schwäche. In dieser Schwäche finden wir aber zwei Elemente, einmal die geringe Zahl der Menschen an sich, und dann ihre äußerst ungleichmäßige Verbreitung, die ihnen den Zusammenschluß erschwerte, den Eindringlingen aber eine Masse von leeren, scheinbar unbeanspruchten Räumen darbot, in denen sich diese, kaum niedergelassen, mit festen Grenzen zu umgeben strebten. Diese tiefe Verschiedenheit der Auffassung des Staates mußte Mißverständnisse erzeugen, aus denen im östlichen Nordamerika früh erbitterte Kämpfe hervorgingen. Man würde das vielberufene „Aussterben der Naturvölker" längst besser verstanden haben, wenn man die große Rolle mehr gewürdigt hätte, die die leichte Wegdrängung vom alten, guten Boden darin gespielt hat. Der unschlichtbare Streit über den Rückgang der Volkszahl und sein Tempo würde weniger wichtig genommen worden sein, wenn man den früh und zweifellos eingetretenen Bodenverlust, dessen Fortschritt man sehr leicht kontrollieren kann, in seiner Bedeutung besser gewürdigt hätte. Daß die statistische und ungeographische Behandlung dieses großen Problems zur Unfruchtbarkeit verurteilt ist, habe ich an anderer Stelle zu zeigen versucht.[51])

301. Die Entwickelung der Volksdichte: Zusammenhängende Verbreitung.

Der Fortschritt liegt auf dieser Stufe nicht in der Verdichtung in den einmal gegebenen Räumen, sondern in der Öffnung neuer Räume für Ausbreitung und Besiedelung. Auch vor den Europäern gab es Menschen, die in die freiliegenden Gebiete eindrangen, sich darin festsetzten und von ihnen aus, wenn sie sich vermehrt hatten, neue Staaten bildeten. So sind die Grenzöden Stätten neuer Staatenbildung. Wenn die Kleinstaaten sich verschmelzen, werden ihre unbesiedelten Zwischenräume zugänglich. Es entsteht eine neue Verbreitungsweise. Die gruppenweise Verbreitung tritt in allen Formen zurück, und die zusammenhängende oder Massenverbreitung nimmt an ihrer Stelle immer größere Räume in Anspruch. Indem die Völker die Lücken in ihrem Inneren ausfüllen, setzen sie dem Eindringen Fremder von jenseits ihrer Grenzen den wirksamsten Widerstand entgegen. Die Gruppenverbreitung ist eine politische Gefahr, während in der Massenverbreitung eine Sicherung des besetzten Raumes liegt, die mit seiner Größe anwachsen muß. Gleiche Bevölkerung gleicht Ungleichheiten des Bodens aus, ungleiche Bevölkerung schafft auf gleichem Boden Ungleichheit. Zugleich wächst die Volkszahl an sich. Damit ist der Grund zu größeren Staatenbildungen und zugleich zu absolut größeren Volkszahlen gegeben. Da aber jedes auf diese Weise gebildete größere Staatsgebiet auch immer eine größere Sphäre des Schutzes und der Befriedung schafft, läßt es die Bevölkerung sich verdichten, und damit wachsen auch die relativen Zahlen.

302. Die Ausgleichung zwischen Raum und Bevölkerung.

Je dünner die Bevölkerung eines Gebietes, desto leichter dehnen die politischen Grenzen sich bis an die äußersten Schranken aus. Die räumlich größten Reiche der Erde sind gleichzeitig die dünnst bevölkerten — das asiatische Rußland und das britische Nordamerika —, ja sie grenzen beide im Norden an die unbevölkerten arktischen Regionen jenseits der Ökumene. Die große Ausdehnung der Reiche, Herzogtümer, Grafschaften, Bischofssprengel, kurz aller in bestimmte Grenzen eingeschlossenen politischen oder kirchlichen Herrschafts- oder Wirkungsgebiete im frühen Mittelalter deutet auf dünne Bevölkerung. Ja, innerhalb eines und desselben Staates sind die dünnbewohnten Provinzen und Territorien in der Regel größer als die dichtbewohnten. In Rußland sind die beiden größten Gouvernements, Archangel und Wologda, fast dreimal so groß als Deutschland mit 1,6 Mill. E., in Schweden ist Norrbotten 107000 qkm groß mit 113000 E. Sehen wir nun, wie weite, menschenarme Gebiete in raschem Durcheilen weniger Entdecker, die zugleich Eroberer waren, erworben worden sind, so finden wir den Grund

dieser Expansion in dem Mangel des Widerstandes dichterer Bevölkerung und bestehender politischer Gebiete. Beide fehlen am Rande der Ökumene, daher konnte ein Reich wie Rußland mit erstaunlicher Schnelligkeit, hatte es erst diesen dünnbewohnten Boden betreten, sich zur Weltmacht entwickeln. Zunächst freilich nur zur Weltmacht im räumlichen Sinne. Das ist, ins Politische übersetzt, dieselbe Erscheinung, die uns die Verbreitung der Völker zeigt: dünn wohnende Völker sind weiter verbreitet als dicht wohnende. Nur nimmt bei den meisten dünn wohnenden Völkern die weite Verbreitung nicht auch politische Formen an.

Diese Ausgleichung zwischen Raum und Bevölkerung ergibt sich von selbst aus dem geringen Widerstand, den die Ausbreitung findet. Eine gewollte Ausgleichung zwischen Bevölkerung und Raum begegnet uns aber in einer Menge von Erscheinungen des Staatenwachstums. Wir haben sie in den Prozessen der Abgleichung (§ 182) kennen gelernt. Sie ist uns in den Kämpfen zwischen weiten und engen Räumen, besonders zwischen Land- und Stadtstaaten entgegengetreten (§ 289 f.). Wir sehen sie in dem Eintreten Rußlands in die Reihe der europäischen Großmächte und überhaupt in der Zusammensetzung dieser Gruppe von größten und mächtigsten unter den Staaten Europas (§ 256). In jedem Erdteil finden wir Inseln und Halbinseln oder sonstwie günstig gelegene Staaten, die den weiträumigen gleichmächtig gegenüberstehen: England, Italien und die anderen Großmächte, Japan und China, Ägypten und die anderen nordafrikanischen Staaten. Ja, wir können sie schon im Altertum nachweisen, wenn wir Attika als die dichtest bevölkerte Landschaft Griechenlands Lakonien (mit Messenien) gegenüberstellen, das wahrscheinlich weniger als ein Drittel der Volksdichte aufzuweisen hatte, aber mehr als dreimal so groß war.

303. Kraft und Schwäche dichter Bevölkerungen.

In der dichten Besetzung des Bodens haben wir die Beharrungskraft des fest Eingewurzelten kennen gelernt (Kap. 2), die wir selbst den Unterworfenen unter Umständen zu gute kommen sahen (§ 56). Auch haben wir erfahren, welchen Widerstand die dichte Bevölkerung dem Eindringen anderer Völker auf ihren Boden entgegensetzt (§ 83). Die ganze neuere Geschichte unseres Erdteils ist eine Geschichte immer dichterer Zusammendrängung stark wachsender Bevölkerungen auf einen schmalen Boden. Wenn darin für jeden einzelnen Staat eine Vergrößerung der Arbeitsleistungen und -ergebnisse liegt, so bedeutet es für die Wechselbeziehungen der Staaten zugleich eine Vergrößerung der Widerstände gegen jede Vereinigung. Europas Zersplitterung ist nicht mehr durch Eroberungen zu heilen, sondern kann nur auf Wegen

gemildert werden, die den Interessen dieser wachsenden Massen entgegenkommen, also durch Verkehrserleichterungen. Noch vor zwei Menschenaltern wäre das Elsaß, als es fast nur halb so dicht bevölkert war wie heute, leichter an Deutschland anzuschließen gewesen. Die mit der Verdichtung rascher wachsenden Städtebevölkerungen sind dabei nicht zu übersehen. Straßburg hat seine Bevölkerung seit dem Anfang des Jahrhunderts vervierfacht.

Das dichtwohnende Volk wird nicht unmittelbar erhaltend auf einen bestimmten Staat wirken, wenn seine Kräfte nicht in der richtigen Weise geleitet werden, doch wird es immer die Fähigkeit haben, die Kulturgrundlage des Staates zu erhalten. Wenn dieser bestimmte Staat unter einer fremden Invasion gefallen ist, wird die unzerstörbare Kulturgrundlage einen anderen hervorwachsen lassen, der in allen Kulturelementen ihm ähnlich ist. In der Regel wird auch die politische Eigenart der Unterwerfer abnehmen, und diese selbst werden von der Masse aufgesogen. Diese aufsaugende Macht der größeren Massen wirkt mit Naturnotwendigkeit. Darius bewies Scharfblick, als er es vermied, seine Residenz aus dem weniger angenehmen persischen Hochlande nach dem eroberten Babylon zu verlegen. Sein Volk wäre in der unermeßlichen Bevölkerung der Einheimischen versunken, wie die Arier, Griechen, Türken, Mongolen in Indien, die Mongolen und Mandschu in China oder in kleinerem Rahmen die Wikinger auf den gälischen Hebriden. Die arischen Kastenordnungen, die aristokratisch schützende Stellung der Mandschu sehen diesem Prozeß gegenüber wie die Anwendung einer wohlbeherzigten geschichtlichen Lehre aus. Aber die Arier sind großenteils dunkle Indier und die Mandschu chinesenähnlich geworden.

Das Beispiel Chinas, welches 1/4 der Bevölkerung der ganzen Erde beherbergt, lehrt doch deutlich genug, daß es eine Grenze gibt, über welche hinauswachsend die Volksmasse nicht die Kraft des Staates vermehrt, sondern vielmehr schwächt. Zusammengedrängt, von Hunger und Seuchen heimgesucht, moralisch heruntergekommen, so daß selbst der Antrieb, durch Wanderung die Lage zu verbessern, von außen kommen mußte, bald durch soziale, bald durch politische Revolutionen im Innersten zerrissen, ein Spielball der Invasionen mongolischer oder mandschurischer Horden, ist China ein trauriges Bild der Schwäche. Auch die europäischen Länder würden bei immer zunehmender Bevölkerung manchen Übeln unterworfen, und die Kraft der Staaten würde gewiß nicht in dem Maße wachsen, wie die Bevölkerungszahlen. Es würden

auch Rückschläge eintreten, wie in Irland, dessen Bevölkerung seit den Hungerjahren von 1847 nie wieder so groß geworden, wie sie vorher war.

Die Volkszahl ist zunächst ein Kulturmerkmal. Und so ist, wie in Kulturgebiete, eine Art der Einteilung der Erde in Landschaften möglich, die dichtbevölkerte Gebiete aussondert und ihnen jene von Natur zugehörigen und durch Dichtigkeit der Bevölkerung auch kulturlich und geschichtlich angeschlossenen Gebiete zuteilt, die um den Kern dichter Bevölkerungen historische Landschaften bilden. Deutschland und Italien verbindet nicht bloß die mittlere Lage in Europa und dieselbe Lage zu Frankreich; sie verbindet auch Volksdichte, Zunahme und Auswanderung, negativ zugleich der Nichtbesitz von Auswanderungskolonien. Alle amerikanischen Staaten verbindet auf dem Grunde dünner Bevölkerung die Thatsache der heutigen Einwanderung aus Europa und Asien; die südlicheren auch die Folge der einstigen Heranziehung afrikanischer Arbeitskräfte, die nun in den Vereinigten Staaten von Amerika eine freie Neger- und Mulattenbevölkerung von über 7, in Cuba von 0,5, in Brasilien von über 10 Millionen geworden sind.

304. Ungleiche Verteilung.

Es kommt nicht bloß auf die absolute Zahl und auf die zahlenmäßige Zusammensetzung eines Volkes aus seinen Elementen an, sondern auf deren geographische Verteilung, von der auch immer die soziale abhängt. In welchem Gebiete? In welchen Anhäufungen? Mit welchen ethnischen Merkmalen? Das sind die Fragen, die für den politischen Geographen sich unmittelbar anreihen an die Frage: Wie groß ist die Zahl? Diese Zahl empfängt ihre rechte Beleuchtung erst aus der Verteilung über das Land. Das ist ein Verhältnis, das die Volksdichte uns verschleiert. Es gibt Staaten, wo der übermächtige Boden den Zusammenhang des Volkes erschwert. Die Sahara ist eines der dünnst bewohnten Länder der Erde, aber in vielen von ihren Oasen herrscht Übervölkerung. Ebenso sind über die weiten leeren Räume der Meere dichtbewohnte Inseln zerstreut. Und in beiden Fällen steigert gerade der Gegensatz zur Menschenleere den Wert der zerstreut liegenden Zentren der Bevölkerung und des Verkehres. Im Inneren eines Landes lockern die unbewohnten Stellen, wenn sie ausgedehnt sind, den Zusammenhang und zwar nicht bloß den politischen, sondern auch den kulturlichen. Unter den dichter sitzenden wandern zerstreute Völker umher, die kaum in den Rahmen des Staates passen, Träger besonderer wirtschaftlicher und politischer Leistungen, wie die kleinwüchsigen Jägervölkchen Innerafrikas. Sind dagegen die unbewohnten Stellen ziemlich gleichmäßig über das Land zerstreut, wie die 25 % Waldboden in

Deutschland, so unterbrechen sie in gesundheitlich und wirtschaftlich nützlicher Weise die Einförmigkeit der besiedelten Flächen.

Die Verteilung der Bevölkerung Persiens trägt durchaus den Charakter des Steppenhaften, sie wohnt in den Oasen der Gebirgsränder, Flußthäler und Meeresküsten. Da nun diese die Ansässigkeit am meisten begünstigenden Gebiete an den Rändern des Landes liegen, umschließt gerade sein Inneres die wenigst bevölkerten, ja in weiter Erstreckung menschenleeren Steppen und Wüsten. Nur der Nordwesten ist am Fuß des armenischen Hochlandes und des Elburs und am Rande des Kaspisees gut bevölkert. So geht denn mit der ungleichen, höchst lückenhaften Verteilung der Bevölkerung die Ungleichartigkeit der Stämme und selbst der Rassen in dem einen engen Raume Irans Hand in Hand und tritt in dem wüstenhafteren Persis deutlicher hervor. Es fehlt dem nur an den Rändern dichter bewohnten Lande der Kern einer an sich ziehenden, ab- und ausgleichenden Bevölkerung. Daher den Persern, die nur 3/5 der Gesamtzahl bilden, die Turkmenen in Chorassan, die Araber in Chusistan (Arabistan), die Kurden und Luren in den Westgebirgen, die Belutschen im Südosten, die Armenier im Nordwesten, und endlich in den Steppen des Inneren nomadisierende türkisch-tatarische Stämme gegenüberstehen. Zu dem Gegensatz der Lage, Sprache und Sitten kommt der zwischen Ansässigkeit und Nomadismus; von 9 Millionen werden 2,5 den Nomaden zugerechnet und ebensoviel — auch darin prägt sich das Steppenland aus — als Städtebewohner bezeichnet.

Gerade den Dichteunterschieden der Bevölkerung gegenüber ist die Frage der Verteilung zu stellen. Hier lehrt uns nun die Anthropogeographie, daß der Kulturfortschritt sich in der gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung über ein Land hin erweist. Die gewaltigste Menschenmasse beherbergen gegenwärtig Indien und China. Aber diese zwei bevölkertsten und übervölkertsten Länder der Erde sind beide noch durch große Ungleichmäßigkeit in der Verteilung ihrer Bevölkerung ausgezeichnet. Bei starker Vermehrung finden wir die begünstigten Striche im höchsten Grade übervölkert, während nicht viel weniger gut geartete Provinzen weit unter dem Maße ihrer Hilfsquellen besetzt sind.[52]) Je gleichmäßiger besiedelt die Provinzen eines Landes sind, desto fester ist unter sonst gleichen Umständen der innere Zusammenhang des Landes. Und verschiedene Länder, die ähnliche Bevölkerungsverhältnisse zeigen, erweisen sich dadurch als Kulturverwandte. Unter Deutschlands größeren Nachbarn steht Frankreich ihm am nächsten durch die Gleichmäßigkeit seiner Volksverteilung über fast alle Teil des Landes. Nur die Basses Alpes mit 18 sind ein so dünn bevölkertes Gebiet, wie Deutschland keines aufzuweisen hat, während die dichtbevölkerten Industriegebiete Nord und Rhone mit 301 und 267 sich ganz an Deutschlands Industrieprovinzen anschließen. Auch Österreich ist Deutschland nahe verwandt, hat aber in Salzburg mit

24 ein großes dünnbevölkertes Gebiet für sich. Auch die Schweiz stellt sich in den außeralpinen Kantonen Deutschland an die Seite. Graubünden hat allerdings nur 13. Ganz anders liegen aber die Verhältnisse in Rußland, wo wir im Norden und Südosten Gouvernements wie Archangel, Olonetz, Wologda, Astrachan, Orenburg mit 0,4, 2,2, 2,9, 3,3, 6,3 haben, während die dichtestbevölkerten Landschaften im Weichsel- und Memelgebiet immer nur die Volksdichte Thüringens zeigen.

305. Dünne Bevölkerung.

Gibt auf gleicher Fläche eine dünne Bevölkerung weniger Kräfte ihrem Staat, so empfängt sie dafür stärkere Impulse zum Wachstum aus dem weiten Raume, in dem sie lebt. Wo nicht natürliche oder wirtschaftliche Gründe (s. o. § 219 f.) dem Wachstum entgegenstehen, ist ein geräumiges, dünn bewohntes Land ein Großstaat der Zukunft, und das erst zu erwartende Wachstum wirft seine Schatten höchst wirksam voraus, wie das Beispiel der weit über seine Menschenzahl und Kulturhöhe hinaus großen Stellung Rußlands im 18. Jahrhundert zeigt. Anders ist es, wo dem Wachstum unüberwindliche Hemmnisse entgegenstehen. Die gewaltige Ausdehnung der Gebiete an den Rändern der Ökumene steht ganz außer Verhältnis zu ihrer geringen geschichtlichen Bedeutung. Daß die Tuareg nicht wie eine unwiderstehliche Woge die Fulbereiche im Nigerbogen wegschwemmen, können wir mit Staudinger nur aus ihrer geringen Zahl verstehen, die in den wüstenhaften Wohnsitzen begründet ist. In eigentümlicher Weise hat die Schwäche einer dünnen Bevölkerung in den nordamerikanischen Südstaaten auf den Gang der inneren Geschichte der Vereinigten Staaten eingewirkt. Diese Bevölkerung wuchs langsam, wie in allen Sklavenstaaten und Pflanzungskolonien (§ 117). Je rascher die Bevölkerung im Norden wuchs, desto stärker wurde der Wunsch, von ihr politischen Gebrauch zu machen, und daher die den Gegensatz zum Süden verschärfende Neigung des Nordens zur Zusammenfassung der Volkskräfte, während der Süden die Staatensouveränetät vertrat, und zugleich in die Defensive gedrängt, die wörtliche Auslegung der Verfassung streng festhielt.

In der Gleichartigkeit der Bevölkerungsbewegung liegt ein greifbarer Grund der Thatsache, daß die verwandten Völker einander die heftigste Wettbewerbung bereiten. Aus dieser Ursache fließt die Befürchtung, daß England und Deutschland das Aufkommen Nordamerikas zu fürchten haben werden, da diese das einzige ähnlich weite Gebiet zusammenhängenden starken Wachstums sind.[53])

Die Anthropogeographie lehrt uns, daß dünne Bevölkerungen immer auch ungleich wohnen. Je größer der Raum ist, um so größer

sind nicht nur die Unterschiede der Naturbedingungen, sondern um so leichter verwirklichen sich auch die Tendenzen auf Anhäufung an einzelnen begünstigten Stellen (s. o. § 88 f.). Das europäische Rußland zeigt zwischen den polnischen Gouvernements Kalisch und Piotrokow mit 55 auf dem Quadratkilometer und Astrachan mit 0,4 oder Olonez mit 2 einen größeren Unterschied, als das klimatisch ähnlich ungünstig geartete Finnland zwischen dem dichtbevölkerten Nyland mit 15 und dem dünnstbevölkerten Uleåborg mit 1 auf dem Quadratkilometer. Daß jedoch der Verkehr diese Wirkung des größeren Rahmens abzuschwächen im stande, zeigen die Vereinigten Staaten, die 1880 in den unfruchtbaren Staaten der Steppenregion 0,8, in den sehr fruchtbaren 11 Zentralstaaten 17,4 auf dem Quadratkilometer aufwiesen. Je dünner die Bevölkerung eines Gebietes im ganzen ist, um so mächtiger wirkt die Kraft aus der schnelleren Zunahme eines Bruchteiles dieser Bevölkerung. Wo nun Gebiete der Volkszunahme sehr günstig sind, werden sie eine entsprechende große geschichtliche Bedeutung früher gewinnen. Daher der große Vorsprung der Oasen fruchtbaren Landes in Vorderasien und die überragende Höhe einzelner kleiner Verdichtungsgebiete an wohlgelegenen Meeresküsten wie Phönizien und Attika oder kleinerer Inseln. Das dichter bewohnte Gebiet wird dann auch immer politisch besser organisiert sein. Diese ungleiche vorauseilende Entwickelung schafft im Innern eines großen Staatswesens Unterschiede bis zur Zerklüftung.[54]) Vergebens will die Politik solche Ungleichheiten unterdrücken, am erfolglosesten, wo sie das Wachstum der Volkszahl überhaupt hemmen will, was nichts anderes bedeutet, als die Förderung der von dünner Bevölkerung unzertrennlichen Ungleichheiten.

Aristoteles setzte für seinen Staat eine bleibende Macht- und Eigentumsverteilung fest, die natürlich nur möglich war unter der Voraussetzung einer nicht wachsenden Bevölkerung, zu deren Zurückhaltung er Aussetzung und Abtreibung für notwendig hielt. Die mit dem Anwachsen der Bevölkerung sich ergebenden inneren Verschiedenheiten, die Vervielfältigung der Erwerbszweige, die Erweiterung des Handels und Verkehrs wollte der Philosoph damit verhindert wissen. Merkwürdige Täuschung über das organische Leben des Staates! Vielleicht würde Aristoteles das Widernatürliche dieser hemmenden Eingriffe eingesehen haben, wenn er mit Polybius Griechenland als ein durch Volksrückgang und Kinderarmut gesunkenes Land kennen gelernt hätte, dessen Lücken die Römer durch Kolonisation auszufüllen suchten. Die Erfahrung stand ihm ja schon zu Gebote, daß, als die Pest Athen verwüstet hatte, die Zulassung zur Bürgerschaft Fremden erleichtert werden mußte. Würde er das Wesen der Ackerbaukolonisation, wie die Römer sie übten, besser verstanden haben, so hätte er auch schon erkennen müssen, daß die fast

nur von den Küstenrändern ausgehende griechische Expansion nicht nachhaltig genug war, um z. B. den Plänen Alexanders d. Gr. das nötige Menschenmaterial zu liefern. Das großartigste Beispiel von Verfall der Macht und Kultur eines großen Landes durch die Abnahme seiner Bevölkerung bleibt Rom. Die in Griechenland begonnene Entvölkerung, für die Krieg, Pest, Verarmung, Gesetzlosigkeit, Entsittlichung der engen Bürgergemeinden verantwortlich gemacht wurden, greift nach Italien über und verbreitet sich allmählich in alle Provinzen. Die Kriege mögen die erste Ursache gewesen sein; die durch den Großkapitalismus immer ungleicher werdende Grundbesitzverteilung, die Vernichtung des Bauernstandes und der Zug in die ungesunden Großstädte wurde die hauptsächlichste, die immer zunahm. Alle Landesverteilungen, Kolonisierungen, Geldgeschenke, die Erziehung mittelloser Kinder durch den Staat hemmten den Gang des Übels nicht. Es tritt zuletzt der Zustand wieder ein, aus dem die Kultur in langem Ringen das Land emporgehoben hatte: die Dörfer entvölkern sich, das Land liegt unbebaut und der Kulturboden bedeckt sich wieder mit Wald.

Eine Übersicht der gegenwärtigen Verteilung der Volksdichte auf selbständige und unselbständige politische Gebiete (s. die Tabelle am Schluß dieses Kapitels) zeigt die größten Verdichtungen in weit zerstreuten kleinen Gebieten, lauter durch Lage oder Fruchtbarkeit ausgezeichnete Stadtstaaten und Inseln. Mit Sachsen (253 auf 1 qkm) beginnt eine zweite Gruppe: kleine und mittlere Staaten, Halbinsel- und Inselstaaten, von hoher wirtschaftlicher Entwickelung; der größte unter den hierher gehörigen Räumen ist Japan mit 382000 qkm. In einer dritten Gruppe treten uns bereits Länder von größeren Dimensionen entgegen, Indien und die drei mitteleuropäischen Großmächte. Es sind alte Länder nebst einigen wirtschaftlich fortgeschrittenen Inseln. Den Beschluß macht bezeichnenderweise Europa mit 37 auf 1 qkm. Eine weitere Gruppe umschließt westeuropäische Länder, einige Gebiete Afrikas, die dort zu den geschichtlich älteren gehören, und mehrere entlegenere Inselgruppen. Den Beschluß machen hier Asien mit 19 und das Europäische Rußland mit 18. Dann folgt eine Gruppe, die Länder Nordeuropas, Nordafrikas, West- und Zentralasiens, sowie kleine Gebiete Amerikas umschließt. Mit den Vereinigten Staaten von Amerika (7) beginnt dann eine Reihe von echt kontinentalen, von unbewohnbaren Gebieten durchsetzten Ländern Amerikas, Afrikas, Asiens, geschichtlich junge Länder und Länder, die dem Rand der Ökumene zu gelegen sind, wie Norwegen und Jeso. Mit Amerika (3) beginnt eine Gruppe, die von jungen Ländern der Neuen Welt, Südafrikas und Australiens fast ausschließlich gefüllt wird. Und endlich folgen mit weniger als 1 die weiten Randgebiete der Ökumene, Wüstenländer und jüngst erst vom europäischen Einfluß berührte Gebiete.

306 Raum und Auswanderung.

Ein Volk kann auf einem Boden nicht über eine beschränkte Größe hinauswachsen. Will es größer werden, so muß es neuen Boden suchen, und damit ist die Auswanderung gegeben, die politisch das Überfließen eigener Bevölkerung auf anderen Boden ist. Es kommt dabei nicht auf die statistischen Bedingungen und auf die Form an. In

der Regel geht der Strom aus dicht- in dünnbevölkerte Gebiete. Aber die Einwanderung der Germanen in das Römische Reich oder der Fulbe in die Haussaländer des Sudan zeigt das Gegenteil mit einer höchst bedeutenden politischen Wirkung: sie ging aus dünn- zu dichtbevölkerten Ländern. Auch ob politisch oder unpolitisch sich vollziehend macht keinen Unterschied: der Erguß überflüssiger Bevölkerung bringt endlich doch immer eine politische Wirkung hervor. Die 200000 Deutschen in Siebenbürgen, sogar die 2500 in der Dobrudscha, die 22000 Italiener in Tunis sind eine körperliche Darstellung der Volkskraft ihres Mutterlandes. Es spinnt sich ein Gewebe von geistigen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Ausgewanderten und Zurückgebliebenen. Die private Auswanderung und Ansiedelung ist häufig der Beginn der politischen und damit der Koloniengründung gewesen. Die englischen Fischer, die im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts auf den Neufundlandbänken immer zahlreicher erschienen waren, wiesen der englischen Kolonisation den Weg nach Neuengland. Mit ihnen müßte eigentlich die Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika anheben, statt mit Walter Raleigh und der »Mayflower«. Gerade Amerika liefert zahlreiche Beispiele, daß die ungeleitete Auswanderung sich von selbst auf bestimmte Gebiete konzentrierte und dadurch rasch auch zu politischen Erfolgen kam. Die langsamen Veränderungen durch Einzelwanderung wirkten durch Summierung in Jahrzehnten und Jahrhunderten weiter als große Völkerzüge.

Ihnen ist auch ein großer Teil der langsamen, aber folgenreichen Veränderungen in der Konstitution der Völker zuzuschreiben, die uns oft erst auffallen, wenn wir untersuchen, warum ein Volk aufgehört hat, seinen geschichtlichen Aufgaben gewachsen zu sein. Diese Veränderungen nicht beachten, setzt die Geschichte und die politische Geographie demselben Vorwurf aus, den man einst mit Recht der Geologie machte, daß sie über dem Eindruck seltener großer Katastrophen in der Erdgeschichte die viel tiefer gehenden kleinen Kräfte übersehe, die unaufhörlich fortwirken und sich zu gewaltigen Wirkungen unfehlbar und mit naturgesetzlicher Regelmäßigkeit summieren. Die staatsmännische Leitung dieser Einzelleistungen und ihre Zusammenfassung auf einen großen politischen Zweck hin schafft das kräftigste Staatenwachstum durch nachhaltige Volksausbreitung. Indem die Römer den Besiegten einen Teil ihrer Feldmarken als Kriegskontribution nahmen, hielt ihr Pflug fest, was ihr Schwert erobert hatte. Die römischen Bauernhöfe ersetzten in den Grenzgebieten Befestigungen. So war es vor allem, da

Rom als ein Ackerbaustaat kleineren und mittleren Grundbesitzes sich über Süditalien ausbreitete. Deßwegen haben die Römer so selten erobertes Land wieder herausgegeben und darum vor allem überlebten romanische Völker den römischen Staat.

Es hat Völker gegeben, in denen der „Partikularismus ursprünglicher Menschheit" (Treitschke von den alten Preußen) die Form des Staatsbewußtseins so sehr angenommen hatte, daß eine dauernde Verpflanzung Einzelner anders als in Staatsformen ihnen undenkbar vorkam. Darin lag die Stärke der griechischen Kolonisation, die in der guten Zeit eine ungeleitete Auswanderung nicht kannte, und der deutschen Städtebildung in Osteuropa, die heimisches Recht und Organisation überall mit sich trug. Einst nahmen Solddienst nur Griechen, die keinem geordneten Staatswesen angehörten: Arkader, Kreter, Thessalier. Bestimmte Klassen eines Staates wurden zur teilweisen Auswanderung veranlaßt, so wie zur Kolonisation von Brea ausdrücklich die beiden unteren solonischen Vermögensklassen ausgewählt wurden. Da bei der Auswahl der Auszusendenden das Los zu entscheiden pflegte, nannten sie diese Kolonisation Kleruchie. Die Römer hatten ähnliche Einrichtungen in der Eductio e publico consilio. Wie auch in tieferstehenden Völkern die Auswanderung gesetzmäßig sich vollzieht, zeigen uns vor allem die Beispiele der Malayen (s. o. § 130).

307. Die Entwickelung der Auswanderung.

Auch in der Art, wie die Auswanderung sich vollzieht, ist ein Entwickelungsgang unschwer zu erkennen. Die höhere Kultur hält die Völker zusammen, so daß sie auf engerem Raume wohnen und wirken, wodurch sie an innerem Halt und Ausbreitungskraft gewinnen. Auf tieferen Stufen bedeutet dagegen die Volksvermehrung immer gleich den Anfang einer räumlichen Ausbreitung.

„Als sie zahlreicher wurden", oder „da sie sich vermehrten" leitet in indianischen Geschichtsüberlieferungen gewöhnlich die Erzählung von Wanderungen und Teilungen ein. Oder wie Heckewelder von den Lenni Lenape sagt: Aus den drei ursprünglichen Stämmen waren im Laufe der Zeit mehrere andere entsprungen, die, um desto besser zu wohnen, sich selbst entfernte Landstriche zu ihren Niederlassungen erwählten. Daß in der Vermehrung der Bevölkerung eine Quelle von Kraft gelegen sei, erkannten diese Völker zu spät. Den Delawaren, sagte Heckewelder, würde die Rolle einer neutralen Nation, welche die Irokesen ihnen aufgedrängt hatten, ohne die Ankunft der Weißen zum Vorteil gereicht sein, denn sie würden im Frieden durch Vermehrung ihrer Volkszahl stärker geworden sein. Es ist aber keine Frage, daß sie dieses Übergewicht doch auch wieder nur zu Eroberung und Ausbreitung benützt haben würden.

In den unruhigen, immer gährenden Zuständen der Negerkleinstaaten ist es ein Ausziehen von Eroberern und ein Verdrängen, ein Fliehen von Besiegten, beides im Einzelnen planlos, wenn auch die Eroberung unbewußt im Ganzen von großen Motiven geführt ist.

Daher eine entsprechend verworrene Durcheinanderschiebung Aus- und Eingewanderter. Es gibt aber auf dieser Stufe auch schon Völker, die die Gewohnheit der freiwilligen und friedlichen Auswanderung angenommen haben, wie die Wa Nyamwesi, die ihre Ackerbau- und Handelskolonien über einen großen Teil des Inneren von Deutsch-Ostafrika ausgebreitet haben (s. o. § 130). Die geregelte Auswanderung durch Teilung der Dorfgemeinschaft in Mutter- und Tochtergemeinden zeigen uns die Malayen in den verschiedensten Gebieten Indonesiens. Auch die polynesischen Wanderungen sind zum Teil auf solche Auswanderungen zurückzuführen. Wie das Dorf zur Stadt verhält diese Kolonisation sich zu den kolonialen Abzweigungen phönizischer, griechischer, lateinischer Städte. Hier stellte schon die Wahl des Ortes zur Anlage einer Handelsstadt, die Überwindung größerer Entfernungen und die Verpflanzung einer höheren staatlichen Organisation größere Aufgaben. Je kleiner der Raum der einzelnen Neusiedelungen, desto öfter wiederholt sich die Abzweigung, desto weiter wurde das Verbreitungsgebiet dieser Kolonien, desto ähnlicher die Tochterstädte den Mutterstädten. In den großen Reichen des Altertums folgte die geregelte Auswanderung als Verpflanzung den Eroberungen und nahm sehr oft militärische Formen an, wofür besonders Rom zahlreiche Beispiele bietet. Aber auch die Verdrängung spielte noch eine große Rolle. Als unter dem ersten persischen Angriff das kleinasiatische Mutterland unterging, wie blühten da durch Auswanderung die Kolonien der Ionier am Pontus und in Italien und Gallien auf! Eine Zerstreuung über weite Länder bei völligem Verlust des Haltes am heimischen Boden hat seit der Zerstörung Jerusalems kein geschichtliches Volk mehr erfahren; die Auswanderung der Griechen nach dem Fall Konstantinopels, die damit verglichen wurde, war nicht so vollständig.

Die Auswanderung hat immer zunehmen müssen mit dem Wachstum der Summe der Menschen auf der Erde. Es wuchs die Zahl der Auswanderer und ihr Abfluß nahm immer mehr den Charakter einer notwendigen regelmäßigen Bewegung an. Einst trat sie periodisch auf, jetzt gehen jede Woche ein paar Tausend, oft auch Zehntausend Auswanderer aus Europa nach den anderen Teilen der Erde. Der Verkehr hat durch Ebnung der Wege dazu beigetragen. Die Motive der Auswanderung haben sich immer mehr auf den Abfluß infolge der Bevölkerungszunahme und auf den Reiz wirtschaftlicher Vorteile zusammengezogen. Die Kultur hat die Menschen verträglicher auch auf engem Raum gemacht. Austreibungen sind immer seltener geworden. Der Krieg wird in Formen

geführt, die die Einwohner möglichst schonen. Zwar sind die geistigen Kämpfe schärfer geworden, aber solche Erfahrungen, wie die Vertreibung der Pythagoräer aus Unteritalien im 5. Jahrhundert v. Chr., sind nicht ohne Wirkung geblieben. Von den Buddhisten des 1. Jahrhunderts bis zu den Puritanern und Quäkern des 17. hat die Verfolgung Andersdenkender immer nur zur weiteren Verbreitung der Verfolgten und ihrer Lehren geführt.

Die Auswanderung hat aber immer noch einen zufälligen Charakter behalten. Nachdem in Deutschland früher der bevölkerte Südwesten die Großzahl der Auswanderer geliefert hatte, sprang sie auf einmal in den dünn bewohnten Nordosten über. In dem auswanderungsreichen Italien gibt es Provinzen, die sich fast gar nicht an der Auswanderung beteiligen: Ravenna, Siena, Grosseto, Lecce, Caltanisetta, Siracusa, Sassari. In China quillt die überseeische Auswanderung fast nur aus den mittleren und südlichen Küstenstaaten. Es ist immer so gewesen. Die ungewöhnliche Kolonisationskraft der Deutsch-Walliser, die eine so große Rolle in der Geschichte der inneren Alpen vom Monte Rosa bis zum Bregenzerwald spielt, ist nicht ganz als die Wirkung enger armer Wohnsitze in der Nähe bequemer Päſſe zu verstehen, die das Hinausfließen erleichterten. Es spielt hier die Gewohnheit und Ordnung der Auswanderung mit hinein, die, einmal groß geworden, immer weiterwirkt.

Von der Größe der Auswanderung hängt der Fortschritt der neugepflanzten Kolonien ab. Die Kolonisation kann nicht gedeihen, wenn die zu besetzenden Gebiete zu groß sind für den Menschenabfluß des Mutterlandes und wenn die Anforderungen des neuen Landes an die Masse der Kolonisten unvermittelt herantreten. Es ist daher eine größere Gewähr des Gelingens in der langsam fortschreitenden Ackerbaukolonisation, die sich selbst den Nachschub langsam erzeugt, als in der Eroberungs-, Pflanzungs- und Handelskolonisation, die ihn stoßweis vom Mutterland verlangt. Eine Menge von Mißerfolgen in der Kolonie- und Staatenbildung führt auf die Unzulänglichkeit der Auswanderung zurück. Nie genügte die Zahl der Griechen, um den östlichen Nationen Beamte, Offiziere, Lehrer und Kaufleute zugleich zu geben. Den guten Gedanken, statt nur Handelskolonien zu gründen, auch landreiche Gebiete wie Thracien, Sizilien von Athen aus zu kolonisieren, konnte Athen mangels nachhaltiger Auswanderung nie ganz verwirklichen. Deutschland hat zu früh aufgehört, seine Auswanderer über die Oder und Weichsel hinaus zu senden. Vergeblich rufen die französischen Kanadier, daß Frankreich ihnen ebensoviel Verstärkungen sende, wie England dem angelsächsischen Elemente, da es sonst „une Louisiane du Nord“ werden müsse. Solang die französische Auswanderung

bis 1/40 der englischen ist, wird Frankreich auf dem Gebiet der Auswanderungskolonisation schwach bleiben.

Der malayische Archipel liefert ein lehrreiches Beispiel einer beschränkten Kolonisation durch ein kleines Volk, das die Vorteile der Lage nicht ausnützen konnte, dessen Kräfte sich aber um so entschiedener auf eine intensive Ausbeutung richteten. Die Geschichte von Niederländisch-Indien ist die Geschichte einer langsamen Ausbreitung unter starker Festsetzung und Ausbeutung ganz beschränkter Gebiete, die sich erst nach und nach erweitern. Das Ausgangsgebiet ist West-Java, das bis auf den heutigen Tag den Kern der niederländischen Besitzungen im Indischen Ozean bildet.

Tafel zum Vergleich der Dichtigkeit und Volkszahlen.

Man vergleiche die Tafel am Schluß des fünften Abschnittes

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Hamburg	1647	682 000
Bremen	764	196 600
Monaco	616	13 300
Malta	531	172 000
Kanal-Inseln	471	92 000
Barbados	432	186 000
Genf	383	106 000
Bermudas	315	15 600
Lübeck	278	83 300
Königreich Sachsen	253	3 787 000
Belgien	218	6 411 000
Mauritius	197	376 000
Martinique	192	190 000
England und Wales	192	29 000 000
Java und Madura	191	25 070 000
Madeira	164	134 000
Niederlande	147	4 859 000
San Marino	144	8 500
Sizilien	135	3 484 000
Großh. Hessen	135	1 039 000
Niederösterreich	134	2 662 000
Großbrit. u. Irland	125	37 881 000
Elsaß-Lothringen	114	1 641 000
Baden	114	1 725 000
Italien	109	31 103 000
Japan	109	41 810 000
Württemberg	106	2 081 000
Samos	106	50 000
Korfu	105	114 000
Dänisch-Westindien	105	32 800
Guadelupe	104	167 000
Deutsches Reich	97	52 250 000
Preußen	91	31 850 000
Puertorico	86	798 600
Reunion	85	168 000
Luxemburg	84	218 000
Sansibar	82	210 000
Österreich	79	23 895 000
Bayern	76	5 797 000
Russisch-Polen	73	9 325 000
Frankreich	71	38 343 000
Schweiz	71	2 918 000
Österreich-Ungarn	66	41 385 000
Indien	60	291 000 000
Liechtenstein	59	9 430
Dänemark	57	2 172 000
Portugal	55	4 660 000
Ungarn	54	17 464 000
Ceylon	49	3 175 000
Serbien	48	2 314 000
Rumänien	39	5 038 000
Marschall-Inseln	39	16 000
Salvador	38	804 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Europa	37	üb. 360 000 000
Bulgarien	37	2 317 000
Spanien	36	17 974 000
Korea	35	ca. 7 500 000
Haïti	34	üb. 960 000
Griechenland	34	2 180 000
Mecklenburg-Strelitz	34	102 000
Chinesisches Reich (mit Tibet u. unterthän. Ländern)	32	357 000 000
Französ. Hinterindien	32	23 000 000
Bosnien u. Herzegow.	31	1 570 000
Philippinen	24	7 000 000
Salzburg	24	174 000
Cypern	22	209 000
Montenegro	22	250 000
Tonga	20	20 000
Asien	19	826 000 000
Nepal	19	ca. 3 000 000
Mittlerer Sudan	18	„ 27 000 000
Marokko	18	„ 8 000 000
Europ. Rußland (ohne P. u. F.)	18	91 000 000
Tunis	15	üb. 1 500 000
Cuba	14	1 632 000
Chiwa	13	800 000
Natal	13	544 000
Graubünden	13	95 000
Samoa	13	üb. 36 000
Andorra	13	6 000
Schweden	11	4 919 000
Guatemala	11	1 365 000
Afghanistan	10	ca. 5 000 000
Faröer	9,8	13 000
Angola	9	12 400 000
Dominika	9	4 170 000
Louisiana	9	119 000
Algerien (ohne Sahara)	8,5	4 125 000
Siam	8	ca. 5 000 000
Türkisches Reich (unmitt. Besitzungen)	8	23 830 000
Ägypten	8	7 800 000
Ver. St. v. Amerika	7	63 000 000
Finnland	7	2 432 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Kongostaat	6,2	ca. 14 000 000
Norwegen	6	1 989 000
Mexiko	6	12 570 000
Bochara	6	1 250 000
Bhutan	6	
Jamaika	6	681 000
Fidschi	6	122 000
Persien	5,6	ca. 9 000 000
Hawaii	5,3	90 000
Afrika (ohne Madagaskar)	5	164 000 000
Oman	5	ca. 1 000 000
Jeso	5	422 000
Costarica	4	263 000
Uruguay	4	787 000
Bismarck-Archipel	4	188 000
Ecuador	4	1 400 000
Deutsch-Ostafrika	3,2	3 000 000
Amerika	3	
Honduras	3	396 000
Neucaledonien	3	63 000
Chile	3	2 964 000
Californien	3	1 208 000
Columbien	2,7	3 321 000
Neuseeland	2,7	728 000
Nicaragua	2,5	350 000
Transvaal	2,5	790 000
Swasiland	2,3	41 000
Venezuela	2,2	2 323 000
Bolivia	2	2 270 000
Brasilien	2	16 330 000
Türkisch-Arabien	2	1 050 000
Russisch-Zentralasien	1,7	6 316 000
Paraguay	1,7	432 000
Oranje-Freistaat	1,6	208 000
Neu-Südwales	1,5	1 251 000
Britisch-Honduras	1,5	33 000
Argentinien	1,3	4 043 000
Britisch-Guayana	1,3	281 000
Tripolitanien	1	1 000 000
Portugies.-Ostafrika	1	1 800 000
Eritrea	0,8	195 000
Island	0,7	71 000
Kanada	0,6	4 833 000

	Dichte auf 1 qkm	Volkszahl		Dichte auf 1 qkm	Volkszahl
Kaiser Wilhelms-Land	0,6	110 000	Idaho	0,3	84 000
Surinam	0,5	71 200	Queensland	0,2	445 000
Australien	0,5	4 610 000	Deutsch-Südwestafria	0,2	200 000
Sahara	0,4	2 500 000	Westaustralien	0,03	82 000
Sibirien	0,4	4 857 000			

Siebenzehntes Kapitel.

Der Verkehr als Raumbewältiger.

6. Der Verkehr und die Staatenbildung.

308. Der Verkehr ist die Vorbedingung des Wachstums der Staaten das ihm auf gemeinsamen Wegen folgt.

Der Arbeitsteilung unter Völkern und Staaten liegt die Mannigfaltigkeit der Stoff- und Massenverteilung an der Erde zu Grunde. Land und Wasser, Fluß und Berg, Hochland und Tiefland, Steppe und Wald schaffen unzählige Zerteilungen und Abstufungen des Bodens, die weit vorausgehen der Teilung der Arbeit. Erst wenn die Einseitigkeit des naturbedingten Zustandes nach Ausgleichung strebt, will sie an einem anderen Zustand teilhaben und muß den Verkehr beanspruchen, um dies zu thun. So kommen Arbeitsteilung und Verkehr aus derselben tiefen Wurzel. Es ist zunächst eine Teilung der Erzeugnisse der Erde, die sich da anbahnt; meist bedingt aber ihre Gewinnung schon eigentümliche Leistungen, die mit anderen Erzeugnissen vergütet werden müssen. Wegen der örtlich unterschiedenen Natur muß also „die Völkerwelt ein wirtschaftlich thätiger Planetenteil sein".[56])

Ein Volk, das zuerst in sich und für sich lebte, tritt bei zunehmender Zahl und Gütererzeugung mit anderen Völkern in Verbindung. Es zieht daraus die Mittel zu rascherem Wachstum, wird reicher und mächtiger. Diese Verbindung schürzt sich durch den Verkehr. Aus dem Staat, der an sich schwer beweglich ist, scheiden Einzelne aus, die über seine Grenzen gehen. Sie tragen in ihren Warenlasten den Staat mit sich. Indem die Bürger des einen Landes in das andere gehen, dort verweilen, vielleicht zeitweilig zurückkehren, endlich Fuß fassen, ergeben sich politische Folgen, die bis zur Verschmelzung beider Länder reichen können. Das Netz der primitiven Pfade des Verkehrs muß vor dem

Wachstum der Staaten ausgebreitet sein. Wirtschaft und Politik entwickeln dabei das gemeinsame Interesse, über alle Hindernisse weg die Siedelungen und Länder zu verbinden. Jedes Verkehrsgebiet strebt aber auch, ein politisches Gebiet zu werden. In der Kolonienbildung folgt in der Regel „die Flagge dem Handel". Auch die Geschichte nordamerikanischer Binnenstaaten hebt häufig mit einem Handelsposten an. So ist noch der Keim von Nebraska ein Posten der American Fur Company gewesen. Der Vorschiebung der politischen Grenzen geht die der Zollgrenzen voraus: der Zollverein kündigte das Deutsche Reich an. Und der wachsende Staat braucht dann immer wieder den Verkehr zu seiner eigenen Organisation und Machtentwickelung.

Die Differenzierung der Lage zeigt eine Menge von Verkehrsmotiven. In einfacheren Verhältnissen finden wir sogar Ländergestalten, die ganz durch den Verkehr bedingt sind. So ist Kong der meridionalen Richtung seines Handels entsprechend ein schmaler, von 12° n. B. bis 8° 30′ n. B. ziehender Landstreifen.

Dabei wahrt aber der Verkehr einen Grad von Selbständigkeit, der ihm trotz vielfältiger politischer Beziehungen seine eigene Entwickelung vorzeichnet. Die wirtschaftlichen Folgen der geographischen Bedingungen sind immer früher als die politischen, und je jünger ein Staatswesen ist, umsomehr Raum nehmen die wirtschaftlichen Interessen auch in seinem politischen Leben ein. Das ist besonders für den Zusammenhang der Kolonien mit dem Mutterlande von Bedeutung, der sehr oft nur noch die politische Form um den selbständig gewordenen wirtschaftlichen Inhalt bewahrt. Daher Zolllinien zwischen Mutterländern und Kolonien, daher auch Reibungen zwischen dem vorauseilenden Wachstum von Verkehrsgebieten und dem langsameren Nachwachsen der Staaten.

Der Beginn der großen römischen Straßenbauten im 5. Jahrhundert bezeichnet den Anfang der politischen Expansion im größeren Stil, so wie die vorhergehende Münzeinheit Italiens eines der ersten Symptome des Zusammenschlusses Italiens unter Rom war. Neben dem Landverkehr ging der Seehandel her. Der Ackerbau gesellte sich zu den beiden als dritte wirtschaftliche Grundkraft der römischen Ausbreitung. Gallien war trotz der unsicheren Zustände schon vor der römischen Eroberung von römischen Kaufleuten durchzogen. Der römische Weinhandel vor allem hat im Keltenland der römischen Eroberung ausgiebig vorgearbeitet.[57]) Es wiederholte sich die Entwickelung, die in Italien den griechischen Kaufmann um 300 Jahre dem Landmann als Kolonist vorausgehen und in Macedonien den korinthischen Handel den Weg jenen Argivern hatte bahnen lassen, die griechische Herrschaften begründeten. In Gallien wie am Pontus wurden selbst Griechenstädte, weil sie Frieden für ihren Handel suchten, zu Vorposten der römischen

Expansion. Auch in Syrien und Arabien trieben die Römer durch Aquädukte und Straßen das Kulturgebiet weit über seine bisherigen Grenzen hinaus und begründeten damit fester ihre politischen Anlagen.

In großen Verhältnissen können die Kaufleute nicht gerade als Staatengründer auftreten, aber sie schreiten auch hier dem Staat voraus und ziehen ihn durch ihre Unternehmungen nach. Große Kolonien, wie Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, der ganze Norden und Westen der Hudsonsbailänder ruhen auf kaufmännischen Unternehmungen. Ihre innere Kraft ist um so größer, je fester die wirtschaftliche Grundlage mit den darauf gebauten politischen Einrichtungen sich verbunden hat. Bei allen Kolonialvölkern hat die wirtschaftliche Expansion die politische Blüte vorbereitet. Wenn in einer politischen Expansion eine kulturlich wirtschaftliche Notwendigkeit steckt, hat sie eine derbe Gesundheit und unbesiegliche Kraft. Daher wird die Energie des Vordringens der Vereinigten Staaten von Amerika nach Mexiko und Mittelamerika in Europa so schwer verstanden; denn kein europäischer Staat kennt heute diese Kraft. Aus diesem Gesichtspunkt gewinnen die mit nordamerikanischem Kapital gebauten Eisenbahnlinien in Nordmexiko und die dortigen Bergwerks- und Industrieanlagen der Nordamerikaner, die Panama- und Andenbahnen eine höhere Bedeutung. Wir glauben in ihnen Adern zu sehen, in denen politischer Einfluß seine Wege sucht. Darin liegt ja auch der Erfolg der Chinesen, die in der Mandschurei und Mongolei ohne große Siege ein Land von der neunfachen Größe Deutschlands ihrem alten Reiche anschlossen. Es ist die politisch geleitete und geschützte, langsame und gründliche Arbeit kleinster Kräfte, die 100 000 Quadratmeilen ackerweise erobert und sich so fest einwurzelt, daß Frankreich gegen sie seit 1883 vergebens selbst in Tonkin ankämpft. So wie der Bauer mit dem Pfluge ein Stück Land nach dem anderen erobert, so erobert der Kaufmann seinem Handel ein Gebiet nach dem anderen. Beides sind friedliche Eroberungen (Vgl. § 42 f.). Verkehrsmittel, Waren und Geld sind Waffen und Werkzeuge des Handels. Gerade so wie man von der friedlichen Eroberung des Kolonisten auf Neuland spricht, gebraucht man auch Ausdrücke wie: „der Welthandel erobert sich ein Gebiet nach dem anderen". So wie bei dem »Conquest« des Bauern es sich mehr noch um Sicherung als um ausgreifende Eroberung handelt, so haben wir auch bei diesen Eroberungen des Verkehrs eine lange Reihe von Abstufungen, die von seinen ersten gleichsam vorausfliegenden Boten in Form von vereinzelten Waren bis zu der Angliederung des letzten und ödesten Winkels eines Landes an ein

Bahnnetz reichen. Erst Verkehr Weniger mit Wenigem auf kaum gebahnten Wegen, dann Zunahme der Kaufleute, der Waren, der Wege und der Verkehrsmittel, und besonders auch Zunahme an Zahl und Größe der dem Verkehr dienenden Plätze. Endlich ein Verflechten mit allen materiellen Interessen des Landes, die nur die Verdrängung einer Bauernschaft von ihrem Boden noch schwerer erscheinen läßt, als die einer Handelsmacht aus ihrem Gebiete. Doch ist dort das Unterfangen räumlich nicht so groß wie hier.

Leicht werden die politischen Vorläufer über der darauf folgenden äußerlich eindrucksvollen, weil plötzlicher eintretenden politischen Ausbreitung vergessen. Daß der russischen Eroberung Sibiriens die Ausbreitung des Handels mit den Stämmen am Ob vorangegangen war, sollte man aber nicht übersehen, wenn man die überraschende Thatsache registriert, daß Rußland von der Eroberung von Sibir 1582 bis zur Erreichung des Amur (Frieden von Nertschinsk 1686) nur 104 Jahre gebraucht hat. Haben doch diese dem Handel dienenden Pelzjäger und Elfenbeinsucher die Herrschaft Rußlands, nachdem sie Kamschatka erreicht hatten, über den Kontinent Asien hinaus nach den Aleutischen und Neusibirischen Inseln getragen.[58]) Auch in dem vorwiegend politisch begründeten und geleiteten Vordringen der Russen in Zentralasien sind wirtschaftliche Motive sehr wirksam. Die Besetzung von Krasnowodsk (1869) und die Erschließung Turkestans von dieser Seite her hatten Jahre vorher russische Kaufleute angerathen. Ehe man an eine Eisenbahn dachte, war der Vorteil des kürzeren Landweges vom Oxus zum Kaspisee, höchstens 600 Werst, einleuchtend. Denn die Wege von Moskau über Orenburg, Troizk, Irbit nach Taschkent sind 2500 bis 2800 Werst lang. Die Besitznahme des besten Hafens an dem Ostufer des Kaspisees, Krasnowodsk, als Ausgangspunkt des neuen Weges, war also wirtschaftlich ebenso wie politisch geboten.

309. Handel und Politik in Innerafrika.

Das ist besonders für die in Afrika kolonisierenden Mächte sehr wichtig, zu wissen, daß längst dort der Handel als eine große staatenbildende und staatenerhaltende Macht gewirkt hat. Lag doch gerade darin immer eine Quelle der Reibungen, da unsere Kolonialpolitik sich ebenfalls auf Handelswegen politischen Einfluß zu erwerben sucht. Neue Staaten schließen sich mit Vorliebe an wirtschaftlich wichtige Punkte, so an Tabora, Katanga an, wobei die Staatenbildung der Erkenntniß des wirtschaftlichen Wertes unmittelbar folgte. Die Lage der Negerstaaten zeigt, wie sie mit merkwürdiger Beständigkeit die Handelswege zu umfassen suchen; der Staat der Ostbamangwato reichte bis an die Viktoriafälle, Urua bis Ruanda. Um wertvolle Salz- oder Erzlagerstätten schoßen sie wie die Krystalle um ihren Kern an. Solange an den Küsten der Handel mit Sklaven blühte, waren die handelsreichsten Strecken auch die Schauplätze der regsten Staatenbildung und -umbildung. Hinter den Sklavenhandelsstaaten an der Küste erwuchsen die Sklavenjägerstaaten, die jenen das Material lieferten, und rings um diese lagen, notwendige Begleiterscheinung, öde, ihrer Menschen beraubte Strecken. Bis heute geht ein Drängen nach der großen Machtquelle der Küste, wo

Gewehre, Pulver, Branntwein und Baumwollzeuge aus erster Hand zu haben sind, durch die Neger und wirkt als politische Kraft: Jeder Stamm möchte um einen Grad näher der Küste betrachtet werden als er wirklich ist[59]), und in diesem Interesse werden ganze Völker zu Gesellschaften von Händlern, die eifersüchtig ihre Monopole hüten. Die Handelsmonopole werden im Inneren ebenso festgehalten und bestritten wie in den Küstenstrichen. Die wichtigeren Fährplätze, wie z. B. Kikassa am Kassai, sind die Mittelpunkte politischer Macht, ganz wie Hafenplätze an den Küsten. Die Tupende waren mächtig, solange sie diesen Fährplatz beherrschten, sie verloren ihren Einfluß, als die Kioko sich dort festsetzten. Die Bakuba schafften das Elfenbein von allen Nachbarstämmen zusammen, um es in Kabao und dem etwas südlicher gelegenen Kapungu zu Markte zu bringen, aber ihr Land durfte kein Fremder betreten. Um das Handelsinteresse mit dem des Staates verbinden zu können, welch letzteres die Grenze jedem Fremden, womöglich bei Todesstrafe, unüberschreitbar macht, ist der Handel auf neutrale Straßen und auf neutrale Marktplätze in den von keinem Volke beanspruchten Grenzgürteln hingewiesen. Die langsam in das Lundareich eindringenden Kioko (Kioque, Kiboque der Portugiesen) sind hauptsächlich durch ihre Regsamkeit im Handel dem Reiche des Muata Jamvo gefährlich geworden. Auch als Jäger und Schmiede geschickt, wandern sie einzeln ein, sammeln Schätze, breiten sich dann aus, verstärken ihre Zahl durch Sklavenkauf und werden unmerklich zu Herren, wo sie ursprünglich nur geduldet waren.[60]) In den Kleinstaaten der Neger steht nur hinter der theokratischen Grundlage der Macht der Stammeshäupter die plutokratische zurück; diese ist aber mit dem politischen Einfluß oft noch enger verbunden, da sie häufig allein im stande ist, die Waffen zu liefern. Sehr oft ist der Reichste selbstverständlich Häuptling. Nicht bloß kleine, auch große Negerhäuptlinge, wie der Muata Jamvo von Lunda, oder der Herrscher der Ba Rotse, streben darnach, den ganzen Außenhandel in ihre Hände zusammenzufassen und mancher ist mehr Händler als Herrscher. Wo die Völkchen sich selbst überlassen sind, ist der Markt der Ort für die politischen Beratungen und der Handel veranlaßt die politischen Versammlungen.[61]) Auf ähnlicher Stufe der Kultur folgten auch in Polynesien und Melanesien den Verkehrszügen der Tonganer, Mortlock-Insulaner und anderer „kleinen Phönizier“ die Siedelungen an den Küsten und dann in nicht wenigen Fällen erst die Ausbreitung der Macht über das Innere und die Besitznahme ganzer Inseln.

310. Der Verkehr und die Organisation des Staates.

Ist der Staat in sein kräftigeres Wachstum eingetreten, dann teilt er mit dem Verkehr das Interesse an den Wegverbindungen, er geht ihm dann im systematischen Ausbau der Wege sogar voran. Ein Verkehrsnetz ist ein notwendiger Bestandteil eines geordneten Staatswesens für den raschen und regelmäßigen Austausch der Nachrichten zwischen Mittelpunkt und Peripherie. Der Verkehr kürzt die Wege, indem er zuerst sie selbst ebener und gerader macht und sie von Störungen freihält, und noch mehr, indem er die Mittel zur Zurücklegung der Entfernungen verbessert. Dadurch macht er die Beziehungen

zwischen entfernten Gebieten immer unmittelbarer und enger und räumt Unterschiede der Verwaltungsweise weg, die bei langen Zwischenräumen zwischen Befehl und Ausführung unvermeidlich sind. Man vergleiche die Verwaltung Indiens vor und nach der Zeit der Telegraphen. Damals wurden Könige ab- und eingesetzt und Reiche erworben, ohne daß die Außenwelt viel erfuhr; seitdem ist die Beziehung zwischen der indischen Regierung und dem India Office immer inniger geworden und die wichtigeren Ereignisse erfährt man aus Indien sobald wie aus Irland. Die heutige Organisation des India Office, auch die Entfernung der Vizekönige und Gouverneure von den Regierungsmittelpunkten während der heißen Zeit, die ungleiche Verteilung der Truppen u. a. ermöglicht nur der Telegraph. (Vgl. auch § 311 und das 5. Kapitel über Differenzierung.) Je kleiner die Staaten sind, desto geringer ist natürlich auch die organisierende Bedeutung des Verkehres. Er wird auf ein Minimum beschränkt bei den kleinsten, in ihrer Schwäche möglichst sich abschließenden Staatengebilden Innerafrikas; er wächst mit der Zunahme des Raumes, der Menschen und der Waren.

Man kann mit Kurt Müller[62]) von einer politischen Insularität bei den Völkern und Staaten sprechen, die sich in Grenzöden einschließen, deren geographischer Horizont nur einen Radius von ein paar Tagmärschen hat, die infolgedessen die übertriebenste Vorstellung von ihrer Größe und Macht aber durchaus kein Verständnis für die einheitliche Regierung eines größeren Landes (s. o. § 165) gewinnen können. Autochthoner Handel und freundlicher Verkehr der Fürsten kommen bei diesen isolierenden Einflüssen kaum auf. Den Elfenbeinhandel haben überall in diesen Teilen Afrikas Fremde, Handelsvölker wie die Nubo-Araber, Kioko, Irebu, in die abgeschlossenen Staaten hineingetragen, die ursprünglich nichts davon wissen wollten. Und daß jene den Verkehr zwar nicht entbehren, aber doch nicht selbst übernehmen mögen, läßt einen interessanten Übergangszustand erkennen. Die Furcht vor ungesühnter Blutschuld trennt moralisch, so wie die Grenzöden räumlich auseinanderhalten. Dringt der Verkehr, von Fremden getragen, in diese Inselsysteme ein, dann zerstört er unfehlbar ihr Gefüge. Lukengo war sehr klug, daß er durch die Einrichtung von Märkten in den Grenzöden den Gewinn des Handels sich sicherte, aber keine Händler in sein Land ließ. In der Regel werden Fremde nur als Gäste des Fürsten und auch dann nicht ohne Beratung mit den Ältesten ins Land gelassen.

Die kunstvollen Wege der iranischen wie altamerikanischen Staaten sind mehr politisch- als wirtschaftsgeographisch aufzufassen. In Kleinasien war auch der römische Straßenbau ganz vom militärischen Bedarf abhängig. Straßen und Kanalnetze galten von mythischen Zeiten her als Werke großer Helden und Herrscher.

Wir bewundern noch heute die prachtvollen breiten Heerstraßen, durch welche Napoleon am linken Rheinufer, an Saône und Rhone hin Nordsee und Mittelmeer verband. Die Mont Cenis-Straße, lange das Muster einer Alpenstraße, ist sein Werk. So hat sein großes Vorbild Cäsar der von Pompejus gebauten ersten römischen Alpenstraße über den Mont Genèvre die zweite über den Großen St. Bernhard hinzugefügt. Unter des Augustus großen Unternehmungen steht in vorderer Reihe die Via Augusta, welche in dem Passe von Puigcerda die Pyrenäen überschritt und der Küste entlang bis Gades hinabführte. Rußland, dem seine weiten Räume die politische Notwendigkeit der Verkehrswege klar gemacht hatten[63]), ließ mit seinem Vordringen in die Turkmenensteppe den Eisenbahnbau gleich der Einnahme von Gök Tepe und Merw folgen. 1878 marschierten die Österreicher in Bosnien ein, in bis dahin geradezu weglos zu nennendes Land. Nun führt seit Jahren die Eisenbahn von der Save bei Brod nach Bosna-Serai im Bosnathal aufwärts; 1895 betrug die Länge der Eisenbahn 760 km.[64])

Der deutlichste Beweis für die Stärke des politischen Kernes in der Entwickelung des römischen Straßennetzes ist der Verfall der Römerstraßen, der mit dem Zerfall des römischen Reiches anhub und anderthalb Jahrtausende anhielt. Wäre der Verkehr mehr von der Kultur als der Politik abhängig gewesen, so würde er auch mit der Kultur seine Renaissance erlebt haben. Statt dessen sehen wir erst die moderne Nachbildung des römischen Reiches unter Ludwig XIV. und Napoleon die römische Überlieferung im Straßenbau energisch wieder fördern. Nirgends zeigt sich das besser als in den Alpen, wo der Bau der Simplonstraße (1801—7) durch Napoleon den Alpenstraßenbau im großen Stil überhaupt dort wieder aufnimmt, wo die Römer ihn liegen gelassen hatten. Der systematische Bau von Landstraßen begann 1720 in Frankreich unter Colbert, der zuerst wieder das Straßennetz als Mittel zur Entwickelung der politischen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes auffaßte. Daß die germanischen Fortsetzer des Römischen Reiches die Verkehrsorganisation und die damit gegebene Zentralisation noch nicht in dieser Weise in die Hand nehmen konnten, beraubte ihr Werk von vornherein der Gewähr der Dauer.

311. Aussonderung von Verbindungen

Differenzierung, die durch Wachstum entsteht und dem Gesetz der räumlichen Zunahme aller politischen Körper untergeordnet ist, kann nicht in der Sonderung ihre ganze Aufgabe erfüllen, sondern muß auch für die Verbindung sorgen. Durch die Entwickelung von Verkehrswegen und -räumen, die selbst ein Stück Arbeitsteilung ist, wird die Arbeitsteilung in anderen Beziehungen erst möglich. Sie gestattet vor allem die Verteilung wirtschaftlicher und politischer Leistungen auf weitere Gebiete. Was den Verkehr erleichtert, bahnt auch politischen Einflüssen den Weg. Daher ist jedes Flußsystem immer auch eine große politische Organisation zu politischen Zwecken und jedes Meer ist ein politisches Expansionsgebiet. Der ursprünglich dem Staate dienende Verkehr macht sich bei fortschreitendem Wachstum immer

selbständiger und schafft, dem politischen Wachstum vorauseilend, Interessen, die eines Tages ihr unpolitisches Gewand abwerfen und den Staat unmittelbar fördern werden. So geschieht es, daß die Differenzierung der Verkehrsgebiete die politische überholt und ihr die Wege zeigt (s. o. § 91). Da aber jeder Verkehrsweg einmal für sich Land, also ein Stück politischen Raumes ist, und dann von Land umgeben wird, das nicht von ihm getrennt werden kann, schließt jede Verkehrsfrage notwendig immer eine politisch-geographische Frage ein. Eine lineare Politik, eine Politik der bloßen Richtungs- und Machtlinien, kann es nicht geben. Zwischen den großen Machtlinien liegende Räume werden immer in die großen Bewegungen hineingezogen, die in diesen Richtungen stattfinden. Der Historiker sagt: Reichtum, Macht und Kultur folgt der Weltstraße; er meint aber doch, was die Macht betrifft: von der Weltstraße aus breitet sich die Macht nach allen Seiten aus, zusammengehalten von der Macht, die diese Weltstraße beherrscht.

Niemand wird glauben, daß die Saharabahn gebaut werden könnte, ohne daß die Macht, die dieses Werk ausführt, zugleich die Sahara in weitem Bereich zu beiden Seiten der Bahn beherrscht. Gerade wie bei der ersten Pazifikbahn ist der Bahnbau das Mittel, eine gewünschte und zum Teil schon formell bestehende Herrschaft zu verwirklichen. Als das russische Fort Peter-Alexandrofsk am rechten unteren Oxus gegründet war, blieben für die Verbindung mit dem Kaspisee nur die Wege über Chiwa und über Merw und schon 1874 war vorauszusehen, daß die Unabhängigkeit beider Gebiete nicht mehr von langer Dauer sein könne, da Rußland mit dem Verkehr auch den Boden beherrschen mußte. Die planmäßige Besiedelung Sibiriens ging zunächst auf die Besetzung und die Schaffung der Verkehrswege aus. So finden wir denn noch heute den größten Teil der Bevölkerung, im Bezirk von Kainsk nicht weniger als 93% längs der Poststraße.

Das Wachstum aller politischen Gebilde macht auch ihre Verbindungen immer größer und dasselbe Ziel strebt auch die Konzentration des Verkehres auf die besten Wege an. So sehen wir ganze Länder mit der Aufgabe der politischen Verbindung belastet und dadurch in ihrem Werte außerordentlich gesteigert. Um den Weg zur Adria und nach Ungarn offen zu halten, war Steyermark für Österreich notwendig. Aber nur für diese Macht. Syrien war einmal das Durchgangsland für die mesopotamischen Mächte nach dem Mittelmeer und in macedonischer Zeit für Griechenland nach Iran, wobei es sich rasch hellenisierte. Die Landengen von Suës und von Mittelamerika aber nehmen als Träger der kürzesten Verbindungen zwischen dem Atlantischen und Indischen und dem Atlantischen und Stillen Ozean eine wahre Weltstellung ein, denn sie verbinden die größten natürlichen

Räume der Erde. Der Versuch einer einzigen Macht, sie zu okkupieren, verleiht dem Begriffe Weltherrschaft den praktisch greifbarsten Inhalt.

312. Der Verkehr als Waffe.

Die Entwickelung der Verkehrswege wird durch militärische Bedürfnisse gefördert. Die Ausdrücke Heerstraße und strategische Bahn sind bezeichnend für diesen Zusammenhang. In manchen Staaten ist der größte Teil der politischen Beziehungen des Verkehres militärischer Natur. Da die inneren Verkehrswege Organe des inneren Zusammenhanges der Staaten sind, richten sich gegen sie in erster Linie die auf die Losreißung von Teilen eines Staates oder auf die Erschütterung des inneren Zusammenhangs gerichteten kriegerischen Unternehmungen. Ebenso richtet sich auf die äußeren Verkehrswege der die Isolierung eines Landes bezweckende Angriff. Dabei zeigt sich der bemerkenswerte Unterschied, daß die Straßen und Eisenbahnen im Gegensatz zu den Flüssen rein defensiv wirken; auf sie kann kein Angriff sich stützen. Sie sind ungleich unzuverlässiger als diese, da sie viel leichter zu unterbrechen sind. Um ein Ziel politisch und militärisch zu erreichen, sehen wir wetteifernde Mächte die Verkehrswege vorwärts treiben. Wir sehen in dem Wettstreit der indischen Bahnen im Indusland mit der Transkaspibahn ein Ringen um gleiche politische Vorteile Englands und Rußlands. So setzt der Übermacht Englands im Seeverkehr Persiens Rußland sein Bemühen entgegen, den Straßen- und Eisenbahnbau in Persien in seine Hände zu bekommen.

313. Der Nachrichtendienst.

Politisch am wichtigsten ist von allen Verkehrsleistungen die Übermittelung von Nachrichten. Die kleinsten und einfachsten Staaten der Naturvölker haben dafür Mittel und Wege geschaffen, und das Kundschafterwesen afrikanischer Staaten hat noch jeden europäischen Beobachter in Staunen versetzt. Das ist seitdem immer so geblieben. Herodot bringt die angestaunten Posteinrichtungen der Perser mit den kriegerischen Bedürfnissen des Zuges des Cyrus nach Skythien (um 500) in Verbindung und das größte Reich seit dem römischen, das Karls des V., schuf die erste große Postorganisation, deren Hauptlinie zuerst Spanien mit Flandern verband, die damaligen Mittelpunkte einer Weltherrschaft und des Welthandels. China hat seit Jahrhunderten eine Boten- und Eilpost, mit heute über 10000 Stationen, während es noch jetzt so gut wie keine Eisenbahnen hat. Es entspricht der besonders engen Verbindung der Politik mit diesem Zweig des Verkehrs, daß in den Staaten unserer Zeit das Telegraphenwesen hoch entwickelt ist, wo andere Verkehrsmittel noch weit zurückstehen. Unter den eisenbahnärmsten Staaten der Gegen-

wart hat Persien (18 km Eisenbahn) 6650 km, Bolivien 3630 km, Ecuador (96 km Eisenbahn) 1838 km Telegraphen.

311 Verkehrsgebiet und politisches Gebiet.

Einst waren politisch geschlossene Gebiete auch für den Verkehr geschlossen. Die ältere Auffassung der Grenzen ging davon aus, ein Land entweder ganz abzuschließen oder für den Verkehr höchstens einen oder einige Wege und Tauschplätze zu bestimmen. Heute gibt es kein Land mehr, an dessen Grenzen die Reichsstraßen enden, wie noch im Römischen Reich, das auch im Verkehrssinn sich als die Welt ansah. Aber viele Landstraßen und Eisenbahnen Deutschlands endigen auch heute an der russischen Grenze. Die selbständige Währung ist ein Rest dieser Abschließung und denselben Sinn hat, auch nach innen, das Münzregal. Wir sehen schon im Römischen Reich die fremde Goldprägung im Machtbereich und im eigenen Gebiete verboten. Die einheitliche Reichsmünze des Dareios hat mehr als alles beigetragen, das Ansehen des persischen Reichs in den Augen der Griechen zu heben; sie wurde die gefährlichste Waffe der Achämeniden. Man sucht die Selbständigkeit des Verkehrsgebietes heute auf anderen Wegen zu gewinnen. Die Dominion von Kanada legt besondere Verbindungskanäle zwischen den großen natürlichen Wasserwegen des S. Lorenzstroms und der Großen Seen an und baut eine eigene Pazifikbahn[10]), um nicht von den Wegen der Vereinigten Staaten abhängig zu sein. Besondere Dampferlinien und Telegraphenkabel erhalten ihre Verbindung mit dem Ausland. Indem sie aber darnach strebt, einen großen internationalen Verkehr über diese Linien zu leiten, anerkennt sie selbst wieder die Grenzen in solcher Abschließung eines Verkehrsgebietes. In früheren Jahrhunderten war es eher möglich, geraume Zeit hindurch ein Wirtschaftsgebiet politisch zu umfriedigen und durch die politische Herrschaft ein Monopol des Verkehres zu errichten. So war „Unser Meer", ein Verkehrsbegriff, früher ein leitender Gedanke auch der römischen Politik. Schon die Republik scheint daraus den Anspruch auf die nordafrikanische Küste abgeleitet zu haben. Den älteren Kolonialmächten war die Abschließung ihrer Besitzungen gegen den wettbewerbenden Handel anderer Mächte selbstverständlich. S. § 18 u. 125.

Die den Staat und damit das Volk individualisierende und insofern heilsamer abschließende Wirkung eines hochentwickelten inneren Verkehres übersehen die Errichter solcher chinesischer Mauern kurzsichtigerweise. Für sie bestand nicht die Lehre Chinas und Roms, daß nur ein reger innerer Verkehr die Kraft der Einheitlichkeit verleiht, die vor allem jener römischen Kultur zu eigen

war, die in Einzelheiten von Sizilien bis Britannien übereinstimmte. Etwas Ähnliches bietet heute nur die Übereinstimmung der Engländer im Einzelnsten und Äußerlichsten über die ganze Welt hin.

Je lockerer die politische Form eines Staates, um so straffer faßt er den Verkehr zusammen. Vor allem weisen die Bundesstaaten ihrer Zentralgewalt die Verkehrspolitik zu. Als die Vereinigten Staaten in den ersten Artikel ihrer Verfassung den Satz aufnahmen, daß die Regelung des Handels mit fremden Nationen, zwischen den Einzelstaaten und den Indianerstämmen Bundessache sei, waren fast alle Einzelstaaten am Meere gelegen und besaßen schiffbare Zugänge ins Innere. Daher erfuhr diese Bestimmung nur die engste Auslegung, bis die vom offenen Meer abgeschlossenen Binnenstaaten hinzukamen, deren Verbindungen untereinander und mit dem Meere immer durch andere Staaten hindurchführten; da erweiterten sich, gestützt auf eine obergerichtliche Entscheidung von 1824 über die Dampfschiffahrt auf dem Hudson, sehr rasch die Vorstellungen von der Notwendigkeit der einheitlichen Regelung des Binnenverkehres. Mit dem Wachstum des Landes ist die als eine Forderung des Zusammenhalts aufgefaßte Macht des Bundes über die inneren Verkehrswege immer größer geworden.

315. Die Entwickelung der Verkehrswege.

Die Entwickelung der Verkehrswege zeigt dieselben Vorgänge wie die Entwickelung der Staaten. Sie geht von kleinen Gebieten aus und umfaßt immer größere, die sie, auf naturgewiesenen Wegen fortschreitend, bis an ihre natürlichen Grenzen zu beherrschen sucht. Dabei bewirkt der Verkehr, von dem Streben nach den kürzesten und leichtesten Wegen ganz beherrscht, einen mächtigen Differenzierungsprozeß, indem er immer mehr Wege in einen zu vereinigen und immer mehr Hindernisse mit Einer Arbeit zu überwinden strebt. Indem mit der intensiveren Raumbeherrschung die Adern des Verkehres wachsen, treten an die Stelle vieler kleinen einige Hauptwege. Im mittelalterlichen Levantehandel werden Messina und Syrakus als Etappenstationen durch Kreta und Cypern ersetzt. Brügges große Stellung wurde hinfällig, als die Schiffer gelernt hatten, in Einer Fahrt vom Mittelmeer bis in die Ostsee zu gehen. Zugleich verlegt das Streben nach ununterbrochenen und möglichst sicheren Verbindungen die Wege in die natürlich passendsten und geschütztesten Lagen. Alte Handelsplätze sind so unabhängig von den Naturbedingungen gelegen, sozusagen zufällig, wie die alten baltischen Märkte Hedaby und Truso. Es spricht sich darin das Zufällige der ersten Anfänge eines Verkehrsnetzes aus. Die Flüsse waren vor den Zeiten des Weitverkehres nur Bruchstücke. Selbst der Rhein war vor der Zeit der Salier kein einheitlicher Handelsweg, sondern zerfiel in ein ober- und niederrheinisches Gebiet. Den riesigen Kongo nützen erst in unseren Tagen die Europäer als einen zusammenhängenden

Verkehrsweg aus. Erst von dieser vollen Ausnützung der Flüsse an wächst dann auch die Bedeutung ihrer Mündungen und ihre Verbindung mit dem Meer. Wer als selbstverständlich annimmt, daß der Flußverkehr dem Landverkehr vorher gegangen sein müsse, übersieht das höhere Gesetz des Fortschrittes von kleineren zu größeren Räumen, dem auch die Verkehrsstrecken unterworfen sind. Wie wenig im Anfang die Entfernung entscheidet, beweist, daß Tarent vor Brindisi der große italisch-griechische Platz war, und daß im Mittelalter Bari an dieser Küste dominierte. Jeder durchgehende Weg mußte sich also ursprünglich aus den kurzen Strecken des örtlichen Handelsbetriebes zusammensetzen. Die Bedürfnisse und Ansprüche der einzelnen Gebiete und Städte an einen dergestalt gewachsenen Handelsweg blieben immer dieselben, wie weit auch dieser Weg wachsen mochte. Der große Fortschritt des von den Küsten sich loslösenden Seeverkehrs bestand nicht bloß in der Kürzung des ganzen Weges durch Schaffung gerader und unmittelbarer Verbindungen, sondern in der Vermeidung des örtlichen Handels mit seinem Zeitverlust und seiner Unsicherheit. Besonders die Vielheit der Wege und Vermittler wurde durch den örtlichen Handel begünstigt. Sie allein macht es erklärlich, daß für den Levantehandel neben dem kurzen Weg durch das Rote Meer die längeren Wege durch den Persischen Meerbusen zum Euphrat, durch Armenien nach Trapezunt und selbst quer durch Asien bestehen bleiben konnten.

Es ist hierbei zu beachten, daß, je mehr Zeit und Arbeit die Überwindung des Raumes an sich kostet, um so weniger die Schwierigkeiten ins Gewicht fallen, die auf beschränkten Gebieten zu überwinden sind. Diesem Gesetze folgend, suchten die alten Verkehrswege weniger ängstlich als die neueren die starken Steigungen zu vermeiden. Es wurde eben etwas mehr Zeit in die Masse des Verbrauchs geworfen. Der Brennerverkehr zog den Fernpaß dem unteren Innthal vor. In derselben Richtung wirkte auch die kleine Zahl der Verkehrsmittelpunkte. Die Wege konnten zwischen den weit auseinanderliegenden Orten nur weit sein, und demgemäß schwankten die Wege gar sehr um die kürzeste Linie, ganz abgesehen davon, daß die Mittel der Zeit- und Wegmessung, die Karten- und Wegbeschreibungen noch äußerst unvollkommen waren. Dabei treten folgende geographisch zu bestimmende Richtungen der Entwickelung hervor: 1. die Vermehrung der Zahl der Wege; 2. das Wachstum der Länge der Wege; 3. die Verlegung der Wege in die Richtung der kürzesten Verbindungen[66]; 4. die Ausbreitung des Verkehres aus zufällig gewählten Durchgangsgebieten auf die natürlich passendsten; 5. das

Wachstum der Leistungen des Verkehres in der Bewältigung der Massen und des Raumes, wovon eine Teilerscheinung ist: 6. der Übergang eines immer größeren Teils des großen Verkehrs vom Land aufs Wasser. Es ist aber zu beachten, daß die Flußsysteme immer nur unvollkommene Systeme von Verkehrswegen sein werden; die Flußnetze sind offen, die Verkehrsnetze geschlossen. Die volle Ausnützung der Flüsse für den Verkehr setzt also die Überschreitung ihrer oft schwierigen Wasserscheiden und außerdem die Kürzungen durch Kanalverbindungen und Durchstiche voraus.

Wir kennen kein verkehrsloses Volk oder Völkchen. Auch auf den untersten Stufen geht die wirtschaftliche Ausbreitung der Völker frühe über die Grenzen der Stämme und Staaten hinaus, wie Absatz und Eintausch es verlangen. Die einfachsten und ärmsten Völker, die wir kennen, genügen nicht ganz sich selbst und die abschließende Organisation in Familienstämmen hat schon in voreuropäischen Zeiten in Amerika den Verkehr nicht entbehren können. Europäische Waren aus den Karolinas scheinen schon zu Lassalles Zeiten ihren Weg zum Mississippi gefunden zu haben. Wir haben vielmehr gerade hier eine ganze Reihe von Vorkehrungen zum sicheren Betrieb des Handelsverkehrs: Befreiung der Märkte und der Träger des Handels, Tauschmittel, Vorrechte besonderer Handelsvölker, da der ältere Handel nur Zwischenhandel sein konnte. Selbst Ägypten und Babylon sind vielleicht nicht durch direkten Handel verbunden gewesen. Germanien wurde bis zur Bernsteinküste von römischen Kaufleuten durchzogen. Die Benützung, sogar der Alpenpässe, lange vor dem römischen Straßenbau wird durch steinzeitliche Funde am Brenner und eine Menge massilischer oder nach massilischem Muster geprägter Münzen in den graubündnerischen Hochthälern belegt.[67])

316. Die Vermittelung.

Einer großen Betrachtung der alten Geschichte treten wenige Kulturzentren und eine Reihe von Vermittelungsgebieten entgegen. Ägypten und Mesopotamien sind die hauptsächlichsten unter jenen, Syrien, Arabien, Kleinasien unter diesen. Die große Stellung der Völker in diesen Gebieten ruht zu einem großen Teil auf ihrer Vermittelung eines politisch und kulturlich so wirksamen Verkehrs. Die Semiten vor allem haben als Umwohner dieser Hauptadern des Weltverkehres alter und neuer Zeit die vielleicht wirksamste Rolle in der Kulturverbreitung gespielt und für sich selbst trotz räumlicher Einengung geschichtliche Größe gewonnen. Indem die mit dem Verkehr gekommene Kultur sich langsam nordwärts verbreitete, übernahmen zuerst die kleinasiatischen Griechen diese Aufgabe von den Syriern und verbanden die asiatischen Gebiete mit Griechenland; so vermittelten dann die Halbinselgriechen den Verkehr mit Italien und endlich im Mittelalter sind oberitalienische Städterepubliken die Träger des Handels Frankreichs mit der Levante. Immer aber blieben bei ihrer günstigen

Lage die Griechen neben Syrern und Arabern die großen Zwischenhändler zwischen Morgen- und Abendland. Wo andere Völker sich des Handels begeben, werden die Vermittler unentbehrlich; und es lehrt die Geschichte Venedigs, wie es mit der Drohung, seine Handelsthätigkeit aufhören zu lassen, bei seinen Klienten auf dem italienischen Festlande Forderungen durchsetzte. Indessen hat der Seehandel immer noch mehr Wahl der Wege als der Landhandel, dessen Vermittler daher viel eher ein Monopol zu schaffen wissen. So lange wie die Perser den Seidenhandel über ihr Gebiet zwangen, hat kein Seevolk seine Vermittlerstellung zu erhalten gewußt. Brach doch erst Ostrom durch die Verpflanzung des Seidenwurms diesen Bann. Die Zahl der Vermittler mußte um so größer sein, je kürzer die Wege und je zahlreicher die Rast- und Umschlagsplätze. Jede Entwickelung in der Richtung auf durchgehende Wege machte einen Vermittler überflüssig und hieß damit einen Handelsstaat von seiner Höhe herabsteigen. Nacheinander sind die Hansa, Flandern, Venedig in den Hintergrund getreten. Aber als Seemächte wußten sie im ganzen oder einzelnen neue Verkehrsströme in ihre Häfen zu lenken. Vermittlern des Landhandels ist ein solcher Vorzug in der Regel nicht gewährt. Sabäer, Armenier, Bulgaren sind mit der Verlegung ihrer Handelswege überhaupt ins Dunkel gerückt.

317. Pfade und Straßen.

Die unterste Stufe des Verkehrs ist heute die der Fußpfade. Auf dieser Stufe findet man wohl einfache Brücken und Fähren, aber keine Straßen. Aber der afrikanische Urwald ist von schmalen Pfaden durchzogen und die Wüsten haben ihre bestimmten Wege. So wie es kein verkehrsloses Volk gibt, gibt es auch kein pfadloses Land mehr. Die Pfade schließen sich viel enger an die natürlichen Eigenschaften des Bodens an, als die höheren Verkehrswege, werden leicht verlegt, machen große Umwege. So wie Krieg und andere Notstände den Verkehr häufig unterbrechen, liegen auch diese Pfade zeitweilig tot. Die Wege der Fidschianer führten in höchst lästiger Weise auf den Höhen hin, damit die sie Begehenden rings Umblick nach Feinden halten konnten; und Graeffe fand, daß auch diese selten begangen wurden, und daß wenige Eingeborene tiefer ins Innere vorgedrungen waren.[68])

Solche Pfade waren einst die einzigen Verkehrswege Galliens[69]) und Germaniens und sie werden auch in den Mittelmeerländern den zuerst von Persien ausgegangenen und von Rom in großem Maße durchgeführten Straßenbauten vorhergegangen sein. Hochentwickelter Seeverkehr kann mit diesem Zustande Hand in Hand gehen. In politischer Beziehung ist er durch die kleineren und mittleren Staatenbildungen

und die damit gegebene Unzulänglichkeit der Ausnützung großer politischer Vorteile des Bodens, wie große Gebirgsgrenzen, Stromwege u. dgl. bezeichnet.

Die für den Seeverkehr am günstigsten gearteten Länder legen am wenigsten Gewicht auf den Landverkehr. In ihnen erhält sich am längsten das alte Übergewicht des Seeverkehres, und die Anlage von Wegen schreitet langsamer fort. Daher die Neigung zu einseitig littoraler Entwickelung der Insel- und Küstenvölker, die wir selbst noch im Römischen Reiche in der Zeit seiner größten Ausdehnung finden.[70]) In einem vielgegliederten Lande, wie dem Peloponnes, schlägt aller Verkehr die nächsten Wege zur Küste ein, um sich auf dem Meere fortzusetzen. Daher im ganzen Inneren Griechenlands auch heute ein auffallender Mangel an Straßen.

Von der Lockerheit des Verkehrsnetzes des Altertums machen wir uns keine Vorstellung. Die Eisenbahnnetze Italiens, Frankreichs, Deutschlands sind dichter als die Straßennetze der klassischen Länder in der besten Zeit. In ihren weiten Maschen lagen unberührte Gebiete. Diese verkehrsarmen Inseln ließen selbst die Völker des Römischen Reiches sich niemals so fest zusammenschließen wie die Glieder moderner Staaten. Der langsame Prozeß der Aneignung fremder Nationalitäten durch die römische hängt mit diesem Bestand wenig berührter Gebiete zusammen. Wir haben ihnen die Erhaltung von Völkertrümmern im nordwestlichen Iberien, im westlichen Gallien und Britannien, im Innern von Illyrien zu danken. Ins Innere von Wales und Irland sind die Römer vielleicht nie vorgedrungen und die römische Kultur in Rätien war nur eine schwache Pflanze im Gegensatz zu Norikum, wo sie in der breiten Verbindung mit den Ländern der Adria ganz anders aufblühte. Die Verkehrsschwierigkeiten machten den Landhandel im Altertum und Mittelalter unfähig, große Massen mit Gewinn zu transportieren. Es handelte sich für ihn immer mehr nur um den Transport und Austausch kostbarer Waren, die großen Gewinn ließen und dabei konnten ohne große Straßen kleinere Städte reich werden. Die Ausbreitung des Verkehres ohne bestimmten Zweck, nur auf das Ziel gerichtet, alle größeren Wohnplätze planmäßig miteinander zu verbinden, ist ein dem Altertum gänzlich fremder Gedanke. Auch der Verkehr wurde wesentlich von seiner politischen Seite erfaßt, und auch in ihm spricht sich also die Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze aus, die für den Geist des vorchristlichen Altertums bezeichnend ist.

Der Bau fester Straßen setzt die Mittel und den zähen Willen einer starken politischen Macht voraus. Die durch Straßen bezeichnete zweite Stufe des Verkehrs ist also nur möglich, wo die politische Entwickelung schon weiter fortgeschritten ist. So begegnen wir ihr denn zuerst in alten Reichen Asiens, die zu ihrer Zeit die größte raumbewältigende Macht entfalteten: China und Persien. Die Straßen verbanden hier aber nur die politisch wichtigsten Gebiete und Punkte: das politische Zentrum mit der Peripherie. Wenn die Herausbildung der ersten festen Straßen aus dem wirren, schwankenden Netz der Pfade ein rein politischer Vorgang gewesen sein dürfte, so wurden die wirtschaftlichen Folgen unabsehbar, sobald die Straßen sich vermehrten und zu einem Netz, wenn auch noch so locker, sich zusammenfügten. Es begann die Entwickelung des Weit- und Großverkehres, in der wir mitten drin stehen. Es begannen die Begleit- und Folgeerscheinungen, von denen ein Geschichtschreiber des Mittelalters sagt: „Wie in einer allgemeinen Krisis bricht der Trieb des Verkehres alle Schranken, die ihm nationaler Glaube und nationale Vorurteile, die ihm die wirtschaftlichen und politischen Anschauungen der einzelnen Gemeinwesen bisher entgegenstellten". [71]) Der Verkehr befreite sich immer mehr von den politischen Fesseln und trat selbständig auf. Aus einem Diener der Staatenbildung wurde er eine ihrer vornehmsten Stützen und nicht selten ihr Bahnbrecher. Dieser Selbständigkeit kamen alle jene Fortschritte zu gute, die in den Bewegungsmitteln gemacht wurden. Denn indem sie die raschere Fortschaffung größerer Lasten besonders durch den Dampfwagen und die Eisenbahn ohne weitere Inanspruchnahme des Bodens erleichterten, steigerten sie die Transportleistungen und die daraus erzielten Gewinne und machten große Verkehrsgesellschaften zu einflußreichen Unternehmern. Die Eisenbahnen haben besonders in Nordamerika weit über den Bereich des Frachtgeschäftes hinaus ihren Einfluß vergrößert, indem sie Besitzer von Berg- und Hüttenwerken, Werften, Schiffsbauwerkstätten, Transportflotten, Gasthäusern, Kohlenhandlungen u. v. a. wurden.

Nun tritt erst die volle Unabhängigkeit des Verkehres von der Politik hervor. Die Verkehrswege übernehmen politische Funktionen in höherem Sinn, indem sie in kulturarmen Gebieten selbständig vordringen mit dem bewußten Zweck, deren kulturlichen und politischen Wert erst zu heben. Die Politik muß ihnen dabei folgen, auch widerwillig, wie die englische dem Kanal von Suês oder die nordamerikanische in einzelnen Phasen den Eisenbahn- und Kanalbauten auf den mittel-

amerikanischen Landengen. Wenn dabei die Verkehrsentwürfe zu rasch gereift sind, muß der Staat den Unterschied zwischen Unkosten und Ertrag ausgleichen, da auch wirtschaftlich nicht lohnende Wege für ihn politisch wichtig sein können. So sind die Vereinigten Staaten von Amerika für die verschiedenen Pazifik-Bahnen fast bis zur Verstaatlichung eingetreten. Der Bau von Eisenbahnen, um Kultur zu wecken, hat sich nur in den Ländern mit rasch vorwärtsschreitender Kolonisation, wie in Nordamerika, praktisch erwiesen, wo das Netz der Zufuhrwege gleichsam von selbst zusammenschießt. Brasilien hat sich dadurch mit einer schweren Last beladen; für das Tempo seines Wachstums wären Landstraßen besser, von denen ein so wichtiger Staat, wie Bahia, keine Meile besitzt! Unter solchen Umständen überragen die Verkehrsinteressen die politischen, entsprechend ihrer näheren Beziehung zu den Einzelinteressen. Der Staat hat sich seiner Diener zu erwehren; da er sie aber nicht entbehren kann, schwankt er zwischen Einschränken und Gewährenlassen. Ein nordamerikanischer Staatsmann schrieb über den Einfluß eines zusammengefaßten Eisenbahnsystems in den Vereinigten Staaten: „Durch das Gefühl gleicher Interessen und gleicher Gefahren verkittet, wird unser Eisenbahnsystem einst denselben großen Einfluß üben, wie die römisch-katholische Kirche, obwohl es statt der religiösen und moralischen Herrschaft nur den mächtigen Einfluß besitzen wird, den ihm der Drang nach materieller Entwickelung verleiht, dem es so wirksam dient.“ [72]) Als Ende der siebziger Jahre die Vereinigung der Chicago mit den atlantischen Häfen verbindenden Eisenbahnlinien die Kosten der Getreidetransporte erhöhte, antworteten Ohio, Jowa, Wisconsin u. a. Weststaaten mit den sog. Grangergesetzen, die den Staaten einen großen Einfluß bei der Regelung der Eisenbahnfrachtsätze zuwiesen. Als aber die Eisenbahnen den Verkehr sperrten, mußten diese Gesetze wieder aufgehoben werden. Den scheinbar naheliegenden Gedanken einer Eisenbahnverstaatlichung lehnen nordamerikanische Politiker fast ausnahmslos aus Furcht vor dem Mißbrauch der damit in die Hände der Staatsleiter gelegten Macht ab.

318. Die Selbständigkeit des Verkehrs.

Der Verkehr zeigt seine Selbständigkeit auch darin, daß er einmal erworbene Gebiete festhält, wenn seinem Lande auch die politische Macht schon entglitten ist, die sich einst über sie erstreckt hatte. Dafür liefert besonders die Geschichte der Seemächte interessante Beispiele, die alle auch noch dafür zeugen, daß, je mehr Wirtschaftliches in einer Machtausbreitung war, desto mehr von dieser Macht auch noch nach dem politischen Rückgang übrig bleibt. Der Handel Venedigs und

Genuas in der Levante hielt fest, als das lateinische Kaisertum zu einer lateinischen Enklave Konstantinopels im griechischen Gebiet herabgesunken war und die Früchte der Kreuzzüge längst hinfällig geworden waren, und blühte unter den Paläologen neu auf. Hollands Großmachtstellung ist erhalten in wirtschaftlichen Resten: in Häfen, Börsen und Kolonien. Da die Spanier viel weniger verstanden hatten, ihre politische Weltstellung wirtschaftlich auszubeuten, sank auch ihre wirtschaftliche Weltstellung sehr rasch nach der Loslösung der amerikanischen Kolonien. Nur weil das oströmische Reich bis zum 8. Jahrhundert das Mittelmeer und damit den europäischen Handel beherrschte, hielt es seine westmittelmeerischen Besitzungen so lange fest und belebte sogar noch einmal die alte Verbindung mit Großgriechenland.

Orte und Gebiete, die für einen großen Verkehr durch ihre Lage unentbehrlich sind, sucht dieser Verkehr politisch zu isolieren, um sie für seine Zwecke frei zu haben. In vielen Fällen kommt ihm dabei eine Strömung auf politische Unabhängigkeit entgegen, doch kommt es auch vor, daß die Stadt oder das Gebiet dazu sich leidend verhält. „Timbuktu gehört eigentlich keinem Staate an. Es ist ein Zwischenplatz und Tuareg und Fulbe streiten sich immer nur um das Recht Steuern zu erheben, ohne die Stadt zu regieren.[73]) Als Entrepôt hat es schon Caillé bezeichnet. Und Heinrich Barth nannte Timbuktu verwahrlost, herrenlos und doch von vielen Herren beherrscht. Seitdem Timbuktu 1826 durch Fulbe zerstört ward, hat es seine Mauern nicht mehr aufgebaut, gemäß seiner Bestimmung, ein offener Verkehrsmittelpunkt zu sein Übrigens ist es auch bei seinem schlechten Boden und geringer Ackerbaubevölkerung auf die Getreidezufuhr aus Massina angewiesen. In anderem Sinn ist für Bafulabé die zentrale Verkehrslage zwischen Senegal und Niger, am Zusammenfluß der oberen Arme des Senegal, nicht günstig gewesen: es wurde „ein Entvölkerungszentrum“ (Vierkandt). Das größte Beispiel ist aber wohl Syrien, dessen politischer Entfaltung der Handel stets im Wege gestanden hat. Phönizien begnügte sich mit der kommerziellen Abhängigkeit des Hinterlandes, für Ägypten und die mesopotamischen Mächte war Syrien nur ein Durchgangsland. Seit dem Fall der Hettiter hat es daher keine selbständige syrische Großmacht mehr gegeben. Syriens Stellung war in dieser Beziehung lange verschieden von dem der Lage nach ähnlichen Ägypten. Aber auch dieses ist doch zu wichtig für den Verkehr, als daß es selbständig hätte bleiben dürfen.

319. Die Verlegung der Verkehrswege.

Je notwendiger der Güteraustausch wird, desto abhängiger werden die Staaten vom Verkehr. Verkehrsnotwendigkeiten liegen daher auf dem Grunde sehr eigentümlicher Organisationsverhältnisse der Staaten. Ein Staat duldet die fremden Kaufleute auf seinem Boden, begünstigt sie sogar und muß sich unter Umständen ihre Eingriffe in seine Rechte gefallen lassen. Die Geschichte der italienischen Handelskommunen im

Oströmischen Reich bietet eine Fülle von Beispielen. Nicht weniger die Geschichte der Hansa in den skandinavischen Königsreichen. Die Verlegung eines Verkehrsweges wird nun eine große politisch-geographische Thatsache, vergleichbar der Verschüttung eines Flußlaufes, dessen Wasser sich eine neue Rinne gesucht hat. In primitiven Verhältnissen schneidet sie vielleicht einen Staat von allem Verkehr ab, in größeren entzieht sie ihm wertvolle Zuflüsse, durchschneidet wichtige Verbindungen und vermag seine politische Kraft aufs Empfindlichste zu schwächen. Die Verlegung wird zur stetigen Fortbewegung, wo Erzeugungsgebiete nacheinander ausgebeutet werden; dafür liefert der Sudan mit seinen je nach dem Kriegsschauplatz wechselnden Sklavenmärkten das beste Beispiel. In derselben Landschaft, besonders im Westsudan, sehen wir mit den Gebieten und Grenzen auch die Straßen unter den ununterbrochenen politischen Verschiebungen und Kriegen sich verschieben. Von künstlichen Ablenkungen des Verkehres liefert die Geschichte zahllose Beispiele. Von dem Monopole des Seehandels, das die Seemächte des Altertums bestimmte Meeresteile einfach abschließen ließ, bis zu den Differentialtarifen der Jetztzeit führt eine Reihe von verkehrspolitischen Veranstaltungen, die alle den Zweck haben, Verkehrsrichtungen zu erzwingen, die aus der Natur der Dinge sich nicht ergeben würden. Die erzwungenen Wege haben aber alle das Gemeinsame, daß sie nicht für die Dauer sind. Selbst die Zerstörungen ganzer Handelsstädte, wie Karthagos und Korinths, hat nicht auf die Dauer die naturgegebenen Verkehrswege ablenken können. In den vielfach schwankenden, unfertigen Verhältnissen Afrikas mag es noch vorkommen, daß Handelsplätze entstehen und vergehen, so wie das Ausweichen des Handels vor der sich ausbreitenden Zolllinie der Engländer selbst an der westafrikanischen Küste, neue Handelsplätze in wenigen Monaten entstehen ließ: so Lome und Bagida-Strand an der Sklavenküste.[74]) In den Kulturländern werden wirthschaftliche Kämpfe im allgemeinen mit zu gleichartigen Waffen geführt, als daß große künstliche Unterschiede auf die Dauer sich festhalten ließen. Die Begünstigung Antwerpens durch die Bahnverbindungen haben Rotterdam und Amsterdam zu neuen Kanal- und Bahnlinien und anderen Verkehrsverbesserungen angespornt. Das Emporkommen von Triest hat Verbesserungen der Fahrwasser von Venedig hervorgerufen.

Eine der Triebkräfte, die dauernd in aller uns bekannten Geschichte wirkt, ist das Streben der Verlegung des Handels vom Land aufs Meer, wo die freiesten und billigsten Straßen sind, und

das damit gegebene Streben nach *zusammenhängenden Seewegen*. Die alten Zinnwege durch Frankreich, die Bernsteinstraßen von der Adria und dem Schwarzen Meer zur Oder und zur Weichsel, die zuletzt durch die Kreuzzüge verödete Donaustraße, haben diesem Streben weichen müssen. In dieser Geschichte der Gewinnung der Meere für den Verkehr bedeutet der Seeweg nach Indien die größte Umwälzung, da eine ganze Reihe von Landwegen plötzlich durch Einen großen Seeweg überflüssig wurde. Vor der Entdeckung Amerikas war der Handel mit Erzeugnissen der tropischen Zone *einseitig* und östlich gerichtet. Altertum und Mittelalter waren beide an die Länder des Indischen Ozeans gewiesen. Nun entstand ein ganz neuer Zustand und zugleich mit ihm trat der Verfall der privilegierten Seemächte des Mittelmeeres ein, deren Sitze immer erst durch lange und schwere Landwege erreicht werden mußten. Venedig hörte auf, den Handel der Völker nördlich von den Alpen anzuziehen und mit ihm sanken die süddeutschen Zwischenstationen, vor allem Augsburg. Mögen die Versuche der Türken, den Handel über Konstantinopel zu leiten, ihre Bedrängung der abendländischen Kaufleute und ihre Beunruhigung der mittelländischen Schiffahrt, das halbgezwungene Hinausgehen der Portugiesen auf dem Atlantischen Ozean, endlich die Zollpolitik Karls V. in seinem weit ausgedehnten Reich als große Ursachen des Rückgangs Venedigs genannt werden: sie mündeten alle in den großen Kanal, die Ablenkung des Indienhandels von Venedig in den Atlantischen Ozean. Man kann auch noch die Unfähigkeit der Venezianer hinzufügen, sich aus den beschränkten Methoden der mittelmeerischen Schiffahrt zur atlantischen zu erheben. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts sank unablässig der venezianische Orienthandel und an Venedigs Stelle traten Lissabon und Antwerpen. Man erinnert sich an ein Wort W. Heyds, daß die Auffindung des Seeweges nach Indien den Verkehr nicht in neue Bahnen gegleitet, sondern hineingerissen habe. Daß dann sehr bald Lissabon nur noch eine Station auf den Wegen zu den nordischen Hauptplätzen war, ist eine sekundäre Folgeerscheinung, die unter dem allgemeinen Gesetz der Abkürzung der Wege durch Geradelegung und durch Ausschaltung von Zwischenstationen steht.

Die Entwickelung der Eisenbahnen hat nun eine neue Ära *der Verlegung großer Handelswege* auf das Land hervorgerufen, die ihren politisch wichtigsten Ausdruck in großen kontinentalen Querbahnen findet (Pazifische Bahnen Amerikas, Sibirische Bahn), durch die übermäßig großen Umwege zur See abgeschnitten werden. In Europa ist der beredteste Ausdruck dieser Bewegung die Neubelebung der solange

verschüttet gewesenen Wege von der Donau zum Ägäischen und Schwarzen Meer, womit die politische Hebung der Balkanstaaten eng zusammenhängt. Um seine Beziehungen zu China, besonders den Opiumhandel, sicherer zu stellen und besonders der Wettbewerbung Amerikas sie zu entziehen, sucht nun selbst Großbritannien neue indisch-südchinesische Landwege zu gewinnen.[75])

Jener großen Verlegung des Indienweges war vor fast zwei Jahrtausenden eine andere vorangegangen, die das erste geschichtliche Beispiel einer erzwungenen Verlegung eines Welthandelsweges bietet: die Ablenkung des indisch-mittelmeerischen Handels vom Persischen Meerbusen und dem Euphrat nach dem Roten Meer und dem Nil. Ägypter, Griechen und Römer setzten gegen Syrier und Araber diese Verlegung durch. Später wird der Kampf zwischen Nil und Euphrat, Alexandria und Antiochia von den Lagiden und Seleukiden aufgenommen. Der Kanal vom Nil zum Roten Meer, die Wüstenstraßen und die Hafenbauten in Myos, Hormos und Berenike am Roten Meer waren Waffen in diesem Kampf. Um den wirtschaftlichen Wert Ägyptens, ihrer einträglichsten Provinz zu heben, traten die Römer in diesen Kampf ein. Augustus, der Expansionspolitik grundsätzlich abgeneigt, sandte eine unverhältnismäßige Land- und Seemacht aus, um Südwest-Arabien zu besetzen, allerdings ohne direkten politischen Erfolg. Wahrscheinlich hob Rom den alexandrinischen Schiffsverkehr mit Indien durch eine Navigationsakte, die die ägyptisch-griechischen Schiffe gegenüber den arabischen und indischen bevorzugte. Die Zerstörung Adanas (Adens) in der ersten Kaiserzeit ist ein Seitenstück der Zerstörung von Karthago und Korinth. Da nun aus nautischen Gründen der westlichere Weg sich vor dem östlicheren immer günstiger erwies, besonders seitdem Hippalos die Monsumfahrt quer durch den Indischen Ozean entdeckt hatte, ging zum Vorteil Ägyptens und Roms der wachsende Orientverkehr immer mehr durch das Rote Meer. Selbst die Weihrauchstraßen durch Arabien nach Gaza verödeten allmälich, römisches Geld wurde in Indien wohlbekannt und die Himyariten prägten in attischer, später römischer Nachahmung ihre Silbermünzen.

II. Die Handelsmächte.

320. Der Handelsstaat

Daß der Staat sich in irgend einer Form am Handel beteiligt, ist sehr gewöhnlich. Die einfachsten Formen dieser Beteiligung zeigten die afrikanischen Beispiele in § 309, verwickeltere die Geschichte aller Handelskolonien (§ 118) und Handelsstädte (§ 286 u. f.). Politisch am folgenreichsten ist jedenfalls der Schutz, den der Handelsstaat seinen Bürgern, Schiffen und Waren im Ausland angedeihen läßt, denn er deckt die Expansion, greift selbst in fremde Gebiete über und ist in unzähligen Fällen der Anlaß zu wichtigen politischen Veränderungen geworden.

Eine Stellung, wie die Handelsvölker Europas und die Nordamerikaner in China einnehmen, hatten einst die Venetianer und Genuesen, zum Teil auch Pisaner, Amalfitaner u. a. in der Levante. Die italienischen Handelsstädte betrachteten die Kaufhöfe wie kleine abhängige Staaten; ihre Handelskolonien in Konstantinopel, Antiochia, Akkon waren besondere Kommunen unter Baili oder Konsules, mit eigenem Gericht, Kirche, Bad, Backhaus u. s. w., oft in ummauerten und umtürmten Quartieren. Die Genuesen hatten über den einzelnen Konsules noch einen Podestà in Konstantinopel, dem alle genuesischen Beamten und Kaufleute im Gebiet des Pontus, Kleinasiens und Griechenlands zu gehorchen hatten. Freilich nicht von Anfang an traten sie mit all diesen Ansprüchen hervor. Die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten erzählt im Anfang auffallend wenig von den Handelskommunen. Langsam werden sie zu einer Macht im Staat, die endlich durch ihren realen Einfluß sogar entscheidend wird. Das ist derselbe Weg, den der Handel selbst zurücklegte vom Diener zum Bundesgenossen, und unter den günstigsten Umständen zum Gebieter. Die italienischen Städte vermittelten zuerst nur den Handel, später aber auch die kulturlichen und selbst die politischen Beziehungen zwischen Morgen- und Abendland, Rom und Byzanz, Christentum und Islam.

Im echtesten Handelsstaat wird der Staat selbst zum Kaufmann. In Venedig handelte der Staat so sehr selbst, daß die regelmäßigen Fahrten seiner Flotten nach den verschiedenen Handelsgebieten, die Anfänge der späteren Handelskompagnien, zu politischen Expeditionen mit militärischer Ausrüstung wurden. Als die Privatunternehmungen überhand nahmen, handelten doch Jahrhunderte hindurch die Dogen von Venedig gleich anderen Kaufleuten, sogar mit besonderen Privilegien. Später sind Dogen aus dem Handelsstand immer noch genommen worden, mußten aber vor dem Antritt ihres Amtes liquidieren. Der Schutz der Wege und Niederlassungen durch Söldner und Schiffe erfordert kostspielige Aufwendungen. Soweit Reichtum zur Erzeugung von Machtmitteln hinreicht, sind besonders die Seehandelsstaaten mächtig und übermächtig. Die Geldfrage ist aber für sie immer brennend. Daß die Flotte Geld kostet und daß besonders ein Waffenbündnis zur See eine ganz andere Finanzierung braucht als zu Land, haben schon die Athener eingesehen. Das Zusammengehen der Seemacht und Handelsmacht ist auch aus diesem Grunde natürlich. Nur läßt die Erkenntnis nie lange auf sich warten, daß man mit Reichtum keine Menschen schaffen und den vorhandenen Menschen nicht den kriegerischen Charakter verleihen kann, der stets mehr ein Kind der Not als des Überflusses sein wird.

Um soviel die Ziele der Handelsmacht größer und mannigfaltiger sind als die eines Staates, der mehr in sich geschlossen lebt, um soviel müssen auch die Träger einer solchen Macht vielseitiger, energischer und

ausdauernder vorzugehen wissen. Die Athener waren ein viel entwickelterer Typus des Griechen als die Thebaner. Den handeltreibenden Venetianer nennt Daru „l'homme de l'univers qui avait le plus libre emploi des ses facultés pour augmenter son bienêtre". Die ungemein hohe Stellung Venedigs, das man vom 11. bis zum 17. Jahrhundert, alles zusammengenommen, als eine der ersten Mächte der Christenheit bezeichnen konnte, zeigt in der That, daß an Reichtum, an politischer Macht und an der Einsicht, wie wirtschaftlicher und politischer Einfluß zu gewinnen sei, die Venetianer das ganze Mittelalter hindurch alle anderen Völker Europas übertrafen. Flotten zu erwerben, zu erhalten und zu leiten, braucht es großer Mittel und einen hohen Stand der gewerblichen Thätigkeit, aber auch Wissenschaft: Dinge, die nur eine höher entwickelte Kultur vermittelt. Darin ist ein weiterer Grund des innigen Zusammenhanges zwischen politischer und wirtschaftlicher Blüte der Handelsmächte gegeben. Darüber hinaus reicht aber die Thatsache, daß sowohl ihre politischen als ihre wirtschaftlichen Wirkungen oft in einer Kulturüberlegenheit wurzeln, die ihnen eine sonst nicht erklärliche Tiefe und Dauer verleiht. Kulturhöhe und Seebeherrschung sind in Altgriechenland wie die Äußerungen einer und derselben Kraft. Wie hoch stand Athen über Böotien. Es ist der Unterschied, der später zwischen den großen Handelsstädten der Ostsee und dem slavischen Binnenland oder zwischen den italienischen Städten und Ungarn oder Serbien klaffte. In dieser Überlegenheit liegt viel mehr als im Hafenreichtum einer vortrefflichen Küste.

Die Herausbildung von besonderen Handelsmächten kann nur eine vorübergehende Erscheinung sein. Sie ist nur ein Abschnitt in der großen Bewegung der Kultur über die Erde hin. Auch die Wirtschaftsgebiete wollen wechseln und zugleich sich gegenseitig ausgleichen. Die scharfe Trennung von Handelsmächten und anderen Mächten hört allmählich auf. Die Politik aller Mächte nimmt immer mehr wirtschaftliche Motive in sich auf in dem Maße, als alle Völker eine gewisse Stufe der Arbeit erreichen und die zunehmenden Staatsgebiete immer mehr natürliche Vorteile umfassen.

321 Die Politik der Handelsmächte.

Das Übergewicht der Handelsinteressen verleiht der Politik der Handelsmächte Eigenschaften, die ausgesprochen geographische Beziehungen haben. Immer hat die Politik der Handelsmächte die weitesten Gebiete umfaßt, ist mit der Kolonisation Hand in Hand gegangen und hat bahnbrechend in der Erweiterung des geographischen Gesichtskreises gewirkt. Dieser große Zug hat aber auch in ihrem der Sicherheit und

Stetigkeit günstigen Wirken nach innen sich gezeigt. Die Politik der Hansa hat über dem Meere und im Reich weiter gesehen als die der vom Verkehr entlegenen Binnengebiete. Ist es eine dem gesteigerten politischen Raumsinn nahe verwandte, teilweise mit ihm zusammenfallende Gabe des weiten Blicks, der großen Auffassung, die die Seeherrschaft entwickelt, so liegt doch nicht darin allein die große politische Kraft, sondern in der Verbindung mit der deutlichsten Erkenntnis, der eigenen Interessen. Beide zusammen bilden ein schwer verständliches Ganzes, indem bald die eine, bald die andere Seite nur uns zugewendet ist und deutlicher erkannt wird. Wohl ist es wahr, daß der beständige Wechsel politischer und wirtschaftlicher Motive und Mittel, in dieser Politik leicht über ihr wahres Wesen, ihre Stärke und eigentlichen Ziele täuscht. Es ist etwas Schillerndes, das wohlbegründetes Mißtrauen wachruft. Aber die Politik, die sich dem Handel und überhaupt der Wirtschaft unterordnet, zieht eine große Stärke daraus, daß sie sich mit deren Expansionsbedürfnis erfüllt. Soweit unser Blick zurückreicht, sehen wir dem Wachstum der Staaten die wirtschaftliche Ausbreitung vorangehen, es verbreiten und dauerhafter machen. Bis in die neuesten Phasen der Kolonialpolitik bewährt sich der Satz, daß nur der Staat festgewurzelt ist, der das politisch abgesteckte Gebiet auch kulturlich und zunächst wirtschaftlich bewältigt. Einem solchen fallen die Erwerbungen von selbst zu, ebenso wie die Erhaltung des Errungenen in der Summe der Einzelarbeit seiner Bürger liegt. Es ist ein Mißverständnis, Karthago Rom gegenüberzustellen als einen Staat ohne Eroberungssucht: es gebrauchte nur andere Mittel, weniger gewaltsame und scheinbar weniger politische, um Land auf Land sich anzueignen. Es liegt darin eine vorauseilende oder frühreife Einsicht. Die wirtschaftliche Überlegenheit eines Handelsvolkes führt die politische dadurch mit sich, daß sie in Gebieten, Plätzen, Wegen einen Wert erkennt, der von wirtschaftlich zurückgebliebenen Völkern noch nicht verstanden wird. Um sie auszubeuten, setzt es sich fest und wird dadurch Herr auch im politischen Sinn.

Die Festsetzung der Karthager im silberreichen Südspanien am Wege zu den Zinninseln bahnte den Weg zur Beherrschung des westlichen Mittelmeeres. Als England in den Kriegen mit Spanien und Frankreich zuerst begann, in großem Maße „Sicherheiten", „Sicherheitsplätze" für seinen Handel zu fordern, wurde der Handel als politische Machtquelle so wenig gewürdigt, daß die kontinentalen Staatsmänner auch selbst die Besetzung eines so wertvollen Objektes wie Gibraltar als etwas Unbedeutendes betrachteten. Auch Kolonien, die England damals erhielt, waren für die Anderen, Frankreich ausgenommen, geringwertige Objekte, deren künftigen Wert nur die Weltkunde

des Kaufmanns ahnte. Nur durch den Walfischfang und die Pelztierjagd ist es erklärlich, daß England im Utrechter Frieden die Hudsonsbai als eine wichtige Forderung gleichwertig mit Neufundland stellte. Damit gewann es sich aber die Grundlage eines neuen nordamerikanischen Kolonialreiches, das in der „Dominion of Canada“ eines der wichtigsten Glieder des britischen Weltreiches werden sollte.

322. Die Expansion der Handelsmächte.

Mächte, die mit dem Geldgewinn aus dem Handel sich begnügen, sind unvollkommene Entwickelungen, die noch nicht die höhere Stufe erreicht haben, auf der sich ihr Landbesitz notwendig ausbreiten muß. Dazu drängen zuerst unpolitische Motive: Überfluß an Bevölkerung und Kapital, leichte Gelegenheit zur Auswanderung, wirtschaftliche Unternehmungen über See. Die Fahrt des Karthagers Hanno (wahrscheinlich um 470 v. Chr.) mit 60 Schiffen und angeblich 30000 Kolonisten an die Nordwestküste Afrikas zum Zweck der Koloniengründung zeigt uns eine solche im Zweck angeblich unpolitische, im Erfolg doch immer zu Landerwerb führende Unternehmung. Die Ausbreitung der karthagischen Herrschaft über den Südosten Spaniens ist durch den Silberreichtum hervorgerufen, der politische Erfolg war die Gewinnung eines breiteren Stützpunktes in eigenem Land und einer Quelle von Arbeitern und Söldnern. So sehr die Hansa durch ihren Handel groß war, steigt und sinkt doch ihre Bedeutung mit ihrer Stellung in den skandinavischen Ländern und Rußland. Ihre Blüte hebt mit der Aufpflanzung ihrer Flagge auf den Zinnen von Helsingborg an. Gerade in dieser Notwendigkeit der Expansion liegt es, daß die Handelsstaaten am wenigsten zu dauerndem Zusammenwirken fähig sind. Selbst Holland und England sind immer nur unwillig zusammengegangen.

323. Die punische Treue.

Die Erhaltung eines ausgedehnten Besitzes und zugleich einer gewinnreichen Stellung im Handel und Verkehr zwingt die Handelsmächte zu einer schwankenden, widerspruchsvollen Politik, in der Gewaltthat mit furchtsamem Zurückweichen abwechseln und die, um Blut und Gold zu sparen, manchen Umweg und Abweg nicht scheut. Im Interesse des Handels liegt die Dauer der Beziehungen zu anderen Mächten; auf die Form kommt es ihm weniger an. Es ist also kein Zufall, daß man von punischer Treue und vom perfiden Albion spricht. Vor allem wiederholt sich die Erfahrung des täglichen Lebens, daß eine Vielheit der Ziele und Zwecke die Mittel zersplittert und auch dem Kühnen eine Neigung zu halben Maßregeln einflößt. Zaudern, Abwarten von Gelegenheiten ist ein Element der Politik der Handelsmächte. Die Phönizier vermeiden selbst mit ihren Konkurrenten den Krieg, lassen sich aus Ägypten, Griechenland, Italien, dem östlichen Sizilien fast ohne

Widerstand verdrängen. Venedig schließt Verträge mit den Sarazenen unter Anrufung Gottes und Mohammeds und gibt selbst in der Zeit der Kreuzzugsbegeisterung seinen gewinnreichen Handel mit diesen Ungläubigen nicht auf. Die Niederlande fügen sich, um den Japanhandel zu monopolisieren, einer wahrhaft schimpflichen Behandlung in Firando und Desima. England hat sich seit den 1846 ruhmlos beendigten Streitigkeiten über die Oregongrenze mehr als einmal vor den Vereinigten Staaten von Amerika zurückgezogen, Polen und Dänemark aufgegeben, indem es vor Rußland und Preußen zurückwich, und die Selbständigmachung Griechenlands und Bulgariens lange hinausgezögert und, als sie nicht mehr rückgängig zu machen war, dafür gesorgt, daß in statu nascenti die Staaten so schwach wie möglich wurden. Wie unrühmlich für Athen die kühle Preisgebung so treuer Bundesgenossen wie Milet, Plataiä, Olynth! [77])

Die Handelsmacht mag aus Rücksichten auf die Geschäfte den Streit nicht leichtsinnig vom Zaune brechen und es mag in ihrem geschäftlichen Interesse liegen, daß sie ihre Friedliebe betheuert. Es ist aber ganz falsch, zu glauben, daß sie wesentlich friedlich sei. Sie vermeidet kleine Fehden, die keinen Gewinn bringen, wird aber am zähesten im begonnenen Kampfe und am unerbittlichsten beim Friedensschluß sein. Die wirtschaftlichen Vorteile hören ja im Kriege nicht auf. So wenig thun sie es, daß gerade dann die Handelsmächte die größten Fortschritte machen. Wer hat größere Vorteile aus den Kreuzzügen eingeheimst als Pisa, Genua, Marseille und vor allen Venedig? So hat die Hansa die nordischen Wirren und England die Kriege Friedrichs des Großen und die napoleonischen Kriege ausgenützt. So wie Athen oftmals, und noch gegenüber dem Vorgehen Philipps die in der Seelage gegebene Ausdauer bewies, die sich nicht aufgibt, solange nicht jeder Verbindungsfaden mit dem Meere zerschnitten ist, war England des Krimkriegs am wenigsten müde und wurde von Frankreich zum Friedensschluß gleichsam mit hingezogen. Es würde bis zur völligen Vernichtung Rußlands als mittelmeerische Macht und um seine Zurückdrängung von der persischen Grenze fortgekämpft haben. Auch mit der Forderung der Wegnahme der Inseln des Donaudeltas ging es damals über Frankreich hinaus.

Die Einseitigkeit der Machtstellung treibt die Seehandelsmächte an, sich einen Einfluß bei den schwachen Landmächten zu suchen, wenn Bündnisse mit starken unmöglich sind oder die Hände allzu fest zu binden drohen. Weil Athen zu einer durchgreifenden Eroberung

bei der Zerstreutheit seiner Besitzungen zu schwach war, schloß es sich eng an die jonischen Inseln und Städte an. Venedig pflegte die Beziehungen zu seinen slavischen und oberitalienischen Nachbarn, Holland zu den deutschen Mittel- und Kleinstaaten, England zu diesen, Polen, Portugal, Sardinien, je nach der Konstellation. Auch das wenig edle Mittel der furchterregenden Einmischung in die inneren Angelegenheiten schwächerer Mächte wird nicht verschmäht. Englands Haltung gegenüber den Balkanstaaten, Griechenland, den früheren italienischen und deutschen Mittel- und Kleinstaaten ist sehr bezeichnend für Zweck, Mittel und Erfolg dieser Politik. Seemächte erkaufen andere territorial breiter gestellte Staaten, damit sie ihnen Dienst leisten. Das Söldner- und Subsidienwesen ist bei ihnen heimisch. Des Pyrrhus Stellung zu Tarent wird dafür immer ein klassisches Beispiel bleiben. Um solche Hilfe zu erlangen, gibt man weitsichtige Wechsel aus, die oft gar nicht honoriert werden. 1809 sagte England Persien Subsidien zu, wenn es jeder Macht den Durchzug nach Indien verwehre, aber 1813 behielt Rußland im Frieden von Gulistan alle Eroberungen und wurde Herr des Kaspisees. 1814 erhöhte Großbritannien die Subsidien und sagte Persien Hilfe gegen jeden unprovozierten Angriff seitens einer anderen Macht zu. Als aber Rußland 1825 das persische Goktscha besetzte, verweigerte England die Hilfe unter dem nichtigen Vorwande, Goktscha sei unbewohnt. Wiederum 1879 unterzeichnete der Afghanenfürst Jakub einen wahren Bündnis- und Subsidienvertrag mit England. Als die Russen Pendeh wegnahmen, blieb England ruhig und überließ nach vielen Worten Afghanistan sich selbst. Kein Wunder, wenn wir trotz der fortwährenden großen Subventionen an Geld und Waffen, die England den Afghanenfürsten gewährt, andauernd einen der schwächsten Punkte in Englands asiatischer Stellung in dem Mißtrauen erkennen müssen, womit es betrachtet wird; viel mehr als Rußland. Rußland ist als Landmacht jenen kontinentalen Menschen verständlicher, seine Machtmittel sind den ihren ähnlicher.

Man begreift, daß ein Cicero den „Geist abenteuernden Umherirrens der Bürger von Karthago und Korinth beklagte, der sie der Leidenschaft des Handels und der Schiffahrt in die Arme führte, dem Ackerbau aber und dem Waffentum entfremdete.“ Aber die Politik des Ackerbaustaates wird sehr oft kurzsichtiger und erfolgloser sein als die des Handelsstaates.

321. Das kaufmännische Element in der Politik. Das Monopol

Wenn der eigene Vorteil ohnehin der Zweck aller Politik aller Staaten ist, so kommt bei den Handelsstaaten der wirtschaftliche, der viel

greifbarere, ja zählbare wirtschaftliche Gewinn hinzu. Das Handelsinteresse, das heißt in letzter Instanz die Gewinnsucht, verschärft alle politischen Konflikte und läßt alle politischen Gefahren viel tiefer im innersten Volkskörper empfunden werden. Denn nicht der Staat allein fühlt sich hier bedroht, sondern jeder Stand seiner Bürger und fast jeder Einzelne hält seine Lebensgrundlage für gefährdet. Daher sind nur die Glaubenskämpfe den Kämpfen der Handelsmächte an Unerbittlichkeit und Zähigkeit zu vergleichen. Für andere Staaten erhebt sich die Existenzfrage erst, wenn ihr Gebiet ihnen genommen werden soll, bei Handelsstaaten schon bei Unterbindung der Verkehrsadern weit vom Staatsgebiet. Die Verdrängung einer Handelsmacht aus ihrem Gebiete wird zum Existenzkampf. Da sie weiß, daß bei ihrem Gegner die politischen Motive durch wirtschaftliche verschärft werden, weiß sie von vornherein, was sie zu erwarten hat. Wäre Korinth von dem alten, kriegerischen Rom zerstört worden? Daß es geschah, beweist die Verschärfung des Wettbewerbs durch eine damals hervortretende Handelspartei.

Das Monopol, der krassfeste Ausdruck der gewinnsüchtigen Politik der Handelsmächte, ist die räumliche Ausschließung des Wettbewerbs. Ihr Ziel kann diese Politik nur dadurch erreichen, daß sie sich in alle Gebiete ausbreitet, wo der Gegenstand erscheint oder vorkommt, um dessen Monopolisierung es sich handelt. Am wenigsten können die Verkehrswege auf die Dauer monopolisiert werden, weniger noch die See- als die Landwege. Das Meer verträgt keine Abgrenzungen (§ 135). Anders der Warenbezug. Die Purpurmuschel führte die Phönizier durch das ganze Weltmeer, das Zinn in in den Atlantischen Ozean. Man kennt die Gruselgeschichten, die von der Nachfolge auf diesen Wegen abschrecken sollten. Venedigs Macht war ursprünglich auf das Salz und die Fische der Lagunen begründet; später brachte es die Salinen der Adria großenteils in seinen Besitz und monopolisierte den Salzhandel, selbst mit süddeutschem und ungarischem Salz. Dafür lieferte es billiges und treffliches Salz, um den Druck des Monopols vergessen zu machen. Die größte Masse des Hanfes kam im Mittelalter aus den Ufergegenden des Schwarzen Meeres; die Venetianer monopolisierten auch diesen Handel und zogen daraus ein Privileg für ihre Marine, das allerdings die Genuesen früh bestritten haben. Die Unerträglichkeit des persischen Monopols des Seidenhandels zwang die Oströmer zur Verpflanzung des Seidenwurmes. Wegen seiner Mastixpflanzungen war Chios ein besonders wertvoller Besitz; der Venetianer Zaccaria, der die Insel besaß, stieg vom Kaufmann zum Fürsten auf.

325. Die Landhandelsvölker.

Die Landhandelsvölker sind niemals so eindringend betrachtet worden, wie die Seehandelsvölker. Das kommt daher, daß ihre Lage ihnen niemals eine Entfaltung gestattet, wie Phöniziern, Griechen und anderen Seevölkern. Wer versteht aber den Sudan ohne

die Haussa, diesen ächtesten Typus eines vielseitigen Landhandelsvolkes? Oder Zentralasien ohne das Seidenhändlervolk Sogdianas? Oder die alten inner- und westasiatischen Beziehungen ohne die die wichtigste Wegteilung vom Persischen Meerbusen zum Kaspischen und Pontus beherrschenden Armenier? Die politischen Merkmale und Wirkungen des Landhandels sind im allgemeinen dieselben, wie des Seehandels. Nur wird der Landhandel weder solche Warenmassen aufhäufen noch solche Menschenmengen zusammenführen, also auch keine so konzentrierten politischen Wirkungen entfalten. Er wird mehr Vermittler brauchen, weil seine langen Wege mehr Schwierigkeiten bereiten. Solche Völker, wie die Bulgaren als Vermittler des arabisch-russischen Pelzhandels mit den Mittelpunkten Bulgar und Itil, zählt er viele. Er hat aber unmittelbarere Beziehungen zum Boden, muß zahlreiche kleine Niederlassungen schaffen, Knoten eines Netzes von Wegen, denen entlang der politische Einfluß ein weites Gebiet überspannen mag. Auf das Land angewiesen gerät er leichter als der Seehandel in territoriale Konflikte und hängt auch von bestimmten Wegen ab. Während dem Seehandel viele breite gleichartige Straßen über die Wasserfläche hin offen stehen, bilden bestimmte Wege die Kampfobjekte der Handelsvölker. Bajasid samt dem Thal von Alaschgard mußte 1878 den Türken als natürliche Handelsstraße nach Persien zurückgegeben werden. Das Hauptgebiet der Fulbekriege unseres Jahrhunderts blieb immer der Landstreifen, in dem die Wege vom Niger zum Senegal liegen.

326. Der Wüstenhandel.

Der Wüstenhandel hat in vielen Beziehungen Ähnlichkeit mit dem Seehandel. Auf dem an sich unergiebigen und fast ganz unbewohnten Boden können es der Wege nur wenige und diese müssen möglichst gerade sein. Entsprechend sind gering an Zahl, aber groß an Bedeutung die Ausgangs- und Zielpunkte des Wüstenverkehrs. Die Oasen bieten insulare Rastpunkte. Die Zusammendrängung des Verkehres wird durch das Schutzbedürfnis gegen die unholde Natur und die Räuber der Wüste verstärkt, gegen deren Störung des Wüstenhandels schon Assyrien zu Felde zog. Daher wie dort Flotten, so hier Karawanen unter kriegerischer Bedeckung. Hier wie dort selbständige Entwickelung in Anlehnung an die Natur, aber nicht Raum genug zur politischen Selbständigkeit: Palmyra, Stadt und Staat, durch und für den Wüstenhandel geschaffen, in den Grenzen Roms und doch halb selbständig zwischen Rom und Parthien. Aber der Wüstenhandel, auf Lasttiere angewiesen, ist weniger leistungsfähig und sicher als der Seehandel und der Verkehr der Wüstenhandelswege versiegt oft für Jahre wie auf dem Weg Wadaï-Kufra-Bengasi. Nur ein großes und dauerndes Bedürfnis, wie das dem indisch-mittelmeerischen Verkehr zu grunde liegende, kann einem Volk des Wüstenhandels eine Bedeutung verleihen, wie viele Seehandelsvölker sie leichter

errungen haben. Die Sabäer mit ihrer höheren staatlichen und Kulturentwickelung, etwa im Beginn des 1. Jahrtausend v. Ch., waren ein solches Volk.

327. Die Kulturwirkung des Verkehrs.

Die politischen Wirkungen, die der Verkehr kulturlich anbahnt, sind am letzten Ende die mächtigsten. Vom höchsten Sehpunkt erscheinen uns die Wege als das verbindende Geäder zwischen den großen und kleinen Gruppen der Menschheit. Ohne sie wäre nicht aus Millionen von Einzelnen und Gruppen das Ganze der Menschheit geworden. Der rege Verkehr ist Kultursymptom und schafft Kultur. Er steht auch mit der Wissenschaft in lebendigem Zusammenhang und ruft Wissen hervor. Verkehrswege zu schaffen ist eine Kulturarbeit und in der Vervollkommnung der Verkehrsmittel sieht die Kultur einen ihrer größten Triumphe, der zugleich bezeichnend und folgenreich ist. Eine kühne, weltweite Expansion, die mit einer Art Vorwitz jeden Winkel untersucht, kannten die älteren Kulturvölker nicht. Man erinnere sich an die Beschränkung, die China und Japan ihrem Handel und Verkehr mit Barbaren aus politischem Prinzip auferlegten. Ihnen war die ganze übrige Welt Ausland, ja Feindesland. Bewußte Entdeckungszüge, wie sie Hanno und Pytheas nachgerühmt werden, sind im Altertum Thaten Einzelner geblieben. Nur der Verkehr trieb seine Wege beständig über die engen Reichs- und Kulturgrenzen hinaus und negierte selbst in Griechenland den für ihn längst veralteten Begriff Barbaren. Im Verkehr liegt eine Ausgleichung kleiner Unterschiede und eine Beruhigung kleiner Gegensätze. So wie er befriedend wirkt in Neuguinea, wo der Markttag die blutigsten Fehden unterbricht und der Marktplatz der stille Ort mitten im Waffenlärm ist, so beschließt ein Handels- und Freundschaftsvertrag die erbitterten Kämpfe der Kulturstaaten. Im Verkehr ist eine größere Notwendigkeit als die politische oder rein wirtschaftliche, nämlich die kulturliche. Er überdauert die politischen Wechsel. So ist Barth zu verstehen, wenn er einmal sagt, das ausgedehnte Marktleben im Sudan habe etwas Erhebendes für ihn gehabt. Das ist eben die Kultur, die im Keim darin steckt. Nicht bloß die Staaten, auch die Völker, die sich trennen möchten, verbindet wider Willen der Verkehr. Daher lassen sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ethnologisch, sondern nur geographisch darstellen; denn sie sind nicht nach Völkern, sondern nach Ländern geschieden. Wenn auch die Staatenbildung immer weitere Kreise zu umfassen strebt, so strebte sie doch auf jeder Stufe sich für einmal abzuschließen. Sie begünstigt ja gerade deshalb andere beschränkende, abschließende Bestrebungen, die sie in ihren Dienst zu ziehen strebt; so die nationalen. Dagegen ist eine Grenze

für die Ausdehnung des Handels in einem Erdteil oder Landkomplex gar nicht anzugeben. Selbst in einer Periode unvollkommenster Verbindungen, zur römischen Kaiserzeit, wanderte Seide aus dem Sererland bis Britannien. Sibirische Pelze gingen schon vor Jahrhunderten bis Hinterindien, und chinesische Waren bis zu den Tschuktschen. Und die Ethnographie läßt uns Verkehrsverbindungen im Stillen Ozean zwischen der alten und der neuen Welt in voreuropäischen Zeiten voraussetzen. Darin liegt das Geheimnis der politischen Bedeutung der Zahlen der Verkehrsstatistik, daß sie einen Maßstab geben für den Beruf und künftigen Anteil der Mächte an politischen Expansionen, die denen des Verkehres einst folgen werden. Das Aufsteigen der beiden angloteltischen Großmächte liegt in der frühen Erkenntnis dieses Zusammenhangs, den andere, wie z. B. Deutschland, zu lang verkannt haben.

Areale der selbständigen Staaten und ihrer Kolonien, sowie einiger geschichtlichen Räume.

Die nachstehende Tafel soll der Übung in der Vergleichung dienen; denn eine häufige vergleichende Beschäftigung mit den Flächenräumen ist allein im Stande, das Abstrakte der einzelnen Zahlenangaben ins Praktische, Handliche zu übersetzen. Es müssen sich zahlreiche Vergleichswerte vor unserem Auge oder unserer Erinnerung sozusagen übereinander abstufen, damit wir jede neue Größe, die uns vorkommt sofort mit einem bekannteren Beispiel, womöglich aus der Gegenwart und der Nähe belegen können. Gehen wir von heimischen Verhältnissen aus, so ist der preußische Kreis mit 80 qkm, die preußische Provinz mit 36 000 qkm, Bayern mit 76 000, Preußen mit 348 000, Deutschland mit 540 000 qkm geeignet, Ausgangspunkte für den Umblick zu gewähren. Für die richtige Auffassung der Grundlagen der Geschichte und der Staatskräfte vergangener Geschlechter ist der ununterbrochene Vergleich alter und neuer Räume unentbehrlich. Die Zahlen für die Staaten der Gegenwart sind aus Wagner und Supan, die Bevölkerung der Erde, die für die Staaten des Altertums aus Beloch, die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt (1886) genommen.

Vergleichende Tafel der Flächenräume in qkm.

Das Britische Reich	26 001 700
Das Russische Reich	23 429 998
Das Chinesische Reich	11 115 650

Sibirien	12 518 489
Die Vereinigten Staaten von Amerika	9 212 300
Die Dominion von Canada (mit Neufundland und Labrador)	9 189 170
Die Vereinigten Staaten von Brasilien	8 337 218
Australien (mit Tasmanien und Neuseeland)	7 966 793
Das eigentliche China	5 430 650
Das europäische Rußland (mit Polen und Finland)	5 389 985
Das Kaiserreich Indien	4 887 700
Das Türkische Reich	3 895 300
Frankreich mit seinen Kolonien (ohne Siam und die noch nicht begrenzten afrikanischen Kolonien)	3 637 000
Russisch-Zentralasien (mit Transkaspien)	3 504 908
Das Römische Reich beim Tod des Augustus	3 339 000
Deutschland mit seinen Kolonien (ohne Togo)	3 057 872
Die Argentinische Republik	2 789 400
Der Kongostaat	2 252 780
Portugal mit seinen Kolonien	2 238 670
Portugiesisch-Afrika	2 126 130
Die Niederlande mit ihren Kolonien	2 036 291
Niederländisch-Indien	1 978 762
Mexikanische Republik	1 946 523
Türkisch-Afrika	1 793 300
Türkisch-Asien	1 778 200
Persien	1 645 000
Alaska	1 376 300
Bolivianische Republik	1 334 200
Tibet	1 200 000
Republik Peru	1 137 000
Republik Columbia	1 121 280
Die Vereinigten Staaten von Venezuela	1 043 900
Tripolitanien	1 033 400
Deutsch-Ostafrika	955 220
Ägypten	935 300
Deutsch-Südwestafrika	835 100
Marokko	812 265
Algerien und Tunesien	783 400
Schweden und Norwegen	775 850
Österreichisch-ungarische Monarchie (mit Bosnien und der Herzegowina)	676 628
Birma und Schanstaaten	643 985
Madagaskar und die übrigen französischen Besitzungen im Indischen Ozean	599 406
Afghanistan	550 000
Das Deutsche Reich	543 865
Frankreich	536 408
Spanien	504 552

Kaukasus, General-Gouvernement	472 554
Schweden	450 574
Japan (mit Formosa)	416 550
Finland	373 612
Länder der Ungarischen Krone	325 324
Norwegen	325 258
Großbritannien und Irland	314 628
Österreich (die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder)	300 232
Philippinen und Sulu-Inseln	296 182
Südafrikanische Republik	294 300
Italien	286 588
Neuseeland	263 461
Republik Paraguay	253 100
Erythräische Kolonie	247 300
Abessinien (ohne Harar)	234 570
Britisch-Guayana	229 600
Korea	218 650
Bochara	205 000
Uruguay (Republica Oriental de U.)	178 700
Europäische Türkei (unmittelbare Besitzungen)	168 533
Nepal	154 000
Oranje-Freistaat	131 070
Rumänien	131 020
Brunei und Sarawak, Sultanat	127 200
Guatemala, Republik	125 100
Republik Nicaragua	123 950
Republik Honduras	119 820
Cuba	118 833
Neufundland	110 670
Island	104 758
Kambodscha	100 000
Tonkin	100 000
Tunis	99 600
Bulgarien und Ostrumelien	96 660
Portugal (mit Madeira und den Azoren)	92 575
Straits Settlements und Dependenzen	90 000
Liberia	85 350
Nordborneo	80 300
Französisch-Guayana	78 900
Bayern	75 865
Griechenland	65 119
Ceylon und die Malediven	64 276
Chiwa	60 000
Costarica, Republik	54 070
Bosnien und Herzegowina	51 110
Dominica	48 577

Serbien	48 110
Schweiz (mit Boden- und Genfersee-Anteil)	41 937
Dänemark	38 279
Formosa	34 499
Britisch-Westindien	34 500
Bhutan	34 000
Niederlande	33 000
Macedonien	32 000
Belgien	29 457
Republik Haïti	28 676
Ägypten (Kulturland)	28 000
Peloponnes	22 201
Britisch-Honduras	21 457
Republik Salvador	21 070
Fidschi-Inseln	20 837
Württemberg	19 504
Hawai	16 946
Thessalien	15 800
Baden	15 081
Königreich Sachsen	14 993
Reichsland Elsaß-Lothringen	14 509
Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin	13 162
Falklands-Inseln	12 532
Cypern	9 601
Puertorico	9 314
Großherzogtum Hessen	7 682
Canarien (mit Rio do Ouro)	7 273
Kanton Bern	6 888
Oldenburg	6 423
Lakonien	5 516
Herzogtum Braunschweig	3 672
Portugiesisch-Indien	3 658
Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach	3 595
Euböa	3 575
Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz	2 929
Messenien	2 901
Samoa	2 787
Sansibar	2 650
Attika	2 647
Französisch-Westindien	2 591
Großherzogtum Luxemburg	2 587
Böotien	2 580
Herzogtum Sachsen-Meiningen	2 468
Azoren	2 388
Jonische Inseln	2 354
Achaja	2 335

Herzogtum Anhalt	2 294
Fernando Poo	2 030
Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha	1 956
Sokotra	1 382
Faröer	1 325
Herzogtum Sachsen-Altenburg	1 324
Fürstentum Lippe	1 215
Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt	941
Korinth	880
Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen	862
Reuß jüngere Linie	826
Madeira	815
Samos	498
Megaris	470
Republik Andorra	452
Freie Stadt Hamburg	414
Fürstentum Schaumburg-Lippe	340
Malta und Gozo	323
Fürstentum Reuß ältere Linie	316
Dänisch-Westindien	310
Freie Stadt Lübeck	298
Kanton Genf	279
Freie Stadt Bremen	256
St. Pierre et Miquelon	235
Fürstentum Liechtenstein	159
St. Helena	123
Thera	82
Hongkong	79
St. Thomas	62
San Marino	59
Bermudas	50
Spanisch-Nordafrika	35
Monaco	21,6
Macao	12
Gibraltar	5
Helgoland	0,6

Anmerkungen zum fünften Abschnitt.

1) Petzet geht zu weit, wenn er eine proportionale Harmonie des Umfanges der Einzelländer mit der Gesamtfläche des Erdteiles annimmt (Globus XXVII S. 187), aber die Abhängigkeit des kleineren Raumes von dem größeren ist so, daß es auch pädagogisch geboten ist, die Betrachtung eines einzelnen Landes mit der des Erdteiles einzuleiten.

2) Noch ein Beispiel für die Verkennung wesentlicher geschichtlicher Kräfte, die diese Betrachtungsweise mit sich bringt: Freeman sieht alle die so sehr durch die Raumverhältnisse bedingten Eigentümlichkeiten der griechischen Städte, besonders die hohe Blüte und den raschen Verfall (Comparative Politics 1873. S. 93 u. f.); aber die Beziehung des Raumes dazu ahnt er nicht. Seine Darstellung ist also nach der ursächlichen Seite hin höchst unvollständig.

3) Rom grenzte nur an Einen Großstaat, Iran. Das ist eine, die Geister beherrschende politische Vorstellung. Aber die römischen Feldherren und Staatsmänner erkannten die Berechtigung einer zweiten Großmacht neben Rom nicht an. „Das Nebeneinanderbestehen gleichberechtigter Großmächte war unvereinbar mit dem Wesen der römischen, vielleicht überhaupt der Politik des Altertums". (Mommsen, Römische Geschichte. V. 357.) Vgl. indessen oben § 182.

4) So wie die Weltgeschichte in jedem Zeitalter die Geschichte der Welt dieses Zeitalters war, so bedeutet auch Weltwirtschaft nur ein Relatives. Nur in der Größe der Räume liegt der wesentliche Unterschied dessen, was die Nationalökonomen die Periode der Weltwirtschaft nennen, von dem, was ihnen Periode der Volkswirtschaft ist.

5) Besonders von neuseeländischen Staatsmännern vertreten. Vgl. Sir Julius Vogel, New Zealand and the South Sea Islands and their relation to the Empire. London, 1878, und die Rede des neuseeländischen Premierministers Seddon in Hokidada am 11. Januar 1895 (Times, 15. Januar), in der die Notwendigkeit ausgesprochen wird, daß die Inseln des Stillen Ozeans »are peopled by the British Race«.

6) Nicht zufällig hat sich der Vergleich der europäischen Staatenfamilie westlich von Rußland mit Griechenland dem hervorragendsten neueren Schriftsteller über Rußland aufgedrängt. Vgl. Anatole Leroy-Beaulieu, L'Empire des Tsars I, Kap. 1.

7) Mit der Größe der Territorien war auch die Fürstenmacht gegenüber dem Kaisertum im neuen Deutschland früher vorgeschritten. Schon die Überlegenheit der sächsischen Kaiser wuchs aus der Überlegenheit des weiten Raumes Norddeutschlands heraus, in dem sie ihre Besitzungen hatten. Heinrich I. war um die Mitte des zweiten Jahrzehntes des 10. Jahrhunderts weitaus der mächtigste Stammesfürst des Reiches. Lamprecht, Deutsche Geschichte, II. S. 113.

8) Hinterlassene Werke des Generals Karl v. Clausewitz, 7. Bd. S. 218.

9) Ranke, Englische Geschichte. 1. S. 17.

10) Ranke erzählt, ein spanischer Staatsmann des 16. Jahrhunderts habe die Befürchtung ausgesprochen, England werde noch einmal ein Zankapfel zwischen Spanien und Frankreich werden wie Mailand. (Englische Geschichte. I. S. 230.) Das Herzogtum Mailand war damals ungefähr der neunte Teil von England und Wales, es liegt also in dem Vergleiche etwas räumlich Unrichtiges. Noch größer ist aber der Fehler in der Verkennung der politischen Werte überhaupt.

11) Hier kann auch an die Ansicht Wietersheims erinnert werden, der Gegensatz zwischen dem Autoritätsprinzip in der römischen Verfassung und dem patriarchalischen Charakter der germanischen führe auf die Entstehung Roms auf engem Raum zurück. „Die Räuberbande, die hier im Urwald zwischen Sümpfen zuerst ein Versteck und dann befestigte Schutzwehren suchte und fand, vermochte sie anders als durch blinden Gehorsam gegen ihren Hauptmann sich zu erhalten, zu erwachsen?" Die Germanen dagegen, die in unermeßlichen Waldwüsten nomadisierten, entwickelten, unterstützt von dem dem indogermanischen Hauptstamme eigenen Freiheitsstolz, eine patriarchalische Selbstregierung. (Geschichte der Völkerwanderung. I. S. 347).

12) Vgl. die oben Seite 329 angeführten Sätze aus einer Rede des Grafen Caprivi im Deutschen Reichstag, 137. Sitzung, am 10. Dezember 1891.

13) Aus dem 1870/71er Krieg zog der Historiker die Lehre, daß „jeder Sieg eine Ausdehnung der den Sieg verfechtenden Kräfte in sich schließt". (Sybel, der Friede von 1871. S. 7.) Die Lehre hat sich wohl in tieferem Sinne bewahrheitet, als hier gedacht war, in einem Sinne, den Delane nach 1871 in einem Satze der Times andeutete, für den ich leider nicht die genaue Stelle finden kann. The European war has minimized continental events for a long time. Asia is now the field. The coming question will be Asiatic.

14) Jomini will schon, als Napoleon im Winter 1806/7 über die Warthe vorrücken ließ, die Schwierigkeiten eines Feldzuges in Polen vorhergesehen haben. Thatsächlich hätten Eylau und Friedland die Schwierigkeiten von 1812 voraussehen lassen können. Die Bedingungen eines gewöhnlichen Feldzuges fehlten. Die Rekognoszierungen waren fast unmöglich, die ausgesandten Befehle kamen nicht an. „Die Entfernungen, der Schmutz, das Eis, der Schnee, die Zufälligkeiten spielten die Hauptrolle. Die Gewalt der Dinge begann die Würfel zu halten und das Übergewicht über das menschliche Genie zu gewinnen." Bei Eylau konnte Napoleon nicht mehr sagen, wie bei Austerlitz: „Meine großen Entwürfe folgten sich und kamen zur Ausführung mit einer Pünktlichkeit, die mich selbst erstaunten." Die Schwierigkeiten eines Volkskrieges hatte man in Spanien und Tirol kennen gelernt. Nun fand man in Rußland ein neues Spanien „sans fond, ohne Wein, ohne Hilfsquellen, ohne Städte". (Jomini, Vie pol. et mil. de Napoléon. IV. S. 2.) Die Zunahme der Breite und Tiefe des Kriegsschauplatzes ist immer schon den Franzosen, wenn sie gegen Osten, besonders gegen Österreich sich wandten, als eine Schwierigkeit erschienen, und sie schreckten vor Ungarn, wie einst die Römer, zurück. „Sie mußten ihn noch tiefer ins Land und aus seinem Vorteil bringen", wie Möser von den Praktiken der Cherusker gegenüber Q. Varus sagt. (Osnabrücker Geschichte. I. 144.)

15) Throughout their effort in North America the French showed a capacity for unterstanding the large questions of Political Geography . . . They seem to have unterstood the possibilities of the Mississippi Valley a century and a half before the English began to unterstand them. (Nath. S. Shaler in der Einleitung zum 4. Band von Winsors Narrative and Critical History of America S. XXIII.) Darin liegt nicht bloß Begabung, sondern auch der Einfluß der Umstände, unter denen französische Offiziere in dem Zeitalter großer Geographen, wie Bouguers und Delisles, aufwuchsen.

16) Die landwirtschaftliche Konkurrenz Nordamerikas in Gegenwart und Zukunft. 1887. S. 62.

17) Ähnlich von Australien: Die Politik von Queensland ist so ganz die Frucht der Entwickelung seiner Naturschätze, daß es unmöglich ist, von ihr zu sprechen, ohne vorher das Land zu beschreiben. Mit wenigen Ausnahmen sind die besten Männer der Kolonie damit beschäftigt, ihre Hilfsquellen zu erschließen. Die meisten politischen Fragen entspringen den materiellen Bedürfnissen wenigstens eines Teiles der Kolonie. Keine politische Spannung hält lange an, wenn sie nicht materiellen Verlust oder Gewinn bringt, und keine erscheint unwichtig, sobald sie dieses thut. Letters from Queensland by the Times Special Correspondent. London 1893. S. 93.

18) Der Vertrag von 1629, der Frankreich Canada, Cap Breton und das unbegrenzte Acadien zuwies, bahnte thatsächlich die Teilung Nordamerikas an.

19) von Hertling, Staatslexikon, h. v. d. der Görres-Gesellschaft. I. S. 450.

20) Rußland muß ungeachtet oder vielmehr wegen seines riesigen Gebietes weitere Grenzen gewinnen, um den großen Nachteil zu verbessern, welchen reichlich 300 000 Q.-M. unnützen Landes den nützlichen 75 000 bringen. von Reden, Rußlands Kraftelemente und Einflußmittel. 1854. S. 371. Alexander Brückner hat in der Dorpater Festrede Über Thatsachenreihen in der Geschichte (1886) das durchschnittliche tägliche Wachstum der Oberfläche des Russischen Reiches auf 123 qkm

bestimmt. In den zwei Jahrhunderten nach dem Tode des Vaters Peters des Großen betrug es 90, in dem Jahrhundert nach der Thronbesteigung Katharinas II. 80 qkm. Vgl. desselben Geschichte Rußlands bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. I. 1896 S. 169 f.

21) G. L. Kriegk, Schriften zur allgemeinen Erdkunde. 1840. S. 213.

22) Baumgarten, Geschichte Spaniens. I. 162. Baumgarten verliert sich in Phrasen, wenn er von dem Dunkel spricht, in dem für Napoleon die spanische Kultur geschlummert habe.

23) Anthropo-Geographie II. Die Verbreitung des Menschen. S. 237 u. f.

24) In dem geschützt liegenden Eiland Bili-Bili und im Trobriand-Archipel zeigt Neu-Guinea den Ausgang größerer Staaten von kleinen Räumen auch auf dem Gebiet der einheimischen Geschichte. Aber die malayische Kolonisation von Tidore aus ist ein noch besseres Beispiel.

25) Spörer in einer Besprechung von E. Curtius' Topographie von Athen. Geogr. Mitteilungen. 1869. S. 46.

26) Hilty, Vorlesungen über die Politik der Eidgenossenschaft. 1875. S. 49. II. S. 523.

27) G. Rohlfs in den Geographischen Mitteilungen 1860. S. 447: Bei der stetigen Zufuhr von Negern läßt sich voraussehen (da weder Berber noch Araber, wie das früher durch Christensklaven der Fall war, neue Elemente von Weißfarbigen erhalten), daß unter gleichbleibenden Verhältnissen nach einer gegebenen Zeit Berber und Araber von der schwarzen Bevölkerung absorbiert werden.

28) Vorlesungen über ältere Geschichte. Herausgegeben von M. Niebuhr. 1851. III. S. 523. Bei dieser fast nur ungünstigen Beurteilung der Kleinstaaterei spielt bei Deutschen natürlich die eigene trübe Erfahrung hinein. Nationaldenkende sahen in der deutschen Kleinstaaterei „das Erb- und Grundübel, an dem unsere Nation seit Jahrhunderten elend darniederliegt, die Quelle alles unseres historischen Unglücks, unserer Ohnmacht, unserer inneren Zerwürfnisse, unserer Niederlagen und unserer Bürgerkriege, der Verkrüppelung unseres Nationalgeistes und unserer politischen Unmündigkeit. A. L. v. Rochow in Germania. 1850. I. S. 117.

29) Während man zu Hertzbergs und Cromes Zeit über die Statistik Preußens sehr gut unterrichtet war, gab es gar keine Angaben über Areal und Volkszahl von Dutzenden deutscher Kleinstaaten. „Noch gleichsam beschleyert" nennt die „Statistische Übersicht" (1786 s. l.) besonders die Hochstifter Speyer, Paderborn und Hildesheim. Zu den wenigen gut bekannten gehörten damals Lippe und Wernigerode.

30) Hermann Wagner, Der deutsche Zollverein und die Freihafengebiete Deutschlands. Geographische Mitteilungen. 1869. S. 248.

31) Arnold Schäfer nennt zwar die Kleinstaaterei unter den politischen Erscheinungen, die uns die Geschichte des Altertums verstehen lehrt, aber er hebt nicht die Kleinheit des ganzen politischen Schauplatzes hervor. (Historische Aufsätze. 1873. S. 13.) Er hätte nur an jene Stelle in einem Briefe des Servius Sulpicius an Cicero zu erinnern brauchen: Ex Asia rediens quum ab Aegina Megaram versus navigarem, coepi regiones circumcirca prospicere. Post me erat Aegina, ante Megara, dextra Piraeus, sinistra Corinthus.« Freeman nennt dies das klarste Bild der physischen Kleinheit der griechischen Staaten.

32) Vgl. in meiner Anthropo-Geographie. Zweiter Teil: Die Verbreitung des Menschen. 1891 die Abschnitte: Die Wohnplätze der Menschen; die Lage der Städte und der Verkehr; die Städte als geschichtliche Mittelpunkte. Die politisch-geographische Seite der Siedelungsprobleme ist in der ziemlich reichen Litteratur wenig beachtet. Auch von dem Aufsatze: „Die Lage der menschlichen Siedelungen" von Alfred Hettner (Geographische Zeitschrift. V. 1895. Heft 7) gilt dies, der im übrigen als klarer

Überblick über die älteren und neueren Leistungen auf diesem Felde empfohlen werden kann. Die rein statistische Auffassung der Siedelungen als Agglomeration oder Bevölkerungsverdichtung genügt natürlich für die politische Geographie nicht, da für sie die Bedeutung der Siedelung durchaus nicht von ihrer Volkszahl abhängt.

33) Karl Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft. 1893. S. 50.

34) Da Indien in vielen Teilen dicht bevölkert ist, ohne Industrie und Verkehrsreichtum, sind viele der „Städte" Indiens nur Gruppen von Dörfern, die in der Stadt ihre Herden zur Weide treiben. Aus einer solchen Gruppe ist Calcutta entstanden. Hunter, The Indian Empire. 1886. S. 46.

35) Büsching zählt in seiner Neuen Erdbeschreibung (3. Teil Bd. III) mehrere Gruppen von freien Reichsdörfern auf; vgl. auch Anm. 48.

36) Ich vermeide ausdrücklich, den Territorialstaat in Gegensatz zum Stadtstaat zu stellen, von territorialer und städtischer Entwickelung zu reden u. s. w., denn territorial ist jede politisch-geographische Entwickelung. Die Entgegensetzung von Stadtstaat und Landstaat läßt den Unterschied am deutlichsten hervortreten. Freeman, Hammond (The Political Institutions of the Ancient Greek. 1895) u. A. erwecken die Vorstellung, als sei das Wohnen in Städten ein primärer Zug der alten Griechen im Gegensatz zu dem zerstreuten Wohnen der alten Germanen. In Wahrheit siedelten griechische Stämme ursprünglich genau wie die deutschen. Die Städte hat der Verkehr von der Küste ins Land hineingetragen, und die Natur hat sie vielerorts begünstigt.

37) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. S. 107.

38) Curtius, Griechische Geschichte. II. S. 807.

39) Vgl. die Kritik dieser Zahlen bei Schäfer, Die Hansestädte. S. 219 f.

40) Wie im Lager die verschiedenen Heeresteile, so hatten die Stämme selbst in Städten ihre räumlich gesonderten Lagen. In Argos wohnten die Pamphyler, Dymaner und Hylleer in besonderen Quartieren.

41) Des Aristoteles sorgsame Vorschriften über die beste Lage, die für Städte zu wählen, kennzeichnet ihn als Angehörigen eines kolonisierenden Volkes.

42) So steht im Mittelpunkt der kreisförmigen Priesterstadt Lhasa der große Tempel mit vergoldeten Götterbildern, um welchen die Kaufhallen der zahlreichen fremden und einheimischen Händler sich anordnen. Reisen zweier Punditen. 1865/66. Geogr. Mitteilungen 1868. S. 239.

43) Kervyn de Lettenhove, Histoire de Flandre. VI S. 440.

44) „Es ist ein Ungeheueres, eine große Stadt! Eine solche Weltstadt ist das künstlichste Produkt der Geschichte, es ist die allerkünstlichste Frucht, welche die Erde trägt, das verwickeltste Gebilde der Zivilisation eines Volkes." Brief Ritters aus Paris, d. 26 August 1824, in Cramers Karl Ritter. II. S. 177. Auch rein technisch genommen sind die Städte „Hauptwerke" der Kultur. Zu den größten, reichsten und technisch vollendetsten Anlagen des Altertums gehörten Hafenstädte: Tyrus — das zerstört werden mußte, weil kein Hafen neben ihm aufkommen konnte —, Antiochia, Alexandria. Dieses Wesen der Stadt hat Schiller im „Spaziergang" in wenigen tiefen Sätzen erschöpft:

> Näher gerückt ist der Mensch an den Menschen. Enger wird um ihn,
> Reger erwacht, es umwälzt rascher sich in ihm die Welt.
> Sieh', da entbrennen im feurigen Kampf die eifrigen Kräfte,
> Großes wirket ihr Streit, Größeres wirket ihr Bund
> Tausend Hände belebt Ein Geist, hoch schlägt in Tausend
> Brüsten, von Einem Gefühl glühend, ein einziges Herz.

45) Freeman, Comparative Politics. 1873. S. 93.

46) Skizzen aus dem Leben der alten Kirche. 1894.

47) Süßmilch, die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts (2. Aufl.). I. S. 402. Cit. bei Wappäus, Allgemeine Bevölkerungsstatistik. I. 1859. S. 64. Das Kapitel über Relative Bevölkerung im ersten Band des Wappäusschen Werkes enthält eine sehr klare, aber rein statistische Betrachtung über diese Auffassungen und die Bekämpfung, die sie seit Malthus gefunden haben. Über die politische Statistik Büschings, Cromes u. a. „Universitätsstatistiker" s. Westergards Grundzüge der Theorie der Statistik. 1890. S. 248 f. und besonders von Mayrs Statistik und Gesellschaftslehre. 1895. S. 179 f. In dem letzteren Werk sind nicht bloß in den geschichtlichen Abriß die Beziehungen zwischen Statistik und Geographie und besonders die politisch-geographischen aus einer weiten historischen und geographischen Perspektive gewürdigt. Der Abschnitt Die räumliche Lagerung der sozialen Massen gehört zum geographisch lehrreichsten, was man in einem statistischen Werke finden kann.

48) Die freyen Leute auf der Leutkircher Heide in Schwaben, die dem Reich unmittelbar unterworfen waren, von den Kaisern Unser und des Reiches liebe Getreue genannt wurden, und 39 Dörfer, Weiler und Höfe im Amt Gebratshofen bewohnten, bildeten bis zum Ende des Reiches trotz Verpfändung und Rechtsverminderung einen freien Bauernstaat. Büschings Neue Erdbeschreibung. 3. Teil. Bd. III. S. 663.

49) Zu den größten Ruhmestiteln Friedrichs des Großen wurde von seinen Zeitgenossen gerechnet, daß er die „Volksmenge seiner Erbstaaten fast in sich verdoppelt und durch die neuerworbenen Provinzen sogar dreyfach vermehrt hat". Statistische Übers. d. vornehmsten deutschen ꝛc. Staaten. 1786. S. V. Hier wiegt natürlich die Rücksicht auf die „militärische Staatskraft" vor.

50) Es läßt sich durch bestimmte Zahlen aus bewährten Zeugnissen, z. B. aus Are Frode über Island beweisen, daß im 9. Jahrhundert der Norden weit hinter der jetzigen Bevölkerung zurückstand, und daß man gleichwohl zu Zeiten Übervölkerung fühlte, sie wie ein Übel betrachtete und möglichst zu hemmen suchte. Dahlmann, Dänen. I. S. 61.

51) Anthropo-Geographie II. Die geographische Verbreitung des Menschen. 1891. S. 330 f. Politische Geographie der Vereinigten Staaten. 2. Aufl. 1893. S. 210. Über die Isolierung der kleinen Negerstaaten bringt Curt Müller gute Bemerkungen; s. u. Anm. 62.

52) H. de Beaumont, De l'Avenir des Etáts Unis im Journal d'Économie politique. 1888. III. S. 76—83.

53) On Population Statistics of China. Journal of the Statistical Society. London 1885 S. 1—9.

54) Unter den größeren Inseln und Archipelen Melanesiens ist Neu-Guinea am wenigsten bevölkert (die bestbekannten Teile Neu-Guineas, der deutsche und der niederländische Besitz, werden kaum über 0,6 auf 1 qkm zählen) und politisch am wenigsten organisiert. Das politisch höchst entwickelte Fidschi ist zugleich auch das bevölkertste Land Melanesiens: 6 auf 1 qkm.

55) Heckenwelder, Nachrichten. S. 53.

56) Götz, die Verkehrswege im Dienste des Welthandels. 1888. S. 15.

57) So gut wie die Händler mit Feuerwasser und die Squatters die Besetzung Nordamerikas einleiteten, so wiesen und winkten diese römischen Weinhändler und Gutsbesitzer die künftigen Eroberer Galliens heran. Mommsen, Römische Geschichte. III. S. 243.

58) Die Geschichte von der Anknüpfung des Handels mit Wogulen und Ostjaken durch einen Stroganow von Solwütschegodsk, einer alten Syränerstadt nördlich

von Ustjug mag halbmythisch sein; jedenfalls entspricht sie der Thatsache, daß der russische Handel den russischen Einfluß in diese Gebiete ausgebreitet hat.

59) Paul Güßfeldt in der Z. d. Ges. f. Erdkunde. 1875. S. 165.

60) Im Inneren Afrikas. 1888. S. 59.

61) Die gewöhnlichen Ratsversammlungen werden an Markttagen gehalten. Jedes wichtigere Dorf kommt dabei an die Reihe. Die bewaffneten Männer, die während des Marktverkehres die Ordnung aufrecht erhalten haben, besprechen nach beendigtem Geschäft ihre Angelegenheiten. Roget, Le District de l'Arouwimi et de l'Ouellé (Publications de l'État indépendant du Congo No. 5. 1895) S. 29.

62) Die Staatenbildungen des oberen Uëlle- und Zwischenseegebiets. Ein Beitrag zur politischen Geographie. Leipziger Dissertation 1896. Siehe besonders den Abschnitt über die Bedeutung politischer Insularität.

63) Schon vor 50 Jahren schrieb von Haxthausen: Das größte Bedürfnis Rußlands sind erleichterte und zweckmäßige Kommunikationsmittel. Ein ungeheueres Land, dessen innere besten Landstrecken weit von dem Meere entfernt, dessen nicht hinreichend schiffbaren Flüsse $^3/_4$ des Jahres nicht zu beschiffen, dessen Landwege in Regenzeiten unfahrbar sind, welches keine Chausseen besitzt, wo an Eisenbahnen kaum gedacht ist, bedarf der erleichterten Kommunikationsmittel mehr als jedes andere Land. Es ist ohne Kommunikationsmittel ein kolossaler, ungelenker, an Händen und Füßen gefesselter Riese." (Studien. II. 104.)

64) Mitte der 60er Jahre bestanden in Bosnien und der Herzegowina $^{95}/_{100}$ des Wegnetzes aus Saumwegen, die in den Karstgebieten oft nur durch die Richtung erkennbar waren. Der Rest bestand großenteils aus mit großen Steinblöcken mehr belegten als gepflasterten Straßen. Die erste Straße im europäischen Sinn von Brod nach Serajewo wurde 1862 angelegt. Vgl. auch Roskiewicz, Studien über Bosnien. 1868.

65) Die Canadische Pacifikbahn durchmißt von Montreal bis Port Moody der wegen ungenügender Wasserverhältnisse mit Burrard Inlet und der neu gegründeten Stadt Vancouver vertauscht ward — 2905 engl. Meilen.

66) Ed. Graeffe in den Geographischen Mitteilungen. 1869. S. 65. Vgl. auch Die Differenzierung der Verkehrswege § 315. Nur in der Nähe der Häuptlingsdörfer überläßt man die Bahnung der Wege nicht bloß dem Zufall des Verkehrs; dort wird bei den Sandeh das Gras niedergelegt, um das Gehen zu erleichtern. Junker (II. S. 239) beschreibt einen diesem Zwecke dienenden Apparat.

67) Es ist nur ein Ausdruck für die ausgezeichnete Stellung des Verkehres in der Entwickelung der Völker, wenn der Geschichtschreiber meint, daß die ersten Anfänge der Kultur und Technik überhaupt gerade auf das Verkehrswesen zurückweisen (Huber, Geschichtliche Entwickelung des Verkehres. 1893. S. 8.) Das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen.

68) Geographische Mitteilungen. 1869. S. 65.

69) Desjardins ruft den Forschern nach keltischen (vorrömischen) Straßen zu: Il n'y a jamais eu de viabilité générale, solide, durable, bien établie en un mot, que par les Romains et par les ingénieurs des temps modernes. Er vergißt allerdings dabei China und die cementierten Straßen Altamerikas. Géographie de la Gaule Romaine. IV. 164.

70) F. Berger (Über die Römerstraßen des Römischen Reiches. 1882) hat richtig hervorgehoben, daß ein Reich, das hauptsächlich Küstenland war, überhaupt keinen so starken Binnenverkehr nötig hatte, wie man angenommen hat.

71) Nitzsch, Deutsche Studien. S. 165.

72) Charles F. Adams in der North American Review. 1870. I. S. 125.

73) Lenz, Reise nach Timbuktu. I. S. 147.

74) Zöller, Togoland. 1886. S. 152.

75) Vgl. das Vorwort zu dem amtlichen Bericht über Sladens Bhamo-Expedition von 1868. Selections from the Records of the Government of India, Foreign Deportment, Nr. 79 (Calcutta 1870), S. 7. Dybowski hebt hervor, wie auf der Grenze zwischen Languassi und Dakua am oberen Ubangi die Wege undeutlich werden und dadurch die Geringfügigkeit des Verkehres zwischen beiden Völkern zeigen.

76) Daru, Histoire de Venice. III. S. 9.

77) Was die Politik Venedigs vor allen anderen auszeichnete, war ein kerngesunder Egoismus, der alle Verhältnisse auf den für die Republik möglichen Nutzen oder Schaden bezog. Niemals haben sie ihren vererbten praktischen Verstand irgend welchen Idealen zum Opfer gebracht und dadurch gelangte die Stadt zu dieser Größe und Kraft, der jede Empfindsamkeit fremd ist, und erreichte ihr Bestreben, Furcht und Hoffnung einzuflößen und dennoch beliebt zu sein. Molmeni J., Die Venezianer. Deutsche Übersetzung. 1886.

Sechster Abschnitt.

Die Grenzen.



Achtzehntes Kapitel.

Wesen und Entwickelung der politischen Grenze.

A. Allgemeine Eigenschaften der Grenzen.

328. Die geographische Grenze

Wo auf der Erdoberfläche Gebiete verschiedenen Inhaltes oder verschiedener Form aufeinandertreffen, oder einheitliche Gebiete sich scheiden und auseinanderklaffen, da entstehen Grenzen. Die Grenze zwischen dem Meer und dem Land ist die Küste, die Grenze zwischen dem Land und einem Fluße ist das Ufer, die Grenze zwischen dem Gebirg und der Ebene ist der Übergang starken Gefälles in schwaches. Eine Granitmasse und eine Schieferschicht werden durch ein Quarzband getrennt und zwei Gesteinslager gleicher Art durch die Verschiedenheit ihrer Neigungswinkel. So ist die Grenze zwischen zwei ursprünglich zusammenhängenden Staaten die Narbe eines geschichtlichen Risses. Ein Wald und eine Grasebene stoßen so hart aneinander, daß die dunkle Masse jenes aus der lichtgrünen Fläche dieser sich wie eine Mauer erhebt. Eine wirkliche Mauer bezeichnet die Grenze zwischen der Stadt und dem flachen Land. Solchen sichtbaren Grenzen denken wir uns andere hinzu, auf die wir nicht die Hand legen können. Wenn wir von Bozen nach Trient gehen, sehen wir nicht die Grenze zwischen deutschem und italienischem Volkstum, die wir auf der Karte lesen, und selbst die vielbesprochene Grenze zwischen Deutschland und Frankreich ist nur da zu sehen, wo an den Wegübergängen die Grenzpfähle stehen. Wir können tagelang in den Algäuer Bergen wandern und die deutsch-österreichische Grenze rechts und links überschreiten, ohne es zu merken; denn wir sehen sie nicht. Aber halt! sehen wir nicht in diesem Land mehr französische Gesichter, französischen Schnitt in der Kleidung von Hoch

und Nieder, französische Inschriften, als rechts vom Rhein? Das sind Anzeichen, daß irgendwo in der Nähe die Grenze ist, aber wir sehen nicht die Linie, sondern nur diese vereinzelten Erscheinungen. Wollten wir nun diese Grenze, wie wir sie erfahren, auf eine Karte eintragen, so würden wir einen mehr oder weniger breiten, verwischten Streifen als Grenzgebiet zu zeichnen haben. Aber so sehen wir ja auch nicht die Linie der Küste, des Ufers, des Gebirgsfußes in der Natur, wie sie auf der Karte steht, sondern bei näherer Prüfung kommen wir überall auf das Grenzgebiet und erkennen: die Linie ist eine Abstraktion von der Thatsache, daß wo ein Körper sich mit anderen berührt, er Veränderungen erfährt, die seine Peripherie anders geartet sein lassen als sein Inneres. Wäre die Verschiebung der russischen Grenze in Zentralasien nur als die Bewegung einer Linie zu betrachten? Sie ist vielmehr die Bildung einer Zone voll Regsamkeit, Unruhe, Streit und Schaffen an immer neuer Stelle.

In der politischen Grenze sind Völkerbewegungen durch die künstlichen Mittel der Verträge zum Stillstand gebracht, daher die Ähnlichkeit derselben mit den Völkergrenzen, daher aber auch der Unterschied, der wesentlich in dem glatteren Verlauf jener künstlicheren Grenze und in ihrer längeren Dauer liegt. Eine politische Karte ist ein Querschnitt durch ein Zellgewebe, dessen Wände künstlich erhärtet sind; eine Völkerkarte ist die Momentphotographie eines in lebendigem Wachstum befindlichen Zellgewebes.

329. Grenzlinie und Grenzsaum.

Der Grenzsaum ist das Wirkliche, die Grenzlinie die Abstraktion davon. Diese kann man zeichnen, in das Gedächtnis einprägen und messen, jener ist seinem Wesen nach unbestimmt. Die Grenzlinie ist aber eine Stütze unserer Vorstellung, eine Erleichterung unseres Denkens, vergleichbar einer Durchschnittszahl, besser noch zu vergleichen der Linie, die eine nie ruhende Bewegung abzeichnet, als ob sie einen Augenblick stehen geblieben wäre. Alle Grenzlinien, mit denen die Geographie in ihrer ganzen Ausdehnung zu thun hat; die Küstenlinien, Linien gleicher Wärme, Firn- oder Schneelinien, Höhenlinien der Vegetation, Grenzlinien der Völker oder Staaten, haben dieselbe Natur. Ob der Gelehrte sie durch Messung oder der Diplomat durch Übereinkunft festsetzt, sie sind unwirklich. Will man sie in der Natur aufsuchen, da scheinen sie sich zuerst zu vervielfältigen; aus der einen Firn- oder Schneelinie des Hochgebirges wird eine orographische und eine klimatische Firnlinie, aus der Einen Waldgrenze wird eine Wald- und eine Baumgrenze. Aber nicht die Verdoppelung macht sie natürlicher, sondern das

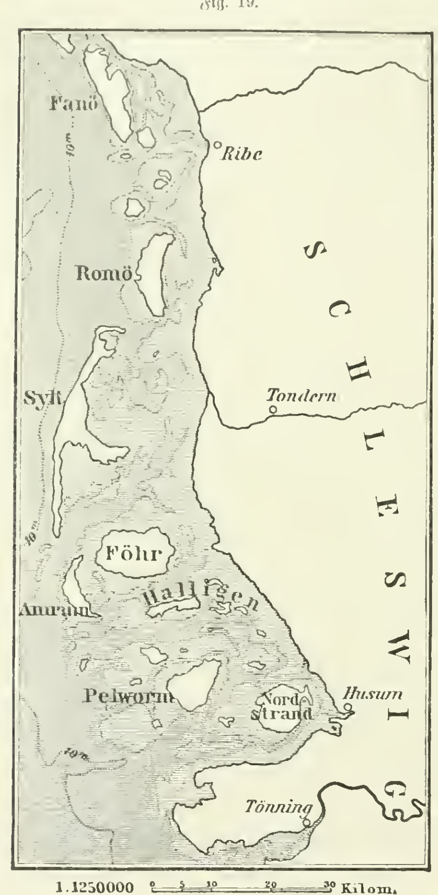
Wirkliche ist der Raum, den ein solches Paar Linien einschließt. Auf dieses Wirkliche führt uns ebenso sicher jeder Versuch, eine Völker- oder Staatengrenze auf ihren geschichtlichen Ursprung zu verfolgen; wo solches noch möglich, da ist das Ergebnis immer dasselbe: ein mehr oder weniger breites Gebiet, durch das sich Völker oder Staaten auseinanderhalten. Auf niederen Stufen politischer Entwickelung umsäumt es noch heute in meßbarer Körperlichkeit afrikanische und asiatische Staaten. Und ähnlich, wenn wir die heutigen politischen Grenzlinien recht verstehen wollen, müssen wir die Grenzen verwandter Sprach-, Rasse-, Kultur-, Religions- und Wirtschaftsgebiete mit heranziehen, wobei unmerklich immer die Schärfe der Abstraktion sich in eine Vorstellung von räumlicher Breite auflöst. Endlich entsteht durch die Beziehungen zwischen einer Grenzlinie und natürlichen Erscheinungen, an die sie sich anlehnt, wie Flüsse oder Küsten, nicht selten ein Spielraum, in dem schwankend das Bild der Linie in das des Saumes übergeht. Die Linie vernichtet die der Wahrheit allein gemäße Vorstellung von der Bewegung, dem Wachstum der Verbreitungsgebiete und thut dies am entschiedensten, gerade wo sie am künstlichsten ist. Mit der politischen Grenze finden wir uns ab als mit einer geschichtlichen Thatsache, daß aber die Völkergrenze, wie sie sich in der Sprachgrenze ausspricht, als Linie zu zeichnen sein sollte, ist nur im Sinne der Abkürzung oder der groben Verdeutlichung zu verstehen. Nicht nur, wo es sich um wissenschaftliche Darstellung handelt, ist die Linie zu ersetzen durch die Bezeichnung der Zugehörigkeit der einzelnen Siedelungen zu einer und der anderen Seite bis zu der Stelle, wo auf beiden die zusammenhängende Verbreitung beginnt, sondern es ist auch aus praktischen Gründen sehr wesentlich, die wirklichen Verhältnisse der Verbreitung nicht über der bequemeren Vorstellung von der trennenden Linie zu übersehen.

In aller Grenzziehung ist etwas Symbolisches. Die modernen Grenzen sind ja überhaupt keine geographischen Wirklichkeiten mehr, aber auch die älteren Grenzen, die meß- und bewohnbare Räume des Erdbodens waren, symbolisierten nur die Abgrenzung. Wenn die Griechen den Olymp als die Landgrenze des hellenischen Gebietes betrachteten, so war doch gegenüber den Völkerbewegungen dieses Gebirge niemals in irgend einer Hinsicht eine Schranke, die die jenseits wohnenden Völker abwehren konnte, ihren Anteil an der Geschichte des eigentlichen Hellas zu fordern. Das ist so, wie wenn Kerkyra die Schwelle des sizilischen Meeres oder das akrokeraunische Vorgebirge die Grenze des jonischen und adriatischen Meeres genannt wurde.

330. Die Grenze als ein Produkt der Bewegung.

Die scheinbar starre Grenze ist der Ausdruck einer Bewegung. Die Bildung eines Grenzsaumes setzt Bewegung der beiden Gebiete gegeneinander, oder eines beweglichen gegen ein starres, oder das Eintreten eines Dritten als Trägers einer von der Grenze ausgehenden Bewegung voraus. Eine Anschwemmung, die der Strom in das entgegendrängende Meer hinausbaut, und die zwischen beiden Wirkungen ein fluviatil-ozeanisches Delta wird, das Überflossenwerden einer Sandsteinplatte durch eine glühende Basaltmasse, deren übergreifende Wärme im Sandstein einen Saum voll Umbildungen hervorruft, das Eindringen fremder Stoffe in einen freien Raum zwischen zwei Gesteinsmassen, wobei eine nach beiden Seiten hin Umänderungen erzeugende und von beiden her Umänderungen erfahrende Neubildung entsteht, ist in der Wirkung wesentlich dasselbe: ein räumlich zwischenliegendes, zeitlich späteres Übergangsgebilde von verschiedengradiger Selbständigkeit. Überall wo, wie an der Küste, die Bewegung eine notwendige Erscheinung ist, da wird es auch der Grenzsaum, der sich unter dem Einflusse der beständigen Bewegung immer verändert und erneut, und mit dem Träger der Bewegung fortschreitet und zurückweicht. (Fig. 19.) Es gibt Grenzen, die sich so rasch ändern, z. B. bei heranwachsenden Völkern, daß man geradezu von wandernden Grenzen sprechen kann. Es liegen also zweierlei Grenzen vor uns, eine ideale Berührungslinie zweier Körper, und ein aus dieser hervorgehendes Gebiet des Überganges zwischen ihnen. Der

Fig. 19.



Übergangsgebilde zwischen Land und Meer an der Westgrenze von Schleswig.

Unterschied zwischen beiden liegt in der Bewegung, die auf der idealen Berührungslinie entsteht und aus ihr einen Saum bildet, indem sie sie verwischt. Der Grenzsaum ist eine Bewegungserscheinung, die wir in der ihrem Wesen nach mannigfaltigst beweglichen Biosphäre der Erde am reichsten entwickelt finden werden. So wie in jedem Augenblicke die Grenze zwischen Land und Meer beim unermüdlichen Heranbranden der Wogen sich neu erzeugt, um bei den Sturm- und Springfluten und tauben Gezeiten nach neuen Stellen vor oder zurück zu wandern, so entstehen auch neue Grenzen bei jeder Ausbreitung und jedem Aufeinandertreffen geschichtlicher Mächte; Grenzen, die zwar oft rasch vorübergehen, aber auch Dauer erwerben können, besonders wenn sie an natürliche Hemmnisse der Bewegung sich anlehnen können. Allerdings gleichen die Veränderungen der politischen Geographie oft mehr den Sturmfluten als den säkularen Schwankungen. Wo zwei Armeen gegeneinander im Felde stehen, haben wir als ein Erzeugnis des Augenblickes die Dreiteilung in zwei Bewegungsstreifen und den dazwischenliegenden Raum, und dieselbe erzeugt sich in der Jahrtausende umfassenden Bewegung zweier Kulturströmungen, die von verschiedenen Punkten ausgehend aufeinandertreffen.

331. Der Krieg und die Grenze.

Der Krieg hebt die Grenzlinie auf, die er als ein Gebilde und Symbol des Friedens ansieht. Mag die Grenzlinie gleich nach der Entscheidung des Streites wieder gezogen werden, wenn auch manchmal sehr verändert, dem Krieg als einer energisch zusammenraffenden Bewegung widerspricht ihre Starrheit völlig. Die Realität der Verkehrs-, Besiedelungs-, Kultur- und Völkergrenzen kann aber nicht der Krieg an sich aufheben, wenn er auch Anlaß geben mag zu ihrer Verschiebung. Man kann sagen: die wirklichen Grenzen muß auch der Krieg respektieren, die abstrakten Grenzlinien hebt er auf. Von der Kriegserklärung an betrachtet das Völkerrecht die Grenzverletzungen als erlaubt, die in der Zeit des Friedens, wenn nicht gesühnt, Anlaß zum Kriege werden. Der Krieg schafft mit Sturmesgewalt neue Machtbereiche, deren meist höchst vergängliche Grenzen er durch neuen Krieg schützt. Die Grenze aber, die der Krieg in seinen Ruhepausen, im Waffenstillstand sich zieht, ist wieder etwas ganz anderes als die abstrakten Grenzlinien des Friedens. Sie ist ein Gebiet von mehreren Märschen Breite, ein neutraler Streifen zwischen den beiden Aufstellungen und als solcher ein weiterer Beleg dafür, daß die räumliche Ausdehnung eine notwendige Eigenschaft der Grenze ist, sobald sie dem Reiche der Wirklichkeit angehört. Keinem Feldherrn fällt es ein, eine ideale Grenzlinie mitten

in diese Zone zu legen, sondern er sucht beim Ablaufe des Waffenstillstandes oder sogar vorher sie rasch in ihrer ganzen Breite zu umfassen, wie Blücher im August 1813 in Schlesien.

332. Grenzen der Lebensgebiete.

Was an Formen des Lebens sich auf der Erde verbreitete, nimmt in irgend einem Zeitpunkt ein Gebiet von bestimmter Lage, Gestalt und Größe ein, ein Verbreitungsgebiet, dessen äußerste Punkte sich zu einer Linie aneinander reihen lassen, die wir Grenze nennen. Es gibt Verbreitungsgebiete einzelner Pflanzen- und Tierarten und größerer Gruppen oder Gesellschaften, wie der Wälder oder Korallenriffe, und so gibt es auch Verbreitungsgebiete der Rassen und Völker und jener Gebiete der durch die Geschichte zusammengefügten Gruppen von Menschen, die Bürger eines Staates sind, der Staatsgebiete. Die Form und Größe aller kommt in Grenzlinien zum Ausdruck. Die politische Grenze ist nur eine Art der Gattung Geographische Grenze, in der die Grenzen der Verbreitungsgebiete organischer Wesen ihr am nächsten verwandt sein müssen. Wo heute ein Gebirge Staaten scheidet, da hat es seit Äonen Pflanzen- und Tiergebiete getrennt. Nicht bloß für den Politiker sind die Alpen ein Grenzgebiet, sondern für den Biogeographen überhaupt. Der Ursprung aller dieser Gebiete ist derselbe, er liegt in der Bewegung, die allem Lebendigen eigen ist und entweder Halt macht vor dem Schwinden der Lebensbedingungen, wie der Wald auf einer gewissen Höhenstufe unserer Gebirge, wie die Menschheit in den Firn- und Eisregionen polarer und subpolarer Gebiete, oder vor dem Widerstand einer von einem anderen Punkte ausgegangenen Bewegung, mit der die erste zusammentrifft. Ändern sich jene Bedingungen oder wird die Stärke oder Richtung dieser Bewegung eine andere, so erhalten die Verbreitungsgebiete eine neue Möglichkeit der Ausdehnung und man sagt: die Grenze schiebt sich vor, die Grenze fällt zurück. Die Nordgrenze der Menschheit ragte einst weiter nach Norden als heute; die Südgrenze der Deutschen in den Alpen lag einst weiter im Süden; die Grenze Deutschlands, heute auf den Vogesen, lag lange am Rhein. Die Grenze ist also, ob sie nun durch die Eigenschaften des sich Verbreitenden, so zu sagen von innen heraus, oder durch diejenigen der Umgebungen bestimmt werde, immer ihrem Wesen nach veränderlich.

Vor allem sind die Völkergrenzen beständiger Veränderung unterworfen. Ihre Träger sind Menschen und mit den Menschen wandern sie vor- und rückwärts. Das Gebiet erweitert sich oder verengt sich, will nichts anderes sagen als: die Menschen dieses Gebietes wandern über die bisherige Grenze hinaus oder ziehen sich hinter dieselbe zurück. Auch wo das

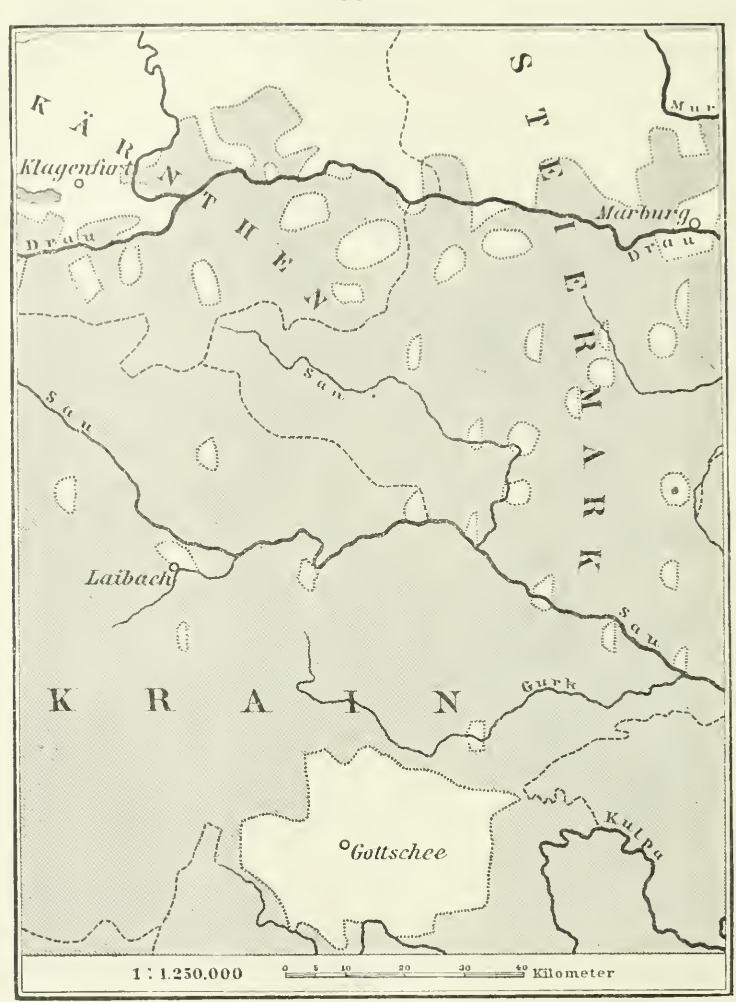
Streben herrscht, sie zu befestigen, bleiben sie nur für kurze Reihen von Jahren an derselben Stelle. Kein europäischer Staat hat im Laufe dieses Jahrhunderts die gleichen Grenzen zu bewahren vermocht, außer Großbritannien, weil es auf allen Seiten vom Meere umflossen ist. Mit der Veränderlichkeit aller tellurischen Erscheinungen ist aber auch die Veränderlichkeit aller an sie sich lehnenden Grenzen der Völker und Staaten gegeben und wir haben auf absolute Grenzen zu verzichten. Die Natur verschlingt Land und schafft auch neues Land. Nirgends ist die Grenz„linie" so schematisch wie an der Küste und macht einen so unwahrscheinlichen und, man möchte sagen, unpassenden Eindruck. Thatsächlich ist sie in beständiger Änderung durch An- und Abschwemmung begriffen. Durchaus nicht ohne greifbare politische Folgen. Keine politische Macht vermochte von Großbritanniens Gebiet etwas abzubröckeln, aber das Meer hat an einigen Stellen der Südküste die Grenze in geschichtlicher Zeit um Meilen landeinwärts geschoben. Den Niederlanden ist jede politische Eroberung in Europa seit Jahrhunderten versagt, sie haben vielmehr Verkleinerungen sich gefallen lassen müssen, aber sie haben in den letzten 300 Jahren mehr als 800 qkm und insgesamt vielleicht 3600 qkm vom Meere gewonnen, das ihnen alljährlich mit den Schwemmstoffen des Rheines und der Maas neue Landstücke angliedert. Auch der Fluß wandert und verlegt damit die ihm anvertraute Grenze; so protestiert der natürliche Wechsel der Dinge an unserer Erde gegen alle dauernde Begrenzung. Jedwede Grenze hat in der Natur wie im Völkerleben eine objektive Berechtigung nur in zeitweiligen Stillständen einer im Wesen immer fortgehenden Bewegung; und eine subjektive in der Kürze der Perspektive, die uns von der Kurve der stetigen Veränderung immer nur einen kleinen Abschnitt als eine Gerade erblicken läßt.

333. Die Grenze als ein Ausdruck der Art der Bewegung.

Ist die Grenze der peripherische Ausdruck einer räumlichen Entwickelung, so läßt die Form der Grenze nun auch die Art ihrer Bewegung erkennen: vorgedrängt, wo sie begünstigt ist, bei Hemmung zurückfallend, und um so unregelmäßiger verlaufend, je größer der Wechsel der äußeren Bedingungen ist. Die gehemmte Bewegung bricht nicht gleich schroff ab, sondern sendet noch einen Ausläufer voraus, und beim Rückzug bleiben Nachzügler hinter der Linie. Deshalb finden wir die Baumgrenze über der Waldgrenze und die Firnfleckengrenze unter der Firngrenze, die Treibeisgrenze vor der Packeisgrenze. Kleine Gruppen gehen weiter hinaus als große, die Einzelnen noch weiter als die Gruppen. Unter günstigen Bedingungen dringt die Grenze vor, gegenüber ungünstigen fällt sie zurück. Man sieht die Grenze sich vervielfältigen: aus dem einen

Grenzsaum werden mehrere konzentrische Grenzsäume. So liegen auch jenseits des geschlossenen großen Sprachgebietes der Deutschen die größeren Sprachinseln, darüber hinaus ziehen einzelne deutsche Gemeinden

Fig. 20.



Deutsche Inseln im Slovenischen.

und weiterhin findet man nur noch Einzelne, Zerstreute (Fig. 20). So wie der abgeglichenen Grenze des in Stürmen erwachsenen Großstaates die glatte Außenseite der Küstenbildungen entspricht, der mannigfach gestalteten, im Stillleben entwickelten Grenze des Kleinstaats die

formenreiche, in willkürlichen Gebilden sich ergehende Innenseite, z. B. einer Nehrung, so unterscheidet sich die in historischen Stürmen ausgeglichene deutsch-französische Völkergrenze von der in Vorposten aufgelösten, von einem Kontakthof gemischter Verbreitung umgebenen Grenze der Deutschen im Osten. Ja, jeder Nomadeneinfall hat seine Grenzzone, die innen durch die Linie der Massenbegrenzung, außen durch die Grenze der Ausläufer gebildet wird. Derartige Grenzen müssen mindestens durch ein paar Linien, die einen Grenzsaum einschließen, dargestellt werden. Bei einer zerstreuten Verbreitung wird aber die Zeichnung der äußeren Grenze nicht als Linie durchzuführen sein, die zu leicht den Schein der Gleichwertigkeit mit der inneren Grenze erweckt; sondern es genügt die Andeutung des Saumes.

334. Die Vervielfältigung der Grenze.

Wenn die Grenze doppelt zu zeichnen ist, als ein zwischen zwei Linien eingeschlossener Streifen, solange sie als Umfassung eines einzigen Gebietes gedacht wird, so wird aus dem Zusammentreffen zweier Grenzen, welche einander entgegenwachsende Gebiete umfassen, ein vier- oder dreifaches Gebilde entstehen, in welchem die Elemente von zwei Grenzen vereinigt sind. Ein solches Grenzgebiet setzt sich in der Regel aus drei Streifen zusammen: eine Welle hüben, eine Welle drüben, Zusammentreffen, Ineinanderschieben, Vermischung oder auch ein leer bleibender Raum eines neutralen Gebietes dazwischen. So finden wir es in der toten Natur, wo zwischen Land und Meer die Küste, und zwischen Land und Fluß das Überschwemmungsgebiet des Uferstreifens liegt, und so in der Welt der Menschen, wo zwischen den kompakten Völkergebieten sich die oft breiten Streifen des Überganges entwickeln, und wo in alter Zeit zwischen zwei politischen Gebieten, den Vorfahren unserer Staaten, der neutrale Boden, die Mark (s. §§ 105 u. 336) lag. Und wie die Küste und das Ufer selbständigen Entwickelungen amphibischer Natur Ursprung geben, so liegen zwischen den großen Staaten des heutigen Europa kleinere Zwischengebilde, wie die Schweiz oder Luxemburg, und zwischen den Grenzen großer Völkergruppen die zersplitterten und von beiden Seiten her zersetzten Zwischenvölker, wie die Romanen der Alpen zwischen Deutschen und Italienern, die Polen zwischen Deutschen und Russen, die Indianer der Südwestgebiete der Vereinigten Staaten zwischen germanischen und romanischen Amerikanern, zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko. Für die politische Grenze ergibt sich daraus die wichtige Thatsache, daß ein politisches Gebiet eine einfache Grenze nur zeigen kann, wo es nicht an ein anderes grenzt: die Meeresgrenze ist eine einfache Grenze, insofern, als der Grenze des an das

Meer hinausreichenden Landes keine andere gegenüberliegt. Die doppelte Grenze haben wir dagegen überall, wo unsere Karten die Berührung zweier politischer Gebiete durch eine einzige Linie zeichnen, denn diese Linie ist nur als eine Verschmelzung der beiden Grenzen anzusehen, zwischen welchen der Zwischenraum verschwunden ist. Diese Zusammendrängung auf eine ideale Linie ist aber nur denkbar im Zustand der Ruhe. Sobald die Mächte, welche diese Linie trennt, in Bewegung kommen, erzeugt sich ganz von selbst wieder die Dreiteilung. Die Geschichte der großen geschichtlichen Zusammenstöße zeigt uns die Stätten der folgenreichsten Ereignisse und Wirkungen in Krieg und Frieden nicht auf oder an der Grenze, sondern eine Strecke auf beiden Seiten davon entfernt und so bilden denn auch auf der historischen Karte die Grenzen der Kampf- und Einflußgebiete dreifache Streifen.

335. Die geschlossene und die unzusammenhängende Grenze.

Ein politisches Ganzes ist nicht notwendig ein geographisch geschlossener Körper. Auch wenn wir von den Kolonien absehen, welche einer anderen Gattung politischer Gebilde angehören als die Mutterstaaten, finden wir En- und Exklaven, d. h. Teile von Staaten, welche für sich kleinere geographische Ganze bilden und durch mehr oder weniger große Zwischenräume von dem größeren Ganzen getrennt sind, welchem sie angehören. Die Geschichte lehrt zwar, daß derartige Zustände ein Streben auf Vereinigung hervorrufen, welches durch Eroberung, Erbgang, Tausch oder Kauf die getrennten Glieder vereinigt, wie wir noch in neuester Zeit an der Herausbildung des neuen Preußens aus den getrennten Ost- und Westprovinzen erlebt haben und wie die Geschichte Frankreichs, Österreichs, der Schweiz es nicht minder deutlich erkennen läßt. Aber diese Länder strebten noch über die Vereinigung der großen getrennten Teile hinaus zur Abgleichung, man möchte sagen zur Glättung ihrer Grenzen, und so ist die deutsch-französische Grenze heute als eine einzige Linie zu zeichnen, die streng deutsches und französisches Gebiet scheidet. In Zuständen politischer Ruhe, welche die Gegensätze minder scharf aufeinandertreffen lassen, findet dagegen der politische Geograph sich einer wuchernden Fülle von En- und Exklaven gegenüber; wir erinnern an die einwärts gekehrten Grenzen der kleineren deutschen Staaten, an ein Liniengewirr, wie es Thüringen bietet. Es waltet hier jener vorerwähnte Gegensatz zwischen äußeren und inneren Umrißlinien der Nehrungen und flachen Küsteninseln; außen zeigen sie in geradlinigem Verlauf die Wirkungen der Stürme und Strömungen, innen im vielgezackten die Folgen der stagnierenden Ruhe.

B. Die Entwickelung der politischen Grenzen.

336. Der Grenzsaum als Entwickelungsstufe.

Bei dem Versuche, die Grenzlinie als räumliche Erscheinung aufzufassen, d. h. sie aus der Abstraktion zur Wirklichkeit zurückzuführen, kamen wir auf den Grenzsaum. Demselben begegnen wir aber in meßbarer Wirklichkeit noch auf zwei weiteren Wegen, nämlich beim Zurückgehen auf die Grenzen, in denen Stämme der Kelten, Deutschen und Slaven in die Geschichte eintreten, deren leere Grenzwälder und -wildnisse bekannte, wohlbeschriebene Dinge sind; und beim Umblick in der politischen Geographie außereuropäischer Länder und Stämme.

Es liegt nicht im Wesen der Völker auf tieferen Stufen der Kultur, in der genauen Festlegung der Grenzlinie eine Staatsnotwendigkeit zu sehen. Die mathematisch scharfe Bestimmung der Grenze ist eine Spezialität der höchsten Kultur, die nahezu vollständig verwirklicht auch heute nur in Europa gefunden wird. Wo in den letzten Jahrzehnten neue Grenzen festzustellen waren, hat man sie mit den besten Hilfsmitteln der Geodäsie und Kartographie bestimmt und aufgezeichnet. Wo Grenzen noch nicht ganz genau bestimmt sind, wie zwischen Bayern und dem Herzogtum Salzburg, oder der Schweiz und Frankreich südöstlich vom Genfersee, handelt es sich nur um kleine örtliche Abänderungen, die man auch wohl absichtlich in der Schwebe läßt, wie die Grenze zwischen der Schweiz (Graubündten) und Österreich (Tirol) an der Fimberalp, weil man auf ein unlösbares Problem zu stoßen fürchtet.[1])

Mit diesen wissenschaftlichen Grenzen sind die Grenzen derselben Mächte in außereuropäischen Erdteilen nicht zu vergleichen. Von Südamerika hat man gesagt, der Erdteil müßte um mehr als 30000 Q.-M. größer sein, wenn allen Grenzansprüchen der dortigen Staaten genügt werden sollte. Jeder Staat und jede Kolonie leiden dort an Grenzübeln, von denen einige, wie der Grenzstreit zwischen Britisch-Guayana und Venezuela oder der mexikanisch-guatemaltektische sich mehrmals als ziemlich gefährlich erwiesen haben. Aber auch in Nordamerika sind noch lange nicht alle Grenzen über alle Zweifel festgestellt. Dies gilt sowohl von den äußeren Grenzen der Vereinigten Staaten von Amerika als von den inneren der Unionsstaaten.[2]) Von Afrika dürfen wir sicher annehmen, daß auch dort, wo die Verträge eine sehr bestimmte Sprache reden, die Grenzen fast alle nur als provisorisch angesehen werden können. Sie werden sich nur in dem Maße verbessern, als die geographische Kenntnis Afrikas sich vertieft.

Der Organismus einer Grenze spricht sich in einem der neuesten Grenzverträge, dem am 16. April 1888 ratifizierten Grenzvertrage zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien, in interessanter Weise aus. Diese Grenze, welche von dem Prdul de Piatra zwischen Rumänien und der Bukowina in zwei Linien, der österreichischen gegen den Pruth, der ungarischen gegen die Donau läuft, soll nach vertragsmäßiger Feststellung durch hölzerne Pfähle oder durch Steine bezeichnet werden, welche mit den Buchstaben B. (Bukowina), M. O. (Magyar-Orszag) oder R. (Rumänien) und mit fortlaufenden, an den Steinpyramiden des obengenannten Sattels als Triplex confinium mit I beginnenden Zahlen bezeichnet werden. Wo die Grenze einen Wald durchschneidet, wird dieser beiderseits je 4 m breit ausgehauen. Besondere Wege werden für den Grenzbewachungsdienst bestimmt. Eine erste Revision der Grenze findet in zwei und von da an immer in 10 Jahren statt.[2]) Eine solche Grenze hat man das Recht, eine wissenschaftliche zu nennen im Gegensatz zu jenen nach ungenügenden Karten gezeichneten und unzulänglich vermessenen Grenzen, die man in Ländern findet, deren Vermessung noch in den Anfängen steht.

337. Der Grenzsaum als ältere Art von Grenze.

Wo eine Grenze festgesetzt ward, in der Alten Welt von Marokko bis Korea und im ganzen voreuropäischen Amerika, ist es ein wirklicher Grenzsaum, in verstärkter Form eine Grenzwüste, eine Grenzwildnis oder ein Grenzwall. Die Staaten umgeben sich mit menschenleeren oder nur zeitweilig bewohnten Ländereien.[3]) Das ist das Gegenteil von dem unmittelbaren Aneinandergrenzen unserer Staaten, die Wechselwirkung, Annäherung, Wettbewerb und Fortschritt hervorbringt. Entweder wird ein solcher Grenzsaum durch Übereinkommen leer gehalten oder von beiden „Angrenzern“ als Jagdgebiet benützt; beides hindert nicht, daß er gesetzlosem Gesindel jeder Art zum Zufluchtsorte dient, wodurch die angestrebte Trennung erst recht erreicht wird. Das klassische Beispiel des leeren Grenzstreifens wird stets jenes 7 bis 12 deutsche geographische Meilen breite Land sein, das China und Korea vertragsmäßig leer hielten, nachdem frühere Bewohner ausgetrieben worden waren. Der chinesisch-koreanische Landverkehr benützte ein einziges Thor in dieser Grenze, bei dem dreimal im Jahr Handel getrieben werden durfte. Es standen da einige Gast- und Warenhäuser der Chinesen. Auch an die hinterindischen Staaten grenzte China nicht unmittelbar und diese selbst hielten zwischeneinander ganze Provinzen unbewohnt als Grenzsäume.

Für Afrika hat zum erstenmal Barth die allgemeine Regel ausgesprochen, daß „die Grenzgegenden zwischen verschiedenen Reichen mehr oder weniger entvölkert und daher dicht bewaldet sind“ und nannte den Grenzsaum zwischen den unabhängigen Haussa und Fulbe „das Feld

ununterbrochener Kriegführung und Gewaltthätigkeit". Rohlfs aber sagt an der Grenze zwischen Wandala und Bornu: „Auf allen Grenzen der Negerländer findet Unsicherheit statt; deshalb sind sie auch immer entvölkert". Junker hat für die südlichen Sandehländer die Grenzwildnisse als eine feste politische Einrichtung beschrieben und ihre Oberfläche auf die Hälfte des ganzen Areals dieses Gebietes geschätzt. Aus seinen genauen Beschreibungen und Karten können wir entnehmen, daß

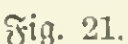
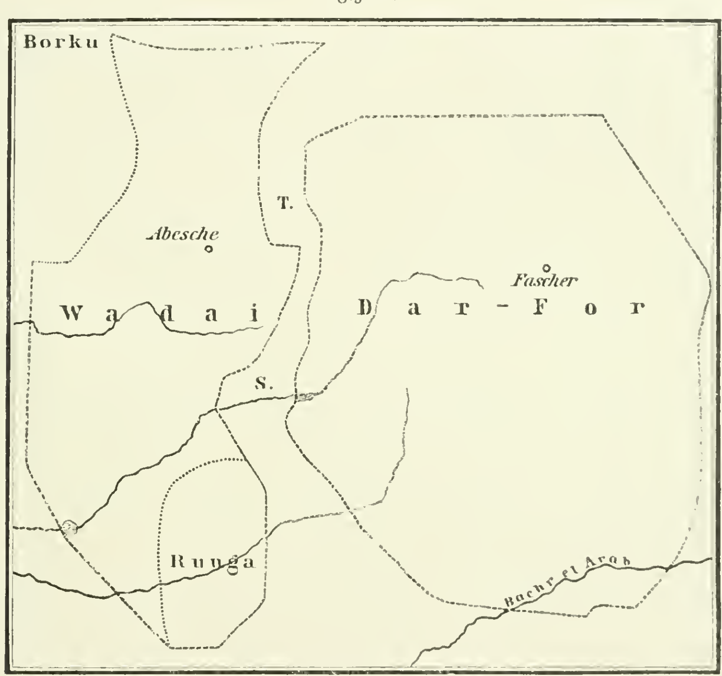


Fig. 21.



Grenzsaum zwischen Dar-For und Wadai. T. und S. bezeichnen die Lage der kleinen halbselbständigen Zwischengebiete Tama und Sula.

die Breite der Grenzwildnisse im Uellegebiet von 30 bis 500 km steigt und mit der politischen Freundschaft und Stammverwandtschaft abnimmt. Sandeh und Bongo, Sandeh und Bandja sind durch 100 bis 150 km breite Grenzöden getrennt. Bei politischen Unruhen verbreitern sich die Grenzen noch weiter, da nun die Ansiedelungen sich um den Mittelpunkt zusammenziehen. Wir kennen weiter viele Fälle aus Ost- und Westafrika. Im südlichen Kassaigebiet liegt Lukengos Staat ganz in einem breiten Urwaldgürtel, der mehr Raum bedeckt als das Land in ihm. Zwischen Asante und Akem liegt eine Wildnis, zu deren Durchschreitung man zehn

Stunden braucht. Die Beispiele sind so zahlreich, daß auch da, wo der Grenzsaum nicht besonders genannt wird, wir sicherlich nicht das Aufeinandertreffen, sondern das Auseinanderhalten als das Ziel der afrikanischen Staatengrenze ansehen dürfen. Auch auf den Inseln des Stillen Ozeans gibt es die Grenzstreifen, manchmal mit kleinen Siedelungen, die wahrscheinlich von politischen Flüchtlingen herrühren. Im Bestreben solche leere Räume zu schaffen, sind in Samoa grausame Verwüstungen vorgekommen.

Grenzangaben aus solchen Gebieten können natürlich nicht genau gemeint sein, sondern sollen nur ungefähr die gegenseitige Lage der Staaten oder ihrer Hauptorte andeuten. Ein geographischer Punkt wird gleichsam zum Grenzpfeiler gemacht. Es ist so, wie wenn man sagt, die Insel des C. Farewell bildete einst die Grenze zwischen Ost- und Westgrönland. In diesem andeutenden Sinn ist so manche Grenzangabe zu verstehen, die man falsch auffassen würde, wenn man sie genauer nähme. Die Grenze zwischen Kilolo und Kisensi liegt am Ikelemba[4]); die natürliche Grenze zwischen Wa Seguha auf der einen, Wa Kamba und Wa Kuafi auf der anderen Seite sind die Quellgebirge des Kikula;[5]) die Grenzen der westlichen Delawaren sind die Quellen der Flüsse Delaware und Susquehanna im Norden und die Hügelreihe von Muskanekun im Süden.[6]) Das sind alles Angaben, die keine genaue Prüfung aushalten, wie besonders die Vereinigten Staaten von Amerika in zahllosen Fällen bei den Versuchen erfahren haben, Indianergrenzen über allen Zweifel hinaus festzulegen. Wo es in einem Vertrag hieß, an der Ostseite des Red R., war zu erläutern Cache Creek als östlicher Arm des zerteilten Flusses, wo der 98. und 100. Grad w. L. standen, war hinzuzudenken dort Tschikasa-Gebiet, hier Antelope-Hills, die beide in der Nähe dieser Meridiane liegen. Und so fast bei jeder Bestimmung.

Den Geschichtschreibern des germanischen, keltischen und slavischen Altertums ist der Grenzsaum geradeso bekannt, wie den gründlicheren Schilderern der afrikanischen Gegenwart. Man weiß, daß kriegerische Völkerschaften gern einen herrenlosen Landstrich zwischen sich und ihren Nachbarn sahen, der am Ende keinem von beiden oder beiden gehörte; lichtete sich die Waldung allmählich, häuften sich die Einwohner, da kam es dann freilich darauf an, wem er eigen sein sollte.[7]) Wir finden bei den Geschichtschreibern den Ausdruck „Grenzgürtel" für die dänische Mark angewendet, in der außer dem Wall zwischen Schlei und Eider noch der „eiserne" Wald von der Schlei zur Trave zog. In Deutschland sind nicht bloß aus den Urkunden Grenzöden bekannt, wie das einst zwischen Kelten und Germanen streitige Neckargebiet, das „helvetische Ödland", sondern wir haben Reste von Grenzwäldern, die einst durch die primitive Schutzwehr der „Waldverhacke" befestigt waren. Diese Waldverhacke haben die Römer zuerst bei den gallischen und besonders

den britischen Kelten[8]) kennen gelernt. Vielleicht war aber auch der von den Römern so lange nicht durchschrittene cimminische Wald eine Grenzöde. Das „heilige“ Gebiet der platäischen Mark trug auch bei den Griechen Grenzfunktionen. Das Maritzagebiet tritt als Grenzwüste, d. h. als leerer Fleck hervor und Böhmen war von einem Grenzforst umwallt, durch den der Verkehr nur auf bestimmten, bewachten Wegen sich bewegen durfte. In die geschichtliche Zeit ragen die zum Teil noch jetzt erhaltenen bewaldeten Marken zwischen Westgothland und Bohuslän herein.[9])

Die Organisation eines Grenzsaumes tritt aus den Einrichtungen des preußischen Ordenslandes am deutlichsten hervor. Gegen Litauen hin lagen Wälder und verödete, bald wieder mit Wald sich bedeckende Gebiete, an manchen Stellen bis 30, am nördlichen Memelufer 6—12 Meilen breit, also allein schon als Räume schwer zu durchmessen. Die drei Wege durch diese Wildnis nach Kowno, Grodno und Ortelsburg und einzelne größere Lichtungen wurden mit Schanzen, Verhauen und Blockhäusern gedeckt. An der inneren Seite liefen Landwehren hin, in deren Reihe die aus preußischer Zeit stammenden mit einbezogen wurden und auf diese folgten weiter einwärts die Burgen von Ragnit bis Johannisburg. Erst kleinere Anlagen, sogenannte Wildhäuser, dann als Burgen ausgebaut, treten uns da entgegen Tammow, Insterburg, Nordkitten, Wohnsdorf, Allenburg, Nordenburg, Barten, Lötzenburg, Rastenburg, Seesten, Johannisburg, Eckersberg, Ortelsburg, Willenberg. Mit manchen waren „Fliehhäuser“, Zufluchtsorte für die bedrohte Landbevölkerung, verbunden. Endlich hatte aber die Grenzwildnis auch ihre eigenen Bewohner: Grenzwächter, die teils feste Posten hatten, teils die Wildnis durchschweiften, Späher und Kundschafter, endlich abenteuernde Freischaren, „Struter“ und »latrunculi«, die bald im Sold des Ordens, bald auf eigene Rechnung den kleinen Krieg gegen die Litauer führten und wegen ihrer Vertrautheit mit den Wegen und Hilfsmitteln des Waldes jenem von großem Nutzen wurden.[10]) Gerade wie in den Ländern der Sandeh und Mangbattu im Innern Afrikas war mehr als die Hälfte des eroberten Landes zum Grenzschutz wüst gelassen oder verwüstet. In dem engen Raum entfaltet sich um so rascher ein reiches Leben, das bald seine Wellen in die Waldeinsamkeit hineintreibt, in die von der anderen Seite die hinausgedrängten Preußen und Litauer hineinschweifen. Der Reichtum des Urwaldes an Jagdtieren, Fischen und Bienen, an Holz fügt der schweifenden und zum Teil gesetzlosen, sehr dünnen Bevölkerung der Grenzwildnis immer neue Elemente hinzu. Fischer, Beutner und Holzfäller treten zahlreicher und zum Teil in dauernden Wohnsitzen in der Wildnis auf. Die einzelnen Gebiete suchen nun ihre Rechte auf das wertvoller werdende Land zu erweitern und vertragsweise fester zu bestimmen, dessen Gegensatz zu dem älteren, entwickelten Land nun immer mehr ausgeglichen wird. Im Jahre 1550 war diese Entwickelung soweit beendigt, daß von nun an die Grenze in den Grundzügen festgelegt ist, wie sie dann in den folgenden Jahrhunderten erscheint und bis heute besteht.

Da die Natur selbst die bewohnbaren Gebiete, in den Steppen die Oasen, in den Waldgebieten die natürlichen Lichtungen, in den Gebirgen die Thäler, voneinander gesondert hat, könnte man in den Grenzwildnissen Naturnachahmungen sehen, natürliche Grenzen in einem fast tieferen Sinne als wir es meinen, wenn wir einen Gebirgskamm, Fluß oder See als natürliche Grenze bezeichnen. Die Siedelungsgeschichte zeigt, daß dem in der That so ist. Die natürlichen Lichtungen sind die natürlichen Ausgangspunkte der Ansiedelung. Der Wald bleibt zwischen ihnen zunächst stehen und seine Breite ist oft nichts als der Ausdruck des Ungenügens der Mittel zur politischen Bewältigung. Das gilt sicherlich von den bis 30 Meilen breiten Grenzwäldern, die einst Preußens im Westen und Nordwesten gelegenes Kernland im Süden und Südosten umgaben.

Diese Grenzöden, die als Jagdgebiete sorgfältig vor dem Feuer der Rodenden geschützt werden, sind zuerst von Bedeutung für die kräftigende Zusammendrängung und Individualisierung der Bewohner, später werden sie wesentlich für das ruhige Wachstum des Staates. Sie sind der Hinterwald, in dem neue Geschlechter roden, in ihnen entstehen neue Länder, also an der Peripherie der alten. In Kriegszeiten werden sie Zufluchtsstätten. Sicherlich liegt im Ursprung der Einrichtung etwas ganz Naturgemäßes. Der Stamm siedelte, brannte, lichtete und ließ alles andere um sich her im Naturzustande stehen,[11]) vermehrte er sich, so erweiterte er den Raum, trennte sich aber ein Zweig ab, so begann dieser in einiger Entfernung die gleiche Arbeit und ließ genug Wald, Gestrüpp oder Savanne übrig, um gesondert zu sein und die Jagd ausüben zu können. Soweit die Natur selbst nur beschränkte Lichtungen erzeugt, kam sie diesem Bestreben besonders in den Waldländern entgegen. Die südlichen Mangbattugebiete scheinen eine stärkere, schützende Wirkung der Waldgrenze im Gegensatz zu den Savannen zu zeigen, in denen die nördlichen Mangbattu wohnen. Die Menschen aber übertrugen das Schema der naturumgebenen Wohnstätte mit der Zeit auch auf größere Verhältnisse, ja die größte der voreuropäischen politischen Schöpfungen, die des chinesischen Reiches. In diesen schwand natürlich ganz die alte Beziehung zur wirtschaftlichen Ausbeutung durch Neusiedelung und Jagd und blieb bloß das Motiv des Schutzes durch wirksamste Trennung übrig. Mit diesem Motiv tritt uns die allerletzte Entwickelung des Grenzsaumes in den 4 m breiten Lichtungen entgegen, die seit 1890 in allen bewaldeten Teilen der deutsch-französischen Grenze durch-

hauen wurden. Auf jeden Staat kommen 2 m des Saumes, die Linie läuft genau in der Mitte.

Von den Grenzsäumen gilt wie von allen anderen Arten von Grenzen, daß ein Staat seine Grenze um so schärfer ausprägt, je stärker er ist. Die stärksten Sandeh- und Mangbattustaaten hatten die ödesten, breitesten Grenzwildnisse.

338. Militärische Grenzsäume.

Unter den Fällen, wo die Grenze als Linie ganz illusorisch, als Raum dagegen im praktischsten Sinne wirklich wird, haben wir den Krieg genannt. Alle kriegerischen Aufmärsche und Überschreitungen und die Kämpfe um Grenzen lehren, daß militärgeographisch die Grenze nur als Raum zu fassen ist. Man stellt keine Armeen längs einer geometrischen Linie auf; man kann eine solche beim Vormarsch oder Rückzug, beim Angriff oder der Verteidigung gar nicht beachten. Würde ein Feldherr auf diese schematische Betrachtung verfallen, so könnte es nur zum Schaden seiner Operationen sein. Für ihn kann die Grenze nur einen Raum mit mehr oder weniger günstigen Bedingungen für militärische Operationen bedeuten, welche entweder dies- oder jenseits der abstrakten Grenzlinie sich verwirklicht finden, dieselbe durchkreuzen oder unterbrechen. Die moderne Kriegskunst schafft zwar keine Grenzsäume durch Verwüstung, wie die Negerstaaten und wie die Germanen „in barbarischer Strategik" einst meilenweit um ihre Gebiete herum thaten. Krösus verwüstete ganz Kappadocien zum Schutz seines Landes und Philippos machte ein weites Gebiet nördlich von Macedonien gegen die Einfälle der Dardaner zur Wüste. In solchen Öden mochte ein neuer Grenzwald ungestört aufwachsen. Heute lassen feindliche Armeen bei Waffenstillständen zu jeder Seite einer „Demarkationslinie" Räume von bestimmter Breite frei, in die keiner von beiden Kriegführenden vordringen darf. So bestimmten die Deutschen und Franzosen in dem Waffenstillstand vom 28. Januar 1871 eine Demarkationslinie von der Mündung der Seine bis zur Sarthe, dann nach Saumur an der Loire, über Vierzon, Chamezy, Chagny nördlich von Châlons s. Saône. Auf engstem Raume sucht man solche Abgrenzungen. Nach dem schrecklichen Bombardement von Belgrad im Sommer 1862 suchte man einen neutralen Raum zwischen der türkischen Festung und der serbischen Stadt zu schaffen, um die Reibung zu vermindern. Es ist im Grunde das Gleiche, was Rußland auf viel größerem Raume wollte, als es 1872 vorschlug, Wachan und Badachschan zu einer neutralen Zone zwischen Afghanistan und seiner mittelasiatischen Sphäre zu machen.[12])

339. Verkehrsplätze im Grenzsaum.

Der Grenzsaum entspricht in erster Linie dem Bedürfnis der Abschließung, seine ganze Entwickelung ist aber ein Kompromiß mit dem Bedürfnis des Verkehres. Wir finden dieses schon dort, wo jedem Fremdling das Eindringen in das Land selbst bei Strafe, selbst des Todes, verboten und er für seine Handelsbedürfnisse auf die neutralen, außerhalb der Grenze gelegenen Handelsplätze verwiesen ist. Ein solches Verbot bei Todesstrafe erwähnt L. Wolf von den Ba Kuba und erzählt, daß Händler, welche eindringen wollten, von den Ba Kuba wie den Ba Kete mit Pfeilschüssen zurückgewiesen wurden. Die Fälle sind häufig, wo der Handel ganz in den Grenzsaum verwiesen ist. So wie einst Kuolimön zwischen China und Korea, liegt Kabao, wo Ba Kuba, Kioko und Tupende handeln, in einem Grenzsaum. Der Verkehr ist auf einen oder einige Wege beschränkt, die leicht zu bewachen sind. Ist der Handel und Verkehr im Lande selbst erlaubt, so wird er doch auf einige Grenzplätze beschränkt, wofür Nimo, Wadais Stadt der Kaufleute, und die spärlichen Grenzhandelsplätze des älteren China und Japan Beispiele genug liefern. Auch im Reich Karls des Großen war der Handel mit den avarischen und slawischen Ländern auf wenige Punkte verwiesen, wo Grenzmärkte gehalten wurden: Hamburg, Bardewick, Magdeburg, Erfurt, Regensburg und Lorch an der Donau. In den zivilisierten Gemeinschaften kann die Grenze durchaus nicht mehr den Zweck der vollständigen Abschließung haben. Nicht bloß aus wirtschaftlichen Gründen wäre das Streben nach vollständiger Abschließung, das auch manche außereuropäische Staaten früher bethätigten, nicht mehr durchführbar. Unsere Staaten sind als Glieder der europäischen Kulturgemeinschaft nur im wechselwirkenden Tausch mit der ganzen übrigen Welt denkbar. Die europäische Grenze zeigt den Triumph des Verkehres über die Absonderungstendenz, die immer mehr zurückgedrängt wird. So wie die Alpengrenze schon für Rom zu gut war, indem sie es veranlaßte, sich all zu lang mit einer ungenügenden Kenntnis der transalpinen Völker zu begnügen, besonders in politischer Beziehung, so sind gerade die abschließenden Grenzen der Hochgebirge für die europäischen Länder von heute immer unbequemer geworden.

340. Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum.

In die unbestimmten Räume der Marken griff von den Wohngebieten aus die Besitznahme und Besiedelung familien- oder dorfweise über und schob so den Privatbesitz von zwei Seiten her aneinander, so daß endlich kein freier Raum mehr blieb. Oder zwischen schwache Staaten schoben sich Fremde ein. Diese Siedler mochten lange in ihrer Wildnis weder dem einen noch dem anderen Staate gehören. Bei

vielen von den sog. Zwergvölkern Afrikas ist diese Freiheit von der strengen staatlichen Einordnung allem Anschein nach Gesetz. In den Grenzsäumen zwischen großen Staaten bilden sich kleine aus, z. B. Tama und Massalat zwischen Dar For und Wadai.

341. Das Wachsen der Grenzen mit dem Wachstum der Räume.

Das allgemeine Gesetz des Wachstumes der geschichtlichen Räume kommt in den Grenzen in der Weise zum Ausdruck, daß die größeren Gebiete die Grenzen der kleineren in sich aufnehmen. Im Einzelnen ist daher der Verlauf der größten Landesgrenze derselbe wie derjenige der Provinz- und Bezirksgrenzen; jene schließt sich an die Gemeindegrenzen in der Weise an, daß die Grenze zwischen zwei benachbarten Gemeinden zur Landes- ꝛc. Grenze wird. Unregelmäßigkeiten im Verlaufe großer Grenzen, die anders unbegreiflich wären, erklären sich aus dieser Entwickelung. Daher der Gegensatz der vielwinkeligen und viel gebogenen Gestalt der Grenzen unserer alten europäischen Länder zu den geometrisch geraden Linien und großen Winkeln der jungen transatlantischen Länder, wo kein Grundbesitz die Linienziehung hinderte. Auch aus den Grenzen der Privatbesitzungen werden Staatsgrenzen, indem die äußeren Grenzlinien der zu einem Staate geschlagenen Besitzungen zugleich als die Grenze des Staates gelten. Dauernd können diese ursprünglich einem ganz anderen Zweck dienenden Grenzlinien allerdings nicht den viel größeren Zielen eines Staates genügen. Diese in kleinen Winkeln gebrochenen, höchst launenhaften Linien umfassen nur die Privatvorteile, nicht die Vorteile des Ganzen. Besonders sind sie bei ihrem winkeligen Verlauf viel zu lang.

Die Geschichte der neuen deutsch-französischen Grenze in ihrer vorläufigen Gestalt vom 10. August 1870, vom 18. Dezember 1870, in den Friedenspräliminarien und den Abmachungen vom 12. Oktober 1871 und endlich vom 5. August 1872 ist ein gutes Beispiel für die Änderungen, die notwendig werden, wenn eine administrative Grenze zu einer Reichsgrenze wird. Nach der ersten Grenzfestsetzung, die der administrativen Abgrenzung von 1790 folgte, lag z. B. auf Rülwinger Flur in Lothringen ein Punkt 200 m über Diedenhofen, der vom französischen Gebiet aus die Einsicht in das kaum 1 Meile entfernte Diedenhofen gestattet hätte. Für die Abgrenzung der Fluren von Rülwingen und Neufchef war er ebenso bedeutungslos gewesen, als er für die Abgrenzung der Staatsgebiete von Deutschland und Frankreich nun wichtig wurde.

342. Die Entwickelung der Grenzen und der Boden.*)

Im politischen System des einfachsten Staates liegt ein unverhältnismäßiges Gewicht im Mittelpunkt, also in der Hauptsiedelung oder dem Dorfe des führenden Häuptlings. Der politische Zusammenhang mit dem Boden ist daher nicht wie in dem modernen Staat auf der ganzen

*) Vgl. o. Kap. 5 E Die Differenzierung nach Mittelpunkt und Peripherie.

Fläche gleich innig, sondern nach dem Rande zu ist er gelockert und dieser Rand ist in den meisten Fällen gar nicht genau zu bestimmen. Die Grenze verläuft unbestimmt in einem herkömmlich leergelassenen Raum, der von dem Nachbarstaate oder -stamme trennt. Für den Geographen zeigt ja allerdings der Staat eines einzigen Stammes ein anderes Bild als der Volksstaat. Denn jener wird immer mehr auf Zusammenfassung aller Mitglieder des Stammes in einer centralen Siedelung, womöglich in einem einzigen Stammes- oder Clanhaus hinstreben, wogegen dieser der Verbreitung seiner Glieder über ein weiteres Gebiet und ihrer unregelmäßigen Verteilung über dasselbe nichts anderes entgegenstellt als das Schutzbedürfnis. Darum ist aber doch noch nicht der Grenzsaum ein notwendiges Merkmal des Stammesstaates, sondern vielmehr der Ausdruck einer anderen Schätzung des Bodens oder einer anderen Auffassung des Wertes der Grenze. Vgl. o. § 22 f. Jenes z. B. wenn wir sie in neuen Ansiedelungen bei Überfluß an Land, dieses, wenn wir sie in China oder Hinterindien oder im centralen Sudan angewendet finden.

343. Die Vereinfachung der Grenze.

Das Gesetz der Entwickelung der Grenzen kann als Streben nach Vereinfachung bezeichnet werden, und diese Vereinfachung schließt die Verkürzung in sich. Grenzsäume und Mark ziehen sich auf die ideale Vorstellung einer Grenzlinie zusammen, die zuerst noch immer durch Ex- und Enklaven, sowie einen vielgebrochenen und gewundenen Verlauf praktisch einen Grenzraum bildet, um in fortwährender Abgleichung sich jener immer mehr zu entledigen und zugleich der kürzesten Linie sich soweit zu nähern, als die geschichtlichen und geographischen Bedingungen gestatten. Die Grenzprobleme haben in verschiedenen geschichtlichen Perioden verschiedene Bedeutung gehabt. Es wäre verfehlt, sie heute in Europa mit den Augen des 17. Jahrhunderts zu betrachten, wie es unklug wäre, in Afrika die Genauigkeit der Grenzbestimmung zu verlangen, die in Europa erst seit einigen Jahrzehnten erreicht ist. Arrondierungen und andere Grenzberichtigungen sind als allgemeine politische Zwecke früheren Zeiten unbekannt gewesen. Rom drang auf genaue Bestimmung seiner Grenze an einzelnen gefährdeten Stellen, z. B. zwischen seiner Provinz Numidien und Afrika, und überließ an anderen die jeweilige Bestimmung seines Machtbereiches den Schwertern seiner Soldaten. Wenn Dareios nach Abrundung des Reiches und Gewinnung natürlicher Grenzen strebte, im Osten die indischen Alpen und das Indusland bis zur Wüste, im Süden die arabische Wüste, im Norden die turanische Steppe, im Nordwesten die

Donau zu umfassen strebte, so bedeutete das nicht die Bestimmung von Linien, sondern von Grenzräumen.

In den alten Grenzbestimmungen spricht sich die gleiche Vernachlässigung aller genaueren Angaben aus, die in dem approximativen oder sogar rein symbolischen Charakter der Zahlengrößen zu Tage tritt, mit denen man sich ebensowohl im täglichen Leben als bei den Aufzeichnungen historischer Ereignisse begnügte.[13]) Aber als ein Stück Erdoberfläche bietet das Land, auf welchem die Grenzen gezogen werden, so viele natürliche Anhaltspunkte, daß in vielen Fällen die Anlehnung an sie die ungesuchte Möglichkeit schärferer Bestimmung ergab, so daß gerade die Grenzen und durch sie überhaupt die politischen Räume zu den Größen gehören, welche früher als andere festgelegt wurden, worauf dann erst ihre Ausmessung versucht werden konnte. Natürlich gilt dies nicht von Grenzen, die noch nicht mit voller Schärfe wahrgenommen wurden, wie die im Mittelalter so wenig beachteten Sprachgrenzen. Die von Lamprecht ausgesprochene allgemeine Regel, daß die unbestimmte Größenangabe ein wirkliches oder vermeintliches Minimum mit der Licenz der Erweiterung bieten wolle, bewährt sich auch bei den Grenzen. Heute noch kehrt sie in der absichtlich festgehaltenen Unsicherheit über die äußerste Erstreckung des Staatgebietes wieder, mit der die europäischen Mächte bei Grenzstreitigkeiten mit afrikanischen Stämmen immer zu rechnen haben. Der Begriff „Interessensphäre" verwirklicht sich dort in einer so dem Wortsinne entsprechenden Gestalt, wie sie auf höheren Entwickelungsstufen nicht bekannt ist (§ 136). Die Folgen der ungenauen Grenzbestimmungen, besonders auch des älteren Verfahrens, Gebiete abzutreten, deren Grenzen, weil sie jedermann bekannt galten, nicht näher bestimmt wurden, tritt uns in großem Maße noch im Westphälischen Frieden entgegen, wo z. B. einfach die Landgrafschaften Ober- und Unterelsaß mit dem Sundgau und Breisach, ohne die Besitzungen der Bischöfe von Basel und Straßburg, abgetreten wurden.

344. Letzte Ausbildung und Ausgleichung der Grenze.

Außer jenen großen Veränderungen, die eine Grenze dadurch erfährt, daß sie beträchtliche Strecken vorrückt oder zurückfällt, was in den Kulturländern immer nur infolge großer geschichtlicher Erschütterungen eintreten kann, erfährt sie kleinere Verschiebungen, die großenteils bestimmt sind, sie immer besser ihrem Zwecke anzupassen. Eine neue Grenze ist daher im Einzelnen meist besser als eine alte, während sie im Großen so unzweckmäßig wie möglich sein kann. Die Grenzen der alten Staaten Europas sind Erzeugnisse einer längeren derartigen Ab- und Ausgleichung. Selbst neuere Grenzen, wie die im Frankfurter Frieden vom

Mai 1871 festgesetzten zwischen Deutschland und Frankreich haben bereits eine ganze Entwickelungsgeschichte hinter sich. Und an zum Teil sehr alten Grenzen, wie sie die deutschen Bundesstaaten voneinander trennen, wird noch immer durch Tausch und Abtretungen gebessert. Es ist bezeichnend, daß die einzige Gebietsabtretung, die Bayern 1866 an Preußen zu machen hatte, zum Zweck einer Grenzverbesserung geschah, und daß selbst schon an der noch so jungen herzegowinisch-montenegrinischen Grenze entschiedene Verbesserungen durch Austausch vorgenommen worden sind. Eine ganze Anzahl von Grenzveränderungen, wenn auch in kleinem Maßstabe, hat im Deutschen Reiche noch seit 1866 stattgefunden.

Preußen rektifizierte z. B. durch den Vertrag von Aachen 1868 seine Grenze gegen die niederländische Provinz Limburg, wobei 32 ha ausgetauscht wurden, ebenso seine Grenze gegen Böhmen durch Austausch unbedeutender Wiesen und Waldparzellen durch Vertrag zu Wien 1869; ebenso seine Grenze gegen Altenburg durch Vertrag von 1868 durch Austausch der Anteile Altenburgs an den Ortschaften Willschütz und Gräfendorf gegen denjenigen Preußens an der Ortschaft Königshofen; Preußen gewann dabei 1,1 ha und verlor 20 Bewohner. Durch Vertrag von 1869 trat Preußen an Bremen bei Bremerhaven 38 Hektaren ab. Durch Vertrag von 1873 erhielt es zur Erweiterung des Jahdegebietes seitens Altenburgs Teile der Gemeinden Heppens und Neuende abgetreten. Durch Vertrag von 1869 tauschten Sachsen-Weimar und Sachsen-Gotha Gebietsteile aus, welche letzterem einen Gewinn von 116 Seelen verschaffte.

So erfährt jede Grenze eine Entwickelung, welche im Großen auf Befestigung und Kürzung neben manchen Verschiebungen im Einzelnen hinführt. Zweifelhafte Stellen werden festgelegt, ungünstige durch Tausch oder Kauf ausgeebnet. Das alternde Volk richtet sich immer fester in seinen Grenzen ein, wird sich derselben immer mehr bewußt, befestigt dieselben nicht bloß durch Gräben, Schanzen und Festungen, sondern auch durch Ausbreitung seiner nationalen Eigentümlichkeiten bis in jene Grenzstriche, wo früher peripherische Besonderheiten sich erhalten hatten. So ist eine alte Grenze etwas viel Sichreres, schwerer Verschiebbares als eine jüngere, und es gehört dies zu den Gründen der Festigkeit alter Staaten. Mit der „wissenschaftlichen Grenze", über deren Verlauf an keiner einzelnen Stelle irgend ein Zweifel herrschen kann, sind die Grenzkonflikte seltener, die Grenzverschiebungen aber auch schwieriger geworden. Denn die sichere Grenze liegt auch fester und wird immer fester.

345. Fehlerhafte Grenzen.

Unwillkürliche Abweichungen von der idealen Grenzlinie sind bei allen älteren Grenzziehungen vorgekommen, sei es, daß Bezirke oder Gemeinden vergessen, oder daß von beiden Seiten verschiedene Linien

irrtümlich gezogen wurden. Bei Grenzberichtigungen, wie im Westphälischen Frieden, wo große zersplitterte Gebiete ohne nähere Grenzbestimmung abgetreten wurden, war derartiges unvermeidlich.[14]) Der Mangel an guten Karten und festbestimmten Punkten läßt auch heute bei Grenzziehungen in außereuropäischen Gebieten diese unbeabsichtigten Rückfälle in den Grenzsaum immer wieder zu Wirklichkeiten werden; mit einer besseren Kenntnis des Georgia-Archipels hätten die Engländer sicherlich den Streit um die San Juan-Grenze vermieden. Um die daraus entstehenden Schwierigkeiten zu heben, wird eine elastische Grenze nur in allgemeinen Ausdrücken bestimmt, damit die Möglichkeit bleibe, sie ohne große Schwierigkeiten zu verschieben. So legte Rußland 1873 seine Grenze in das alte Oxusbett, das man überhaupt noch gar nicht genau kannte. Die nähere Bestimmung brachte Rußland wesentlichen Vorteil. Eine geschichtlich folgenreiche Grenzbestimmung war die Preußens und Rußlands bei der zweiten Teilung Polens. Der preußische Anteil war nach einer fehlerhaften Karte eingetragen, während die Russen sich begnügt hatten, drei Viertel ihrer Grenze durch einen geraden Strich auf der Karte zu bezeichnen, was unter den Umständen praktischer war. Ungenaue Karten waren Schuld daran, daß die Bestimmung der russischen und afghanischen (englischen) Sphäre im Pamirgebiet so schwierig war. Es handelte sich um den verschieden bezeichneten Quellarm des Oxus oder den „eigentlichen Oxus" und damit um das ganze Land zwischen Schugnan und Wachan. Wo neue Grenzlinien gezogen werden sollen, wie auf dem Berliner Kongreß von 1878 oder der Berliner Konferenz von 1880, macht sich daher die Unbekanntschaft gerade mit den zur Grenzziehung geeignetsten Gebieten, wie Gebirgsrücken, Wasserscheiden, Thaleinschnitten, die eben weil sie dünn bevölkert sind, selten besucht werden, doppelt empfindlich fühlbar.[15]) Die Streitigkeiten über die türkisch-griechische Grenze von 1882 führten auf die geographisch ungenaue Fassung des Protokolls von Konstantinopel von 1882 zurück. Die Voraussetzung der Giltigkeit solcher Festsetzungen sind nicht bloß gute Karten, sondern daß auch in den aufeinanderfolgenden Verträgen immer dieselben Karten gebraucht oder die zu verschiedenen Zeiten benützten verglichen werden, damit nicht derselbe Kreuzungspunkt, Flußlauf, Berg u. s. w. in ganz verschiedenen Lagen und Auffassungen erscheine.

346. Innere Grenzveränderungen.

Die Veränderungen in den inneren Grenzlinien der Staaten, zwischen Provinzen, Kreisen und kleineren Bezirken, sind außerordentlich häufig, wie denn die meisten Staaten allein schon durch veränderte

Verkehrsverhältnisse zu erheblichen Änderungen in dieser Richtung in den letzten Jahrzehnten sich gezwungen sahen. Selbst kleine Staaten, wie Baden, Altenburg haben ihre innere Einteilung im Lauf des letzten Menschenalters vollkommen umgeändert. Für die Geschichte sind solche Veränderungen in der Regel belanglos. Handelt es sich doch dabei, in der Terminologie des Völkerrechts, nur um staatsrechtliche, nicht um völkerrechtliche Grenzen. Selbst so bedeutende Neubildungen, wie die der Provinzen Hessen-Nassau und des Regierungsbezirkes Schleswig-Holstein, welche Preußen durch Gesetz von 1868 vornahm, interessieren uns hauptsächlich doch nur als Ausdruck der Konsequenzen eines großen geschichtlichen Prozesses, der im Wechsel der Herrschaft die politischen Individualitäten in ihrer geographischen Ausdehnung unberührt läßt oder sie mit anderen zusammenlegt, die geographisch ohnehin zu ihnen gehören. Ganz anders wirkt natürlich eine Zerteilung derartiger geschichtlich geweiheter Gebilde, wie das Jahr 1789 sie Frankreich mit der Zerschneidung seiner Provinzen in Departements, oder das Jahr 1867 der habsburgischen Monarchie mit dem System des Dualismus brachte. Es gibt innere Linien, in denen geschichtliche Risse zu Binnengrenzen verheilt sind. Solche Narben mögen fast unsichtbar geworden sein, sie brechen doch wie alte Wunden wieder einmal auf und der innere Zusammenhang der Staaten hängt davon ab, ob sie noch tief reichen oder nicht. Wenn Felsen zerfallen, so geschieht es nach den alten Rissen und Spalten, welche unsichtbar waren, solange das Gestein ein Ganzes bildete; so traten beim Zerfall der Staaten die alten geschichtlichen Berührungslinien, die das Moos der Zeit überwachsen hatte, alte Grenzen, wieder hervor. Alte Glieder eines Staates sind durch weniger tiefe Grenzen getrennt als neue. Die sächsisch-bayerische Grenze hat nicht dieselbe Bedeutung wie die elsässisch-bayerische, selbst innerhalb Bayerns sind die fränkischen Provinzen durch tiefere Grenzen von den altbayerischen getrennt als diese voneinander.

Neunzehntes Kapitel.

Die natürlichen Grenzen.

C. Die natürlichen Schranken.

347. Die natürliche Grenze als natürliche Schranke.

Die Grenze des Naturgebietes (vgl. Kap. 7 M.) führt uns auf die tiefste Auffassung des Begriffes der natürlichen Grenze. Schließen wir das aus, was uns an der Grenze natürlich scheint, weil es nicht künstliche Grenze (nur gedachte Linie, intellektuelle Grenze: Heffter) ist, und betrachten einmal nur die Grenzen, die auch dann natürlich wären, wenn der Mensch sie nicht als solche anerkennete und gebrauchte. Die Alpen würden Mitteleuropa von Südeuropa auch in einem unbewohnten Europa trennen; die Ziehung einer politischen Grenze auf dem Kamm der Alpen bedeutet also nichts anderes als die politische Verwertung der ohnehin vorhandenen natürlichen Unterschiede. Das Leben hat am Nordkap oder gar am Nordrand der Taimyr-Halbinsel Halt machen müssen, lang bevor Norwegen oder Rußland ihre Grenze dort gezogen haben. Dieselben Eigenschaften der Erdoberfläche, die den Bewegungen des Lebens überhaupt Schranken setzen oder mindestens Hemmungen bereiten, müssen natürlich auch die Völkerbewegungen und das Staatenwachstum einschränken oder verlangsamen. Man kann demnach sagen: die natürliche Grenze ist die Anwendung der Ökumene im weitesten biogeographischen Sinn und in allen ihren Erscheinungen auf die politische Geographie. Es ist klar, daß mit den Grenzen des Bewohnbaren absolute Grenzen der Völker zusammenfallen, während politische Ansprüche allerdings noch darüber hinaus ins Unbewohnbare verlegt werden können. Die Grenzen der Ökumene, die Grenzen des Landes gegen das Meer, der kulturfähigen Striche gegen die Wüste sind auch immer naturgegebene Völkergrenzen. Die politische Signatur wird dabei für

überflüssig gehalten. Sie ist jedenfalls sachlich unrichtig, wenn sie die Küstenlinie mit der Farbe der rechtmäßig einige Seemeilen vor der Küste ziehenden politischen Grenze bedeckt! Eine Erscheinung derselben Ordnung, aber von schwächerer Ausbildung und Wirkung, ist der Verlauf von Völkergrenzen in den dünnst bewohnten oder lebensarmen Hochgebieten der Gebirge, wo in Folge dessen auch wichtige Staatengrenzen und zwar nicht selten genau auf der Kammlinie oder Wasserscheide[16]) ziehen; und ebenso gehört dahin die biogeographische Trennung durch Seenketten oder -gebiete, Sümpfe, Wälder, Flüsse, die wir auf dem ethnographischen und politischen Feld wiederfinden. Durch alle diese Grenzen geht der Zug der Anlehnung an das Unbewohnte oder Dünnbewohnte. Und darin liegt zugleich die letzte Erinnerung an die Grenzwüste oder -wildniß primitiver Völker. Bemächtigt sich aber der Verkehr solcher Grenzstrecken, dann verlieren sie diesen Wert und darum sind verkehrsreiche Flüsse, wie scharf sie einst sondern mochten, im Zeitalter des hochgesteigerten Verkehres als Grenzen unpraktisch geworden.

348. Natürliche Grenzlinien.

In den meisten der betrachteten Fälle bietet die Natur Grenzräume. Es gibt aber auch Fälle, wo die Natur für eine schärfere Absonderung sorgt. Meer und Wüste zeigen, daß zu einer guten Grenze auch die Objekte gehören, an die das Land grenzen kann. Eine Wüste erlaubt keine so feste Grenze wie das Meer. Nordafrika lehrt das seit karthagischen Zeiten. Während das Meer unbewohnbar ist, schließt die Wüste die Bewohnung nicht ganz aus. Um Sicherheit zu gewinnen, muß also die Grenze in die Wüste hinein und womöglich bis an ihren jenseitigen Rand verlegt, d. h. die Wüste zum Grenzgebiet gemacht werden. In anderen Fällen hat die Natur selbst linienartig begrenzte Räume gebildet, die ohne weiteres als Grenzen angenommen werden können. Dazu gehören besonders die Flüsse. Auch Gebirgskämme oder -abhänge, Waldränder dienen zur Festlegung von Grenzlinien. Das Völkerrecht, froh, wenn es solche Linien findet, nimmt Wasserscheide und Thalweg ohne weiteres als Grenze an, wo nicht eine andere vereinbart ist.[17])

Wenn es nur darauf ankommt, die Grenzlinie an einigen Stellen festerzulegen, genügt zur Verdeutlichung der Grenze der kleinste Bach. So wie einst der Asopos das attische Bundesgebiet von Böotien schied, legen sich in der Schweiz so manche Kantonalgrenzen an Bäche, wie die zwischen Genf und Waadt an den Versoix. Unbedeutende Gewässer erlangen in dieser Verwendung weltgeschichtliche Bedeutung: ein Rubikon, eine Lauter, eine Leitha.

Die meisten natürlichen Grenzen brauchen immerhin noch die künstliche Festlegung. Auch über den Gebirgsgrenzen schwebt die nur gedachte, aber genau bestimmte politische Grenzlinie, über deren Verlauf

selbst der schärfste Gebirgsgrat und die klarste Wasserscheide Zweifel übrig lassen könnten. Das ist besonders gegenüber der Neigung zu einem allzu abschließenden Gebrauch des Begriffes „natürliche Grenze" zu erinnern. Wenn man sagt: Frankreich gelangte 1860 in den Besitz seiner natürlichen Grenze,[18]) so lautet das, als ob die damals durch die Abtretung Savoyens gewonnene Grenze die einzig denkbare, die natürliche sei. Die Thatsache war, daß Frankreich in das natürliche Trennungsgebiet eine Grenzlinie legte. Man hat die Pyrenäengrenze gewöhnlich als eine besonders einfache und selbstverständliche betrachtet. In dem sog. Pyrenäenfrieden von 1559 war auch keine nähere Grenzbestimmung enthalten; nun entwickelte sich eine Menge von Unklarheiten, zu deren Begleichung zuletzt fünfzehnjährige Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien von 1853 bis 1868 nötig wurden. Nachdem Spanien abgelehnt hatte, das »principe des crêtes« durchzuführen, mußten an zahlreichen einzelnen Stellen besonders Wald- und Weiderechte festgestellt werden, die zum Teil bis auf Schenkungen aus dem 13. Jahrhundert zurückführen, so daß die endlich festgestellte Grenze vom Hauptkamm und der Wasserscheide vielfach abweicht.

In der Entwickelung der Staaten liegt die Grenzbedingung und -bestimmung im politischen Sinn. Der Staat, der unserem Staat gegenüberliegt oder entgegenwächst, zwingt diesem eine Grenze auf oder es wird ihm selbst eine aufgezwungen. Nur an den Grenzen der Ökumene ist die vollständige Freiheit der Grenzziehungen beim Mangel aller aus dem anökumenischen Gebiet entgegenwirkenden Interessen gegeben. Durchaus ist dieß nicht der Fall bei den an die Meere, Wüsten, Hochgebirge angrenzenden Staaten, wo entweder die Teilung des unbewohnten Gebietes oder die Freihaltung des größten Teiles davon für den Verkehr stattfindet. Immer wird es hier schwer sein, den praktischen Anforderungen zu genügen, da bei diesen Teilungen irgend ein Grad von Willkür nicht zu vermeiden ist. Im Wesen des Flusses liegt die Unteilbarkeit, mit der zwar politische Zuteilungen und Grenzziehungen Kompromisse machen können, die sie aber in Wirklichkeit nie überwinden. Selbst die breitesten Entfaltungen der Flüsse setzen der Teilung einen tiefbegründeten Widerstand entgegen. Mit vollem Recht wurde bei den chinesisch-französischen Verhandlungen über Tonkin (1883) die Teilung dieses Deltalandes von vornherein für unmöglich erklärt.

Ein Strom, wie die untere Elbe, auf dem jährlich 17000 große Seeschiffe und ungezählte kleine Fahrzeuge verkehren, ist als Grenze nicht mehr denkbar. Im Gegensatz ist eine treffliche Grenze der Kongo, der, fast

verkehrslos, die Länder zu seiner Rechten und Linken wie Inseln absondert. François schreibt von ihm: „Der Strom ist so breit, daß er nicht bloß eine politische, sondern eine vollständige Scheide bildet und Nachrichten von einem zum anderen Ufer nur sehr spärlich gelangen. Dies geht so weit, daß die gegenüber wohnenden Eingeborenen kaum etwas voneinander wissen."[19]) Zieht sich der Verkehr von einem Strom zurück, so tritt die Grenzbedeutung von selbst wieder hervor. Die Loslösung des Elsasses aus dem deutschen, seine Zufügung zum französischen Organismus nahm dem Rhein von seiner Verkehrsbedeutung und machte ihn zur Grenze geeigneter. Was er als natürliche Straße verlor, gewann er als natürliche Grenze. Allerdings ein sehr ungleicher Tausch.

349. Breiten- und Längengrade als Grenzen.

Als Linien an der Erdoberfläche unterliegen die Grenzen zunächst den durch Form der Erde gegebenen Gesetzen und darin ruhen ihre allgemeinsten natürlichen Eigenschaften. Wo Meridiane und Parallelgrade zu Grenzen gemacht worden sind, wie in allen nach raschen und übersichtlichen Grenzbestimmungen strebenden jungen Ländern, da teilen Grenzen die Eigenschaften dieser Grade, Teile von Kreislinien zu sein. Das ist nicht belanglos, wo die westliche Hälfte der Nordgrenze der Vereinigten Staaten durch 29 Meridiane auf dem 49. Grad n. B. verläuft. Auf dieser langen Strecke von 0,08 des Erdumfanges unter 49 ° n. B. folgt die Grenze der geradesten Linie und mißt daher nur 2000 km gegen 3611 km der zwischen ebenfalls fast 29 Meridianen hinlaufenden östlichen Hälfte. Manitoba zwischen 49 und 53 ° n. B. und 95 und 101 ° w. L. sieht auf einer Übersichtskarte fast quadratisch aus und doch ist die Nordgrenze um ca. 6 geogr. Meilen kürzer als die Südgrenze. Ein Parallelgrad an der nördlichen Grenze der Vereinigten Staaten verhält sich zu einem an der südlichen wie 10 zu 13. Mit zwei Ausnahmen sind alle Staaten und Gebiete der Union durch Breitegrade bestimmt, die auf die Parallelstreifen der alten Charters oder Patente zurückführen. Einige Breitegrade, wie besonders der 45., 42. und 34. haben in verschiedenen Perioden der Geschichte der Vereinigten Staaten eine ähnliche politische Bedeutung gewonnen, wie seit 1818 jener 49. Afrika und Australien sind ebenfalls reich an solchen Grenzen. Dem Anschein nach sind diese Gradgrenzen wenig natürlich; aber die mit Parallelgraden zusammenfallenden werden sehr oft Gebiete ungleicher Wärme voneinander sondern; und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zieht um den 100. bis 102. Meridiangrad die größte Naturgrenze des Landes, die Wald- und Wiesenländer von Steppengebieten trennt.

Nur gemutmaßt war die natürliche Begründung jener weltgeschichtlichen Gradgrenze, die am 7. Juni 1494 in dem Vertrag von Tordesillas zwischen Portugal und Spanien die Erde nach einem Meridian 370 Leguas westlich

von den Capverden halbieren sollte. Columbus hatte angenommen, daß etwa 100 Leguas westlich von den Azoren die Natur des Meeres und der Luft, die Ablenkung der Magnetnadel, ja vielleicht die Form des Planeten selbst sich ändere. Die von ihm vorausgesetzten Unterschiede zwischen der Alten und Neuen Welt sollten hier zum ersten Mal scharf hervortreten. Diese Meridiangrenze ist nie genau bestimmt worden, wiewohl sie bei den portugiesischen Entdeckungen im östlichen Südamerika und bei den spanischen Ansprüchen auf die Molukken eine große Rolle spielte.

350. Zonengrenzen.

Als natürliche Grenzen großen Stiles stehen den Grenzen der Parallel- und Meridiangrade die Zonengrenzen am nächsten. Die Wüste trennt in Afrika als ein wenig bewohntes, fast staatloses Band zwischen dem 30. und 15. Grad n. B. den Norden vom Inneren des Erdteils, zugleich zwei grundverschiedene Kultur- und Rassengebiete. China machte im Norden, Altperu im Osten vor großen Waldgebieten Halt, wo die Grenze dieser Länder mit Grenzen zwischen Gebieten größerer und geringerer Niederschläge zusammentrifft. Das römische Reich machte in Europa, Asien und Afrika an den Steppengebieten Halt; daher entspricht das Herabsteigen seiner Grenze von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer im allgemeinen dem Zug der Isotheren und in Vorderasien und Nordafrika dem Zug der Linie, die das Gebiet mit weniger als 20 cm Niederschlägen abgrenzt. Die Grenze der Ökumene, die in manchen Beziehungen politisch so bedeutsam ist, gehört in ihren großen Zügen in diese Klasse von Grenzen. Wie oft wirtschaftliche und politische Gegensätze sich nach Zonen zu ordnen streben und wie neue Zonengrenzen sich bilden oder bilden möchten, ist im Abschnitt über die Zonenlage eingehender besprochen (s. § 208 f.).

351. Andere natürliche Grenzen.

Eine absolute Scheidung bewirkt nur die Grenze der Ökumene, da nur sie den Menschen vom zusammenhängend Menschenleeren absondert. Innerhalb dieser überschritt der Verkehr die breitesten Meere, höchsten Gebirge und unwohnsamsten Wüsten. Auch die Landgrenzen, die wir für die natürlichsten erklären, haben doch Übergänge. Selbst Süd- und Nordeuropa kehren sich in den Alpen nicht ihr Unähnlichstes, sondern ihr Ähnlichstes entgegen. Die Menschheit zeigt in den mannigfaltigen Beziehungen aller ihrer Glieder zueinander und in ihrer daraus hervorgehenden Einheit, daß nichts innerhalb der Ökumene die Völker dauernd trennen konnte. Und so ist auch im politischen Sinne die Leistung der Grenzen nur erleichternd, nicht erlösend. Die Insulaner des Stillen Ozeans, die mit Stein- und Speerwürfen die Fremden von ihren Gestaden abhalten, und die Befestigungen von Wight oder Kiel beweisen beide, daß das Meer allein nicht schützt. Wohl aber ist die

zusammenhängende breite Wassermasse des Meeres am meisten befähigt, große Gebiete einheitlich und geschlossen zu umgrenzen. Die feste Umfassung der Grundlage und aller Machtquellen des Staates durch die Naturgrenze gibt der Politik der Inselmächte etwas Sicheres, das gegenüber dem Zerfließenden der durch künstliche, jeden Augenblick verschiebbare Grenzen umrandeten Landmacht den Eindruck einer natürlichen Notwendigkeit macht. Es ist zwar eine vorübergehende, aber eine tiefe Wirkung.

352. Die Küste als Grenze.[1] Die Küste ist die beste aller politischen Grenzen innerhalb der Ökumene, weil sie die natürlichste ist. Von den Grenzen an Flüssen und auf Gebirgen unterscheidet sie sich nicht minder als von den künstlichsten Grenzen dadurch, daß sie ein bewohntes Stück Erde von dem unbewohnbaren Wasser trennt. Darin liegt ein so tiefer Unterschied, daß die Küste in wichtigen Eigenschaften gar nicht mit irgend einer anderen Grenze verglichen werden kann. Die entwickeltste, formenreiche Küste ist für ein Land ebenso vorteilhaft, wie die kürzeste, geradeste Landgrenze, denn die Vervielfältigung der Berührung mit dem Meer ist oft vorteilhaft und nie nachteilig, die Berührung eines Staates mit einem anderen kann nicht kurz genug sein. Sehen wir von allen anderen Eigenschaften der Küste ab, so liegt schon in diesem Verhältnis zu den übrigen Grenzen die Aufforderung, die Küste bei der Betrachtung der Peripherie eines Landes besonders hervortreten zu lassen. Die Küste gibt uns die Natur selbst zum Nachbar, der trotz Brandung und Sturmflut zuverlässiger als ein engstbefreundeter Bruderstaat ist. Sie schließt uns zugleich die Schätze des Meeres und den Verkehr der ganzen Welt auf und ist daher die einzige Grenze, deren Wert fast für jede Erwägung mit ihrer Länge steigt. Auch wenn man nur den Schutz ins Auge faßt, ist die lange, reichgegliederte Küste die beste.

Seitdem im Jahr 12 v. Chr. die Kriegsflotte des Drusus auf die Watten westlich der Ems geriet und Gefahr lief, zerstört zu werden, hat das unsere Nordseeküste umsäumende Wattenmeer den feindlichen Zugang von der Küste her nach Deutschland oft verhindert. Die Ausdehnung der durch tiefe Buchten, Flußmündungen und Haffe zergliederten Küste der nordamerikanischen Südstaaten, die eine Menge von Schlupfwinkeln und Eingängen boten, erschwerte ebensosehr den Blokus, wie sie den Handel, die Piraterie und die Verteidigung der Südstaaten erleichterten. Ende 1861 verwendeten die Nordstaaten 43 Kriegsschiffe mit 6800 Mann zur Blokade der südstaatlichen Häfen. 1812 fuhr die englische Flotte in den Potomak und nahm Washington; für die Kriegsschiffe von heute bieten die Häfen der mittleren und südlichen Staaten, sowie die Golfhäfen keine leichten Zugänge mehr und San Francisko kann sein Goldenes Horn leicht sperren. Unter dem Gesichtspunkt der Verteidigung mag

die Vielheit der Buchten dem Feinde zu nützen scheinen, dem sie eine entsprechende Zahl von Angriffspunkten bieten; diesen stehen allerdings ebensoviele Schlupfwinkel für die Verteidigung gegenüber. Küsten, wie die sardinische, die dalmatinische, die cilicische, die norwegische, mit ihren unzählbaren Buchten, konnte man einst Seeräuberküsten nennen. Wikinger bedeutet ja direkt Leute, die an Buchten wohnen.

Die Schwierigkeit der Grenzziehung an der Küste liegt nur darin, die Stelle zu finden, bis zu der man sie ins Meer hinausrückt: eine nicht geringe Schwierigkeit, wenn vor der Küste ein kleinerer Meeresteil liegt, der nicht leicht zu halbieren ist, wie der botnische Meerbusen oder das Adriatische Meer. Ein kritischer Punkt ist weiter der, wo eine solche Grenze ins Land schneidet. Dieser Punkt ist reich an Grenzkonflikten, wie die Vereinigten Staaten von Amerika sowohl am Atlantischen als am pazifischen Ende ihrer großen Landgrenze erfuhren.

Die Küste bewährt auch bei militärischen Operationen am Land ihre schützende Macht, d. h. sie deckt eine Flanke der Armee, die ihr entlang marschiert und im ungünstigen Falle auf eine draußen auf dem Meer sie begleitende Flotte sich zu stützen vermag. Griechen und Römer haben in den Kämpfen mit den Persern, mit Karthagern, den Germanen gerne die Küste zur Operationsbasis gewählt, so daß Landheer und Flotte einander unterstützen konnten. Auch als, vor der Hermannsschlacht, Nordwestdeutschland sich in das römische Joch zu fügen schien, ging doch der Verkehr der Römer nur an der Küste hin und die Lippe aufwärts, das innere Land berührte sie selbst damals nicht.[20]) Auf eine ähnliche Kooperation gründete Napoleon den Plan seines ägyptischen Feldzuges, den sehr bald die Vernichtung der französischen Flotte in der Seeschlacht bei Abukir zerriß, und entsprechend war der Krimkrieg auf Zusammenwirken von Landheer und Flotte angelegt. Je größer der Raum eines Kriegstheaters, desto natürlicher dieses Zusammenwirken, da mit dem Raum Schwierigkeit und Gefahren für das Landheer immer wachsen.

353. Grenzen am Lande

Je binnenländischer die Lage eines Staates ist, desto schlechter sind auch seine Grenzen. Alle anderen Unterbrechungen der gleichmäßigen Erstreckung des Festen, als Flüsse, Seen, Sümpfe, Gebirge, Wälder sind ihrem Wesen nach nicht befähigt, größere Gebiete für sich allein ganz zu umfassen, schützen also noch weniger allein. Sie bilden im besten Falle Grenzen für kleinere Gebiete: Flußinseln, Seeinseln, Sumpfinseln, Bergeshöhen, Waldlichtungen. Dies liegt im Bau des festen Landes, der keine großen geschlossenen Formen zuläßt, und damit

auch alles Wasser außerhalb des Meeres in Millionen Rinnen und Becken zersplittert. Nur den kleinen, einige Dörfer bewohnenden Stämmen oder Stammesgruppen, mit denen die politische Geographie Afrikas oder des voreuropäischen Amerika zu thun hat, können in den engen Grenzen Schutz finden, die in diesen kleinen Hohl- oder Hochformen sich entwickeln (vgl. § 91); alle größeren Länder vermögen nur streckenweise an sie sich anzulehnen; und in der Grenze eines großen Landes, wie das Deutsche Reich, spielen sie nur noch die Rolle von vereinzelten Wällen, Bastionen, nassen Gräben auf weiten ungeschützten Grenzstrecken. Die Umrandung der größten Gebirgsthäler kommt der Bildung größerer, natürlich umwallter Gebiete am nächsten, aber sie läßt immer eine Seite und zwar die breite Seite des Abflusses offen, und ihre räumlichen Grenzen sind doch eng gezogen.

Daß die geschichtliche Bewegung, deren augenblicklichen Stand die Grenze bezeichnet, vor der reinen Natur in äußerst verschiedenen, willkürlichen Linien Halt macht, welche die natürliche Umrißform des geschichtlichen Bodens aufzwingt, fügt den natürlichen Grenzen den Nachteil des unregelmäßigsten Verlaufes zu. Es gibt keine Grenzen am Lande, die so vielgewunden verlaufen, wie die Grenzen am Meere. Aber auch Flußgrenzen und Gebirgsgrenzen sind naturgemäß oft sehr unregelmäßig gestaltet. Bei allen nassen Grenzen kommt dann noch die Veränderung der Gestalt des Festen, an das die politische Grenze sich anlehnen muß, hinzu, worin bei Flußgrenzen, die dem ewig veränderlichen Thalweg folgen, eine immer wiederkehrende Schwierigkeit liegt. Auch die Austrocknung der Sümpfe, die Regelung der Flüsse, die Entwaldung u. a. Kulturarbeiten haben den Wert mancher natürlichen Grenze herabgesetzt.

Steppen und Wüsten grenzen zwar die Kultur scharf ab, bilden aber keine mit den Wassergrenzen zu vergleichenden Naturgrenzgebiete. Denn sie schließen die Bewohnung nicht ganz aus, lassen vielmehr die halbpolitische Ausbreitung nomadischer Völker zu, die nicht selten eine Bedrohung für den Staat sind. Daher die Neigung aller an Wüsten grenzenden Staaten, ihr Gebiet bis in die Wüste oder an den jenseitigen Rand auszudehnen. So hoch den Chinesen der Ackerbau steht, haben sie doch die ganze Breite der Mongolei politisch durchquert. Rom sollte nach Trajans Plan die schlechte syrische Wüstengrenze gegen die Tigrisgrenze vertauschen, war aber schon zu schwach, diesen Vorteil festzuhalten. Nur die mit der Grenzwache betrauten Klientelstaaten der Juden und der Nabatäer wurden fester an Rom angegliedert. Ägyptens

Grenze zog man bei Syene, aber der Wüstenstreif zwischen hier und Hiera Sykaminos (Maharakka) war ein Grenzsaum im Besitz des Reiches, der erst später an Ägypten kam. Von der römischen Wüstengrenze in Nordafrika muß man mit Mommsen die Frage aufwerfen, ob der Begriff Grenze hierauf noch Anwendung finden könne. Die Nubier und Blemyer wurden für Grenzbewachung mit Geld entschädigt, d. h. ihre Plünderungszüge wurden abgekauft.

354. Die Flüsse als Grenzen.

Flußgrenzen wird hauptsächlich der Militär loben, weil sie als natürliche Terrainabschnitte und Annäherungshindernisse sich günstig erweisen, wie die Kriegsgeschichte von der alten bis zur neuesten Zeit und vom Indus bis zum Potomak in zahllosen Fällen zeigt. Umgibt man doch auch die Festungen nicht bloß mit Wällen, sondern noch mit wassergefüllten Gräben. Als die Römer am Rhein 50 Kastelle anlegten, war dieser Strom für sie ein einziger „nasser Graben". Dabei sind ebenso wie in anderen Beziehungen nie von den Flüssen die Thäler zu trennen. Betrachtet man sie aber als ein Ganzes, dann treten sofort ihre beiden hervorragendsten Eigenschaften uns entgegen: lineare Ausdehnung und Aufbau auf sehr einfachen Grundlagen, die eine gewisse Einförmigkeit hervorbringen. Ein Fluß als Verteidigungslinie bedingt also durch seine Länge die Verteilung der Verteidiger auf eine lange Linie und bietet zugleich wegen des Mangels hervortretender Querabschnitte wenig Gelegenheit zur Seitendeckung, weßwegen die unter diesen Bedingungen doppelt gefährliche Umgehung die größte Gefahr einer Flußverteidigung ist, der die an Flüsse sich anlehnenden Festungen entgegenzuwirken bestimmt sind. Oder die Linie geht in eine künstliche Verlängerung über, so wie der Trajanswall für die erste Ausbreitung der Römer gleichsam die Verlängerung der Donau zum Schwarzen Meer (bis Tomis) bedeutete; erst Hadrian zog den Nordwinkel der Donau in die Grenzbefestigung ein. Diese Auffassung, die in einem Lande nichts als Verteidigungsabschnitte sieht, vergißt, daß die Grenze auch andere Aufgaben zu erfüllen hat. Von ihr ist der schädliche Aberglaube ausgegangen, der in den Flüssen die unter allen Umständen natürlichsten Grenzlinien und in jedem Fluß eine treffliche Grenze sieht. Aus den natürlichsten Gründen kann nicht jede Flußgestalt geeignet sein eine politische Grenze zu tragen, weder ein Zickzackfluß wie der Main, noch ein in Seen und Brüche aufgelöster, wie die untere Spree. Die Grenze verlangt selbst schon wegen der Sicherheit die geradeste und kürzeste Erstreckung Da aber die Anforderungen an die Grenzen im Lauf der Geschichte nicht dieselben geblieben sind, konnten zu einer Zeit

Flüsse als Grenzen angenommen werden, die später dieser Aufgabe sich nicht mehr gewachsen gezeigt haben. Und besonders gilt das von dem großen Unterschied zwischen der allgemeinen, gewissermaßen symbolischen Begrenzung durch Flüsse auf älteren Entwickelungsstufen und ihrer Heranziehung zur Bildung der schärfsten Grenzen in der Gegenwart.

Wenn auch Frankreich zunächst darauf bestand, daß Siam die am linken Ufer des Mekong gelegenen Provinzen abtrete, so wird doch dieser vielgewundene Fluß nicht auf die Dauer die Grenze bilden, um so weniger, als Frankreich durch das Schutzgebiet von Kambodscha ihn im wichtigsten Abschnitt, dem Unterlauf, bereits überschritten hat.

Das Anökumenische, worin die tiefe Berechtigung der natürlichen Grenze liegt, kommt bei den Flüssen nur unter besonderen Umständen zur Entwickelung. Ströme, die breit wie Meeresarme sind, sind darum doch oder eben darum dem Verkehr oft in großem Maße zugänglich. Reißende Flüsse dagegen, in kanonartigen Thalschluchten, trennen als Rinnen und Sturzbäche gleich streng. So entstehen unbedingt trennende Schluchtgrenzen, für die die Tara ein gutes Beispiel ist, in der 75 km weit die montenegrinisch-türkische Grenze zieht. Eine an manchen Stellen 800 m tiefe Thalschlucht mit sehr wenig Übergängen, die bei Hochwasser überhaupt nicht gangbar sind, ist das Ideal eines unbedingt trennenden Grenzgrabens. Es liegt nicht in dem Fluß, sondern in dem Zusammentreffen des Flusses mit anderen Unterschieden, wenn er zu einer Naturgrenze in dem weiteren Sinn der Trennung verschiedener Naturgebiete wird. Der Jukuy, der das südbrasilische Gebirge hart umfließt, so daß er scharf das Hochland im Norden vom Tiefland im Süden trennt, sondert damit auch Wald und Steppe, Ansässigkeit, Plantagen- und Sklavenwirtschaft im Norden und das freie bewegliche Leben auf der Steppe im Süden. Hier sind Spanier, dort Portugiesen, und wer den Fluß überschreitet und in die Steppe eintritt, wird unwillkürlich Spanier. Welcher Gegensatz zu dem auf beiden Ufern spiegelbildlich gleichen Oberrheinthal!

Die Bedeutung des Oxus als afghanisch-turkestanische Grenze wurde von den Engländern weit übertrieben, wenn sie sie als eine alte große nationale und politische Grenze bezeichneten, die von alten Zeiten her Iran und Turan getrennt haben. Unglaublich, daß selbst ein Rawlinson sich zur Vertretung dieser Auffassung herbeilassen mochte, der früher durch eigene Studien die alte, wahrscheinlich vorturanische Verbreitung des iranischen Elementes in Transoxanien tiefer begründet hatte. Was bedeutet es, wenn der Oxus die Grenze der großen mohammedanischen Satrapie von Mawer en Nahr gebildet oder die Eroberungen Ahmed Schas bei der Begründung der afghanischen Macht gehemmt hatte? Es war aber nicht bloß unhistorisch,

sondern bezeugte die Abwesenheit jedes geographischen Blickes, wenn England den ganzen Oxus als Grenze der englischen und russischen Interessensphäre annehmen wollte. Er hat naturgemäß einen ganz anderen Wert als Grenze draußen in der Wüste und am Aralsee als am reichbebauten und bevölkerten Fuß des Hindukusch. Neben Gortschakow, der diese Auffassung wegen Chiwas zurückwies, erschien Schir Ali mit der Erklärung, daß Afghanistans Anspruch nie über Chodscha Saleh, wo der Weg von Balch nach Samarkand den Fluß kreuzt, hinabgereicht habe.

355. Der Thalweg.

Wenn keine näheren Festsetzungen getroffen sind, gilt seit den Bestimmungen des Wiener Kongresses in einem Flusse der Thalweg als Grenze; so im Rhein nach Festsetzung auf der ganzen Grenze Badens gegen den Aargau und ohne Festsetzung auf der Grenze Badens gegen Zürich, auf der schweizerisch-österreichischen Grenze vom Bodensee bis zum Fläscherberg und in vielen anderen Fällen. Von der gewaltigen Veränderlichkeit des Thalwegs wußte man nichts, als man ihn als Grenzlinie bestimmte. Sie ist eine Quelle immer neu auftauchender Unsicherheiten, denen man wohl von vornherein durch Bestimmungen begegnet, wie im § 15 des österreichisch-schweizerischen Vertrages von 1892 über die Rheinregulierung, der ausdrücklich festsetzt, daß daß die Landesgrenze zwischen beiden Staaten auch nach Vollendung der Durchführung unverändert bleibt „in der bisherigen, der Mitte des alten Rheinstromes entsprechenden Richtung“. Bei kleineren Flüssen folgt die Grenze einem oder dem anderen Ufer oder liegt in der Mitte. Die bernisch-reichsländische Grenze liegt z. B. in der Lützel von Klösterle bis zum Eisenwerk, die bernisch-französische folgt dem linken Doubsufer $1^1/_2$ km aufwärts von Bremoncourt und dem rechten die letzten 26,7 km bis zur neuenburgischen Grenze, dort den ganzen Fluß der Schweiz, hier Frankreich zuweisend. Dann liegt wieder bis zum Lac des Brenets die Grenze in der Mitte. Wo Jahrhunderte alte Rechte ein Grenzwasser der einen Seite zuweisen, wie die Bidassoa Spanien, da ist der Thalweg als Grenze überhaupt nicht durchzusetzen gewesen.

356. Der Fluß als allgemeine Grenze.

In den Zeiten, in denen eine Grenzlinie genau zu bestimmen nicht möglich war, bot sich der Fluß und Bach als natürliche Linie von selbst zur Grenzbestimmung dar. Daher die zahlreichen Flußgrenzen in der Zeit des Überganges vom Saum zur Grenzlinie, sowohl bei primitiven Völkern von heute[21]) als in den großen Reichen, deren Peripherie nur durch Meere, Flüsse oder Gebirge einigermaßen sicher zu bestimmen war. Die natürlichen Grenzen, die Karl der Große seinem Reich scharfblickend gezogen, von der Eider über Elbe, Saale, Böhmerwald, Enns und Wienerwald bis zur Raab, haben für mehrere Generationen die Beziehungen der Völker festgelegt. Später noch las man auf der Brücke von Rendsburg Eidora Romani terminus Imperii. Karl der Große hat wie hier auch am Ebro und Tiber Grenzen seines Reiches bestimmt. Auch im Einzelnen wurden ähnliche Grenzen gezogen. So die Aare und der Rhein, mit wenig Ausnahmen, für Ostfranken, der Götha-Elf

vom Wennersee bis zum Meer für Norwegen, Königsaue und Kolding-fjord für Schleswig. Ist doch der untere Zab zwischen Assyrien und Babylonien eine der ältesten Grenzen, die wir kennen.

Der Rhein war seit Cäsar trotz des Grenzwalles und des Dekumatlandes die wahre Ostgrenze Roms in Mitteleuropa, so wie die Donau seit Augustus. Zu Augustus Zeit galt die Elbe zwar als Reichsgrenze, aber verteidigt wurde das Reich am Rhein, und vom Rhein lief die große Straße des Verkehres nach Westen. Er hatte seine politische Bedeutung in den vorübergehenden Staaten der Franken und Allemannen verloren, die beide über ihn hinausgriffen, gewann sie aber, die kulturlich nie zu verwischen gewesen war, in der Teilung des Reiches Karls des Großen wieder. Denn nun finden wir Frankreich (im ganzen) vom Rhein und Maas, Lothringen vom Rhein und Deutschland von der Elbe begrenzt. Das ist der politische Zustand, der den Einfluß der Flußläufe auf die Staatenbildung am deutlichsten in der Entwickelung Mitteleuropas zeigt. Er kehrt später nur stückweis wieder, so, wenn die späteren Herzogtümer Ober- und Unterlothringen sich am Rhein von Franken und Schwaben scheiden, wenn auf Strecken Burgund und Frankreich durch die Saône, das Arelat und Frankreich durch die Rhone abgegrenzt werden und noch im 17. Jahrhundert das Fürstentum Orange, Venoissin und Avignon die Rhone zur Grenze haben. Wenn dann Frankreich seit Karl VII. die Rheingrenze als politischen Grundsatz aufstellte, waren doch die Forderungen der Zeit so ganz andere geworden, daß der Rhein thatsächlich nur kurze Zeit Grenzfluß blieb.

Es liegt ganz in dieser Richtung, daß die Flüsse in der Entwickelung der Kolonien eine so große Rolle spielen. Gerade für die Art allgemeiner Abgrenzung oder besser Zielsetzung, die die Kolonisation eines neuen Landes fordert, sind diese großen Rinnen brauchbar. Was die Saale und Elbe, später durch einige Generationen die Havel und Nuthe in der Germanisierung Ostdeutschlands, war der Shannon in der Anglisierung Irlands, dasselbe in kurzen Abschnitten der Kolonialgeschichte Nordamerikas der Mohawk, der Ohio u. a. und in Südafrika für längere Zeit der Große Fischfluß. Dazu kommt, daß der Naturzustand der Flüsse ihre begrenzende Kraft wesentlich erhöht. Die untere Weichsel, in ihrem wilden Zustand ein Sumpf- und Waldland, war die breite, starke Grenze zwischen Preußen und Slaven, vor dem 12. Jahrhundert auch zwischen Heiden- und Christentum. Liegen in einer kolonisierenden Bewegung verschiedene Richtungen, wie seit dem 17. Jahrhundert im nordöstlichen und südöstlichen Nordamerika, dann

mag ihr Aufeinandertreffen einen Fluß sogar zu einer großen Kulturgrenze machen, wie den Ohio.

357. Der Fluß als Grenze und Verkehrsweg.

Beim Fortschritt der Besiedelung und der Verdichtung des Verkehres mußte sich sehr bald zeigen, daß man im Sinne der selbständigen neutralen Zone den Fluß als Grenze gelten lassen kann, daß er aber nicht von seinem Lande zu trennen ist. Sein Verkehr strebt ans Land und spinnt von Ufer zu Ufer seine Fäden. Nun strebt die Grenze auf Befestigung und Vertiefung der Sonderung hin, also auf das, was der Fluß im Naturzustand bot. Der Verkehr aber will alles aus dem Wege räumen, was seinem Streben nach Bewegung und Vermittelung entgegensteht. Und als Verkehrsweg dient nun der Fluß diesem Streben. Daher also ein tiefer Zwiespalt, der übrigens nicht rein zwischen dem Verkehre und der Politik klafft. Die politische Bedeutung des Rheines liegt ja auch in der Verbindung, welche er zwischen den verschiedensten Ländern herstellt. Indem sein Gebiet in schweizerisches, österreichisches, französisches, belgisches und niederländisches Land hinübergreift, ist er der eigentlich internationale unter den deutschen Strömen.

Eine politische Grenzlinie, die gleichzeitig ein belebter Verkehrsweg ist, der jeden Tag tausende von Menschen von beiden Seiten zusammenführt, würde jeder für eine schlechte halten, der nicht etwa ein politisches Interesse daran hätte, sie für wünschenswert zu erklären. Die zwei Hauptthatsachen des Flusses: das Wasser und die Rinne, wirken in der Regel auf das gleiche Ziel: sie fördern den Verkehr, führen als natürliche Wege — in weiten Strecken des Rheinthales liegen 4 Eisenbahnlinien und ebensoviele Landstraßen zu beiden Seiten des Stromes — und Transportmittel die Menschen zusammen, statt sie zu trennen, sie verdichten die Bevölkerung. Alles, was von der politisch-geographischen Bedeutung der Flüsse zu sagen ist, spricht gegen den dauernden Wert der in oder an Flüssen gezogenen Grenzen. Die Verkehrsbedeutung ist die höhere, dauerndere, sie wird dereinst die Grenzfunktion, die nur vorübergehend sein konnte, ersetzen. Angesichts der Brücken- und Städtepaare Mannheim-Ludwigshafen, Mainz-Kastel, Köln-Deutz gewinnt man den Eindruck, die Städte seien über den Fluß weggebaut, um jede Grenze zu verwischen. Der deutsche Rhein wird von 21 Eisenbahnen auf Brücken überschritten, von denen manche monumentale Bauwerke für große Dauer sind. Das Rheinthal ist von Basel bis Bingen der längste Streifen sehr dichter Bevölkerung in Mitteleuropa. Welche Unnatur, eine trennende Linie gerade hier durchgelegt!

358. Seengrenzen.

Sehr unsicher und unregelmäßig pflegt der Grenzverlauf in den Seen zu sein. An den Bodensee stoßen Bayern, Württemberg, Baden, Österreich, Thurgau und St. Gallen, und kein allgemeiner Vertrag regelt die Grenzlinien auf dem See. Die Hoheitsrechte werden von jedem Teil bis zur Mittellinie des Sees ausgeübt. Die schweizerisch-französische Grenze läuft dagegen in der Mitte des Genfersees als eine Linie zwischen zwei Senkrechten, die von den Einmündungen der Bäche Hermance und Morge gefällt werden. Schon in einem Vertrage von 1564 ist zwischen Savoyen und Bern die Mitte vereinbart worden. Auf dem Luganersee unterbrach früher die kleine italienische Exklave San Martino, die auf der tessinischen Seite liegt, die Teilung des Sees nach der Mittellinie. Durch Abtretung an die Schweiz wurde 1861 diese Teilung des Sees nach der Mittellinie durchgeführt. Die weit ausgedehnte Seengrenze zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und der Dominion von Canada hat in den Seen selbst ganz den großen Charakter einer Meeresgrenze. Es wurde von Anfang angenommen, daß sie überall in der Mitte der Seen verlaufe, wo nicht zu gunsten einer Insel eine Bestimmung getroffen sei, ebenso wie sie bis zu den Seen in der Mitte des S. Lorenz verläuft. (Fig. 24, 25.) Große Schwierigkeiten haben die Grenzbestimmungen in den einzelnen Kanälen gemacht, die für den Verkehr so wichtig sind. Bei 48° n. B. schneidet diese Grenze den Westrand des Oberen Sees in der Pigeon Bay. In Deutschlands politische Begrenzung greifen im Nordosten Sümpfe ein, wenn auch keine so ausgedehnten wie das Sumpfland von Polesien, das auf altpolnischem Boden das Polen-, Letten- und Russentum sondert.

359. Gebirgsgrenzen.

Auf dem Kamm der Gebirge zieht die tote Linie zwischen zwei Richtungen der Wasserläufe und des Verkehres, die in entgegengesetzten Richtungen die Abhänge hinab und die Thäler hinausstreben. Sehen wir von den Pässen ab, die mit guten Verkehrswegen, sogar Eisenbahnen, ausgestattet sind, so sind die Gebirgskämme die Stätten der dünnsten Bewohnung, des ärmlichsten Verkehres. Die Natur selbst hält hier die Menschen auseinander und in den Gebirgen, die so hoch sind, daß sie sich mit Firndecken und Eismänteln umhüllen, hört überhaupt die Existenzmöglichkeit des Menschen auf und damit auch die geschichtliche Bewegung, die nun auf wenige tiefer eingeschnittene und damit in klimatisch günstigere Regionen herabreichende Pässe beschränkt ist. Vgl. § 86 über die politische Passivität der Gebirge. Die neutrale Zone, die die älteren Völker so eifrig zwischen ihren Wohngebieten zu bilden und leer zu erhalten strebten, ist hier von der Natur

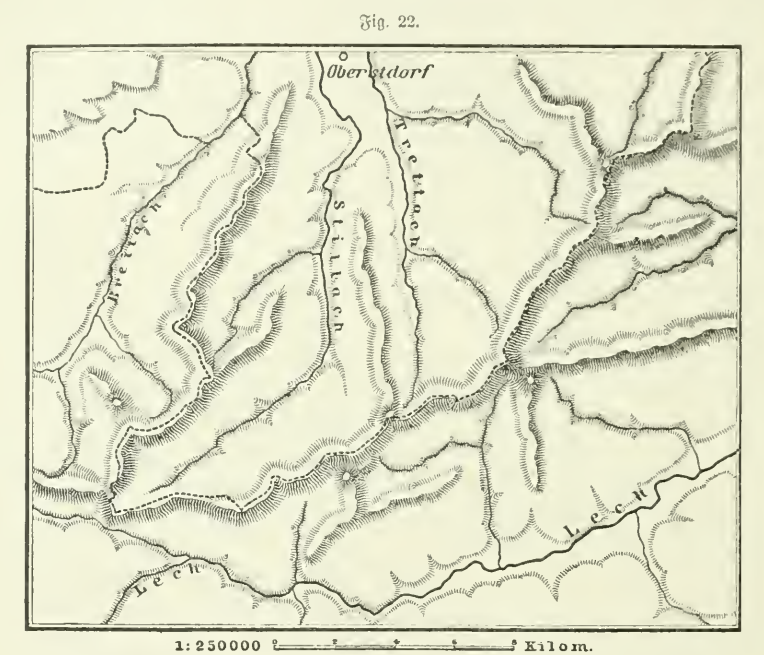
selbst angeordnet und die Grenzbedeutung der Gebirge ist daher früh erkannt worden. In dem Streit über die savoyisch-piemontesischen Eroberungen der Franzosen machten die Spanier schon 1559 geltend: die wahren Grenzen zwischen den großen Ländern seien die Gebirge, die man zwar vorübergehend überschreiten, aber jenseits deren man sich nicht behaupten könne. Sie wollten die Alpen wie die Pyrenäen als die Grenzmarken der Nationen auch in Verträgen anerkannt sehen.[22]) Gebirge gehören zu den Schranken, die sich die Staaten schon im Wachsen und Werden setzen, unbekümmert, ob nun die Grenze durch sie scharf bestimmt] oder nur angedeutet werde. Das letztere genügt in der Regel; denn ihre Ausgangsgebiete liegen nicht im Gebirg, sondern sie wachsen von den tieferen Teilen der Länder den höheren zu und dort bleiben die Schwerpunkte ihrer Macht. So finden wir des Darius Reich an den Kaukasus, die ersten Grenzziehungen der Römer in Asien an den Taurus und Halys angelehnt, so das Reich Marbods durch Sudeten und Karpathen begrenzt, das Reich der Gepiden in dem Bogen der Karpathen, der später eine wichtige Kulturgrenze durch die Sonderung zwischen West- und Oststrom werden sollte, die Steyermark zwischen Ottokars Reich und Ungarn durch den Semering und den Gebirgskamm westlich davon geteilt. Ihnen entsprechen die erst jetzt und nicht ohne Schwierigkeit genauer bestimmten Kordillerengrenzen südamerikanischer Staaten, die im besten Fall Verbindungslinien einiger höchsten Gipfel waren.[23]) Wenn der Staat endlich seinen ganzen Boden überwachsen hat, genügen diese allgemeinen Abgrenzungen durch ganze Gebirgszüge nicht mehr, sondern es kommen nun die Einzelheiten des Gebirgsbaues in Frage, wobei die Wahl zwischen Parallelkämmen und abzweigenden Kämmen oft sehr schwer wird. Wohl kommt, wenn im Gebirgsbau selbst die Richtung auf Sonderung nicht klar genug ausgesprochen ist, die Wasserscheide der Flüsse als treffliches Hilfsmittel der Abgrenzung mit hinzu. Zwar fehlt es auch hier nicht an Zweifeln. Das Völkerrecht nimmt indessen an, daß in Zweifelsfällen die Gebirgsgrenze nach der Wasserscheide zu ziehen sei.[17])

Wohl bildet die Wasserscheide der penninischen Alpen die ungemarkte Grenze zwischen Italien und dem Wallis. Aber der kleine See, dessen Wasser vom St. Bernhardspaß südwärts fließt, liegt zum Teil auf schweizerischem, zum Teil auf italienischem Boden. Ebenso greift die schweizerische Grenze am Simplon etwas auf die Südabdachung über.

Es gibt genug Gebirgsgrenzen auch bei uns, deren Verlauf mangels vertraglicher Festsetzungen einfach auf die Wasserscheide verlegt wird. Dazu gehört die österreichisch-graubündnerische Grenze vom Falknis

auf dem Hauptrücken des Rhätikon bis zur Silvrettagruppe. Andererseits aber gibt es genug Fälle, wo die Grenze die Wasserscheide bewußt vernachlässigt. Auch von der französisch-schweizerischen Grenze auf dem Höhenzug zwischen dem Rhonethal und den Flußgebieten der Dranse und Arve bis zur Montblanc-Kette, wo die Gemeindegrenzen die Staatsgrenze bilden, wird die Wasserscheide öfters überschritten; auch gehört der obere Teil des Thales von Valorcine zu Savoyen, der untere zu Wallis. Die reine Wasserscheidengrenze ist übrigens weit

Fig. 22.



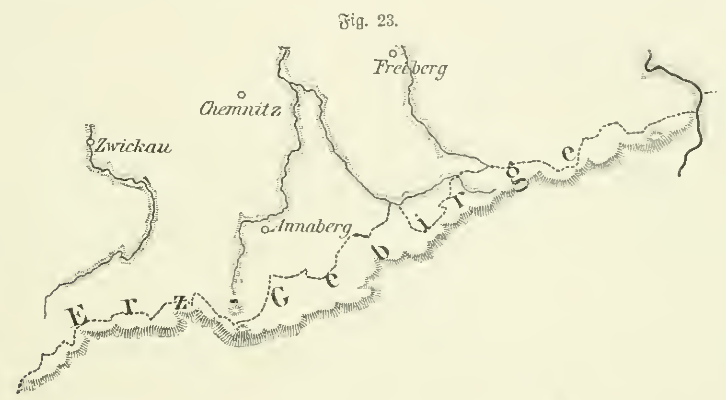
Der südlichste Teil des Deutschen Reiches mit der Grenze zwischen Algäu und Vorarlberg.

entfernt, die Grenzvorteile gleich zu verteilen. Den besten Beleg dafür liefert die französisch-italienische Alpengrenze, die fast genau die Wasserscheide einhält, so daß die wichtigen Pässe: Kl. St. Bernhard, Mont Cenis, Mont Génèvre, Col d'Argentière zwischen beiden Ländern geteilt sind. Vom Col di Tenda ist sogar der südwestliche Abhang in den Händen der Italiener. Aber die Abhänge führen beiderseits sehr ungleich von dieser scheinbar so gerechten Linie hinab. Die italienischen führen rasch in breite, fruchtbare, bevölkerte Thäler, die französischen leiten langsamer durch enge, dünnbevölkerte Thäler und dort konvergieren die zahlreichen Zuflüsse des Po ebenso rasch und entschieden, wie

hier zu der Rhone die Isère und Durance auf Wegen gelangen, die zuerst weit auseinanderstreben.

Eine wachsende Macht bleibt nicht auf der Wasserscheide stehen, wie scharf diese auch trennen mag, sie folgt vielmehr den hinausziehenden Gewässern und steigt in die Thäler hinab. So hat Italien die Thäler von Susa (Dora Riparia), Aosta (Dora Baltea), Domo d'Ossola (Tore), Chiavenna (Liro) und des Veltlin (Adda) umfaßt, weßhalb seine Grenze aussieht, als ob sie mit 5 Wurzelzacken in das Gebiet Frankreichs und der Schweiz hineinwüchse. Ähnlich steigt Österreich über den Brenner und begleitet sogar das Sarcathal und Etschthal und umfaßt noch den oberen Gardasee. Wo ganze Gebirge umfaßt werden, zieht die Grenze

Fig. 23.



Sächsisch-böhmische Grenze als Beispiel einer unvollkommenen Gebirgsgrenze.

an ihrem Fuß und zeigt sich dann auch noch hier vom Zug des Gebirges beeinflußt. Es macht den Eindruck einer politischen Wirkung in die Ferne, wenn die Westgrenze Brasiliens gegen Peru und Bolivien der Richtung des Ostkammes der Anden folgt. In anderer Weise gehören in unseren engeren europäischen Verhältnissen Gebirg und Grenze zusammen. So schlecht die galizisch-russische Grenze ist, der ihr im Rücken liegende Karpathenwall wirkt aus der Ferne günstig auf sie ein, verleiht ihr einen festen Rückhalt. Ähnlich wirken die Alpen auf die schweizerische Nordgrenze und auf die österreichische Isonzolinie.

360. Natürliche Grenzen und Naturgebiet

Es ist in vielen „natürlichen Grenzen" mehr als nur die Anlehnung einer politischen Grenze an natürliche Erscheinungen. Das natürlichst begrenzte Land ist das mit einem Naturgebiet zusammenfallende, wobei die Geschlossenheit nicht bloß in der Grenze, sondern auch in der Zusammengehörigkeit dessen liegt, was von ihr umschlossen

wird, weßhalb dann auf die Grenzen an sich oft gar nicht mehr soviel ankommt. Die geographische Individualität fördert hier die politische Individualisierung. Ein Land, das einen Naturcharakter für sich hat, weil alles, was in ihm ist, gemeinsames Produkt der geschichtlichen Entwickelung in diesem Erdenraum ist, ein Unterägypten, ein Montenegro, steht auch ohne scharf abgeschnittene Peripherie selbständiger da als ein von ein paar Strömen scharf von allen Nachbargebieten abgeschnittenes Stück einer großen Tiefebene, dessen Merkmale jenseits seiner Grenzen sofort überall wiederkehren. In der individualisierenden Bedeutung der Grenze kann also die Stelle der scharfen Ausprägung der Peripherie eingenommen werden durch die Häufung sondernder Merkmale. Eine Summe besonderer Eigenschaften, auf einen Fleck Erde konzentriert, isoliert schon für sich. So hat jedes ausgesprochene Gebirgsland einen insularen Charakter. Eine Naturgrenze zieht überall da, wo Ebene und Gebirg aufeinandertreffen, es braucht dazu weder Höhenwall noch Grenzfluß. Wo das Gebirge sich steil und unvermittelt erhebt, da spricht nicht bloß der Volksmund, sondern die Geschichte von einer natürlichen Festung. Die Beziehung der Naturgrenze zum Naturgebiet ist von der politisch-geographischen Seite her schon darum stark zu betonen, weil damit für die Naturgrenze die Erkenntnis gewonnen wird, daß, wenn sie nicht für die fertigen Grenzen von Wichtigkeit ist, ihre Bedeutung für die Entwickelung der Grenzen noch höher anzuschlagen sein möchte. Die Grenze ist nur Ausdruck der äußeren Bewegung oder des Wachstums der Staaten, die mit dem inneren Wachstum aus demselben Vorrath an Volkskräften schöpft. Je mehr für jenes aufgewendet werden muß, um so weniger bleibt für dieses übrig, je später jenes einen Abschluß erreicht, desto länger zögert sich dieses hinaus. Diese Gunst der Grenzen ist nicht unentbehrlich zur Reife eines Volkes, aber sie beschleunigt ihren Eintritt und macht das Volk früher „fertig", deren Entwickelung sie im wahren Wortsinn „Grenzen zieht". (Vgl. § 141.)

Eine besondere Auslegung der natürlichen Grenze sieht darin die im Wachstum des Staates selbstthätig erreichte Peripherie im Gegensatz zu aufgezwungenen Grenzen. Preußens Weichselgrenze von 1795 war besser als die ihm 1815 aufgedrängte Prosnalinie. Seine Nordwestgrenze zwischen Maas und Rhein, eine der unglücklichsten Europas, hat denselben Ursprung. Der Vergleich dieser Linien mit den 1865 und 1871 nach siegreichen Kriegen gewonnenen Grenzen auf der jütischen Halbinsel und den Vogesen zeigt den Unterschied der beiden Arten aufs deutlichste. Die natürlichere Grenze wird eben als die bessere gewählt, wo die Wahl freisteht, eine weniger natürliche, schlechtere muß von dem Besiegten hingenommen werden. Dadurch spricht

in der Grenze nicht selten auch der Wechsel der Geschicke eines Landes sich aus.

Doch kann es vorkommen, daß so wie der natürliche Kern eines Staates oft erst beim Zurückgang aus unnatürlicher Ausbreitung wieder zur Geltung kommt, bei solcher Bewegung auch die natürlichen Grenzen auftauchen, die vorher überschritten waren. Wir haben gesehen, wieviel natürlicher heute Chile gegen Argentinien begrenzt ist, als in der spanischen Zeit. (Vgl. § 144 und Fig. 6—8.) Frankreich hat durch den Verlust des Elsasses die Vogesengrenze erhalten, die zwar kein Ersatz, aber als vorzüglicher Grenzwall eine Milderung des Landverlustes sein kann. Persiens bis auf die neueste Zeit fortgesetzte Zurückdrängung hat ihm im Norden immer natürlichere Grenzen gegeben: Aras und Atrek, die Gebirge von Chorassan und Kurdistan.

Auch in der ruhigen Bewegung innerer Ausgestaltungsprozesse kommen natürliche Abgrenzungen wieder zur Geltung, die vorher zu ruhen schienen. Die 1865 vollzogene Zweiteilung des alten Gouvernements Orenburg in die Gouvernements Orenburg und Ufa nahm den Uralischen Bergrücken zur Grenze. Selbst Altenburg teilte 1868 und 1870 sein Gebiet „den geographischen Verhältnissen mehr entsprechend" ein.[24]) Wie unbewußt im Prozeß des Zerfalles die Naturgrenzen bis zu den kleinsten herab sich zur Geltung bringen, haben wir im § 158 gesehen.

361. Natürliche und künstliche Grenzen

Wir sehen, daß an den natürlichen Grenzen nicht immer so viel natürlich ist, wie man meint, und daß Grenzen von sehr künstlicher Entstehung oft ein höherer Wert eigen ist als Grenzen, die man als sehr natürliche betrachtet. Die politische Geographie muß mit der politischen Grenze als der vertragsmäßig festgesetzten rechnen. Die natürliche Beschaffenheit der Umgebungen kann die Zweckmäßigkeit solcher Grenzen beeinflussen. Eine oder die andere Funktion auch der künstlichsten Grenze wird in jedem Fall durch Wasser oder Wald, Berg oder Thal erleichtert. Als Folge oder Ausdruck der geschichtlichen Schicksale muß die Grenze, wie sie ist, für irgend eine Zeit hingenommen werden, wobei die Entwickelung des Volkes in einer schlechten Grenze so kräftig gedeihen kann, daß das Volk durch die Ausprägung seiner Individualität das ersetzt, was ihm die Grenze nicht bietet. Die Freiheit der Schweiz und der Niederlande ist gerade an den offenen Grenzen beider Länder kräftigst behauptet worden. — Das Natürliche der Grenzen gehört nicht nur dem Boden an, es kann auch das Volk selbst dazu beitragen. Irgend eine natürliche Grenze, die zugleich eine national-gleichartige Bevölkerung umschließt, wird dadurch wirksamer, daß sie in dieser Einheitlichkeit eine Quelle von politischer Kraft hervortreibt. So entstehen

362. Die ethnographische Grenze

Grenzen von menschheitsgeschichtlicher Größe, wo die Sahara Nordafrikaner und Neger, der Himalaya Mongolen und Arier, die Anden Waldindianer und indianische Kulturvölker voneinander trennen. Über die Bedeutung kleinerer natürlicher Motive für den Differenzierungsprozeß der Völker und Staaten s. o. § 89 u. f. Man muß die Grenze immer nur in ihrer organischen Verbindung mit dem Staate und in ihrem Verhältnis zu den anderen Vorteilen fassen. In den Grenzen liegt ein guter Teil der Gewichte des politischen Gleichgewichtes. Eine gute Grenze wiegt minder gute Eigenschaften auf und in der Grenze desselben Landes entschädigen gute Abschnitte für schlechte. Frankreich, das durch Meer und Gebirg im Westen, Süden und Osten trefflich begrenzt ist, kann seine lothringische Grenzstrecke leichter ertragen als Deutschland seine russische. Wenn General Stoffel sagt: Die deutsche Grenze liegt zu nahe bei Paris, sie muß daher zurück an den Rhein, so antworten wir: Von Kalisch nach Berlin ist es nicht viel weiter als von Metz nach Paris. Die 1160 km offener deutsch-russischer Grenze finden nirgends in Frankreich etwas Ähnliches.

363. Der verschiedene Anteil natürlicher und politischer Grenzen.

Nehmen wir Deutschlands Grenze zu 7675 km an, so sind davon 32 % Küstengrenze. Dagegen stehen der Landesgrenze der Vereinigten Staaten von Amerika von 8480 km 7070 Küstengrenze[25]) gegenüber; es sind also 46 % der ganzen Grenze Küstengrenze. Fügen wir hinzu, daß Norwegen insgesamt nur 2460 km Landgrenze hat, daß Schottland und England von Berwick on Tweed bis Solway Firth nur 115 km Landgrenze haben, oder daß Dänemark, als es noch die Herzogtümer beherrschte, 30 mal mehr Küsten- als Landgrenze hatte, während die ganze Grenzlänge Sachsens und Württembergs Landgrenze ist, so ergibt sich ein großer Unterschied zunächst zwischen diesen beiden größten Arten von Grenzen. Geht man auf Einzelheiten ein, so wäre in den 8480 km Landgrenzen der Vereinigten Staaten von Amerika die im St. Lorenzstrom und den Großen Seen verlaufende Grenze als ausgesprochene Wassergrenze auszuscheiden und mit der Küstengrenze zu vereinigen. Es ergibt sich hierbei, daß fast drei Fünftel der Peripherie der Vereinigten Staaten von Amerika vom Meer, meeresartigen Seen und einem meeresarmähnlichen Strom umgeben sind. Ähnlich kann man auch die großenteils im Bodensee und Rhein verlaufende deutsch-schweizerische Grenze der eigentlichen „trockenen" Landgrenze, z. B. gegen Frankreich, gegenüberstellen.

Die Grenzen des Königreiches Württemberg sind fast in ihrem ganzen Umfang politische im engeren Sinn. Die 3 Meilen lange Berührung des

Bodensees und die 8 Meilen lange Illergrenze zwischen Ferthofen und Ulm können allein als natürliche bezeichnet werden. Dagegen wird im Westen und Nordosten die Wasserscheide des Neckars sowohl von Württemberg als von Baden und Bayern so häufig überschritten, daß von einer Anlehnung an diesen natürlichen Rand nicht die Rede ist. Es stimmt zu diesem rein

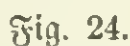


Fig. 24.

Grenze beim Austritt des St. Lorenz aus dem Ontario-See. 1 : 750000.

politisch-geschichtlichen Charakter die Thatsache, daß durch die Enklave Wimpfen Württemberg sogar an das Großherzogtum Hessen grenzt und daß Württemberg 11 Exklaven im Badischen und Hohenzollernschen, 7 Enklaven, badische und hohenzollernsche, 1 Halbenklave (Wimpfen) und ein Kondominat (Dorf Burgau zusammen mit Preußen) besitzt.

D. Die Güte der Grenzen.

361 Gute und schlechte Grenzen.

Die natürliche Grenze ist also nicht ohne Weiteres auch eine gute Grenze. Die Güte einer Grenze, die natürlich hier nur subjektiv zu fassen ist, hängt ebensowohl von der Art und dem Volke des Landes als von seiner Umgebung ab. Je selbständiger ein Staat, desto größer der Wert seiner Grenze. Je abhängiger der Staat, desto tiefer sinkt dieser Wert. Als Preußen von Polen abhing, im 17. Jahrhundert, war seine einst so starke Grenze nicht viel mehr als eine innere Linie der polnischen Länder. In der Natur beobachten wir Ähnliches. In Islands Lage ist selbst die Meeresgrenze kein ungemischter Vorteil, da der die Dänemarkstraße beherrschende ostgrönländische Strom alle paar Jahre Eismassen an die Nordwestküste treibt, die den Verkehr und die Bodennützung hemmen. In den gemäßigten und warmen Zonen ist die Meeresgrenze das Ideal einer politischen Grenze: sie schließt ab und schützt und öffnet zugleich die Wege nach der ganzen Welt. In dieser fruchtbaren Verbindung der Gegensätze liegt der Vorzug der Lage Großbritanniens.

Fig. 25.

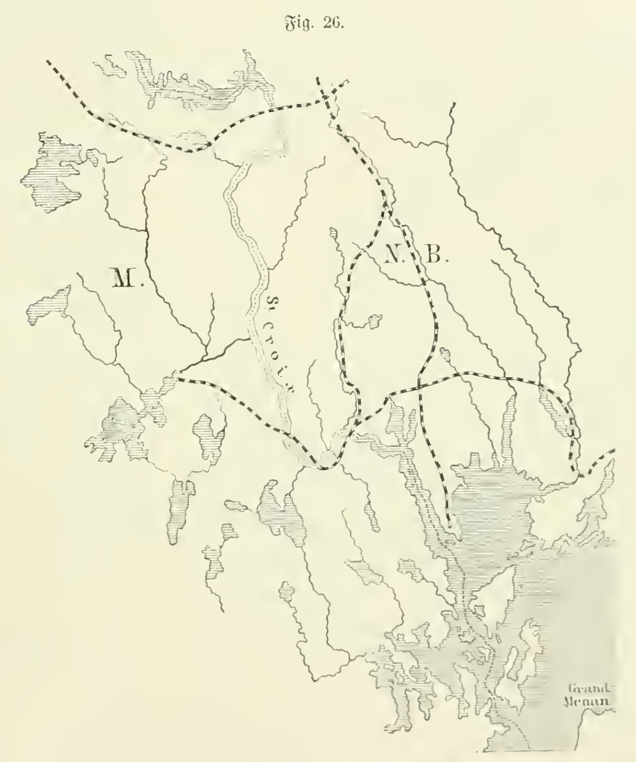


Grenze im Huronensee. 1 : 5 000 000.

Die Wüstengrenze bedeutet wie die Meeresgrenze ein Angrenzen an die Natur, aber die Wüsten sind schwerer zu durchmessen, entrücken also die von ihnen umgebenen Länder dem Verkehr, ohne sie entschieden zu schützen. In allen anderen Fällen von „natürlichen Grenzen“ kommt es darauf an, wie der natürliche Vorteil politisch genützt wird, wofür sich einige geographische Grundsätze aussprechen lassen: Eine gute Grenze muß hart an die natürliche Grenzmarke, wenn eine solche vorhanden ist, herantreten und dieselbe sogar noch in sich fassen. Verläuft sie nicht auf dem Kamm eines Scheidegebirges, so muß sie über denselben hinübergreifen. (Fig. 22 u. 23.) Ebenso muß die Flußgrenze über den Fluß hinüber reichen, so daß sie ihn als Stütze im Rücken hat, so wie

die alte preußisch-französische Grenze von Trier bis Saarbrücken am linken Ufer der Saar in gleicher Entfernung hinzog; oder wenn sie in den Fluß fällt, muß sie in der tiefsten Rinne, im „Thalweg", gedacht werden. (Fig. 24.) Sie darf aber nicht am diesseitigen Fuß des Gebirges oder am diesseitigen Ufer des Flusses, der Grenze bilden soll, verlaufen, wie die deutsch-belgisch-niederländische Grenze an der Maas von Aachen bis Cleve. Die Indusgrenze Indiens ist von der indischen Seite das Ideal

Fig. 26.

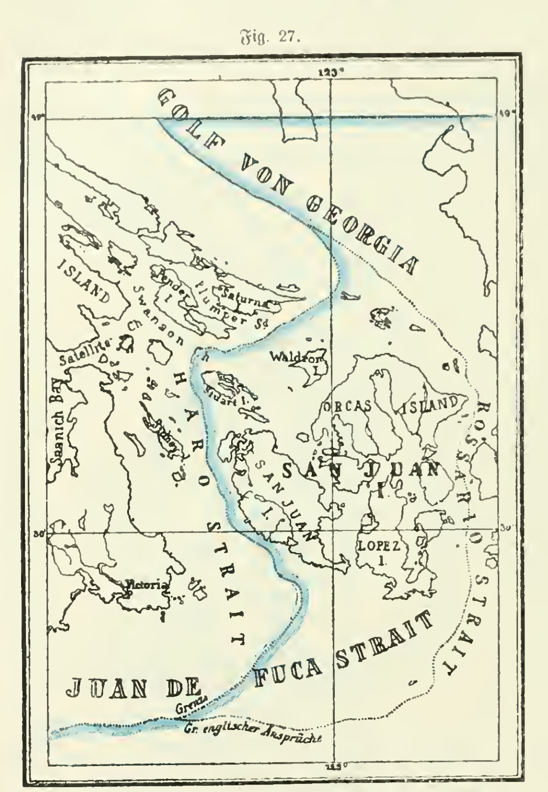


Die Nordostgrenze der Vereinigten Staaten im unteren St. Croix und der Fundy Bai.

einer Flußgrenze. Sie läßt den Indus von dem äußersten Westrande seines Mündungsdeltas bis zu seinem Austritt aus dem Gebirge bei Attok auf der indischen Seite, indem sie auf den längs seinem rechten Ufer ziehenden Gebirgen hinzieht. Liegen Inseln vor einer Küste, so muß die Grenze sie mit umfassen und wenn dies nicht möglich ist, muß doch darnach gestrebt werden, sich einen günstigen Übergangspunkt nach denselben zu sichern. (Fig. 26 u. 27.) Grenzt ein Land an eine Meeresstraße, so sollte es mindestens das ganze eine Ufer derselben, womöglich

aber beide Ufer besitzen oder doch Punkte auf der anderen Seite, wie England in den normanischen Inseln, Spanien in Ceuta sie inne hat und Schweden sie einst am südlichen Ufer der Ostsee besessen hat.[26]) Punkte von gefährlicher Lage, wie z. B. Tunis gegenüber Sizilien, sollten mit von der Grenze umschlossen oder mindestens nicht in die Hände einer feindlichen Macht fallen gelassen, sondern einer schwächeren, abhängigen Macht übergeben werden. Die Grenze soll soviel als der Staat ertragen kann, Küstenstriche, Gebirge und Flußmündungen umfassen und jedenfalls soll dieselbe die Mündung der größeren Ströme mit einschließen, welche durch das betreffende Land ihren Weg nehmen. Was die Bevölkerung betrifft, so soll die Grenze soviel wie möglich die Stammesangehörigen umschließen und wenn Angehörige eines fremden Stammes mit aufgenommen werden, sollen dieselben nicht in einer großen zusammenhängenden Masse, sondern in mehreren Gruppen von der Grenze mit umschlossen werden. Große, verkehrsreiche Städte, wichtige Industriebezirke sollten nicht hart an der Grenze liegen. Die Grenzlinie soll endlich, wo es geht, in der kürzesten Linie laufen, macht sie aber Biegungen und Winkel, dann soll immer die Konvexität oder der Scheitel dem Nachbarlande zugekehrt sein.

Fig. 27.



Die Nordwestgrenze der Vereinigten Staaten im Haro-Kanal.

365. Grenzen großer und kleiner Länder.

Ein kleiner Staat erträgt eine schlechte Grenze leichter als ein großer. Es gibt ein Minimum von Grenzvorteilen, unter das eine Macht, die sich nicht selbst aufgibt, nicht heruntergedrückt werden kann

und soll. Preußens Verstümmelung im Tilsiter Frieden, seine Verkürzung auf dem Wiener Kongreß haben sich an ihren Urhebern gerächt. Die auf dem Berliner Kongreß festgesetzte Grenze zwischen Bulgarien und Ostrumelien ist nach 7 Jahren überschritten worden, was zu Erschütterungen Anlaß gab, die heute noch fortwirken.

Der kleine Staat ist in Grenzsachen sorgloser als der große. Zur Schaffung guter Grenzen gehört ein großer Blick, der in kleinen Verhältnissen verkümmert, weil nur geschichtliche Erfahrungen ihn schärfen können. Die Römer haben Jahrhunderte gebraucht, um den Wert einer starken Grenze zu erkennen. Zu dem Verderben des alten Deutschen Reiches hat die Lage kleiner Staaten an der Süd-, West- und Nordgrenze beigetragen, die die Grenzen mit kleinstaatlicher Sorglosigkeit behandelten. Karl der Große hatte seinem Reich gute Gebirgs- und Flußgrenzen gezogen; die Eider bezeichnete die dänische, die Saale die serbische, die Enns die avarische, der Ebro die spanische Mark seines Reiches. Kräftige Kaiser sind immer auch Grenzverbesserer gewesen. Aber die Durchsetzung unserer Westgrenze mit zahlreichen En- und Exklaven war eine Durchlöcherung, die den Franzosen das Vordringen im Elsaß erleichterte. Kleine können in ihrer eigenen Schwäche Schutz finden, der Schutz eines Großen darf aber nicht Kleinen anvertraut werden.

Deutschland hat in früheren Jahrhunderten eine gewisse Unempfindlichkeit gegen die Grenzverletzungen gezeigt, die nur aus seinem lockeren Aufbau und Zusammenhang zu erklären ist. Frankreich im Gegenteil zeigte stets eine ganz besondere Empfindlichkeit gegen die feindlichen Einbrüche über die Grenze. Nicht in einem angeborenen, dort schwächeren und hier stärkeren Nationalgefühl, sondern in der verschiedenen Organisation dieser Länder suchen wir den Grund einer solchen Gleichgiltigkeit. Das locker zusammenhängende Deutsche Reich mit seiner Anhäufung von kleinen Staaten gerade an den Grenzen, die östliche allein ausgenommen, empfand Verletzungen seiner Peripherie weniger als der früher zusammengeschlossene Organismus Frankreichs, der schon im 16. Jahrhundert jede Grenzverletzung in seinem Mittelpunkt Paris mitfühlte und als einen Eingriff in sein Leben aufnahm.

E. Der Schutz der Grenze.

366. Die Grenze als Schutz und der Schutz der Grenze

Der Schutz gegen kriegerische Angriffe ist immer eine der wichtigsten Aufgaben der Staaten. Es ist natürlich, daß sich dabei die Frage erhebt, welche Eigenschaften einer Grenze die Lösung dieser Aufgabe erleichtern und welche nicht; und wesentlich in ihrer Beantwortung bilden

sich die Begriffe gute und schlechte Grenzen. Wenn wir die Ostgrenze Deutschlands zwischen der Weichsel und Prosna schlecht nennen, so denken wir kaum an den großen Unterschied der Kultur hüben und drüben, sondern an die Umstände, die diese Grenzstrecke im Kriegsfall zu einer schwachen Stelle in unserer Rüstung werden lassen. Selbst der soviel bestimmtere Begriff natürliche Grenzen löst sich bei vielen ganz in der Vorstellung einer Grenze auf, die gut geschützt ist durch natürliche Verstärkungen.[27]) Nun liegt zwar im Schutz eine sehr wichtige Eigenschaft der Grenzen, auch nicht bloß der politischen, sondern ebenso der Völkergrenzen und es spielt selbst bei den wirtschaftlichen Grenzen die Überwachung ihre Rolle; aber es ist diese Funktion doch nicht von solcher Wichtigkeit, daß alle anderen darüber zu vergessen wären. Es wird zwar notwendig sein, alle Eigenschaften der Grenzen mit Bezug auf den Beitrag zu betrachten, den sie zum Schutze liefern, aber sie haben auch ohne diese Rücksicht ihre Bedeutung. Eine allgemeine Eigenschaft aller Grenzen kommt hier in erster Linie in Betracht, ihr Verhältnis zur umschlossenen Fläche. Diese bestimmt die Hilfsquellen des Gebietes, z. B. die Zahl der zur Verteidigung der Grenzen aufzubietenden Streiter. Je größer nun im Verhältnis zur Fläche die Linie der Grenze, desto schwieriger ihre Verteidigung, weßhalb kleine Länder weniger Grenzschutz genießen als große und jeder Flächenzuwachs ganz von selbst eine Verbesserung der Grenze, auch militärisch, mit sich bringt.

Die beste Küstengrenze ist die, wo die Annäherung an das Land am schwierigsten ist, also z. B. in der deutschen Nordsee mit ihren nur von wenigen Tiefen durchsetzten Watten; überhaupt wird die Flachküste in der Regel einen besseren Schutz gewähren als die Steilküste. Sie ist aber ebendarum auch für den friedlichen Verkehr entsprechend ungünstig. Die Gebirgsgrenze, die den Angriff erschwert, hemmt notwendig auch die friedliche Bewegung. Italien hat von seiner Alpengrenze neben dem Vorteil des Schutzes den Nachteil des erschwerten Verkehres. Eine Tonne Kohlen über den Gotthard nach Mailand kostet mehr als eine über das Meer nach Genua gebrachte.

367. Die Befestigung der Grenze.

Der Grenzschutz drängt sich als erste Notwendigkeit dem in feindliches Gebiet hineinwachsenden Staat auf. Dieser umgibt sich mit Schutzvorrichtungen, die langsam vorgeschoben werden. „Die Grenze wuchs unter beständiger Befestigung ostwärts“ heißt es von Preußen, und es wird erzählt, daß, wenn ein Stück Land erworben war, sogleich die Schiffe mit Holz und Steinen zum Bau der Burgen die Weichsel herabfuhren. In der Geschichte der Kolonien kehrt immer dieser

befestigte Wachstumsrand des jungen Staates wieder, der, indem er sich vorschiebt, die Reste seiner Befestigungen hinter sich läßt, die dann zu friedlichen, geschützten Ansiedelungen werden. Wo Militärgrenzen gegen schweifende Indianer vorzuschieben waren, sind aus den festen Plätzen Ortschaften entstanden; in den letzten Jahrzehnten hat sich dieser Vorgang in großartigem Maßstabe in Süd-Argentinien abgespielt, wo bereits Städte aus den Forts der erst 1869 gezogenen Kette am Rio Malleco hervorgegangen sind. Eine ganze Reihe von großen Städten Nordamerikas und Südamerikas sind alte Forts und befestigte Grenzplätze, so vor allem die beiden Hauptstädte des nordamerikanischen Westens, St. Louis und Chicago.

Wo keine natürlich-schützende Grenze vorhanden ist und kein Wald sich zur Errichtung eines Grenzverhaues darbietet, wird der Grenzwall errichtet, der seinem Wesen nach weniger zum Schutz als zur kenntlichen, eindringlichen Hervorhebung der Grenze dient. Wir finden am häufigsten Grenzwälle in Steppenländern und seit alter Zeit bedienen sich ihrer besonders die ansässigen Kulturvölker zur Unterscheidung ihrer Sitze von den Wandergebieten der Nomaden. So bauten in der zehnten Dynastie die Ägypter einen Grenzwall über die Landenge zwischen dem Mittelländischen und Roten Meer und die „medische" Mauer schloß oberhalb des nördlichsten Kanales das Land zwischen Euphrat und Tigris ab.

Das römische Wort Limes bedeutet die von Menschenhand gezogene Grenze im Gegensatz zur natürlichen. Zugleich umschließt es den Sinn von Grenzweg, denn ursprünglich bezeichnete es die Wege durch die die Feldstücke voneinander getrennt waren. Wenn es also heißt loci in quibus barbari non fluminibus sed limitibus dividuntur,[28]) so ist unter Limes die von Menschenhand abgesteckte Grenze verstanden, die zum Begehen und Postenstellen vorgerichtet ist, also eine Grenzstraße, die durch Wall und Verhau weniger geschützt als markiert ist. Wenn ein solcher Limes zur besseren Bewachung nicht dem gewöhnlichen Verkehre dient, nur an bestimmten Stellen überschritten werden darf, oder gar auf beiden Seiten von Grenzöden begleitet wird, die nicht bewohnt werden dürfen, so ist seine enge Verwandtschaft mit dem Grenzstreifen nicht zu verkennen. Er bildet nicht die Grenze, sondern liegt im Grenzgebiet, rückwärts von den äußersten Punkten des Staatsgebietes. Die Römer bezeichneten als Limes sowohl den befestigten britannischen Grenzwall zwischen der Mündung des Tyne und dem Firth of Solway als die Kombination von Grenzwall, Grenzverhaue, Grenzweg und Grenzöde in Obergermanien. Jedenfalls war der Limes nicht Grenze im modernen Sinn, sondern ein räumliches Gebilde, das einen Landstreifen von bestimmter Länge und Breite in Anspruch nahm. Eine Art Limes war

zuletzt auch die römische Heerstraße, die hart am Rheine hinlief, während die dahinter ziehende Verkehrsstraße die Krümmungen in Sicherheit abschnitt.

Die Differenzierung und Konzentrierung haben sich auch in der Entwickelung der geschützten Grenzen wirksam gezeigt. Aus den Grenzsäumen, Wildnissen, Verhauen und Wällen sind einzelne Befestigungen geworden, deren Zahl sich immer mehr vermindert hat, wofür die einzelnen übrigbleibenden um so stärker geworden sind. Früher verzettelte man eine Armee auf viele kleine Plätze, heute baut man wenige große Festungen, von denen jede eine Armee aufnimmt. In der Höhezeit der Louvoisschen Grenzbefestigung war die Nordgrenze Frankreichs gegen die spanischen Niederlande (gegen Ende des 17. Jahrhunderts) durch 25 Festungen von Calais bis Saarlouis verteidigt, die Rheingrenze durch 9 von Landau bis Hüningen und Belfort. Die sechs Festungen Veurne, Knocke, Ipern, Warneton, Menin, Doornik, die die flandrische Barriere von der See bis zur Schelde bildeten, waren kaum je einen Tagmarsch voneinander entfernt. 1814 kam es dem Angriff der Verbündeten zu Gute, daß Frankreich sich mehr im Norden mit starken Festungen umgeben hatte als im Osten. Aber noch 1870 waren die französischen Kräfte auf zehn elsässische und lothringische Festungen zwischen Belfort und Diedenhofen zerstreut, d. h. zersplittert.

Die mit jeder Generation steigende Schätzung des Bodens wird sich natürlich zunächst in der Schätzung der Grenze aussprechen. Je höher ein Staat seine Selbständigkeit hält, desto größeren Wert wird er auf seine Grenze legen, die den Angriffen von außen zunächst ausgesetzt ist. In der Festigkeit der Grenze liegt der Ausdruck der Dauer des Staates. Zugleich stellt hier der Staat seine Macht dem Ausland entgegen. Besonders den Grenzfestungen gegenüber, die diese Macht zusammenfassen, fühlen Völker und Staaten, was ein türkischer Staatsmann von serbischen Grenzfestungen sagt: sie sind Pyramiden, die die äußersten Grenzen des Reiches bezeichnen, keine Bedrohungen, sondern Denksteine.[29])

Kleine Länder vermochten die Grenze fast bis zur Abschließung zu befestigen, besonders wenn die Natur dazu beitrug, den Verkehr zu erschweren. So steigerte Sparta, dem jede fremde Berührung gefährlich, Einschränkung geboten galt, die natürliche Abschließung des Eurotasthales zwischen Taygetos und Parnon noch durch Befestigung und Bewachung der Ausgänge, Verbot der Auswanderung, Unterbindung des Verkehres. Daß die Wälder am Taygetos „Therai“, Jagdland, hießen, deutet dabei vielleicht auf eine der Jagd gewidmete Grenzwildnis. Die Grenzen Montenegros waren von den Türken mit einem Gürtel von Befestigungen umgeben und wo an der Grenze Wald

war, rodeten sie ihn, um sich vor Überfällen zu sichern. „Auf jedem beherrschenden Hügel, an jeder Brücke, an jedem Ort und selbst auf dem Hochgebirge waren Kulas, Karaulas, Palanken, Kardaken, Feldschanzen und Forts angelegt.“ [30]) Auch die Österreicher haben auf der herzegowinischen Seite eine ganze Reihe von Vesten und Sperrforts angelegt.

368. Die kriegsgeographische Auffassung der Grenze

Die Grenze nimmt in militärischer Auffassung ihre Stelle unter den Machtmitteln eines Staates, dessen Stärke oder Schwäche mit von dem Schutze abhängt, den sie gewährt. Andere Machtmittel stehen im Verhältnis zu ihr. Wenn der Besitz von Metz eine Armee aufwiegt, so ist dies eben die Armee, welche notwendig gewesen wäre, die soviel ungünstigere Grenze zwischen Trier und Saarbrücken vor der Erwerbung Lothringens zu decken. Im militärischen Sinne ist die Grenze nicht bloß Verteidigungslinie, sondern immer zugleich Angriffsfront. Die Forderungen an die beiden sind nicht dieselben. Zum Angriff kann sogar ihre größere Ausdehnung von Wert sein. Besetzt Deutschland im Falle eines nordischen Krieges Jütland, so verringert es seine Landgrenze [31]); es verlängert zwar dadurch seine Meeresgrenze, vergrößert aber zugleich seine Angriffsfront in der Flanke der dänischen Inseln. Es gibt Grenzlagen, die man überhaupt nicht erfolgreich verteidigen kann, weil sie vom feindlichen Gebiet zu weit umfaßt werden. Man muß also über sie hinaus, um sie zu decken. Daß Schlesien nur in Böhmen zu verteidigen sei, weil man sich dort nicht umfassen lassen und ebensowenig die ganze Grenze vom Riesengebirg bis zum Jablunkapaß decken kann, sondern die Entscheidung auf ein freieres Feld tragen muß, zeigte zum erstenmal die Strategik Friedrichs des Großen. Entsprechend handelte 1866 die preußische Armee.

In viel geringerem Grade kommen bei der Schätzung der Grenzen die Verhältnisse außerhalb derselben in Betracht. Für das von der Grenze umschlossene Gebiet können sie nur als Erleichterungen oder Erschwerungen der Annäherung im Kriegsfalle oder im Hinblick auf den Schmuggelhandel wichtig werden und sind also aus dem Gesichtspunkte des Grenzschutzes zu betrachten, unter dem sie sich naturgemäß mit den Umgebungen einer Festung vergleichen lassen. Wenn wir vernehmen, daß die Grenzwälder bei Saarbrücken Bazaine am 6. August an der Verwendung seiner Kavallerie hinderten und ihn für seinen linken Flügel bei S. Arold fürchten ließen, weil er die in ihrem Dunkel sich vorbereitenden feindlichen Bewegungen nicht übersehen konnte [32]), oder daß zwei Tage vorher der Bienwald den Vormarsch der III. Armee gegen die Lauter verbarg, während gleichzeitig die II. Armee die Waldzone von

Kaiserslautern durchschritt, hinter der sie sich gesammelt hatte, so gewinnen wir den Eindruck eines allgemeinen großen Vorteiles, unter dem vermöge der Grenzwälder das erste Vorrücken sämtlicher deutschen Armeen nach Frankreich sich vollzog.

369. Das Angrenzen an ein neutrales Land.

Das Angrenzen an ein neutrales Land, das Clausewitz dem Angrenzen an einen großen See vergleicht, schafft eine vortreffliche Grenze, solange die Neutralität sicher ist. Es bringt den Nachbarstaaten den Nachteil, daß der „See" umgangen werden muß, und den Vorteil der Verkürzung ihrer zu schützenden Grenzen. Italien, das von allen Nachbarn der Schweiz die kleinste Landgrenze hat, gewinnt verhältnismäßig am meisten durch dieses Angrenzen an neutrales Gebiet und wäre noch günstiger gestellt, wenn die vertragsmäßige Neutralität von Savoyen als Thatsache angenommen werden könnte. Frankreichs ganze Nordseite von der Nordsee bis zur Mosel wird durch das neutrale Gebiet Belgiens und Luxemburgs gedeckt, welchen Vorteil man erst erkennt, wenn man auf einer älteren Karte den Festungsgürtel betrachtet, den Frankreich von Calais bis Metz gegen die österreichischen Niederlande gezogen hatte; 11 Festungen allein in Artois!

Zwanzigstes Kapitel.

Die Grenze als peripherisches Organ.

F. Verhältnis der Grenze zum Flächenraum.

370. Verhältnis der Grenzlänge zum Flächenraum.

Die Grenze eines Staates steht in einem bestimmten Verhältnis zu seinem Flächenraum. Man kann jeder Grenzlinie eine Größe zuschreiben, die von der Größe des umschlossenen Raumes abhängig ist, und eine andere, die von dessen Form abhängig ist. Jene Größe folgt dem einfachen Gesetz, daß, wenn der Inhalt einer Fläche quadratisch zunimmt, ihre Umfassungslinie nur in arithmetischer Reihe wächst. Ins Politisch-Geographische übersetzt, heißt das: Ein kleiner Staat hat verhältnismäßig größere Grenzen als ein großer; oder: mit der Zunahme der Größe eines Staates vermindert sich die Länge seiner Grenze. Von der Fläche des Deutschen Reiches kommen 70,87 qkm auf 1 km Grenze, von der Fläche des Kantons Basel-Stadt 0,86; diese ist also im Verhältnis zum Areal 82 mal größer. Wir sprechen hier nur von geschlossenen Staaten. Bei auseinandergerissenen Staaten, wie Preußen vor 1866, wird die Grenze über alles Maß vergrößert und als unerträgliche Last empfunden, die einmal abgeschüttelt werden mußte. Preußens Grenze war ohne 227 Ex- und Enklaven vor 1866 bei einer nur halb so großen Fläche fast ebenso groß, wie die des jetzigen Deutschen Reiches.

In der physikalischen Geographie hat man gegen den von Karl Ritter bei der Küstengliederung eingeführten Vergleich von Flächenraum und Peripherie oder Grenzlinie den Einwurf erhoben, daß in dem Vergleich verschiedendimensionaler Größe etwas Unlogisches liege. Für die Politische Geographie ist dieser Vergleich nicht nur zulässig, sondern notwendig. Flächenraum und Grenze sind für die Politische Geographie

zwei vergleichbare Erscheinungen, da sie beide politische Werte und Mittel sind. Der Einwurf, daß Linie und Fläche einander entgegengesetzt seien, ist für unsere Auffassung der Grenze schon darum nicht begründet, weil in Wirklichkeit zwei Teile derselben Fläche, die wie Saum und Kerngebiet sich verhalten, verglichen werden. Aber auch, wenn ich die Länge der Grenze in Meilen ausmesse, ist das eine politische Eigenschaft desselben Flächenraumes, dessen Quadratmeilen ich bestimme. Von dieser Quadratmeilenzahl hängt die Zahl der Bevölkerung, die Größe der Hilfsquellen, die Länge der Entfernungen ab, deren politisch-wirtschaftliche Beziehungen zur Peripherie, also zur Grenzlinie, mit Nutzen betrachtet und untersucht werden können.[33])

Die Länge der Grenze dieses Raumes ist ein Maßstab für die Summe der peripherischen Interessen. Je kleiner ein Staat wird, desto mehr nehmen diese zu. Wenn nun zum Zweck des friedlichen Verkehres ein Staat eine gewisse Grenzlinie nötig hat, so haben kleine Staaten mehr Grenze als sie brauchen und vor allem als sie verteidigen können. Die unnütze Grenze lastet auf ihnen und im Kriege denken sie in der Regel nicht daran, sie zu verteidigen, sondern machen es wie die norddeutschen Mittelstaaten im Jahr 1866, sie lassen die Fluten über die Grenzen hereinbrechen und suchen Anlehnung im Rückzug auf eine stärkere Macht.

	Flächenraum qkm	Grenze km	Auf 1 km Grenze kommen qkm
Kanton Basel-Stadt	35,8	41,5	0,86
Fürstentum Liechtenstein . . .	159,5	71,1	2,24
Fürstentum Montenegro . . .	9085	566	16,05
Königreich Sachsen	14993	1375	10,90
Großherzogtum Baden . . .	15081	1531	9,85
Königreich Württemberg*) . . .	19517	1795	18,70
Schweiz	41346	1854	22,29
Deutsches Reich	543964	7675	71
Vereinigte Staaten von Amerika	7800000	15500	504

371. Verbesserung der Grenzen durch Abkürzung.

In allen räumlichen Veränderungen der Staaten liegt immer die Vergrößerung oder Abkürzung der Grenzen. Es ist notwendig, jede Gebietsveränderung darauf zu prüfen. Wenn Grenzverbesserung angestrebt wird, ist es oft nichts als Grenzabkürzung; und Eroberungskriege

*) Die Bodenseegrenze von 22,8 am trockenen Lande gemessen, also ohne Rücksicht auf den Anteil Württembergs an der Seefläche.

werden unternommen, um durch Gebietszuwachs die Grenze abzukürzen. Es ist bestimmt anzunehmen, daß beim Streben nach der Elblinie die Römer nicht bloß Landzuwachs, sondern auch Verkürzung der viel zu langen Rhein-Donaugrenze im Sinne hatten; denn jene Linie wäre fast die Sehne des Grenzwinkels gewesen, dessen Scheitel im oberen Neckarland lag. Ganz klar ist es bei längst als unmöglich erkannten Grenzen, wie der preußischen vor 1866. Jeder Zuwachs zu dem geschlossenen Gebiete eines Staates ist, von allen anderen möglichen Vorteilen abgesehen, als ein Gewinn anzusehen, weil er die Grenze abkürzt. Durch die Erwerbung des Reichslandes hat Deutschland nicht bloß den in der Form höchst ungünstigen Grenzwinkel von Weißenburg und Diedenhofen ausgefüllt. Seine Fläche wuchs um 14510 qkm, d. h. um ungefähr 3 %; seine Volkszahl um 4%. Die Grenze aber nahm nur um 77 km zu. Die alte Grenze war von Apach bis Hüningen 365 km lang gewesen, die neue mißt 442 km.

Allianzen schaffen aus kleinen politischen Gebieten vorübergehend größere, deren Grenzen dabei soweit zu einer einzigen neuen Linie sich verbinden, als sie die verbundenen Staaten von denen trennen, die außerhalb des Bündnisses stehen. Der Gegensatz von äußeren und inneren Grenzen kommt also dabei in großem Maße zur Geltung und wird oft noch dadurch verschärft, daß der Grenzverkehr der verbundenen Staaten unter sich erleichtert wird. Die größere Grenze des neuen politischen Gebildes schließt nur Teile der Grenzen der Einzelgebiete in sich und ist schon darum im Verhältnis zum Flächenraume kleiner. Sie hat sich aber außerdem noch nach dem Gesetze der wachsenden Grenzlinien verhältnismäßig verkleinert. Italien hat seine ohnehin kleine Landgrenze durch die Tripelallianz um die Strecke gegen Österreich verkürzt, es bleibt, bei der Neutralität der Schweiz, nur die gegen Frankreich zu verteidigen. Und außerdem ist seine schwache adriatische Küste gegen Angriffe von Istrien und Dalmatien gedeckt (s. Fig. 15). Auch Verkleinerungen können ausnahmsweise Grenzverbesserungen herbeiführen. Die energische Zusammendrängung eines niedergeworfenen Staates, wie Preußens im Jahr 1807, kann durch Wegschneidung aller Außengebiete Verkleinerung der Grenzen und damit einen Vorteil in militärischer Beziehung herbeiführen, sowohl für Angriff als Verteidigung. Es kann auch der weitere Vorteil erzielt werden, daß die Zurückdrängung bei natürlicheren Grenzlinien als die vorherigen Halt macht. Ohne Zweifel hat so Persien durch seine bis in die neueste Zeit fortgesetzten Gebietsverluste im Norden immer natürlichere Grenzen

erhalten: Aras und Atrek, die Gebirge von Chorassan und Kurdistan. Vgl. § 144.

372. Einige besondere Eigenschaften der Grenzen.

Daß die Grenzen großer Staaten so viel anders gestaltet sind als die kleiner, beweist die innige Beziehung zwischen Organ, hier Grenze, und Organismus im Staat. Je kleiner ein Staat, desto weniger wichtig seine Grenze. Das Organ empfängt Wert und Bedeutung durch den Organismus. Kleine Staaten verzichten in der Regel auf Grenzbefestigung und selbständige Grenzbewachung. Ihre Grenzen sinken zu Flurgrenzen herab. Daher Willkürlichkeiten des Grenzverlaufes, die sich ein Großstaat nicht gestattet. Die kurze enklavenlose sächsisch-böhmische Erzgebirgsgrenze (s. Fig. 23) ist eine Großstaatgrenze, die vielgewundene enklavenreiche sächsisch-preußisch-altenburgisch-meiningisch-reussische Westgrenze eine Kleinstaatgrenze. Und in den Grenzen des größeren Staates sind die politisch wichtigsten auch immer vom einfachsten Verlaufe und damit die verhältnismäßig kürzesten. Auf der ganzen deutsch-französischen Grenzstrecke von Belfort bis Diedenhofen gibt es weder Enklaven noch Exklaven. Während Preußens Grenze gegen die deutschen Staaten eine Menge von Ein- und Ausschlüssen zeigt und vom launenhaftesten Verlaufe ist, tritt in der ganzen preußisch-russischen Grenze die Tendenz auf den einfachsten Verlauf uns entgegen. Es ist bezeichnend, daß die einzige beträchtliche Unebenheit im Verlauf der deutsch-französischen Grenze, der bei 3/4 Q.-M. Fläche fast 4 M. lange Grenzzipfel von Châtenois bei Charmois (Belfort) von Deutschland wieder an Frankreich abgetreten worden ist.

Der Vorzug großer Mächte, verhältnismäßig kurze Grenzen zu haben, verbindet sich mit dem Vorzug der Entlegenheit der Grenzen vom Herzen des Staates und der Anlehnung an natürliche Schranken, die mit dem Fortschreiten der Expansion immer leichter wird. Selbst Grenzen, deren natürliche Beschaffenheit schlecht ist, verlieren etwas von ihrem Nachteiligen. Scheint nicht Rußland die offene Linie seiner Westgrenze leichter zu ertragen als Deutschland, dem gerade diese die verwundbarste Grenze ist? Die Grenzen der Vereinigten Staaten sind am besten geeignet, die Grenzvorteile großräumiger Staaten kennen zu lehren: Im Osten und Westen der Atlantische und Stille Ozean, im Süden der Golf von Mexiko, im Norden der St. Lorenzstrom und die Großen Seen, im Südwesten der Rio Grande. Meer-, See-, und Stromgrenze im Gesamtbetrag von 10765 km machen fast 7/10 der ganzen Grenze aus. Auf allen Seiten sind die größten natürlichen Züge benützt, an die irgend eine Grenze sich überhaupt anlehnen kann. Dazwischen verhältnis-

mäßig kurze Strecken künstlich gezogener Grenzlinien, worunter die längste die 2000 km messende jugendlich-einfache Grenze des 49. Breitegrades vom Stillen Ozean bis zum Wäldersee.

373. Die Grenzentwickelung.

Jede politische Grenze entfernt sich von der kürzesten Linie, denn es gibt keinen kreisförmigen Staat mit der Hauptstadt im Mittelpunkt. Selbst kleine Grenzstrecken, in Form von größeren Teilen eines Kreises, wie die deutsche Grenze beim 9. Grad n. B. um Jola und den Benuë herum, sind sehr selten. Jede größere Grenzlinie zeigt große und kleine Unregelmäßigkeiten, die bei jeder einzelnen Grenzstrecke als Abweichungen von einer zwei Grenzpunkte verbindenden Geraden aufgefaßt werden können. Die Summe dieser Abweichungen von der kürzesten Linie kann man als Grenzentwickelung in demselben Sinne bezeichnen, in dem Karl Ritter das Wort Küstenentwickelung gebraucht hat. Es ist merkwürdig, daß man bei so vielem Reden über die Küstenentwickelung nicht daran dachte, daß es auch noch andere Grenzen gibt, an die der Mensch mit seinem Expansionstrieb stößt oder gegen die er gedrängt wird, und daß diese je nach ihrer verschiedenen Ausdehnung, in deren Größe das Maß der Berührung mit anderen Völkern liegt, vielleicht von nicht minder tiefgreifendem Einfluß auf seine geschichtlichen Schicksale sein könnten. Ganz von selbst ordnen sich die Grenzen nach dem Grade der Grenzentwickelung oder -Gliederung in mehr und weniger gegliederten. Die Anlässe oder Ursachen der Gliederung sind aber die Ein- und Ausbuchtungen und die Grenzinseln oder die En- und Exklaven. Eine Grenze, die sich nicht auffällig von der Geraden entfernt, eine stark gebuchtete, eine von Grenzinseln begleitete — das sind drei Stufen der Entwickelung oder Gliederung, die wir als Typen ansprechen können; und zu ihnen kommt dann noch die ganz gerade Grenzlinie, die wir nicht in Europa, wohl aber in Amerika häufig finden.

Zu einer geraden Grenzlinie führen praktisch auch gewisse Erwägungen gegenüber den inneren und neutralisierten Grenzen, die sozusagen politisch ruhen. Die Grenzentwickelung kann z. B. zu Gunsten der geraden Linie zwischen den Endpunkten vernachlässigt werden, wo nicht die Grenze, sondern die Gebiete in Frage kommen. So kann man sagen: die neutrale Schweiz deckt Oberitalien in der geraden Länge von 275 km. Im fiskalischen Sinn kommt selbstverständlich die wirkliche Länge von 720 km zur Geltung.

Wir gewinnen also vier Typen von Grenzen. Wenn wir von der geraden Linie ausgehen, die wir als 1. Typus bezeichnen, ist der 2. der leichtgegliederte, der 3. der stark gegliederte, der 4. der aufgelöste. Den 1. finden wir in jener dem 49. Parallel folgenden Grenze Nordamerikas vom Wäldersee bis zum Stillen Ozean, den 2. in der Nordgrenze

Sachsens oder der Südgrenze Deutschlands, den 3. in der Südgrenze Sachsens und noch besser in der Ostgrenze Deutschlands, den 4. in der Westgrenze Sachsens und überhaupt nur an inneren Grenzen, außerdem an Sprachgrenzen. Für den ersten ist der geradlinige, für den zweiten der wellige und gebuchtete Verlauf; für den dritten die Umschließung eigenartiger peripherischer Gebiete, für den vierten die vollständige Absonderung besonderer Gebiete als Ex- und Enklaven bezeichnend.

Die sächsisch-böhmische Grenze ist von der bayerischen bis zur preußischen Grenze an der Wittig in der Luftlinie 225 km lang, mit allen Windungen mißt sie aber 483, so daß also die Gerade zu dem wirklichen Grenzverlauf sich wie 1 : 2,15 verhält. Nun ist diese Grenze noch eine verhältnismäßig einfache, die ihre südwest-nordöstliche Richtung beibehält und nur zwei größere Einbuchtungen bei Asch und Rumburg und eine Ausbuchtung bei Zittau besitzt. Aber wie solche Aus- und Einbuchtungen auf die Grenzlänge wirken, das können gerade diese verhältnismäßig unbedeutenden Erscheinungen belegen. Ohne die Einbuchtung von Asch würde die Grenze 15 km lang sein, mit ihr mißt sie 71, also 56 mehr; ohne die Einbuchtung von Schluckenau würde sie 16,8 messen, nun mißt sie 95,8, also 79 mehr. Die sächsische Nordgrenze von der Elster westlich von Leipzig bis zum östlichen Spreearm bei Neudorf ist im einzelnen sehr gewunden, hat aber keine so großen Buchten oder Vorsprünge, sie verhält sich zur Geraden wie 298 (km) zu 164 (km) = 1,82 : 1. Aber ein ganz anderes Verhältnis tritt in der sächsischen Westgrenze ein, die in der geraden Linie zwischen der Elster und der bayerisch-böhmischen Grenze am kürzesten ist, nämlich 121 km mißt, während sie in Wirklichkeit 495,9 km lang ist. Hier wird das Verhältnis von 1 : 4,10 nicht nur durch Ein- und Ausbuchtungen, sondern auch durch eine große Zahl von Enklaven, meist altenburgische, auch reußische, und Exklaven bewirkt.[34])

374. Innere und äußere Grenzen.

Aus der Vorstellung der Außen- und Innenseite der Staaten ergibt sich der Unterschied äußerer und innerer Grenzen. Ein Bund von Staaten, der jedem einzelnen Friede und Sicherheit garantiert, verwandelt Grenzen, die früher den Schauplatz kriegerischer Kämpfe bildeten, in Linien von fast nur noch geschichtlicher und ganz geringer administrativer Bedeutung, und läßt nur noch denen, die vom eigentlichen Ausland scheiden, den vollen Charakter politischer Grenzen. Es treten Rückfälle durch politische Trennung ein, wie wir es in Deutschland, der Schweiz, den Vereinigten Staaten erlebt haben; aber heute ist der Unterschied der Reichs- oder Bundesgrenzen von den Grenzen der Einzelstaaten bereits ein so großer geworden, daß sie uns als ganz verschiedene Dinge im politischen, militärischen und wirtschaftlichen Sinne erscheinen. Im Laufe der Entwickelung der Wechselbeziehungen der Staaten ändern

natürlich auch die Grenzen ihren Charakter und Wert. Die Bildung des neuen Deutschen Reiches hat eine Menge von äußeren Grenzen zu inneren gemacht, wogegen die Grenzen gegen Luxemburg und die früher zum Deutschen Bund gehörigen Länder Österreichs äußere geworden sind. Eine Lockerung der schwedisch-norwegischen Union würde den 1540 km der Landgrenze zwischen den beiden Königreichen der skandinavischen Halbinsel eine ganz andere Bedeutung verleihen als sie bisher gehabt haben.

375. Grenzabschnitte.

Die Einteilung einer Grenze wird in der Regel nach politischen Motiven vorgenommen, und kann sich dabei sehr einfach gestalten, wie z. B. die Grenze der Schweiz naturgemäß nach den vier Weltgegenden gerichtet ist. Die Westgrenze von der Schusterinsel bis zum Mt. Dolent im Wallis gegen Frankreich, die Südgrenze von hier bis zum Stilfser Joch gegen Italien, die Ostgrenze von hier bis zur Rheinmündung gegen Österreich, von hier bis zur Schusterinsel die Nordgrenze gegen Deutschland. Noch einfacher gestaltet sich die Einteilung der Grenze der Vereinigten Staaten, die zunächst in den drei natürlichen Abschnitten der atlantischen, pazifischen und Golfküste liegt und ebenso selbstverständlich weiter in die im S. Lorenz, in den Großen Seen und im Rio Grande liegende und die von der S. Croix-Mündung zum S. Lorenz, vom Oberen See zum Wäldersee und die von da zum Stillen Ozean ziehende 49°-Grenze zerfällt. Rein politisch kann aber die Einteilung noch einfacher ausfallen, denn wir haben eine Grenze gegen die Dominion von Kanada und eine gegen Mexiko. Bei einem Lande von komplizierter Lage und Gestalt wie Deutschland drängt sich die politische Einteilung als die natürlichste und einfachste auf, denn die Grenze Deutschlands wird wesentlich bestimmt durch die Mächte, die dahinter liegen. Da sind einmal die Grenzen gegen die neutralen Nachbarstaaten Schweiz, Belgien und Luxemburg, dann die gegen die mittleren Staaten Dänemark und die Niederlande zu unterscheiden. Die 440 km Grenzlänge gegen Frankreich unterscheiden sich aber von den 1160 gegen Rußland am entschiedensten dadurch, daß dort hinter der Grenze ein Areal von 536000 hier von 22430000 liegt. Der Grenze gegen Österreich gibt endlich die geschichtliche Entwickelung der beiden Nachbarländer und die geographische Lage der Deutschen in Österreich hart an dem größten Teil der Grenze einen Charakter für sich.

Bis die französische Regierung der Pyrenäengrenze einmal einen Blick zuwendet, wirft sie hundert Blicke nach der Vogesengrenze und die Grenze im Jura nach der Schweiz zu ist ihr gleichgiltiger als deren

südliche Fortsetzung in den Alpen. Die Verteilung der Festungen an unseren Grenzen zeigt, wie wir die eine Grenze für bedrohter halten als die andere. An der deutschen Südgrenze von Belfort bis Salzburg und dann weiter bis zur Elbe hat Deutschland gegen die Schweiz und gegen Österreich gar keine Festungen gebaut. Ingolstadt und Ulm schauen beide mehr nach Westen als Süden. Der Königstein ist nur ein Sperrfort. Erst von Glogau an beginnt eine neue Reihe von Festungen, die denen an der Westgrenze vergleichbar sind; und diese setzt sich in die Küstenbefestigungen fort.

In den Grenzgebieten großer Völker oder großer Staaten, ob dieselben sich nun unmittelbar berühren oder durch kleinere Gebiete getrennt sind, sondern sich Stellen von erhöhter Wichtigkeit aus, welche unter den verschiedensten Umständen und in den entlegensten geschichtlichen Momenten umworben oder umkämpft wurden. Ihre Entwickelung knüpft zuerst an die natürlichen Bedingungen an, wo diese politische Vorteile zu bieten scheinen. Aber auch wo wichtige Verkehrsstraßen die Grenzen schneiden und überhaupt in der Richtung der Verbindungslinie wichtiger Punkte dies- und jenseits der Grenze liegen Grenzstrecken von hervorragenderer Bedeutung. Außerdem kommt aber bei der Zerlegung der Grenze eines Landes in natürliche Abschnitte auch das S t a a t e n w a c h s t u m in Betracht. Nicht nur stammen die Grenzen der verschiedenen Teile eines Landes aus verschiedenen Zeiten und sind unter verschiedenen geschichtlichen Bedingungen gezogen, sondern auch heute noch ist ihr Wert nicht an allen Stellen derselbe, da sie nicht an allen in gleichem Maße Träger dieses Wachstums sind.

Wie Rückgang prägt energisches Wachstum in der Grenze sich aus. Die Völker- und Staatenausbreitung verdichtet ihre Energie auf einzelne Strecken, die wie W a c h s t u m s s p i t z e n mit konzertiertem Leben erfüllt sind. Der Grenzvorsprung Indiens im Industhal, der Rußlands gegen Herat zu (Fig. 5) deuten Wachstumsrichtungen von großer Kraft auf wichtige Pässe und Thäler hin an; feste Plätze und strategische Bahnen zeigen, welcher besondere Wert solchen Grenzstrecken vor anderen zukommt, und wieviel politische Energie sich dahinter ansammelt. (Vgl. § 25 und 101 f.) Es scheint oft, als marschiere der ganze Staat hinter einer solchen Grenzstrecke auf. Was in Frankreichs Grenze die Abschnitte von Verdun bis Belfort und von Grenoble bis Nizza, das sind in der weiterstreckten Grenze Rußlands der Abschnitt von der Memel bis zum Dnjester, wo Kowno und Kamenez Podolsk die Stützpunkte einer imposanten Grenzwacht bilden, die pontische und Donaugrenze und die

Vorsprünge von Merw und Wladiwostok vor allen anderen. Die natürlichen Eigenschaften solcher Gebiete machen ihre Vor- oder Nachteile in verstärktem Maße geltend, sie sind nicht nur als vielumkämpfter Boden — man denke an die Lauter- und Sauerlinien, wo um Weißenburg und Wörth nicht 1870 zum ersten Mal gefochten wurde, an die Alpen-Apenninenstrecke Mondovi-Lodi oder an die Mincio- und Tessinlinien — historisch merkwürdig, sondern stehen auch an politischem Wert nur hinter den großen Centren zurück. Sie gehören zu den wissenschaftlich best erforschten Gebieten, auch wenn sie so entlegen sind, wie das obere Amu- oder das Pamirgebiet. Ebensolchen Änderungen, wie die Lage eines Landes zu seinen Nachbarn, sind natürlich auch die entsprechenden Grenzstrecken ausgesetzt. Wenn in Frankreichs Geschichte seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts eine Verschiebung der „Geschichtsseite" von Westen nach Südosten, dann nach Osten und Norden vor sich gegangen ist, dann ist in denselben Zeiträumen die England zugewandte Seite, dann die Alpengrenze, dann die Grenze gegen Deutschland und die Niederlande die wichtigste gewesen. Zweifellos ist es heute die deutsche. Nicht immer wird es nur der mächtigste Nachbar sein, der die Lage der wichtigsten Grenzstrecke bedingt oder vielmehr erzwingt. Auch die Wachstumsrichtung des Staates kommt in Betracht. Für das Brandenburg des 17. Jahrhunderts ist die baltische Seite wichtiger als die polnische oder sächsische. Auch die Richtung nach der höheren Kultur und dem Sitz der größten Wirtschafts-Interessen wird sich endlich in der Bedeutung der Grenzstrecken geltend machen müssen.

G. Die peripherischen Funktionen.

376. Die Grenze als peripherisches Organ.

Die Grenze ist die Peripherie des Staats-, Wirtschafts-, Völkergebietes, durch die Aufnahme und Ausgabe aller der Stoffe stattfindet, die das Leben eines Volkes und Staates braucht und abgibt. Ein beständiges Geben und Nehmen findet durch die Grenze seine unzähligen Wege. Daher begegnen wir in ihr neben den Vorrichtungen zum Schutz auch denen zur Förderung des Austausches, und beide verbinden sich, wie in den Epidermoidalgebilden von Pflanzen und Thieren, zu sehr merkwürdigen peripherischen Organen: Kombinationen von Handels- und Festungsstädten, Brücken und Brückenköpfen, Forts, die aus verkehrsreichen Strommündungen sich erheben, oder befestigten Inseln, welche

mitten im Getriebe eines Hafens des Welthandels — Governors Id. im Hafen von Newyork — fremdartig und doch tiefst zugehörig auftauchen. Durch diese Funktionen wird die Grenze zu einem höchst eigentümlichen Organ des Gebietes, das von ihr umschlossen wird, und nimmt zu seinen anderen Teilen eine Stellung ein, die sich durchaus nicht in der Vorstellung erschöpft, daß in ihr die äußersten Punkte des Gebietes gelegen seien. Noch viel weniger würde ihr die Auffassung gerecht werden können, daß die Bedeutung der einzelnen Teile des Gebietes vom Mittelpunkt nach der Peripherie hin abnehme, vielleicht gar so regelmäßig, wie das Licht von einem Ausstrahlungsmittelpunkt.

Eine dritte Aufgabe fällt endlich der Grenze dadurch zu, daß in ihr Wachstum und Rückgang des Gebietes nicht bloß in ihrer Gestalt und ihren Schutzvorrichtungen Ausdruck finden, sondern sich auch vorbereiten und ankündigen. Dadurch gewinnen vor allem einzelne Grenzstrecken eine erhöhte Bedeutung; es konzentriert sich in ihnen die vorwärts treibende Energie des Wachstums oder es wirken auf sie die Mächte der Zurückdrängung und des Verfalles. Mit dieser Eigenschaft hängt dann auch tiefer die scheinbar oberflächliche Neigung zusammen, in Grenzberichtigungen die Heilung für innere politische Krankheiten zu suchen.

Die Bedeutung eines peripherischen Organes wird also niemals allein nach seiner eigenen Beschaffenheit, sondern immer auch nach den Beziehungen zu beurteilen sein, die es mit den inneren Teilen verbinden. Grenze und Land sind nicht getrennt zu denken. Bei der politischen Behandlung mancher „Grenzfrage“ wurde das oft übersehen. Der Wert einer Grenze von ungünstigem Verlauf kann gehoben werden durch die Innigkeit der rückwärtigen Verbindungen. Alles, was die Peripherie zu Ungunsten des Inneren stärkt, schwächt die Grenze, alles, was die Peripherie an das Innere bindet, ihre Selbständigkeit vermindert, stärkt die Grenze. Da aber in der Grenze zwei Peripherien zusammentreffen, ist auch immer das Nachbarland von Einfluß auf sie. Den Franzosen ist die deutsche Grenze nicht bloß stark wegen der dahinter liegenden Linien des Rheines, der Weser und Elbe, sondern auch, weil Frankreich ähnliche Verstärkungen der Ostfront nicht hat.

Man spricht von der Grenze als ob sie ein Gegenstand für sich wäre, faßbar und verschiebbar, ein abgesondertes Objekt politischer Bestrebungen und Verhandlungen. Aber auch die abstrakten Grenzlinien der modernen politischen Geographie sind nicht ohne Land zu denken. Eine Grenzlinie ist nur dadurch zu erwerben, daß ein Stück Land, in dessen Peripherie die Linie gelegen ist, besetzt wird. Ein Vorrücken der Grenze ist

notwendig Landgewinn, ein Rückgang Landverlust. Die Existenz der Grenzlinie ist abhängig von der eines Stückes Erdoberfläche, dessen Rand sie bildet, geradeso wie die Küstenlinie nur denkbar ist als Rand des Landes. Hat vielleicht eine Grenzlinie durch einen See oder eine Meeresbucht mehr Selbständigkeit? Man denke sich sie ohne die festen Anknüpfungspunkte am Lande, so verschwindet sie wie ein Kabel, das an beiden Aufhängungspunkten gekappt wird.

Die Peripherie eines Landes, dessen Wachstum von außen nach innen vorgeschritten ist, fügt die geschichtliche Bedeutung zur gegenwärtigen. In ganz Amerika wirkt jene bis heute nach. Alle die großen Organe des Verkehrs liegen an den Küsten und Grenzen und damit fast alle Großstädte. In den Vereinigten Staaten liegen von den Städten mit mehr als 200 000 Einwohnern New-York mit Brooklyn, Philadelphia, Boston, Baltimore, Washington an der atlantischen Küste, New-Orleans an der des Golfs, San Franzisko an der pazifischen, Chicago, Cleveland, Buffalo und Detroit an der Seengrenze. Nur S. Louis, Cincinnati und Pittsburgh sind in dieser Reihe Binnenstädte. So wie die Dichtekarte das Bild eines Ringes dichter Bevölkerung um ein dünn bewohntes Innere gewährt, zeigt auch die Städtekarte die größten und zahlreichsten Städte in oder nahe der Peripherie. Und wenn man das Arteriennetz des Verkehrslebens betrachtet, gewahrt man eine ungemein große Ungleichartigkeit in der Zuteilung an die peripherischen End- und Knotenpunkte und an das Innere.

377. Die Beziehungen der Peripherie zu den von ihr umschlossenen Teilen.

Von der Grenze als Peripherie des Staates ausgehend, durchschreiten wir eine beliebige Zahl konzentrischer Räume bis wir zum Mittelpunkt des Staates gelangen. Ihre Trennungslinien sind politische Isodynamen, welche Räume abnehmender Kraft der vom Staatsmittelpunkte ausgehenden Impulse und der über die Grenze herüberwirkenden fremden Einflüsse begrenzen. Nur wo diese Linien als natürliche Abschnitte erscheinen, wie die Mosel-, Saar-, Rhein-, Weser- und Elblinie zwischen Deutschlands Westgrenze und der Reichshauptstadt, werden sie in ihrer politischen Bedeutung erkannt, denn jeder erkennt, daß ein Sieg einer auf Berlin vormarschierenden Armee an der Elbe eine ganz andere Tragweite haben würde als ein solcher an der Mosel. Aber wenn auch diese Abschnitte nicht ebensoviele Hindernisse und möglicherweise Stützpunkte wären, so leuchtet es doch ein, daß jede Bewegung an politischer Bedeutung und Gefahr in demselben Maße wächst, in welchem sie sich dem politischen Mittelpunkte nähert.

Die Grenze hat Beziehungen zu jedem Punkte des von ihr umschlossenen Raumes und im Allgemeinen sind sie stärker in ihrer Nähe, wo sie Anlaß zur Absonderung besonderer Grenzlandschaften geben, und schwächen sich nach der Ferne hin ab. Aber so, wie die Peripherie

eines Kreises zu dem von jedem ihrer Punkte gleichweit entfernten Mittelpunkte in einem engen genetischen und mechanischen Verhältnisse steht, so vereinigt sich auch in dem politischen Mittelpunkte trotz seiner Entfernung ein größeres Maß von peripherischen Interessen als in jedem anderen nicht unmittelbar an der Grenze gelegenen Punkte. Man kann sagen, nur in der Grenze finden sich Orte, deren Bedeutung für das Ganze der des politischen Mittelpunktes gleichkommt.

Rom bietet merkwürdige Beispiele für die Verstärkung der Beziehungen zum Reiche an der Peripherie. Im Rheingebiet, das wegen der militärischen Bedeutung der Grenze stärker mit römischen Soldaten und Beamten besetzt war, ist die Romanisierung rascher fortgeschritten als im eigentlichen Gallien. Es ist derselbe Vorgang, dessen Zeuge wir in Bosnien und im Kaukasus sind und an den Militärgrenzen Österreichs waren. Als der Gefahr der Barbareneinbrüche zu begegnen, das Reich seine größte Kraft auf die Donaugrenze richtete und diese gefährlichste von allen mit dem größten Aufwand schützte, illyrisierten sich die Legionen immer mehr. Kaiser nahmen illyrische Tracht an und Männer aus Illyrikum und Pannonien saßen auf dem Thron der Cäsaren. Von Britannien sagt Momsen: „wie es in Grenzländern zu gehen pflegt, stand keiner treuer zu Rom als der britannische Mann." Eine solche festhaltende Kraft[35]) setzt natürlich einen Mittelpunkt voraus, aus dem ihr Wirken in Stetigkeit erhalten wird. Veranlaßten die inneren Wirren Roms den Abzug der Legionen, wie nach dem Tod des Nero, so drängten die Feinde vor und die Grenze wich zurück. Aus dem römischen Heere ziehen sich endlich die Italiener zurück, an deren Stelle die Provinzialen treten, bis unter Diocletian die Rekruten nur noch aus den Vorländern genommen werden; d. h. die Kraft des Staates zieht sich nun immer mehr nach der Peripherie zurück.

378. Peripherische Gebilde und Entwickelungen.

In jedem Staate, der groß genug ist, um den Gegensatz von Mittelpunkt und Peripherie zur Ausprägung zu bringen, entstehen zu beiden Seiten der idealen Grenzlinie durch die Entfernung vom Mittelpunkt und die Wechselwirkung mit den Nachbargebieten politisch, wirtschaftlich, ethnisch neue Bildungen. In Enklaven und Exklaven, Lücken zwischen Staats- und Zollgrenze, neutralisierten oder mit Verkehrserleichterungen ausgestatteten Grenzgebieten, in kleinen selbständigen Ländern, wie Liechtenstein, Andorra und ähnlichen, die wie verloren zwischen den Grenzen zweier großen liegen, werden diese Erscheinungen sichtbar, so daß wir sie auf genauen politischen Karten sogar eintragen. Es gehören dazu auch Grenzzonen mit besonderen politischen, militärischen oder administrativen Einrichtungen, wie die Free Zone von 10 englische Meilen Breite längs der ganzen nordamerikanisch-mexikanischen Grenze, die durch den Zollvertrag von 1891 neu festgesetzt ist.[36]) Es liegt in dem allem ein Abschwellen der im Staatsmittelpunkte

am stärksten zusammengefaßten Macht gegen die Peripherie hin, ein Zugeständnis an die Mächte jenseits der Grenze, und als Folge eine peripherische Auflockerung. Die Notwendigkeit äußerer Einflüsse in der Staatenbildung verleiht allem, was die Verbindungen eines Landes mit der Außenwelt, also mit dem „Ausland“ im weitesten Sinn, befördert, einen besonderen Wert. Es liegt darin eine Notwendigkeit. Was an der Grenze eines Volkes sich abgliedert, hat von vornherein die Besonderheit der Lage für sich, die ihm die Abgliederung erleichtert, und nun weiter dieselbe erhalten und befestigen hilft. Die nationale Eigenart schwächt sich hier ab, es entstehen Zwischenvölker, so wie die Södermannländer, denen als einem „aus mehreren Stämmen in Grenzgegenden und am Meer zusammengehäuften Volk“ (Geijer) wenig Eigenart, weder gotische noch schwedische, eigen war. Insofern bleibt auch der Grenzsaum als Wirklichkeit überall bestehen. Die chinesisch-tonkinesische Grenze wird als ein breiter Gürtel voll Hehlerei, Schmuggel und Raub geschildert. In geringem Maße sind alle Grenzgebiete der Welt ähnlich. Das Brigantaggio blühte einst auf der Grenze des Kirchenstaates und Neapels am meisten. Es ist als ob das Nachbarland seinen Schatten über die Grenze würfe, wenn man so in ihren Bann tritt, ehe man sie erreicht. Thatsächlich ist die Bevölkerung dort genötigt, dem eigenen Lande halb den Rücken zu wenden, um in das Land des Nachbars, in die Fremde zu schauen. Sie fühlt stärker die Unterschiede und trägt zu ihrer Vermittelung bei. Aus ihr heraus finden Ideen, die von weiterher kommen, ihren Weg zum Mittelpunkt des Staates. Wir vergessen die Linie, die hier gezogen zu werden pflegt, denn wir befinden uns inmitten eines breiten Gürtels eigenartiger Erscheinungen, von dem uns die Grenzlinie nur noch als ein Symbol erscheinen will, das für die peripherischen Organe des Völkerlebens steht.

379 Peripherische Abgliederungen

Ein Blick in die geschichtliche Vergangenheit der Grenzgebiete vollendet den Eindruck der organischen Eigenartigkeit. Jeder politische Niedergang hat seine Wirkungen hier zuerst geäußert und jeder Neuaufschwung den Zerfall in denselben Räumen wieder gutgemacht. Jedes Nachlassen des Haltes am Boden, in dem sich der Stärkegrad einer politischen Macht ausprägt, hat hier zuerst eine Losbröckelung zur Folge gehabt. Selbst das momentane Loslassen bei der fieberhaften Zusammenfassung der ganzen Staatsmacht im Beginne eines Krieges läßt diese Gebiete frei (Deutschlands Westgrenze im Juli 1870), über die dann später der Kampf hinbraust. Die ideale Linie sehen wir in diesem Raume bald hier- bald dorthin schwanken. Denken wir an die

burgundischen und lotharingischen Länder mit ihren Grenzen an der Saône und dem Rhein, der Maas, Mosel oder Saar, auf den Vogesen und Ardennen. Die Grenzlinien sind an so vielen Stellen gewesen, daß der ganze Streifen zwischen westfränkischem und ostfränkischem Lande ein einziger breiter Grenzraum geworden ist. Der politische Niedergang findet seinen unmittelbaren Ausdruck in dem Nachlassen des Haltes am Boden, der die Verbindung einer politischen Macht mit dem Lande, das sie regiert, bezeichnet. Ein Meer von feindlichen Interessen brandet ununterbrochen gegen die Grenzen jedes Staates an, im Frieden sowie im Kriege — vergessen wir nicht die oft so wirksame Thätigkeit der Verbannten, die an der Grenze wie eine Ausscheidung sich sammeln — ebenso wie das wirkliche Meer bei Meeresstille leiser an die Klippen des Ufers anschlägt als bei Sturm; aber in dem schwächeren wie in dem stärkeren Anprall strebt es immer seine Grenzen auf Kosten der benachbarten Inseln und Länder zu erweitern. Die Festigkeit der Gesteine, welche die Küsten zusammensetzen, ist nicht an allen Stellen die gleiche, nicht überall stellt der Granit seine Eisenküste dem Wogenschwall entgegen, es gibt auch Dolomitküsten voller Risse und Höhlen, in welche das Meer hineinschlägt, es gibt auch Schwemmländer, die so locker aufgebaut sind, daß man sie mit künstlichen Dämmen, sog. Deichen, umranden muß. So ist es nun auch in der politischen Welt. Einzelne Länder sind durch die Dämme der Neutralitätsverträge gegen jeglichen Anprall geschützt, von anderen bröckelt die geschichtliche Brandung ein Stück nach dem anderen ab, einige wieder stehen stolz und stark, wie mit Stahl gepanzert, im Sturme da.

380. Die Bevölkerungsverteilung an der Grenze.

Die Bevölkerungsverteilung läßt den Einfluß der Grenze am Deutlichsten erkennen, denn ein Saum mit eigentümlichen Anhäufungsverhältnissen zieht auf beiden Seiten der Grenzen sich hin. Er erscheint in vielen Fällen als die Wirkung der Naturverhältnisse, wo die Grenze durch gebirgige, waldreiche oder sumpfige Gegenden gelegt ist, oder als ein Rest der einst unbewohnten Mark. Es gibt aber Fälle, wo ausschließlich die Thatsache der Grenze gleichsam zurückstoßend auf die Ausbreitungstendenz der Bevölkerung gewirkt hat. Es zeigt sich hier die Eigenart des politischen Raumes. Sehr deutlich tritt diese Wirkung in dem Zurückweichen größerer Siedelungen von der Grenze zu Tage. Gleichzeitig ändern sich ihre Funktionen: einige Städte werden zu Festungen, andere zu großen Mittelpunkten des Außenverkehres.

381. Der Austausch durch die Grenze.

So wenig ein Volk nur ein politischer Körper ist, so wenig ist die Funktion der Grenze nur eine politische. In den Schranken seines

Staates entwickelt ein Volk sich wirtschaftlich wie geistig eigenartig und so wird seine politische Grenze mit der Zeit zugleich die Scheide kultur- licher Eigenart. In dieser Stellung wird sie oft von frühe an durch den nationalen Charakter einer Staatenbildung befestigt, der gerade aus der Kulturarbeit auf gemeinsamem Boden seine stärkste Nahrung zieht. Nicht die Grenze, sondern das innere Leben der Staaten hüben und drüben bestimmt den Austausch. Aber die längere Grenze fordert zum Austausch auf und den Verkehr hemmen oder fördern Zugänglichkeit, Gangbarkeit, Volksdichte, Städtereichtum, Kulturstand hüben und drüben, unvermittelte Berührung hier, Einschiebung vermittelnder Zwischenvölker oder -staaten dort. Das alles kann entweder ein reiches, peripherisches Leben zeugen oder den Austausch auf ein Minimum reduzieren; es kann jenes so rege werden, daß ein Volk, ein Staat sein eigenes inneres Leben verliert, gleichsam ganz in die Peripherie gezogen wird, wie wir es besonders bei kleinen Gebieten mit un- verhältnismäßig langer Grenze wahr- nehmen, es kann aber auch alles zur Abschließung zusammenwirken (Monte- negro). Dadurch kann ein und derselbe Staat auf verschiedenen Seiten große Unterschiede der peripherischen Leistungen zeigen. Auf der Grenzstrecke Memel- Kempen gibt es von Preußen und Posen her nach Rußland 4 Eisenbahnen, 4 Personen- und 10 Briefpostkurse, während auf die kleine deutsch-schweizerische Grenze von Rorschach bis Basel allein von deutscher Seite 12 Eisenbahnen hinlaufen.

Fig. 28.



Das Eisenbahnnetz des deutsch-russischen Grenzgebiets.

Durch den Austausch der Waren von Land zu Land gewinnen diese Grenzen als **Zollgrenzen** einen besonderen fiskalischen, aber auch verkehrsgeographischen Wert. Für uns ist derselbe ohne großes Interesse, solange politische Grenze und Zollgrenze zusammenfällt, wie es z. B. in Frankreich der Fall. Wohl aber ist es eine Thatsache von politischem Belang, wenn ein Napoleon durch eine Kontinentalsperre ein ganzes Festland vom freien Verkehr über See abschließen will, wenn die deutsche Zollvereinsgrenze das Großherzogtum Luxemburg (1587 qkm mit 209000 Einwohnern) mit einschließt, oder die russische

Zollgrenze in Zentralasien Buchara, oder wenn die österreichisch-ungarische Zollgrenze die beiden Haupthafen- und Handelsstädte Triest und Fiume ausschlösse. Es ist ebenso wichtig, daß Österreich und Ungarn, wiewohl politisch geschieden, durch eine gemeinsame Zollgrenze vereinigt sind, als es bedeutsam ist, daß Finnland seine eigene Zollverwaltung hat und Schweden und Norwegen in der Handelspolitik ganz verschiedene Wege gehen. Die zollpolitische Funktion der Grenze ist diejenige, die am schwersten empfunden wird, am leichtesten den Gedanken nahelegt, die Grenzschranken überhaupt niederer zu stellen. Daher eilt das Streben nach Zolleinigung demjenigen nach politischem Zusammenschluß voraus (s. o. § 308 f.), wobei jederzeit die wirtschaftliche Grenze sich elastischer beweist, als die politische. In großen Staatenfamilien entstehen ganze peripherische Länder, so in den Vereinigten Staaten, wo besonders die atlantischen Staaten sich für die Funktionen des Verkehres in großartigem Maßstabe ausgebildet haben. Die Folgen für die politische Stellung bleiben dabei nie aus.[37])

Die wachsende politische Bedeutung des wirtschaftlichen Verkehres spricht sich darin aus, daß es kaum mehr einen Friedensvertrag gibt, in dem nicht handels- und verkehrspolitische Bestimmungen aufgenommen werden. Österreich hat nach 1866 Italien den Anschluß an die ihm sehr unbequeme Pontebbabahn (Villach-Udine) bauen müssen, die Türkei hat 1878 im Berliner Frieden sich zum Bau der Anschlüsse an die bulgarischen, serbischen Bahnen verstehen müssen, Frankreich ist im Frankfurter Frieden mit einer Klausel über Meistbegünstigung belastet worden und hat zusehen müssen, wie kurz darauf die luxemburger Eisenbahnen in die Verwaltung des Reiches übergingen.

382. Der geistige Austausch.

Wie könnte es fehlen, daß die Grenzen auch im geistigen Leben der Menschheit ihre Bedeutung gewinnen, wenn wir sehen, daß Völker und Staaten geistige Individualitäten sind, die Geistiges erzeugen und tauschen? Chinas politische Grenze ist zugleich in ihrer ganzen Erstreckung von Korea bis Birma eine Grenze der ansässigen Kultur gegen nomadische Barbarei. Die Grenze jeder Kolonie in außereuropäischen Neulanden trägt diesen Charakter. Der Verbreitung europäischer Kultur in Nordamerika mußten die durch Jahrhunderte nie ganz erloschenen Indianerkriege die Grenze sichern. Selbst für die nur in feinen Nüancen abweichenden europäischen Völker sind die politischen Grenzlinien auch Schranken zwischen geistigen Provinzen Europas. Man erinnere sich an die geistig vermittelnde Wirksamkeit der Städte Genf — „der kriegerisch-religiösen Mark an den Grenzen einer feindseligen Welt“ (Ranke) —, Straßburg, Wien die in der Nähe von Völkergrenzen liegen. Selbst Kehl und Zweibrücken erinnern an einen wichtigen Abschnitt des

französischen Geisteslebens. Die politischen Grenzen haben den Austausch der Ideen nie hindern, wohl aber hemmen können. Und gerade dadurch gewannen die Grenzgebiete, in die die Ideen von beiden Seiten zuerst einsickern mußten, eine eigentümliche geistige Bedeutung; wie selbst jener spanische Gouverneur der mexikanischen Nordostgebiete erfahren mußte, der sagte, er möchte selbst den Vögeln verbieten, von den Vereinigten Staaten herüberzufliegen; denn aus einem Teil seiner Provinzen wurde Texas. Die Stellung der deutschen Grenzländer gegen die Schweiz und Frankreich, besonders Badens, in der politischen Entwickelung Deutschlands ist ebenso bekannt, wie die Polens zu Rußland, Piemonts und der Lombardei zu Italien, Kataloniens und Arragons zu Spanien, Navarras (im 16. Jahrhundert) zu Frankreich. Die politische Grenze hat Deutschland nicht gehindert, durch Offiziere, Beamte, Gelehrte und hunderttausende von Kolonisten an der Kultur Rußlands teilzunehmen. Diese Bedeutung muß sich noch steigern, wo der Grenze die im Grunde unmögliche Funktion übertragen wird, ein Land von allem Verkehr mit den Nachbarländern abzuschließen. Die Kulturländer Europas erkennen sich so entschieden als Glieder eines Kreises an, in dem der Austausch notwendig ist und wo nebeneinanderliegende Staaten selbst dann aufeinander wirken müssen, wenn sie sich feindlich sind, daß sie solche Abschließung nur gegen gefährliche Seuchen verfügen. Anders in Ostasien, wo Kanton, Amoy, Schanghai bei der Verschließung aller Grenzen nur wenige auserlesene Grenzplätze, wie Nagasaki u. a., die Einstrahlungspunkte eines durch seine Konzentration ungemein verstärkten auswärtigen Einflusses von weltgeschichtlicher Bedeutung geworden sind.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Grenze und Gestalt.

---

383. Natürliche und künstliche Länder.

Eine Lehre von den Ländergestalten, eine politische Morphologie, würde die schärfste Unterscheidung nicht zwischen regelmäßigen und unregelmäßigen Länderformen suchen, sondern zwischen naturgemäßen und künstlichen, d. h. solchen, an denen der Boden, und solchen, an denen die Menschen den größeren Anteil haben. Für Großbritanien und Irland ist die Gestalt in der Natur so bestimmt wie möglich gegeben: Die Naturform dieser Inseln ist zugleich die Form des Inselstaates. Alle Mittelmeerländer sind von ausgezeichnet unregelmäßiger Gestalt, wie es dieses reichgegliederte Halbinsel- und Inselgebiet vorschreibt. Das Königreich Italien deckt sich im Allgemeinen mit der Naturform der Appenninenhalbinsel. Anders liegt die Sache bei Deutschland. Deutschland ist auch eine unregelmäßige Ländergestalt, schmal im Süden, breit im Norden, und breiter im Westen als im Osten, im Allgemeinen von Südwesten nach Nordosten gestreckt und in derselben Richtung sich verschmälernd. Eine solche Gestalt stellt uns eine Aufgabe, an die wir bei Großbritannien und Irland oder bei Italien gar nicht denken: das Natürliche daran von dem Künstlichen, rein politisch Gewordenen zu sondern. Es ist die Aufgabe, die uns jeder nicht ganz streng umgrenzte Staat stellt, weil alles Staatenwachstum zwischen dem Abrundungsbedürfnis und der Gewinnung natürlicher Vorteile schwankt und vermittelt. Ein Staat ist in der Regel um so unregelmäßiger gestaltet, je mehr natürliche Vorteile er umschließt: Deutschlands und Österreichs größte Unregelmäßigkeit liegt am Meer. Frankreichs Vorzug ist aber, daß es mit dem Meere sich breit berührt und doch eine geschlossene Gestalt dabei bewahrt.

Die Grundform der kleinsten politischen Gruppen der Menschheit ist die eines kleinen Kreises. Ihn verwirklichen ganz regelmäßig die Krale der rinderzüchtenden Neger und die Zeltgruppen der nomadisierenden Hirten in den Steppen Nordafrikas und Asiens, weniger genau die Lichtungsstaaten im innerafrikanischen und amerikanischen Wald. Aber jedes Dorf, jede Stadt strebt, sich um einen Mittelpunkt zu „arrondieren", und endlich strebt auch der größte Staat, dieser Form sich anzunähern. Sie kommt, wenn nicht im Ganzen, doch im Einzelnen in seiner aus den Grenzen der kleinsten Gebiete, der Gemarkungen, sich zusammensetzenden Grenzlinie zum Ausdrucke. Zum dauernden Rahmen wird eine Naturform nur dort, wo die Natur selbst Grenzen gezogen hat, welche ihr entsprechen, also auf Inseln, in Oasen oder abgeschlossenen Gebirgsthälern. In allen anderen Lagen strebt aus dieser Form heraus das wachsende Gebiet sich auszudehnen. Montenegro, einst ziemlich abgerundet, ist höchst unregelmäßig geworden durch den spät erworbenen Küstenstrich von Antivari. Wir haben die Gestalt jüngerer, unfertiger Länder in dem Bestreben nach solchem Umfassen sich plötzlich ändern sehen. Chiles Nordgrenze, bei 24° in der scheinbar nutzlosen Atacama-Wüste gezogen, rückte auf 23° vor, sobald die Guanolager in der Bai von Mejillones entdeckt waren. Der Auffindung der Diamanten am Vaalfluß seit 1867 folgte die Ausbreitung Englands über den Oranje in ein Land, das dem Oranje-Freistaat gehörte; es ist die Richtung, in der später das Betschuanenland weiter nach Norden anwuchs. Auf tieferen Stufen legen sich die Staaten mit Vorliebe an oder um die Verkehrswege, wie im Sudan und auch in Innerafrika gut zu beobachten ist; deshalb wuchs Wadaï so seltsam auf Fessan hin.

Die dem Kreis sich annähernde Gestalt, die die kleinste Grenze und deren Verteidigung aus dem Mittelpunkt erlaubt, bleibt die natürliche Defensivform. Auch von Völkern gilt dies. Vorzug der Rumänen und Bulgaren ist ihr kompaktes Wohnen, das ihrer Erhaltung immer günstig gewesen ist. Diese geschlossenste Form wird also immer wieder angestrebt und je weiter ein Staat von ihr entfernt ist, um so stärker ist sein Abrundungsbestreben. Nur wo dieser Vorteil der Gestalt aufgewogen wird durch Vorteile der Lage und Begrenzung, wird das Bestreben nach Sicherung nicht auf Abrundung hinausgehen. So kann man streifenförmig langgezogene Staaten sich am Meere denken, weil die Lage am Meere noch wichtiger ist als die Sicherheit der Gestalt, nicht aber zwischen zwei anderen Staaten, wo der wichtigen Stellung und der langen Grenze die Schwäche dieser Form durchaus

nicht entspricht. Auch am Meere können sie leicht durchstoßen werden, wie die Vergänglichkeit der Kreuzfahrerstaaten an der syrischen Küste zeigt. Daher das Streben, Küstenbesitz durch Ausdehnung nach innen zu verbreitern. Die Römer blieben nicht bei dem Küstenstrich stehen, in dem die von den Massalioten bewachte Verbindung zwischen Italien und Spanien lag; diese Verbindung war für sie erst gesichert, als sie das Hinterland hatten.

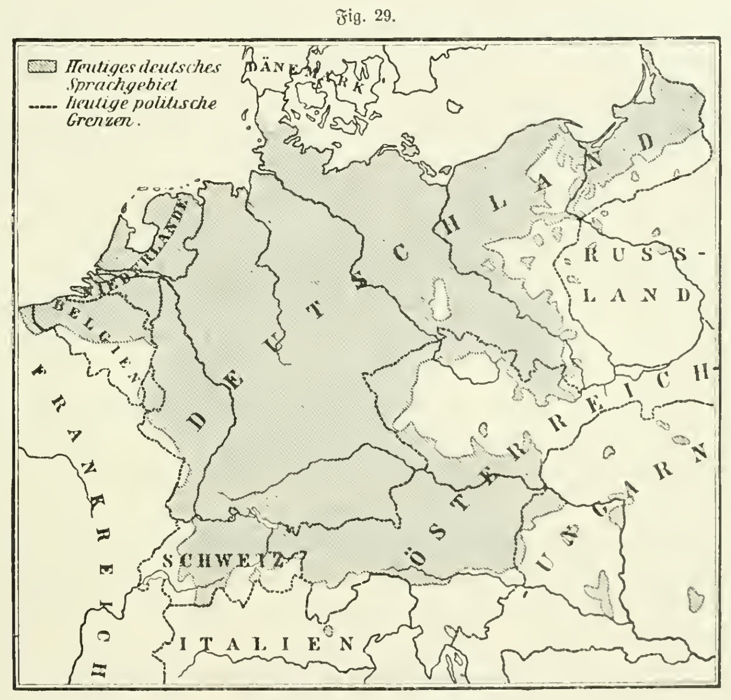
Solche gestreckte Formen sind nicht für die Dauer. Man nehme den burgundischen Landstreifen zur Zeit Karls des Kühnen. Dieser Fürst brauchte vor der Schlacht bei Granson 5/4 Jahre, um aus dem Norden seines Gebietes von der Belagerung von Neuß zum Neuenburgersee zu kommen. Der burgundische Streifen ist entschieden zu lang gewesen, um gegen Feinde auf allen Seiten gehalten zu werden. Die Vereinigten Staaten von Amerika sahen sich genötigt, gewisse Indianer-Reservationen, wie die der Nord-Ute, zu verbreitern, da sie als lange, schmale Streifen zur Überschreitung einluden. Eingeschnürte Gebiete sind der Zerreissung noch mehr ausgesetzt, weil die schwache Stelle allzu deutlich hervortritt. Die Gefahr der Durchbrechung solcher politischen Isthmen, wie des österreichisch-schlesischen zwischen Oder und Beskiden, läßt sie vorwiegend nur im Innern der Länder vorkommen. Dieser nur 27 km breite Zusammenhang Galiziens mit dem westlichen Österreich ist nur möglich, weil hier eine innere Grenze ist. Österreich ohne Ungarn hätte Galizien nicht festhalten können.

Aber auch im Inneren eines Landes kann die Lagerung politischer Gegensätze z. B. nationaler Art solche Formen hervorbringen, die für den Zusammenhang des Ganzen bedenklich werden können. Es liegt eine Gefahr für Canada in der Abschließung Ontarios von den Seeprovinzen durch das französisch-canadische Quebec und durch die Erfolge der französischen Canadier in Manitoba. Ontario wird immer mehr isoliert. Eine ähnliche Gefahr für den inneren Zusammenhang Österreichs liegt in dem Anwachsen des tschechischen Keils in Mähren zwischen den Deutschen im Donau- und Sudetenland. Für das Deutsche Reich ist wohl zu beachten, daß seine schmalste Stelle zwischen Taus und Avricourt zugleich die ist, wo das Deutschtum in Mitteleuropa am meisten zusammengedrängt ist zwischen Franzosen und Tschechen. S. Fig. 29. Es kann das Schicksal einer ganzen Kultur an einem solchen Isthmus hängen, wie er quer durch Zentralasien das chinesische Reich mit seinem alten Kolonisationsgebiet am Fuß der Pamir (Kaschgar, Jarkand, Chami) verbindet. Das ist zugleich das Gebiet der ost- und westasiatischen Handelsstraßen. So war in Ostafrika der Verkehr zwischen den Küsten und den Seen von den Mafiti von Süden und den Masai von Norden

bedroht und in der Sahara zwischen Tuareg und Tibbu der große Weg Mursuk-Bornu mehr als einmal zerrissen.

Der natürlichen Unregelmäßigkeit der Erzeugnisse eines differenzierenden Wachstums sucht die fortschreitende räumliche Zunahme entgegenzuwirken, die die Vorteile der Vergrößerung und der Abrundung zugleich anstrebt. Gelingt ihr Streben, so kann sie noch darüber hinaus den größeren Vorteil verwirklichen, den Staat bis zu den äußersten

Fig. 29.



Deutsche Reichs- und Sprachgrenze.

Grenzen der Erstreckung eines Erdteils auszudehnen, wodurch der größte Raum, die selbständigste Lage und die besten Grenzen gewonnen werden. Gelingt es nicht, so wird die Ausbreitung nach der einen Seite aufgegeben, um dafür eine Ausgleichung näher beim Mittelpunkt zu gewinnen. Die Herrschaft der Römer in Obergermanien wuchs in derselben Zeit rechts vom Rhein, wo sie in Untergermanien zurückging; der Grund war, daß gerade hier der scharfe Winkel zwischen Belgica und Vindelicia auszufüllen war. Die Ausbreitung ganzer Völker schreitet in Gebieten von übereinstimmender Naturbeschaffenheit nach

allen Seiten fort. So läßt sich in der Verbreitung der Wahuma ein Zentralgebiet mit davon ausstrahlenden jüngeren Gebieten, besonders im Westen und Süden, unterscheiden.

384. Ländergestalt und Grenzen.

Es kann die Betrachtung der Form des Staates nicht wohl getrennt werden von derjenigen seiner Grenzen, und um so weniger, je mehr sie ins Einzelne sich vertieft. Es kann für den Zweck allgemeiner Verdeutlichung genügen, die Grundform eines Staates in seiner Lage zu zeichnen, denn die Lage bestimmt die Gestalt. Aber die Einzelheiten der Gestalten zeigt nur das treue Studium des Grenzverlaufes; und wenn man die wichtigen Geschehnisse betrachtet, deren Schauplatz die Grenzgebiete gewesen sind, so knüpfen sie sich gerade in den entscheidendsten geschichtlichen Momenten an Einzelheiten des Grenzverlaufes, die im raschen Überblick nicht erkannt werden, weil sie ohne tiefere Beziehung zur Form des Staates oder Gebietes zu sein scheinen. Diese nun sind es, deren Betrachtung demgemäß an die der Grenzen sich naturgemäß anschließt; wobei allerdings sofort zu bemerken ist, daß die Einzelformen der Grenze, so wie sie vorliegen, von sehr verschiedenem Werte sind. Wenn eine Sprachgrenze im Gebirg, einen Bogen von einigen Meilen beschreibt, um einen Hof oder Weiler zu umfassen, ist das ein wenig wesentlicher, wenn auch vielleicht historisch bedeutender Zug. Wenn aber die tschechische Sprachgrenze bei Taus fast die Grenze des Deutschen Reiches berührt, ist es der Beachtung im höchsten Grade wert.

Die Vorsprünge sind immer ausgezeichnete Stellen einer Grenze. Sind sie leicht bedroht, so bedrohen sie auch. Sie verschlechtern im Allgemeinen die Grenze, indem sie sie verlängern. Doch kann diese Verschlechterung ganz zurücktreten hinter dem Vorteil, den eine Grenze bringt, die ein wichtiges politisches Objekt umfaßt. Deutschlands Grenze östlich von der Weichsel ist sehr den Angriffen ausgesetzt, aber sie umfaßt ein wichtiges Stück Ostseeland und dazu Weichsel, Pregel und Memel. Die nabelartige Auswölbung der Nordostgrenze Deutsch-Ostafrikas wird dadurch gerechtfertigt, daß sie den Kilima Ndjaro umschließt. Der Keil schweizerischen Gebietes südlich vom Gotthard wird durch die Umfassung des Tessin und das Herantreten an den Luganer- und Langensee gerechtfertigt. Solche Vorsprünge werden durch Festungen gedeckt, die gleichzeitig wie Bastionen einer Hauptfestung gegen das Nachbarland vorgeschoben sind. Königsberg, Neisse und Glogau sind solche Festungen. Deutlicher noch deckten Sedan und Mezières den Vorsprung des französischen Gebietes an der Maas gegen Belgien. Wegen der halbinselartigen

Loslösung solcher Vorsprünge von der Masse ihres Landes gilt von ihrer politischen Geographie manches, was sonst von den Halbinseln zu sagen ist.

Solche Grenzvorsprünge sind, wo sie nicht einfach stehengebliebene Reste, wie Vorarlberg oder das Stück Jütland südlich von der Königsau, als Zeugnisse eines vorwärtsdrängenden Wachstums von besonderem Interesse. Man kann schon von der Vorwölbung der deutschen Grenze westlich von Metz sagen, daß sie die vordringende Energie Deutschlands ausdrücke. Noch ganz anders kommt das in größeren Verhältnissen zum Ausdruck. So ist vor allem die Südgrenze des russischen Asiens der deutlichste Ausdruck eines wachsenden Landes, das alle Vorteile zu umfassen strebt zwischen dem Schwarzen Meer und dem Stillen Ozean auf einer Strecke, die 120 Längengrade durchzieht. Wir nehmen in ihr die großen Vorsprünge nach Süden wahr. Sie reicht am weitesten nach Süden zwischen dem Kaspisee und dem Balchasch, wo sie am Amu Darja und Syr Darja sich aufwärts nach dem Hindukusch, dem Gebirgsknoten des Pamir, und dem Tienschan zieht, d. h. auf dem Wege nach Indien. (Fig. 5.) Der zweite Vorsprung umfaßt das Quellgebiet des Jenissei und den Baikalsee; von ihm aus geht der nächste Weg nach China. Der dritte ist die Küstenprovinz, die von Amur sich am Stillen Ozean hin nach Süden zieht und mit einem schmalen Zipfel sich mit Korea in Verbindung setzt. In diesen drei Richtungen ziehen zugleich die wichtigsten Verbindungen von Russisch-Asien nach Afghanistan, Indien und dem chinesischen Turkestan, nach der Mongolei und China, nach Korea und Japan. Russisch-Asien umfaßt also die Hochlandmasse Innerasiens im Westen und Osten. Dort ist am oberen Oxus seine Grenze nicht mehr weit von der Wasserscheide zwischen den Zuflüssen des Indischen Ozeans und denen des Aralsees, hier erreicht sie an der Bucht Peters des Großen das gemäßigte Ostasien und legt sich politisch vor Korea. Es ist ein eigentümliches Bild zielbewußter politischer Bewegung, diese große Grenzlinie, die von dem Pamir bis zum Sajanischen Gebirge steil ansteigt und dann mit einem durch den Amur bedingten Bogen zur Grenze von Korea wieder herabsinkt. Es ist wie ein Umfangen dieser großen, politisch und kulturlich rohen centralasiatischen Masse, zugleich aber auch ein Überflügeln. Man glaubt, wenn man diese Formen ansieht, die Einverleibung müsse das endliche Ende dieser merkwürdigen Entwickelung sein.

Einsprünge üben auf die Grenze natürlich denselben vergrößernden Einfluß, den aber kein Vorteil kompensiert, um so weniger

als ihre Entwickelung ja in der Regel darauf zurückführt, daß der Nachbar einen geographischen Vorteil zu umfassen suchte. Ein Stoß, durch einen solchen Einsprung geführt, trifft tiefer als ein anderer; ihn versuchten die Franzosen 1870 durch den Einsprung bei Saargemünd und St. Avold gegen Saarbrücken.

Die belgische Südgrenze, welche im allgemeinen ein Bild der Abbröckelung wie wenig andere gewährt, zeigt im Maasthale eine der willkürlichsten Einbuchtungen, deren, man möchte sagen, unverschämtes Einbohren in das belgische Gebiet nur noch übertroffen wird von dem phantastischen, geschwollenen Keil, durch den die Niederlande in dem Winkel zwischen Maas und Röhr Deutschland und Belgien voneinander trennen. Auch nach Westen zu ist die belgische Südgrenze sehr uneben gezeichnet und läßt erkennen, wie die Form an und für sich, ohne daß man den Einfluß der Boden- und Wasserformen in Betracht zieht, vom geschichtlichen Schicksal Rechenschaft gibt. Vor der jetzigen, wesentlich auf die Eroberungen Ludwig XIV. beruhenden Grenze zog die Linie zwischen den spanischen Niederlanden und Frankreich in wenig gebuchteter Linie von Lothringen bis ungefähr in den Meridian von Amiens, wo dann, wie ein Vorbote späterer Ausbreitung, ein französischer Küstengrenzsaum sich nach Calais hinaufzog.

Die Verschiedenwertigkeit der Grenzabschnitte kommt wieder zum Ausdruck in den Beziehungen zwischen der Form des Staates und seinem inneren Leben. Der Schwerpunkt des Staates wandert nach der Stelle der größeren Interessen und des stärkeren Widerstandes. Wenn in Ägypten die Beziehungen zu Syrien inniger wurden, sehen wir die Residenz sich nach Tanis verlegen. Der Schwerpunkt der Schweiz, der anfangs am Vierwaldstättersee lag, wanderte mit der Zunahme der westlichen Interessen an die Aare. In dem Maße, als für Rußland Europa wichtiger wurde, wuchs es an die Ostsee heran. Als Diocletian Persien niedergeworfen hatte und die Grenze bis an den Tigris und Wansee vorschob, war auch schon der Schwerpunkt des römischen Reiches in Bewegung nach Osten. Selbst einzelne Gegensätze sieht man wandern; so ist der englisch-russische in Asien von Persien, wo er bis 1830 lag, langsam ostwärts nach Afghanistan übergegangen und hier wieder von Kabul nach dem bedrohteren Herat zurückgeschwankt. Große Vorteile oder Gefahren wirken ganz anders auf die Form eines Staates ein als die kriegerischen Wechselfälle oder diplomatischen Schachzüge, die kleine und vorübergehende Grenzverschiebungen bewirken. In viel größeren Zügen kommen vor allem jene Veränderungen des territorialen Besitzstandes zum Ausdruck, welche aus weit angelegten politischen Plänen sich ergeben, die wie das Anstreben Pommerns durch Preußen oder Finnlands durch Rußland, geographisch begründet sind; und sie sind vor allem dauernder.

Anmerkungen zum sechsten Abschnitt.

1) Die österreichische topographische Karte nimmt die graubündnerische Fimberalp für Österreich, indem sie die Grenze nach der Wasserscheide zieht, wiewohl die Gerichtsbarkeit von Graubünden geübt und Zölle von der Eidgenossenschaft erhoben werden.

2) Henry Gannett, Chief Geographer des U. S. Geological Survey, hat in den Schriften dieses Survey (Nr. 13, 1885) eine Beschreibung der Boundaries of the U. S. and of the several States and Territories with a historical Sketch of the Territorial Changes veröffentlicht. Über einen inneren Grenzkonflikt, der fast zum Krieg geführt hätte, berichtet Anna U. Toote in der Schrift The S. and W. Boundaries of Michigan. (Publ. of the Michigan Political Science Association II. 1896.) Vgl. endlich noch E. Hammers Notiz über die Grenzlinie zwischen Delaware und Pennsylvanien. Geogr. Zeitschr. II. S. 291 und Gen. Viele, Frontiers of the United States. Journ. American Geographical Society. XIV. 1882. Bull. 3.

3) Vgl. Wiener Zeitung vom 15. Mai 1888. Zahlreiche Grenzstriche in Mitteleuropa sind so bezeichnet; z. B. seit 1890 die deutsch-französische Grenze in den Waldstrichen der Vogesen.

4) Von François, Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo. 1885. S. 89.

5) P. Baur, Les Missions Catholiques. 1882. S. 391.

6) Heckewelder, Nachrichten. D. A. 1821. S. 36.

7) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. S. 23.

8) In einer alten Legende, die O'Connor Morris zitiert, heißt es von Irland, es gab ›not a ditch, nor fence, nor a stone wall‹ (History of Ireland. 1896. S. 3.) Mit der englischen Kolonisation von Osten her entstanden auch schärfere Grenzmarken, Marches, durch die die englischen Gebiete sich von dem der Kelten schieden, und Pales, deren Namen sich allmählich auf die von ihnen umschlossenen Gebiete übertrugen. Vgl. § 154 und Fig. 9.

9) Hans Helmolt hat in seiner Arbeit Die Entwickelung der Grenzlinie aus dem Grenzsaum (Histor. Jahrbuch. XVII. 1896) eine Fülle von Beispielen von Grenzöden im alten Deutschland angeführt und die Entwickelung der Grenzwälder durch das Grenzvorland des Limes, die fortschreitende Entwaldung, den Verfall der Gaueinteilung und die immer weiter getriebene Teilung verfolgt. In der Staufenzeit waren die meisten Grenzsäume zu Grenzlinien zusammengeschrumpft. — Über die Grenzen der Nomadenstaaten möchte ich den in § 70 gegebenen Auskünften noch folgende Angabe aus A. M. Posdnejew, Die Mongolei und die Mongolen. St. Petersburg, 1896. S. 22, zufügen: . . Solche Getreidefelder ziehen sich im Thale des Tolbi entlang bis an die Stelle, wo es im Osten von einem Gebirgsvorsprung, Khankharyin khoschū, und im Westen von dem Berge Mogòi ūla eingefaßt ist. An dieser Stelle trafen wir drei einzelne chinesische Niederlassungen von 3—5 Fansen. Am Khankharyin khoschū steht ein kleiner Tempel in tibetischem Stil, der dem Tse-dsassak persönlich gehört. Er soll erst vor 3—4 Jahren (d. h. 1888—89) von einem gewissen Darì Soròn, einem Ghelün des Klosters Amur-Bajasskhulantu erbaut und dann bald, weil er nicht imstande war, ihn zu unterhalten, dem Tse-dsassak geschenkt worden sein. Hier kann man auch in gewissem Sinne die Nordwestgrenze seines (des Tse-dsassak) Gebietes annehmen, und von hier beginnt das sogenannte Sakhaltshin khoschū, oder die neutralen Khoschun-Grenzländereien. Die Sache ist die, daß am Flusse Burgultai, der von rechts in die Selenga mündet, die Grenze des zum Aimak Tüschetù Khan gehörigen Khoschun Tsin-wan hinzieht. Das Gebiet vom Ufer des Burgultai bis zum

Berge Mogòi ūla wird als Grenzgebiet für die Khoschune Tse-dsassak und Tsin-wan betrachtet, und auf solchen Ländereien können die Unterthanen beider Khoschune gemischt nomadisieren.

10) A. Thomas, die Struter. Altpreußische Monatsschrift. XXI. S. 301.

11) Die Kanikar legen ihre Rodungen in den südindischen Gebirgswäldern so an, daß sie immer einen Streifen Hochwald als Windschutz stehen lassen. Emil Schmidt, Südindien. 1894. S. 77.

12) Depesche Gortschakows vom 19. Dezember 1872 bei Rawlinson, England and Russia in Central Asia. 1875.

13) Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. II. S. 7 f.

14) Jedes europäische Land hat in seiner Peripherie Unklarheiten, die auf derartige Versehen zurückführen. Zu den bekanntesten gehört der Grubenbezirk Moresnet zwischen Preußen und Belgien. Er wird von Beamten beider Länder verwaltet, genießt Zollfreiheit, darf nicht von Truppen beider Teile besetzt werden. Seine Ursache ist eine Unklarheit in dem preußisch-niederländischen Grenzvertrag von 1815. In dieselbe Gruppe gehört das Rittergut Wolde bei Stavenhagen, über welches Mecklenburg-Schwerin und Preußen seit lange zugleich die Landeshoheit beanspruchen. Es war daher von Steuerzahlung und Aushebung frei und bildete ein thatsächlich unabhängiges kleines Staatswesen für sich. Nach einem Abkommen von 1870 wurde es bei der Volkszählung als mecklenburgisch, bei der Reichstagswahl als preußisch angesehen. Durch Vertrag vom 27 September 1873 ist nun dieses seltsame Gebilde geteilt worden, wobei 218 ha und 163 Bewohner von 190 an Preußen fielen, das sie in den Kreis Demmin, R.-B. Stettin aufnahm. Ähnlicher Gebilde hat es früher noch mehr gegeben, besonders als Reste von Kondominien, die im alten Deutschen Reich in allen Abstufungen bis zu vierfacher Zugehörigkeit eines einzigen Dorfes bestanden.

15) Heinrich Kiepert in der Zeitschrift für Erdkunde. 1882. S. 245. Über die San Juan-Grenze vgl. Berlin Arbitration, Papers relating to the Treaty of Washington. 1872.

16) Bei der Absonderung Zentralasiens von den peripherischen Ländern Asiens kommt die Wasserscheide in einem tieferen Sinne als bei Buache und seinen Nachfolgern zur Verwendung, nämlich als die Grenze von Gebieten höchst ungleicher Wirkungsweise des Wassers beim Abfluß und bei Abflußlosigkeit.

17) Wasserscheide und Thalweg treten als Grenze ein, wo nicht eine andere Grenze vereinbart ist. Heffter, Das europäische Völkerrecht der Gegenwart. 8. Ausgabe von Geffken. 1888. S. 151. In der physikalischen Geographie bedeutet Thalweg entweder die tiefste Stromrinne, über der in der Regel der Stromstrich liegt; so fassen sie Supan, Physische Erdkunde (1896) S. 375 f., Wagner, Lehrbuch der Geographie (1897) S. 280 auf; oder die mittlere Richtung des Thales, wie Penck, Morphologie. II. S. 73 meint. Natürlich kann die wichtige Anwendung dieses Begriffes auf die politische Grenze noch viel weniger klar sein. Wenn es im Vertrage von Paris von 1815 Artikel 2 hieß: Le thalweg du Rhin formera la demarcation entre la France et les États de l'Allemagne, so ist das praktisch in dem Sinn ausgelegt worden, daß als Thalweg die Hauptstromrinne gemeint sei. So erklärt es auch Littré, der als Thalweg eines fließenden Gewässers bezeichnet la position du filet d'eau qui se meut avec la plus grande vitesse (anders Thalweg eines Thales: Ligne plus ou moins sinueuse au fond d'une vallée suivant laquelle se dirigent les eaux courantes). Die Völkerrechtslehrer fassen aber zum Teil den Thalweg breiter. So Pözl, der ihn als den Teil der Wasserfläche bezeichnet, auf dem die Schiffe und Flöße nach der Mündung zu fahren (Artikel Staatsgebiet und Staatsgrenze bei Bluntschli). Das wäre also die Stromrinne in einem breiteren Sinne? Die Sache verdiente näher untersucht zu werden.

18) J. Partsch im Globus. Bd. LVI. S. 225 f.

19) François, Die Erforschung des Tschuapa und Lulongo. 1886. S. 24. Über die Flüsse als Grenze vgl. Hertzberg, Die Wolga, Halle 1887; besonders aber Cherubin, Flüsse als Grenzen von Staaten und Nationen in Mitteleuropa, Halle 1897, und Hertzberg, Die historische Bedeutung des Donaulaufes, besonders des ungarischen. Halle 1897.

20) Möser, Osnabrückische Geschichten. I. S. 144.

21) Die Bäche sind die scharfen Grenzen zwischen den einzelnen Gemeinden, und mit dem Magungabach überschritt ich die Grenze von Luassas Land und erreichte Kawerigi, den ersten Dorfkomplex, der zu dem Reiche Kimenis, das sich bis zum Malagarassi erstreckt, gehört. Wißmann, Unter deutscher Flagge quer durch Afrika. 1887. S. 240.

22) Ranke, Französische Geschichte. I. S. 103.

23) So noch im Vertrag von 1889 die argentinisch-bolivianische Grenze. Über die sehr interessanten Grenzbestimmungen zwischen Argentinien und Chile vgl. Hans Steffen, Chile und Argentinien in der patagonischen Kordillere. Hettners Geograph. Zeitschr. I. S. 436 f., mit reicher Litteratur.

24) Die Bevölkerung der Erde. I. S. 8.

25) Natürlich ist mit der Landgrenze nur die allgemeine Küstengrenze zu vergleichen. Siehe meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten von Amerika. 2. Aufl. 1893. S. 36.

26) Gustav Adolf hatte kein Vertrauen in die Meeresgrenze, es war ihm klar, daß Schweden seine Verteidigungslinie jenseits der Ostsee suchen müsse, denn, sagte er, wir sind nirgends schwächer als in Schweden, weil wir ausgedehnte Ufer und viele Häfen haben, sodaß es unmöglich ist, alles so zu bewachen, daß nicht der Feind sich irgendwo festsetzen könnte. Als der Kaiser eine Flotte zu schaffen begann, war es daher für den Schwedenkönig sicher, daß er auf den Südrand der Ostsee übergreifen müsse.

27) Isidoro de Antillon stellte in seinen Elementos de Geografia de España y Portugal (1808), der ersten neueren selbständigen Geographie der Länder der iberischen Halbinsel, diese ganze Halbinsel als ein Festungswerk dar, in deren Plan er sogar die Sierra de Alcaráz u. a. hineinzieht. Ähnlich: „Schweden, eine Festung, deren Wälle von den Schären, der Wallgraben von der Ostsee, die Kontr'Eskarpe von Pommern gebildet werden", sagte der schwedische Gesandte Salvius in Osnabrück 1645. (C. T. Odhner, Die Politik Schwedens im westphälischen Friedenskongreß und die Gründung der schwedischen Herrschaft in Deutschland. Gotha 1877.) Es ist derselbe Sinn, den man besonders bei der Schilderung der Gebirgsländer in dem Ausdruck „natürliche Schutzkraft eines Landes" findet.

28) Vita Hadriani 12 cit. bei Mommsen, Römische Geschichte. V. S. 113.

29) In der Note vom 20. Februar 1867, welche die Räumung Belgrads und der drei anderen, noch besetzten serbischen Festungen zuließ, erklärte Aali Pascha diese Festungen für Denkmäler und Grenzsteine des Reiches.

30) Hassert, Die natürlichen und politischen Grenzen von Montenegro. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. XXX. 1896. S. 376. Vgl. auch die Angabe Hasserts über die fast Abschließung zu nennende Grenzbewachung der Österreicher in der Herzegowina gegen Montenegro, z. B. an der Drina-Fähre bei Crkvica.

31) Moltkes Militärische Korrespondenz. Herausg. vom Großen Generalstab. Krieg von 1864. 1892. Nr. 1 u. 2.

32) L'Armée du Rhin. 1872. S. 42.

33) Spörer, Zur historischen Erdkunde. Geographisches Jahrbuch. 1870. S. 411.

34) Über die geographischen Eigenschaften der Grenze des Königreichs Sachsen vgl die gründliche Untersuchung Clemens Försters, Zur Geographie der politischen Grenze mit

besonderer Berücksichtigung kurvimetrischer Bestimmung der sächsischen und schweizerischen Grenze. Leipz. Dissert. 1893.

35) Römische Geschichte. V. S. 177.

36) Die ganze amerikanisch-mexikanische Grenze ist von einer Free-Zone von 10 englischen Meilen Breite umgeben, die ursprünglich für die Anwohner des Rio Grande bestimmt war. Der neue nordamerikanisch-mexikanische Zollvertrag vom 1. November 1891 setzte 10%ige Zölle für diese Zone fest.

37) Frederick Turner hat in der Arbeit The Significance of the Frontier in American History (Ann. Rep. American Historical Association for 1893) die lebendige Grenze der amerikanischen Westwanderung, die fortschreitende Welle, den Saum, in dem primitive Bedingungen sich ununterbrochen erneuern, in geistvoller Weise kontrastiert mit der zwischen dichtwohnenden Völkern festliegenden Linie der europäischen Grenze.

Siebenter Abschnitt.

Übergänge zwischen Land und Meer.



Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Küste.

A. Die Küste als Übergang zwischen Land und Meer.

383. Einige anthropo-geographische Bemerkungen.

Möge es gestattet sein, einige einleitende anthropo-geographische Bemerkungen vorauszuschicken. In den Küsten wirken die Eigenschaften des Meeres auf die Eigenschaften des Landes, und Art und Größe dieser Wirkungen hinüber und herüber werden bestimmt durch die Natur der Küste. So haben wir also hier drei Gruppen von Erscheinungen: Meer, Land und den Strich zwischen beiden, den die Küste ausfüllt. Die Küste ist eine Sache für sich und nicht bloß die ideale Grenze zwischen Wasser und Land. Die Küste schaut innen nach dem Land, außen auf die See und ist dazwischen ein selbständiger Streifen Land. Ganz wie bei der Grenze ist also auch hier nicht die Küsten*linie* das Wesentliche. Wo Wellenschlag und Wind jeden Augenblick, die Gezeiten alle paar Stunden und größere Ursachen in noch größeren Zeiträumen diese Linie der Berührung der zwei großen Elemente der Erdoberfläche verschieben, da kann keine Linie von Natur festgelegt sein. Wer kann Marschen, Dünen, Haffe, Nehrungen, Küstensümpfe, Watten von der Küste trennen? Sie mögen die Verbindung mit dem Meere verloren haben, sie gehören doch zur Küste, wie zum Baum das Holz, in dem das Wachstum aufgehört hat. Für die politische Geographie ist der *Saum* das einzig Wirkliche an der Küste. Der Mensch kann sich und seine Güter zu und von der Küste und an und auf der Küste nicht bewegen, kann nicht ankern, siedeln, Häfen, Zugänge u. dgl. gründen, als ob es auf einer Linie wäre; sondern nur auf einem mehr oder weniger breiten Raum, der dem Meere oder dem Lande oder beiden angehört. Der Austausch besonders zwischen dem Verkehr des Landes

und des Meeres braucht Organe, die, wie die Seestädte, mit breitem Fuß auf der Küste stehen.

Auch politisch beherrscht das Meer nur der, der einen festen Halt am Lande da hat, wo sich das Land mit dem Meer verschwistert. Und bei der Erwerbung eines Landes von der See her ist die Küste wieder der Übergang zum Land und später bietet ihr Raum die Handhabe zur Festhaltung des Landes. In beiden Fällen ist ihre Doppelangehörigkeit zum Lande und zur See, die der Grundzug ihrer natürlichen Eigenschaften und Wirkungen ist, zugleich die Grundlage aller Wirkungen, die sie der politischen Geographie zeigt.

386. Politische Beziehungen der Küsten zum Meer und zum Land.

In der politischen Entwickelung der Küste ist bald dem Meere, bald dem Lande ein größerer Einfluß eingeräumt, und wie der eine Einfluß den anderen ablöst, schwankt die Geschichte eines Landes zwischen ozeanischen und kontinentalen Bestrebungen. Wird eine Küste vom Meere her besiedelt, für Schiffahrt, Handel und Fischerei ausgenützt, dann gehört sie auch politisch zum Meere und ist gleichsam nur der feste Rand eines thalassischen Reiches. Sie ist dann sehr leicht vom Rest des Landes loszulösen, wie tausend Beispiele aus der Geschichte der überseeischen Kolonien lehren von den Phöniziern bis auf die neuesten Fußfassungen an afrikanischen Küsten. Ihre organischen Verbindungen sind stark nach der Seeseite und vielleicht sogar nach dem gegenüberliegenden Gestadeland und schwach nach dem Lande, dem sie von Natur zugehört. Es ist bezeichnend, daß die aus Kleinasien stammenden Namen jonisch und tyrrhenisch zwar an Meeresteilen und Inseln, nicht aber am Lande haften geblieben sind. Wächst der Küstenstaat binnenwärts, wie mit der Zeit alle Küstenkolonien von den karthagischen in Iberien an gewachsen sind, dann setzen sich die Interessen des Landes mit denen des Meeres ins Gleichgewicht. Jene vertreten die Selbständigkeit des jungen Staates gegen die auf der Seeseite stärker ausgesprochene Abhängigkeit von der Außenwelt, vom Mutterlande. Die Küste, die zuerst das Thor zum Eindringen bildete, wird nun mehr und mehr unter dem Gesichtspunkt des Ausganges der Ausfuhr betrachtet. Damit wird sie der inneren Entwickelung tributär, statt einer äußeren, fremden zu dienen.

Dabei ergab es sich immer, daß, wo die Vorzüge der Innen- und Außenseite zusammentrafen, d. h. wo an einer Küste mit starker Gliederung eine Stelle auftrat, die den Verkehr mit dem Innern begünstigte, der auserwählte Punkt einer raschen Entwickelung lag. Deßwegen blühten die ersten Siedelungen an oder in den Flußmündungen auf; und mit den Siedelungen wuchs der politische Wert solcher

Stellen. Darin wiederholt sich in Kanada, Neu-Niederland (Newyork), Virginien, Louisiana, Bengalen, Argentinien, Uruguay und Paraguay die bedeutende Stellung der uralten Flußmündungsstaaten Babylon und Ägypten und der blühendsten Kolonien des Altertums, Gades und Massilia.

Und bis heute zeigen die beiden größten Städte am atlantischen und pazifischen Rand Nordamerikas, New-York und San Francisco, die erstaunliche große Wirkung dieser Vereinigung. New-York und San Francisco gleichen einander darin, daß sie Stellen am Atlantischen und Stillen Ozean einnehmen, die durch diese Kombination der äußeren Zugänglichkeit und inneren Erschlossenheit einzig sind. New-York lehrte zugleich den dritten Vorzug kennen, daß die Küste in sich selbst eine möglichst günstige Lage zu geschützter Ansiedelung bietet; hier in der Insel Manhattan. Der Hafen, die Insel, der Hudson, das Außen, die Küste, das Innen: das sind die Pfeiler der Größe von New-York.

387. Küstenstaaten.

Staaten, die ihren politischen Einfluß hauptsächlich auf die Beherrschung des Meeres gründen, sind, wenn sie nicht Inselstaaten sein können, wenigstens anfänglich Küstenstaaten, wie Phönicien, Karthago, Athen, Venedig, die Niederlande. Fast alle Kolonien waren ursprünglich Küstenstaaten. Manche, wie die der Araber an der äquatorialen Ostküste von Afrika, sind darüber fast nirgends hinausgewachsen, während die englischen Kolonien am atlantischen Rande Nordamerikas nach hundert bis hundertfünfzig Jahre von der Küste weg nach dem Inneren unwiderstehlich zu wachsen anfingen. Aber bis dahin ist die Geschichte Nordamerikas überhaupt die Geschichte von Küstenstaaten, und ihre größten geschichtlichen Erinnerungen knüpfen sich an Inseln und Küstenklippen: Guanahani, Plymouth Rock. Ganz so sind auch die von dem Meere her gemachten Eroberungen gewachsen. Die gothischen Reiche von Asturien und Cantabrien sind anfangs typische Küstenstreifenländer, die später weiter ins Innere der Halbinsel hineinwachsen. Wo ein unüberwindliches Hindernis sich entgegenstellte, wie im pazifischen Südamerika, blieb ein ganzes Land, wie Chile, Küstenstaat. Auf den Streifen zwischen Meer und Anden beschränkt, trat es mit allen Teilen der Erde in Verbindung und entwickelte sich mit Hilfe eines lebhaften Seeverkehres einseitig, aber fruchtbar zu einem großen Ackerbau- und Bergbaugebiet. Zugleich entwickelte es mehr als alle anderen südamerikanischen Staaten seine Kriegsflotte — 1895 23 Fahrzeuge mit 241 Geschützen und Lancierrohren — und benützte die letzten Möglichkeiten zu ozeanischer Expansion durch die Besitzergreifung der Osterinsel.

Wie eng die ganze Geschichte Neuenglands im 17. Jahrhundert noch mit der Küste zusammenhängt, beweist die Thatsache, daß 1665 von den

90 Ansiedelungen in Plymouth, Massachusetts, Connecticut und Rhode Island fast alle an der Küste oder — wie Dedham und Concord — nur 12 oder 15 englische Meilen landeinwärts lagen. Am weitesten entfernt waren Hadley und Northampton am oberen Connecticut, der sie mit dem Meere verknüpfte, während der längste Weg des Binnenlandes sie mit der Bucht von Boston verband. An diesem Weg lagen in Entfernungen von etwa 30 englischen Meilen Marlborough, Lancaster und Brookfield. Erst im letzten Viertel dieses Jahrhunderts und in der dritten Generation der Einwanderer schritt die Besiedelung rascher landeinwärts. In den bedeutendsten Städten des damaligen Neuengland, Boston und Salem, waren Fischerei, Schiffsbau und Seehandel die vornehmsten Erwerbszweige.

388. Küstenvölker. Mit der natürlichen Selbständigkeit der Küste verbinden sich dann die besonderen Merkmale einer Bevölkerung, die von der Ausnützung der Vorteile der Küste lebt, und daher den Binnenländern selbständig gegenübersteht. Um die Gelegenheiten zu Fischfang und Schiffahrt auszubeuten, siedeln sich eigene Küstenvölker an, die sich mit der Küste verschwistern. Phönicier und asiatische Griechen sind im ganzen Verlauf ihrer Geschichte immer Küstenvölker gewesen und auch geblieben. Die individuelle Abhängigkeit von der Küste ist noch größer bei den Eskimo, die zwischen ihren großenteils unwirtschaftlichen Ländern und nahrungsreichen Meeren an der Küste überhaupt nur sitzen, weil sie tiefer im Inneren nicht leben könnten. Der Gebundenheit an die Küsten danken die Griechen die Erhaltung ihres Volkstums.

Verbreitet sich ein solches Volk, gleichsam der in Berührung mit dem Meere verflüssigte Rand eines größeren Volkes, so versetzt es sich womöglich wieder unter die gleichen Bedingungen und schreitet an der Küste fort oder gründet neue Küstenansiedelungen, mit denen es sich zwischen andere Völker und das Meer legt und damit sich die politisch wichtigsten Stellungen schafft. Zwei Küsten eines verbindenden Meeres bilden nur ein einziges Land.[1]) Athen und Thessalonich sind immer den jonischen Küstenstädten näher gewesen als ihrem eigenen Binnenland oder dem griechischen Westgestade.

So haben sich die Norweger bis in die nördlichsten Fjorde ausgedehnt und vor die Quänen gelegt, so die Griechen vor die Völker Kleinasiens, die Italiener vor die Serben und Kroaten der Adria, die Chilenen vor die Argentinier im Chonos- und Feuerland-Archipel. Aus einfachen Fischerdörfern sind Seeplätze, aus Fischervölkchen Seebeherrscher geworden. Auch wo sie nicht zur dauernden politischen Herrschaft gelangt sind, wie die Griechen in Kleinasien, die Italiener in Dalmatien und Istrien, üben sie durch solche Lage einen Einfluß außer Verhältnis

zu ihrer Zahl und zur Größe ihres Gebietes. Um zum Meere zu gelangen, müssen dann Binnenvölker den Gürtel der Küstenvölker durchbrechen, wie die Großrussen durch die Finnen und Deutschen ihrer Ostseeprovinzen durchgebrochen sind.

Der Gegensatz von Küsten- und Binnenstämmen kommt auf jeder größeren Insel des Stillen Ozeans zur Erscheinung. Viele kleinere Inseln sind überhaupt nur an der Küste bewohnt, andere zeigen dort deutliche Spuren fremder Zuwanderung und Einwirkung. Gewöhnlich sinkt von der Küste nach innen die Volkszahl und die Kulturhöhe. Daher kehren auch so oft die Sagen von „wilden Menschen im Inneren" bei den „Wilden" von der Küste wieder. Es sind Flüchtlinge aus dem Kulturgürtel und Ausgestoßene. Selbst bei den Maori kommen diese Sagen vor. In jedem Volke, das Binnenländer und Küsten bewohnt, finden wir die Unterschiede der Land- und Seebewohner. Der Bretone und Auvergnate, der Ostfriesländer und Westphale, der Dalmatiner und Serbe zeigen diesen Unterschied mitten durch die Stammverwandtschaft hindurch. Unter den Hispano-Amerikanern gibt es keinen größeren Gegensatz als den des gewandten, europäisch und nordamerikanisch beeinflußten, vom Austausch seines Weizens und Kupfers auf den Weltmärkten abhängigen Chilenen zu dem indianisierten Bolivianer und Peruaner des Hochlandes.

Küsten ähnlicher Natur erfahren ähnliche politische Schicksale. Die Übereinstimmung der Küsten Norwegens und Nordschottlands, sowie der Orkeaden und Shetlands, die gleichen Fjorde mit demselben Hafenreichtum machten diese Gebiete norwegisch. So haben sich die Griechen mit ihren Küsten verschwistert, daß man selbst ihre Küstenform griechisch nennen kann. Es ist im Schwarzen Meer wie im Ionischen und Sizilischen die gleiche; das hafenarme Steilufer der Südküste Siziliens hat ebendeshalb die Entwickelung der griechischen Ausbreitung ebenso gehemmt wie das Ostufer sie gefördert hat.

Ein Land, wie Elis, das trotz seiner langen Küste hafenarm war, daher nicht viel Handel und keine belebten Städte hatte, stellt in seinem behaglichen Stillleben eigentlich keinen echt griechischen Staat dar.

389. Die Küste gegenüber dem Binnenland.

Im Wesen der ozeanischen Wirkungen liegt ihre Verdichtung auf die Küstenstrecken unter rascher Abnahme nach dem Inneren der Länder zu. Es liegt darin die Ursache schroffer kulturlicher, wirtschaftlicher, politischer und selbst Rassen-Gegensätze. Ein Land, das als Naturgebiet einem anderen seewärts vorgelagert ist, nimmt fast alle Seevorteile für sich in Anspruch und läßt seinen Nachbarn fast nichts davon zukommen. Welche Verdichtung ozeanischer Beziehungen in Norwegen im Vergleich zu Lappland und dem Inneren Nordrußlands! Es sind dieselben Gegensätze zwischen der phönizischen Grenze und Palästina, der nordafrikanischen Küste und der Wüste. In Kleinasien schuf die Hochlandnatur der inneren

Halbinsel eine ähnliche Stellung für die Küsten- und Inselbewohner. Wir sehen die maritimen Einflüsse sich in einem schmalen Streifen scharf von dem Inneren abheben, fast insular zwischen Meer und Wüste, zwischen Meer und Hochland. Die Küstenstreifen waren an manchen Stellen ganz insular überfüllt. Lagen doch auf einem 14 Meilen langen Ufersaum 12 Städte, darunter Ephesus, Milet, Priene, Teos.

Die Geschichte zeigt uns viel mehr Völker, die vom Meere aus eine Küste betreten, sich auf ihr festsetzen und dann von den Häfen und Inseln aus auf das Meer hinauswirken, als Binnenvölker, die vom Lande her an die Küste kommen, sich langsam auf ihr ausbreiten und von da aus an die See gewöhnen und endlich über sie weg nach den Inseln und ferneren Ländern streben. Fast alle Küsten, die in der Geschichte des Altertums hervortreten, sind von außen her erst aufgeschlossen, wirksam gemacht worden. Für die politische Geographie der Gegenwart gilt dies von allen Küsten der Neuen Welt, Australiens und Afrikas am Atlantischen und Indischen Ozean. Wo vor der Entdeckung durch die Europäer Küstenmächte walteten und herrschten, wie im malayischen Archipel, da läßt sich noch in vielen Fällen das Vordringen der Seemalayen, die Beraubung, Zurückdrängung und Beherrschung der Landbewohner nachweisen. Selbst in Nordeuropa ist die Verpflanzung der Seebeherrschung von Küste zu Küste oder von Insel zu Küste durch Friesen und Normannen in vielen Fällen zu erkennen. Rußland ist mit Hilfe der Fremden, besonders der Deutschen und Holländer, Seemacht geworden und die Hanse war ohne die ihr unterthanen Dänen und Schweden immer mehr Handels- als Seemacht. Das Wandern der politischen Einflüsse von der Küste flußaufwärts ist die Regel. Keineswegs ist aber der umgekehrte Weg ganz ausgeschlossen. Das deutsche Ordensland wuchs aus dem Weichsellande an die See hinaus und trat dadurch wieder in offene Berührung mit Christentum und Kultur. Ist ein Land mit unentwickelter Küste in den Händen eines thätigen Volkes, dann tritt allerdings die Wirkung von innen an die Stelle der Eingriffe von außen. Hafenbauten, Begünstigungen des Handels auf bestimmten Küstenstrecken, Lenkung der Verkehrswege nach solchen Strecken wollen den Wert der Küste heben. Große politische Entwürfe dienen diesem Zweck. Das Bedürfnis der Ausnützung der Golfküste ist anerkanntermaßen ein großer Antrieb in der Thätigkeit der Vereinigten Staaten für den Nicaraguakanal.[2])

390. Steil- und Flachküste.

Steile Küsten, die zwischen sich und dem Meere wenig Raum übrig lassen, ein an Nahrungsquellen armes Land in zahlreichen Buchten

mit dem Meere verzweigend, hafen- und inselreich: das ist die Küste, die unerschöpflich an Seefahrern ist, wie die griechische, die norwegische, die neuengländische. Wenn die Griechen noch in der römischen Zeit als Seefahrer ihren Beherrschern weit voranstanden, war es, weil ihr armes Land sie auf ein überall nahes Meer hinwies, während die Römer auf breitem, fettem Land den Ackerbau für die ehrenvollste Beschäftigung erklärten. An den nordischen Fjordküsten kommt der Holzreichtum für den Schiffsbau mit in Betracht. Mittelbare Wirkungen in derselben Richtung gehen hier von der Zerstreutheit der Siedelungen, die wenig Gewerbe haben, und der Notwendigkeit aus, fast jeden Weg auf dem Wasser zurückzulegen. Welche Bergeplätze vor Sturm und Verfolgern bieten dem im Fjord Geborenen die Winkel und Zweige der steilen Ufer! Steile Küsten sind in der Regel zugänglicher als flache. Hier nähert sich der Schiffer nur mit der Sonde dem Land, das oft erst erblickt wird, wenn der Kiel den Grund berührt. An der pazifischen Küste der Vereinigten Staaten gibt es Stellen, wo Berge 1500 m 5 km von der Küste erreichen, während vor dem Cap Cod die 200 Fadenlinie 5 Längengrade vor der neuengländischen Küste liegt.

Es ist ein Unterschied zwischen der Entwickelung einer Bevölkerung, die durch die Enge des Küstenstriches auf das Meer hinausgewiesen wird und der einer anderen, die auf einer breiten Küste sich ausdehnen kann. Das zeigt die Entwickelungsgeschichte aller jungen Länder, deren Küste nicht ganz einförmig ist. Lockte nicht die weite schöne Ebene des unteren Tartessos, eine seltene Erscheinung auf dieser Seite Iberiens, die sonst nicht nach Land lüsternen Phönizier über die Säulen des Herakles hinaus? In Nordamerika sehen wir in Neufundland und an der ganzen Neuenglandküste die ersten Ansiedler die Häfen aufsuchen und einen großen Teil ihres Erwerbes im Fischfang, Schiffsbau und der Seeschiffahrt und dem Handel finden, während südlich vom Hudson die Ansiedler sich vom Meere ab und dem Ackerbau auf der immer breiter werdenden Küstenabdachung zuwenden. Daher zog sich hier früher die Besiedelung landeinwärts, teils an die Flüsse, teils auf die weiter vorspringenden Höhen der Vorberge der Alleghanies, der Piedmont Region. In diesem Unterschied liegt das in der Geschichte der Vereinigten Staaten bis heute nachwirkende Auseinandergehen der Entwickelung der Nordamerikaner südlich und nördlich vom Hudson. Hier der langsam fortschreitende Ackerbau, dort die rascher bereichernde Schiffahrt, der Schiffsbau, Handel, die früh die Industrie in ihre Dienste ziehen und Neuengland zum reichsten und gebildetsten Teile des jungen Landes, daher

auch zum Ausgangspunkt der Unabhängigkeitsbewegung machen. Politisch folgenreichster Ausdruck beider Entwickelungen waren seit dem Anfang unseres Jahrhunderts der Freihandel im Süden und der Schutzzoll im Norden.

391. Küste und Flüsse.

Wo die naturgesetzlich zur Küste herabrinnenden Flüsse ihr Wasser mit dem des Meeres, seiner Lagunen und Buchten mischen, entsteht eine Verstärkung des feuchten Elementes, durch das Merkmale der Küsten landeinwärts ausgebreitet werden. Dazu trägt die an solchen Stellen durch Anschwemmungen bewirkte Bildung niedriger Flachländer bei, die sich wenig über den Meeresspiegel erheben. Der Strom, der ein solches Schwemmland mit tausend Mündungsadern durchfließt, in denen ihm die Flut salziges Wasser viele Meilen landeinwärts entgegensendet, verbindet sich hier mit dem Meere auch im politischen Sinn zu eigenartigen Schöpfungen. Wie selbständig stehen die Niederlande neben einem anders gestalteten Küstenland wie Pommern. Sind nicht Tonkin, Kotschinchina, Kambodscha, Siam, Pegu dem ganzen übrigen Hinterindien gegenüber scharf ausgeprägte Individuen? Sie allein sind in Hinterindien kulturlich, wirtschaftlich und politisch bedeutend geworden, nur von ihnen aus schritt in der älteren Zeit die Staatenbildung langsam landeinwärts.

In Amerika, dem Lande der mächtigen Ströme, der gewaltigsten Ästuarien und Haffe, sind alle die natürlichen Thore ins Innere des Landes, die die an der atlantischen Küste ausmündenden Ströme bilden, vom Anfang der Kolonisation an politisch wichtig geworden. Besondere Staatenkeime haben sich am St. Lorenz, Hudson, Delaware, Potomac, St. John, Missisippi, Orinoco, Amazonas, La Plata, gebildet. Manche von ihnen sind selbständig ausgewachsen. Alle zeichnen sich durch Volksverdichtung und die mächtigsten Städtebildungen aus.

392. Das Außen und Innen der Küste.

Jede Küste hat eine Außen- und Innenseite. Die Außenseite ist durch das Meer über allen Zweifel bestimmt, über die Erstreckung der Innenseite können Zweifel obwalten; aber die beiden Seiten treten in den geschichtlichen Bewegungen höchst klar und unterscheidbar durch Verhältnisse oder Beziehungen hervor. Eine geschichtliche Bewegung, die vom Meere her an die Küste herankommt, ist ihrem Wesen und ihren Wirkungen nach ganz verschieden von einer, die die Küste vom Binnenlande aus erreicht. Die eine erzeugt eine Geschichte, die nach außen, die andere eine, die nach innen gewandt ist. Politische Grenzen, wie sie einst die dänischen und schwedischen Besitzungen in Deutschland vom Binnenlande schieden, bezeichneten auch zugleich die Innenseite dieser seewärts gewandten Gebiete; Hollands politische Grenze am Rhein bei

Emmerich bezeichnet zugleich die Innengrenze der Rheindeltaküste. Die Binnengrenze des Küstenlandes kann von Natur so scharf markiert sein, daß der Übergang von ihm zum Binnenland Schwierigkeiten macht; Rom fand es wohl an keinem mittelmeerischen Gestade so schwer, das Binnenland zu erschließen als in Dalmatien. Im Gegensatz dazu sehen wir durch günstige Flußverbindungen die Grenzen ins Innere bis zum Ende der Schiffahrt vorgerückt, und finden z. B. schon 1615 eine Handelsniederlassung am Hudson in der Nähe des heutigen Albany. Eine scharfe dauernde Abgrenzung der Innenseite des Küstensaumes liegt selbstverständlich nicht im Bereich der Möglichkeit.

393. Ausgleichung des Gegensatzes von Innen und Außen in den Küstenländern.

Die gewaltige Entwickelung des Landverkehres läßt den Unterschied zwischen Küste und Binnenland immer mehr zurücktreten. Die alte Geschichte ist im Osten großenteils und im Westen ganz eine Geschichte von Küstenstaaten. Ihre größten Bewegungen sind aber binnenwärts gerichtet gewesen und haben immer mehr Teile der drei großen Festländer in den geschichtlichen Bereich gezogen. So ist die Geschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert landreicher geworden. Von Flüssen und Seen aus sind neue Gebiete entwickelt worden. Wenn wir die 13 alten Staaten der Union von New-Hampshire bis Georgia, dazu Maine und das atlantische Drittel von Florida zusammenfassen, erhalten wir ein Areal von 975000 qkm, das in einer Küstenlinie von 58430 km sich mit dem Atlantischen Ozean berührt, also einen überwältigenden Küstenreichtum oder besser Küstenüberfluß. Heute liegt nicht die Hälfte der Staaten und Gebiete der Union am Meer und sechs weitere grenzen an das Binnenmeer der Großen Seen. Zwanzig erfahren nur mittelbar die Wirkungen der großen Wasser. Mit seiner Raumgröße ist Nordamerika kontinental geschlossener als Europa und in der südlichen Hälfte, die arm an großen Halbinseln und Inseln, tritt diese Eigenschaft besonders hervor.

Die gleichmäßige Entwickelung der terrestrischen und maritimen Interessen gehört zu den Merkmalen der Staaten der neueren Zeit. In der Natur der Sache liegt es, daß viele Küstenstrecken durch diese Doppelentwickelung an politischem Wert gewonnen haben. Wie undenkbar ist eine Loslösung der baltischen Küstenprovinzen von Rußland, so jung ihre Verbindung mit diesem Reiche auch sein mag; Rußland strebt heute nach nichts mehr als nach Erweiterung seiner Küsten an allen Meeren. Als Österreich Dalmatien erwarb, bedeutete Dalmatien politisch wenig; Österreich hat nun auf dem Meere Dalmatiens eine Flotte geschaffen und hat in Bosnien dem Küstenstrich ein Hinterland gegeben, auf beiden Wegen die Küste und durch die Küste Meer und Land fester dem Reich

verbindend. Rumänien, Bulgarien, Montenegro haben eigene Küstenstrecken erhalten, die Griechenlands sind vergrößert worden. Auch Frankreich und Deutschland haben ihre Küstengebiete vergrößert und die politisch fast unbedeutend gewordene Küste der Apenninenhalbinsel ist durch die Zusammenfassung des Königreiches Italien zu einer der wichtigsten Europas geworden. Eine geschichtliche Verbindung zwischen einem Land und seiner Küste zu lösen, ist von Jahrhundert zu Jahrhundert in Europa schwerer geworden. Nur drei Jahre Bestand hatte der letzte Versuch dieser Art, den Napoleon machte, als er die deutsche Nordseeküste samt dem lübeckischen Winkel zu Frankreich schlug.

B. Die Küste als peripherisches Organ.

391. Die politische Bedeutung der Küstenlänge und Küstengliederung.

Die große Frage der Anthropogeographie, welche Küstenformen und welche Grade von Küstenentwickelung am günstigsten auf die Erziehung zur Seeschiffahrt wirken, kann die Politische Geographie auf der Seite liegen lassen. Diese Frage ist übrigens von Anfang an falsch gestellt. Nirgends auf der Erde legt ein hochentwickeltes Seefahrervolk uns die Annahme nahe, daß es allein durch die glücklichen Eigenschaften seiner Küste zu seiner Höhe emporgestiegen sei. Selbst die Malayo-Polynesier zeigen auf ihrem gewaltigen Gebiet überall denselben Schiffsbau und dieselben Grundzüge der elementaren Nautik im Indischen und Stillen Ozean, die auf Übertragung und Ausbreitung hindeuten. So günstig die griechischen Küsten und Inseln geartet sind, so sicher haben die Griechen nicht durch sie die Seeschiffahrt erfunden, sondern sie von den Phöniciern empfangen. Sie haben sie sogar nicht wesentlich weitergebildet. So hat die Natur den Neuengländern Buchten und Häfen geboten, in denen ihre aus Europa über das stürmischste Meer gebrachte Schiffahrt günstige Ausfahrt finden konnte. Die politische Geographie sieht überall nur Entwickelungsgrade der Schiffahrtskunst, die heute mehr von der Übertragung von einem Volk zum anderen als von der Beschaffenheit der Küsten abhängen. China hatte vor dem 1894er Krieg 52 Panzerschiffe, Kreuzer und Kanonenboote, Japan 22, jenes 624, dieses 671 Geschütze. Wenn Japan sich im Seekrieg überlegen gezeigt hat, so liegt es nicht in seinen Küsten, sondern in der früheren Gewöhnung an die von Europa her übertragenen neuen Methoden des Schiffsbaues und der Schiffahrt. Bis zum Jahr 1853 stand Japan trotz seiner Inselnatur und Küsten, die

es der Abschließungspolitik zu Liebe tot liegen ließ, als Seestaat noch hinter China zurück. Wohl ist es aber möglich, daß auf den Wegen der Weiterentwickelung Japan durch die verhältnismäßig viel größere Küstenentfaltung von nun an in der Weise begünstigt wird, daß es auf zahlreichere an der Küste aufwachsende, an das Meer gewöhnte Menschen rechnen kann, als das binnenländischere China. Das ist eine Hilfsquelle der maritimen Entwickelung, die abhängig ist von der Küstenentwickelung. Man könnte sagen: Nicht das Volk wird durch seine Küste zur Seeschiffahrt erzogen, wohl aber wird der einzelne Küstenbewohner besser vorbereitet, der maritimen Entwickelung seines Volkes zu dienen, wenn sie einmal eintritt, als der Binnenlandbewohner. Wie die geschichtlichen Schicksale auch diese Quellen verschütten können, dafür ist Deutschland ein gutes Beispiel, das bei einer vortrefflichen, zahlreichen Schiffer- und Fischerbevölkerung im ganzen Lauf seiner Geschichte bis 1870 nie eine große Seemacht entfaltet, nur eine kurze Periode durch die Hansa die Ostsee beherrscht hat. Daß die Vorteile einer trefflich gearteten Küste nicht einmal zu wirtschaftlicher Ausnützung gelangen, wenn sie auch politisch fest umfaßt werden, zeigte Irland in den Jahrhunderten, die der englischen Besitzergreifung vorhergingen, und zeigt Kleinasien unter türkischer Herrschaft.

395. Die Berührung mit dem Meer.

Wie kann die größtmögliche Zahl von Menschen mit dem Meere in Verbindung gebracht werden? Und was erleichtert ihr Hinausgehen von dieser Küste auf das Meer? Die Gliederung, d. h. der Buchten-, Insel- und Halbinselreichtum kommt für die Beantwortung beider Fragen in erster Linie in Betracht, daneben aber auch die Bewohnbarkeit und Ergiebigkeit. Küsten, an denen die Wüste bis ans Meer herantritt, werden gelegentlich den Schiffern vorübergehende Schutz- und Rasthäfen bieten, wie einst die Bucht des Rio d'Ouro, die Walfischbai, Angra Pequena. Fruchtbare Küstenländer, wie man sie besonders an den Deltas großer Ströme und in Marschgebieten findet, bringen eine große Zahl thätiger Menschen mit dem Meer in Verbindung, die sich lange begnügen mögen, wie die Unterägypter, das fette Land auszubeuten, doch aber bei zunehmender Zahl große Handelsstädte für den Austausch ihrer reichen Erzeugnisse schaffen.

Den Zweck des Zuganges zum Meere erreichen die Staaten auch mit kleinen Küstenstrecken, die als nichts anderes, denn als Thore angesehen werden können, durch die man ans Meer herantritt und aufs Meer hinausgeht. Eine einzige Küstenbucht, wie die von Kiel, um die sich 75000 Menschen sammeln, deren Interessen mehr und minder mit

dem Meere verknüpft sind, bedeutet mindestens ebensoviel, wie alle anderen Buchten Schleswig-Holsteins für die Berührung eines Staates mit dem Meer. Hamburg und Altona bringen ebensoviel Menschen mit dem Meere in Berührung wie in den Regierungsbezirken Köslin und Stralsund zusammenwohnen, zu denen der größte Teil der ausgedehnten Küste Pommerns gehört. Phöniciens und Venedigs Küstenstreifen in der Zeit ihres Aufblühens, Belgiens 65 km-Küste und die minimalen Staatsgebiete von Hamburg, Bremen, Lübeck: was sind sie neben Norwegens 17000 km-Küste? Sie zeigen, wie es sich hier nur um einen Fleck Erde handelt, der den Zugang zum Meere öffnet und hinreicht, um Wohnungen, Lagerhäuser und Hafenanlagen darauf zu bauen. Auch rein politische Gebiete dieser Art gibt es, wie Wilhelmshaven, Massaua, die Walfischbai. In allen diesen Fällen verdichtet sich eine Fülle von materiellen oder politischen Interessen auf dem engen Fleck und gibt ihm einen gewaltig gesteigerten Wert. Die 323 qkm Maltas und der Nachbarinseln, die 5 qkm Gibraltars sind für England mindestens ebenso wertvoll wie die 9,5 Millionen qkm sämtlicher englischer Besitzungen in Amerika. Deutschlands nordöstlichste Küstenstrecke von Brüster Ort bis Nimmersatt ist nur 165 km lang; aber ihr Wert wird besonders durch die Memelmündung so erhöht, daß der zehnfache Raum im Binnenland ihm nicht gleichkommt. Wir haben hier die Extreme politischer Entwickelungen: neben den weltweit ausgedehnten Besitzungen einer Seemacht den überragenden Wert einer kleinen Küstenstrecke, die als Mittelpunkt weitverbreiteter politischer und Verkehrsinteressen die enge Grundlage eines türmenden, ja schwindelnden Baues politischer oder wirtschaftlicher Macht abgeben kann.

So wie der politische Wert einer Küste nicht in erster Linie durch die Raumgröße bestimmt wird, kann sie also nach dem Gesagten auch nicht in dem von Vielen angenommenen Maße von der Gestalt abhängig sein. Flach- und Steilküsten, gegliederte und ungegliederte Küsten sind beide die Ausgangspunkte großer maritimer Entwickelungen geworden. Die Hansa besaß keine besonders günstigen Küsten, man kann dasselbe von den Niederlanden behaupten, und Barcelona, Venedig, Pisa, Genua gingen bei ihrer Seebeherrschung von einem einzigen Hafen aus. Auch die phönizischen Küsten sind keineswegs reich entwickelt. Gerade ihre Vorteile, welche die Geschichtschreiber nicht müde werden, uns zu schildern,[3]) sind in Wirklichkeit nicht bedeutend, wie denn diese Küste heute fast jeden Wert für Schiffahrt und Handel verloren hat und kein Schiffervolk mehr beherbergt.

Die Beschaffenheit der Küsten bedingt die Verteilung der politischen Werte auf ihre Abschnitte. Bei Nachbarküsten, die durch ihre Lage zur Wettbewerbung aufgefordert sind, entstehen dadurch weit wirkende Unterschiede. Daß der Sund früh schon Dänemark gehörte und ein Werkzeug der politischen Größe des Landes werden konnte, hat seinen Grund in den besseren Häfen der dänischen Seite, besonders bei Kopenhagen, die auch besser zu den vorherrschenden Westwinden gelegen sind. Auch ist das Fahrwasser auf dieser Seite besser. Daß die Ostküste des Kaspisees nördlich vom Balchan-Busen mit Flugsand bedeckt und so flach ist, daß bei 2 m Wasser zwischen der Emba und Mangyschlak kein Ufer zu sehen ist, während südlich davon die Verhältnisse überall günstiger sind, hat die Angriffspunkte Rußlands gegen Zentralasien soweit südlich bis an die persische Grenze verlegt. Der Vorzug der Ostküste Sumatras, breite, schiffbare Flüsse zu haben, durch die ihre fruchtbaren Niederungen aufgeschlossen sind, hat hier eine Reihe von mächtigen, reichen Eingeborenen-Staaten entstehen sehen und im Allgemeinen die indo-malayische Gesittung und Staatenbildung von der Ostküste aus sich ausbreiten lassen. Atschin zieht bis heute einen Teil seiner **Kraft** aus dem regen Verkehr mit dem gegenüberliegenden (englischen!) Pulo Pinang.

396. Küstenabschnitte.

Der Gang der Entwickelung der Staaten an einer Küste ist zuerst immer bedingt durch die zahllosen Möglichkeiten zur Sonderentwickelung, die jede Küste bietet. Da der Wirkungskreis der Küstensiedelungen hauptsächlich nach dem Meere zu sich ausdehnt, finden viele nebeneinander Platz, und erst bei fortgeschrittener Entwickelung berühren sich ihre landwärts ausgedehnten und wachsenden Sphären, ohne daß dies sogleich zu Reibungen und Verdrängungsversuchen Anlaß geben müßte. Vielmehr wirkt nicht selten die Gemeinsamkeit der seewärts gerichteten Interessen und des durch die Lage gegebenen Entwickelungsganges verbindend ein. Vgl. § 271.

397. Die differenzierende Entwickelung der Küstenstaaten aus kleinen Anfängen.

Die Ansiedler streben durchaus nicht darnach, sich gleichmäßig über ein weites Küstengebiet zu zerstreuen, sondern das Streben ist vielmehr auf Zusammenhalten an einzelnen bevorzugten Punkten gerichtet. Das Gesetz der Differenzierung und der Konzentration läßt im Fortgang einer Kolonisation sogar die schon besetzten Küstenabschnitte wieder veröden zu Gunsten weniger auserlesener Punkte, in denen die Verkehrsstrahlen von innen und außen und mit ihnen die Träger des Verkehres zusammentreffen.

Verschiedene Zeiten treten mit verschiedenen Forderungen an die Küste heran, die also auch nicht immer durch die gleichen Eigenschaften politisch wirksam und stark ist. Das Verkehrsleben im Mittelmeer vor zweiundeinhalb Jahrtausenden in seiner Zersplitterung auf kleine Mittel und Wege und mit seinem Mangel an großen Hinterländern ließ eine politische Zerteilung der Küstenvorteile zu, die wir mit dem nordatlantischen Verkehr nicht vergleichen dürfen, der das Tausendfache an Menschen und Gütern bewegt. Der große Hafenreichtum von Maine begünstigte durchaus nicht diese älteste Kolonie an der Nordostküste Nordamerikas; die Unternehmungen zersplitterten ihre Kräfte, indem sie ein zu weites Gebiet zu umfassen strebten, in einem Lande, wo jede Bucht an der Küste ein Hafen und zugänglich war.[4])

Ein Hafen wie Boston oder New-York wog 1000 felsige Inseln der reich entwickelten Küste von Maine auf. Als zu den Bedürfnissen des Handels, denen die breite Rhede von Phaleron genügte, die militärischen Erwägungen kamen, trat die geschütztere mit Athen leichter zu verbindende Bucht des Piräus in den Vordergrund. Und in Nordamerika verließ die Besiedelung bald die vorgeschobenen Punkte Cap Cod und Cap Ann zu gunsten des fruchtbaren Landes weiter rückwärts. Auf eine Zeit, in der New-Plymouth, Boston, Charlestown, Salem, Providence, New-Haven u. a. auf gleicher Höhe standen, folgte eine andere, die Boston, eine zweite, die Philadelphia, eine dritte, die New-York und dieses überwältigend hervortreten ließ. Ähnlich am Stillen Ozean, wo in der spanischen Zeit San Diego, Santa Barbara, Monterey, San Francisco ziemlich gleich standen, während heute alle San Francisco weit überstrahlt.

Überall, wo wir in Nordamerika große Mittelpunkte sich herausbilden sehen, geschieht es auf Grund der Verbindung einer geschützten Lage mit gutem Hafen und günstigen Verbindungen mit dem Inneren. Darin sind Boston, Philadelphia und New-York eng verwandt mit Baltimore, New-Orleans und San Francisco. Es zeigt sich dabei, daß die Küste gar nicht in ihrer ganzen Länge in Wirksamkeit tritt: eine weitere Erinnerung gegen das schematische Hantieren mit Küstenzahlen. Die allgemeine Küstenlänge der heutigen Vereinigten Staaten von 7070 km bedeutet gar nichts für die Einzelentwickelungen, die dort stattgehabt haben. Lehrreich ist eine Einzelzahl wie die rund 8000 km Küsten der Chesapeake-Bai samt dem schiffbaren Potomak bis Washington. Es ist nicht ganz unrecht, daß ein virginischer Historiker dieses kleine Binnenmeer mit der Gliederung des Pelopones vergleicht. Ähnlich bedeutend wurden die großen durch Inseln und Halbinseln gegliederten Lagunen des Pamlico-Sundes, des Long Island-Sund, die insel- und halbinselreiche Narragansett-Bai oder Massachusetts-Bai. Hinter diesen beschränkten Buchten und Sunden tritt die Fjordküste von Maine mit ihrem Insel- und Buchtenreichtum ebenso zurück wie die an seichten Lagunen und Flußmündungen reiche Küste von Georgia und Südkarolina, die von der

Winyah-Bai bis zur St. Johns-Mündung samt allen Einschnitten von mehr als 2 m Tiefe 10500 km mißt.

398. Häfen.

Ein Hafen ist eine der individualisiertesten Erscheinungen im Bereich der politischen Geographie. Scharf abgegliedert vom Land und vom Meer, in seinem Wert abhängig von ganz besonderen örtlichen Bedingungen, tritt er organähnlich in den verschiedensten Epochen der Geschichte immer mit gleicher Bedeutung und Wirkung hervor. Der vierbeckige Hafen Milets ist von Phöniziern, Karern, Kretern, Griechen wie ein Werkzeug benützt worden. Maltas steilküstige, leicht zu schließende Häfen sind seit den Phöniziern von jedem im Mittelmeer herrschenden Volk umworben. Londons Vorzug der tief ins Land hineindringenden Flut machte sich schon geltend, als die römische Hauptstadt Britanniens noch Camulodunum (Colchester) war. Um von einer engen Küstenstelle aus eine Seeherrschaft zu gewinnen, muß ein Hafenplatz gegeben sein, der dazu den Weg öffnet. Mehr wird zunächst nicht verlangt als die passende Lage zum Land und Meer. Die Stellung in Lübeck machte Frankreich 1810 zu einer Ostseemacht, ebenso wie durch den Wiederaufbau des slawischen Lübeck Adolf von Holstein 1143 dem deutschen Handel das erste Thor zur Ostsee öffnete. Ungarn ist durch das einzige Fiume eine adriatische Macht geworden. Bezeichnend, daß das an seiner Stelle ebenso einzige Venedig schon im 13. Jahrhundert alles that, um Ungarn hier vom Meere zurückzuhalten.

399. Große Küsten und kleines Land.

Je kleiner ein Land, desto größer wird seine Gliederung im Verhältnis zum Raum. (§ 369.) Wächst die Bevölkerung der Küste, so tritt hier sehr bald der Fall ein, wo die Küste für das Land zu groß geworden ist, wo kein ebenmäßiges Verhältnis mehr zwischen dem Land und der Küste besteht. Nun führt die Küste ein selbständiges geschichtliches Dasein auf Kosten des Landes. Das ist in Griechenland eingetreten, wo der Gegensatz der Geschichte der Küstenlandschaften zu der der Binnenlandschaften noch verstärkt ward durch die zahlreichen Inseln, die jene in den Kreis ihrer Entwickelung zu ziehen vermochten. Einige Inseln hatten ein selbständiges Leben, trugen aber doch endlich immer zur Selbständigkeit der Küsten bei. Das ganze Land aber wurde durch das Übergewicht der Küste gleichsam größer, expansiver, da es an so vielen Punkten mit der größeren Welt in Berührung trat und Gelegenheit zu ausgreifenden Expeditionen, Koloniengründungen und Eroberungen fand. Die griechische Politik erhielt einen großen Zug, der bei der Kleinheit des Landes mit Notwendigkeit die Richtung nach außen annahm. Die Geschichte Griechenlands steht nach Raum und Leistung außer Verhältnis zu dem Boden, in dem sie

wurzelt. Darin liegt das Vergängliche ihrer politischen Erfolge. Es war eine schöne, aber rasch verwelkte Blüte. Man pflegt die reiche Küstenentwickelung Griechenlands als ein unvermischtes Gut hinzustellen. Es zeigt sich hier, daß sie das nicht ist. Sie hat einige Küstenlandschaften groß, aber gleichzeitig so selbständig gemacht, daß Landschaften des Inneren zur selben Zeit daneben ein fast abgeschlossenes, für das ganze Griechenland wenig ergiebiges Leben führten. Jene suchten ihre Macht auf äußere Erfolge statt auf die Ausnützung der inneren Hilfsmittel zu stützen. Da nun die Hilfs- und Machtmittel Griechenlands an und für sich klein, nach der Größe des Landes bemessen, z. B. viermal so klein als die Italiens waren, so konnte die gleichsam für größere Verhältnisse eingerichtete Küstengliederung den Zerfall Griechenlands nur beschleunigen.

100. Die Küstengrenze und länge.

Die Küstenlänge ist in der Beschreibung eines Staates eine ebenso notwendige Angabe wie die Grenzlänge. Was von dieser gesagt worden ist (§ 351), gilt auch von jener; die Küste ist ja ein Teil der Grenze. Aber da die Küste als Grenze ganz anders auf den Staat wirkt als die Landgrenze, einen ganz anderen, in manchen Beziehungen ungleich höheren Wert hat, ist sie für sich zu nennen. Man muß für ein Land den Gesamtbetrag der Länge der Peripherie angeben und neben diesem die Länge der Küste besonders, wie wir oben (vgl. § 361) gethan haben. Über die Küste als Grenze und Schutz s. § 351.

401. Zurückweisende Küsten.

Wenn es anlockende, einladende Küsten gibt, gibt es auch abschreckende, zurückweisende. Geschichtliche Verspätungen führen darauf zurück. Australien mußte im 18. Jahrhundert wieder entdeckt werden, weil die Seefahrer des 17., abgestoßen durch den wüstenhaften, wasserlosen Charakter der West- und Südküste, es nicht genauer untersucht hatten. Die afrikanische Nordwestküste zwischen Agadir und dem Senegal ist erst neuerlich in der Zeit des grassierenden Landhungers von Franzosen und Spaniern besetzt worden, nachdem die grüne Küste von Guinea 400 Jahre früher ihre ersten Ansiedelungen empfangen hatte. Die Südküste von Peru und die Küste von Bolivien waren vernachlässigt bis zur Auffindung des Guanos und Natronsalpeters. Wenn diese Küsten außer ihrer eigenen Armut nicht auch noch inselarm wären, würden sie sicherlich früher besucht und untersucht worden sein. Das lehrt besonders die Reihe der Versuche aus der an sich unbedeutenden Insel an der Saharaküste, Arguin, einen Stapelplatz und den Kern einer Kolonie zu machen. Nach Hanno dem Karthager haben sich Portugiesen, Franzosen, Niederländer, Brandenburger, Spanier daran vergebens versucht; jetzt ist sie

französisch. Auch Europa hat seine zurückweisenden Küsten gehabt. Wo Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam sich erheben, war einst ein Sumpf- und Seenland, das Jahrhunderte von den Ansiedelungen gemieden ward.

402. Küstenveränderungen.

Küsten scheinen aus dem Meere zu steigen und ins Meer zu tauchen. Für ihre Bewohner bedeutet das Gewinn oder Verlust an Boden und allgemeine Änderung ihres Verhältnisses zum Meer. Wenn in Island seichte sandgefüllte Buchten an die Stelle tiefer Häfen getreten sind, wird die Ursache in Hebung der Küste gesucht, wenn die Häfen an den Küsten Dalmatiens und Albaniens tiefer geworden und alte Küstenstraßen unter das Meer gesunken sind, in Senkung.[5]) Indem die Küste zu den wenigst beständigen Erscheinungen des Festen in der Natur gehört, treffen die geschichtlichen Ereignisse sie nicht immer in der gleichen Verfassung an und wenn Vergleiche gezogen werden sollen zwischen der Naturgrundlage einer früheren geschichtlichen Bewegung und einer späteren, so muß die Veränderung in Rechnung gezogen werden, welche jene in dieser Zeit erfahren hat oder erfahren konnte. Der Boden der Friesen ist zweifellos nicht mehr so groß wie er war, ehe die Sturmfluten der Nordsee die Küsten zwischen dem Rhein und Jütland zertrümmert und verkleinert hatten. Wenn sie heute in Deutschland auf 26000 zurückgegangen sind, so ist daran die politische Bedrängung vom Lande her, einst kriegerisch, besonders durch die holsteinischen Grafen, und später friedlich, nicht allein schuld; sondern das friesische Land ist auch kleiner geworden, weil Teile davon versunken sind. Wenn die phönizische Küste fast jeglichen politischen Wert verloren hat, so ist die Verseichtung ihrer Häfen, zum Teil wahrscheinlich durch die von den Nilmündungen kommenden Küstenströmungen, dafür mit verantwortlich zu machen. Die Versandung des Hafens von Brügge war der Anfang des Aufschwungs Antwerpens.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Halbinseln und Landengen.

C. Die Halbinseln als Übergang vom Land zum Meer.

403. Anthropogeographischer Überblick.

Die Halbinseln machen den Übergang vom festen Land zu den Inseln und damit zum Meer. Wo sie im größten Teil ihres Umfanges vom Meer bespült sind, gleichen sie den Inseln, wo sie aber mit dem Land zusammenhängen, nehmen sie kontinentale Eigenschaften an. Daher die Doppelnatur, die in vielen Halbinseln insulare und kontinentale Landschaften sondert. Ist die Verbindung mit dem Lande schmal und in sich geographisch unselbständig, so wird die Halbinsel fast zur Insel (Peloponnes, Gutscherat, Neuschottland). Ist der Zusammenhang mit dem Lande sehr breit, dann spült nur an die weitest hinausragenden Küsten das Meer ozeanische Wirkungen heran. In oder an der Halbinsel selbst können nebensächliche Motive zur Isolierung beitragen. Der Himalaya und die Pyrenäen begrenzen Indien und Iberien, die Wüste hilft Arabien absondern, der Po Italien, selbst der Severn hilft Wales und der Loch Neß Schottland abgrenzen. Die Sümpfe und Seen Südschwedens haben Schonen so isoliert, daß es als ein besonderes Reich neben Schweden und Norwegen in der Geschichte genannt wird[6]). Die Lage der 340 km breiten Kontinentalverbindung Skandinaviens im dünnbewohnten Norden macht die größte Halbinsel Europas nahezu zur Insel, wozu noch die ethnographische Isolierung durch die Dazwischenschiebung der Lappen kommt. In der slavischen Überflutung Nordostdeutschlands bis zur Elbe blieb allein deutsch das mittlere und westliche Holstein, dank seiner peninsularen Absonderung, die durch die Anlehnung an die Inseln verstärkt wurde. Jütland ist immer politisch isolierter gewesen, und besonders nach dem Festland zu, als

die dänischen Inseln. Der Peloponnes galt für die sicher verwahrte innerste Burg von Hellas wegen der Isthmusgebirge, deren Durchbrechung durch Iphikrates und nach ihm durch die Thebaner als eine denkwürdige Leistung erschien. Je kürzer die Linie, welche einen sonst überall vom Meere berührten Halbinselstaat mit seinem kontinentalen Nachbar verbindet, um so stärker richtet auf sie sich die politische Aufmerksamkeit. Der Zaun, welcher querüber von Meer zu Meer Korea von China abschneidet, das Danewirk, welches als Schanzenreihe den Zugang nach Schleswig und Jütland verbauen sollte, die Wälle der Ägypter auf der Suëslandenge, die „Schlüsselburg" Kardia auf dem thracischen Chersonnes, an der schmalen Wurzel der Halbinsel, die Reihe von festen Plätzen, welche Italien an der österreichischen und französischen Grenze unterhält, zeugen für die Wichtigkeit dieser Linie. Auf ihr wird daher jedes geographische Objekt von erhöhter Bedeutung und ganz besonders werden Flüsse, die in ihrer Richtung fließen, zur politischen Verwertung der Halbinselnatur herangezogen, sei es als Grenzflüsse, sei es als Befestigungslinien: die Eider mit Rendsburg, der Po mit dem Festungsviereck, die Donaufestungen des türkischen Serbien und Bulgarien.

In der erdgeschichtlichen Stellung der Halbinseln liegt ihre Eigenart oft tiefer begründet. Viele sind nicht bloß räumlich, sondern auch erdgeschichtlich Halbinseln, d. h. aus Inseln zu Halbinseln geworden. Vorderindien südlich vom Malwa-Gebirge ist ein älteres Stück Erde als der Himalaya, erst spät durch Anschwemmungen und Hebungen mit dem Kontinent verbunden. Die Halbinsel Schantung erhebt sich als Gebirgsinsel aus Tiefland und seichtem Meer. Der südliche Teil von Florida besteht aus angekitteten Korallenriffen. Die Loslösung des nördlichsten Jütland durch den Durchbruch von Harboöre Tange, der den Lym-Fjord zum Sund und aus dem Ende der Halbinsel die Inseln Thy-Wendsyssel und Mors machte (1825), gehört der geschichtlichen Zeit an.

404. Abschließung und Aufgeschlossenheit.

Die Halbinseln vermögen also, ähnlich wie die Inseln, eine politische Entwickelung in sich abzuschließen und gleichzeitig den Verkehr nach außen zu erleichtern: Abschließung und Aufgeschlossenheit, geschlossene Entwickelung und Vermittelung. Die Abschließung wirkt nicht immer mehr auf der See- als der Landseite. Korea hatte Jahrhunderte hindurch offiziell nur den Landverkehr mit China gepflogen, ehe es zur Erschließung von Fusan und anderen Häfen durch Japan gezwungen wurde. Früher aber hatte Korea die Brücke gebildet, über die die chinesische Kultur ihren Weg nach Japan machte. Auch die Halbinseln zeigen die Frühreife der geschlossenen Entwickelung, die vom insularen Teil nach dem kontinentalen vorschreitet. Indiens ältere Entwickelung lag im Süden, wie Griechenlands

und Italiens, und wie Schonen ein blühendes Reich und Lund eine vielgenannte Handelsstadt war, als die schwedische und die deutsche Ostseeküste noch im Dunkel lagen. In der Geschichte Griechenlands lösen Perioden des Abschlusses und der Aufschließung einander beständig ab. Bald braust eine Völkerwelle vom breiteren Norden in die sich nach Süden verengenden letzten Ausläufer der Balkanhalbinsel heran, bald strebt es in hundert Fäden, von jeder Insel, jedem Landvorsprung angezogen, über das Meer her in das vielgegliederte Land hinein. So muß denn auch die Ethnographie die kontinentalen illyrischen Elemente seiner Bevölkerung von den insularen semitischen auseinanderhalten. Daneben geht ruhig die Herausbildung eines besonderen Halbinsel- und Inselvolkes von der eigentümlichsten Kultur und frühen Reife in der noch entschiedener peninsularen südlichsten Halbinsel vor sich, die als die „Burg von Hellas" eigenartig, einflußreich und sondergeistig wie nur eine Insel sich entwickelt hat.

Durch die Verdoppelung der Küsten, welche zwei und selbst drei verschiedene Küstenrichtungen erzeugt, lösen sich die Halbinseln aus der binnenländischen Geschlossenheit heraus und stehen mit Bezug auf die Berührung mit dem Meere nur hinter den Inseln zurück. Die Küstenlänge Italiens, 6350 km, d. i. 1 km auf 45 qkm, oder Griechenlands (ohne die Inseln), 3100 km, d. i. 1 km auf 24 qkm, ist fast insular. Die Natur selbst hat häufig Inseln in ihre Nähe gelegt, welche denn auch politisch mit der nachbarlichen Halbinsel zusammenschmelzen und Einen Staat bilden. Daraus entstehen so innige Verbindungen, wie zwischen Ceylon und Indien, Sizilien und Italien, Euböa und Griechenland, Rügen und Vorpommern: Verbindungen, die bei sehr enger Wasserstraße den Eindruck machen, unzertrennlich zu sein und thatsächlich in vielen Fällen Jahrtausende überdauern. Euböa ist mit Böotien griechisch und türkisch, Rügen mit Vorpommern wendisch und deutsch, schwedisch und preußisch geworden. In dieser Bedeutung der Übergangsländer liegt der tiefste Unterschied zwischen Inseln und Halbinseln. Halbinselstaaten teilen mit den Inseln die Geschlossenheit, soweit sie sich mit dem Meere berühren, sie sind aber nicht abgeschlossen; und daraus ergibt sich einerseits die Möglichkeit, vom Lande her angegriffen zu werden und andererseits aber auch die entgegengesetzte Möglichkeit, selbst über die Landgrenzen hinauszugreifen und eine kontinentale Vergrößerung zu suchen. Italien ist oft von Norden her angegriffen worden, es hat aber auch seinerseits nach Norden hin sich ausgebreitet. Es zeigt immer wechselnd Vorteil und Nachteil der peninsularen Lage

und zwar jenen besonders in der Zeit des Aufblühens der alten Römischen Macht und ihrer Ungestörtheit unter den Kaisern[7]).

105. Kontinentaler und insularer Abschnitt.

Indem die Halbinsel sich vom Lande loslöst und nach dem Meere hinauszieht, wird sie mit der Entfernung vom Lande immer mehr dem Meere angehören. Das heißt, die Halbinsel wird von ihrem Ansatz zum Ende hin immer insularer, da immer mehr ihr Endabschnitt das Übergewicht erlangt. Der Endabschnitt hat mehr insularen als kontinentalen Charakter. Zum Überfluß löst er sich oft in Inseln auf. Italiens Geschichte war insular, solange sie das Potiefland und die Alpenabhänge nicht mit umfaßte[8]). Spaniens Geschichte bis zum zweiten punischen Krieg war die Geschichte einer vom Ebro im Norden abgegrenzten Insel. So wie hier die insulare Machtsphäre Karthagos aufhörte, trennte der Ebro auch im römischen Iberien die zwei Hauptprovinzen.

Als die am weitesten ins Meer vorspringenden Teile der Länder gewinnen die Halbinseln wichtige Funktionen in der Absonderung, Begrenzung und Beherrschung der Meeresbecken. Italien zerschneidet das Mittelmeer in zwei Hälften, deren Verbindung es von Sizilien her von Norden beherrscht, wie Tunis von Süden her. Die cimbrische Halbinsel trennt die Nord- und Ostsee, Yukatan den Golf von Mexiko vom Antillenmeer. Natürlich verdichtet sich die Bedeutung dieser Funktion immer mehr gegen die Spitze zu, die gleichsam darüber zu wachen hat; daher die Bedeutung der Spitzen der Halbinseln, die sich in Gibraltar, auf Singapur oder Key West, in kleinerem Maße auf Kythera ausprägt, auf der phönicische Niederlassungen sicher nachgewiesen sind. An solchen Stellungen halten Mächte fest, die im Übrigen vom Festlande verdrängt sind. Man kann an die normannischen Inseln und auch daran erinnern, daß beim Vordringen der Griechen im Ägäischen Meer die Phönicier sich am längsten auf Rhodos behauptet haben.

Der kontinentale Teil der Halbinseln wird dem Ansatze zu immer kontinentaler. Es ist die natürliche Schwelle für die vom Kontinent her übergreifenden Mächte. Daher der vorwiegend leidende Charakter der Geschichte Norditaliens, Nordspaniens, der nördlichen Balkanhalbinsel. Für Frankreich und Deutschland hat Oberitalien bis zum Apennin immer ein besonderes, näheres, ergreifbareres Stück Italien gebildet. Deutsche Kaiser hielten es als Zugang zu Rom fest und für Napoleon begann Italien überhaupt erst jenseits des Apennin. Das Industhal war für innerasiatische Mächte ein Kampfpreis, wie das Pothal für innereuropäische. Der Vergleich zwischen Italien und Hinterindien, Korea und Florida, Kalifornien und Vorder

indien, der cimbrischen und Pyrenäen-Halbinsel, lehrt, daß gerade an dieser Stelle sehr verschiedenartige, aber immer wichtige Verhältnisse eintreten können. Überall wird sie als Durchgangsstelle des Verkehres zwischen der Halbinsel und ihrem Kontinente und besonders als Sammelgebiet aller von diesem zusammenstrahlenden Wege sehr wichtig sein und eine gewisse Konzentration der Interessen wird ganz von selbst sich entwickeln. Es gibt aber natürliche Umstände, unter denen diese Übergangsgebiete zu noch höherer Bedeutung emporsteigen. In der Entwickelung der Halbinseln liegt besonders das häufige Auftreten hoher Gebirge an ihrer Wurzel, deren befruchtender Einfluß und deren klimatischer wie politischer Schutz sich über die nächstgelegenen Gebiete ergießt und erstreckt. Indien wird dadurch zur inselhaftesten aller Halbinseln. Ja, die Individualisierung der Halbinselräume erstreckt sich von hier auch auf fernere Zugangsländer, wie Tirol, die Schweiz, Savoyen, Bulgarien, Afghanistan. Und indem wir Schottland als ein Halbinselreich auffassen, das sich von Britannien nach Norden erstreckt, sehen wir den römischen Einfluß den wenigst selbständigen Teil zwischen Britannien und dem Grenzwall ergreifen.

406. Kleine Halbinseln.

Indem wir von den großen Halbinseln sprechen, wollen wir nicht der kleinen vergessen, die in großer Zahl an jeder Küste auftreten, so daß reichgegliederte Inseln wie Großbritannien, sich hauptsächlich aus Halbinseln zusammensetzen, was natürlich ihre insulare Natur noch verstärkt und zugleich ihre innere Mannigfaltigkeit erhöht. Schottland und Wales können als die größten Halbinseln von Großbritannien betrachtet werden. Die Bretagne hat in ihrem engen Bereich am längsten von allen Teilen Frankreichs ein Sonderleben geführt; sie fiel von allen am letzten der Krone zu. Mit der Normandie zusammen stand sie im Zeitalter der Entdeckungen in vorderer Linie; die Spanier bedienten sich bretonischer Piloten bei Fahrten nach Nordwesten; aber die Halbinseln Frankreichs sind im Vergleich zur Masse Frankreichs zu klein, sie vermögen nicht einen so großen Teil der Nation mitzuziehen wie in England. Jede von den kleinen Halbinseln, in die die griechische Halbinsel sich wieder zerteilt, hat ihre besondere Stellung und Geschichte. Argolis war vor allen Gliedern des Peloponnes zum Verkehr mit den gegenüberliegenden Inseln am meisten berufen; Attika, durch seinen Gebirgszug abgeschlossen, fühlte sich mehr zum Ägäischen Meer als zum Festland hingezogen. Für Attika begann das Festland eigentlich erst an der Grenze von Böotien[9]). Vorpommern beherrschte einst mit Stralsund alle dahinter liegenden Teile der Ostsee.

Unter den kleineren Hervorragungen des Landes sind selbst die Nehrungen als schmalste Halbinseln aufzufassen. Auf Nehrungen angelegte Lagunenstädte stehen fast so selbständig wie Inselstädte. So lag Phanagoria in den Lagunen des Kuban frei zwischen Steppe und Meer. Auch das Samland als Kern der Heidenmacht zeigt die fast insulare Stellung dieser preußischen Halbinsel zwischen der Ostsee und den beiden Haffen.

407. Halbinseln und Inseln.

Halbinseln und Inseln sind Träger so ähnlicher politisch-geographischer Funktionen, daß sie einander ebensowohl zu unterstützen oder zu ergänzen als zu vertreten im stande sind. Sizilien setzt die Trennung des westlichen und östlichen Mittelmeerbeckens nach Süden fort, Sumatra die Trennung durch die Halbinsel Malakka. Geschichtliche Bewegungen ergreifen zuerst Inseln und dann Halbinseln. Oft treten daher Halbinseln in Verbindung mit nahegelegenen Inseln in die Geschichte ein: Italien mit Sizilien und den zwei anderen großen Nachbarinseln, Griechenland mit der Inselwelt des jonischen und ägäischen Meeres, Korea und Japan, Jütland, die skandinavische Halbinsel und die dänischen Inseln, die Bretagne und Normandie mit Großbritannien. Entsteht daraus keine politische Gemeinschaft von Dauer, so bilden sich enge Kulturbeziehungen, wie zwischen Japan und Korea, oder es bleiben ethnische Beziehungen übrig, wie zwischen der Bretagne und Großbritannien, Norwegen und Dänemark. Die Insel prägt aber stets die gleichen Funktionen schärfer aus als die Halbinsel, weshalb man dieselben von dieser sich wegziehen und auf jene sich konzentrieren sieht. Die Trennung zwischen Ost- und Nordsee liegt mehr in Seeland als Jütland, das Hineinragen Floridas gegen die Antillen konzentriert sich auf Key West. Entsteht eine Konkurrenz zwischen beiden, dann bleibt die Insel in der Regel Sieger, wie Seeland, das zwischen Jütland und Schweden von der Beherrschung der Ost-Nordsee-Verbindung den Löwenanteil hatte. Daß überhaupt von zwei benachbarten Erdstellen, die einen Einfluß im anthropo-geographischen Sinne in gleicher Richtung üben, immer die dafür besser ausgestattete an die Spitze tritt, zeigt sich am besten gerade in den nebeneinander lagernden Inseln und Halbinseln.

So entstehen nun Staaten, deren Besitz aus Halbinseln und Inseln besteht, wobei die Halbinseln in der Regel schon deßwegen überwiegen werden, weil es viel mehr große Halbinseln als Inseln gibt. Dänemark ist zu 65 % Halbinselland; doch sitzen darauf nur 45 % seiner Bewohner. Vier Fünftel Italiens sind Halbinselland, sechs Siebentel Griechenlands. Die an sich günstigen maritimen Verhältnisse der

Halbinselländer werden durch Inselbesitz noch verbessert. Italien und Griechenland sind beide mit dadurch als Seefahrer verhältnismäßig soviel bedeutender als Frankreich und Spanien, welche beide inselarme Küsten haben. Die Handelsflotte Italiens zählte 1895 bezw. 1896 779000, die Griechenlands 332000, die Frankreichs 887000, die Spaniens 486000 Tonnen.

408. Halbinselreihen.

Wie die Inseln in Inselreihen nebeneinander liegen, wiederholen sich nebeneinander die Halbinseln, wie Hinter- und Vorderindien, Pyrenäen-, Apenninen-, Balkan- und Kleinasiatische Halbinsel, Florida und Yucatan. Über die politische Bedeutung solcher Lagen s. o. § 243. Wie von einer Nachbarinsel zur anderen die politischen Gewichte sich verschieben und endlich sogar bunt durcheinander geraten wie in den Antillen (s. o. § 244), so sehen wir von einer Nachbarhalbinsel zur anderen die geschichtliche Bedeutung übergehen, wandern und zurückwandern. Sie ist bei Griechenland, Italien, Spanien gewesen und teilweise auch zu ihnen zurückgekehrt. Die Selbständigkeit Griechenlands hat die Stellung der Türkei als einer auf Kleinasien gestützten Mittelmeermacht vermindert, besonders auch durch den Abbruch ihrer griechisch-kretischen Brücke nach Afrika. Wie zu diesen Verschiebungen die Inseln beitragen, lehrt das Verhältnis Norwegens, Jütlands und der dänischen Inseln.

409. Die Landengen.

Die Landengen gehören in das maritime System, in das sie durch das Massenübergewicht des Meeres und als Träger der Verbindung zwischen zwei Meeren hineingezogen werden. Auch ihr Boden und ihre Entstehung weisen ihnen eine Stellung näher den Meeren zu und erklären besonders die Wiederholung des höchst wichtigen Zusammenwirkens von Landenge und Landeinsenkung. Die Landenge von Suês ist ein Landstrich ohne eigene Physiognomie, eine Vereinigung von Sand, Sumpf und See, ein junges Salz- und Süßwassergebilde Die mittelamerikanischen Landengen von Darien und Panama, Nicaragua und Tehuantepek sind die tiefsten Einsenkungen zwischen den mittelamerikanischen Gliedern der Cordilleren. Einsenkungen bis 80 m bei Panama, 36 und 46 beim See und Paß von Nicaragua, 209 bei Tehuantepek, kommen in der ganzen Erstreckung der Cordilleren von der Südspitze Nordamerikas bis zu ihrer Verflachung in Alaska nicht mehr vor. Für Panama hat die geologische Untersuchung einen jüngeren Zusammenhang der beiden großen Ozeane nachgewiesen und auf der Landenge von Nicaragua vervollständigen die Seen von Nicaragua und Managua den maritimen Charakter. Eine noch tiefer gehende Beziehung zwischen den großen Isthmen und Meeren zeigt die homologe Lage im Hintergrunde der

beiden erdgeschichtlich gleichartigen Mittelmeere, die vom Atlantischen Ozean östlich gegen den Indischen und westlich gegen den Stillen Ozean hinziehen. Die Kanäle und Kanalentwürfe von Suês, Panama und Nicaragua stellen also nur alte Meeresverbindungen wieder her. Die Landengen von Korinth (6 km und 78 m), von Perikop, von Krah, von Kertsch sind im Kleinen ähnliche mit Einsenkungen verbundene Verschmälerungen, und zum Teil erdgeschichtlich ähnlich begründet.

Der Begriff der Landenge erweitert sich räumlich, so wie er sich erdgeschichtlich vertieft. Im Vergleich zu der breiten Ausdehnung Asiens ist auch der Landstreifen zwischen dem Persischen Meerbusen und dem Mittelmeer ein Isthmus. Über solche isthmische Lagen haben wir oben § 239 f. gesprochen. Sie veranlassen das gleiche Streben wie die schmalsten Landengen, die beiden angrenzenden Meere zu verbinden; nur daß bei diesen die Vereinigung beider Seiten in Einer Hand selbstverständlich ist, während sie bei den breiten isthmischen Lagen erst das Ziel einer vorbereitenden Politik sein muß, die sehr bemerkenswerte Folgen zeitigt. Ein Vertrag, den 1241 Lübeck und Hamburg über den Schutz der Straße zwischen der unteren Elbe und Travemündung schlossen, hat lange Zeit als Gründungsakt der Hansa gegolten. War er das auch nicht, so lag doch in der Gemeinsamkeit der Interessen dieser für den Verkehr zwischen Ost- und Westsee aufeinander angewiesenen beiden Städte eines der kräftigsten Motive des Zusammenschlusses von Ost- und Westseestädten. Man kann sagen, von Lübeck nach Hamburg sei der Faden gesponnen worden, der die östlichen und westlichen Glieder der Hansa, speziell die wendischen und sächsischen Städte, verknüpfte. Die in das 14. Jahrhundert zurückreichenden Versuche eines Nordostseekanals bald durch die Stecknitz, bald durch die Alster, die älteren Pläne eines Eiderkanales und der nun beendigte Nordostseekanal sind alle der Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Stelle entsprungen. So hat Schweden seinen Göthakanal und wird vielleicht Frankreich seinen Canal du Midi einst zum Seekanal erweitern. Schon der ursprüngliche Wert Galliens für Rom bestand in den Augen Cäsars zu einem großen Teil darin, daß es zwischen dem Mittelmeer und dem Atlantischen Ozean lag und den Übergang nach dem räumlich so weit überschätzten Britannien bildete. Darin, daß der Deutsche Bund Triest und das Küstenland einschloß, war er dem heutigen Deutschen Reiche entschieden überlegen. So breit Osteuropa sich hinlagert, der Besitz des Landes zwischen Ostsee und Schwarzem Meer bleibt für Rußland ein politischer Vorteil isthmischer Art, wie nach seinem Düna-

Beresina-Dnjepr-Kanal nun die Schienenwege beweisen. Wo die Bodengestalt der Kanalverbindung nicht entgegenkommt wie im Kaukasus, da übernimmt ein Schienenweg die Verbindung von Meer zu Meer. Und ähnliche Aufgaben lösen ja dann auch die Wege quer durch Halbinseln, wie Bombay-Kalkutta, Genua-Venedig, Hamburg-Lübeck.

Die an einen Landstrich grenzenden Meere sind zu groß, als daß ihr Wechselverkehr auf eine einzelne Stelle zusammengedrängt werden könnte. Syrien und Ägypten vertreten einander als Durchgangsländer zwischen dem Indischen Ozean und dem Meer, durch Syrien ging der arabische, durch Ägypten der erythräische Weg. So wird einst die syrische Eisenbahn sich dem ägyptischen Suêskanal zur Seite stellen (vgl. § 319). Es gab eine Zeit, wo Cypern und der Bosporus die Endpunkte der indisch-mittelmeerischen Wege waren. Und genau wie die Übergangsländer zu den Halbinseln waren auch diese Auslaßgebiete die Tummelplätze der Politik großer Nachbarmächte. Ägypten, Assyrien, später Kappadocien, Pergamon, Armenien suchten Raum und Einfluß in Syrien.

Die wirtschaftlich-politische Bedeutung der Isthmuslage hat für alle Zeiten Korinth verkörpert, das mit seinem ägäischen und seinem jonischen Hafen den Verkehr der beiden Meereshälften beherrschte und verband, und dessen isthmische Feste und Märkte zum Markt für ganz Hellas geworden waren. Mit der Verlegung nach dem Isthmus wurde aber auch dem Rate der Hellenen eine freiere Stellung gegeben und ein weiterer Blick eröffnet.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Inseln.

D. Allgemeine Bedeutung der Inseln.

Was in der politischen Geographie der Inseln der Beschränktheit des Raumes angehört, haben wir in dem Raum-Abschnitt betrachtet. Vergleiche dort besonders das Kapitel „Die Wirkungen enger Räume“. Verschiedenes war auch schon in den Abschnitten über die Lage und die Grenzen zu erwähnen; vergleiche besonders § 244 und § 351. Was uns zu besprechen bleibt, sind wesentlich die politischen Wirkungen der Abschließung der Inseln und die scheinbar entgegengesetzten, von ihnen nicht zu trennenden Wirkungen der Aufgeschlossenheit, die in ihren Größe- und Lageverhältnissen gegeben ist. Wesentlich handelt es sich dabei um ozeanische Beziehungen, doch sind Fluß- und Seeinseln mit herangezogen. Den Begriff Inseln nehmen wir im herkömmlichen Sinn, sehen also davon ab, daß im Grund auch die Kontinente Inseln sind, wenn wir auch nicht übersehen, daß mit dem fortschreitenden Wachstum der politischen Räume auch die Erdteile politische Merkmale der Inseln ausprägen, wozu sowohl Australien als Amerika schon Anläufe zeigen.

Betrachten wir die zwei einzigen großen Inselreiche der Gegenwart, Großbritannien und Japan. Sind sie nicht beide ausgezeichnet durch die Einheitlichkeit und originale Richtung der Körper- und Geistesbildung ihrer Bewohner, die dann doch wieder Spuren so verschiedenen Ursprungs deutlich genug zeigen? Beider Politik ist bei starkem Expansionstrieb so ausgesprochen national, dabei so energisch geschlossen und so sicher, daß das Beiwort egoistisch ihr mit großer Vorliebe beigelegt wird. Gestützt auf die vorausgesetzte Unverletzbarkeit ihres meerumschlungenen Gebietes verletzen sie leicht die Rechte anderer, sind aber aufs Eifersüchtigste bedacht, ihre

eigene Stellung intakt zu halten. Klein von Gebiet, stützen sie ihre Macht auf die beste aller Grenzen und eine starke Flotte. Die Furcht vor Invasionen tritt bei den Engländern als immer wiederkehrende Panik auf, bei den Japanern zeigte sie sich als chronische Sensitivität gegen die Zulassung fremder Einflüsse. Der Protest englischer Staatsmänner gegen die Unterhöhlung des Kanals entspricht dem lange festgehaltenen Schein der Mäßigung japanischer Staatsmänner in den koreanischen Angelegenheiten, der aber in Wirklichkeit auf der Schwierigkeit beruhte, von der Vorstellung der rein auf sich gestellten, echt insularen Entwickelung ihres Landes loszukommen.

410. Abschluß und Aufgeschlossenheit.

Allen Anregungen und Eindrücken weit offen und zugleich fähig zu sein, sie im Schutz einer geschlossenen Persönlichkeit sicher zu verarbeiten, darin liegt die Gewähr des Wachsens der Lebensentwickelungen bis zur höchsten Vollendung. Es gilt von den Organismen, von den Völkern, wie von den einzelnen Charakteren, daß sie dort die größte Kraft und Eigenart erreichen, wo diese beiden Eigenschaften ganz zusammenstimmen. Das ist aber nicht in zahlreichen Fällen möglich. Das Mehr oder Weniger der einen oder der anderen ist vielmehr ein Hauptgrund der Mannigfaltigkeit des Lebens auf unserer Erde. Ein immer reges Streben auf Ausbreitung will die Grenzen der Völker verwischen und über die Eigentümlichkeiten wegschreiten. Ja, es müßte endlich zu einem allgemeinen Aus- und Ineinanderfließen führen, wenn nicht äußere Schranken sich entgegenstellten, die dem geschichtlichen Boden und Schauplatz angehören. Es handelt sich dabei durchaus nicht bloß um ein mechanisches Zusammenfassen und -halten, sondern auch um die Ökonomie der Kräfte der Völker und der Staaten. Je leichter die Behauptung des eigenen Gebietes gegen das andrängende Wachstum der Nachbarn ist, desto mehr innere Wachstumskräfte werden von der Last peripherischer Leistungen befreit und nach innen hin nutzbar gemacht. Vgl. § 139. Nun kann aber weder Volk noch Staat seinen Beruf in solch fester Abschließung allein erfüllen, denn auch ihr Leben lebt, wie alles Leben, nur in Wechselwirkung und Tausch. Die Schranken sollen abschließen, aber nicht ausschließen. Das vermögen am besten die Meeresgrenzen. Das Meer ist die natürlichste und wirksamste von allen Grenzen und schließt doch zugleich die Länder aufs weiteste für jeglichen friedlichen Verkehr auf. Das gibt jene Vereinigung entgegengesetzter Eigenschaften, wodurch Völker- und Staatsleben in Inseln und Halbinseln zu einem Reichtum und einer Kraft heranwachsen, die von kleinen Bezirken aus fast rätselhaft bis zu fernen

Umgebungen wirken. Jede Periode der Weltgeschichte zeigt ein Inselland auf beherrschender Höhe und in jedem Teil der Erde sind einzelne Inseln weit über ihre Größe hinaus bedeutend. So kann man vom heutigen England sagen, es sei in manchen Beziehungen das Intensitätsmaximum des europäischen Kulturlebens. Da taucht aus der tiefsten Abgeschlossenheit der Trieb zur Ausbreitung auf, der friedengewährende Schutz nährt die freche Aggression, und neben dem fortbestehenden Alten und den Spuren frühen Erstarrens grünt eine vorauseilende politische und wirtschaftliche Entwickelung. Kleinasiatische Inseln hellenisieren sich wie es niemals das Festland that, während die brittischen Inseln die zahlreichsten Reste der Kelten lebendig erhalten. Eine an Hilfsquellen arme Insel wie Gothland wird durch Schutz und Verkehrslage ein bedeutender Umschlage- und Rastplatz der baltischen Schiffahrt, in gewissem Sinn sogar des Welthandels, und sinkt nach früher, in diesem Gebiete beispielloser Blüte in Vergessenheit zurück. Für Land- und Bergbau, Schiffahrt und Handel wohl ausgestattet, erhebt sich das kleine Inselland Samos binnen Jahrzehnten zu einem wichtigen wirtschaftlichen und politischen Mittelpunkt, wird eine kleine, aber höchst einflußreiche Welt für sich, und steigt ebenso rasch zur Unbedeutendheit wieder herab.

411. Die Inseln als schützende Stätten und Zufluchtsstätten.

Die Inseln sind als schützende Stellungen ungemein sicher, dauerhaft und wirksam. Sie sind die natürlichsten Festungen, und kleine Inseln werden ja auch unmittelbar als solche benützt, wie Helgoland, Governors Island in der Hudson-Mündung, Perim im Thoreingang des Roten Meeres, Ré und Oléron vor der Charente, Hongkong, Thursday Island in der Torres-Straße und ähnliche. Die „Sicherheitsplätze“, über die die Diplomaten des spanischen Erbfolgekriegs viel verhandelten, waren Inseln oder Halbinseln. England forderte als solche u. a. von Frankreich Port Mahon auf Menorca, Gibraltar, Neufundland. Zahlreiche Städte sind nur der Sicherheit halber ursprünglich auf Inseln angelegt worden: Tyrus, Gades, Malaga, Bombay, Sansibar, Ormuz, Hongkong, New-York. Auch das ist nicht selten, daß der Schutz der Inseln wirtschaftlich so ausgenützt wird, wie es die Massalioten thaten, die die Hyerischen Inseln mit Korn bebauten, dessen Ertrag ihnen dort sicherer war, als auf dem festen Land. Auch die Stürme beschützen die Inseln. Die Bora erschwerte den Zugang zu Venedig, und auch die mit den Winden wandernden Sandbänke der Kanäle gehörten zum Schutz Venedigs. Auch zu Englands und Japans Rüstung gehören Stürme und Brandung. Die Sicherheit der Inseln wurde von den Athenern gesucht, als sie Delos zu dem mit einem religiösen Schimmer

umgebenen Mittelpunkt ihres jonischen Seebundes machten. Und so wie in den unaufhörlichen Grenzkriegen zwischen Montenegrinern und Albanesen der Verkehr auf der neutralen Insel Vrayna im Skutarisee sein Recht findet, werden Inseln zu Verhandlungsorten der Vertreter feindlicher Heere oder Mächte gewählt. Immer wird jene kleine Insel in der Bidassoa bei San Sebastian berühmt bleiben, wo Mazarin 1659 die Verhandlungen über den Pyrenäenfrieden gepflogen hat. Und mit der gleichen Grundeigenschaft der Inseln hängt ihre Verwendung als Verbannungsorte und Gefängnisse zusammen. Ganze Inseln werden zu Gefängnissen, wie Neucaledonien, Sachalin, Pantellaria, Port Blair in der Andamanengruppe. Rom verbannte politische Verbrecher auf öde Klippen des Ägäischen Meeres, wie Gyaros und Donussa. So wie einst Diego Garcia, die südlichste der Malediven, dient heute im hawaiischen Archipel ein ödes Eiland als Verbannungsort für Aussätzige.

1852 schrieb Gregorovius aus Corsica: „Die Welt ist jetzt voll von Flüchtlingen der Nationen Europas; besonders sind sie über die Inseln zerstreut, die durch ihre Natur seit alten Zeiten zu Asylen bestimmt sind. Es leben viele Verbannte auf den Jonischen Inseln, auf den Inseln Griechenlands, viele auf Sardinien und Korsika, viele auf den normännischen Inseln, die meisten in Britannien. . . . Ich erinnerte mich lebhaft daran, wie ehedem Inseln des Mittelmeeres, Samos, Delos, Aegina, Korsika, Lesbos, Rhodus die Asyle der politischen Flüchtlinge Griechenlands gewesen waren, so oft sie Revolutionen aus Athen oder Theben, Korinth oder Sparta vertrieben hatten.“ In Sachalin glaubte Rußland ein zur Zwangsansiedelung besonders geeignetes, weil rings vom stürmischen Meere umschlossenes Land gefunden zu haben. Es sollte die ganze Insel Eine große Strafkolonie werden. Es hat sich aber die Insel als weder geeignet für den Ackerbau noch so abgeschlossen und entlegen erwiesen, daß den Verbannten die Flucht unmöglich gemacht war. Nur mit gewaltigen Opfern ist etwas Ackerbau und Viehzucht zu erhalten. Ohne sie wird aber die Ausbeutung der Kohlengruben von Dui sehr kostspielig. Und den größten natürlichen Reichtum der Insel, die Fischereien, kann dieses System nicht ausnützen. Daher Mißerfolg und Elend.

Die Rolle der Inseln als Zufluchtsorte ist durchaus nicht bloß passiv aufzufassen, Sie führt Kenntnisse, Einsichten, Energie den Inseln zu, an denen die kontinentalen Länder verarmen, und knüpft neue Verbindungen. Die Bevölkerung Venedigs ist immer durch Flüchtlinge vom Festland her vergrößert worden. England hat große Vorteile aus seiner Aufnahme flüchtiger Irländer und Franzosen in der Zeit der Reformation gezogen. Irland war im frühen Mittelalter eine Zufluchtsstätte der christlichen Welt, wo merovingische Könige mit Bischöfen vom Nil und der Donau schutzsuchend zusammentrafen. Ganzen Völkern

sind diese Vorteile der Inselasyle zu gute gekommen und wichtige Folgen sind aus solchen Übersiedelungen entstanden. Formosa, früher nur von Schiffbrüchigen und Seeräubern besucht, wurde 1673 dauernd von China in Besitz genommen, als die vor den Mandschu geflohenen Anhänger der Ming in großer Zahl sich an der Westküste fest niedergelassen hatten. Derselben Umwälzung sollen die Liukiu ihre chinesische Kultur verdanken.[10])

Man hat auf Inseln Sitten und Anschauungen, die Jahrhunderte verschlafen hatten, jugendfrisch aufwachen und aus insularer Abgeschiedenheit heraus ältere Zustände auf die in buntem Wechsel regeren Austausches weitergeschrittene Welt einwirken sehen. Dafür ist Island das lebendigste Beispiel. Mit seinen altnordischen Resten hat es allen Zweigen des germanischen Stammes, vorzüglich den ihm verwandtesten skandinavischen, eine Kräftigung des Volkstums geboten. Die tiefe alte Quelle ergoß sich frisch, wo alle anderen verschüttet schienen. Selbst mit dem landnahen Dänemark ragte zu der Karolinger Zeit das Heidentum noch am tiefsten in die christliche Welt hinein. Die dänischen Inseln waren damals die Zuflucht der heidnischen Sachsen. Echt insular ist der frische, an bessere Zeiten gemahnende Aufschwung Cyperns unter Euagoras mitten in dem Zerfall des griechischen Wesens im Beginn des 4. Jahrhunderts. Von Ceylon hat der auf diese entfernteste Insel aus Indien zurückgetriebene Buddhismus einen neuen, siegreichen Gang auf östlicheren Wegen durch Asien gemacht. Trotz seines energischen Eingreifens in die Geschicke Europas und zuletzt aller Länder der Erde hat England sich die altgermanischen Einrichtungen seiner sächsischen Einwanderer viel reiner bewahrt als Deutschland. So hatten einst noch die Kelten Britanniens die Römer von den Streitwagen der homerischen Helden herab zu bekämpfen gesucht. Der Inselstaat Venedig hielt die Verbindung mit den alten römischen Zuständen ungebrochen fest und gehorchte nie einem germanischen Herrn. Bis auf Sitten, Tracht, Hausgerät und Hausbau herunter äußerte sich dieser Erhaltungstrieb auf den friesischen Inseln Deutschlands und Hollands. Mit seinem Gegensatz, dem ozeanisch weiten Blick sich verbindend, gibt er in größeren Verhältnissen jene Kombination von Behagen in traulicher heimatlicher Enge und aufgeschlossenem Weltsinn, in der die elementare Kraft des insularen Patriotismus liegt.

Die Abschließung gewährt die größten Vorteile, die sie auch am bäldesten zeitigt, auf jenen Inseln, die die Natur mit mannigfaltigen Gaben ausgestattet hat, so daß sie auch im **wirtschaftlichen** Sinne kleine Welten für sich

bilden können. Großbritannien, dessen Ackerbau und Viehzucht einst eben so blühten, wie heute mit Hilfe mannigfaltiger Mineralschätze seine Gewerbthätigkeit, genügte bei kleinerer Volkszahl so vollkommen sich selbst, wie es eben in seiner Zone nur möglich sein kann. Japans Kohlen- und Erzlager haben seine überraschende Entwickelung zum Industriestaat und die Schaffung seiner Dampferflotte von 643 Fahrzeugen wesentlich beschleunigt. So gründete einst Samos seine Macht nicht bloß auf seine Lage und Schiffahrt, sondern auch auf seinen Berg-, Wein- und Ackerbau und die Geschicklichkeit seiner Gewerbetreibenden. Kerkyra bewahrte sich selbst Korinth gegenüber eine selbständigere Stellung als alle anderen Kolonien im Jonischen Meer. Selbst die vorörtliche Stellung von Naxos unter den Cykladen lag nicht bloß in der Größe, sondern auch in der Vielartigkeit der Hilfsquellen begründet; um ihretwillen nannten es die Alten das kleine Sizilien. In der älteren Geschichte des östlichen Mittelmeeres erscheint uns Kreta eher als ein kleines Festland, das, mit dem Reichtum seiner natürlichen Ausstattung zufrieden, sich abschließt, denn als Insel.

112. Insulare Völkersonderung.

Am wertvollsten wird aber die Erhaltung einer ethnischen Mannigfaltigkeit sein, die ja gerade auf Inseln gelingt. Da die insulare Verbreitung den Vorteil bietet, die Elemente einer sich vorbereitenden Völkermischung länger getrennt zu halten und von außen neue heranzuführen, bewahrt sie länger das Belebende, Gährung erregende des Aufeinanderwirkens fremder Elemente in nahe bei einanderliegenden Räumen. Als die Römer Britannien unterworfen hatten, blieb das kleine Mona (Anglesey) ein nur durch Stromesbreite getrennter Herd der nationalen und religiösen Gegenwehr. Und als Britannien auffallend früh sich romanisiert hatte, blieb in Irland ein drittes keltisches Land übrig, das römischer Einfluß nur gestreift hat. Das Versinken und Ertrinken kleinerer Volkselemente in einem größeren Volk und die daraus entstehende Einförmigkeit kommt auf Inselgruppen nicht so leicht vor. Es müßte denn ein bewußter Vernichtungskrieg, wie einst gegen die Karaiben der Antillen oder die Tasmanier, geführt werden. Indonesien kann nach dem Vorwalten der ostasiatischen, südasiatischen und neuerdings der Einflüsse der verschiedenen europäischen Völker im Gebiete verschiedenen Kulturcharakters geteilt werden; niederländische, englische, spanische und portugiesische Kolonisation, die in den Festländern sich verdrängt haben, wirken hier noch friedlich neben einander. Fidschi und Tonga zeigen, wie zwei Rassen neben einander leben und auf einander wirken, und ähnliche Beispiele bieten auch andere Archipele mit Polynesiern auf den einen und Melanesiern auf den anderen Inseln.

Wie scharf hebt sich noch immer der Irländer vom Engländer und Schotten, selbst vom Walliser ab! Der südliche Typus im Gesichtsschnitt, in der Lebendigkeit des Denkens, in der Grazie der Frauen und der Raschheit der

Bewegungen ist bei den Irländern unverkennbar. Man möchte sagen, das Volk sei eigentlich für südlichere Breiten bestimmt und habe sich in diese kalte Moorlandschaft nur verirrt. Genau so ist die Stellung der Japaner in Nippon und Jesso, wo weder ihr Hausbau noch ihre Heiz- und Beleuchtungseinrichtungen dem Klima gewachsen sind. Sie deuten mit den malayischen Racenmerkmalen auf südlichen Ursprung eines Teiles der Bevölkerung, der mit einem nördlichen Element (Aino) hier eine günstige Mischung eingegangen ist.

413. Der insulare Charakter.

Für den Charakter der Inselbewohner hat Kant das leitende Wort gesagt, indem er dem englischen Volke einen Charakter zuschrieb, „den es sich selbst angeschafft hat". Kein Volk Europas hat sich so früh seiner inneren Entwickelung ungestört hingeben können. Aber allerdings, unter Alfred hatten die Engländer schon eine bestimmte nationale Existenz, was man von den Franzosen unter Karl dem Großen nicht sagen kann. Weil sie so früh unabhängig wurde, war sie ungebrochen von der angelsächsischen Zeit an. „Alles ist Wachstum innerhalb desselben Körpers, in keinem Augenblick ist Altes ganz weggeschwemmt und Neues an dessen Stelle gesetzt worden." (Freeman.) Es ist ein ganz anderes Bewußtsein des Volkes, das in so natürlicher, sicherer Umgrenzung sich entwickelt, als das der künstlich auseinander gehaltenen und trotzdem ineinander fließenden Völker des festen Landes. Mit dem Normanneneinfall sind die fremden Einwirkungen großen Stils auf England abgeschlossen. Die Verjagung der Fremden im 13. Jahrhundert zeigt schon ein entwickeltes insulares Sonderbewußtsein. Die Größe der Elisabethischen Epoche liegt in der Vollendung dieser Erhebung über kontinentale Einflüsse, besonders gegen Spanien und Frankreich hin. Als dann durch die Verbindung mit Schottland der politische Vorteil der insularen Lage ganz gewonnen war, führte die selbständige Entwickelung bald zu ungeahnten, großen Wirkungen.

Dafür, daß in der Seele der Inselvölker ein kräftiges Nationalgefühl sich früh zu einem Element politischer Stärke entwickelt, bietet ein uns noch näher liegendes Inselland, Dänemark, manchen Beleg, das früh aus seiner sicheren Lage heraus die leitende Stellung in der Ostsee anstrebte. Folgte auf die übermäßige Kraftentfaltung ein früher Verfall, aus dem Dänemark nach den durch die Hansa erlittenen Niederlagen sich nicht mehr erhob, so bewahrten sich doch die Dänen in ihren engen, festen Grenzen das politische Gut eines Nationalgefühls, das seiner schon sicher geworden war, als Lübeck sich vom Reiche abwandte, um dänischen Schutz zu finden. Aus ihm heraus hält ja auch der Helgoländer sein Eiland für das beste und schönste Land der Welt.

Eine Insel läßt sich geistig und gemütlich ganz anders erfassen und umfassen als ein natürlich unbegrenztes Stück Festland. Sie bleibt immer dieselbe. Es liegt etwas, das man ein Formelement nennen kann,

in dieser Wirkung der Inseln auf ihre Völker. Vgl. § 279. Dasselbe zeigt sich aber auch in der starken Wirkung der Inselvölker auf die kontinentalen. Der feste Rahmen der Insel gibt allen Äußerungen jener etwas scharf Umrissenes, Eindrucksvolles und besonders auch Gleichmäßigeres, das dem immer neue Formen annehmenden, ewig angeregten und veränderlichen Wesen der Kontinentalen naturgemäß überlegen ist.

Wohl schimmert über diese Grenze überall das bewegliche Meer herein, aber die Gefahr des Erstarrens in der Abschließung liegt doch den Inselvölkern nahe. Das Venedig des 17. und 18. Jahrhunderts wird an Versteinerung nur vom Japan des gleichen Zeitalters übertroffen. Wie hat der Peloponnes, der für die Alten einer Insel gleichkam, die Staaten erstarren lassen, die hinter dem Isthmus sich allzu sicher fühlten! Spartas Politik war die vorurteilsvollste, partikularistischste aller Staaten des alten Hellas, und wie wenig hat Sparta zur griechischen Kulturbewegung beigetragen! Insulare Vorurteile sind sprichwörtlich. Wenn die Lage einer Insel ihre Bewohner von allem Austausch zurückhält, schlägt die Gunst insularer Lage in ihr Gegenteil um. Wertvolle Gebiete werden dann politisch und kulturlich lahm gelegt. Das spätere Mittelalter hat in Irland die früh entwickelte Gesittung absterben sehen. Ein langsames Welken bis zum Erlöschen hat Grönland als normännische Ansiedelung untergehen lassen. Island ist Jahrzehnte lang von allem Verkehr mit Europa abgeschnitten gewesen und trat eigentlich erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wieder voll mit der europäischen Kulturbewegung in Verbindung.

414. Die Enge der Inselräume.

Die unvergleichlichen Vorteile der Inseln begleitet wie ihr Schatten der von ihrem eigensten Wesen unzertrennliche Nachteil des engen Raumes. Diese Enge, willkommen in den ersten Stadien einer staatlichen Entwickelung, wo sie die Kräfte zusammenfaßt, das Volk und die Macht verdichtet, und frühes Reifen verheißt, wird mit der fortschreitenden Volkszunahme verhängnisvoll. Kommende Geschlechter werden vielleicht den Traum eines Staates Amerika Wirklichkeit werden sehen, der den Erdteil und damit die zweitgrößte Weltinsel ausfüllt. Der Zusammenschluß der australischen Kolonien zu einem Bunde, der den kleinsten Erdteil, die dritte Weltinsel umfaßt, ist lange vorbereitet. Seit den interkolonialen Konferenzen von Hobarttown im Januar 1896 kann der in England willkommen geheißene Plan auch als von den leitenden australischen Staatsmännern begünstigt angesehen werden. Das wäre zum erstenmal ein Inselstaat, der eine wahrhaft kontinentale Weite des Raumes mit den Vorzügen der insularen Lage und Begrenzung

verbände. Die Erfahrung hat uns bisher viele Inselstaaten kennen gelehrt, die an der Enge ihres Raumes zu Grunde gegangen sind, nachdem sie den Glanz einer vorauseilenden Entwickelung entfaltet hatten, wie Sizilien, das im 12. und 13. Jahrhundert eines der mächtigsten Länder Europas war, dessen Erwerbung das höchste Ziel der Herrscher bildete. Wenige haben durch frühere Ausbreitung auf das feste Land sich eine breitere Basis und die Möglichkeit einer dauerhafteren Entwickelung gesichert. Das größte Beispiel aller Zeiten ist England, das aus einem zu Deutschland räumlich wie 5 zu 9 sich verhaltenden Inselland die größte Macht der Gegenwart geworden ist. Wie kein anderes Reich hat das brittische die Schranken des Raumes überwunden, indem es von seinen Inseln zu Festländern fortschritt. Wenn seine Politik eine so richtige Schätzung des politischen Wertes des Raumes auszeichnet, wie sie noch heute kaum bei anderen europäischen Mächten zu finden ist, so liegt auch darin die Anwendung einer insularen Erfahrung. Für Englands intensive Entwickelung sind die Räume, die es in allen Erdteilen und Meeren besetzt hat, die Ventile eines mit ungeheurer Kraft fahrenden Riesendampfers. Japan wollte diesem Beispiel folgen, als es sich Koreas bemächtigte. Seine Staatsmänner machten in erster Linie die Notwendigkeit eines Koloniallandes für seine überfließende Bevölkerung dafür geltend.

Ternate und Tidore, Inseln von 65 und 78 qkm, hatten einst Kolonialreiche von bedeutender Ausdehnung unter ihrer Herrschaft. Der Flächenraum ihrer Besitzungen kam mindestens dem der heutigen niederländisch-indischen Residenzschaft Ternate gleich und übertraf um das 4000fache den der Mutterinseln. Ein wahrhaft phönizisches Verhältnis! Reclus sagt von ihrer Herrschaft: Eine der bemerkenswertesten Thatsachen in der Geschichte der Insulinde ist die außerordentliche Bedeutung von Tidore und Ternate im Verhältnis zu den weiteren Nachbargebieten. Zur selben Zeit, wo die italienischen Kaufmannsrepubliken Venedig, Pisa, Genua, eines so wunderbaren Gedeihens sich erfreuten, aus denselben Gründen und unter denselben Bedingungen erwarben malayische Gemeinwesen im fernen Osten durch Schiffahrt und Handel große Kolonialreiche, die sich auf Inseln und Küstenstreifen ausbreiteten.[11]) In diesem Gebiet kehrt die Erscheinung noch öfters wieder. Die Sulu-Inseln beherrschten einst den größten Teil von Borneo. Ein „Ternate im Kleinen" nennt Mahler das Eiland Lälla oder Leilei vor Kusaie oder Ulola; auf Lälla wohnt die Häuptlings-Aristokratie, die Kusaie beherrscht. Von Bau aus wurden in ähnlicher Weise große Teile Fidschis beherrscht.

E. Die Inseln und die Seemächte.

415. Die Inseln und die Seemächte.

Sobald die Elemente des Seeverkehrs gegeben waren, erwiesen sich die Wege zu den Inseln leichter für alle mit Floß oder Boot, Stange oder Ruder Ausgerüsteten, als gleich lange Wege im Binnenland. Kein Gebirge, keine Wüste, kein Wald trennte den, der einmal den Wasserweg beschritten hatte, von seinem Ziel. Und was noch wichtiger, kein Feind verlegte den Weg oder ließ sich den Durchgang abkaufen. So fügte sich die Aufgeschlossenheit der Inseln für alle Schiffahrtkundigen zu der Abschließung, die gegen alle Unkundigen bestehen blieb. Die Erreichung der Inseln blieb in weiten Gebieten ein Monopol der Seevölker, die daher früh eine unerhörte Verbreitung über inselbesäete Meeresräume gewinnen konnten. Vgl. § 107 und 165. Noch viel weiter als die Normannen, die von den Lofoten bis Sizilien und vom Jonischen Meer bis Neufundland herrschten, wohnen die Malayo-Polynesier, die lange vor dem Vordringen der Europäer in den Stillen Ozean einen Raum von der Osterinsel bis Madagascar und von Neuseeland bis Japan erfüllten, das ist mehr als ein halber Erdkreis zwischen West und Ost und 70 Breitegrade zwischen Nord und Süd.

Vom Meere zugänglich und doch leicht abzuschließen, leicht zu beherrschen, sind die Inseln die naturgegebenen Stützpunkte der Seemächte. Nur diese werden auf die Dauer Inseln beherrschen. Inseln entsprechen am meisten dem Ideal der Seevölker, weite Räume ohne großen Landbesitz zu beherrschen. Aber der Sicherheit ihrer insularen Lage vertrauend, verlieren sie gerade diese Sicherheit bei zu weiter Expansion, indem sie ihre Macht auf den schwankenden Grund der Flotte stellen, die ein solches „Seereich" zwar schaffen, aber nicht erhalten kann. Auch auf den dänischen Inseln entwickelte sich in sicherer Lage früh das Streben auf eine leitende Stellung in der Ostsee und die Könige der nordischen Reiche jagten oftmals Phantomen europäischer Machtstellung nach, die in keinem Verhältnis zu ihrer Lage und ihren Hilfsquellen standen, sondern nur der verführerischen Sicherheit der insularen und peninsularen Lage entsprangen. Entsprechend früh wuchsen im mittelalterlichen Dänemark aus der übermäßigen Machtentfaltung die Keime inneren Zerfalles empor, der sich an die durch die Hansa erlittenen Niederlagen rasch anreihte. Nach der kurzen Blüte des 13. Jahrhunderts erhob sich das Insel- und Halbinselreich nie mehr zur alten Größe. Ein Gut

bewahrte es sich freilich, dem seine Gegner damals nichts an die Seite zu setzen hatten, sein Nationalgefühl. (Vgl. § 413.)

Der erste Übergang vom Festland zur Insel, Roms auf Sizilien, Athens auf Salamis, bezeichnet nicht selten auch den ersten Schritt in der Entwickelung der Seemacht. Für Phönizien war Cypern der erste Zielpunkt in dem großen Weltmeere, das im Norden und Westen vor ihm lag, die Schwelle des Abendlandes, der Ausgangspunkt für die Entdeckung des westlichen Kontinentes. Die zweite Stufe bildeten Kreta und Rhodos an der Pforte des Archipels.[12])

416. Die Kriege der Inselstaaten.

Daß unter dem Schutze insularer Sicherheit sich Inselstaaten zu überragender Bedeutung in allen Werken des Friedens entwickeln, hindert durchaus nicht die Entfaltung eines kriegerischen Charakters, der nicht bloß in der Abwehr erstarkt und die langwierigsten Verteidigungskriege durchführt, sondern auch zum Angriff bereit ist. Wie viele Kriege führte Venedig und wie lange erwehrte es sich auf seinen Laguneninseln der Angriffe! Daru hebt in seiner Geschichte der Republik Venedig die Zahl und Dauer der Kriege dieser handels- und gewerbreichen Stadt eindringlich hervor und meint, keine Landmacht würde so ausdauernd mit dem türkischen Reich gekämpft haben wie dieser Inselstaat. Aus dieser Eigenschaft heraus entfaltete sich Englands Übermacht in den Kriegen mit der französischen Republik und Napoleon. Denn als 1815 ganz Europa ermattet die Arme sinken ließ, vollendete es, allein von mehr als 20jährigen Kämpfen nicht im eigenen Lande berührt, rastlos seine See- und Handelsüberlegenheit und baute sein Kolonialreich aus. Damals wurde zuerst die gefährliche Lehre gewonnen, die übrigens der Siebenjährige Krieg schon erteilen konnte, daß kontinentale Kriege der Blüte des Inselstaates förderlich seien. Die Kehrseite dieser Lehre ist für die kontinentalen Mächte, daß aus ihren Kämpfen England Vorteil zieht. Das ist für diese mindestens ebenso wichtig, wie der Avers für England selbst. Aber so wie die Erkenntnis der eigenen Interessen von den Inselstaaten rascher gewonnen wird als von den kontinentalen, so ist auch diese Lehre bei uns zu spät erkannt worden.

417. Die Inseln als Übergangs- und Rastplätze.

Sind die Inseln weiter vorgeschoben, dann teilt sich ihre Bedeutung zwischen dem diesseitigen und jenseitigen Gestade. Ägina, von Salamis 11, von Methana 9 km entfernt, ist ein wahrer Brückenpfeiler zwischen Mittelgriechenland und dem Peloponnes. Auch Gothland ist für solche Lagen typisch. Mitten im breitesten Teile der Ostsee liegt es an einer Stelle, die zum Rastplatz für die nach dem Finnischen und Rigaischen Busen, der Weichselmündung und Kurischen und Frischen Nehrung segelnden Schiffe geeignet ist, wie keine andere Insel dieses Meeres.

In einer Zeit unvollkommener Schiffahrt und kürzerer Fahrten war, ohne Gothland zu berühren, kaum eine weitere Reise in der Ostsee möglich. Diese Bedeutung der Insel reicht weit in die vorchristliche Zeit zurück. Von 5000 römischen Münzen im Boden Schwedens sind allein in Gothland 3400 gefunden, und eine ähnliche Überzahl byzantinischer und kufischer, angelsächsischer und deutscher Münzen zeigt dieser geschichtlich tief durchfurchte Inselboden. Nirgends sind im Norden die Beweise einst größerer Bevölkerung zahlreicher in verfallenen Kirchen und Höfen als auf Gothland.

Unter den Inseln des Ägäischen Meeres nehmen die Cykladen diese Übergangsstellung ein, und die Perser hatten wohl erkannt, daß über Samos und Naxos nach Euböa und dem Festland gleichsam Stufen zum bequemen Überschreiten des Meeres führten. Die Shetland-Inseln, deren östliche nicht mehr als 360 km von den Mündungen der belebtesten Fjorde Norwegens, des Hardanger und Sogne-Fjords, liegen, vermittelten die norwegisch-nordbritische Verbindung. Für noch weitere Räume übernehmen weit draußen liegende Inseln die Aufgabe, Halt und Rastplätze zu sein, wie Madeira und St. Helena im Atlantischen, Mauritius im Indischen und der einsame hawaiische Archipel im Stillen Ozean. Eine neue Bedeutung haben sonst kaum geschätzte Inseln durch die untermeerischen Telegraphenkabel erhalten, wie z. B. die einsame unbewohnte Insel Fanning, südlich von der hawaiischen Gruppe, die Anheftepunkt des Kabels Vancouver-Australien werden soll. Die Samoa-Inseln sind im Wert gestiegen, seitdem ein interozeanischer Kanal wahrscheinlicher geworden ist, der einen Hauptweg nach Australien an ihnen vorbeiführen würde. Der politische Wert des jüngst vielgenannten brasilianischen Trinidad, das England besetzt hatte, liegt auch ganz auf diesem Boden der interozeanischen Telegraphie, die unversehens neue politische Werte geschaffen hat.

Mit der Leistungsfähigkeit der Verkehrsmittel sind in engeren Räumen solche Rast- und Übergangsplätze überflüssig geworden. So schwand Gothlands und damit Wisbys im Ostseehandel dominierende Bedeutung in dem Maße, in dem der Verkehr sich gewöhnte, ohne Zwischenstation die Südwest- und Ostküste der Ostsee zu verknüpfen. Dazu trägt auch bei, daß in friedlichen Zeiten der Schutz entbehrt werden konnte, den als natürliche Vesten die Inseln in unruhigen Zeiten, wo der Handel vogelfrei war, in reichem Maße boten.

So treffen nun auch die politischen Mächte auf den Inseln zusammen und legen vor ihnen gleichsam ihren Anspruch auf ein Stück Seeherrschaft vor Anker. Dann werden die Inseln und die ihnen benachbarten Meere zu Kampfplätzen. Der Kampf zwischen Karthago und

Rom um Sizilien ist ein Beispiel dieser Vorgänge und Wirkungen für immer. Er hat sich im Kleinen in den unendlich zähen Kämpfen um Tenedos zwischen Genua und Venedig wiederholt, deren Kampfpreis die Meerenge und der Pontus waren. Die Ansprüche und Rechte Frankreichs in Neufundland sind ein Rest der alten Kämpfe um den Besitz Nordamerikas. Um den Besitz Sachalins und die Beherrschung der Amurmündung haben Chinesen, Japaner und Russen geworben. Spanien und Frankreich trafen auf S. Domingo zusammen, die Reste davon sind S. Domingo und Hayti, jenes spanisch, dieses französisch. Daß eine Doppelherrschaft sich auf einer Insel erhält, wie die holländisch-portugiesische auf Timor, ist nur denkbar, wenn dieser Insel kein politischer Wert mehr innewohnt. Wo der Vorteil einer insularen Stellung gesucht wird, da kann dieser Vorteil nur ganz sein. Erst das durch die Verbindung mit Schottland rückenfreie England stieg politisch mächtig empor und fand als ganze Insel die Kraft, dem ganzen Kontinent gegenüberzutreten.

418. Inseln als Völkersammelgebiete.

Inseln werden durch ihre Lage zwischen größeren Verbreitungsgebieten Sammelpunkte verschiedenster Völker. Kleine Inseln verlieren darüber jeden eigenen ethnischen Charakter und damit sehr oft auch die politische Selbständigkeit, große erhalten ununterbrochen Zufuhr neuer Elemente, die, in dem festen Rahmen oft rasch und unmerklich umgestaltet, sich dem Organismus eines größeren Inselvolkes eingliedern, zumal Massenzuwanderungen schon durch die Schwierigkeit der Seefahrt selten sind. Auf der Laurentius-Insel in der Beringstraße treffen Amerikaner und Asiaten zusammen, wie auf den Aru und Key Malayen und Papua. Fast alle melanesischen Inseln sind von einem Gemenge von Melanesiern und Polynesiern bewohnt, und die Polynesier sind zwar kulturlich einander sehr ähnlich, zeigen aber Spuren starker Mischung. Madagaskar beherbergt Malayen und Neger, und die Bevölkerung des nördlich gelegenen Sokotra ist ein undefinirbares Gemenge von asiatischen und afrikanischen Volksbruchstücken. Wo Schiffe aller Völker fahren, da sammeln sich auf den ozeanischen Inseln auch Trümmer aller Völkerschaften wie angeschwemmt.

1873 schrieb ein Korrespondent der Londoner Anthropologischen Gesellschaft: Die heutige Bevölkerung der Chatham-Inseln umschließt alle Rassen. Man findet dort Moriori, Maori, Kanaken, Neger, Chinesen, Spanier, Portugiesen, Dänen, Deutsche, Engländer, Irländer, Schotten, Walliser, Nordamerikaner und Hispano-Amerikaner. Man hat ferner einen Tagalen, einen Lappländer, einen Finnländer und einige Maori-Mestizen. Anegada, die nördlichste Insel der Virgin-Gruppe wurde nach P. Labat von den Indianern

als eine Art Rendezvous benützt, wo sie sich große Mengen Strombusschalen verschafften; am Ostende der Insel sah noch Schomburgk[13]) große Mengen derselben aufgehäuft. Später diente sie ähnlich den Flibustiern als Sammelplatz.

Ein wahres ozeanisch-insulares Völkerkonglomerat waren die Freibeuter oder Flibustier, die zuerst aus Franzosen und Holländern im Kampf mit Spaniern entstanden waren. Die traurige Rolle entlaufener Matrosen und anderer schlechter Subjekte als Träger der Zivilisation im jungen Neuseeland, Hawaii, Fidschi ist bekannt. Gleichsam unter den Augen haben wir die politischen Schicksale eines so wichtigen Archipels wie des hawaiischen sich durch die Zunahme der Europäer und Asiaten und die Abnahme der Eingeborenen umgestalten sehen. Wo vor 100 Jahren die Weißen erst einzutreffen begannen, wohnen heute gegen 41 000 Polynesier und Mischlinge, 21 000 Weiße und 28 000 Ostasiaten.

Wie rasch blühte ein selbständiges griechisches Tochtervolk in Sizilien auf, dem ja allerdings die vielleicht entfernt verwandten sikulischen Insulaner entgegenkommen mochten! Die dorischen, jonischen und achäischen Kolonien mochten auch hier ihre Stammesunterschiede betonen und sich eifersüchtig sogar bekriegen, sie standen doch als Sikelioten den anderen Griechen gegenüber. Der großgriechische Gedanke hat hier rascher als im Mutterlande die Schranken des engen Stammesgefühls durchbrochen. Früher wurden die Stämme dessen bewußt, was sie einigte und zugleich des Gegensatzes zum asiatisch-afrikanischen Wesen, das ihnen in den punischen Siedelungen auf der Westseite so nahe war. Deßhalb wurde hier auch früher das beschränkte politische Kleben am Küstensaum überwunden und mit Bewußtsein nach Landmacht gestrebt. Athen, das diese hier veraltete Politik der Küsten- und Inselherrschaft durch seinen Zug nach Sizilien wiederbeleben wollte, fiel diesem Anachronismus zum Opfer. Und wieder war zur Zeit Friedrichs II. Sizilien das Land, wo alle Interessen und Kulturelemente der Mittelmeerländer zusammentrafen.

119. Die Lage der Inseln.

Für Empfangen und Geben ist die Lage der Inseln entscheidend, die ihnen Abhängigkeit von einem Lande oder von mehreren oder, bei weiterem Zurücktreten der Länder, mehr Selbständigkeit zuweist. Die Inseln in Rand- und Binnenmeeren können nie die Selbständigkeit von Inseln in großen Ozeanen haben. Als Übergangsländer wichtig, kommen sie eben deßhalb nicht zur Selbständigkeit. Beispiel: die Cykladen. In einer Gruppe von Inseln kann keine einzelne Insel so selbständig sein wie eine ganz isolierte. Die Lage ist immer die entscheidende Eigenschaft. Das außergewöhnliche Übergewicht Seelands in der dänischen Inselwelt liegt nicht darin, daß es etwas größer als Fünen ist, sondern in seiner den Sund beherrschenden Lage.

Küsteninseln, die vor größeren Ländern oder Inseln so liegen, daß sie schützen, ohne die Verbindung abzuschneiden, sind überall

politisch wichtig. In den einfacheren Verhältnissen der Inseln des Stillen Ozeans finden wir noch auffallendere Verdichtungen der Bevölkerung als in Kleinasien, wo schon den Alten auffiel, daß die Inselbewohner aus Mangel an Land Berge anbauten, während die Bewohner des nächsten Festlandes den größten Teil ihres Landes unangebaut liegen ließen. In Neuguinea wie in Neuseeland sind selbst wenig fruchtbare Küsteninseln viel dichter bewohnt als das Hauptland. Ihre Bewohner leben hier entweder elend, aber geschützt; oder sie bedrängen von ihren sicheren Inseln aus die Landbewohner. Das ist der häufigere Fall. San Christoval und Malaita haben echte Pirateninseln vor sich liegen und das große Viti Lewu hat oft vor den Angriffen der Basawa-Leute gezittert. Das kleine Tanach hatte einst gegenüber Ponapé eine ähnliche Stellung; nur daher erklären sich die großartigen Trümmerstätten. Die Geschichte Fidschis und anderer melanesischer Inselgruppen zeigt die deutlichen Spuren der Niederlassung Fremder auf kleinen vorgelagerten Eilanden, von wo aus sie die größeren Inseln unterwarfen.[14]) Beschränkter ist natürlich die Bedeutung und Entwickelung von Inseln vor Felsenküsten. Massauah auf seinem Koralleneiland, kahl und frei vor wüstenhafter dürrer und heißer Küste, das nahe Suakin ähnlich, halb am Land am Ende einer tiefen Bucht, ähnlich auch Ormus: sie sind dem Verkehr ihrer Länder notwendig, werden aber niemals eine große selbständige Entwickelung haben. Solche Lagen sind wichtiger für das Meer, das sie beherrschen, als für das benachbarte schroff abgeschlossene Land. Sicherlich gilt das für die Inseln in der Mündung großer Meeresbuchten, wie Kischm und Larak in der des Persischen, Perim des arabischen Meerbusens, Anticosti in der St. Lorenzbucht.

420. Erhöhung des Wertes des Festlandes durch davorliegende Inseln.

Eine Insel vor einem Festland hat den dreifachen Wert: der Selbständigkeit, der Zusammenfassung und des Vorsprunges auf dem Wege zum Meer. Von ihrem höheren politischen Werte teilen die Inseln dem gegenüberliegenden Lande mit, das politisch dadurch erhöht oder bedroht wird. Jütland gewinnt durch Seeland, Vorpommern durch Rügen, unsre Nordseeküste durch die friesischen Inseln, Attika durch Euböa. Wie wäre der in einer zusammengedrängten Bewohnerschaft von 3 Millionen und in einer großartigen Welthandelsstellung sich aussprechende Wert der Mündung des Hudson ohne Manhattan denkbar, die Insel New-Yorks? Wie wenig bedeutend wäre Südflorida ohne die vorgelagerte Insel Key West mit ihrem großen Kriegs- und Handelshafen? Durch die Erwerbung Helgolands hat unsre Nordseeküste

zwischen Elbe und Eider ebenso gewonnen, wie die Deutsch-Ostafrikas durch die Lostrennung von Sansibar und Pemba verloren hat.

Was in der ungeschriebenen Geschichte des Schmuggelhandels so kleine Inseln wie Helgoland oder Key West bedeuteten, wird wohl nie ganz klar werden. Wenn früher durch den Hafen von Key West Millionen an Waaren zwischen Kuba und den Vereinigten Staaten gingen, sind es heute die Waffen und Gelder für die Insurgenten, die ihre Schleichwege über die wenig besuchten Key-Inseln nehmen.

Schon rein wirtschaftlich treten viele Inseln durch die oft klimatisch begünstigte raschere und konzentrierte Entwickelung ihrer Hilfsquellen über die nächstgelegenen Festlandstrecken hervor. Die Sea Islands an der Küste Südkarolinas lieferten einst die beste Baumwolle. Ceylon, Pemba und Sansibar stehen durch Thee- und Nelkenkultur hoch über den nachbarlichen Festlandgebieten.

421. Übergreifen von den Inseln auf das Festland.

Wer eine Insel oder einen Archipel beherrscht, wird den Wunsch empfinden, über die Meeresstraße hinüber zu greifen, welche die Schranke gegen das Festland, aber auch den Weg zu ihm darstellt. Die Sicherheit der insularen Lage und die durch sie geförderte raschere Entwickelung des politischen Wertes wird diesen Wunsch verstärken, dessen Vater in den meisten Fällen das Streben nach Beherrschung der Meeresstraße sein wird, die man natürlich nur fest in Händen hat, wenn man ihre beiden Ufer besitzt. Inseln mit günstigen Festlandküsten, mit denen sie zusammen gleichsam eine Schifferstation bilden, Tenedos vor Troja, Kranä im Meerbusen von Gytheion, Kythera gehören zu den ältesten Handelsplätzen. Deßwegen strebten die Griechen bei größerer Ausbreitung der Inseln einerseits nach dem kleinasiatischen, andrerseits nach dem italienischen Festland. Für die Absichten des Philippos auf Athen war Euböa die beste Angriffsstellung, wie es für Attika die beste Deckung und als solche niemals politisch selbständig geworden war. Die Engländer haben jahrhundertelang Calais und Dünkirchen, die sizilianischen Normannen Apulien, die Dänen Schleswig-Holstein besessen. Von Sansibar und Pemba aus eroberten die Araber einen großen Teil der ostafrikanischen Festlandküste, so wie die Portugiesen und Niederländer von Ceylon nach den indischen Halbinseln, und erst in den letzten Jahren die Engländer von Singapur nach Djohor und den anderen Malayenstaaten der Malakka-Halbinsel vorgeschritten sind. Umgekehrt konzentrieren Mächte, die das Festland aufgeben müssen, sich auf der nächsten Insel; so gewann Cypern plötzlich, als Akkon gefallen war, wieder an Wert, als der ganze lateinische Levantehandel sich hier zusammenzog.

In der Selbständigkeit der Inseln, die die nächste Nachbarschaft und die engsten Beziehungen nicht ausschließt, liegt es begründet, daß sie mit Vorliebe als Angriffspunkte von Kolonisten und Feinden gewählt werden, die von dort aus tiefer ins Land zu dringen streben. Sie benützen zunächst die Abgeschlossenheit der Insel, um sich festzusetzen und zu decken und gehen bei guter Gelegenheit weiter. Änaria und Äthalia (Ischia und Elba) gehörten zu den am frühesten von den Griechen besetzten Gebieten Italiens. Dasselbe Bild bei der Niederlassung der Europäer in der neuen Welt. Seitdem der spanischen Armada als erste Aufgabe die Wegnahme der Insel Wight gestellt war, ist Wight als Angriffspunkt bei einer Landung in England immer in Aussicht genommen worden. Seit Bruce und Heinrich VIII. hat es keinen Feind Englands gegeben, der nicht in Irland einen noch schwächeren Punkt erkannt hätte. So ist Rügen der Platz für die erste Fußfassung der schwedischen Invasion Deutschlands geworden, wie es einige Jahrhunderte früher der letzte Haltpunkt für die zurückfließende Welle des slavischen Heidentums gewesen war und von den Küsteninseln vor Südkarolina und an der Mississippi-Mündung aus haben die Nordstaaten 1861 zuerst wieder Teile der abgefallenen Südstaaten unter ihre Macht gebracht. Das unscheinbare Ship Island im unteren Mississippi wird als Ort der ersten Fußfassung der Union an der Golfküste im Spätjahr 1861 ein geschichtlicher Punkt bleiben, das heißt, wenn es nicht eines Tages weggeschwemmt wird. Lagen, wie die der Kanalinseln oder der Ionischen Inseln, sind eigentliche Drohstellungen gegenüber dem Festland[15]).

Deutschland besitzt weder in der Nordsee noch in der Ostsee außenliegende Inseln, sondern, von dem kleinen, später erworbenen Helgoland abgesehen, nur Küsteninseln, die in der Nordsee klein, aber zahlreich, in der Ostsee größer, aber gering an Zahl sind. Es liegt darin das Merkmal der Zurückgedrängtheit, und thatsächlich griffen die Deutschen in der Ostsee einst anders aus und besaßen so wichtige Inseln wie Bornholm und Gothland. Von der großen Inselgruppe der mittleren Ostsee, die 243 Quadrat-Meilen umfaßt, hat Deutschland nur zwei der kleinsten, Alsen und Fehmarn, in Besitz, während der größere Teil den Kern des Königreiches Dänemark bildet. Deutschland besitzt aber die einzige größere Insel der südlichen Ostsee, Rügen, ein reichgegliedertes Stück Land, das in seinem Bau und seiner Lage so recht deutlich zeigt, daß es eine Klasse von Gebilden gibt, die zwischen Land und Wasser in der Mitte stehen.

422. Politischer Zusammenhang zwischen Inseln und Festland.

Der Zusammenhang einer Inselmacht mit festländischen Besitzungen bedeutet freilich die Zusammenschmiedung von Gebieten heterogener Bedingungen, zu deren Zusammenhalt die Seemacht allein auf die

Dauer nicht genügt. Das Meer dazwischen bleibt immer eine bedenkliche Stelle. Angesichts der persischen Gefahr brachen die weniger bedrohten Inseln Joniens einfach vom Festland los, und Samos wurde der Mittelpunkt einer selbständigen Macht. Die englische Politik in Indien zeigt das ganze Unbehagen, womit die See- und Inselmacht die durch Rußlands Annäherung aufgedrängte Ausbreitung nach Zentralasien hin auf sich nimmt. Die indische Halbinsel paßte in das englische System, aber die Besetzung von Tschitral ist einer von den aufgezwungenen Schritten vom Meere weg, durch die Rußland das insulare England zwingt, seine indische Rüstung immer kontinentaler, d. h. schwerer und kostspieliger zu gestalten.

Oftmals ist der kontinentale Besitz verloren gegangen, während seine insularen Teile erhalten werden konnten. So wie die Japaner 1895 ihre Eroberungen auf dem Kontinent aufgeben mußten, Formosa aber festhielten, hat England von seinen französischen Eroberungen die Kanalinseln behalten. Sizilien blieb den Staufern in den Wirren nach dem Tod Friedrich Barbarossas allein von Italien übrig. Trotz des mannigfaltigen Hinübergreifens Dänemarks nach Schonen, Norwegen und der Wendischen Küste, bricht endlich seine Macht überall am Festland ab, ausgenommen die jütische Halbinsel. Als Persien Kleinasien in den Händen hatte, blieb seine Herrschaft über die vergleichsweise so kleinen Inseln ohne eigene Schiffe doch ein ganz unsicheres Ding. Die deutschen Kaiser haben dieselbe Erfahrung mit Sizilien gemacht. Je kontinentaler ihrem Wesen nach eine Macht ist, desto lockerer hält sie an den Inseln ihres Landes. Kythera galt immer als der unzuverlässigste Teil von Lakedämon. Die Vereinigten Staaten von Amerika, Rußland, China, diese Erzeugnisse einer mächtigen kontinentalen Entwickelung, sind inselarm. Nur das spät hinzuerworbene Alaska mit über 81000 qkm (fast 6 % der Gesamtfläche) Inseln ist ein inselreicher Teil der Vereinigten Staaten von Amerika.

Suchen wir mit einer Linie die über das Festland hinausliegenden Teile des Gebietes der Vereinigten Staaten zu umfassen, so entfernen wir uns kaum von der kontinentalen Grenze; so gering ist die Größe und die Zahl der Inseln. Die Küsten der Vereinigten Staaten sind in der Nähe küstenarm und was ferner liegt, gehört anderen Mächten. Im Nordwesten, Nordosten und Südosten schneidet die Grenze gerade dort durch, wo die insulare Entwickelung einsetzt: Vancouver, Kap Breton, die Bahama sind englisch, Cuba spanisch. Die Armut der Vereinigten Staaten an Inseln der offenen See wiederholt im Großen eine Eigenschaft europäischer Gebiete, vor allem Deutschlands und Frankreichs. Die Entwickelung jenes großen trans-

atlantischen und dieser kleineren cisatlantischen Staaten fällt in die Zeit, wo die großen Seemächte Westeuropas sich entfalteten und vollzog sich im Kampfe mit ihnen. Die Stellung Englands auf den Bahamas, Bermudas, Vancouver und den Inseln der Fundy Bay und der Fuca-Straße entspricht genau der auf den Kanalinseln und Helgoland. In allen diesen Fällen sehen wir kontinentale Mächte gegen das Festland zurück- und vom Meere abgedrängt. Das ist die ächtest kontinentale Lage im politischen Sinne. Die Hartnäckigkeit, mit der die Vereinigten Staaten um die paar ärmlichen Eilande in der St. Croix-Mündung und im Haro-Kanal stritten und das Streben nach insularen Fußfassungen auf den kleinen Antillen, an der Küste von San Domingo, auf den Aleuten, im Hawaiischen und Samoa-Archipel, entspringt dem Gefühl der Eingeengtheit. Die ozeanische Sphäre ist zu eng für das weite Land. Nicht bloß aus dem Kriege mit England, auch aus dem Bürgerkrieg kennen die Nordamerikaner die Gefahr, die von so nahegelegenen Stationen wie Bermuda oder Nassau ihrem Seehandel und ihren Küsten droht. Schwach ist der unvergleichlichen Lage Cubas gegenüber ihre Stellung an der mit ungünstiger Küste ausgestatteten Floridastraße. Auch zwischen den am weitesten nach Westen reichenden Gliedern der Bahama-Gruppe, Bemini und Gan-Insel und Southwest Point der Großen Bahama-Insel, die den Ostrand der Floridastraße bilden, liegt nicht ein voller Meridiangrad; die gerade Entfernung zwischen jenen und Kap Florida beträgt nicht ganz 12 deutsche Meilen.

Die Freiheit der Inseln von den über zusammenhängende Gebiete erstreckten ethnischen und politischen Verhältnissen der Länder zeigt sich vor allem in den eigentümlichen Abweichungen der politischen Grenzen beim Übergang vom festen Land auf Inselgebiete. Diese Linien, wenn sie auch vorher streng einen bestimmten Lauf einhielten, machen sich plötzlich frei, rücken vor oder fallen zurück, gleichsam ungeduldig oder prophetisch eine kommende Grenzlinie ankündigend. Man vergleiche die Lage von Fünen, Korfu, Korsika, Jersey. Diese plötzlich eintretende Erhöhung der Selbständigkeit setzt den höheren politischen Wert eines solchen Stückchen Landes erst recht ins Licht. Singapur ist ganz in den Verkehrsbereich von Sumatra, Java und Borneo hineingeschoben. Wie unbedeutend ist an sich das kleine Inselchen Fanö, das doch, als es die Küste Fünens, Jütlands und Schleswigs beherrschte, befestigt war. Eine so bunte Musterkarte von politischen Gebieten, wie in den Antillen, ist der Ausdruck der Selbständigkeit der Inseln; sie kontrastiert mit der Größe der politischen Gebiete, die wir sonst in Amerika finden.

423. Das Fehlen der politischen Geschlossenheit in den Inselreihen und Inselkolonien.

Die Richtung der Festlandstaaten auf geschlossene Gebiete ist in Inselgruppen nie durchgesetzt worden. Eine so bunte Durcheinanderwürfelung politischer Gebiete wie in Westindien ist heute auf dem festen Lande nicht mehr denkbar. Auch wo eine Grenze das geschlossene Landgebiet verläßt und Inseln umfaßt, nimmt sie sofort einen freieren,

die Leichtigkeit der Expansion in Inselgebieten bezeugenden Charakter an. Man vergleiche die Ionischen Inseln vor dem türkischen, die Kanalinseln vor dem französischen, Bornholm zwischen dem deutschen und schwedischen Gebiet. Die Inseln sind wie gemacht, damit sich durch ihre Besitznahme eine Macht zwischen andere legt. Cypern hatte für die Athener außer seinem Kupfer und Bauholz den Wert eines Keiles zwischen den Sphären Ägyptens und Persiens, und ebenso trennte für die Macedonier Euböa Athen von den Cykladen. Genau so bedeutet ein Cuba unter nordamerikanischem Einfluß außer vielem anderen auch die Einschiebung zwischen die englischen Hauptstellungen im Antillenmeer: Jamaika und die Bahamagruppe.

424. Die Lockerheit des politischen Zusammenhanges mit und zwischen Inseln.

Lockerheit des Zusammenhanges begünstigt den häufigen politischen Besitzwechsel der Inseln. Wie oft haben die Besitzer Siziliens, der Ionischen Inseln, Korsikas, Helgolands einander abgelöst! In derselben Richtung liegt die Häufigkeit von Resten alten Besitzes oder Einflusses unter den Inseln. St. Pierre und Miquelon, die letzten Reste französischer Besitzungen in Nordamerika, haben ihr genaues Gegenbild in Spinalunga und Suda, die Venedig einst allein aus dem Verluste Kandias rettete. Die Reihe solcher Trümmer ist auch heute noch groß. Wir erinnern nur an Timor, Macao, die englischen Kanalinseln, Cuba und Puertorico, die Bahamagruppe.

425. Inselmächte und insulare Stützpunkte.

Die Vorteile ihrer Stellung suchen Inselmächte zu vervielfältigen, indem sie sich auf Inseln wiederum stützen. Da die Staaten auch hier mit den Mitteln sich erhalten, durch die sie entstanden sind, ist den Inselmächten dieser Weg klar gewiesen. Die Enge der Inseln macht sie zur Meerbeherrschung, die keinen Ballast von Land will, gerade geeignet. Stehen doch räumlich die kleineren Inseln den Schiffen nahe. Ehe die kurze Ausbreitung der karthagischen Macht über Spanien eintrat, war Karthago wesentlich Inselmacht: Sizilien, Sardinien, die Balearen, Ägaden, Malta als Stützpunkte schlossen und monopolisierten die Westsee. Und dazu war der karthagische Landbesitz inselhaft eng, küstennahe, in sicherer und beherrschender Lage. England hat Tausende von Inseln in seinem Besitz und beherrscht von Inseln aus weite Meere und Länder. Einzelne davon, wie St. Helena oder Ascension, haben ganz die Bedeutung verankerter Schiffe. Viel wichtiger für die Machtstellung Venedigs als die großenteils später erworbene „Terra Ferma“ war der Besitz aller adriatischen Inseln, der Ionischen mit Cerigo, Kandias, Cyperns und Euböas[16]). Japan hat Jesso, die Liukiu, die Kurilen, die Bonin zu seinem Archipel hinzuerworben und mehrmals

Versuche auf Formosa gemacht, das es endlich samt den Pescadores erhalten hat. Dänemark besitzt Bornholm, die Färöer, Island, Reste einer einst in der Ostsee und im Ozean ausgedehnteren Herrschaft der Normannen, die auch die Orkney- und Shetland-Gruppen umfaßt hatte. Und als die wendische Küste der Ostsee längst in den Händen der Welfen war, blieb Rügen bei Dänemark, der natürlichen politischen Verwandtschaft der Inseln folgend.

Besonders klar zeigt sich diese Anziehung des Ähnlichen durch Ähnliches dort, wo England Inseln erwirbt, wenn andere Mächte sich kontinental ausdehnen: Rußland erwarb ein Stück Armenien, Österreich Bosnien, Frankreich Tunis, England Cypern; Deutschland erwarb Kolonien in Südwest- und Ostafrika, England davorliegende Inseln.

426. Veränderlichkeit des politischen Wertes der Inseln.

Wo der politische Wert eines Inselbesitzes nicht in der Beschaffenheit des Stückchen Landes — die Zinninseln, Cypern mit seinen Kupfer-, Labuan mit seinen Kohlenlagern u. a. sind oder waren seltene Ausnahmen — sondern nur in dem liegt, was der Verkehr oder eine politische Constellation hineinlegt, ist er sehr veränderlich. Die Inseln schwimmen mit samt ihren Einrichtungen auf beweglichen Fluten. Was ist Ägina davon geblieben, daß es im 6. Jahrhundert v. Chr. vielleicht das bedeutendste Handelsemporium der griechischen Welt gewesen, ein wahres „Klein-Venedig.“? Im Indischen Ozean ist die Insel Kischm, einst ein wichtiger Mittelpunkt des Indienhandels mit Arabien, Persien und Mesopotamien, verödet, fast verschollen. Wie oft hat in den Antillen die Bedeutung der einzelnen selbständigen Inseln gewechselt; noch neuerdings sehen wir S. Thomas an Barbados verlieren! Früh ist die Bedeutung des einst den Ostseehandel beherrschenden Gothland gesunken, als der Verkehr sich gewöhnt hatte, ohne Zwischenstation die Ost- und Südwestküste der Ostsee zu verknüpfen; früher noch die des einst dicht bewohnten, handelsreichen Eilandes Björkö im Mälar. Bornholms Lage zwischen dem schwedischen Kriegshafen Karlskrona und Rügen hat viel von ihrer Bedeutung für die Beherrschung der Verbindungen zwischen Schweden und Deutschland mit dem politischen Zurücktreten Dänemarks und Schwedens und damit überhaupt an Wert verloren. Wie wichtig war Sardinien in der Zeit, für die das westliche Mittelmeerbecken im Mittelpunkt der Welt lag: eine Tagereise von der französischen, drei von der afrikanischen und spanischen, einige Stunden von der italienischen! Die verschiedensten Völker haben ihre Spuren in Bauten, Bildwerken, Münzen, Sprachresten, Sitten und Physiognomien hinterlassen, „die wie Erdschichtungen den ethnographischen

Charakter der Insel bestimmen" (Gregorovius); aber der politische Wert Sardiniens ist auch nur Rest und Spur wie sie. Was ist heute Rhodus verglichen mit der beherrschenden Höhe, auf die es im 3. Jahrhundert beim Niedergang Griechenlands sich gehoben hatte? Daß Inselstaaten ganz andere Entwicklungen durchlaufen als Festlandstaaten, zeigt auch die Schnelligkeit, mit der durch Festsetzung auf Inseln eine Macht ihren Einflußkreis erweitert. Durch die Festsetzung auf den Marshall-Inseln ist Deutschland mitten im Stillen Ozean erschienen. Wie schnell schritt der niederländische Einfluß vom Ende des 16. Jahrhunderts an von Insel zu Insel durch ganze Meere! So wuchs einst der phönizische über Kreta, Malta, Sizilien, Sardinien und die Balearen hin, der der Normannen über die Orkneys, Faröer, Island und Grönland bis Nordamerika.

427. Der Raum- und Bevölkerungsanteil der Inseln an ihren Staaten.

Während die reinen Inselstaaten selten sind, schließt fast jeder ans Meer herantretende Staat auch Inseln ein. In Europa machen nur drei Länder von kleiner Küste, Belgien, Bulgarien, Montenegro, davon eine Ausnahme. Montenegro besitzt aber wenigstens einige kleine Inseln im Skutari-See. In dem Verhältnis dieser Inseln zum Landbesitz ist nicht der Raum ausschlaggebend, wenn es auch wichtig ist, festzuhalten, daß von dem Flächenraum Italiens von 286588 qkm 50185, also fast 18 %, von dem Frankreichs von 536408 qkm 9547, also gegen 1,8 % auf die Inseln entfallen, und daß überhaupt in Europa nur vier Staaten mehr als 10 % ihres Areals in Inseln haben: Großbritannien und Irland, Dänemark, Italien und Griechenland. Läßt man das entlegene Korsika beiseite, dann bleibt nur die sehr geringe Zahl von 680 qkm für die französischen Inseln übrig. Von Deutschlands Fläche liegt 0,49 % in Inseln. Vergleicht man die Bevölkerung, dann wohnt die größere Hälfte der dänischen (57 %) auf den Inseln, die also fast doppelt so dicht bevölkert sind als das Festland, ebenso wie Sizilien dichter bevölkert ist als Kalabrien, und die Ionischen Inseln mehr als dreimal so dicht bevölkert sind als das griechische Festland.

428. Die Lage der Inseln in ihren Staaten.

Der politische Wert der Inseln ist nicht nach dem Raum zu schätzen. Wichtiger als der Raum der Inseln ist ihre Lage zu ihrem Lande oder zu Nachbarländern. Viele Inseln sind durch Loslösung von größeren Ländern entstanden. Daher ihre so oft wiederkehrende Lage an der Spitze der Landvorsprünge, und damit also vor und zwischen den Halbinseln, selbst zwischen den Kontinenten. Typisch sind Lagen wie die der Antillen, der Mittelmeer-Inseln, der Inseln des Indischen Ozeans und im kleineren Raume Rügens, Helgolands oder Euböas.

Die Annäherung der Kontinente läßt immer größere und kleinere Inseln hervortreten. Alle Südkontinente sind mit den Nordkontinenten durch Gebiete großen Inselreichtums verbunden: Südamerika mit Nordamerika durch die Antillen, Afrika mit Europa durch die Inseln des Mittelmmeeres, Asien mit Australien durch die Sunda-Inseln. Dadurch wird eine Masse beherrschender Stellungen geschaffen, um so mehr, als Weltverkehrsstraßen ersten Ranges gerade durch diese Inselgebiete hindurchführen müssen (vgl. § 218 u. 409). Man braucht nur Malta, Perim, Singapur zu nennen, denen einst nach der Durchbrechung der mittelamerikanischen Landenge Cuba mit anderen westindischen Inseln sich gesellen wird. Daher auch die naturgegebenen vorgeschobenen oder Vorpostenstellungen der Inseln, wie Gaulos und Melite im karthagischen, Sizilien im römischen Reich. In dem engen Raum der Ostsee liegen die deutschen Inseln alle sehr wichtigen Punkten gegenüber. Alsen, Fehmarn und Rügen haben das Gemeinsame, daß sie vor Halbinseln liegen wie abgelöste Trümmer. Vor der Halbinsel zwischen den Einschnitten der Apenradener und Flensburger Föhrde liegt Alsen, vor der Halbinsel Wagrien Fehmarn, vor Vorpommern Rügen; Alsen ist gegen Fünen, Fehmarn gegen Laaland, Rügen gegen Schweden vorgeschoben. Auf dem Wege über Rügen hat Schweden in Deutschland eingegriffen und Pommern erworben und über Fünen führt der Weg von den dänischen Inseln nach Schleswig-Holstein. Die Unterwerfung Alsens hat andrerseits die Losreißung Schleswig-Holsteins von Dänemark besiegelt. Plätze wie Fridericia und Stralsund, die in der Geschichte der nordischen Länder eine große Rolle spielten, liegen an diesen Stellen.

429. Lage der Inseln vor Tieflandküsten in Buchten und Mündungen

Bei den Inseln vor einer Küste kommt immer die Natur der Küste mit in Rechnung. Wo in einem weiten Tieflandgebiet natürlich geschützte Lagen selten sind, kommen die Inseln ganz besonders zur Geltung. Das zeigt am besten Dänemarks dem norddeutschen Tiefland vorauseilende Entwickelung und vergleichsweise hohe politische Stellung. Salamis, das nicht bloß sich selbst, sondern auch die drei fruchtbaren Ebenen von Megara, Eleusis und Athen schützte, war eine echte Phönizierstation, die auch an anderen Küsten gern gewählt wurde, wo der mit der Zeit immer wünschenswerter werdende Übergang zu einer Küstenebene leicht bewerkstelligt werden konnte. Die Inseln in Flußmündungen, welche die Ionier mit Vorliebe zu ihren Ansiedelungen wählten, erfüllen diese Bedingungen in vorzüglicher Weise, wie auch in der neueren Geschichte besonders die Inseln in der Mündung des Hudson, in der Chesapeake-Bay und Rhode Island erkennen lassen. Sie spielten alle

eine große Rolle in der ersten Besiedelung als leicht zugängliche und zugleich schützende Gebiete. Wo das Meer in Buchten eingriff, hat es Reste des Landes als Inseln stehen lassen, die nun wie Wachtposten in der Öffnung liegen; zu Tausenden an den buchtenreichen Fjordküsten, oder in einzelnen ausgezeichneten Stellungen an den mittelmeerischen Küsten, wie Naupaktos am Eingang des korinthischen Golfes oder Salamis, durch das die Bucht von Eleusis fast abgeschlossen ist.

430. Größe und Verteilung der Inselstaaten. Insulare Kolonien.

Nur ein kleiner Teil von der ganzen auf Inseln entfallenden Landfläche von mehr als 5 Millionen Quadrat-Kilometern ist heute politisch selbständig. Die einzigen im eigentlichen Sinne selbständigen Inselreiche der Erde sind Japan mit 416550 (mit Formosa), Großbritannien und Irland mit 314628 qkm, Hawaii mit 17008, Tonga mit 997. In die Insel Hayti teilen sich die Dominicanische Republik, 48577, und Hayti, 28676 qkm, die also beide keine echten Inselreiche sind. Endlich kann die kaum noch als unabhängig zu bezeichnende Samoagruppe (2787) und das suzeräne Fürstentum Samos mit 468 qkm angeführt werden. Alle anderen Inseln der Erde sind Bestandteile von Festlandreichen, und in keinem einzigen von diesen nehmen sie den größeren Teil der Fläche ein.

Die europäischen Staaten nach ihren Insel-Anteilen.

			%	
1.	Großbritannien und Irland	314 628	100	
2.	Dänemark	13 826	36,12*)	Ohne die Färöer.
3.	Italien	50 158	17,51*)	
4.	Griechenland	10 039	15,42*)	
5.	Norwegen	22 228	6,83	
6.	Europäische Türkei	9 873	5,92	
7.	Niederlande	1 615	5,00	
8.	Portugal	3 203	3,24	Azoren und Madeira*)
9.	Schweden	7 873	1,90	
10.	Frankreich	9 547	1,78	
11.	Spanien	4 980	0,98	Balearen, Pityusen und Kanarien*)
12.	Österreich-Ungarn	3 281	0,53	
13.	Deutschland	2 671	0,49	
14.	Rußland	9 429	0,17	

*) Die Volkszahl von Sizilien und Sardinien allein beträgt 13% der Gesamtzahl des Königreichs, die der dänischen Inseln ist 57, der griechischen (Euböas, der Cykladen und der Jonischen Inseln) 28, Madeiras und der Azoren 8,5, der Balearen, Pityusen und Kanarien 3,4% ihrer Länder.

Anmerkungen zum siebenten Abschnitt.

1) Philippson schlägt vor, diese erdgeschichtlich begründete Verwandtschaft der Küste und des Bodens Griechenlands und Westkleinasiens durch den Namen Ägäis zu bezeichnen, der das Ägäische Meer samt seinen Küsten und Inseln umfassen und den Gegensatz zu dem wenig gegliederten Inneren Kleinasiens, zu der eigentlichen Balkanhalbinsel und zu den libyschen Tafeln hervorheben soll. Griechenland und seine Stellung im Orient. 1897 (S.-A. aus der Geographischen Zeitschrift) S. 2. — Curtius bezeichnet eine Linie von Konstantinopel nach dem Lybischen Meer, wo die Plateaumasse abbricht, das Land sich lockert und dem Meere öffnet, als die Grenze zwischen zwei Welten: hier sollten die Grenzsäulen zwischen Asien und Europa aufgerichtet werden. Aber wie sollte die Grenze im einzelnen gezogen werden? Es ist einer der Fälle, wo die Anthropo-Geographie die Geologie zu Hilfe rufen muß, um einen geographischen Begriff schärfer zu bestimmen. Der Unterschied West- und Innerkleinasiens ist übrigens schon den Alten vertraut gewesen.

2) Vgl. Keasbey, The Nicaragua Canal and the Monroe Doctrine. 1896. S. 551 f. Vgl. auch meine Politische Geographie der Vereinigten Staaten. 2. Aufl. 1893. S. 27 f.

3) Ranke, Weltgeschichte. I. 82.

4) Bancroft. I. Cap. IX. Colonies of Maine.

5) Ich gebrauche die Ausdrücke Hebung und Senkung, die in den beiden Beispielen auch sachlich gerechtfertigt sein dürften, da ich neue Bezeichnungen nicht ebenso deutlich finde, und die Entwickelung der Terminologie der Küstenschwankungen noch nicht für abgeschlossen halte.

6) König von Schweden, Norwegen und Schonen hieß Magnus Erichson (14. Jahrhundert); auch Halland und Blekingen erscheinen neben Schonen als besondere Länder.

7) Das italienische Nationalgefühl mochte am Ende des 15. Jahrhunderts nicht rege sein; aber das Gefühl für die Verletzung der Halbinsel durch den Zug Karls VIII. war allgemein von Venedig bis Neapel.

8) Norditalien gehörte politisch-geographisch so wenig zu Italien, daß erst im 8. Jahrhundert Roms das Pothal definitiv zu Italien gezogen wurde.

9) Attikas Geschichte ist die insularste, die man von einem Festlandteil denken kann. Manches Altertümliche hat trotz des lebhaften Flusses sich hier erhalten, sagt Curtius, I. 290.

10) Über die Chinesen in Formosa und auf den Liukiu vgl. meine Chinesische Auswanderung. 1875. S. 120 f.

11) Reclus, Geographie Universelle XIV. S. 505.

12) Curtius, Griechische Geschichte. I. S. 35.

13) R. Schomburgk im Journal R. Geographical Soc. 1832. II. S. 152.

14) Seemann bezeugt einen solchen Fall, wo Tonganer sich auf der kleinen Insel Macuata vor Vanua Levu niederließen und den Nordsaum dieser Insel in Besitz nahmen.

15) Das Fort Monroe, das beim Ausbruch des Bürgerkrieges 1861 eine große Rolle spielte, beherrscht vermöge seiner Lage in der Chesapeake-Bai zwischen den Mündungen des York und James-Flusses dieses ganze Buchten- und Flußsystem.

16) In der Zeit seiner Größe hatte Venedig das nordöstliche Oberitalien bis zur Adda und nach Rimini, Istrien und Dalmatien mit Ausnahme der Gebiete von Triest, Fiume und Ragusa, die Gebiete von Castel Nuovo und Antivari, die Jonischen Inseln, die Häfen von Trani, Bari, Polignano, Brindisi und Otranto; Morea, Korinth, Athen, Euböa, mehrere Cykladen, besonders Naxos und Andros, Sciros, Lemnos, Tenedos, Samothrake, Kos, Cypern, Beiruth, St. Jean d'Acre, Gallipoli, Rodosto, Heraklea und Konstantinopel inne, d. h. es beherrschte fast nur von Küsten und Inseln aus das Adriatische, Ägäische, Phönizische und Schwarze Meer.

Achter Abschnitt.

Die Welt des Wassers.



Einleitung.

Die politische Geographie des Wassers.

Wir verlassen den festen Boden nicht, wenn wir die Mächte des Wassers ins Auge fassen, denn nur vom Lande her wird das Wasser beherrscht. Das Meer ist ein politischer Boden soweit, als sich die Macht vom Lande darüber ausbreitet. Und doch ist es nicht der unwichtigste Teil der politischen Geographie, den man als politische Ozeanographie bezeichnen dürfte. Er erinnert daran, daß wenn auch jeder Staat im Boden wurzelt, das Lebendige, Wachsende doch im Staate liegt und daß der Geist, in dem die Kraft des Staates liegt, sich hoch über den Boden erheben kann.

431. Das Verhältnis des Staates zum Wasser.

Die Meere wie leere Räume zu betrachten, die zwischen den allein beachtenswerten Ländern liegen, ist einer wissenschaftlichen politischen Geographie nur dort verstattet, wo sie ihre Vergleiche auf so rückständige Völker wie die Australier oder Hottentotten ausdehnt, die sich auf das Meer nicht hinauswagen oder es nur in gebrechlichen Fahrzeugen befahren. Diese haben vor der europäischen Zeit nicht einmal die mittelbare Einwirkung des ozeanischen Fernverkehrs erfahren. Oder eisbedeckte Meere mögen in diesem Sinne betrachtet werden. Ein eisbedecktes Meer verliert mit der flüssigen Oberfläche einen großen Teil der bezeichnenden Eigenschaften jedes Meeres. Ein anstoßender Kontinent wird durch Eisumlagerung nicht bloß in klimatischer Hinsicht, sondern auch für Verkehr und politische Beziehungen kontinentaler. Wo östlich von Swätoj-Noß die Eisfreiheit der murmanischen Küste aufhört, findet auch politisch der atlantische Einfluß seine Grenze.

So verschieden die Formen des Wassers auf der Erde auch sein mögen, dem Lande gegenüber verknüpft sie alle die große Gleichförmigkeit in stofflicher Hinsicht und die weite Verbreitung. Es liegt darin

begründet, daß die geschichtliche Bewegung einfacher und umfassender wird, sobald sie sich der Wasserwege bemächtigt. Ob deutsche Mittelstaaten sich in mehrfacher Zahl an den Bodensee oder den Main herandrängen, ob Frankreich eine schmale Uferstrecke an der Ostsee gewinnt oder die Vereinigten Staaten von Amerika sich vor den Stillen Ozean legen, führt im Grunde immer auf dasselbe Ziel: die Erschließung weiterer Verkehrsräume, als das Land allein ihnen bieten würde. Es scheint ein innerer Widerspruch zu sein, wenn das die politischen Räume erweiternde Meer die Mächte des Landes zersplittert, wo sie sich an seine Ufer drängen. Aber gerade der Wert des Schwarzen Meeres und der unteren Donau hat bewirkt, daß Rumänien und Bulgarien als neue pontische Mächte dort erschienen sind.

Indem das Wasser mit seiner Allverbreitung eine Beweglichkeit verbindet, die jede geschichtliche Bewegung zu fördern bereit ist, wirkt es raumerweiternd und beschleunigend tief ins Land hinein. Auf dem Meere geschehen die großen Schritte, die den Boden der Geschichte erweitern. Was das Land in Jahrtausenden vorbereitet hat, vollendet eine maritime Großthat in wenig Jahren. Machtverhältnissen, die rein auf das Land begründet sind, widerspricht das Meer, indem es freigebig allen seine weiten Räume öffnet. Die Meere haben immer wieder die rein territorialen Abgleichungen verneint. Es liegt darin eine tiefgehende Beeinflußung aller politischen Raumauffassungen und Raumschätzungen, die vom Meer aufs Land wirkt. Wie es denn auch sehr kurzsichtig ist, die größere Bedeutung der Meere in der neueren Zeit einfach als eine Folge der höheren Entwicklung der Seeschiffahrt darzustellen, wo sie doch auch ein Fall des Gesetzes der wachsenden Räume ist.

Die unmittelbare Wirkung des Meeres auf die Nachbarländer ist aber von Meeresteil zu Meeresteil verschieden, darüber entscheidet die Größe der zu einem und dem anderen Teile abfließenden Gewässer, die Größe des in Frage kommenden Meeresteiles und seiner Verbindungen. Das Mittelmeer durchdringt gleichsam alle in seinem Umkreis gelegenen Länder, die Ostsee wirkt viel weniger tief in ihre Randländer hinein[1]) und in beiden Amerikas ist der Atlantische mächtiger als der Stille Ozean.

Die Flüsse sind im physikalischen Sinn die Nährer des Meeres, im politischen treten sie uns mehr als Verlängerungen des Meeres in das Innere der Länder entgegen. Daher der Grundunterschied in der historischen Bedeutung der zum Meere gehenden und der in abflußlose Becken mündenden Flüsse[2]). Zugleich unterscheidet sie die stufenweise Übereinanderordnung ihrer Abschnitte von der gleichmäßigen Hingelagertheit

des Meeres. Daß die Flüsse einzeln sich in die Länder hineinziehen, um im Innern durch die wasserscheidenden Erhebungen voneinander getrennt zu werden, bedingt für den politischen Geographen ihren größten Unterschied vom Meere. Mit der allseitigen Ausbreitung des Meeres und seinen entsprechenden gleichen und allgemeinen Verkehrsmöglichkeiten verglichen, sind diese beschränkten fast linear zu nennenden Flußbahnen in der That nur schwache Ausläufer, die vom und zum Meere Verkehr tragen, aber immer nur in der von der Natur ihnen auferlegten Beschränkung. Die natürliche Verbindung zwischen der Lagune von Lagos, dem Fluß von Benin und dem Niger zeigt die dem Meer parallele Verkehrslinie. Tiefer im Lande sehen wir den Nil Verkehrsfunktionen mit dem gleichlaufenden Roten Meere teilen. Im Geist eines Adam von Bremen mochten die Flüsse Westrußlands, vor allem der Dnjepr, mit dem Pontus und der Ostsee zu der Vorstellung verschmelzen, man vermöge auf der Ostsee bis Byzanz zu fahren. Kjew liegt ja in der Verbindung Ostsee-Ostrom, aber es bezeichnet nur das Ende des Dnjepr als Ausläufer des Pontus. Es sind immer nur Stücke Weltverkehrsweg, die die Flüsse bilden. Ihre Wassermenge ist vergleichsweise so gering, daß ein Felsriff den ganzen Verkehrsweg unterbindet. Daher die strenge Abhängigkeit des Flußverkehrs von der Bodengestalt, die nicht selten ein Flußsystem noch in mehrere Verkehrssysteme zerlegt, so wie der Jenissei unterhalb Jenisseisk ein System und die Nebenflüsse des Baikalsees ein anderes bilden. Kanäle mögen diese Stücke miteinander in Verbindung setzen und durchgehende Wege herstellen, doch hat selbst in Europa noch keine der Kanalverbindungen zwischen dem Mittelmeer und der Ost- und Nordsee oder dem Atlantischen Ozean jemals dem Seeverkehr in den gleichen Richtungen anders als untergeordnet dienend gegenübergestanden.

Raschströmende Flüsse tragen nur nach einer Richtung den Verkehr; man kann den Impuls auch selbst starker Meeresströmungen mit diesem Zwang nicht vergleichen. Die Behauptung, daß die politische Macht mit den Flüssen ins tiefere Land hinabsteige, hat nur einzelne Fälle im Auge (s. o. § 76 f.). Das Aufwärtswandern der Mächte vom vom Meere her ist mächtiger und in größerem Maße geschehen. Wohl aber gibt in Ländern, wo das fließende Wasser an sich ein Gut ist, die Lage am höheren Fluß den Vorteil, die Bewässerung des tieferen Landes zu beherrschen. So hat Rußland im Besitz des oberen Serafschan die Bewässerung Bocharas in seiner Hand.

432. Brunnen und Bewässerung.

Das Wasser ist ein Schatz an und für sich. Die Brunnen in der Wüste sind die Quelle des politischen Einflusses der Stämme, die die

Macht darüber haben. Indem seit Jahrhunderten der Streit darum wogt, sind sie in die Grenze gerückt, wo sie heute jenem und morgen diesem Stamme angehören[3]). So umfaßt die Grenze Österreichs in der Herzegowina noch Trebinje, das durch den nie versiegenden Fluß ihnen die Möglichkeit zur Ansammlung größerer Truppenmassen bietet.

Durch die Notwendigkeit der künstlichen Bewässerung ist die hydrographische Gliederung der Westgebiete Amerikas nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch wichtig geworden. Man würde früher nicht geglaubt haben, daß Wyoming, das wegen seiner Höhenlage als ein minder zukunftsreiches Gebiet erschien, als Ursprungsland wichtiger Flüsse eine hervorragende selbständige, ja in gewissem Sinn beherrschende Stellung gegenüber Nebraska, Dakota, Montana, Idaho und Utah gewinnen werde. Da nun fast alle Wasserläufe, die für künstliche Bewässerung in Wyoming in Betracht kommen, im Staate selbst ihre Quellen haben, so daß Wyoming das Wasser fast aller seiner Flüsse in erster Linie für sich benützen kann: »she holds the key to the storehouse of agricultural wealth«. Ebenso ist Nevada von Kalifornien abhängig, in dessen Grenzen der größte Teil der Sammelgebiete seiner Flüsse gelegen ist. Wenn irgendwo auf der Erde, so wäre in diesen Ländern die Wasserscheide berufen, Trägerin der politischen Grenze zu werden.

Im Steppenklima sind die Veränderungen der Wasserstände an sich groß und ihre Folgen reichen weiter als wo das Wasser gleichmäßiger verbreitet und überall habhaft ist. Durch die sekuläre Abnahme des Wasserstandes ist in Oberägypten der Kulturstreifen stark verschmälert und die Volkszahl verringert. Man nimmt an, daß der Nil dort einst einen 8 m höheren Höchststand gehabt habe. Die gleiche Erscheinung im Aralgebiet, wo Amu und Sir nicht den Verdunstungsverlust des Sees ersetzen, da sie selbst zu viel Wasser auf dem Weg durch die Wüste und an die Bewässerungskanäle verlieren. Die jahreszeitlichen Unregelmäßigkeiten machen schon die Flüsse der mittelmeerischen Gebirge zu breiten Schuttbetten, die den Verkehr ungemein erschweren. In weiten Gebieten rücken dort die Siedelungen, die sonst die Nähe der Flüsse suchen, von den Flüssen ab. Wir finden in Steppengebieten die Städte von den Flüssen entfernt, deren schwankenden Wasserstand sie fürchten und die keinen Verkehrswert haben; sie suchen die Lage in den entfernteren Bewässerungsgebieten. Sowohl die Unentbehrlichkeit des Wassers als die Notwendigkeit seiner Eindämmung und Zerteilung machen in den trockenen Ländern aus dem Wasserbau eine Angelegenheit größerer Gemeinschaft. Indem er eine Leitung aus höheren Gesichtspunkten voraussetzt, hat er zur Entwicklung einer festen staatlichen Ordnung beigetragen, in Amerika von den Casas grandes in Neumexiko bis Peru, und mit noch größeren Wirkungen in Mesopotamien und Ägypten.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das Meer und die Seevölker.

A. Meer und Land.

433. Die überragende Größe des Meeres.

Das nahezu dreifache Übergewicht (31 : 11) der Meeresfläche über die Landflächen wird mit Recht als eine elementare Thatsache der Natur unseres Planeten betrachtet. Die politische Bedeutung dieser Wasserflächen ist nicht geringer als ihre physikalische. Ihre Ausdehnung muß mit an die Spitze aller politisch-geographischen Betrachtungen gestellt werden. In einer Wasserfläche von 365 Mill. liegen 144 Mill. Q.-K. Land in Form von Erdteilen und Inseln. Also grenzt in jeder Küste eine große Wasserfläche an eine kleine Landfläche. Diese Wasserfläche ist ein Teil eines zusammenhängenden Ganzen, des Weltmeeres. Also erschließt jede kleinste Küstenstrecke den Weg zum Weltmeer. Gewaltige Räume werden durch die Meere der Beherrschung zugänglich gemacht und der politische Wert der Landflächen wird durch die Nähe des Meeres vervielfältigt. Die weit auseinander liegenden Teile der Erde erschließt das Meer gleichsam, indem es zwischen sie eindringt und sie umfaßt. Das Meer ist leichter zu durchmessen als das Land, es erleichtert daher die Ausbreitung einer politischen Herrschaft, so wie es dem Verkehr die Möglichkeit der größten Ausdehnung gewährt. Seitdem ein Großstaat ohne wirtschaftliche Weltinteressen undenkbar geworden ist, ist auch ein wahrer Großstaat ohne Seemacht nicht mehr zu denken. Die Beherrschung der See führt zur Herrschaft über viele Länder, wenn sie auch von einem engen und schwachen Lande ausgegangen sein sollte. Sie ist aber immer von dem Verkehr über die Salzflut abhängig. Darin liegt ihre Größe und ihre Gefahr.

Historische Aktionen, die auf rasche Bewältigung großer Massen angewiesen sind, suchen daher immer das Meer in ihre Dienste zu ziehen.

Das auffallendste Beispiel aus der neueren Geschichte liefert wohl der Bürgerkrieg in Nordamerika, in dem die Nordstaaten mit ihrer überlegenen Flotte wichtige Punkte an der Küste von Virginia, Nord- und Südkarolina, Georgia, Florida und selbst Mississippi schon am Ende des ersten Kriegsjahres besetzt hatten, als die Landarmeen sonst nirgends als nur in dem verhältnismäßig wenig wichtigen Missouri in das Gebiet der Konföderation hatten vordringen können. Zu Lande wurden die Räume, die die Flotte in wenigen Monaten umfaßt hatte, erst drei volle Jahre nachher durchdrungen. Aber legt nicht die ganze Entwickelung der Vereinigten Staaten Beweise ab für die frühe Umfassung weitester Gebiete durch die Seemächte, der die wahre Erwerbung des Landes zu Lande erst nach Jahrhunderten folgt? Diese ozeanisch aufgeschlossene Lage an drei Meeren hat einen wesentlichen Teil an der Entwickelung und besonders dem Zusammenhalt der Vereinigten Staaten, sowie im engen Rahmen des Mittelmeeres die Beschleunigung des Verkehrs über Wasser schon früh belebend auf die Verbindung der rings um das Mittelmeer gelegenen Länder zu einem Ganzen gewirkt hat. In der vorgang- und beispiellosen Organisation der Weltherrschaft Roms zeigte sich der Vorzug der Seeverbindung praktisch wirksam im Zusammenhalt des größten der bis dahin begründeten Reiche. Auch eine Macht wie die britische ist nur durch ihre Zerstreuung über verschiedene natürlich miteinander verbundene Meere zusammenzuhalten gewesen. Die große Ungleichartigkeit ihrer Teile würde mit den schwerfälligeren Landverkehrsmitteln bei so weiter Zerstreuung den Zusammenhalt unmöglich gemacht haben. Wenn Ostsibirien an Rußland fast nur durch die Macht der Trägheit hängt, so ist umgekehrt das englische Weltreich nur durch die rasche Verwendung kleiner Kräfte, die vermittelst seiner Flotte auf jeden Punkt der Erde geworfen werden können, lebensfähig. Ist es doch eine Schöpfung dieser Flotte. Daher in allen Teilen der Erde die energische Arbeit an der Schaffung von Dampfer- und Kabellinien, die zum Teil der Verkehr noch entbehren könnte — wie das Kabel Vancouver-Queensland —, die aber die Politik der »Imperial Connections« nötig hat.

434. Die Einheitlichkeit des Meeres.

Das Meer ist das größte Ganze an unserer Erde, die größten Erdteile sind darin nur Inseln. Dieses Einheitliche des Zusammenhanges wird verstärkt durch die innere Übereinstimmung. Überall ist das Meer ein Wasser mit ähnlichen und über weite Strecken hin gleichen Zumischungen und daher wenig veränderlich in seinen physikalischen Eigenschaften. Nur die Eismeere weichen weiter ab. Sie kommen für uns wenig in Betracht. Die einfache und einförmige Größe ist die Grundeigenschaft des Meeres, die uns bei jedem Blick vom Ufer überwältigend entgegentritt. Diese Weite und Einfachheit des Horizontes kommt dem Lande nirgends zu. In der Natur des Meeres liegt weder Absonderung noch Grenze. Was auf dem Lande dem politischen

Gleichgewicht förderlich ist, fehlt hier ganz. Verträge, die auf dem Meere Abgrenzungen erzielen sollten, sind nie von langer Wirksamkeit gewesen. Die Verträge mit Tarent und Karthago, die den Latinern verboten, östlich vom Lakonischen Vorgebirge zu fahren, haben die Entstehung einer römischen Seemacht nicht gehindert. Gerade das verhältnismäßig enge Mittelmeer zeigt, wie die Machtsphären zur See nicht zu begrenzen sind und wie gerade die in der Unbegrenztheit des Meeres gelegene Aufforderung zur rücksichtslosen Expansion und Wettbewerbung der Entstehung eines politischen Gleichgewichtes hinderlich war. Weil das Meer eins ist, strebt auch die Seeherrschaft immer auf die Alleinherrschaft, wie der Seehandel auf die Monopolisierung hin. Wer könnte die Geschichte Griechenlands als etwas anderes auffassen, als die Geschichte des östlichen Mittelmeeres? Im Ägäischen Meere ist keine Trennung zwischen Europa und Asien. Die Grenze könnte höchstens hinter der noch ganz griechischen Küste Joniens gezogen werden. „Wie sich ein Wellenschlag vom Strande Joniens bis Salamis fortbewegt, so hat auch niemals eine Völkerbewegung das eine Gestade ergriffen, ohne sich auf das andere fortzupflanzen.“ (Curtius.) Das Meer ist unter allen Zonen die gleiche grüne oder blaue, weiß schäumende Salzflut, die an den Eisberg und das Korallenriff in gleichen Formen anbrandet. Wo es die Erde berührt, schafft es Küstenlandschaften von verwandtem Charakter. Der große Reichtum homologer Küstenformen im östlichen Mittelmeer hat sicherlich die Beheimatung der Völker begünstigt, die dort an fremdem Strand die frühgewohnten Umgebungen wieder fanden. Aber auch weiter entfernte Gebiete zeigen oft auffallende Anklänge in ihrer Küstenlandschaft; so Sizilien und Irland. Subpolare und tropische Vulkaninseln sind oft nicht zu unterscheiden. Auch die Ähnlichkeit der Dünen-, Marsch- und Deltaküsten in allen Zonen trägt dazu bei, daß in Seevölkern ein Gefühl der Weltbeheimatung sich entwickelt, das für Träger des Weltverkehrs und Anstreber einer Weltherrschaft mindestens höchst nützlich, wenn nicht notwendig ist.

B. Die Meere.

Da das Land in großen und kleinen Inseln durch das Meer hin zerstreut ist, zerteilt es das Meer in große und kleine Abschnitte, denen durch dieses Land die verschiedensten Formen aufgeprägt werden. Hängen sie auch alle irgendwie zusammen, so werden sie doch weit

435. Meeresteile

auseinandergezogen und der Weg von einem Teil des Meeres in den anderen kann oft nur ein weiter Umweg sein. Mächtige ozeanische Ausbreitungen sind durch schmale Straßen, echte Meer-„Engen“, miteinander verbunden. Ein Meeresteil ist inselreich, ein anderer so arm, daß er kaum eine Rastinsel, kaum eine Klippe für die Befestigung eines Kabels darbietet. Jener ist in lauter kleine, inselumrandete Meere zerlegt, dieser ist eine einförmige Wasserwüste. Keiner von allen diesen Teilen entbehrt des großen ozeanischen Zusammenhanges, der bis in die hintersten Winkel der Ostsee, des Roten Meeres den Verkehr mit der ganzen übrigen Meereswelt vordringen läßt, und hat dadurch, wie beschränkt er auch selbst sei, etwas von ozeanischer Größe und Freiheit an sich. Ezion Geber war immerhin für die Juden ein Weg zum Verkehr mit der Welt, möglicherweise zur Befreiung vom Druck der Nachbarmächte. Fiume öffnet immerhin Ungarn, wie einst Danzig Polen, einen Weg zur unabhängigen Verbindung mit der übrigen Welt. Ezion Geber, Danzig, Fiume liegen aber in den hintersten Winkeln entfernter Abzweigungen des großen, freien Meeres.

Mit diesem großen Zuge des ozeanischen Zusammenhanges verbinden sich nun Sondermerkmale in eigentümlicher Mischung, die von jedem Meere auf die es umlagernden Länder ausstrahlen und ihrer politischen Geographie eine besondere Färbung geben. Die auf den großen Ozeanen frei schwimmenden, von ihren Ländern so weit wie möglich losgelösten Interessen, nähern sich dem Lande in den eingeengten Meeren, die mit der Annäherung der Küsten aneinander immer weniger meerartig werden, bis sie endlich fast auf die Stufe der von den Grenzmächten untereinander geteilten Landseen herabsinken. In demselben Maße wie die Meere sich verkleinern, steigt der Wert ihrer Küsten, weil um so leichter von den Küsten aus das engere Meer unter Einfluß zu nehmen ist. Eine so einflußreiche Lage wie die Siziliens oder Gothlands ist im offenen Stillen Ozean nicht denkbar. Zur höchsten Bedeutung steigt aber der Einfluß der Küsten auf die Meere an den engen Eingängen, wo die Ein- und Ausfahrt unter die Kanonen der Küsten genommen werden kann. Die Meeresstraßen bieten überall Stellungen, deren beherrschender Einfluß über die Meere sich erstreckt, zu denen jene den Zugang bilden.

436. Gruppierungen um ein Meer.

Am Lande stoßen die Staaten hart aneinander, auf dem Meere würden sie vergebens suchen, sich Grenzen zu ziehen. Trennt das Meer zuerst, so ist doch weiterhin dem Verkehr auf ihm keine dauernde Schranke zu setzen. An die Stelle der Grenzen des Landes tritt das

gemeinsame Verkehrsgebiet des Meeres. So findet denn eine naturgegebene Gruppierung der Völker und Staaten um die zentralen Gebiete der Meere oft leichter statt als in den politischen Nachbarschaften am Lande. Unabhängig von der Wirkung auf die Staaten geht in der Tiefe die Berührung der Völker weiter, sowie in der Tiefe der Meere die großen Prozesse des Wasseraustausches der Hemisphären ruhig fortschreiten. Während sich die Staaten befehdeten, haben Mittelmeer und Ostsee vermittelnd und verbindend als eine große, still wirkende Naturmacht eingegriffen. Zuletzt wurden die Völker an ihren Gestaden einander immer ähnlicher, und unaufhaltsam wird das weiterschreiten.

Ein fest geschlossenes Meer wie das Mittelmeer oder die Ostsee drängt die politischen Bestrebungen der an ihm liegenden Staaten auf seinen engen Raum zusammen, der nicht so groß ist, daß nicht seine Beherrschung von verschiedenen Küstennachbarn versucht werden sollte. Es kann dabei aus der Gemeinsamkeit der Lage manchmal Übereinstimmung der Interessen für einen großen Teil der Küstenstaaten entstehen, die freilich immer bald wieder vor der Reibung der Einzelinteressen zurücktreten wird. Wir haben so die Versuche der baltischen Deutschen zu beurteilen, sich den Mächten des Nordens, besonders Dänemark, anzuschließen. Die Übereinkünfte der christlichen Mittelmeerstaaten gegen die Seeräuberei der Barbaresken sind ein weiteres Beispiel. Aber die Eifersucht auf einen engen Raum zusammendrängend, wird das Mittelmeer immer ein Gebiet politischer Bedrohungen, Reibungen und Konflikte sein, mehr als jedes andere Gebiet Europas. Die Ostsee, ein viel kleinerer Abschnitt, wird in höherem Maße von einzelnen Mächten beherrscht, die den größten Teil ihrer Küsten innehaben. Deutschland nimmt die ganze Süd-, Rußland die ganze Ostküste ein und beide überwiegen durch Raum und Volkszahl Dänemark und Schweden so entschieden, daß politisch die Ostsee mehr an das Schwarze Meer mit seinen zwei großen und zwei kleinen Pontusstaaten erinnert.

Der Historiker der Hansa sagt von der Ostsee, sie nehme im Verkehrsleben des letzten Jahrtausends ihre Stelle neben, nicht unter dem Mittelmeere ein[5]); im Verkehrsleben, ja. Aber zur weltgeschichtlichen Stellung fehlt die Lage zwischen den Kontinenten, die trotz Wüstenrändern ihre Wirkungen auf und über das Meer erstrecken. Als geschlossenes Gebiet einer intensiven ozeanischen Entwickelung zeigt natürlich die Ostsee nicht wenig Analogie zum Mittelmeer, selbst im Gange der neueren Geschichte, denn die großen Völker- und Warenbewegungen der Kreuzzüge haben im Mittelmeer und der Ostsee das Städtewachstum gefördert; hier wuchs besonders Lübeck durch die Fahrten nach Livland und Preußen, wie dort Venedig. Es fällt in dieselbe Zeit eine

künstlerische Entwickelung, die im großen Zuge den südbaltischen Städten etwas Mediterranisches aufprägt. Aber während das Mittelmeer am Südrande Europas vom Westrand bis zum Ostende liegt, ist die Ostsee nur der letzte, östlichste, sackartig geschlossene Ausläufer einer großen, vor dem mittleren Europa liegenden Ausbreitung des Atlantischen Ozeans. Auch in dieser beschränkten Lage ist sie eher mit dem Schwarzen Meere als dem ganzen Mittelmeere zu vergleichen. Indem die Ostsee hinter der Nordsee, sowie das Schwarze Meer hinter dem Ägäischen liegt, liegt sie wie jenes an der Schwelle Osteuropas.

In einem halbgeschlossenen Meeresteil kommt eine Art Schwellenlage (§ 239) zur Geltung und die Abschließung und Zusammendrängung treten zurück. In der Lage der Nordseemächte kommt es vor allem auf die Entfernung vom Atlantischen Ozean an.

Das amerikanische Mittelmeer ist politisch etwas ganz anderes als das europäisch-afrikanisch-asiatische. Bei der vorwiegend kontinentalen Entwickelung der Neuen Welt hat es auch keine geschichtliche Rolle gespielt wie „unser“ Mittelmeer, das Meer unserer Geschichte. Doch hat von Cuba und San Domingo aus Spanien den Kern seines amerikanischen Kolonialbesitzes zusammenerobert und wiederum bildet das amerikanische Mittelmeer die Mitte eines großen Staatengürtels, der von Florida und Cuba durch die Golfstaaten der Union, Mexiko die mittelamerikanischen Staaten, Columbia, Venezuela und die drei Guyanas sich zieht, und die Inseln Westindiens mit umfaßt. Durch den mittelmeerischen Einschnitt des Golfes wird eine Südküste geschaffen, durch die Nordamerika nach der mittel- und südamerikanischen Seite aufgeschlossen und um so entschiedener hingewiesen wird, als das ganze Mississippibecken nach derselben Seite geneigt ist. Der einzige Südstaat der Union mit großer Einwanderung und westlicher Energie des Fortschreitens und der Ausbeutung ist der größte Golfstaat: Texas.

437. Umfassung eines Meeres.

Nach dem Gesetz der Umfassung geographischer Vorteile im Wachstum der Staaten sehen wir das Meer die Staaten anziehen und in ihrem Wachstum von Bucht zu Bucht und von Vorgebirg zu Vorgebirg gleichsam fortziehen. Das Ziel ist die ausschließende Umfassung ganzer Meeresabschnitte, die natürlich nur in von Natur beschränkten Räumen erreicht werden konnte.

Beispiel ist das Reich des Mithradates als das Reich des Pontus. Das Meer gab ihm Einheit, Macht und Namen. Im ähnlich abgeschlossenen Adriatischen Meer gelang zwar den Venetianern nicht eine so lückenlose Umfassung aller Küsten, aber die Herrschaft auf dem Wasser beanspruchten sie. Seitdem Papst Alexander III. sie ihnen für die Adria zugewiesen hatte, erneuerte jeder Doge die Vermählung Venedigs mit diesem Meere, als dem

Meere Venedigs. Rom ist die eigentlichst mittelmeerische Macht aller Zeiten gewesen. In späteren Jahrhunderten ist diese ausschließende Herrschaft über das Mittelmeer in so ganz politischen Formen nur noch einmal wiedergekehrt, als im 6. Jahrhundert von Byzanz aus Flavius Justinianus alle Uferländer des Mittelmeeres von Antiochia bis Gades regierte. Damit ist immer das Bestreben einhergegangen, die politisch umfaßten Meeresteile als politische Gebiete zu beherrschen. Solange die Seemächte vereinzelt und zerstreut waren, gelangen solche Versuche. So vermochte Genua in einer ganzen Anzahl von Verträgen die südfranzösische Schiffahrt abzuhalten, ostwärts über Genua hinauszugehen. Vor allem sollten die Provençalen von dem wichtigen Sizilien ferngehalten und ihr Verkehr mit der Levante der Vermittelung Genuas vorbehalten werden. Schweden konnte das Dominium Maris Baltici beanspruchen, ja zeitweilig behaupten. Heute wäre es undenkbar, schon wegen des tieferen Hineinragens der baltischen Interessen in die Hinterländer.

438. Das geschlossene Meer.

Ein ganz von Einem Lande umschlossenes Gewässer gehört als ein im wahren Sinn geschlossenes Wasser diesem Lande an. Den Begriff „Geschlossenes Meer" können wir aber nicht mit den Staatsrechtslehrern aus dem umschlossenen Meer heraus gewinnen, weil wir keinen Teil des Meeres, auch wenn er geschlossen ist, aus seinen Beziehungen zum ganzen Meer und zu den Ländern rings umher herausheben können. Wenn also das Wesen eines im politischen Sinn geschlossenen Meeres definiert wird als tiefes Hineinragen in das Land, schmale Öffnung, Beherrschung aller Ufer, sowie der Mündungen durch eine und dieselbe Macht (Perels), so ist das unvollständig; denn es ist damit gar nichts gesagt von der Notwendigkeit eines solchen Meeres für den Verkehr der Länder, die über seine Grenzen weit hinausliegen. Wenn dieser Verkehr die Freiheit des Meeres verlangt, dann sind jene Forderungen der Theorie nicht stark genug, um diese Freiheit zu verhindern. Wenn auch alle Uferländer der Ostsee oder des Schwarzen Meeres in einer Hand wären, und diese Hand wäre die stärkste, so würde sich die ganze übrige Welt zusammenschließen, um sich die Seewege nach Persien, Rußland, Schweden u. s. w. frei zu machen. Dieser Geschlossenheit näherte sich das Schwarze Meer, als es noch ganz in türkischen Händen war und auch der Eingang auf beiden Seiten von der Türkei beherrscht ward. So wie es einst die Milesier beansprucht hatten, gab es 1261 der Vertrag von Nymphäum thatsächlich den Genuesen. Als Rußland an das Schwarze Meer vorgerückt war, beanspruchte es die Mitherrschaft, während die Türkei an dem Recht festhielt, fremden Kriegsschiffen das Einlaufen in den Bosporus und die Dardanellen zu verbieten. Die Vereinigten Staaten beanspruchten, mit dem Ankauf Alaskas auch das Beringsmeer erworben zu haben und verboten den englischen

Fischern dort den Robbenschlag. Es war nun die Frage, ob Rußland das Beringsmeer als ein geschlossenes Meer betrachtet und in diesem Sinne es samt der Herrschaft darüber an die Vereinigten Staaten verkauft habe. Die Frage ist, wie wir gesehen haben, zu gunsten des geltenden Völkerrechts verneint worden (§ 135). Es gibt kein Meer, dessen Herrschaft nicht einmal von irgend einer Macht in Anspruch genommen worden wäre. Wenn sogar der Versuch unternommen ward, das Weltmeer zwischen den beiden Staaten der iberischen Halbinsel zu teilen, so war es bezeichnenderweise das weltumfassende Papsttum, das unter Alexander VI., 1493, diesen großartigen Plan ersann. Neuerdings ist noch von Neuseeland ein Anspruch auf die ganze Inselflur zwischen Fidschi und den Paumotu erhoben worden. Natürlich ist an die Verwirklichung dieses die koloniale Großgrundspekulation der Engländer auf das Meer übertragenden Anspruches nicht zu denken.

439. Die Formen der Meere.

Die Form der Meere hängt von der Lage und Form ihrer Randländer ab. Damit ist von vornherein die enge Beziehung zwischen Form- und Größenverhältnissen der Meere gegeben (s. o. § 217). Ein Land springt vor und engt das Meer ein, es nähert sich damit der gegenüberliegenden Küste. Der Längsverkehr wird zusammengedrängt, der Querverkehr erleichtert, und beide Länder, die so einander gegenüberliegen, gewinnen an politischem Wert. Die Vereinigten Staaten von Amerika und England sind das deutlichste Beispiel dafür. Nicht bloß hängen sie geschichtlich zusammen, bilden die größten angloceltischen Staaten, sondern pflegen auch noch heute einen Waren-Austausch, der jährlich 2 bis 2½ Milliarden Reichsmark erreicht (1893 2320 Millionen Reichsmark). Entsprechende Beziehungen zeigen Portugal und Brasilien im südatlantischen Ozean, wenn auch viel weniger ausgebildet. Der Unterschied in der Breitenlage wird hier nur zum Teil ausgeglichen durch die Vorschiebung Südamerikas. Der südatlantische Ozean liegt unter dem 20.° s. B. um 50 Längengrade weiter östlich als der nordatlantische unter 20° n. B. Die atlantische Küste Nordamerikas liegt bei Savannah im Meridian der pacifischen Küste Südamerikas bei Guayaquil. Immerhin führt auf diese Verwandtschaft der Meridianlage die Entdeckung und Kolonisation Brasiliens von Portugal aus zurück.

Landvorsprünge, die das Meer einengen, gewinnen eben dadurch politische Bedeutung und nicht selten in demselben Sinne wie eine Halbinsel, die nach ihrer Spitze hin an politischem Werte wächst bis eine darauf angelegte oder auf einer Insel vorgelagerte Stadt den ganzen Wert in sich verdichtet. Von der vorgeschobensten Stelle eines solchen

Vorsprunges ist die gegenüberliegende Küste am raschesten erreicht. Da die atlantische Küste Nordamerikas je weiter nach Norden immer mehr gegen Osten vorspringt, sind die Fahrzeiten von nördlichen Häfen Nordamerikas nach europäischen kürzer als von südlicheren. Ein Dampfer fährt von Liverpool nach Portland (Maine) fast einen Tag weniger als nach New-York und nach Quebek vier Tage weniger als nach Baltimore.[6]) Dazu kommt der weitere Vorteil, daß die nördlichen Wege auch kürzer sind, weil sie in höheren Breiten den Ozean schneiden. Die vom nördlichen Europa ausgehenden Entdeckungen haben Nordamerika bei Grönland, Labrador, Neufundland und Neuschottland getroffen, so wie von Portugal aus Brasilien, d. h. der am weitesten ostwärts vorspringende Teil Südamerikas, am frühesten entdeckt worden ist. Alles Thatsachen von unmittelbaren politischen Folgen. Für die Metropole der pacifischen Küste der Vereinigten Staaten, San Franzisko, ist es nicht ohne Wert, daß sie durch die leichte Vorwölbung der mittleren pacifischen Küste Nordamerikas um 6 Längengrade der asiatischen Küste näher liegt, als die südkalifornischen Häfen auf der einen, die von Oregon und Washington auf der anderen Seite. Der Unterschied der vorgeschobenen und zurückgedrängten Lage macht sich zunächst im Verkehr geltend. Wenn aber bei Fahrten aus deutschen Häfen nach den atlantischen Plätzen Nordamerikas von nahezu 4000 Seemeilen $^1/_{10}$ auf dem Weg von der Nordsee in den offenen Atlantischen Ozean fällt, so ist das auch politisch höchst wichtig. Für die Ostsee kommen die viel größeren Hemmungen der Fahrt durch den Sund und das Kattegat hinzu. So wie die Schwierigkeiten des Verkehrs zwischen Nord- und Ostsee einst die wendischen Städte zum Kern der Hansa machten, so haben sie die Schaffung einer deutschen Seemacht an den Besitz Schleswig-Holsteins geknüpft.

Dietrich Schäfer nennt die Gegend von der Elbe und Trave bis zur Odermündung den klassischen Boden der Hanse. Der geschichtlichen Betrachtung erscheinen die Städte Lübeck, Rostock und Stralsund als die am engsten durch Interessengemeinschaft verbundenen Glieder des Bundes. Warum hat sie gerade hier sich entwickelt und hier auch die Quelle immer neuer Belebung gefunden? Dem Geographen liegt die Bedeutung der Lage dieses Striches deutscher Küste darin, daß hier die größte Annäherung an Dänemark und Schweden erreicht wird. Die Schnelldampfer nach Gjedser, Kopenhagen, Malmö gehen auch heute von Lübeck, Warnemünde, Stralsund, Stettin, wie einst die Koggen der Hanse im Frieden oder Krieg gefahren waren.

440. Durchgangsmeere und Meeresstraßen und Meereskanäle

Zu der Verdichtung der politischen Interessen in den engeren Meeresabschnitten, die mit der Annäherung der Küsten immer größer

wird, kommt die wichtige Lage zwischen zwei größeren Meeresabschnitten bei vielen derartigen Verengungen. Der Verkehr ganzer Meere drängt sich da oft in Sicht der zwei Küsten zusammen, von denen aus er beherrscht werden kann. Gleich Flüssen sind die Sunde meist an beiden Ufern von demselben Volke bewohnt. Selbst der stürmische Kanal bildete für die Kelten keine Völkerscheide. Wir finden Belgen und Britannier auf beiden Seiten, Völkernamen und selbst Fürstengeschlechter sind beiden Gestaden gemein. Die Berührung mit einem mächtigen Strom des Verkehres erhöht auch die Bedeutung der Küsten. Es sind die Lagen von Karthago, Gades, Messina, Konstantinopel. Auch der Sund gehört zu diesen geschichtlichen Stellen, von denen auf ihre Umgebung das Licht einer höheren Bedeutung ausstrahlt. Als Lebensader der baltischen Länder wird er frühe von den geschichtlichen Mächten der Ostsee erkannt, von der Hansa und Dänemark umkämpft. Mit der Beherrschung des Sundes erreicht die Hansa ihre Höhe. Jede Störung seines Besitzstandes am Suêskanal oder in der Meerenge von Gibraltar ist für das Britische Reich fast so empfindlich wie eine Einbuße am Ärmelkanal selbst. So war für Athen die Bedeutung des Sundes von Chalkis und des Bosporus im peloponnesischen Krieg; ihre Verbindungen mit dem Norden und Nordosten lagen darin. Vgl. über die dadurch gegebenen Korrelationen § 20 und 21.

Nicht die Zahl oder der Tonnengehalt der durchpassierenden Schiffe kann den Maßstab für die politische Bedeutung eines solchen Durchganges geben. Vor dem Bosporus liegt gerade soviel wie vor dem Suêskanal: das Mittelmeer und weiterhin der Atlantische Ozean, hinter dem Bosporus liegt nur das Schwarze Meer, hinter dem Suêskanal dagegen der Indische und weiterhin der Stille Ozean. Es ist eigentlich selbstverständlich, was 1854 Lesseps zum Staunen der Diplomaten aussprach[17]), daß die politische Bedeutung des Suêskanals die des Bosporus in den Schatten stellen werde, und nur erstaunlich, daß es nicht früher eingesehen wurde. Hatten es doch vor Jahrhunderten die Venetianer eingesehen, die für die Beherrschung der Meerengen ihre ganze Macht eingesetzt hatten. Die Zugänge zu den Randmeeren sind immer zugleich Thore in das Innere eines Festlandes. Durch den Sund und den Bosporus gelangt man zu Schiff nach Osteuropa, die Straßen von Florida und von Catoche führen im Golf von Mexiko auf Stellen Amerikas hin, die nahe am Pazifischen Meere liegen, und zu dem Thore ins Mittlere Nordamerika, das die Mündung des Mississippi bildet. Daher die Bedeutung Cubas für Nordamerika. Führt doch an Cuba

längsweis auch der Weg hin von den atlantischen zu den Golfhäfen Nordamerikas. Mit jedem Fortschritt des Planes eines interozeanischen Kanals muß sich die Bedeutung dieser den dereinstigen Zugang zum Stillen Ozean beherrschenden Lage steigern. Vgl. o. § 428.

441. Die Lage zu den Weltmeeren.

Bei Mächten, die um einen der großen Ozeane liegen, kann es sich nicht um Gruppierungen enger Art, gewissermaßen um die Bildung von Staatenfamilien um ein Meer herum handeln. Der **Atlantische Ozean** bietet 32 mal mehr Raum als das Mittelmeer und 221 mal mehr als die Ostsee dar. Keine Macht kann ihn in seiner ganzen Ausdehnung zu beherrschen hoffen. Eine möglichst große Ausdehnung an seinem Rande und auf seinen Inseln, das ist das einzige vernünftige Ziel einer atlantischen Politik. Die Tendenz geht denn auch durch die ganze Geschichte Westeuropas, das Gestadeland von Gibraltar bis Schottland in eine Hand zu bringen. England, Frankreich und Spanien lösten einander darin ab. Als die spanische Monarchie England von den Niederlanden als von eigenem Boden aus angreifen konnte, war es der Verwirklichung der Beherrschung des atlantischen Europa am nächsten gekommen. Von der Erwerbung Canadas bis zur Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1763—76) hatte auf der nordamerikanischen Seite England dieses Ziel erreicht.

Der atlantische Ozean erteilt seinen Küsten einen höheren Wert, wie sie auch sonst geartet sein mögen, als der pazifische. Er ist klein im Verhältnis zu den Erdteilen an seinem Ost- und Westrand, er erleichtert, d. h. verkürzt ihren Verkehr. Seine Ausläufer reichen nach Osten und Westen tief zwischen die Länder der Alten und Neuen Welt hinein und zahlreiche Inseln an beiden Küsten verstärken »the blending of the Water with the Land«, das ihm etwas von dem Charakter eines Binnenmeeres im Gegensatz zu dem offenen Stillen Ozean aufprägt[8]). Dieser ist der Große dem Raum nach, der Atlantische ist aber größer an geschichtlichen Wirkungen, er ist als geschichtlicher Ozean an die Stelle des Mittelmeeres getreten. Können doch die Vereinigten Staaten von Amerika ebenso wie die Dominion von Canada als eine atlantische Schöpfung betrachtet werden. Diese Überlegenheit des »Europefronting Shore« reicht in Nordamerika voll in die Gegenwart herein. Im Fiskaljahre 1890/91 gingen nach den Vereinigten Staaten durch die großen Häfen der atlantischen Küste 81,5%, durch San Francisco 6, durch Neu-Orleans 2,4% der Einfuhren. Die ältesten, volkreichsten und verkehrsreichsten Kolonien und Staaten Nordamerikas liegen noch heute am atlantischen Rande, die größten und reichsten Städte, die hervorragenden

politischen und geistigen Mittelpunkte findet man auf diesem Gestade, das die Natur selbst für den Verkehr mit Europa gestaltet zu haben scheint.

Die weit auseinander gezogene Gestalt des Stillen Ozeans ruft nur im hohen Norden, gerade unter dem Polarkreis eine Annäherung hervor, legt dagegen im Süden ebenso wie in der Tropenzone große Meeresräume zwischen die einzelnen Länder. 20 Tage dauert die Fahrt von San Francisko nach Yokohama, 26 Tage von San Francisco nach Auckland, 62 Tage von Liverpool um das Cap Hoorn nach Melbourne, 52 Tage um das Cap der Guten Hoffnung nach Sydney. Dafür haben wir aber hier 3 Gestade statt 2; Westamerika und Ostasien liegen einander gegenüber, Australien und Neuseeland liegen beiden gegenüber. Die bedeutendsten, zukunftsvollsten Gebiete der Südhalbkugel, vereinigen sich im Stillen Ozean und was dereinst von einer großen, selbständigen Geschichte der Antipoden sich verwirklicht, das wird seinen Schauplatz vorzüglich im südlichen Stillen Ozean haben. Der Atlantische Ozean hat das meiste beigetragen, den Schauplatz der Geschichte über die Nordhalbkugel auszubreiten, dem Stillen Ozean fällt diese Aufgabe für die Südhalbkugel zu. Eine zweite Thatsache von Bedeutung, die uns hier entgegentritt, ist das Übergewicht Ostasiens. China und Japan, zwei glänzend ausgestattete Reiche, die zusammen fast ⅓ der Menschheit umschließen, liegen den zwischen Cordilleren und Ozean nur schmalen, pazifischen Ländern Amerikas gegenüber. Aber diese beiden Länder beginnen erst den Weg ozeanischer Unternehmung und Ausbreitung zu betreten. Einstweilen dominieren im nördlichen Stillen Ozean Rußland und die Vereinigten Staaten, im südlichen England; und auf den Inseln des Tropengürtels haben verschiedene Mächte, neben England besonders Frankreich und Deutschland, auch Spanien, sich Kolonien gegründet. Die Erschließung des Durchganges bei der Panama- oder Nicaragua-Landenge wird den Eintritt von Osten her erleichtern, der bisher nur um Südamerika herum möglich war. Von Europa aus wird man Lima und Valparaiso in der Hälfte der Zeit wie jetzt erreichen können. Umgekehrt werden die pazifischen Staaten der Union der atlantischen Welt näher gerückt. Die Vereinigten Staaten werden dadurch den sichersten Gewinn von dieser Erschließung haben. Denn wenn man in Kalifornien auch sagt, die größte Entwicklung der Menschheit sei dem Stillen Ozean vorbehalten, so entscheidet einstweilen doch noch immer die Stärke, mit der ein Staat auf den atlantischen Schauplatz zu treten vermag.

C. Die Seemächte.

Auch die Seeherrschaft wächst unter dem Gesetz der zunehmenden Räume. Und je reiner auf dem Meer die Raumverhältnisse zur Geltung kommen, um so entscheidender sind für die Entwickelung der Seebeherrschung die Raumverhältnisse der Meere. Man spricht zwar viel vom Inselreichtum und von der heilsamen Küstengliederung, besonders des Mittelmeeres. Selbst ein Mommsen spricht es gläubig nach: „das inselreiche Meer, das die Hellenen zur seefahrenden Nation gemacht hat.“[8]) Nun sind aber die Hellenen in den Spuren der Phönicier und Karer aufs Meer gegangen. Die Küste der Phönicier aber schaut nach einem inselarmen Meer und ebenso die Kretas, das ebenfalls den Griechen in der Schiffahrt vorausgegangen ist. Seefahrer, die mit Kühnheit weite Strecken zurückgelegt hatten, überholten die ängstlicheren, die ihnen dann langsam nachfolgten. Während die Syrakusaner zauderten, um das gefürchtete Kap Pachynos herumzufahren, drangen die von weither kommenden, an weite Meere gewöhnten Rhodier vor und gründeten Gela. Die Inseln konnten örtlich die Meeresräume verkleinern, was aber nicht gerade günstig für den nautischen Fortschritt war. Denn ein in engem Fahrwasser heimisches Volk vermied dann die weiten Flächen, wie man von den Leuten von Megara erzählt, daß sie mit Vorliebe ihrem heimischen Meer ähnliche Gewässer aufgesucht und daher mit soviel Zähigkeit in der Propontis Fuß gefaßt hätten.

442. Die Schule der Seebeherrschung in den Meeresräumen.

Indem nun die Seeherrschaft aus engeren in weitere Räume schritt, wanderte sie stetig nach Westen. Denn für die Schiffer der halbgeschlossenen Meere Europas lag überall im Westen die weite, zunächst die gefürchtete Welt. Für die Griechen war nur das Meer östlich von Griechenland Griechenmeer, das westliche fremdes. Ein alter Schifferspruch sagt: Bist du um Kap Malia herumgefahren, so vergiß, was daheim ist. Das Meer westlich von Griechenland war ein insselloser Ozean im Vergleich zu dem ägäischen Inselmeer, seine Strömungen und ungewohnten Winde dem Eindringen von Osten her ungünstig. Die Schule der Schiffahrt war für die Phokäer im westlichen Mittelmeer schon eine schwerere, als für ihre jonischen Genossen im östlichen; sie lernten den Winter in See zu bleiben und fuhren auch bei wolkenverhängtem Himmel in ihren schmalen, langen Schiffen, die halb Handels-, halb Kriegsschiffe waren. So lag für die Bewohner der Ostsee und der Fjorde Norwegens westlich von Dänemark und Norwegen das weite Westersalt und die in diesem Meer liegenden Lande hießen Westerlande und die dahin schiffenden Seefahrer Westerwikinge. Da waren schon zwischen Dänemark und Schottland 400, zwischen Norwegen und Schottland 300 Meilen zu durchmessen. Was Wunder, wenn so der Westen das Ziel der Kühnsten war, daß Westeuropa mit der Zeit das Ausgangsgebiet der kühnsten transatlantischen

Schiffe, Entdecker und Eroberer wurde? Das Produkt einer westwärts zu immer schwereren Aufgaben wandernden Auslese!

Das Mittelmeer ist die Schule der Seefahrt für die Völker Europas und hat sich als solche bewährt bis in das Zeitalter der Entdeckungen, das die hier gewonnenen Kenntnisse um die ganze Erde trug. Die größten Schiffervölker des Altertums waren die mittelmeerischen Phönizier und Griechen. Aus Karthago und Massilia liefen unter punischer und griechischer Führung die größten maritimen Entdeckungsexpeditionen aus, von denen die Geschichte vor der Zeit der transatlantischen Entdeckungen berichtet. Hanno und Pytheas sind die leuchtendsten Namen auf diesem Gebiet bis auf Vasco de Gama und Kolumbus. In jüngeren Jahrhunderten hat aber kein Volk die Seeschiffahrt so gefördert, wie die Italiener. Sie haben den Kompaß vervollkommnet, die Seekarten zeichnen gelehrt, die bedeutendsten Denker und Vollbringer der Entdeckung Amerikas in Toscanelli und Kolumbus gestellt. Erst die Wettbewerbung der in der atlantischen Schule großgewordenen West- und Nordeuropäer hat sie zurücktreten lassen. Tiefer als der Seeweg nach Indien wirkte die geringe Vertrautheit mit der ozeanischen Schiffahrt schon auf den Rückgang Venedigs ein, das außerdem auch im Schiffsbau zu weit hinter den atlantischen Völkern zurückgeblieben war.

Die nautischen Leistungen der mittelmeerischen Schiffer, seien es Phönizier, Griechen oder Römer, halten von Anfang an nicht den Vergleich aus mit dem, was die Kelten und Wikinger des Atlantischen Ozeans vollbrachten. Auch in der Epoche der entwickelten antiken Zivilisation trieb die Kriegsfahrzeuge jener das Ruder, während an der Westküste Galliens schon die Veneter unter Ledersegeln auf Handel wie in den Krieg fuhren. Die härtere Schule der nordischen Meere, des offenen Ozeans verrät sich in den kräftigeren Zügen, welche die Normannen unternahmen.[10]) Der Teil des Atlantischen Ozeans, den sie 500 Jahre vor Kolumbus durchschnitten, um entlegene Teile der westlichen Welt zu entdecken, ist viel schwerer zu befahren als jener südlichere, über welchen der Weg des Kolumbus führte. Die Normannen fuhren entgegen der Richtung der heftigsten und veränderlichsten Luftdruck-Minima, die Spanier mit dem gleichmäßigen Passat. Jenen fehlte nur die Menschenzahl, die notwendig war, um ihrer Expansionslust und -Fähigkeit dauernde Ergebnisse zu schaffen, die ja auch heute in der verhältnismäßig gewaltigen Größe der norwegischen Handelsflotte (1895 1,6 Mill. T.) sich ausspricht.

Inselarm, stürmisch, von Winden und Strömungen durchfurcht, die vorwiegend ostwärts gerichtet sind, lud der Atlantische Ozean die Europäer nicht zu früher Ausbreitung ein. Die Geschichte der östlichen Erdteile bewegte sich Jahrtausende am Rande des Atlantischen Ozeans hin, kreuzte ihn aber nicht. So blieb ein dieser Welt gegenüber jungfräulicher Erdteil aus dem Spiel. Die Atlantiker Europas betraten endlich seine östlichen Gestade im Zustand hoher geschichtlicher Reife, und verbreiteten ihre überlegenen Staatenbildungen mit außerordentlicher Schnelligkeit bis zum Stillen Ozean. Auch jetzt wieder war die

isolierende Wirkung des Atlantischen Ozeans für die jungen Staaten vom größten Wert. „Durch den Ozean nicht nur von dem Mutterlande, sondern von der ganzen alten Kulturwelt getrennt und auf einen Kontinent mit noch ungemessenen Grenzen gestellt, den die Natur in jeder Beziehung auf das Verschwenderischste ausgestattet hatte, mußte ihnen der Gedanke frühe nahetreten, daß sie berufen seien, hier in der That eine „Neue Welt" zu schaffen."[11]) Die politische Selbständigkeit, durch die die jungen Vereinigten Staaten anderthalb Jahrhunderte nach ihrer Gründung die Welt in Erstaunen setzten, ist mit die Folge ihrer transatlantisch isolierten Entwickelung.

443. Die geistigen Elemente der Seemacht.

Die Beherrschung des Meeres trägt aus den endlosen Horizonten einen großen Zug von Kühnheit, Ausdauer und Fernblick in den politischen Charakter der Seevölker hinein. Sie haben am wesentlichsten beigetragen zur Vergrößerung der politischen Maßstäbe. Die enge territoriale Politik ist ihrem Wesen nach kurzsichtig; das weite Meer erweitert den Blick nicht bloß des Kaufmanns, sondern auch des Staatsmannes. Das Meer erzieht Weltmächte. Die weltgeschichtliche Größe Roms beginnt doch erst mit der Verwirklichung der Erkenntnis, daß eine große Macht auch Seemacht sein müsse, und das siegreiche Neue in Roms Entfaltung ist die Verbindung von Land- und Seemacht, die die maritimen Monopole der Punier und Griechen für immer zerbrach. Auch bei Athen ist immer mehr großgriechische Auffassung gewesen als bei dem beschränkten Sparta. In den Meeren grenzt ein Gebiet internationaler Politik an die nationalen Länder, zieht sich zwischen sie hinein, trennt die nationalen Gebiete voneinander und trägt sogar den internationalen Charakter auf kleinere Landstrecken und Landengen über.

Es braucht dabei gar nichts Kosmopolitisches zu sein. Da das Meer der Vertretung der eigenen Interessen weiteren Raum bietet, kann es ihr Verständnis im Gegenteil noch verschärfen, wie alle Handels- und Seemächte zeigen. Wesentlich trägt dazu bei, daß die politische Expansion auf dem Meere auch immer eine wirtschaftliche ist, daß die Beherrschung des Meeres von der Beherrschung des Seehandels ausgeht oder sie zu erreichen sucht. Ist es eine dem gesteigerten politischen Raumsinn nahe verwandte, teilweise mit ihm zusammenfallende Gabe des weiten Blicks, der großen Auffassung, die die Seeherrschaft entwickelt, so liegt doch nicht darin allein die große politische Kraft, sondern in der Verbindung mit der deutlichsten Erkenntnis der eigenen Interessen. Beide zusammen bilden ein schwer verständliches Ganzes, in dem bald die eine, bald die andere Seite nur uns zugewendet ist und deutlicher erkannt wird.

Nach der Lesung der Scott'schen Geschichte Napoleon Bonaparte's bezeichnete Goethe als einen besonders beachtenswerten Gewinn, den er aus dem Buche gezogen, die Erkenntnis, daß England nie für andere als englische Interessen eingetreten sei[12]). Wer durchschaute damals so die englische Politik in den Kämpfen mit der Republik und Napoleon? Die meisten sahen in England nur die Vorkämpferin der Unabhängigkeit Europas. Und indem es die aufkeimende Seemacht Frankreich und die Reste der Flotten Italiens, Spaniens, Dänemarks, Hollands zerstörte, half es dem übrigen Europa, seine Ketten abzuschütteln. Zugleich trugen seine Kämpfe den großen ozeanischen Zug, der in allen Meeren und Erdteilen dem Gegner entgegentrat und gleichsam den Erdball gegen ihn verteidigte.

Die Schaffung und Erhaltung einer Seeherrschaft bringt viel mehr geistige Kräfte ins Spiel als die Beherrschung großer Länder. Sie kann nicht bloß das Werk eines Einzelnen und auch nicht einer Armee sein. Zahlreiche Kühne, Unternehmende, Weltkundige, Verschlagene helfen dazu. Dadurch wird die Seebeherrschung die beste Schule großer, viele Kräfte verbrauchender Völker. Welchen Vorsprung gab den italienischen Seestädten in der Zeit der Kreuzzüge ihre See- und Weltkunde! Der in Thätigkeit gesetzte Geist schweift dann auch auf andere Gebiete über, so wie man von den Eleaten gesagt hat, daß dieselbe Kühnheit, die sie in die inselarme Westsee führte, auch auf den Ozean des reinen Denkens sie habe hinaussteuern lassen. Gelingt das Werk, dann fällt von den reichlich zufließenden Schätzen auch der Wissenschaft und der Kunst ihr Anteil zu. Die Blüte Athens in Kunst, Wissenschaft, Handel und Politik ist zwar nie wiedergekehrt. Aber die Stelle Venedigs, der Niederlande und Englands im geistigen Leben ist durch eine ähnliche Verbindung erhöht. Venedigs künstlerische Entwickelung, seine Stellung in der Wiedergeburt der Wissenschaft, seine schriftstellernden Staatsmänner und beispiellos kundigen Gesandten gehören wesentlich mit zu dem Bild des Hochstandes seiner See- und Handelsmacht. Und dabei kehrt in der geistigen Blüte der großen Seehandelsstädte immer dieselbe Besonderheit der raschen und weiten Zerstreuung der neuen Ideen und Schöpfungen über den großen vom Schiffs- und Warenverkehr gezogenen Kreis wieder.

444. Die Veränderlichkeit der Seemacht.

Das Meer gewinnt die Macht zu eigen, die das Meer unterwerfen will. Schon unter den Naturvölkern gibt es einige, deren ganze Existenz sich auf die schwankenden Wellen gegründet hat, wie die Polynesier und manche Eskimo: ungemein weitverbreitete Völker, deren entlegenste Glieder einander ähnlich in ihrer Beziehung zum Meere sind. Schon auf dieser Stufe zeigt sich das Meer als die stärkste Naturmacht unter

allen, mit denen der Mensch den Kampf aufnimmt, aber auch als die freigebigste, die bewältigt die reichsten Früchte bietet. Auf höheren Stufen umgeben sich kleine Gebiete mit Machtsphären, in denen sie verschwinden; da ruhen die Grundlagen ihrer Größe nicht mehr im Boden, sondern schwimmen auf dem Meer. Ein Sturm, der eine Armada zerstreut, erschüttert diese Grundlagen bis zum jähen Zusammensturz.[13]) Die Leichtigkeit des Erwerbes politischen Einflusses und Besitzes in entlegenen Ländern und seiner Erhaltung ohne großen Machtaufwand hat die mit dem Meere sich verbündenden Mächte immer zu raschen Erfolgen geführt. Nicht bloß die natürliche Beschränkung schafft früh entwickelte und geschlossene Gebiete, sondern auch die Möglichkeit, politische Macht unter Vernachlässigung weiter Landgebiete zu erwerben, die sich vor allem den Küstenstaaten bietet, die den Ballast des Landbesitzes vernachlässigen dürfen. Die Hansa, die Niederlande bieten naheliegende Beispiele. Das Sprungweise, Überraschende in der Entwickelung der Seemächte zeigt sich in dem raschen Fortschritt der kaum in die Westsee gelangten Griechen zur Gründung von Niederlassungen an der Küste Iberiens gerade so wie in der fast rätselhaften Verbreitung der Engländer in dem Jahrhundert 1550—1650 an allen Küsten der Erde.[14])

445. Ausschließlichkeit der Seemacht.

In dieser raschen Ausbreitung liegt die Plötzlichkeit, mit der Konflikte mit anderen Seemächten entstehen, und der Trieb, sie im Sinne der Alleinherrschaft zu beenden. Das nächstliegende Mittel, die Zerstörung der feindlichen Schiffe, ist ja viel leichter anzuwenden und wirkt im Augenblick gründlicher als die Eroberung eines feindlichen Landes.[15]) Der Seeraub in allen Formen ist eben darum ein so gutes Mittel, aus der Seeherrschaft ein Monopol zu machen. Das Aufkommen Athens als Seemacht griff Korinth am tiefsten Lebensnerv an. Und so war für Athen die Entstehung einer peloponnesischen Seemacht ein unerträglicher Gedanke. Als Milet, die Mutter von 80 Pflanzstädten sich im Norden des Ägäischen und im Schwarzen Meere ausbreitete, wurde die Ausbreitungstendenz der Schwesterstädte in andere Richtungen gedrängt. So ging damals Phokäa in der chalkidischen Schiffahrtsrichtung westwärts und gründete Massilia. Mit der Größe des Verkehrs erweiterten sich auch die Räume der Wettbewerbung. Diese großartige Veränderlichkeit der Träger der Seeherrschaft bedingt, daß es immer in der Weltgeschichte Momente gab, wo überhaupt nur noch Eine Kriegsflotte und Eine Seeherrschaft übrig war; so nach der Zerstörung Karthagos und nach dem Sturze Napoleons.

Die Schwäche der Seestaaten ist ihre Ausschließlichkeit auch am Lande, welche durch den extensiven Charakter ihrer Politik bedingt wird. Bei intensiver politischer Besitznahme und wirtschaftlicher Ausnutzung etwa Iberiens hätte Karthago den vorherrschenden Einfluß in Sizilien den Römern zugestehen können. Die extensive Politik des Küstensaumes führte zur politischen Unduldsamkeit, die verhängnisvoll wurde.

446. Der See- und Landanteil in der Seemacht.

Die Seevölker sind insofern Doppelwohner im größten Stil, als sie auf dem feuchten Element sich ebenso heimisch machen wie auf dem trockenen und die Vorteile der festen und schwimmenden Wohnsitze zu verbinden suchen. Aber doch ist jeder Seemacht gegenüber die Frage geboten: Wieviel ist in ihr das Land, wieviel das Meer? Inwieweit ist sie auch Landmacht? Behalten oder gewinnen die nur auf küstenweise Ausbreitung gerichteten Bestrebungen den Vorrang, dann ist der ephemere Charakter der Seemacht besiegelt. Es ist überall der Fall, wo der rasch eingeheimste Handelsgewinn höher gestellt wird als der langsamer zu eigen gemachte nachhaltige Besitz am Lande. Die Phönicier, die nur Handelsmacht gewesen waren, verschwanden einfach unter der Wettbewerbung jüngerer Handelsmächte; um dagegen Karthago herunterzubringen, das Land und Leute unterwarf und eigene Provinzen mit Festungen deckte, brauchte es eine weltgeschichtliche Aktion im größten Stile.

Der peloponnesische Krieg zeigt in Athen das klassische Beispiel der einseitigen Seepolitik. Sie war allerdings notwendig, wenn das Meer beherrscht werden sollte, aber sie hätte entweder durch eine breitere Fußfassung von Attika aus oder eine Verschmelzung mit den weitzerstreuten Bundesgenossen eine festere Grundlage erhalten müssen. Allein den Athenern fehlte der Boden unter den Füßen. Sie kämpften um die Erhaltung eines Staates, der an eine Reihe auswärtiger Besitzungen geknüpft war, deren dauernde Erwerbung ihre Kräfte überstieg. Athens ganze Stärke war zuletzt doch in der Flotte, die das Kapital ihrer Macht und ihres Handels war. Daher die Abhängigkeit selbst von ausländischem Korn und das ruhelose Begehren nach neuen Hilfsquellen und Besitzungen. „Das attische Staatswesen war ein künstlicher Aufbau geblieben, dem die rechte Sicherheit fehlte und die jedem Großstaat unentbehrliche volle Selbständigkeit.“ Das heißt auf geographisch, es fehlte ihm das breite Fundament des Landes.

Im Konflikt mit einer Landmacht sind dem Angriff einer solchen reinen Seemacht räumliche Schranken gezogen. Als die Athener sich der Perser siegreich erwehrt hatten, vermochten sie nicht den Krieg nach Persien selbst hineinzutragen; nur Ägypten bot eine willkommene Gelegenheit zum Angriff, dieses amphibische, für den Handel so wichtige und den Persern als vorgeschobene Drohstellung gegen Griechenland sehr wertvolle Land. In der kontinentalen Kriegführung der Engländer

im spanischen Erbfolgekrieg trat besonders in den Niederlanden immer wieder die Unlust der Engländer zu tage, sich von ihren Seeverbindungen zu trennen, was wesentlich zur Unwirksamkeit ihrer an sich unbeträchtlichen Hilfe beitrug. Holland hat sein Landheer immer als etwas Äußeres behandelt, es hat es einmal auf 160 000 Mann gebracht, 1704; seitdem ist es abwärts gegangen. Daher hat sich die körperliche Thatsache der Nachbarschaft einer Landmacht in der Politik oft soviel stärker erwiesen, als die Fernwirkung der stärksten Seemacht. Die Leichtigkeit des Verkehrs zur See will ja manchmal vergessen machen, daß die Entfernung ein zu überwindender Widerstand ist. Der Gang der politischen Ereignisse erinnert aber daran, daß sie das immer bleibt (§ 231).

447. Die reine Seemacht.

Venedig bietet uns das letzte Beispiel einer großen Seemacht, die den Landbesitz systematisch auf das Notwendigste beschränkte. Bei der Teilung des oströmischen Reiches Epirus und Anatolien verschmähend, mit Durazzo und ägäischen Inseln sich begnügend, deren direkte Beherrschung es gern befreundeten Geschlechtern überließ, Ragusa in halber Selbständigkeit bestehen lassend, alle Scheinmacht verschmähend, um in Inseln, Landungsplätzen, Handels- und Schiffahrts-Vorrechten sich einen greifbaren Vorteil, unscheinbar, doch dauernd zu sichern, konnte es sich doch mit Recht La Dominante nennen lassen. Der Einfluß fiel ihm auch da zu, wo es ihn nicht suchte, wie beim vierten Kreuzzug; er lag gegenüber „Großmächten", die nur am Lande stark waren, in den 36 000 Seeleuten und 3300 Fahrzeugen, über die Venedig in seiner guten Zeit verfügte. Und diese Macht war so ganz organisch in langsamer Umfassung immer größerer Vorteile herangewachsen. Vom Fischfang und der Salzbereitung ging sie aus, dazu kam der Holzreichtum benachbarter Küsten, der den Schiffsbau erleichterte, und als sie einmal auf diese Bahn gelangt waren, der Handel, der immer mehr Gegenstände in seinen Bereich zog. Die rein politische Seite der Seebeherrschung prägt noch deutlicher das Athen des fünften Jahrhunderts aus. Der Kriegsplan des Perikles zeigt uns die volle Erkenntnis des Wesens einer Seemacht: Indem Athen auf dem Meere stark ist, beherrscht es das Land. Langwierige Landkriege werden vermieden, der Erfolg vielmehr in der raschen Besetzung wichtiger Küstenplätze gesucht und in der Fähigkeit, vom wohlbefestigten Mittelpunkt aus an jedem Orte womöglich überraschend stark zu erscheinen. Auch das war lange bekannt, daß die größte Gefahr für die Seemacht in der Abschneidung ihrer auswärtigen Verbindungen liegt; denn je größer durch die wirtschaftliche Thätigkeit auf engem Raum die Ansammlung von Menschen und Besitz im Mittelpunkt wird, um so abhängiger wird dieser von der Außenwelt. Wie zu den getreidebedürftigen Industriestaaten Europas sich Südrußland, Nordamerika, Argentinien, Indien verhalten, so standen zu den griechischen Städten und Landschaften die kornzuführenden Länder am Pontus, in Italien und Sizilien. In der Erkenntnis dieser Abhängigkeit sorgten die Athener ängstlich, daß unentbehrliche Dinge wie Getreide, Holz, Pech und Flachs nicht ausgeführt wurden. Der ungehinderte Seeverkehr wurde immer deutlicher als eine

Bedingung der Machtstellung, des Wohlstandes und der Ruhe der Stadt erkannt. Als sich Philipps Politik enthüllte, die Stadt mit einem Netze von Angriffspunkten auf den Wegen ihrer wichtigsten Verbindungen zu umgeben, ergab sich für einen Isokrates die Folgerung, daß Athen nur noch eine Friedenspolitik treiben könne.

148. Die Ausbreitung der Seeherrschaft

Die große Ausdehnung des Meeres und die insulare Verteilung des Landes bewirken, daß viele Völker sich mit dem Meere berühren, während andere vom Meere nie etwas erfahren haben, außer vielleicht einem unverständlich gewordenen Meeresschimmer in ihren Mythen. Von jenen wurden einige zu Seevölkern, die gleichsam die Beweglichkeit des Elementes in sich aufnehmen und seine räumliche Weite zu rascher Expansion benützen, während die Binnenlandbewohner eingekeilt und schwerbeweglich zwischen ihren Nachbarn sitzen, deren sie sich mühsam zu erwehren streben. Viele Völker haben von den Vorteilen der Meeresnähe keinen Gebrauch gemacht, selbst Inselvölker und Völker, die in der Geschichte so groß sind wie die Perser. Die Schiffahrt war auf früheren Stufen eine Thätigkeit, deren Privileg sehr wenige Völker besaßen. Wenn man sieht, wie die günstigsten Meereslagen ungenützt bleiben, erscheint die Seefahrt als eine große Erfindung, bis zu deren Kern nur wenige Völker vorgedrungen waren. Übrigens ist bis heute selbst in Griechenland der Schiffahrtsbetrieb immer nur an wenige Küstenstrecken geknüpft. Aber die politischen Vorteile des Meeres sind ein Schatz, der an jedem Gestade liegt. Ruhte er in einem Zeitalter, so wurde er in einem anderen gehoben (Vgl. § 96). Die Geschichte zeigt, daß die Seevölker immer zahlreicher geworden sind, und damit sind auch immer mehr Küstenstrecken in den Bereich des Verkehrs gezogen worden. Viele davon sind zur Heimat neuer Seevölker geworden und reine Landmächte, wie das Fränkische Reich und das Deutsche Reich des Mittelalters sind heute ebenso undenkbar in Europa, wie jene Seemächte, denen diese das Monopol des Seeverkehres überlassen hatten.

Im Mittelmeer sind aus den Phöniziern die Karthager hervorgesproßt. Die Neu-Griechen sind dort in mancher Beziehung die Erben der maritimen Größe der alten Griechen; aber während diese eine Reihe von Jahrhunderten im Mittelmeer allein herrschten, ist heute fast jedes ans Mittelmeer grenzende Volk auch ein Seevolk. Als Rom aufhörte, das herrschende Seevolk zu sein, traten die vier westeuropäischen Tochtervölker an seine Stelle. Durch die Entdeckung Amerikas sind die Küsten Nordamerikas die Heimat neuer großer Seevölker geworden und in Südamerika haben Brasilien und Chile Flotten von beträchtlicher Größe geschaffen. Ähnliches bereitet sich in Australien und Südafrika vor.

Ein nicht kleiner Teil der weltgeschichtlichen Völkererziehung liegt im Kampf mit dem Meere. In diesen Kampf traten immer mehr Menschen und neue Völker ein, er breitet sich über immer mehr Küsten aus. Aber auch seine Früchte verteilen sich immer weiter. Das Übergewicht Englands, das sich in den 10 Millionen Tonnen Inhalt der Handelsflotte Englands und seiner Kolonien bezeugt, ragt wie ein Rest einer vergangenen Zeit in diese mannigfaltige Entwickelung herein. Der noch im Anfang unseres Jahrhunderts schroffe Gegensatz zwischen den Land- und Seemächten Europas hat sich durch die Schaffung von Kriegsflotten in allen ans Meer grenzenden Staaten ausgeglichen. Selbst junge Staaten wie Rumänien und Bulgarien haben Anfänge von Kriegsflotten. Auf die fast rein zu Lande entschiedenen Kriege der letzten Jahrhunderte und des 19. Jahrhunderts wird man bald mit Verwunderung zurückblicken. Daß es in Europa noch mittlere Staaten gibt, die von der See ganz abgeschlossen sind, mutet schon heute wie ein Rest eines älteren Zustandes an, der in Amerika und Australien nicht vorkommt. Daß in Afrika die zwei Burenrepubliken sich keine Seeküste zu sichern gewußt haben, wird jetzt überall als Beweis einer abnormen und wahrscheinlich verhängnisvollen politischen Kurzsichtigkeit betrachtet. Da Seemächte nur auf der See besiegt werden können, fordern sie ihre Gegner heraus, ihnen auf das nasse Element zu folgen. So zeugt nach dem Gesetz der politischen Abgleichung (§ 182 f.) eine Seemacht eine zweite und so fort. Die Erfahrung Roms, das im 3. Jahr des ersten punischen Krieges Sizilien bis auf die Seefestungen erobert, aber Sizilien damit nicht erworben hatte, wird immer wieder neu gemacht. Dieser Streit mit der Seemacht Karthago hat die Landmacht Rom zur Seemacht gezwungen, so wie Persien sich auf das ihm vorher unvertraute Element wagt, um endlich die jonischen Seestädte zu bezwingen, oder wie die Syrakusaner (414) sich von den Korinthern zu Seeleuten schulen lassen, weil sie zu Lande den Krieg mit Athen nicht beendigen können. Auch die Spartaner gingen im dekeleischen Krieg aufs Meer und nicht ohne Erfolg. Seesiege bekräftigten erst Spartas Aufsteigen über Athen. Nur fehlt solchen künstlich geschaffenen Seemächten das Notwendige in dem Hinausgewiesensein aufs Meer, man möchte sagen das negative Element, das im Landmangel liegt. Meist fehlt auch die Schule des friedlichen Seeverkehres. So war Frankreich zwar unter Ludwig XIV. eine See- und Handelsmacht geworden, blieb aber zuviel Landmacht, um eine „Seemacht" in der Weise Hollands oder Englands zu werden.

Die Küste allein macht nicht die Seemacht. Zur Seebeherrschung gehört das Floß, der Kahn, das stählerne Panzerschiff von 12000 Tonnen. Mit der Erfindung des Schiffes ist eines der wichtigsten Werkzeuge politischer Herrschaft und Macht geschaffen worden, dessen Verbesserung das Tempo der geschichtlichen Bewegungen und damit auch das der politischen Machtentfaltung und -erweiterung immer mehr beschleunigt hat. Der Besitz der besten und zahlreichsten Schiffe und der kühnsten und der kundigsten Schiffer allein hat von phöniciſchen Zeiten her Mächten eine politische Überlegenheit verschafft, die in ihrem Ländergebiet allein nicht begründet war. Um Flotten zu erwerben, zu erhalten und zu leiten, braucht es großer Mittel und einen hohen Stand der gewerblichen Thätigkeit, auch Wissenschaft. Es liegt auch in der Natur der Flotte, die eine Waffe ist, daß sie lange Übung erfordert; und da so viele Umstände zusammenkommen müssen, um die Rohstoffe, Häfen und Menschen dazu zu vereinigen, ist es fast immer eine ungleiche Waffe.[16])

449. Der Boden der Seemächte.

Es liegt auf der Hand, daß die günstigsten Bedingungen für die Festhaltung einer großen Macht mit geringen Mitteln sich vor Allem auf Inseln verwirklichen. Festlandstreifen am Meere können bei dem allgemeinen Drängen der Staaten und des Verkehrs dem Meere zu niemals in Abgeschlossenheit verharren. Die Wellen der Verkehr und Macht suchenden Tendenzen überfluten sie. Daher war das Schicksal der Hansa ein so viel anderes als Englands und selbst Dänemarks. In demselben Maße, in welchem die Beherrschung des eigentlichen Meeres, d. h. der Wasserflächen ohne ihre Inseln und Küsten durch eine einzige Macht schwieriger geworden ist, streben die Seemächte nach Gewinnung der Stützpunkte, welche Inseln und Küstenstriche bieten können. Dabei kommt es ihnen in erster Linie nur auf Land an. Ist das Land bewohnbar oder selbst fruchtbar, dann nur um so besser. Aber die Hauptsache ist Ankergrund und ein Stück trockener Boden für Kohlen- und Proviantlager und Cisternen. Für den Staat haben sie durch diese selben Eigenschaften Wert, durch die sie für den Schiffbrüchigen Wert erhalten: als Stücke Küste und trockenes Land. Aber die Gefahr der Beladung mit politisch nutzlosen Gebieten liegt sehr nahe, deren Ausdehnung außer allem Verhältnis zu dem Mutterlande steht und allzu leicht dessen Gleichgewicht ins Schwanken bringt. Der vielgeschmähte Landhunger dieser Staaten ist keine Laune, sondern Ergebnis ihrer Lage und Entwickelung.

450. Kontinentale und ozeanische Motive in der Entwickelung der Seemächte.

Die ozeanische Seite einer Landmacht mag noch so groß sein, es wechseln doch naturgemäß in ihrer Geschichte kontinentale und

ozeanische Perioden. Die kontinentale Ausbreitung ist einfacher als die ozeanische, die nur bei Inselstaaten geboten ist. Eine Landmacht braucht, um Seemacht zu werden, eine Anzahl von technischen Vorrichtungen. Sie sind oft in kurzer Zeit zu treffen, geraten aber auch leicht in Verfall. Wo nicht der Seehandel vorarbeitet, ist es eine langwierige Sache. Napoleon gelang es nicht, sein kontinentales Land in eine Seemacht zu verwandeln, wie es bei tieferem Stand des Schiffsbaues und Seekrieges Rom noch gelungen war. Und doch wurden auch die Römer nie in dem Maße Seemacht, daß sie die Piraterie im Schwarzen Meer ausrotteten, ebenso wie sie nie ganz fest die Küsten dieses Meeres in ihrer Hand hatten. Als Amasis Ägypten zur Seemacht erheben wollte, mußte er zuerst Cypern in seinen Plan ziehen, wo er Holz, Metalle und gute Häfen fand, was Alles Unterägypten nicht bieten konnte.

Die Elemente zu einer großen Seemacht in der Natur Großbritanniens kommen erst seit dem 14. Jahrhundert ganz allmälig zum Vorschein. Der Gegensatz der maritimen und Landinteressen nahm noch in der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges in England die Form eines Parteigegensatzes zwischen Whigs und Tories, Kriegs- und Friedenspartei an. Die Whigs wurzelten in den See- und Handelsstädten, wo die Rheder, Kaufleute, Lieferanten und die Leute wohnten, die dem Staat Geld darliehen. Die Tories standen dieser werdenden Geldaristokratie als die alte Landaristokratie gegenüber. Sie wurzelten im Boden des Landes, auf dessen Erträgnisse sie angewiesen waren. Der auswärtige Handel brachte ihnen wenig Nutzen. Sie beteiligten sich nicht an den großen Geldgeschäften. Der Krieg nützte ihnen nichts. Sie waren die Friedenspartei. Die Entwickelung des modernen England ist nur durch den Sieg der ozeanischen über die bodenständige Politik möglich geworden. Der Kampf tönt nach im Gegensatz von Greater Britain zu Little Britain.

In einem Land, das eine kontinentale und eine ozeanische Seite hat, wird der Unterschied viel merklicher. Da verlegt sich wohl das Gewicht bald hier-, bald dorthin. Jedesmal, wenn Frankreich sich auf seine mediterranen oder atlantischen Interessen besinnt, fühlen seine kontinentalen Nachbarn sich erleichtert. Thatsächlich hat der Versuch Frankreichs, in Mexiko oder im südlichen Nordamerika Einfluß zu gewinnen, die Einigung Deutschlands und Italiens erleichtert und die Alles umstürzende Überschwemmung Europas durch Frankreich unter Napoleon I. ereignete sich in der Periode absoluter Verdrängung vom Meere durch England. Der Zerstörung der französischen Seemacht bei Trafalgar und Abukir folgten die Vernichtungen kontinentaler Heere durch die französische Landmacht bei Austerlitz, Jena, Wagram.

Das Ideal einer großen Politik, der einzigen, die die Gründung einer Weltmacht anstreben kann, liegt in der Verbindung der

kontinentalen und ozeanischen Motive. Das Weiträumige, Umfassende ist beiden gemein und wir haben gesehen, wie notwendig einer Seemacht, die ihre Wege lang genug standhaft verfolgte, Landbesitz zufällt. Die Verhältnisse liegen freilich nicht oft so günstig wie im Mittelmeer, wo ein hinreichend großes Meer vielgliedrige, leicht zu gewinnende Inseln und Halbinseln bespült, so daß das Meer mit seinem Zubehör von Inseln und Halbinseln ein von der Natur selbst glücklichst vorbereitetes Herrschaftsgebiet bildet. Im weiten Ozean ist bis jetzt jede Seemacht an der Notwendigkeit gescheitert, die großen Räume des Meeres durch entsprechende Ausbreitung auf dem Lande zu beherrschen, die dann wiederum durch Seemacht allein nicht zu halten ist. Unsere Erde wird sich wohl auch jetzt wieder als zu klein erweisen für ein System von »imperial connections«, wie es der Groß-Engländer träumt. Ein solches System muß die Interessensphären anderer Mächte durchkreuzen und wird darum bekämpft werden. Einer kontinentalen Politik gegenüber, wie sie Rußland in Asien und die Vereinigten Staaten in Amerika betreiben, ist die Seemachtpolitik Großbritanniens schon heute zum Rückgang verurteilt. Die Besetzung Ägyptens ist insofern Ausfluß einer bereits veraltenden Politik, die in der Zeit der Vorherrschaft der mittleren Seemächte keine Aussicht auf dauernden Erfolg hat.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Flüsse und Seen.

D. Die Flüsse und das Meer.

451. Die Flüsse als Verlängerung des Meeres.

Die Flüsse sind ein Teil der allgemeinen Wasserbedeckung der Erde, mit der sie räumlich an jeder Stelle zusammenhängen, wo ein Fluß ins Meer mündet. Sie erscheinen dort als nichts anderes denn als Verlängerungen des Meeres in das Land hinein. Wie wenig an diesen Stellen eine scharfe Grenze zwischen Meer und Flüssen zu ziehen ist, haben wir schon oben § 431 erörtert. Das Eigentümlichste dieses Teiles der Wasserhülle liegt nicht in dem Mangel an Salzgehalt, sondern in dem Mangel an innerem Zusammenhang. Dem großen, weiten Meere tritt die ganze Süßwasserbedeckung der Länder als eine Vereinigung unzähliger kleiner und großer Quellen, Bäche, Flüsse, Flußseen und Sümpfe gegenüber, die mit dem Meere oder einem abflußlosen Landgebiet zusammenhängen, von einander aber durch Erhebungen der Erde getrennt sind. Dann ist aber doch wieder ein verkehrfördernder Zusammenhang der zu einem System gehörigen in gemeinsamer Stromrinne sich vereinigenden Gewässer. An jeder Stelle, wo Land und Wasser zusammentrifft, entsteht ein ähnlicher Gegensatz wie am Meere, der auch vielfach politisch und wirtschaftlich ähnlich wirkt, so daß man ebenso gut wie von Küstenlinie auch von Flußberührung sprechen mag. Die Belebung der Küsten durch Flußmündungen und Lagunen hat oft mehr zu ihrer geschichtlichen Bedeutung beigetragen als alle vielgepriesene „Gliederung“. Vgl. o. § 394. Durch Flüsse, Seen und Sümpfe werden Inseln, Halbinseln, Wasserengen und Landengen besonders häufig gerade dort gebildet, wo das Meer sich daran beteiligen kann. Die Ähnlichkeit der geschichtlichen Wirkung tritt auch besonders deutlich dort

zu Tage, wo Gewässer des Landes sich parallel dem Meeresrande bewegen. Wir sehen an solchen Stellen das Meer und die Flüsse einander vertreten und unterstützen. Die Seeschiffahrt lenkt von der offenen See in die Lagunen ein, die ruhigeres Fahrwasser bieten.

Der Nil teilt mit dem Roten Meere die Aufgabe der Verbindung des Mittelmeeres mit dem äquatorialen Afrika. Die Zukunft behält sowohl dem abessinischen Nil als dem Abflusse der Großen Seen wichtige Verkehrsstellungen vor. Einem militärischen Vorgehen auf dem einen Wege dient der andere Weg zur Deckung. Daher auch die Wichtigkeit der Verbindungen beider, z. B. Kosseir-Assuan und Suakin-Berber. In anderer Weise ergänzt der Tigris, der als Verkehrsader wichtigere der mesopotamischen Schwesterströme, den persischen Meerbusen, den er nach Norden fortsetzt; so teilt er sich mit ihm in den Weg nach Indien. Ehe der Verkehr über die Suês-Landenge geleitet wurde, bewegte sich ein großer Teil des mittelmeerisch-indischen Handels über Diarbekr-Bassorah. Der Kampf zwischen dem Euphrat und dem Nil, zwischen Antiochia und Alexandria unter den Seleukiden und Lagiden, war ein Wettkampf um eine gemeinsame Aufgabe: den asiatischen Handel nach dem Mittelmeer zu leiten. In diesem Kampfe drängte der Nil den Euphrat zurück. Wo ein Flußlauf dem Meere am nächsten kommt, entwickeln sich Querverbindungen, als deren Träger z. B. der Donaustaat Österreich an die Adria hinabgestiegen ist. Erdgeschichtlich begründet ist die Fortsetzung des Meeres durch die Flüsse ins Land hinein, wo der Fluß in eine alte Meeresbucht hinabsteigt, an deren Ausfüllung er arbeitet. Die Richtung der Bucht und des Flusses fallen dann zusammen. Im Thal der Narbada führt von dem tiefsten Einschnitt der indischen Westküste, dem Golf von Kambay, die natürlichste Verkehrsrinne quer durch Mittelindien nach Bengalen, die Axe, deren politischen Pole Bombay und Kalkutta sind.

Viele Flüsse münden in das Meer durch breite Buchten, in denen es keine deutliche Grenze zwischen dem Fluß und dem Meer gibt; bei starker Gezeitenbewegung schiebt dagegen das Meer seine Grenze landwärts vor. Wenn das Kongowasser bis über 70 km vom Lande zu erkennen ist, dringt die Flut in dem Bett des Amazonenstromes 1000 km aufwärts. Das Nordseewasser geht die Themse, Elbe und Weser aufwärts bis London, Hamburg und Bremen. Ist der Fluß selbst nur kurz, dann wird er in einem Drittel bis Viertel seines Laufes zur Meeresbucht, d. h. zu einer von den Gezeiten bewegten Brackwasserstrecke, und ein Gewirr von Anschwemmungsinseln und -halbinseln trennt dann die einzelnen Mündungsbuchten. So die guineischen Flüsse zwischen Pongo und Casamanca. Es liegt zum Teil in der Entwicklung der Küstenstriche, daß die Meeresähnlichkeit der Flußmündungen sich auch auf die Umrandung erstreckt. Dieselben Felsen, die einen Fjord einrahmen, fassen auch den Fluß ein, der in den Hintergrund des Fjordes mündet und dieselben Schlammufer, die

die äußersten „Passes" des Mississippi bilden, umsäumen die Stromufer bis hinauf zum Eintritt des Red-River. In tropischen Meeren verwischen Mangrove-Dickichte die Grenzen zwischen Fluß und Meer zur Unkenntlichkeit.

452. Flußmündungsstaaten.

Wo die Ströme von den Ländern entlassen werden, um ins Meer hinauszutreten, erheben sie sich durch die Vereinigung terrestrischer und maritimer Vorteile und durch ihre fetten Schwemmländer zu eigenartiger politischer Bedeutung. Im weiten Bereich des Mittelmeeres galten den Griechen die fruchtbaren Länder am unteren Nil und Dnjepr für gleichwertig den Küstenstrichen der Inseln und aus der dichtgedrängten Reihe der jonischen Städte huben sich Milet und Ephesus durch die Lage an der Mündung wichtiger Flußthäler hervor. Früh besiedelte Gebiete, deren große natürliche Fruchtbarkeit ohne die Arbeit der Entwaldung gewonnen wurde, aus Inseln gebildet, die halb schon dem Meere angehören, daher geschützt[19]) und aufgeschlossen, ebenso offen dem Verkehr von der See als aus dem Innern des Landes, waren sie als Anknüpfungspunkte des Seeverkehres mit dem Lande vor allem gesucht: die Phokäer haben die Mündungen des Nils und des Rhodanus, des Tiber und des Baetis miteinander in Verbindung gesetzt. Solche Mündungsländer sind noch schärfer begrenzt nach dem Lande zu als gegen das Meer. So gehören sie zu den ausgesprochensten Individualitäten. Ist das Binnenland entwickelt, dann sucht hier ein gewaltiger Reichtum von Erzeugnissen auf engem Raum die Verbindung mit dem Welthandel. So im Delta des Yangtsze, wo nicht bloß ein großer Strom, sondern auch ein ausgebreitetes Kanalnetz sich mit dem Meere berührt. Die Stromverzweigungen schaffen oft eine größere Anzahl von Häfen in einem Deltagebiet. Mächtige Handelsstaaten sind seit den ältesten geschichtlichen Zeiten am Nil, Schatt el Arab und Yangtsze an derart begünstigten Stellen entstanden, wie später Rom, Lübeck, Hamburg, die Niederlande und die blühendsten Kolonialstaaten wie Gades, Massilia, Preußen, Louisiana, Bengalen. Die eigentümlichsten Staatengestalten sind der politischen Umfassung dieser Stellen zu Liebe entstanden, wie die Ausdehnung Deutschlands bis über das Memeldelta, das Herantreten Rußlands an die Donaumündung, Belgiens an das Rheinmündungsland, oder, in älterer Zeit, die Umfassung der Indusmündung durch die Perser zeigt. Seewärts reicht ein Mündungsland so weit als seine Anschwemmungen sichtbar sind. Die Schlangeninsel gegenüber der Sulina- und Kiliamündung wurde 1856 der Türkei zugeteilt, da sie „ein Ausläufer des Donaudeltas" sei.

Die größeren Flüsse, die aus dem gebirgigen Norden kommen, bilden an den Rändern Hinterindiens Absätze, die sich als eigentümliche Deltaländer scharf nach Natur und Geschichte abheben. Tonkin, Nieder-Kochinchina und Kambodscha, Siam und Pegu sind entweder ganz oder doch in ihren volk- und städtereichsten, ergiebigsten und politisch wichtigsten Abschnitten tiefgelegene Anschwemmungsgebiete. Sie sind durch Fruchtbarkeit, leichten Verkehr und Volksreichtum ebenso ausgezeichnet, wie das übrige Hinterindien durch gebirgigen Boden, Waldreichtum, dünne Bevölkerung. Die Schwemmländer stehen dem ganzen übrigen Hinterindien als geographische, geschichtliche und politische Individualitäten gegenüber. Nur von ihnen ist im größten Teil der Geschichte Hinterindiens die Rede; der Rest der Halbinsel ist besonders im Osten und in der Mitte fast überall dasselbe unwegsame, von „Wilden“ dünn bewohnte Wald- und Bergland.

Das Mündungsgebiet kann der Ausgangspunkt einer großen Ausbreitung sein, die dem Flusse und seinen Nebenflüssen folgt. So erschloß die Entdeckung des Amazonas ein Meer von Süßwasser dessen Wege in ozeanische Entfernungen führen. Aber es liegt darin um so weniger etwas Notwendiges, als die Doppellage zwischen Meer und Fluß bei Mündungsstaaten sehr leicht ein Übergewicht maritimer Interessen hervorbringt, wie es die Niederlande zeigen, deren politische Beziehungen schon zum unteren Rhein (oberhalb des Deltas) verschwindend klein sind. Sie sind mehr als amphibisch, fast schon insular in ihrer ganzen Entwicklung. So klingen denn oft gehörte Redensarten wie „Ägypten bedeutet den Besitz des Nils“ überzeugender, als sie bei ruhiger Erwägung uns erscheinen. (§ 457.)

153. Seevölker als Flußvölker.

Daß Seevölker bis zu einem gewissen Grad auch Flußvölker sind, geht aus der engen Verbindung des Meeres und der Flüsse fast mit Notwendigkeit hervor. Wenn Seevölker ins Innere der Länder vordrangen, bedienten sie sich der natürlichen Verlängerungen des Meeres, der Flüsse. Nur in dem Unterteil der Flußthäler Kleinasiens hatte die griechische Ansiedlung ins Land gegriffen: Magnesia und Tralles im Mäanderthal, das andere Magnesia und Sypilos im Hermosthal. Darum waren auch Karer, Lydier und Mysier halbhellenisch. Als die Normannen im 9. und 10. Jahrhundert alle schiffbaren Flüsse Europas als Piraten befuhren, da verwandelte sich die schöne Flußgliederung Westfrankreichs in einen schweren Nachteil, wurde stellenweise zum Fluch des Landes. Denn jene drangen nun auf der Seine nach Paris, auf der Somme nach Amiens, auf der Loire nach Tours und Amboise, auf der Garonne nach Toulouse vor. Der zentrifugale Charakter der Flußgliederung von England trug zur Eroberung des Landes durch die auf und an den Flüssen vorschreitenden Sachsen, Angeln und Genossen

bei. Das Land wurde leichter zerklüftet und seine Stücke zwischen den Flußläufen überwältigt. Aestuare mit mehreren Flüssen waren als Angriffspunkte besonders wirksam, so der Humber für die Angeln. So wie einst die Eroberung drängt nun der Verkehr vom Meere auf den Flußwegen ins Innere, macht den pelusischen Nilarm (unter Psammetich) zur „Griechenstraße", verlängert die Nordsee bis Köln und das Schwarze Meer — nach Durchbrechung des Eisernen Thores — bis Esseg[20]), den Atlantischen Ozean mit Hilfe des Welland- und des Detroit-Kanales bis Chicago. Auf den Flußwegen begegnet dieser von außen kommende Handel dem, der aus dem Binnenland in dieselben Gebiete herabsteigt. Aber die vielgewundenen Flußwege des Binnenlandes stehen dabei im Nachteil gegen die geraden Linien des Seeverkehres. Spricht man von der Bedeutung der Donaumündungen für Deutschland, so vergißt man, daß sie leichter zur See als vom Land her zu erreichen sind, weshalb die Förderung der deutschen Schiffahrt auf der unteren Donau und überhaupt im östlichen Mittelmeer der praktischste Ausdruck deutscher Donau-Interessen ist. Während in Deutschland bewiesen wurde, daß die Donau deutsch werden müsse bis zur Mündung, sicherte sich die englische Rhederei das Übergewicht des Verkehrs in der Donaumündung und auf der unteren Donau[21])!

154. Zugehörigkeit der Flüsse zu einzelnen Meeren.

Die größeren Ströme teilen im Unterlauf die Eigenschaften der Meere, in die sie münden. Die untere Elbe ist zunächst ein Stück Nordsee bis Hamburg, die untere Donau ein Stück Schwarzes Meer bis Galatz, die Seine ein Stück Atlantischer Ozean bis nach Rouen aufwärts. Aber der Wert jedes einzelnen Stromes für den Verkehr seines Landes hängt darüber hinaus von der Lage seines Meeres ab. Wie anders würde Rußland dem europäischen Verkehre aufgeschlossen sein, wenn der größte Strom Europas, die Wolga, in die Ostsee statt in den Kaspi-See mündete. Je unmittelbarer ein Strom in das große Weltmeer mündet, und je größer die Verkehrsbedeutung des letzteren an der Mündungsstelle, desto größer ist auch die Verkehrsbedeutung des Flusses. Neben den sibirischen Flüssen, die für den Verkehr in so hohem Grade geeignet sind, werden Zwerge wie die Themse, die Schelde zu Riesen, die ein gutes Stück Weltverkehr tragen, weil sie in der Nähe seines größten Sammel- und Durchgangspunktes, des Kanales, münden.

155. Verwechslung der Flüsse mit Meeresarmen.

Die Täuschungen über die Grenze zwischen Meer und Fluß spielten in der Entdeckungsgeschichte eine große Rolle und es hat ihnen nicht an Nachwirkungen auf dem politischen Gebiet gefehlt. Zu einer ganzen Reihe gab das Suchen nach der nordwestlichen Durchfahrt Anlaß, die von der Ost- und

Westküste Nordamerikas zu frühzeitigem Vordringen ins Innere auf Flüssen Veranlassung gab, deren Natur erst spät erkannt wurde. Man muß die Ähnlichkeit schmaler Meeresstraßen, wie des 1000 Ellen breiten Kleinen Belt mit einem breiten tiefen Flußeinschnitte erwägen, wie ihn die Weichsel unter Thorn bildet. Ein Fjordfluß wie der Hudson ist nun vollends nicht von einer Fjordbucht oder Fjordstraße zu unterscheiden. Einer solchen Täuschung danken wir das Vordringen Hendrick Hudsons auf dem nach ihm benannten nordamerikanischen Flusse, dessen eigentliche Natur erst dort erkannt wurde, wo er in der Nähe des heutigen Albany, der Hauptstadt des Staates New-York, seinen von der Flutwelle heraufgetragenen Salzgehalt verliert. Lagunen, Sümpfe, Dünenketten und Mangrove-Dickichte verstecken die Flußmündungen im tropischen Gebiet, daher die Unkenntnis wichtiger Flüsse, die in den Guineabusen münden, bis in unsere Zeit sich erhalten und die Besitznahme verzögern konnte.

E. Flußgliederung und Staatenbildung.

456. Die Flüsse als Verkehrswege.

Die Verkehrsgeographie zeigt uns die Flüsse als die natürlichsten, dauerndsten und leichtesten Wege des Verkehres. Da ein großer Teil der politischen Wichtigkeit der Flüsse auf denselben Eigenschaften beruht, die ihnen den Wert für den Verkehr verleihen, empfiehlt es sich, auch diese hier kurz zu betrachten. Wir lassen das Wasser als Bewegungskraft bei Seite, die schon bei floßbaren Flüssen einen großen, wenn auch einseitigen Wert erlangt, und betrachten den Fluß von den zwei Seiten auf denen seine Verkehrsbedeutung liegt: als einen W e g v o n W a s s e r und als eine R i n n e i m B o d e n. Ein Teil der auf die letztere Eigenschaft sich beziehenden Erscheinungen ist in dem Abschnitt über die Bodenformen zu besprechen.

Die V e r k e h r s b e d e u t u n g der Flüsse wird am größten dort sein, wo an anderen Verkehrsmitteln noch Mangel ist. Und die anderen Verkehrsmittel müssen, wo Flüsse fehlen, jene einseitige Entwickelung erfahren, die uns alle Steppenländer, neuestens auch das flußarme Australien, zeigen. Wo aber die Flüsse reichlich entwickelt sind, da finden wir die russischen Flüsse für den Verkehr wichtiger als die französischen, die kanadischen wichtiger als die der Vereinigten Staaten, die schwedischen wichtiger als die englischen. Die Erschließung des Benuë hat die Bedeutung der Wüstenwege und der zentralsudanesischen Märkte für den Handel fast zerstört. In dem Augenblick, wo ein großes Land, das noch keine Straße und keine große Schiffahrt kennt, für den Verkehr erschlossen wird, gewinnen diese natürlichen, leicht wegsamen und zugleich bis zu

einem gewissen Grade auch militärisch sicheren (§ 312) Wasserstraßen eine überragende Bedeutung. So in Amerika im Jahrhundert der ersten Erforschung und Eroberung, so in Afrika in unserer eigenen Zeit, wo die Erwerbung des Benuë durch die Engländer als der politisch und wirtschaftlich unmittelbar folgenreichste Zug in der neuen Eroberungs- und Besiedelungsgeschichte des Erdteils erscheint.

Sibiriens Ströme sind für den Verkehr in hohem Grade geeignet, denn sie sind wasserreich und fließen mit schwachem Gefäll, wobei sie durch ihre Nebenflüsse zu Kanalverbindungen zwischen den Hauptrinnen auffordern. So wie die erste sibirische Eisenbahnstrecke Tjumen-Perm hauptsächlich den Zweck hatte, den Ob und die Wolga zu verbinden, d. h. die größten Stromverkehrssysteme Westsibiriens und des europäischen Rußlands, so wird auch die große sibirische Pacifikbahn den Stromverkehr beleben. So lange sie unvollendet sein wird, werden einzelne Flußstrecken und Seen ihre Lücke ausfüllen, so besonders der Baikalsee. Aber die Flußschiffahrt hat in Sibirien ihre selbständige Entwickelung durchgemacht. 1891 wurden[23]) 131 Flußdampfer angegeben, davon 64 auf dem Ob, 45 auf dem Amur, 9 auf der Lena, 8 auf dem Baikal und der Angara und Selenga, 5 auf dem Jenissei. Wenn auch die Flüsse in der Regel 7 Monate gefroren sind — die mittlere Dauer der Schiffahrt auf dem Ob ist vom 27. Mai bis 10. Oktober, auf dem Amur vom 12. Mai bis 12. Oktober, nur der Baikal ist durchschnittlich vom 27. Mai bis 23. Dezember offen — so dienen sie doch dem Verkehre gerade in der Zeit, in der die den Landverkehr so sehr begünstigende Schneedecke vom Boden verschwindet. Die Flüsse im Sommer und die Schneedecke im Winter sind die großen Verkehrserleichterungen Sibiriens.

In dem Maße, als andere Verkehrsmittel geschaffen werden, tritt dann die Bedeutung der Flüsse und Ströme zurück, besonders in einem Klima wie dem nördlichen gemäßigten, in welchem Eisgang und niedriger Wasserstand häufig den Flußverkehr unterbrechen. Mehr noch kommt der durch die Windungen der Flüsse verursachte Zeitverlust in Betracht. Es fehlt aber in dieser Wettbewerbung nicht an kurzsichtigen Motiven. So gibt es Staaten, in denen der Flußverkehr staatlicherseits darum stiefmütterlich behandelt wird, weil die in Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen eine Schmälerung ihrer Einnahmen von der Förderung des Flußverkehres befürchten! Die mit der Bevölkerung zunehmende Steigerung des Wertes der Naturgüter wird sich auch auf die Flüsse als Verkehrswege erstrecken. Ein Zusammenarbeiten der verschiedenen Verkehrswege ist das Naturgebotene.

Die Flüsse wiesen den Europäern Wege in das Innere neuentdeckter Länder, wie so leicht beschreitbar sie das trockene Land nicht in Jahrhunderten geboten hätte. Daher die Ausbreitung der Kolonisation in einem Netze schmaler Streifen längs den Küsten und Flüssen. Bruchstücke davon waren

übrigens schon vor der europäischen Zeit in Afrika entwickelt, da auch der Handel der Neger sich an das Wasser hielt, besonders wo Wälder das Eindringen ins Land erschwerten.[24]) Besonders deutlich tritt dies in Nord- und Südamerika hervor, wo alle großen Ströme und viele Flüsse vom Meere her leicht zugänglich sind. Was Haenke von den Stämmen der Südamerikaner sagt: Die Namen der Chiquitos, Moxos und Apolobamba würden noch heute im Dunkeln sein, wenn nicht die Flüsse Paraguay, Grande und Beni den Weg zu ihnen gezeigt und die ersten Entdecker in diese anders unzugänglichen Regionen geführt hätten,[24]) gilt von hunderten von Stämmen am Amazonas und Mississippi, am S. Lorenz und Yukon. Wie vollständig ist unsere Kenntnis der Indianerstämme, die im 17. Jahrhundert an dem großen Strombogen S. Lorenz—Groß-Seen—Illinois—Mississippi saßen; hundert Meilen von da nach Westen herrschte tiefe Unwissenheit bis zu Lewis und Clarks Expedition an die Quellen des Missouri (1804).

Der Wert der Flüsse für die Herausbildung neuer Staaten wird vorzüglich in den Kolonien erkannt. Denn da hier nicht die Frage der Produktion, sondern die des Verkehres die erst entscheidende ist,[25]) bedeutet ein Flußsystem das natürliche Wegenetz für die Ausbreitung der politischen und wirtschaftlichen Herrschaft. Daher die allgemeine Erscheinung: Rasches Eindringen, wo schiffbare Wasserwege sind, Stehenbleiben an der Küste, wo sie fehlen. Darin liegt der vielerörterte Unterschied in der Entwickelung Afrikas und Südamerikas, denn Nil, Niger, Kongo, Cuansa, Cunene, Limpopo, Sambesi, Djub sind alle bald oberhalb ihrer Mündung durch Stromschnellen geschlossen, während La Plata und Amazonas, Orinoko, Essequibo und Magdalena breite und tiefe Wege bieten. Im Kleinen derselbe Gegensatz zwischen dem Gebiet der englischen Niger Kompagnie und Kamerun. Fast bis Yola drang schon Baikie 1854 auf dem Benuë vor, durch Kamerun wurde der Hauptort Adamaua erst mehr als ein Menschenalter später, und wie mühsam, erreicht. Am Senegal hin haben die Franzosen ihre Macht bis zum oberen Niger ausgedehnt, ohne die Hilfe eines Flusses waren die Engländer in ihrer verhältnismäßig alten Kolonie Sierra Leone bis vor wenig Jahren kaum über die Küste hinausgelangt. Nicht bloß physische Hindernisse werden hier durchbrochen, Flegel suchte die erste Bedeutung des Benuë ganz richtig darin, daß er die Handelsmonopole der Küstenstämme durchbricht. Wo die Flüsse nicht schiffbar sind, bieten ihre Thäler oft wenigstens bequemere Wege. In Deutsch-Ostafrika erleichtert der Pangani den Weg zum Kilimandscharo, der Rufidschi und Rovuma zum Nyassa. Wir wiederholen es: Ein System schiffbarer Flüsse ist eine natürliche Organisation für wirtschaftliche und politische Beherrschung. Daher die rasche Erschließung der Länder, die mit solchem Systeme

gesegnet sind, und der entsprechend schnelle Fortschritt ihrer politischen Organisation.

Wissenschaft, Handel und politische Herrschaft hatten sich Jahrhunderte um Zentralafrika herumbewegt, vergeblich sich bemühend, in das rätselhafte Innere einzudringen. Da traf Stanley in Nyangwe auf die schiffbare Zentralader des größten innerafrikanischen Stromsystems und 1885 war die Erforschung des ganzen Stromgebietes in den Grundzügen abgeschlossen und die wirtschaftliche und politische Organisation des Kongolandes im besten Gang. Von 1584 an rührten sich die Ansiedler an der Atlantischen Küste Nordamerikas, einen Staat nach dem andern zu gründen, 1763 erschloß ihnen der Pariser Friede den Mississippi und schon 40 Jahre später konnten die Vereinigten Staaten als die Besitzer des Mississippi-Beckens angesehen werden: zwischen 1802 und 1821 traten Ohio, Indiana, Kentucky, Illinois und Missouri als Staaten in die Union ein.

Die Verkehrsbedeutung der Flüsse schließt immer schon einen großen Teil der politischen mit ein. Mit anderen Verkehrswegen teilen sich die Flüsse in die wirtschaftliche Vorbereitung der politischen Entwickelungen. Lange bevor Schlesien preußisch wurde, hatte die Oderstraße eine Verbindung zwischen Niederschlesien und Brandenburg geschaffen, die als Interessenverbindung den konfessionell gegebenen Zusammenhang stärkte. Umgekehrt band die auf der anderen Seite der Wasserscheide hinabfließende March, die die Gewässer und Wege so regelmäßig in ihre Rinne sammelt, Mähren und mittelbar Böhmen an das Donaureich. Naturgemäß erschließt sich vor allem die Eroberung und Kolonisation neuer Länder auf den Flußwegen. Vom Meere kommend, folgt sie den Verlängerungen des Meeres ins Innere der Länder, wo die Flüsse nicht bloß Hinwege, sondern auch Rückwege bieten. Die Befahrung des Kongo mußte der wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Erwerbung Innerafrikas vorangehen und naturgemäß hat sich dann ein Kongostaat gebildet, wie in Südamerika ein La Plata-Staat, und seine Bildungsweise ist der Brasiliens entlang dem Amazonenstrom ganz ähnlich, nur mit dem bezeichnenden Unterschied, daß für den Kongostaat von vornherein die Wasserscheide, d. h. die Grenze des Stromsystems in weitem Umfang auch zur politischen Grenze gemacht wurde.

Ein Volk, das über ein Land sich ausbreitet, folgt den Flüssen und steigt an die Flüsse hinab aus allen den angegebenen Gründen und läßt sich womöglich in ihrer Nähe nieder, indem es weite Räume freiläßt, die zwischen den größeren Wasseradern liegen. Daher lehnen sich die Völkergebiete, auch wenn sie weitergewachsen sind und die einzelnen Ansiedelungen sich verschmolzen haben, immer noch deutlich an die Flüsse

an. Die Flüsse empfangen dadurch einen höheren politischen Wert. Die politische Anziehung bewirkt an den Flußrändern ähnliche Änderungen wie an den Meeresküsten. Am Rhein schoben sich Kelten und Germanen ineinander, und wo an der Donaulinie heute die deutschen, serbokroatischen, slowakischen und magyarischen Kolonien sich drängen, sitzen dieselben Völker im inneren Lande nördlich und südlich vom Strom ungemischt. Diese Anziehung kommt endlich sogar noch in der Form der Staaten zum Ausdruck. Die älteste Geschichte eines Volkes ist oft nur aus seinen Beziehungen zu einem Flusse herauszulesen. Was kennen wir aus der alten Geschichte der Bulgaren als ihre Niederlassung am Zusammenfluß der Kama und Wolga? Und so ist denn die Entwickelungsgeschichte des russischen Reiches eng mit diesem Strom verknüpft; die Gründung von Wladimir an der Kljasma (Nebenfluß der Wolga), von Nischnj Nowgorod und Jurjevetz-Provolsky bilden Abschnitte darin. Der ursprünglichen Wichtigkeit der Flüsse entspricht es, wenn die politische Entwickelung auf neuem Boden mit dem Kampf um die Flüsse beginnt. Nicht bloß in Deutsch-Ostafrika bleibt die Aufmerksamkeit auf die Flüsse gerichtet. England und Portugal streiten sich um Zambesi und Schire, Frankreich, Deutschland und England rivalisieren am Niger, England hat Deutschland verhindert, am schiffbaren Benuë festen Fuß zu fassen. Der Streit um die Mündung des S. Lorenzstromes entschied die Verdrängung Frankreichs aus seinen mehr als 200 Jahre innegehabten kanadischen Besitzungen.

457. Flüsse als politische Richtungslinien.

Es ist keineswegs allgemeingültig, was Mignet — mit besonderer Rücksicht auf Aragon, Katalonien und Portugal — sagt: Die Völker sind wie die Wässer, sie folgen dem Gefäll. Aber immer bewährt sich ein Strom, ein Fluß, ein Bach als sichtbares Band, an das gerne die vordringenden und kolonisierenden Heere des Krieges wie des Friedens sich anlehnen. Und auffallend wiederholen sich allerdings geschichtliche Vorgänge längs Flußlinien; so ging die französische Eroberung Kochinchinas genau denselben Weg wie 200 Jahre früher die annamitische: zuerst die Flußmündungen, dann das Mekongthal, dann das übrige Land. Und die Ausbreitung der Nordgermanen an Rußlands Strömen muß die größte Ähnlichkeit mit der der Russen an denen Sibiriens gehabt haben. Als wertvolle Objekte gesucht, haben die Flüsse in der Verbreitung der Völker wie in dem Wachstum der Staaten immer Anziehungspunkte geboten und Richtungslinien gebildet. So wie die Römer im aquitanischen und iberischen Südwesten Galliens gerade die Gironde (mit Burdigala-Bordeaux) in den Händen der Kelten fanden, gab die Elbe

den Deutschen Gelegenheit, sich zwischen die Dänen und Slaven an die Ostsee zu drängen. An der Elbe hin erstreckte sich aus Böhmen irgend eine Art von Einfluß des Marobodus auf Semnonen und Langobarden. Auch das Reich der Thüringer schloß sich an die Elbe an mit Ausnahme des sächsischen Mündungsgebietes. So eroberte der Orden Preußen, von der Weichsel aus see- und binnenwärts sich ausbreitend; und nicht bloß Ober- und Unterösterreich liegen zu beiden Seiten der Donau, sondern der gleichmäßig nach Osten gerichtete Lauf dieses Stromes und seiner alpinen Nebenflüsse schließt Österreich und Ungarn zusammen. Im Kleineren erweist sich die Magdeburg mit Brandenburg verbindende wasserreiche Senke, in die der Friedrich-Wilhelms-Kanal gelegt wurde, als wichtig für Preußens Wachstum nach Westen. Und das Wachstum Deutschlands nach Osten machte den Main zu einer der geschichtlichen Grundlinien Mitteleuropas und verlieh vom 9. Jahrhundert an Frankfurt eine der ersten Stellungen im Reich.

Die praktische Politik wird oft vor die Frage gestellt, welches Interesse ein Staat an dem Strome besitze, von dem ein Bruchteil in seinen Grenzen fließt. Soll Deutschland den Rhein haben, dessen Oberlauf und Mündungen der Schweiz und Holland gehören? Oder Österreich die Elbe, die ihren ganzen Oberlauf in Böhmen vollendet? Wie weit beeinflußt die Thatsache, daß die Donau vom Schwarzwald bis Passau auf deutschem Boden fließt, die Teilnahme Deutschlands an den Geschicken ihres mittleren und unteren Laufes? Hat Brasilien, Argentinien, Paraguay oder Uruguay das größte Anrecht auf den politischen Einfluß im La Plata-Gebiet? Soll Peru, da es den Oberlauf des Amazonas besitzt, einen maßgebenden Einfluß auf den ganzen Strom ausüben, dessen System den größten Teil Brasiliens umfaßt? Solche Fragen, die die Antwort erwarten: politischer Einfluß soll auf den Wellen eines Stromes sich tragen lassen, sind von der praktischen Politik gewöhnlich verneint worden; sonst würde nicht Preußen die Mündungen zweier großer Flüsse Rußlands, der Weichsel und der Memel, und es würde nicht Holland die Mündungen des deutschen, schweizerischen und österreichischen Rheines und der französischen und belgischen Maas besitzen. Fürst Bismarck hat jedes Interesse des deutschen Reiches an der Donau auf das Bestimmteste in Abrede gestellt. Das hindert aber nicht, daß ein dunkles Gefühl sich erhält, ein mächtiger Staat, der einen Teil eines Stromes in seinen Grenzen umfaßt, solle auch den Rest, wenn nicht beherrschen, so doch mit unter seinen Einfluß nehmen. Denn der Fluß ist untrennbar als Ganzes und kann nicht in soviel Stücke geschnitten werden, als Staaten ihn begrenzen. Und außerdem führt ja jeder Fluß endlich zum Meer hinab, zum Meer, dem alle politischen Mächte zustreben. Wo liegt nun das Rechte? Praktisch sind die Interessen des Staates an dem Flusse, den er auf einer Strecke berührt, überall anerkannt. Zunächst wird Wert gelegt auf den freien Verkehr, dessen Wahrung unter die Grundsätze des modernen Völkerrechtes

gerechnet wird. Zum Zeichen dessen haben die Mächte eine Donauschiff-fahrts-Kommission niedergesetzt und sind die Rheinuferstaaten zu ständig wiederkehrenden unpolitischen Konferenzen zusammengetreten. Verkehrsschwierigkeiten, auch Hindernisse, wie sie sich ergeben aus dem flottierenden Charakter der fluviatilen Interessen, z. B. aus den Wanderzügen der Fische, welche die Bewohner des oberen Flußlaufes nicht gerne von denen des unteren aufgehalten sehen, müssen beigelegt und gemeinsamen Zwecken dienende Arbeiten, wie besonders Korrektionen, vereinbart werden. Die natürliche Ungleichheit, die darin liegt, daß die verschiedenen Teile eines Stromlaufes nun einmal nicht von gleichem Werte sind, kann durch sie nicht beseitigt werden. Wirtschaftlich wie politisch überragt immer das Mündungsgebiet an Wichtigkeit alle anderen. Dem Handel öffnet es den Weg zum Meere und damit zum Weltverkehr; einer aggressiven Politik aber vermag es den Weg aus dem Meere in die Gebiete der Uferstaaten zu erschließen. Eine russische Flotille flachgehender Kanonenboote könnte eines Tages Galatz oder Rustschuk, eine französische Flotille Wesel von der Rheinseite her angreifen. Daher die Tendenz, eben diese Gebiete zu neutralisieren, daher die Vorschrift des Berliner Kongresses, die bulgarischen Donaufestungen zu schleifen, daher die Erleichterung, welche Deutschland empfand, als 1864 Dänemark mit dem Besitze der Elbherzogtümer auch seine Drohstellung am rechten Ufer der Unter-Elbe verlor. Diese Ungleichheit bringt es mit sich, daß der Besitzer der Mündungen eines Stromes sich eines Einflusses stromaufwärts erfreut, der außer Verhältnis zu seinem Anteile am Strome steht. Eine befestigte Insel in der Mündung wiegt viele Meilen an beiden Ufern auf. Soll eine Teilung eines Stromes unter verschiedene Mächte stattfinden, dann ist es für alle am besten, wenn dieser politisch wichtigste Abschnitt in den Händen einer Macht ist, die dessen Neutralität verbürgen kann, ohne groß genug zu sein, den Besitz zu monopolisieren. Dies ist der Zustand, den der Pariser Friede von 1856 bezüglich der Donau schuf, indem er die suzeränen Donaufürstentümer in den Besitz der Donaumündungen setzte. Ist aber die Teilung in der Weise durchgeführt worden, daß dieser Abschnitt einem Mächtigen zufiel, von dessen Machtbewußtsein man sich Übles zu versehen hätte, dann werden die übrigen Ufermächte sich nicht mehr sicher fühlen. In dieser unbehaglichen Lage finden sich, seitdem Rußland den Kilia-Arm der Donau an sich genommen hat, die anderen Donaustaaten. Denn Rußland, das nicht in dem Sinne Deutschlands, Österreich-Ungarns, Serbiens, Rumäniens, Bulgariens ein Donaustaat ist, hat seine Hand von außen her auf den wichtigsten Teil des Stromes gelegt. Das Ideal der vollen Neutralisierung eines zwischen mehreren Staaten geteilten Flusses hat sich noch niemals verwirklichen lassen.

458. Flußbecken. Jedes Flußsystem liegt in einer Bodensenke, nach deren tiefsten Stellen die Wässer zusammenfließen, wo dann die Hauptrinne sich bildet. Der Abstieg von den Rändern zu diesen tiefsten Stellen kann mehr oder weniger steil sein, die tiefsten Stellen können randlich oder zentral liegen. Die Gliederung des Flußsystems wird dadurch je nach der Bodengestalt verschieden sein. In den Wasserscheiden erkennen wir

die Grenzen dieser natürlichen Becken und es ist nun sofort einleuchtend, daß die Wasserscheiden weit über die Bedeutung hinaus, die man ihnen in der Begrenzung der Länder einräumt, politisch wichtig sind. Wenn Deutschland und Österreich-Ungarn zunächst dadurch natürlich von einander gesondert sind, daß jenes auf dem Nord- und dieses auf dem Ostabhang der großen mitteleuropäischen Wasserscheide liegt, so kommt in zweiter Linie die Form dieser Wasserscheide mit dem Eingreifen der Elbe und Oder nach Süden und die Einsenkungen zwischen Thaja und March auf der einen, Moldau—Elbe und Oder auf der anderen Seite in Betracht (March – Oder-Wasserscheide 293 m), denn auf dieser beruht die weltgeschichtliche Verbindung des Donaulandes mit dem Nord- und Ostseeland oder der politische Zusammenhalt Mitteleuropas. Wer über das Toblacher Feld vom Puster- ins Gailthal, von der Rienz zur Drau geht, der überschreitet eine Wasserscheide, in der das pontische Donauland wie ein Keil sich zwischen das adriatische und nordalpine Gebiet schiebt. An dieser Stelle liegt zusammengedrängt das geographische Motiv in der Verbindung der drei Gebiete zum österreichisch-ungarischen Staat.

459. Aufreihung an einem Flußfaden.

Große Ströme haben nicht bloß eine vereinigende, sondern auch eine politisch zusammenhaltende Fähigkeit, die am Rhein, an der Rhone, am Mississippi sich deutlich kundgibt. Es ist wesentlich der Mississippi, der verhinderte, daß die Nord- und Südstaaten der Union auseinanderfielen. Österreich ist nicht bloß als Donaustaat zu bezeichnen, weil 82 % seines Landes im Donaugebiet liegen, sondern weil in seiner Entwickelung und seinem Zusammenhalt die Donau und ihre Zuflüsse die Lebensfäden sind. Die Unterbindung dieser Fäden „entgliedert" den Staat. Als im zerfallenen Deutschen Reich der Main, die Mosel, die Ems in den Händen geistlicher Fürsten, der Rhein in denen von Kleinstaaten und Reichsstädten waren, da war ein großer Teil der natürlichen Kraft, die dem deutschen Boden in seinen Flüssen verliehen sind, gegen den politischen Zusammenhang dieses Bodens d. h. gegen die Kraft des Reiches gekehrt.

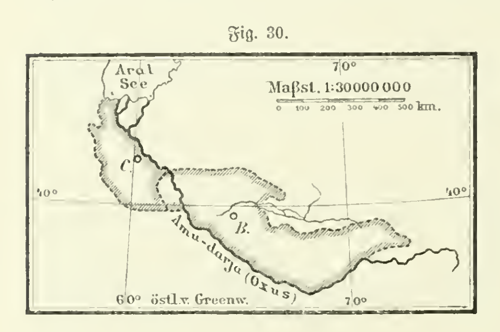
In die Flußbecken betten sich die Staaten ein. Nicht bloß die großen wie am Tigris, Euphrat und Nil. Auch der Orontes bildete nicht bloß den Weg der Kriegszüge zwischen dem Euphrat-Tigrisland und dem Mittelmeer; sein Thal war der Kern des Staates und der Kultur der Hettiter. Der Blick auf die Flußkarte hat immer etwas politisch Klärendes. Selbst in dem Thüringischen Staatengewirre ordnen sich um die Elster im Osten Reuß und Altenburg, um die Saale in der Mitte Schwarzburg-Rudolstadt, das

westliche Altenburg und Weimar, um die Werra im Westen Meiningen und Eisenach.

Chiwa und Bochara (Fig. 30) sind die Staaten des Amu Darja. Ferghana ist das Land des mittleren Syr Darja, der beim Austritt aus dem Gebirg eine Reihe von großen Oasen bildet. Das russische Gouvernement Syr Darja umfaßt den Mittel- und Unterlauf des gleichnamigen Flusses. Samarkand ist das Land des oberen Serafschan bis zur Grenze Bocharas im Westen. Die Gebirgsstaaten sind überhaupt ursprünglich immer Thal- und damit Flußstaaten (s. u. § 500).

Ägypten ist das beste Beispiel für die besondere Art der politischen Zusammenfassung, welche große Gegensätze an einem langen Faden aneinanderreiht. Kein Fluß vergleicht sich an politischer Bedeutung mit dem Nil. Denn ebenso wie der Nil eine einsame oasenhafte Erscheinung mit seiner befruchtenden Wassermasse in der Wüste ist, so sind es die Völker und Staaten an seinen Ufern, die auf beiden Seiten sich mit dem Menschenfeindlichen der Wüste berühren. Was in den nordafrikanischen Küstenstaaten, in der Sahara, im Sudan weit auseinanderstrebt, das liegt in Ägypten am starken Faden des Nil aufgereiht, eng, wenn auch langgestreckt, beieinander. Dazu kommt der Vorzug des Nils, der einzige gerade Weg nach Zentralafrika zu sein. Während es sonst im Wesen der afrikanischen Ströme liegt, in großen Bögen die Küste aufzusuchen, folgt der Nil seinem Weg nach Norden von den Mondgebirgen an. Wer den Nil gewinnt, kommt dem Kongobecken in den Rücken und hat den Weg auf das Hochland Ostafrikas nach Süden offen, während er zugleich eine Straße parallel zum Roten Meere sich öffnet. Auch der Tigris hat diesen Vorzug des geraderen Laufes, der ihn zur Hauptverkehrsader zwischen dem Norden und Südosten des Türkischen Reiches in Asien und auch nach Persien gemacht hat. Er ist zugleich um ein beträchtliches wasserreicher als der Euphrat.

Fig. 30.



Die orographischen und hydrographischen Motive der Flußgliederung mischen sich in den verschiedenartigsten Verhältnissen. Höhenunterschiede, die für die geschichtliche Bewegung unmerklich sind, kommen durch die Bewässerung erst zum Ausdruck und zur Wirkung. Die toten Formen erhalten Leben und Sprache, indem die Wasseradern über sie hingehen. Je größer der Wechsel jener Formen, desto lauter dieses Leben. In den meisten Fällen tritt das Wasser verstärkend den Bodenformen zur Seite, die seine Richtung bestimmen. Die Flüsse prägen die Neigung des Bodens schärfer und in konzentrierter Form in ihrem Laufe und

ihren Thälern aus. Dadurch kommen Abdachungen zu geschichtlicher Wirkung, die da, wo sie sich voneinander sondern, zu unmerklich sind, um an sich bedeutende Wirkungen zu üben. Die Abdachung Mitteleuropas nach Norden und Osten, die durch eine nur schwache Wasserscheide getrennt ist, die inneren russischen Wasserscheiden, der Landrücken, von dem Mississippi und Red River herabsteigen, wurden erst durch ihre Flüsse als geschichtlich wichtige Trennungen erkannt. Es gibt Fälle, wo die orographischen Motive ganz hinter den hydrographischen zurücktreten.

Mähren und Böhmen sind ein treffliches Beispiel orographisch zusammengehöriger, hydrographisch entgegengesetzter Länder. Das eine sendet zur Nordsee, das andere zum Schwarzen Meer seine Wässer; und so ist der hydrographische Unterschied zwischen Elbe- und Marchbecken zwar deutlich, aber ebenso klar, ethnisch und geschichtlich der orographische Zusammenhang der beiden Länder. Ein merkwürdiges Beispiel, wie die hydrographische Gliederung die orographische durchbricht, liefert Macedonien mit seinen aus den verschiedensten Richtungen nach derselben Mündung hin durchbrechenden und sich vereinigenden Flüsse des Vardar-Systems. Niemand zweifelt an der völkerscheidenden Wirkung des Thüringer-Waldes zwischen Franken und Sachsen. Aber der nordwärts gewandte Lauf der Werra bringt doch ein Niedersachsen zugewandtes Moment zur Geltung, während nach Süden der Main abschneidet.

460. Anziehung und Absonderung.

Wir können die Flüsse und in jedem Fluß wieder die einzelnen Abschnitte einteilen nach ihrer Eignung für den Verkehr und die Abgrenzung. Diese Eigenschaften schließen einander nicht immer aus. Die großen Wassermassen der Unterläufe der Ströme sondern ebenso entschieden, wie sie den Verkehr begünstigen. So finden wir denn die Anlehnung politischer Gebiete gerade an den weiten wasserreichen Unterlauf der Donau, an die norddeutschen Tieflandströme von der Maas bis zur Weichsel, an den Po unterhalb Piacenza, an die March. Steigen wir an den Flüssen aufwärts, so tritt die sondernde Wirkung im Ganzen zurück, wie der geringe Anteil der deutschen Mittelgebirgsflüsse an der Gebietstrennung erkennen läßt; am allermeisten aber, wo die Höhenverhältnisse den Fluß zur Mittellinie eines natürlichen Beckens machen wie in Böhmen, im Wallis, im oberen Innthal, im oberen Odergebiet. In solchem Gegeneinander- und Zusammenwirken der Flüsse liegt ein Hauptmotiv der Differenzierung der Völker- und Staatengebiete.

Auch in die militärische Benützung der Flüsse tritt ihre Eigenschaft als Verkehrsförderer mit ein und bewirkt, daß sie nicht nur sondernde Linien, sondern auch Verkehrslinien, besonders Zufuhrlinien bilden. Nie haben die Flüsse ihre doppelte strategische Bedeutung als Verkehrs- und Versorgungslinien der Armeen und als wichtige Bahnen der Offensive, auf denen die Kriegsschiffe zur Unterstützung herbeieilen und die sich verlängernden Kommunikationslinien schützen können, klarer erwiesen als im nordamerikanischen

Bürgerkrieg, dessen Verlauf wesentlich bestimmt ward dadurch, daß die Flüsse, von denen die Armeen sich nie weit entfernen konnten, eine Anzahl von festen, natürlichen Linien schufen. (§ 312.)

161. Mittel und Oberlauf.

Die politischen Mächte, die flußaufwärts wachsen, begegnen in den verschiedenen Abschnitten des Flusses fördernden und hemmenden Wirkungen, die sich in der Form und Größe der an den Fluß sich anlegenden Staaten ausprägen. Erweiterungen und Verengerungen, Teilungen und Zuflüsse sind es hauptsächlich, die ihre Wirkungen geltend machen. Von selbst ergeben sich dabei die natürlichen Abschnitte des Mittel- und Oberlaufes. Im Mittellauf erreicht der Fluß die größte Entwickelung seiner eigenartigen Bedeutung. Hier ist der Fluß er selbst. Der Unterlauf war halb Meer, halb Fluß. Die gesammelte Macht seiner Wassermasse, seiner hier in der Regel am stärksten auftretenden Zuflüsse, macht sich geltend. Er fördert den Verkehr, wo andere Wege schwieriger sein würden, und erstreckt seine Wirkungen auf weite Strecken. Seine Zuflüsse gehören ihm allein und sind engverwandte Glieder in dem Ganzen eines Flußsystems, während der Unterlauf ganz fremde Elemente aufnimmt, wie die Donau den Pruth oder der Rhein die Maas. Im Oberlauf bilden die Flüsse fast nur noch durch ihre Thäler wichtige Wege. Ein Schwarzwaldflüßchen, wie die Dreisam, ist nur geschichtlich bedeutsam durch sein enges, einst schwer passierbares Thal, das auf den wichtigen Übergang von Neustadt ins Donau- und Bodenseegebiet hinführt. Die hydrographisch wichtige Stellung eines Gebirgsknotens, die ihm durch den Anschluß der Wege an die Thäler immer auch eine verkehrsgeographische und politische Wichtigkeit verleiht, kommt praktisch nur noch in den Bodenformen zum Ausdruck. Für den Verkehr und die Politik ist es gleichgiltig, ob vom Gotthard, vom Fichtelgebirg u. dgl. große oder kleine Flüsse herabstürzen; es kommt auf die Rinnen an, die sie sich gebildet oder in die sie sich ergossen haben.

162. Die Windungen des Flusses.

Durch ihre Kurven bilden die Flüsse gewundene Wege, die halbinselartige Landstriche umfassen. Durch die Abschneidung dieser Bogen ergeben sich Wege, die kürzer sind als der dem Fluße folgende: Wege auf der Konkavität und Wege auf der Konvexität eines Flußbogens. Ein Weg auf der Konvexität war es, den Bazaine am 26. August 1870 entlang dem Mosellauf Metz—Thionville verfolgen wollte, während die Deutschen den der Konkavität für sich hatten. In dem von den Flußwegen in so hohem Maß abhängigen Bürgerkrieg in Nordamerika schnitten die Nordstaatstruppen 1861 die durch den scharfen Bogen des Mississippi bei New Madrid gebildete 3 Meilen breite Halbinsel durch

einen 15 m breiten Kanal durch. Solche Flußschlingen können ganze Landschaften einschließen, für deren natürliche Eigenart der Fluß nur den Rahmen gibt. Doch ist auch dieser Rahmen wieder tiefer in der Natur begründet, wenn er als obere Donau mit dem Scheitel an der Nabmündung bei Regensburg das dreieckige Diluvialland der schwäbisch-bayerischen Hochebene vor die Alpen legt und mit ihm das Alpengebiet nach Norden abgrenzt.

Halbinseln zwischen Flußarmen, Inseln an Schutzkraft sich nähernd, treten in der Geschichte als gesonderte Gebiete hervor. Die „Insel der Allobroger", im Norden und Westen von der Rhone, im Süden von der Isère umfaßt und im Osten an die Alpen sich lehnend, wird schon im Zug des Hannibal genannt. Die Wald- und Berginsel im äußersten Südwesten der Seenplatte Preußens, die durch eine Linie von der Drewenz zur Orzyc, durch deren Unterlauf, Narew, Bug, Weichsel und Drewenz eingeschlossen wird, war nie von lettischen Stämmen bewohnt. Das ganze alte Preußen konnte als eine Halbinsel zwischen Weichsel, Memel und Meer angesehen werden. Auch das Ordensland hielt sich bis auf die Zeit der lithauischen Kämpfe in diesen Grenzen. Der Limes bildet mit seiner Winkelgestalt den Winkel zwischen Oberrhein und oberer Donau ab.

Mit den Windungen der Flüsse wandert der Verkehr und die Politik. Die Lage von Regensburg und Orleans zeigt die Bedeutung der dadurch gebildeten Vorwölbungen. Auch in der Lage von Mainz ist die einen Vorsprung nach dem Inneren Deutschlands hin bildende Ostbiegung des Rheines ebenso wichtig wie der Einfluß des Maines, dessen Tiefland bis Hanau hin eine natürliche Vorhalle für den Eintritt nach Mitteldeutschland ist. Schlesien ist nicht bloß das Land des Oberlaufes, sondern auch des östlicheren Laufes der Oder. Die Stufe von Crossen ist zugleich die Grenze zwischen einem östlichen und westlichen Abschnitt.

463. Flußinseln und Halbinseln.

Die Inseln in Flüssen sind zu klein, um anders als im militärischen Sinn, wie Mantua, das im Schutz seiner Mincioarme noch in der römischen Kaiserzeit tuskisch geblieben war, oder als Brückenpfeiler Bedeutung zu gewinnen. Nur gegen die Mündungen zu werden sie für Städtelagen so wichtig wie Manhattan. Aber mehrere Flußarme können so zusammentreten, daß sie allseitig Landstrecken umfassen und größere Gebiete inselähnlich absondern. Das ist wiederum in den Deltas am häufigsten der Fall: Die Deltainsel zwischen Weichsel und Nogat, der Marienburger Werder.

464. Das Flußnetz.

Durch seine Zersplitterung in unzählbare Quellen, Bäche und Nebenflüsse zerteilt ein Flußsystem das Land in entsprechend zahlreiche Abschnitte, die großenteils von Wasser umgeben sind. Es ist eine innere Gliederung, die die Unebenheiten des Bodens vervollständigt und verschärft, ja die Bodenformen eigentlich erst recht wirksam macht. Bei ihr kommt es in erster Linie auf den orographischen Effekt, nicht auf die Wassermenge an. Es genügt die Thatsache der Unterbrechung des Zusammenhanges des Festen durch die Rinne. Der Rubicon, die Lauter, der Mincio sind weltgeschichtliche Flüßchen von kleinen Dimensionen. Auch Trockenflüsse sind empfindliche Unterbrechungen. Im Krimfeldzug bereiteten die Flüßchen der Halbinsel, weil sie bald trocken, bald übervoll waren, den Alliierten große Schwierigkeiten. Sie sind klein, diese Fiumaren, aber an die Alma und die Tschernaja knüpften sich wichtige Entscheidungen. Das Wasser verstärkt allerdings die sondernde Wirkung. Daß in der Schlacht an der Katzbach die Wassermenge des von Sturzregen geschwollenen Baches viel zu einer verhängnißvollen Wirkung im Ausgang der Schlacht beitrug, ist klar.

465. Die Flußvereinigungen und Nebenflüsse.

Die Vereinigung zweier Flüsse oder der Eintritt eines Nebenflusses in einen Hauptfluß bedeutet zunächst die Vereinigung von zwei Naturwegen und damit zwei politischen Richtungen. Je verschiedener die Gebiete sind, die dadurch miteinander in Verbindung gesetzt werden, um so wichtiger wird die Stelle des Zusammentreffens. Der Blaue Nil bringt bei Chartum, jetzt bei Omdurman, die Flüsse und den Verkehr von Sennaar und Abessinien in den Sudan und vereinigt sie mit denen des vom Äquator kommenden Weißen Nils. Der Kabulfluß zeigt, wie wichtig auch die Mündung eines Nebenflusses werden kann. Peschauer liegt an seinem unteren Abschnitt, wo er aus dem Gebirge heraustritt, so, daß die Grenze Indiens gerade noch die Schwelle des Kabulthales umfaßt, das den einzigen praktikabeln Zugang zum nördlichen Afghanistan bildet. Eine mit der Einmündung des Nebenflusses zusammentreffende Änderung in der Richtung des Hauptflusses trägt dazu bei, die Mündungsstelle zu heben. Mainz und Sissek, beides nicht zufällig einst römische Waffenplätze, sind an solchen Stellen gelegen.

In der Entwickelung der Flüsse ist das Zusammentreffen der Zuflüsse von verschiedenen Seiten begründet, wodurch Punkte zusammenstrahlender Wirkungen, wie Koblenz durch Mosel und Ems, Mainz durch Main und Nahe, Plewna durch Tuschenitza und Griwitza entstehen. Plewna wird dadurch Knotenpunkt der Straßen von Nikopoli, Sistowa,

Rustschuk, Lowatz und Philippopel, Sofia und Widdin. Das großartigste Beispiel ist aber wohl die Stromerweiterung des Nil, die den Bahr el Ghasal und Sobat aufnimmt, Wege öffnend in den östlichen Sudan, zum oberen Kongo, zu den äquatorialen Seen und ins Gallaland zugleich. Die ungleiche Verteilung der Nebenflüsse an die verschiedenen Seiten eines Flußsystems wird in ihren politischen Wirkungen noch verstärkt durch die Ungleichheit der geschichtlichen Stellung und Entwickelung dieser Seiten. Indem die geschichtliche Bewegung sich mächtig von Westen her an den Rhein drängte, wurde die Mosel ein geschichtlicher Fluß, noch ehe von den rechtsrheinischen Zuflüssen einer in das Licht getreten war. Erst als Franken nach Osten zu wachsen begann, man kann sagen 1000 Jahre später, begann der Main eine ähnliche Stellung zu gewinnen. Nun trat Frankfurt hervor, sowie früher Trier vorangestanden hatte Lange vor dem mächtigen Mississippi ist der Ohio eine Lebensader der wachsenden Vereinigten Staaten gewesen; selbst Cumberland und Tenneſſe sind als Westwege hervorgetreten, als man sich über die politische Bedeutung des Mississippi noch stritt.

Am auffallendsten ist durch Natur und Geschichte die Bevorzugung der südlichen Hälfte des Donausystems. Die Donau bildet für das ganze mittlere Mittelmeergebiet vom Inn bis zur Dobrudscha die nördlich von den Gebirgswällen hinziehende Verkehrsfurche und Sammelrinne, nach der die Päſſe der Alpen, die Übergänge des Balkans, die Durchbrüche des Moravasystems hinzielen. In dem Verkehr der Mittelmeergrenzgebiete ist sie der Sammelkanal, der die vom Mittelmeer nordwärts strebenden Straßen in sich aufnimmt. Wenn auch nicht alle Teile dieses Gebietes so dringend auf die Nordverbindungen hingewiesen sind, wie Bosnien und Serbien, so übt doch die Wiederkehr desselben Typus von Bewässerung von der Iller bis zum Lom einen mächtigen Einfluß auf die Bodengestalt und den Verkehr. Die südlichen Donauzuflüsse der bayerischen Hochebene entsprechen den südlichen Donauzuflüssen des bulgarischen Hügellandes. In den Thälern beider Gruppen steigen die Wege ins Gebirg hinauf und zu den Päſſen, und ihre Waſſerscheide ist überall zugleich die natürliche Nordgrenze des Mittelmeergebietes.

166. Querverbindungen.

Die Querverbindungen der Flüsse durch kanalisierbare Nebenflüsse machen aus den Flußsystemen Netze von Wegen, die die höchsten Forderungen des Verkehres erfüllen, indem sie größere Landstriche rings inselartig umfassen. Folgt ein Hauptfluß einer bestimmten Richtung, dann sind die im Winkel zu diesen Richtungen eintretenden Nebenflüsse um so wertvoller, indem sie eine neue Richtung zur Geltung bringen. So die Querflüsse der nordwärts gerichteten norddeutschen Tieflandflüsse und die der ebenso einförmig dem Eismeer zustrebenden Ströme Sibiriens. Schon der alte sibirisch-russische Verkehr ging von der Wolga

zur Kama und auf dieser an den Ural und stieg an den Zuflüssen des Ob in das westsibirische Tiefland hinab. Und die norddeutsche Querkette Aller—Havel—Netze—Warthe—Brahe—Bug ist von Natur für die Kanalisation vorbereitet. Es liegt im Wesen dieser Querflüsse, daß sie häufig aus ganz ähnlichen Höhenstufen rechts und links abfließen und dadurch die Querverbindung erleichtern. So sind die östlichen Ob- und westlichen Jenisseizuflüsse fast von Natur schon miteinander verflochten.

Nirgends tritt der Vorzug der Querverbindungen der Ströme durch ihre Nebenflüsse so großartig wie in Sibirien hervor. Ein Blick auf die Gebirgskarte Nordasiens zeigt, wie die Richtung auf das Eismeer, die den drei großen sibirischen Strömen durch die Häufung der höchsten Erhebungen in Südsibirien erteilt wird, durch eine große Anzahl von Erhebungen im Sinn der Parallelen durchkreuzt wird. Daher die fast rechtwinkelig eintretenden Nebenflüsse vom Typus der unteren Tunguska und der Wilui, die einander bis auf wenige Meilen nahe kommen. Praktisch wichtig sind vor allem die östlichen Obzuflüsse Vak, Tym, Ket, Tschulym und die westlichen Jenisseizuflüsse Jelogui und Sym, die im flachen Westsibirien einst zu Kanalverbindungen ohne große Schwierigkeit zu verwerten sein werden.

167. Die Wiederholung ähnlicher Abschnitte. — Gleichlaufende Nebenflüsse.

Die Wiederholung ähnlicher Abschnitte liegt in der Natur der in gleichartigem Gelände fließenden Gewässer. Entsprechend liegen die an die Ströme sich anschließenden politischen Bildungen. In Deutschland folgen sie ostwestlich aufeinander. In militärischem Sinne werden dadurch die Stellungen bezw. Hindernisse vervielfältigt, im Sinne des Verkehrs werden Wege geschaffen, die einander ersetzen können.

Die hintereinanderfolgenden Stellungen der Mosel, der Seille und der Saar wiederholen sich in größerem Maße im Rhein, in der Weser, der Elbe, der Oder. Für Venedig wie später für Österreich waren Adda, Oglio, Mincio und Etsch natürliche Abschnitte der Verteidigung mailändischer, piemontesischer, französischer Angriffe. Das Weichselthal bildet militärgeographisch einen zurückliegenden großen Abschnitt, dem auf 30 Meilen bis zur russischen Grenze die kleinen Abschnitte der Passarge, Alle, Pregel und Memel vorgelagert sind. Für den vom Himalaya Kommenden bilden die nach Osten oder Ost-Süd-Osten fließenden Ganges, Gogra und Dschamna drei Stufen des Abstiegs zum Tiefland. Als zwei große Bogenlinien zerlegen Tennessee und Cumberland den Mississippi-Ohio-Winkel, in drei in der Geschichte des Konföderationskrieges denkwürdige Abschnitte. Hier zeigt sich schon auf die Ohiomündung hin die für die Richtung der Operationen wichtige Konvergenz der Nebenflüsse. An der Loire wird daraus eine fächerförmige oder handförmige Flußgliederung, welche einer marschierenden Armee entsprechende Frontveränderungen auferlegt; die Loire, der Loir, die Sarthe und Mayenne füllen einen rechten Winkel aus, von dessen Scheitel, etwa aus der Gegend von Angers, sie ausstrahlen. Im Süden bilden Vienne, Indre und Chere einen ähnlichen Fächer um den Drehpunkt Tours. Man erinnere sich auch an die radienförmige

Flußgliederung auf beiden Seiten des Vardar, die Salonichi, auf das sie zusammenstrahlt, zum Vereinigungspunkt der wichtigsten Straßen macht.

Nebenflüsse, die häufig unter ganz anderen Bodenbedingungen stehen als ihr Hauptstrom, werden bei ähnlicher Richtung fähig, dessen politischen und wirtschaftlichen Wert zu ergänzen. Die Ill, die schiffbar die wenigst schiffbare Strecke des Oberrheins begleitet, bedeutet eine sehr wesentliche Erhöhung des Wertes des Oberrheins, natürlich nur auf der linken Seite. Der Lomami bietet eine dem oberen Kongo parallele, westlichere, bis ungefähr 4° südlicher Breite schiffbare Straße, die frei ist von den Schwierigkeiten des Kongo bei seiner Westbiegung (Stanley-Falls).

468. Die strategische Bedeutung der Flüsse.

Die strategische Bedeutung der Flüsse liegt nicht nur in ihrer Wasserfläche, sondern auch darin, daß ein Fluß nicht in dem Niveau des Landes zu beiden Seiten, sondern vielmehr in einer Rinne fließt, die oft sehr tief und steilrandig und damit ein großes Hindernis des Verkehres sein kann. Dadurch geschieht es, daß die Flüsse mit ihren Thälern natürliche Abschnitte markieren, die für Festsetzung und Verteidigung wichtig werden können[26]). Daher zerfallen die Feldzüge in Abschnitte, die getrennt werden durch das Vorrücken über die hintereinander liegenden Flußabschnitte. Katzbach, Dresden, Wartenburg, Hanau, die Rheinübergänge, Bar sur Aube, sind solche Abschnitte 1813 und 1814, wie der Rhein, die Mosel, die Maas, die Seine, die Loire, 1870/71 nacheinander bei Wörth, Metz, Sedan, Paris, Orleans gewonnen worden sind. Die Wegnahme oder Behauptung solcher Linien hat öfters entscheidend gewirkt. Über 100 Jahre haben die Weißenburger oder Lauterlinien eine entscheidende Position gebildet; den Tessin, den Mincio, die Loire, die Lisaine braucht man nur zu nennen. Die Rolle der Mosel in den Kämpfen des ersten Abschnittes des Krieges von 1870 bestand hauptsächlich darin, daß sie mit Metz den Halt bildete beim Rückzug der Franzosen, die aber sich täuschten, wenn sie in ihr ein Hindernis des Vordringens der Deutschen sahen, vielmehr durch ihr Verweilen auf dem östlichen Ufer sich selbst Schaden zufügten. Chalons, 1814 und 1870 der Sammelpunkt französischer Armeen gegen von Osten vordringende Invasionen, bezeichnet die nächste Linie hinter der Mosel, die der Marne. Der ganze Feldzug der I. Deutschen Armee im nordwestlichen Frankreich bewegte sich um die Somme-Linie, deren Übergänge Péronne und Amiens, deren vorgeschobene Posten Bapaume und Albert und deren Verlängerungen, wie St. Quentin, die Kampfstätten waren, denen bei Beginn des Waffenstillstandes eben noch Abbeville im Begriffe war, sich zuzugesellen. Von

den großen Festungen Deutschlands liegen die wichtigsten ausnahmslos an Flüssen: Straßburg, Germersheim, Mainz, Ehrenbreitstein, Köln, Wesel machen den Rhein zu einer einzigen großen befestigten Linie, Metz an der Mosel ist ein vorgeschobenes, Rastadt a. d. Murg war ein zurückliegendes Werk. So decken Casale und Piacenza den Po, Verona und Legnago die Etsch[27].

Der Krieg kann diese großen Grundlinien des Verkehrs nicht vernichten wie Straßen oder Eisenbahnen, er erhöht vielmehr ihren Wert. Die Kriegführenden können nur streben, sie zu beherrschen und nutzbar zu machen, und in um so größerem Maße, je weniger andere Verkehrslinien zu benutzen sind. In dem noch wegarmen Schlesien des 18. Jahrhunderts war die Oder nach Friedrichs des Großen Ausdruck die Nährmutter der Armee. Daher auch die große Eigentümlichkeit des nordamerikanischen Bürgerkriegs in der Verbindung der Land- und Flußkämpfe. Transportflotten von Flußdampfern versorgten die Armeen. Daher gehörten die Wasserstandnachrichten zu den wichtigsten Botschaften vom Kriegsschauplatz. Beschießungen der Uferplätze vom Fluß aus und Schiffskämpfe auf den Flüssen sind nie vorher in solchem Maße vorgekommen. Die Unmöglichkeit sich weit von diesen Lebensadern zu entfernen, schuf eine Anzahl von festen Linien, und die Kriegsschauplätze bestimmten sich durch die Zuflüsse der Chesapeake-Bay, vorzüglich durch den Potomac und James R., dann durch den Tennessee und den Ohio. Die Verbindungslinie zwischen den dreien, Chattanooga-Atlanta, bezeichnet zugleich die Lage der Punkte, wo endlich die Entscheidung fallen mußte und fiel.

469. Furten und Brücken.

Die Flußübergänge sind wichtig im Verhältnis zu der Trennung, die ein Fluß bewirkt. Wenn ein breiter Strom ein großes Hindernis des Verkehres ist, kann eine einzige Brücke wie die des Trajan bei Drobetae (Turn Severin) die größte Bedeutung erlangen. So waren die zwei wichtigsten Übergangspunkte über den Euphrat, Zeugma und Sura, zugleich die wichtigsten Stützpunkte der römischen Macht, solange der Euphrat Grenze war. Jenes war die Militär-Hauptstellung, dieses war Palmyra zur Hut übergeben. Bei der Beurteilung des Verkehres und der Kriegführung früherer Jahrhunderte darf man nie die geringe Zahl der Übergänge übersehen. Die Flüsse sonderten kräftiger und die Bewegungen hatten strenger gewiesene Wege. Wenn im Beginn der Regierung Maria Theresias die österreichische Donau nur bei Linz, Krems, Wien und Preßburg Brücken hatte und mit dem nördlichen Teil der Monarchie nur durch die Straßen von Wien nach Prag, Königgrätz und

Olmütz verbunden war, nahm selbstverständlich die Kriegsführung einen methodisch-langsamen, breitspurigen Charakter an.

F. Seen und Sümpfe.

Von den Seen sind die größten meerähnlich, wie für den Eindruck und den Verkehr, auch für die Politik. Auch sie vereinigen Schutz und Aufschließung. Die Flotte der Vereinigten Staaten von Amerika auf den Großen Seen, 1240000 Tonnen, der 40 Häfen offenstehen, zeigt die Größe des Verkehrs auf solchen Binnengewässern, ebenso wie die Grenze der Vereinigten Staaten, wo sie in dem Bogen der Seenkette von 49° auf 42° n. Br. herabsinkt, die Anlehnung des Staatsgebiets an die schützenden Wasserflächen erkennen läßt. Beide Motive erzeugen eine starke Anziehung der Seen auf politische Mächte. Die Seen werden das, was Geijer von der Rolle des Mälarsees in der Geschichte Schwedens sagt: Im Herzen des Reichs das vorzüglichste Mittel sowohl inländischer als ausländischer und freundschaftlicher wie feindlicher Gemeinschaft.[28]) Mit dieser Kraft greifen sie in die Entwickelung der Staaten ein. Die Bevorzugung der Seenlage ist ebenso deutlich im alten Mexiko und Peru, wie in Chiwa. Selbst Uganda und Ukerewe mit seiner Flotte von Kriegsbooten läßt sie erkennen. Wie die Staaten sich an einen See herandrängen, sehen wir an den fünf Uferstaaten des Bodensees, an der politischen Teilung des Genfer- und Gardasees, des Lago Maggiore, des Skutarisees. Im engen Rahmen der Seegestade ist am Genfer- wie am Bodensee eine eigenartig reiche historische Landschaft entfaltet, und die Bevölkerung hat etwas Aufgeschlossenes, Internationales, das in der Geschichte ihrer Länder auch zum Ausdruck kommt. Vgl. § 381. Kleinere Seen sind auch für die politische Geographie hauptsächlich als Glieder eines Flußnetzes bedeutend, in dem sie durch Breite und Tiefe den Verkehr erleichtern. Die Einschaltung zahlreicher Seen in den Lauf der nordamerikanischen Ströme erleichterte den Verkehr in voreisenbahnlicher Zeit ungemein. Dank ihren Seenketten wurden diese unwirtlichen Gebiete des inneren Nordamerika rasch unterworfen und früh in großem Stile ausgebeutet. Die Gewinnung einer Portage und ihr Schutz gegen Angriffe der Indianer war hier eine ebenso wichtige Angelegenheit, wie in Afrika die Beherrschung einer Furt. Seltener sind die Fälle, wo ein See seinem Flusse gegenüber die

470. Die Seen.

Rolle eines Nebenflusses übernimmt. Der Jalpuchsee, der rechtwinklig auf der Delta-Gabelung der unteren Donau steht, war 1856 Gegenstand langer Verhandlungen, die sich besonders um Bolgrad an seinem Nordende drehten, das als ein günstig gelegener Zugang zum Donaudelta umworben war.

471. Die Sümpfe. In den Sümpfen tritt der Schutz fast allein hervor; der Verkehr stockt in ihnen, sie gehören zu den passivsten Erdstellen (§ 86). Sie haben weder die sichere Festigkeit des Landes, noch die verkehrfördernde oder sogar beschleunigende, das Leben der Menschen gleichsam verflüssigende Beweglichkeit des Wassers. Ihre geschichtliche Rolle ist daher negativ. Sie wehren Völker vom Eindringen in ihre verräterischen Wälder und Moore ab und erhalten daher das Leben nicht bloß Elentieren, Auerochsen u. a. großen Tieren, welche anderwärts ausgerottet oder verdrängt werden, sondern auch Völkern. Und auch die politischen Einrichtungen leben mit ihren Trägern in diesen Sümpfen fort: Von jenem Sumpfkönig an, den die Griechen als von Ägypten unabhängig im Nil-Delta kannten, die Bataver in den Sümpfen der Rheinmündungen, die Budduma in dem halbversumpften Tsadsee, die Nuehr im Sumpfsee Meschra er Rek des oberen Nil. Nicht gangbar und nicht schiffbar, sind die Sümpfe als Hindernisse feindlicher Annäherung militärisch noch wichtiger als Flüsse oder Seen.

Die Unternehmungen der Römer gegen die Sigambrer, Cherusker, Chatten wurden erst nach Anlegung des die Sümpfe überbrückenden Knüppeldammes der Pontes longi möglich, wie denn überhaupt Wegbauten durch Sümpfe eines der immer wiederkehrenden Kriegsmittel der Römer in Germanien waren. Durch die Verbindung von Fluß, See und Sumpf wurde die Eiderlinie in Holstein, die Etschlinie in der Lombardei, die Theißlinie in Süd-Ungarn kriegsgeschichtlich von Bedeutung. Solche Gebiete bilden günstige Grenzen. So ist die ostpreußische Grenze gegen Rußland in Masuren eine vorzügliche Seen- und Sumpfgrenze und selbst im Herzen Deutschlands trennte die Sumpfregion von Beeskow und Zossen, mit den Niederungen der Nieplitz und Nuthe Kursachsen und Brandenburg so, daß nur eine Straße über Luckau nach Dresden führte.

Anmerkungen zum achten Abschnitt.

1) Wie noch heute die Ostsee minder tief als andere Binnenmeere in das Land hineinwirkt. H. v. Treitschke, Aufsätze. II. 11.

2) Auch ethnographisch bedeutend. O. Baumann hält in Deutsch-Ostafrika die Völker der Abflußgebiete und abflußlosen Gebiete streng auseinander.

3) Über die Ostgrenze der Tuareg s. Geogr. Mitteilungen 1885 S. 245 f.

4) Dietrich Schäfer, Die Hansestädte und K. Waldemar. 1879. S. 35. Auch Dahlmann nennt die Ostsee das mittelländische Meer der Nordbewohner.

5) Das war als politische Lage etwas Ähnliches wie die physische Lage der Atlantis im Gedanken des Plato.

6) Diese Dampfer erreichen Halifax und Quebek 36 und 24 Stunden früher als New-York, es könnte also auch auf diesem Wege entsprechend früher in New-York und Chicago abgeliefert werden.

7) Bamberg, Geschichte der orientalischen Frage. S. 414.

8) The North Atlantic Directory. London 1862. Einleitung. Für den Dampferverkehr liegt Havana sieben Stunden von Key West, weniger als 60 von der Mississippi-Mündung und 66 Stunden — mit der neuen Eisenbahnverbindung über Tampa — von Washington.

9) Mommsen, Römische Geschichte. 7. Aufl. I. S. 5. Der Inselreichtum ist kein ungemischter Vorteil, wo er zum Klippenreichtum wird, wie im Roten Meer, in dem wegen seiner Klippen die indischen Schiffer nicht zu fahren wagten. Daher auch die frühe Bedeutung Adens als Umschlagplatz.

10) Vgl. die Zusammenstellung der Schwierigkeiten der Segelschiffahrt von den europäischen Häfen nach den nordamerikanischen nördlich von Kap Hatteras im Segelhandbuch für den Atlantischen Ozean. Herausg. v. d. deutschen Seewarte. Hamburg 1885. S. 375. Über die Schiffahrt und den Schiffsbau der Normannen vgl. Lindsay, History of Merchant Shipping. I. S. 335 (mit Abbildung eines alten dänischen Schiffes). — In der englischen Handels- und Fischerflotte sind durchschnittlich 3000 Todesfälle durch Schiffbruch und Ertrinken im Jahre anzunehmen.

11) Von Holst, Verfassung und Demokratie der Vereinigten Staaten. I. S. 3.

12) Über die Abhängigkeit der Macht Athens von dem Ausgang der sizilianischen Unternehmung von 413 vgl. Curtius, Griechische Geschichte. II. S. 675.

13) Unsere deutschen Reisenden des 16. Jahrhunderts erwähnen noch kein einziges englisches Kaufhaus in Südamerika und Westindien. Und 100 Jahre darauf sind die Engländer überall zu finden.

14) England strebte von Anfang die Zerstörung der russischen Flotte des Schwarzen Meeres an, während Frankreich Unternehmungen zu Lande ins Auge faßte; England wünschte Änderungen der asiatischen Grenzen Rußlands und Wegnahme der Inseln des Donau-Deltas, konnte dazu aber nicht die Unterstützung des Kongresses von 1856 finden.

15) Philippson, Griechenland und seine Stellung im Orient (S.-A. der Geographischen Zeitschrift 1897) S. 28, wo die schiffreichen Küstenplätze aufgeführt sind.

16) Dieses unwiderstehliche Wachsen der Seemächte, das die ruhige innere Entwickelung des geschlossenen Staates stört, hat den von beschränkten Räumen ausgehenden Staatslehrern des Altertums starke Gründe gegen die maritime Entwickelung an die Hand gegeben. Plato will, daß eine Stadt mindestens 80 Stadien vom Meere entfernt sei; er fürchtet vorzüglich die Störung der ruhigen Entwickelung der Bürgerschaft durch den Verkehr mit fremden Völkern und durch den Handel. Cicero will die Größe

Roms gerade von seiner Entfernung vom Meere ableiten und denkt besonders an die Gefahr unvorhergesehener Überfälle, teilt übrigens auch die Ansicht Platos. Aristoteles sieht die Gefahr der Meeresnähe in dem Vertrautwerden der Bürger mit fremden Gesetzen und Sitten und in der Übervölkerung durch den in die Städte ziehenden Handel. Dagegen findet er einen großen Vorteil darin, daß eine Seestadt sich gegen Angriffe auf beiden Wegen, zu Wasser und zu Lande, zur Wehr setzen kann, und den Austausch des Überflüssigen gegen das Notwendige hält er für gut, nicht aber daß eine Stadt für andere Zwischenhandel treibe. Im Grunde zieht er auch vor, daß der Hafen von der Stadt getrennt sei.

17) Daru, Histoire de Venise. III. S. 110.

18) Wir haben in dem Verkehrskapitel (§ 308 f.) gesehen, wie der Verkehr und mit ihm die Macht langsam vom Meere zum Lande zurückkehren. Die Periode des Übergewichtes der Seebeherrschung wird eines Tages sich ihrem Ende zu neigen. Veraltet ist schon jetzt die Auffassung: Mit der Entfernung vom Ozean nimmt in gleichem Verhältnisse der Verkehr der Völker und die Bildung ab. Vgl. z. B. O. Wachs, Die Weltstellung Englands. 1886. S. 65. Man blicke nach Nordamerika.

19) Das Gewirr der Kanäle erleichterte den Sklavenhändlern im Sambesi-Delta ungemein ihr Geschäft zwischen Quelimane und dem Sambesi. Sie fanden reichliche Verstecke und vier Mündungen zum Auslaufen.

20) Im Jahre 1886 ging ein norwegischer Dampfer von Bergen direkt nach dem serbischen Donauhafen Radujewatz, um Wein für Nantes einzunehmen. Export 1888. S. 29.

21) Da mochte es dem allerdings scheinen, als hätten die Donaumündungen „sehr wenig Interesse für Deutschland". „Das Adriatische Meer, Englands Herrschaft der Jonischen Inseln und der Morea 10000 mal mehr". Bismarck an E. v. Manteuffel. April 1854. Poschinger, Bismarck am Bundestag. II. S. 10.

22) A. de Biberstein in den Comptes Rendus de la Soc. de Géographie. Paris 1891.

23) Indem Max Buchner von der Produktionszone spricht, die dem Kameruner Handel dienstbar ist, bezeichnet er sie als nicht viel weiter nach Innen reichend, als die kurzen Wasserläufe mit Kanoes zu befahren sind, d. h. etwa 100 km. Kamerun. 1887. S. 139.

24) Journal R. Geographical Society. V. 1835. S. 91.

25) Vgl. die Abschnitte über die Flüsse und Verkehrswege in Karl Peters' Deutsch-Ostafrika. 1895.

26) Von Clausewitz zuerst ausgesprochen, der seinem Kapitel „Verteidigung von Strömen und Flüssen" (dem XVIII. des 2. Teiles „Vom Kriege". 1833) einen noch präziseren Charakter gegeben hätte, wenn ihm die Geographie seiner Zeit bestimmtere Grundlagen geliefert hätte. Er nähert sich dem Wesentlichen mehr als die Geographie seiner Zeit, indem er Wasserfaden und Thalrinne als die untrennbaren Elemente in den Funktionen des Flusses auffaßt. Auch über die anthropo-geographische Wirkung der Gebirge äußert er klarere Vorstellungen als Karl Ritter.

27) 1799 trennte vor der Eröffnung der Feindseligkeiten der Rhein von Mainz bis zu seiner Quelle, dann die Grenze Tirols bis zur Etsch und diese bis zum Adriatischen Meere die Kriegführenden. Rhein, Etsch und Adria bezeichneten die Grenze des französischen „Überwältigungssystems".

28) Geijer, Geschichte Schwedens. I. 71.

Neunter Abschnitt.

Gebirge und Ebenen.



Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Der Gebirgsbau und die Staatenbildung.

A. Bodenformen und Erhebungen.

472. Die physikalische und politische Auffassung der Bodenformen.

Die physikalische Geographie löst in ihrem geomorphologischen Teile die ganze Erde aus ihrer Luft- und Wasserhülle und betrachtet sie als einen festen Körper von unebener Oberfläche. Die politische Geographie hat es nur mit den Formen jener Teile der Erde zu thun, die über den Meeresspiegel als Kontinente und Inseln hervorragen. Dem Meeresboden schenkt sie höchstens im verkehrsgeographischen Kapitel einen raschen Blick, seitdem auf ihm die unterseeischen Telegraphenkabel liegen. Die tiefere Auffassung der physikalischen Geographie, die in den Erdteilen die Gipfel großer Hochländer sieht, deren Boden unter das Meer taucht, ist für sie ohne Wert. Sie sieht nur Teile der Erde vor sich, die nach Höhe und Form verschieden sind; sie sieht tiefere und höhere Länder miteinander abwechseln und in den Hochländern und Tiefländern Ebenen, Hochebenen, Hügelländer und Gebirge; und aus ihren verschiedenen Kombinationen und aus ihrer Lage zum Meere, zu Seen, Flüssen und ihrer klimatischen Lage sieht sie Verbindungen hervorgehen, die von unmittelbarer politischer Bedeutung sind.

In der Darstellung dieser Erscheinungen wird immer zuerst ihre von einer gemeinsamen Grundfläche, dem Meeresspiegel, gerechnete Höhe und dann ihre Form berücksichtigt. Der Kilimandscharo ist ein Kegelberg von ungefähr 6000 m Meereshöhe, die Alpen sind ein Kettengebirg von 4810 m höchster Erhebung: so lauten die einfachsten Aussagen über Berge und Gebirge. In dieser Kürze sind sie nur Signaturen, nicht einmal Auszüge und können auch nichts anderes bezwecken, als eine rasche Orientierung. Sie dienen ungefähr

demselben Zweck wie Etiketten, die man zum Zweck einer übersichtlichen Klassifikation den Gegenständen einer Sammlung anheftet. Sobald die politische Geographie den Kilimandscharo näher betrachtet, faßt sie seine Lage, die Fläche, die er bedeckt, die Flächen verschiedenen Kulturcharakters an seinen Abhängen, seine Grundform und Erstreckung und in seinen Einzelformen die etwaigen Übergänge ins Auge, die er bietet, d. h. ungefähr den Inhalt eines ganzen physikalisch-geographischen und kulturgeographischen Kapitels, wie es Hans Meyer in den „Ostafrikanischen Gletscherfahrten" gibt.[1]) Dabei läßt sie sich hauptsächlich von dreierlei Erwägungen leiten: Wie weit ist der Berg bewohnbar? Wie verhält er sich zum Verkehr? Und wie zu seinen und benachbarten Völkern und Staaten? Die erste Frage führt hauptsächlich auf die Betrachtung seiner Thäler, die zweite auf die seiner Pässe, und die dritte auf die seiner Gesamterhebung und Richtung und besonders auf den Kamm. So wird die politische Geographie ganz von selbst zu einer eingehenden Betrachtung des Gebirges veranlaßt und borgt auch hier von der physikalischen die Unterscheidung und Bestimmung der Teile, denen sie dann allerdings vielfach besondere Werte beilegt.

473. Die mittleren Höhen.

Die größten Thatsachen der Oberflächengestalt weiter Gebiete werden in mittlere Zahlen gefaßt, deren Wert für uns darin liegt, daß sie die größere oder geringere Gesamterhebung oder die Massenverteilung verdeutlichen. Wenn man 280 m als mittlere Höhe von Europa und 670 m als mittlere Höhe von Afrika nennt, so erinnert man uns, daß größere Teile Afrikas die Merkmale des Hochlandes tragen, größere von Europa diejenigen des Tieflandes. Aber Nordamerika hat 600 m mittlere Höhe und ist doch durchaus anders gebaut als Afrika, und zwar so, daß seinem Aufbau eine großartige Abwechselung von Gebirge und Tiefland bei räumlichem Übergewicht des Tieflandes zugrunde liegt, während Afrika in schroffem Gegensatze fast nur aus Hochebenen besteht. Wenn also zwei so grundverschieden gebaute Länder fast die gleiche mittlere Höhe haben können, schließen wir daraus, daß der Wert dieser Größe für die politische Geographie beschränkt sein muß. Er liegt am meisten darin, daß er uns das Vorwiegen einer bestimmten Höhenstufe in einem Staatsgebiete zeigt, die an und für sich günstig oder ungünstig auf die politische Macht einwirkt, indem sie die Fruchtbarkeit und die Volkszahl vermindert oder steigert. Die mittlere Höhe Deutschlands von 214 m bedeutet ein Vorwalten geringerer Höhen durch das ganze Reich und selbst den geringen Alpenanteil hindurch. Da dieser Einfluß

sich wesentlich durch das Klima vollzieht, so gleichen sich Zonenlage und Höhenlage gegenseitig ab. Es liegt in diesem Sinne eine merkwürdige Begünstigung der ganzen Nordhalbkugel darin, daß Europa, Asien und Amerika als weite Tiefländer an den Polarkreis und über den Polarkreis hinausragen. Denken wir uns die Lage Zentralasiens und Sibiriens vertauscht: jenes, ein vergrößertes Grönland, wäre von einer gewaltigen Eismasse bedeckt und unbewohnbar. Nordeuropa stünde mit unter dem Einfluß dieser Abkühlung. Die politischen Aussichten Sibiriens, des nördlichen Teiles der Dominion von Kanada, das nördliche Rußland wären bei auch nur geringer Mehrerhebung minimal. Das tropische Afrika wäre dagegen, um 1000 m höher, der europäischen Kolonisation und Staatenbildung näher gerückt.

Für die politisch-geographische Schätzung Deutschlands ist die Ausgleichung der Lage Süddeutschlands durch seine beträchtlichere Erhebung ebenso wichtig, wie in Norwegen, wo die höheren und ausgedehnteren Fjelder dem Süden angehören. Wenn Mignet von Spanien sagt: „Dieses Land hat zu viel Berge im Verhältnis zu seinen wenigen Ebenen und nicht genug Ströme für seine große Ausdehnung," so wird der Geograph dieses Verhältnis genauer bestimmen, indem er die mittlere Höhe der Pyrenäenhalbinsel angibt, die mit 660 m unter allen großen Naturgebieten Europas sich afrikanischen Verhältnissen am meisten annähert.

474. Die politische Bedeutung der Höhenunterschiede

Für unsere Betrachtungen sind überhaupt die **Höhenverhältnisse des Bodens weniger wichtig als seine Formen**, und immer bedingt oder steigert sogar die Form die Wirkungen der Höhe. Die Anthropo-Geographie lehrt uns aus einer großen Zahl von Fällen kennen, wie die Menschen sich zu den Höhenunterschieden des Bodens verhalten. Für die politische Geographie ergeben sich daraus folgende Grundthatsachen: Im Allgemeinen sind Tiefländer dichter bewohnt als Hochländer, doch steht die Abnahme der Bevölkerung in keinem geraden Verhältnis zur Zunahme der Höhe, sondern die Menschen wohnen am dichtesten in einer mittleren Höhenstufe des Tieflandes. In Italien fällt die größte Dichtigkeit in die Höhenzone 100—300 m, in den Vereinigten Staaten wohnen 38 % der Bevölkerung zwischen 500 und 1000 e. F. Auch in Deutschland sind die tiefstgelegenen Striche in unmittelbarer Nähe des Meeres weniger bevölkert als die etwas höheren dahinterliegenden. Eine andere Abweichung von der Abnahme mit der Höhe liegt darin, daß manche Gebirge eine örtliche Zunahme der Bevölkerung zeigen. Gebirge, die aus Wüsten aufsteigen, sind besser bewässert und daher fruchtbarer als ihre Umgebungen, und daher auch besser bevölkert. Daher sitzt im Marragebirge der Kern der Bevölkerung von Dar For,

und das von bewohnteren Gebirgen rings umgebene Steppeninnere Kleinasiens hat als dünnbevölkertes Land nie der Beherrschung Schwierigkeiten entgegengesetzt. Kleinere Ursachen, die auf die Entwickelung der Industrie zurückführen, bewirken Anhäufung in höheren Stufen des Erzgebirges und des Thüringerwaldes. Auch der Erzreichtum der Gebirge spielt hierin eine Rolle.

Gebirgsländer sind aber in der Regel dünner bewohnt als Länder des Tieflandes in derselben Zone. Die Schweiz und Belgien werden in dieser Beziehung immer sehr verschieden sein; dieses hat 207, jenes 71 Bewohner auf 1 qkm. In größeren Verhältnissen tritt in dem Hochlandstaate Spanien die geringe Dichtigkeit von 34 auf 1 qkm als eine Ursache politischer Schwäche auf, denn Spanien nimmt wegen dieser Thatsache seine Stellung in der zweiten Linie der europäischen Mächte ein; mit einer Oberfläche, die fast so groß wie die Frankreichs, verbindet es eine Bevölkerung, die noch nicht halb so groß ist wie die französische. Die Abnahme der Fruchtbarkeit, auf die die Abnahme der Bevölkerung mit der Höhe zurückführt, wirkt unmittelbar erschwerend auf die politische Beherrschung ein. Das hochgelegene Gilgit wurde früher wegen Mangel an Nahrungsmitteln für unangreifbar gehalten. Man sagte in Indien: Ein kleines Heer wird in Gilgit geschlagen, ein großes verhungert daselbst. Auf die politische Kraft, die unter Umständen in den Wasseransammlungen der Höhen liegt, haben wir oben § 432 hingewiesen.

Dreifach ist die Bevölkerung Zentralasiens durch drei Formen und Stufen des Bodens bedingt und dreifach ist entsprechend die Staatenbildung. Im Innern der Gebirge haben wir rauhe, einfache Bauern- und Hirtenvölker. Am Rand der Gebirge drängen sich dichte, ackerbauende, gewerb- und handelthätige Völker in Dörfern und Städten zusammen zu einer der mannigfachst gemischten Bevölkerungen. Und weiter hinaus schweifen jenseits der Kulturflächen die Nomaden auf der Steppe. Betrachten wir die Verteilung der Volksmassen in Russisch-Zentralasien, so finden wir im Steppengouvernement (ohne Semirjetschensk), sowie in Transkaspien nur 0,5 bis 1,4 Menschen auf 1 qkm, 1,7 und 2,2 in Syr-Darja und Semirjetschensk, dagegen 7,7 und 9,3 in Ferghana und Samarkand. Chiwa mit etwa 8 auf 1 qkm schließt sich als Oasenland diesen an und ebenso Bochara mit 6 auf 1 qkm Im Innern der Gebirge sinkt dann die Bevölkerung rasch und kommt in den Pamirgebieten von Roschan, Wachan, Schugnan dem tiefsten Stand in den Steppengebieten wahrscheinlich gleich.[2]) So finden wir denn auch die kräftigste Staatenbildung in den Übergangs- und Oasengebieten, wo Bochara, Samarkand, Taschkent, Chiwa alte politische Mittelpunkte und zum Teil auch Kulturzentren sind, während die Steppen das Gebiet der sturmartig raschen Ausbreitung der Macht Rußlands und die Hochregionen das der politischen Schwäche kleiner Thalstaaten von zweifelhafter Selbständigkeit sind. Auch den

letzten Rest dieser Selbständigkeit haben die Teilungen zwischen England, Rußland und Afghanistan jetzt beseitigt.

175. Die Höhenlagen in den Tropen.

Da nun in den Tropen die Tiefländer dennoch wertvoll bleiben, schon wegen der Nähe des Meeres und der Flüsse, ereignet sich hier auf dem politisch-geographischen Gebiete dasselbe wie auf dem biogeographischen: Wir erhalten einen absoluten Zuwachs an höher gelegenen, dicht bewohnten, politisch wertvollen Gebieten. Cuzco, der Brennpunkt der peruanischen Kultur und Macht in der Zeit der europäischen Invasion, liegt in 3470 m, also 1000 m über den höchsten bewohnten Orten in den Alpen, 2800 m über den höchsten bewohnten Orten in Skandinavien. Also eine politische Ausnützung von Höhen, die bei uns tot liegen, ja nicht einmal mehr von Landstraßen oder Pässen überschritten werden.

Die Lage Cuzcos erschien schon den ersten Spaniern, die es betraten, als eine vortreffliche. Das gemäßigte Klima vereinigt sich mit nicht zu hohen Bergen und leicht zu begehenden Pässen nach den Nachbarthälern, zur Tierra Caliente und zur Küste, die gleichzeitig gut zu verteidigen sind.

Völker gemäßigten Klimas müssen in den Tropen 2000 oder 1500 m steigen, um die klimatischen Bedingungen ihrer Heimat wiederzufinden. Die Spanier drückten diese Entdeckung in dem Namen Neuspanien aus, den sie dem ersten großen Hochlande gemäßigten Klimas beilegten, das sie im tropischen Amerika entdeckten; es war Mexiko. Nichts interessierte sie, nach dem Golde, dort so, wie die Möglichkeit, ihre heimischen Getreide zu bauen, die sie frühe herausfanden. Vom europäischen Standpunkte ist ein Land in den Tropen wertvoller, wenn es hoch, in der gemäßigten Zone, wenn es tief liegt. In Deutschland sind die fruchtbarsten Gebiete in den tief einschneidenden Tiefländern des Rheines, der Oder, der Elbe zu finden, in Deutsch-Ostafrika haben wir am meisten von den Hochländern von Usambara bis zum Masai-Hochland, in Westafrika von den Bergen von Kamerun zu erwarten. Auch wenn man von der Ausbeutung des Bodens absieht, sind Höhen in tropischen Kolonien als Gesundheitsstationen unentbehrlich.

Ohne seine Gesundheitsstationen im Himalaya, wie Dárjiling, Simla, Murree, Chakatra — die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Dárjiling 11° gegen 28—29 in Vizagapatam oder Trichinopolis — wäre England kaum im Stande, sein Heer von Beamten und Offizieren, die Wirbelsäule seiner indischen Macht, zu erhalten. Die Keime der meisten so sehr zu fürchtenden Krankheiten der Tropen gedeihen im Tiefland und sterben in der Höhe ab. Wenn auch der Vizekönig von Indien 3 Monate des Jahres in Kalkutta weilt, wird Indien doch wesentlich aus den hochgelegenen „Sommerfrischen“ des Himalayas und der Westghats aus regiert.

176. Höhengrenzen in der Politik.

In zahllosen politisch-geographischen Namen kommen schon Höhenunterschiede zum Ausdruck. Die Niederlande sprechen in ihrem Namen die Lage auf der tiefsten Höhenstufe, zum Teil selbst unter dem Meeresspiegel, aus. Ebenso große und kleine Landschaften und Bezirke, wie Oberdeutschland, Niederdeutschland, Obersachsen, Niedersachsen, das badische Oberland, Ob- und Nidwalden, Hautes Alpes und Basses Alpes, The Highlands, Lowlands und Southern Uplands in Schottland, die italienischen Compartimenti Abruzze und Campania. Das Rheinthal schnitt die römische Grenze am Vinxtbach zwischen Remagen und Andernach, wo heute die Diözesen Trier und Köln zusammenstoßen: dort Oberrhein mit Mainz, hier Niederrhein mit Xanten. Wenn es auch häufiger ist, daß die Staaten in den Gebirgen selbst aneinander grenzen, so ist doch in der schweizerisch-deutschen Grenze die politische Sonderung an die äußerste natürliche Grenze eines großen Gebirges, in die Rheinspalte verlegt. Homolog ist die Grenze zwischen Bayerisch-Schwaben und Württemberg im Donaumoos. Innerhalb einer geschichtlichen Provinz wie Krain ist Oberkrain, der nördliche und westliche Teil, ein sehr natürlicher Abschnitt, in dem die Alpen sich vom Karst sondern. In größerem Stile orographisch bedingt war das Stehenbleiben der römischen Herrschaft in Britannien vor den Westgebirgen der Insel. Die drei Legionslager von Chester, Wroxeter bei Shrewsbury und Caerleon (Deva, Veroconium und Isca) schlossen den flacheren Teil von Britannien von Wales ab, das nicht erobert und nie ganz durchdrungen war. Wie ein Gebirgszug im Einzelnen die politische Lage und Form bestimmt, zeigt das Vorspringen der Schweiz im Monterosa über 46° 8′ n. Br. und ihr Zurückfallen mit der Bernina auf 46° 20′ an: hier wie dort sind die charakteristisch alpinen Massive (Zentralmassen) die Grenzpfeiler.

Scheinbar gezwungen, im Sinn der Höhenunterschiede aber doch ganz natürlich, ist im Hochgebirg die Abgrenzung quer durch ein Thal, wodurch ein oberer und unterer Teil gesondert wird; aber selten legten sich auf die Dauer die verschiedenen Funktionen des einen und des andern politisch auseinander. Was die Sonderung bedeutet, weiß jeder, der das obere und untere Inn- oder Etschthal nacheinander durchwandert hat. Es ist vor allem ein Bevölkerungs- und Kulturunterschied. Wenn also Tirol Jahrhunderte lang das Unterengadin bis zur Brücke von Pontalt und Uri das Val Leventina bis zur Brücke von Biasca umfaßte, oder wenn Tirol das untere Pusterthal mit Lienz Ende des 15. Jahrhunderts erwarb, oder die Morge bei Conthey unter Sitten das bischöfliche Gebiet im Wallis gegen das savoyische abgrenzte — nur politisch: die Diözese von Sitten reichte auch damals von der Furka bis zum Genfersee — so zerschneiden zwar solche Grenzen das von Natur Zusammengehörige, aber sie sind nichtsdestoweniger natürlich begründet. Der

obere Bund Graubündens, der den Vorderrhein von der Quelle bis zum Flimser Wald, d. h. das eigentliche Hochgebirgsthal dieses Astes umfaßte, zeigt auch andere politische Bildungen in dieser Weise abgegrenzt. Das Hochgebirg setzt sich hier gegen die Thallandschaft, das rauhere, dünner bewohnte obere Thal der Hirten gegen den milderen unteren Abschnitt der Ackerbauer. Gesellen sich nationale Motive hinzu, wie im deutschen Ober- und französischen Unterwallis, dann sind gelegentliche Brüche unvermeidlich, die hier noch im Sonderbundskrieg eingetreten sind.

Die geschichtliche Bewegung, die an den Hängen eines Gebirges emporsteigt, läßt ihre politischen Niederschläge in wechselnden Niveaus zurück. Es wiederholt sich besonders oft eine Höhenschichtung, wie sie uns die Geschichte der Conquista Perus berichtet. »Campo de los Indios« nennen die Bewohner des nordperuanischen Tieflandes das ausgedehnte, hügelige und zerklüftete Hochplateau zu ihren Häupten, wohin vor der Conquista und Kolonisation der Weißen und Schwarzen die braunen Kinder des Landes sich zurückzogen, eine Art ethnischer Höhenschichtung bildend. So umfaßte die römische Herrschaft in den Alpen einst die tiefgelegene Landschaft am Südfuß, als die Räter und Kelten noch Herren in den Höhen waren. Und in Britannien hat sie die Kelten des Gebirges niemals unterworfen. Die ethnischen Motive in dieser politischen Schichtung kommen auch für sich, d. h. ohne politische Wirkung vor, so in den Lappen der nordskandinavischen Gebirge und in den Tibetanern des Himalaya.

Je schroffer der Übergang vom Hochland zum Tiefland, desto lockerer der politische Zusammenhang beider, desto leichter auch der Bruch an der Grenze. Das Tiefland des Quadalquivir hat als erste punische Provinz in Spanien eine ebenso eigentümliche Geschichte, wie das „ebene Cilicien", das in Kleinasien das einzige Land war, das frühe zum Reich der Chetiter gehörte und wahrscheinlich sogar eine semitische Bevölkerung hatte. Was gibt Ostpreußen unter allen Küstenländern des durch das Seenhügelland gegliederten Südrandes der Ostsee seine eigene Geschichte und sein Übergewicht? Das zwischen Meer und Seenhügelland hier allein eingeschaltete breitere Vorland mit seinen hügeligen und Schwemmtiefländern. Hinterpommerns geschichtliche Einförmigkeit hängt dagegen mit dem überall wiederkehrenden Parallelismus der Höhenzüge längs der Küste zusammen, die überall das Innere vom Meere abschließen; das entgegengesetzte Verhalten zeigt die reichgegliederte Steilküste des mittelmeerischen und des Fjordtypus, die das Meer tief in die Gebirgsthäler eintreten läßt.

B. Der Gebirgsrand.

177. Politisch-geographische Erscheinungen am Rand der Gebirge.

Mit den dem Gebirge selbst angehörenden Wirkungen liegen jene von außen hereinstrebenden im Streit, die die Kraft der großen Länder ringsum an das Gebirge heranbringen und gleichsam darin verankern oder darüber hinauswirken lassen wollen. Das ist ein Ringen, das durch die Geschichte aller Gebirgsländer sich durchzieht. Die Entwickelung der Alpenländer zeigt schon unter römischer Herrschaft die räumliche Einengung des eigentlichen Hochgebirges durch die immer weitergehende Ablösung der Voralpengebiete und der von ihnen in das Gebirg hineinziehenden tieferen Thäler, wobei kein Teil des Gebirges ein eigenes politisches Gebiet für sich bildete. Es gibt also keine politischen Grenzen des Alpengebietes, sondern nur Grenzen der politischen Wirkungen der Alpen. Die politischen Grenzen der an den Alpen teilhabenden Staaten liegen vielmehr im Innern des Gebirges. Davon macht nur die Schweiz dort eine Ausnahme, wo ihr Gebiet vom Südfuß der Alpen bis zu der natürlichen Alpengrenze am Rhein und Bodensee und wieder vom Rhein bis zum Jura reicht. Als Bayern vor der Loslösung Kärnthens (976), das ganze Gebiet umfaßte, das heute Altbayern heißt und die ganzen Ostalpen von Tirol bis Steyermark, Krain und Istrien dazu, da gab es auch einen großen ostalpinen Staat, wie er so geschlossen nicht mehr aufgetreten ist. Derselbe Stamm wohnte vom Ortler bis zum Triglav und von der Etsch bis zur Naab. So hat der Kaukasus bis zur schwer vollendeten russischen Eroberung nur Staaten von außen sich heranziehen, keinen das ganze Gebirge umfassen sehen. Andere Beispiele s. § 86 u. 358. Daraus ziehen die Ränder der Gebirge ihre große politische Bedeutung als natürliche Grenzgebiete, die zugleich die Träger von Kulturgrenzen und eigentümlichen Verkehrsfunktionen sind.

Wo ein Hochland an ein Tiefland stößt, da liegt immer ein Gebiet dünner, unregelmäßig verteilter Bevölkerung, beschränkter Produktion, erschwerten Verkehres neben einem dichter und gleichmäßiger bevölkerten Gebiet mit leichteren Produktions- und Verkehrsbedingungen. Wie der Boden, so sind alle Lebensbedingungen hier gleichförmiger und selbst, wie die Menschen, gleichmäßiger über ein weites Gebiet verteilt; dort dagegen drängen sich schroffe Unterschiede nahe aneinander, die durch Folgeeigenschaften der Hochgebirge, wie Firnwüsten oder Mineralschätze, oft noch gesteigert werden. Es sind zwei grundverschiedene Schauplätze der Geschichte, die naturgemäß am tiefsten dort wirken, wo sie verschieden geartete Völker anziehen oder erhalten. In den Wandergeschichten

sehen wir, wie Gebirge wegen dünnerer Bevölkerung dem Eindringen der Fremden schwächeren Widerstand leisten, und diese Fremden sind, wie die Lappen auf den Fjelden Norwegens oder die Kirgisen auf dem Pamir, zugleich die Träger einer niedrigeren, genügsameren Stufe der Kultur. So schoben sich die Umbrer auf dem Rücken des Apennin südwärts, da beiderseits die Ebenen schon besetzt waren, und wohnten später wie auf Gebirgsinseln isoliert, an die Romanen und Ladiner der Alpen erinnernd. Die im Inneren der Gebirge vielfach gehemmte Staatenbildung greift andererseits vom Gebirgsrand in das flachere Land hinaus.

Tibati und Ngaundere, am Rande weiter Ebenen gelegen, die die Sklavenjagden erleichterten, sind die Fulbestaaten, die die Sklavenjagd am weitesten erstrecken, damit ihr Gebiet ebenenwärts ausdehnen und ihren Reichtum mehren konnten.

Ein Gebirgs- und Felsenland, das von fruchtbaren Ebenen umgeben wird, drängt zur Ausbreitung und wird dazu gelockt. Wir können jedem Gebirge ein Gebiet zuweisen, das das Gebiet seiner Wirkung nach außen ist.

Die Innerschweiz, Montenegro, der Hindukusch, Nepal, zeigen das gleiche Bild. Die abhärtende Wirkung des Lebens in kräftigenden Höhen schafft immer wieder tapfere Bergvölker, die hinabsteigen, um in den Tiefländern zu erobern und zu herrschen. Mit dem Zuge der Dorier ist die Kraft der Gebirgsvölker aus dem Norden in die griechische Geschichte eingetreten. So wie die schweizerischen Urkantone sich die Länder um den Langen- und Comersee unterwarfen, hatten die Nepalesen einen weiten Strich Tiefland im fruchtbaren Tarai besetzt, „ohne den sie nicht die Größe erreicht hätten, zu der sie sich aufschwangen."[3]) Die eigentümliche Kraft des organischen Zusammenhangs mit der Unterlage geht allerdings bei solcher Ausbreitung verloren. Das auf seiner Felsengrundlage zusammengedrängte, vollkommen einheitlich christliche und slawische Montenegro war in dieser seiner Zusammengefaßtheit einst mächtiger, besonders durch die Schärfe seines natürlichen, kulturlichen, nationalen, religiösen und daher auch politischen Gegensatzes als nach seiner Vergrößerung durch widerstrebende Elemente.

178. Die Schwellenländer

Die Schwellenländer zwischen Gebirg und Flachland sind den Küsten zu vergleichen, die zwei verschiedene Bewegungsgebiete miteinander verbinden. Der leichtere Verkehr geht in den schwierigeren über und schafft Umladeplätze im Übergangsgebiet. Wie der Verkehr des Meeres in die Buchten und Flüsse soweit wie möglich eindringt, so der Verkehr des Flachlandes in die Flachlandbuchten und die Thäler, wo an denselben Stellen die Verkehrsplätze liegen, an denen die Küste zu Hafenbuchten sich aufthut. Solche Tieflandbuchten kennen wir in Deutschland vorzüglich in der tiefen schlesischen und in der günstig in der Mitte gelegenen

sächsisch-thüringischen Bucht, wo wir den südnördlichen Verkehr so tief wie möglich vordringen und seine zusammenstrahlenden Wege mit den am Rand der Gebirge hinlaufenden, sich schneiden sehen. Es ist nicht zu kühn den 1000 km langen Tieflandsaum des deutschen Mittelgebirges als Tieflandküste zu bezeichnen.[1]) In dem Bestreben, die Vorteile des Tieflandes soweit wie möglich an das Gebirge heranzutragen, nähern sich die Wege dem Rand des Gebirges und sammeln dort die aus den Thälern und von den Pässen kommenden kleineren Adern. Ein gebirgsreiches Land wie Deutschland hat eine Menge von Randstraßen, die zu seinen wichtigsten Verkehrswegen gehören. Es gehört dazu die am Odenwald hinlaufende Bergstraße, der uralte „Hellweg“ über Soest-Dortmund, der Ostdeutschland mit dem Niederrhein verband, die am Nordrand des Erzgebirges hinführende Straße von Dresden durch das Voigtland (Freiberg-Chemnitz-Zwickau) nach Bayern.

Die Verkehrswege zogen vor der Zeit der Eisenbahnen am Südrand des baltischen und am Nordrand des ural-karpathischen Höhenrückens hin und vermieden die dazwischen liegenden Niederungen. Noch heute folgen diesen Spuren die beiden großen von Berlin nach Osten führenden Linien: Berlin—Schneidemühl—Bromberg und Berlin—Frankfurt—Posen. Die Bedeutung der Lage von Berlin liegt zum Teil darin, daß es in der Richtung liegt, in der diese Wege nach der Elbe zu konvergieren. In solchen Städtelagen zeigt sich eine andere Bedeutung dieser kleinen Erhebungen, die trockene und zugleich beherrschende Lagen am Rand des allzu wasserreichen, vielfach versumpften Flachlandes gewähren. So liegen auf Hügeln Marienburg an und über der Nogatniederung, Marienwerder über dem breiten unteren Weichselthal und Königsberg im Pregeldelta. Das ist die Hügellage Roms über den ungesunden und weniger schützenden Niederungen des Tiber.

Eine der größten Lagen dieser Art zeigt Bochara, das zugleich durch Zusammenfassung der Gebirgswege stark ist. Bochara liegt vor der Ausmündung der großen Thallandschaften des westlichen Tienschan: Kokan, Ferghana, Karateghin, in das turkmenische Steppenland und beim Austritt der großen Bewässerer und Oasenbildner: des Oxus, Serafschan und Jaxartes. Es ist eine ebenso bedeutende natürliche, wie politische Lage. Zwischen Oxus und Jaxartes, Chiwa, Tschardschui, Merw auf dieser, Taschkent, Samarkand und Balk auf jener Seite, im weiteren Kreise umher Kabul, Herat, Meschhed. Die Lage ist zentral, wenn wir die nächsten Umgebungen betrachten und bleibt es, wenn wir Ost-, West-, Süd- und Nordasien überschauen. Man begreift, daß Bochara einst die größte Stadt der „ganzen östlichen Islamswelt“, das Emporium für den Handel Chinas mit Westindien, die Wechselstube für die Völker des westlichen und östlichen Asien war (Vambéry).

479. Die Asymmetrie der Gebirge.

Entscheidend wirkt dabei das Verhältnis des Gebirges zu den Ländern rings umher, das schon ursprünglich durch die Gebirgsbildung verschieden sein muß. Denn in der Natur der Gebirge liegt der Unterschied des Abfalles, der in der Regel nach der einen Seite steiler ist als nach der anderen. Das zeigt sich äußerlich am deutlichsten bei der Grenzziehung. Man mag immer die Grenzen auf den Gebirgskämmen ziehen, ein Gebirg wird dadurch nicht halbiert. Der Kamm teilt nicht zwei symmetrische Hälften. In der Gebirgsbildung liegt vielmehr ein Unterschied der Abhänge, der den einen steil und den anderen sanft abfallen läßt, je nachdem sie der schiebenden Kraft oder einem Senkungsgebiet zu- oder abgewandt sind. Welcher Unterschied der Steilabfälle des Schwarzwaldes und der Vogesen zum Rheinthal und der allmählichen Übergänge zum oberen Donau-, Saar- und Moselland. Der wärmeren fruchtbareren und bevölkerteren Südseite der tiroler Alpen steht die rauhere, dünner bewohnte Nordseite gegenüber. Lange war sie die politisch vorherrschende. Das wirtschaftliche Übergewicht hat sie mit dem Massenübergewicht der Bewohner auch noch heute festgehalten, trotz der gesteigerten Bedeutung des Innthales, das sich in dem Wachstum Innsbrucks (1890 mit Vororten 35800) ausspricht. Wie tief beeinflußt die Geschicke Italiens der Gegensatz zwischen adriatisch-jonischer und tyrrhenischer Küste, der im Bau des Apennin liegt. Auch im Bau der Alpen ist ein sehr verschiedenes Verhältnis ihres West- und Ostflügels zum Meere gegeben mit entsprechend verschiedenen Folgen für die Staatenbildung. Bei einem Gebirge wie dem Ural, aber das auf der Jekaterinburger-Straße in 350 m Meereshöhe überschritten wird, fällt natürlich die Verschiedenheit des steileren asiatischen und des sanfteren europäischen Abfalles kaum ins Gewicht, und es entspräche kaum der Wirklichkeit, wenn man die Eroberung und Kolonisation Nordasiens vom europäischen Rußland aus hierdurch erleichtert glaubte.

Die Westseite der Alpen ladet zum Verkehre ein. Den schmalen Zug der ligurischen Alpen überschreitet man vom Meeresrand aus in zwei Tagmärschen. Die vielgegliederten Seealpen und Cottischen Alpen wurden von den römischen Straßen in zwei fast rechtwinkligen Richtungen geschnitten. Der 300 km lange, vom Meer gerade ansteigende Weg des Rhonethales bis Lyon begleitet die Alpen auf ihrem ganzen Westabhang. Wie einer der Wege, die die Kunst am Saum der Berge hinführt, folgt diese Naturstraße genau der westlichen Naturgrenze der Alpen, bis das Thal der Isère und die Einsenkung von Vienne sie nach Osten ablenken. Die Thäler der Durance und des Drac haben in derselben Richtung Naturwege ausgelegt; die Umgehung der Alpen ist also hier an der Westseite außerordentlich erleichtert. Der östliche Fuß der Alpen zeigt ein fast entgegengesetztes Verhalten. Wall über

Wall zwischen dem Mittelmeer und Pannonien. Wege in die Alpen, die verhältnismässig leicht im Anfang über die Karsthöhen wegführen, dann aber immer schwieriger werden und sich um endlose Gebirge herumzuwinden haben, bis sie endlich den Nordfuß des Gebirges erreichen. Keine Thalrinne von Bedeutung, die auf das Mittelmeer führte, vielmehr alle größeren Gewässer von Westen nach Osten dem langsamen Fall der Alpen in das ungarische Tiefland folgend. Also neue Hindernisse des Durchdringens nach Norden und keine Erleichterung der Umgehung. Norisches Eisen und die von Aquileja nach Norden führenden Handelswege verliehen den Ostalpen Bedeutung. Aber immer blieb doch das östliche Alpenland ein Grenzland, das nie den unbedingten Wert des westlichen als Verbindung der wichtigsten Gebiete des Reiches gewinnen konnte. Als unter der Türkenherrschaft Asien bis an diesen Fuß des Gebirges sich ausdehnte, wurden die breiten Ostalpenthäler die Wege türkischer Raubscharen, deren Verwüstungen die Blüte von Krain, Steiermark und Kärnten zwei Jahrhunderte unterbrachen. Mit dieser Gestaltung der Ostalpen ist der Einfluß der ostalpinen Macht auf die mittleren Donauländer gegeben, der ebensowohl in der Lage und Größe von Noricum sich zeigte, wie in dem Reich des Odoaker, in der Noricum wesentlich wiederholenden kirchlichen Provincia Salisburgensis und in der Lage und Gestalt der Habsburgischen Lande im 16. Jahrhundert.

C. Die orographischen Elemente.

480. Die großen Züge des Gebirgsbaues in der Staatenbildung.

Wohl ist zuzugeben, daß für die Geschichte der Menschen und der Völker nicht immer die erdgeschichtlich bedeutendsten Thatsachen die wichtigsten sind. Schon darum nicht, weil die Erdgeschichte nicht bloß im Schaffen, sondern auch im Zerstören sich mächtig erweist. Die Abtragung uralter Gebirge, bis sie zu hügeligen Hochebenen erniedrigt sind, ist eine großartige Erscheinung, aber ihr Ergebnis bedeutet für die Geschichte der Völker nur ein leichtes, bald beseitigtes Hindernis und für die Staatenbildung eine Reihe von nur verhältnismäßig guten Grenzwällen und -pfeilern. Es gibt aber eine Reihe von Vorgängen im Bereich der Erdgeschichte, besonders der neueren, deren Wirkungen auf die geschichtlichen Bewegungen und ihre politisch-geographischen Schöpfungen zu den wichtigsten gehören. Am folgenreichsten werden uns ja stets die erscheinen müssen, denen die erdgeschichtlich so tief begründete Lage, Größe und Gestalt der Erdteile und Meere entstammt. In diesem Abschnitt sind zwei andere ins Auge zu fassen, denen die Oberflächenformen und die Oberflächenbeschaffenheit der heutigen Erde in erster Linie zu danken sind: die Gebirgsbildung und die Schuttbildung.

Die Gebirgsbildung hat eine Anzahl von großen Unebenheiten geschaffen, die nicht bloß für sich die geschichtliche Bewegung

bald einschränkend, bald wegeweisend beeinflussen, sondern durch ihre natürliche Verbindung größeren Gebieten einen besonderen Charakter aufprägen. Ein System von Gebirgsfaltungen, das der Cordilleren und Felsengebirge, hat der Völkerverbreitung und Staatenbildung in der ganzen neuen Welt die Wege gewiesen. Asien steht unter dem Einfluß der Hochebenen des Innern mit seinen Randgebirgen. Der Mangel der langen gefalteten Gebirgsketten macht sich dagegen in Afrika geltend.

Das menschheitsgeschichtlich interessanteste Gebiet der Erde, das *mittelmeerische*, ist in seiner Geschlossenheit und Eigenart zugleich ein erdgeschichtlich bedeutendes. Die Alpen, wesentlich ein Gebilde spättertiärer Bodenfaltung, trennen es von dem erdgeschichtlich weit verschiedenen Gebiete des *mittel- und nordeuropäischen* Hoch- und Tieflandes. Aus der Wechselwirkung dieser drei sind die folgenreichsten Erscheinungen der Geschichte der drei letzten Jahrtausende hervorgegangen. Mit anderen Gebirgen, die zu ihrem System gehören, trennen die Alpen ganz Südeuropa von Mittel- und Nordeuropa vom Golf von Biscaya bis zum Kaspisee, wo nicht mit dem alpin gebauten Kaukasus, der die Steppe noch ausschließt, sondern mit dem Kaspisee Asiens Grenze erreicht wird. So liegen hier zwei Gebiete einander gegenüber, die schon durch den Unterschied des geschichtlichen Alters ihrer Völker und Staaten weit auseinandergehen. Zwischen hinein legen sich diese Gebirge selbst, von denen jedes groß genug ist, um ein Gebiet für sich zu bilden. Keines von ihnen bildet heute einen Staat für sich, aber an die Alpen allein lehnen sich fünf Staaten von Bedeutung. Südlich von ihnen haben wir das vielgegliederte Mittelmeer mit seinen Halbinseln und Inseln, deren Beziehungen zum Norden wesentlich durch die Gestalt des dazwischenliegenden Bodens bestimmt werden, nördlich von ihnen liegt der von West nach Ost beständig an Breite zunehmende Landstreifen, der im Westen und Norden den Atlantischen Ozean und dessen großen Ausläufer, die Nord- und Ostsee zur Grenze hat. An einer einzigen Stelle baut zwischen den Quellen der Loire und der Oder sich das mitteleuropäische Bergland in das nordwärts gewandte Tiefland hinaus, und in ihm sind die zwei vorwaltenden Richtungen der Gebirgsbildung, die hercynische und rheinische, Südost-Nordwest und Südwest-Nordost, nicht bloß für Flüsse und Verkehrswege, sondern auch für die Lage und Größe der Staaten bedeutend.

481. Orographische Zugehörigkeiten und Verwandtschaften.

Kleinen Staaten prägt die Lage in einem Gebiet gleicher Bodenformen eine orographische Einförmigkeit auf, die uns gestattet, sie ohne weiteres als Tiefland-, Gebirgs- oder Hochebenenstaaten, Berg- oder Thalstaaten zu charakterisieren. Ausdrücke wie Alpenstaaten und Staaten des norddeutschen Tieflandes sind selbstverständlich. Ein Staat wie Schwarzburg-Rudolstadt ist in seiner ganzen Ausdehnung ein Stück Thüringerwald, natürlich abgesehen von den nördlichen Exclaven. Der orographischen Übereinstimmung entsprechen politische Ähnlichkeiten. Was in Nordamerika auf dem wasserarmen Westabfall der Alleghanies liegt, hat die Grundähnlichkeit im Boden, die in Westvirginien, Ost-Tennessee

und Ost-Kentucky ganz gleich hervortritt. Zugleich haben aber diese Gebiete eine ethnographische und wirtschaftliche Verwandtschaft darin, daß sie vom Norden her, meist von Pennsylvanien, besiedelt sind. In der Zeit der Sklaverei, die sie rechts und links umgab, blieben sie frei und im Kriege der Union treu. Orographisch gleichförmig können größere Staaten immer nur im Tiefland sein. Dagegen sind in der Natur alter und neuer Hochlandbildungen die zahlreichen, ja gehäuften Unterschiede der Höhe, Richtung und Gestalt tief begründet und bringen oft auf engem Raum eine große Mannigfaltigkeit der Leistungen und Interessen hervor (vgl. o. § 45 u. 275 die Beispiele aus Griechenland und der Schweiz). In Tieflandstaaten kann man ihnen nur entfernt die Wirkungen des Meeres und großer Flüsse vergleichen.

Den Staaten gegenüber, an deren Aufbau verschiedene orographische Elemente beteiligt sind, erhebt sich immer die Frage, wie diese Elemente in jedem Staat zu einander gelagert sind und in welchem Verhältnis in Ein Element sich verschiedene Staaten teilen. Diese Frage des Anteiles verschiedener Staaten an einem hervorragenden orographischen Elemente wird immer mit dem Erfolge aufzuwerfen sein, daß sie überhaupt ein Licht auf die Verhältnisse dieser Staaten zu einander fallen läßt, und mit um so größerem Erfolge, je größer die politische Wichtigkeit dieses Elementes ist. Rußlands und Chinas gemeinsamer Besitz Zentralasiens schafft für beide Mächte die gleiche Notwendigkeit des Kampfes gegen das Nomadentum der Türken und Mongolen. In Südamerika bieten die verschiedenen Grade des Anteiles an den Anden ein lehrreiches Motiv der Klassifikation. Brasilien, Uruguay, Paraguay und die Guayanas haben gar keinen Anteil, Venezuela besitzt einige Ausläufer, Columbia, Ecuador, Peru, Bolivien, Argentinien verbinden Andenanteile mit großem Besitz im Tiefland, Chile ist die einzige ganz vorwiegend auf die Anden und ihren westlichen Abfall beschränkte Macht, daher auch die eigentlichst südwestamerikanische und zugleich pazifische Macht.

Das gestaltet ja die Beziehungen Deutschlands und Frankreichs so kampfreich, daß mit solcher Grundgemeinsamkeit der Mangel einer scharfen Sonderung und Entgegensetzung einhergeht. Das Vorhandensein eines gemeinsamen politischen Bodens, der gestern Ostfrankreich war und heute Westdeutschland ist und in jedem Jahrhundert Schwankungen politischer Zugehörigkeit erlebt hat, führte die beiden zu oft auf gleichlaufende Wege, wo sie sich reiben oder an einem gemeinsamen Ziele zusammentreffen mußten. Von den Rhône- bis zu den Rheinmündungen, in den Alpen, im Jura, den Vogesen, den Ardennen haben sich diese Entwickelungen auf grundgemeinsamem Boden berührt, gedrängt, ineinander übergegriffen. In Österreich-Ungarn verbindet sich mit dem Mittelgebirgs- und Alpenanteil ein neues orographisches Element,

die ungarische Tiefebene, wodurch die im westlichen Österreich eng an Deutschland sich anschließende Bodengestalt nach Osten hin immer selbständiger wird, während das Dreieck des osteuropäischen Tieflandes in Galizien auch politisch sich an das nordöstliche Deutschland und an Polen anschließt. Der ethnographisch und mehr und mehr auch politisch eigenartigste Zug in Bevölkerung und Geschichte Österreich-Ungarns wirkt aus dem karpathenumschlossenen Tiefland heraus, das wie eine Insel selbständig inmitten der Alpen und Mittelgebirge und dem osteuropäischen Tiefland es liegt. Indem aber die Karpathen wie ein großer Ast des Alpensystems sich aus der Fortsetzung des Leithagebirges bei Preßburg entwickeln und die östlichsten Alpen in dem Westrand des ungarischen Tieflandes untertauchen, gewinnt dieses einen karpathisch-alpinen Charakter. In diesem Sinne kann Supan die österreichisch-ungarische Monarchie „trotz der Mannigfaltigkeit der orographischen Grundelemente eine geographische Einheit" nennen.

452. Die Alpenstaaten.

Länder, die große Züge der Bodengestalt miteinander teilen, werden dadurch eine gewisse Familienähnlichkeit in ihrer geschichtlichen Entwickelung erlangen und, mehr verdeckt, selbst auch in ihrer politischen Gegenwart. Das ist klar, wo die Teilung so gleichmäßig ist, wie die der Vogesen zwischen Deutschland und Frankreich oder großer Teile der Westalpen zwischen Frankreich und Italien oder der Pyrenäen zwischen Spanien und Frankreich. Aber wenn auch der Anteil so verschieden ist, wie der an den Alpen, dessen sich Deutschland und Italien erfreuen, so wird er doch der Grund eines politischen oder wirtschaftlichen Interessenverhältnisses, dessen Wirklichkeit nicht klarer bezeugt werden kann, als durch die Unterstützung, die beide Staaten der Gotthardbahn gewährt haben, oder durch das Interesse Italiens an der Brenner- und mehr noch der Pontebba-Linie. Warum sollte man nicht die Alpenmächte ebensogut zusammenfassen, wie die Mittelmeermächte oder die Ostseemächte? Man könnte ja voraussetzen, daß sie noch mehr Gemeinsames haben müßten, da sie das gemeinsame geographische Objekt nicht nur umfassen, sondern sich in dasselbe teilen. In der That, die gemeinsamen Wirkungen des alpinen Bodens auf die Alpenländer sind nicht darauf beschränkt, daß sie sich als Wettbewerber mit Erzeugnissen der Alpwirtschaft auf dem Markte begegnen; der Widerstand der Schweizer und Tiroler gegen fremde Invasionen zeigt eine andere größere Art von Wirkungen; und wieder einer anderen Gruppe gehört die innere Selbständigkeit alpiner Landschaften von Piemont bis Krain an. Freilich ist nicht zu übersehen, daß gerade das, was die Alpenstaaten verbindet, sie zugleich trennt. Das Mittelmeer oder die Ostsee sind dagegen wichtig, weil sie einen gemeinsamen Tummelplatz dem Seeverkehr ihrer Mächte bieten, auf dem sie im Frieden und Krieg zusammentreffen.

Deutschland, Frankreich und Italien haben das Gemeinsame, daß sie in die Alpen mit kleinen Teilen ihrer Gebiete hineingreifen, gewissermaßen sich an sie anhängen und an ihnen festhalten, aber Österreich faßt den größten Teil der Alpen in sich. Deutschland kann ohne diesen alpinen Anteil gedacht werden, der für es durchaus keine Lebensfrage ist. Es besitzt keinen Paß, beherrscht keinen Übergang, berührt nirgends die zentrale, für die Machtverhältnisse entscheidende Kette. Österreichs cisleithanische Hälfte ist nicht bloß geschichtlich mit den Alpen verwachsen, sie schützen ihm die Lebensfäden seiner Verbindung mit dem Meere; ohne die Alpen kein Zutritt zur Adria. Frankreich steht zwischen Österreich und Deutschland in der Mitte, denn es greift auch nur von außen in die Alpen hinein, wo es aber seine Grenze auf den Zentralkamm und die Wasserscheide vorgeschoben hat, so daß es eine ganze Anzahl von wichtigen Pässen beherrscht. Dazu kommt, daß die französischen Westalpen eine ungleich größere und reicher entwickelte Gebirgsgruppe sind als die deutschen Nordalpen. Mit der Kette eigentümlicher Alpenländer vom Lubéron und Ventoux bis zum Chablais ist überhaupt in den Nordalpen nichts zu vergleichen. Wie schmal und einförmig ist doch bei aller Schönheit im Einzelnen der Zug der nördlichen Kalkalpen auf der bayrischen wie der tyroler Seite. Die einzige Pelvoux-Gruppe mit ihrer scharfen, fast inselförmigen Absonderung und ihrem mächtigen Aufbau übertrifft weit jene ganze Kette. Ihm ähnlich, aber nicht ganz so gut ist Italien gestellt, das die Ost- oder Südabhänge von einigen der wichtigsten Pässe innehat, von andern aber, wie dem Gotthard und Brenner, zurückgedrängt ist. Besonders im Verhältnis zu der großen Länge ist der Wert der Alpengrenze Italiens nicht so hoch wie der Frankreichs. Wenn wir also die Staaten, die Teil an den Alpen haben, nach der Wichtigkeit ihres Anteils aufzählen sollten, würde die Reihe sein: Schweiz, Österreich, Italien, Frankreich, Deutschland. Diesen Staaten verglichen, nimmt die Schweiz zu den Alpen eine ganz eigene, jeden Vergleich ausschließende Stellung ein. Sie ist der einzige europäische Staat, der mit fast jeder Quadratmeile seines Bodens auf die Alpen angewiesen ist. Den Gebirgszweig des Jura rechnen wir hier zu den Alpen.

483. Die Gruppierung der Erhebungen und der orographische Charakter ganzer Länder.

Wichtiger als das Verhältnis zu Einem orographischen Element ist der Gesamtcharakter, den die Verbindung aller miteinander einem Lande aufprägt. In Italien haben wir drei orographische Bestandteile: auf der eigentlichen Halbinsel dominiert entschieden der Apennin mit den beiderseits ihn begleitenden Stufen- und Tiefländern, diesem folgt das Po-Tiefland, diesem der Anteil an den West- und Südalpen und dazu kommen die selbständigen Glieder Sardinien und Sizilien. Man mag immer von einer Apenninenhalbinsel sprechen, soll aber dabei nicht vergessen, daß von der Bevölkerung des Königreiches Italien über die Hälfte im Alpen- und Tieflandabschnitt und auf den Inseln wohnt. Frankreichs und Deutschlands Bodengestalt kann gar nicht mit einem Worte bezeichnet werden, aber die Elemente ihres Aufbaues sind dieselben. Ihnen ist das Vorwalten der Mittelgebirge gemein, die einem

größeren Tieflandabschnitt zugekehrt sind, der in beiden Fällen den Übergang zum Meere bildet, in Frankreich dem Westen, in Deutschland dem Norden angehört. Zugleich lehnen sich dann beide Länder an die Alpen an. Schwieriger sind die Fälle einer zersplitterten Anordnung der orographischen Elemente zu erfassen und auszusprechen. Die britischen Inseln bieten dafür ebenso gute Beispiele wie die Balkanhalbinsel. Zerlegt man jene in Schottland und England, so kann dort die Hochlandnatur im Norden dem Tiefland des Südens, hier das Tiefland des Ostens den zerstreuten Erhebungen des Westens gegenübergestellt werden. Aber in Irland sind die an Zahl nicht geringen Erhebungen über alle Teile der Insel verbreitet ohne zusammenzuhängen; man kann höchstens betonen, daß sie das Innere der grünen Insel mehr freilassen und hauptsächlich im Norden, Süden und Westen liegen.

In aller Mannigfaltigkeit des Bodenbaues von England und Wales ist dann doch der größte Zug die Sonderung in das östliche Tiefland und das westliche Bergland. Mögen einzelne Höhenzüge und Flußbecken die Entwickelung kleinerer historischer Landschaften begünstigt haben, diese Zweiteilung ist doch auch in geschichtlicher Beziehung die beherrschende Thatsache. Sie schied schon zur Römerzeit den römisch kolonisierten und zum Teil hochentwickelten Südosten von dem keltisch gebliebenen Bergland, und das früh entwickelte Übergewicht des flachen, ackerbautreibenden Ostenglands hat sich bis zur industriellen Epoche im vorigen Jahrhundert erhalten. Da erst kamen die Kohlen und das Eisen des Westens und Nordwestens zur Geltung und nun häufte sich die Bevölkerung im Bergland an und schuf am Fuß der Berge jene Reihe von Halb- und Drittelsmillionenstädten von Birmingham bis Glasgow. Als zweiter Grundzug der Bodengestalt von England und Wales hatte sich schon vorher die unzusammenhängende Gliederung der englischen Bergländer erwiesen, die ebenso in Schottland und noch stärker in Wales ausgeprägt ist. Ihr verdanken die drei Königreiche, daß der Verkehr alle Teile so leicht verbinden und sie alle zum Ozean hin aufschließen konnte.

Der zerstückelte Charakter des Baues Griechenlands ist oft hervorgehoben. In der That, die kleinen fruchtbaren Tiefländer um Athen, Argos, Lamia sind nur Buchten in einem höchst verwirrten Gebirgsbau, dem nur das gemein ist, daß er von derselben Küste umfaßt ist, an der alle seine Buchten liegen. Man sieht hier, wie die Art der Verbindung der orographischen Elemente eines Landes, besonders aber die Stelle, wo sie sich vereinigen oder trennen, politisch wichtig ist. Die Verbindung schafft Kombinationen, die für ganze Länder formgebend werden, während ihre Durchbrechungen entscheidende Bedeutung für manche geschichtliche Bewegung gewinnen. Der innige, ununterbrochene Zusammenhang der Kordilleren von Südamerika ist für alle Länder dieses Erdteils, die Unterbrechungen dieser Züge in Mittelamerika

aber sind für die ganze Welt wichtig. Der enge Zusammenschluß der Westalpen erleichtert ihre Überschreitung, die in Einem Zuge geschieht, die Lockerung der einzelnen Ketten der Ostalpen verlängert und verwickelt dieselbe Aufgabe, trotz der gleichzeitig damit eintretenden Erniedrigung des Gesamtgebirges. Der gedrängte Bau der Ostkarpathen schließt Siebenbürgen nach Osten ab, und hat ihm in Mongolen- und Türkenbedrängnissen den Zusammenhang mit dem Westen nicht rauben können, den der unkarpathisch lockere Bau des ungarischen Erzgebirges und des Biharer-Gebirges seinerseits erleichtert.

484. Grundgliederung und oberflächliche Gliederung.

In jedem Lande sehen wir die Höhen und Tiefen nach großen Grundrichtungen verteilt, während an der Oberfläche in rascherem Wechsel andere Richtungen einander ablösen. Auf den Karten und in schlechten Beschreibungen treten diese viel mehr hervor, als in jenen, — ausgenommen auf den Höhenschichtenkarten — und werden daher auch für die geschichtlichen Wirkungen des Bodens in erster Linie verantwortlich gemacht: Weil dem Lande Adamaua zwei verschiedene tektonische Systeme einen bunten Wechsel von Massiv und Ebene erteilen, ist es für große Staatenbildungen ungünstig[5]). Auch in Deutschland ist den zwei Hauptrichtungen des Gebirgsbaues, die an manchen Stellen rechtwinkelig aufeinandertreffen, der größte Einfluß auf die Stammes- und Staatengliederung Deutschlands zugeschrieben worden. Wir wollen aber doch zuerst die großen Grundrichtungen ins Auge fassen, die jene kleinere Gliederung unterlagern und wie mit mächtigen Unterströmen deren Wirkungen kreuzen oder verstärken.

Die nordsüdliche und westöstliche Richtung in der Geschichte Deutschlands gehören beide der großen Thatsache der Nordabdachung Mitteleuropas an. Daher die Beständigkeit ihrer Wiederkehr und teilweise auch ihrer Dauer. Wenn auch in der Sondergeschichte der Alpen- und Donauländer die Sonderung des Nordens vom Süden schon früh in römischer Zeit sichtbar wird, so ist doch die Tendenz auf Zerlegung in westliche und östliche Gebiete im Ganzen älter. Sie tritt uns in der Begrenzung Galliens durch den Rhein in seiner ganzen Länge vom Bodensee bis zur Maas-Mündung entgegen, nicht minder als in der Aufeinanderfolge der Franken, Sachsen, Sueven und Vandalen von West nach Ost. Später schneidet die über den Rhein vordringende römische Kolonisation ein Westdeutschland vom inneren Deutschland ab und die aufeinanderfolgenden Frankenreiche dehnen dies Westdeutschland bis zur Elbe und zum Lech aus, bis der Vertrag von Verdun Frankreich, Lothringen — von der Rhône- bis zur Scheldemündung und ostwärts zum Rhein reichend — und Deutschland in Länder auseinanderlegte, die als in einer südwestlich-nordöstlichen Reihe nebeneinanderliegen. Lothringen blieb auch nach dem Zerfall in die Provence, Arelat, Burgund, Ober- und Unterlothringen ein merkwürdiger Ausdruck der mitteleuropäischen Tendenz auf die

Herausbildung meridional gereihter Staaten. Selbst in dem letzten Rest, dem Lothringen, das nur zum Teil noch Mosel- und Maasland war, blieb zwischen Frankreich und Deutschland dieser Ursprung zu erkennen. Im Gang der Kolonisation Ostdeutschlands und in der Entwickelung Preußens macht dieselbe Grundthatsache sich geltend.

Über die Wirkung der orographischen Einzelgliederung Deutschlands auf dieser Grundlage vgl. § 492 u. f. — Was Adamaua anbetrifft, so ist der große Zug seiner neueren Geschichte das Eindringen der Fulbe im Benuë-Thal und ihre Ausbreitung in allen tieferliegenden Gebieten um die heidnisch gebliebenen Gebirge herum. Als Träger des Handels haben die Haussa wesentlich denselben Weg genommen.[6]) Und die neue Thatsache, die den ganzen Süden umwälzen wird, die Erschließung des Innern auf dem Benuë, wesentlich durch England, hat von derselben in der Nordwestabdachung Adamauas gegebenen Richtung sich leiten lassen. Erst in diesem großen Rahmen kommen dann die Einzelzüge des Gebirgsbaues zur Wirkung in der Einzelgeschichte.

485. Einheitlicher und zersplitterter Bau.

Der Gegensatz zwischen dem einheitlichen und dem zersplitterten Bau der Oberfläche, der Anlage der orographischen Grundzüge eines Landes nach großem Plan oder in einer Masse auseinanderstrebender Einzelheiten erscheint mit starken Wirkungen in der Staatenbildung. In dem mehrfach besprochenen Anschluß großer Staatenbildungen an große Ströme sind die orographischen Motive die ersten; sie erzeugen ja die Becken, in denen die Ströme sich entwickeln. Vgl. § 458. Die Alleghanies und die Felsengebirge schließen mit den Landhöhen im Norden das Mississippibecken ein. Der Mississippi mit seinem mächtigen Stromgebiet von 3 Mill. qkm ist der Ausdruck einer entsprechend großartigen orographischen Gliederung Nordamerikas. Der Mississippi bot gleichsam Anlaß und Mittel, um der großen Vorzüge eines solchen Riesenbeckens sich zu bemächtigen.

Die Bodenformen Nordamerikas sind massig und in großem Styl „large, simple and easily comprehensible" angelegt. Leicht sind diese großen Züge erfaßt, und schon frühere Beschreiber Nordamerikas haben darüber Vorstellungen von einer entsprechenden großartigen Einfachheit gehegt. Davon hat sich die, daß das ganze Land eigentlich nur ein großes Thal sei,[7]) bis heute erhalten und der atlantische Abhang, der pazifische Abhang und das Mississippibecken sind Wirklichkeiten der Natur und der Politik. Der atlantische Abhang ist die Entwickelungsstätte der Vereinigten Staaten, der pazifische der des ursprünglich spanischen Kalifornien, und im Mississippibecken suchten sich einst die Franzosen auszubreiten. Und wie in jedem Becken die Wände immer weniger wesentlich sind, als das Innere, so treten auch neuerdings die Randgebiete Nordamerikas im Süden und Norden immer mehr gegen das große, reich begabte Innere zurück, das Tocqueville, etwas übertrieben,

als den größten Wohnplatz bezeichnet hat, den Gott dem Menschen geschaffen. 1890 zählte der Census 64% der Bevölkerung der Vereinigten Staaten von Amerika im Golfgebiet und um die Großen Seen; und doch liegen hier die jüngsten erst mit Bewohnern sich füllenden Gebiete.

Auch in Südamerika finden wir diesen großen Stil des Bodenbaues und mit ihm entsprechend großartige Ströme. Das gewaltige Staatsgebiet Brasiliens entspricht hier dem großen Becken des Amazonas und die lange Reihe der pazifischen Staaten dem langen, ungebrochenen Zug der Anden. Die großen geschichtlichen Regionen Asiens sind in der Orographie gegeben. Die Diagonale vom Hindukusch bis zum Werchojansker Gebirg zerlegt den Erdteil in eine Tiefland- und Mittelgebirgshälfte im Westen und Norden, und eine Hochlandhälfte im Süden und Osten. Indem der Jenissei dem Westrand eines Berg- und Hügellandes entlang fließt, trennt er ein tiefes, ebenes Steppenland Westsibirien von einem gebirgigen Mittel- und Waldland Ostsibirien. Weiter im Süden bildet das Hochland Innerasiens ein Band durch fast ein Viertel Asiens; das ist die Heimat der Nomaden, der „Unruhe Asiens" und zugleich Europas. Die kulturlich und politisch abgesonderten Länder Indien, Hinterindien und Ostasien liegen im Süden und Osten dieses Hochlandes. Der Knoten des Pamir in der Kreuzung von fünf großen Gebirgen war und ist ein mächtiger Grenzblock, solange wir eine politische Karte von Asien zu zeichnen vermögen. Der Pamir bezeichnet ebensowohl die Grenze zwischen Vorder- und Innerasien, wie zwischen Indien und Turan, wie er heute im Treffpunkt der englischen, russischen und chinesischen Einflußsphäre steht. Von der großartigen Einfachheit des Baues Afrikas geht in jedes afrikanische Land, Marokko ausgenommen, ein Zug über, der in vielen zum orographischen Grundzug wird: schmaler Küstenstreif, Stufenland und Hochland reihen sich in Natal wie Abessinien, am Kap wie in Liberia und Togo aneinander.

Es gibt Länder, deren Oberflächenbau einen Zug von Größe zeigt, der in wenig Worten ausgesprochen oder besser angedeutet werden kann. Wenn wir von dem großen Stil des orographischen Aufbaues der Vereinigten Staaten von Amerika sprechen, müssen wir uns erinnern, daß die Berechtigung des Ausdruckes nur bei einer sehr allgemeinen Betrachtung gewahrt bleibt; geht man tiefer, so kann man den schroffen Gegensatz des Alleghany-Systems und des westlichen Hochlandes nicht übersehen. Bei Italien ist der Unterschied zwischen dem Alpen- und Apenninenabschnitt bereits zu groß, um in Einen Begriff gefaßt werden zu können. In Indien halten sich die

Hochebene des Dekhan und das Ganges-Indus-Tiefland, zwei grundverschiedene Elemente des Baues, die Wage. Cuba kann, im Gegensatz zu dem als Hochebene einfach gebauten Madagaskar, nur als eine Vereinigung eines hügeligen Tieflandes im Westen mit einem Gebirge im Osten verstanden werden.

486. Die großen Becken- und Thalformen.

Wo Wasser sich bewegt, da nimmt die Erdoberfläche immer die Form des Thales an: sie wird zu einer Rinne zwischen zwei mehr oder weniger geneigten Thalwänden. Die Thalform beschränkt sich aber nicht auf den einzelnen Wasserfaden, sondern erscheint in weit größeren Ausmessungen in den Stromsystemen, wo alle einer Hauptader zueilenden Flüsse und Bäche die Rinne in einem weiten Becken wiederholen, dessen Ränder die Wasserscheiden eines Stromsystems bilden. Wie selbständig auch einzelne Zuflüsse sein mögen, sie sind doch dem Ganzen untergeordnet und niemand wird sich durch die wirtschaftlich folgenreiche Eigenart der Ill hindern lassen, von einem Thal des Oberrheins zwischen Schwarzwald und Vogesen zu sprechen. Daß diese Erweiterung des Begriffes Thal auf einer tieferen Übereinstimmung beruht, zeigt die Wiederholung des Wechsels zwischen Thalbecken und Thalengen in einem großen Stromsystem wie der Donau, dessen obere, mittlere und untere Ausbreitung durch die Thalengen von Passau und Orsowa beckenartig abgeschlossen sind. Wo zwei Flüsse zusammentreten, da treffen auch immer zwei Neigungen des Bodens zusammen. Sind es große Flüsse, die zusammentreten, so sind es auch ausgebreitete Länder, die sich zugleich berühren und oft in große Thalweitungen sich miteinander vereinigen. So ist das Wiener Becken der Schauplatz der Vereinigung der südlichen Neigung des Marchgebietes, die bei den Sudeten, und der östlichen des Donaugebietes, die beim Schwarzwald beginnt. Ein guter Teil der Bedeutung von Wien beruht in dieser Lage, die bei Esseg und Belgrad, beim Zusammentreffen der Drau und Sau mit der Donau (und Theiß) sich wiederholt. In beiden Fällen geschieht das Zusammentreffen in großen Winkeln, und es ist klar, daß, je größer diese Winkel, desto größer auch die Räume, die da miteinander in Verbindung gesetzt werden.

487. Politische Wirkungen von Einzelheiten des Gebirgsbaues.

Es gibt ein geographisches Verhältnis zu den Alpen, das sich nicht in dem Anteil am alpinen Boden, sondern an den alpinen Wirkungen erschöpft. Es ist schon ein großer Unterschied zwischen der Lage zu verschiedenen Seiten eines Gebirges. Auf den Unterschied der steileren Innenseite und der breiteren, formenreicheren, vermittelten Außenseite der Alpen ist schon hingewiesen worden. Die pannonische Lage vor dem breiten, offenen Ostrand der Alpen hat ganz andere

Folgen als die gallische vor dem kompakten Zuge der Westalpen. Hinter dem massigen Pindus ist Ätolien sicherer als Phokis hinter dem paßreichen Othrys. Die Steigung von München zum Brenner beträgt 850, die von dem ungefähr ebensoweit südlich vom Brenner gelegenen Rovereto 1150 m. Das ist der Unterschied der Lage auf der Hochebenen- und der Tieflandseite. Die Ostalpen dachen sich langsam nach Osten ab und senden daher mächtige Ströme der Donau zu; man kann sagen, die ganzen Ostalpen neigen dem Donausystem mehr als dem Mittelmeer zu. Darin liegt das Organische der Verbindung zwischen dem Alpenstaat Österreich und Ungarn.

In jedem Faltengebirge liegen neben Gebieten energischer, zusammengedrängter Gebirgsbildung offenere, breitere, wegsamere, wo die aus der Erde herauswirkenden Kräfte mildere oder schwächere Werke geschaffen haben. Auch aus solchen Unterschieden des Bodens gehen politische hervor.

So wie der gerade Weg von Wien nach Triest doppelt so lang ist als die Linie Como-Konstanz, ist auch die Geschichte der Ostalpen großräumiger und zugleich unbestimmter als die der West- und Mittelalpen. Die norische Entwickelung hat nichts von dem Geschlossenen der rätischen. In die nach Osten offenen, breiteren Thäler blasen wie die physischen so die geschichtlichen Stürme herein. Noricum war in demselben Maße größer denn andere alpine Gebietsteile des Römischen Reiches als die Ostalpen breiter gelagert sind. Die Grenze zwischen Noricum und Rätien — der Inn bis in die Gegend von Rattenberg, von da eine Linie bis zu den Drauquellen und über den Gebirgsrücken von Cembra ins Friaul — trennte zugleich das Gebiet des gedrängten Gebirgsbaues von dem der Ausbreitung. Wie heute waren schon in den grauesten Zeiten die breiten, offenen Ostalpen auch ethnographisch mannigfaltiger als die West- und Inneralpen. Illyrier und Kelten müssen in den östlichen Alpen nebeneinander gewohnt haben, wie heute Deutsche und Südslaven und die Japoden werden als ein illyrisch-keltisches Mischvolk aufgefaßt.

488. Mannigfaltigkeit orographischer und politischer Gebilde.

Indem sich die Wirkungen der Absonderung mit denen der Verbindung verschmelzen, kommt durch den natürlichen Gegensatzreichtum der Gebirgsländer mit allen ihren Abstufungen von Höhe, Wegsamkeit, Fruchtbarkeit eine entsprechende Mannigfaltigkeit ihrer sozialen und politischen Bildungen zu stande. Es gehört zu den Vorzügen aller alpinen Länder, städtische Kultur und bäuerliche Einfachheit auf engem Raume zu vereinigen. In der Entwickelung der Schweiz ist die heilsame Wirkung der Vereinigung der Naturkraft der Hochgebirgskantone mit der Diplomatie und dem Reichtum von Zürich und Bern deutlich erkennbar. Die eine beruht in der Abgeschlossenheit der Hochalpen-

thäler, die andere in der Verkehrsbedeutung der Alpenpässe und des Voralpenlandes. Wo beide Begabungen auf so engem Raum zusammentreffen wie in Uri, wo das hochhinaufführende Reußthal mit dem Übergang über den Gotthard und ins Hinterrhein- und Rhonethal sich verbindet, da kommt auch selbst in die Politik des abgelegenen Waldkantons ein großer Zug, der in dem frühen Hinübergreifen ins Val Leventina sich ausspricht. Diese Verbindungen heterogener Bedingungen in Einem politischen Körper erinnern an das Herantreten mächtiger Gebirgsstöcke ans Meer, wofür die Geschichte Griechenlands und, im kleinereren, Montenegros anziehende Beispiele gibt.

Das klassische Beispiel größter Mannigfaltigkeit des Bodenbaues, man möchte fast sagen verworrenen Baues, auf engem Raum bietet immer Griechenland. Die regellosen Zerklüftungen verwickelter Faltengebirge durch Einbrüche von oft großer Tiefe und Steilheit zerteilen das Land in Gebirgs- und Tieflandschaften von der verschiedensten Größe, die hart nebeneinander liegen. Daher die große Zahl gesonderter Gaue, unter denen manche berühmte historische Landschaften und alte Kulturmittelpunkte neben unfruchtbaren, dünnbevölkerten Gebirgsländern und karstartigen wasserlosen Hochebenen. Da kann eine kleine, dem Meer geöffnete Ebene eine Volksdichte von 120 bis 140 (ohne Industrie oder städtische Verdichtung) erreichen, wo daneben eine Gebirgslandschaft mit nur 10 bis 5 auf dem Quadrat-Kilometer liegt.[8]) Das ist doch wieder eine ganz andere Gliederung als die ebenfalls mannigfaltige Gliederung Großbritanniens (§ 483), wo Gebirg und Tiefland das Land halbieren und den Acker- und Bergbau als östliche und westliche Erscheinungen groß nebeneinander legen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Die Bodenformen und die geschichtliche Bewegung.

D. Die Hemmung der geschichtlichen Bewegung.

489. Die strategische Bedeutung der Gebirge.

Die Bodenerhebungen wirken auf die Bewegungen der Völker ebenso wie auf die der Einzelnen ein. Die geschichtliche Passivität der Gebirgsländer (s. § 86) liegt in der Verzögerung, die Bildung von Gebieten voll Wanderung und Unruhe in weiten Ebenen liegt in der Erleichterung der Bewegung. Dabei erkennt man in den großen Zügen der Bodengestalt die strategische, in den Einzelheiten die taktische Bedeutung. Man könnte sagen, die Geographie verhält sich zur Strategie wie die Topographie zur Taktik. Noch über die Strategie hinaus reichen große, aus räumlich und zeitlich auseinanderliegenden Zügen zusammengesetzte Bewegungen, deren Gemeinsames in Ursprung, Fortgang und Ergebnissen erst der rückschauenden geschichtlichen Betrachtung klar wird. Ihnen tritt ein Gebirge als ein Ganzes gegenüber, das demgemäß die Grundzüge solcher Bewegungen nur im Großen bestimmt. Wie verschieden sie sich auch in ihren einzelnen Abschnitten dazu verhalten mögen, sie erhalten selbst durch ein Gebirge wie die Alpen Anstöße, die nach Jahrhunderten über Räume von kontinentaler Ausdehnung sich verbreiten (vgl. o. § 79 u. 492). Der Funktion der Hemmung dienen nun die Gebirge mit ihren so verschiedenen Höhen in sehr verschiedener Weise. Im allgemeinen hemmen und sondern natürlich die hohen Gebirge mehr als die niederen, aber die höheren Alpen sind nicht so wirksam wie die niedrigeren Pyrenäen, weil dort die Pässe tiefer eingeschnitten sind als hier; sie liegen in den Pyrenäen in ⅔, in

den Alpen in $1/2$ der Gipfelhöhe und sind, dem Bau der Alpen entsprechend, hier zahlreicher als dort, zugleich auch gleichmäßiger verteilt.

Neben dem paßreichen thessalisch-mazedonischen Grenzgebirge erhebt sich fast ohne Übergang der Pindus. Die Folge ist die engere Verbindung Macedoniens mit Griechenland. Über den westlichen ligurischen Apennin führen fast von jedem größeren Küstenort aus Straßen in 500—700 m, die Eisenbahn Savona-Turin geht durch das Gebirg im Tunnel von Bochetta di Altare in 397 m: der östliche dagegen ist mit seiner wachsenden Breite und seinen Parallelketten vom Giovi-Paß an ein schweres Verkehrshindernis, das bis heute Genua und Florenz nicht auf der kürzesten Linie verkehren läßt. Die Bisagnostraße überschreitet den Kamm bei 853 m. Südlich von den tiefen Einschnitten des Felsengebirges in Wyoming und Montana, die längst Eisenbahnen Zu- und Durchgang gestattet haben, erhebt sich die paßlose Gebirgsmauer von Colorado. Wie wenig ein großes Gebirg gleichmäßig hemmend und einschränkend wirkt, lassen am besten die Alpen erkennen, die in ihren zentralsten und massigsten Teilen den Römern selbst dann noch abweisend entgegenstanden, als diese längst in alle Thäler vorgedrungen waren und das ganz Gebirge zweifellos beherrschten. Das ist genau so, wie in den Gebirgskernen der Balkanhalbinsel. Auch als die Donau zur Grenze gemacht war, ist Rätien nie ein so ächt römisches Land geworden. Das Gebirge und die nördlich vorliegende Hochebene blieben dünn bevölkert — Vindelicien war nach der Erwerbung zu leichterer Behauptung entvölkert worden — und selbst Augusta Vindelicorum wuchs langsam heran und blieb die einzige größere römische Stadt im ganzen Land. Es waren eben die Alpen hier weder der Übergang in ein Neu-Italien, wie man Gallien wohl bezeichnen mag, noch ein notwendiges Durchgangsland wie Friaul und die Julischen Alpen mit ihren leichten Übergängen nach der Donau und Save und dem Erzreichtum der Ostalpen. Fast gleichweit von den West- wie den Osteingängen des Gebirges entfernt, war Rätien für die Römer das eigentliche Herz- und Kernland der Alpen, in dessen einzelne Thäler sie spät erst eingedrungen sind und dessen Pässe sie nie so verwertet haben, wie die vortreffliche geographische Lage, vor allem beim Splügen, vermuten ließe. Es erinnert einigermaßen an das Zurücktreten Kärntens, das von römischer Kultur so wenig berührt wurde, daß man es kaum genannt findet.

Die Höhen sind dabei nicht allein entscheidend, sondern es kommen die Formen des Gebirgsbaues ins Spiel. Gebirge mit hochebenenhaft breitem Rücken sind je nach der Natur dieses Rückens ein ganz anderer politischer Boden als die steilen Kettengebirge. Das skandinavische Hochland ist jenseits 800 m eine Welt für sich: ein Nomadenland mit Lappen und Renntierherden. So ist der zentrale Tienschan mit seiner mächtigen hochebenenhaften Erhebung, der Parallelketten von 5000—7000 m aufgesetzt sind, ein Gebirge von fast nur negativer politischer Bedeutung. Die sedentären Völker trennt er allerdings entschieden, aber die Hirten, die im Sommer dem zurückweichenden Schnee nachrücken, treffen aus

allen umliegenden Steppen auf seinen Höhen zusammen. Sie haben sich nicht festgesetzt in seinen Hochthälern, sondern ihren Nomadismus in das Gebirg und darüber hinausgetragen. Daher die politische Schwäche dieses Gebirges, dessen Besetzung den Russen im Gegensatz zum Kaukasus mit leichter Mühe gelungen ist.

In den deutschen Mittelgebirgen liegen die großen Gegensätze nicht in den Höhen und Tiefen, wie in den Alpen, oder in den norwegischen Gebirgen, welche steil zum Meere abfallen, sondern in dem Unterschied der breit hingestreckten Plateaus und welligen Hügelländer von den sanften seichten Thälern. Aus den großen Erhebungsmassen, die Anschwellungen gleichen, heben sich die Gebirge wie Mauern und Wälle her, in denen die Hemmung der geschichtlichen Bewegungen einen konzentrierten Ausdruck findet. Die Alpen sind eine zinnenreiche Mauer mit vorgeschobenen und flankierenden Türmen, ein Mittelgebirg ist ein Wall mit wenigen Einschnitten. Wer auf der Höhe von Neukirchen steht, sieht im Westen das Rothaargebirge wie einen langen Damm ohne alle Senkung sich hinziehen. Es ist nicht hoch, aber es trennt auf weite Strecken Völker und Sprachen, Hoch- und Niederdeutsch. Der baltische Höhenzug, der bald Hügelland, bald nur leicht gewölbte Bodenschwelle ist, aber eigentlich nirgends den beliebten Namen „Seenplatte“ verdient, ist heute nicht mehr das Hindernis des Verkehres, welches er war, so lange nur die Straße Cüstrin-Stettin und Bromberg-Danzig ihn durchzogen. Aber noch drängen im Weichsel- und Oderdurchschnitt sich je drei Eisenbahnlinien zusammen und noch gehören die im Süden (Wittenberge-Berlin-Cüstrin-Schneidemühl-Bromberg) und Norden (Lübeck-Stettin-Danzig) ihn begleitenden Bahnen zu den Grundlinien des norddeutschen Verkehrsnetzes.

Endlich darf auch die Lage des hemmenden Gebirges nicht außer Betracht gelassen werden. Wenn der Kaukasus vor anderen Hochgebirgen sich den Überschreitungen wirksam entgegensetzt und im Altertum so wie der persischen und griechischen auch der römischen Eroberung unter Pompejus gegenüber und später „in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung sich bewährte“ (Mommsen), so ist die Lage zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspisee, die seine Flanken decken, und seine Anlehnung an das armenische Hochland, sowie die beträchtliche Breite zu erwägen. Auch die Umgebung mit Steppen trägt zur Festigkeit dieses natürlich befestigten Völkerlagers bei, denn gerade die Steppen erschwerten jene früheste Art der Bewältigung, die Umfassung von zwei Seiten her, die bei den Pyrenäen und den Alpen der vollen Unterwerfung um Jahrhunderte vorhergegangen war.

490. Gebirgsschranken und Massenerhebungen.

Höhe und Form und Lage zusammen bewirken, daß in einem Lande die Anlage auf Verbindung überwiegt, während in einem anderen die Hemmungen überwiegen. In Nordamerika hat die Natur große Wege gewiesen, die fast geradlinig von Meer zu Meer und von Grenze zu Grenze durchschneiden. Die großen Tiefländer, die ausgedehnten Hochebenen, die tiefen Päſſe wirken dahin zusammen. Kein Teil ist vom Ganzen orographisch abgeschnitten wie in Europa fast alle größeren Halbinseln. In der Geschichte Hinterindiens liegt die Anlage zur Verbindung mit dem Rumpf Asiens durch die Radialgebirge und -ströme ebenso offen wie in Indien die zweifache Absonderung durch Himalaya und Vindhyakette.

In den Gebirgsmauern konzentrieren sich die Hemmnisse der Bewegungen, auf den viel ausgebreiteteren Massenerhebungen sind auch ihre Wirkungen ausgebreiteter und von größerer Dauer. Da die räumliche Verbreitung der Massenerhebungen viel größer ist als die der ihnen entsteigenden Gebirge, ist auch die geschichtliche Wirkung jener viel ausgebreiteter als dieser. Zentralasien ist eine Welt für sich. Die großen Hochländer des westlichen Amerika waren einst Gebiete übereinstimmender Völker- und Staatenbildungen von Mexiko bis Peru. Und wie mächtig legt sich auch heute die Erhebung zwischen den Steppenebenen am oberen Arkansas in das Land hinein, 10 mal so breit als die Alpen und durch 10 Breitegrade sich erstreckend. Aber auch bei den Alpen muß man immer wieder daran erinnern, daß die Massenerhebung des Alpengebirges, ohne die vorgelagerten Hochebenen und Hügelländer, zwischen dem Nord- und Südfuß, wo Inn und Etsch ihn bespülen, fünfmal so breit als die des Schwarzwaldes oder der Vogesen ist. Wir haben hier also zwischen Donau und Po, Rhone und Mur ein breites Land, in der weitesten Fassung von nahezu 300 000 qkm, von eigentümlicher Natur und mannigfaltigsten Daseinsbedingungen vor uns, die natürlich auch politisch wirksam werden müssen. Die Nomaden Mittelasiens und die gleich einer Kette, deren Glieder das Gebirge zusammenhält, von Neumexiko bis Bolivien ziehenden altamerikanischen Kulturländer ruhen unmittelbar auf entsprechenden Erhebungen des Bodens. Von ihnen sind sie ganz abhängig.

Ganz anders ist die Wirkung der eigentlichen Gebirgsschranken, die weder im Sinn der Absonderung noch der Zusammenfassung über so weite Gebiete sich ausbreitet. Zwar hört man die östlichen Karpathen als eine vorgeschobene Festung Mitteleuropas bezeichnen und manchmal werden die südwestasiatischen Gebirge noch im antiken Sinne wie eine

große Völkerschranke vom Taurus bis zum Osthimalaya aufgefaßt. Aber das sind mehr Bilder als Vorstellungen. Die Unterbrechungen der Gebirgsketten sind zu zahlreich. Eine Lücke wie die zwischen Alpen und Karpathen, in der das Marchfeld zwischen Wien und Preßburg liegt, läßt die beiden großen Faltengebirge Mitteleuropas keine einheitliche Schranke bilden. Und die kleinere Hälfte Zentralasiens, das Hochland von Iran, liegt diesseits jener großen asiatischen Gebirgsschranke. Selbst die Pyrenäen und das Cantabrische Gebirge haben nie einheitlich als Schranke gewirkt. Es ist nur natürlich, daß die auf einer großen Strecke durch ein Gebirg zurückgedämmte Bewegung, sei es Verkehr oder Krieg, die allernächste Gelegenheit zum Durchbruch sucht und benützt. In allen diesen Fällen ist die Wirkung der Bodenerhebung viel ausgebreiteter als die der Gebirgsschranke. Auch Alpen und Karpathen, Pyrenäen und Cantabrisches Gebirge stimmen darin überein, daß sie Räume dünnerer Bevölkerung mit den charakteristischen wirtschaftlichen und Charaktereigenschaften der Gebirgsvölker nebeneinander legen und dadurch ganzen Teilen Europas ein bestimmtes Merkmal aufprägen.

491. Das territoriale Element in der Geschichte der Gebirgsstaaten.

Die Geschichte der Gebirgsländer zeigt das territoriale Element in hervorragender Weise. Auch kleinere Staaten umfassen dort gewaltige Gebirgsstöcke voller Wälder, Seen, Gletscher und Firn, die nicht für die Ansiedelung vieler Menschen bestimmt und doch von hohem politischem Werte sind. Die Thäler mögen abschließen, auf den Grasmatten des höheren Gebirges führt eine halbnomadische Wirtschaftsweise zur rascheren Ausbreitung über weite Gebiete. Sie hat selbst auf den scheinbar zur Trennung geschaffenen Hochweiden des Tienschan und Pamir die Völker durch Herüber- und Hinüberwandern verbunden. Auch darum bei geringerer Volkszahl große Flächenräume: in der Schweiz gegen 3 Millionen Menschen auf 41 346 qkm, wo in Sachsen, Württemberg und Hessen auf fast demselben Raume 6½ Millionen sitzen. Steiermark und Mähren sind fast gleich groß (22 449 und 22 231 qkm) jenes hat 1,3, dieses 2,3 Millionen Einwohner. Tirol ist das dritte Kronland Österreichs nach dem Raum, das sechste nach der Volkszahl. Die in dem Flächenraum liegende politische Kraft ist also in den Gebirgsstaaten besonders stark vertreten. Die Natur zwingt sie, verhältnismäßig große Räume zu besetzen und erleichtert es ihnen zugleich. Und so liegt denn ein großer Teil der politischen Bedeutung der Schweiz in ihrer Ausbreitung über fast ein Viertel der eigentlichen Alpen und der damit gegebenen Lage zwischen vier Großmächten und in dem wichtigsten südnordeuropäischen Durchgangsgebiet. Schon weil

die Gebirge Räume dünnerer Bevölkerung mit den charakteristischen wirtschaftlichen und Kulturmerkmalen der Gebirgsvölker nebeneinanderlegen, prägten sie ihren Ländern auch bestimmte politische Merkmale auf, die nicht bloß in selbständigen Staaten, sondern auch in der Eigenart der Provinzen größerer Reiche ihre Ausprägung finden. Wie Helvetien als Teil der Gallia belgica eine besondere Stellung als Grenzprovinz einnahm, von den alten Schriftstellern selten genannt wird, arm an Inschriften verglichen schon mit dem Wallis und dem Land der Allobroger ist, so sind später Savoyen, die Dauphiné, Tirol, Steiermark, Krain, die eigenartigsten Provinzen ihrer Länder geworden.

Das territoriale Element der Hochländer gleicht anderen Bodenschätzen, die der Hebung lange widerstreben, um endlich, wenn sie ganz gewonnen sind, eine unvermutete politische Kraft zu entfalten. Nur seiner Vereinigung mit dem Heldenmut und der Klugheit des Volkes verdankte die Schweiz im 15. und 16. Jahrhundert eine fast großmächtliche Stellung. Und so tritt uns Tirol 1809 aus dem ganzen österreichischen Kaiserstaat hell entgegen und die Geschichte der Unabhängigkeitskämpfe der Völker des Kaukasus hebt sich von der von zehnmal größeren Ländern Asiens ab.

492. Die Ablenkung geschichtlicher Bewegungen.

Es geht nicht an, daß man den Gebirgen nur den negativen Wert von Hindernissen in der Geschichte der Völker beilegt. Sie sind allerdings in ihren höchsten unfruchtbarsten Teilen Unterbrechungen der Besiedelung und Bodennutzung und des Verkehres. Sie hemmen aber nicht bloß, sondern erteilen Impulse nach bestimmten Richtungen. Denn da die geschichtlichen Bewegungen sich nicht auf lange Dauer stauen und zur Ruhe bringen lassen, so ändern sie vor einem solchen Hindernisse ihre Richtung und das Gebirge wirkt also bestimmend auf ihren Gang und damit auf die Anordnung der politischen und sogar der Kulturgebiete. Die Alpen trennen den mit Nordafrika und Westasien ein geschichtliches Ganzes bildenden mittelmeerischen Teil von Europa von dem dem Norden und dem Atlantischen Ozean zugewendeten Mittel- und Nordeuropa. Aus jener an fruchtbaren Berührungen so reichen Welt ist die höhere Kultur, das Christentum und die Staatenbildung in dieses eingewandert. Diese ihrem Wesen nach südnördliche Bewegung ist durch die Alpen abgelenkt worden und erreichte Mitteleuropa von Westen her. So sind die Alpen der Anlaß, daß der geschichtliche Unterschied zwischen Süd- und Nordeuropa sich nördlich von den Alpen in einen Unterschied zwischen West-, Mittel- und Osteuropa verwandelte. Den Alpen fiel es also zu, zwei der folgenreichsten geschichtlichen

Bewegungen tief zu beeinflussen: den Übergang der geschichtlichen Führung vom Süden zum Norden Europas und die Ausbreitung des Christentums aus dem Gebiet der klassischen Kultur in den Westen und Norden Europas. Beide Bewegungen sind zeitlich nicht auseinanderzuhalten und räumlich verbindet sie derselbe Weg, den ihnen die Alpen angewiesen haben: nach Westen und dann nach Norden und Osten. Seitdem die Alpen selbst politisch zerteilt worden sind, ist natürlich auch dieses große Hemmnis zersplittert. Wer erkennt aber nicht in dem ächtesten Alpenstaat, der Schweiz, das Hindernis der Ausbreitung der östlichen und westlichen Alpenstaaten nach Westen und Osten, insbesondere der Festhaltung des westlich vom Bodensee gelegenen Landbesitzes durch Österreich?

Eine besondere Art der Ablenkung ist die Hinausweisung aufs Meer, nirgends so klar wie in der Geschichte Griechenlands, das ja heute noch wegen des leichten Seeverkehrs wegarm im Inneren ist. Weil Syrien durch die Erhebung des Libanon in ein Nord- und Mittelsyrien getrennt ist, und auch heute noch fehlt es an Verbindungen zwischen beiden, wird die Schiffahrt an der syrischen Küste um so wichtiger auch für den inneren Verkehr der Landschaften am Orontes und am Jordan.

Die Erwerbung Galliens bis zum Rhein und zur Nordsee war für Rom die Umgehung der Alpen. Die Unterwerfung Rätiens begann erst, nachdem Gallien in Besitz genommen war. Nicht in der geraden Richtung von Süden her, sondern über Gallien wurden die Germanen in ihrer Heimat aufgesucht und unschädlich gemacht, also von Westen her. Nur wo es an Gallien angrenzt, nahm Germanien die römische Kultur ganz auf und romanisierte sich. Nur Aussicht und unverwirklichter Plan war die von Südosten her um die Ostalpen herum vordringende Eroberung des östlichen Mitteleuropa. Aber die Anfänge einer der gallischen analogen Expansion sind allerdings über den Karst und den Semmering in die norischen Länder getragen worden. Der erste Zug über die Ostalpen geschah 114 durch Konsul Ämilius Scaurus in ihrer niedrigsten Einsenkung zwischen Triest und Laibach, die dann schon im folgenden Jahrhundert mehrere nach Noricum und Pannonien führende Straßen vom Mittelpunkt Aquileja aus aufnahm. — Der Gebirgsknoten des mittleren Deutschlands bildet die Klippe, an der sich der Strom der deutschen Ausbreitung und fränkischen Staatenbildung im früheren Mittelalter bricht. Im 9. Jahrhundert umfaßt im Süden die bayerische Ostmark die Alpen und die mittlere Donau bis zum Wiener Wald und im Norden ist die obotritische Mark von dem bis ans linke Elbufer reichenden Sachsen aus gleichsam ausgelegt. Mitten hinein springt aber ein slawischer Keil von der Nordostecke Böhmens aus mit Fichtelgebirg und Frankenwald bis in das obere Mainland vor bis an den Steigerwald. Wenn auch diese Völkerklippe abgeschliffen ward, wenig südöstlich davon bei Taus liegt noch heutigen Tages der westlichste Vorposten des geschlossenen

Tschechentums. Damals war der Böhmerwald die Ostgrenze des Frankenreiches und so ist er auch heute die Ostgrenze Deutschlands, und die Tschechen wohnen nach einem Jahrtausend hier noch immer nur wenige Meilen östlich von diesem Gebirge und von der Reichsgrenze. Viel weiter reichen aber ähnliche Wirkungen zurück. Widerstrebte doch Böhmen schon als Bojerland der Verbindung von der mittleren Donau zur oberen Elbe, wo es sich wie eine Festung zwischen Noricum und Germanien einschob. Wenn schon nach des Drusus Feldzügen die Elbe als Reichsgrenze angesehen ward, blieb doch gerade mit wegen dieses Hindernisses die Vollendung dieser Begrenzung im Süden offen und die sichere Grenze fiel auf Rhein und Donau zurück.

493. Die Gebirge in der Kriegsgeschichte.

Nahrungsarme, dünnbewohnte und unwegsame Gebiete zwingen die Armeen zur Ausbreitung. Ihre Züge verlängern und verlangsamen sich. Die Zusammenfassung zu kurzen und raschen Schlägen, wie in ebenen, an Hilfsmitteln reichen Ländern, ist nicht möglich. Daher die große Ähnlichkeit der Gebirgskriege in allen Perioden der Geschichte, wobei die Beschaffenheit der Armeen und die Entwickelung der Kriegskunst viel weniger Unterschied machen als in den großen Feldzügen, die die Ebenen aufsuchen. Die kaukasischen Kämpfe der Russen haben die größte Ähnlichkeit mit den Kämpfen der Türken gegen Montenegro. Die Märsche durch die Alpen bedeuteten besonders im 17. und 18. Jahrhundert, in den Kämpfen österreichischer Armeen am Rhein, Po und der Donau, große Verluste an Kraft und Zeit.

Die Jahre 1798 und 99 sahen in den höchsten Alpenthälern Österreicher, Franzosen, Russen und Schweizer sich schlagen, aber dieser Gebirgskrieg war doch den großen Operationen am Rhein und an der Donau und in Oberitalien untergeordnet; von deren Entscheidungen hingen seine Züge ab. So wie die Aufgabe der früheren Alpenfeldzüge hauptsächlich die Gewinnung der Wege durchs Gebirg war, handelte es sich bei diesen um die Deckung der Flanken der in Deutschland und Italien fechtenden Armeen.

Daß Gebirgskämpfe immer ungemein zäh sind und oft den Charakter von Verzweiflungskämpfen annehmen, liegt besonders in der Natur des Schauplatzes, wo die Kämpfenden ihren eigenen engen Boden verteidigen, von dem sie jedes kleinste Stück genau kennen. Darüber hinaus haben sie nicht viel zu verlieren.[9]) Vom Montenegriner sagte ein österreichischer Offizier: „Er wagte rücksichtslos das Höchste, er lebte sozusagen von seinem Tod“. In der Erkenntnis, daß die rauhe Unwegsamkeit ihr stärkster Bundesgenosse sei, haben die Gebirgsvölker ihre Gebiete nie zugänglicher gemacht, als unbedingt nötig war.

Stets sträubte sich Montenegro gegen die Anlage von Straßen in seinem Innern, in dessen Unwegsamkeit es seine Sicherheit sah. Die kaum drei Meilen betragende Entfernung von Spuž nach Nikšić wurde jedes Mal verhängnisvoll für die türkischen Truppen; dieser Weg heißt bei den

Montenegrinern der blutige, „und könnte füglich mit den Schädeln der hier gefallenen Türken gepflastert werden.“ Als Österreich 1844 jenen kostspieligen 5380 m langen Reitweg über den Lovtschen von Cattaro bis zur Grenze anlegte, welcher in sechsundsechzig Serpentinen eine Höhe von gegen 600 m erreicht, wurde Vladika Petrovich II. eingeladen, die Fortsetzung bis Cettinje ausführen zu lassen. Er antwortete jedoch, daß es ihm nie in den Sinn kommen könne, für die Bequemlichkeit seiner Feinde Sorge zu tragen; für seine Crnagorzen sei der Felsenpfad eben gut genug.[10])

1847 mußte General Wood den Marsch auf Chihuahua aufgeben, weil er, von Texas kommend, ein Gebirge vor sich fand, dessen Überschreitung ihm die durch Wassermangel verstärkte Unwegsamkeit nicht erlaubte; er ließ Doniphan in El Paso in gefährlicher Lage allein und marschierte am Gebirge hin nach dem Rio Grande. Für eine wohlvorbereitete Armee könnte heute diese Sierra Madre kein solches Hindernis sein. An die von englischer Seite mit einer begreiflichen Vorliebe, man möchte fast sagen Zärtlichkeit, verfochtene Unüberschreitbarkeit des Hindukusch für eine etwa nach Kabul — und dann am Khaiberfluß herab nach Peschauer und ins Pendschab — vorrückende russische Armee glaubt heute nicht so leicht ein Unbefangener. Sie gehört aber zum Bestand der englischen Strategen und Politiker, wobei man nur nicht versteht, warum England durch große Geld- und Waffenlieferungen den Afghanenfürsten in den Stand zu setzen sucht, dieser unmöglichen Invasion die Stirne zu bieten.

E. Der Schutz und Rückhalt.

494. Der Rückhalt an der reinen Natur.

So wie die gleichen Verbindungen von Gebirg und Flachland im Großen und Kleinen wiederkehren, so auch ihre schützenden Wirkungen in großen und kleinen Bezirken. Wo das Hügelland an das Hochgebirge grenzt, entfalten sich große selbständige Staaten, und im Hintergrund des Stubaithales erhalten sich kleine romanische Bauerngemeinden ihre Freiheit, die im übrigen Bajuwarenlande verloren geht. In beiden Fällen bietet die Gebirgsumrandung den nötigen Schutz durch die Anlehnung an die menschenleere Natur. Es ist ein ähnliches Zusammentreffen, wenn wir in den 70er Jahren des 16. Jahrhunderts in Frankreich drei Hochburgen des Protestantismus finden, Béarn, die Cevennen und La Rochelle: zwei Gebirgsländer und einen Hafenort. Man muß sich diesen Schutz aber durchaus nicht als eine nur passiv wirkende Umfassung denken, in die Flüchtlinge ihr Leben und ihre Habe bergen.

Wenn Baumann in seiner Geschichte des Algäu sagt: „Die natürliche Beschaffenheit dieses Bezirkes ist die Ursache, weshalb in ihm rechtliche und volkstümliche Einrichtungen sich entwickelten, die in dem angrenzenden Schwaben sich nicht finden oder erst ganz spät von jenem entlehnt wurden“ und dafür besonders die Erhaltung ansehnlicher Reste der altdeutschen Gerichtsverfassung und der frühmittelalterlichen Stände, den Algäuer Brauch zu Gunsten der Leibeigenen und die vollständige Durchführung der Vereinödung nennt, so ist damit nur eine von diesen Wirkungen genannt, allerdings eine sehr wichtige, in jedem Thal und jeder Hütte der Alpen thätige.

Daneben wollen wir aber nicht der selbständigen Entwickelungen vergessen, in denen sich der Schutz der Gebirgsumrandung weit über das bloße Erhalten hinaus thätig zeigt. Gerade der politisch-geographischen Betrachtung springen sie ins Auge, denn die Staatenbildung fühlt sich innerhalb der Gebirgsschranken zu neuen Leistungen aufgefordert, in denen die erhaltende und die wachstumfördernde Wirkung mit einem stolzen Selbstgenügen ganz eng zusammenarbeiten, um einen kräftigen Staat zu erzeugen, der sich vielleicht schon bald stark genug fühlen wird, aus dem Gebirgsschutz thätig herauszutreten. (§ 143.) Das an vielgegliederten, an „natürlichen Lagen“ reiche Westdeutschland schuf früher eine Menge festerer Gebiete als das weite, ebene Ostdeutschland.

Die entscheidende Thatsache in der Entwickelung der schweizerischen Eidgenossenschaft war die Stellung der Waldstätten in der Eidgenossenschaft. Und dieses ist zum guten Teil ein geographisches Element. Die drei Länder bildeten wie eine föderative, so eine territoriale Einheit „die unverrückbar als ein gesicherter Kern in den Bergen wurzelte.“ (Dierauer.) Darum konnte in ihnen die zusammenhaltende und zugleich die treibende Kraft des jungen Bundes liegen. Alle anderen Glieder des Bundes schwankten gelegentlich, suchten nach vermittelnden Stellungen, fielen ab oder wurden abgelöst, die drei an den Gotthard und den Vierwaldstättersee angelehnten, in den Winkel zwischen Glarner und Berner Alpen zusammengedrängten Waldstätten blieben allein fest. Und so zogen sich die zum Teil viel größeren Gebiete von außen her an diesen festen und geschützten Kern heran. Die geschützte Lage jener drei in ihren zurückgezogenen Thälern waren dem Ganzen der alten Eidgenossenschaft ein Anziehungspunkt oder Wachstumsmittelpunkt: das Thal Uri, das zwischen dem Mythen und dem See sich abdachende Schwyzer Gelände und die verzweigten Thalschaften von Unterwalden: jedes eine abgeschlossene kleine Welt, in der die öffentlichen und privaten Rechtsverhältnisse sich in besonderer Art gestaltet hatten. Die Entwickelung erinnert in manchen Beziehungen an die des schottischen Königreichs um Scone, wo der Kern aus Argyll, Perth, Fife und einigen kleineren Gebieten bestand.

195. Selbständigkeit der Entwickelung

Wie schnell oder langsam die politische Entwickelung verlaufen sei und auf welches Ziel sie sich bewegt habe, sie erreicht für jeden natürlichen Abschnitt eines Gebirges einmal irgend einen Grad von

Selbständigkeit. Dieser wird in einigen Fällen bewahrt, in anderen früher oder später zu gunsten einer größeren Bildung aufgegeben. Auf dem engen Raum und in schützenden Umgebungen vollendet sich eine Entwickelung frühe. Neben den Inseln und selbständigen Küstenländern sind daher die Gebirge am geeignetsten zum Studium der Ausbildung politisch-geographischer Individualitäten. Hier allein sehen wir sie noch fast unter unseren Augen in der größten Eigenartigkeit sich entwickeln. So kann man als Ansätze zu kleinen Republiken im türkischen

Fig. 31.



Die Propstei Berchtesgaden.

Gebiet die auf den abgeschiedenen Hochebenen zwischen dem Cijevna-Schlund und den Ausläufern des Žijovo-Planina unter selbstgewählten Häuptlingen und eigenen Volksversammlungen gebildeten Gemeinschaften von Zatrijebač, Gusinje und Plava betrachten, die aus allen Völkchen und Religionen der nordwestlichen Balkanhalbinsel zusammengewachsen sind. Hassert nennt sie Misch-Republiken.

In seiner natürlichen Absonderung hat mancher kleine Winkel der Alpen eine selbständigere Geschichte erlebt als größere und reichere Gebiete draußen. Von Berchtesgaden (Fig. 31) sagt Richter in seiner Monographie des Landes Berchtesgaden: „Wir können mit mehr Recht von einer selbständigen Berchtesgadener Geschichte sprechen, als das bei manchem viel größeren Gebiete der

Fall ist, dessen Geschicke mit denen anderer mächtigerer Mittelpunkte verknüpft waren, z. B. Oberösterreich oder Steiermark." Mag das auch fast nur eine innere Geschichte sein, fast ohne Rückwirkung der Weltereignisse und ohne jedweden eigenen Einfluß, der über die engen Gebirgsschranken hinüberreichte; es ist doch eine besondere Entwickelung, deren Reiz und Lehre eben darin liegt, daß sie den Bruchteil eines Volkes unter eigentümlichen Umständen sich entwickeln läßt. Berchtesgaden ist nun ein kleines Beispiel. Aber schon die Berchtesgadener haben ihre Züge, durch die sie sich von den übrigen Oberbayern unterscheiden. Und doch ist Berchtesgaden selbst unter den kleinen politischen Individualitäten der Alpen eine der kleinsten.

496. Alte Völker und Sitten in den Gebirgen.

Mit der Erhaltung der Staaten in den Gebirgen geht die der Völker zusammen. In Gebirgsthälern wohnen Völkchen menschenalterlang wie auf Inseln, abgeschlossen vom Verkehr und ohne Wunsch und Weg nach außen zu wirken, und eben deßwegen auch politisch unabhängig. Die Alten staunten über das kleine Lykien, dessen Berge die einzige Rückzugsstätte der lykischen Sprache und zugleich der Rückhalt einer selbständigen Konföderation waren. Es ist der Fall der Schwarzen Berge oder Travankores mit seiner brandungsreichen Küste vor den steilen Ghats, in deren Thälern altertümliche Völkchen erhalten sind. Es ist auch der Fall der „freien" Swanen oder Swaneten des Kaukasus, 12000 Menschen, die an den Quellen des Inger sitzen und eine ihren stammverwandten Nachbarn fast unverständliche Sprache entwickelt haben. Ähnliche Völkerinseln voll Eigentümlichkeiten, die aus erhalten gebliebenem Alten und in der Abgeschiedenheit herangekeimtem Neuen in Sprache, Religion und Sitten sich seltsam mischen, sind die in der mittel- und hochalpinen Region wohnenden Tuschinen, Pshawen und Chewsuren. Viel weiter als diese erst in jüngeren Jahrhunderten nach der Aufnahme grusinischer Flüchtlinge zur Ruhe gekommenen Völkchen, reicht die große Insel der O s s e t e n zurück, die die höchsten Thäler rings um den Kasbek bewohnen. Ihre Sprache steht als persisch-armenischer Zweig weit von allen anderen ab, und ihre Religion ist vom Christentum weit abgewichen.

Dieselben Ursachen, die einst in jedem Thal Korsikas ein Sonderstätchen aufblühen ließen,[11]) haben dort auch die Blutrache und ein urtümliches Räuberleben erhalten, die am Monte Rotondo und Cinto, in den unwegsamsten Gegenden ihre Schlupfwinkel hatten. „Die Kultur, d. h. der Verkehr, wäre die allgemeine Entwaffnung" (Gregorovius). Im gebirgigen Afghanistan ist es auch starken Herrschern nur zeitweilig gelungen, die Stämme zusammenzufassen. Überall, wo in den Bergen die politische Selbständigkeit wohnt, finden wir mit ihr zusammen die

Freiheit von den Zeitrichtungen, von dem Zwang mitreißender Kulturströmungen. Der Taygetos, der sich von der dorischen Einwanderung an geeignet gezeigt hatte, zersprengte Völkerreste zu erhalten, schützte zugleich das Kernland Arkadien in seinen hergebrachten, den ursprünglichen Zuständen der Einwanderer verwandtesten Verhältnissen. Nur mit der Abschließung der Inseln konnte die ganz eigenartig forterhaltende Entwickelung Spartas verglichen werden. Wie dort nicht bloß Schutz und stärkende Zusammendrängung, sondern dasselbe Selbstgenügen, das wir in einem einfach ausgestatteten Hochgebirgsthal, wie Berchtesgaden, finden: der Boden der gerühmten Sitteneinfachheit der Gebirgsbewohner. Ihm sind auch jene schottischen Hochländer entsprungen, die schon im dreizehnten Jahrhundert für die Einfalt der alten Sitten und die Erhaltung der keltischen Sprache kämpften.

497. Zurückdrängung.

Alle Gebirge der Erde beherbergen zurückgedrängte Völker und wenigstens an die Gebirge lehnen sich zurückgedrängte Staaten an. Wir finden im 12. und 13. Jahrhundert Navarra, Aragon und Catalonien nach den Pyrenäen zu gedrängt, eine Reihe fast am ganzen Südabhang entlang bildend. In den Alpen erkennen wir zufällig deutlich den geschichtlichen Grundzug des Hineindrängens und Festhaltens, dessen letzte Zeugnisse wir in der Verbreitung der Slaven südlich von der Drau im norischen Gebiet und im oberen Drauthal und seinen Nebenthälern, dessen vorletzte in den Rätoromanen und Ladinern finden. Wo der Gang der Geschichte träg ist und leicht zersplittert, können wir mit Sicherheit in jedem Gebirg ein zurückgedrängtes Völkchen erwarten. So ist es vor allem in Afrika. Besonders auffallend ist aber, wie auf den ewig vom Krieg zerrissenen Inseln des Stillen Ozeans jeder drohende Angriff eine Aufwärtsbewegung der Bevölkerung hervorbringt, die sich im Tiefland nicht mehr sicher fühlt. Sie will nicht bloß einen längeren Weg zwischen sich und die zunächst ausgesetzte Küste legen, sondern ihre Furcht und ihr Argwohn will weiten Umblick haben.

Die alpinen Wohngebiete sind nur der äußere Saum einer großen außeralpinen Verbreitung. Kelten und Germanen zeigen, wie solche Verhältnisse entstanden sind. Beide sind nacheinander von Norden her gegen das Hochgebirge gezogen und gedrängt worden, haben es umfaßt, sind durchgedrungen und haben auch am Südfuß, zwischen Ligurer, Rätier und Romanen sich einschiebend, eine beschränkte Verbreitung gewonnen, nicht zufällig beide in demselben Lande, dem Pobecken. Von Süden zurückgedrängt, haben sich beide in den Alpen gehalten, auch nachdem sie auf anderen Seiten des Gebirges ihre Sitze verloren hatten.

Vom Bergland Asturien, dem letzten Hort des Christentums in Spanien, schritt die Hinausdrängung der Mauren fort, bis sie vor dem anderen Bergland Granada Halt machte, das noch zwei Jahrhunderte die Reste der Maurenherrschaft gegen den Ansturm der Christen bewahrte. Ähnlich war der Kaukasus durch Jahrtausende ein Damm der Völkerfluten gewesen. Als aber die Einnahme von Gunib 1859 und die Gefangennahme Schamils die Eroberung des Kaukasus vollendete, an die sich die große Auswanderung der Tscherkessen u. s. w. anschloß, war der Beginn der Eroberungen gegeben, die erst am Indus Halt machen werden. Denn zwischen Kaukasus und Hindukusch gab es nun kein großes Hindernis mehr.

497. Zersplitterung.

Indem Gebirge das kleine Wachstum schützen, zersplittern sie leicht das große. Für Einen Staat, der kräftig hinausstrebt und sich mit einer größeren Raumauffassung erfüllt, gibt es hunderte von kleinen politischen Existenzen, die sich mit Bewußtsein Schranken setzen, indem sie die Höhenzüge günstig für die eigene Anlehnung und für die Absonderung vom Nachbarn ansehen. Es ist eine Regel der politischen Geographie, daß die Hochgebirge der Sitz zahlreicher kleiner Mächte sind, die erst durch ihre Vereinigungen politische Bedeutung gewinnen. Sie gilt für die Alpen, wie für die Clanstaaten von Nepal oder die halbselbständigen Thalschaften des West-Himalaya. Eine der ältesten politisch-geographischen Nachrichten aus den Alpen weist dem Kleinstaat des Cottius in den gleichnamigen Bergen 15 Kantone zu. Für Schottland kann man an das Wort Mac Intoshs erinnern, daß geographisch Schottland höchst ungeeignet für einen »central despotism« sei.[12]) Dieselbe Regel gilt für die Gegenwart wie für jene Zeit, wo in dem von allen peloponnesischen Landschaften am reichsten gegliederten Argos die Ausbreitung der Dorier zugleich Zersplitterung ward.

Beim ältesten Auftreten der Rätier sehen wir kleine Völkerschaften, politisch unabhängig von einander und nur zeitweilig einmal sich zu Zwecken des Krieges und Raubes verbindend. Wo man sie geographisch bestimmen kann, ist jede ein Thalvolk oder die Bewohnerschaft eines Teiles von einem größeren Thal. Auch die verhältnismäßig leichte, wenn auch blutige Unterwerfung der Rätier (15 v. Chr.) deutet auf ihre politische Zersplitterung. Die dreizehn Völker des alpinen Rätiens auf dem Trophäum Alpium des Augustus zu Nizza stechen durch ihre Zahl sehr von den vier rätischen Völkern Vindeliciens ab. Wir können Planta nicht tadeln, wenn er dabei sogleich an das Flachland denken will, das die Bildung umfassenderer staatlicher Verbindungen weit eher ermöglichte als das vielfach gegliederte Gebirgsland. Das Gebirge zerschnitt mit seinen scharfen Graten das Volk, das in den flacheren Landen in Einem Gau beisammen wohnen konnte.

Die thalweise gesonderten Völkchen Nepals verglich ihr erster Erforscher, Fraser, mit den Clans der schottischen Hochlande auf dem Höhepunkt des Feudalsystems; Nepal ist die einzige Landschaft Südasiens, die in geschichtlicher Zeit nie eine Fremdherrschaft sah. In Oberalbanien bilden allein die Malioren, deren Zahl 50 000 nicht übersteigt, 20 politische Gruppen, von denen einige nicht 1000 Köpfe zählen, der mächtigste von allen, der der Hoti nur 2500. So wohnten einst die sabellischen Stämme in den Thälern der Abruzzen, abgeschlossen in ihren Thalkantonen, kaum untereinander zusammenhängend und völlig isoliert gegen das übrige Italien, ohne Neigung, in die Geschicke der Halbinsel einzugreifen. Der einmal begonnene Zerlegungsprozeß arbeitet weiter und gibt sogar der Hälfte eines kleinen Thales eine politische Sonderstellung. Nidwalden hat auf seinen 290 qkm noch beim Zerfall der Eidgenossenschaft im Herbst 1798 seine Selbständigkeit in einer höchst ehrenvollen Weise, zuletzt ganz alleinstehend, verteidigt und damit seine Sonderexistenz glänzend gerechtfertigt. A c h a j a wird immer ein klassisches Beispiel der Kleinstaaterei, ihrer Vorzüge und Nachteile sein, und nicht bloß wegen seiner Lage auf klassischem Boden. Vom Anfang der achäischen Einwanderung an war der schmale, im Altertum arme, in der neuesten Zeit durch Korinthenbau sich bereichernde, gebirgige Küstenstrich, unter sechs Fürsten geteilt. Von den Doriern aus Argos und Lakedämon zurückgedrängt, verbargen sich die Achaier vor den Stürmen der Geschichte und führten 6 oder 7 Jahrhunderte ein Stillleben, dessen egoistische Ruhe selbst die Perserkriege nicht, der große peloponnesische Bürgerkrieg aber kaum störte. Die zwölf Städte umschlossen Gebiete von fast gleichförmiger Größe, jedes mit 7 oder 8 Dörfern, die Beschäftigungen waren in dem armen, vom großen Verkehr verschonten Gebiete wesentlich dieselben, der Ackerbau absorbierte alle Kräfte, demgemäß waren die sozialen Verhältnisse so übereinstimmend, daß auch die Gesetze ohne Zwang die gleichen sein konnten.[13]) Vgl. auch § 284.

F. Die Thäler.

499. Die Einsenkungen im Gebirge.

Thäler und Becken unterbrechen die Erhebungen, in deren Menschenleere und Unwegsamkeit sie Oasen dichterer Bevölkerung und leichteren Verkehres hineinlegen. Ihr Boden kommt der Besiedelung durch seine Höhenlage, die ihm ein milderes Klima verleiht, seine ebeneren Formen und den Schutz der ihn umfassenden Höhen entgegen. Einige Thäler liegen wie grüne Inseln in ihrer Felsenumgebung, andere bilden lange schmale Streifen, die eine weit über ihren engen Raum hinausreichende Bedeutung gewinnen, wenn sie mit anderen ihresgleichen verbunden sind. In den Thälern pulsiert das Leben, regt sich der Verkehr, und um so stärker, je tiefer sie eingeschnitten sind. Die Höhen schauen schön, aber starr herunter. Die Geschichte der Gebirgsvölker wogt in

den Thälern wie ihre Flüsse oder liegt so still darin wie der Spiegel ihrer Alpenseen.

Wo gibt es in Tirol eine Geschichte, außer in den drei Thälern des Inn, der Etsch und der Drau? Ja, es gibt wohl noch eine andere Geschichte in den stillen Winkeln der Hochthäler Aber sie ist klein und ihr Ruhm verhallt spurlos, wenn sie nicht in die breiteren Thäler ausmündet. Die Geschichte der großen Thäler hat für sich die innere Verbindung und den äußeren Zusammenhang. Der Brenner ist nicht bloß für die allgemeine Geschichte eine der wichtigsten Verbindungen zwischen Deutschland und Italien, sondern auch weil er die drei großen Thäler Tirols, die Stätten des ausgiebigsten politischen und kulturlichen Lebens in den Ostalpen, durch seine 115 km lange Furche verbindet und mit der großen Welt nördlich und südlich von den Alpen, so daß Tirol um diese Thalsenken und -Verbindungen herum nicht bloß geschichtlich entstanden, sondern wesentlich in ihnen beschlossen ist. Die Thäler sind uns daher politisch-geographisch zuerst als Stätten eines natürlich eingehegten Lebens beachtenswert, das wir in ihnen oft von der Besiedelung durch die Markgenossenschaft bis zum sich ausbreitenden Staat verfolgen können (s. Fig. 4 S. 45). Dann sind sie uns als Verbindungsgebiete des innergebirgischen Lebens merkwürdig. Und endlich führen sie uns in und durch die Gebirge hindurch, an und über die Pässe.

500. Thallandschaften.

Wo wir die Entwickelung von Gebirgsstaaten verfolgen können, finden wir im Keim eine Thallandschaft, die in wenigen Fällen sich selbständig erhalten hat, wie in Uri, Unterwalden, Glarus, Andorra, Manipur, in manchen anderen noch als Kern einer größeren Bildung zu erkennen ist. Wir haben von Tirol in diesem Zusammenhang gesprochen. Auch Kärnten und Krain sind um die großen Thalbecken von Klagenfurt und Laibach angeschossen, in denen um Virunum und Emona schon die römische Kolonisation ihre natürlichen Mittelpunkte hatte. Aus lauter einzelnen Thalschaften ist Graubünden herausgewachsen, nachdem sich unter der Führung Churs die hinterrheinischen Landschaften Domleschg, Schams und Rheinwald, Oberhalbstein und Bergell zu dem Gotteshausbund zusammengeschlossen hatten, dem auch, entsprechend der Lage, die beiden Engadine sich anschlossen.

Das Domleschg ist mit größerem Recht als der Mittelpunkt Graubündens zu betrachten als die Bernina, von der es doch nur bildlich oder symbolisch zu fassen ist, daß sie als dreifache Wasserscheide zwischen Rhein, Inn und Etsch und von drei Pässen: Septimer, Maloja und Julier umgeben,

als der Mittelpunkt Rätiens gelten soll. In mehr kulturlichem und politischem Sinne ist viel eher das Domleschg als „der traditionelle Ur- und Zentralsitz rätischen Lebens“ zu bezeichnen. — Es gibt kein Alpenthal im inneren Gebirge, das nicht seiner Bergumschlossenheit irgend eine Art von Sonderstellung verdankt. Allerdings ist aus den Sonderstellungen in den wenigsten Fällen die Unabhängigkeit eines dauernd selbständigen Staatswesens hervorgegangen, wohl aber finden wir in fast allen ein Maß von Unabhängigkeit, das lange über die einförmige Ausbreitung der Fürstenmacht im Flach- und Hügelland draußen dauerte. Das Urserenthal gehörte zwar ursprünglich dem Kloster Disentis, aber in seiner Einsamkeit nahm es eine demokratische Entwickelung und trat früh mit den Eidgenossen in rege Verbindung. Das Entlibuch bewahrte sich auch als es an Luzern kam, seine eigentümliche korporative Organisation. Von den alten Gauen Tirols zeigten so ächte Thalgaue wie Vintschgau, Lurngau, Pustrissa, den längsten Bestand und ein kleines Thal wie Passeier hatte ein selbständiges Leben.

501 Die Längsthäler.

Die größten Thallandschaften schafft die Längsgliederung in einem Faltengebirge. Ist ihnen auch nicht der Raum zu großen politischen Entwickelungen gegeben, so entfalten sie doch eine starke Wirkung auf das Innere. Entwickelte Längsthäler sind nicht bloß durch Länge und Breite, sondern auch durch die klimatisch vorteilhafte Tiefe ihrer Einschnitte so recht zu Stätten des Lebens inmitten der Starrheit des Hochgebirges bestimmt. Im Wallis liegt Brieg über 100 km vom Genfersee entfernt und man steigt auf dieser Strecke nur 300 m. Das Thal ist daher eine Oase südlicher Natur zwischen den höchsten Bergen der Alpen. Wenn auch bei großer Längenerstreckung klimatisch geteilt, bleibt ein Längsthal doch räumlich ein Ganzes und strebt auch politisch ein solches zu werden.

Es ist anziehend zu sehen, wie das Wallis, trotz der klimatischen und nationalen Sonderung in Ober- und Unterwallis und immer wiederholter Absonderungsversuche, zuletzt noch im Sonderbundskrieg, seinen Zusammenhang bewahrt hat. Während Genf bei Gallien, erst als Teil der narbonensischen, dann der viennensischen Provinz blieb, hörte das Wallis bald auf, der Verwaltung des Statthalters von Rätien unterstellt zu sein und bildete mit Savoyen eine besondere prokuratorische Provinz, die später zur Provinz der grajischen und poeninischen Alpen wurde. Als das Wallis in einen bischöflichen und einen savoyischen Abschnitt zerfiel, blieb es doch kirchlich die Diözese Sitten von der Furka bis zum Genfersee. Das römische Nauportus erinnert an den seltenen Fall der Flußschiffahrt (auf der Laibach und Sau) in einem Alpenthal.

Die politischen Verhältnisse der Gebirgsländer sind wesentlich durch solche Längsthäler bestimmt. Nicht Ein Längsthal, sondern drei stufenweise hintereinander liegende Längsthäler führen den Tiber quer durch die Apenninen-Halbinsel; seine Quelle liegt nur 50 km vom Adriatischen

Meer entfernt. Diese eigentümliche Kette von Thälern ist es, die Rom früh bis zur Adria in nordöstlicher Richtung wachsen ließ. Heute macht sie Bologna zum Schlüssel der eigentlichen Halbinsel. Das Thal der Rhone mit seiner Fortsetzung im Genfersee, das das Land nach Westen erst der keltischen Einwanderung und dann der Romanisierung geöffnet hatte, bahnte auch dem französischen Element einen Weg auf den Nordabhang der penninischen Alpen bis zum Monte Rosa, seinem östlichsten Punkt. Das des Rheines schuf einen ähnlichen Rückhalt der rätoromanischen Bevölkerung, die den Nordabhang der rätischen Alpen festhielt. Dazwischen schob sich die deutsche Einwanderung von den äußeren Teilen der Mittelalpen her nur in dem zugänglichsten aller dortigen Pässe, dem St Gotthard bis auf den Kamm der Zentralkette, von wo sie in die obersten Teile des Wallis und Vorderrheinthales vordrang. Die dadurch entstandene Dreiteilung der Mittelalpen in ein französisches West-, ein rätoromanisches Ost- und ein deutsches Mittelstück hat die Bildung der heutigen Schweiz zu einem politischen Wachstum von der Mitte her gemacht. Den nach Entstehung, Lage und Richtung einander so nahe verwandten beiden großen Längsthälern der Zentralalpen, Rhone- und Vorderrheinthal, fiel in der Geschichte der politischen Erschließung des Alpenlandes eine fast übereinstimmende Rolle zu.

Daher auch die übereinstimmende Stellung von Octodurum (Martigny) und Curia (Chur) im Netz der römischen Alpenstraßen. Beide liegen an entsprechenden Stellen, wo die großen Längssenken der Rhone und des Rheines nach Norden zum Genfer- und Bodensee abbiegen. So wie das Wallis die Pässe der penninischen Alpen sammelt, münden ins Vorderinnthal die der rätischen Alpen. In den Ostalpen zeigt Bruck eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Martigny und Chur, denn auch hier geht ein Längsthal (der Mur) in ein Querthal über, das sich in einen Paß (Semering) fortsetzt.

Vergessen wir nicht über einzelnen politischen Wirkungen die große Bedeutung dieser Thalsysteme für die innere Verbindung der Gebirge. Ein großer Teil des longitudinalen Verkehres, der in den deutschen Mittelgebirgen am Rande hingeht, besonders auf der großen Straße Köln—Leipzig—Breslau am Nordrand, bewegt sich in den Alpen in den großen Längsthälern. Insoferne heben sie die Selbständigkeit dieses Gebirges, indem sie zugleich sein besonderes Leben fördern. Gegenwärtig haben die Straßen über die Furka, durchs Engadin, Vintschgau u. s. w. eine vorwiegend strategische Bedeutung. Sie werden sich aber notwendigerweise eines Tages mit den großen, die Alpen quer durchschneidenden Linien in der Weise verbinden, wie es die Arlbergbahn und die Bahnen gethan haben, die keinem der großen Längsthäler der Ostalpen fehlen. Diese liegen zwar

tiefer im Innern des Gebirges, unter sich oder vom Vorland durch breitere Bergmassen getrennt, zwischen denen dann aber, wie die alten Wege über den Neumarkter Sattel, den Gailbergsattel und über den Semering zeigen, die Verbindungen tiefer eingesenkt sind als im Westen. Daher hier im Osten jetzt schon ein wahres Netz von Längs- und Querbahnen, wie es in den West- und Mittelalpen noch lange nicht zu verwirklichen sein wird. Das militärisch für England wichtige Tschitralthal zeigt, wie eine solche Senke einen fast geradlinigen Zugang ins Herz des Gebirges, hier vom Kabulthal bis zum Pamir bilden kann.

In Massengebirgen sind es große Einbrüche und Versenkungen, die entsprechende Thallandschaften geschaffen haben. Es liegt in ihrer Entstehung, daß sie scharf abgesondert sind von ihren Umgebungen: weite, abgesenkte, zwischen zwei Gebirgsketten eingeschlossene Ebenen, wie Robinson vom Jordan sagt, oder ein Tiefthal, eingemauert vom Anfang bis zum Ende, wie Karl Ritter von demselben Flusse sagt.[14]) Das oberrheinische Tiefland ist ein solches Thalland im größeren Maßstabe. Es gehört zu den fruchtbarsten, volk- und verkehrsreichsten Gebieten Europas. Die Lage auf der alten Völkerscheide zwischen Gallien und Germanien hat es nie zu einer politischen Einheit werden lassen, da von den Hochrändern des verlockenden Thales die Völker und Staaten von Osten und Westen her dem Rheine zustrebten und so das Thal halbierten. Noch höheren Ruhm hat jenes an manchen Stellen unter das Niveau des Mittelmeeres versenkte Thal des Jordan, der Kern Palästinas, eine Rinne, die mit ihren Seen zusammen über 180 km lang ist. Aber gerade dieses läßt auch recht deutlich den solchen Thalbildungen eigenen Mangel häufiger Querverbindungen erkennen. Das Orontesbecken hat wenigstens Einen Ausgang nach dem Mittelmeer, das Jordanthal ist abgeschlossen zwischen dem Meer und der Wüste.

502. Begleitende Thäler.

In der Entstehung vieler Gebirge liegt die Herausbildung großer Thäler begründet, die die Gebirge auf längeren oder kürzeren Strecken begleiten. Ihre Flüsse werden bereichert durch die aus dem Inneren der Gebirge kommenden Gewässer. Die Thäler der oberen Donau, der Rhone und des Po gehören zu den bekanntesten Bildungen dieser Art. Der Ganges und Brahmaputra verhalten sich ähnlich zum Himalaya, der Indus zum Solimangebirge, die Eger zum Erzgebirge und, in gewissem Sinn, der Rhein zum Schwarzwald und den Vogesen, wie jene zu den Alpen. Als Sammler der Wasser und Wege, die aus dem Gebirge kommen, sind diese langen Thäler immer wichtig und wir haben gesehen, daß sie manchmal die äußerste Grenze der politischen Wirkungen

eines Gebirges bezeichnen. Ihre politische Verbindung mit dem Gebirge erscheint als die Vereinigung von naturgemäß Zusammengehörigem. Ein Westalpen- und Rhonereich war das Reich der Burgundionen, das spätere Burgund, und ist Frankreich; und so ist Österreich nach manchen Vorgängern ein Ostalpen- und Donaureich geworden.

503. Thalweitungen.

Wo ein Thal sich erweitert, mag sich das Leben ausbreiten und der in den Thalrinnen immer fortgehende Verkehr zur Ruhe kommen. Die Städte und Marktflecken wachsen hier auf breiterem und ebenerem Grunde behaglich heran, und ziehen immer mehr von den Strahlen auf sich, die vorher in jedem Thal und Thälchen eine kleine, abgeschlossene Welt erleuchteten. Es liegt im Gebirgsbau, daß gerade an solchen Stellen Seitenthäler in Hauptthäler münden. Die Lage von Florenz in einem Einbruchsthal oder -kessel in der Nähe des Arnoknies ist durch hier sich kreuzende Längs- und Querthalstraßen so günstig. Das geschichtliche Leben Bündens dreht sich um Chur, und so finden wir im Osthimalaya die größte Thalweitung, die von Manipur, im Mittelpunkt des politischen Lebens der Bergstämme. Der stärkste Stamm hat sie für sich gewonnen und die anderen in die Nebenthäler gedrängt. So ist die Ebene von Laibach die Pfalz des Kraingaues, so die von Klagenfurt der Mittelpunkt Kärnthens. Selbst auf die geschichtlichen Gewitter wirken die Thalweiten anziehend. In der Thalebene von Sterzing drängte schon 1368 Herzog Leopold die Bayern vom Brenner zurück und 1809 fand hier der erste starke Schlag der Tiroler gegen die Franzosen statt.

Tief eingeschnittene enge Thäler, die den Verkehr zu Umwegen oder mühseliger Durchzwängung veranlassen, sind in dem großen Einbruchsgebiet der südwestlichen Balkanhalbinsel eine häufige Erscheinung scharfer Gegensätze zu der Abflachung der Wasserscheiden und zu tief eingesenkten breiten Becken, unter denen das fruchtbare Thal von Monastir 70 km lang und 20 km breit ist. Die Verbindung dieser zum Teil so wichtigen Thal- und Seebecken geschieht oft nur unter Schwierigkeiten in solchen tiefen, schmalen Rinnen. So führt aus dem Amselfeld der Paß von Katschanik als 18 km langes Engthal nach Macedonien. Man kann aus Macedonien leichter nach Albanien, Thessalien oder an die Donau gelangen als aus einem Thal ins Innere. Nicht erst die Eisenbahn windet sich hier durch Tunnels, schon die türkische Heerstraße mußte einst in den Felsen gebrochen werden. Ähnlich ist das noch heute zwischen Mitrowitza und Raschka ungangbare Ibarthal und seine Schwesterthäler des Morawasystems, die das serbische Bergland durchbrechen. Das Thal des Drin ist trotz seiner Länge — der schwarze Drin ist an Länge der Werra zu vergleichen — durch Enge und Tiefe an vielen Stellen ungangbar und überhaupt unbewohnt und bildet eigentlich keinen praktischen Zugang

von der Adria ins Innere. So kann es kommen, daß bei reicher Entwickelung der Flußsysteme doch ein ganzes großes Gebiet nur einen einzigen, leicht gangbaren Weg in ein anderes besitzt, wie das mittlere Donauland mit dem Mittelmeergebiet nur durch das Morawathal verbunden ist.

501 Querthäler

Die in der Richtung des Gefälles eingeschnittenen Querthäler sind in der Regel weniger geräumig, vor allem weniger breit, haben aber doch in vielen Fällen ebenfalls eine wichtige Rolle in der Staatenbildung gespielt. Unendlich oft hat die Geschichte in kleinen und großen Gebirgsländern den Gang genommen, daß die stille Entwickelung in der Absonderung durch eine natürliche Lücke des Gebirgsbaues heraustrat, mit anderen ihresgleichen oder mit fernerliegenden neue Verbindungen knüpfte und damit zu größeren Wirkungen gedieh. In den Waldstätten war die Absonderung Jahrhunderte hindurch an der Arbeit, um den föderativen Kern der späteren Schweizergeschichte heranzubilden; die vereinzelten Gebilde verband dann der buchtenreiche See und dessen zusammenfassender westlicher Arm zeigte ihnen den natürlichen Weg nach Luzern und auf noch weiter abwärts liegende Gefilde des Voralpenlandes. (S. o. Fig. 4 und § 22.) Wo die Verbindung so leicht und notwendig war, wie in dem Linnthalstaat Glarus, da trat sie auch früher in politische Wirksamkeit.

Die Entwickelung des kleinen Kantones Glarus, mit 961 qkm allerdings noch keiner der kleinsten Staaten der Eidgenossenschaft, zeigt die Ablösung der ursprünglichen Absonderung durch eine gleichfalls geographisch begründete Verbindung mit dem thalabwärts gelegenen Gebiete. Glarus ist das obere Linnthal mit den Seitenthälern der Sernf und Klön. Im 11. Jahrhundert wahrscheinlich noch dünn bewohnt, blieb es auch ein besonderes Ländchen unter der milden Herrschaft des Frauenstiftes zu Säckingen am Rhein, als neue Siedelungen entstanden. Die Gemeinsamkeit der politischen Zugehörigkeit, der Allmend und des Gerichtes unter der Eiche in Glarus machte aus der Thalschaft einen kleinen Staat. Aber die offene Verbindung des Linnthales wies nach Norden, dem Zürichersee zu, und führte schon 1352 Glarus in das System der jungen Eidgenossenschaft der drei Waldstätten und Zürichs.

In der Natur der Querthäler liegt die Verbindung mit der Welt außerhalb des Gebirges. Gerade darin haben viele Querthalstaaten eine nicht geringe Bedeutung für den Verkehr und die Staatenbildung gewonnen. Als es sich für die Städte des schweizerischen Alpenvorlandes um die Gewinnung des Zuganges zum Inneren des Gebirges und zu den darüber wegführenden Pässen handelte, waren die von außen hineinführenden, für sich großenteils unbedeutenden Thäler vom größten Wert.

In der Politik Berns tritt die Richtung auf die Beherrschung aller nach Wallis und weiter nach Italien führenden Thäler mit am frühesten hervor. In dem Kampf darum ist Bern groß geworden. Zuerst sicherte es sich den

Schlüssel des Oberlandes, Thun, bald darauf das nahe Wimmis, den des Simmenthals. Am wichtigsten war aber natürlich das Haslethal, das für den Verkehr mit dem Wallis und über die Furka und den Gotthard nach Italien nur dem Reußthal nachstand. Geradeso zielte Zürich durch die Verbindung mit den Waldstätten auf die urnerische Gotthardstraße. Gegenüber der selbständigeren Entwickelung Graubündens war Zürichs auf die Sicherung der Pässe des oberen Rheingebietes gerichtete Politik auf frühe Verbindungen mit den rätischen Bünden angewiesen. Kufsteins vielumstrittene Lage auf dem Weg von Bayern zum Brenner hat eine ähnliche Bedeutung. — Die Wiege des Hauses Savoyen steht in der Maurienne, von wo es sich auf beiden Seiten der Alpen im Gebiet jener wichtigen Pässe ausbreitete, die aus dem Gebiet der Rhone und Isère in das des Po zusammenstrahlen. Aus der Hut der Alpenpässe und -wege seines Kerngebietes ist Savoyens Macht herangewachsen im halbmondförmigen Thal des Arc, das den Südabhang der paßreichen grajischen Alpen umfaßt und im Süden von der Gruppe des Pelvoux begrenzt wird. Politisch ist es heute nicht mehr als das südliche Arrondissement des Departements Savoyen, mit etwa 2000 qkm.

G. Pässe.

505. Die Pässe.

Der größte Teil des Verkehres in den Gebirgen und über die Gebirge weg drängt sich zusammen in den Pässen, wegsamen Einschnitten der Kämme. Damit drängt sich dann in dieselben Einschnitte zusammen ein entsprechend großer Teil der Bedeutung der Bodenformen für den Menschen, sei es im Sinn der politischen oder der Völker- und Stammesgrenzen, sei es in demjenigen des Verkehrslebens. Es gibt berggeschiedene Länder, die nur durch einen einzigen Paß miteinander in wegsamer Verbindung stehen. Nur die Spalte von Kastoreia durchbricht den Pindus, und die Thermopylen sind ein ächtes Thor aus dem malischen Gebiet nach Mittelgriechenland. Die für Indien so folgenreichen Einbrüche aus Iran sind fast alle durch den Khaiberpaß ins Industhal herabgekommen. Wenn Anglo-Indien nun auch mit Quettah den Bolanpaß und die Wege nach Kandahar und Herat gewonnen hat, bleibt doch der Khaiberpaß der Schlüssel zum Herzen Afghanistans. In dem paßarmen Gebirge der skandinavischen Halbinsel ist der Jemtlandsveien (510) entscheidend für die norwegische Besiedelung Jemtlands gewesen, und bis auf den heutigen Tag ist dies die natürliche Verbindung zwischen den sonst weitgeschiedenen nördlichen Teilen Schwedens und Norwegens. Die Eisenbahn Drontheim-Sundvall überschreitet sie.

Der politische Wert macht die Pässe zu Kernpunkten politischer Entwickelungen. Sie zu umfassen und ausschließend zu beherrschen ist der Zweck und Anlaß mancher Staatenbildungen. Es ist bezeichnend, daß der einzige keltische oder vielmehr keltisch-ligurische Alpenstaat, der sich lange in die Zeit der Römerherrschaft hinein erhielt, das kleine Regnum Cottii war mit der Hauptstadt Susa, das mit dem damals wichtigsten Alpenpaß Mons Matrona die oberen Thäler der Durance und Dora Riparia umfaßte, also ein echter Paßstaat, vergleichbar dem späteren Uri oder dem alten Kern Savoyens. Die Einsenkung des Brenner mit dem Inn- und Sill-, dem Etsch- und Eisackthal beherrscht den ganzen Alpenabschnitt, den wir unter Tirol zusammenfassen. In dem gedrängteren Bau der Zentralalpen hat der Gotthard „den Rang eines königlichen Gebirges über alle andere, weil die größten Gebirgsketten bei ihm zusammenlaufen und sich an ihn lehnen“ (Goethe). Er wird diesen Rang auch im politischen Sinn immer mehr erwerben, je gründlicher der Verkehr die hier gegebenen natürlichen Vorteile einer Kreuzung länderverbindender Wege ausnützen wird. In dem engeren Bund, den Oberhalbstein, Avers und Rheinthal schlossen, erkennt man deutlich die Interessen am Verkehr über den Septimer, Splügen und Bernhardin. Fordern die Verkehrsmöglichkeiten eines Passes zu politischer Ausnutzung auf, so wird in erster Linie die Beherrschung beider Abhänge und der entlegeneren Ausmündungen des Weges auf beiden Seiten angestrebt. Dieser arbeitet häufig schon die Kolonisation vor, die Bergübergänge mit den oberen Thalstufen zu beiden Seiten mit Leuten desselben Volkes besetzt, wie Oberwallis und Oberalp, Oberhalbstein und Bergell, Disentis und Urseren, Engadin und Puschlav, im gewissen Sinne auch Münsterthal und Bormio. Über die gangbarsten Pässe ist die französische Bevölkerung aus Savoyen und der Dauphiné in die Thäler der Dora Riparia und des Clusone gleichsam übergeflossen.

Die Macht, die einen Gebirgsübergang umfaßt, zieht zunächst Einfluß aus ihrer Beherrschung des Verkehres, der diesen Weg benützt. Die ganze Staatsbildung kann sich dabei auf die Ausnützung dieses Vorteiles beschränken und die Gelegenheiten zur Ausbreitung ungenützt lassen, die sich auf beiden Seiten darbieten. So haben sich die Afridi an Afghanistans Südostgrenze immer das Recht gewahrt, von dem Verkehr über den Khaiber- und Kuhatpaß Zölle zu erheben. Wer nicht zahlen wollte, wurde beraubt oder niedergemacht. Alle neueren Machthaber Indiens haben diese Stellung anerkannt und auch die Engländer zahlen

den Afridi eine Jahressumme, wofür diese die Straße Peschauer-Kuhat offen und in verkehrsfähigem Stand halten.

506. Die Verteilung der Pässe

Die Verteilung der Einschnitte über ein Gebirg weist alle Extreme auf von der gleichmäßigen Verteilung in manchen Teilen der Alpen bis zu dem Mangel aller Einschnitte unter 3000 m auf dem ganzen Zuge der Anden zwischen den Anden von Columbien und dem Paß von Uspallate (3900 m). Ähnliches in kleinerem Maße findet man in den Vogesen zwischen der Burgundischen Pforte und dem Paß von Zabern. Das Serafschangebirg ist reich an Pässen, deren allein die russischen Generalstabskarten 20 verzeichnen, das Alaigebirge arm. In den Alpen findet man den Unterschied der am frühesten von den Römern überschrittenen cottischen zu den paßarmen grajischen Alpen in jedem Abschnitt wieder. Auf der ganzen Strecke zwischen dem Stilfser Joch und dem Brenner ist kein Paßeinschnitt, der einen bequemen Übergang zwischen dem Inn- und Etschthal böte. Die Tauern haben keine eigentliche Paßeinsenkung, wenn auch zwölf Einschnitte des Kammes, und daneben sind die norischen und julischen Alpen von Alters her durch ihren Paßreichtum berühmt. Salzburg und Kärnten sind von Natur hermetisch gegeneinander geschlossen; Steiermark und Kärnten durch unschwierige Wege miteinander verbunden. Der Unterschied der politischen Entwickelung der Schweiz und Tirols hängt auch damit zusammen.

Im siebenjährigen Krieg und in den Befreiungskriegen machte sich der Unterschied der Wegsamkeit des Erzgebirges und der Schwerwegsamkeit des Elbsandsteingebirges geltend. Das Erzgebirg war schon zur Zeit des siebenjährigen Krieges wegsam, da sein breiter Rücken und seine Bewohntheit die Anlage von Straßen und selbst Querverbindungen förderten. Dagegen war das Elbsandsteingebirge, wiewohl niedriger, wegen seiner Schroffheit schwer gangbar und schwer zugänglich. Auch das Mährische Gesenke war im Beginn des siebenjährigen Krieges nur auf einigen Saumpfaden überschreitbar. Der Landeshuter Paß hatte schon eine Straße bis Trautenau, durch deren Besitz die Österreicher schon in den Schlesischen Kriegen begünstigt waren, besonders da der Königreichswald eine Waldzone davorlegte.

507. Verschiedene Arten von Pässen

Die Querpässe, welche einen Gebirgswall quer überschreiten, sind wohl in der Regel die wichtigsten, weil sie die größten Gebiete durch die Besiegung des größten Verkehrshindernisses miteinander verbinden. Mont Cenis, Gotthard, Brenner, Semmering zeigen in den Alpen dadurch, daß sie mit gewaltigen Mühen und Kosten überschient wurden, wie wichtig sie für den Verkehr sind. Wir haben aber jetzt einen fünften Alpenpaß, der von der Eisenbahn überschritten wird, im Arlberg. Die Arlbergbahn durchquert nicht die Alpen, sondern geht parallel dem Alpenzug,

indem sie zwischen Nord- und Mittelalpen den Querriegel überschreitet, der Inn und Bodensee trennt. Ihm ähnlich liegen in der Längsrichtung des Gebirges Furka und Tonale. Wo Längs- und Querpässe sich schneiden, wie im Gotthard und Brenner, entstehen ganz besonders wichtige Stellungen. Wir finden ja auch außerhalb der Gebirge, daß Straßenkreuzungen oft besonders günstige Verteidigungsstellungen abgeben, da die Straßen in Thäler gelegt zu werden pflegen, an deren Schneidepunkten sich die einfassenden Höhen zu beherrschenden Stellungen gruppieren: Plewna an der Kreuzung des Wid mit der großen inneren Parallelstraße der Donau. Verwandt sind die Sammelpunkte von Pässen. Das Wallis, das Veltlin, das obere Murthal verdanken dem Vorzug, den Verkehr mehrerer Pässe in sich aufzunehmen und weiterzuleiten, einen Teil ihrer geschichtlichen Bedeutung. Im Rheinthal ist Chur ein Sammelpunkt von fünf Paßwegen über die Zentralkette: Julier, Septimer, Splügen, Bernhardin und Lukmanier. Norwegens Verbindung mit dem romanisierten und christianisierten Europa knüpfte in dem dafür so ungemein glücklich gelegenen, zentralen und verbindungsreichen Drontheimer Fjord an, der außer den zwei Eisenbahnpässen nach Jemtland und Hedemarck sechs große Wasserwege in seinen Buchten eröffnet. Die Pässe der Westalpen haben wegen des einfacheren Gebirgsbaues alle den Vorteil, daß sie das Gebirge in einem Zuge überschreiten; nach Osten aber werden die Alpen breiter, im Norden und Süden treten besondere Glieder neben die Zentralalpen, und nun müssen manchmal nicht weniger als drei Quer- und Längspässe überschritten werden, wenn man das ganze Gebirge durchmessen will. Mit Einem Passe ist es nur in den seltenen Fällen geschehen, wo lange Flußthäler die Nord- und Südalpen geschnitten haben, so daß nur noch die zentrale Alpenkette zu überschreiten bleibt, wie am Brenner, wo Inn und Etsch natürliche Zugangswege durch Nordalpen und Südalpen gebrochen haben, die bis Innsbruck von Norden und bis Bozen von Süden her in den Thälern dieser Flüsse eindringen. Ganz anders, wo solche Begünstigungen fehlen.

Der alte Weg von Augsburg nach Mailand überschreitet im Fernpaß die Kalkalpen, im Paß von Reschenscheideck die Zentralalpen, im Stilfserjoch die Südalpen. Oder der Weg von Salzburg nach Venedig oder Triest überschreitet den Paß Lueg, dann die Radstädter Tauern, dann die Dolomiten nach Venedig oder den Pontebba-Paß nach Triest zu. Östlich vom Brenner gab das Auseinandertreten der Bergzüge mit größerer Freiheit der Richtung einzelner Erhebungen, am allermeisten in der norischen Gruppe, einen Anlaß zu Wegfindungen in mannigfaltigeren Richtungen, indem es gleichzeitig die kurzen und einfachen Wege zwischen dem Nord- und Südabhang unmöglich

machte. Daher jene Begünstigung des inneren Verkehres, die sich in der Entwickelung eines Netzes von Längs- und Querbahnen in und zwischen den Thälern der Salzach, Enns, Mur und Drau immer deutlicher zeigt. Typisch ist hier die Richtung der Mürz und der Leitha nach und von dem Semmering, die rechtwinklig steht auf jenen rücksichtslos geraden alten Wegen aus dem Becken von Klagenfurt über die tiefe Einsenkung (870 m) des Neumarkter Sattels und die Hochebene von Scheifling, durch die Schlucht der Hohentauern und die Enge bei Trieben ins Ennsthal, nach Steier und an die Donau. Daneben verbinden in derselben nordnordwestlichen Richtung das Lavantthal und weiter östlich das mittlere Murthal das kärntnerische Längsthal mit dem steierischen durch die ganze Breite der norischen Alpen.

508. Geschichtliche Änderungen im Wert der Pässe

Daß der politische Wert der Pässe nicht in ihnen selbst, sondern in dem Wert der Länder liegt, zu deren Verbindung sie bestimmt sind, lehren die Veränderungen dieses Wertes im Laufe der Zeiten. Beim Hochstand der römischen Herrschaft überschritten Haupt- und Militärstraßen die Alpen an fünf Punkten: Über den Mons Matrona (Mont Genèvre), der der für Kriegszwecke wegsamste unter den älteren römischen Pässen gewesen sein dürfte, nach Valentia; über die Alpis Graja, den Kleinen St. Bernhard, nach Lugdunum; über den Mons Poeninus, den Großen St. Bernhard, ins Wallis; über den Brenner nach Augusta Vindelicorum, mit einer Abzweigung durch den Vinstgau an den Bodensee; endlich über die Alpis Julia und Emona nach Carnuntum. Man könnte noch die Via Aurelia, die die Seealpen berührte, hinzufügen; das Bild der entschiedenen Bevorzugung der westlichen und Gallien zugewandten Abschnitte würde dadurch nur noch deutlicher werden. Die Cottischen und Julischen Alpen waren für die Römer die politisch-geographisch bedeutendsten Teile des ganzen großen Gebirges; die Wege nach Mitteleuropa, deren Wert heute allen voransteht und noch immer zunehmen wird, waren viel weniger geschätzt. War doch die Politik der Römer nicht auf das geradlinige Vordringen in das Herz Mitteleuropas von Süden her, sondern auf die Umfassung von Westen und Osten gerichtet (§ 79). Daher das Zurücktreten des Brenner und das völlige Brachliegen des Gotthard.

Als die Römerstraßen im frühen Mittelalter zum Teil verlassen wurden, hob das im Inneren der Alpen neu aufkeimende Leben neue Wege ins Licht. Das Kloster Disentis scheint das Hauptverdienst um die Erneuerung der Wege über den Oberalppaß, die Furka und den Lukmanier zu haben. Wer hat den Gotthardpaß wegsam gemacht, den die Römer noch nicht beschritten hatten? Die That, die ein Denkmal hätte, wenn sie nicht von unbekannten Klosterleuten und Hirten vollbracht wäre, muß ins frühe Mittelalter fallen. Indem die Kultur sich rings um die Alpen und in alle ihre Thäler sich ausbreitete, hat sie neue Wege gefunden und alte sind dafür vernachlässigt

worden. Die Ursache liegt oft in örtlichen Verhältnissen, die sich geändert haben, oder die man geändert hat unter dem Druck neuer Verkehrserfordernisse. Als das Innthal von Innsbruck abwärts Überschwemmungen ausgesetzt und sumpfig war und in die großen Moore von Aibling und Rosenheim mündete, führten die Römer ihren Verkehr nach Vindelicien über den Fernpaß, und noch der Augsburger Verkehr mit Venedig benützte diesen oder den Übergang von Seefeld. Vielleicht ist der Versumpfung des Sterzinger Mooses die zeitweilige Bevorzugung des Jaufen als Nebenpaß des Brenners zuzuschreiben. Die politische Zersplitterung des Mittelalters verlieh manchen Saumwegen eine vorübergehende politische Bedeutung — über den Klausenpaß sind die Urner Hirten in das Thalgebiet von Glarus gewandert und so bereitete sich deren Anschluß an die Waldstätte vor — ließ aber die größten Pässe zurücktreten. Als der Orientverkehr sich in Venedig konzentrierte, gewannen die östlichen Pässe und vor allem der Brenner an Wert. Damals war der später vereinsamte Fernpaß als Weg von Augsburg zum Brenner belebt, wie nie vorher und später. Als das 18. Jahrhundert zum erstenmal wieder neue Alpenstraßen erstehen sah, traten hinter ihnen in kurzer Zeit die ältesten, meistbegangenen Wege zurück, hinter den Simplon der Große St. Bernhard, hinter den Semmering der Neumarkter Paß. Der Gotthard hatte schon früher wegen besserer Zufahrtverhältnisse und günstigerer politischer Zustände die alten rätischen Pässe überflügelt. Im allgemeinen hat sich der Verkehr immer mehr auf bestimmte Pässe konzentriert (§ 99), deren Lage und andere Vorteile ganz langsam sich zur Geltung gebracht haben.

509. Die Pässe im inneren Verkehr der Gebirgsländer.

Die Pässe sind nicht bloß Lebensadern für den hindurchstrebenden Verkehr, sondern das Leben in den Gebirgen selbst nährt sich von ihnen, wird sogar durch sie erweckt. Der Verkehr führt an ihnen entlang Ansiedelung und Anbau in Höhen, wo sie ohne ihn viel später erst sich entwickeln würden. Die höchsten dauernd bewohnten Orte in Europa sind Hospize und Schutzhäuser. Das Urserenthal, das jetzt wie eine Kulturoase in den Felswildnissen zwischen Gotthard und Vorderrhein liegt, mochte, solange der Gotthardpaß nicht geöffnet war, wohl zu kaum mehr als Alpweiden benützt worden sein. Wahrscheinlich sind schon früh deutsche Walliser auch hierher über die Furka kolonisierend eingewandert. So ist das Medelserthal in demselben Gebiete durch seine Beziehung zum Lukmanier der Sitz einer lebhaften Besiedelung geworden; es vermittelt den Verkehr mit dem Blegnothal und Italien. In dieser Richtung werden diese Einschnitte immer weiter wirken. Sie werden die kleinsten natürlich gesonderten Landschaften miteinander und das Gebirge im ganzen mit seiner Umgebung in lebendige Verbindung setzen.

So wie die Römer ihre Militärkolonien an den Pässen hin anlegten, haben später die deutschen Kaiser sich die für ihre italienische Politik so wichtigen Paßwege durch deutsche Kolonien gesichert. Sie mußten des jederzeit ungehinderten Übergangs über das Gebirge sicher sein. Die schwäbischen

Kaiser, die auf den Splügen den größten Wert legten, besetzten den Rheinwald mit Kolonien, ebenso Seitenthäler wie Avers, Vals, Savien. Auch der Septimer wurde dadurch gesichert, sowie im Süden durch die Bewohner der reichsunmittelbaren, dem Kaiser ergebenen Grafschaft Bergell. Steub hat beim Namen Gossensaß an eine alte gotische Brennerwacht gedacht.

H. Das Tiefland.

510. Das Tiefland.

Das Tiefland wird zu einem politisch-geographischen Begriff durch die Geringfügigkeit der Höhenunterschiede zwischen dem Meeresspiegel und der schematischen oberen Grenze von 300 m. Entsprechend kleiner sind die Formunterschiede. Es ist für uns ein Boden, der den geschichtlichen Bewegungen weniger Hemmnisse entgegenstellt aus sich heraus, als aus den Flüssen oder Seen oder Sümpfen, die auf ihm zu breiter Entwickelung kommen. Daher rasche Ausbreitung und weite Gebiete, frühe politische Beherrschung bis zu Grenzen, die mehr der Raum als die Bodenform bestimmt, und die häufig in Flußläufe gelegt werden; endlich ein Verkehr, dessen Linien sich breit auseinanderlegen und so direkt wie möglich die entferntesten Punkte unter Vernachlässigung kleiner Unebenheiten verbinden.

In der Natur des Tieflandes liegt seine große räumliche Ausbreitung, denn es dankt räumlich großen Prozessen seinen Ursprung. Die Zuschüttung seichter Meeresteile, vielleicht beschleunigt durch langsame Hebung des Bodens, die Abtragung mächtiger Gebirgszüge, die ungestörte Lage einer uralten Schichtenfolge: das sind die flächenhaft großen Ursachen der Bildung von Tiefländern. Daher auch die weite zusammenhängende Verbreitung der Tiefländer in allen Norderdteilen, in Australien, im östlichen Südamerika. Von daher der Einfluß eines zusammenhängenden Tieflandes auf ganze Gruppen von Ländern.

Zu den Merkmalen Mitteleuropas gehört der enge Zusammenhang mit dem flacheren Tiefland des Ostens, das, doppelt so groß wie unser Erdteil, sich in seiner ganzen kontinentalen Breite hinter Mitteleuropa aufthut. Daher der mächtige Einfluß des Ostens auf die Mitte Europas. Die Geschichte unseres Landes, wie die Österreich-Ungarns, der Niederlande, selbst Frankreichs, trägt überall die Spuren dieses Zusammenhangs; von Rußland gar nicht zu reden.

Die Gemeinsamkeit der Geschichte der Niederlande und des niederdeutschen Tieflandes ist seit der flandrischen Kolonisation und durch den Zug der Nordwest-

deutschen nach Osten eine große Sache. Sie liegt in der Geschichte der Hansa, wie in der Preußens; sie liegt auch in der Kunst und der Wissenschaft. Und im kleineren Raum Schonens und Seelands macht sich dieselbe Verwandtschaft des Geschichtsverlaufes auf Boden und an Küsten von gleicher Art geltend. Der von Natur grenzlose Übergang Europas in Asien prägt sich in dem entsprechend grenzlosen Übergang der europäischen Nordslaven in die ural-altaischen Völker aus, deren großes Verbreitungsgebiet Nordasien ist. Aus der Mischung der Merkmale, die zwischen Angehörigen der weißen und der gelben Menschenrasse in allen nur denkbaren Abstufungen stattgefunden hat, ist ein europäisch-asiatisches Volk hervorgegangen, das alle Eigenschaften zur Beherrschung dieser weiten Gebiete besitzt, besonders durch die Zumischung europäischer Regsamkeit und Willenskraft zu asiatischer zäher Beharrungskraft. In derselben Gleichartigkeit, die die Nomaden Mittelasiens auszeichnet, wohnt es über weite Räume.[15]) So wie die beiden Erdteile nicht aus ihrer breiten Verbindung zu lösen sind, so sind auch die beiden Rassen nicht zu sondern. Die Masse der Nordslaven löst sich ungefähr beim 60° ö. L. in Arme und Inseln auf, ist aber von Inseln der Ural-Altaier noch im Herzens Großrußlands zwischen Wolga und Mokscha durchsetzt. Das Vorrücken der Russen in Sibirien ist die Fortsetzung einer Bewegung, die schon lange vor der Entdeckung Sibiriens im Gange war. Vor der Bildung des östlichen Großfürstentums mit dem Mittelpunkte Moskau, die bereits eine russische Gründung auf großenteils nichtrussischen Boden war, saßen die Russen zwischen Finnen im Norden und Skythen oder Sarmaten im Süden, in derselben Lage, in der sie noch weiter westlich wohl schon im Beginn unserer Zeitrechnung gesessen hatten. Zwischen Angehörigen dieser beiden großen Völkergruppen haben sie ihr Wohngebiet nach Osten ausgebreitet. Nordeuropa bot ihrer Ausbreitung und Kolonisation einst ein ähnlich weites Feld, wie in den letzten Jahrhunderten Sibirien, und sie arbeiteten mit derselben Methode. So wie in Mittel- und Nordrußland bis zum Ural und zum Weißen Meer, drangen sie in Mittel- und Nordsibirien von Fluß zu Fluß, weite Gebiete dazwischen den Finnen überlassend, und verbreiteten sich netzförmig über das weite Land, überall die vorteilhaftesten Stellen besetzend und von diesen aus dann konzentrisch in zahlreiche kleine Gebiete eindringend. So wohnen sie heute im nordöstlichen Rußland gerade wie in Sibirien, und diese Wohnweise ist das Produkt derselben Methode der Einwanderung und Kolonisation, desselben Tieflandtypus der Geschichte.

511. Die Beschleunigung der geschichtlichen Bewegung.

Wie das Gebirge die geschichtliche Bewegung hemmt, so erleichtert ihr die Ebene die Ausbreitung nach allen Seiten. Die Bewegungen vollziehen sich rasch und massenhaft. Im Tiefland, wo ein Volk, wie Dahlmann von den Sachsen sagt, „in derselben endlosen Ebene mit seinen Feinden wohnt“, wird schwerer der Vorzug der abgeschlossenen Entwickelung bis zu einem hohen Stand der Reife verwirklicht, als der der raschen, aber flüchtigen Ausbreitung über ein weites Gebiet. Der

Nomadismus*) ist daher bezeichnend für die weiten Ebenen. Er hat sie einst in größerem Maße erfüllt als heute, wo er in die Steppen und Wüsten zurückgedrängt ist. Überall, wo die Römer den Rand des süd- und mitteleuropäischen Berglandes überschritten, berührten sie sich mit Völkern, die ohne feste Wohnplätze auf den Ebenen umherschweiften, ob sie als Sueven im mittleren Deutschland, als Jazygen zwischen Donau und Theiß oder als Bastarner am Ostfuß der Karpathen auftraten. Die Ebenenbewohner (Pedieer, Nomaden, Lechen), durch ihre Wandersitten mit den weiten Flächen gleichsam verwachsen, nehmen das Land zwischen Meer und Gebirg ohne Abzug in Anspruch, so wie etwa heute Argentinien den Steppenteil Südbrasiliens südlich vom Jukuy als sein natürliches Gebiet beanspruchen möchte. Es sind immer mehr die Entfernungen als die Schranken, die hier hemmen. Besonders gilt das von den einförmigen Steppenländern. Nicht die leichtesten, sondern die kürzesten Wege zu finden, ist hier die politische Aufgabe. Darum war für Rußland Chiwa das Ziel jahrzehntelanger Unternehmungen in einer Zeit, wo es zwei Jahre brauchte, um Heeresteile von der Wolga bis zur Grenze der usbekischen Chanaten zu bringen.

Die Ausbreitung der Germanen zeigt das leichtere Vordringen im norddeutschen Tiefland von Westen her und das schwierigere Eindringen in die Gebirge und in die Alpen. So wenig wir im einzelnen von den Germanen in der ersten Römerzeit kennen, wir sehen sie stark im Norden am Rhein, wenn sie im Süden sich erst zwischen den Gebirgen durchgewunden und die Alpen überhaupt noch nicht berührt haben. Das ist eine Verbreitungsweise im Einklang mit dem Zug der Gebirge, die das norddeutsche Tiefland mit ihrem herzynischen Streichen zu einem nach Westen sich einengenden Keil machen. Dann geschieht die weitere Ausbreitung unter Vermeidung des länger keltisch bleibenden, gebirgumrandeten Böhmens und Erhaltung keltischer Reste in den Mittelgebirgen. Die Alpen werden erst überschritten, nachdem einige Jahrhunderte die Flut gegen ihren Nordrand hatten anschwellen lassen.

Eine solche Verbreitung sucht in der Umfassung des leicht zu gewinnenden Raumes mehr Eigentümlichkeit und besonders bessere Grenzen zu gewinnen als die Bodenformen des Tieflandes auf engem Raume bieten. Daher die mächtigen Ausbreitungen von Meer zu Meer in Sibirien, Kanada, im Mississippibecken, Australien. Daher auch im Kleineren die

*) Vgl. die Abschnitte Nomadismus, 3. Kap. L, und Geschichtliche Bewegung, Kap. 4 A und B.

räumliche Überlegenheit der Völkergebiete und Staaten des Tieflandes. Die Germanen greifen im Tiefland Europas über die Romanen weg und ebenso zeigt die Gestalt Deutschlands die Verbreiterung zwischen dem Gebirg und dem Meer. So wie hier der Ausläufer des osteuropäischen Tieflandes sich quer vor alle die Erhebungen Mitteldeutschlands legt und über sie hinauszieht, ist auch der Staat dieses Tieflandes von der Tendenz auf entsprechende Gestaltung beherrscht. Der Unterwerfungs- und Vernichtungskampf der Deutschen gegen die Slawen und Preußen in dem dieser Staat erwachsen ist, schritt hier von der unteren Elbe bis

Fig. 32.



Die Anfänge der Karthager und Römer in Iberien.

zur Memel ohne wesentliche Hemmung fort, als er in den Gebirgen Mitteldeutschlands zum Stehen gekommen war. Die Sachsen in ihren schutzlosen Ebenen waren unterworfen, als die durch Meere und Flüsse geschützten Dänen noch frei und Heiden waren. Auch die Verbreiterung Österreich-Ungarns nach Osten zu schöpfte Raumweite aus dem Tiefland Ungarns und Polens.

Bei der Schwierigkeit der Absonderung haben sich in den großen Ebenen immer rascher die Völker verschmolzen als in den Hügelländern und Gebirgen. Auch die Kelten und Germanen waren am unteren Rhein stärker gemischt als am mittleren und oberen, und die Franken breiteten sich rascher als irgendwo im Rheindelta aus und engten die Sitze der Bataver ein. Der Sudan, ein Erdgebiet von besonders groß-

artigen Erscheinungen der Durchdringung und Mischung, zeigt besonders deutlich, wie die ungehinderte Bewegung der Völker, besonders das Abfließen der Neger in nördlicher und das Vordringen des Islam in südlicher Richtung durch den flachen Charakter des Landes befördert wird[16]. In der Entwickelung der Staaten kommen die Ebenen vor den Gebirgen. Rom ist vom Meeresrande aus erst in das Tiberthal, dann in den Apennin und dann in die Alpen hineingewachsen. In Iberien begann seine Herrschaft mit der Besetzung der beiden Tiefländer der Halbinsel, Andalusiens und des Ebrolandes. (Fig. 32.) Auch Athen lag in der Mitte dreier Küstenebenen. Kaum ist in einer griechischen Landschaft eine Ebene so sehr das Kernstück des Ganzen wie das „hohle“ Lakedämon. Ober- und Unterösterreich, Salzburg, Görz sind

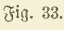
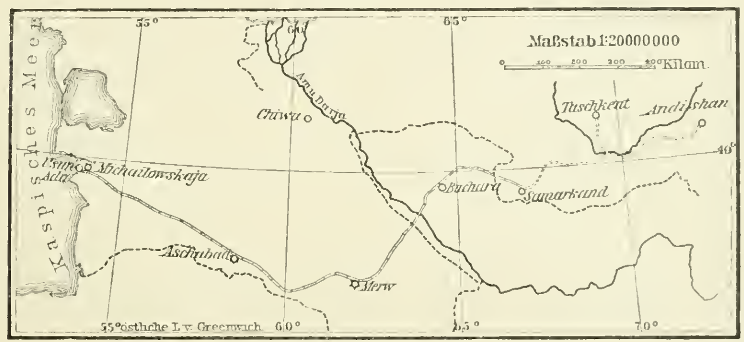


Fig. 33.



Die Transkaspi-Bahn im Turanischen Tiefland.

politisch vom Rand des Gebirges nach dem Inneren vorgeschritten; ihre Hauptstädte liegen vor dem Rand. Gebirge Südchinas, die von den Miaotse u. a. Bergstämmen bewohnt sind, liegen noch heute wie unbewältigte Inseln in dem Meer des chinesischen Reiches und Volkstums.

512. Erhebungen und Pässe im Tiefland.

Wenn wir von den Gebirgen zu den Formen der Ebenen herabsteigen, vermindert sich zwar die absolute Höhe, aber es können die relativen Höhenunterschiede immer noch beträchtliche, geschichtlich wirksame Formunterschiede hervorbringen. Der baltische Seenrücken ist ein interessantes Beispiel; lehrreich auch, wegen der Nähe der Alpen, das Gebirgsland von Mont Ferrato zwischen dem Po und Tanaro, das mit seiner Turin gegenüberliegenden Höhe von 715 m noch ein ganz respektables Hindernis ist. In den Niederlanden hat selbst eine minimale Erhebung Wert, wenn sie, wie die Schwelle bei Gavre zwischen Oudenarde und Gent, auch nur bei Überschwemmung den Brückenschlag gestattet. Auf

dem Leipziger Schlachtfeld bilden der Kolmberg (147 m) und die flache Höhe vor Probstheida, wo Napoleon hielt, Höhen von wenigen Metern relativer Erhebung, ebenso wichtige Stellungen, wie auf dem von Metz der flache Rücken von Amanweiler und S. Privat. Die Thäler bilden auch hier die wichtigsten Einschnitte, wie im Gebirge, sie führen aber mehr Wasser, das für den Verkehr als Strom und Fluß unmittelbare Wichtigkeit erlangt, während im Gebirg meist nur die Rinne als Bett von Straßen oder Eisenbahnen in Betracht kommt; auch sind die Einschnitte entsprechend tiefer. Das baltische Seenhügelland erhebt sich an der Memel zu 30, an der Weichsel zu 50, an der Oder zu 100 m über den Stromspiegel. Das sind schwer passierbare Thäler mit steilen Hochufern, durch Festungen am Ein- und Ausgang gedeckt. Ihre politische Wichtigkeit bezeugen die Kämpfe zwischen Deutschherren und Polen, zwischen Preußen und Polen und Preußen und Franzosen um diese Plätze. Es gibt keine wichtigere Straße von Polen nach der Ostsee als der 20 Meilen lange Durchbruch Bromberg-Danzig. Wie hier Graudenz und Marienburg, liegen am Oderdurchbruch Cüstrin und Stettin, beim Austritt der Elbe Magdeburg. Zu den Grundthatsachen in der Geschichte Preußens gehört die Befreiung des Oderwegs aus schwedischer, der Weichselthore aus polnischer Beschlagnahme. Und so ist die Benützung der holsteinischen Lücke für den Nordostseekanal ein großer Fortschritt in der Stellung Norddeutschlands zu seinen beiden Meeren. Anderer Art sind jene Tieflandzungen und -isthmen, die die Tieflandstrecken verbinden, ohne eigentliche Pässe zu bilden. Das größte Beispiel bieten jene breiten Durchgänge, die zwischen dem Ural und Kaspisee das pontische und über die Ischimwasserscheide das westsibirische Tiefland mit dem Turanischen verbinden. Das gab dem Vorrücken der Russen nach Uralsk und Turgai seine großen Folgen, denn daran schloß sich notwendig der weitere Fortschritt nach Turkestan. Heute zieht die transkaspische Bahn durch diese Senke (Fig. 33). In kleinem Maße ist der Mittelrhein eine derartige Verbindung zwischen dem ober- und niederrheinischen Tiefland und auch die das oberrheinische Tiefland mit der Weser verbindende hessische Senke kann herangezogen werden, die Frankfurt seine hohe Verkehrsstellung gibt.

513. Das Tiefland und das Wasser.

In der Anlehnung an das Wasser sucht die politische Individualisierung im Tiefland den Ersatz für die mangelnden Höhen- und Formunterschiede. Das Wasser fließt dem Tiefland zu, die Flüsse vergrößern sich hier, stauen sich zu Seen und Sümpfen, das Tiefland sinkt endlich zum Meere hinab. In Ländern wie Rußland und Westsibirien, im Mississippi-

land, ja schon im norddeutschen Tiefland sind nicht die Höhen die geschichtlich wirksamen Züge, sondern die Tiefen mit ihren Gewässern. Man spricht davon, daß der „hohe“ Fläming, wie der Volksmund den 200 m hohen Westfläming nennt, die geschichtlichen Bewegungen beeinflußt habe und vergißt dabei, daß die ihm vorgelagerte 3800 qkm große Niederung, ein Ausläufer der Niederlausitz, ein absolutes Hindernis war.

Es liegt in der Natur des Tieflandes, daß es von den höheren Teilen des Festen den Übergang zum Meere bildet. Daher enge Beziehungen aller großen Tiefländer zum Meer, besonders politische Anlehnung, die alle Vorteile der Hochgebirgsgrenzen weit aufwiegt. Das Meer dringt in die meeresbuchtartigen breiten Tieflandflüsse ein, das ozeanische Klima breitet weithin seine Wirkungen aus, ein Hauch von der wirtschaftlichen und politischen Größe des Meeres weht über jedes dem Meer zugewandte Tiefland hin. Die Bodengestalt wird hier in der Gebirgs- und Tieflandküste wirksam (S. o. § 389 f.). Wenn wir Süd- und Norddeutschland einander entgegensetzen, dürfen wir nicht übersehen, daß für die politische Geographie der wesentlichste Unterschied beider die Begrenzung durch das Meer im einen, durch das Hochgebirge im anderen Fall ist. Wenn wir die Wasserscheide Main-Werra und Donau-Elbe überschreiten, treten wir aus der kontinentalen Sphäre Süddeutschlands in die ozeanische Norddeutschlands. Die beiden größten Züge im Naturcharakter Deutschlands, Meer und Gebirg, bestimmen auch den politischen Charakter dieser beiden großen Teile unseres Landes. Und die Wirkungen des Meeres werden im Tiefland durch die Flüsse verstärkt, die den Seeverkehr ins Binnenland hineintragen und um so eigentümlichere und größere Entwickelungen bilden, je näher sie dem Meere kommen. Eigentümlicher werden auch ihre politischen Gebilde. Abgliederungen zeigt gerade hier die Geschichte sehr häufig. Die politische Gestalt Deutschlands zeigt im Nordwesten eine auffallende Lücke. Diese Lücke ist von uraltem Ursprung. Der Niederrhein und das Rhein- und Maasmündungsland hatten früh eine ganz andere Entwickelung als das übrige Deutschland. Unter den früheren Kaisern war dies das einzige internationale Handelsgebiet Deutschlands, Köln seine einzige Seestadt. Dem Binnenverkehr des übrigen Deutschland gegenüber entwickelte sich hier ein Verbindungsstrom zum westeuropäischen Verkehr, in den sich die Ausläufer des morgenländischen ergossen. Ein Kaufmannsstaat, ein blühendes Städtewesen kommt bei Sachsen und Friesen des Tieflandes überhaupt frühe zur Entwickelung.

J. Die Bodenbedeckung.

514. Wald und Steppe.

Wie der einförmig niedere Pflanzenwuchs der Steppe die geschichtlichen Bewegungen ins Breite gehen läßt, haben wir in verschiedenen Abschnitten gesehen (vgl. § 87) und besonders im dritten Kapitel (L. der Nomadismus). Wo immer die Gräser oder niederen Sträucher das Land mit einer gleichmäßigen, der Ernährung großer Heerden günstigen Pflanzendecken überziehen, da haben wir in allen Zeitaltern dieselben Erscheinungen des Hirten-Nomadismus, der den Passatgürtel vom Stillen bis zum Atlantischen Ozean ausfüllt: die großartigste der klimatisch bedingten, geschichtlichen Erscheinungen, großartig auch in der Einförmigkeit ihres Wesens und ihrer Wirkungen. Zwischen dem Klima und den Völkern ist der Steppenpflanzenwuchs das Mittelglied. Auch die kleineren Wirkungen gleichen sich. Wie heute etwa Australien war in der Römerzeit Kleinasien mit seinen endlosen Weidetriften das Hauptland der Schaf- und Ziegenwolle und ihrer Industrien. Es war aber auch das Land nie endender Räubereien und Aufstände, wie heute.

Der Unterschied zwischen solchem Land und Waldland war schon den Alten kund, das enge Verwachsensein der Skythen und Sarmaten mit ihrem Boden ihnen geläufig; auch den politischen Gegensatz von Wald- und Steppenbewohnern haben die Römer auf mitteleuropäischem Boden erkannt. Dieselbe Unterscheidung liegt in zahlreichen volksmäßigen Benennungen; erinnern wir nur an das „schwarze Jütland", von dem die Holsteiner redeten, als dem Lande, das im Gegensatz zur Haide im Dunkel seiner Wälder lag.[17] Auch die Schweden unterschieden das lichte Land südlich vom Urwald des Nordens, in den langsam von dorther die Kultur vordrang. Im großen Stil tritt uns dieser Unterschied entgegen in der Zweiteilung Rußlands ungefähr beim 50.° in Wald- und Steppenland oder in dem oben § 51 geschilderten Unterschied zwischen Chile und Argentinien. Noch größer zeigt ihn ein Blick über die Erde, der in der tropischen Zone und den beiden gemäßigten Zonen weite Räume zusammenhängend mit Baumwuchs bedeckt zeigt und dazwischen die Gürtel der weiten Steppen- und Wüstengebiete. Dort stellt sich die Pflanzenwelt mit ihren mächtigsten Vertretern in Masse und in vielverflochtenem und verdichtetem Zusammenhang der geschichtlichen Bewegung entgegen. Mit Vorliebe drängt sich der Wald gerade in weite, wohlbewässerte Ebenen und um die Gewässer zusammen, an denen entlang die Wege hinführen könnten. Im Allgemeinen sind die Küsten am waldärmsten, die Gebirge am waldreichsten. Das späte Eintreten in

die Geschichte auch selbst mitten in Deutschland gelegener Gebirge hat mindestens so viel mit ihrer Waldbedeckung wie mit ihrer Höhe zu thun. Vgl. § 119. Die Hemmung der Kolonisation des östlichen Nordamerika durch die urwaldbedeckten Alleghanies, deren Schranken erst nach 150 Jahren durchbrochen wurden, hat die Ansiedelungen auf den atlantischen Rand beschränkt, aber zugleich sie zusammengefaßt, ihren inneren Ausbau und Wohlstand gekräftigt. Ohne diese Hemmung wäre die spätere stürmische Bewegung vom Mississippi bis zum Stillen Ozean nicht so nachhaltig gewesen. Ihr ist mit zu verdanken, daß die gewaltige Expansion unseres Jahrhunderts die intensive Entwickelung des Ostrandes nicht mehr verflachen konnte.[18]) Mit Einem Wort: Der Wald verlangsamt das Tempo der geschichtlichen Bewegung.

Was diese Einzelfälle lehren, zeigt nun der allgemeine Gang der Geschichte, die überall von den waldarmen Zonen aus ihre Staaten und Kulturgebiete erst in die Waldregionen hineingeschoben hat, sowohl äquatorwärts, wie Peru, Ägypten, die Sudanstaaten, Südafrika, als polwärts, wie die ganze mittel- und osteuropäische Staatenbildung. Das höhere geschichtliche Alter Nordchinas vor Korea, Japan und Mittelchina ist ebenso eine Thatsache der Pflanzendecke wie das des Mittelmeergebietes vor Mittel- und Nordeuropa. Es ist im Grund dasselbe wie das vierfache Übergewicht der Volksdichte des Steppenstaates Parana über den Urwaldstaat Para in Brasilien oder das nahezu ebenso große Übergewicht des Gouvernements von Charkow über das von Nowgorod.

Für die Schwierigkeiten eines Marsches im tropischen Urwald liefert die neuere Afrikaforschung zahlreiche Belege. Für sie handelte es sich um Durchschreitungen durch kleinere Gruppen, die doch die Schwierigkeiten der Wege und die Nahrungsarmut fast unüberwindlich fanden. Stanleys Bericht über seinen 157 tägigen Marsch durch den großen Kongo-Aruwimi-Wald, Wissmanns Berichte (in der zweiten Durchquerung) über wochenlange Waldmärsche im südlichen Kongogebiet sind lehrreich für das Verständnis der zahllosen fehlgeschlagenen Expeditionen der Spanier und Portugiesen im südamerikanischen Urwaldgebiete, besonders auch der Deutschen in Venezuela unter Federmann und Philipp von Hutten. Je mehr der Wald die Erschließung erschwerte, um so deutlicher trat natürlich die Bedeutung der Wasserwege durch die Urwaldgebiete, vor allen des Amazonas und des Mississippi hervor.

515. Waldstaaten.

Der Wald bietet kleinen Völkern, die sich zum Leben von der Jagd und den Früchten des Waldes bequemen, einen so guten Schutz, daß Waldvolk, Buschmann über die ganze Erde hin ein Ausdruck für unabhängige, unbotmäßige, kleine Völkchen ist. Überall kehrt dasselbe Verhältnis wieder, daß sie an sich schwach sind, aber durch den Schutz

des Waldes furchtbar werden. Sie sind gute Jäger mit kleinen Bögen oder Blasrohren, die Giftpfeile versenden, also als Schützen zu fürchten; außerdem ausdauernd im Marschieren und Hungern. Der Waldansiedler hat den Kampf mit ihnen oft nicht anders beenden können als durch Niederbrennen des Waldes in weiter Runde; damit war sowohl die Jagdgelegenheit als auch die Gelegenheit zum Anschleichen beseitigt. Zu großen Staatenbildungen gelangen sie nicht; so eng wie ihr geographischer Horizont (§ 165) sind ihre Gebiete. Entweder leben sie hordenweise und das gilt von den meisten; oder sie lehnen sich in irgend einer Mittelform von Abhängigkeit und Freiheit an größere Staaten des offenen Landes an, wie die Akká an die Mangbattu. Dieses Verhältnis kommt auch bei vielen Waldstämmen Indiens und des Indischen Archipels vor. Oder sie bilden auf einer höheren Stufe, zu Ackerbau und regerem Verkehr übergegangen, jene lockeren Bünde, die die Geschichte der deutschen Stämme und der Irokesen uns kennen lehrt.

Wo nicht die Naturwege der Flüsse die politische Zusammenfassung eines Waldlandes erleichtern, ist die Durchbrechung der Wälder durch Lichtung und Straßenbau das einzige Mittel zur politischen Beherrschung. Die Geschichte Schwedens ist ein Kampf mit dem Wald genannt worden; diese Bezeichnung paßt auf die Geschichte jedes Staates innerhalb der Waldzonen. Zeigt doch auch hier das ontogenetische Beispiel, wie die Kolonisation im Waldland immer zu einer viel größeren Zersplitterung als im Steppenland führt. Denn dort liegen die Niederlassungen weit getrennt durch breite Urwaldstreifen, in denen die Lichtungen anfangs fast verschwinden; hier dagegen können sie sich aneinander schließen und doch viel größere Räume ausnützen.

516. Die Waldländer als kulturlich jüngere Länder.

Die Besiedelung eines Waldlandes kann nicht rasch fortschreiten, sie ist eine zu schwere Arbeit. Für Menschen mit Steinwaffen war sie ohnehin nie in großem Maße durchzuführen und alle Steinkultur war, wie Peru zeigt, dem Wald gegenüber ohnmächtig. Sie schuf nur zerstreute Lichtungen. Das sollte nicht übersehen werden von denen, die über die Lage alter Kulturstätten in steppenhaften Hochebenen und Flußdeltas philosophieren. Auch die mit Eisen reich versehenen Neger scheuen das Lichten eines Waldes durch Fällen der Bäume. Sie zünden das Unterholz an und überlassen es dem Sturm, die toten Bäume umzuwerfen. Selbst die Ansiedler in Nordamerika und in Sibirien haben die lückenlosen Waldgebiete so lange wie möglich sich selbst überlassen und siedelten sich lieber auf weniger fruchtbaren und oft auch weniger gesunden Plätzen an den von Natur waldlosen Küsten und Flußniederungen an.[18]) Dagegen ist in den offenen Ländern der Anbau stürmisch vorgegangen und hat zu einer Bewirtschaftung im großen Stile Anlaß gegeben, deren ungeheuere Weizenernten die Lage der alten Ackerbauländer West- und Mitteleuropas so tief

beeinflussen. Durch kein Hindernis des Bodens oder des Pflanzenwuchses aufgehalten, ist sie in Nordamerika wie in Argentinien rasch bis zur Grenze der Fruchtbarkeit fortgeschritten. In Waldländern ist eine so einförmig-großartige Ausbeutung gar nicht möglich. Hier behalten wenigstens Parzellen ihr Waldkleid. Und damit wahrt das Land im Ganzen sich einen Schatz von Fruchtbarkeit. Daß eine irrationell betriebene Landwirtschaft den Boden aussaugt, der Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende ohne hinreichenden Ersatz seiner Verluste ausgebeutet wird, beweisen die alten Kulturländer. Nur wo die Natur selbst für Ersatz sorgt, wie in den Überschwemmungsgebieten des Nil, oder wo weite Gebiete durch Bewaldung vor allzu rasch fortschreitender Ausbeutung geschützt sind, währte die gleiche Fruchtbarkeit durch alle historischen Zeiten fort. Daß die unbedachte Entwaldung zu jenem Verfall beigetragen hat, ist vor allem in den gebirgigen Teilen von Griechenland und Italien klar, wo der entwaldete steile Boden jede Krume verloren hat und absolut wertlos, ja für die Bewässerung immer schädlicher geworden ist. Durch Entwaldung sind also nicht überall Wohnplätze und Kulturflächen geschaffen worden. Die Zurückdrängung des Waldes ist durchaus nicht als ein einfacher Maßstab der Kulturentwickelung anzunehmen. Viel Wald ist aus Trägheit und zu rein politischen Zwecken gelichtet worden. Wenn man in Formosa die fast waldlose chinesische Westseite von der dichtbewaldeten, den Eingeborenen verbliebenen Ostseite unterscheidet, so führt das nicht bloß auf den Theebau der chinesischen Kolonisten, sondern auch auf die Sicherung der chinesischen Dörfer durch Niederbrennen des umgebenden Waldes zurück. Alle Mittelmeerländer haben durch die Entwaldung an Fruchtbarkeit und Bewohnbarkeit verloren. Um das Land zu heben, muß dort Wald wieder geschaffen werden. Es ist geographisch interessant, wie diese Wiederbewaldung den Weg zurückmachen muß, den die Entwaldung eingeschlagen hatte. Sie muß an den Resten des Waldes in den Thälern und Schluchten beginnen und in ihrem Schutze in die Höhen steigen. Sie muß Rasen, Strauchwerk, oft selbst Humusboden als Grundlagen des Waldes erst schaffen.

Anmerkungen zum neunten Abschnitt.

1) Dr. Hans Meyer, Ostafrikanische Gletscherfahrten. Forschungsreisen im Kilimandscharo-Gebiet. 1890. Kap. IX. Zur Geographie des Kilimandscharo. S. 257 f.

2) Hermann Wagner schätzte die Bevölkerung des damals noch halb unabhängigen Pamirgebietes 1891 auf 30000 auf einer Fläche von mehr als 60000 qkm. Vgl. Die Bevölkerung der Erde. VIII. S. 73.

3) Frasers Journal of a Tour through de Himalaya. 1820. S. 9.

4) Dieser Gedanke ist im Einzelnen durchgeführt in G. Tantes Schrift, Die Naturbedingungen in ihrer Bedeutung für den Verkehr in der Oberlausitz. (Leipz. Diss.) 1896.

5) Vgl. das Kapitel über die Geologie und Geographie von Adamaua in Passarges Adamaua. 1895.

6) Paul Meyer, Erforschungsgeschichte und Staatenkunde des Westsudan. Ergänzungshefte der Geographischen Mitteilungen. 1897. (Leipz. Diss.)

7) A. de Tocqueville hat in La Démocratie en Amérique. I S. 21 diese Vorstellung näher zu begründen gesucht. Nicht mit Glück. Es ist im Grund doch nur ein Bild und als solches nicht im einzelnen wissenschaftlich zu bewahrheiten.

8) Vgl. Philippsons vorzüglich orientierenden Aufsatz Griechenland und seine Stellung im Orient in der Geographischen Zeitschrift. 1897. Heft 4.

9) Nach der Gazetta di Trento (cit. bei Schneller in der Österreich. Revue Heft 1. 1867) sagte Garibaldi nach der Niederlage, die er sich im Thal des Chiese und am Idrosee geholt, mit 1000 habe er Sizilien, mit 20000 das übrige Italien gewonnen, hier habe er mit 50000 nicht zwei Berge nehmen können.

10) Oberst a. D Ameling, Die neuen Erwerbungen Österreich-Ungarns an der albanesischen Küste. Wien 1879. S. 458. — Auch im Artikel 29 des Berliner Vertrages ist die Bedingung aufgenommen, daß sich Montenegro mit Österreich-Ungarn über das Recht zu verständigen hat, durch das neu erworbene Gebiet eine Straße und eine Eisenbahn zu erbauen und zu unterhalten.

11) Vor der schweizerischen Eidgenossenschaft bildeten sie im 10. Jahrhundert einen Bund, der die Thalgemeinden von Aleria bis Calvi und Brando als Terra del Commune zusammenfaßte. — Theobald Fischers Italien in der Kirchhoffschen Länderkunde, 2. Teil, 2. Hälfte (1893), bringt eine ungewöhnlich reiche Sammlung von Thatsachen zur politischen Geographie der Bodenformen. Vgl. auch Heinrich Hertzberg, Einige Beispiele aus Europa über Völkerverbindung und Völkertrennung durch Gebirge, Flüsse und Meeresarme. Diss. Halle. 1887.

12) Geographically there are few countries less adapted to the requirements of a central despotism than Scotland. Macintosh, History of Civilization in Scotland. I S. 32.

13) Die Schilderung Niebuhrs von Achaja ist wahrhaft zornsprühend; natürlich, denn er denkt dabei an Deutschland. Vgl. o. Anm. 28 S. 440.

14) Karl Ritter, Erdkunde. XV. A. 1850. S. 21. Robinson, Physikalische Geographie von Palästina. 1865. S. 70 f.

15) Die Gleichmäßigkeit der Kirgisen in Sprache und Sitten kommt Radloff bei der weiten Verbreitung des Volkes fast unbegreiflich vor.

16) Passarge, Adamaua. 1895. S. 517. — In der Zeit der entscheidenden Schläge gegen die usbekischen Chanate brauchte Rußland allerdings zwei Jahre zu den Transporten von Soldaten und Material von der Wolga durch die Kirgisensteppen zu den Vorposten, die damals an der Grenze von Bochara standen. (Gen. Romanofsky cit. bei Rawlinson, England and Russia. 1875. S. 282.) Aber was sind zwei Jahre im Vergleich zu den Menschenaltern, die es brauchte, um den Kaukasus zu bezwingen?

17) Dahlmann, Geschichte von Dänemark. I. 129.

18) Shaler, Nature and Man in America. 1891 Cap. VI. — Derselbe Gegenstand ist geistvoll behandelt von Ellen Ch. Semple in Monroes Journal of School Geography 1897. 2: The Influence of the Appalachian Barrier upon Colonial History.

Alphabetisches Register.

A.

D.

J.

K.

L.

M.

N.

Q.

R.

S.

T.









